Die
Heilige Schrift

nach

Dr. Martin Luthers Uebersetzung

mit

Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben

durch

Otto von Gerlach,

weil. Doctor u. Professor der Theol., Consistorialrath u. Hofprediger in Berlin.

Dritter Band,

welcher das Buch Hiob, den Psalter, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Hohelied Salomo's und die Klaglieder Jeremia's enthält.

Zweyte Auflage.

Berlin,

Verlag von Wiegandt und Grieben.

Separat-Conto.

1853.

Das
Alte Testament
nach
Dr. Martin Luthers Uebersetzung
mit
Einleitungen und erklärenden Anmerkungen.

Herausgegeben
durch
Otto von Gerlach,
weil. Doctor u. Professor der Theol., Consistorialrath u. Hofprediger in Berlin.

Dritter Band,
welcher das Buch Hiob, den Psalter, die Sprüche Salomo's, den Prediger, das Hohelied Salomo's und die Klaglieder Jeremia's enthält.

Zweyte Auflage.

Berlin,
Verlag von Wiegandt und Grieben.
Separat=Conto.
1853.

Vorerinnerung.

In diesem Bande, welcher die poetischen Bücher des Alten Testaments enthält, sind, außer Hiob, dem Psalter, und den Salomonischen Schriften auch noch die Klaglieder Jeremia's aufgenommen worden; theils weil sie nicht zu den prophetischen Schriften gehören, und nur der Name des Verfassers sie mit dem Buche der Weissagungen des Propheten verbindet; theils um den nächsten Band nicht zu stark werden zu lassen.

Um des Verbesserns in den Anmerkungen nicht zu viel werden zu lassen, ist die Uebersetzung bereits im Texte, überall, wo es nöthig schien, vom Buche Hiob an verändert worden.

Einleitung
in die poetischen Bücher des Alten Testaments.

Unter den Gaben des Menschen, welche es bezeugen, daß er nach Gottes Bilde geschaffen ist, nimmt die Kunst eine der höchsten Stellen ein. Sie ist die Fähigkeit des erschaffenen Geistes, „den großen Gedanken der Schöpfung noch einmal zu denken," mit den ihm verliehenen Kräften seinem Schöpfer nachzuschaffen; sey es, daß sie, als bildende Kunst, die das Sichtbare beseelenden göttlichen Gedanken, mit dem Geiste erfassend, in bildsamem Stoffe widergibt und nachformt; oder, daß sie im Wort allein Gedanken und Empfindungen verkörpert; oder daß sie in Tönen, welche selbst die zu scharfe Begränzung der Worte noch verschmähen, in überirdische Gebiete sich aufschwingt, wohin mehr die Ahnung, als das klare Bewußtseyn zu dringen vermag.

In der Mitte des Kunstgebietes steht die Dichtkunst. In der Dämmerhülle ihres Morgenroths lag bey allen Völkern ursprünglich das ganze höhere Leben. Wenn in dem Geiste des Menschen zu Anfange die Erinnerung der Geschichte der Welt und ihrer Bewohner, wenn Anschauungen und Empfindungen, von außen oder innen geweckt, wenn weise, das Leben ordnende Gedanken aufstiegen: je mehr alles dies die Kinder des Staubes über das alltägliche sinnliche Leben zu der Ahnung ihrer Gottverwandtschaft erhob, desto mehr schuf sich, hervortretend, dieses innerlich Empfangene einen seiner würdigen herrlichen Leib in kühner, schwungreicher und doch zugleich gebundener Rede. Wie die erhabneren Worte und die bildervolle Sprache den hohen Ursprung: so bekundete die künstliche Ordnung und Abrundung, daß das hochgeborene Kind des Geistes ein Eigenthum des Erdensohnes geworden, daß er es hienieden einheimisch gemacht habe. Erst als das irdische Gebiet, zu Anfang ein gemeinschaftliches Eigenthum aller Menschen, nach besonderen Bedürfnissen getheilt und in Besitz genommen war, als das Streben nach Beherrschung der Natur und der Gegensätze im menschlichen Leben die anfängliche kindliche Zuversicht unterbrochen und an sich irre gemacht, dadurch aber das Nachdenken immer mehr geweckt

hatte: da traten auch Wissenschaft und Kunst, Religionslehre, Geschichte und heilige Dichtung, und innerhalb dieser wiederum ihre verschiednen Arten auseinander.

In welcher Weise aber erschien die Dichtkunst zuerst unter den Menschen? Welches war die Form, die zur Zeit der Kindheit des Geschlechts die andern in sich schloß, bevor sie sich sonderten? Daß die ursprüngliche Dichtkunst eine religiöse war, wird von der Geschichte aller Völker bezeugt. Jede Erhebung über die Gemeinheit und die Zersplitterung des täglichen Lebens erschien der ältesten Menschheit als ein Zug Gottes, womit er das Erdenkind zu sich emporzog. Aber nicht, wie man oft gewähnt hat, zuerst durch Empfindungen, Ahnungen, Hoffnungen, die aus dem Geiste und Herzen des Menschen selbst aufstiegen; zuerst vielmehr durch Gottessprüche der Propheten. Im verborgnen Umgange mit Gott empfingen Menschen, die ein Ihm geheiligtes Leben führten, sey es durch sichtbare Erscheinungen, sey es sonst in Stunden der Erhebung und Entzückungen des Geistes, Offenbarungen von Gott, welche die Geschichte Seines Reiches und dessen Zukunft zu Lehre, Ermahnung und Strafe für ihre Zeitgenossen und Nachkommen ihnen deuteten. Von Gottes Offenbarern an die Menschen ging ihr gesammtes höheres Leben aus. Diese Gottessprüche der Propheten erweiterten sich dann bald zu geschichtlichen Darstellungen, und vermischten sich mit eigentlicher Geschichte, welche die Hülle der Dichtung völlig abstreifte; oder sie erweckten einen erhabenen Aufschwung der Empfindung, in den Herzen der Propheten selbst oder ihrer Hörer, und wurden so die Quelle der lyrischen Dichtkunst.

In der h. Schrift können wir dieser Entstehung der heiligen Dichtkunst fast bis zu ihrer Quelle hinauf folgen. Die Erzählungen von der Schöpfung und vom Sündenfall sind Stücke solcher uralten prophetischen Geschichte. Der erste Abschnitt (1 Mos. 1.) erhebt sich in seiner zwar einfachen, doch edlen, hohen Sprache, und in seiner gebundenen Form zu eigentlicher Dichtung, auch bey der nächst folgenden Erzählung, versetzt der Gegenstand in ein Gebiet, so wie in einen Zustand der Menschheit, von dem die trockne Darstellung wirklicher Geschichte nicht zu berichten weiß. Sind alle diese Thatsachen auch wirklich geschehen, so treten sie doch aus der Reihe von Geschichten des Lebens unsrer Erfahrung so sehr heraus, daß ohne Würdigung ihres dichterischen Gehaltes ihr Sinn nicht erreicht werden kann. Bey dem Beginne der ausführlicheren Geschichte finden wir Abraham einen Propheten genannt (1 Mos. 20, 7.); wo der Herr ihm erschienen war, baute er ihm Altäre, und dort „rief er den Namen des Herrn an" (1 Mos. 13, 4.). Der von ihm gestiftete Gottesdienst beruhte also auf einer ihm geschenkten Offenbarung, deren Verkündigung an die Menschen wiederum die Quelle ward von Anrufungen des Herrn in Gebeten oder den ersten

Anfängen von geistlichen Liedern. Mit den Führungen der Patriarchen, schon vor der Sündfluth, beginnt eine heilige Geschichte, welche durch Prophetensprüche ihre Erklärung empfing; solche erscheinen in sinnvollen Namen (1 Mos. 3, 20. C. 4, 1. 2. 25.), Deutungen von Lebensschicksalen (C. 5, 21. ff.) und Verkündigungen der Zukunft des göttlichen Reiches (C. 5, 29. C. 6, 3. 7. 12. 2c. C. 9, 25. 2c.), welche durch Anknüpfung an die Geschlechtsregister erhalten wurden. In dem zuletzt angeführten Ausspruch Noah's über Kanaan finden wir (Lamech's Worte C. 4, 23. 24. ausgenommen) die erste Spur der dichterischen Redeform, wie sie der Hebräischen Weissagung und Dichtung nachher immer eigen blieb. Ein größeres Ganze von Weissagung bieten uns sodann die Segenssprüche des Isaak (1 Mos. 27, 27. ff. 39. ff.) und des Jakob (C. 49.) dar. Mose's Lied (5 Mos. 32.) nähert sich hierauf schon der späteren Prophetie darin, daß es hier und da an die Lehrrede anstreift, und der Seher das Ganze der Führungen des Volkes Gottes mit seinem Blicke umfaßt, womit dies Stück zu einer Grundlage für viele spätere Prophetien wird. — So war also bey den Israeliten die Weissagung die ursprüngliche Form aller Dichtung, zu einer Zeit, als diese noch das ganze höhere Leben der Menschen umschloß; aus ihr sonderte sich dann die heilige Geschichte ab, ohne daß sie jedoch bey Israel ihren prophetischen Charakter jemals völlig abstreifte; und als menschliche Erwiderung der offenbarenden Rede, durch sie geweckt, entstand aus ihr die lyrische Poesie in heiligen Liedern und Gesängen.

In der Geschichte des einzigen Volkes, das uns einen schwachen Blick in seine Urzeit gestattet, der Griechen, finden wir einen ähnlichen Verlauf der Entstehung der Poesie. Die ältesten poetischen Werke scheinen auch bey ihnen Orakelsprüche, vermeinte Gottesoffenbarungen, in der Form den echten ganz ähnlich, gewesen zu seyn. Es blieb in Griechenland die alte Sage, es habe die erste Seherin des Apollo, Phemonoe, zuerst in Hexametern gesungen; oder nach einer andern Wendung, der Hyperboreer Olen sey Apollo's ältester Prophet gewesen, und er zuerst habe den Gesang der alten epischen Verse angefangen; diese Versart, der Hexameter, blieb auch nachher diejenige, in welcher die Orakel zu Delphi beständig abgefaßt wurden., bis in spätere Zeiten. An solche geheiligte Orte wurden Göttergeschichten angeknüpft, deren Ursprung in Götterbefehlen wurzelte (wie in dem Befehle an Odysseus, in Länder, welche das Salz nicht kennen noch mit Salz gemischte Speisen essen, zu ziehen, der Aufgabe, den Dienst des Poseidon landeinwärts zu gründen). Bey dem Sinne der Griechen für das Schöne verbanden sie mit der Einsetzung von Opfern bald das Singen „des schönen Päan's" (bey Homer) und für die Feste entstanden größere Lobgesänge auf ihre Götter; und von da aus verbreitete sich die Dichtkunst auf alle Gbiete ihres reichen, bunten Lebens.

Die ältesten lyrischen Gedichte, welche auf die ursprünglichen rein gottesdienstlichen folgten, scheinen bey den Israeliten, wie wenigstens zum Theil auch bey den Griechen, an geschichtliche Ereignisse sich angeschlossen zu haben. Das älteste, das in der Bibel vorkommt, ist Mose's Lobgesang nach dem Durchzuge durchs Rothe Meer (2 Mos. 15.). Aus der letzten Zeit des erfahrungsreichen Lebens des hart geprüften Mannes Gottes, in welcher er die Uebrigen des zum Hinsterben in der Wüste verurtheilten Geschlechts vor sich welken und vergehen sah, haben wir den ernsten, gewaltigen 90. Psalm, den man, als ganz auf die Zeitumstände sich beziehend, und vielleicht zu einem Gebet der Gemeinde unter ihnen bestimmt, gleichfalls einen geschichtlichen nennen kann, der gewiß nicht allein gestanden hat. Das „Buch von den Kriegen des Herrn" (4 Mos. 21, 14.) und das „Buch des Frommen" (Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.) scheinen uralte Sammlungen von Kriegsliedern zu seyn; nach der einen der beiden Proben, die wir daraus haben (dem Klaggesang David's auf Saul und Jonathan) scheinen unter diesen Liedern auch weltliche, und darin vielleicht der Grund gewesen zu seyn, warum sie uns nicht aufbehalten worden, so wenig, als die meisten Schriften Salomo's. In Mose's Siegesliede herrscht große Einfalt und Kunstlosigkeit; in einem andern alten Liede aber voll des höchsten dichterischen Schwunges, das die Spuren hohen Alterthums durchweg an sich trägt, dem Liede der Prophetin Debora (Richt. 5.), finden wir die kunstvollste Eintheilung und Anordnung, ein Zeichen, wie frühe schon in Israel die Ausbildung der Form aufkam. In der immer wilderen Zeit von da bis auf David tauchen einzelne Sinnsprüche, Räthsel, in dichterischer Form auf, aber kein eigentliches Lied. Es war die Zeit, wo die ursprüngliche Quelle der Dichtung versiegte, wo des Herrn Wort theuer und wenig Weissagung war in Israel. Mit dem ersten der Propheten in der neuen Reihe, mit Samuel, lebt aber auch die lyrische Dichtung wieder auf. Aus der Prophetengemeinschaft zu Beth-El kam dem Saul, da er von Samuel heimkehrte, „ein Haufe Propheten von der Höhe entgegen, und vor ihnen her ein Psalter und Pauken und Pfeifen und Harfen, und sie weissagend" (1 Sam. 10, 5. 10.). In diesen Gemeinschaften, denen David von frühe an sehr nahe stand (1 Sam. 19, 18. ff.) haben wir, vielen Spuren zufolge, die Geburtsstätte der erneuerten heiligen Dichtkunst, wie der Geschichtschreibung, zu suchen. In der trübsten Zeit, als unter Saul Israel immer mehr verfiel, seine Frommen mehr und mehr um den hart verfolgten David sich sammelten, dem gebrochnen und verzagten Saul aber der Herr weder durch Träume, noch durch Licht und Recht, noch durch Propheten antwortete (1 Sam. 28, 5. 6.): da erwachte im Geiste und Herzen des Mannes, der „erhöhet" ward zum Gesalbten des Hauses Jakob's, des lieblichen Psalmensängers Israel's (2 Sam. 23, 1.), im nächsten Umgange und unter der Leitung

von Propheten, die heilige Dichtung in ihrer schönsten Blüthe; denn eine große Zahl der uns erhaltenen Psalmen ist wenigstens dem Keime nach in dieser Zeit entstanden.

Ehe wir auf diesem Höhenpunkte stille stehen, ist noch einiges von einem Gegenstande zu sagen, über den wir gern mehr wissen möchten, nämlich der Musik. Aus der allerältesten Zeit (1 Mos. 4, 21.) wird uns schon die Erfindung von musicalischen Instrumenten berichtet. Der Gebrauch aber derselben zur Begleitung des Gesanges kommt nur bey feierlichen, öffentlichen Gelegenheiten vor; so schon bey festlichen Aufzügen in der Patriarchenzeit (1 Mos. 31, 26. f.); ferner, da Mose das Siegeslied mit dem Volke singt (2 Mos. 15.); sodann, als das Volk, den Egyptischen Götzendienst nachahmend, ein heidnisches Opferfest mit Gesang und Tanz begeht (2 Mos. 32.); wenn große Siege durch Einholung der rückkehrenden Krieger festlich begangen wurden, so Jephtha's (Richt. 11, 34.) und David's (1 Sam. 18.). Auch dieser Gebrauch der Musik, wie der Dichtkunst, scheint in Israel von der Weissagung ausgegangen zu seyn; denn wie die parallelen Zeilen zuerst in den ältesten prophetischen Aussprüchen vorkommen, die daher gewiß in einem feierlichen, singenden Ton vorgetragen wurden: so finden wir in der späteren Zeit Propheten, welche ihre in Entzückung gesprochnen Reden mit Musik begleiten; so die Prophetengemeinschaft unter Samuel (1 Sam. 10, 5.), so der Prophet Elisa (2 Kön. 3, 15.). Zu Dichtkunst und Musik kam dann noch Tanz, d. h. die feierliche, geordnete, gemessene Bewegung derer, welche einen öffentlichen Aufzug bildeten; die keine Aehnlichkeit mit unsern hüpfenden, nur auf Geschlechtsliebe sich beziehenden Tänzen, sondern einen ernsten, heiligen Charakter hatten (Vgl. 2 Sam. 6, 14. Ps. 87, 7. ꝛc.). Musik und Tanz waren also die zur Vollständigkeit der geheiligten Kunst gehörigen Begleiter der Dichtung: eben aber nur Begleiter, ohne Selbstständigkeit, wie man schon daraus sieht, daß die Melodieen, wegen der Zeilen von verschiedner Länge, wohl den Takt nicht gekannt haben können. Namentlich scheint es selbstständige Instrumentalmusik nicht gegeben zu haben, und die meisten Erwähnungen feierlicher Musik deuten auf etwas Rauschendes, Lauttönendes hin. Auch David's Saitenspiel vor Saul war sicherlich nicht ohne Gesang, und diente nur dazu, die Worte alter und neuer Lieder, die er ihm vorsang, gewaltiger auf sein Gemüth einwirken zu lassen.

Die größere Lebhaftigkeit der Anschauung und Empfindung hat in allen Sprachen auch gewisse Eigenthümlichkeiten der Rede hervorgerufen. In der echten Dichtung geht der Geist des Menschen, indem er die Schranken der Gegenwart überfliegt, auf seinen Urgrund zurück; daraus folgt in der dichterischen Sprache der Gebrauch alter, seltener, kühner Ausdrücke; daraus eben so sehr die Bildung neuer Worte und Sprachformen. So ist es auch im Hebräischen, und hört sich auch in guten

Uebersetzungen noch hindurch. Das Gedicht, unausgewickelt, liegt im Dichter schon, noch ehe er es in Worten entfaltet hat; ausgesprochen besteht es aber nicht anders, als in einer irgendwie gebundenen Rede. Der Dichter fühlt, wenn er dem Strome seiner Begeisterung nicht Schranken und Regeln setzte, wenn er maßlos ihn sich ergießen ließe, es würde seine Fülle in dem Ergusse selbst sich verdampfen, oder es würde ein fremder Geist seiner Herr werden, ihn in fremde Gebiete mit sich fortführen, und ihm entreißen, was ursprünglich in ihm entstanden war. Daher die verschiednen Formen der gebundenen Rede, in welcher insofern die Dichtkunst einen neuen Triumph feiert, indem sie grade diese Formen durch treue und schöne Anfügung derselben an den Inhalt des Gedichts zu einer neuen Offenbarung der inneren Schönheit ihres Gegenstandes anwendet. In den classischen Sprachen haben die Formen der gebundenen Rede durch das Sylben- und Versmaß, in den neuen außerdem noch durch den Reim ihre Gestalt gewonnen. Die Hebräer kannten beides nicht; das Band ihrer dichterischen Rede besteht in dem Parallelismus der Glieder. Die Dichtkunst entstand aus der prophetischen Verkündigung. Es war aber dem Propheten nicht genug, den göttlichen Gedanken einmal mit kurzen, inhaltreichen Worten hingestellt zu haben; er sprach nicht bloß für die Verstandesauffassung, er wollte, als Redner, durch Erweiterung der Gedanken ergreifen, er wollte durch Musik in Worten, an die sich auch eine Art wirklicher Musik anschloß, die Seele in eine Stimmung setzen, wo es ihr möglich würde, ganz in den Inhalt sich zu versenken. Dies ist die Entstehung jener eigenthümlichen Weise der dichterischen Form, welche der Hebräischen Sprache allein eigen ist: einen vollständigen Vers zu bilden aus zwey nebeneinanderlaufenden, fast Wort für Wort einander entsprechenden Gliedern. Wir finden sie zuerst in dem ältesten prophetischen Worte der Schrift, in Lamech's Weissagung über das Schwert, 1 Mos. 4, 23. f., so wie in Isaak's und Jakob's Segen, C. 27. und 49. Jene musikähnliche, ergreifendere Geleitung der erhabnen Worte durch eigenthümliche Versbildung gestaltete in dieser Form sich dann zugleich so, daß darin jenes Athmen des aufgeregten Gemüths, jene Hebung der Rede sich darstellt, die in der unmittelbar folgenden Senkung erst die Seele befriedigt und dadurch einen genügenden Eindruck hervorruft (ähnlich dem Distichon in Hexameter und Pentameter). Hierdurch kam es, daß die einmal für die prophetische Rede aufgekommene Form auch für lyrische Gedichte und für die Spruchdichtung sich geeignet erwies. Indeß bildete sich der Parallelismus in den verschiednen Zweigen der Dichtkunst verschieden aus. Bey den späteren Propheten, die zugleich Volksredner waren, und deren niedergeschriebene Reden möglichst lebendig die gehaltenen wiedergeben sollten, sind die nebeneinanderlaufenden Glieder selten sich so entsprechend, als in den älteren Sehersprüchen,

oder der vollkommneren Liederdichtung; es treten neue Gedanken in das zweyte Glied, und hie und da werden die Glieder sehr lang. In der älteren Spruchdichtung,, die zunächst sich an den Verstand wendet, verhalten sich die Glieder fast durchgängig wie Satz und Gegensatz, z. B. „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser | aber der Mutter Fluch reißt sie nieder;" oder wie Bild und Sache: „Stein ist schwer und Sand ist Last | aber des Narren Zorn ist schwerer, als beide." In der Liederdichtung dagegen herrscht die größte Mannichfaltigkeit, indem die beiden parallelen Glieder den Gedanken oft bloß durch Wiederholung verstärken: „Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte | und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit;" oder im zweyten Gliede ein besonderer Gedanke hinzutritt: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz | und erneure in mir den gewissen Geist;" oder ein kurzes Wort, auf welches der ganze Vers sich bezieht, voransteht, und dann zu den zwey Gliedern, um der reicheren Ausmalung willen ein drittes hinzukommt: „Wohl dem Manne — der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen | noch tritt auf den Weg der Sünder | noch sitzet, da die Spötter sitzen;" oder von den drey Gliedern zwey dem einen, oder eins den zweyen gegenüber gestellt werden: „denn tausend Jahre sind vor deinen Augen | wie der gestrige Tag, wenn er vergeht | oder wie eine Wache in der Nacht;" oder es kommt vor, daß jedes der beiden parallelen Glieder in zwey zerlegt wird: „Vom Blute der Erschlagenen | vom Fette der Helden | wandte Jonathan's Schwert sich nicht zurück | kam Saul's Schwert nicht leer wieder (2 Sam. 1, 22.). Dies sind, mit einigen (meist auch geregelten) Ausnahmen, die Hauptweisen, auf welche der Parallelismus sich zurückführen läßt, und man sieht daraus die Regelmäßigkeit der gebundnen Rede im Hebräischen, wo namentlich Leser der Uebersetzungen oft gar keine Ordnung ahnen. In neueren Zeiten ist in unsrer Kirchenmusik hie und da die Gliederung der Psalmen zu Gesang und Gegengesang von Chor und Gemeine, oder zweyer Chöre angewandt worden. Obwohl das in unsrer ganz veränderten Sitte einen schönen Eindruck machen kann durch die Musik, so ist es sicherlich doch der ursprüngliche Gebrauch nicht gewesen, wie das die Entstehung der parallelen Glieder in den ältesten Prophetien beweist. Ob es überhaupt solche Chöre und Gegenchöre gegeben, ist sehr ungewiß; höchstens sind vielleicht Refrains, wie in Ps. 42. und 43., von vollen Chören wiederholt worden, nachdem schwächere, oder einzelne Stimmen das erste gesungen hatten, wovon 2 Mos. 15, 21. ein Beyspiel vorzukommen scheint.

Außer den Versen finden wir in den Liedern, vielleicht selbst in den prophetischen Reden, noch ein andres Band, die Strophen, eine Eintheilung in kleinere oder größere Abschnitte. In einigen Liedern springt dies in die Augen; so schon bey dem alten Liede der Debora

(Richt. 5.), wo in unsrer wortgetreuen Uebersetzung der innere Bau des Liedes angezeigt ist, ebenso in Ps. 2., der aus 4 Strophen, jede zu 3 Versen, besteht. Strophe (Umwendung) bezeichnet einen Abschnitt im Ergusse der Anschauungen und Empfindungen des Dichters, wo er von Neuem anhebt, ebendamit aber das Gedicht fortführt. Ob sich diese Weise der Abtheilungen, namentlich in ihrer Regelmäßigkeit, durch die ganze heilige Dichtkunst fortführen lasse, und nach welch einem Gesetze die Theilung geschehe, bedarf jedoch noch einer gründlicheren und überzeugenderen Nachweisung, als sie bisher geleistet worden ist. Auf jeden Fall haben diejenigen Strophenabtheilungen, welche uns klar vorliegen, in Beziehung auf die musikalische Begleitung gestanden. Ueber diese läßt sich nun, außer einigen Schlüssen und Vermuthungen, nichts sagen.

Die Dichtkunst der Israeliten erhielt einen ganz neuen Aufschwung durch David; die bis dahin nur vereinzelt vorkommende lyrische Dichtung wurde durch ihn in reichem Maße ein bleibendes Eigenthum des Volkes Gottes, sein größter Reichthum auf diesem Gebiete. In den verschiedensten Arten dieser Dichtung zeichnete David selbst sich aus: in dem prophetischen Liede, welches der eigentlichen Prophetie am nächsten steht (z. B. Ps. 2. und 110.), ganz lebend in der Anschauung und Schilderung der Zukunft des Reiches Gottes; in dem tief gefühlten Buß- und Klagliede (z. B. Ps. 6. 51. 2 Sam. 1, 21.); in dem Lehrgedichte (Ps. 32.), und dem glänzendsten, feurigsten Lobliede (Ps. 68.). Wie er also in der verschiedenartigsten Liederdichtung ein erhabnes Vorbild war, so begleitete er selbst seine Dichtungen mit Musik und Tanz. Vorzüglich wichtig war es aber, daß, wie seine Thaten der Dichtung Stoff und Schwung verliehen, so seine Stiftungen die Schauplätze, die Personen und die Gelegenheiten darboten, um die Kunst in ihrer ganzen Fülle von Schönheit zu entfalten. Nachdem er die Bundeslade auf Zion versetzt hatte, wenn auch noch nicht in einen prächtigen Tempel, bestellte er aus den Leviten Sänger und Spieler, und als deren Vorgesetzte Heman, Asaph und Ethan. Unter diesen drey Sangmeistern standen 24 untergeordnete von ihren Schülern, und diese hatten jeder 11 Meister unter sich; die Summe aller Sänger aber war 4000. Durch diese, scheint es, wurde der Gesang im Heiligthume vorzugsweise ausgeführt, wahrscheinlich so, daß der Dienst unter ihnen abwechselte, wie unter den Priesterordnungen, und sie zu demselben aus den verschiedenen Gegenden des Landes nach Jerusalem kamen. Wie weit der Antheil des Volkes an dem musikalischen Gottesdienste gegangen sey, ist schwer zu erkennen; nur daß das Geschäft des heiligen Gesanges nicht als ein ausschließlich priesterliches oder levitisches galt, beweist die wiederholte Erwähnung von Sängerinnen (Ps. 68, 26. Neh. 7, 67. 2 Chron. 35, 25.).

Durch diese großen Anstalten wurde der lyrischen Dichtung der Israeliten Ein Charakter aufgedrückt und erhalten, der ihr für immer blieb: sie hatte wesentlich den Charakter des Gemeinegesanges. Schon die älteren mehr weltlichen Dichtungen, die Kriegslieder, das Lied der Debora, David's Klage um Saul und Jonathan, haben alle eine öffentliche Bestimmung; das selbe gilt aber auch von den Psalmen, deren Ursprung und Zweck nicht in zufällig entstandnen Herzensergüssen Einzelner gesucht werden darf. Nicht nur, was die Könige und ihre Sänger dichtend weissagten, das dichteten sie für das Reich Gottes der Gegenwart und der Zukunft; sondern wenn sie in ihren Liedern klagten, beteten, kämpften, ausharrten, durch lebendiges Vertrauen siegten, geschah es immer aus dem Herzen der Gemeine heraus. Die Ueberschriften geben bey einer Anzahl von Psalmen die Gelegenheiten ihrer Entstehung an; sie sind aber zuweilen von der Art, daß die Dichtung eines künstlich geordneten Liedes unter den angegebenen Verhältnissen an das Unmögliche gränzt. Dies berechtigt zu der Vermuthung, daß zwar die ersten, unmittelbar dem Gemüthe entquollenen Klänge solcher Lieder aus der angedeuteten Zeit herrühren mochten; das Ganze derselben aber nachher, mit ausdrücklicher Versenkung des Sängers in jene Lage, und mit der bestimmten Absicht, die ganze Gemeine des Herrn, besonders die Leidenden und Trostbedürftigen in ihr, an der damals empfangenen Gnade Theil nehmen zu lassen, in seine gegenwärtige Gestalt gebracht wurde. Woraus sich dann auch der Umstand erklärt, daß manchmal die Ueberschrift eine ganz specielle Veranlassung angibt, während im Liede die ausgesprochnen Klagen und Bitten sehr allgemeinen Inhalts sind.

Dies führt uns auf die Ueberschriften, welche die bey weitem meisten (116) Psalme an sich tragen. Außer der Bezeichnung der Art des Liedes, nennen sie oft den Verfasser, Veranlassung der Entstehung (Ps. 34. 51. 54. ꝛc.), Bestimmung für den gottesdienstlichen Gebrauch (dem Sangmeister, zum Gedächtniß, Instrumente ꝛc.): Die Art des Liedes, welche die Ueberschriften angeben, ist für uns zum Theil dunkel; denn die verschiedenen Namen im Hebräischen (Mismor, Schir, Maskil, Mikttham) zu erklären, haben wir jetzt nichts, als die unsichre Spur des Worturſprungs. In vielen Fällen scheint der Verfasser selbst die Ueberschrift seinem Liede vorgesetzt zu haben. Diese Sitte finden wir im späteren Morgenlande; und mit dem Namen sind zuweilen ganz sonderbare, sinnbildliche, geheimnißvolle Zusätze verbunden (z. B. Ps. 22. Ps. 45. Ps. 53. Ps. 56.), von denen es völlig unwahrscheinlich ist, daß ein späterer Sammler sie sollte gemacht haben, da sie schon in alter Zeit nicht mehr verstanden wurden. In neuerer Zeit hat sich's ergeben, daß, je genauer ihr Inhalt erwogen wird, je mehr er in seiner Zuverlässigkeit erscheint.

Nachdem David zu der Liederdichtung in Israel das herrlichste Vorbild und den mächtigsten Anstoß gegeben, folgte auf ihn eine Reihe von Sängern, welche seiner Weise so eng sich anschlossen, daß das Gemeinsame zwischen seinen Psalmen und den ihrigen die Verschiedenheit bey weitem überwiegt. Unter diesen treten die Liederdichter der von David gestifteten Sängerschulen am meisten hervor, von denen einige Gesänge sicher aus David's Zeit sind: Asaph, Heman, Ethan und die Söhne Korach's. Einige mit Asaph's Namen bezeichnete können aus dieser Zeit nicht seyn, weil sie auf viel spätere Begebenheiten sich beziehen. Unter Asaph's Gedichten sind die ausgezeichnetsten Lehrpsalmen; an Innigkeit und Lebhaftigkeit der Empfindung kommen sie den Davidischen nicht gleich. Unter den Psalmen mit der Ueberschrift „der Söhne Korach's" befinden sich die vollendetsten und schönsten unsrer ganzen Sammlung (Ps. 42. 43. 45. 84.). Von Salomo haben wir 2 Psalme, 72. und 127., beide höchst charakteristisch. Es scheint, daß seine große Vielseitigkeit ihn mehr zu andern Gebieten getrieben habe, als zur heiligen Dichtkunst. Nach ihm schlummerte die Psalmdichtung ein, und erwachte auf's Neue nur zu den Zeiten, wo gewaltige Ereignisse ein neues Leben in dem Volke hervorriefen. Eine solche war Josaphat's höchst gefahrvoller Krieg und sein Sieg durch Loben und Danken (2 Chron. 20. Ps. 48.), Sanherib's wunderbare Niederlage vor Jerusalem (Ps. 66.), die Rückkehr aus Babel, die Erbauung des zweyten Tempels, und die Vollendung der Mauern von Jerusalem.

Wie in den Geschichtbüchern die äußere Seite des Reiches Gottes, so decken uns die Psalmen das innere Leben der Gläubigen des Alten Bundes zur Zeit seiner höchsten Blüthe auf. Wären sie uns nicht geblieben, wie anders würde unsre Vorstellung davon seyn! Aller einzelnen zerstreuten Stellen in den übrigen Büchern ungeachtet würden wir weder die Reue und Buße der Männer Gottes für so tief, ihren Glauben an die Vergebung für so fest und lebendig, ihre Gemeinschaft mit Gott für so geistlich und innerlich gehalten haben. Wie höchst merkwürdig ist allein die Ansicht, die wir von dem Gebrauch und Segen der äußerlichen Gnadenmittel aus Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24. Ps. 84. bekommen. In den beiden ersten einleitenden Psalmen erscheint uns der ganze Inhalt des Psalters in einer Summe. Der erste zeigt uns im Allgemeinen die Gerechten und die Gottlosen äußerlich vermischt, aber innerlich als unversöhnliche Gegensätze; die ersteren geprüft, aber stets bewährt und jeden Widerstand überwindend; die letzteren ohne Halt in sich, endlich sicher unterliegend. Der zweyte rollt uns das Bild des Kampfes beider Reiche gegeneinander in der Geschichte auf: die allgemeine Empörung wider dasselbe, den König, welcher die untrügliche Verheißung des Sieges über seine Feinde und der Segensherrschaft über alle, die ihm vertrauen, empfangen hat. An die Wahrheiten, welche

diese Psalmen lehren, knüpfen die in den folgenden an. Bloße Schilderungen göttlicher Eigenschaften, oder Lobpreisungen Gottes aus den Schönheiten der Natur, oder Tröstungen in ganz besondern Bekümmernissen Einzelner, oder theoretische Lehrdarstellungen gibt es in den Psalmen nicht; alles bezieht sich darin auf die großen Gegensätze von Licht und Finsterniß und ihren Kampf in der sittlichen Welt auf Erden; auf das Reich Gottes, wie es in Einzelnen, als Gottes Knechten, streitet, leidet und siegt. Auch da, wo der einzelne Leidende klagt, da leidet er immer als ein Glied des Reiches Gottes, und seine Worte reden Stimmungen der ganzen Gemeine heraus. Die Königslieder sprechen nicht von einem gewöhnlichen irdischen Könige, sondern von dem Gesalbten des Herrn, dem Stammvater oder Sprößling eines Königshauses, dessen Herrschaft nie enden soll. Das Volk, dem die Lieder in Herz und Mund gelegt werden, sind keine gewöhnliche Unterthanen, sondern das Königreich von Priestern, das heilige Volk (2 Mos. 19, 6.), das, Ihm geboren wie aus dem Schooße der Morgenröthe der Thau, mit heiliger Lust seinem Priesterkönige in den Kampf folgt, bis daß alle Feinde Sein Fußschemel geworden sind. In diesem Lichte erscheinen alle Heilslehren, erscheinen selbst auch gewöhnliche Lehrvorschriften in den Psalmen.

So sind auch alle die kriegerischen Lieder zu verstehen, in welchen die Rache Gottes, bis zum entsetzlichsten Untergange, auf die Feinde herabgewünscht wird. In vielen dieser Gesänge erblickt man die Heiligen Gottes unter schweren Leiden und Verfolgungen; sie sind arm und elend, während die Gottlosen sicher des irdischen Glücks genießen; es scheint, als würde zur Unwahrheit, was die Verheißungen und Drohungen Gottes von Seiner vergeltenden Gerechtigkeit gesagt haben. Da geht den Heiligen, indem sie unverbrüchlich festhalten an dem Vertrauen auf Gottes stets sich gleich bleibende Gerechtigkeit, die tiefere Bedeutung der Prüfungsleiden auf, ihre Bestimmung, auch von den verborgenen Fehlern sie zu reinigen, und die Verherrlichung des Herrn, wenn er das Licht seiner fleckenlosen Heiligkeit aus dem geheimnißvollen Dunkel seiner wunderbaren Führungen stets aufs Neue hervorleuchten läßt. Aber zugleich ist es ein Bedürfniß für sie, „in das Heiligthum zu gehen, und auf das Ende der Gottlosen zu blicken," unverrücklich festzuhalten an der Gewißheit der endlichen Vergeltung, und um des Reiches Gottes willen das Gericht herbeyzuwünschen, welches alles ausgleicht, und alle Aergernisse tilgt. Nichts kann daher verkehrter seyn, als an diesen sogenannten Rachepsalmen Anstoß zu nehmen. In keinem einzigen derselben ist ja von Privatrache die Rede, in keinem wünscht der Betende die Vergeltung herbey um des Unrechts willen, das ihm, als Einzelnen, widerfahren ist. Dies wird völlig klar, wenn wir obenein bedenken, daß in sehr vielen dieser Psalmen der Feind und der ungerecht Verfolgte nicht einmal wirkliche Personen sind. Mag auch in einigen derselben

eine Geschichte in David's Leben der Anknüpfungspunkt seyn; man findet eine Anzahl Züge oft wiederholt, man erkennt dichterische Ausmalungen, man stößt auf Vieles (z. B. in Ps. 22. 109.), was zuverlässig nie in dieser Weise an einer geschichtlichen Person vorgekommen ist. Es geht vielmehr durch die ganze Psalmendichtung das Bild eines leidenden und eines siegenden Gerechten, die nur zuweilen in die Geschichte eintreten. Beide schließen sich an die Ereignisse in David's Leben an, so daß er als ein geschichtliches Vorbild der Person Christi erscheint; viele Psalmen durchzieht aber auch eine mehr oder weniger dem Sänger bewußte prophetische Anschauung, daß der wahre leidende Gerechte, dessen Leidenssieg das Heil der ganzen Welt erkämpfen werde, noch nicht dagewesen ist, aber kommen werde, und vermöge seines Leidens Segen verbreiten wird über die ganze Welt; von einem König aller Könige, dessen Macht und Herrlichkeit über die ganze Erde sich erstrecken, und der nach gewaltigem Kampfe alles mit Gerechtigkeit und Frieden segnen werde.

Eine Eintheilung der Psalmen nach unsrer Dichtkunst in Hymnen, Elegien 2c. trägt etwas Fremdartiges hinein in diese auf eigenthümlichen Boden entstandenen Erzeugnisse; ebenso wenig kommt man weiter, wenn man sie in Buß-, Trost-, Dankpsalmen 2c. eintheilt. Nicht einmal die Messianischen Psalmen sind von andern so scharf geschieden, als ihr Name verleiten könnte anzunehmen; namentlich haben sehr viele weit größere Messianische Bedeutung, in denen keine ausdrückliche Hindeutung auf die Person Jesu Christi ist, als die bestimmter persönlichen. Ps. 2. und 110. gehören zu diesen letzten; sie beruhen ganz auf vorangegangener prophetischer Anschauung, deren Inhalt selbst sie verkündigen, und die in der Form nur mehr dem Liede sich nähern; während Ps. 45. und 72. beweisen, daß der Sänger die prophetische Verkündigung schon längst von Andern empfangen hatte, und nun die Empfindungen eines in ihr lebenden Herzens ausströmt.

Die ganze Sammlung unsrer 150 Psalme ist, wahrscheinlich von ihrem Urheber, nach den fünf Büchern des Gesetzes gleichfalls in fünf Bücher eingetheilt worden, deren Schluß durch Unterschriften noch jetzt in unserm biblischen Texte bezeichnet ist. In Betracht, daß David der eigentliche Urheber der Psalmendichtung, und besonders ihres gottesdienstlichen Gemeinegebrauchs war (wogegen die einzige Ausnahme des Liedes Mose's, des Mannes Gottes (Ps. 90.) nicht in Rechnung kommt), geht in dem ersten Buche eine Sammlung der Psalme David's allen übrigen voran (Ps. 1—41.). Den beiden ersten Psalmen fehlt zwar die Ueberschrift; ihr Inhalt aber macht die Abfassung durch David sehr wahrscheinlich, wiewohl die Weglassung der Ueberschriften schwer zu erklären ist. Es folgen hierauf 2 Bücher, in welchen Lieder aus den Sängerschulen David's mit Gesängen des Königs untermischt stehen

(Ps. 42—72; 73—89); die beiden letzten Bücher (90—107; 108—150) scheinen nach der Zeitfolge geordnet; sie enthalten alles das, was nach dem Verstummen jener Sängerschulen von Psalmengesang sich noch vorfand. Zuerst das Lied Mose's; dann zehn Psalmen ohne Ueberschrift, welche sämmtlich auf Gefahren und Unfälle, so wie auf erwachende Hoffnungen der späteren Königszeit sich beziehen. Drey, vielleicht abgesondert aufgefundne Psalme Davids (101—103.), sind dann mit 4 andern, welche sämmtlich auf die Zeit der Gefangenschaft gehen, oder die bald nach derselben entstanden sind, verbunden. Das 5. Buch stellt zusammen, zuerst, was bey der Grundsteinlegung des Tempels gesungen oder unter das Volk gebracht worden (108—119.). Das darauf folgende Büchlein der Wallfahrtslieder (120—134.) gibt sich als eine Sammlung aus der Zeit des unterbrochnen Tempelbaues zu erkennen, mit Aufnahme einzelner älterer Lieder, welche zu neuer Stärkung des Volkes und zur Befestigung des wiederhergestellten Gottesdienstes hervorgeholt wurden. Die folgenden Psalme kamen zur Anwendung, theils bey der Vollendung des zweyten Tempels, theils bey der Vollendung nnd Einweihung der Mauern von Jerusalem unter Nehemia. Ob damals die ganze Psalmensammlung erst gemacht, oder die längst zuvor begonnene nur geschlossen wurde, ist zweifelhaft, doch das letztere wahrscheinlich. Aber aus einer noch viel späteren, etwa aus der Makkabäischen Zeit (um 160 v. Chr.), wie neuerlich vielfach vermuthet ist, haben wir sicherlich keine Psalme mehr; man muß sich hüten, die menschlich edle Begeisterung dieser Periode mit der heilig theokratischen zu verwechseln, wie denn niemand mehr, als die bedeutenden Männer, welche damals lebten, dieses Unterschiedes sich bewußt war; es gab zu der Zeit keinen mehr, der für einen göttlich erleuchteten Propheten angesehen wurde.

Hält man fest, daß die Hebräische Dichtung ihre Wurzel in der Weissagung hatte, und bedenkt, wie die Weisheit des Volkes von den ältesten Zeiten her auf das Verhältniß zu Gott sich richtete: so erklärt sich das frühe Aufkommen der lehrenden Poesie, und zwar sowohl des Lehrgedichts, als der Spruchdichtung; und daß namentlich das Erhabenste, was in dichterischer Hinsicht unter dem Volke Israel entstanden ist, das Buch Hiob, auf dem Gebiete des Lehrgedichts hervortrat.

Noch in den apostolischen Gemeinen des Neuen Testaments erscheinen die Geistesgaben der „Weissagung" und der „Lehre" als zwey verschiedene, welche sogar in zwey Aemtern (wenn man das prophetische ein Amt nennen will) sich auseinanderlegten (1 Cor. 12, 28. Eph. 4, 11.); wie die erstere Gabe auf eine empfangene Offenbarung, so gründete sich

die letztere auf die Gabe der „Erkenntniß" (1 Cor. 14, 6.). Dem Zeitalter der Kindheit war diese Gabe weniger eigen; in der Regel lag sie schlummernd in der Prophetie, oder trat in ihrer Gestalt hervor, da es mehr die Thatsachen göttlicher Führung, oder die sinnbildlichen Gottesdienste waren, welche das Volk in göttlicher Weisheit erzogen und belehrten, als durchdachte Lehrvorträge. Es ist aber ein Zeugniß für die Echtheit der göttlichen Offenbarung unter dem Volke Israel, daß schon in früher Zeit eine hochgeachtete Weisheit der Alten, die in erhabenen Weisheitssprüchen überliefert wurde, von der Prophetie sich schied. Da vor der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft das Lehren keinen Theil des öffentlichen Gottesdienstes bildete; da selbst die, wenigstens theilweise, lehrende Thätigkeit der Propheten etwas Regelloses war: so lag es nahe, daß die alten Weisen für ihre Lehren mehr die Form kürzerer Denksprüche wählten. Von den Propheten unterschieden sie sich dadurch, daß sie nicht öffentlich vor dem Volke als Redner auftraten, und durch die Verkündigung auf einen Kreis von Zuhörern wirken wollten; sondern in dichterischer Fassung, ohne nahe liegenden äußeren Zweck, zunächst dem eignen Drange nach dem Aussprechen einer Wahrheit in schöner künstlerischer Form folgten. In solchen Sprüchen sammelte sich dann der erste Stoff der Religionslehre, der anfänglich in losgerissenen Erkenntnissen, die eine zierliche Abrundung suchten, sich darstellte. Man erkennt das in den Sprüchen der Freunde Hiob's, die, wenn sie vielleicht auch nicht Ueberlieferungen aus hohem Alterthume enthalten, doch, wie das ganze Buch, absichtlich die Sitten der patriarchalischen Zeit nachahmen.

Solch einen längeren oder kürzeren Spruch nannte man im Hebräischen maschál, von einer Wurzel, welche wahrscheinlich den ursprünglichen Sinn „drücken" hatte, von welchem dann die beiden Bedeutungen „herrschen" und „ausdrücken, abprägen", daher „abbilden" herkamen. Daher hatte dies Hauptwort die Bedeutung „Ausprägung, ausgeprägtes Bild, Gleichniß, bildliche, dichterische Rede, Spruch." „Sprüchwort" ist keine gute Uebersetzung, so wenig als die Griechische „Parömie" und die Lateinische „Proverbium," weil man darunter sich etwas wesentlich Anderes denkt, nämlich eine unter dem Volke aufgekommene, von selbst gangbar gewordene Rede (obwohl einzelne dieser Art unter den Sprüchen sich finden mögen); während das maschál grade eine absichtliche Entstehung in sich schließt. Völlig verkennen würde der die Natur der „Sprüche" in unsrer Bibel, der für eine solche Spruchweisheit des gemeinen Volkes sie hielte. „Gleichniß" heißt ein Spruch deshalb, weil er in einer kurz und inhaltsschwer ausgeprägten allgemeinen Wahrheit, ohne Beziehung auf einen besondern Fall, den Urgedanken vieler besonderen Thatsachen aufstellt, einen Spiegel, der an dem in ihm verklärten Bilde Menschen und Thatsachen verstehen lehrt.

Den Uebergang aus der Psalmendichtung zu der Spruchdichtung bildeten die alphabetischen Psalmen, von denen Ps. 25. Einl. die Rede ist; doch gingen dieselben auch, nachdem die Spruchdichtung einmal entstanden war, selbstständig neben dieser fort (vgl. die Klaglieder Jeremia's, Ps. 119. nach der Gefangenschaft); unsre Sprüche Salomo's enthalten ein alphabetisches Stück, das Lob der Hausfrau (C. 31, 10. ff.). Der Unterschied derartiger Psalme von den Sprüchen blieb, bey mancher Aehnlichkeit, immer der, daß in jenen Spruchliedern (man nehme selbst den langen Ps. 119.) immer noch die Empfindung, oft in sehr inniger Weise vorherrscht, während das absichtliche Lehren in der Spruchsammlung immer die Hauptsache ist. Als eigne Art der Dichtung scheinen die Sprüche erst unter Salomo aufgekommen zu seyn. Wie alles, was die Gottesmänner, zuletzt David, seine Propheten, seine Helden, seine Sänger dem Volke erkämpft und erworben hatten, zu ruhigem Bewußtseyn und Genuß unter Salomo kam: so war es andrerseits natürlich, daß die wunderbaren Gaben zugleich damit im Volke zurücktraten oder theilweise aufhörten, dagegen das Streben des reich gebildeten Königs, der mit vielseitigem Eifer alles damals Erreichbare umfaßte, dahin ging, den ganzen Schatz der Erkenntniß dem Volke zu gemeinem Nutzen auszubreiten. Er wetteiferte in Bildung mit allen Morgenländern und Egyptern, übertraf darin die berühmtesten Israeliten, und schrieb große naturgeschichtliche, oder an die Naturbeobachtung anknüpfende, Werke; „er redete 3000 Sprüche, und seiner Lieder waren 1005" (1 Kön. 4, 29. f.). Die Verbindung, in welcher von diesen Sprüchen und Liedern die Rede ist, deutet wohl an, daß bey weitem nicht alle einen religiösen Charakter hatten oder auf das Reich Gottes sich bezogen; und daraus ist es wohl zu erklären, daß so wenige nur erhalten worden sind. Auch unter den Sprüchen, die uns geblieben sind, ist nur eine geringe Zahl, die in die Tiefen der Weisheit hinabsteigt; bey weitem die meisten gehen in die Weite und Breite des Lebens, und indem sie auf dem Grunde der bisher gegebenen Offenbarung fortbauen, suchen sie das bürgerliche und häusliche Leben mit dem Geiste echter Frömmigkeit und Tugend zu durchdringen. Wir finden hier die höhere göttliche Weisheit in der Form einfacher, doch sinnreicher Sprüche von Weisen dem Volke in Herz und Mund gegeben, besonders zu dem Zwecke, damit die Jugend in dieser heiligen Weisheit aufwachse. (In den Schulen von Schottland werden noch jetzt die Sprüche Salomo's in großer Zahl auswendig gelernt, und geistreiche Beobachter haben darin besonders eine Quelle des reichen, schlagenden, und zugleich geheiligten Mutterwitzes gefunden, welcher diesem Volke in hohem Grade eigen ist.)

Das Spruchbuch, das wir unter dem Titel: Sprüche Salomo's haben, besteht, wie die Ueberschriften über einzelnen Abschnitten in

demselben beweisen, aus mehreren Sammlungen. Die ersten 9 Capitel bilden ein Ganzes, eine Art allgemeinen Theil, dessen Hauptinhalt ein Lob der Weisheit, zur Anlockung, ihr sich hinzugeben, bildet. Im 10. Capitel beginnt mit der Ueberschrift „Sprüche Salomo's" die eigentliche Sammlung, welche jener allgemeine Theil einleiten sollte. Ein neuer Anfang scheint Cap. 22, 17. zu folgen: „Neig dein Ohr und höre die Worte der Weisen." Sodann folgt Cap. 25, 1.: „Auch dies sind Sprüche Salomo's, welche zusammengetragen haben die Männer Hiskia's, des Königes Juda's. Cap. 30, 1. steht die Ueberschrift: „Worte Agur's, des Sohnes Jake's;" C. 31, 1.: „Worte Lemuel's, des Königs;" den Schluß bildet Cap. 31, 10. bis zu Ende ein abgerundetes Ganze, das alphabetische Stück, welches die tugendhafte Hausfrau schildert. Ueber die Beschaffenheit dieser Sammlung läßt sich Folgendes vermuthen: Nach der oben angeführten Nachricht war Salomo der Verfasser eines sehr großen Spruchwerkes, aus welchem nur ein kleiner Theil in unser Buch übergegangen seyn kann. Viele Stellen in demselben zeigen, daß das Ganze schwerlich von Einem Verfasser herrührt: es wiederholen sich einzelne Sprüche, manches Zusammengehörige ist getrennt, es wird vom Könige so geredet, wie es der König selbst schwerlich gethan hätte; es kommen Erfahrungen aus dem einfachen, häuslichen Leben vor, die dem Salomo fremd seyn mußten. Nun kommen in der Ueberschrift der Sammlung selbst die „Männer Hiskia's" vor, die einen Theil der Sprüche zusammengetragen haben. Da scheint es nicht unnatürlich, anzunehmen, so wie es eine durch die Geschichte der Könige sich hinziehende Reihenfolge der Propheten (Th. II. Einl. S. XI.), wie es von David's Zeiten bis auf Esra Sängerschulen gab, und die in ihnen entstandenen Psalme gradezu nach dem Stifter (Asaph) benannt wurden, es habe eben einen solchen Kreis von Weisen um den König Salomo gegeben, die mit ihm die Urheber der Spruchdichtung in Israel wurden; und diese hätten dann auch unter den nachfolgenden Königen eine Versammlung gebildet, welche sich mit Verbreitung heiliger Lebensweisheit unter dem Volke beschäftigten, erwähnt C. 22, 17. C. 24, 23. Unter gottlosen Königen, wie Ahas, gerieth diese Anstalt in Verfall, unter frommen, wie Hiskia, wurde sie wiederhergestellt. So hätte man denn von C. 10—29. eine Spruchsammlung aus dieser Schule der Weisen; ihren Kern bildeten echt Salomonische Sprüche, ohne daß sich jedoch von jedem einzelnen sagen ließe, daß er den König zum Verfasser habe; und C. 1—9. war eine Einleitung, durch welche die der Hauptsache nach Salomonische Sammlung unter dem Volke eingeführt wurde. Daß jedoch der ganze Inhalt der Sammlung über die Salomonische Zeit nicht viel hinausreichte, ergibt sich auf schlagende Weise aus dem Umstande, daß keine Warnungen vor dem Götzendienste und all' den

Gefahren, die aus der Verbindung mit Abgöttischen hervorgehen, darin vorkommen. Ueber die einzelnen Theile und die Anhänge wird in den Einleitungen dazu die Rede seyn.

Das Buch unsrer Sprüche hat Schönheiten, welche denjenigen verborgen bleiben, die darin nichts finden, als eine zusammenhangslose Sammlung von Volkssprüchwörtern. Wir sahen schon oben, daß diese Vorstellung von demselben ganz falsch, und darum der Auffassung schädlich ist, weil dann jedes Nachdenken über den Zusammenhang von vorn herein ganz aufgegeben wird. Vielmehr zeigt uns dies Buch, was nach den vielen Kämpfen der Richter- und der ersten Königszeit durch das göttliche Gesetz, nach eingetretener Ruhe, theils gewirkt worden war, theils, im Fortschritte auf demselben Wege durch die Weisen des Volkes, unter göttlicher Erleuchtung, gewirkt werden sollte. So lose allerdings der Zusammenhang einer großen Anzahl der Sprüche ist: so zieht sich doch ein Faden hindurch, welcher sie unter einander, und das Ganze mit den übrigen späteren Büchern und den Apocryphen, unter Hindeutung auf das Neue Testament, zusammenhält; es ist dies die Lehre von der göttlichen Weisheit. Was in den Psalmen der Gegensatz von Gerechten und Gottlosen, das ist in den Sprüchen Weisheit und Thorheit. In der Einleitung (C. 1—9.) erscheint dieser Gegensatz ganz im Allgemeinen; da sehen wir die Afterweisheit als eine buhlerische Ehebrecherin, die theils durch sinnliche, theils durch geistige Verführung ihre Schlachtopfer sich zu gewinnen sucht; die Weisheit tritt ihr entgegen, wird aber vielfach verkannt und verschmäht; wovon hier im Allgemeinen gehandelt wird, das wird in den folgenden einzelnen Sprüchen praktisch durchgeführt bis in alle Lebensverhältnisse, nämlich wie der Weise vom Thoren sich unterscheidet. Hier erkennen wir, wie wahre Weisheit und wahre Tugend eines sind. Aber dieser Begriff von Weisheit erhält erst seine Vollendung durch die Erkenntniß, daß die Weisheit, ja die Klugheit in den niederen Gebieten des äußeren Lebens wesentlich eins ist mit der göttlichen Weisheit, welche die Welt geschaffen hat, ordnet, erhält und regiert. Der Mensch wird als ein Weiser ein Glied an der großen Kette aller Wesen, welche Gottes Mitarbeiter sind an seinem Regimente der Welt. Dieser Grundgedanke, wie er Cap. 8. ausgeführt wird, gibt auch den geringsten Lebensregeln dieses Buches einen höheren Zug, eine Weihe, von welcher der flüchtige Leser keine Ahnung hat. Die rechte Art daher, dieses Buch zu lesen, würde die seyn, es zuerst mit voller Beherzigung jenes eigentlichen Kernes hinter einander im Ganzen durchzugehen; dann aber, wie es die Bestimmung der Sprüche (und der alphabetischen Psalme) mit sich bringt, bey den einzelnen betrachtend still zu stehen und in die Tiefe zu gehen, auch wo möglich die wichtigsten dem Gedächtniß einzuprägen.

Wir verbinden, wegen der Verwandtschaft, mit dem eben besprochnen, ein andres Buch, obwohl es in eine viel spätere Zeit fällt. Die Spruchdichtung erfuhr in der Schule der Weisen eine Erweiterung in dem eigenthümlichen Werke, welches Hebräisch kohéleth, Deutsch „Prediger" überschrieben ist; insofern hier nämlich in der Weise der Maschâls vorzugsweise eine einzelne, bestimmte Frage der Weisheit behandelt wird. Nicht so jedoch, als hätte der Verfasser sich vorgesetzt, eine Abhandlung über die Nichtigkeit der irdischen Bestrebungen zu schreiben; er wollte vielmehr Aussprüche der Weisheit, wie in Salomo's Spruchbuch geschieht, zusammenstellen, doch unter Einem Hauptgesichtspunkt, und so, daß in größeren oder kleineren Abschnitten mehr Zusammenhang stattfände. Hier haben sich die Hebräischen Verse mit den zwey gleichlaufenden Gliedern fast ganz aufgelöst; und von dichterischer Rede ist fast nur der höhere Schwung und die Wahl seltnerer und kühnerer Worte, doch selbst diese nur theilweise, geblieben. — Der Verfasser nennt sich kohéleth (von dem Worte kahál, versammeln); dies kann nur bedeuten einen, der eine Versammlung beruft, sie anredet, ihr predigt; im Griechischen und Lateinischen daher Ecclesiastes, welcher Name auch in mehrere neuere Sprachen übergegangen ist. Die Versammlung, die er vor sich hat, oder denkt, kann, da es keine eigentlichen Predigten damals gab, kaum eine andre seyn, als der Kreis der Weisen, und die sich an sie etwa anschlossen; wir finden hier vielleicht eine Form der Mittheilung, welche zu den späteren Vorträgen in den Synagogen den Grund legte. Der Verfasser nennt sich David's Sohn, König über Israel, in Jerusalem; er meint damit unzweifelhaft den Salomo. Ob aber wirklich dieser das Buch verfaßt habe, dagegen haben sich die erheblichsten Bedenken hervorgethan. Selbst daß er für Salomo wolle gehalten seyn, ist keinesweges zu erweisen. C. 1, 12. heißt es: „Ich, Prediger, w a r König," während doch Salomo nie seine königliche Würde niedergelegt hat. C. 12, 9. 10. wird von Salomo, dem Prediger, in der dritten Person als von einem gesprochen, der längst dagewesen. Daß Salomo, wie man von dieser Schrift annimmt, in hohem Alter wegen seiner Abgötterey (1 Kön. 11, 4. ff.) Buße gethan und sein Bekenntniß in einer Schrift niedergelegt habe, ist an sich zwar nicht unwahrscheinlich, wohl aber, daß er in dieser Schrift nicht mit einem Worte seines Fehltritts erwähnt, sondern von ganz andern Dingen geredet hätte (ganz anders David, Ps. 51.). Auch gibt die ganze Schrift den Eindruck, daß sie unter sehr trüben Zeitumständen geschrieben ist; die häufige Erwähnung gottloser Obrigkeiten, und schweren Drucks sind nicht an ihrer Stelle in einer Schrift des glücklichsten Königs von Israel. Es kommen dazu viele einzelne Thatsachen und Verhältnisse, welche auf eine Zeit hinweisen, die kaum eine andre, als die der Persischen Könige, und zwar der späteren, gegen das

Jahr 400 v. Chr., also die Zeit des Nehemia und des Maleachi, gewesen seyn kann. Damals stand Tempel und Priesterstand in Ehren, die Priester hießen „Gesandte des HErrn" (C. 5, 5. Vgl. Mal. 2, 7.); der Name „Jehova," der HErr, kam aus ängstlicher Scheu außer Gebrauch, und statt seiner wurde, wie durch dies ganze Buch der Fall ist, ausschließlich „Elohim" (Gott) üblich; an die Stelle der Propheten begann menschliche Weisheit, ja Schriftstellerey zu treten (C. 6, 11. C. 12, 12.); statt der ersten Freude in der Zeit der Wiederansiedelung unter Cyrus war tiefe Niedergeschlagenheit unter den langjährigen Drangsalen der späteren Persischen Herrschaft, wie wir sie in den Büchern Esra und Nehemia und in den Wallfahrts-Psalmen finden, die herrschende Stimmung geworden; statt des Gottvertrauens und der Hoffnung auf eine herrlichere Zukunft erhoben sich alle mögliche menschliche Bestrebungen, um in eigner Kraft sich das zu erringen, was man aus Gottes Hand zu erringen aufgegeben hatte; und da man das anfangs ersehnte Ziel nicht erreicht hatte, gewann eine düstere Schwermuth die Oberhand. Auf solche Zeiten passen vorzüglich die Stellen C. 4, 1. C. 5, 7. ff. C. 10, 6. ff. 15—19.

Fragen wir nun, warum ein Mann in dieser späten Zeit, etwa 500 Jahr nach Salomo, die Reden seines Buches ihm in den Mund gelegt habe: so ist hier zunächst jeder Gedanke, als habe er diese Schrift ihm unterschieben wollen, völlig zu entfernen; wie oben gezeigt, will er gar nicht, daß man ihn für den wirklichen König Salomo halte. Dieser König, als Urheber der Spruchweisheit, als Stifter der Weisheitsschulen, welche auch nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, gleich den Sängerschulen, wiederauflebten, galt als das Urbild der Weisheit selbst, so wie alles, was die Schulen hervorbrachten, ähnlich den Asaphschen Psalmen, als sein Werk; daher, wie in den Sprüchen Salomo's diese Weisen (C. 24, 23.) auch ausdrücklich erwähnt werden, so galten die Sprüche derselben als an die ganze Gemeine des Herrn gerichtet. Die auffallende Erscheinung, daß der Name koheleth eine weibliche Endung hat, und also eigentlich „Predigerin" heißt, rührt wahrscheinlich daher, daß als Vorsitzende der Versammlung man sich die leibhaftige Weisheit selbst denken, und über ihr den geschichtlichen Salomo vergessen sollte; während auf der andern Seite diese geschichtliche Person wiederum wegen ihrer Lebenserfahrungen dem Verfasser wichtig war.

Das Buch hat oft durch Mißverständniß sogar Anstoß erregt, indem man unsittliche Genußsucht, Entfremdung von jeder höheren Lebensansicht darin hat finden wollen. Die aber solches behaupteten, haben dann meistens zugleich gestehen müssen, daß der Verfasser sich beständig selbst widerspreche. Um hier einen festen Grund zu finden, muß man vor allen Dingen gewisse Hauptsprüche ins Auge fassen, in

welchen der Verfasser offenbar die Summe aller Lehre vorträgt. Echte, im Leben sich offenbarende Gottesfurcht als allgemeines höchstes Gut aller Menschen (C. 12, 13.), die Aussicht auf ein göttliches Gericht in diesem und jenem Leben (C. 11, 9. C. 12, 14.) ist ihm ohne Frage die Hauptsache; das ist das, was über all dem Eiteln und Nichtigen steht, das sonst ihm überall erscheint. Unter Gottes allmächtiger Regierung sind alle Dinge, er sieht Anfang und Ende von allem, was geschieht, und hat jedem Dinge seine rechte Zeit gesetzt. Gott hat die Menschen einfach geschaffen; sie aber, als Sünder, suchen viele Künste, und wollen in ihrem sündlichen Vorwitz und unter den vielen irdischen Bestrebungen bald in dem einen, bald in dem andern Ziel, das sie sich stecken, das höchste Gut erjagen, was doch allein die wahre Gottesfurcht gibt; sie wollen einen „Vortheil," ein „Uebriges," ein Ergebniß als Gewinn aus diesem unruhigen Trachten erlangen; ihnen ruft der Prediger zu, dies sey unmöglich, außer der Furcht Gottes sey alles eitel, mit irdischen Dingen gehe also der am besten um, welcher aus der Hand Gottes dankbar hinnehme und sich dessen freue, was Er ihm gegeben, ohne für das zu sorgen was er ihm versage, ohne durch trügerische Schattenbilder vom Genuß der Gegenwart sich verlocken, und in eine ungewisse Zukunft vom rechten Ziele sich ableiten zu lassen.

In unsrer Bibel schließt sich diesem Buche, das Salomo's Namen nicht eigentlich an der Spitze trägt, ein andres an, das nach seiner Ueberschrift ihn ausdrücklich zum Verfasser hat, ohne daß man dieser Behauptung etwas Erhebliches entgegenstellen kann: das Hohe Lied oder im Hebräischen wörtlich: das Lied der Lieder des Salomo, d. h. das schönste unter allen Liedern. Diesen Namen hat es ohne Zweifel von der ausgezeichneten Schönheit seiner Poesie, so wie von der Tiefe seiner Beziehungen. Es ist schwer zu sagen, welcher bestimmten Gattung man es zutheilen soll; man möchte es als allen zugleich angehörig betrachten. Die erzählende Dichtung geht darin überall in Handlung über; die Ergüsse des Herzens, eines von Liebe überströmenden Herzens, die nicht einer einzelnen bestimmten Person, sondern in ihr allen Menschen angehören, ordnen es der lyrischen zu; das Handeln der Personen gegen einander möchte uns auf ein Drama führen, was an uns vorübergeht; und in den tieferen Beziehungen erscheint es, selbst in seiner leichten, luftigen, fast überirdischen Gestalt als ein Lehrgedicht. In einem Gedichte, das in einer fortlaufenden Reihe von Gesprächen und Handlungen besteht, erblicken wir das Verhältniß eines liebenden Paares (des Königs Salomo und eines Hirtenmädchens), in welchem die Braut in den Vordergrund tritt. In dem, was zwischen ihnen vorgeht, ist es ebenso unrichtig, eine bestimmt anfangende und zuletzt scharf abschließende Handlung zu sehen, als

lauter einzelne, abgerissene kleine Gedichte, die ein Sammler, oft unpassend, aneinander gereiht habe. Es ist das Ganze vielmehr eine Reihe von Auftritten, die ohne strengen Zusammenhang, doch aber eins aufs andre sich beziehend, das Verhältniß uns malen, wie es unter mancherley Ereignissen und Lagen immer inniger sich ausbildet, und endlich zu einer festen, unauflöslichen Verbindung wird. Das Gedicht läßt uns plötzlich, ohne weitere Vorbereitung und Verbindung, eine Reihe von Scenen aus der Geschichte dieser Liebe sehen. Die erste ist in Salomo's Palast. Er hat die Hirtentochter sich erwählt, sie kennen sich bereits, sie befindet sich unter seinen Jungfrauen. Sie sehnet sich, seiner Liebe theilhaftig zu werden, entschuldigt sich aber gegen die „Töchter Jerusalem's" wegen ihrer Hoffnung auf Gegenliebe, weil sie deren unwürdig sey. Noch wohnt sie in ihrer Hirtenheimath; sie weiß nicht, wo, wenn ihr Gang sie wieder zurückführe, sie den Freund finden solle; Salomo weist sie darauf hin, er preist ihre Schönheit, er verheißt, sie reich zu schmücken, sie sprechen sich gegenseitig ihre Liebe aus, bis sie bey einem freundlichen Mahle einschlummert (C. 1, 1. — 2, 7.). — Ein zweyter Auftritt führt uns in das Gemach der Geliebten. Der Geliebte fordert sie bey dem Erwachen des Frühlings zu einem Spaziergange auf; er verheißt, ihren Weinberg, den sie hatte beschädigen lassen, zu schützen, und sie spricht seine Liebe gegen ihn aus mit dem Wunsche eines häufigen Besuches (C. 2, 8—17.). — Ein kürzerer dritter Auftritt läßt zuerst die Freundin erzählen, wie sie den Freund nach langem Suchen endlich gefunden habe; sie erweckt auch hierdurch seine ganze Liebe wieder, und er verläßt sie erst, nachdem sie in süßen Schlaf verfallen (C. 3, 1—5.). — Im vierten Auftritt bewundern zuerst die Töchter Jerusalem's den prächtigen Königszug, in welchem Salomo aus der Wüste heraufsteigt. Er kommt mit der Hirtin, die er sich geholt hat, deren Lob er singt, und die er nun in seinen Garten führt (C. 3—6. C. 4. C. 5, 1.). — Im fünften Auftritt erzählt die Freundin den Töchtern Jerusalem's einen Traum, ähnlich dem, was ihr früher wirklich begegnet; es kam ihr vor, als wiese sie den Freund zurück, weil sie an ihm vieles auszusetzen hatte; kaum ist er aber darauf fortgegangen, so fühlt sie seine Unentbehrlichkeit; sie preiset ihn, auf die Frage der Töchter Jerusalem's, und entsinnt sich, daß er in seinem Würzgarten ist, wo er sie dann mit größter Liebe empfängt (C. 5, 2—6, 8.). — Im sechsten Auftritt kommt sie aus dem Nußgarten, die Töchter Zion's rufen sie zu Salomo's königlichem Zuge; er trägt stärker, als je, auf ihre Liebe an; sie verlangt aber, daß er zu ihr herabsteigen möge, und schließt mit der herzlichsten Versicherung der Vereinigung (C. 6, 4—8, 4.). — Der siebente letzte Auftritt zeigt beide vereinigt; sie kommen aus der Wüste hinaufgezogen. Sie preisen die Liebe; sie offenbart ihm ihre

unerschütterliche Keuschheit; nunmehr behütet sie ihren Weinberg, und bringt dem Salomo die Früchte davon; und ihr liebliches schönes Verhältniß bleibt das selbe auf immer (C. 8, 4—14.).

Auf jeden Fall ist dies Gedicht, das wir hier vor uns haben, von einer wunderbaren Schönheit, und erhebt sich in Kunst der Dichtung über alles in der heiligen Schrift. Aber wie kommt es in diese hinein? Ist nicht die Ansicht der meisten neueren Erklärer die richtige, welche uns sagen, es sey nicht der geringste Grund vorhanden, darin etwas andres zu finden, als Liebesgedichte, die auf zarte, keusche Weise die Liebe des Königs zu einem Hirtenmädchen beschreiben? oder welche darin gar ein förmliches Drama finden — Salomo und den Freund als zwey verschiedene Personen ansehen, von denen der erstere die Braut eines jungen Hirten für sich gewinnen will, während die Einfalt und Treue sich durch nichts erschüttern läßt? —

Dem steht zuerst entgegen, daß von der frühsten Zeit an dies Gedicht immer in sinnbildlichem Verstande aufgefaßt worden ist. Nie würde ein weltliches Liebesgedicht, und wäre sein Sinn auch noch so unanstößig in die heilige Büchersammlung aufgenommen worden seyn; nie würden Israeliten ihm den Namen „Lied der Lieder" gegeben haben. Schon die alten Griechischen Uebersetzer und Jesus Sirach haben von Christo es höchst wahrscheinlich allegorisch verstanden (nach Sir. 47, 15.). Zu der Zeit Christi befand es sich sicher in der Bibel; die Art, wie Johannes der Täufer, Christus selbst, Paulus und Johannes darauf anspielen (Joh. 3, 29. Matth. 9, 15. Eph. 5, 27. Off. 21, 9. C. 22, 17.), beweist, daß es als ein heiliges Buch ihnen bekannt und geläufig war. Es ist aber die buchstäbliche Auffassung nur dann erträglich, wenn man, ohne ins Einzelne einzugehen, im Großen und Ganzen die Geschichte durchläuft. Jeder aufmerksame Leser stößt aber fast in jedem Auftritte an, da Stellen vorkommen, deren Sinn und deren Angemessenheit in diesem Zusammenhange, aller gezwungenen Erklärungen ungeachtet, nicht zu begreifen ist. C. 1, 3. und 4. ist das wir schwer zu verstehen, und die Freude, daß alle Jungfrauen ihn lieben, ja alle Frommen; auch bey der Vielweiberey kann die sinnliche Liebe nicht so uneigennützig und mittheilsam werden. Die Angemessenheit des Schuldbekenntnisses (V. 5. 6.) gegen die Töchter Jerusalem's ist nicht zu begreifen. Ein armes Hirtenmädchen mit einer aus der Wüste heraufsteigenden Rauchsäule, mit Heereshaufen (C. 8, 5. C. 6, 3.) zu vergleichen, ist sehr auffallend, und deutet auf etwas hin, das jenseits dieses Kreises der buchstäblichen Geschichte liegt. Wenn man nicht zu der gewaltsamen Annahme seine Zuflucht nimmt, daß Salomo und der Freund zwey verschiedene Personen sind: so ist der rasche Wechsel ganz unnatürlich, wonach wir Salomo bald als König bald als Hirten finden. Alle diese Unnatürlichkeiten fallen weg,

wenn wir hier an die Eigenthümlichkeit der morgenländischen, besonders der Hebräischen Poesie denken, welche einer Person oder Sache im Einzelnen bildliche Eigenschaften beylegt, unbekümmert, ob daraus die Anschauung eines schönen Ganzen hervorgehe; daher auch in sinnbildlichen Geschichten und Gleichnissen die Unwahrscheinlichkeiten nicht vermeidet, sondern bald Züge verschiedner Gegenstände und Ereignisse häuft, die in der Wirklichkeit nicht zusammen bestehn können, bald von dem Bilde rasch in die Wirklichkeit überspringen. (Vergl. hierüber die Worte Herder's, welche angeführt sind in der Anm. zu Off. 1, 16.). Ist das ganze aber eine bildliche (allegorische) Erzählung, so hat das alles nichts Auffallendes. Die Poesie dieses Gedichts hat etwas so Zartes, man möchte sagen: Aetherisches, daß sie nur an das wirkliche Leben wie anrührt, daß sie Bilder an Bilder reiht, doch so, daß der Leser bey dem Bilde nicht zu lange verweile, nicht frage: wie ging das weiter? wie soll das möglich seyn? — Salomo soll als Hirt dargestellt werden; an und für sich liegt hierin nichts, was der morgenländischen Wirklichkeit zuwider wäre. Aber die Ausmalung dieser Liebhaberey des Königs, wenn sie Wirklichkeit haben soll, wird im höchsten Grade sonderbar, wie z. B. C. 1, 8. Zu den Namen C. 2, 14. erscheint im Zusammenhange gar keine Veranlassung. Im höchsten Grade auffallend ist im eigentlichen Sinne V. 15., daher in diesem Verse allein von den Zerstückelern ein besondres Lied gefunden worden. Die Scene C. 3, 1 ff. sieht einem Traume ähnlich, denn in der Wirklichkeit weiß man sie sich nicht zu veranschaulichen; für einen solchen aber sie zu halten, dazu liegt in den Worten keine Veranlassung. — Nur der Kürze wegen lassen wir es bey diesen Andeutungen, die bis zum Ende des Gedichtes leicht sich fortsetzen ließen.

Aber, antwortet man hierauf, sind nicht viel größere Schwierigkeiten bey der Annahme einer allegorischen Deutung des ganzen Gedichts? — Diese aus dem Wege zu räumen, müssen wir vor allen Dingen die Grundlage erkennen, auf der es ruht. Es war den Alten, und insbesondere der biblischen Redeweise, geläufig, ein Volk und eine Stadt als ein Ganzes, als eine Person anzusehen, jedoch so, daß durch diese Einheit die Vielheit immer wieder hindurchschimmert. Das Häufigere ist, daß der Stammvater des Volkes als noch in seinen Nachkommen fortlebend, das Volk Israel als Israel (Jakob) selbst gedacht, und gradezu Israel, Jakob, Edom, Babel genannt wird. Städte werden mehr als weibliche Personen betrachtet: Tochter Zion, Tochter Jerusalem, Tochter Zor; doch selbst auf das Volk geht der Sprachgebrauch über, es als ein Weib anzusehen, wie denn Klagl. 1, 15. C 2, 2. die „Tochter Juda," und C. 1, 3. Juda weiblich vorkommt. Es ist nun ein geringer Schritt weiter, wenn diese Volksgemeine, die Gemeine des Herrn, als seine Braut, als sein Eheweib betrachtet wurde.

Wie geläufig diese Ansicht von Alters her im Volke war, zeigt der alte Sprachgebrauch, den Abfall des Volkes von dem Herrn als Ehebruch darzustellen, welcher von Mose an durch alle Geschichtsbücher geht, in den Propheten aber sehr weit ausgebildet wird. Hier wirbt der Herr um seine Braut, als sein Weib wird sie ihm ungetreu, er verstößt sie, lange muß sie als eine Wittwe dasitzen, aber so groß ist seine Liebe zu ihr, daß er wieder zu ihr kommt, um sie aufs Neue aufzunehmen, daß er ihr den Trost gibt, er sey ihr Mann, und ihr verheißt, nunmehr einen unauflöslichen Ehebund mit ihr zu schließen. Ist durch solche prophetische Reden das Volk daran gewöhnt, Gott als seinen Eheherrn anzusehen, ja die Ehe selbst als ein Abbild dieses himmlischen Verhältnisses: ist es da ein weiter Schritt, wenn die lyrische Poesie dies Bild ergreift und weiter ausmalt? wenn der Tag, wo der ewige König aus dem Hause David's sein Volk ganz und gar zu seinem Eigenthum macht, als sein Hochzeittag erscheint, sein Volk als die Braut, ihre Söhne als Fürsten in der ganzen Welt? (Ps. 45.) Der Psalm hat schon manches, was auf Salomo's Zeit hindeutet; um so weniger kann es auffallen, wenn dieser König den Gedanken weiter ausführt, und in einem größeren Gemälde ihn weit über seine bisherigen Gränzen ausdehnt. Alles weist darauf hin, daß eine außerordentliche Vielseitigkeit vorzüglich den Salomo zum Wunder seiner Zeit machte; daß er in allen seinen Unternehmungen das Großartige, Ungeheure, alle bisherige Gränzen weit Ueberfliegende liebte. Sollte man darüber sich verwundern, wenn dieser vielumspannende Mann auch in der Poesie einen Gedanken, der ihn ergriff, anknüpfend an Sitten und Vorgänge in seinem Leben in lieblichster Bildersprache erweitern konnte weit über alles hinaus, was die menschliche Rede bis dahin gewagt hatte?

Das Hohe Lied ist in seiner Darstellung ein ungemein, nicht nur poetisch, sondern auch sittlich zartes Gedicht; es kommt darin nichts Unreines, keine Zweydeutigkeit irgend einer Art vor; der Leser, welcher so etwas darin findet, wird bey näherer Prüfung immer sich sagen, daß er es hineingetragen hat. Die Frage, wie könnten wohl Menschen in einem solchen Verhältniß mit einander leben, ohne in Unreinigkeit zu fallen? gehört nicht hierher, da das Gedicht die einzelnen Züge der irdischen Liebe nur in dem Edelsten, Lieblichsten und Innigsten berührt, nur die Züge, die sie auch noch in ihrer verderbten Gestalt zu einem Bilde des Heiligsten und Erhabensten machen. Wenn die Heiden die Fortdauer alles Lebens, alles Wachsen und Gedeihen von der Liebe des Himmels zu der Erde ableiteten, den Gott der Liebe als den ältesten von allen ansahen: so lag darin eine tiefe, nur vom Geistlichen ganz ins Natürliche verkehrte Wahrheit. Auch die irdische Liebe ist fähig, sich zu hohem Fluge und einem Grade von Reinheit zu er-

heben, welche einen Zug des göttlichen Ebenbildes in ihr erblicken läßt; aber sie ist dabei von den leiblichen Gestaltungen eingeschlossen, welche, wie sie ihre höchste Entwickelung hemmen, so doch für diese Erde auch ihre geistlichen Verhältnisse abschatten. Aber hoch über aller irdischen Liebe steht die himmlische, der Urquell, und zugleich der Ersatz aller irdischen für diese arme Welt, die ewige Sehnsucht des Schöpfers nach seinen Geschöpfen, Sein Umgang mit ihnen in der Zeit ihrer anfänglichen Entfremdung, ihrer Rückkehr zu ihm und ihrer immer innigeren Gemeinschaft mit ihnen; und dagegen ihre anfängliche Ahnung, dann immer hellere Erkenntniß Seiner unvergleichlichen Liebenswürdigkeit; der Gipfel des inneren Lebens ist diese Liebe, welche doch ihre Bilder und Abdrücke gleichwohl nicht wahrer, als aus den verwandten Gestalten der Sinnenwelt schöpfen kann. Erscheinen uns diese nicht keusch, so liegt die Schuld nicht an dem Gegenstande, sondern an der sündlichen Begierde, welche ins Niedere ausmalt, was bloß das Höhere mitzutheilen bestimmt war. Das stille, reine Wasser ist nicht daran Schuld, wenn es auch das unreine Bild dessen wiedergibt, welcher hineinschaut.

Was die Auslegung betrifft: so sind in diesem Werke nur einzelne Andeutungen an ihrer Stelle gewesen. Der Hauptpunct, auf den alles ankommt, ist oben schon angegeben: Salomo wollte das Verhältniß des HErrn zu seiner Gemeine unter den lieblichen Bildern malen, die ihres Gleichen in keiner irdischen Geschichte haben, nur leise an sie anknüpfen. Wie hier Anfang und Ende außerhalb der irdischen Zeitrechnung liegt: so versetzt das Gedicht gleich mitten hinein; und auch am Schluß könnte die Geschichte weiter fortgehen. Dennoch sind die verschiedenen Entfremdungen und Annäherungen in der Liebe abgebildet, die zu immer vollkommnerer Vereinigung führen, nicht in einer bestimmt sich entwickelnden Geschichte, sondern in ahnungsvollen Blicken in einzelnen bedeutsamen Vorgängen. Salomo, der Freund ohne Gleichen, ist der HErr; im A. T. Jehova der Heerschaaren, der im N. T. so tief sich herabgelassen hat, wie es ahnungsreiche Gedichte, gleich diesem, leise im prophetischen Geiste zu hoffen wagen, sich aber noch nicht zur Anschauung bringen können. Die Braut ist zunächst nicht die einzelne Menschenseele, sondern die Gemeine des HErrn, und es wäre manche Verirrung in der Auslegung unterblieben, wenn man dies immer vor Augen behalten hätte. Nur insofern ist auch die Anwendung auf die Einzelnen erlaubt, als in ihnen, da die Gemeine nicht aus einer Masse todten Stoffes, sondern aus Personen besteht, im Kleinen sich wiederholt, was mit dem Ganzen vorgegangen ist. Bey dem großen Bilderreichthum des Gedichts muß man sich hüten, in jedem einzelnen eine besondre Bedeutung für das Geistliche zu suchen. Wenn Braut und Bräutigam Beschreibungen ihrer beiderseitigen Schönheit machen, so

wollen diese eine Herrlichkeit uns preisen, die auch im Einzelnsten vollendet ist; doch würde es vergeblich seyn, bey jedem bestimmten Zuge im Einzelnen etwas Bestimmtes sich zu denken. Freylich bringt es die Natur eines Gedichtes überhaupt, und dieses wunderbar zarten und geistlichen insbesondre mit sich, daß der dem heiligen Verfasser gleichgestimmte Leser manches ahnet und im Geiste schaut, was ihm kein Ausleger vorsagen kann, und in seiner Auslegung, indem er selbst des dichterischen Geistes theilhaftig geworden, in einzelnen Geistesblicken zu einem ähnlichen Fluge sich aufschwingt.

In der Zeit nicht lange nach Salomo ist höchst wahrscheinlich das Buch Hiob geschrieben worden. Von dem Grundgedanken desselben und der Absicht dieser wunderbar herrlichen Dichtung, von ihrer Stellung innerhalb des Alten Reiches Gottes wird als nähere Einleitung zu der Erklärung des Einzelnen gehandelt. Hier nur einiges über die äußerlicheren Fragen, welche über die Beschaffenheit desselben zu beantworten sind.

Daß das Buch ein Gedicht ist, ergibt sich dem aufmerksamen Leser von selbst. Denn grade das, was am meisten noch der Geschichtserzählung sich nähert, Anfang und Ausgang (Prolog und Epilog) zeigt durch den Gegenstand, daß es keine Erzählung wirklicher Begebenheiten seyn könne. Ein Mann, Namens Hiob, ohne Frage der selbe, den unser Gedicht zum Grunde legt, kommt Hes. 14, 14. 20. vor; ein Zeugniß, daß damals unsre Schrift schon längst berühmt und die Geschichte bekannt war. Lange hat man geglaubt, daß das Werk uralt sey; nach Einiger Vermuthung ein Werk des Mose, während seines Aufenthalts in der Wüste, nach Andern das Erzeugniß eines Edomitischen Wüsten-Emir's. Der Grund zu dieser Vermuthung ist besonders, daß in demselben nicht das Geringste von den Einrichtungen und Sitten der Israeliten vorkommt. Allein außerdem gibt es nichts, das diese Annahme begünstigte. Dagegen spricht aber aufs stärkste, daß ein solcher Gegensatz, wie der zwischen Hiob und den Freunden, sich erst im Laufe der Zeit entwickeln konnte; daß das Buch offenbar in nächster Verwandtschaft mit den Psalmen, und namentlich denen unter ihnen steht, die von dem leidenden Gerechten handeln; und daß die große Ausbildung der schönsten Poesie, die Feinheit, die Absichtlichkeit in der Geschichtserzählung sowohl als den Reden unmöglich einer so frühen Zeit angehören können. Es ist daher nicht wohl zu denken, daß vor Salomo, wahrscheinlich aber noch später das Buch geschrieben worden ist. Alles, was sonst noch hier zu sagen wäre, schien angemessener, der Erklärung des Einzelnen unmittelbar vorauszuschicken.

Als letztes unter den poetischen Büchern des Alten Testaments haben wir hier noch die Klaglieder Jeremia's hinzugefügt, obwohl es in unsern Bibeln diese Stelle nicht einnimmt. In den alten Jüdischen Sammlungen war sein Platz ein verschiedener; es stand entweder in dem dritten Theile der h. Schriften, den Kethubhim auf das Hohe Lied und das Buch Ruth folgend, oder wurde wegen der Gleichheit des Verfassers hinter das Buch der Weissagungen des Jeremia gestellt. — Gegenstand und Ausführung in diesen Liedern sind so einfach, daß es nur wenig zur Einleitung zu sagen bedarf. Als nach so unzähligen Warnungen der Propheten der von Jeremia so oft vorhergesehene Fall von Jerusalem nun wirklich geschah, da traf das unaussprechliche Wehe so furchtbar das ganze Israel und insbesondre die Männer Gottes im Volke, daß sie anfangs die Trümmern vor sich nur starr ansehen konnten, und ihre Klagen nichts waren, als Schilderungen der gränzenlosen Noth, die sie erblickten; welche dadurch so gewaltig vermehrt wurde, daß sie die Ruthe des Zornes Gottes darin empfanden. Je mehr aber dies letztere der Fall war, daß sie in ihrem Elende die Strafe Gottes erkannten, desto mehr that sich ihnen auch die einzige Quelle des Trostes wieder auf: der Gott, welchem sie sich mit dem Bekenntniß ihrer Schuld nahten, kam ihnen mit der Aussicht auf sein Erbarmen entgegen. Die Lieder schließen sich äußerlich an die Klaglieder an, welche man um tief betrauerte Todte hielt, deren die Geschichtsbücher und namentlich die Propheten so häufig erwähnen. Wir finden sie, dort vielleicht gradezu aus Egypten stammend, zuerst bei Jakob's Leiche (1 Mos. 50, 10.), bey Mose (5 Mos. 34, 8.), bis ins Neue Testament (Matth. 9, 23.) hinein. Der Gedanke hat etwas Ergreifendes, daß eben wie über einer geliebten Leiche, ebenso Jeremia der zerstörten Stadt das Todtenlied sang. Denn daß auch diese Lieder als öffentliche Klaggesänge, nicht als stille Herzensergüsse eines Leidenden anzusehen sind, beweist ihre Form. Es sind (wie nach unsern Capiteln) fünf gesonderte Gesänge, jeder alphabetisch eingetheilt; der dritte mit der Eigenthümlichkeit, daß je drey, und zwar kürzere, Verse mit demselben Buchstaben anfangen. — Der Inhalt ist ganz einfach und in der Einfachheit des tiefsten Schmerzes von großer Schönheit. Es ist eine reiche Gnade Gottes, daß er die beiden Bücher des Jeremia hat auf uns kommen lassen. Hier sehen wir nicht den Glanz dichterischer Schönheit oder tiefer Weisheit; aber wir erblicken einen Felsenmann, von dem Herrn gesetzt über Völker und Königreiche, daß er ausreißen, zerbrechen, verstören und verderben, bauen und pflanzen sollte; aber durch unerhörte Schläge der Leiden so mürbe gemacht, daß er den Tag seiner Geburt verflucht, daß er die Leiden des gesammten Volkes wie ganz allein zu tragen hat. Unter allen Büchern des A. T. lernen wir, wie im N. T. Paulus, den Jeremia am genausten persönlich kennen, und können

in ähnlichen Erfahrungen an den wechselnden Stimmungen seines Innern an dem Troste theilnehmen, mit dem er getröstet worden ist von Gott.

Vielen Lesern dieser Bibelerklärung hat es wünschenswerth geschienen, daß Luther's Vorreden zu den in diesem Bande enthaltenen heiligen Büchern davorgedruckt würden, welches denn im Folgenden geschieht.

Vorrede über das Buch Hiob.

Das Buch Hiob handelt diese Frage, ob auch den Frommen Unglück von Gott widerfahre? Hier steht Hiob feste, und hält, daß Gott auch die Frommen ohn Ursach, allein zu seinem Lobe peiniget. Wie Christus Joh. 9, 3. von dem, der blind geboren war, auch zeuget. Dawider setzen sich seine Freunde, und treiben groß und lang Geschwätz, wollen Gott recht erhalten, daß er keinen Frommen strafe, strafe er aber, so müsse derselbige gesündigt haben. Und haben so ein weltlich und menschlich Gedanken von Gott und seiner Gerechtigkeit, als wäre er gleich wie Menschen sind, und sein Recht wie der Welt Recht ist. Wiewohl auch Hiob, als der in Todesnöthe kommt, aus menschlicher Schwachheit zu viel wider Gott redet und im Leiden sündiget, und doch darauf bleibet, er habe solch Leiden nicht verschuldet vor Andern, wie es denn auch wahr ist. Aber zuletzt urtheilt Gott, daß Hiob, in dem er wider Gott geredet habe im Leiden, unrecht geredet habe. Doch was er wider seine Freunde gehalten hat von seiner Unschuld vor dem Leiden, recht geredet habe. Also führet dieses Buch diese Historia endlich dahin, daß Gott allein gerecht ist, und doch wohl Ein Mensch wider den andern gerecht ist, auch vor Gott. Es ist aber uns zu Trost geschrieben, daß Gott seine großen Heiligen also lässet straucheln, sonderlich in der Widerwärtigkeit. Denn ehe daß Hiob in Todesangst kommt, lobt er Gott über dem Raub seiner Güter und dem Tod seiner Kinder. Aber da ihm der Tod unter Augen geht, und Gott sich entzieht, geben seine Worte Anzeige, was für Gedanken ein Mensch habe, er sey wie heilig er wolle, wider Gott, wie ihn dünkt, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sey, der mit Gewalt fahre und frage nach niemands gutem Leben. Das ist das höchste Stück in diesem Buche, das erfahren allein die, so auch erfahren und fühlen, was es sey, Gottes Zorn und Urtheil leiden, und seine Gnade verborgen seyn.

Die Rede aber dieses Buches ist so reisig und prächtig, als freylich keines Buches in der ganzen Schrift; und so man's sollte allenthalben von Wort zu Wort, und nicht das mehrere Mal nach dem Sinn verdolmetschen (wie die Juden und unverständige Dolmetscher wollen), würde es niemand verstehen mögen. Als, wenn er so oder desgleichen

redet: „Die Durstigen werden ihm sein Gut aussaufen," das ist: die Räuber werden es ihm nehmen. Item: „Die Kinder des Hochmuths sind nie drauf gegangen," das ist die jungen Löwen, die stolz hergehen; und dergleichen viel. Item Licht heißet er Glück, Finsterniß Unglück ꝛc. Derhalben achte ich, dies dritte Theil werde müssen herhalten und von den Klüglingen getadelt werden, es sey gar ein ander Buch, denn die Lateinische Bibel. Die lassen wir fahren; wir haben den Fleiß vorgewandt, daß wir deutliche und jedermann verständliche Rede geben, mit unverfälschtem Sinn und Verstand; mögen leiden, daß es jemand besser mache.

Vorrede über den Psalter.

Es haben viel heilige Väter den Psalter sonderlich vor andern Büchern der Schrift gelobet und geliebet. Und zwar lobet das Werk seinen Meister selbst genug: doch müssen wir unser Lob und Dank auch daran beweisen.

Man hat in vergangenen Jahren fast viel Legenden von den Heiligen, und Passional, Exempelbücher und Historien umhergeführt und die Welt damit erfüllet, daß dieweil der Psalter unter der Bank und in solcher Finsterniß lag, daß man nicht wohl Einen Psalmen recht verstand, und doch so trefflichen, edlen Geruch von sich gab, daß alle frommen Herzen auch aus den unbekannten Worten Andacht und Kraft empfunden und das Büchlein darum lieb hatten. Ich halte aber, daß kein feiner Exempelbuch oder Legende der Heiligen auf Erden kommen sey oder kommen möge, denn der Psalter ist. Und wenn man wünschen sollte, daß aus allen Exempeln, Legenden, Historien das Beste gelesen und zusammengebracht und auf die beste Weise gestellt würde, so müßte es der jetzige Psalter werden. Denn hier finden wir nicht allein, was einer oder zwey Heilige gethan haben, sondern was das Haupt selbst aller Heiligen gethan hat und noch alle Heilige thun: wie sie gegen Gott, gegen Freunde und Feinde sich stellen, wie sie sich in aller Gefahr und Leiden halten und schicken über das, daß allerley göttliche heilsame Lehre und Gebote darin stehen. Und soll der Psalter allein deshalb theuer und lieb seyn, daß er von Christi Sterben und Auferstehen so klärlich verheißt, und sein Reich und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß er wohl möchte eine kleine Biblia heißen, darin alles aufs Schönste und Kürzeste so in der ganzen Biblia steht, gefasset ist, und zu einem feinen Handbuch gemacht und bereitet ist; daß mich dünkt, der heilige Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit oder allen Heiligen zusammenbringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierin doch fast die ganze Summa verfasset in ein klein Büchlein.

Aber über alles das ist des Psalters edle Tugend und Art, daß andre Bücher wohl viel von den Werken der Heiligen rumpeln, aber gar wenig von ihren Worten sagen; da ist er der Psalter ein Ausbund, darin er auch so wohl und süße riecht, wenn man darin lieset, daß er nicht allein die Werke der Heiligen erzählt, sondern auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten; daß die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen den Psalter hält, uns schier eitel stumme Heilige vorhalten, aber der Psalter recht wackere, lebendige Heilige uns einbildet. Es ist ja ein stummer Mensch gegen einen redenden schier als ein halbtodter Mensch zu achten. Und kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn reden; sintemal der Mensch durchs Reden von andern Thieren am meisten geschieden wird, mehr denn durch die Gestalt und andre Werke, weil auch wohl ein Holz kann eines Menschen Gestalt haben durch Schnitzerkunst, und ein Thier so wohl sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trinken, fasten, dürsten, Hunger, Frost und hart Lager leiden kann, denn der Mensch.

Zudem thut der Psalter noch mehr, daß er nicht schlechte, gemeine Reden der Heiligen uns vorbildet, sondern die allerbesten, so sie mit großem Ernst in den allertrefflichsten Sachen mit Gott selber geredet haben. Damit er nicht allein ihr Wort und ihre Werke, sondern auch ihr Herz und gründlichen Schatz ihrer Seelen uns vorlegt, daß wir in den Grund und Quell ihrer Worte und Werke, das ist in ihr Herz sehn können, was sie für Gedanken gehabt haben, wie sich ihr Herz gehalten und gestellt hat in allerley Sachen, Gefahr und Noth. Welches nicht so thun noch thun können die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen Werk oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein Herz steht, ob ich gleich viel treffliche Werke von einem sehe und höre. Und gleichwie ich gar viel lieber wollte einen Heiligen hören reden, denn seine Werke sehen: also wollte ich noch viel lieber sein Herz und den Schatz in seiner Seele sehen, denn seine Worte hören. Das gibt uns aber der Psalter aufs Allerreichlichste an den Heiligen, daß wir gewiß seyn können, wie ihr Herz gestanden und ihre Worte gelautet haben gegen Gott und jedermann.

Denn ein menschlich Herz ist wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Orten der Welt treiben. Hier stößet ihn Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall; dort fährt Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wehet Hoffnung und Vermessenheit von zukünftigem Glücke; dort bläset her Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernst reden und das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Denn wer in Furcht und Noth steckt, redet viel anders vom Unfall, denn der in Freuden schwebt; und wer in Freuden schwebet,

redet und singet ganz anders von Freuden, denn der in der Furcht steckt. Es gehet nicht von Herzen (spricht man) wenn ein Trauriger lachen und ein Fröhlicher weinen soll, das ist, seines Herzens Grund stehet nicht offen, und ist nichts heraus.

Was ist aber das meiste im Psalter sonst, denn ernstlich Reden in allerley solchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- oder Dankpsalmen haben? Da siehest du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darin aufgehn von allerley schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehest du abermals allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja in die Hölle. Wie finster ists da von allerley betrübten Anblick des Zornes Gottes. Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen, und kein Cicero oder Redekundiger also vorbilden.

Und (wie gesagt) ist das das Allerbeste, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden; welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen Sachen redet, gehet es nicht so stark von Herzen, brennet, lebet und dringet nicht so fast. Daher kommts auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist, und ein jeglicher, in waserley Sachen er ist, Psalmen und Worte darin findet, die sich auf seine Sachen reimen, und eben so sind, als wären sie allein um seinetwillen also gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen noch finden kann, noch wünschen mag. Welches dann auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen, und sich mit ihm reimen, er gewiß wird, er sey in der Gemeinschaft der Heiligen, und habe allen Heiligen gegangen, wie es ihm gehet, weil sie Ein Liedlein alle mit ihm singen; sonderlich so er auch also kann gegen Gott reden, wie sie gethan haben; welches im Glauben geschehen muß: denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nicht.

Zuletzt ist im Psalter die Sicherheit und ein wohlverwahret Geleit, daß man allen Heiligen ohne Gefahr darin nachfolgen kann. Denn andre Exempel und Legenden, von den stummen Heiligen, bringen manch Werk vor, das man nicht kann nachthun; viel mehr Werke aber bringen sie, die gefährlich sind nachzuthun und gemeiniglich Sekten und Rotten anrichten und von der Gemeinschaft der Heiligen führen oder reißen. Aber der Psalter hält dich von den Rotten zu der Heiligen Gemeinschaft: denn er lehret dich in Freuden Furcht, Hoffnung, Traurigkeit gleichgesinnt seyn und reden, wie alle Heiligen gesinnt und geredet haben.

Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalet sehen mit

lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, reinen, hellen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbst darin, und die rechte Selbsterkenntniß finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen.

Darum lasset uns nun auch vorsehen, daß wir Gott danken für solche unaussprechliche Güter, und mit Fleiß und Ernst dieselben annehmen, brauchen und üben, Gott zu Lob und Ehre, daß wir nicht mit unsrer Undankbarkeit etwas Aergeres verdienen. Denn vorhin, zur Zeit der Finsterniß, welch ein Schatz hätte es sollen geachtet seyn, wer einen Psalmen hätte mögen recht verstehen, und in verständlichem Deutsch lesen oder hören, und haben es doch nicht gehabt. Nun aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehn, und die Ohren, die da hören, das wir hören. Und besorge doch, ja leider sehen wir's, daß es uns gehet, wie den Juden in den Wüsten, die da sprachen vom Himmelsbrod: „Unsre Seele ekelt vor der geringen Speise." Aber wir sollen auch wissen, daß daselbst bey stehet, wie sie geplaget und gestorben sind; daß es uns nicht auch so gehe. Das helfe uns der Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit, durch Jesum Christum, unsern Herrn; welchem sey Lob und Dank, Ehre und Preis für diesen deutschen Psalter, und für alle seine unzählige, unaussprechliche Wohlthat, in Ewigkeit, Amen, Amen!

Vorrede über die Bücher Salomonis.

Drey Bücher haben den Namen Salomonis. Das erste ist Proverbia, Sprüche, welches billig ein Buch heißen mag von guten Werken; denn er darin lehrt ein gut Leben führen vor Gott und der Welt. Und sonderlich nimmt er vor sich die liebe Jugend, und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten, mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle, und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen. Denn die Jugend von ihr selber zu allem Bösen geneigt, dazu, als ein unerfahren Volk, der Welt und des Teufels List und Bosheit nicht versteht, und den bösen Exempeln und Aergernissen zu widerstehn viel zu schwach ist, und sich selbst ja nicht vermag zu regieren, sondern wo sie nicht gezogen wird, ehe sie sich umsieht, verdirbt und verloren ist.

Darum darf sie wohl und muß haben Lehrer und Regierer, die sie vermahnen, warnen, strafen, und immer zu Gottes Furcht und Gebot halten. Wie denn Salomo in diesem Buch mit allem Fleiß und reichlich thut, und seine Lehren in Sprüche fasset, damit sie desto leichter gefasset und lieber behalten werden. Daß billig ein jeglicher Mensch, so fromm zu werden gedenkt, solch Buch möchte für ein täglich Hand-

buch oder Betbuch halten und oft darin lesen und sein Leben darin ansehen.

Denn es muß doch der Wege einen gehen, entweder daß man sich lasse den Vater züchtigen, oder den Henker strafen; wie man spricht: Entläufest du mir, du entläufest dem Henker nicht. Und wäre gut, daß man der Jugend solches immer einbildete, daß sie ungezweifelt wissen müßte, daß sie entweder des Vaters Ruthe oder des Henkers Schwert müßte leiden.. Wie Salomo in diesem Buche immer mit dem Tode dräuet den Ungehorsamen. Denn es wird doch nichts andres draus, Gott läßet nichts ungestraft. Wie man denn in der Erfahrung siehet, daß die ungehorsamen bösen Buben so wunderlich untergehen, und zuletzt doch dem Henker in die Hände kommen, wenn sie sichs am wenigsten versehen und am sichersten sind.

Darum nennet Salomo in diesem Buche Narren alle die, so Gottes Gebot verachten, und Weise, die nach Gottes Gebot sich halten. Und trifft damit nicht allein die Jugend, die er vornehmlich zu lehren vornimmt, sondern alle Stände, vom höchsten an, bis zum alleruntersten. Denn gleichwie die Jugend ihre eignen Laster hat wider Gottes Gebot: also haben alle anderen Stände auch ihre Laster, und wohl ärgere, denn der Jugend Laster sind, wie man spricht: je länger je ärger. Und abermal: Alter hilft vor keiner Thorheit. Und wenn sonst nichts Böses wäre in den andern und hohen Ständen, als da ist Geiz, Hoffahrt, Haß, Neid 2c.: so ist doch dies einige Laster böse genug, daß sie klug und weise seyn wollen, da sie nicht seyn sollen, und jedermann geneigt, anders zu thun, denn ihm befohlen ist, und zu lassen, was ihm befohlen ist. Als, wer im geistlichen Amte ist, der will klug und thätig seyn im weltlichen, und ist seiner Weisheit hier kein Ende, wiederum, wer im weltlichen Amte ist, dem wird das Haupt zu enge vor übriger Kunst, wie das geistliche Amt zu regieren sey. Solcher Narren sind alle Länder, alle Städte, alle Häuser voll, und werden in diesem Buche gar fleißig gestraft, und ein jeglicher vermahnt, daß er des Seinen warte, und, was ihm befohlen ist, treu und fleißig ausrichte. Und ist auch keine Tugend mehr, denn gehorsam seyn und warten, was ihm zu thun befohlen ist, das heißen weise Leute. Die Ungehorsamen heißen Narren, wiewohl sie nicht wollen Ungehorsame noch Narren seyn und heißen.

Das andre Buch heißet Koheleth, das wir den Prediger heißen, und ist ein Trostbuch; als, wenn nun ein Mensch nach der Lehre des ersten Buchs will gehorsamlich leben, und seines Befehls oder Amtes warten, so sperret sich der Teufel, Welt und eigen Fleisch so dawider, daß der Mensch müde und verdrossen wird seines Standes, und reuet ihn alles, was er angefangen hat; denn es will nirgend fort, wie er's gern hätte. Da hebt sich denn Mühe und Arbeit, Unlust, Ungeduld

und Murren, daß einer will Hände und Füße lassen gehen und nichts mehr thun. Denn wo der Teufel nicht kann zur rechten Seite mit Vorwitz und Lust dem Gehorsam wehren, so will er's zur linken Seite mit Mühe und Widerwärtigkeit hindern. Wie nun Salomo im ersten Buche lehret Gehorsam wider den tollen Kitzel und Vorwitz, also lehret er in diesem Buche wider die Unlust und Anfechtung geduldig und beständig seyn im Gehorsam, und immerdar des Stündleins in Frieden und Freuden harren; und was er nicht halten noch ändern kann, immer fahren lasse, es wird sich wohl finden.

Das dritte Buch ist ein Lobgesang, darin Salomo Gott lobet für den Gehorsam, als für eine Gottesgabe. Denn wo Gott nicht haushält und selbst regieret, da ist in keinem Stande weder Gehorsam noch Friede. Wo aber Gehorsam oder gut Regiment ist, da wohnet Gott, und küsset und herzet seine liebe Braut mit seinem Worte, das ist seines Mundes Kuß. Also, wo es gehet im Lande oder Haus nach den zweyen Büchern (so viel es seyn kann), da mag man auch das dritte Buch wohl singen, und Gott danken, der uns solches nicht allein gelehret, sondern auch selbst gethan hat. Amen.



Das Buch Hiob.

Unter den poetischen Büchern des Alten Testaments tritt uns zunächst das Buch Hiob entgegen: ein Lehrgedicht, das eine Frage löset, welche in dem Leben aller Knechte Gottes, besonders aber vor Christo, stets eine Hauptstelle eingenommen hat. Um es richtig zu verstehen, bedarf es eines tieferen Blickes in das Leben, Kämpfen und Dulden dieser Heiligen, wie es nach der Offenbarung und den Heilsanstalten, welche ihnen gegeben waren, damals sich gestalten mußte; hiezu aber wieder, besonders in unsern Tagen, einer zusammenhangenden Darstellung der Schriftlehre über Sünde und Uebel, als Vergeltung und als Läuterungsmittel.

Von Anfang an, sobald es Sünde in der Welt gab, trat die Offenbarung und Leitung des heiligen und gerechten Gottes, der nicht ferne ist von einem jeglichen unter uns, in dem wir leben, weben und sind, dem sündigen Menschen zunächst im Worte, als drohendes Zeugniß wider ihn, sodann aber in der That als vergeltende Strafe entgegen. Die Sünde ist eine thatsächliche Leugnung des Rechtes Gottes von Seiten des Menschen; ihr gegenüber die Strafe eine thatsächliche Leugnung des Rechtes der Sünde von Seiten Gottes. Die Sünde ist die Behauptung eines angeblichen Rechtes des erschaffenen Willens, gegenüber dem Willen Gottes; die Strafe ist die Behauptung des wirklichen Rechtes des Schöpfers, dem erschaffenen Willen gegenüber. Was die Sünde daher in der göttlichen Weltordnung thatsächlich zerstört durch den Versuch, statt Gottes Schöpfung etwas Anderes, Eignes zu schaffen, das stellt die Strafe wieder her, indem sie das Geschöpf leiden läßt, was es hätte thun sollen. Nach innen und nach außen unendliches Elend, zeitlicher und ewiger Tod ist die Strafe dessen, der ohne Gott, ja im Widerspruch mit Ihm, leben und genießen und handeln will.

Die Strafen nun, die Gott dem Menschen droht, und an ihm vollzieht, sind zunächst äußerliche, zeitliche. Die Sünde, als der Abfall von Gott, dem Geiste, gibt den Menschen hin in die Knechtschaft des Fleisches und der Welt; sie will diesem Einzelnen eine falsche Freyheit gewähren

von der Herrschaft des Unendlichen, Ewigen, und kann ihm daher auch nur in dieser seiner Natur, und in dieser seiner Zeit und in dieser seiner Umgebung eine Befriedigung versprechen. Eben darum trifft den Sünder die Strafe zunächst an dem und in dem, woran und worin er gesündigt hat. Aber die buchstäbliche Anwendung des Grundsatzes der Vergeltung: „Auge um Auge, Zahn um Zahn" würde, bey scheinbarer Gleichheit von Verbrechen und Strafe, die größte Ungleichheit und daher Ungerechtigkeit in sich schließen (da das „Auge," der „Zahn," das geraubte Gut ꝛc., wenn es einem und wenn es einem andern genommen wird, nicht von gleichem Werthe ist); so beschränkte sich denn auch von Anfang an die göttliche Strafe nicht auf die sogenannten natürlichen, äußerlichen Folgen der sündlichen That: daß der Faule und der Verschwender darben, daß der Ausschweifende leiblich leiden muß, ist eine Art, ist ein Maß der Strafe, aber erschöpft sie nicht; nur der allgemeine Grundsatz bleibt stehen, daß „Noth und Tod" Strafe der Sünde seyen. Ferner hat die sündliche That ihre Wurzel in dem innerlichen Abfall von Gott, die Herstellung der gestörten äußerlichen Weltordnung in der zeitlichen Strafe ist daher zwar das nächste, aber nichts weniger als das Ende der Strafe. Das äußerliche Uebel ist zwar immer Folge und Strafe der Sünde; aber als göttliche Strafe einer innerlichen Empörung gegen den Schöpfer und Herrn der Welt nur der drohende Anfang, die sinnbildliche Hülle weit gewaltigerer, ewiger Strafen. Die Sünde, als eine Losreißung von dem Unendlichen und Ewigen, hat, wenn sie nicht getilgt wird, ewige Folgen, und kann in vollem Maße daher nur mit ewiger Strafe gebüßt werden. Eben darum ist, mit Hinblick auf dieses Ende aller Strafe, die Vertheilung des Uebels eine geheimnißvolle und verborgne, da das Verhältniß der sündlichen That zu ihrer innerlichen Quelle, und eben deshalb die wahre Größe der Schuld, so wie auch die Empfänglichkeit des Einzelnen für die Warnung, die in dem Uebel liegt, etwas uns Verborgenes ist.

Von dieser Wahrheit, daß das Uebel, auch das zeitliche, Strafe der Sünde sey, liegen die Andeutungen schon in der Geschichte vom Sündenfalle; sie wird aber auch von der ganzen Schrift Altes und Neues Testaments, stets wiederholt und durch unzählige Thatsachen bestätigt. Unvertilgbar ist sie den Schicksalen der Einzelnen, wie ganzer Völker eingeprägt, so daß sie selbst von allen ernsteren Heiden anerkannt wurde. Da, wo es einem frechen Sünder wohl geht und sein innerer und äußerer Friede ungestört bleibt, durchzieht die Vorahnung göttlicher Strafgerichte alle tieferen Gemüther, und sie sprechen mit dem Griechischen Dichter: „Gar unersättlich ist das Ziel der großen Gesundheit; denn die Krankheit lehnt als Nachbar sich an die selbe Wand!" „Wer ohne Zwang der Gerechtigkeit pflegt, unglücklich wird der nicht seyn, versinken im Wehe nicht der! Ein kühner Uebertreter, der gesetzlos Recht

und Unrecht vermischt, wird gewaltsam scheitern, wenn an zerschmettertem Maste das Wetter die Segel ergreift." Vor sechs und dreißig Jahren war es das Gefühl: „Er fällt! ihn stürzet Gott der Allmächtige, der in der Wage, worin er Tyrannen wägt, ihn, den Gewaltigen, wog und zu leicht fand!" welches einen großen Theil der Christenheit aus schlaffer Entsittlichung und immer tiefer fressender Gottlosigkeit zu dem Glauben an einen lebendigen Gott und sein Weltregiment wieder erweckte. Daß durch das ganze Alte Testament die Lehre von dem Uebel als einer Vergeltung der Sünde gehe, hat noch niemand bezweifelt; auch das Buch Hiob lehrt durch seinen Schluß diese Wahrheit aufs Deutlichste. Ebenso aber bestätigt sie das Neue Testament. Christus droht den pharisäisch gesinnten Juden, welche in eigner Gerechtkgkeit sich erhoben über die von Pilatus ermordeten Galiläer und die Erschlagenen des Thurmes von Siloah: „Wenn ihr euch nicht bekehret, werdet ihr alle ebenso umkommen!" Und den geheilten Kranken am Teiche Bethesda warnt er: „Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre!" Dem im Glauben zu ihm sich wendenden Gichtbrüchigen kündigt er zunächst die Vergebung seiner Sünden an; die Gelähmte (Luc. 13, 16.) erklärt er für eine vom Satan 18 Jahr lang Gebundene; Jesu Krankenheilungen bezeichnet die Schrift: „er machte gesund alle, die vom Teufel überwältigt waren" (Apg. 10, 38.). An den geringeren Strafen, welche auch der Gerechte hier tragen muß (1 Petr. 4, 17. f.), und an denen, welche der Schuldige trägt für die Unschuldigen (Luc. 23, 31.), lehrt das Neue Testament die Vorzeichen allgemeiner Strafgerichte erkennen (vgl. besonders Luc. 13, 1. Einl. Joh. 5. Einleit. Joh. 9, 2. A. Matth. 9, 2. A.). Die äußerste Gottlosigkeit der Menschen in der Verfolgung Christi und seiner Gemeine ist ein Vorzeichen der Nähe göttlicher Gerichte (2 Theff. 1, 5. 6. A.). Am Schlusse der ganzen Weltordnung steht das Gericht, wo einem jeden vergolten wird nach seinen Werken (Röm. 2, 6.).

Obwohl nun aber das Uebel in sich selbst stets bleibt, was es ist, nämlich vergeltende Strafe der Sünde: so kann, durch die Bekehrung des Sünders zu Gott, die Bedeutung desselben für ihn sich wesentlich ändern. Schon das geschieht in Folge der noch dauernden Gnadenzeit, daß nicht das volle Maß der Strafe, sondern nur ein warnender Anfang derselben hier ihn trifft. An sich kann dieser so wenig, als das Gesetz, überhaupt, den Menschen zur wahren Bekehrung führen; wohl aber, durch Weckung des Schuldbewußtseyns, darauf vorbereiten. Kommt nun, durch Gottes zuvorkommende Gnade, die Bekehrung des Menschen zu Stande: dann bleiben freilich auch für Gottes Knechte die zu dem Zustand des ganzen sündigen Menschengeschlechts gehörenden Uebel, Noth und Tod; aber sie verwandeln sich nun in ihr Gegentheil, und werden aus Offenbarungen des Zornes Gottes, erziehende, läuternde und

vollendende Gnadenmittel. Daß mit einem großen Uebel dem Sünder nach Verdienst vergolten werde, das verschwindet dann völlig vor der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, in dieser Prüfung seines vorher schon entsündigten, geheiligten Knechts; das Kreuz wird das Unterpfand der Krone; wie in der äußersten Erniedrigung die erhabenste Gesinnung in dem Dulder erweckt und gefördert wird, so ist das schmachvollste Leiden selbst der Anfang seiner Verklärung, er rühmt sich der Trübsal, er weiß, weil er mit leidet, wird er mit zur Herrlichkeit erhoben; der Tod, der Sünden Sold, der König der Schrecken, wird ein Bote des ewigen Friedens, eine Thür zur seligen Unsterblichkeit. Alles dies ist in Dem begründet, der die Ursach aller Sündenvergebung für uns ist, und das verfluchte Holz des Kreuzes verklärt hat zu einem Baume des Lebens.

Eben darum liegt aber auch im Alten Testament noch ein gewisses Dunkel auf dieser Lehre von der Sünde und dem Uebel, vor der vollendeten Erlösung. Zwar auch die Heilsanstalt des Alten Bundes war wesentlich eine Gnadenanstalt, denn sie ruhte auf Gottes Gnadenbund mit Abraham: es war zuvorkommende Gnade, daß der Herr ihn aus seinem Vaterlande und seiner Freundschaft rief, um selbst sein Schild und sehr großer Lohn zu seyn, und ihn zum Träger des Segens für das ganze menschliche Geschlecht zu machen; an diese Gnade glaubte Abraham, und das wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. Von Gottes Gnade geführt, geprüft, geläutert und bewährt, in kindlichem Glauben an ihr hangend und ihr folgend, und hinausblickend auf das große Heil, das durch sie über alle Menschen kommen sollte, in solch einem Verhältniß standen die Erzväter zu ihrem Herrn. Als aber aus der Familie des Patriarchen ein großes Volk geworden war, und die Keime, welche in Israels Hause verborgen lagen, sich entwickelt hatten: da bedurfte es eines geoffenbarten Gesetzes, welches diese große Menge in heilsamer äußerer Zucht zusammenhielt. „Das Gesetz kam nebenein, um der Sünde willen.“ Es ward hingestellt als Gottes ewiges, unwandelbares Zeugniß wider die Sünde; es drohte den Uebertretern die Heimsuchungen des starken und eifrigen Gottes bis in's dritte und vierte Glied; und denen, die ihn lieben würden und seine Gebote halten, verhieß es Gnade bis in's tausendste Glied. Wie das Gesetz durch Mosen gegeben überall hervortritt als ein Ausfluß des ewigen Gesetzes der göttlichen Weltregierung: so auch die in demselben gedrohten Strafen und verheißenen Belohnungen als Ausfluß der vergeltenden göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit. Die Strafen wie die Belohnungen für ein noch ganz sinnliches, mit Mühe des Naturdienstes sich erwehrenden Volkes konnten nicht anders als irdische und zeitliche seyn: denn der Blick auf das ewige Leben sollte erst aus dem lebendigen Bewußtseyn der Bundesgnade Gottes, der Gemeinschaft mit dem Ewigen allmählich sich aufthun. Hier aber hatten die Führungen des Bundesvolkes stets das deutende und anwendende

prophetische Wort neben sich, welches hinwies auf den Urheber aller seiner Leiden und Segnungen, und sein Verfahren ihm erklärte.

In dieser Zeit der Zucht des Gesetzes „mit nur durchscheinender Geistlichkeit, dem Erbe weniger Auserwählten; mit dem Auge der Erbarmung, unter den Schrecken der Majestät;“ in dieser Zeit, wo der Vater Israel, „seinen erstgeborenen Sohn“ auferzog, „ihn wach machte mit Furcht, ihn reinigte mit vielen Taufen, ihm durch milde Gaben seine Freundlichkeit zeigte, ihm Winke gab über den Adel seines Erbes, und ihn also reizte, daß er sich sehnen möchte, den Vater verstehen und lieben zu lernen, ja sein ganzes Herz ihm hinzugeben;“ in dieser Zeit unter den Vormündern und Pflegern lag denen, welche über der Schale den Kern vergaßen, der Abweg sehr nahe, welcher im Neuen Testament in der Denk- und Sinnesweise der Pharisäer auf seinem Gipfel erscheint: indem man die tieferen und strengeren Forderungen des Gesetzes übersah, meinte man durch einen äußerlich tugendhaften Wandel ihm zu genügen; und wie man das Gesetz in seine einzelnen Gebote zerstückelte und die Hauptsumme derselben vergaß, so wollte man auch in einzelnen Uebeln, welche Einzelne trafen, in kurzsichtigem Richtgeiste, ohne eignes Schuldgefühl, die unmittelbaren Strafen Gottes erkennen. War nun selbst ein echter, treuer Knecht Gottes von diesem Geiste in einem gewissen Grade angesteckt: so lag es nahe, daß er im Glücke bey aller lebendigen innerlichen Frömmigkeit nicht ohne Lohnsucht und Selbstvertrauen an Gottes Gaben, als Zeichen seiner Gunst, hangen blieb, und von jenen tieferen Sünden nichts ahnete; im Unglück dagegen, seiner falschen Stützen sich beraubt sehend, unter Gottes Zorne zu verzagen anfing. Wie aber diese Versuchung durch alle Zeiten fortgeht, so waren die Heiligen des Alten Bundes ihr besonders ausgesetzt. In den Heilsanstalten, welche sie besaßen, lag an und für sich etwas Ungenügendes; die Sünde und Schuld wurde darin dem Sinnbilde, dem Opferthiere, aufgelegt, eine sinnbildliche Versöhnung und Hingabe fand statt, aber „es war unmöglich, daß der Ochsen und der Böcke Blut Sünde wegnehmen konnte.“ Eben weil alle diese Gnadenmittel in Bezug auf ihre volle Wirkung in die Zukunft wiesen, wie alle durch ihre Unvollkommenheit verheißungsvollen Offenbarungen im Alten Testament: so fehlte dem durch die Wechsel im Aeußeren auch im Innersten erschütterten Bewußtseyn des Gläubigen die feste Grundlage der für immer vollendeten Versöhnung mit Gott, welche dem Gläubigen des Neuen Bundes nun ewig seinen Anker hält. Das Bewußtseyn: „mir sind meine Sünden vergeben“ war auch im Alten Bunde der Grund des seligen Friedens Gottes in den Heiligen (vgl. Ps. 32 und 103). Aber wie dies Bewußtseyn, in Ermangelung einer für immer schon vollbrachten Versöhnung, noch allzusehr abhängig war von dem Besitze der sinnlichen Unterpfänder der Gnade Gottes, von irdischem Segen aller Art: so war es auch bey weitem

mehr als im Neuen Bunde Störungen aller Art ausgesetzt, welche von der höchsten Glaubensfreudigkeit den Gläubigen in die tiefste Betrübniß plötzlich zurückschleudern konnten. Auch im Neuen Bunde werden die wahren Heiligen Gottes keine äußere Lebenserfahrung, so wie keinen innerlichen Zustand vorübergehen lassen, ohne darin eine Beziehung auf ihre Sünde und Gottes Gnade wahrzunehmen; ohne entweder Gottes züchtigende Ruthe oder seine milde segnende Hand darin zu fühlen. Aber wie ihr ganzes inneres Leben getragen wird von der Fülle der Gnade, die in Christo vollkommen geoffenbart ist: so ist es ihnen weit leichter gemacht, unter allen Stürmen aufrecht zu bleiben, von allem Abschweifen und Umhertreiben sich wieder zurecht zu finden. In diese Kämpfe der Heiligen des Alten Bundes führen uns nun, neben dem Buche Hiob, die Psalmen und die Klaglieder Jeremia's, wie einzelne merkwürdige Prophetenstellen hinein. Zunächst erscheint in denselben, bey dem Bewußtseyn, daß der persönliche, lebendige Gott, der Urheber von Allem sey, was in der Welt geschieht, jedes Leiden als sein unmittelbares Werk, und zwar zunächst als ein Ausfluß seines strafenden Zornes. „Wenn du einen züchtigest um der Sünde willen, so wird seine Schöne verzehrt, wie von Motten; wie gar nichts sind doch alle Menschen!" Ps. 39, 12. „Ich bin ein elender Mann, der die Ruthe seines Grimmes sehen muß. Er hat mein Fleisch und meine Haut alt gemacht, und mein Gebein zerschlagen. Wenn ich gleich schreie und rufe, so stopft er die Ohren zu vor meinem Gebet. Er hat auf mich gelauert wie ein Bär, wie ein Löwe im Verborgenen." Kl. 3, 1. 4. 8. 10. Grade durch dies Gefühl des Zornes Gottes, vermöge dessen sich der Mensch als Zielpunkt aller göttlichen Angriffe betrachtet, wird das Leiden ein zwiefaches, ein inneres und äußeres. Vgl. bes. Ps. 6. Ps. 13. Ps. 88. Eben weil das Leiden als Sündenstrafe gefühlt wird, bey der Dunkelheit aber, die im A. T. auf der göttlichen Heilsanstalt ruht, der feste, gewisse Trost der Sündenvergebung dem Leidenden nicht immer nahe ist: so sieht er aus den Leiden keinen Ausweg, er ist wie „in Finsterniß begraben" (Kl. 3, 7. 9.), „wie in Schlingen gefangen (Kl. 1, 13.), „wie von Fluthen ganz überströmt und fortgerissen" (Ps. 42, 8. Ps. 69, 2. ff.); der Tod erscheint als das einzig Wünschenswerthe, und zwar der Tod mit dem Dunkel, das während des Alten Bundes noch auf ihm lastete (s. Hiskia's Schilderung seines Zustands Jes. 38, 11. ff.). Zu allen diesen Leiden kommt noch Ein Gefühl hinzu, welches bey uns so stark nicht hervortritt, im Alten Bunde aber vermöge der Aeußerlichkeit des Reiches Gottes auf Erden um so mächtiger ergriff: daß Gottes Feinde den Leidenden höhnten und in seinem Leiden ein Unterliegen der heiligen Sache Gottes mit Frohlocken erblickten. Dies, wie es durch das ganze Buch Hiob sich hindurchzieht, und nie vergessen werden darf zu seinem richtigen Verständniß, ist in den Psalmen ungemein häufig, z. B. „Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit, um deiner Feinde willen"

Ps. 5, 9. Vgl. Ps. 6, 9. Ps. 10, 6—15. Ps. 35, 19. ff. Ps. 139, 19—24. Weil er „die Feinde des Herrn hat lästern gemacht," muß David seiner Buße ungeachtet, schwer bestraft werden. 2 Sam. 12, 14. Eben darum werden diejenigen, welche große, auffallende Leiden heiliger Menschen, und umgekehrt, das ungestörte Glück der Gottlosen mit ansehen, oft von ängstlichen Zweifeln an Gottes gerechter Weltregierung angefochten. Hier sind Ps. 37. 49. und 73. wichtig, und vor Lesung des Buches Hiob recht zu erwägen.

Das Buch Hiob schildert uns nun diese Anfechtungen, wie sie zu allen Zeiten, besonders aber im Alten Bunde, unter den eignen Leiden entstehen. Es knüpft an die Geschichte eines Mannes an, welcher außerhalb des Volkes Israel in der patriarchalischen Zeit lebte. Sein Name, eigentlich Ijob, bedeutet wahrscheinlich „der Angefeindete." Ob er eine wirkliche Person war, läßt sich mit völliger Gewißheit (auch aus Hes. 14, 14. 20. und Jac. 5, 12.) weder bejahen noch verneinen. Jedenfalls aber ist das Buch nicht sowohl als Geschichte, sondern als ein Lehrgedicht, das an eine alte Geschichte anknüpft, zu betrachten; das ergiebt sich grade aus den Theilen des Buches, die nicht in dichterischer Sprache geschrieben sind (C. 1. 2. 42.), am deutlichsten: denn jeder einzelne Umstand wird mit Absicht und in bestimmtem Verhältniß zu dem Ganzen dort erzählt; auch kann ja das, was im Himmel geschieht, unmöglich buchstäblich, sondern nur als bildlicher Ausdruck einer erhabenen Wahrheit verstanden werden. Das Buch besteht aus einem Eingang (Prolog), sodann der eigentlichen Handlung, die mit einer Wehklage Hiob's beginnt, an welche drey mal drey Zwiegespräche seiner Freunde mit ihm, ihre Reden und die Antworten Hiob's, nebst einer langen Schlußrede desselben, dann drey Reden Elihu's, und endlich Gottes Entscheidung sich anschließen; und darauf folgt ein Schluß (Epilog). Der Eingang beginnt mit einer Schilderung von Hiob's Frömmigkeit und seinem Glück. Ein Blick in den Himmel zeigt uns die göttliche Rathsversammlung der Engel vor dem Herrn, unter ihnen auch den Satan. Dieser, der von Gott, durch Selbsterhebung und Mißbrauch seiner Freiheit, abgefallene böse Geist, eine der höchsten erschaffenen Naturen, steht auch nach dem Falle zu Gott und zu seiner vernünftigen Schöpfung in einem lebendigen, persönlichen Verhältniß. Wie der Teufel in Gott nur den übergewaltigen Tyrannen sieht: so erscheinen ihm auch Gottes Liebeserweisungen gegen einige unter seinen Geschöpfen, die er keines Guten und Göttlichen fähig hält, indem Endlichkeit und Selbstsucht ihm eines ist (vgl. Matth. 4, 3. A.), nur als willkürliche Vorliebe; in den Lieblingen des Herrn geht er daher, die Erde als Versucher durchstreichend, den verborgenen Spuren der Sünde nach, und erscheint dann als ihr Ankläger vor Gott. Und der Herr macht, nicht durch Gewalt, sondern durch beschämende Ueberzeugung seine Anklagen zunichte, indem er, eben

um jener von Satan richtig erkannten verborgenen Sünden willen, seine liebsten Kinder zu schärfster Prüfung ihm hingiebt, zugleich aber, da sie nur desto inniger darin Gott suchen lernen und auch im Widerspruche ihm die Ehre geben, den Beweis aus eigner Anschauung ihn entnehmen läßt, daß „nicht Gottes Willkür, sondern das von ihnen erkannte und ergriffene höchste Gute, das allein eines ewigen Sieges fähig ist, zuletzt über jeden Widerstand siege." Dieses Verhältniß Satans zu Gott offenbaren uns auch andre Stellen der Schrift, wie Sach. 3, 1. 2. Luc. 22, 31. Off. 12, 10. In einem auf diesen Gedanken gegründeten Persischen Gedichte stellt der Satan, um einen Heiligen zu sich zu locken, als treuer Diener Gottes sich dar: „Voll von gut' und falscher Münze ist die Welt; Gott hat drin zum Scheidemann mich angestellt. Feste Zweige bind' ich emsig stärker fest; unerbittlich hau' ich ab die dürren Aest';" indem er die große Wahrheit, daß Gott auch das Böse dienen müsse, daß Satan seine eigne Kette sich schmiede, täuschend entstellt. In den von ihm angefochtenen Menschen, welche Gott für eine Weile seiner Macht hingegeben hat, wiederholt sich dann der selbe Vorgang. Auch Hiob spricht mehrere Male den Gedanken aus, daß nur Gottes Uebermacht willkürlich ihn strafe und sein Recht ihm vorenthalte; und auch ihm führt der Herr den thätsächlichen Beweis, daß das Bewußtseyn seiner Gemeinschaft mit Gott, Seine in ihm lebende und wirkende Kraft zum Guten, über diesen finstern Irrthum siege, und den geprüften, geläuterten, treu erfundenen Knecht herrlicher aus dem Elende hervorgehen lasse, als er zuvor war.

Es hat etwas Ergreifendes, wenn wir im Eingange die Lösung des großen Räthsels schon im Voraus angedeutet finden, und nun von diesem Standpunkte aus erblicken, wie an seiner Lösung die kurzsichtigen Sterblichen sich zerarbeiten. Wir sehen hier die Ursach von Hiob's Leiden. Diese war nicht eine schwere Vergehung, ein innerer Abfall von Gott; denn der Herr selbst bezeugt, einen Knecht seines Gleichen habe er nicht auf Erden. Sondern sie lag zunächst in der sündlichen Anhänglichkeit an Gottes äußerlichen Gaben, der Lohnsucht, die daraus entsprang, und überhaupt der feineren Selbstsucht, die wenigstens neben dem Trachten nach Gottes Ehre in dem eignen sinnlichen Wohlergehen sich gefällt; verbunden mit dem zuversichtlichen Vertrauen auf die eigne Gerechtigkeit, die auch dem echtesten Bewußtseyn der Unschuld immer einen Zug von Lüge beimischt. Eine Hauptabsicht Gottes bey Hiob's Leiden ist daher die Aufdeckung dieser Schäden und ihre Heilung. Mit dieser Absicht ist aber unmittelbar eins die andre der Verherrlichung Gottes in den Leiden seines treuen Knechts. In der Zuversicht, mit der ihn Gott dem Satan überläßt, liegt schon die Gewißheit seines endlichen Sieges angedeutet. Wie zur Läuterung seiner Knechte, so dienen daher die Leiden auch zur Offenbarung der ewigen, fleckenlosen Gerechtigkeit

Gottes in seinen Knechten auf Erden; der Mensch soll nur der Zeit warten, so enden alle Wege Gottes, nachdem die Seinigen gereinigt sind, in der Beschämung aller Bösen und der Verherrlichung seiner Knechte; das Ende ist eben die gerechte Vergeltung, die sie vermissen; aber wie Gott mit dem Blick der Allwissenheit alles übersieht, mit seiner Weisheit und Macht alles lenkt, der kurzsichtige Mensch dagegen an den Erlebnissen und Empfindungen des Augenblicks hängt: so geziemt dem Dulder unter seinen Leiden die tiefste Demuth, im Bewußtseyn der Ohnmacht und Unbekanntschaft mit Gottes wunderbaren Geheimnissen; und ein zartes, inniges, stilles Aufmerken auf jeden göttlichen Wink des Herrn, der durch Wort oder That zu ihm redet.

Nachdem alle die inneren Verwicklungen in dem Eingange angedeutet sind, so entfalten sie sich nun in dem Gedichte allmählich vor unsren Augen in lebendiger, kunstvoll geordneter Handlung. Diese beginnt mit Hiob's Wehklage: er verflucht den Tag seiner Geburt, und wünscht sich unter seinen hoffnungslosen Anfechtungen die Ruhe des Grabes, das düstere Schattenleben des Todtenreichs. Da treten gegen ihn dreymal seine Freunde auf, die ihn zu trösten gekommen waren, und verhandeln vor einem Kreise von Zuhörern die wichtige Frage mit ihm, um deren Beantwortung zu Lehre und Trost der Heiligen es dem Verfasser dieses Buches zu thun ist. In herrlichen Reden, die sie durch Lebenserfahrungen und Aussprüche der Altväter bestätigen, tragen sie, Eliphas mehr mit ruhiger, würdevoller, wenn auch scharfer Belehrung, Bildad mit einer gewissen sicheren Verachtung, Zophar mit stürmischer, rücksichtsloser Heftigkeit und Härte, die an sich wahre Lehre von der göttlichen Vergeltung vor; wenden sie jedoch bloß von dem gesetzlich richterlichen Standpunkte aus, ohne Rücksicht auf Gottes weise, verborgne Gnadenführungen, in beschränkter und grausamer Weise so an, daß sie in jedem bestimmten Leiden auch ein Zeugniß einer bestimmten Schuld, eines Abfalls von Gott sehen, je länger je mehr ein hartes Verwerfungsurtheil über Hiob aussprechen, und ein Bekenntniß seiner Sünde von ihm fordern. Wie aber schon der Eingang gezeigt hat, daß vergeltende Strafe nicht Gottes Endabsicht bey diesen Leiden war: so erhebt sich Hiob gegen solche Behauptungen der Freunde im Gefühle seiner Unschuld, die sie von ihrem Standpunkt aus ihm mit Recht nicht streitig machen konnten; ja unter seinen steigenden Leiden reizt ihn dieses Gefühl der Unschuld zu immer kühneren, herausfordernden Reden gegen Gott. „In der Gerechtigkeit aus dem Gesetz" war Hiob „unsträflich" (wie Paulus Phil. 3, 6.); aber die tieferen, verborgneren Sünden, um derentwillen er der Läuterung bedurfte, waren ihm noch nicht zum Bewußtseyn gekommen. In seiner Stellung im Reiche Gottes war er untadlig; hier hatte er entschieden und treu seinem Herrn gedient, ihn vor der Welt bekannt und verherrlicht; sein Leiden, als ein scheinbares

Zeichen des göttlichen Zornes, brachte daher die Gefahr eines großen Aergernisses mit sich. Wie die Psalmisten oft beten: Gott möge ihnen vergeben oder sie erretten um seiner Gerechtigkeit willen, oder von Gott rühmen, daß er deshalb ihnen wohlgethan habe (Ps. 18, 21—25. Ps. 41, 13. Ps. 44, 19 ff. Ps. 143, 12.): so wünscht auch Hiob darum nicht in seinem Jammer zu sterben, damit die Welt nicht glaube, er sey schuldig gestorben, und Gottes Ehre auf Erden Schaden leide. — Noch in einem andern Sinne aber erhebt sich Hiob gegen die Behauptungen der Freunde. Um es neutestamentisch auszudrücken: nach dem Gesetz ist allerdings niemand unschuldig vor Gott; anders aber nach dem Evangelium. Der durch den Glauben Gerechte und Gott treulich Dienende steht in der Vergebung seiner Sünden und der stets erneuerten Gemeinschaft mit Gott. Leidet er nun dennoch: so ist es ein Leiden „ohne Ursach," wie der Herr selbst (Cap. 2, 3.) Hiob's Leiden nennt; es ist nicht mehr ein Vergeltungsleiden, sondern ein Leiden der Prüfung, der Uebung, der immer entschiedeneren Bewährung, wie es auch Christus für uns alle getragen und als unser Vorkämpfer durchgekämpft hat. Unter seinen Kämpfen erscheint ihm zwar auch in dem Leiden ein Ausdruck des Zornes Gottes; aber wider das zermalmende Gefühl desselben erhebt sich das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem Gott, von dem er nie gewichen ist; und er ruft wider Gott (in seinem Gesetz, in seinen Strafen, in seinem Zorne) Gott selbst (in seiner heilenden, belebenden, kräftigenden Gnadengemeinschaft) zum Zeugen und Bürgen an; ja, diese Gnadengemeinschaft ist ihm so tröstlich und zuversichtlich gewiß, daß er durch sie, wenn auch erst nach dem Tode, erlöst und selig gemacht zu werden hofft. Unter diesem ringenden und kämpfenden Dulden wird es immer klarer und stiller in Hiob's Seele; er ahnet die Lösung seines Räthsels und ist ihr schon ganz nahe; aber da er selbst noch nicht ganz frey ist von jenem gesetzlichen Standpunkt der Freunde, schwankt er noch immer zwischen Verzagtheit und übermüthiger Selbstzuversicht, zwischen Siegesgewißheit und voreiliger, deshalb aber zu neuer Demüthigung führender Begierde, den Ausgang zu sehen.

Da tritt aus den Zuhörern dieses Streites der Weisen ein vierter Gegner, Elihu, auf, welcher, übereinstimmend mit den Andeutungen des Eingangs, das große Räthsel löst. Geschwiegen hatte er bisher, den alten, angesehenen Weisen gegenüber, im Gefühle seiner Unreife; aber der Geist des Herrn hat ihm das Licht gegeben zu erkennen, daß, ohne Hiob vom gesetzlichen Standpunkte aus zu verdammen, er ihn durch eine höhere göttliche Wahrheit widerlegen könne. Der erste Satz, den er aufstellt, ist: Die Leiden der Knechte Gottes sind nicht schlechthin ein Zeichen seines Zornes, sondern seiner erbarmenden Gnade, aber einer züchtigenden, läuternden Gnade, wodurch er sie von ihren tieferen und feineren Sünden reinigt (C. 33.); der zweite: Eben deshalb ist

Gott nie ungerecht, sondern gerechte Vergeltung ist immer das Ende seiner Wege (Cap. 34.); der dritte: Der Mensch kann mit seiner Frömmigkeit Gott nichts geben, wohl aber durch seine Sünde Gottes Gnadenerweisungen aufhalten, die nach Tilgung der Sünde sich herrlich an ihm erweisen. In einer vierten Rede bereitet er die göttliche Entscheidung vor, indem er auf die unerforschlichen Wunder der Schöpfung aufmerksam macht, und dem Menschen die rechte Stellung gegen seinen Schöpfer anweist.

Hiemit ist zwar Hiob's Irrthum widerlegt und berichtigt, noch aber seine sittliche Verkehrtheit, seine falsche Selbstzuversicht nicht durch die That gedemüthigt, zu Gott ist er noch nicht wieder in die rechte Stellung getreten. Darum erscheint nun der Gott, auf dessen Entscheidung er sich so oft berufen hatte, selbst, und zeigt ihm in hinreißend klarer und schöner, so wie mächtig überzeugender Rede, daß, um die Wege seiner Vorsehung meistern zu können, es dem kurzsichtigen, thörichten Menschen an Weisheit, dem ohnmächtigen, armen Menschen an Macht fehle; daß Er allein, vermöge seiner Weisheit, Alles überblicke, und als der Allmächtige auch der Allgerechte nothwendig seyn müsse.

Da fällt aller Widerspruch gegen Gott von Hiob ab; er erkennt die Heiligkeit der Wege Gottes, er demüthigt sich unter Seine Hand und empfängt nun voll Dankes die fernerhin ihm nicht mehr schädlichen Unterpfänder der Gnade aus der Hand seines höchsten Richters zurück. Der Herr selbst hat es dem Satan bewiesen, daß Seine Liebe, auch nach Entziehung aller ihrer fühlbaren Aeußerungen, in den Herzen seiner Heiligen endlich siegt, daß alle ihre Leiden Ihn nur noch mehr verherrlichen durch ihre Läuterung; die Kraft des Bewußtseyns Seiner Gemeinschaft hat sich so stark in ihnen behauptet, daß sie damit, wenn auch nicht ohne vielfaches Straucheln, über alle Anfechtungen der Sünde und des Gesetzes den Sieg errungen und dennoch die Fähigkeit behalten haben, die gewaltigen Wahrheiten, welche Gott ihnen grade durch ihr Leiden einprägen wollte, demüthig dankbar in sich aufzunehmen. Somit ist dies Buch eine der herrlichsten, ahnungsreichsten Weissagungen des Neuen Bundes; denn durch Christi Leiden für die Seinigen, durch Ihn, der den Sieg der heiligen göttlichen Liebe über die Sünde und den Tod vollendet hat, dessen Leiden selbst seine Verklärung war (Joh. 13, 31.), ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und seines Gesalbten geworden, und der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie verklaget Tag und Nacht vor Gott (Off. 12, 10).

Das I. Capitel.

Hiob's heiliger Wandel. Der Satan vor Gott. Die ersten Unfälle.

Hiob's heiliger Wandel und sein Glück werden uns zwar in schlichter erzählender Sprache geschildert, doch kündigt auch dieser Theil des

Buchs als Dichtung sich an durch die bestimmte Hindeutung auf den Schluß der Geschichte, und die Vorbereitung auf die Reden. Die Zahl von Hiob's Kindern, die Schilderung seines Reichthums, der ihm genommen und wiedergegeben wird, das Zusammenleben der Seinigen, alles dies sind Züge in dem Ganzen, welche auf den künstlichen Bau hindeuten.

1 Es war ein Mann im Lande Uz,[1] der hieß Hiob. Derselbe
2 war schlecht und recht,[2] gottesfürchtig, und meidete das Böse; und
3 zeigte sieben Söhne und drey Töchter. Und seines Viehes waren
sieben tausend Schafe, drey tausend Kameele, fünf hundert Joch
Rinder, und fünf hundert Eselinnen, und sehr viel Gesindes; und
4 er war herrlicher, denn Alle, die gegen Morgen wohnten.[3] Und
seine Söhne gingen hin und machten eine Mahlzeit, ein Jeglicher
in seinem Hause auf seinen Tag;[4] und sandten hin und luden ihre
5 drey Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken. Und wenn
die Tage der Mahlzeit um waren,[5] sandte Hiob hin und heiligte
sie, und machte sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach ihrer Aller Zahl.[6] Denn Hiob gedachte: Meine
Söhne möchten gesündigt und Gott gesegnet haben in ihren Herzen.[7]

1. Nach den Andeutungen des Buches und der übrigen Schrift lag es im nördlichen Theile des wüsten Arabiens; denn Hiob ragte unter den „Söhnen des Morgens“ hervor (V. 3. A.), in deren Nähe die von Saba (V. 15.) und die Chaldäer (V. 17.) wohnten. Die Landschaft Uz war zum Theil von den benachbarten Edomitern bewohnt (Klagl. 4, 21.); und Uz steht unter Aram's (Syriens) Nachkommen 1 Mos. 10. 23.

2. W. „einfältig (vollkommen) und gerade.“ Zwey auch sonst im A. T. häufige Bezeichnungen der wahren Frömmigkeit. Das erste drückt das in sich Ganze, das aus Einem Stück Bestehende aus, das andre die Aufrichtigkeit gegen Gott und Menschen.

3. W. „als alle Söhne des Morgens;“ einer der größten und reichsten Arabischen Hirtenfürsten. Diese Benennung bezeugt, daß das Buch in Kanaan geschrieben worden ist.

4. Nicht: seinen Geburtstag; sie aßen und lebten überhaupt Tag für Tag gemeinschaftlich, jeden Tag bey einem andern Bruder. Das äußere Glück und die Eintracht in der Familie soll damit bezeichnet, zugleich aber auch die Begebenheit V. 18. 19. vorbereitet werden. Ein ähnlicher Zug C. 42, 15.

5. D. h. nach Ablauf einer Woche, wenn der Kreislauf wieder beginnen sollte.

6. Jeder mußte, wie das vor den Opfern Sitte war, eine heilige Waschung vornehmen, wobey Hiob, als Hauspriester, betete; und darauf brachte er am frühen Morgen, ehe noch eine neue Versündigung vorgekommen seyn konnte, und um zugleich durch die Eile seinen Eifer zu bezeugen, für jeden Brandopfer; jene älteste Art der Opfer (vgl. 3 Mos. 1, Einl.), welche die gänzliche Hingabe des Menschen an Gott nach vollbrachter Sühne bezeichnete, und bey dem Gläubigen vollzog. Er selbst nahm an den Mahlzeiten nicht Theil, indem er sich über das Gute darin freute, und den Schaden abzuwenden suchte. Da Hiob also selbst für die möglichen Sünden seiner Söhne dem Herrn Sühnopfer brachte: wie fern war er von jeder vorsätzlichen Sünde: wie unerwartet daher für einen solchen Mann ein schwerer Unfall! Hiob's eigne Schilderung C. 29. ff. wird also hier schon im Voraus als wahr anerkannt.

7. Auf zwiefache Weise wird dies Wort „segnen“ erklärt; entweder: jemandem den (Abschieds-) Segen zurufen, d. h. ihm Lebewohl sagen, ihn gehen heißen; oder: seinen Namen anrufen im bösen Sinne, ihn mißbrauchen, wie 1 Kön.

Also that Hiob alle Tage.[1]

Was dem kurzsichtigen Auge der beschränkten Sterblichen dunkel erscheint, woran die Forschung und der Streit auch der Weisesten vergebens sich mühet, das ist in Gottes Rathschluß alles in klarem Zusammenhange längst beschlossen. Dies darzuthun, öffnet der Dichter den Blick in die himmlische Rathsversammlung, wo, vor ihrem Beginn, die Ursach von Hiob's Leiden klar an's Licht tritt. Hiob's Leiden flossen nicht aus Gottes Zorn wider ihn, sondern aus seinem Wohlgefallen und seiner Liebe her: Gott wollte in der Bewährung und Läuterung seines Knechtes durch seine Leiden nur noch mehr sich und Hiob verherrlichen, den Satan aber zu Schanden machen; für einen solchen Mann sollte die Trübsal keine Strafe, sondern nur ein Mittel tieferer, innerlicherer Reinigung, und zugleich eines noch völligeren Sieges des einmal von ihm erkannten höchsten Guten seyn. Als Urheber dieser, wie aller menschlicher Leiden erblicken wir den gottfeindlichen bösen Geist, der, ohne Glauben an uneigennützige Gottesliebe, die Erde durchstreift, um durch Furcht oder Lust die Menschen von Gott abzuziehen, und sie, als Ankläger vor Gott, für sich in Anspruch zu nehmen.

Es begab sich aber zu der Zeit, da die Kinder Gottes kamen und 6
vor den Herrn traten,[2] kam der Satan auch unter ihnen. Der 7
Herr aber sprach zu dem Satan? Wo kommst du her? Satan
antwortete dem Herrn und sprach: Vom Durchziehen der Erde, und
vom Umhergehen auf ihr.[3] Der Herr sprach zum Satan: Hast 8
du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seines Gleichen nicht auf Erden, schlecht und recht, gottesfürchtig, und
meidet das Böse.[4] Der Satan antwortete dem Herrn und sprach: 9

21, 10. es bedeutet. Das Letztere ist auch hier vorzuziehen. „Segnen" heißt im H. „Gott anrufen," in gutem und bösem Sinne, je nach der Gemüthsbeschaffenheit und Absicht des Anrufenden: im Gebet, oder zum Hohn und im Leichtsinn. Hiob besorgte, Leichtsinn und Wohlleben möchte sie zu einem Mißbrauch des göttlichen Namens, den er mit Recht für mehr ansah, als für eine bloße Zungensünde, zu innerlicher Auflösung ihrer Gemeinschaft mit Gott, verleitet haben.

1. D. h. immerfort, wenn der erste Tag in der Reihe wiederkehrte.

2. W. „die Kinder Gottes kamen, sich zu gestellen vor dem Herrn." Die Kinder Gottes (wenn sie auf Erden erscheinen, „Boten" (Engel) genannt, treten als seine Diener vor ihn hin, um seine Befehle zu empfangen; unter ihnen erscheint auch der Satan, zwar nicht als Gottes Reichsbeamter, aber doch, bedeutungsvoll, mit den übrigen, um anzudeuten, wie sein Thun und Treiben unter Gottes Leitung stehe.

3. Es wird nicht gesagt, Gott habe ihn umhergeschickt; er zieht nach seinem eignen Plan, schnell und nach allen Richtungen, umher, Gott läßt ihm darin Freyheit, fordert ihn aber zur Rechenschaft. Daß Satan auf dem Boden der Freiheit besiegt wird, ist Gottes höchster Triumph über ihn.

4. Wie V. 1. Gott hält dem Satan zu seiner Beschämung ein Exempel echter Frömmigkeit unter den Menschen vor. An einem solchen Manne die verborgenen Flecken und Schwächen aufzusuchen, um ihn als sein Eigenthum dennoch in Anspruch zu nehmen, das ist Satan's Geschäft; eben dies Geschäft aber zu

10 Meinest du, daß Hiob umsonst Gott fürchtet? Hast du doch ihn,
sein Haus, und Alles, was er hat, rings umher verwahrt; du hast
das Werk seiner Hände gesegnet, und sein Gut hat sich ausgebrei-
11 tet im Lande. Aber reck deine Hand aus und taste an Alles,
was er hat: was gilt's, er wird dich in's Angesicht segnen?[1]
12 Der Herr sprach zum Satan: Siehe, Alles, was er hat, sey in
deiner Hand; ohne allein an ihn selbst leg deine Hand nicht. Da
ging der Satan aus von dem Herrn.[2]

Wozu der Satan von Gott Erlaubniß erhalten, das vollzieht er geschwind: drey Unglücksfälle, einer immer furchtbarer als der andre treffen Hiob; aber sie können ihn nicht aus Gottes Gemeinschaft verrücken, er gibt durch das Lob Gottes in diesem großen Elend zu erkennen, daß er den Herrn um seiner selbst willen liebte; und grade dies zu offenbaren, dazu hatte der Herr den Satan die Gewalt über das Seine gegeben.

13 Des Tages aber, da seine Söhne und Töchter aßen und
14 tranken Wein in ihres Bruders Hause, des Erstgebornen:[3] kam
ein Bote zu Hiob und sprach: Die Rinder pflügten, und die
15 Eselinnen gingen neben ihnen an der Weide: da fielen die aus
Seba herein, und nahmen sie und schlugen die Knaben mit der
Schärfe des Schwerts; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's
16 ansagte. Da der noch redete, kam ein Anderer und sprach: Das
Feuer Gottes fiel vom Himmel[4] und verbrannte Schafe und Kna-
ben und verzehrte sie; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's
17 ansagte. Da der noch redete, kam einer und sprach: Die Chal-
däer machten drei Rotten und überfielen die Kameele, und nahmen
sie und schlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwerts; und
18 ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte. Da der noch
redete, kam einer und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen

Satans Beschämung, zu des Menschen Heiligung und zu Gottes Verherrlichung sich dienstbar zu machen, das ist das Werk der allmächtigen heiligen Liebe.

1. V. 5. A.: „ins Angesicht segnen" ist stärker als, wie dort es hieß: „im Herzen;" offen durch ausgesprochene Worte sich von Gott lossagen.

2. Jedes Uebel, das zeigen diese Worte, ist ebenso wohl ein Werk des Satans, als Gottes, wie überhaupt jede böse That, insofern sie als Thatsache heraustritt, ebenso wohl von dem bösen Willen des Menschen ausgeht, also, daß er keine Entschuldigung hat, als von Gott, also, daß sie in dem Regimente der Welt grade an der rechten Stelle geschieht und grade in so weit, daß sie Gottes Heilsabsichten fördert. Vgl. hierüber 1 Chron. 21, 1. 2 Sam. 24, 1. A. In ganz besonderem Sinne ist dies alsdann der Fall, wenn in den Prüfungsleiden der Seinigen, eben weil sie selbst Gott angehören, die Offenbarung seiner strafenden Gerechtigkeit überwogen wird von der Offenbarung seiner Liebe und Gnade.

3. Also grade an dem Tage, wo der Umlauf ihrer gemeinschaftlichen Mahlzeiten von Neuem begann, wo Hiob eben erst das Sühnopfer für sie dargebracht hatte; zum Zeichen, daß nicht Hiob's Gemeinschaft mit irgend einer Sünde die Ursach dieser Leiden war.

4. Der Blitz.

und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen: und 19
siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf
die vier Ecken des Hauses, und warf es auf die Jünglinge, daß
sie starben; und ich bin allein entronnen, daß ich dir's ansagte.[1]
Da stand Hiob auf und zerriß sein Kleid und beschor sein Haupt, 20
und fiel auf die Erde und betete an, und sprach:[2] Ich bin nackt 21
von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahin
fahren.[3] Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der
Name des Herrn sey gelobt![4] In diesem Allen sündigte Hiob 22
nicht, und that nichts Thörichtes wider Gott.

Das 2. Capitel.

Hiob's äußerstes Elend; sein Weib; die drey Freunde.

Die äußeren Leiden ermüden Hiob's Geduld nicht; eben weil sie aber ihm äußerlich geblieben waren, wittert der Satan dahinter die verborgnere Selbstliebe, der „auch in dem Unfall der liebsten Freunde etwas nicht ganz mißfällt.“ Von außen war ihm alles genommen, was das Leben ihm reizend und lieblich machen konnte; aber auch in sich selbst sollte er aus den tobenden Stürmen dieser öden Wüste sich nicht länger zurückziehen können. Es trifft ihn ein körperliches Leiden, welches schon seinem natürlichen Verlaufe nach mit peinigenden Seelenleiden verbunden zu seyn pflegt, der Aussatz. Dies war der Zustand, in welchem die Zweifel an Gottes Gerechtigkeit und Liebe in ihm erwachen mußten: er beginnt Vorstellungen von Gott Raum zu geben, welche denen des Satans sich nähern, ihn für ein übermächtiges, tyrannisches Wesen zu halten, das nach bloßer Willkür ihn unterdrückt, dem er daher mit immer neuem Trotze des Selbstgefühls sich entgegenstemmt. Was aber äußerlich sich fast ähnlich ist, das ist innerlich himmelweit verschieden; grade in dem Ringen mit diesen Gegensätzen wird Gott durch die Erfüllung seines anfänglich gegebenen Wortes verherrlicht, Hiob gerettet und Satan zu Schanden.

1. Was hier beschrieben wird, ist nichts weniger, als unwahrscheinlich. Die Lebensweise der Arabischen Wüsten-Emirs bringt es noch jetzt mit sich, daß die reichsten oft durch einen einzigen Schlag ganz arm werden, ja nach dem Zeugniß neuerer Reisender soll es wenige geben, denen eine solche Veränderung nicht einmal im Leben begegnet wäre. Zwey der Unglücksfälle, der erste und der dritte, kommen von Menschen, die beiden andern sind durch Naturereignisse veranlaßt; woraus für Hiob um so deutlicher hervorgehen sollte, daß sie nicht von ungefähr kamen.

2. Im tiefsten Schmerze, nichts weniger als stumpfsinnig, vergaß er doch der Gottesfurcht im Geringsten nicht.

3. In den Mutterschooß der Erde. Ps. 139, 13—15. Pred. 5, 14.

4. So spricht ein Herz, das an Gott hängt, und nicht an dem, was er gab; das da weiß, er ist unendlich mehr, als alles, was er schenkt; und wenn er in Gemeinschaft mit uns bleibt, ersetzt er jeden Verlust. Der selbe Gedanke, wie Ps. 73, 23—25.

1 Es begab sich aber des Tages, da die Kinder Gottes kamen
und traten vor den Herrn, daß der Satan auch unter ihnen kam,
2 um vor den Herrn zu treten.[1] Da sprach der Herr zu dem Sa-
tan: Wo kommst du her? Satan antwortete dem Herrn und
sprach: Vom Durchziehen der Erde, und vom Umhergehen auf ihr.[2]
3 Der Herr sprach zu dem Satan: Hast du nicht Acht auf meinen
Knecht Hiob gehabt? Denn es ist seines Gleichen auf Erden
nicht, schlecht und recht, gottesfürchtig, und meidet das Böse, und
hält noch fest an seiner Frömmigkeit; du aber hast mich bewogen,
4 daß ich ihn ohne Ursach verderbt habe.[3] Satan antwortete dem
Herrn und sprach: Haut für Haut, und Alles, was ein Mann
5 hat, läßt er für sein Leben.[4] Aber reck deine Hand aus und taste
sein Gebein und Fleisch an; was gilt's, er wird dich in's Ange-
6 sicht segnen?[5] Der Herr sprach zu dem Satan: Siehe da, er
7 sey in deiner Hand; doch schone seines Lebens. Da ging der
Satan aus vom Angesicht des Herrn; und schlug Hiob mit bösen
8 Schwären von der Fußsohle an bis auf seinen Scheitel.[6] Und
er nahm eine Scherbe und schabte sich damit, und saß in der Asche.
9 Und sein Weib sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner
10 Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb.[7] Er aber sprach zu
ihr: Du redest, wie die närrischen Weiber reden.[8] Nehmen wir

1. Vgl. C. 1, 6. Daß hier der Satan sich auch vor den Herrn gestellt, deutet die Rechenschaft an, die er geben muß von dem, was er nach Gottes Zulassung gethan hat.

2. Wie C. 1, 7.

3. Dieser stark menschliche Ausdruck von Gott, welcher ihn darstellt, als habe er zu einer Ungerechtigkeit sich verleiten lassen, deutet an, daß wir hier auf dem Gebiete der Freyheit uns befinden. Gott läßt dem Satan seinen Willen in einem Verfahren, das diesem selbst so erscheinen mußte, wie Gott es hier darstellt; und zwar thut er es deshalb, um nicht durch äußere Uebermacht, sondern durch die Nöthigung freier Ueberzeugung ihn zu überwinden. Hier, wie überall in der h. Schrift deuten dergleichen vermenschlichende Ausdrücke von Gott, weit entfernt, aus kindischen Vorstellungen zu fließen, auf besondre Tiefen der göttlichen Wahrheit hin.

4. Fremde Haut gibt der Mensch für die eigne hin (vgl. 2 Mos. 21, 23.); alles, was er hat, läßt er gern fahren, wenn er nur sein eignes Leben retten kann, an seinem eignen Leibe keinen Schaden leidet. Der Satan deutet an, daß Hiob die schärfste Probe der Eigensucht noch nicht bestanden habe; seine Gottesfurcht verhüllte Selbstliebe sey.

5. Wie C. 1, 11.

6. Die Krankheit Hiob's haben wir nach dieser Stelle und seinen eignen Schilderungen in den nachfolgenden Reden als den sogenannten schwarzen Aussatz uns zu denken. Die Haut hat an den Stellen, wo der Aussatz hervorbricht, etwas stark Juckendes, und weil die Finger krumm und eingebogen werden, schabt der Kranke sich mit Scherben. Die Haut schrumpft zusammen, die Geschwüre erzeugen Würmer (C. 7, 5.), die Sinne werden abgestumpft (C. 16, 16.); in schlaflosen Nächten hat der Kranke ängstigende Gedanken (C. 23, 17. C. 30, 17.); alle ekeln sich und weichen ferne von ihm (C. 30, 10.); er hat keine andere Aussicht, als einen langsamen, aber gewissen Tod.

7. D. h. rufe noch zum letzten Male Gott an, und stirb dann. Zum Fluchen oder Scheiden von Gott fordert sie ihn nicht auf, wohl aber ermahnt sie ihn, in niedriger Lohnsucht, nach den gemachten Erfahrungen nichts weiter zu hoffen.

8. W.: „wie eine der Thörinnen redet." Hier ist aber an die Bedeutung dieses Worts im A. T. zu denken, wo es Bezeichnung der größten Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit ist. Richt. 19, 23. 24. 2 Sam. 13, 12. 2c.

das Gute an von Gott, und sollten das Böse nicht auch anneh-
men?[1] In diesem allen versündigte sich Hiob nicht mit seinen
Lippen.
Da aber die drey Freunde Hiob's hörten all das Unglück, 11
das über ihn gekommen war, kamen sie, ein jeglicher aus seinem
Ort, Eliphas von Theman, Bildad von Suah, und Zophar von
Naama.[2] Denn sie wurden eins, daß sie kämen, ihn zu klagen[3]
und zu trösten. Und da sie ihre Augen aufhoben von ferne,[4] 12
kannten sie ihn nicht, und hoben auf ihre Stimme und weinten;[5]
und ein jeglicher zerriß sein Kleid, und sprengten Erde auf ihre
Häupter gen Himmel;[6] und saßen mit ihm auf der Erde sieben 13
Tage und sieben Nächte, und redeten nichts mit ihm; denn sie
sahen, daß der Schmerz sehr groß war.[7]

Das 3. Capitel.

Hiob's Wehklage.

Der lange in Hiob's Brust gehegte, von der gläubigen Ergebung mehr niedergehaltene, als überwundene Jammer bricht nun ungestüm hervor. Er beginnt mit der verzweiflungsvollen Verfluchung des Tages seiner Geburt (V. 1—10.); an diesen vergeblichen Wunsch schließt sich

1. Ein allgemeiner Satz: Ist auch Gutes und Uebles einander entgegengesetzt, so fließt doch beides aus Einer Quelle; und wir sollen auf den Geber dabey sehen, und nicht auf die Gabe. Darin liegt der Gedanke: können wir das Gute bey Gott nicht verdienen, wie sollten wir das Böse, auch wenn wir nicht wissen, warum Er es sendet, nicht gleichfalls von ihm annehmen?

2. Theman hieß Esaus' Enkel, ein Sohn des Eliphas; eine Gegend des Edomiterlandes, oder Idumäas, hatte diesen Namen (Jer. 49, 7. Hes. 25, 13.), sie lag bei Bozra, Gr. Bostra, an der Gränze von Moabitis. Nach Jerem. 49, 7. (Baruch 3, 22.) waren die Einwohner ihrer Weisheit wegen berühmt; vielleicht steht eben deshalb Eliphas hier voran, und wird C. 42, 7. allein von Gott angeredet. — Der Name Suah, eigentlich Schuah, kommt unter Abraham's Söhnen von der Ketura 1 Mos. 25, 2. vor, es ist also hier an eine Arabische Gegend zu denken. — Naama ist unbekannt, nur Jos. 15, 21. 41. kommt dieser Name im Stamme Juda vor, woran aber hier wohl nicht zu denken ist. Die Namen der Freunde waren vielleicht schon durch die Geschichte überliefert.

3. W. „ihm den Kopf zu schütteln," eine Gebärde des Mitleids.

4. Als Aussätziger saß er im Freyen.

5. Schon der Anblick eines Aussätzigen ist über die Maße jammervoll; daher erkennen sie anfangs ihn nicht, was dann ihren Schmerz nur um so mehr aufregt.

6. Sie warfen den Staub in die Höhe, so daß er auf ihre Häupter zurückfiel. Die Trauergebärde des Staub oder Asche auf sein Haupt Streuens, wodurch der Trauernde sich entstellen wollte, erscheint hier noch verstärkt, indem der von oben herunterfallende Staub den ganzen Körper verunzieren mußte. Auch deutet das gen Himmel Werfen auf das Himmelschreiende des Schmerzes.

7. In Beobachtung der Sitten der Gastfreundschaft u. Theilnahme herrschte im Alterthum eine sehr zarte und ernste Sorgfalt, sowohl von Seiten des Wirthes, als der Gäste; der erstere wartete eine geraume Zeit, ehe er den Gastfreund um sein Vorhaben fragte (1 Mos. 29, 14., so auch bey Homer); die letzteren theilten erst Freude oder Trauer, ehe sie sich aussprachen. Nach langer und ernster Sammlung des Gemüthes (vgl. Hes. 3, 15. 16.) wurden daher die nachfolgenden Gespräche gehalten.

der andre an, daß doch gleich nach dem Eintritt in das Leben der Tod ihn hinweggenommen hätte, und er nun im Todtenreiche das leere, aber mit dem Allernichtigsten und Herrlichsten der Erde das ruhige Schattenleben theilen möchte (V. 11—19.). Von da kehrt die Klage wieder zurück zu der gegenwärtigen Noth mit der Frage: wozu überhaupt das Leben den Elenden gegeben sey, und schildert in den gewaltigsten Worten den namenlosen Jammer. — Zum richtigen Verständniß dieser und der übrigen Klagreden des Hiob müssen besonders uns zwey Punkte als Anhalt dienen: Zuerst, daß der Herr am Ende, nachdem er selbst den Streit entschieden hat, bestimmt erklärt, die drey Freunde hätten von ihm nicht recht geredet, wie sein Knecht Hiob (Cap. 42, 7. 8.); sodann, daß der Herr den Hiob dennoch einen nennt, der da fehlt in der Weisheit und redet mit Unverstand (Cap. 38, 2.), und Hiob selbst darauf sich schuldig bekennt (Cap. 42, 3. 6.). Ungeachtet der Thorheit also in den Reden Hiob's überwog in denselben die Wahrheit, nach dem Urtheile des Herrn; die Thorheit, als die bloß daran haftende Schwäche, ließ sich abstreifen von der Wahrheit, und um dieser willen war der Herr bereit, jene ihm zu verzeihen. Ohne daher hier der folgenden Entwicklung vorzugreifen, gilt zunächst für die Wehklage, mit der Hiob beginnt, daß ein Ausschütten auch des bittersten und ungestümsten Schmerzes, wenn er einmal auf dem Grunde des Herzens liegt, ohne daß man mit falschen Trostgründen sich zufrieden stellen läßt, dem Herrn lieb ist, da Wahrheit die Grundbedingung aller Gemeinschaft mit ihm bildet; daß ihm ein solches Austoben des Schmerzes wohlgefälliger ist, als stumpfe Gleichgültigkeit oder unwahre Ergebung (denn nur ein Hindurchkämpfen durch die von Gott selbst den Menschen aufgestellten Gegensätze gewährt zuletzt die wahre Ruhe), vorausgesetzt, daß nur Gottes Ehre und die Gemeinschaft mit ihm in diesem ringenden und kämpfenden Dulden, das Ziel ist und bleibt; daß aber mit dem allen die solchen Klagreden anhaftenden Sünden und Thorheiten nicht entschuldigt werden, sondern der Buße und Reue vor Gott bedürfen, die jedoch bey dem wahrhaft treuen Dulder nicht ausbleiben. Und weil nun die in diesen Reden ausbrechende Thorheit, welche vergeblich das Unmögliche wünscht, auch immer zugleich eine verborgene Anklage Gottes enthält, so reizt dies an sich Verkehrte zunächst den Widerspruch der Freunde.

1 Darnach that Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen
2 3 Tag.[1] Und Hiob antwortete[2] und sprach: Der Tag müsse

1. Den Tag seiner Geburt. Vgl. Jer. 15, 10. C. 20, 14. ff.

2. Versetzte; außer dem eigentlichen Antworten auf eines Andern Rede bedeutet dies Wort überhaupt: auf eine bestimmte Veranlassung etwas sagen. So z. B. unten C. 34, 1. 35, 1. 38, 1. Der stumme Schmerz der Freunde, die Theil-

untergehen, darin ich geboren bin, und die Nacht, die da sprach:
Es ist ein Männlein empfangen[1] Derselbe Tag müsse finster 4
seyn,[2] und Gott von oben herab müsse nicht nach ihm fragen;[3]
kein Glanz über ihn scheinen. Finsterniß und Todesschatten 5
müssen ihn überwältigen,[4] dicke Wolken über ihm bleiben,
und Tagesverfinsterungen[5] ihn gräßlich machen. Die Nacht müsse 6
Dunkel einnehmen,[6] und sich nicht unter den Tagen des
Jahres freuen, noch in die Zahl der Mode kommen.[7] Siehe, 7
die Nacht müsse einsam seyn,[8] und kein Jauchzen darein kommen.
Es verfluchen sie die Verflucher des Tages, die da bereit sind zu 8
erwecken den Leviathan.[9] Die Sterne ihrer Dämmerung müssen 9
finster seyn;[10] sie hoffe auf das Licht, und es komme nicht; und
sie sehe nicht die Wimpern der Morgenröthe;[11] daß sie nicht 10

nahme, welche gleichgesinnte, fromme Männer ihm bewiesen, bewegen ihn, gleichsam zur Erwiderung, sein Herz auszuschütten; die ganze Größe seines Schmerzes auszusprechen, um einen ihm angemessenen Trost zu empfangen. In schweren Leiden liegt oft in den scheinbar schroffsten, abstoßendsten Reden das heißeste Verlangen nach Tröstung verborgen.

1. Die Nacht wird frohlockend gedacht über die Geburt eines Knaben. Der Tag nämlich ist gemeint und die Nacht, die in der Zahl der Tage und Nächte jährlich wiederkehren.

2. Am liebsten sähe Hiob den Tag ganz vertilgt, nie da gewesen; doch da dies unmöglich ist, zuerst sinnlich verdüstert, entstellt; dann aller frohen, segenbringenden Ereignisse beraubt.

3. W. „ihn nicht suchen,“ nämlich um ihn zu zieren, an ihm sich zu offenbaren; oder überhaupt: aus dem Dunkel, in das er sich verliert, nicht hervorholen.

4. W. „einlösen,“ an sich bringen, sich zueignen.

5. Sonnenfinsternisse.

6. W. „die Nacht, es ergreife sie Dunkel,“ dicke undurchdringliche Finsterniß, kein Mond-, kein Sternenlicht erhelle sie. — Die Verfluchung hebt hier von Neuem an, bisher betraf sie den Tag, nun wendet sie sich zur Nacht, um das Ganze zu umspannen; hier ist sie ausführlicher, weil Hiob in der Nacht geboren war.

7. Nichts Frohes darin sich ereignen.

8. Unfruchtbar, kein Kind darin geboren werden. Auch das Folgende bezieht sich auf den Jubel über die Geburt eines Kindes.

9. Wie Bileam von Balak (vgl. 4 Mos. 22. Einl. gedungen wurde, um das Volk Israel zu verfluchen, so scheinen diese Worte anzudeuten, daß es Menschen gab, denen man die Macht zuschrieb, Tage zu verfluchen. Der Leviathan war in dem Thierreiche nach C. 41, 20. ff. ohne Zweifel das Krokodil; doch malten die Volksvorstellungen dies wirkliche Thier zu fabelhaften Thiergestalten der Einbildungskraft aus, denen man allerhand Naturereignisse zuschrieb, ähnlich wie „der Drache“ eine abenteuerliche Ausmalung der Schlangen und Eidechsen-Gestalt war. Nach einer morgenländischen Fabel dachte man sich ein großes Ungeheuer als Ursach der Sonnenfinsternisse. Wie es nun Menschen gab, denen man die Gewalt zuschrieb, Tage zu verfluchen; so andre, von denen man glaubte, sie könnten „den Leviathan erwecken,“ d. h. Sonnenfinsternisse bewirken. Daß solche abergläubische Vorstellungen in den dichterischen Reden dieses Buches vorkommen, noch dazu im Munde eines Mannes, der nicht im Bundesvolke lebte, hat nichts Befremdendes, sie gehören vielmehr zu der Wahrheit der Darstellung. Die göttliche Offenbarung in diesem Buche betrifft die große Grundwahrheit, von der es handelt. Dies gilt auch von mehreren anderen Stellen der Reden, sowohl der Freunde, als besonders Hiob's.

10. Die kaum aufgegangenen Sterne sich alsbald wieder verdunkeln.

11. Die Sonne ist wie ein sich aufthuendes Auge, die ersten Strahlen der Morgenröthe ihre Wimpern. So unten C. 41, 9., und: „Strahl der Sonne, der schönste, der dem siebenthorigen

verschlossen hat die Thür meines Leibes,[1] und nicht verborgen das Unglück vor meinen Augen.
11 [2] Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Warum
12 bin ich nicht umgekommen, da ich aus dem Schooße trat? Warum
haben Kniee mich aufgenommen? Warum bin ich mit Brüsten
13 gesäuget?[3] So läge ich doch nun und wäre stille, schliefe und
14 hätte Ruhe; mit den Königen und Rathsherren auf Erden,
15 die sich das Wüste bauen;[4] oder mit den Fürsten, die Gold haben,
16 die ihre Häuser mit Silber füllen; oder wäre wie eine unzeitige
Geburt verborgen und nichts; wie die jungen Kinder, die das Licht
17 nie gesehen haben.[5] Daselbst müssen doch aufhören die Gottlosen
18 mit Toben; daselbst ruhen doch die Müden an Kraft;[6] da haben
doch mit einander Friede die Gefangenen, und hören nicht die
19 Stimme des Drängers; da sind beide, Klein und Groß; Knecht
und der von seinem Herrn frey gelassen ist.[7]

Theben erschien, sey gegrüßt, Wimper des goldnen Tages" in Sophokles Antigone.

1. Des Mutterleibes, der mich trug.

2. Mußte ich aber einmal geboren seyn —

3. W. „warum ist mir ein Schooß (w. Kniee) zuvorgekommen, und warum Brüste, daß ich saugte?" „Schooß" oder „Kniee" geht wsch. auf den Vater, der das neugeborne Kind zuerst sich reichen läßt, es anerkennt, und ihm auch wohl den Namen gibt. 1 Mos. 50, 23.

4. Das Wort, welches L. durch „das Wüste" hier übersetzt, ist dunkel, wahrscheinlich heißt es: „die sich Steinhaufen bauen," Grabmäler von gehauenen, auf einander gethürmten Steinen. Besonders in Egypten pflegten die Könige sich im Voraus große Grabmäler zu bauen, deren ungeheuerste die Pyramiden sind; an diese hat wohl der Dichter, der eine Fülle von egyptischen Anschauungen uns vorführt, vorzugsweise gedacht.

5. Der gewaltigste Gegensatz: das Erhabenste und das Nichtigste, was nur gedacht werden kann: ein König, der eine Pyramide zu Grabe sich erbaut, und eine unzeitige Geburt, die man, sobald sie da ist, wegwirft! Beide macht der Tod gleich, der eben damit alle Schmerzen tilgt.

6. Die Gottlosen „toben," sie sind „wie ein ungestüm Meer, das nicht still seyn kann" (Jes. 57, 20.); „die viel Mühe gehabt haben" dagegen sind die Armen, Gedrückten, Verfolgten, die Stillen im Lande. Ps. 35, 20.

7. Der Tod erscheint in dieser und in ähnlichen Reden unsres Buches, wie so oft in den Psalmen, als ein zwar friedliches, stilles, aber doch ein farbloses, leeres Schattenleben, ähnlich, wie auch bey den Heiden, z. B. im 11. Gesang der Odyssee. Es ist von da keine Erlösung zu hoffen (C. 7, 9.); dort kann man Gott nicht mehr preisen (Ps. 6, 6. 30, 10. 115, 17.); dort vergißt man seiner Wunder und Wohlthaten (Ps. 88, 11—13.); aber auch dort ist der Herr (Ps. 139, 8.), und die Bewohner des Todtenreichs erbeben vor ihm (Hiob 26, 5. 6.). Diese und ähnliche Beschreibungen hat man nicht für willkürliche, menschliche Vorstellungen aus einer rohen, abergläubischen Zeit zu halten; vielmehr ist dies der wirkliche Zustand der Abgeschiedenen ohne die Erlösung durch Christum; in diesem Zustande hat er sie nach der auf Erden vollbrachten Erlösung gefunden, und „den Geistern im Gefängniß" gepredigt (1 Petri 3, 18. 19. A.). Insofern im A. T. die volle, gegenwärtige Erlösung durch Christum noch nicht im Glauben ergriffen werden konnte, mußte auch für die Heiligen der Tod etwas Düsteres und Freudloses behalten, obwohl von der ältesten Zeit her einige Lichtstrahlen in dies Dunkel schienen (1 Mos. 5, 24. A. 2 Kön. 2. (Einl.) und in die Herzen der Gläubigen eindrangen. Alles, was Gott in dieser Welt für sein Bundesvolk that, die Stiftung des Gnadenbundes mit den Vätern, die Schenkung des Gesetzes, welches seinen Ernst und seine Liebe, seine vergeltende Gerechtigkeit u

Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, und das Leben 20
den betrübten Herzen — die des Todes warten, und er kommt nicht, 21
und grüben ihn wohl aus dem Verborgenen;[1] die sich freuen zum 22
Jauchzen, und sind fröhlich, daß sie das Grab bekommen; und dem 23
Manne, deß Weg verborgen ist, vor dem Gott denselben bedeckt
hat? Denn ehe ich essen kann, muß ich seufzen, und mein Heulen 24
fährt heraus wie Wasser.[2] Denn was ich fürchte, kommt über 25
mich, und was ich besorge, trifft mich.[3] Nicht ruhe ich, nicht raste 26
ich, nicht erhol' ich mich, und es kommt neue Erschütterung.[4]

Das 4. Capitel.

Erstes Gespräch.

In diesem ersten Ganzen von Wechselreden gehen die Freunde von der erst milde, dann immer Stärker und zuversichtlicher vorausgesetzten Schuld Hiob's aus, schrieben sie in sein Gewissen und berufen sich auf Gott, und laden ihn durch lockende Darstellungen zur Bekehrung ein; während Hiob erst die Härte der Freunde angreift, sich durch Gottes Gerechtigkeit nicht schrecken läßt und das göttliche Gericht zuletzt stark herausfordert.

Eliphas.

Obwohl Hiob in seinem Weheruf keine Anklage gegen Gott ausdrücklich ausgesprochen hat: so fühlen die Freunde dennoch, und mit

seine vergebende Barmherzigkeit in allen Lebensverhältnissen ihnen nahe brachte, das sollte sie zunächst mit dem Glauben an einen lebendigen, heiligen, gnädigen, ihnen stets nahen Gott durchdringen, und aus dieser Lebensgemeinschaft mit dem Herrn sollte immer mehr die Gewißheit ihnen aufgehen, daß diese selbst das ewige Leben sey; bis Christus kam, und durch die Versöhnung mit Gott ein neues Leben in die erstorbene Menschheit ausgoß, Leben und unsterbliches Wesen an's Licht brachte durch sein Evangelium. Auch im N. T. wird die Lehre von der Fortdauer nach dem Tode nirgends eigentlich vorgetragen, sondern folgt, wie auch im A. T., von selbst, aus dem „Wandel mit Gott" (1 Mos. 5. 24.), aus der Herstellung der Gemeinschaft zwischen ihm und seinen Kindern. — Die schauerliche Wahrheit dieser Beschreibungen des Todtenreichs in unserm Buche und in den Psalmen soll daher auch den Christen, der noch im Fleische und in der Welt lebt, mit heiligem Ernste erfüllen, wenn er bedenkt, was das für ein Zustand ist, der auf ein Leben außerhalb der Erlösung durch Christum folgt; wie denn an diese Schilderungen die Erzählung Jesu von dem reichen Manne am Orte der Qual (Luc. 16, 19. ff.) sich anschließt. Wenn dort Lazarus „in Abrahams Schooße" erscheint, der Schächer am Kreuze die Aussicht hatte, des selben Tages mit Jesu im Paradiese zu seyn, so sieht man hierin wohl die ersten Höhen, die von der Morgensonne des Evangeliums angeschienen sind.

1. H. „grüben ihn lieber aus, als verborgene Schätze."

2. Der Sinn ist: Klagen und Seufzen ist noch mehr meine Speise, mir noch mehr ein nothwendiges Bedürfniß, als Brod und Wasser.

3. Es gibt nichts so Schreckliches und Furchtbares, was ich fürchtete, und nicht sogleich mich träfe.

4. Die Klage schließt also mit der allerglühendsten Ausmalung dieses ausgesuchtesten aller Leiden. Es wird dargelegt, wie es sich der sinnlichen Empfindung gibt, ohne daß noch, wie es im Folgenden geschieht, auf die tieferen innerlichen Schrecknisse des Zornes Gottes eingegangen würde. Die Freunde sind es daher, welche zuerst in die Beurtheilung, in die Gründe dieses Zustandes einleiten.

Recht, eine solche heraus, und der weiseste unter ihnen, der am wohlwollendsten Hiob's Sache betrachtet, beginnt den Streit über die in dem Leiden sich offenbarende göttliche Gerechtigkeit, zunächst jedoch mit einer ruhigen, liebevollen Zurechtweisung. Sie hebt an mit der freundlichen Erinnerung an den Trost, den Hiob früher Anderen zugesprochen, und der ihm nun selbst entschwunden sey. Ganz auf dem Standpunkte des Gesetzes und seiner Vergeltung stehend, will er Hiob, den er für gottlos zu halten sich noch nicht entschließen kann, auf seine Frömmigkeit weisen, welcher vertrauend er den Ausgang abwarten solle. Und nun trägt er in herrlichen Bildern die von den Freunden nachher stets wiederholte Wahrheit vor, daß in der Weltregierung Gottes das Gesetz einer gerechten Vergeltung walte, daß der Mensch niemals vor Gott gerecht sey, wenn also ein Unglück ihn treffe, er es seiner Sünde zuzuschreiben habe; daß er daher in seiner Noth geduldig und zugleich vertrauensvoll an den gerechten Herrscher sich wenden solle, welcher zuletzt alle scheinbaren Unebenheiten ausgleichen, den Gerechten erretten und bis an sein Ende behüten werde; und in einer lockenden Schilderung malt er ihm darauf den seligen Lohn einer wahren Bekehrung. — Von dieser Rede gilt, wie von den ähnlichen folgenden, daß sie große göttliche Wahrheiten ausspricht, welche der Eingang unsres Gedichts erwarten läßt, und der Schluß ausdrücklich bestätigt; wie Eliphas es hier (5, 19—27.) schildert, geht es ja Hiob zuletzt wirklich. Einen Theil der Wahrheit hat der weise und fromme Mann erkannt, aber er ist in dieser Erkenntniß nicht bis zum Ende vorgedrungen. Er hat nicht eingesehen, wie Gott seine Lieblinge auch dann noch schlage, wenn sie der Hauptsache nach von der Sünde sich losgemacht haben, und in seinen Wegen wandeln; um sie von ihren verborgenen, ihnen noch immer gefährlichen Fehlern zu reinigen und eben damit auf eine höhere Stufe ihres innern Lebens in seiner völligen Gemeinschaft zu erheben, und zur Beschämung des Fürsten der Finsterniß und seines Reiches sich in ihnen zu verherrlichen; und wie auf dem Wege zu diesem Ziele es kein Trost für sich in der Noth seyn könne, auf Gottes Gerechtigkeit allein verwiesen zu werden; während das Ganze ihres Lebens, wenn es bis zum Schlusse vollendet daliegt, dennoch ein Denkmal auch der Gerechtigkeit Gottes bleibe. Somit sind es göttliche Wahrheiten, welche diese, wie die anderen Reden der Freunde in der erhabensten Sprache offenbaren, und von denen viele als solche auch im N. T. angeführt werden; und daß Hiob in seiner sonst gerechten Sache diese Wahrheiten allzusehr bey Seite läßt, das ist ein Stück seiner Thorheit, die nachher von Gott ihm vorgeworfen wird; wenngleich dennoch die stückweise erkannte Wahrheit bey den Freunden in größter Gefahr steht, in gefährlichen Irrthum umzuschlagen. Der Schluß des Ganzen blickt sowohl in Eliphas Rede durch (Hiob wandte sich zuletzt zu Gott und wurde errettet), als in Hiob's

Antwort (Gott rechtfertigte ihn); doch kam es anders, als beide sich's dachten.

Da antwortete Eliphas von Theman und sprach: Wird es 1
dich wohl verdrießen, wenn einer versucht, mit dir zu reden? aber wer 2
kann sich der Worte enthalten? Siehe, du hast Viele unterwiesen, 3
und lasse Hände gestärkt; deine Reden haben die Gefallenen auf- 4
gerichtet, und die bebenden Kniee hast du gekräftigt; nun es aber 5
an dich kommt, wirst du weich, und nun es dich trifft, erschrickst
du. Ist nicht deine Gottesfurcht dein Trost? deine Hoffnung nicht 6
deiner Wege Frömmigkeit?[1] Bedenke doch, wo ist wohl ein Un- 7
schuldiger umgekommen? oder wo sind die Gerechten je vertilgt?
Wie ich wohl gesehen habe, die da Mühe pflügten, und die Unheil 8
säeten, ärnteten es auch ein;[2] daß sie durch den Odem Gottes 9
sind umgekommen, und vom Geist seines Zorns verzehrt.[3] Das 10
Brüllen der Löwen, und die Stimme der großen Löwen, und die
Zähne der jungen Löwen sind zerbrochen;[4] der Löwe kommt um, 11
daß er nicht mehr raubt, und die Jungen der Löwin werden zerstreut.[5]
Und zu mir ist gekommen ein heimliches Wort,[6] und mein 12
Ohr hat einen Laut von demselben empfangen; da ich Gesichte 13
betrachtete in der Nacht,[7] wann tiefer Schlaf auf die Leute fällt,

1. Bist du wirklich ein so frommer Mann, wie ich nicht daran zweifeln möchte, warum hoffest du nicht gewiß, daß endlich deine Gottesfurcht siegen wird? — Diese Hinweisung ist noch keine Verführung zur Selbstgerechtigkeit, obwohl die Gefahr dazu nahe liegt; das Vertrauen auf seine Frömmigkeit, das er meint, ist nur beziehungsweise zu verstehen, im Verhältniß zu der Gesinnung und dem Schicksal der Gottlosen. Vielmehr ermahnt er Hiob mit Recht, nicht zu früh zu verzweifeln, sondern das Ende abzuwarten, wenngleich dieser Rath nur einen Theil der Wahrheit erkennt, und, gleichfalls mit Recht, Hiob nicht genügt und wahrhaft tröstet. Es liegt in diesen Worten noch ein Wunsch, dem Hiob das Beste zutrauen zu können, doch aber, im Anblick des furchtbaren Strafgerichts, ein leiser Zweifel, ob es möglich sey.

2. „Mühe," Mühsal, Jammer hat oft auch zugleich eine sittliche Bedeutung: Frevel. Vgl. in Bileam's Weissagung 4 Mos. 23, 21, und Jes. 10, 1. den selben neben einander laufenden Gebrauch beider Wörter. Dem Bundesvolke des A. T. war es so tief eingeprägt, wer von Gott abweiche, könne nur in das Nichtige und Leere verfallen, wer an ihm frevle, sich nur Jammer und Mühsal bereiten, daß im H. die beides bedeutenden Wörter unter einander vertauscht werden, oder beides zugleich umfassen.

3. Das vorige Bild geht noch fort: die Saat wird durch den Glutwind ausgedörrt; dieser ist fühlbarer Stellvertreter seines Zorngeistes.

4. „Zerbrochen" hat hier wohl den allgemeineren Sinn: „zerstört," vertilgt; oder man muß annehmen, daß das „Brüllen" und die „Zähne" verbunden werden, indem das zu dem ersteren gehörige Wort „zum Schweigen gebracht" ausgelassen ist.

5. Die Gottlosen, in eigner Kraft trotzend, übermüthig gegen Menschen, wie gegen Gott, werden oft im A. T. als groß, mächtig, reich dargestellt, daher zuweilen diese Worte schon an sich einen üblen Nebenbegriff haben. Eben deshalb lag der Vergleich mit Löwen nahe, und das Bild ist so zu denken: Wie auch das Brüllen der Löwen, so gewaltig es klingt, verstummen muß; wie auch die furchtbaren Zähne der jungen Löwen zerbrochen werden: so geht der mächtigen, übermüthigen Gottlosen Gewalt und Trotz zu Grunde.

6. W. „stahl sich ein Wort."

7. W. „in den Verzweigungen (Verflechtungen) von Gesichten der Nacht."

14 da kam mich Furcht und Zittern an, und alle meine Gebeine er-
15 schraken; ein Wind ging vor mir über; mir standen die Haare
16 zu Berg in meinem Leibe. Da stand, und ich erkannte ihr Aus-
sehen nicht, eine Gestalt vor meinen Augen, und ich hörte ein Flü-
17 stern und eine Stimme:[1] Wie mag ein Mensch gerecht seyn vor
Gott? oder ein Mann rein seyn vor dem, der ihn gemacht hat?[2]
18 Siehe, seinen Knechten darf er nicht vertrauen, und in seinen Bo-
19 ten findet er Thorheit.[3] Wie vielmehr, die in leimernen Häusern
wohnen, welche auf Staub gegründet sind, und wie Mottenfraß
20 vergehen?[4] Es währt vom Morgen bis an den Abend, so sind
sie zerschlagen; und ehe man's gewahr wird, sind sie gar dahin.
21 Wird nicht ausgerissen ihr Zeltseil an ihnen? und sterben unver-
sehens.[5]

Das 5. Capitel.

Fortsetzung.

1 Rufe doch, ob dir Einer antwortet, und zu welchem von den

Die in sich verschlungenen, verworrenen Gedanken, welche aus der Betrachtung von Traumgesichten entstehen.

1. Der Erscheinung geht Furcht und Schrecken voraus, ein vorüberrauschender Wind kündigt sie näher an, endlich kommt eine Gestalt, die der Schauende jedoch nicht zu betrachten wagt, in einem Flüstern läßt eine Stimme sich vernehmen. Alles Vorzeichen einer majestätischen, den ganzen Menschen ergreifenden Offenbarung. Wie in dem einfachen Zeitalter der Erzväter Gott auf kindliche Weise mit den Menschen umging: so hat er auch diesem ehrwürdigen Weisen im Traume sich geoffenbart, und die da ihm zu Theil gewordene Einsicht will er als eine unbedingt Ehrfurcht gebietende dem Hiob einprägen. Auch ist es ja wirklich ein Wort erhabener Weisheit, nur in seiner Anwendung auf diesen Fall nicht ausreichend. Vgl. noch C. 33, 15.

2. W. „wie mag ein Mensch gerecht seyn von Gott—von seinem Schöpfer," d. h. dem Sinne nach so viel als vor Gott, indem seine Gerechtsprechung von Gott ausgeht. So heißt es 4 Mos. 32, 22.: unschuldig von Gott und von Israel."

3. Unvollkommenheit. Von Sünde ist noch nicht die Rede, sondern nur von Beschränktheit, Unvollkommenheit. Selbst die höheren, reinen Geister, die Engel, haben ihre Schranken, wo ihre Weisheit und Vollkommenheit ein Ende hat. Der Gedanke an seine Beschränktheit, Vergänglichkeit, Abhängigkeit, noch ohne Rücksicht auf sein sündliches Verderben, soll den Menschen bewegen, sich vor Gott zu demüthigen, und jeden Rechtsanspruch vor ihm aufzugeben. Wenn nun aber selbst die höheren, reinen Geister nur beschränkte Wesen sind, um wie viel mehr der sündige Mensch!

4. Die leimernen Häuser sind die Leiber; ihre Vergänglichkeit noch stärker zu malen, wird das Fundament dieser Häuser (oder ihr Grundstoff) als Staub beschrieben; sie vergehen schneller, als das nichtigste aller Geschöpfe, eine Motte. Solche arme Wesen, die ihr kurzes, ungewisses Daseyn nur der Gnade des allmächtigen Schöpfers verdanken, sollten in nichts, als in der Demuth vor ihm, ihren Trost suchen.

5. Der Leib wird mit einem Zelt verglichen, die Seele mit dem Seile, wovon es gehalten, das im Tode ausgerissen wird. Mit dem Ausreißen des Seiles stürzt ein großes Zelt plötzlich zusammen, daß es wie mit einem Mal ganz verschwunden ist; Bild des schnellsten Todes. Das unbemerkte Sterben drückt die Nichtigkeit aus, in welcher der menschliche Stolz endet; sie verschwinden spurlos. — Der Sinn dieser Offenbarung in Beziehung auf Hiob ist also der: Wenn alle Menschen vor Gott unrein sind, kommt ihnen nicht zu,

Heiligen willst du dich wenden?[1] Denn einen Thoren erwürgt 2
wohl der Zorn, und den Albernen tödtet der Eifer.[2] Ich sah 3
einen Thoren eingewurzelt, und ich fluchte plötzlich seinem Hause.[3]
Seine Kinder sind fern vom Heil, und werden zerschlagen im Thor, 4
da kein Erretter ist.[4] Seine Aernte isset der Hungrige, und aus den 5
Dornen holt er sie,[5] und sein Gut saufen die Durstigen aus. Denn 6
Mühe aus der Erde nicht geht, und Unheil aus dem Acker nicht
wächst; sondern der Mensch wird zu Unheil geboren, wie die Kin- 7
der der Flamme empor fliegen.[6]

Doch ich würde mich an Gott wenden, und dem Höchsten 8
heimstellen meine Sache;[7] der große Dinge thut, die nicht zu 9
forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind; der den Re- 10
gen aufs Land gibt, und sendet Wasser auf die Fluren; der die

eben in dieser ihrer Sünde zunächst die Ursach ihres Leidens zu suchen? Eine wichtige, für viele Leidende unentbehrliche Wahrheit, in diesem Falle aber nicht treffend und nicht zureichend.

1. Dies schließt sich eng an das Vorige an. „So ist es, wie der Geistesspruch sagt: kein Engel, kein vollendeter Heiliger, denen allen Gott nicht traut, könnte das Gegentheil dir sagen von dem, was ich ausgesprochen." Dies deutet hin auf das, was in Hiob's Reden nachher stärker hervortritt: Gegen Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit möchte Hiob gern einen Beistand anrufen, aber thöricht und vergeblich; während Hiob dennoch nicht ohne Grund nachher es zu versuchen getrieben wird. C. 17, 3. C. 19, 25.

2. Der Thor, der wider sein Schicksal murrt, reibt fruchtlos sich selbst auf. „Thor" ist hier, wie die ähnlichen Worte, zugleich: „Frevler," bewußter Sünder.

3. Dem Eliphas ist der baldige Fall der Gottlosen so gewiß, daß er über einen Thoren (d. h. immer zugleich: Gottlosen, Frevler) mitten in seinem Glücke den prophetischen Fluch geschwind ausspricht. Worin der allgemeine Satz ausgedrückt ist: „Findest du einen Frevler noch so glücklich, so kannst du getrost ihm fluchen, sein Unglück kommt gewiß, du wirst nicht als falscher Prophet erfunden werden."

4. In den Thoren der Städte, wo überhaupt Versammlungen gehalten wurden, fanden die öffentlichen Gerichtssitzungen statt. Vgl. 1 Mos. 19, 1. 5 Mos. 21, 19. ff. Der Sinn ist also: ohne daß sich einer ihrer annimmt, werden sie vor Gericht verurtheilt.

5. O. wohl besser nach andrer Lesart: „und auch den Dornen nimmt er sie," d. h. mit solcher Gier fällt der Hungrige darüber her, daß er sich nicht abhalten läßt, auch das hinter Dornenhecken verwahrte Getraide zu holen.

6. W. „und die Kinder der Flamme (oder „des Blitzes") machen den Flug hoch." Faßt man dies von Vögeln auf, dann könnte man annehmen: wegen ihres raschen, kühnen Fluges würden die am höchsten schwebenden Vögel „Kinder des Blitzes" genannt. Allein natürlicher ist doch, unter den Kindern der Flamme an hochfliegende Funken zu denken. Auf jeden Fall ist der Sinn: Das Leiden wächst dem Menschen nicht zu wie Gewächse aus der Erde, die er in seiner Gewalt hat auszurotten; sondern vermöge der Sünde, in der er geboren wird, ist er ebenso sehr hier auf Erden zum Leiden bestimmt, wie es die Natur der Funken ist, in die Luft zu fliegen. Eine große, herrlich ausgedrückte Wahrheit, daß keinem Menschen, wie es gewöhnlich geschieht, das Leiden als etwas Fremdes, ihm nicht Zukommendes erscheinen soll; daß es ihm, dem Sünder, vielmehr der natürliche Zustand, das ihm Gebührende und Geziemende dünken muß. Doch reicht auch diese Wahrheit nicht aus, um das Räthsel zu lösen, wie Gott seine treusten Knechte, in denen er sich vor der Welt offenbart und verherrlicht, mit allen Zeichen seines Zornes verfolgen könne.

7. Im Gegensatz gegen den Thoren (V. 2), mit dem er schon auf Hiob leise hindeutete, sagt Eliphas erst, was er an Hiob's Stelle thun würde, und wendet sich dann von V. 17. an gradezu mit seiner Ermahnung an ihn.

12 Niedrigen erhöht, und den Betrübten empor hilft. Er macht zu
nichte die Gedanken der Listigen, daß den Anschlag ihre Hand nicht
13 ausführen kann. Er fähet die Weisen in ihrer List, und stürzt der
14 Verkehrten Rath; daß sie des Tages in Finsterniß laufen, und
15 tappen im Mittage wie in der Nacht; und hilft dem Armen von
dem Schwert, und von ihrem Munde, und von der Hand des
16 Mächtigen; daß dem Elenden Hoffnung wird, und die Bosheit ih-
17 ren Mund muß zuhalten.[1] Siehe, selig ist der Mensch, den Gott
straft;[2] darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht.
18 Denn er verletzt, und verbindet; er zerschmeißt, und seine Hand
19 heilt. In sechs Trübsalen errettet er dich, und in sieben rührt dich
20 kein Uebel an.[3] In der Theurung erlöst er dich vom Tode, und
21 im Kriege von des Schwertes Hand. Er verbirgt dich vor der
Geißel der Zunge, und du darfst dich nicht fürchten vor dem Ver-
22 derben, wann es kommt. Im Verderben und Hunger wirst du
lachen, und dich vor den wilden Thieren im Lande nicht fürchten.
23 Sondern dein Bund wird seyn mit den Steinen auf dem Felde,[4]
und die wilden Thiere auf dem Lande werden Friede mit dir halten.
24 Und wirst erfahren, daß deine Hütte Frieden hat; und wirst deine
25 Behausung versorgen, und nicht sündigen.[5] Und wirst erfahren,
daß deines Samens wird viel werden, und deine Nachkommen wie
26 das Gras auf Erden. Und wirst im Alter zu Grabe kommen,
27 wie Garben eingeführt werden zu seiner Zeit. Siehe, das haben
wir erforscht, und ist also; dem gehorch und merke du dir's.[6]

1. Der Allmächtige, der so große Wunder thut in der Natur, der thut sie auch im Leben der Menschen, in der sittlichen Weltregierung. Von den Naturwundern hebt er nur das Wohlthuende hervor; von der sittlichen Ordnung, die Dämpfung und Vernichtung alles Uebermuths, die Barmherzigkeit gegen alles Niedrige. Die Erwähnung der falschen Weisheit, unter den Hohen, die Gott erniedrigt, soll wohl noch ein besondrer Wink für Hiob seyn.

2. Züchtiget; an dem er die Sünde straft, um ihn davon zu befreien. Im N. T. angeführt Hebr. 5, 12.

3. Diese Art der Zahlenangabe kommt in gewichtvollen Sprüchen vor, die eben dadurch tiefer sich einprägen sollten. Spr. 6, 16. C. 30, 15. Am. 1, 3. Daß erst sechs, und dann noch sieben genannt werden, hat wohl den Sinn, daß schon das erste eine große Zahl ist; daß aber, wenn auch über diese hinaus noch eins käme, dann erst recht und am allermeisten die Wahrheit des allgemeinen Ausspruches sich bewähren würde.

4. Daß sie nämlich der Fruchtbarkeit des Feldes nicht schaden. Jes. 5, 2. 2 Kön. 3, 19. In dichterischer Lebendigkeit denkt er sich die Steine gleichsam aus dem Wege gehend und Platz machend für die Saat, in freundlicher Gesinnung gegen den Besitzer.

5. „Sündigen" heißt h. „des Ziels verfehlen," sich verirren," wie im Gr. Diese ursprüngliche Bedeutung ist hier festzuhalten. Deine Fürsorge für das Deine wird nicht vergeblich seyn.

6. In vortheilhafter Meinung von Hiob ermahnt er ihn also, still und geduldig auf den Ausgang zu warten, denn obwohl des Menschen Leiden aus der Sünde stamme, so sey es doch nur der Uebermuth, den Gott strafe, wer aber demüthig sich gedulde, werde später von ihm errettet. Eine Ahnung des Ausgangs der Geschichte C. 42., bey der Eliphas der richtigen Einsicht noch näher steht, während der schon in seiner Rede aufkeimende Irrthum nachher sie ihm verbirgt. Bey aller großen und für Hiob wichtigen Wahrheit nämlich leidet diese Rede doch an der Verkennung der eigentlichen Natur von Hiob's Leiden, die von dem streng gesetzlichen Standpunkt diesem immer als

Das 6. Capitel.

Hiob.

Bey der bloß gesetzlichen Beurtheilung eines Leidenden ist es unmöglich, in die ganze Tiefe seines Elends mitfühlend einzugehen; und dasjenige daher, was den Dulder in ihr zunächst am Bittersten und Schwersten berührt, ist die kalte, rohe, äußerliche Weise, nach welcher der richtende Nächste der Größe und Gewalt des Leidens, und daher dem herzzerreißenden Jammer der Wehklage nicht ihr Recht widerfahren läßt; grade dann, als Hiob, um Theilnahme und Trost zu suchen, das ganze Wehe seines Herzens ausschüttete, hatte er etwas anders von Eliphas zu hören erwartet. Das hält daher Hiob vor allem Andern hier den Freunden entgegen. Zuerst schildert er die Größe des Leidens mit glühenden Farben von Neuem (V. 1—12.). Darauf kehrt er seine Worte gegen den harten, ungerechten, trostesarmen Freund, in welchem er die Gesinnung auch der andern erblickt, die in der Zeit der Noth ihn verschmachten lassen (V. 13—30.), wendet sich aber zuletzt wieder zu der Schilderung seines Jammers zurück (C. 7, 1—6.), die in eine, hier anfangs noch mehr wehmüthige Anrede an Gott übergeht (7, 7—21.), indem er hier nur erst vorübergehend und in einer Betheurung seine Unschuld vertheidigt. — Obwohl in dieser Rede Hiob's Wahrheit liegt, läßt sich doch nicht verkennen, daß er in der Schärfe und Bitterkeit seines Urtheils zu weit geht und den Freunden Unrecht thut. Es wiederholt sich dies später noch mehrmals, und deutet auf eine Unlauterkeit hin, welcher der von Selbstgerechtigkeit nicht freye Knecht Gottes unter seinen Leiden sich oft schuldig macht.

Hiob antwortete und sprach: Wenn man meinen Unmuth 1 2
wöge,[1] und mein Leiden zusammen in eine Wage legte:[2] so würde 3
es schwerer seyn, denn der Sand am Meer;[3] darum sind meine
Worte vermessen.[4] Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in 4
mir, derselben Grimm säuft aus meinen Geist, und die Schrecknisse
Gottes sind auf mich gerichtet.[5] Der Waldesel wiehert nicht, 5

ganz unverhältnißmäßig, namentlich im Vergleich mit allen andern Leiden auf Erden, erscheinen mußten; und das ist es, was zunächst Hiob ihm entgegnet.

1. E. „wiegend wöge," sorgfältig und mit Absicht einer genauen Abschätzung gegen einander hielte.

2. D. h. in die eine Wagschale meinen Unmuth, meine Klage, in die andre mein Leiden.

3. Wegen der unendlichen Masse wird dieser zuweilen auch als ein Bild des Allerschwersten gebraucht. Spr. 27, 3.

4. Hiob hat ein Gefühl davon, daß er in seinen Reden zu weit gehe, daß vieles darin nicht zu rechtfertigen sey; doch meint er, sie seyen bey dem Allen nur der Größe dieses ganz einzigen Leidens angemessen, es stecke in demselben daher ein Geheimniß, das der bloß gesetzliche Beurtheiler nicht erklären könne, nach dessen Lösung er selbst suchend ringe. In der That ist ja diese Vermessenheit seiner Reden das, was der Herr nachher vorzugsweise ihm vorwirft.

5. D. h. haben sich in Schlachtordnung wider mich aufgestellt. — Das

wenn er Gras hat; der Ochse blökt nicht, wenn er sein Futter
6 hat.[1] Kann man auch essen, was ungesalzen ist? oder wer mag
7 kosten das Weiße um den Dotter? Was meine Seele widert
8 anzurühren, das ist die Krankheit meiner Speise.[2] O daß meine
9 Bitte geschähe und Gott gäbe mir, was ich hoffe! daß Gott
anfinge und zerschlüge mich, und ließe seine Hand gehen und zer-
10 scheiterte mich; so hätte ich noch Trost, und wollte frohlocken im
Schmerz, der nicht schonete.[3] Habe ich doch nicht verleugnet die
11 Rede des Heiligen![4] Was ist meine Kraft, daß ich möchte be-
harren? Und welches ist mein Ende, daß meine Seele geduldig
12 seyn sollte?[5] Ist doch meine Kraft nicht steinern, so ist mein
13 Fleisch nicht ehern. Habe ich doch nirgend keine Hülfe in mir,
und das Vermögen ist von mir geflohen.
14 Dem Elenden kommt von seinem Freunde Liebe, und dem,
15 der die Furcht des Allmächtigen verläßt.[6] Meine Brüder aber

macht mein Leiden so furchtbar, das ist darin so geheimnißvoll, daß ich in demselben Gottes Zorn fühle, und doch das Bewußtseyn meiner Unschuld in mir trage. Man denke sich dies Gefühl des Zornes Gottes bey dem Leidenden in Verbindung mit der Entstehung der Leiden, wie wir sie aus dem Eingange kennen, um die Verwirrung in des Ringenden Seele zu begreifen.

1. Umsonst bricht niemand in solche Wehklagen aus, sie entsprechen seinen Leiden.

2. D. h. „das ist mein Jammergenuß." Wie das Ungesalzene, wie das speichelartige rohe Eiweiß, wie etwas, das man kaum anrühren mag: so ist das, was ich als gewöhnliche Speise essen muß („essen" steht hier nicht im buchstäblichen Sinne, sondern für „genießen, erfahren"); die grellste Schilderung des scheußlichsten Leidens. „Verlangt man nun nicht, daß jemand solche ekle Speise gleichmüthig genieße: wie kann man von mir verlangen, ruhig dies Leiden zu ertragen!"

3. Hätte ich die gewisse Aussicht des Todes, so wollte ich auch in dem Schmerze, der mich nie verläßt, noch fröhlich seyn. Der bis auf's Aeußerste gespannte Schmerz läßt ihn mit Wonne auf die Vernichtung blicken.

4. Könnte er doch also wenigstens diese Wohlthat mir erweisen! — Das erste, noch leise und fast schüchtern ausgesprochene Bekenntniß seiner Unschuld, den versteckten Beschuldigungen des Eliphas gegenüber.

5. W. „daß ich meine Seele verlängern," lang machen „sollte." Die Seele, e. der Athem, bezeichnet die Gemüthsbewegungen, namentlich den Zorn, der im H. durch das Schnauben der Nase oft bezeichnet wird; den Zorn lang machen ist so viel als: langmüthig, geduldig seyn. Der Sinn ist also: Wo sollt' ich wohl Kraft finden, länger auszuharren? oder was stünde mir wohl für ein Ziel noch bevor, daß ich geduldig darauf wartete? Nichts, als der schrecklichste Tod, ist meine Aussicht, die baldigste Vernichtung daher mein Wunsch.

6. Von der furchtbaren Schilderung seines Jammers wendet nun Hiob's Rede sich zu den Freunden, erst aufgeregt über die getäuschte Hoffnung, Trost bey ihnen zu finden, dann milder und endlich sogar bittend. Ein für alle Mal ist in Bezug auf die in den Reden vorkommenden gegenseitigen Beschuldigungen, auch Elihu's Reden nicht ausgenommen, zu merken, daß sie in der Lebhaftigkeit der Erregung alle zu weit gehen; daß alle etwas Wahres, aber einseitige Wahrheit, in leidenschaftlicher Sprache, enthalten, und dem Leser eben desto mehr den Gegenstand allseitig darstellen sollen, welcher nun die Aufgabe hat, nach Anhörung beider Theile sein Urtheil sich zu bilden. Die letzten Worte dieses V. sind aus dem erschütternden Bewußtseyn heraus gesprochen, daß er durch die Größe seiner Leiden in Gefahr stehe, von der Furcht Gottes zu weichen, wie V. 3. Grade einem solchen sollte in seiner großen Seelennoth am meisten der Freund mit Liebe zur

trügen wie ein Bach, wie die Wasserströme gehen sie vorüber.[1]
Die trübe wallen von Eis, darin sich Schnee verborgen hat; zur 16
Zeit, wenn sie warm werden, versiegen sie; und wenn es heiß wird, 17
verlöschen sie von ihrer Stätte. Wanderzüge lenken vom Weg, 18
steigen hinauf in die Oede, und kommen um. Es schauen
darnach die Züge Thema's, die Karawanen Saba's hoffen 19
auf sie; aber sie werden zu Schanden, daß sie getrauet; und 20
wenn sie dahin kommen, schämen sie sich.[2] Gleich also werdet ihr 21
nun zu nichts; und weil ihr Schrecken sehet,[3] fürchtet ihr euch.
Habe ich auch gesagt: Bringet mir? und von euerm Vermögen 22
gebt Geschenke für mich? Und errettet mich aus der Hand des 23
Feindes, und erlöset mich von der Hand der Tyrannen?[4] Lehret 24
mich, ich will schweigen; und wo ich irre, das unterweiset mich.
Wie scharf ist eine rechte Rede! Aber was straft eine Strafe wie 25
eure?[5] Gedenket ihr Worte zu strafen? und des Verzweifelten 26
Reden in den Wind?[6] Ihr werfet das Loos über einen Waisen, 27
und grabet eurem Nächsten Gruben.[7] Es geliebe euch doch, mich 28
anzuschauen, und vor Augen zu nehmen, ob ich lüge. Hebt wieder 29
an, es geschehe kein Unrecht; und hebt an, meine Gerechtigkeit ist darin.[8]

Seite stehen; aber das vermag, so klagt Hiob, der roh Gesetzliche nicht.

1. Das Ganze von V. 15—20. ist eine überaus schöne Vergleichung der Freunde mit Gießbächen, die im Winter fließen, aber im Sommer versiegen. Das Wort „Bach" ist im H., wie noch jetzt bekanntlich Wady im Arabischen, die Bezeichnung eines Thals mit einem, im Sommer meistens vertrocknenden Bache.

2. Die Karawanen, welche früher jene Bäche gekannt und auf sie sich verlassen hatten, müssen getäuscht in der Wüste verschmachten. Thema (1 Mos. 25, 15.) und Saba sind Gegenden Arabiens, das eine nördlicher, das andre im Südwesten. Dies lebensvolle Bild aus der Erfahrung eines Wüsten-Emirs malt herrlich sein Verhältniß zu den Freunden: außer der Zeit der Trübsalshitze hat er ihren Umgang als reich an Genuß gekannt, und wußte nicht, wie verändert sie in der Bedrängniß ihm erscheinen würden; er schildert sein tiefes Bedürfniß in der großen Anfechtung, seine Erwartung, die auf bessere Erfahrungen der früheren Zeit sich gründete, und die Vermehrung seiner Noth durch die getäuschte Hoffnung.

3. Die Bezeichnung seines Leidens. Dies entspricht im Vorigen der ausdörrenden Hitze.

4. Keine Opfer, keine Anstrengungen, nur Theilnahme hatte Hiob von den Freunden verlangt.

5. W. „wie stark (kräftig) sind Worte der Redlichkeit! aber was züchtiget (o. belehrt, straft, weist zurecht) das Züchtigen von euch?" — Der äußerlich Gesetzliche, Richtende, wie er selbst auf die tief innerlichen Vorgänge in dem Herzen u. Leben eines in Gottes Gemeinschaft Leidenden, Ringenden und Kämpfenden nicht eingeht, kann auch keine stärkenden, ihn strafenden, überführenden, zurechtbringenden Worte zu ihm reden.

6. W. „den Wind der Reden eines Verzweifelnden?" Er tadelt sie, daß sie, ohne auf die Tiefe seiner Leiden einzugehen, äußerlich an seine Worte sich halten und hart über sie richten; diese seyen nur Wind, das Sich-Luftmachen eines gepreßten Herzens, auf dieses Herz selbst müsse der Zurechtweisende eingehen.

7. Die richtende Gesetzlichkeit nimmt auf kein Verhältniß Rücksicht, das ihr vorliegt, und bewegte es noch so sehr zu Mitleid und Theilnahme. Hiob will nicht sagen, daß sie buchstäblich, und grade jetzt, dies thun, aber daß es in ihrer Gesinnung liege, auch vor dergleichen sich nicht zu scheuen.

8. D. i. in meiner Sache; ich habe wahrlich Recht. Er bittet freundlich, ehe sie sich versteifen in ihrer todten, grausamen Gesetzlichkeit, ehe er selbst

30 Ist etwa auf meiner Zunge Unrecht? und unterscheidet mein Gaumen nicht mehr den Frevel?[1]

Das 7. Capitel.

Fortsetzung.

1 Muß nicht der Mensch immer im Streit[2] seyn auf Erden,
2 und seine Tage sind wie eines Taglöhners? Wie ein Knecht sich
sehnet nach dem Schatten, und wie ein Taglöhner hoffet, daß seine
3 Arbeit aus sey. Also habe auch ich eitle[3] Monden zum Erbtheil
4 empfangen, und Nächte des Elends wurden mir zugezählt. Wenn
ich mich lege, spreche ich: Wann werde ich aufstehen, und wann
fliehet der Abend?[4] und ich sättige mich am Herumwerfen bis zur
5 Dämmerung.[5] Mein Fleisch ist um und um wurmig und kothig;[6]
6 meine Haut geht zu und eitert wieder. Meine Tage sind leichter
dahin geflogen, als ein Weberschifflein, und sind vergangen ohne
7 Hoffnung.[7] Gedenke, daß mein Leben ein Wind ist, und meine
8 Augen nicht wiederkommen, zu sehen das Gute. Und kein Auge,
das mich sieht, wird mich mehr schauen; dein Auge fällt auf mich,
9 und ich bin nicht mehr da.[8] Eine Wolke vergeht und fährt dahin:

in dem heftiger werdenden Schmerze und Streite etwa sich verirren möchte, daß sie noch einmal mit liebevollem Eingehen ihn anhören, und gleich mit dem Vertrauen in die Untersuchung sich einlassen wollten, er werde ihnen in's Angesicht doch nicht die Unwahrheit reden, fälschlicher Weise sich für unschuldig ausgeben. Bey dieser hier beginnenden, und dann immer kräftiger ausgesprochenen Behauptung seiner Unschuld ist stets an den Eingang zurückzudenken, aus welchem erhellt, daß Hiob wirklich nicht in Folge seiner begangenen Sünde leidet, sondern Gott ihn prüfen wollte; sodann, daß in Hiob's Sündenerkenntniß allerdings noch das lebendige Bewußtseyn der feineren, tief liegenden Selbstsucht fehlt, an die freilich auch die Freunde nicht denken. Und somit hatte er, der Gesetzlichkeit der Freunde gegenüber, mit jener Behauptung Recht, und die von ihnen ausgesprochenen Wahrheiten dienten nur dazu, die Frage zu verdunkeln.

1. Bin ich wirklich so weit verirrt, daß ich Recht und Unrecht nicht mehr unterscheiden kann?

2. Bey „Streit," was L. anderwärts (Jes. 40, 2.) „Ritterschaft" übersetzt, ist an gezwungenen Kriegsdienst, daher überhaupt „Frohndienst" zu denken; oft im A. T. das Bild großen Elends. — Von den Klagen über das eigne Elend wirft Hiob seinen Blick umher auf die Mühsale des ganzen menschlichen Geschlechts, das so kurze Zeit lebt, und in dieses Leben nicht wieder zurückkehrt; es dünkt ihm, als spiegle in seinem eignen Schicksale das allgemeine Loos der sündigen Menschheit sich ab, wodurch seine Klage noch herzzerreißender, aber auch noch begründeter, das Räthsel seiner Leiden noch schwerer zu lösen erscheint.

3. D. h. zugleich: mühselige, jammervolle.

4. Wann geht die Nacht zu Ende?

5. Bis zur Sättigung wälze ich mich unruhig auf dem Lager.

6. Entweder von der darauf gestreuten Asche, oder weil über dem Aussatze der Haut sich eine Kruste von Staub bildet.

7. In diesem ungeheuren Schmerz und ohne Hoffnung auf einen trostlosen Untergang hinstarrend, in das allgemeine Loos der mühseligen Sterblichen verflochten, will Hiob nun auch seiner Rede keinen Zügel weiter anlegen, seine tief wehmüthige Klage gegen Gott selbst auslassen.

8. Die furchtbare Beschreibung seines gränzenlosen Elends geht über in ein

also wer in die Hölle[1] hinunter fährt, kommt nicht wieder herauf;
und kehrt nicht wieder in sein Haus, und sein Ort kennt ihn nicht 10
mehr.[2] Darum will auch ich meinem Mund nicht wehren; ich 11
will reden von der Angst meines Herzens, und will heraus sagen
von der Betrübniß meiner Seele.[3] Bin ich denn ein Meer, oder 12
ein Seeungeheuer, daß du mich so verwahrest?[4] Wenn ich ge- 13
denke, mein Bette soll mich trösten, mein Lager soll meine Klage
leichtern: so erschreckst du mich mit Träumen, und mit Gesichten 14
machst du mir grauen; daß meine Seele wünscht erhangen zu seyn, 15
und lieber, als meine Gebeine, den Tod.[5] Mir ekelt, ich mag nicht 16
immerdar leben. Höre auf von mir, denn meine Tage sind ein
Dunst! Was ist ein Mensch, daß du ihn groß achtest, und beküm- 17
merst dich um ihn? Und suchest ihn täglich heim, und prüfest ihn 18
alle Stunden?[6] Wie lange blickest du nicht von mir, und lässest 19
mich nicht, bis ich meinen Speichel schlinge?[7] Habe ich gesün- 20
digt: was kann ich dir thun, o du Menschenhüter?[8] Warum
setzest du mich dir zum Vorwurf,[9] und bin mir selbst eine Last?
Und warum vergibst du mir meine Missethat nicht, und nimmst 21
nicht weg meine Sünde? Denn nun werde ich mich in die Erde
legen; und wenn man mich morgen sucht, werde ich nicht da seyn.[10]

wehmüthiges, Gottes Mitleid in Anspruch nehmendes Gebet: Was ist der arme, geplagte Mensch, was bin ich, der Geplagteste unter allen, daß Gott mich so behandelt? Ist dies kurze, mühselige Leben einmal vorbey, so ist weiter keine Hoffnung, warum nun also in dieser so schnell vorübereilenden Zeit den Menschen also quälen!

1. Das Todtenreich, die Wohnung der Abgeschiedenen.

2. An der Stätte, wo er früher gewohnt hat, ist er ein Fremdling geworden. Ps. 103, 16.

3. Eben weil doch keine Hoffnung da ist, und auch die Hoffnung auf den Tod keine Erleichterung bietet, weil auch ich nicht wiederkehren werde, darum will ich meiner Verzweiflung freyen Lauf lassen. Von der Betrachtung des hoffnungslosen Elends seines kurzen Lebens geht nun das Folgende über zu dem Gedanken, der in den folgenden Reden der vorherrschende wird, daß doch vor Gott niemand rein ist, und warum daher Gott ihn vorzugsweise plage, der vor Andern ihm angehangen habe.

4. Kann denn von mir armem, schwachem Menschen eine Gefahr ausgehen? Es ist bey diesem Bilde wohl an Dämme gedacht, wie sie gegen Ueberschwemmungen der Meeresfluthen oder der Nilarme errichtet werden; bey dem Meerungeheuer vielleicht an das Krokodil, gegen welches von denen, die im Nil beschäftigt sind, öfters Wachen ausgestellt werden. Die Bilder des Buches sind meist Egyptisch.

5. Er wünscht sich, lieber zu ersticken, als länger in diesem Zustande zu leben; es ist dies öfters die Todesart, die beym Aussatze eintritt, also keineswegs daran zu denken, daß Hiob in eine Versuchung zum Selbstmord gerathen sey. Der Tod ist ihm lieber, als seine Gebeine, als dieses Knochengerippe, in dem er sich herumschleppt.

6. Dies ist nun eine etwas verschiedne neue Wendung: die Hervorkehrung des sittlichen Verhältnisses zu Gott. Ist der Mensch ein solches schwaches, unvermögendes Geschöpf, ein solches Nichts, und dabey ein Sünder — wozu immer von Neuem Unmögliches von ihm verlangen?

7. D. h. bis ich einmal Athem schöpfe.

8. Wächter, d. h. Beobachter der Menschen, der es so genau mit ihnen nimmt.

9. D. h. zu einem Stein des Anlaufens, zu einem Gegenstande dir gegenüber, den du angreifest.

10. Unehrerbietig ist diese Rede jedenfalls, wie so viele der verzweifelnden Reden Hiob's, sie könnte selbst wider-

Das 8. Capitel.

Bildad.

Der zweyte Freund greift aus Hiob's letzter Rede die darin verborgne Beschuldigung heraus, daß Gott ungerecht sey, verbunden mit Hiob's Aufforderung (C. 6, 24.), daß sie ihn belehren möchten. Nachdem auch er in kurzer Gegenrede sich darüber ausgesprochen, daß Gott nicht ungerecht seyn könne, daß der Lohn überall der That gemäß sey, stellt er dem Hiob einen bilderreichen Spruch alter Weisen entgegen, dessen schöner und wahrer Sinn ist, daß die göttliche Gnade allein dem Menschen Lebenskraft und Gedeihen schenke, und sobald sie ihm um seiner Gottlosigkeit willen entzogen werde, auch sein Untergang da sey. Er macht hiervon eine kurze Anwendung (die für jetzt noch nicht so weit geht, Hiob gradezu der Gottlosigkeit zu beschuldigen): da Gott keinen Unschuldigen strafen könne, so möge Hiob sich bemühen, durch aufrichtige Bekehrung des Lohnes der Gerechten theilhaftig und vor dem Untergange der Gottlosen bewahrt zu werden.

1 Da antwortete Bildad von Suah und sprach: Wie lange
2 willst du solches reden? und das Gespräch deines Mundes ein
3 stolzes Schnauben seyn? Meinest du, daß Gott unrecht richte,
4 oder der Allmächtige das Recht verkehre? Haben deine Söhne
vor ihm gesündiget: so hat er sie hingegeben in die Hand ihrer
5 Missethat.[1] So du aber dich bey Zeiten zu Gott thust, und dem
6 Allmächtigen flehest, und so du rein und fromm bist: so wird er

sinnig scheinen, da ja die Vergebung der Sünden ein Werk der freyen Gnade ist, die wider Verdienst den Sünder annimmt. Doch ist zu bedenken, welch ein zartes Sündengefühl, welch ein Bedürfniß nach immer neuer Vergebung der Sünden Hiob hatte (C. 1, 5.), wie innig es ihm darum zu thun war, das durch die Sünde gestörte Verhältniß mit Gott wieder herzustellen, wie er dazu aller der Gnadenmittel sich bediente, welche damals Gott den Seinigen verordnet hatte. Indem nun seine schweren Leiden ihm unbegreiflich als eine Strafe seiner Sünden dastehen, die er doch Gott abgebeten und von ihm verziehen geglaubt hatte, wird er in seinem Vertrauen auf Gott irre. Wir haben hier das Bild eines Menschen vor uns, der die Vergebung der Sünden von dem fühlbaren Zeugniß, daß sie vergeben sind, nicht zu unterscheiden weiß, der daher auch „der Trübsale sich zu rühmen" (Röm. 5, 3.) noch nicht im Stande ist; solch einem Menschen ist es nicht möglich, zu verstehen, warum das, was früher ihn beruhigte, und den Frieden des Gewissens ihm wiedergab, jetzt an ihm wirkungslos vorübergeht. Es erscheint ihm daher Gott als feindlich ihm gegenüberstehend, der sein Verderben wolle, und er fragt, was Gott denn davon haben, womit er Gott schaden könne, warum Gott ihn verderben wolle, warum es mit ihm spurlos zu Ende gehen solle?

1. Aus Schonung gegen Hiob erwähnt er der Söhne, und nicht der Schuld des Vaters. Es gehört zu der inhaltsvollen Sprache der Anschauung in der h. Schrift, daß „Sünde," „Schuld," „Strafe," „Sündopfer" alle mit Einem Wort bezeichnet werden; in der Sünde liegt schon für den, welcher Gott überall lebendig gegenwärtig sieht, ihre Strafe.

aufwachen zu dir, und wird wieder aufrichten die Wohnung deiner
Gerechtigkeit;[1] und was du zuerst wenig gehabt hast, wird her- 7
nach sehr zunehmen.[2]
Denn frage das vorige Geschlecht, und nimm dir vor die 8
Forschung ihrer Väter[3] (denn wir sind von gestern her und wis- 9
sen nichts; unser Leben ist ein Schatten auf Erden); sie werden 10
dich's lehren, und dir sagen, und Rede aus ihrem Herzen hervor-
bringen:[4] „Kann auch das Schilf aufwachsen, wo es nicht feucht 11
steht? oder Gras wachsen ohne Wasser? Noch in seiner Blüthe, 12
ohne daß es abgehauen wird, verdorrt es vor allem Heu.[5] So 13
geht es allen denen, die Gottes vergessen; und die Hoffnung des
Heuchlers wird verloren seyn. Denn sein Trost bricht ab, und 14
seine Zuversicht ist ein Spinnenhaus.[6] Er verläßt sich auf sein 15
Haus, und wird nicht bleiben; er hält sich daran, und besteht
nicht. Saftreich ist er im Angesicht der Sonne, und seine Reiser 16
sprießen über seinen Garten;[7] in einen Steinhaufen sind seine 17
Wurzeln verflochten, er schauet hin auf ein Haus von Steinen.[8]
Wenn er ihn aber verschlingt von seinem Ort: wird er ihn ver- 18

1. Deine gerechte Wohnung, dein Haus, an dem er keine Schuld findet.

2. W. „und es war dein Anfang gering, und dein Fortgang wird sehr wachsen." Gerade wie später bey Hiob selbst das Verhältniß eintrat. C. 42, 10 ff. In Gottes Gemeinschaft ist immer die spätere Zeit herrlicher als die frühere; der Strom aus dem Heiligthum wird von Strecke zu Strecke breiter und tiefer (Hes. 49.); den guten Wein behält der Herr bis zuletzt (Joh. 2, 10.). Auch hierin zeigt es sich wieder, welche große Wahrheiten die Freunde vortragen, und wie ihre beschränkte, grausame Anwendung derselben es ist, welche sie verkehrt erscheinen läßt.

3. Das, was die Väter erforscht haben; ihre uns überlieferten Weisheitssprüche.

4. Die Väter sind die Patriarchen mit der langen Lebensdauer und der in derselben festeren, tiefer gewurzelten Ueberlieferung. Es ist möglich, daß die hier folgende Rede wirklich ein alter überlieferter Denkspruch war, von welchen viele wohl auch den Psalmen einverwebt worden sind.

5. Das Bild ist Egyptisch. „Schilf" ist die besonders saftige Papyrusstaude, „Gras" (hier mit dem Egyptischen Worte „Achu" bezeichnet) ist das üppige Nilgras. Auch die saftreichsten Pflanzen haben ihre Lebenskraft nicht in sich selbst, sondern ziehen sie aus dem feuchten, fruchtbaren Boden, auf welchem sie stehen; fehlt ihnen dieser, dann verwelken sie mitten in der Blüthe, ohne äußere Gewalt, die ihnen angethan wird; vor allem andern Grase, das bey weitem so saftig nicht ist, als sie. Wobey wohl an das gedacht ist, was öfters beym Zurückziehen der Nilüberschwemmung geschieht. So lebt der Gottlose nur durch Gottes Kraft und Gnade, die natürlich ihm entzogen wird, sobald er von Gott abfällt; und auch die üppigste Fülle irdischen Glückes sichert ihn nicht vor frühzeitigem Untergange. Das sinnige, beziehungsreiche Bild weiset auf das selbe Grundgesetz im Reiche der Natur und der Gnade hin.

6. Die Spinne sitzt in der Mitte ihres Hauses in ruhiger Zuversicht, sie hält es mit den Händen fest und stützt es; und doch bedarf es nur eines Windstoßes, und der ganze Bau ist vernichtet.

7. Das vorige Bild, etwas anders gewandt, wird wieder aufgenommen. Es ist hier an ein saftiges Rankengewächs gedacht, das der Hitze spottet, und ihrer ungeachtet über den Garten, in dem es steht, sich ausbreitet.

8. Das saftige Gewächs kommt wuchernd selbst aus Steinhaufen hervor, es schlingt sich an Gemäuer heran, und sieht stolz von da auf seinen Ursprung, das Steingebäu, hinab; so scheint eine Zeit lang der Gottlose in

19 leugnen: Ich habe dich nicht gesehen.[1] Siehe, das ist die Freude
20 seines Wesens; und andere wachsen aus dem Staube auf."[2] Darum
siehe, daß Gott nicht verwirft die Frommen, und erhält nicht die
21 Hand der Boshaftigen;[3] bis daß dein Mund voll Lachens werde,
22 und deine Lippen voll Jauchzens. Die dich aber hassen, werden in
Schande gekleidet, und der Gottlosen Hütte wird verschwinden.[4]

Das 9. Capitel.

Hiob's zweyte Gegenrede.

Durch die immer sich gleich bleibende Steifheit und Härte der Freunde gereizt, die seine Antwort nicht berücksichtigen, geht Hiob in eine kühnere Sprache über. Der Kern dieser ganzen Rede ist die feste Ueberzeugung von seiner Unschuld, die er sich nicht nehmen lassen kann, weil sie unter allem, was als wahr und gewiß ihm dargeboten wird, ihm das Allergewisseste ist. (Man denke an Hiob's ganzes Leben, wie es C. 29. ff. geschildert wird.) Auf diesem Standpunkte hält er sich nun an die Belehrung, welche Bildad ihm geben wollte, an die schroffe Hinweisung auf Gottes Allmacht; er erkennt diese in vollem Maße an, aber, von jenem Bewußtseyn ausgehend, stellt sich ihm freilich ein ganz andres Bild vor Augen. In einer prachtvollen Rede, in ergreifenden Zügen schildert er zuerst diese Allmacht Gottes noch herrlicher, als der Freund, immer stärker aber wagt er sich hervor mit der Behauptung: eben diese Allmacht erfahre er von seinem Standpunkt aus nur als willkürliche Gewalt; auch wenn er schuldlos sey, vermöge er nichts gegen die Uebermacht; nun sey er aber wirklich schuldlos, und das, ohne daß er der Allgewalt Gottes gegenüber sein Recht auch nur vertheidigen könne. So kühn hier seine Reden werden, richtet er sie, gleichsam noch etwas zaghaft, nicht geradezu an die Freunde, sondern sie bilden eine Art Selbstgespräch, das die Einleitung zu der Anrede an Gott bildet, die (unter den gegebenen Voraussetzungen, nämlich der Unschuld Hiob's und der bloß gesetzlich richterlichen Stellung Gottes) eine furchtbare Wahrheit hat. Er fordert von Gott, daß er ihn nicht wie einen Gottlosen behandle, damit er nicht ungerecht und grausam erscheine und uneingedenk seiner eignen vor-

eigner Kraft den ungünstigsten Verhältnissen Trotz bieten zu können.

1. Wenn Gott ihn von seinem Ort plötzlich hinwegnimmt, so leugnet dieser Ort, ihn je gekannt zu haben. Sowie ein Unfall es trifft, ist das nutzlose Gewächs so vertilgt, daß seine eigne Heimath behauptet, es nie gesehen zu haben.

2. An der Stelle des leicht entbehrlichen Gewächses wachsen andre auf; zugleich eine Hindeutung, daß solche Gottlose trotz dieser Erfahrung immer wieder von Neuem aufkommen, was uns aber dennoch nicht irre machen dürfe.

3. Stärkt sie nicht.

4. Der Schluß dieser schon schärferen Rede ist dennoch milde, versöhnend, hoffnunggebend; noch erwarten die Freunde eine baldige Wendung in Hiob's Schicksal, und vertrauen seiner Unschuld.

maligen Wohlthaten, zumal gegen einen Elenden, dessen Leben so bald schon vorüber sey. Hier ist nun die Bedeutung zu erwägen, welche diese vermessenen Reden in Hiob's Munde im Gange unsres Gespräches haben. Bey der bloß gesetzlichen Ansicht von Gottes Stellung zu dem Menschen, als Belohners des Guten und Rächers des Bösen, bleibt Gott dem Menschen, nachdem er durch die Sünde aus dem unmittelbaren Verhältniß zu ihm herausgetreten ist, äußerlich gegenüber stehen; eine Vereinigung Gottes mit ihm, sein Wohnen in dem Menschen ist nicht möglich. Durch schwere Leiden, wenn sie als Strafe der Sünde einseitig aufgefaßt werden, erscheint die trennende Kluft noch erweitert, alle Versuche selbst der Annäherung vergeblich. Dieser gesetzlichen Stellung widerspricht nun aber in dem wahren Knechte Gottes das helle Bewußtseyn seiner innigen Gemeinschaft mit dem gnädigen und barmherzigen Herrn, der ihn vor aller Todsünde bewahrt und auf seinen Wegen erhalten hat. Keine äußerliche Erfahrung ist im Stande, in diesem von Gott selbst ihm geschenkten Bewußtseyn ihn irre zu machen, indem die innere Gemeinschaft und das Leben in Gottes Gnade, worin er bisher stand, etwas Höheres und Gewisseres ihm ist, als die Schrecknisse des bloß erhabenen, gerechten Richters, ja indem er diese mit ihren zermalmenden Wirkungen lieber erfahren, als jenes klare und sichere Bewußtseyn aufgeben will. Durch die Freunde gewaltsam in die gesetzliche Stellung zurückgedrängt, über welche sein inneres Leben ihn bereits erhoben hatte (C. 2, 10.), zugleich aber festhaltend an dem Bewußtseyn seiner Unschuld, bekommt nun seine Sprache gegen den Gott des bloß äußerlich gesetzlichen Standpunkts, gegen den Gott der Freunde, etwas Dreistes, Herausforderndes, während er zugleich, in seinem innersten Vertrauen und Verlangen nicht irre geworden, dazu hingetrieben wird, Gott gegen Gott zu Hülfe zu rufen, die Bürgschaft für sich in Gottes Gericht bey keinem andern, als dem selben Gott, zu suchen, der durch seine herablassende Gnade sein nächster Blutsverwandter und Erlöser geworden ist. Diese kühnen Reden schildern uns also den zerrissenen Zustand eines Menschen, der, erschüttert in seiner festen Zuversicht (welche der Christ im Glauben an die durch den Sohn Gottes vollbrachte Erlösung und deren Erfahrung an seinem Herzen hat) sich innerlich dem ihm richtend und strafend gegenübertretenden Gott nicht unterwerfen kann, und nach einer Vermittelung der Gegensätze, welche durch das Gesetz und die Erfahrung der Gnadenleitung Gottes in ihm entstehen, unter gewaltigen Kämpfen ringend sucht.

Und Hiob antwortete und sprach: Ja, ich weiß sehr wohl, daß 1
es also ist; und wie kann ein Mensch rechtfertig bestehen gegen 2
Gott? hat er Lust mit ihm zu streiten,[1] so kann er ihm auf 3

1. Wenn Gott auch wirklich sich zu einem Wettstreit mit ihm herablassen wollte.

4 tausend nicht eins antworten.[1] Er ist weise und mächtig; wem
5 ist's je gelungen, der sich wider ihn gelegt hat? Er versetzt Berge,
6 ehe sie es inne werden, und kehrt sie um in seinem Zorn. Er
7 bewegt die Erde aus ihrem Ort, daß ihre Pfeiler zittern. Er
spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf; und versiegelt die Sterne.[2]
8 Er breitet den Himmel aus allein, und gehet auf den Wogen des
9 Meeres.[3] Er macht den Wagen, und den Orion, und die Glucke,[4]
10 und die verborgenen Kammern im Mittag.[5] Er thut große Dinge,
die nicht zu forschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist.
11 Siehe, er gehet vor mir über, und ich sehe es nicht; und wandelt
12 dahin, und ich werde es nicht gewahr. Siehe, wenn er hinreißt,
wer will es wieder holen?[6] wer will zu ihm sagen: Was
13 machst du? Er ist Gott, seinen Zorn wendet er nicht zurück;[7] un-
14 ter ihm müssen sich beugen die stolzen Helfer.[8] Wie sollte ich
15 denn ihm antworten, und Worte finden gegen ihn?[9] Wenn ich
gleich Recht hätte, wollte ich ihm dennoch nicht antworten; sondern
16 ich würde meinem Richter flehen.[10] Wenn ich riefe, und er ant-
wortete mir: so wollte ich doch nicht glauben, daß er meine Stimme
17 höre.[11] Denn er fährt über mich mit Ungestüm, und macht mir

1. Die Rede knüpft an das Wort des Eliphas C. 4, 17. an, mit dem er gleichsam in einer eigens ihm gegenüber gestellten Schilderung wetteifert: doch sieht Hiob in dem ihm entgegentretenden Gott weniger den allein Gerechten, als den an Verstand ihm unendlich Ueberlegenen, der daher ihn erdrückt mit dem ungeheuren Gewichte seiner Klugheit, auch wohl ihn schreckt mit seiner furchtbaren Majestät; etwas von dem Sinne, den der Satan in sich trägt, wenn er vor Gott als der Verkläger seiner Knechte erscheint. S. die Einleitung.

2. Verhüllt sie gänzlich; deckt sie zu, und verschließt die Hülle mit einem unauflöslichen Siegel.

3. Was auf den stürmenden Wogen des Meeres geschieht, das geschieht durch ihn, dessen Macht auch da Alles ist.

4. Die drey herrlichsten Sternbilder: Voran steht der Wagen oder der große Bär, das nie untergehende prächtige Siebengestirn des Nordens (H. Aasch); sodann w. „der Thor" (H. Kesihl), so hieß das von den Griechen „Orion" benannte Sternbild, weil es nach der Sage ein gottloser, übermüthiger Mensch seyn soll, der zur Strafe an den Himmel versetzt sey, vielleicht der übermüthige Jäger Nimrod 1 Mos. 10, 8. (Auch der Orion der Griechen war ein von der Artemis getödteter, dann unter die Sterne versetzter Jäger.) Das dritte Sternbild „die Glucke," w. „der Hause," sind die Plejaden. In der Anrede Gottes an Hiob erscheinen nachher gleichfalls diese prachtvollen Himmelskörper als Beweise der göttlichen Allmacht und Weisheit C. 38, 31. 32.

5. Die uns verborgnen Gestirne der südlichen Halbkugel.

6. H. „siehe, er raubt; wer will es wiederbringen?" Das Ganze vielleicht das Bild eines gewaltigen Sturmwinds, der vorüberrauscht, ehe der Mensch es gewahr wird, und ihn beraubt, ohne daß er es sich wieder schaffen kann.

7. Er läßt davon nicht ab, aus Schwäche und Erschöpfung, wie Menschen, sondern ruht nicht, bis er seinen Gegner gedemüthigt hat. — Unter den Offenbarungen Gottes in der Natur sind die schreckhaften bisher vorzugsweise gewählt.

8. W. „die Helfer des Stolzes," die Heere, die ein Uebermüthiger gegen ihn aufstellt.

9. Ich sollte die Worte des Streites mit ihm, die Worte der Entgegnung, mir die Mühe geben auszuwählen?

10. Gott bleibt, vermöge seiner Uebermacht, mein Richter, kann nie mein Gegner werden, mit dem ich streite.

11. Das Bild eines Rechtsstreits geht noch weiter fort: schiene er sich auch einzulassen auf einen solchen Streit, so

der Wunden viel ohne Ursach. Er läßt meinen Geist sich nicht 18
erquicken, sondern sättigt mich mit Bitterkeit. Will man Macht, 19
so ist er zu mächtig; will man Recht, wer will mein Richter sein? [1]
Will ich gerecht seyn, so muß mich mein Mund verdammen; bin 20
ich fromm, so macht er mich doch zu unrecht. [2] Unschuldig bin 21
ich, ich kümmre mich nicht um meine Seele, mein Leben ist mir
verhaßt. [3] Es ist eins; darum ich spreche: Er bringt um beide, 22
den Frommeu und den Gottlosen. [4] Wenn die Geißel plötzlich tödtet, 23
so spottet er der Anfechtung der Unschuldigen. [5] Die Erde ist ge- 24
geben in die Hand des Gottlosen, ihrer Richter Antlitz verhüllt er. [6]
Ist's nicht also? wer sollte es anders seyn? [7]

Meine Tage sind schneller gewesen, denn ein Läufer; sie sind 25
geflohen, und haben nichts Gutes erlebt. Sie sind entschwunden, 26
wie die leichten Schiffe, [8] wie ein Adler zur Speise fliegt. Wenn 27
ich denke, ich will meiner Klage vergessen, und meine Gebärden
lassen fahren, und mich erquicken: so fürchte ich alle meine 28
Schmerzen, weil ich weiß, daß du mich nicht unschuldig seyn läs-
sest! Ich bin gottlos; warum mühe ich mich so vergeblich? [9] 29
Wenn ich mich gleich mit Schneewasser wüsche, und reinigte meine 30
Hände mit Lauge: so wirst du mich doch tunken in den Koth, 31
und meine Kleider eckelt vor mir. [10] Denn Er ist nicht mei- 32

würde ich nicht glauben, daß er es wirklich wolle.

1. Im H. noch lebendiger, in dieser Kürze für uns kaum verständlich: „Gilt es Macht des Starken, siehe! gilt es Recht: wer will mich (vor Gericht) stellen?" Der Nachsatz ist in beiden Fällen als Entgegnung Gottes aufzufassen.

2. W. „Bin ich gerecht, mein Mund macht mich gottlos; bin ich einfältig, so macht er mich verkehrt (krumm)." Aus Furcht vor ihm zeugt mein eigner Mund wider mich; oder, seine überlegne Klugheit kehrt die Worte meines Mundes so um, daß sie mich verdammen; mir bleibt nur ein Auflehnen gegen überlegne Weisheit, die durch Scheingründe einen Einfältigen in Widersprüche verwickelt.

3. Eins steht mir fest, meine Unschuld; nun mag es denn gehen, wie es will.

4. Wenn er alle auf gleiche Weise behandelt: was soll ich mich scheuen, es frey heraus zu sagen?

5. Geht sein Gericht im Sturme daher, so fragt er nichts danach, ob er auch die Unschuldigen damit angreift (Anfechtung nicht innerlich, subjektiv, zu verstehen, sondern von den Handlungen Gottes). Dies und das Folgende ist besonders gegen die Schilderung von dem ungetrübten Glücke der Frommen unter allgemeinen Plagen gerichtet, in Eliphas Rede (C. 5, 22 ff.) und in Bildads (C. 8, 20 ff.).

6. Er verblendet sie, daß sie das Recht nicht sehen.

7. W. „wenn Er nicht — wer denn?" Wie er selbst nicht gerecht, sondern durch seine Macht richtet, so bestellt er auch über ein Land ungerechte Richter, die ihre Gewalt doch von keinem andern haben, als von ihm. — Dieser Gedanke, daß auch auf Erden es keine Gerechtigkeit gebe, auch da Gottes Weltregierung das Unrecht begünstige, wird hier nur erst leise berührt, später (C. 21.) weiter ausgeführt; dann aber von Hiob fast wieder zurückgenommen (C. 27.). So frevelhaft es an sich ist, die göttliche Weltordnung anzugreifen, so erscheint auch hier durch den Irrthum der Einseitigkeit Hiob theilweise berechtigt: aus Gottes richterlicher Stellung zur Welt allein werden nie die Erscheinungen auf dem sittlichen Lebensgebiet sich erklären lassen.

8. H. W. „wie die Papyrusschiffe," die leichtesten, schnellsten Nilschiffe, die von Papyrusrohr gebaut wurden.

9. Warum gebe ich mir unnütze Mühe, meine Unschuld zu erweisen?

10. Hiob will die Hände sich waschen,

nes Gleichen, dem ich antworten möchte, daß wir vor Gericht mit
33 einander kämen. Es ist zwischen uns kein Schiedsmann, der seine
34 Hand auf uns beyde legte. Er nehme von mir seine Ruhe, und
35 lasse seine Schrecken von mir; daß ich möge reden, und mich nicht
vor ihm fürchten dürfe; denn bey mir selbst bin ich nicht so.[1]

Das 10. Capitel.

Fortsetzung.

1 Meine Seele verdrießt mein Leben; ich lasse meine Klage bey
2 mir gehen und rede in der Betrübniß meiner Seele, und sage zu
Gott:[2] Verdamme mich nicht; laß mich wissen, warum du mit
3 mir haderst![3] Gefällt dir's, daß du Gewalt thust und mich ver-
wirfst, den deine Hände gemacht haben,[4] und leuchtest über dem
4 Rathe der Gottlosen?[5] Hast du denn auch fleischliche Augen, oder
5 siehest du, wie ein Mensch siehet? Oder ist deine Zeit wie eines
6 Menschen Zeit? oder deine Jahre wie eines Mannes Jahre? daß
7 du nach meiner Missethat fragest, und suchest meine Sünde? so
du doch weißt, wie ich nicht gottlos sey; so doch niemand ist, der
8 aus deiner Hand erretten möge.[6] Deine Hände haben mich gear-

Gott aber tunkt ihn ganz in den Koth, d. h. macht ihn noch schuldiger, als er zuvor gewesen. — Ein gewaltiger Ausdruck im zweyten Gliede: ich finde keine Kleider anzuziehen, weil sie aus Ekel vor mir zurückschrecken.

1. In diesen letzten Worten steigt Hiob's Kühnheit immer mehr. Erst klagt er, daß er Gott nicht vor Gericht als seinen Gegner sich gegenüber haben, keinen Schiedsmann zwischen ihm und sich erlangen könne; er möge nur aufhören, ihn zu schrecken, dann wolle er sich schon vertheidigen ohne Furcht; der letzte Satz lautet w.: „denn nicht also ich mit mir;" so wie Er äußerlich nur mich nicht mehr schreckt: innerlich, d. i. in meinem Gewissen, empfinde ich keine Furcht. Alles dies, nebst dem folgenden V., ist die Einleitung, gleichsam der Ansatz zu der nun folgenden längern Rede Hiob's gegen Gott.

2. Durch die letzten Worte einleitend, welche der Ausdruck der Verzweiflung sind, die, weil sie nichts zu verlieren hat, auch in dem freysten Ausschütten ihrer Klagen durch nichts sich will zurückhalten lassen, beginnt nun Hiob die lange Anrede an Gott, die bedeutend stärker und kühner ist, als die von C. 7, 7. ff.

3. Er fühlt Gott sich gegenüber wie einen übermächtigen Tyrannen, der über ihn Gericht hält und zu Geständnissen ihn nöthigen will, ohne seine Schuld ihm anzugeben.

4. W. „die Arbeit deiner Hände." Er hat hier schon in Gedanken das nachher so schön weiter Ausgeführte, die kunstvolle Bildung des Menschen, welche er als eine Mühe, eine Arbeit, nach Weise eines menschlichen Künstlers beschreibt, um sie in ihrer Vollendung darzustellen. So tief das Bewußtseyn der Unschuld in ihm wohnt, so furchtbar die Last der Leiden, im Widerspruch damit, Gott als einen ungerechten Tyrannen ihm erscheinen läßt: so sträubt sich gegen solchen Gedanken die Betrachtung der liebenden Fürsorge, mit der Gott sein Geschöpf gebildet und geleitet hat.

5. Lässest über ihrem Vorhaben dein Angesicht segnend leuchten, schenkest ihnen Gedeihen.

6. Eine neue zweifelnde, sich selbst gleich beantwortende Frage. Ist Gott kurzsichtig oder vergänglich, wie ein Mensch, daß er Dinge emsig sucht, von denen er doch, als der Allwissende, das Gegentheil weiß, und Plagen und Martern auf einander häuft, gleich als hätte er keine Zeit zu verlieren, müßte eilen, Sünden zu rächen, die sonst vielleicht unbestraft blieben. Unmöglich, aber eben deshalb von Neuem unerklärlich dies

beitet, und gemacht Alles, was ich um und um bin; und versen-
kest mich so gar![1] Gedenke doch, daß du mich wie Thon gebil- 9
det hast, und wirst mich wieder zu Erde machen.[2] Hast du mich 10
nicht wie Milch hingegossen, und wie Käse lassen gerinnen? Haut 11
und Fleisch hast du mir angezogen, mit Beinen und Adern hast
du mich durchflochten;[3] Leben und Wohlthat hast du an mir ge- 12
than, und dein Aufsehn bewahrte meinen Odem.[4] Und hattest 13
dies in deinem Herzen verborgen; und ich muß merken, daß sol-
ches bey dir war![5] Wenn ich sündige, so belauerst du mir's;[6] 14
und lässest meine Missethat nicht ungestraft.[7] Bin ich schuldig: 15
o wehe mir! Bin ich gerecht, so darf ich doch mein Haupt nicht
erheben, als der ich voll Schmach bin und sehe mein Elend. Und 16
erhöbe sich's: wie ein Löwe jagest du mich,[8] und handelst wiederum
wunderlich mit mir.[9] Du erneuerst deine Zeugen wider mich, 17

furchtbare Leiden. — In den letzten Worten „so doch niemand ist" 2c. steht die Allmacht Gottes an der Stelle seiner Ewigkeit, deren Erwähnung man nach V. 5. erwartete, mit großem Nachdruck, denn gerade seine ewige Allmacht, oder allmächtige (lebendig wirkende) Ewigkeit ist es, worauf es hier ankommt.

1. Er führt den V. 3. angedeuteten Widerspruch weiter aus, der für ihn sich nicht lösen will. Er schildert in herrlichen Sprüchen die liebende Kunst, mit der Gott den Menschen geformt und erhalten hat — und nun, welch ein Gegensatz! diese räthselhafte Freude an der Zerstörung seines eignen Werkes! — Eine tief aus der Leidenserfahrung geschöpfte Empfindung. Der Leidende, dem es an der tiefsten, innerlichsten Sündenerkenntniß noch fehlt, und der die Spur des Glaubens an Gottes Gnade theils durch eigne Schuld, theils durch Mißleitung Andrer verloren hat, ist beständig in Versuchung, Gott als ein mißgünstiges, zerstörungslustiges Wesen anzusehen. Daher die heidnische Ansicht vom Neide der Gottheit, vom unverschuldeten Falle auch der Lieblinge der Götter, wenn sie für diese Welt eine zu hohe Stufe des Glücks erstiegen („Aber als nun auch jener den Göttern allen verhaßt ward, siehe, da irrte er einsam umher im Aleischen Felde" Homer, Il. 6, 200. f. „Hier wendet sich der Gast mit Grausen" 2c.). Nur das gläubige Festhalten an Gottes unverdienter Gnade, sonst nichts, läßt uns in der Welt überall die Spuren der erhaltenden, fürsorgenden Liebe erblicken.

2. Lässest mich zum Staube wieder zurückkehren, so daß alle Arbeit vergeblich gewesen ist.

3. Wörtlich steht alles in V. 10. und 11. nicht in der Vergangenheit, sondern als von einer fortgehenden Handlung: „Gießeß du mich nicht wie Milch hin — ziehest du mir nicht Haut an — durchwebst du —". In der lebendigen Anschauung erscheint ihm die ganze Bildung des Menschen, selbst die eigne, als eine noch nicht vergangne That Gottes, dieser noch damit beschäftigt, weil das kunstvolle Werk noch besteht.

4. Lebendige Anerkenntniß der Gnade Gottes. Desto stärkerer Gegensatz im Folgenden.

5. Trotz dem allen, daß deine Gnade so freundlich sich erwies, hattest du dennoch alle diese Leiden mir zuzufügen im Sinne!

6. Von je her hast du mich gleichsam belauert, mir aufgepaßt, wenn ich sündigen würde.

7. W. „machest mich nicht unschuldig von meiner Sünde," dies wieder als etwas beständig Fortgehendes gedacht.

8. Wage ich, oder wagte ich Gedemüthigter einmal mein Haupt zu erheben: sogleich machst du von Neuem auf mich Jagd, gleichwie ein Löwe auf seine Beute. Gerade wenn durch schwere Prüfungen der Mensch auf's tiefste zerschlagen und gedemüthigt ist, fühlt er bey jeder Selbsterhebung am schärfsten und gewaltigsten die Geißel Gottes.

9. W. „kehrst zurück, beweisest Wunder an mir," handelst von Neuem wunderbar, mit göttlicher Macht durch unerwartete Schläge in meine Schicksale eingreifend.

und machest deines Zorns viel auf mich; es zerplagt mich eins
18 über das andere mit Haufen.[1] Warum hast du mich aus Mut-
terleibe geführt? Ach das ich wäre umgekommen, und mich nie
19 kein Auge gesehen hätte! So wäre ich, als die nie gewesen sind,
20 von Mutterleibe zum Grabe gebracht. Ist's nicht ein Kleines um
meine Tage? Er höre doch auf, und lasse ab von mir, daß ich
21 ein wenig erquickt werde; ehe denn ich hingehe und komme nicht
22 wieder; in's Land der Finsterniß und des Dunkels; in das Land,
da es trüb, finster und schattig ist, und da keine Ordnung ist, da
es scheint, wie das Dunkel.[2]

Das 11. Capitel.

Zophar.

Der dritte, wahrscheinlich jüngste, von Hiob's Freunden, der hier schon, und noch mehr nachher, mit einem gewissen schroffen, wilden Ungestüm auftritt, ergreift besonders den Gedanken, daß Hiob eine Erscheinung Gottes zur Schlichtung seiner Sache verlangt habe, um ihm darzuthun, wie der Erfolg so ganz ein andrer sein würde, als Hiob erwartete, wenn Gott ihm seine Bitte wirklich gewähren wollte. Auch hier ist der Grundgedanke wahr und schön ausgeführt, wie dies auch das wirkliche Hervortreten Gottes nachher zeigt. Die Ausführung desselben soll Hiob gewaltig beschämen und zu Boden schlagen; ihn bereuen machen, was er gesagt hat. Eine Widerlegung dessen, was Hiob vorgebracht, liegt freilich darin nicht, ja nicht einmal ein wirkliches Eingehen auf das Wichtigste in seinen Klagen, das Räthselhafte in seiner Führung. Aber große Wahrheiten in herrlicher Rede werden auch hier wieder aus jenem Grundgedanken abgeleitet, besonders über die Thorheit und Kurzsichtigkeit des Menschen im Verhältniß zur Weisheit Gottes.

1 Da antwortete Zophar von Naama und sprach: Wenn ei-
2 ner lange redet, muß er nicht auch hören? Muß denn der Wort-
3 reiche Recht haben?[3] Müssen die Leute zu deinem Prahlen schwei-
4 gen, daß du spottest, und niemand dich beschäme? Du sprichst:
5 Meine Lehre ist rein, und lauter bin ich vor deinen Augen! Ach!
6 daß Gott redete und thäte seine Lippen auf zu dir; und zeigte

1. W. „Wechsel und ein Heer mit mir," immer neue Dinge, und zwar in ganzen Haufen, stürmen auf mich ein.

2. Mit einer innig wehmüthigen Klage, die an C. 3. erinnert, schließt Hiob. Wieder der unmögliche Wunsch der Vernichtung, dann die Bitte um ein wenig Ruhe, endlich der öde Blick in das Schattenreich das hier mit leidenschaftlich finsteren Farben schrecklicher als je gemalt wird, als das Land (w.) „des Todesschattens und der Unordnung, da es scheinet wie Dunkel," d. h. da die größte Helle wie unser größtes Dunkel ist (Milton sagt von der Hölle: „no light, but rather darkness visible," nicht Licht, sondern vielmehr sichtbare Finsterniß).

3. W. „soll ein Mann der Lippen gerecht seyn?" So wenig versteht der richtende Freund den Leidenden, daß er einen bloßen Wortschwall in Hiob's Reden sieht.

dir die heimliche Weisheit zwiefältig zur Erkenntniß! und wisse,
wie er deiner Sünden nicht aller gedenket.[1] Meinest du das Wis- 7
sen Gottes auszugründen, oder zu finden die Vollkommenheit des
Allmächtigen?[2] Sie ist höher denn der Himmel, was willst du 8
thun? tiefer denn die Hölle, was kannst du wissen?[3] länger denn 9
die Erde, und breiter denn das Meer.[4] So er daherfährt und 10
verschließt und Gericht hält: wer will's ihm wehren?[5] Denn er 11
kennt die losen Leute; er sieht die Untugend, und man merkt es
nicht. Denn der unnütze Mann bleibt herzlos; und ein Mensch 12
wird als ein wildes Eselsfüllen geboren.[6]

1. W. „und zeigte dir die Verborgenheiten der Weisheit; denn doppelt zur Einsicht; und wisse, daß Gott dir hinwegnimmt von deiner Sünde!“ Deine Einsicht würde bey dieser Offenbarung sich verdoppeln, und du würdest alsdann erkennen, daß, deiner großen Leiden ungeachtet, Gott keineswegs nach deiner Schuld dich bestraft, sondern von deinen Sünden noch viele dir vergibt und hinwegnimmt, dich noch weit milder behandelt, als du es verdienest. — Auch hierin spricht er eine Wahrheit aus, die es aber in seinem Sinne doch nicht ist. Vom gesetzlichen Standpunkt der Freunde aus war Hiob kein Sünder, denn sie verstanden darunter, daß er durch grobe Uebertretungen des Gesetzes, die nur vielleicht ohne ihr Wissen im Verborgenen geschehen waren, von Gott abgefallen sey. Anders war es freylich mit dem sündlichen Verderben, auf welches der Satan hindeutet (C. 2, 9—11.), und das Elihu näher berührt (C. 33, 15. ff.). Zophar spricht aber hier zuerst leise aus, was nachher der Hauptinhalt der Reden der Freunde wird: sie halten Hiob grober Sünden schuldig, die er heuchlerisch verberge.

2. W. „wirst du etwa die Erforschung Gottes finden? oder bis zur Vollendung des Allmächtigen finden?“ Die „Erforschung Gottes“ ist die Kunde des innersten Wesens der Gottheit, die tiefste Tiefe desselben, die „Vollendung des Allmächtigen“ gleichsam in der Ausdehnung die äußerste Gränze aller seiner sich offenbarenden Eigenschaften. Sowohl innerlich in seinem Wesen, als nach außen in der ganzen Fülle seiner Offenbarungen ist Gott unerforschlich für den Menschen.

3. Eine andre Wendung des selben Gedankens. Der sichtbare Himmel hoch über uns, und die Tiefe der Erde unter uns sind natürliche Sinnbilder des Reiches der ewigen Liebe und des ewigen Lebens, und des Reiches der Sünde und des Todes. In seinem Verhältniß zu beiden ist Gott unerreichbar für uns. W. heißt es: „Höhen des Himmels [nämlich: siehst du vor dir, wenn du ihn erkennen willst]: was willst du machen?“ [wie willst du es anfangen, hinaufzuklimmen?] „tiefer als die Hölle (ist sie)“ nämlich die „Vollendung Gottes“ V. 7.

4. Der Umfang seiner Weisheit mit dem des Landes und des Meeres verglichen. Wenn der Mensch Land und Meer umspannte, so würde er doch Gottes Herrlichkeit nicht erreichen. Die ganze Schöpfung ist nicht das vollkommne Ebenbild Gottes.

5. Ist er, der Unendliche, so unerforschlich, so mächtig, und er dringt nun, als Richter, auf jemand ein, er nimmt ihn gefangen, schließt ihn in Fesseln und versammelt eine Gerichtssitzung: wer will ihn davon zurückbringen? Auch da, wo Menschenaugen es nicht sehen, wird er das Verderben im Menschen gewahr.

6. Schwierig, und sehr verschieden erklärt. W. „und ein hohler Mann wird herzhaft [d. i. klug, weise] gemacht (andre „des Herzens,“ d. h. der Weisheit „beraubt“), und ein Waldeselsfüllen der Mensch geboren.“ Dies verstehen einige als Ermahnung: „so möge denn selbst der Thor (durch Erkenntniß der Größe und Herrlichkeit Gottes) sich weise machen lassen, und er aus einem wilden Eselsfüllen ein Mensch werden.“ Oder als den Erfolg der Offenbarung Gottes, welche Hiob forderte; „dann würde selbst der Thor weise, und das Waldeselfüllen als ein Mensch (neu) geboren werden.“ Oder: „aber der Thor wird dann weise, wenn das Eselfüllen als Mensch geboren wird,“ d. h.

13 Wenn du dein Herz hättest gerichtet, und deine Hände zu ihm
14 ausgebreitet; wenn du die Untugend, die in deiner Hand ist, hät-
test ferne von dir gethan, daß in deiner Hütte kein Unrecht bliebe:
15 so möchtest du dein Antlitz aufheben ohne Tadel,[1] und würdest
16 fest[2] seyn und dich nicht fürchten. Dann würdest du der Mühe
vergessen, und so wenig gedenken, als des Wassers, das vorüber
17 geht;[3] und deine Lebenszeit würde heller aufgehen, denn der Mit-
18 tag; und das Finstere würde ein lichter Morgen werden;[4] und
dürftest dich deß trösten, daß Hoffnung da sey, und ob du be-
19 schämt worden bist, würdest du ruhig liegen;[5] und würdest dich
legen, und niemand würde dich aufschrecken, und viele würden
20 vor dir flehen.[6] Aber die Augen der Gottlosen verschmachten[7]
und ihre Zuflucht ist verschwunden, und ihre Hoffnung ist das
Aushauchen der Seele.[8]

Das 12. Capitel.

Hiob's dritte Gegenrede.

In einer längeren Gegenrede, als bisher, antwortet Hiob nicht bloß dem Zophar, sondern allen dreyen. Als Hauptgedanke waltet darin vor, daß er allerdings eine Erscheinung Gottes, ein Verhör vor ihm, wünsche (mit Beziehung auf C. 11, 5.), und zwar voll ruhiger Zuversicht. Diese zu zeigen, spottet er zuerst über die Weisheit der Freunde, in welcher er es ihnen gleichthun könne, und er führt deshalb

nie. Aber richtiger wird es wohl, als Gegensatz gegen die Schilderung der göttlichen Weisheit im Vorigen, so verstanden: „aber der hohle Mensch bleibt ein Thor, und als ein Waldeselfüllen wird der Mensch geboren.“ Die Thorheit des Menschen wird in der h. Schrift immer von der sittlichen Seite gefaßt, daher auch das Bild des Thoren hier das unruhige, wilde, völlig ungelehrige Füllen des Onager (vgl. 1 Mos. 16, 12. A.). In diesem Allen liegt ein Angriff gegen Hiob's dem Zophar unruhig und wild erscheinende Reden, der sich unter Gottes unerforschliche Leitung nicht demüthigen will; und zwar ein nicht ungerechter Angriff.

1. Eine Anspielung auf C. 9, 31. und auf C. 10, 15.

2. W. „gegossen seyn,“ d. h. fest, wie gegossenes Metall. Die gläubige Zuversicht macht fest da stehen, die Angst und Noth zerschmilzt das Herz, vgl. Ps. 22, 15.

3. Wie man des vorübergeflossenen Wassers sich nicht mehr erinnern kann: so nicht der vergangnen Leiden. Dies Erinnern ist immer von dem Eindruck auf's Gefühl zu verstehen.

4. Ein nachdrücklicher Gegensatz gegen das düstere Bild des Todtenreichs, das Hiob C. 10, 22. entworfen, wo auch das Lichte finster ist: auch die schweren Zeiten sind selige Zeiten, die finsteren sind lichte in dem Leben eines Gott Vertrauenden.

5. Auf eine kurze Beschämung (Versündigung, nebst der darauf folgenden Strafe) würde bald völlige Ruhe folgen; es würde nicht lange dauern, so kehrte die vorige Sicherheit wieder.

6. W. „deinem Angesichte schmeicheln,“ du wirst hoch geehrt dastehen.

7. Ihre Augen verschmachten, weil, wohin sie auch umherschauen, keine Zuflucht sich ihnen darbietet. Ps. 6, 8.

8. Dies ist wohl nicht ohne nahe Beziehung auf Hiob's Hoffnungslosigkeit gesagt, da er wiederholentlich sich selbst mit einem Verscheidenden vergleicht. Zugleich ist es eben daher der Anfang härterer Reden, in welchen Hiob geradezu des Frevels, der Gottlosigkeit beschuldigt wird.

ähnliche Gedanken, wie sie früher, über das allgewaltige Herrschen Gottes in lebendiger, inhaltreicher Rede aus, jedoch mit größerer Tiefe, als sie (C. 12.). In dem allen aber, das will er damit sagen, liege nichts, was ihn in seinen Leiden beruhigen oder sein Räthsel ihm lösen könne; sondern weit entfernt, davor zu erschrecken, wie Zophar ihm gedroht (C. 11, 5. 6.), wünscht er seine Sache vor Gott zu verhandeln, aber nicht mit den Freunden, die parteyisch und einseitig seyen. Mit diesen abweisenden Beschuldigungen, und einer Bitte um Schonung für sich, leitet er eine Anrede an Gott ein, die aber diesmal einen tief wehmüthigen Ton anstimmt; zuerst über das Räthselhafte in seinem eignen Leiden, sodann über das allgemeine traurige Loos des Menschen auf Erden; worauf er sich erhebt zu einigen merkwürdigen Lichtblicken der Hoffnung auf ein Leben aus dem Tode, jedoch alsdann wieder mit Klagen in düsterer Verzweiflung endet. In dem Ganzen ist der Fortschritt in Hiob's Erkenntniß und Stimmung durch die Erörterungen der großen Frage gerade hier recht deutlich zu erkennen.

Da antwortete Hiob und sprach: Ja, ihr seyd die Leute, mit 1 2
euch wird die Weisheit sterben! Ich habe so wohl ein Herz als 3
ihr,[1] und bin nicht geringer denn ihr;[2] und wer ist, der solches
nicht wisse?[3] Ein Gelächter seinem Nächsten bin ich, der Gott 4
anruft, und den er erhört; ein Gelächter der Gerechte, Fromme![4]
Ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Glücklichen ist, der 5
im Begriff steht, daß sein Fuß wanket. Der Verstörer Hütten 6
haben Ruhe, und Sicherheit, die den Höchsten reizen, die Gott in
ihrer Hand führen.[5] Frage doch das Vieh, das wird dich's leh- 7
ren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen;
oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im 8
Meer werden dir's erzählen; wer erkennt nicht in dem Allen, daß 9
des Herrn Hand solches gemacht hat?[6] In dessen Hand ist die 10
Seele alles deß, was da lebt, und der Geist alles Fleisches eines

1. D. h. ich habe so viel Einsicht, Verstand, als ihr; das Herz der Sitz der Weisheit, die mit der wahren Frömmigkeit eins ist.

2. W. „ich falle nicht von euch," werde von euch nicht besiegt.

3. W. „und mit wem wohnt nicht wie dieses?" Wem wohnte wohl eine solche Weisheit nicht bei? — Alle gesetzlichen Richtersprüche können auch aus der sich selbst überlassenen alten Natur des Menschen hervorgehen, dem Gesetzesprediger gegenüber erwacht in jedem Zuhörer der Reiz, ihm zu sagen: das weiß ich alles sehr wohl! Erst der Trost aus der ewigen Liebe Gottes ist das wahrhaft Neue und Erneuernde für den Menschen.

4. In den Worten „seinem Nächsten" und „werde ich seyn" ist der selbe gemeint, die Personen wechseln in der erhabenen Sprache im H. sehr leicht und schnell, vgl. 5 Mos. 33, 3. A.; es steht für: „ein Mensch, der seinem Nächsten ein Gelächter ist, bin ich immerdar." Die allgemeine Wahrheit, daß auch vor dem gesetzlichen Richtgeiste zuletzt wahre Frömmigkeit zum Gespött wird, wendet Hiob, in lebendigem Bewußtseyn der Unschuld, auf sich an.

5. Denen ihre Hand, ihre gewaltthätige Faust ihr Gott ist.

6. Mit diesen drey letzten Versen kommt Hiob auf das V. 3. Gesagte zurück, worauf die bisherige bittre Klage über die Härte der Freunde nur eingeschaltet war.

11 Jeglichen?[1] Prüfet nicht das Ohr die Rede? und der Gaumen
12 schmeckt die Speise?[2] Ja, bey den Großvätern ist Weisheit, und
13 Verstand bey den Alten.[3] Bey Ihm ist Weisheit und Macht;
14 sein ist Rath und Verstand. Siehe, wenn er zerbricht, so hilft
kein Bauen; wenn er Jemand verschleußt,[4] kann Niemand auf-
15 thun. Siehe, wenn er das Wasser verhält, so wird's dürre; und
16 wenn er es ausläßt, so kehret es das Land um. Er ist stark, und
führet es aus.[5] Sein ist, der da irret, und der da verführet.[6]
17 Er führt die Klugen, wie einen Raub, und machet die Richter toll.
18 Er löset auf der Könige Zwang, und gürtet mit einem Gürtel
19 ihre Lenden.[7] Er führt die Priester wie einen Raub, und stürzt
20 um die Festen. Er wendet weg die Lippen der Wahrhaftigen, und
21 nimmt weg den Witz der Alten.[8] Er schüttet Verachtung auf die
22 Fürsten, dnd macht den Bund[9] der Gewaltigen los. Er öffnet
die finstern Gründe,[10] und bringet das Dunkel an's Licht. Er
23 mehrt Völker, und bringt sie um; er breitet ein Volk aus, und
24 treibt es wieder weg. Er nimmt weg den Muth der Obersten
des Volks im Lande, und macht sie irren in Oeden, da kein Weg
25 ist; daß sie in der Finsterniß tappen ohne Licht, und macht sie
irren, wie Trunkene.[11]

Das 13. Capitel.

Fortsetzung.

Siehe, das hat Alles mein Auge gesehen und mein Ohr

1. Der Geist, durch welchen das Fleisch an einem jeden Menschen lebt.

2. Eine sprüchwörtliche Rede, die bedeutet: stehen mir denn nicht die selben Quellen der Erfahrung offen als euch? Habe ich nicht die selben Werkzeuge von Gott empfangen, die Wahrheit zu prüfen und zu erkennen?

3. Das Folgende sind nun solche Sprüche der alten Weisen, wie Hiob's Ohr sie herausgehört, sein Gaumen sie herausgeschmeckt hat. Diese Sprüche zeichnen sich insofern durch Tiefe und Bedeutung vor denen der Freunde aus, als Gottes Macht dort bloß in großen Werken der Schöpfung, hier aber in seinem Walten innerhalb der Menschenwelt, in der Zerstörung alles Gewaltigen, das seine eigne Ordnung und Einsetzung ist, sich offenbart.

4. Fesselt, gefangen legt.

5. W. „sein ist Stärke und Heil (Errettung)," er hat die Macht zu helfen, und hilft wirklich.

6. Der Verführer und der Verführte, der Betrüger und der schuldlos Irrende stehen unter der Leitung seiner Vorsehung, beide müssen seinen Absichten dienen.

7 W. „die Fessel der Könige löst er, und fesselt eine Fessel um ihre Hüften." Die Mächtigen macht er ohnmächtig, ja so sehr kehrt seine Allmacht alle menschlichen Verhältnisse um, daß er die Bindenden bindet.

8. W. „er entfernt die Lippen den Zuverlässigen," Bewährten, „und nimmt den Greisen den Geschmack," die Urtheilskraft (wie im Lat. sapere, sapiens).

9. Gürtel (womit die Kleider zum Streite aufgeschürzt sind).

10. W. noch erhabner: „er entblößet Tiefes von Finsterniß," hebt die über die Tiefen gedeckte Hülle der Finsterniß auf.

11. Eine gewaltige Rede, welche zeigt, wie in der Menschenwelt es nichts Selbstständiges, nichts Mächtiges, nichts Weises, nichts von Gott selbst Gegründetes nnd Geordnetes gibt, das nicht zu seiner Zeit von Gott selbst auch wieder erschüttert und zerstört würde. Alle solche richterliche Thaten Gottes können zwar wohl den kurzsichtigen und ohnmächtigen Menschen vor ihm beugen, aber das ringende, kämpfende Herz, das in der Gemeinschaft mit Gott mehr von ihm erkannt und erfahren hat, nicht stillen.

gehört, und hat es verstanden; was ihr wisset, das weiß ich auch, 2
und bin nicht geringer denn ihr. Doch ich wollte gern mit dem Allmäch- 3
tigen reden, und mit Gott zu rechten wäre ich begierig.[1] Denn 4
ihr seyd Näher von Lügen,[2] und seyd Alle Flicker von Eitelem.[3] 5
Wenn ihr doch gar schwieget; so würde es euch zur Weisheit
gereichen. Höret doch meine Verantwortung, und merket auf den 6
Streit meiner Lippen. Wollt ihr Gott vertheidigen mit Unrecht, 7
und für ihn reden mit List? Wollt ihr seine Person ansehen? 8
Wollt ihr für Gott rechten?[4] Wird's euch auch wohl gehen, 9
wenn er euch richten wird? Meinet ihr, daß ihr ihn täuschen
werdet, wie man einen Menschen täuschet? Er wird euch scharf 10
strafen, wo ihr Person ansehet heimlich. Erschreckt euch nicht 11
seine Majestät? und seine Furcht, fällt sie nicht über euch? Eure 12
Denkreden werden Sprüche von Asche, und eure Schutzwehr eine
leimerne Schutzwehr.[5] Schweiget mir, daß ich rede; es gehe 13
über mich, was da will. Warum soll ich mein Fleisch in meinen 14
Zähnen wegtragen, und meine Seele in meine Hände legen?[6]
Siehe, ob er mich auch erwürgt, und ich kann nicht mehr hoffen: 15
doch will ich meine Wege vor ihm vertheidigen. Ja auch das 16
wird mir zum Heil seyn,[7] daß kein Heuchler vor ihn kommt.
Höret wohl meine Rede, und meine Auslegung sey vor euern 17
Ohren! Siehe, gerüstet hab' ich den Rechtshandel; ich weiß, 18

1. Dies bezieht sich näher auf C. 11, 5 ff., wo Zophar mit dem Gedanken an eine Offenbarung Gottes, verbunden mit dem Ernst seiner Gerichte, ihn schrecken wollte. Früher C. 9, 3. hatte Hiob allerdings in gewissem Sinne das Gegentheil gesagt; doch löst sich dieser scheinbare Widerspruch, wenn man die Bedingung hinzudenkt, daß Gott ihn dann nicht durch die Schrecken seiner Majestät einschüchtern möge. C. 9, 34. Vgl. unten V. 20. 21.

2. Ihr flechtet ein Gewebe von unwahren Worten. Mit Gott rechtend hätte ich doch den Vortheil voller Wahrheit von seiner Seite, bei allen andern Nachtheilen, während bey euch es mir noch schlimmer geht.

3. Heftet leere, nichtige Dinge zusammen. An und für sich sind es Wahrheiten, welche die Freunde aussprechen, aber übel zusammenfügte.

4. Hiob hat Gott angeklagt, die Freunde wollen den Rechtsstreit schlichten; ohne aber auf die Gründe des Klägers einzugehen, thun sie bloß aus Ansehen der Person, eingeschüchtert durch Gottes Größe, ihm Unrecht. Der Sinn dieses höchst auffallend menschlichen Bildes von Gott ist der, daß es zur Entscheidung der großen Frage, die hier vorliegt, nicht genügt, wenn man nur allgemeine Begriffe von Gottes Allmacht, Weisheit, Heiligkeit zum Grunde legt; es ist auch nothwendig, den Zustand des Leidenden in seiner vollen Wahrheit aufzufassen, woraus eben das Räthselhafte in dem ganzen Verhältniß entsteht. Einen solchen Vertheidiger seines Verfahrens, der dies versäumt, will Gott selbst nicht, einen, der ihn auf Kosten dieser Wahrheit vertheidigt, denn je länger je mehr versündigt er sich durch bewußte Lüge.

5. Die von euch angeführten und nachgeahmten Aussprüche der Weisen werden nichtige, vom Winde zerstreute Worte, eure Burgen Lehm-Burgen, sobald ihr es mit dem Erforscher der Herzen zu thun habt.

6. D. h. mein Leben retten, wie ein wildes Thier seinen Raub so eben noch in den Zähnen fortträgt? oder wie ein Kämpfer seine letzte Zuversicht auf seine Hände setzen muß? es kommt mir nichts darauf an, was mir auch geschehen mag, es ist doch mit mir aufs Aeußerste gekommen.

7. Schon das ist, von allem andern abgesehen, zu Gunsten meiner Sache.

19 daß ich werde Recht behalten.[1] Wer ist, der mit mir rechten
will? Denn alsdann wollte ich schweigen und verscheiden.[2] Zweyer-
20 ley thue mir nur nicht, so will ich mich nicht vor dir verbergen:
21 Laß deine Hand fern von mir seyn, und dein Schrecken erschrecke
22 mich nicht.[3] Rufe mir, ich will dir antworten; oder ich will
reden, antworte du mir.[4]

Das 14. Capitel.

Schluß.

23 Wie viel sind meiner Missethaten und Sünden?[5] Meine
24 Uebertretung und Sünde laß mich wissen. Warum verbirgst du
25 dein Antlitz, und hältst mich für deinen Feind? Willst du wider
ein fliegend Blatt so ernst seyn, und einen dürren Halm verfol-
26 gen? Denn du schreibest mir Bitteres an[6] und lässest mich erben
27 die Sünden meiner Jugend.[7] Du hast meinen Fuß in den
Stock[8] gelegt,[9] und hast Acht auf alle meine Pfade; meine Fuß-

1. Im Geiste habe ich schon meinen Rechtshandel begonnen, ich bin schon auf den Gedanken, mit meiner Sache vor Gericht zu treten, vollständig eingegangen; grade dadurch aber bin ich nur desto mehr von meiner Unschuld überzeugt worden.

2. „Hab' ich nur erst die Gewißheit vor ein ordentliches, gerechtes Gericht hinzutreten: so bin ich dann so sehr des Sieges meiner Unschuld gewiß, daß ich gern sterben wollte." In dem Siege seiner Unschuld sieht Hiob zugleich einen Sieg der Sache des Herrn, und wünscht eben deshalb zu Seiner Ehre die Offenbarung seiner Unschuld. Die stärkste Ueberzeugung von derselben spricht er noch unmittelbar vor Anfang seiner Klagrede aus.

3. Schon im Begriff, voll Siegeszuversicht Gott, mit ihm rechtend, anzureden, wendet er sich, im Gefühl seiner Schwachheit noch einmal bittend an ihn, und stellt wiederholentlich (vgl. C. 9, 34.) gleichsam zwey Bedingungen, ohne deren Erfüllung er auf den Kampf sich nicht einlassen könne, die eine ist: „Entferne deine Hand von mir" (was er früher „seine Ruthe" nannte), erneuere, vermehre nicht durch wiederholte Schläge meine Krankheit; die andre: „dein Schrecken ergreife mich nicht," erscheine mir nicht in so furchtbarer Majestät, daß ich darüber die Fähigkeit verliere, zu antworten. — Hiob ringt danach, innerlich die Lösung seines großen Räthsels zu erlangen, und möchte nicht gern durch äußre Gewalt der Krankheit oder einschüchternde Uebermacht davon zurückgehalten werden. Er hat ein Bedürfniß, aus der bloß äußerlichen, creatürlichen Abhängigkeit von Gott in das freye Kindesverhältniß zu treten, ihn und seine Wege, auch durch den Widerspruch, kennen zu lernen, wenngleich dies Verlangen in thörichte Rede sich kleidet.

4. Ausdrücke, die auf eine öffentliche Gerichtssitzung hinweisen. Es gilt ihm gleich, ob er Angeklagter oder Ankläger seyn solle. Da Gott nicht hervortritt, wählt er das Letzte.

5. Oder auch: „wie groß," wie schwer; w. „wie was sind mir Sünden und Missethaten?"

6. Das Anschreiben deutet auf die Strafe hin, welche der Richter dictirt.

7. Die doch an sich verzeihlicher, und überdies schon getilgt sind. Sünde und Strafe fallen hier wieder in eins zusammen (vgl. C. 8, 4. A.); in lebendigstem Bewußtseyn eines heiligen, in der Schöpfung stets wirksam thätigen Gottes erscheint in jeder Sünde schon ihre Strafe, in jeder Strafe die Sünde, welche sie hervorrief. Es erscheint Hiob als das einzig Mögliche, daß Gott noch einmal alte Sünden, und zwar nach grausamer Härte die geringeren Jugendsünden, hervorsuche, wenn er sein jetziges Strafverfahren sich erklären wolle.

8. Die härteste Art Gefängniß, wie Apgesch. 16, 24.

9. Oder: „du gräbst dich ein um die Wurzeln meiner Füße." Die Bilder

stapfen hast du umschränkt;[1] der ich doch wie Moder vergehe, 28
wie ein Kleid, das die Motten fressen. (C. 14.) Der Mensch 1
vom Weibe geboren lebt kurze Zeit, und ist voll Unruhe;[2] geht 2
auf wie eine Blume, und fällt ab; fleucht wie ein Schatten, und
bleibt nicht. Und über einem Solchen thust du deine Augen auf, 3
daß du mich vor dich ins Gericht ziehest?[3] Wer will einen 4
Reinen finden bey denen, da Keiner rein ist?[4] Er hat seine 5
bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monde steht bey dir; du hast ihm
ein Ziel gesetzt, das wird er nicht übergehen. So schaue denn 6
weg von ihm, daß er Ruhe habe, bis er froh werde, wie ein
Taglöhner, seines Tages.[5] Ein Baum hat Hoffnung, wenn er 7
schon abgehauen ist, daß er sich wieder verändere, und seine Schöß-
linge hören nicht auf. Ob auch seine Wurzel in der Erde veraltet, 8
und sein Stamm in dem Staube erstirbt: so grünt er doch wie- 9
der vom Geruch des Wassers,[6] und wächst daher, wie eine junge
Pflanze. Aber ein Mann stirbt, so liegt er verfallen; ein Mensch 10
verscheidet, und wo ist er? Wie ein Wasser ausläuft aus dem 11
See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet:[7] so ein Mensch, 12
wenn er sich legt, steht nicht auf, und erwacht nicht, so lange
der Himmel bleibt, noch regt sich von seinem Schlaf.[8] Ach daß 13

schließen sich an die Krankheit an. Sie hinderte am Gehen, bey jedem Tritt aber war es, als ob sie von einem Beobachter gezählt und belauert, als ob die Fußstapfen mit einem fest eingegrabnen Ringe umzogen würden.

1. Du nimmst es so übergenau und scharf mit einem nichtigen, der Vergänglichkeit preisgegebenen Wesen.

2. W. „ist kurz von Tagen und satt von Unruhe," hat übergenug davon.

3. Es ist ein im A. T. oft wiederkehrender Gedanke, daß Gott um der Ohnmacht und Vergänglichkeit der Menschen willen mit ihnen Geduld habe, z. B. Ps. 78, 39. Ps. 89, 48. Ps. 103, 14. Daher derselbe, sowohl in den Psalmen, als in unserm Buche, Gott öfters als Grund, warum er sich erbarmen wolle, vorgehalten wird. Das kurze Leben, der stets drohende und sicher herannahende Tod erschienen denen, welche das Bewußtseyn, Gottes Bundeskinder zu seyn, in sich trugen, bey verschleierter Aussicht in das ewige Leben, Strafe genug; mit Recht setzten sie bey Gott jene hohe, edle Gesinnung voraus, daß er ein ohnehin schon so schwaches, geringes, vergängliches Wesen nicht Ursach finde noch mehr zu plagen.

4. W. „wäre doch Ein Reiner unter den Unreinen! auch nicht Einer!" Auch selbst die allgemeine Sündhaftigkeit der Menschen wird Gott als Grund, sich zu erbarmen, vorgehalten. Die Gnade Gottes würde niemals sich erweisen können, wenn er mit allen Menschen es so genau nähme, daß er keine Sünde übersähe, wenn es nicht einen Weg gäbe, sich ihrer zu erbarmen, auch ohne daß einzelne Sünden das Verhältniß ihrer Gemeinschaft mit Gott zerstörten.

5. Ein solcher hat zwar auch viel Mühe und Noth, aber nach vollbrachter Arbeit darf er doch der Ruhe genießen und freut sich schon zuvor dieser Aussicht. Doch auch hierin steht es schlimmer mit dem Menschen, der eine solche Erquickungszeit nach diesem Leben nicht zu erwarten hat. Darum bittet Hiob (wie C. 7, 19.), Gott möge doch seine zürnenden Blicke auf eine kurze Zeit abwenden, um eine solche Erholungszeit hier zu gewähren.

6. Von der belebenden Kraft, die das Wasser aushaucht.

7. Also keine Spur von seinem vorigen Daseyn zurückläßt. Es ist an die im Morgenlande so häufige Erscheinung von Gewässern, die im Sommer austrocknen, zu denken: z. B. der See Merom im Norden von Kanaan.

8. Wohl eine der stärksten Stellen, in welcher die Hoffnungslosigkeit der Zeit des A. T. in Bezug auf ein Leben nach dem Tode recht grell sich ausspricht; aber in diesem Gedicht

du mich in der Hölle verdecktest,[1] und verbärgest mich bis dein
Zorn sich legte; und setztest mir ein Ziel, da du an mich dächtest!
14 Wird ein todter Mensch auch wieder leben? So wollte ich har-
ren alle Tage meines Kriegsdienstes,[2] bis daß meine Verwand-
15 lung[3] käme;[4] du würdest mir rufen, und ich dir antworten;[5]
16 du würdest verlangen nach deiner Hände Werk. Denn alsdann
würdest du meine Schritte zählen und nicht wachen auf meine
17 Sünde.[6] Du hast meine Uebertretung in einem Bündlein ver-
18 siegelt, und fügest hinzu zu meiner Schuld.[7] Zerfällt doch ein

grade an einem Orte, wo der Strom der daraus quellenden Verzweiflung sich bricht. Kaum hat Hiob aufs Furchtbarste seine Verzagung an aller Aussicht auf Fortleben nach dem Tode ausgesprochen, so dämmert ihm, im Bewußtseyn seiner Unschuld und der damit eng zusammenhangenden Gemeinschaft mit Gott, zunächst noch bloß als Wunsch, den er wieder fallen läßt, der Gedanke an eine Erneuerung seines Lebens nach dem Tode; welcher nachher dann immer stärker hervortritt und zur lebendigen Hoffnung sich steigert.

1. In dem ruhigen Todtenreiche. Zunächst hofft er, wenn er auch in das trostlose, dunkle Schattenreich hinab müsse, daß sein Leben dort nur eine Zeit lang währen, der Schutz Gottes über ihm, mitten in seinem Zorne, dennoch ihm verbleiben, und dann seine Gnade seiner „gedenken" (wie 1 Mos. 8, 1 Ps. 8, 5.) und ihn wieder hervorziehen werde.

2. Der Zeit meines mühseligen Fröhnens. Der Kriegsdienst erscheint hier, wie öfter, als das traurigste Loos. Vgl. C. 7, 1. Jes. 40, 2. Dan. 10, 1.

3. Die Hoffnung des ewigen Lebens ist so sehr noch ein bloß aufkeimender Wunsch, daß er sich selbst den Einwand macht, die Erfüllung desselben sey ganz unwahrscheinlich. Wunderbar schön tritt hierin hervor, wie tief innerlich von Anfang an die Schrift die Erkenntniß dieser großen Wahrheit anbahnt. Den inhaltsleeren Verstandesbegriff einer bloßen Fortdauer nach dem Tode offenbarte Gott seinem Bundesvolke nicht, sondern nachdem er ihnen, da sie noch Kinder waren, anfangs in bloß sinnlichen Unterpfändern seine Liebe zu erkennen gegeben, diese aber je länger je mehr ihnen ungenügend erschienen, drängte das durch frühe Winke geweckte Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem erbarmungsvollen Ewigen sie zu der immer helleren Erkenntniß von der Nothwendigkeit, daß die Kinder seines Bundes auch seine Ewigkeit mit ihm theilen müßten. Weil Henoch mit Gott auf Erden wandelte, darum nahm ihn der Herr frühe aus diesem Leben (1 Mos. 5, 22). Der Bundesgott ist und bleibt der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, Ihm leben sie alle (2 Mos. 3, 6. Matth. 22. 36.) Einen solchen Ursprung hat auch hier die Hoffnung auf ewige Fortdauer.

4. W. „meine Auflösung käme," nach dem Bilde des Kriegsdienstes.

5. Gäbe es ein solches ewiges Leben, die Möglichkeit einer Wiederbelebung der Todten, dann würde die Liebe zu deinem Geschöpfe dir keine Ruhe lassen, bis du es aus dem Orte der Schatten wieder ans Licht hervorgerufen hättest. Welch ein unbeschreiblich schöner Ausdruck der liebenden Gemeinschaft des Bundesgottes mit seinem Bundeskinde, und der daraus hervorgrünenden lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens!

6. Bis ins Kleinste würde deine fürsorgende Liebe sich erstrecken, und du würdest mich nicht feindlich belauern, gern meine Sünde unbeachtet lassen. Daß Gott wirklich so ist, wie Hiob in dem für den Augenblick ihm entgegenleuchtenden Lichte des ewigen Lebens ihn sieht, das zeigt ihm später seine eigne heller werdende Erkenntniß, das offenbart der Ein- und Ausgang der Geschichte. Herrlich weist daher diese Stelle nach, wie in dem ringenden Dulder, wenn er nur aufrichtig nach Gott sich sehnt, mitten im Widerspruch gegen Ihn seine Wahrheit immer siegreicher hervortritt.

7. Hier wendet sich nun plötzlich die Rede. Von dem Geistesblitze der Hoffnung, der die Nacht erhellte, kehrt Hiob in seine alte Finsterniß zurück,

Berg und vergeht,[1] und ein Fels wird versetzt von seinem Ort;
Wasser wäscht Steine fort, und seine Tropfen flößen die Erde 19
weg; und des Menschen Hoffnung machst du zu nichte! Du 20
unterdrückst ihn für immer, daß er dahin fährt; veränderst sein
Aussehen[2] und schickst ihn von dannen. Sind seine Kinder in 21
Ehren, das weiß er nicht; oder ob sie geringe sind, des wird er
nicht gewahr.[3] Nur um ihn selbst fühlet Schmerz sein Fleisch, 22
nur um ihn selbst trauert seine Seele.[4]

Das 15. Capitel.

Das zweyte Gespräch.

In dem Versuche, das große Räthsel in Hiob's Leiden zu lösen, standen die beiden Parteien bisher sich so gegenüber, daß die Freunde

wo alles ihm als das Gegentheil von jener seligen Aussicht erscheint. Seine Uebertretung ist schon in einem Beutel versiegelt, das Urtheil schon gesprochen, ja Gott fügt durch übermäßige Strenge Schuld zu der Schuld hinzu.

1. W. kühn: „verwelkt." Wie selbst große, feste Naturkörper, erschüttert und von ihrer Stelle verrückt, vergehen: um wie viel mehr der schwache, arme Mensch, wie sollte er eine Hoffnung haben, die in die Ewigkeit reicht?

2. W. „Antlitz."

3. Beschreibung des öden, stumpfsinnigen Lebens in dem Schattenreiche, wo der Verstorbene von seinen nächsten Angehörigen nichts mehr erfährt, und nichts für sie mehr empfindet. In Homer's Schilderung führen die Todten ein gleichgültiges, bewußtloses Leben, das nur auf Augenblicke unterbrochen wird, wenn durch Blut-trinken etwas von Leben wieder in sie kommt, wo sie dann in alter Weise denken und empfinden. Auch bey diesen Griechischen Heiden strebt die Sehnsucht und Ahnung darüber hinaus: Zeus Lieblinge starben nicht („Dir ist von Gott nicht bestimmt, Zeus Pflegling, o Menelaus! Tod und Verhängniß zu sehn in dem rossenährenden Argos; denn zum Elysischen Feld und den äußersten Enden der Erde werden die Götter dich senden" Od. 4, 560. f.); aber das sind Ausnahmen, welche die allgemeine Trostlosigkeit nur vermehren. Aus dieser sehen wir auf innerlichem Wege an der Offenbarung des lebendigen Gottes den Hiob unsres Buches sich emporringen. Er lernt den Fluch der Sünde und des Todes, den er in seinen Leiden empfindet, durch den lebendigen Glauben an Gottes alles leitende Gnade und Weisheit überwinden; während selbst bey diesem Knechte Gottes, deß Gleichen auf Erden nicht ist, der heidnische Bodensatz, welcher auch in dem Bundesvolke die Grundlage des natürlichen Lebens der Masse bildete, in seinen Aengsten und Nöthen immer wieder aufgährt.

4. In der Unterwelt. Das höhere Geistesleben also, nicht das sinnliche Selbstbewußtseyn, erstirbt, ein dumpfes thierisches Empfinden der eignen Leiden tritt an die Stelle der liebenden Gemeinschaft mit Andern. „Fleisch und Seele" wird selbst dem Todten zugeschrieben; ob bey den Leiden des Fleisches an die Verwesung des Leibes zu denken sey, der von den Würmern verzehrt wird, oder an einen gewissen Gegensatz von Aeußerem und Innerem selbst bey den Schatten, ist in dieser ganz heidnischen Vorstellung wohl schwer zu entscheiden, weil grade in den Lehren vom Leben nach dem Tode fast die größten unter allen Widersprüchen in den Religionslehren der alten Völker sich finden. Das ganze malt uns vielmehr lebendig und mit innerster Wahrheit das Versinken in heidnische Irrthümer unter den erschütternden Schwankungen der Seele während der heißen Leidenskämpfe ab, zwischen denen einzelne Hoffnungsblicke den Streiter Gottes auf eine kurze Zeit erheben: aber eben dies Hervorziehen der von ihm ausgesprochenen Thorheit an's Licht ist ein Hauptzweck dieses seines gewaltigen Kampfes.

den Satz: Leiden seyen ein Zeichen des göttlichen Zornes, eine Strafe für Vergehungen, zwar schonungslos auf Hiob anwandten, doch aber, an seiner Frömmigkeit noch nicht verzagend, ihn auf den Ausgang, oder auf Gottes Barmherzigkeit, die er anrufen möge, hinwiesen; Hiob dagegen, indem er die Erscheinungen des menschlichen Lebens und seine eignen Leiden mit steigender Leidenschaftlichkeit betrachtete, darin nur verworrene Widersprüche, die Spuren der göttlichen Gerechtigkeit aber nicht wahrnehmen konnte, und daher bis zu einer Herausforderung Gottes selbst, mit ihm zu rechten, fortschritt, in welchem Wunsche, daß Gott selbst zur Entscheidung dieser Sache erscheinen möchte, die Freunde, jedoch mit warnender Rede, ihm folgten. Aber noch erscheint der Höchste nicht zur Entscheidung, noch läßt er innerlich in Hiob die läuternde Kraft seiner Leiden, wenn auch scheinbar in steigender Entfremdung von ihm, wirken. So wenden sich denn nun die Freunde dazu, indem sie an Hiob's allzu kühne Worte sich halten, hinter diesen lauten Versicherungen seiner Unschuld, ja hinter diesen Anklagen Gottes eine desto größere Schuld versteckt zu glauben; sie meinen, er habe „erwählt eine schalkhaftige Zunge," jene zuversichtlichen Betheuerungen seyen eine List, um desto sicherer sich verbergen zu können; immer dreister wagen sie daher ihn der Gottlosigkeit zu zeihen, um derentwillen er leide; während in Hiob das Bewußtseyn seiner Unschuld, sein inneres Verhältniß zu Gott gegen alle von außen hergenommenen Schlußfolgen, immer siegreicher sich erhebt, auch durch das trostloseste Verzagen an dem Siege Gottes auch nach dem Tode selbst sich nicht irre machen läßt, doch aber, weil auf seine vielen dringenden Bitten Gott immer nicht erscheint, und daher der Widerspruch gegen Gottes Gerechtigkeit für die Gegenwart in ihm nicht überwunden wird, nur in neuer Verzweiflung über das Elend, worin er sich befindet, endlich schließt.

Eliphas

beginnt damit, daß er den zuversichtlichen Hiob demüthigen will, indem er Arglist hinter seinen stolzen Reden vermuthet; seine Kurzsichtigkeit, Unerfahrenheit und Sündhaftigkeit im Allgemeinen ihm vorhält, alles dies aber benutzt als Einleitung zu einem Weisheitsspruche, worin er das Unruhige, Qualvolle in dem Zustande der gegen Gott frevelnden Sünder ausmalt.

1 Da antwortete Eliphas von Theman und sprach: Soll ein
2 weiser Mann windiges Wissen reden, und einen Bauch blähen
3 mit dem Ostwind?[1] strafen mit Worten, die nicht taugen, und

1. Der Ostwind ist in Idumäa der heftig verheerende Gluthwind der Wüste, daher in dem Bilde, wie auch das Folgende zeigt, ebenso sehr das Leere, als das Verderbliche liegen soll. Der „Bauch" ist der Sitz der rohen Leidenschaft und Sinnlichkeit, im Gegensatz des Herzens, des von Gott erleuchteten und geheiligten Verstandes.

mit Reden, die kein nütze sind? Du zerstörst die Furcht und min- 4
derst das Gebet vor Gott.[1] Denn deine Missethat lehrt dein 5
Mund, und hast erwählet eine schalkhaftige Zunge.[2] Dein Mund 6
verdammt dich, und nicht ich; deine Lippen antworten wider dich.
Bist du der erste Mensch geboren?[3] Bist du vor den Hügeln 7
empfangen?[4] Hast du Gottes heimlichen Rath gehört? Hast du 8
die Weisheit in dich geschlürft?[5] Was weißt du, das wir nicht 9
wissen? Was verstehst du, das nicht bey uns sey? Es sind auch 10
Graue und Alte unter uns, die länger gelebt haben, denn dein
Vater.[6] Sollten Gottes Tröstungen so gering vor dir gelten? 11
und ein Wort zur Stille bey dir?[7] Wo reißt dein Herz dich 12
hin? Was funkeln deine Augen? Was setzet sich dein Muth 13
wider Gott, daß du solche Reden aus deinem Munde lässest?
Was ist ein Mensch, daß er sollte rein seyn, und daß er sollte 14
gerecht seyn, der vom Weibe geboren ist? Siehe, seinen Heili- 15
gen traut er nicht, und die Himmel sind nicht rein vor ihm.[8]
Wie vielmehr ein Mensch, der ein Gräuel und verdorben[9] ist, 16

1. Die Worte sind wohl ganz allgemein zu fassen: Die ganze Richtung seiner Reden ist gottlos, wirkt zerstörend gegen alle Frömmigkeit. In dieser Beschuldigung lag ja etwas Wahres; in der That war in Hiob's Reden ein Auflehnen gegen Gott, dessen er, bey allem Bewußtseyn der Unschuld und Wahrheit, hätte inne werden sollen. Nur eben, wie er aus diesem unseligen Stande herauskommen möge, das wußte der Freund ihm nicht zu sagen.

2. Die eignen Reden Hiob's zeugen von seiner Schuld. Die List findet er eben in seiner Dreistigkeit, nach welcher er seinen Ankläger anklagt.

3. Vielleicht ist zu übersetzen: „bist du eher, als der Mensch (oder: „als Adam") geboren?" Bist du etwa mehr als ein Mensch, bist du eines mit der ewigen Weisheit Gottes — worauf das Folgende anspielt.

4. Die selben Worte stehen Spr 8, 25. von der selbständigen Weisheit Gottes, die in und bey Gott war, ehe er die Welt gründete, als der lebendige, ewige göttliche Gedanke in allem Erschaffenen; in welcher Lehre dort die Ahnungen und Keime der im N. T. heller geoffenbarten Lehre von dem Sohne Gottes, dem Abglanz seiner Herrlichkeit, dem Ebenbilde seines Wesens, liegen.

5. Vor allen Menschen sie in deinen Besitz gebracht?

6. Hindeutung auf die Achtung, die er ihm, als einem Aelteren, schuldig sey. Vgl. Hiob's Rühmen C. 12, 12.

7. Da er gleich nachher seine Rede C. 4, 17. 18. fast wörtlich wiederholt: so versteht er wohl eben jenen Ausspruch, den er einer Offenbarung zuschreibt, unter den Tröstungen Gottes; und nennt ihn „ein Wort der Stille," das dazu bestimmt war, Hiob's Aufwallung zu sänftigen. In der That liegt auch in diesem Vorwurf, wie fast in allen Reden der Freunde, etwas Wahres, nur einseitig aufgefaßt.

8. Er verläßt sich nicht auf sie, sie haben keine selbständige Tugend und Kraft, besitzen alles nur von Ihm. Den selben Sinn hat auch das Folgende, wie C. 4, 17. 18.

9. W. „der Versauerte," wie Milch sauer Gewordne. Hier, wie an vielen andern Stellen der Reden der Freunde, tritt die Lehre von der völligen Verderbtheit des Menschen besonders kräftig hervor, grade wie bey Hiob die von der innern Gewißheit des göttlichen Gnadenbundes unter noch so heftigen äußeren Anfechtungen. Eine Hindeutung darauf, daß man allerdings eine starke Erkenntniß der Sünde in der gesetzlichen Stellung zu Gott haben kann, aber von Gottes Führungen zur Errettung und Beseligung seiner Kinder ein Gesetzlicher weniger weiß, als ein in seinem Leben thöricht von Gott redender Heiliger.

17 der Unrecht säuft wie Wasser? Ich will dir's zeigen, höre mir
18 zu; und will dir erzählen, was ich gesehen habe; was die Wei-
sen gesagt haben, und nicht verbargen als von ihren Vätern
19 her;[1] welchen allein das Land gegeben war, und ist kein Frem-
der unter sie gekommen:[2]
20 Der Gottlose bebt sein Lebenlang, und dem Tyrannen[3] ist
21 die Zahl seiner Jahre verborgen.[4] Die Stimme des Schreckens
ist in seinen Ohren; im Frieden kommt zu ihm der Verderber.
22 Er glaubt nicht, daß er möge aus dem Unglück entrinnen, und
23 ist ausersehen für das Schwert. Er zielt hin und her nach Brod;
24 er weiß, daß die Zeit seines Unglücks vorhanden ist. Angst und
Noth schrecken ihn; schlagen ihn nieder, als ein König zum Tum-
25 meln gerüstet. Denn er hat seine Hand wider Gott gestreckt,
26 und wider den Allmächtigen sich gesträubt. Er läuft geraden
27 Halses an ihn, mit den dichten Rücken seiner Schilde.[5] Er hat
sein Angesicht mit Fett bedeckt, und Speck um seinen Wanst ge-
28 zogen.[6] Er wohnt aber in Städten, die verstört, in Häusern,
29 die nicht bleiben werden, die zu Steinhaufen fertig sind.[7] Er
wird nicht reich, und sein Gut besteht nicht; und sein Glück[8]
30 breitet sich nicht aus im Lande. Er weichet nicht aus der Fin-
sterniß, die Flamme verdorrt seine Zweige; er vergeht durch den
31 Odem Seines Mundes.[9] Es vertraue nicht aufs Eitle der Be-
32 trogene; denn Eitles wird sein Lohn[10] werden. Indem noch
nicht sein Tag ist, so ist es vollendet;[11] und sein Zweig wird
33 nicht grünen. Er stößt ab seine unreife Traube wie ein Wein-
34 stock, und wirft wie ein Oelbaum seine Blüthe ab. Denn der
Heuchler Versammlung wird einsam werden;[12] und das Feuer
35 wird Zelte fressen, die Geschenke nehmen.[13] Sie gehen schwan-

1. Als eine von ihren Vätern stammende Weisheit überlieferten.

2. Die in einer heiligen Reihenfolge, von den ältesten Erzvätern her, im Lande wohnten, unvermischt mit fremden Eindringlingen, durch welche die ursprüngliche Weisheit nachher verfälscht wurde.

3. Gewaltthätigen, der durch Gewalt und Unrecht zu Macht und Ansehen gelangt. Eine Hindeutung darauf, daß auch Hiob's frühere Macht und sein Reichthum durch Gewaltthaten erworben seyn möchten.

4. D. h. in Gottes verborgenem Rathschluß aufbewahrt, seine Jahre sind gezählt, der Ausgang steht ihm drohend bevor.

5. Wie mit dichtgedrängten Schildrücken. — Der Hauptgrund seiner qualvollen Unruhe liegt in seiner widersinnigen Empörung wider Gott, in dem Widerspruch mit sich, in welchen ihn diese Stellung versetzt hat.

6. Im Wohlleben trotzt er wider Gott.

7. D. h. im Begriff stehen, zu Trümmern zu verfallen. — Der zweyte Grund liegt darin, daß er sich selbst zwar ausbreitete, aber indem er alles um sich her verwüstete; die Oede, welche er verursachte, wird ihm selbst zur Qual.

8. Sein erworbener Reichthum.

9. Des Mundes Gottes.

10. W. „sein Tausch," was er für seine Mühe und Anstrengung sich erwirbt.

11. Noch ehe im Laufe der Natur seine Lebenszeit zu Ende gehen sollte, ist es schon aus mit ihm.

12. D. h. unfruchtbar, kinderlos, ihre Gemeine wird sich nicht fortpflanzen.

13. W. „die Zelte des Geschenkes," worin Fürsten, Richter wohnen, die, durch Geschenke bestochen, die Unschuld preisgeben.

ger mit Unglück, und gebären Mühe,[1] und ihr Bauch bereitet Trug.[2]

Das 16. Capitel.

Hiob's erste Gegenrede.

Seine Antwort beginnt Hiob mit einer Klage, die ihm die vermehrte Härte und Bitterkeit der Freunde, ihre neue Anschuldigung durch Eliphas, auspreßt; mit der Versicherung, daß er solche Hohnreden unter andern Umständen gegen sie auch aussprechen könnte; aber der Schmerz, der ihn zermalme, sey zu gewaltig, Gottes Zorngericht laste zu schwer auf ihm, und dennoch bleibe ihm das Bewußtseyn der Unschuld (V. 1—17.). Hier aber wendet sich seine Rede; voll jenes Bewußtseyns beruft er sich auf Gottes Zeugniß, und es ist nun sein größter Schmerz, daß die Ansicht der Freunde von seiner Schuld das Andenken seyn werde, daß er auf Erden zurücklasse; daß nur Wenige Kraft zum Guten behalten würden, wenn die Meisten ihn als ein Denkmal der verdienten Sündenstrafen betrachten würden (V. 18.—C. 17, 9.). Dann wendet er sich noch einmal an die Freunde mit einer Herausforderung, seinen namenlosen Jammer zu erklären.

Hiob antwortete und sprach: Ich habe dergleichen oft ge- 1
hört; ihr seyd allzumal leidige Tröster.[3] Wollen die losen 2
Worte kein Ende haben? Oder was reizt dich so, daß du antworten mußt?[4] Ich könnte auch wohl reden, wie ihr, wäre eure 3
Seele an meiner Seele Statt; ich wollte auch mit Worten mich
gegen euch verbinden,[5] und mein Haupt also über euch schütteln.[6] 4
Ich wollte euch stärken mit dem Munde, und meiner Lippen Trost 5
sollte euer schonen.[7] Aber wenn ich schon rede, so schont mein 6

1. Elend.

2. Ihr Mutterleib verspricht zu gebären, vereitelt aber jede Hoffnung.

3. W. „Tröster der Mühe," des Elends, die durch ihren Trost nur tiefer ins Elend versenken.

4. O. „was macht dich so stark," was gibt dir den Muth? Wenn sie doch einmal zu schwach seyen, in Gottes verborgene Rathschlüsse mit ihm einzudringen: wozu brauchten sie denn überhaupt auf deren Erklärung und Deutung sich einzulassen?

5. Mit Worten, als mit Kriegsmächten, gegen euch ins Feld ziehen.

6. Euch verspotten. Das Vor- und Rückwärts-biegen, daher eigentlich Nikken des Haupts über jemand, als ein Hinzeigen, galt, wie das Zeigen mit dem Finger (Jes. 58, 9.), als eine Gebärde des bittersten Hohnes (Ps. 22, 8. Matth. 27, 29.).

7. W. „und die Bewegung meiner Lippen sollte zurückhalten" nämlich den Schmerz. Schon im Vorigen war das „mit Worten" nicht ohne einen leisen Spott, der sich hier noch verstärkt: solch ein Lippentröster wollte ich auch eben so leicht seyn, als ihr. Diese Beschuldigungen Hiob's sind viel zu hart. Es gehört ja mit zu dem Gange des Gesprächs, daß beide Theile nach verschiedenen Seiten sich verirren. Der Gesetzliche richtet scharf, und erdichtet verborgne Schuld, um das Leiden zu erklären; der leidende Knecht Gottes, der die Wege des Herrn noch nicht versteht, verkennt das Wahre in den Vorhaltungen und Tröstungen; ihre Schärfe erscheint ihm bey seiner großen Verletzbarkeit als Hohn; denn alles, was seinen Kummer nicht stillt, vermehrt ihn in diesem Zustande, und diese Vermehrung des Kummers, eine Folge

der Schmerz nicht; lasse ichs anstehen, was geht er von mir? [1]
7 Nun aber macht Er [2] mich müde; du verstörst meine ganze Ge-
8 meine. [3] Du packest mich, das zeugt wider mich; meine Siech-
heit tritt wider mich auf, und antwortet mir ins Angesicht. [4]
9 Sein Grimm reißt, und feindet mich an; er beißt die Zähne
über mich zusammen; mein Widersacher funkelt mit seinen Augen
10 auf mich. [5] Sie haben ihren Mund aufgesperret wider mich; sie
haben mich schmählich auf meine Backen geschlagen; sie haben
11 sich alle zusammen gegen mich verbündet. [6] Gott hat mich über-
geben dem Ungerechten, und hat mich in der Gottlosen Hände
12 geschleudert. Ich war glücklich, aber er hat mich zerschellt; er
hat mich beym Halse genommen und zerstoßen, und hat mich
13 ihm zum Ziel aufgerichtet; er hat mich umgeben mit seinen
Schützen, er hat meine Nieren gespalten, und nicht verschont; er
14 hat meine Galle auf die Erde geschüttet; er hat mir eine Wunde
über die andere gemacht; er ist an mich gelaufen, wie ein Ge-
15 waltiger. Ich habe einen Sack um meine Haut genäht, und
16 habe mein Horn in den Staub geleget. [7] Mein Antlitz ist ge-
schwollen vom Weinen, und auf meinen Augenliedern liegt To-
17 desschatten; wiewohl kein Frevel in meiner Hand ist, und mein
Gebet ist rein. [8]

Das 17. Capitel.

Fortsetzung.

18 Ach Erde, verdecke mein Blut nicht! und mein Geschrey
19 müsse nicht Raum finden! [9] Auch nun noch, siehe, im Himmel

seiner Reizbarkeit, schreibt er als Absicht den „leidigen Tröstern" zu.

1. W. Welche Erleichterung habe ich?

2. Gott.

3. Den Kreis, in dem ich lebte; machst mich von Verwandten, Freunden, Genossen ganz entblößt. C. 29, 5. f.

4. Alle Zeugen für meine Unschuld (Beweise deiner frühern Gnade gegen mich) nimmst du mir, und lässest mir nichts, als mein Elend, das vor kurzsichtigen Menschen ein offnes Zeugniß wider mich ablegt.

5. Alles dies geht auf Gott; er sieht ihn im heftigsten Zorne sich gegenüber.

6. Alle Menschen umher, auch die harten, lieblosen Freunde.

7. Der „Sack" ist das härene Trauerkleid, das „Horn" das Bild von einem Stier, der so entmuthigt da liegt, daß er sogar die Kraft und Zierde seines Hauptes in den Staub legt.

8. Dies ist das Ziel der ganzen vorigen Schilderung des Zornes Gottes. Obwohl Hiob furchtbar geplagt ist, fühlt er es aufs gewisseste, daß diese Leiden nicht die Strafen seiner Sünde seyen, daß keine wissentliche Sünde seinem Gebete den Zutritt zu Gott versperrt.

9. Tief bewegt ruft Hiob der Erde, sie möge sein Blut nicht aufnehmen, seinem Geschrey keinen Raum, d. h. keine Ruhestätte gönnen, wo es verstummen könne; nicht zugeben, daß er mit Erde bedeckt und zum Schweigen gebracht werde, als bis seine Unschuld ans Licht gekommen sey; gleich einem unschuldig Erschlagenen, dessen Blut so lange unbedeckt um Rache ruft, bis die Gerechtigkeit seine Unschuld an den Tag gebracht hat. Schon hier schwebt ihm wohl schon das nachher (C. 19, 25.) deutlicher hervortretende Bild von einem Bluträcher vor der Seele, der, wenn kein Mensch, Gott selbst für ihn seyn werde. Bey diesem und dem C. 17, 3., C. 19, 25. folgenden merkwürdigen Aussprüchen ist immer daran zu denken, daß Hiob die Rettung seiner Un-

ist mein Zeuge; und der mich kennt, ist in der Höhe. Meine 20
Freunde sind meine Spötter; aber zu Gott thränet mein Auge;
daß er Recht schaffte einem Manne gegen Gott, und einem Men= 21
schenkinde gegen seinen Freund![1] Denn die gezählten Jahre werden 22
kommen;[2] und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkehren
werde. (C. 17.) Mein Odem ist schwach, meine Tage sind ver= 1
loschen, das Grab ist für mich da. Wenn nicht Täuschungen bey 2
mir sind, und auf ihrem Widerstreit mein Auge verweilt:[3] so 3
setze du doch das Pfand, bürge für mich bey dir! Wer wird
sonst in meine Hand einschlagen?[4] Denn ihrem Herzen hast du 4

schuld als eine Ehrensache für Gott ansieht, dessen Ansehen und Reich auf Erden durch seinen Untergang als Sünder wesentlich Schaden leide. Die Knechte Gottes, denen Er von seiner Herrlichkeit einen besonders großen Antheil geschenkt, seine Reichsbeamten auf Erden, wie sie seinen Namen vor Andern verherrlichen, können auch vor Andern die Ursach werden, daß er verlästert wird.

1. An dieser Stelle kämpft sich zuerst mit größerer Klarheit das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem ihm noch verborgenen Gott, trotz aller scheinbaren Zeichen seines Zornes, in Hiob's Seele empor, und erläutert so vieles Dunkle in seinen bisherigen Reden. Er weiß es gewiß, daß trotz aller Angriffe und Verfolgungen des Höchsten wider ihn, die er im Vorigen so ergreifend geschildert hat, der wahre Zeuge und Fürsprecher seiner Unschuld im Himmel ist, ja daß dieser ihm Recht schaffen werde vor Gott, — höchst eigenthümlich, und doch in tiefer Wahrheit ausgedrückt: Gott werde ihn rechtfertigen vor Gott, eine Vorahnung der Rechtfertigungslehre des N. T. — und gegen seine grausamen Freunde. Dieser doppelte Wunsch geht im Ausgange der Geschichte in Erfüllung, wo Gott in seinem Gerichte Hiob's Unschuld erklärt, und ihn gegen die Freunde rechtfertigt. Die Kraft des Zeugnisses des h. Geistes in seinem Herzen von seiner fortdauernden kindlichen Gemeinschaft mit Gott erweist in diesem gläubigen Dulder sich übermächtig, nicht nur wider den Augenschein und das sinnliche Gefühl, sondern auch wider die wirklichen Offenbarungen des göttlichen Zornes; sein Vertrauen beharrt dabey, daß aller seiner Leiden ungeachtet der scheinbare Widerspruch durch niemand Anders, als durch Gott selbst, endlich werde gelöst werden. Dieser leuchtende Glaubensblick ist aber an unserer Stelle und im Nächstfolgenden nur wie ein schnell ausblitzendes, aber wieder in die Nacht untertauchendes Licht, (vgl. C. 14, 13. ff.); die folgenden Klagen offenbaren von Neuem ein dumpfes Hinstarren in die Verzweiflung. Dennoch aber kehren solche Glaubensblicke im Folgenden noch immer stärker wieder, und deuten auf den anfangenden Gewinn, den Hiob aus seinen Leiden schon jetzt zog, und auf die endliche Lösung des ganzen großen Räthsels hin.

2. Jahre, die man zählen kann, d. h. wenige Jahre. Mein Leben kann nur noch kurze Zeit währen, mein Ende ist nahe (was im Folgenden dann noch weiter ausgeführt wird), deshalb wünsche ich vorher sehnlich meine Rechtfertigung.

3. Wenn ich ohne allen Trug, mit voller Herzensredlichkeit meine Unschuld bekenne, dessen ungeachtet aber mein Auge nur auf ihrem Widerspruch verweilen muß, ich also keine Hoffnung habe, einen Zeugen für mich hier zu finden.

4. D. h. „für mich Bürge seyn wollen." Eine noch stärkere Wendung zur Bekräftigung des C. 16, 21. ausgesprochenen Gedankens. In der Gewißheit, daß kein Mensch seiner Unschuld sich annehmen werde, bittet er Gott, Er selbst wolle in seinem eignen Gerichte als Bürge für ihn eintreten. In der vorigen Stelle wollte er ihn nur zum Zeugen, hier will er Gott sogar zum Bürgen haben. Offenbar wird Gott als zwiefache Person hier gedacht, als herrschender Richter, und als gnadenreicher Erbarmer seiner Geschöpfe; ein Widerstreit, der durch Gottes eigne Verbürgung bey sich gelöst werden soll. Es ist dies also der Gedanke der Genugthuung durch Gott

den Verstand verborgen: darum wirst du sie nicht erhöhen.[1]
5 Zum Raube verräth man seine Freunde, und ihrer Kinder Augen
6 verschmachten.[2] Er hat mich zum Sprichwort unter den Leuten
7 gesetzt,[3] und ich muß ein Scheusal vor ihnen seyn.[4] Meine
Gestalt ist dunkel geworden vor Trauer, und alle meine Glieder
8 sind wie ein Schatten. Darüber werden staunen die Gerechten,
9 und die Unschuldigen sich erregen wider die Heuchler.[5] Doch
wird der Gerechte fest an seinem Wege halten, und der von rei-
nen Händen wird seine Stärke verdoppeln.[6]
10 Wohlan, kehret euch Alle her und kommt; ich werde doch
11 keinen Weisen unter euch finden.[7] Meine Tage sind vergangen,
meine Anschläge sind ausgerissen,[8] das Eigenthum meines Her-
12 zens.[9] Die Nacht wird mir zum Tage gemacht, und das Licht
13 soll nahe seyn dem Dunkel.[10] Wenn ich gleich lange harre, so ist

vor Gott, wodurch allein der Knoten gelöst wird, den sonst die unerklärlichen Führungen Gottes mit den Seinen darbieten. Ein wahrhaft weissagender Ausspruch dieses Buches. — Diese hoffnungsreiche Ahnung ist indeß bey Hiob mehr Gegenstand der sehnsuchtsvollen Bitte, als der Gewißheit des Glaubens; daher sinkt er bald wieder in die Anschauungen der finstern Gegenwart zurück, doch so, daß er sich dazwischen wieder erhebt.

1. Im Gerichte sie nicht siegen lassen.

2. Mit Hartherzigkeit verräth ein Freund (wie die meinigen sind) selbst den Freund, und fragt nichts danach, wenn selbst seine unschuldigen Kinder darunter leiden. Die starre, grausame, folgerechte, durch keine Rücksicht unterbrochene Fortsetzung des Verfahrens, welches von einem durch Einseitigkeit unrichtigen Satze (der bloß gesetzlichen Ansicht der Leiden) ausgeht, wird damit beschrieben, wiewohl mit leidenschaftlicher Uebertreibung.

3. Auch hier geht die Rede unbestimmt fort, doch während im vorigen V. unter diesem unbestimmten „man" zunächst Eliphas (und damit die andern Freunde) gemeint war, so hier Gott, der Urheber des Elends Hiob's.

4. W. etwas zum Ausspeien.

5. Unwillig darüber, daß es ihnen so wohl geht.

6. Der gewöhnliche Lauf der Welt, das sollen diese beiden Aussprüche bedeuten, wird der seyn, daß zuerst die Gerechten über dieses gränzenlose Elend der Unschuldigen in ein dumpfes, verwirrtes Staunen versinken, dann voll Unwillens werden über das Glück der Gottlosen; aber, und das spricht er aus eigner, tiefer Erfahrung, wer wahrhaftig heilig und reines Herzens ist, der wird sich hiedurch nicht irre machen lassen, sondern grade durch den scheinbaren Widerspruch wird er in seiner Gesinnung nur fester werden, wie ein durch einen schwachen Damm aufgehaltener Strom nur desto gewaltiger sich ergießt. Dieser Ausspruch ist ein Zeugniß davon, wie, der wiederholten Trübungen seines Blickes ungeachtet, Hiob aus den hellen, siegenden Glaubensblicken eine Erkenntniß und ein Bewußtseyn sich errungen hat, das ihm nicht wieder genommen werden kann; das nämlich, daß äußere Leiden und inneres Gefühl des Zornes Gottes ihn nicht an dem ewigen Siege der heiligen Sache der Unschuld und Gerechtigkeit zweifelhaft machen. Es ist im Keime das Losungswort der christlichen Kirche: „das Blut der Märtyrer ist die Aussaat der Gemeine."

7. Mit diesen Worten eignet er das zuletzt Gesagte sich selbst an; im Bewußtseyn seiner guten Sache fordert er die Freunde heraus, noch einmal mit ihren Waffen sich zu versuchen. Kaum aber hat er dies gethan, so sinkt er in seine düstere Schwermuth zurück, mit welcher er den Beschluß seiner diesmaligen Rede macht.

8. H. „abgebrochen," wie Zelte, das Wort wird vom Herausziehen der Zeltpflöcke gebraucht.

9. Das Liebste, das ich besitze.

10. Die Nacht meines Elends, wollen meine Freunde mich überreden, sey

doch die Hölle mein Haus, und in der Finsterniß ist mein Bette
gemacht. Das Verderben heiße ich meinen Vater, und die Ver- 14
wesung meine Mutter und meine Schwester. Wes soll ich harren? 15
und wer wird mein Hoffen schauen?[1] Zu der Hölle Riegeln 16
fährt es hinab, wenn mit mir zusammen auf dem Staube Ruhe
seyn wird.[2]

Das 18. Capitel.

Bildad.

Immer bitterer und schneidender werden, in Folge ihrer gesetzlichen Stellung, die Angriffe der Freunde; nachdem Bildad Hiob's starke Beschuldigungen C. 16, 10., besonders C. 17, 4. 5. mit Schärfe zurückgegeben, fährt er fort, des Eliphas frühere Lehren von der vergeltenden Strafe über die Gottlosen weiter auszuführen und auf Hiob anzuwenden. Besonders verletzend ist hier die Hindeutung auf den Verlust der Kinder und den Untergang ihrer Nachkommen, die in Hiob's Rede früher erwähnt wurden.

Da antwortete Bildad von Suah und sprach: Wann wollt 1
ihr der Rede ein Ende machen? Merket doch, darnach wollen 2
wir reden.[3] Warum werden wir geachtet wie Vieh, und sind 3
unrein vor euern Augen?[4] Der du dich selbst zerfleischest in dei- 4
nem Unmuth, meinest du, daß um deinet willen die Erde ver-
lassen, und der Fels von seinem Ort versetzet werde?[5] Wohl 5
verlischt das Licht der Gottlosen, und der Funke seines Feuers
glänzt nicht. Das Licht wird finster in seiner Hütte, und seine 6
Leuchte über ihm lischt aus.[6] Die Schritte seiner Kraft werden 7

Tag, und vor meine Finsterniß wollen sie mir lauter Licht hinstellen; ich soll glauben, es sey nicht so schlimm, es hange nur von einer kleinen Wendung ab, so werde sich alles ins Glänzendste umgestalten.

1. Es erfüllt sehen?

2. Wenn meine Hoffnung mit mir zusammen im Grabe liegt, dann nehmen die Riegel des Todtenreichs sie gefangen, dann kommt sie mit mir für immer um.

3. Nehmet unsre frühern Worte zu Herzen. Er redet Hiob in der Mehrheit an, weil er über die Streitfrage gleichsam einer ganzen Partey sich gegenüber denkt, weil der Streit auch vor Zuhörern geführt wurde; die Gegner sind jene verkehrten Menschen, die in ihrer Gottlosigkeit durch Anklage Gottes sich zu schützen suchen.

4. Deren Gründe keiner Erwägung werth scheinen, denen nichts als sittlicher Abscheu entgegengesetzt wird.

5. Ein Gedanke von großer Wahrheit, vorausgesetzt, daß der Freunde Ansicht von Hiob die richtige war. Um Recht zu behalten in seiner Sünde, sieht der Sünder sich als den Mittelpunkt der Schöpfung an, um dessentwillen die Weltgesetze verändert werden müßten, wie er ja in der Sünde selbst seyn wollte wie Gott. Aber Hiob's Fall ist grade ein solcher, in welchem allerdings die Gesetze des gewöhnlichen Laufes der Dinge, dem er selbst durch seine Gemeinschaft mit Gott enthoben ist, nicht in Anwendung kommen.

6. Das Licht in seinem Zelt, das oben an der Zeltdecke befestigt ist; das Licht ist hier überhaupt ein Bild der klaren Erkenntniß von der Bestimmung des Menschen, des hellen Bewußtseyns im ganzen Leben; das Licht des Zeltes

8 enge,[1] und sein Anschlag fället ihn. Denn seine Füße stürzen ihn
9 in's Netz, und er wandelt über dem Garne. Der Strick erhascht
10 seine Ferse und die Schlinge ergreift ihn. Sein Seil ist gelegt
11 in die Erde, und seine Falle auf seinen Gang. Um und um
schreckt ihn plötzliche Furcht, und drängt ihn auf allen Tritten.
12 Hunger wird seine Habe, und Unglück droht seinen Seiten. Die
13 Glieder seiner Haut verzehrt, ja seine Glieder verzehrt der Erst-
14 geborne des Todes.[2] Seine Hoffnung wird aus seiner Hütte
gerottet,[3] und du machst ihn schreiten zum Könige der Schrecken.[4]
15 Es wird wohnen in seiner Hütte, was nicht sein ist;[5] über seine
16 Behausung wird Schwefel gestreut.[6] Von unten verdorren seine
17 Wurzeln, und von oben wird abgeschnitten seine Aernte.[7] Sein
Gedächtniß vergeht auf Erden, und er wird keinen Namen haben
18 auf der Gasse. Er wird vom Licht in die Finsterniß vertrieben,
19 und vom Erdboden verstoßen. Er kat keinen Sohn und keinen
Enkel unter seinem Volk; es bleibt ihm keiner übrig in seinen
20 Wohnsitzen. Die nach ihm entsetzen sich über seinen Tag;[8] und
21 die vor ihm ergreift Schauder.[9] Nur das ist die Wohnung des
Ungerechten; und dies die Stätte des, der Gott nicht achtet.[10]

Das 19. Capitel.

Hiob's zweyte Gegenrede.

Die zunehmende Schärfe in der Rede der Freunde steigert auch

steigert das Bild, und deutet auf diese Klarheit selbst in seinen täglichen, häuslichen Verhältnissen hin, die für den Gottlosen aufhört. Vgl. C. 29, 3.

1. Die Schritte bedeuten das freye, bewußte Handeln im Leben; weite, unbehinderte Schritte sind das Zeichen eines gesunden, kräftigen Mannes, das Gegentheil bedeutet in sittlicher Hinsicht eine sieche, gebrochene Lebenskraft.

2. Ein Hauptverderber, also etwa der Hunger, oder die Pest. Die Haut steht für den ganzen Leib, wie in dem Sprüchwort: „Haut für Haut" C. 2, 4.; und vgl. C. 19, 26. Die Wiederholung des „verzehrt" deutet hin auf das sichere, völlige Verzehren.

3. Alles, worauf er sein Vertrauen setzte, alles häusliche Glück, Familie, Wohlstand.

4. Das Schreiten deutet hin auf ein langsames, aber sicheres Fortführen. Beides, die Hinwegnahme dessen, worauf der Hausvater sein Vertrauen setzte, und die langsame Führung zum Tode sind bestimmte Hindeutungen auf Hiob's Schicksale.

5. Andre kommen, und wohnen in seinem Eigenthum, wie in einer herrenlosen Sache.

6. Sie geht durch Schwefelregen, wie Sodom (1 Mos. 19, 24.) unter.

7. Die Wurzel ist der Familienvater, die Ernte seine Nachkommenschaft.

8. Den Tag des Gerichts, des Verderbens, der über ihn anbricht.

9. Die „nach (hinter) ihm und die vor ihm" sind nach Hebräischem Sprachgebrauch die gen Abend und gen Morgen von ihm Wohnenden.

10. Die herrlichen Sprüche, in denen auch hier wiederum eine große Wahrheit, aber einseitig, ausgesprochen ist, fangen doch hier bereits an sich zu erschöpfen. Zwar wiederholen sich weder die Bilder, noch die Sachen, die Rede hat durch die viel bestimmtere, schärfere Beziehung auf Hiob eine neue Wendung; während aber in jeder Gegenrede Hiob's neue Gedanken sich aufthun, beginnen sie auf der Seite der engen, schroffen Gesetzlichkeit immer spärlicher zu werden, bis endlich Hiob allein auf dem Kampfplatze bleibt. Eine feine Andeutung des Unfruchtbaren und Todten der bloß gesetzlichen Sinnesweise.

in Hiob die kühnen und verzweiflungsvollen Schilderungen seiner Leiden. Der wunderbar merkwürdige Gegensatz aber Gottes selbst gegen Gott, des in seinen Führungen zürnenden und strafenden, dennoch aber dem innersten Glaubensbewußtseyn unwiderstehlich als gnadenreich, errettend und selig machend sich offenbarenden Gottes gibt hier dem Leidenden ein helles Licht der Erkenntniß, in welchem alle die früheren leisen Ahnungen zu fester Gewißheit sich gestalten. Gott erscheint ihm als der heilige und barmherzige Führer seiner Sache auch bis nach seinem qualvollen Ende, als Verleiher eines seligen ewigen Lebens.

Hiob antwortete und sprach: Wie lange plagt ihr doch meine 1
Seele, und zermalmet mich mit Worten? Ihr habt mich nun 2
zehnmal gehöhnt, und schämt euch nicht, daß ihr mich also um- 3
treibet. Irre ich, so irre ich mir.[1] Wollt ihr euch durchaus groß 4
wider mich machen, so überführet mich von meiner Schande. Mer- 5
ket doch, daß Gott mich krümmt,[2] und hat mich mit seinem Jagd- 6
netz umgeben. Siehe, ob ich schon schreie über Frevel, so werde 7
ich doch nicht erhört; ich rufe, und ist kein Recht da. Er hat 8
meinen Weg verzäunt, daß ich nicht hinüber kann, und hat Fin-
sterniß auf meine Steige gestellt. Er hat meine Ehre mir ausge- 9
zogen, und die Krone von meinem Haupt genommen. Er hat 10
mich ausgerissen um und um, daß ich vergehe, und hat ausge-
rottet meine Hoffnung wie einen Baum. Sein Zorn ist über 11
mich ergrimmt, und er achtet mich für seinen Feind. Seine Kriegs- 12
haufen sind mit einander gekommen, und haben ihren Weg wider
mich geflastert, und haben sich um meine Hütte her gelagert.[3]
Er hat meine Brüder fern von mir gethan, und meine Verwand- 13
ten sind mir fremd geworden. Meine Nächsten haben sich entzo- 14
gen, und meine Freunde haben mein vergessen. Meine Hausge- 15
nossen und meine Mägde achten mich für fremd; ich bin unbe-
kannt worden in ihren Augen. Ich rief meinem Knecht, und er 16
antwortete mir nicht; ich mußte ihm flehen mit eigenem Munde.
Mein Odem ist fremd worden meinem Weibe; ich muß flehen den 17
Kindern meines Leibes. Auch die jungen Knaben verachten mich; 18
wenn ich mich wider sie setze, so geben sie mir böse Worte. Alle 19
meine Getreuen haben Gräuel an mir; und die ich lieb hatte,
haben sich wider mich gekehrt. Mein Gebein hängt an meiner 20
Haut und Fleisch,[4] und bin kaum entronnen mit der Haut mei-

1. W. „wenn ich denn wirklich gefehlt habe, so wird mit mir mein Fehltritt wohnen,“ die Strafe werde doch ich und kein Andrer dafür büßen.

2. Meinen Gang umgekehrt, einen verderblichen Weg mich hat gehen lassen. — Von hier an steigert sich die Sprache gegen Gott zur äußersten Leidenschaftlichkeit, um nachher desto mächtiger zu dem hoffnungsvollsten Vertrauen zurückzukehren.

3. Hiob und sein Zelt wie eine Festung gedacht, die Feinde bahnen auf ihn hin eine Straße und umlagern ihn; ganze Heere von Drangsalen stürmen auf ihn ein.

4. Ist kraftlos, ohne eignes Leben, hänget nur noch lose am Fleische, die freie, selbstständige Bewegung ist ihm genommen. Wie Ps. 102, 6.

21 ner Zähne.[1] Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine
22 Freunde; denn die Hand Gottes hat mich geschlagen. Warum
verfolget ihr mich gleich als Gott, und könnet meines Fleisches
nicht satt werden?[2]
23 Ach daß meine Reden geschrieben würden! Ach daß sie in
24 ein Buch gezeichnet würden! mit einem eisernen Griffel und Bley,
25 und zum ewigen Gedächtniß in einen Fels gehauen![3] Aber Ich,
ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf
26 dem Staube stehen; und nach meiner Haut, diesem, was sie zer-
schlagen haben, und ohne mein Fleisch werde ich Gott schauen.
27 Denselben werde ich schauen mir, und meine Augen werden ihn sehen,
und kein Fremder. Meine Nieren sind verzehrt in meinem Schooß![4]

1. Das Aeußerste der Abzehrung soll damit bezeichnet werden, daß von allem Fleische ihm nichts als das Zahnfleisch sicher geblieben ist.

2. Ist es euch nicht genug, daß Gott so hart mich verfolgt? wollt ihr denn nicht wenigstens Mitleid haben?

3. Mit diesen Worten wendet sich die Rede von der leidenschaftlich verzweifelnden Klage zu der Zuversicht des Glaubens. Im Vorigen schon war Hiob (C. 16, 18 ff. C. 17, 3) der Lösung seines großen Räthsels ganz nahe gekommen, indem er anfing Gott gegen Gott zu Hülfe zu rufen, Gottes eigne Bürgschaft vor dem göttlichen Gerichte in Anspruch nahm; sein Unschulds-Bewußtseyn als Gottes eignes Wohnen in ihm anzusehen. Was damals ein noch vereinzelter Glaubensblick war, ist ihm nun unter dem ringenden, wehklagenden Dulden, in welchem er doch nichts Andres, als Gottes Gemeinschaft, zum Ziele hat, zur festen Gewißheit geworden. Er wünscht zunächst, vielleicht mit Rücksicht darauf, daß sein unschuldiger Untergang der Welt zum Aergerniß gereichen möchte (C. 16, 18. A.), daß das nachfolgende gläubige Bekenntniß in einen Felsen eingegraben, und die Furchen mit Bley, zur Erhaltung der Buchstaben, ausgefüllt würden, wie das im Morgenlande mit Inschriften oft gemacht wird (ähnlich 5 Mos. 27, 2. A.).

4. Unter dem verzweiflungsvollen Ringen, dem festen, gläubigen Halten an Gott als Bürgen vor Gott ist dem Hiob die Gewißheit geworden, in der Gemeinschaft mit ihm müsse er, auch nach seinem Untergange in den großen Leiden, durch Gott den Sieg erkämpfen; nachdem er von der ganzen Welt verlassen und verdammt worden sey, würde Gott selbst als sein Rächer und Löser sich erweisen; nachdem seine Haut nicht mehr sey, welche so jämmerlich zerfetzt worden, und ohne sein Fleisch, das nun ganz siech dem Tode entgegeneile, werde er dennoch Gott schauen, und zwar zu seinem Heile ihn schauen, als seinen Retter und Freund. — Es ist bey dieser Stelle aufgefallen, daß Hiob, nach den allerdüstersten Schilderungen von dem Zustande im Todtenreiche, die von C. 3. an durch mehrere seiner Reden sich hindurchziehen, zu einer solchen freudigen Hoffnung nach dem Tode sich hier emporschwingen solle. Gerade dies ist ja aber der eigentliche Kern der ganzen Geschichte, daß in der Gemeinschaft mit Gott dem Hiob seine Leiden ein Mittel werden, zunächst an sich selbst den gesetzlichen Standpunkt, der unter den gewöhnlichen Israeliten der herrschende geworden, und mit welchem jene düstere, trostlose Aussicht auf's engste verbunden war, zu überwinden, eben damit aber auch über die gesetzlich richtenden Freunde den Sieg davon zu tragen. Auch darf uns hierin durchaus nicht irre machen, daß am Schlusse der Sieg Hiob's schon in dieses Leben verlegt wird, und ein irdischer Ersatz seiner Verluste erfolgt; der Sinn dieser Wendung ist eben der, daß Gott seinem Knechte, welcher das in unsrer Stelle ausgesprochne Vertrauen zeigt, mehr gibt, als er bitten und verstehen konnte (das Nähere wird noch zu C. 42. vorkommen). — Der Glaube an eine Auferstehung des Leibes ist nach einer richtigen und genauen Erklärung des Einzelnen in dieser Stelle nicht ausgesprochen. Die Worte „von meinem Fleische" können allenfalls auch heißen: „von meinem Fleische aus," wenn es nämlich aufer-

So ihr sprechet: Wie wollen wir ihn verfolgen! und die Wurzel 28
der Sache werde in mir gefunden: Fürchtet für euch von dem 29

standen seyn wird; allein da sie mit den Worten „nach meiner Haut" gleichlaufen, müssen sie auch ähnlich verstanden werden, also „von meinem Fleische los," wie Beyspiele dieser eigenthümlichen Sprechweise sich C. 11, 15. („dann wirst du dein Antlitz erheben von Flecken," nämlich „los" oder „frey") und C. 21, 9. (ihre Häuser sind Friede von Furcht," nämlich „los" oder „frey") sich finden. — Unter allen messianischen Weissagungen des A. T. nimmt unsre Stelle einen der ersten Plätze ein; sie ist eine der lebendigsten prophetischen Vorahnungen und Verkündigungen des Geheimnisses der Lehre von der stellvertretenden Genugthuung, der Rechtfertigung durch den Glauben und der Auferstehung im Neuen Testament. Indem Gott einen seiner Lieblinge, ungeachtet seines heiligen Wandels vor Ihm und den Menschen, dennoch mit den ausgesuchtesten Qualen züchtigt, theils zu dessen Läuterung, theils zu Seiner Verherrlichung in der Standhaftigkeit seines Auserwählten, lernt Hiob unter seinen Leidenskämpfen allmählig das Zeugniß von Gottes Zorn in seinem Leiden durch das Zeugniß von Gottes Gnade in seinem innern Bewußtseyn unterscheiden. Daß seine Leiden von Gott seyen, fühlt er; daß sie an und für sich Offenbarungen seines Mißfallens sind, daß auch er ein Sünder ist, daß auch ihn Gott strafen könne, ist er sich bewußt; aber in einer oberflächlichen Sündenerkenntniß befangen und durch seine gesetzlichen Freunde nur bestärkt, vergleicht er sich mit Andern, welche der Zorn Gottes nicht also treffe, und kann die rechte Vertheilung des Lohns und der Strafe nicht sehen. Da hält er fest daran, daß er in Gottes Gnade, die ihm so viel geschenkt, eine Bürgschaft habe gegen den Zorn Gottes, der ihm so viel genommen, Gott gegen Gott ihm zeugen, oder, mit andern Worten, die große Lösung des Gegensatzes von Gerechtigkeit und Gnade in Gott selbst liegen müsse. Dies Vertrauen auf Gott, das ihn über alles Leiden, ja die ganze sichtbare Welt erhebt, läßt ihn den unerwarteten Lohn der Treue nachher ärnten, nachdem er erkannt hat, wie auch seine Leiden, wenn er an Gottes Gnade glaube, ihm Offenbarungen der Liebe werden, die ihn völlig an sich ziehen will. Die Gewißheit aber, daß Gottes Gnadenerwählung weder im Ganzen noch an dem Einzelnen je vergeblich seyn könne, daß der Gläubige in seiner Gemeinschaft mit Gott und in seiner Kindschaft den Keim des ewigen Lebens schon hier in sich trage, für das alle Trübsale ihn nur noch mehr vorbereiten, das ist das innerste Wesen der christlichen Lehre von der Auferstehung. Die vollkommene Ausbildung dieser Lehre in der Hoffnung auch der leiblichen Auferweckung hier auszusprechen, dazu lag in Hiob's Erfahrung zunächst kein Grund vor, und es war wichtiger, die innerste Zuversicht auf Gottes triumphirende Gnade von ihm hier zu vernehmen, auch nach dem Untergange seines zerfleischten Leibes, als den äußerlichen Lehrsatz von der leiblichen Herstellung.

Hiob nennt Gott „seinen Erlöser." Dieses Wort (H. „Goel") bedeutet den nächsten Verwandten, welcher bey dem Falle des Unvermögens eines Verarmten, oder seines Todschlags, an seine Stelle tritt, um ihm Recht oder Rache zu schaffen, der also Aecker, Knechte ꝛc. für ihn einlöst, oder sein Blut an dem Todtschläger rächt (s. über ersteres 3 Mos. 25, 24. ff.). Häufig wird Gott selbst im Verhältniß zu seinem Volke sein „Erlöser" genannt, 2 Mos. 6, 6. Jes. 43, 1. ꝛc., das Volk seine Erlösten Jes. 35, 10. C. 51, 10. Der Gedanke namentlich, daß Er der Bluträcher der Seinigen sey, ist schon 1 Mos. 4, 10. ausgesprochen. Mit diesem Namen also blickt Hiob prophetisch schon auf Den hin, durch welchen die ewige Erlösung erfunden, der Gedanke wie einer Bürgschaft durch Gott vor Gott, so einer Rechtschaffung, Rechtfertigung der Kinder Gottes verwirklicht worden ist. Vgl. hiebey die Stellen des N. T., in denen namentlich Christus auf unser Buch sich bezieht. Luc. 18, 7. C. 22, 31. 32. — Von diesem seinem Erlöser sagt Hiob, „ich weiß, daß er lebt," wenn ich nämlich jetzt auch, bis in den Tod ungerecht verdammt, dahinsterbe. Er wird „als der Letzte (oder: Spätere) auf dem Staube aufstehen," sich erheben und stehen bleiben. Der Staub ist Hiob's

Schwert; denn das Schwert ist der Zorn über die Missethat; auf daß ihr wisset, daß ein Gericht sey.[1]

Das 20. Capitel.

Zophar.

Der letzte der Freunde ist der oberflächlichste und heftigste; es kocht unruhig in ihm während Hiob's letzter Rede, er will antworten, aber Hiob's zuversichtliches Bekenntniß seines Glaubens an Rechtfertigung und Errettung nach dem Tode geht an ihm vorüber, er hält sich bloß an die letzten Worte, die ihn zu stürmischer Gegenrede reizen. Er kann aber in der Hauptsache nur wiederholen, was die andern Freunde vom Ausgange des Gottlosen gesagt haben; was alles er nicht nur bestimmt auf Hiob anwendet, sondern sogar als nahe bevorstehend ankündigt.

1 Da antwortete Zophar von Naama und sprach: Deshalb
2 antworten mir meine Gedanken, und darüber drängt mich's inner=

Grab, wo er wieder „zum Staube wird, davon er genommen ist" 1 Mos. 3, 19. Vgl. Hiob 17, 16. Er sagt also damit: „wenn ich auch elend und verworfen sterbe, wird doch mein Rächer oder Rechtschaffer als Sieger auf meinem Grabe sich erheben und behaupten, er mein Leben vom Verderben erretten, und meine Unschuld rechtfertigen." — „Nach meiner Haut, die sie also zerfetzt haben," d. h. nachdem meine vom Aussatz zerfressene Haut hinweggethan, ich gestorben bin; „und von meinem Fleische los," wenn ich dies sieche Fleisch nicht mehr habe, „werde ich Gott schauen." Dieser Gedanke eines Schauens Gottes schließt zunächst an Hiob's mehrmals ausgesprochenen Wunsch sich an, Gott möge erscheinen, und er vor ihm als Richter seine Sache führen können; doch hier tritt nunmehr in diesem Wunsche immer zuversichtlicher die Hoffnung hervor, daß er alsdann durch Gottes eigne Bürgschaft in seinem Gerichte, also indem er Gott zum Freunde und Erlöser habe, Sieger bleiben werde, Gott als den Verleiher der Siegeskrone, als Seligmacher, schauen werde. Er fährt mit großem Nachdruck fort: „welchen Ich selbst mir schauen werde," zu meinem Heile. „Meine Augen sehen ihn und kein Fremder" soll dann seine Zuversicht ausdrücken, daß er nicht etwa von einer Rechtfertigung seiner Sache, die nach seinem Tode Andre in Gottes Erscheinung oder Vorsehung erblicken würden, sondern in seiner persönlichen Fortdauer, in dem Leben nach dem Tode diese Seligkeit erwarte. Der Zusatz: „meine Nieren verzehren sich in meinem Schooße," d. h. in meinem Innern, bezeichnet sein inbrünstiges Sehnen nach diesem Zustande, sein Verlangen abzuscheiden, um Gott zu schauen. — Da die christliche Hoffnung der Auferstehung wesentlich beruht auf der durch Christum gestifteten Erlösung, und auch die Auferstehung des Leibes nichts andres ist, als die Vollendung dieser Erlösung: so sehen wir in dem Gange, den Hiob's Erfahrungen unter seinen Läuterungsleiden nehmen, recht eigentlich die tiefe innerliche Begründung dieser großen Wahrheit in der noch unausgewickelten Gestalt, die sie vor Jesu Verklärung allein haben konnte. Aber auch in dieser Gestalt hat sie in diesem Buche, verbunden mit den Läuterungsleiden des Volkes Israel in der Babylonischen Gefangenschaft, wesentlich dazu beigetragen, schon unter dem alten Bundesvolke die Hoffnung auf eine persönliche Fortdauer und leibliche Auferstehung zu nähren, wie wir sie im Jesaja angedeutet finden, und dann im Daniel und in der Makkabäerzeit so herrlich hervortreten sehen.

1. O „damit ihr erkennet den Allmächtigen;" das letzte Wort ist sehr dunkel. Mit scharfen Worten erklärt Hiob, wenn ihre gesetzliche Sicherheit und Härte sie schon gewiß gemacht habe ihres Trium=

lich:[1] Ich will hören, wer mir das soll strafen und tadeln; denn 3
der Geist meines Verstandes soll mir Antwort leihen.[2] Weißt 4
du nicht, daß es allezeit so gegangen ist, seit daß Menschen auf
Erden gewesen sind: daß der Ruhm der Gottlosen stehet nicht 5
lange,[3] und die Freude des Heuchlers währet einen Augenblick?
Wenn gleich seine Höhe in den Himmel reicht, und sein Haupt 6
an die Wolken rührt: so kommt er doch gänzlich um wie 7
sein Koth,[4] daß, die ihn sahen, sagen: Wo ist er? Wie ein 8
Traum entfleugt er und wird nicht gefunden; wie ein Gesicht
in der Nacht verschwindet er. Welches Auge ihn gesehen hat, 9
sieht ihn nicht mehr, und seine Stätte schaut ihn nicht mehr.
Arme zerschlagen seine Kinder[5] und seine Hände erstatten sein 10
Vermögen.[6] Seine Beine sind voll seiner Jugendkraft, die 11
legt sich mit ihm in die Erde.[7] Wenn ihm die Bosheit 12
gleich in seinem Munde süß schmeckt, und er sie verbirgt unter
seiner Zunge; und ihrer schont, und sie nicht fahren läßt, und 13
behält sie zwischen seinem Gaumen: so verwandelt seine Speise 14
sich in seinem Eingeweide, und wird zu Otterngalle in seinem
Innern. Die Güter, die er verschlungen hat, muß er wieder 15
ausspeien, und Gott stößt sie aus seinem Bauch.[8] Er saugt 16
Otterngift, und die Zunge der Natter tödtet ihn. Er wird nicht
sehen[9] die Bäche, die Ströme, die mit Honig und Milch flie- 17
ßen. Das Erarbeitete muß er wiedergeben, und darf's nicht 18
genießen; wie die Habe, so der Wechsel, daß er ihrer nicht froh
wird. Denn er hat unterdrückt und verlassen den Armen; er 19
hat Häuser zu sich gerissen, die er nicht erbaut hat. Sein Wanst 20
konnte nicht satt werden; darum bringt er seines Köstlichen

hes: so werde Gottes Auftreten im Gerichte sie desto völliger zu Schanden machen, die Strafen desselben würden mit verdoppelter Wuth sie überfallen.

1. Das „deshalb" knüpft unmittelbar an das Vorige an. Weil Hiob, trotz der Vorhaltungen, noch obenein, in voller Zuversicht eines seligen Ausgangs, seinen Freunden mit dem Gerichte drohen kann, führen seine Gedanken ihn nur desto mehr auf die früheren Gegenreden der Freunde zurück; und weil dadurch eine gewaltige Aufregung in ihm entstanden ist, so daß er nunmehr antworten muß.

2. Seine schneidend gesetzliche Ansicht ist bey ihm zu völliger Gewißheit geworden; w. sagt er: „und die Ueberführung meiner Schmach möchte ich hören," möchte einmal sehen, wer zu meiner Schmach mich davon überführen könnte, daß ich unrecht redete, „und der Geist soll von meiner Einsicht aus mir antworten."

3. W. „von Nahem ist," d. h. daß er nur einen kurzen Raum durchläuft, bald aufhört.

4. Ein Bild, das außer der Stärke, die es im Gegensatz gegen die in die Wolken reichende Hoheit hat, den verächtlichsten Abscheu gegen ihn hervorruft.

5. Seine Familie kommt so herunter, daß sie selbst von Armen bedrückt wird.

6. Mit eignen Händen muß er seine Habe ausliefern, die nämlich unrecht erworben war. Da von seinem Tode und seinen Nachkommen schon die Rede war, scheinen die eignen Hände die seiner Kinder zu bedeuten.

7. Ungeachtet er voll Jugendkraft war, stirbt er früh.

8. Ein sehr starkes Bild, den gewaltsamsten, plötzlichsten und unerwartetsten Verlust zu bezeichnen. Schon wenn er seine Güter genossen und verschlungen hat, muß er sie verlieren und wieder herausgeben.

9. H. ist in dem Sehen noch ausgedrückt: „seine Lust an etwas sehen."

21 nichts davon. Es konnte seiner Speise nichts übrig bleiben;
22 darum hat sein Wohlseyn keinen Bestand. Wenn er gleich
die Fülle und genug hat, wird ihm doch angst; alle Hände von
23 Mühseligen kommen über ihn.[1] Es wird ihm der Wanst ein=
mal voll; Er sendet den Grimm seines Zorns über ihn;[2] Er
24 läßt über ihn regnen seine Sättigung.[3] Er fliehet vor dem eiser=
nen Harnisch, und der eherne Bogen verfolgt ihn.[4] Ein blo=
25 ßes Schwert geht durch seinen Rücken aus, und des Schwer=
tes Blitz durch seine Galle;[5] daß er dahinfährt, und Schrecken
26 über ihm; alle Finsterniß ist ihm zum Schatz behalten.[6] Es
verzehrt ihn ein Feuer, das nicht aufgeblasen ist;[7] und wer übrig
ist in seiner Hütte, den vertilgt es. Der Himmel eröffnet seine
27 Missethat, und die Erde erhebt sich wider ihn. Das Einkommen
28 seines Hauses[8] soll wandern, zerstreut am Tage seines Zorns.
29 Das ist der Lohn eines freveln Menschen bey Gott, und das Erbe
seines Ausspruchs[9] bey dem Höchsten.

Das 21. Capitel.

Hiob's dritte Gegenrede.

Die immer einseitiger gewordenen Uebertreibungen der Freunde bringen auch Hiob in seinem Gegensatze so weit, geradezu seine Zweifel an der Vergeltungslehre herauszusagen; er stellt, dem Zophar schroff gegenüber, das Glück der Gottlosen, und insbesondere die Thorheit des Freundes dar, welcher um der Folgerichtigkeit willen auf Gottes Gerichte über die Nachkommen ihn hinwies, die den eigentlichen Frevler ja nicht träfen, an ihm, dem Schuldigen, wirkungslos blieben. Ein solcher Unterschied in den menschlichen Schicksalen, wie der Freund ihn wolle, sey nirgends auf Erden zu finden, und ihr Trost daher vergeblich.

1
2 Hiob antwortete und sprach: Höret doch aufmerksam meine

1. Die Leiden, welche andre von ihm haben erdulden müssen, kommen über ihn.

2. D. h. Gott wird, um seinen Bauch zu füllen, die Gluth seines Zorns einmal über ihn senden; um seine unersättliche Gier zu stillen, wird ihn Gott mit seinem Zorne sättigen.

3. Das vorige Bild wird fortgeführt, Gott wird Feuer und Schwefel, seine Zornesgluth, über ihn regnen lassen zu seiner Speise.

4. Wenn er auch dem eisernen Harnisch, dem Kampfe in der Nähe, entgeht, wird ihn doch der eherne Bogen aus der Ferne treffen.

5. Kaum hat der Feind das Schwert wider ihn ausgezogen, so hat es ihn auch schon getroffen und seinen Leib durchstoßen, und ist dem Blitze gleich aus seiner Galle hervorgedrungen.

6. Sein sorgfältig verwahrtes Gut wird auf alle Weise verborgen werden, d. h. untergehen; so daß sich bis in's Kleinste das Gesetz der Vergeltung an ihm offenbart.

7. Nicht von Menschen entzündet und verlöschbar.

8. H. „der Ertrag seines Hauses."

9. Das Erbtheil seines Ausspruchs ist der Theil von Gut, den Gott in seinem Gerichte ihm zugesprochen hat.

Rede, und lasset das statt eurer Tröstungen seyn.[1] Vertraget
mich, daß ich auch rede, und spottet darnach meiner.[2] Ich, klage
ich denn zu Menschen? und warum sollte mein Mund nicht un- 4
geduldig seyn?[3] Kehret euch her zu mir; ihr werdet staunen, 5
und die Hand auf den Mund legen müssen.[4] Wenn ich daran 6
gedenke, so erschrecke ich, und Zittern kommt mein Fleisch an.[5]
Warum leben die Gottlosen, werden alt, und nehmen zu an Gü- 7
tern? Ihr Same ist sicher um sie her, und ihre Sprößlinge 8
wachsen vor ihren Augen. Ihr Haus hat Frieden vor der Furcht,[6] 9
und Gottes Ruthe ist nicht über ihnen. Ihren Ochsen läßt man 10
zu, und mißräth ihm nicht; ihre Kuh kalbt, und verwirft nicht.
Ihre jungen Kinder gehen aus, wie eine Heerde, und ihre Kna- 11
ben springen.[7] Sie jauchzen mit Pauken und Harfen, und sind 12
fröhlich beym Pfeifenschall. Sie werden alt bey guten Tagen, und 13
erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle;[8] die doch sagen 14
zu Gott: Hebe dich von uns, und wir wollen von deinen Wegen
nicht wissen;[9] wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? 15
oder was sind wir's gebessert, so wir ihn anrufen? (Aber siehe, 16
ihr Gut steht nicht in ihren Händen; darum soll der Gottlosen
Sinn ferne von mir seyn!)[10] Wie oft muß denn die Leuchte 17
der Gottlosen verlöschen, und ihr Unglück über sie kommen? und
theilt er Herzeleid aus in seinem Zorn? sind sie wie Stoppeln 18
vor dem Winde, und wie Spreu, die der Sturm wegführt? „Gott 19
behält desselben Unglück auf seine Kinder!" wenn er *ihm* vergel-
ten wird, so wird er's inne werden; daß *seine* Augen sein Ver- 20
derben sehen, und vom Grimm des Allmächtigen *er* trinke! Denn 21

1. Nämlich daß ihr ruhig mich anhöret; damit würdet ihr mehr, als mit euren nichtigen Reden, mir Trost geben.
2. Er fordert sie auf, daß sie nicht durch unwahres Verschweigen des Schwierigsten und Furchtbarsten im Weltlauf ihre Widerlegung sich leicht machen, sondern ihn einmal das grauenvoll Unerforschliche ganz möchten aussprechen lassen, ob sie dann wohl seiner noch also würden spotten können.
3. W. „ich, richte ich denn an einen Menschen meine Klage? und warum sollte mein Geist nicht ungeduldig werden?"
4. Vor Entsetzen über die ungelösten Räthsel, die ich euch vorlege.
5. Die Zweifel an der Gerechtigkeit in Gottes Weltregierung haben etwas das innerste Gemüth Erschütterndes, der Gedanke daran macht alle Grundfesten des menschlichen Daseyns erbeben.
6. W. „*von der Furcht*," d. h. los, frey von ihr, C. 19, 26.
7. Eine reiche, gesunde Kinderschaar hüpft um sie, wie eine muntre Heerde.
8. Nach den alten Uebersetzungen und den wahrscheinlich richtigen Puncten ist der Sinn: „und fahren in einem Augenblick in's Todtenreich." Die Gottlosen verbringen ihre ganze Lebenszeit im Glück, und ein plötzlicher Tod, also ohne Furcht und Schmerz, nimmt sie aus dieser Welt hinweg — die Schilderung des größten irdischen Glücks.
9. W. „uns gefällt nicht die Erkenntniß deiner Wege."
10. Dies ist eine Zwischenrede Hiob's, die seinen Abscheu vor diesem Sinne der Gottlosen ausdrückt; wie Paulus Röm. 3, 5. 6. etwas Aehnliches einschiebt. Man kann auch das erste Glied dieses V. als Frage fassen: „siehe, ist nicht ihr Gut in ihren Händen?" haben sie nicht, was ihre Lust begehrt? dann ist bloß das letzte Glied der Ausdruck von Hiob's Abscheu. Es paßt dies noch besser zum Folgenden, was sich dann unmittelbar an das erste Glied dieses V. anschließt.

was kümmert ihn sein Haus nach ihm, wenn die Zahl seiner
22 Monden ihm zugetheilt ist?[1] Wer will Gott lehren, der auch die
23 Hohen richtet? Dieser stirbt frisch und gesund, in voller Genüge
24 und Ruhe; seine Melkfässer sind voll Milch, und seine Gebeine
25 werden gemästet wie Mark; jener aber stirbt mit betrübter Seele,
26 und hat nie mit Freuden gegessen; und liegen gleich mit einander
27 in der Erde, und Verwesung deckt sie zu.[2] Siehe, ich kenne eure
Gedanken wohl, und euer frevelhaftes Vornehmen wider mich.
28 Denn ihr sprechet: Wo ist das Haus des Tyrannen?[3] und wo
29 ist die Hütte, da die Gottlosen wohnten?[4] Habt ihr nicht die
30 Wanderer befragt, und kennet ihr nicht ihre Zeichen?[5] Denn[6]
der Böse wird verschont auf den Tag des Verderbens, und auf
31 den Tag des Grimms wird er eingeführt. Wer will ihm in's
Angesicht sagen seinen Weg?[7] Wer will ihm vergelten, was er
32 thut? Und er wird zu Grabe geführt, und wacht noch auf seinem
33 Hügel.[8] Sanft sind ihm die Schollen des Thals, und er zieht
alle Welt hinter sich her, und derer, die vor ihm gewesen sind, ist
34 keine Zahl.[9] Wie tröstet ihr mich so vergeblich, und das Uebrige
eurer Antworten ist Betrug![10]

1. Mit Beziehung auf die Reden der Freunde, besonders mit wörtlicher Beziehung auf die Rede Bildads C. 18, 5., wirft Hiob eine Menge Fragen auf, welche den Freunden das Ungenügende ihrer einseitigen Gesetzlichkeit zeigen sollen. „Ihr behauptet, der Gottlosen Licht verlösche, aber wie oft geschieht denn das, wo kommt es denn vor, daß das Verderben über sie kommt, Gott in seinem Zorne seine Schlingen über sie wirft, sie wie Spreu vor dem Sturm verweht werden? Lehrt nicht die Erfahrung meistens das Gegentheil? Ja, sagt ihr, Gott behält das ihnen bestimmte Unheil ihren Söhnen auf; aber ihnen selbst sollte er doch lieber vergelten, daß sie es erführen und wüßten! Dann würden ihre eignen Augen Gottes Strafgerichte erkennen, sie selbst seinen Zorn schmecken! Was fragt der Gottlose nach dem, was nach seinem Tode mit den Seinigen vorgeht? Ihre Strafe ist ja nicht die seine. Diese spitzigen Zweifel verstärkt er nun noch durch die folgenden Reden.

2. Gerechte und Gottlose haben beide verschiedne Schicksale, aber sie haben mit ihrer Geltung vor Gott nichts zu thun; es liegt ein andres Geheimniß dahinter, das eure Reden nicht enthüllen.

3. Des Gewaltthätigen; erklärt im zweyten Gliede durch „die Gottlosen." Ihr machet, frevelhafter Weise, ohne nähere Untersuchung, die Anwendung eurer Buchstabenweisheit auf mich.

4. Wo sind sie? — d. h. verschwunden, dahin sind sie.

5. Habt ihr denn auf die allgemeine Lebenserfahrung nicht geachtet? Das, worauf ein jeder Wandrer durch's Leben hindeutet, nicht verstanden? Es bedarf zu eurer Widerlegung keiner andren, als gewöhnlicher Erfahrungsweisheit; diese gibt eben das Räthsel auf, das zu lösen ich vergeblich mich bemühe, dessen Lösung von eurer Zusprache ich hoffte.

6. Dies sind jene Worte der Lebenserfahrung.

7. Wer kann sich unterfangen, ihn in seinem Thun zu stören?

8. Er hat noch ein feierliches Grabgeleite, und obwohl er im Grabe schläft, wacht er, in einem laut redenden Denkmale, noch auf seinem Grabhügel.

9. W. „die Erde ist ihm leicht," auch nach dem Tode genießt er noch eines ehrenvollen Gedächtnisses, und wie er unzählige Vorgänger hat, so die ganze Welt zu Nachfolgern.

10. Was bey näherer Besichtigung von euren Antworten übrig bleibt, ihr Resultat, ihre Frucht, ist nichts als Täuschung.

Das 22. Capitel.

Drittes Gespräch.

Eliphas.

Der Kampf der Freunde wider Hiob war von ihm dadurch zurückgewiesen, daß er überhaupt die Lehre von der Vergeltung, die sie mit gesetzlicher Schärfe durchführen und mit der sie das Räthselhafte in Hiob's Schicksal lösen wollten, durch die Erfahrungen des menschlichen Lebens zu widerlegen strebte. Auf diesen Widerspruch sind nun ihre früheren Ausführungen nicht mehr anwendbar; sie müssen daher von jetzt an persönlicher werden, indem sie zugleich in einen kreisförmigen Gang gerathen: Eliphas beschuldigt ihn geradezu einer Reihe von groben Sünden, droht ihm mit den Strafen des erhabenen und gerechten Gottes, und ermahnt ihn zur Bekehrung, indem er ihm, wenn er folge, die herrlichsten Hoffnungen eröffnet.

Da antwortete Eliphas von Theman und sprach: Nützet 1
denn Gotte ein Mann? Nein, sich vielmehr nützet ein Kluger.[1] 2
Meinest du, daß dem Allmächtigen ein Gefallen geschehe, wenn 3
du gerecht bist? oder ein Gewinn sey, wenn du deine Wege wan-
dellos machst?[2] Wird er etwa wegen deiner Gottesfurcht dich 4
strafen? und mit dir vor Gericht treten? Ist nicht deine Bosheit 5
groß, und deiner Missethat kein Ende? Du hast etwa deinem 6
Bruder ein Pfand genommen ohne Ursach,[3] du hast den Nacken-
den die Kleider ausgezogen. Du hast die Müden nicht getränkt 7
mit Wasser, und hast dem Hungrigen das Brod versagt. Wer 8
einen Arm hatte, dem gehörte das Land, und wer Ansehn hatte,
der saß darin.[4] Die Wittwen hast du leer lassen gehen, und die 9
Arme der Waisen wurden zerbrochen. Darum bist du mit Stricken 10
umgeben, und Furcht hat dich plötzlich erschreckt. Oder mit Fin- 11

1. Durch alle Reden Hiob's, die über den schweren Druck seiner Leiden klagten, hatte der Gedanke sich hindurchgezogen, daß Gott bloß durch seine Uebermacht und Größe den Menschen erdrücke und quäle, ohne daß in seinen Leiden die göttliche Gerechtigkeit sich offenbare. Dem wirft Eliphas entgegen: Was sollte wohl Gott von einem solchen tyrannischen Verfahren haben? ob denn nicht Gott viel zu hoch stehe, als daß überhaupt aus dem guten Wandel des Menschen ihm ein Nutzen erwachsen könne; ob er nicht allgenugsam sey? Hätte er von der Gerechtigkeit eines Menschen Vortheil, dann könnte man glauben, er peinige ihn, um durch äußere Zwangsmittel noch mehr dieses Vortheils von ihm herauszupressen (eine merkwürdige Entstellung der Lehre von der Läuterung durch Leiden, wie sie nachher als Lösung sich ergibt); oder man müßte sich denken, er lasse wegen seiner Gottesfurcht den Menschen leiden. Da das nun nicht möglich sey: so könne man vielmehr von den Leiden auf die vorangegangenen Sünden schließen.

2. Was sollte er für sich für Vortheil oder Gewinn daraus ziehen?

3. Aus bloßer Willkür und Gewaltthat ihn gepfändet.

4. W. „der Mann des Arms, ihm gehörte das Land, der hoch von Angesicht ist (angesehen) wohnte darin.“ So hast du, will er sagen, gedacht und nach diesem Grundsatz gehandelt.

sterniß, daß du nicht sehen kannst, und die Wasserfluth muß dich
bedecken.
12 Ist nicht Gott hoch oben im Himmel? Und siehe die Sterne
13 droben, wie erhaben sie sind! Und du sprichst: Was weiß Gott?
14 Sollte er hinter'm Dunkel richten können? Die Wolken sind seine
Vordecke, und er sieht nicht, und wandelt im Umkreis des Himmels.[1]
15 Willst du der Welt Lauf halten, darin die Ungerechten gegangen
16 sind? die hingerafft sind, ehe denn es Zeit war, und die Fluth
17 hat ihren Grund weggewaschen; die zu Gott sprachen: Hebe dich
von uns! und was sollte der Allmächtige ihnen thun können?[2]
18 So Er doch ihr Haus mit Gütern füllt. (Aber der Gottlosen
19 Rath sey ferne von mir!) Die Gerechten werden es sehen und
20 sich freuen, und der Unschuldige wird ihrer spotten. Fürwahr,
unsre Widersacher sind verschwunden, und ihr Uebriges hat das
Feuer verzehrt!
21 So vertrag dich nun mit Ihm, und habe Frieden; daraus
22 wird dir Gutes kommen. Nimm an das Gesetz[3] von seinem
23 Munde, und fasse seine Rede in dein Herz. Wirst du dich be-
kehren zu dem Allmächtigen, so wirst du gebaut werden; und wirst du
24 Unrecht ferner von deiner Hütte thun: so wirf auf die Erde Gold,
25 und Ophirisch Gold in die Kiesel der Bäche;[4] und der Allmäch-
tige wird dein Gold seyn, und dir ein gehäuftes Silber werden.
26 Dann wirst du deine Lust haben an dem Allmächtigen, und dein
27 Antlitz zu Gott aufheben. Du wirst ihn bitten, und er wird dich
28 hören; und wirst deine Gelübde bezahlen.[5] Was du wirst vor-
nehmen, wird dir gelingen; und Licht wird auf deinem Wege
29 scheinen. Denn demüthigen sie, so sprichst du: Erhebung![6] und
30 wer seine Augen niederschlägt, der wird genesen. Den, der nicht
unschuldig ist, wird er erretten; er wird errettet werden durch
die Reinigkeit deiner Hände.[7]

1. Das hatte Hiob zwar nicht gesagt, es folgt aber, nach Eliphas, aus seinen früheren Reden; er meint, wenn der Weltlauf so beschaffen sey, wie Hiob ihn darstelle, so müsse dieser nothwendig einen Gott sich denken, der von der Welt keine Kunde habe und mit seinen Gerichten sie nicht erreichen könne; der bloß den Himmel durchwandle, aber auf Erden alles gehen lasse.

2. Eine Hindeutung auf die gottlosen Menschen vor der Sündfluth, in deren Leben und Schicksal sich das allgemeine Gesetz der Vergeltung offenbare.

3. Ueberhaupt: „Lehre," welche allgemeine Bedeutung ursprünglich das Wort Gesetz im H. hat.

4. Hangest du von Herzens Grunde an Gott, so kannst du dein Gold wegwerfen (es verlieren ohne Sorge), und der Allmächtige bleibt dennoch dein unversieglicher Schatz; während, umgekehrt, ohne ihn das mühsamste Sorgen und Bewachen nicht hilft.

5. Die Bezahlung der Gelübde, welche sonst mehr als eine Pflicht dargestellt wird, erscheint hier als eine Verheißung: Gott wird dir immer so viel gewähren, daß du alle deine Gelübde erfüllen kannst.

6. Auch selbst wenn Menschen es versuchen, dich zu unterdrücken, so kannst du schon mitten im Erliegen den Triumphgesang anstimmen.

7. Du wirst dann in Gottes Augen so hoch stehen, daß selbst solche, welche nicht ohne Schuld sind, durch deine Vermittelung und Fürbitte gerettet werden. Der Gipfel dieser herrlichen Verheißungen, die ja alle große göttliche Wahrheiten sind, nur hier in schiefer, beschränkter, einseitiger Anwendung vorgetragen.

Das 23. Capitel.

Hiob's erste Gegenrede.

Durch den starken persönlichen Angriff fühlt Hiob von seiner Aussicht auf das Jenseits sich wieder mehr zurückgetrieben auf eine Entscheidung des Streits in diesem Leben. Es liegt in diesem Gange des Gespräches eine Hindeutung darauf, wie dem Hiob die tieferen innerlichen Sünden der Selbstgerechtigkeit und Lohnsucht noch unbekannt waren. Von Neuem sehnt er sich nach einem Hervortreten Gottes, als Richters, von Neuem aber schlägt ihn der verzweifelnde Gedanke nieder, daß sein Wunsch ihm doch nicht werde gewährt werden. Dies führt ihn dann darauf, noch einmal Eliphas Schilderung mit der Behauptung entgegen zu treten, daß überhaupt das Gesetz der Gerechtigkeit und Vergeltung im irdischen Weltlauf nicht walte.

Hiob antwortete und sprach: Meine Klage bleibt noch bitter; 1 2
meine Hand ist schwer auf meinem Seufzen.[1] Ach daß ich wüßte, 3
wie ich ihn finden, und zu seinem Stuhl kommen möchte; und das 4
Recht vor ihm sollte darstellen, und den Mund voll Beweise fassen;[2] und erfahren die Rede, die er mir antworten, und verneh- 5
men, was er mir sagen würde! Sollte er mit großer Macht mit 6
mir hadern? Nein, nur merken wolle er auf mich.[3] Da würde 7
ein Redlicher mit ihm rechten, und ich wollte auf immer meinem
Richter entkommen.

Aber geh' ich nun stracks vor mich, so ist er nicht da; geh' 8
ich zurück, so spüre ich ihn nicht; waltet er zur Linken, so schaue 9
ich ihn nicht; verbirgt er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht.[4]
Er aber kennt meinen Weg wohl. Er versuche mich, so will ich 10
hervorgehn wie das Gold. Denn ich setze meinen Fuß auf seine 11
Bahn, und halte seinen Weg, und weiche nicht ab; und trete nicht 12
von dem Gebot seiner Lippen, und bewahre die Rede seines Mundes mehr, denn mein Gesetz.[5] Er ist einig, wer will ihn ab- 13
wenden? Und er macht es, wie er will. Vollstrecken wird er, 14
was mir beschieden ist, und solcherley ist noch mehr bey ihm.[6]

1. Der Ausdruck „Hand Gottes“ bezeichnet oft seine Schläge, Strafgerichte; so C. 19, 21. „Meine Hand“ heißt hier die Hand Gottes, deren Schlag ich fühle, das Strafgericht, das mich betroffen hat. Alle Reden der Freunde vermehren nur das drückende Gefühl des göttlichen Gerichts über ihn.

2. Füllen mit überzeugenden Gegengründen.

3. Statt mit seiner Uebermacht mich zu unterdrücken, wolle er nur mich aufkommen, meine Sache mich führen lassen.

4. Nirgends läßt er sich von mir finden, er will mein Gebet, daß er erscheinen möge, nicht erhören; er ist zwar überall, aber er kann auch überall sich verbergen.

5. W. „mehr als mein Gesetz bewahrte ich die Worte seines Mundes.“ „Mein Gesetz“ ist das, was ich mir selbst gebe, daher der Sinn: Seine Worte gingen mir immer dem vor, was ich selbst mir vorgeschrieben hatte, meinem eignen Willen.

6. Er hat in seinem Rathschlusse noch

15 Darum erschrecke ich vor ihm; und wenn ich's erwäge, so zage ich
16 vor ihm. Gott hat mein Herz blöde gemacht, und der Allmächtige
17 hat mich erschreckt. Denn nicht bin ich verstummt vor der Finster-
niß, noch vor mir, den Dunkel bedeckt.[1]

Das 24. Capitel.

Fortsetzung.

1 Warum werden die Zeiten von dem Allmächtigen aufbewahrt,[2]
2 und die ihn kennen, sehen seine Tage nicht?[3] Sie treiben die
3 Gränzen zurück, sie rauben die Heerde und weiden sie. Sie trei-
ben der Waisen Esel weg, und nehmen der Wittwen Ochsen zum
4 Pfande. Die Armen müssen ihnen aus dem Wege weichen, und
5 die Dürftigen im Lande müssen sich allzumal verkriechen.[4] Siehe,
wie Waldesel[5] gehen sie in der Wüste hinaus an ihr Werk, spä-
hend nach Raub; die Einöde ist ihr Brod, und ihrer Knaben.
6 Sie ärnten auf dem Acker, was er trägt, und lesen den Weinberg,
7 den sie mit Unrecht haben.[6] Nackt übernachten sie ohne Kleid,
8 und haben keine Decke im Frost.[7] Vom Regen der Berge wer-
den sie durchnäßt, und umarmen, ohne Zufluchtsort, den Felsen.[8]
9 Sie reißen den Waisen von den Brüsten, und pfänden was der
10 Elende an hat.[9] Den Nackten lassen sie ohne Kleider gehen,

viel dergleichen aufgeschoben, es ist das sein gewöhnliches Verfahren in der Welt.

1. Im Bewußtseyn jenes Verfahrens des unbegreiflichen Gottes, der als der einzige und allmächtige dasteht, und unwiderruflich jedem sein Schicksal bestimmt hat, durchdringt vor ihm mich der tiefste Schrecken, während das Unglück an sich, und selbst die eigne Empfindung der Noth in diesem Unglück es nicht ist, vor der ich zurückbebe. Ein tiefer Blick in das Herz eines schwergeprüften Knechtes Gottes, der in seinem Klagen und Ringen, aller Qual ungeachtet, doch nur Gott meint, und über nichts so erschrickt, als davor, daß ihm Gottes Gemeinschaft entzogen, sein Gott ihm furchtbar geworden ist.

2. Warum geschieht denn das gar nicht, was ihr immerfort verheißet, daß nämlich die von dem Allmächtigen hinausgeschobenen Zeiten, als ein für seine Knechte aufbewahrter Schatz, endlich zum Vorschein kommen?

3. Die Tage, wo Gott die Gottlosen richtet. Es folgt nun eine Schilderung des gewöhnlichen Weltlaufs an einer Reihe von Beyspielen, in denen Menschen uns vor Augen treten, die ihr ganzes Leben lang ungescheut und ungestraft von Unrecht leben; zuerst das der Beduinenräuber der Wüste.

4. Es ist ihr gemeinsames Loos, daß sie verborgen vor ihren Drängern leben mußten.

5. Der Vergleich mit Waldeseln ist bloß ein vorübergehendes Bild ihrer völlig zügellosen Wildheit, vgl. 1 Mos. 16, 12. A., sonst liegt vielmehr das Bild in der Wüste lauernder reißender Thiere zum Grunde.

6. Die Räuber der Wüste berauben hie und da die Felder, und halten Lese auf „Frevlers Weinberg," d. h. einem mit Unrecht in Besitz genommenen.

7. Nicht einmal, daß sie von ihrem Räuberleben großen Vortheil ziehen, sie haben ein mühseliges ärmliches Daseyn; um desto mehr ist es zum Erstaunen, wenn die Meinung der Freunde die richtige seyn sollte, daß Gott solche ruchlose, nur der Sünde um ihrer selbst willen lebende Menschen ungestraft ihr Treiben fortsetzen läßt.

8. Ihrem wilden Räuberleben ergeben, scheuen sie sich nicht, auch ganz ohne Unterkommen zu bleiben.

9. Von hier an wendet sich die Schilderung zu Unterdrückern, die in den Städten wohnen. Grausam machen sie

und Hungrige tragen ihre Garben.[1] Zwischen ihren Mauern 11
müssen sie Oel pressen, treten die Kelter und dürsten. Die Leute 12
in der Stadt seufzen, und die Seele der Erschlagenen schreit, und
Gott stürzt sie nicht.[2] Diese sind abtrünnig worden vom Licht, 13
und kennen Seine[3] Wege nicht, und weilen nicht auf Seinen Pfa-
den. Wenn der Tag anbricht, steht auf der Mörder, und erwürgt 14
den Armen und Dürftigen; und des Nachts ist er wie ein Dieb.[4]
Das Auge des Ehebrechers hat Acht auf die Dämmerung, und 15
spricht: Mich sieht kein Auge; und verdeckt sein Antlitz. Der 16
bricht im Finstern zu den Häusern ein; des Tages verschließen
sie sich, und scheuen das Licht. Denn der Morgen ist ihnen gleich 17
wie Todesschatten; denn sie sind vertraut mit den Schrecken der
Finsterniß.[5] „Jener fährt leichtfertig auf Wassern dahin; ver- 18
flucht ist sein Theil im Lande, er kehrt sich nicht zum Wege der
Fruchtfelder; die Hölle nimmt weg, die da sündigen, wie die Hitze 19
und Dürre das Schneewasser verzehrt; der Mutterleib vergißt sein, 20
die Würmer sind seine Lust; seiner wird nicht mehr gedacht, der
Frevler wird zerbrochen wie ein Baum; der beleidigt hat die Un- 21
fruchtbare, die nicht gebiert, und hat der Wittwe kein Gutes ge-
than.“[6] Und Er[7] zieht die Mächtigen mit seiner Kraft; er steht 22
auf, der an seinem Leben verzweifelte.[8] Er macht ihm eine Si- 23
cherheit, darauf er sich verlasse, und (doch) sehen seine Augen auf
ihr Thun.[9] Sie sind eine kleine Zeit erhaben, und verschwinden, 24
und sinken, wie Alle dahin gerafft werden, abgeschnitten wie der
Kopf der Aehre.[10] Ist es nicht also? Wer will mich Lügen 25

schon Waisenkinder zu Sclaven, indem sie rücksichtslos ihre Forderungen einziehen.

1. Die Armen für ihre reichen Tyrannen.

2. Wiederum andre, als die vorhin geschilderten; hier wird uns das Bild von groben Verbrechern entworfen.

3. Gottes.

4. Nachts stiehlt er heimlich, des Tages lauert er als Mörder an abgelegenen Orten auf.

5. Für die lichtscheuen Sünder ist das Tageslicht selbst Finsterniß, da sie in ihrer Abkehr von dem ewigen Lichte Gottes im Innern die Nacht mit sich herumtragen, und ihre Schrecknisse daher auch am Tage fühlen.

6. Was von V. 18—21 gesagt wird, enthält eine in (wo möglich) noch stärkeren Ausdrücken den Freunden nachgebildete Schilderung des unfehlbaren baldigen Falles der Gottlosen; aber in diesem Zusammenhange ist sie nicht ernstlich gemeint, sondern um durch die Erfahrung des Weltlaufs die Reden der Freunde zu widerlegen, so grell vorangestellt. An solchen schneidend gesetzlich ausgesprochenen Sätzen, will Hiob sagen, habe er ehemals sich auch ergötzt und getröstet, bis ihm seine Leiden über den Lauf der Welt die Augen geöffnet und ihm gezeigt hätten, daß auf diese leichte Weise die Räthsel des Lebens sich nicht lösen ließen.

7. Gott. Wie öfters in den Reden Hiob's, wird er nicht genannt, worin selbst eine feine Andeutung auf Hiob's Stellung zu Gott liegt.

8. Der Mächtige, Gewaltthätige, dem es schon so ging, wie die vorige Schilderung aussagte, wird dennoch von Gott selbst, nachdem er schon am Leben verzweifelt hatte, wieder nach sich gezogen und aufgerichtet.

9. Ungeachtet Gottes Augen der Gewaltthätigen Wege sehen, gibt er ihnen dennoch immer wieder neue Stützen.

10. Nachdem sie in ihrem Leben ungestörtes Glück genossen, werden sie schnell (ohne vorangehende Noth) hingerafft, ihre Versammlung zu ihren Vätern im

strafen, und bewähren, daß meine Rede nichts sey?[1]

Das 25. Capitel.

Bildad.

Die Freunde erkennen nun ihr Unvermögen, die große Aufgabe zu lösen, die Hiob nicht nur aus seiner eignen Erfahrung und dem Zeugniß des Geistes Gottes in seinem Innern, sondern auch aus den furchtbaren Thatsachen des Weltlaufes ihnen entgegen gehalten hat. Als an Bildad die Reihe kommt, gibt er schon durch die Kürze seiner Gegenrede zu erkennen, wie seine und der Andern Kraft ermattet; indem er Hiob's mächtige Worte unbeantwortet läßt, wiederholt er einiges schon Dagewesene, um den einen Gedanken auszusprechen, daß doch Hiob gegen Gott in eine dem Geschöpfe ganz unziemliche Stellung sich gesetzt habe; daß namentlich jene Herausforderungen, Gott möge erscheinen und Gericht halten, wie sie noch in der letzten Rede vorkamen (C. 23, 3 ff.), einen Mangel an Bewußtseyn der unendlichen Erhabenheit Gottes bekundeten.

1 Da antwortete Bildad von Suah und sprach: Herrschaft
2 und Furcht ist bey Ihm, der Frieden macht unter seinen Hohen.[2]
3 Wer will seine Kriegsleute zählen?[3] und über wem geht nicht
4 auf sein Licht?[4] Und wie mag ein Mensch gerecht vor Gott seyn?
5 und wie mag rein seyn eines Weibes Kind?[5] Siehe bis zum
Mond, er scheint nicht,[6] und die Sterne sind noch nicht rein vor
6 seinen Augen.[7] Wie viel weniger ein Mensch, die Made,[8] und
ein Menschenkind, der Wurm?

Reiche der Todten unterscheidet sich von der Todesart Andrer nicht, sie werden wie reife volle Aehren geärntet.

1. Alle diese Einwendungen hält Hiob, wie sie es vom Standpunkt der Freunde auch wirklich waren, für unwiderleglich, und weiset eben damit auf die Nothwendigkeit einer anderen Lösung hin.

2. Er, der selbst unter den höchsten Engelmächten alle Gegensätze ausgleicht und Frieden erhält, hat er nicht die Herrschaft und die Furcht (beides als eins gedacht: furchtbare Herrschaft) in seinen Händen?

3. Die himmlischen Heerscharen, von denen die Sterne die sichtbaren Abbilder sind.

4. Wer bedarf nicht der Erleuchtung von ihm, seiner Fürsorge und Erhaltung? Oder vielleicht auch: wen überragte, überschiene, daher: wen verdunkelte nicht sein Licht?

5. Wiederholung der früheren Reden C. 4, 17. C. 15, 14.

6. Siehe alle leuchtende, herrliche Gegenstände an, bis zum höchsten, dem Monde; auch der Mond leuchtet nicht, im Vergleich mit ihm.

7. Hier ist zu vergleichen, was über den verwandten Gedanken C. 4, 18. A. gesagt ist. Wie die Heere des Himmels Bilder der reinen Himmelsgeister, so ist ihr Glanz ein Bild der Heiligkeit der Himmelsbewohner, wie gleich nachher die Sterblichkeit und Armseligkeit des Menschen seiner Sündhaftigkeit.

8. Das H. Wort bedeutet „Verwesung," die Zusammenstellung mit „Wurm" weist aber auf ein Thier hin, das aus der Verwesung entsteht. In dieser Gegeneinanderstellung liegt eine tiefe Wahrheit: Heiligkeit und leuchtende Verklärung, und Sünde und Todesmoder entsprechen einander; in seiner Hinfälligkeit und Sterblichkeit besitzt der Mensch eine unablässige Erinnerung an seine

Das 26. Capitel.

Hiob's zweyte Gegenrede.

Wie schon auf Bildad's erste Rede (C. 9.), antwortet Hiob mit einer weit prächtigeren Schilderung der Größe Gottes, nachdem er zuvor noch die Dürftigkeit seines Gegners verhöhnt hat. Der Kreis der Anschauungen, den er eröffnet, ist viel größer, die Fülle seiner Bilder weit reicher, und keine Wiederholung darin, wie in Bildads Rede, und dessen ungeachtet bekennt er am Schlusse nur ein wenig von Gottes Weisheit vernommen zu haben; ein Anfang von dem, was er noch herrlicher bald nachher C. 28. ausführt.

Hiob antwortete und sprach: Was hast du nun geholfen 1
dem Ohnmächtigen? Wie hast du gerettet den kraftlosen Arm? 2
Was hast du Raths gegeben dem Unweisen? und Anschlags die 3
Menge gezeigt? Mit wem redest du, und wessen Odem geht von dir?[1] 4
Die Schatten ängsten sich unter den Wassern, und die bey ihnen 5
wohnen. Die Hölle ist nackt vor ihm, und das Verderben hat 6
keine Decke.[2] Er breitet aus die Mitternacht über die Leere, und 7
hängt die Erde an nichts.[3] Er fasset das Wasser zusammen in 8

Sünde und Verderbtheit; er soll durch den Anblick des Aeußeren innerlich sich vor Gott demüthigen lassen. In dieser, wie in allen Reden der Freunde liegt eine große, auch Hiob treffende, aber dennoch zur Lösung seines großen Räthsels unzureichende Wahrheit.

1. Er verspottet ihn, daß er einem Unkräftigen und Unweisen mit seinen hochfahrenden, aber kraftlosen Reden helfen wolle; wobey der Schluß insbesondere darauf hindeutet, daß seine Worte erborgt sind. Diese an Uebermuth streifende Stimmung Hiob's, in welcher er auch namentlich in dieser letzten Rede Bildads das Herrliche und Erhabene verkennt, gehört zu der ihm anklebenden Thorheit, die eben durch die läuternden Leiden und Kämpfe seines Innern abgestreift werden sollte, und auch wirklich zuletzt von ihm abfällt. Die folgende prachtvolle Schilderung, und besonders ihr demüthiger Schluß zeigt indeß, wie der Grund in Hiob's Herzen ein andrer war, als die einzelnen Worte, die er im Unmuth ausstößt, anzuzeigen scheinen.

2. Hiob's Schilderung der Größe Gottes beginnt mit der Unterwelt, dem Todtenreich, und steigt dann hinauf. Theils spiegelt sich in diesem Anfange sein düsterer Sinn ab, theils liegt darin eine Andeutung seiner immer mehr errungenen Ueberzeugung, daß Gott auch im Reiche der Finsterniß und des Verderbens der Allmächtige, ja der Bundesgott der Seinigen sey. Vgl. C. 14, 13. f. — Wie der sichtbare Himmel ein Bild ist der reinen, lichten Geisterwelt, so die Höhlen der Erde von dem finstern Todtenreiche, dessen Finsterniß damals auch für Gottes Kinder noch nicht erhellt war. Die „Schatten" sind die Bewohner desselben, sie wohnen in den Höhlen unter der Erde, ja selbst unter den Wassern, die auf und unter der Erden sind. Bis an diese entlegensten Orte hin reicht Gottes Macht, und die Erdbeben, welche die tiefsten Gründe unter dem Meere erschüttern, geben davon Zeugniß. Das, was für den Menschen sich in Finsterniß hüllt, das Reich des Todes und Verderbens, liegt eben so offen vor Gott da, als was der Tag erleuchtet. Vgl. Ps. 139, 12.

3. Die mitternächtlichen Gegenden der Erde, der Ort ihrer höchsten Gebirge; diese furchtbare Last, wie die ganze Erde überhaupt, schwebt, an nichts befestigt, in dem leeren Raume der Schöpfung.

9 sein Gewölke, und die Wolken zerreißen darunter nicht.[1] Er hält
10 damit seines Thrones Antlitz, und breitet seine Wolken davor.[2] Er
hat um das Wasser ein Ziel gezogen, bis wo das Licht mit der
11 Finsterniß endigt.[3] Die Säulen des Himmels zittern, und ent-
12 setzen sich vor seinem Schelten. Mit seiner Kraft erregt er die
13 See, und mit seinem Verstande bricht er ihr Ungestüm. Am Him-
mel wird es schön durch seinen Wind; seine Hand durchbohrt die
14 fliehende Schlange.[4] Siehe, also geht sein kleinstes Thun;[5] und
welch ein geringes Wörtlein haben wir von ihm vernommen!
Wer will aber den Donner seiner Macht verstehn?[6]

Das 27. Capitel.

Hiob's Schluß des Streits.

Die Freunde hatten die große Schwierigkeit, welche mehr als sein körperliches Leiden, Hiob quälte, nicht zu heben, und den Trost, dessen er so tief bedürftig war, ihm nicht mitzutheilen vermocht; eine matte, allgemeine Ermahnung zur Demuth schloß ihre Reden, die Hiob in der Weise, wie sie vorgebracht war, nicht annehmen konnte, ja deren Inhalt er durch herrlichere Schilderung der Größe Gottes und tiefere Erniedrigung vor ihm noch überbot; darauf schweigt sein dritter Freund und Gegner gänzlich, und Hiob beschreibt nun in Reden, welche alles Frühergesagte theils weiter ausführen, theils in gewissem Sinne berichtigen, den Standpunkt, auf den er, mit noch ungelöstem Widerspruch, doch in Folge dieser Kämpfe schon gelangt ist. Voran geht eine kräftige Betheurung seiner Unschuld (1—7.); eben damit verbindet sich das klare, feste Bewußtseyn, daß diese Unschuld endlich siegen, zuletzt die Sünde sich ihr eignes Verderben bereiten müsse (8—23.); für jetzt aber schließt er dann mit dem Bekenntniß, das er in seiner herrlichsten Rede ausspricht, er habe die verborgne Weisheit Gottes noch nicht ergründet,

1. Die Wolken fassen eine große, schwere Wassermasse in sich; aber sie ergießen sie nur tropfenweise, sie zerreißen unter der Wucht nicht.

2. Er umschließt ihn mit Wolken. Das Antlitz ist die der Erde zugewandte Vorderseite.

3. W. „bis zum Aeußersten des Lichts mit der Finsterniß," d. h. bis dahin, wo die äußersten Enden des Lichts in Finsterniß übergehen, bis auf den tiefsten Grund des Meers; wo alles Licht in Finsterniß sich verliert.

4. Damit ist das Sternbild der Schlange gemeint. Vielleicht liegt hier eine ähnliche Vorstellung des Alterthums zum Grunde, wie bey „dem Thoren" C. 9,9.: daß Gott nämlich ein furchtbares Ungeheuer, welches die Schöpfung zu verwirren drohte, im Fliehen durchbohrte, und zur Strafe und zum Denkzeichen für die Menschen es an den Himmel setzte.

5. W. „Siehe, dies sind die Enden, die äußersten Gränzen seiner Wege, dessen, was er thut, dies ist nur eine schwache Spur davon; und wie ist es ein geringes Wort, das wir von ihm gehört haben!"

6. Wer hat aber wohl je seine volle Offenbarung vernommen? Was wir von ihm gehört haben, verhält sich zu dem uns Unbekannten wie ein leise geflüstertes Wort zu einem mächtigen Donner.

aber wolle durch ein heiliges Leben ihres Besitzes immer gewisser zu werden trachten (C. 28.).

Und Hiob fuhr fort und hob an seine Sprüche und sprach: 1
So wahr Gott lebt, der mir mein Recht nicht gehen läßt,[1] und 2
der Allmächtige, der meine Seele betrübt: so lange mein Odem in 3
mir ist, und der Hauch Gottes in meiner Nase ist;[2] meine Lippen 4
sollen nichts Unrechtes reden, und meine Zunge soll keinen Betrug
sagen.[3] Das sey ferne von mir, daß ich euch Recht gebe; bis 5
ich verscheide, will ich nicht von mir weichen lassen meine Fröm-
migkeit. Meine Gerechtigkeit will ich festhalten und nicht lassen; 6
mein Gewissen beißt mich nicht meines ganzen Lebens halber.[4]
Aber mein Feind wird werden wie ein Gottloser, und der sich 7
wider mich auflehnet, wie ein Ungerechter.[5]

Denn was ist die Hoffnung des Heuchlers, wenn Gott ihn zer- 8
scheitert, wenn er herauszieht seine Seele?[6] Meinest du, daß 9
Gott sein Schreyen hören wird, wenn die Angst über ihn kommt?
Kann er an dem Allmächtigen Lust haben, und Gott anrufen zu 10
jeder Zeit?[7] Ich will euch lehren von der Hand Gottes; und 11

1. W. „der entfernt (fern hält) mein Gericht (von mir),“ der die Entscheidung meiner Sache, um die ich schon so oft gebeten habe, immer noch hinausschiebt.

2. Noch lebe ich durch Gott selbst, noch bin ich nicht meinem Elend unterlegen, und so lange das ist, werde ich nicht aufhören, festzustehen im Bekenntniß meiner Unschuld.

3. Das Ganze ist eine Schwurformel, diese letzten Worte enthalten, was Hiob betheuert, und er leitet damit, daß er die Wahrheit zu reden versichert, das Folgende ein.

4. W. „mein Herz tadelt nicht (einen) von meinen Tagen,“ ich weiß keinen Tag in meinem Leben, den ich außer Gottes Gemeinschaft verlebt hätte.

5. Meine Widersacher, die mir das streitig machen, was Gott mir gegeben hat, werden vielmehr selbst gerade darin als Sünder erfunden werden. Bey dieser stärksten Bezeugung seiner Unschuld ist noch einmal auf das früher davon Gesagte zurückzublicken. Zunächst sind die Worte „Sünde, Frevel, Gerechtigkeit, Unschuld“ insofern mehr im Geiste des Alten Bundes zu fassen, als sie vorzugsweise auf den Wandel, auf die Bethätigung der innerlichen Frömmigkeit durch Werke, sich beziehen. Wenn durch Gottes Gnade nun ein heiliger Mann damals sein Leben rein bewahrt und Gottes Gebote gehalten hatte, obwohl in Schwachheit, von der eben Hiob's eigne Reden zeugen, so war es von der größten Wichtigkeit, daß dieses sein Leben nicht falsch beurtheilt, daß er als Gottes sichtbarer Stellvertreter, als Offenbarer seines Gesetzes, als Anhalt für noch schwächere, nicht vorwurfsfreie Diener Gottes, anerkannt werde. Ein solcher Fürst unter den Heiligen Gottes auf Erden, wie Hiob, lebte vorzugsweise für Gottes Volk, und konnte, ohne Alles in Verwirrung zu setzen, seine Stellung nicht verleugnen, seine Gerechtigkeit, die für sehr viele Gottes Gerechtigkeit selbst war, durch falsche Demuth nicht preisgeben; er mußte unter Umständen es kühn aussprechen, daß seine Feinde auch Gottes Feinde seyen. Daher auch in diesem Bekenntniß nach dem Streite als Sieger auf dem Platze sich zu zeigen, ebenso sehr ein Trost für den hart Angefochtenen, als für die Durchführung seiner Behauptung von Wichtigkeit war.

6. Nämlich: aus dem Leibe. Er deutet darauf hin, wie gerade unter der Bekämpfung seiner Unschuld seine Zuversicht auf einen ewigen, unzerstörbaren Sieg derselben auch im Tode, den ein Gottloser nie haben könne, ihm zu Theil geworden sey.

7. Auch hierin liegt eine Hindeutung auf seinen eignen Zustand. Gerade daß unter seinen Leiden, die von Gott ihm auferlegt worden, seine Lust und

12 was bey dem Allmächtigen gilt, will ich nicht verhehlen.[1] Siehe,
ihr habt es alle gesehen; warum gebt ihr denn solche unnütze
13 Dinge vor?[2] Das ist der Lohn eines gottlosen Menschen bey
Gott, und das Erbe der Tyrannen, das sie von dem Allmächtigen
14 nehmen werden. Hat er viel Kinder, so sind sie des Schwerts;
15 und seine Nachkömmlinge haben des Brods nicht satt. Seine
Uebrigen werden im Tode begraben,[3] und seine Wittwen weinen
16 nicht.[4] Wenn er Geld zusammenbringt wie Erde, und sammelt
17 Kleider wie Lehm: so bereitet er's wohl; aber der Gerechte zieht
18 es an, und das Geld theilt der Unschuldige.[5] Er baut sein Haus
19 wie eine Motte,[6] und wie ein Hüter einen Schauer macht.[7] Der
Reiche wenn er sich legt, rafft er's nicht mit; er thut seine Augen
20 auf, und da ist nichts. Es überfällt ihn Schrecken wie Wasser,
21 des Nachts nimmt ihn das Ungewitter hin. Der Ostwind führt
ihn hinweg, daß er dahin fährt, und stürmt ihn hinweg von
22 seinem Ort. Er wird ihn treffen, und sein nicht schonen; daß
23 er muß jählings fliehen vor seiner Hand.[8] Man klatscht über
ihn mit den Händen, und zischt ihn fort von dem Orte, wo er
gewesen ist.[9]

Das 28. Capitel.

Fortsetzung.

Dieser Abschnitt bildet ein schönes in sich abgerundetes Ganze, dessen Sinn ist: der Mensch, der auch das Verborgenste an's Licht zieht,

Freude an Gott gewachsen, sein Gebet anhaltender geworden, sieht er als ein Zeugniß Gottes für seine Unschuld an.

1. Die Gesetze Gottes in seiner sittlichen Weltordnung. Vorhin (C. 24.) hatte Hiob, um den Freunden zu zeigen, daß in ihrer Weise das große Räthsel sich nicht lösen losse, den gewöhnlichen Weltlauf, wie er in der Erfahrung überall eine Begünstigung der Gottlosen zeige, in starken Farben gemalt. Hienach konnte scheinen, als ob er an den ewigen Gesetzen der göttlichen Vergeltung, an dem endlichen, unfehlbaren Siege der Gerechtigkeit Gottes zweifelhaft geworden wäre. Das ist es, was er nun hier durch die Belehrung über Gottes ewiges Handeln berichtigt.

2. D. h. warum macht ihr davon auf mich eine solche falsche Anwendung? — Mit dieser im Sinne behaltenen Ausnahme bekennt sich nun Hiob im Folgenden auf's Stärkste in einer Reihe von Sprüchen, deren Inhalt den Aussprüchen der Weisen im Munde der Freunde verwandt, doch aber auch eigenthümlich ist, zu dem Grundsatz von der göttlichen Vergeltung.

3. Die nicht vom Schwerte Gefallenen rafft ein schneller Tod dahin.

4. Alles würgt der Tod so schnell, daß nicht einmal Angehörige da sind, um zu trauern.

5. In Einer Thatsache also eine zwiefache Vergeltung: dem Gottlosen wird seine Habe, die er mühsam mit Erpressung zusammenbrachte, genommen, und dem Gerechten gegeben. Der Gedanke, daß der Gottlose für den Gerechten sammle, ist häufig. Spr. 13, 22. C. 28, 8. Pred. 2, 26.

6. Auch C. 4, 19. Bild des Zerstörbarsten, Vergänglichsten.

7. Wie eine auf kurze Zeit in einem Garten oder Weinberge erbaute Wächterhütte.

8. Der „er" ist hier Gott, dessen Gerichte die Todesschrecken und der Sturm nur vollstrecken, vor dem daher nichts als scheue Flucht ihm übrig bleibt.

9. So weit kommt es, nach allen Leiden,

vermag doch die Weisheit nicht zu finden, und auch für alle Kostbarkeiten der Welt sie sich nicht zu erwerben; Gott allein besitzt sie, und es gibt keinen andern Weg zu ihr, als durch Furcht Gottes und Heiligung des ganzen Lebens. Auch in diesem Abschnitt setzt Hiob die Berichtigung und Ergänzung dessen, was er früher gesagt hatte, fort; er zeigt den Freunden, wie er wohl wisse, daß Gottes Regierung geheimnißvoll und wunderbar sey, und daß man nicht auf dem Wege des Forschens und Grübelns, nicht durch einseitige Verstandeserkenntniß zum Erkennen der Wege Gottes gelange, sondern nur auf dem langsam demüthigen Wege der Heiligung; wie eben deshalb aber die großen Räthsel der Weltregierung Vielen verborgen blieben, und er erst jetzt anfange, etwas davon zu ahnen. Der Sinn des ganzen Stücks schließt sich genau an C. 26, 14. an.

Es hat das Silber einen Ausgang,[1] und das Gold einen 1
Ort, wo man's schmelzt.[2] Eisen bringt man aus der Erde, und den 2
Stein schmelzt man zu Kupfer.[3] Man macht je dem Finstern 3
ein Ende, spürt all das Aeußerste aus, den Stein der Nacht und
des Todesschattens.[4] Man bricht einen Schacht fern von Frem- 4
den; sie sind vergessen vom Fuße; sie schweben und wanken fern
von Menschen.[5] Aus der Erde wächst oben Brod hervor, und 5
unten wird sie umgekehrt wie mit Feuer.[6] In ihren Steinen 6
findet man Sapphir und ihre Erdenklöße geben Gold.[7] Den 7
Steig hat kein Geier erkannt, und keines Falken Auge beschie-
nen.[8] Es betraten ihn nicht die Kinder des Stolzes,[9] und ist 8
kein Löwe darauf gegangen. Man legt die Hand an Kieselgestein, 9
und gräbt Berge aus der Wurzel um. Man reißt Ströme aus 10
den Felsen, und alles, was köstlich ist, sieht das Auge. Man 11

mit dem Gottlosen, daß selbst der Ort, wo er früher geherrscht hatte, mit Hohn ihn von sich treibt.

1. Nämlich für den Menschen; der Ort, wo es liegt, von wo es herausgebracht wird, ist entdeckt.

2. Das in den Erzen verborgne, aus ihnen erst herauszuschmelzende Gold hat der Mensch aufgefunden.

3. Der selbe Sinn, wie V. 1. vom Golde.

4. Man ruht nicht, bis man in die tiefsten Bergeshöhlen eingedrungen ist, die verborgensten Schätze an's Licht gezogen hat.

5. Unter dem Fuß des Fremden, des daher ziehenden Wanderers, bricht man einen Schacht; die Arbeiter darin, die Bergleute, sind vergessen von dem Fuße des über den Höhlungen Wegziehenden, sie schweben und wanken unter den Menschen, ohne daß sie es ahnen. Alles dies soll die unsägliche, aber auch erfolgreiche Mühe bezeichnen, die der Mensch sich gibt, um die köstlichsten Schätze aus der Erde herauszuziehen.

6. Eine weitere Ausführung der Andeutung vom Fuße des Wanderers im Vorigen. Die Veränderung, welche der Bergbau im Innern der Erde hervorbringt, ist so groß, als geschähe sie durch zerstörendes Feuer.

7. Alle diese Mühen werden mit dem größten Erfolge gekrönt.

8. Als eine kleine Sonne.

9. Die Raubthiere. Weder die kühnsten noch die stärksten Thiere sind dahin gekommen.

11 hemmt die Thränen der Bäche,[1] und bringt das Verborgene
ans Licht.
12 Wo will man aber Weisheit finden?[2] und wo ist die Stätte
13 des Verstandes? Niemand weiß, wo sie liegt, und wird nicht
14 gefunden im Lande des Lebens.[3] Der Abgrund spricht: Sie
ist nicht in mir; und das Meer spricht: Sie ist nicht bey mir.[4]
15 Man kann nicht fein Gold um sie geben, noch Silber darwägen,
16 sie zu bezahlen. Es gilt ihr nicht gleich Ophirisch Gold, oder
17 köstlicher Onyx und Sapphir. Gold und Glas[5] mag ihr nicht
18 gleichen, noch mag man um sie gülden Kleinod wechseln. Koral-
len und Krystall achtet man nicht;[6] die Weisheit ist höher zu
19 wägen, denn Perlen. Topas aus Mohrenland wird ihr nicht
gleich geschätzt; das reinste Gold wiegt sie nicht auf.
20 Woher kommt denn die Weisheit? Und wo ist die Stätte
21 des Verstandes? Sie ist verhohlen vor den Augen aller Leben-
22 digen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel. Die Ver-
dammniß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren
23 ihr Gerücht gehört.[7] Gott weiß den Weg zu ihr, und kennt

1. In hohem Grade kühn: man legt die Gänge der Schachten trocken, daß selbst tropfenweise die Bäche nicht hervorkommen.

2. Unter der Weisheit ist hier, ähnlich wie Spr. 8. und 9., die nach einem bewußten Plane die Welt schaffende, ordnende, erhaltende und leitende Thätigkeit Gottes, nicht eine in ihm ruhende Eigenschaft zu verstehen; sie ist vielmehr Gottes eignes Leben in der Welt, insofern es durch die Schöpfung, gleichsam aus ihm herausgetreten, sich ihm gegenüber gestellt hat. Darum hat die Weisheit nirgends einen Ort, wo sie gefunden wird, in nichts Einzelnem in der ganzen Schöpfung kann sie erkannt, eben deshalb auch von keinem Einzelnen begriffen werden; darum gibt es aber auch nichts Köstlicheres in der ganzen Welt, oder was ihr gleichkäme. Da nun diese Weisheit es ist, welche der Menschen Schicksale ordnet und leitet, so kann auch sein eignes Geschick der Mensch nie völlig verstehen; und zu dem Anfange der Weisheit zu gelangen, bedarf es vor allem der Furcht Gottes. In demüthiger Beugung unter Gottes Hand, in heiliger Scheu vor dem allein Gerechten fängt der Mensch an, die Wege Gottes mit ihm und seine ganze Weltregierung zu verstehen. — Die Frage unsres Verses schließt sich an das Vorige an: kann der Mensch durch eigne rastlose Bemühungen, wie er das Herrlichste in der Natur durchforscht, so auch die Weisheit finden? Hier tritt der tiefe Gegensatz der geoffenbarten Religion recht mächtig hervor gegen alles außerhalb derselben; sie erkennt keine Möglichkeit der Erkenntniß Gottes an, als auf dem Wege der Verzagung an sich selbst, der Verleugnung eigner Weisheit und Kraft, des demüthigen Gehorsams.

3. Im Lande des Lebens, d. h. wo Menschen wohnen, ist sie nicht zu finden, kein Mensch vermag, sie zu lehren, in sie einzuweihen. — Doch: Liegt sie vielleicht außerhalb des Landes des Lebens auf Erden?

4. Die Ausführung des selben herrlichen Gedankens; um recht stark zu erklären, daß kein Ort sey, wo man die Weisheit treffen, kein äußerliches Ding sie lehren könne, werden auch die außerhalb der Menschenwohnung liegenden Stätten mit hineingezogen.

5. Das Glas war im Alterthum, wo man seine Bereitung wenig verstand, und namentlich diese an einzelnen Orten nur möglich hielt, eine sehr kostbare, hochgehaltene Sache.

6. Diese achtet man nicht, an sie denkt man nicht im Vergleich mit der Weisheit, wenn es darauf ankäme, sie zu erhandeln.

7. Nach Aufzählung des Kostbarsten, welches nie hinreicht, um die Weisheit aufzuwiegen, kehrt die Rede mit der

ihre Stätte. Denn er sieht die Enden der Erde, und schaut, was 24
unter allen Himmeln ist.[1] Da er dem Winde sein Gewicht machte, 25
und setzte dem Wasser sein Maaß; da er dem Regen ein Ziel 26
stellte, und dem Blitz und Donner den Weg:[2] da sah er sie, 27
und zählte sie, bereitete sie, und erfand sie;[3] und sprach zum 28
Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und
meiden das Böse, das ist Verstand.[4]

Das 29. Capitel.

Hiob allein. Der Gegensatz von Hiob's früherem und jetzigem Zustande.

Nachdem Hiob schon einen viel helleren Blick als je zuvor, in Gottes Regierung gethan, und eben damit eine Ruhe des Herzens sich erworben, welche gegen sein früheres unruhig tobendes Wesen absticht, breitet er nun noch einmal, ohne Herausforderungen gegen Gott, ohne Bitterkeit über die Ungerechtigkeiten in der Welt und in seinem eignen

Frage V. 20. (vgl. V. 12.) wieder auf den Anfang zurück, welcher nach der Wohnstatt der Weisheit sich erkundigte. Von dem Lande des Lebens wandert die Forschung in das Land des Todes und des Verderbens. Hier ist sie nun aber noch weniger zu finden; während überall man ihre Leben und Segen verbreitenden Spuren in der Schöpfung Gottes erblicken kann, ist im Lande des Verderbens nichts von ihr als ein dunkles Gerücht; denen, die von Gottes Gemeinschaft ausgeschlossen sind, kommt von der Weisheit nur ein dunkles Hörensagen zu.

1. Nur wer die ganze Schöpfung nach Zeit und Raum überblickt, kennt auch vollkommen das in ihr waltende göttliche Lebensgesetz; Ein großer Gedanke lebt in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Welt, den niemand, als der Herr der Welt, fassen kann; und es geschieht nichts, was nicht im Verhältniß und Beziehung stände zu der ganzen Welt, was daher für sich allein völlig verstanden werden könnte.

2. D. h. nicht bloß: „zu der Zeit, als er die Gesetze für die Natur feststellte,“ sondern „indem er dies that,“ die Weisheit ist selbst der Inbegriff aller dieser Gesetze, in der Schöpfung ist die Weisheit als etwas Lebendiges, Wesenhaftes da.

3. D. h. er erklärte sie, legte ihr Wesen in einer Fülle von Offenbarungen aus einander.

4. „Wer die Geheimnisse der Mächtigen erfahren will, muß fleißig an ihren Pforten Wache halten,“ sagt deshalb ein morgenländischer Spruch. Ohne die lebendige, innere, sittliche Gemeinschaft des Herzens mit Gott ist es vergeblich, die Weisheit, die allein von ihm kommt und ihm allein angehört, zu erkennen; aber das ist es eben, wodurch der Mensch über der ganzen Schöpfung steht, daß er durch innere Lebensgemeinschaft mit Gott den Mittelpunkt und den Schlüssel hat zu allen Wundern der Natur und des menschlichen Lebens, den er ohne sie sofort wieder verliert. Hier ist Hiob nun der Lösung seines Räthsels ganz nahe gekommen; der Gegensatz seines innersten Bewußtseyns gegen die Reden der Freunde hatte ihn allmählich bis auf diesen Punkt geleitet. Aber dennoch ist der Widerspruch noch nicht von ihm abgestreift, immer auf's Neue bereitet sich, bey der Erinnerung an seinen früheren glücklichen Zustand, ein Dunkel aus über seine hellere Einsicht, die Selbsterhebung läßt ihn nicht zu der vollen Sündenerkenntniß und Läuterungsbedürftigkeit kommen, daher kehrt er im Folgenden, nach einer Pause, wieder zu dem vorigen Tone seiner Reden zurück, und beweist damit, wie ihm noch andre Wahrheiten, als die bisher von ihm geahneten oder erkannten, noththun, um den völligen Frieden seines Gewissens in der Lösung seines Räthsels zu finden.

Leben, aber voll tiefer Wehmuth das Bild seines frühern und jetzigen Zustands vor den Freunden klagend aus, und deutet damit an, wie das Dunkel ihm nicht völlig erhellt, die Schwierigkeiten ihm noch nicht gelöst seyen. Aber in einen Zustand ist er eingetreten, in welchem er der göttlichen Belehrung zugänglich geworden ist, wo er bereit steht, sich sagen zu lassen, gesetzt auch, diese Belehrung lasse für den kurzsichtigen Menschen noch viel Dunkles zurück. Von diesem Standpunkt aus wird man die folgende Klage richtig auffassen.

1 Und Hiob hob abermal an seine Sprüche und sagte: O daß
2 ich wäre, wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich
3 Gott behütete; da seine Leuchte über meinem Haupte schien, und
4 ich bey seinem Licht in der Finsterniß ging! Wie ich war zu der
Zeit meines Herbstes,[1] da Gottes Geheimniß über meiner Hütte
5 war;[2] da der Allmächtige noch mit mir war, und meine Kinder
6 um mich her; da ich meine Tritte wusch in Butter, und die Fel-
7 sen mir Oelbäche gossen; da ich ausging zum Thor an der Stadt,
8 und ließ meinen Stuhl auf der Gasse bereiten; da mich die Jun-
gen sahen und sich versteckten, und die Alten vor mir aufstanden;
9 da die Obersten aufhörten zu reden, und legten die Hand auf
10 ihren Mund; da die Stimme der Fürsten sich verkroch, und ihre
11 Zunge an ihrem Gaumen klebte.[3] Denn welches Ohr mich hörte,
das pries mich selig; und welches Auge mich sah, das zeugte
12 mir.[4] Denn ich errettete den Elenden, der da schrie, und den
13 Waisen, der keinen Helfer hatte. Der Segen des, der verderben
sollte, kam über mich; und ich erfreute das Herz der Wittwe.
14 Gerechtigkeit war mein Kleid, das ich anzog; und mein Recht
15 war mein Mantel und fürstlicher Hut. Ich war des Blinden
16 Auge, und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen;
17 und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich zerbrach
die Backenzähne des Ungerechten, und riß den Raub aus seinen
18 Zähnen. Ich gedachte: Ich will in meinem Nest sterben, und
19 meiner Tage viel machen wie der Phönix.[5] Meine Wurzel stand

1. Der reifen Jahre, wo ich die Fülle der Früchte meiner wohl verlebten Jugend einärntete.

2. W. „Gottes Rath über meiner Hütte war," seine Rathsversammlung, daher mein Umgang mit ihm; als ich noch mit ihm, der mir so nahe kam, mich unterredete, wie ein Mann mit seinem Freunde.

3. Wir sehen hier die Schilderung eines reichen, mächtigen Fürsten der Wüste, der, ohne Gewalt, selbst über die Städte, in welchen er nicht eigentlich gebietet, einen großen Einfluß gewonnen hat; diesen aber nur benutzt, um Segen überall zu verbreiten. Den Kern der Schilderung bildet auch hier die beständige Nähe Gottes, das Bewußtseyn Seines Wohlgefallens, die Gewißheit Seiner Leitung; von dieser aus dann die selige Erinnerung, daß er das Ansehen, das Gott ihm geschenkt, den Reichthum, den er ihm verliehen, nur zum Segen überall verwandt habe; die Stellung Hiob's als einer Art von Statthalter Gottes auf Erden.

4. Legte ein günstiges Zeugniß für mich ab.

5. Eine Anspielung auf die uralte Sage von dem Phönix, der in seinem Neste sich verbrennt und aus seiner

offen dem Wasser, und der Thau ruhte auf meinem Gezweig.
Meine Herrlichkeit erneuerte sich an mir, und mein Bogen besserte 20
sich in meiner Hand. Man hörte mir zu und sie schwiegen, und 21
warteten auf meinen Rath. Nach meinen Worten redete niemand 22
mehr, und meine Rede troff auf sie.[1] Sie warteten auf mich, 23
wie auf den Regen, und sperrten ihren Mund auf, als nach dem
Spätregen.[2] Wenn ich sie anlachte, wurden sie nicht zu kühn 24
darauf; und das Licht meines Angesichts schlugen sie nicht nie-
der.[3] Wenn ich zu ihrem Geschäfte wollte kommen, so mußte ich 25
oben an sitzen; und wohnte wie ein König unter Kriegshaufen,
wie ein Tröster der Traurigen.[4]

Das 30. Capitel.

Fortsetzung.

Nun aber lachen mein, die jünger sind denn ich, welcher 1
Väter ich verachtet hätte, zu stellen bey meine Schafhunde; wel- 2
cher Vermögen ich für nichts hielt, die nicht zum Alter kommen
konnten;[5] die vor Hunger und Kummer einsam flohen in dürre 3
Oerter, in die Nacht der Oede und Einöde;[6] Die da Nesseln 4
ausrauften um die Büsche, und Wachholderwurzel war ihre Speise;
die aus der Mitte der Leute getrieben wurden, über die man 5
schrie, wie über einen Dieb;[7] die an den grausamen Bächen 6
wohnten, in den Löchern der Erde und Steinritzen; die zwischen 7
den Sträuchern brüllten, und unter den Disteln sich sammelten;
die Kinder loser und verachteter Leute, die man fortschimpfte aus 8
dem Lande. Nun bin ich ihr Saitenspiel worden, und muß ihr 9
Mährlein seyn. Sie haben einen Gräuel an mir, und machen 10
sich ferne von mir, und schonen nicht vor meinem Angesicht zu

Asche wieder aufsteht. Es liegt zugleich eine Ironie darin: ich hoffte von dem Bestand meines Glücks das Unglaublichste, das Unmögliche.

1. Wie der ersehnte Regen auf ein dürres Land. 5 Mos. 32, 2.

2. Dem im Februar und März auf die Saat fallenden letzten Regen, der ganz besonders zur Vollendung einer viel versprechenden reichen Aernte ersehnt wird. Das „Mundaufsperren" bedeutet: sie sehnten sich so sehr danach, als wären sie selbst das dürre Land gewesen.

3. W. „das Licht meines Angesichts machten sie nicht fallen," d. h. sie machten mir keine Betrübniß, kränkten mich nie. Das Angesicht erhebt sich in der Freude und Zuversicht, es fällt zusammen in der Betrübniß. 1 Mos. 4, 6. 7. ꝛc.

4. In einem solchen, wie man zu sagen pflegt, edlen Stolze dieses Fürsten Gottes liegt zwar Wahrheit, aber dennoch ist sie getrübt durch die Unkenntniß der tieferen Sündhaftigkeit, welche der Verkläger mit scharfem Blicke an ihm erspäht hatte; diese ist es, welche Hiob noch fehlte, ungeachtet seiner Leiden, weshalb sie eben ihm nöthig waren, und er auch nunmehr noch gedemüthigt weden muß.

5. W. „welchen unterging reifes Alter" (oder Vollendung, Reife), verkommene Menschen, die an Kraft und Geschicklichkeit immer Knaben blieben.

6. H. „in die Nacht der wüstesten Wüste." Mit der Wüste verbindet sich leicht die Vorstellung der Nacht, wo es menschenleer, öde, graufig ist.

7. Entdeckte man sie einmal von ungefähr, daß sie unter andre Leute sich gemischt hatten, so jagte man sie fort, und schrie, als ob man einen Dieb wahrgenommen hätte.

11 speien.[1] Sie haben mein Seil ausgespannt und demüthigen
12 mich, und haben den Zaum vor mir abgeworfen.[2] Zu meiner
Rechten stehen Buben auf und haben meinen Fuß ausgestoßen,
und haben wider mich einen Weg gebahnt, mich zu verderben.[3]
13 Sie haben meinen Steig zerrüttet; sie haben zu meinem Schaden
14 geholfen, die keinen Helfer haben.[4] Sie kommen wie zur weiten
Lücke herein; unter einem tosenden Ungewitter wälzen sie sich
15 heran.[5] Schrecken hat sich gegen mich gekehrt, und hat verfolgt
wie der Wind meine Herrlichkeit, und wie eine laufende Wolke
16 meinen glückseligen Stand. Und nun[6] gießt sich aus meine
Seele über mich, und die Tage des Elends haben mich ergriffen.[7]
17 Die Nacht durchbohrt mein Gebein an mir; und die mich nagen,
18 legen sich nicht schlafen. Durch Menge der Kraft werde ich an-
ders und anders gekleidet; und man gürtet mich, wie mit der
19 Mündung meines Rocks.[8] Man hat mich in Koth getreten, und
20 gleich geachtet dem Staub und der Asche. Schreie ich zu dir, so
antwortest du mir nicht; trete ich hervor, so achtest du nicht auf
21 mich. Du bist mir verwandelt in einen Grausamen, und zeigst
22 deine Feindschaft an mir mit der Stärke deiner Hand. Du hebst
mich auf und lässest mich auf dem Winde dahin fahren, und
23 zerschmelzest mich im Krachen. Denn ich weiß, du wirst mich dem
Tode überantworten; da ist das bestimmte Haus aller Lebendigen.
24 Doch in der Zertrümmerung, streckt man da die Hand nicht aus?
25 oder wenn in seinem Verderben, klagt man nicht deshalb?[9] Oder
weinte ich nicht über den, der harte Tage hatte?[10] und jammerte
26 meine Seele nicht der Armen? Ich wartete des Guten, und kommt
27 das Böse; ich hoffte aufs Licht, und kommt Finsterniß. Meine
Eingeweide sieden, und hören nicht auf; mich haben überfallen
28 die Tage des Elends. Ich gehe schwarz einher, und brannte mich
doch keine Sonne; ich stehe auf in der Gemeine und schreie;
29 ich bin ein Bruder der Schakale, und ein Geselle der Strau-
30 ßen.[11] Meine Haut über mir ist schwarz geworden, und meine
31 Gebeine sind verdorrt vor Hitze. Meine Harfe ist eine Klage
geworden, und meine Flöte ein Weinen.

1. Sie bezeugen ihren Ekel gegen mich vor meinen Augen.

2. Sie haben sich losgemacht von ihrer Ehrfurcht, Abhängigkeit, sie thun vor meinen Augen, was ihnen beliebt.

3. W. „sie dämmen auf mich Wege ihres Verderbens," sie schütten Wege auf, um gegen mich zum Verderben heranziehen zu können.

4. Dazu allein haben sie Kraft und Geschick, so jämmerlich und hülflos sie selbst auch sonst sind.

5. Das Ganze ist das Bild einer Belagerung.

6. Nachdem all das Elend über mich gekommen ist.

7. Die Uebergewalt meines Elends hat mich gepackt, ganz in seine Gewalt gebracht.

8. Mit der eng anschließenden Halsöffnung des morgenländischen Unterkleides.

9. Eine dunkle, verschieden übersetzte Stelle, die aber nach obiger Erklärung am besten in den Zusammenhang zu passen und auf das Folgende vorzubereiten scheint.

10. Hatte ich nicht Mitleid mit dem, welcher in bedrängter, schwerer Zeit lebte?

11. Diese beiden in Wüsten lebenden Thiere hört man oft einen wilden, dem Klagen ähnlichen Ton ausstoßen.

Das 31. Capitel.

Fortsetzung.

Ich machte einen Bund mit meinen Augen, und wie hätte 1
ich achten sollen auf eine Jungfrau?[1] Und was ist das Theil 2
Gottes von oben? und das Erbe des Allmächtigen aus der Höhe?
Ist es nicht Verderben dem Sünder, und Verstoßung den Uebel- 3
thätern? Sieht er nicht meine Wege, und zählt alle meine 4
Gänge?[2] Habe ich gewandelt in Eitelkeit; oder hat mein Fuß 5
geeilt zum Betrug: er wäge mich auf rechter Wage, und Gott 6
erfahren meine Frömmigkeit! — hat mein Gang gewichen aus 7
dem Wege, und ist mein Herz meinen Augen nachgefolgt, und ist
ein Flecken an meinen Händen beklebt: so müsse ich säen, und 8
ein Anderer esse es; und meine Sprossen müssen ausgewurzelt
werden![3] Hat sich mein Herz lassen reizen zum Weibe, und habe 9
an meines Nächsten Thür gelauert: so müsse mein Weib von 10
einem Andern geschändet werden, und Andere müssen sie beschla-
fen. Denn das ist ein Laster, und eine Missethat für die Richter; 11
denn das wäre ein Feuer, das bis ins Verderben verzehrete, und 12
all mein Einkommen auswurzelte. Habe ich verachtet das Recht 13
meines Knechts oder meiner Magd, wenn sie eine Sache wider
mich hatten; — was wollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte? 14
Und was würde ich ihm antworten, wenn er heimsuchte? hat 15
ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte? und
hat ihn im Schooße eben so wohl bereitet? — habe ich den 16
Dürftigen ihre Begierde versagt, und die Augen der Wittwen
lassen verschmachten; habe ich meinen Bissen allein gegessen, und 17
hat nicht der Waise auch davon gegessen; — denn von meiner 18
Jugend auf ist er mir aufgewachsen wie einem Vater; und von
meiner Mutter Leibe an habe ich sie geleitet;[4] — habe ich jemand 19
sehen umkommen, daß er kein Kleid hatte, und den Armen ohne
Decke gehen lassen; haben mich nicht gesegnet seine Hüften, da 20
er von den Fellen meiner Lämmer erwärmt ward; habe ich meine 21
Hand wider den Waisen bewegt, weil ich mich im Thor des
Beystands versah:[5] so falle meine Schulter von der Achsel, und 22

1. In der Schilderung des unsträflichen Wandels Hiob's steht obenan seine Keuschheit, sein Abscheu zuerst vor Verführung von Jungfrauen, sodann V. 9. vor Ehebruch. Die erste Schilderung unterbricht er aber. Das „Achten“ bezeichnet ein Sich-Gefallen im Beobachten, Besehen.

2. Hätte ich in einem unkeuschen Leben nicht seine Strafe zu erwarten gehabt? Alles Obige ist Darstellung der Grundsätze, die Hiob in seinem keuschen Leben leiteten; so auch nachher V. 14.

3. Eine allgemeine Betheuerung der Wahrheit seiner eben gethanen Aussage.

4. Von seiner Jugend an habe er sich, sagt er, der Waisen so angenommen, wie ein leiblicher Vater; und von Mutter Leibe an habe er die Wittwen geleitet. Dieser letztere überstarke Ausdruck soll bezeichnen, wie die Uebung thätiger Liebe und Barmherzigkeit an Hülflosen bey ihm nichts später Angelerntes sey, sondern zu seinen frühsten Erinnerungen gehöre.

5. Weil ich im Thore, wo die Gerichtsversammlungen gehalten wurden,

23 mein Arm breche von der Röhre; denn es schreckte mich das Ver-
derben von Gott, und seine Majestät konnte ich nicht ertragen.[1]
24 Habe ich das Gold zu meiner Zuversicht gestellt, und zu dem
25 Goldklumpen gesagt: Mein Trost! — habe ich mich gefreut, daß
ich großes Gut hatte, und meine Hand mächtig viel erworben
26 hatte; habe ich das Licht angesehen, wenn es hell leuchtete, und
27 den Mond, wenn er voll ging; hat sich mein Herz heimlich bere-
28 den lassen, daß meine Hand meinen Mund küssete;[2] — welches
ist auch eine Missethat für die Richter; denn damit hätte ich ver-
29 leugnet Gott da oben; — habe ich mich gefreut, wenn es mei-
nem Feinde übel ging, und habe mich erhoben, daß ihn Unglück
30 betreten hatte — denn ich ließ meinen Mund nicht sündigen, daß
31 er wünschte einen Fluch seiner Seele; — haben die Leute in
meiner Hütte gesagt: wären wir von seinem Fleisch nicht satt
32 worden![3] — draußen mußte der Gast nicht bleiben, sondern
33 meine Thür that ich dem Wanderzuge auf; — habe ich meine
Schalkheit wie ein Mensch[4] gedeckt, daß ich im Busen meine
34 Missethat verbärge; habe ich mir grauen lassen vor der großen
Menge, und hat die Verachtung der Freundschaften mich geschreckt,
35 daß ich schwieg, und ging nicht zur Thür aus; — Wer gibt
mir einen Verhörer? Hier ist meine Schrift![5] Der Allmächtige
36 antworte mir; es schreibe ein Buch, der mit mir rechtet;[6] wahr-
lich, ich wollte es auf meine Achseln nehmen, und mir wie eine
37 Krone umbinden; ich wollte die Zahl meiner Gänge ihm ansa-
38 gen, und wie ein Fürst wollte ich mich ihm nähern! — schreiet
mein Land wider mich, und weinen mit einander seine Furchen;
39 habe ich seine Früchte unbezahlt gegessen, und das Leben der
40 Ackerleute sauer gemacht:[7] so wachsen mir Disteln für Wei-
zen, und Schierling für Gerste! — Die Worte Hiob's haben
ein Ende.

Beystand genug für mich sah, um ungestraft Unrecht thun zu können.

1. Gottes Strafe, der Gedanke an seine Majestät, also heilige Scheu und Ehrfurcht vor ihm, halten mich von jedem Unrecht zurück.

2. Hiob drückt seinen steten Abscheu gegen jede, auch die verborgenste Abgötterey aus. Viele, welche den wahren Gott offen verehrten, dienten dabey heimlich den Götzen, um sich nebenher auch ihre Gunst, die sie für mächtige Wesen hielten, zu bewahren. Vgl. Hes. 8,16. Das „Licht" ist die Sonne, wie sie auch in andern Sprachen vorzugsweise genannt wird. Im Alterthum war es eine gewöhnliche Art der abgöttischen Verehrung, daß beym Vorübergehn oder Erblicken eines heiligen Gegenstandes man die Hand gegen den Mund drückte und küßte. „Die Hand küßt den Mund," weil jene es ist, die man an diesen andrückt.

3. W. „wer gibt, daß wir von seinem Fleische nicht satt werden!" eine Redensart, die oft einen Wunsch ausdrückt, zuweilen aber auch nur bezeichnet: „wer hätte wohl gesehn — gehört?" So drückt dies eine besonders starke Versicherung der Gastfreunde Hiob's aus, daß sie alle immer vollauf bey ihm zu essen gehabt hätten.

4. Wie ein gewöhnlicher Mensch; wie es sonst aller Welt Art ist.

5. Die Schrift, die hier gemeint ist, bezeichnet die Unterschrift des Klägers unter der Klagschrift, die er hiemit feierlich einreicht.

6. Mein Widerpart reiche seine Klagebeantwortung ein.

7. Eigentlich: „und blies seiner Bearbeiter Seele aus."

Das 32. Capitel.

Elihu's Reden.

Der Eingang des Buches hat uns bereits vertraut gemacht mit den Ursachen des göttlichen Rathschlusses, warum den heiligen und gerechten Hiob so schwere Leiden trafen. Nicht als Strafe schwerer Verschuldungen, in denen er, heimlich abgefallen von Gott, gelebt hätte, wie dies Hiob's gesetzlich richtende Freunde wähnen; sondern einerseits, weil auch in ihm noch feinere und tiefere Sünden der Selbstsucht verborgen waren, von denen er gereinigt werden mußte; andrerseits, weil Gott, seines ewigen Sieges gewiß, grade durch Hiob's Bewährung in der Prüfung sich verherrlichen wollte. Diesen doppelten Grund finden die Freunde nicht auf, und auch die von ihnen erkannte Wahrheit, welche sie oft so herrlich darzustellen wissen, mißbrauchen sie daher zu schneidendem Unrecht gegen Hiob, von dem sie das Bekenntniß einer nicht vorhandnen Schuld erpressen wollen; Hiob aber, festhaltend an der ihm gewordnen Gewißheit seiner Unschuld, wird zu der immer heller ihm leuchtenden Erkenntniß geleitet, daß Gott seinen Knecht nicht verleugne, für ihn auch Leiden nicht ein Zeugniß seines Zornes seyn können, vielmehr der Sieg, wenn auch erst nach diesem Leben, ihm geschenkt werden müsse; doch da er eben damit eine Lösung wohl ahnet, aber nicht findet, vielmehr immer wieder in tiefe Trauer über sein ungeheures Leiden versinkt, tritt aus den Zuhörern hier ein neuer, der letzte Redner hervor, welcher, dem im Eingange angedeuteten gemäß, die rechte Ursach erkennt. Er verwirft die Beschuldigungen der Freunde gegen Hiob, bestreitet ihm nicht, was sein Bewußtseyn in Gottes Gemeinschaft ihm sagt, zugleich aber demüthigt er ihn tief durch folgende neue Wahrheiten: Jeder Mensch, auch der gerechteste Knecht Gottes hat verborgne Sünden, welche ihn ins Verderben ziehen können; Gott schickt ihm die Leiden zu, zur Erkenntniß dieser verborgnen Fehler; läßt er nun durch Trübsal zur Erkenntniß derselben sich führen, so begnadigt und erneuert ihn Gott (C. 33.). Jeder Vorwurf der Ungerechtigkeit gegen Gott ist allezeit Thorheit und Frevel, es gibt nichts Gewisseres, als Gottes Gerechtigkeit; das Ende seiner Wege muß stets gerechte Vergeltung seyn (C. 34.). Thöricht und frevelhaft aber ist es auch, nach dem Nutzen der Frömmigkeit für den Menschen zu fragen; der Mensch kann Gott nichts geben, hangt ganz von seiner Gnade ab; diese möchte stets sich erweisen, kann es aber nicht immer, weil des Menschen Sünde sie zurückhält; kommt aber seine Zeit, so hilft Gott, und unsre Sache ist es, auf ihn zu harren (C. 35.). Sind nun aber auch Gottes Wege alle gerecht, ist Vergeltung ihr Ziel: so sind sie doch zugleich verborgen, geheimnißvoll; an den erhabnen Wun=

dern der Natur, die wir nicht verstehen, sollen wir uns daher demüthigen, und lernen, wie noch viel weniger wir die Wege seiner Vorsehung verstehen (C. 36. 37.). Mit dieser letzten Ausführung bereitet dann Elihu die Schlußrede des Herrn vor. — Nach Vergleichung dieses Inhalts von Elihu's Reden mit dem Eingange und Schlusse des Buchs können wir nicht bezweifeln, daß sie uns den eigentlichen Sinn des Ganzen, die Ansicht des Verfassers selbst geben. Hätten wir sie nicht, sondern bloß die Schlußrede des Herrn, so würden wir die Lösung des Räthsels zum größten Theil vermissen. Es fehlte jede Beziehung auf Hiob's Lohnsucht und feinere Selbstsucht, die der Satan ihm vorwirft, auf die angedeutete Nothwendigkeit einer Läuterung, in deren Ausgange der Herr sich verherrlicht; es fehlte die Rüge der falschen Stellung, die Hiob als sündiger, nicht bloß als unwissender, kurzsichtiger Mensch (wie ihn ja jene Andeutung des Eingangs bezeichnet) gegen Gott einnimmt. Die Art, wie der Herr selbst nachher ihn demüthigt, hat dennoch ihren besondern Zweck, und ihre eigenthümliche Nothwendigkeit.

1 Da hörten die drey Männer auf, Hiob zu antworten, weil
2 er sich für gerecht hielt. Aber Elihu, der Sohn Baracheel's,
der Busit, des Geschlechts Ram,[1] ward zornig; über Hiob ward
3 er zornig, daß er seine Seele gerechter hielt, denn Gott;[2] über
seine drey Freunde aber, daß sie keine Antwort fanden, und doch
4 Hiob verdammten.[3] Denn Elihu hatte geharrt mit Hiob zu
5 reden, weil sie älter waren, denn er. Darum, da er sah, daß
keine Antwort war im Munde der drey Männer, ward er zornig.
6 Und so antwortete Elihu, der Sohn Baracheel's, der Busit, und
sprach: Ich bin jung, ihr aber seyd alt; darum habe ich mich
7 gescheut und gefürchtet, euch meine Erkenntniß zu zeigen. Ich
dachte: Laß die Jahre reden, und die Menge des Alters laß

1. Elihu ist der selbe Name wie Elijahu oder Elia, und bedeutet: „mein Gott ist Jah," Jehova. „Busit," Name eines Volkes, das neben andern des Wüsten Arabiens vorkommt Jer. 25, 23 (vgl. 1 Mos. 22, 21.). Eben weil er als die Hauptperson nun hervortritt, wird sein Geschlecht so genau angegeben.

2. Es liegt das in allen den Reden Hiob's, worin er Gott auffordert, seine Sache zu schlichten, zugleich aber darüber sich beklagt, daß Er ihm sein Recht verweigere; so sehr der Druck des Leidens solche Aeußerungen entschuldigen läßt, so fehlt in ihnen doch das tiefere Sündenbewußtseyn, und die rechte Stellung des Geschöpfes vor seinem Schöpfer. Vgl. C. 19, 6 ff. C. 27, 2 ff.

3. Hiermit wird also das Fehlerhafte in den Reden der Freunde scharf bezeichnet. Sie fanden keine Antwort, wenn, von seinem unsträflichen Wandel aus, Hiob seine Leiden unbegreiflich fand; und sie verdammten ihn, wußten nichts Andres vorzubringen, als daß sie leugneten, was er von sich sagte, und Gottlosigkeiten ihm andichteten. Womit also ausdrücklich auf die Beschränktheit und Unrichtigkeit der Behauptung hingewiesen wird, daß das Leiden eines Knechtes Gottes schlechthin eine Strafe seiner Sünden sey.

Weisheit beweisen. Aber der Geist im Menschen ist's, und der 8
Odem des Allmächtigen, der sie verständig macht. Die Großen 9
sind nicht die Weisesten, und die Alten verstehen nicht das Recht.[1]
Darum will ich auch reden; höre mir zu. Ich will meine Er- 10
kenntniß auch sehen lassen. Siehe, ich habe geharrt euern Wor- 11
ten; ich habe aufgemerkt auf euern Verstand, bis ihr träfet die
rechte Rede; und habe Acht gehabt auf euch: aber siehe, da ist 12
keiner unter euch, der Hiob strafe, oder seiner Rede antworte.
Daß ihr nicht etwa saget: Wir haben die Weisheit getroffen; 13
Gott verstößt ihn, und sonst niemand. Und gegen mich hat er 14
seine Reden nicht aufgestellt, und in euren Worten will ich ihm
nicht antworten.[2] Sie sind verzagt, antworten nicht mehr, die 15
Sprache hat sie verlassen. Weil ich denn geharrt habe, und sie 16
konnten nicht reden (denn sie stehen still, und antworten nicht
mehr): will doch auch ich mein Theil antworten, und will auch 17
meine Erkenntniß beweisen. Denn ich bin der Rede so voll, daß 18
mich der Odem in meinem Bauch ängstet. Siehe, mein Bauch 19
ist wie der Most, der zugestopft ist, wie die neuen Schläuche,
die reißen wollen; ich muß reden, daß ich Luft kriege; ich muß 20
meine Lippen aufthun, und antworten. Ich will niemandes Per- 21
son ansehen, und will keinem Menschen schmeicheln. Denn ich 22
weiß nicht, wo ich es thäte, ob mich mein Schöpfer über ein
Kleines hinnehmen würde.[3]

Das 33. Capitel.

Fortsetzung.

Nach einem Eingange (V. 1—7.), worin er Hiob auffordert und ermuthigt, ihn zu hören, knüpft Elihu an die Reden Hiob's an, in welchen dieser seine Unschuld und Gottes ungerechtes Verfahren wider ihn behauptet hat, und stellt ihnen den Satz entgegen: Gott sey größer, als der Mensch, und müsse bey solch einem Verfahren seine weisen

1. Die Erleuchtung des h. Geistes bindet sich nicht an das Alter. Eben dies Wort zeigt, daß wir uns an dem scheinbar Ruhmredigen in Elihu's Worten nicht stoßen dürfen, indem er nicht sich, sondern Gott die Ehre gibt. Die lebhaftere, wortreichere morgenländische Art gibt der Rede für kühlere Abendländer ein andres Ansehen, als sie in ihrem Vaterlande hat.

2. D. h. er habe lange genug gewartet; damit sie nicht etwa vorgäben, sie hätten das Richtige schon getroffen und was Elihu noch sagen wolle, könne nur eine Wiederholung ihrer Reden seyn, es bleibe nur noch zu erwarten, daß Gott selbst durch die That beweise, was sie vergeblich mit Worten versucht hätten, wozu allerdings keines Menschen Kraft ausreiche. Aber was Hiob ihnen geantwortet habe, das treffe ihn, den Elihu, gar nicht, und eben so wenig werde er mit ihren Gründen dem Hiob antworten. In L's Uebersetzung ist der Sinn ungefähr getroffen, doch liegt noch mehr in den Worten des Textes.

3. Der Schluß kehrt zu der Versicherung zurück, daß, ob er wohl sich herausnehme zu reden und die Alten zurechtzuweisen, er dabey unter einem göttlichen Zwange sich fühle, und Gottes Ehre daher nur allein suchen könne.

Ursachen haben (V. 8—14.). Diese aber lägen darin, daß in allen Menschen verborgene Sünden wohnten, welche Gott durch Läuterungsleiden zu seiner Errettung von ihm nehmen wolle (V. 15—22.). In diesen Leiden also, worin er dem Menschen Raum zur Buße gebe, könne er durch Gottes Hülfe sich bekehren und seinen früheren Zustand wieder erreichen.

1 Hör doch, Hiob, meine Rede, und merk auf alle meine Worte.
2 Siehe, ich thue meinen Mund auf, und meine Zunge redet in
3 meinem Gaumen; mein Herz soll recht reden, und meine Lippen
4 sollen den reinen Verstand sagen; derer Geist Gottes hat mich
gemacht, und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben ge-
5 geben.[1] Kannst du, so antworte mir; schicke dich gegen mich,
6 und stelle dich.[2] Siehe, ich bin Gottes eben als du, und aus
7 Leimen bin auch ich genommen; siehe, du darfst vor mir nicht
erschrecken, und meine Hand soll dir nicht zu schwer seyn![3]
8 Aber du hast geredet vor meinen Ohren, und die Stimme
9 deiner Rede mußte ich hören: „Ich bin rein, ohne Missethat,
10 unschuldig, und habe keine Sünde;[4] siehe, er hat eine Ursach
11 wider mich gefunden, er achtet mich für seinen Feind;[5] er hat
meinen Fuß in Stock gelegt, und hat alle meine Gänge ver-
12 wahrt!“[6] Siehe, darin bist du nicht recht, will ich dir antwor-
13 ten; denn Gott ist mehr, als ein Mensch.[7] Warum hast du
mit Ihm gestritten? Denn alle seine Worte beantwortet Er nicht.[8]
14 Denn Gott redet wohl einmal, und zum zweyten Mal, aber man
15 achtet nicht darauf.[9] Im Traum des Gesichts in der Nacht,
wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlummern auf
16 dem Bette: da öffnet er das Ohr der Leute, und besiegelt ihre
17 Züchtigung;[10] daß er den Menschen von seinem Vornehmen

1. Siehe nicht meine Jugend, meine Person an; bedenke, daß der Geist, der aus mir redet, von Gott ist.

2. W. „stelle dich (zum Kampfe) auf.“

3. Du sollst meine Angriffe nicht zurückweisen können, obwohl du von mir nicht Einschüchterung durch Uebermacht zu fürchten hast, wie du in Bezug auf Gott klagtest. C. 9, 15. C. 13, 21.

4. C. 9, 21. C. 10, 7. C. 16, 17. C. 23, 11. C. 27, 5.

5. C. 13, 24.

6. C. 13, 27.

7. Zu hoch, um ihm Rede zu stehen.

8. Warum stellest du dich ihm also gleich? Alle Worte eines Menschen wird doch Gott nie beantworten.

9. Gott spricht einmal ein Wort aus, und bestätigt es nachher noch einmal, daß es völlig gewiß sey; aber der Mensch achtet dessen ungeachtet nicht darauf. Vgl. C. 40, 5. Ps. 62, 12. Das erste also, was er auf jene Reden Hiob's erwidert, ist, daß der Mensch, wenn er von Gott etwas erkennen wolle, mit der Demüthigung vor ihm beginnen müsse, sonst habe er es sich selbst zuzuschreiben, wenn Gott auf seine Reden ihm schweige. Es ist das, wovon Hiob am Schluß seiner Reden (C. 28.) selbst eine Ahnung bekommt, die er jedoch auf die Lösung seiner Zweifel nicht anzuwenden vermag. Diese Demuth vor Gott ist dann sogleich auch Frucht bringend zur Erkenntniß.

10. Weil auf etwas Fertiges, Vollendetes das Siegel gedrückt wird, womit zugleich der Inhalt anerkannt, bestätigt und wirksam gemacht wird, so bedeutet dies: Ein Leidender bekommt, wenn er in Gottes Gemeinschaft steht, in Träumen des Nachts von Ihm deu-

wende, und beschirme ihn vor Hoffahrt: und verschone seiner 18
Seele vor dem Verderben, und seines Lebens, daß es nicht ins
Wurfgeschoß dahinfahre.[1] Er wird gezüchtigt mit Schmerzen 19
anf seinem Bette, nnd Streit ist in seinen Gebeinen beständig;[2]
daß seinem Leben vor der Speise ekelt, und seiner Seele vor an= 20
genehmer Kost. Sein Fleisch verschwindet aus dem Gesichte und 21
seine Beine werden zerschlagen, daß man sie nicht mehr sieht; daß 22
seine Seele naht zum Verderben, und sein Leben zu den Töd=
tern.[3] Wenn dann ein Engel, ein Dollmetscher, einer aus tau= 23
send, ihm beysteht,[4] zu verkündigen dem Menschen, wie er solle
recht thun:[5] so ist er ihm gnädig und sagt: Erlöse ihn, daß 24
er nicht hinunterfahre in's Verderben; ich habe eine Erlösung ge=
funden.[6] So grünt sein Fleisch, mehr denn in der Jugend; er 25

tende Belehrungen über die Absichten bey seinen Trübsalen, und nun lernt er es recht verstehen, was Gott ihm damit sagen wollte. Elihu gibt zu verstehen, daß Hiob wohl manche solcher göttlicher Weisungen empfangen, aber auch überhört haben möge. — Dies ist also die Art, wie Gott wirklich zu den Menschen redet, im Gegensatz zu Hiob's Herausforderungen, auf die er geschwiegen.

1. Hineinfahre in das schon offen da liegende, nahe Verderben. Wen also Gott vor Stolz bewahrt, den beschirmt er auch vor dem Verderben.

2. Seine Gebeine fühlen einen beständigen Kampf. Er geht auf Hiob's Krankheitszustand ein, wählt zum erklärenden Beyspiele absichtlich furchtbare Leiden dieser Art, um damit zu zeigen, daß auch solche sehr wohl Läuterungsleiden seyn können.

3. Den Würgengeln. C. 15, 21.

4. W. „wenn dann da ist über ihm ein Engel, ein Dollmetscher, einer aus tausend." Wenn über dem Kranken (stehend, über seinem Bette gelehnt) ein Engel ist, der sein Flehen um Vergebung in seiner Reue hört, und es dollmetscht, d. h. als sein Fürsprecher es vor Gott bringt. Es liegt in diesem Ausdruck nicht, daß an einen bestimmten Engel gedacht wäre, welcher des Menschen Gebet vor Gott brächte; es ist „ein" Engel, das „einer von tausend" bezeichnet einen aus den vielen Boten Gottes, die bestellt sind über das Leben der Seinen zu wachen, und zu ihrer Seligkeit ihnen zu verhelfen. Wohl aber liegt der Gedanke der Vertretung, der Fürsprache vor Gott darin, und insofern deutet diese Stelle auf den einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, und zugleich auch auf den h. Geist hin, der Gottes Kinder „mit unaussprechlichen Seufzern vor Gott vertritt" (Röm. 8, 26.), und ist eine Vorahnung des Neuen Testaments.

5. W. „seine Geradheit," d. h. den graden, rechten Weg, zu Gott und seinem Heil zu gelangen.

6. W. „Lösegeld." Man muß in dieses Wort nicht den Sinn hineintragen, den es im N. T. hat, wo Gottes Heilsplan entfaltet da liegt. Es handelt sich hier nicht um eine außerhalb des Menschen vollbrachte Genugthuung, die der Engel vor Gott geltend mache; auch ist dieser Engel nicht der Erlöser (wie man fälschlich erklärt hat, indem man ihn zum Bundesengel, „dem" Engel des Herrn hat machen wollen). Die läuternde Kraft der Trübsal will Elihu schildern; wie nun (nach der Einleitung) der Satan es ist, der an den Menschen die schwachen Seiten erspäht, und sie wegen ihrer verborgenen Sünden vor Gott verklagt: so hat Gott andre Engel, die denen beystehen, welche im Läuterungsfeuer sich befinden, und die leisesten Regungen der Reue zu Gunsten des Leidenden vor Gott geltend machen. Diese letzteren sind das „Lösegeld," welches der Engel findet, die Möglichkeit einer Erlösung des Geprüften von seinen Sünden und deren Folgen. Wenn der Geläuterte unter seinen Leidenskämpfen darüber den meisten Schmerz empfindet, daß er Gottes Zorn verdient, indem er von Ihm sich entfremdet hat, dann ist Hoffnuug für ihn da. — Der Gedanke, welchen Elihu hier ausspricht, ist wesentlich verwandt

26 kehrt wieder zu den Tagen seiner Jünglingschaft.[1] Er betet zu
Gott, der ihm Gnade erzeigt, daß er sein Antlitz schaue mit
Jauchzen, und gibt dem Menschen wieder seine Gerechtigkeit.[2]
27 Er bekennt vor den Leuten und sagt: „Ich hatte gesündigt, und
28 das Rechte verkehrt, aber es wurde mir nicht vergolten; er hat
meine Seele erlöst, daß sie nicht führe ins Verderben, sondern
29 mein Leben das Licht sähe.“ Siehe, das alles thut Gott zwey
30 oder drey Mal mit einem Mann; daß er seine Seele herum hole
aus dem Verderben, und er erleuchtet werde mit dem Licht des
Lebens.[3]
31 Merk auf, Hiob, und höre mir zu, und schweig, daß ich
32 rede.[4] Hast du aber etwas zu sagen, so antworte mir; sag her,
33 denn ich wollte gern deine Rechtfertigung. Hast du aber nichts,
so höre mir zu, und schweig, ich will dich Weisheit lehren.

Das 34. Capitel.

Fortsetzung.

Elihu beginnt eine zweyte Rede, die an die erste sich anschließt, aber auch ein Ganzes für sich bildet: Die Freunde, wenn sie Gottes Gerechtigkeit vertheidigten, konnten dies nicht anders thun, als indem sie zugleich Hiob der Sünde beschuldigten, und damit seinen gerechten

(keineswegs aber einerley) mit dem, welchen Hiob selbst C. 17, 3. C. 19, 25. aussprach: dort: Gott sein Fürsprecher bey Gott, derjenige, welcher seine Unschuld in Gottes Gericht vertritt; hier: der Engel, der den Menschen bisher bewahrt und geleitet hat, und nun vor Gott seine Bekehrung bezeugt. Aber ergänzt wird hier, was dort fehlte: daß der Engel nicht sowohl die Unschuld oder schon vollendete Gerechtigkeit des Menschen vor Gott bezeugt, sondern als Vertreter des Menschen um dessen Buße willen seine Fürsprache einlegt; das war es, was Hiob's Erkenntniß fehlte. — Auf die Worte: „ich habe eine Erlösung gefunden,“ wird Hebr. 9, 12. angespielt.

1. Nach einer solchen Läuterung durch Trübsal folgt eine Herstellung, die den Menschen in einen besseren Zustand versetzt, als in dem er zuvor war, wie es nachher mit Hiob, und innerlich oder äußerlich mit jedem Menschen ergeht, der die Züchtigung des Herrn in Demuth und Glauben aufnimmt.

2. Der Geläuterte vereinigt sein Gebet mit dem seines Mittlers, und nun gibt Gott dem Menschen seine Gerechtigkeit wieder. Unter dieser ist das innerliche Verhältniß eines in Gottes Gnade wandelnden Menschen, ein solches, wie Hiob selbst C. 29. es so schön beschrieben, zu verstehen. Die durch die Trübsal erkannten tiefer liegenden Sünden, namentlich auch, was noch von Hoffahrt in ihm ist, bereut der Mensch, und wird, durch Gottes Vergebung, vor Ihm entsündigt.

3. Hier erscheint nun also Hiob's Leiden, wie es der Eingang erwarten läßt, als eine herrliche Gnadenerweisung des seinen Knecht läuternden Gottes; und in dem Bewußtseyn der Unschuld, das Hiob den Freunden gegenüber mit Recht festhielt, wird hier ihm ebensowohl das Wahre als das Falsche aufgewiesen, das große Räthsel also wirklich gelöst. Doch Elihu geht noch weiter auf Hiob's falsche Stellung zu Gottes Gerechtigkeit ein.

4. Nachdem Elihu hiemit die erste seiner Ausführungen beschlossen hat, hält er inne, und fragt, ob Hiob hierauf etwas zu erwidern habe; womit er ihn zugleich auf das Folgende aufmerksam macht.

Widerspruch aufregten. Auch Hiob indeß mußte durch die That bekennen (C. 27, 8 ff.), daß er in seinen Reden wider Gottes Weltregierung zu weit gegangen sey. Dennoch kehrten bey ihm die alten Klagen wieder zurück. Elihu zeigt ihm nun, wie Gottes Gerechtigkeit das Allergewisseste für den Menschen seyn und bleiben müsse, wie jede Ungerechtigkeit Gott in Widerspruch mit seinem eignen Wesen setzen würde. Sein erster Beweis ist: weil Gott der Eigenthumsherr der ganzen Welt ist, sie nur durch ihn besteht, und zwar aus seiner Gnade, weil es seine Lust sey, den Geschöpfen wohlzuthun, denn wenn er auf sich bloß achten wollte, würde alles untergehen (V. 13—16.). Der zweyte: der höchste Herrscher müsse auch gerecht seyn, nur dadurch bestehe seine Herrschaft, und er beweise dies durch die völlige Unparteylichkeit, mit welcher er regiere; und in dem Verfahren, das er wirklich eintreten lasse, sey nichts, worüber man sich verwundern dürfe. Da nun dies also das Allergewisseste sey, müsse man von vorn herein jeden, der Gottes Gerechtigkeit tadle, thöricht und frevelhaft nennen, so also auch Hiob.

Und Elihu antwortete und sprach: Höret, ihr Weisen, meine 1
Rede, und ihr Verständigen, merket auf mich! Denn das Ohr 2
prüft die Rede, und der Gaumen schmeckt die Speise.[1] Lasset 3
uns ein Urtheil erwählen, daß wir erkennen unter uns, was gut 4
sey. Denn Hiob hat gesagt: „Ich bin gerecht, und Gott wei- 5
gert mir mein Recht; ich muß lügen, ob ich wohl Recht habe,[2] 6
und mein Pfeil ist krank,[3] ob ich wohl nichts verschuldet habe.“[4]
Welcher Mann, wie Hiob, sollte Spötterey trinken wie Wasser?[5] 7
und in Gesellschaft gehen mit den Uebelthätern, und wandeln mit 8
den gottlosen Leuten?[6] Denn er hat gesagt: Es nützt einem 9
Manne nichts, wenn er schon gottselig ist.[7] Darum höret mir 10

1. Wie der Gaumen die Speise kostet: so hat jeder Mensch einen innern Geschmack, einen Wahrheitssinn, um Recht und Unrecht unterscheiden zu können.

2. Wider meine bessere Ueberzeugung werde ich genöthigt, mich schuldig zu bekennen.

3. „Pfeil“ steht hier für die durch den Pfeil verursachte Wunde: „ich liege krank danieder an der Wunde von Gottes Pfeil, obwohl ich nichts verschuldet habe.

4. Hier ist die Verschiedenheit von Elihu's Widerlegung wohl zu bemerken. Die Freunde wollen bey der Behauptung seiner Unschuld den Hiob zum Geständniß grober Sünden nöthigen, während Elihu darauf nicht dringt, sondern nur als das Festeste und Gewisseste die Gerechtigkeit Gottes festhält; die Prüfung, von der er V. 36 spricht, ist eine von jener Beschuldigung der drey Freunde völlig verschiedne.

5. Ein Ausdruck wie C. 15, 16., wo es von der allgemeinen Verderbtheit des Menschen vorkam. — In Bezug auch auf diese Rede gilt das C. 6, 14. A. Gesagte.

6. Ein Umstand, vor dem Hiob allerdings hätte erschrecken müssen; daß er, der Knecht des Herrn ohne Gleichen, zuletzt in seinen Reden mit Gottlosen zusammenstimmt.

7. Der Ausdruck: von „seiner Frömmigkeit Nutzen haben“ kommt zwar in Hiob's Reden nicht vor; allein schon Eliphas deutet auf diese nothwendige Auffassung derselben C. 22, 2. hin, die

zu, ihr weisen Leute: Es sey ferne, daß Gott sollte böslich han-
11 deln, und der Allmächtige ungerecht; sondern er vergilt dem Men-
schen, darnach er verdient hat, und läßt's finden einen Jeglichen
12 nach seinem Wege. Ja wahrlich, Gott macht nicht gottlos,[1]
13 und der Allmächtige beugt das Recht nicht. Wer befahl ihm die
Erde an? Und wer hat ihn über den ganzen Erdboden gesetzt?[2]
14 Wenn er sein Herz auf ihn stellen wollte,[3] so würde er seinen
15 Geist und Odem zu sich sammeln; alles Fleisch würde mit ein-
ander verscheiden, und der Mensch würde wieder zu Staub
werden.[4]
16 Hast du nun Verstand, so höre das, und merk' auf die
17 Stimme meiner Rede. Sollte wohl, der das Recht hasset, herr-
schen?[5] Und willst du den mächtigen Gerechten verdammen?
18 Sollte einer zum Könige sagen: Du loser Mann? und zu den
19 Fürsten: Ihr Gottlosen?[6] Und er sieht doch nicht an die Per-
son der Fürsten, und kennt den Herrlichen nicht mehr, denn den
20 Armen; denn sie sind alle seiner Hände Werk.[7] Plötzlich müssen
sie sterben, und zu Mitternacht Völker erschrecken und vergehen;
21 und die Mächtigen werden weggenommen ohne Hand.[8] Denn
seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle
22 ihre Gänge. Es ist keine Finsterniß noch Dunkel, daß sich da
23 möchten verbergen die Uebelthäter. Denn er braucht nicht lange
auf den Menschen zu achten, daß er komme vor Gott ins Ge-

in der That auch durch Hiob's Aeußerung C. 9, 29., so wie durch seine Ausführung in C. 21. gegeben ist.

1. D. h. wie auch das Folgende zeigt, er verdammt ihn nicht im Gerichte. „Jemand gerecht, gottlos machen" steht häufig von richterlichen Aussprüchen, s. 2 Mos. 23, 7. 5 Mos. 25, 1. Jes. 50, 9. In demselben Sinne „macht Gott gerecht den, der an Jesum Christum glaubt.

2. In einer fremden Angelegenheit kann man wohl Unrecht thun; wollte Gott aber jemandem Unrecht thun, so würde er sich selbst schaden, sein Eigenthum sich verderben, weil Alles sein ist. Ein tiefsinniger, erhabner Gedanke. Wie niemand mit Bewußtseyn sich selbst belügen, sich selbst Unrecht thun kann, wie alles, was wir Unrecht thun nennen, eben dadurch möglich wird, daß ein Mensch seines Gleichen als freye Wesen neben sich hat, und fremdes Gut auf Erden verwaltet: so ist es eben deshalb bey Gott unmöglich, weil ihm alles gehört. Es tritt dies auch den Aussprüchen Hiob's entgegen, in welchen er Gott eine mißgünstige Zerstörungslust seiner eignen so künstlich gebildeten Geschöpfe zuschrieb (C. 10, 8 ff.); eine Verirrung zu einer heidnischen Vorstellung, die darin ihren Grund hat, daß der Mensch als selbständig neben Gott, nicht als sein Eigenthum, gedacht wird.

3. Seinen Vorsatz darauf richten, den Menschen zu verderben.

4. Der Mensch ist so sehr Gottes Eigenthum, daß in jedem Augenblick sein Leben in seiner Hand steht.

5. W. „binden (d. h. befehlen, gebieten) können?" Befehlen mit Macht setzt Gerechtigkeit voraus, es ist ein Rechtsprechen, Gott würde also etwas thun, was sich selbst widerspräche, wenn er Unrecht thäte; die höchste Gewalt und vollkommene Gerechtigkeit muß eines seyn in ihm.

6. Könnte einer so mit Grunde zu einem irdischen Könige sagen, so würde dadurch seine Herrschaft sich auflösen; es ist also ein Widerspruch in sich selbst, daß der höchste Herrscher ungerecht sey.

7. Er erweist es obendrein durch völlige Unparteylichkeit, daß es so sey.

8. Auch ohne Mitwirkung einer Menschenhand.

richt: er zerschmettert Gewaltige ohne Prüfung, und stellt andere 24
an ihre Statt;[1] darum daß er kennt ihre Werke, und kehrt sie 25
um des Nachts, daß sie zermalmt werden.[2] Er wirft sie nieder 26
unter die Gottlosen auf offenem Schauplatz;[3] sie, welche darum 27
von ihm gewichen sind, und verstanden seiner Wege keinen, daß 28
das Schreien der Armen mußte vor ihn kommen, und er das
Schreien der Elenden hörte.[4] Wenn er Frieden gibt, wer will 29
verdammen? Und wenn er das Antlitz verbirgt, wer will ihn
schauen? sowohl über ein Volk, als über den Menschen; damit 30
ein heuchelnder Mensch nicht mehr herrsche, noch werde ein Fall-
strick des Volks.[5] Denn spricht man etwa zu Gott: „Ich habe 31
erduldet, ich will nicht mehr übel thun; was ich nicht einsehe, 32
deß belehre du mich; habe ich unrecht gehandelt, ich will's nicht
mehr thun?" — soll's von dir kommen, wie Er vergelten soll? 33
daß du verwirfst, daß du wählest statt Meiner?[6] Weißt du nun
was, so sage an.[7] Verständige Leute werden mir beystimmen, 34
und ein weiser Mann mir Gehör geben: daß Hiob redet mit 35
Unverstand, und seine Worte sind nicht klug. Mein Vater! daß 36
Hiob versucht würde bis ans Ende;[8] darum, daß er Antworten

1. Den mächtigsten auf Erden läßt er nicht so viel Zeit, wie ein menschlicher Richter, der Untersuchung und Verhör anstellt; alles dessen bedarf es bey ihm nicht, und er macht mit den Höchsten auf Erden nicht mehr Umstände, als mit den Geringsten.

2. So kann er mit ihnen verfahren, eben weil er nach ewig unwandelbarer Gerechtigkeit, nicht nach augenblicklicher Willkür, handelt, weil er ihr Thun unabläßig beobachtet hat, und dann plötzlich die Strafe kann eintreten lassen.

3. H. „an der Stelle der Gottlosen bestraft er sie, an dem Orte der Sehenden," d. h. er behandelt sie wie gemeine Verbrecher, ihre Strafe erfolgt vor aller Augen; er nimmt keine weitre Rücksicht auf sie.

4. Noch einen stärkeren Beweis für Gottes Gerechtigkeit. Ist dies Ende der Gottlosen erfolgt, so erkennt man nunmehr von diesem Standpunkt aus deutlich, daß Gott eben deshalb sie so lange thun ließ, was sie wollten, damit das Geschrey der Armen vor ihn kommen mußte; um aus ihrer Gottlosigkeit Prüfungsleiden der gedrückten Frommen hervorgehen lassen, und an diesen sich alsdann um desto mehr zu verherrlichen.

5. D. h. wenn nun das, was, V. 27. und 28. angegeben ist, Zweck und Ziel seiner allezeit gerechten Weltregierung ist, wer wollte wohl dann, wenn er Friede gibt, sowohl Völkern, als Einzelnen, ihn verdammen; oder wenn er jemandem seine Gnade entzieht, diese erzwingen wollen, während er ja alles jenes (Gnade erweisen und entziehen) nur thut, um die Herrschaft Gottloser zu verhindern?

6. Hiemit macht Elihu die Anwendung des Vorigen auf Hiob. Ist das alles wahr, was ich eben sagte, geziemte sich da nicht eine ganz andre Sprache gegen Gott — nämlich eine demüthig um Belehrung bittende? Muß der Mensch nicht immer von der Voraussetzung ausgehen, Gott sey stets gerecht, sich immer Unrecht geben, und seinem Unverstand es zuschreiben, wenn ihm Gottes Wege nicht klar sind? Merkwürdig ist, wie in der Lebendigkeit Elihu in die directe Rede im Namen Gottes übergeht: „du hast erwählet und nicht Ich!" — ganz in Gottes Namen redet.

7. Kannst du dies widerlegen?

8. „Mein Vater" redet er Gott an, den er bey seinen Reden als gegenwärtig sieht, vgl. C. 32, 22. C. 36, 3. Er soll ihn „bis ans Ende" d. h. bis auf den Grund, aufs Tiefste, Genauste versucht werden lassen, durchforschen. Nicht, als ob er solche Sünden, wie die Freunde, bey ihm vermuthet, aber,

37 gibt wie die ungerechten Leute;[1] daß er zu seiner Sünde noch
Missethat hinzufügt,[2] höhnet unter uns, und macht seiner Worte
viel gegen Gott.

Das 35. Capitel.

Fortsetzung.

Elihu geht auf einen neuen Punkt über, den er zuvor kurz angedeutet hatte (C. 34, 9.): in Hiob's Reden liege die Behauptung, der Mensch habe keinen Nutzen von seiner Frömmigkeit, oder, Gott belohne nicht den Gerechten. Er zeigt ihm zuerst, Gott sey zu hoch, um von der Tugend oder der Sünde des Menschen Nutzen oder Schaden zu empfangen; bloß Menschen untereinander könnten sich damit schaden oder nützen. Woraus also folgt, daß nie der Mensch von Gott auf eine Vergeltung Anspruch machen könne. Wenn daher die Menschen, die aus ihrem Elende heraus Gott anrufen, dennoch seine Hülfe nicht erfahren, so liege eben der Grund in ihrer Lohn- und Selbstsucht, daß sie an weiter nichts, als an ihre Noth denken, und Gottes, namentlich seiner vielen Wohlthaten vergessen. So sey es mit Hiob, darum möge er nur ruhig auf Gottes letzte Entscheidung warten, und nicht statt dessen immer mehr thörichte Reden vorbringen.

1 Und Elihu antwortete und sprach: Achtest du das für recht,
2 daß du sprichst: Meine Gerechtigkeit ist größer denn Gottes?
3 Denn du sprichst, wenn es dir fromme, was hilfts mir mehr,
4 als wenn ich sündigte?[3] Ich will dir entgegnen ein Wort, und
5 deinen Freunden mit dir.[4] Schaue gen Himmel, und siehe; und
6 schaue an die Wolken, daß sie dir zu hoch sind.[5] Sündigst du,
was kannst du ihm machen? und ob deiner Missethat viel ist,

weil er die tiefere Erkenntniß der verborgneren Sünden bey ihm vermißte.

1. W. „über seinen Antworten unter gottlosen Menschen," d. h. weil er Reden führt, die ihn auf gleiche Linie mit solchen stellen.

2. Zu den Sünden, die Hiob früher begangen, und die seine Läuterungsleiden ihm zugezogen, fügt er jetzt noch Missethat, Abfall von Gott, hinzu; zu seinen Fehltritten noch eine gradezu gegen Gott gerichtete Versündigung, und wiederholt diese in immer neuen Reden wider Ihn. — Auch hier fehlt dem Elihu viel an dem Maaße der Nachsicht, welche der Herr nachher übt.

3. Hier geht die Lebendigkeit wieder in die directe Rede plötzlich über, für: „Du sprichst, was es dir nütze (gerecht zu seyn) mehr als deine Sünde? was hab' ich davon, mehr, als wenn ich sündigte?" Es ist einerley, ob ich fromm oder böse war. Worin allerdings die Behauptung liegt: Gott berücksichtige nicht das sittliche Verhalten des Menschen; während dieser ohne Lohn fromm bleibe, behandle ihn Gott, als wäre er böse; in welchem Falle dann der Mensch gerechter wäre, als Gott. In wiefern dies in Hiob's Reden lag, darüber s. C. 34, 9. A.

4. Die hierauf eben nichts vorzubringen gewußt hatten. Zwar findet sich in der Rede des Eliphas C. 22, 2. eine Aeußerung, die einen schönen Gedanken als Erwiderung darauf enthält; aber eine gründliche Widerlegung hat er nicht gegeben.

5. Um wie viel mehr Gott, ihr Schöpfer?

was kannst du ihm thun? und ob du gerecht seyst, was kannst 7
du ihm geben? oder was wird er von deinen Händen nehmen?
Einem Menschen, wie du bist, mag wohl etwas thun deine Bos= 8
heit, und einem Menschenkinde deine Gerechtigkeit. Ueber Ge= 9
walt schreien die Unterdrückten, und rufen über den Arm der
Großen; aber keiner spricht: Wo ist Gott, mein Schöpfer, der 10
das Gesänge macht in der Nacht?[1] der uns gelehrter macht, 11
denn das Vieh auf Erden, und weiser, denn die Vögel unter dem
Himmel.[2] Da mögen sie nun schreien über den Hochmuth der 12
Bösen; und er wird nicht antworten.[3] Denn Gott wird das 13
Eitle nicht erhören, und der Allmächtige wird es nicht ansehen.
Obwohl du sprichst, du werdest ihn nicht sehen,[4] dennoch ist ein 14
Gericht vor ihm, harre sein nur.[5] Aber nun, weil nichts da ist, 15
was sein Zorn heimgesucht hat, darum kümmert er sich auch um
die Sünde nicht sehr![6] Und so sperrt Hiob seinen Mund um= 16
sonst auf, und gibt stolze Dinge vor mit Unverstand.

Das 36. Capitel.

Fortsetzung.

Elihu geht noch zu einem neuen Gegenstand über: Sind auch Gottes Wege alle heilig und gerecht; ist überall in seinem Thun Gerechtigkeit und reinigende Liebe zu finden (V. **1—20.**): so sind doch diese Wege auch tief und geheimnißvoll, und niemand kann sie verstehen, der nicht auch die Wunder der Natur ergründet hat; an ihnen soll daher der Mensch Demuth lernen und vor Gott sich beugen. Wer ist unter uns, der über diese großen, außerordentlichen Dinge nicht staunen müßte? wem fiele es ein, darin Gott meistern, oder es ihm zuvorthun zu wollen? und sollten wir von da nicht einen Schluß auf seine sittliche Weltregierung machen?

1. D. h. der in der Nacht des Unglücks einen Jubelgesang uns in den Mund gibt, unsre Trauer in Freude verwandelt; die überhaupt der Wohlthaten Gottes uneingedenk sind, immer bloß an ihre augenblickliche Freude und an ihren Schmerz denken.

2. Der nach seinem Bilde uns geschaffen, und dadurch uns die Fähigkeit verliehen hat, nicht, wie die Thiere, bloß von der sinnlichen Empfindung uns hinnehmen zu lassen, sondern an unsre höhere, ewige Bestimmung für ihn zu denken.

3. Eine solche eitle, d. h. selbstsüchtige, sündliche Gesinnung macht es Gott unmöglich, ihr Nothgeschrey zu erhören.

4. Sein Antlitz schauen, Gnade finden. Vgl. C. 23, 8.

5. Die Rechtssache liegt ihm vor. Auch hierin zeigt sich wieder der Unterschied Elihu's von den Freunden. Jener mißbilligt Hiob's Klagen nicht, sondern nur seine Leugnung der Gerechtigkeit Gottes; er sieht seine Beschwerde an als eine, über die er Gottes Entscheidung zu erwarten habe. Es geht dies namentlich auch auf die Freunde, in Bezug auf die ja Hiob sich gleichfalls auf Gottes Entscheidung berufen hat.

6. Welch ein Schluß ist das, den du machst: darum, weil grade jetzt noch von einem Strafgerichte nichts zu sehen ist, das er über die Sünde verhängt, darum soll Gott überhaupt um die Sünde sich nicht kümmern?

1 Elihu fuhr fort und sprach: Harre mir noch ein wenig, ich
2 will dir's zeigen; denn ich habe noch über Gott etwas zu sagen.
3 Ich will meinen Verstand weit holen, und meinem Schöpfer Ge-
4 rechtigkeit geben.[1] Meine Reden sollen gewiß nicht falsch seyn,
5 mein Verstand soll ohne Wandel vor dir seyn. Siehe, Gott ist
mächtig, doch verschmäht er keinen; denn er ist auch mächtig
6 von Kraft des Herzens.[2] Den Gottlosen erhält er nicht, son-
7 dern hilft den Elenden zum Recht. Er wendet seine Augen nicht
von den Gerechten, und mit den Königen setzt er sie auf den
8 Thron immerdar, daß sie hoch bleiben. Und wo sie gefangen
9 liegen in Fesseln, gebunden mit Stricken des Elends: so ver-
kündigt er ihnen, was sie gethan haben, und ihre Untugenden,
10 wie sie Uebermuth getrieben haben;[3] und öffnet ihnen das Ohr
zur Zucht, und sagt ihnen, daß sie sich von dem Unrecht bekehren
11 sollen. Gehorchen sie und dienen ihm: so werden sie ihre Tage
12 vollenden im Guten, und ihre Jahre in Lieblichkeit. Gehorchen
sie nicht: so werden sie ins Geschoß fallen,[4] und vergehen, ehe
13 sie es gewahr werden. Die Heuchler aber häufen den Zorn, und
14 schreien nicht, wenn er sie bindet.[5] So wird ihre Seele in der
15 Jugend sterben, und ihr Leben unter den Hurern.[6] Aber den
Elenden errettet er in seinem Elend, und öffnet ihm das Ohr
16 in der Trübsal. Auch dich wird er rücken aus dem Rachen der
Angst, daß weiter Raum, ohne Drangsal darunter, dir dafür
werde;[7] und was auf deinen Tisch gestellt wird, das wird seyn

1. Wie es sonst heißt: Gott die Ehre geben.

2. Während er früher von Gottes Gerechtigkeit die unfehlbar die Bösen treffende Vergeltung hervorhob: so nun hier die gnädige, väterliche Leitung seiner Knechte. Er verwirft sie nicht sogleich wegen ihrer Fehltritte, denn er ist auch „mächtig von Kraft des Herzens," d. h. er ist von alles durchdringender heiliger Weisheit, und versteht es daher, auf wunderbaren Wegen sie zum rechten Ziele zu führen. Das Herz erscheint, besonders im A. T., immer als Sitz der Weisheit, aber der Weisheit, die mit der Heiligkeit eins ist, deren „Anfang die Furcht des Herrn" ist.

3. Also auch über seine gerechten Knechte läßt Gott schwere Leiden kommen, welche den Zugang ihm bahnen zu ihrem Gewissen, wo er dann ihnen zeigt, daß selbst sie in ihrem Glücke sich nicht frey gehalten haben von Uebermuth, von jenem Vertrauen auf ihr irdisches Glück, welches ja offenbar auch Hiob's Sünde war, die das scharf blickende Auge des Verklägers an ihm entdeckt. C. 1, 9. ff. C. 2, 4. ff.

4. In plötzliches Verderben, wie C. 33, 18.

5. W. „die gottloses Herzens sind, legen den Zorn hin (d. h. sie legen ihn zurück, bewahren ihn in der innersten Seele auf, lassen ihn nicht fahren), und schreien nicht (flehen nicht um Hülfe), wenn er sie gefangen gelegt hat." Ihr gottloser Sinn hindert im Unglück ihr Gebet, während im Innersten ein Murren wider Gott wohnen bleibt. Ein Persischer Spruch sagt: „Bey des Thoren Leid ein Band sein Herz umschließt, daß er im Gebet es nimmermehr ergießt."

6. Alles dies geht nicht gradezu auf Hiob, der ja wirklich in seiner Noth nicht aufhörte zu Gott zu schreien, wenn auch nicht immer auf die rechte Weise; es warnt ihn nur mit Recht von fern vor dem Irrwege, an dessen Anfang er stand.

7. Elihu spricht seine Zuversicht zu Hiob's Frömmigkeit aus: er werde auf Gottes Stimme hören, und werde aus seiner gegenwärtigen Enge auf einen Raum gesetzt, aus seiner Noth befreyt

voll Fettigkeit.[1] Hast du dich aber mit dem Gericht des Gott= 17
losen erfüllt: dann folgen sich Gericht und Urtheil.[2] Wenn Zorn 18
kommt, daß er dich nicht entführe in der Züchtigung; und daß
die Menge des Lösegeldes dich nicht irre leite![3] Meinest du, daß 19
er deinen Reichthum achte?[4] Nicht Gold, noch irgend eine Stärke
oder Vermögen! Sehne dich nicht nach der Nacht, welche Völker 20
von ihrer Stelle rückt.[5] Hüte dich, kehre dich nicht zum Unrecht; 21
wie du denn solches dem Leiden vorgezogen hast.[6]
Siehe, Gott ist hoch in seiner Kraft; wo ist ein Lehrer, wie 22
Er ist? Wer will über ihn heimsuchen seinen Weg?[7] Und wer 23
will zu ihm sagen: Du thust Unrecht? Gedenke, daß du sein 24
Werk erhöhest, davon die Leute singen.[8] Alle Menschen sehen 25
es,[9] der Sterbliche schaut es[10] von ferne. Siehe, Gott ist groß, 26
und ist uns unbekannt; seiner Jahre Zahl kann niemand for=
schen.[11] Wenn er Wassertropfen aufzieht, so gießen sie aus den 27
Regen seines Nebels;[12] daß die Gewölke fließen, und triefen 28
auf viel Menschen. Ja, mag jemand verstehen die Ausspan= 29
nung der Wolken? das Getöse seines Gezelts?[13] Siehe, er 30
breitet um sich sein Licht, und bedeckt (damit) die Wurzeln des
Meeres.[14] Denn damit richtet er Völker, und gibt auch Speise 31

werden, ohne daß unter dieser Freyheit wieder neue Noth verborgen liegen werde.

1. H. „Er wird dir wieder Ueberfluß schenken."

2. Das „Gericht des Gottlosen" ist sein Aburtheilen über Gottes wunderbare, geheimnißvolle Wege; das „Urtheil ist Gottes Urtheil darüber. Kaum hast du in jenes Gericht des Gottlosen über Gottes Wege eingestimmt, so trifft dich auch schon sein Strafurtheil.

3. Wenn die Tage der Heimsuchung Gottes kommen, daß du nur alsdann dich bekehrt habest, und dich nicht etwa darauf verlassest, du könnest ja Gott noch immer durch ein reiches Lösegeld, durch Opfer, Büßungen 2c. wieder versöhnen. Auch von dieser Vorstellung klang in Hiob's Klagreden etwas hindurch, s. C. 7, 21. A.

4. Meinest du, daß die großen Opfer, welche du bringen kannst, Gott versöhnen könnten.

5. Sehne dich nicht nach noch mehr Elend und Untergang, dein voreiliger Wunsch könnte es wirklich über dich herbeyziehen.

6. D. h. mehr als zum Elend, hast du eine Liebe zur Sünde bekommen. In jenem Wunsche nach Untergang liegt mehr noch, als bloß eine Lust am Elend, es liegt eine Lust an der Sünde darin verborgen.

7. Den Weg ihm vorschreiben, den er gehen, die Regel, nach der er mit den Menschen handeln soll.

8. Denke lieber darauf, in den allgemeinen Lobpreis über Gottes Führungen, den du überall auf Erden ertönen hörest, aus eigener lebendiger Ueberzeugung mit einzustimmen.

9. Oder: „auf ihn."

10. Oder: „der Mensch, der ihn (doch nur) von ferne erblickt." Gottes Thun erweist sich allen nicht durch Sünde verblendeten Menschen so herrlich, daß sie mit Staunen und Bewunderung darauf hinblicken, obwohl sie doch so wenig nur davon erkennen.

11. D. h. „Gott ist so groß, daß wir's nicht verstehen; seiner Jahre Zahl (ist groß) und nicht zu erforschen."

12. W. „und sie triefen Regen seinem Nebel" oder: „Dunste," d. h. nach Maßgabe des vorhandnen Dunstes. Er zieht aus den Wolken die Wassertropfen, und im Verhältniß zu dem vorhandnen Dunste ergießen sie Regen.

13. Hiemit beginnt die Schilderung eines Gewitters.

14. Mit seinem Lichte, das er über die Wolken hin ausbreitet, bedeckt er die Wurzeln des Meers, seine Blitze, nachdem sie über alle Wolken hingefahren

32 die Fülle.[1] Er hüllt seine Hände in Licht,[2] und gebietet dar-
33 über gegen den Widersacher.[3] Es redet von ihm sein Donnern,
1 sogar dem Vieh von ihm, der da aufsteigt.[4] (C. 37.). Ja, deß
2 entsetzt sich mein Herz, und springt auf von seinem Ort.[5] Höret,
höret doch, wie sein Donner zürnet, und was für Murmeln von
3 seinem Munde ausgeht! Er lässet sie hinfahren unter dem gan-
4 zen Himmel, und sein Leuchten auf die Enden der Erde. Dem
nach brüllt der Donner, er donnert mit seinem hohen Schall;
und wenn sein Donner gehört wird, sollte er sie nicht fassen?[6]
5 Gott donnert mit seiner Stimme wunderbar; thut große Dinge,
6 die wir nicht erkennen.[7] Spricht er zum Schnee: Fall' auf Er-
7 den; und zum Regenguß, und zum Platzregen seiner Macht: so
versiegelt er die Hand aller Menschen, daß es lernen müssen alle
8 Leute seines Werks;[8] und das wilde Thier geht in die Höhle,
9 und bleibt an seinem Ort. Aus der geheimen Kammer her kommt
10 Wetter, und von den strengen Winden Kälte.[9] Vom Odem
Gottes kommt Frost, und die Weite des Wassers in die Enge.[10]
11 Auch mit Feuchtigkeit belastet er das Gewölk, er breitet aus die
12 Wolken seines Lichtes.[11] Er wendet die Wechsel der Dinge mit
klugem Rath, daß sie schaffen alles, was er ihnen gebeut, auf
13 dem Erdboden; ob ers zur Ruthe, wenn für sein Land, oder aus
14 Barmherzigkeit kommen lasse.[12] Da merk auf, Hiob; steh und
15 vernimm die Wunder Gottes. Weißt du, wann Gott solche Be-
fehle ihnen gibt?[13] und wann er das Licht seiner Wolke läßt

sind, leuchten bis in die Tiefen der See hinab.

1. Das Furchtbare und das Segensreiche der Gewitter.

2. Er nimmt die Blitze in seine Hände, daß sie davon überdeckt werden.

3. Schleudert auf ihn seine Blitze.

4. Sein Donner ist ein lautes Zeugniß seiner Macht; das Vieh selbst hat sogar eine Empfindung von dem Gott, der im Gewitter aufsteigt. Wie wir sagen: ein Gewitter steigt auf, so hier: Gott steigt im Gewitter auf; den fernen Donner empfindet selbst das Vieh als sein Kommen.

5. Er schildert, an das Letzte sich anschließend, den Eindruck eines aufsteigenden Gewitters. Vielleicht ist hiebey an das Wetter zu denken, aus welchem nachher der Herr zu Hiob spricht, in welchem Falle dann die Rede Elihu's noch unmittelbarer in die göttliche übergehen würde.

6. W. „er sollte sie nicht fersen," er sollte ihnen nicht auf der Ferse seyn, oder, ihre Ferse packen (das selbe Wort, wie von Jakob und Esau 1 Mos. 27, 36.). Kann man bey einem mächtigen Gewitter des Eindrucks sich erwehren, daß überhaupt kein Mensch den Strafen Gottes entgehen könne?

7. Die so groß sind, daß wir sie nicht erkennen können.

8. Hindert sie durch Schnee und Regengüsse an ihrer täglichen Arbeit.

9. Beides drückt nicht verschiedne Himmelsgegenden aus, sondern die selbe Sache. Wie aus einer verschlossenen Kammer stürmen scharfe, heftige Winde hervor und bringen die Winterkälte herbey.

10. Das weit sich ausbreitende Wasser wird eng zusammengezogen.

11. Die mit Blitzen schwangeren Wolken.

12. D. h. es sey, daß zur Zuchtruthe, wenn diese für sein Land nöthig ist, es sey, daß zur Gnade er sie kommen läßt.

14. Kannst du beym Nachdenken über diese reichen, großen Wunder der Natur nicht inne werden, wie unendlich vieles in Gottes Weltregierung dir verborgen sein muß?

rvorscheinen? Weißt du um das Gewicht der Wolken,[1] die 16
undér des vollkommnen Weisen? Wie deine Kleider warm 17
erden, wenn das Land stille ist vom Mittagswinde? Wirst du 18
it ihm den Himmel spannen, daß er fest stehe, wie ein gegossener
piegel?[2] Zeig uns, was wir ihm sagen sollen;[3] wir werden 19
cht dahin reichen vor Finsterniß. Wirds ihm wohl erzählt wer= 20
n, daß ich rede? oder wird Jemand reden, damit er verschlungen
erde?[4] Und nun, nie sah man das Licht, das in den Wolken 21
uchtet, wenn ein Wind hindurchstreicht und sie aufklärt.[5] Von 22
litternacht kommt Gold; um Gott ist furchtbare Majestät.[6]
en Allmächtigen aber können wir nicht finden, der so groß ist 23
on Kraft; er wird von seinem Recht und guter Sache nicht
echenschaft geben.[7] Darum müssen ihn fürchten die Leute; 24
nd er sieht keinen, wie weise er ist.[8]

Das 38. Capitel.

Gottes Entscheidung.

Nachdem Elihu die Verirrungen Hiob's in seinen Reden gegen Gott erörtert, und den rechten Weg der Erkenntniß ihm gezeigt hatte, itt nun, wider alles Erwarten (C. 37, 23.), der Herr selbst, den Hiob o oft zur Entscheidung aufgefordert hatte, hervor, und drückt sein Siegel auf das, was in Hiob's Reden, besonders aber von Elihu, Wahres gesagt worden war, und demüthigt den kühnen Ankläger durch Beschämung seines Vorwitzes. Ueber allen Führungen Gottes mit den Menschen, sowohl mit seinem Volke und Reiche im Ganzen, als mit

1. Weißt du, wie die Wolken, obwohl sie schwer von Wasser sind, in er Luft schwebend sich erhalten können?
2. Das ganze Alterthum kannte nur egossene Metallspiegel, mit denen der Himmel sehr anschaulich verglichen wird.
3. Sag an, was er etwa von uns ernen könnte, was wir ihm etwa zu agen hätten, daß er es anders machen ollte.
4. Ich wünschte nicht, wenn ich einmal mir beykommen ließe, Gott zu meistern, daß jemand diese meine Reden Gott hinterbrächte; oder sollte wohl jemand wünschen mögen, daß er in Folge dessen von Gottes Majestät verschlungen würde? Hiob hatte so oft den Wunsch ausgesprochen, daß seine kühnen Reden gegen Gott ihm hinterbracht, daß sie aufgezeichnet würden.
5. Von hier an zieht nun Elihu die Summe aus allem Vorigen. Der Mensch kann nicht einmal in die Sonne sehen, wenn das Gewölk zerstreut und durch den Wind alles heiter gemacht ist.
6. Aus dem unbekannten verborgnen Norden der Erde kommt uns Gold zu; so ist auch Gottes Herrlichkeit in Dunkel gehüllt. Doch kann auch zugleich ein Gegensatz darin liegen: „Das Gold des dunkeln Nordens bekommen wir doch zu uns, so tief auch sein herrlicher Glanz sich uns verbirgt; aber wer vermöchte wohl, zu Gottes furchtbarer Majestät hindurchzudringen?" welches dann den Uebergang bildet zum Folgenden.
7. D. nach andrer Lesart: „erhaben an Kraft, an Gericht und Fülle der Gerechtigkeit, und er antwortet nicht." Seine Macht, seine Gerechtigkeit sind unerforschlich, und wollen wir ihn darüber zur Rechenschaft ziehen, so antwortet er uns nicht.
8. Keines Menschen Weisheit gilt vor ihm etwas, sondern Weise und Unweise müssen sich tief demüthigen vor dem Unerforschlichen.

den Einzelnen, ruhet im Alten Bunde ein gewisses Dunkel, bis zur Zeit der Erfüllung. Ehe der kam, der uns nicht mehr Knechte, sondern Freunde nannte, weil er alles uns kund gethan, was er von seinem Vater gehört hatte (Joh. 15, 15.), „wußten die Knechte nicht, was ihr Herr that;" um desto mehr kam es ihnen zu, in tiefer Demuth auf seine Winke zu merken Bevor sie nun nicht in dies richtige Verhältniß zu ihm wieder versetzt waren, blieb in der Hauptsache jede Belehrung vergeblich. Darum folgt auf Elihu's Rede der Ausspruch des Herrn selbst. Er verdammt den Hiob nicht, wie die Freunde, will keine Bekenntnisse ihm abpressen; er erkennt seinen heiligen Wandel, seine wahren Gedanken von Gottes unendlicher Weisheit an, wie er sie C. 26, und C. 28. ausgesprochen; einem Könige gleich, der seinen Unterthanen von seinen Handlungen keine Rechenschaft gibt, läßt er sich auf Erörterungen über seine räthselhafte Führung nicht ein; aber, die Belehrungen Elihu's voraussetzend, demüthigt er den kühnen Tadler, theils durch liebreiche Herablassung, theils durch beschämende Nachweisung seines Unverstands. Die reichste Fülle lebendiger Anschauung, in wunderbar schöner Sprache, ergießt sich aus dem Munde des Herrn, und der arme kurzsichtige Sterbliche beugt sich voll Schaam, aber doch mit Freuden, vor dem unendlich Herrlichen, dessen geheimnißvolle Wunderwege, so unerforschlich sie sind, alle dennoch in Liebe und Segen sich enden. Das Geringe, was, zur Einleitung gleichsam, Elihu über denselben Gegenstand, Gottes Wunder in seiner Schöpfung, schon gesagt hat, verschwindet ganz vor der Fülle, Erhabenheit und Pracht in den wunderbar ergreifenden Reden Gottes. Zwey Dinge sind es besonders, die Gott dem Hiob in diesen Reden an's Herz legt. Zuerst will er in seiner Schilderung der außerordentlichen Erscheinungen in der Natur dem Hiob zu erkennen geben, daß er diese, das Geringere, nicht einmal verstehe, wie er sich denn also zutrauen könne, die bey Weitem verborgeneren Wege seiner Vorsehung zu ergründen? Sodann will er, unter Voraussetzung der Ausführung Elihu's (C. 34.), daß der **Allmächtige** auch der **Allgerechte** seyn müsse, durch den Eindruck der Anschauung zweyer Thierungeheuer ihn auch vor der Heiligkeit seiner Vorsehung beugen. Es ist eine ungemein lebensvolle Anschauung der Natur, welche in diesen Reden sich ausspricht, und für unser Buch ihre wahre Bedeutung ihnen gibt. Nirgends erscheinen darin starre Gesetze eines künstlich zusammengesetzten Maschinenwerks, sondern die alles wollende, schaffende, leitende Seele, den Willen des lebendigen, handelnden Gottes erblicken wir im Kleinsten thätig, wie im Größten.

1 Und der Herr antwortete Hiob aus dem Wetter[1] und sprach:

1. Vgl. C. 37, 1. A. — Das Wetter, der Sturm sind Anzeichen der Majestät des furchtbaren Gottes, die sich zugleich darin dem Auge des Menschen verhüllt, um ihn nicht zu verderben 2 Mos. 19, 16—19. 2 Kön. 2, 1. 11. ꝛc.

Wer ist der, der den Rath verdunkelt, und redet so mit Unver- 2
stand? Gürte deine Lenden, wie ein Mann; ich will dich fragen, 3
lehre mich.[1] Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sag 4
mir's, bist du so klug. Weißt du, wer ihr das Maaß gesetzt 5
hat? oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder 6
worauf stehen ihre Füße versenkt? oder wer hat ihr einen Eck-
stein gelegt? da die Morgensterne mit einander lobten, und 7
jauchzten alle Kinder Gottes?[2] — Wer hat das Meer mit Thü- 8
ren verschlossen, da es heraus brach, wie aus Mutterleibe?[3] da 9
ich es mit Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte, wie in
Windeln?[4] da ich ihm den Lauf brach mit meinem Gebot,[5] 10
und setzte ihm Riegel und Thür, und sprach: Bis hieher sollst 11
du kommen, und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen

1. „Rufe mir, ich will dir antworten!" hatte Hiob (C. 13, 22.) zu Gott gesprochen; das ist es, was nun der Herr thut, und wozu er ihn wiederum auffordert. Hiob hatte (C. 21, 7. ff.) es unternommen, Bedenken gegen Gottes Weltregierung aufzustellen, wenn ihm dazwischen auch (V. 16.) ein Schauder ankam vor diesem Unterfangen. Es liegt ein gewisser scharfer, beißender Spott in den Reden des Herrn, der den thörichten Sterblichen fühlen läßt, gegen wen er sich aufgelehnt hat; dennoch ist, daß Gott redet, und so völlig überzeugend belehrt, solch ein thatsächlicher Beweis seiner herablassenden Gnade, daß Hiob nicht eingeschüchtert, sondern zu einer völligen Reue und Buße dadurch gestimmt wird. — Der Anfang: „gürte deine Lenden" ist eine Herausforderung zum Aufschürzen der Kleider, d. h. zum Kampfe; wie ja Hiob so oft einen Rechtsstreit mit Gott anfangen wollte, z. B. C. 9, 32. ff. C. 31, 35. — Der Grundgedanke, der in dem Folgenden festzuhalten ist, bleibt der: Nur der, welcher alle Dinge schaffen und leiten könnte, der Alles übersähe, und das Verhältniß aller Dinge zu einander abwöge, vermöchte auch den Zusammenhang der menschlichen Schicksale zu begreifen; da aber der schwache, kurzsichtige Mensch die ihn täglich umgebenden Dinge der Schöpfung nicht verstehen und ergründen kann, wie könnte er ein Stück aus Gottes Weltregierung herausnehmen und es mustern wollen?

2. Die Schöpfung der Erde ist hier in einem erhabenen Bilde dargestellt als Erbauung eines Hauses: zuerst wird die Grundlegung vorbereitet, dann werden die Maaße bestimmt, die Verhältnisse des Gebäudes nach der Richtschnur geordnet, darauf die Grundsteine eingesenkt, der die beiden Hauptseiten des Gebäudes tragende und bindende Eckstein gelegt, und endlich von der ganzen großen Familie des Hausherrn darüber ein Freudenfest unter großem Jubel gefeiert. Alles dies sieht und ahnet der Mensch nun, da es fertig dasteht; aber da er es nicht hat machen sehen oder nachahmen kann, so möge er die Gesetze der Schöpfung in Demuth lernen, aber nicht sie tadeln wollen. — Die „Morgensterne" feiern den Schöpfungsmorgen; sie, die sichtbaren Bilder der heiligen Engel, der nach Gottes Bilde erschaffenen, mit keiner Sünde befleckten Wesen. Die „Kinder Gottes" sind daher als eins mit ihnen zu denken.

3. Nach der hier zu Grunde liegenden Anschauung war das Meer im Mutterschooße der Erde verschlossen, und sprudelt dann wild und mächtig daraus hervor; doch sind zwey Thürflügel an dieser Oeffnung, die beiden Küsten, die von Anfang an es begränzen. Zur Zeit des Alten Testaments hatten Israeliten noch keine Anschauung vom Weltmeer; das Rothe und das Mittelländische Meer waren die einzigen bekannten.

4. Gleich einem neugebornen Kinde. Es ist wohl so aufgefaßt, daß nach 1 Mos. 1, 2. Dunkel und Wolken ursprünglich das Meer aufs dichteste einhüllten, die darnach erst emporstiegen.

5. W. höchst dichterisch: „da ich über ihm mein Gesetz brach," d. h. da ich ein schroffes Ufer über ihm setzte, das es nicht überfluthen konnte.

12 Wellen? — Hast du bey deiner Zeit den Morgen geboten, und
13 der Morgenröthe ihren Ort gezeigt? daß sie die Ecken der Erde
14 fasseten, und die Uebelthäter heraus geschüttelt würden?[1] daß sie
15 sich wandelte wie Siegelthon, und sie[2] da ständen wie ein Kleid?
und den Uebelthätern ihr Licht genommen würde, und der Arm
16 der Hoffärtigen zerbrochen?[3] — Bist du zu den Quellen des
Meeres gekommen, und hast auf dem innersten Grunde der Fluth
17 gewandelt?[4] Haben sich dir des Todes Thore aufgethan? oder
18 hast du gesehen die Thore der Finsterniß? Hast du vernommen,
wie breit die Erde sey? Sag an, weißt du solches Alles? —
19 welches der Weg, da das Licht wohnt,[5] und welches sey der
20 Finsterniß Stätte? daß du mögest abnehmen seine Gränzen, und
21 merken den Pfad zu seinem Hause?[6] — Wußtest du, daß du zu
der Zeit solltest geboren werden? und wie viel deiner Tage seyn
22 würden? — Bist du zu den Vorrathskammern des Schnees gekom-
23 men? oder hast das Rüsthaus des Hagels gesehen? die ich habe
verhalten auf die Zeit der Trübsal, auf den Tag des Streits

1. Die Morgenröthe ergreift die Erde bey den Zipfeln, und schüttelt, wie aus einer großen, weiten, faltigen Decke, die Gottlosen heraus, d. h. verscheucht die Menschen, deren Element die Finsterniß ist, die im Verborgnen leben müssen, weil ihre Werke das Licht scheuen.

2. Alle Dinge auf ihr.

3. Durch das aufgehende Licht verwandelt sich die in der Nacht gestaltlose Erde, und nimmt ein Gepräge an, wie die Siegelerde vom Petschaft, und die Dinge auf Erden stellen dem Blicke des Betrachtenden sich dar wie ein bunt gewirktes Kleid, das sie sich angethan hat. Dieser V. 14. bezieht sich auf die erste Hälfte von V. 13., sowie der folgende V. 15. auf dessen zweyte Hälfte. Ein kühner Ausdruck ist: daß das Morgenlicht ihr Licht den Uebelthätern nimmt; ihr Licht ist die Finsterniß. — Alles dies ist von Anfang der Welt an schon so geschehen; hast du, Mensch von kurzem Leben, diese wunderbare Erneuerung des Tageslichts mit allen ihren Folgen hervorgerufen?

4. Hier geht der Blick in die Tiefe und Breite; auf den Grund des Meeres, in das Todtenreich unter der Erde, in die Weite der Erde. Von dem Einzelnen, was hier erwähnt wird, gilt es, daß vieles zwar der Forschung der Menschen später sich aufgethan hat, aber nur um neue Tiefen der unermeßlichen Schöpfung zu eröffnen. Es kommt zum Eindringen in den Sinn dieser Worte nicht darauf an, sich an den Buchstaben des Einzelnen zu hängen. Es ist eine dichterische, prachtvolle Schilderung der Größe und Unerforschlichkeit des Herrn in der Schöpfung nach dem damaligen Standpunkt der Menschen, die ihre erhabene innere Wahrheit behält, auch wenn ihr Buchstabe auf dem Standpunkt unsrer gegenwärtigen Kenntniß der Natur nicht mehr das Schlagende hat, wie vormals; ja, man darf sagen, grade durch genauere Erforschung der Naturgesetze hat sich die Fülle der Wunder für den, welcher den Geist dieser Schilderung in sich aufgenommen hat, noch mächtig vermehrt.

5. Auf welchem Wege gelangt man zu der Stätte, wo das Licht seinen Ursprung hat? Das Licht erscheint hier, wie 1 Mos. 1., nicht als von der Sonne ausgehend, sondern diese selbst nur mit dem Urlichte erfüllt.

6. Schon im 1 Mos. 1. schafft Gott das Licht, und sieht, daß es gut ist, schafft aber nicht die Finsterniß, sondern gibt ihr nur Gränzen. Wie das Böse in der Menschenwelt, so erscheint die Finsterniß im Reiche der Natur nicht als ein selbständiges Geschöpf, überhaupt nicht als etwas, sondern bloß als die Abwesenheit des Lichts. Aber dennoch hat die natürliche wie die sittliche Finsterniß insofern eine Macht, weil eben jener Mangel, und jene Abwesenheit eine bestimmte Ursach hat, woraus sie hervorgeht.

und Kriegs?[1] — Durch welchen Weg theilt sich das Licht? und 24
fährt aus der Ostwind auf Erden?[2] Wer hat dem Wasserguß 25
die Rinne geöffnet, und dem donnernden Blitze den Weg? daß 26
es regnet auf das Land, da Niemand ist, in der Wüste, darin
kein Mensch ist?[3] zu sättigen Einöde und Wildniß,[4] und wach= 27
sen zu machen die Sprossen des Grases? Wer ist des Regens 28
Vater? oder wer hat die Tropfen des Thaues gezeugt? Aus 29
wes Leibe ist das Eis gegangen; und wer hat den Reif des
Himmels geboren? daß das Wasser in einen Stein sich zusam= 30
menzieht, und die Fluth oben gestehet? Kannst du die Bande des 31
Siebengestirns zusammen binden?[5] oder die Fesseln des Orion
auflösen?[6] Kannst du die Zeichen des Thierkreises[7] hervorbrin= 32
gen zu seiner Zeit? oder die Bärin über ihre Kinder führen?[8]
Wer setzte in die Lufterscheinungen Weisheit? oder in die Him= 33
melsbilder Verstand?[9] Kannst du deinen Donner in der Wolke 34
hoch herführen? oder wird dich die Menge des Wassers ver=
decken? Kannst du die Blitze auslassen, daß sie hinfahren und 35
zu dir sprechen: Hier sind wir? Wer gibt die Weisheit ins 36
Verborgene? wer gibt verständige Gedanken? Wer ist so weise, 37
der die Wolken erzählen könnte? wer schüttet die Wasserschläuche
des Himmels aus? wann der Staub begossen wird, daß er zu 38
Haufe läuft, und die Klöße an einander kleben?

Das 39. Capitel.

Fortsetzung.

Kannst du der Löwin ihren Raub zu jagen geben, und die 39
Gier der jungen Löwen sättigen?[10] wenn sie sich bücken in ihren 40

1. Hagel und Schnee, die plötzlich in dicht gedrängten Massen herabfallen, haben über den Wolken ihre Vorrathskammern, die niemand gesehn hat. Gott thut sie auf, wenn er Strafgerichte über die Erde senden will; vom Hagel gilt das überall, vom Schnee besonders in diesen Südländern, wo er selten ist, aber besonders verderblich wirkt. Der „Streit und Krieg" ist hier des Herrn Kampf wider gottlose Menschen.

2. Wunderbar ist es, wie das von geheimnißvoller Quelle ausströmende Licht sich überall hin auf Erden verbreitet — wie der stärkste der morgenländischen Winde seine Kraft überall hin ergießt; wer kennt die Wege, auf denen es geschieht?

3. Es erscheint so wunderbar, daß über unbewohnte Wüsten gewaltige Gewitterregen sich entladen.

4. Zugleich öde, zugleich fruchtbare Gegenden.

5. Das Siebengestirn, die Plejaden. Diese engverbundene Gruppe — wer hat sie zusammengestellt? Vermochtest du es?

6. „Die Fesseln des Orion auflösen" ist wahrscheinlich von der Vorstellung aus gesagt, wonach es ein zur Strafe an den Himmel angefesselter Tyrann, vielleicht Nimrod ist. S. C. 9, 9. A.

7. Ein dunkles Wort; am wahrscheinlichsten wohl: Der Zodiacus, die Zeichen des Thierkreises; nach andern: die nördliche und südliche Krone.

8. Der große Bär wird als Vater (oder Mutter) der kleinen Sterne in diesem Sternbilde angesehn.

9. Ließ nach weisen Gesetzen sie sich bewegen, und bedeutungsvoll für die Menschen erscheinen?

10. Die wilden Thiere, die ihre Speise ohne Zuthun des Menschen erhalten, und unter ihnen die größten und wildesten, und dann die unbedeutendsten

41 Wohnungen, und ruhen in der Höhle, um zu lauern? Wer bereitet
dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen,[1] und
1 fliegen irre, wenn sie nicht zu essen haben? Cap. 39, 1. Weißt
du die Zeit, wann die Gemsen auf den Felsen gebären? oder
2 hast du gemerkt, wann die Hirsche kreisen? Hast du gezählt ihre
Monden, die sie erfüllen?[2] oder weißt du die Zeit ihrer Geburt?
3 Sie krümmen sich, lassen hindurchreißen ihre Jungen, und wer-
4 fen ihre Wehen von sich.[3] Ihre Kinder werden feist und groß
im Getreide; gehen aus, und kommen nicht wieder zu ihnen. —
5 Wer hat den Waldesel freygelassen? wer hat die Bande des
6 wilden Esels gelöset?[4] dem ich die Einöde zum Hause gegeben
7 habe, und die Salzwüste zur Wohnung. Er verlacht das Ge-
8 tümmel der Stadt, das Pochen des Treibers hört er nicht;[5] er
schaut nach den Bergen, da seine Weide ist; und sucht nach
9 allerley Grün.[6] — Meinst du, der Büffel[7] werde dir dienen, und
10 werde übernachten an deiner Krippe? Kannst du ihm ein Joch
anknüpfen, um Furchen zu machen?[8] wird er hinter dir eggen
11 in Gründen?[9] Magst du dich auf ihn verlassen, daß er so stark
12 ist, und wirst ihn dir lassen arbeiten?[10] Magst du ihm trauen,
daß er deinen Samen dir wieder bringe,[11] und in deine Scheune
13 sammle? — Der fröhlich sich schwingende Fittig der Straußen,
14 ist das wohl ein frommer Flügel und Feder?[12] daß sie ihre Eyer
15 der Erde läßt, und brütet sie im Staub? Sie vergißt, daß sie
möchte ein Fuß zertreten, und ein wildes Thier sie zerbrechen.[13]

werden hervorgehoben, um darzuthun, welche Dinge in der Schöpfung ohne den Menschen geschehen.

1. Sie „rufen zu Gott," ein herrlicher Ausdruck, der andeutet, wie Sein Herz in Allem ist, und es keinen Klageton in der Schöpfung gibt, der nicht zu Ihm dränge.

2. W. „die Zeit ihrer Trächtigkeit."

3. Haben leichte Geburten, ohne menschliche Hülfe.

4. Der wilde Esel wird als das Thier hier aufgeführt, welches von allen vielleicht am meisten jede Berührung mit dem Menschen flieht, und seinen eignen Gesetzen folgt. Neuere Naturbeobachter sind erstaunt über die treffende, lebendige Schilderung, die hier von der Weise dieses Thiers gegeben ist. „Seine Bande auflösen" ist gesagt für: „ihm die Freiheit geben" im Vergleich mit dem zahmen Esel gedacht.

5. Dem sein Bruder, der zahme, folgen muß.

6. Die Lieblingsnahrung der wilden Esel; er wartet nicht etwa, bis ein Mensch ihm Futter vorlege.

7. Der wilde, der sonst dem zahmen Ochsen so ähnlich ist. Diese Aehnlichkeit ist hier, wie bey dem vorigen, der Grund des Hervorhebens seiner Eigenthümlichkeit.

8. W. „und an die Furche seines Seiles binden."

9. D. h. wird er hinter dir hergehen, um von dir sich anstellen zu lassen, die Thalgründe zu eggen?

10. W. „wirst ihm deine Arbeit überlassen?" Reicht es hin, daß er stark ist? bedarf es nicht auch noch ganz eigenthümlicher Eigenschaften, die du ihm nicht geben kannst, um bey der Arbeit dich eben so fest auf ihn verlassen zu können, als ob es dein Knecht wäre?

11. Deine Aussaat dir einbringe.

12. Der Storch, der für seine Jungen so besorgt ist, heißt H. gradezu „die fromme" (Chasida), daher zugleich der Sinn: ist es wohl ein Fittig und Feder des Storchs? Kannst du den weit herrlicheren, dem Storche sonst ähnlichen Strauß jenem wohl vergleichen? hat er nicht merkwürdige Eigenheiten?

13. „In der heißen Zone legt der Strauß die Eier in den Sand und läßt sie von

Sie ist so hart gegen ihre Jungen, als wären sie nicht ihre, 16
achtet's nicht, daß sie umsonst arbeitet.[1] Denn Gott hat ihr 17
die Weisheit genommen, und hat ihr keinen Verstand mitgetheilt.[2]
Zur Zeit, wann sie sich in die Höhe geißelt,[3] verlacht sie beide 18
Roß und Reiter.[4] — Kannst du dem Roß Kräfte geben, oder sei- 19
nen Hals kleiden mit Gezitter?[5] Kannst du es hüpfen machen 20
wie die Heuschrecken? Die Pracht seines Schnaubens ist Schrecken.[6]
Wenn sie spähen im Thal, ist es freudig mit Kraft, und zieht 21
aus, den Geharnischten entgegen.[7] Es spottet der Furcht, und 22
erschrickt nicht, und flieht vor dem Schwert nicht; wenn gleich 23
über ihm klingt der Köcher, und glänzt beide Spieß und Lanze.
Es zittert und tobt, und schlürft die Erde,[8] und traut nicht, 24
wenn die Trommete erschallt.[9] Wenn die Trommete stark klingt, 25
spricht es: Hui! und riecht den Streit von ferne,[10] das Schreien
der Fürsten und das Jauchzen. — Fliegt der Habicht durch deinen 26
Verstand, und breitet seine Flügel gegen Mittag?[11] Schwingt sich 27
der Adler aus deinem Befehl so hoch, daß er sein Nest in der
Höhe macht? Im Felsen wohnt er, und rastet auf den Zacken 28
der Felsen und Bergvesten. Von dannen späht er nach Speise, 29
und seine Augen schauen ferne. Seine Jungen saufen Blut; 30
und wo Aas ist, da ist er.[12]

Und der Herr antwortete Hiob und sprach: Will nun wohl 31
rechten mit dem Allmächtigen der Tadler? der Belehrer Gottes 32

der Sonne ausbrüten; außerhalb der Wendekreise werden sie von ihm bebrütet und vertheidigt." (Oken, N. G. VII. 1. 655.). Alle diese sonderbaren Eigenschaften würde nie der Mensch diesem Thiere gegeben haben; wer aber will Gottes Absichten hiebey ergründen?

1. Gebiert.

2 Der Strauß wird noch jetzt bey den Arabern in Sprüchwörtern wegen seiner Dummheit ausgezeichnet.

3. Wenn sie aus ihrem Neste, mit den Flügeln schlagend, sich aufrichtet, kann sie von Pferden nicht eingeholt werden.

4. Das ist die andre wunderbare Eigenschaft dieses Thiers, daß es nicht fliegen kann, aber wenn es einmal mit seinen Flügeln auffährt und läuft, schneller ist als Roß und Reiter.

5. Mit der zitternd sich bewegenden Mähne.

6. Der Galopp des Pferdes wird mit dem Springen der Heuschrecken verglichen; sein prachtvolles Schnauben ist selbst für die Menschen etwas Schreckliches, weit entfernt, daß sie es ihm hätten verleihen können.

7. Das ist wunderbar an dem Pferde, daß es muthiger ist, als der Mensch; während im Thale die Krieger noch vorsichtig umherspähen, freut es sich schon voll Siegesmuth auf den Kampf.

8. Will nicht mehr gehorchen. Malerische Beschreibung des ungeduldigen Scharrens der Pferde beym Ausrücken.

9. Es folgt seinem Reiter oder Führer nicht mehr (vertraut seiner Führung sich nicht mehr an), wenn mit der Trompete das Angriffssignal gegeben ist, es läßt sich nicht mehr halten.

10. Der Geruch des Streits von ferne ist ihm ein angenehmer Duft. Welch eine einzig wunderbare Erscheinung, dies königliche Heldenthier, das den Menschen trägt, und seine Kriege mit ihm durchkämpft, und in seinem edlen, muthigen Sinn ihn noch überbietet! Mit welchen Staunen erfüllt das den beobachtenden Menschen, der nie so etwas hätte erdenken oder ausführen können!

11. D. h. sucht südliche Gegenden als Zugvogel auf.

12. Auf den höchsten Höhen nisten die Adler, und sehen alles von da, und schießen von dort in die Tiefen, wo sie ihre Nahrung suchen. Welche wunderbare Einrichtung!

33 ihm antworten?[1] Hiob aber antwortete dem Herrn und sprach:
34 Siehe, ich bin zu leichtfertig gewesen, was soll ich dir entgegnen?[2]
35 Ich lege meine Hand auf meinen Mund. Ich habe einmal geredet, und will nicht mehr antworten; und zum andern Mal,[3] und will's nicht mehr thun.

Das 40. Capitel.

Fortsetzung.

Der erste Theil der göttlichen Rede forderte Hiob wegen seines Tadelns der Weltregierung zur Rechenschaft, und zeigte ihm an den außerordentlichen Dingen in der Natur, daß zu einer solchen Stellung es ihm an Weisheit fehle; nun wendet sich die Rede zu seinen Angriffen gegen die göttliche Gerechtigkeit. Was sie ihm zeigt, ist dies, daß Gerechtigkeit und Allmacht unzertrennlich sind, der Mensch, um seine Gerechtigkeit geltend zu machen, ebenso viel Macht haben müßte, als Gott selbst. Es ist ein Grundgedanke, der sich durch das ganze Alte Testament, bis in den gewöhnlichsten Sprachgebrauch, hindurchzieht, und herstammt aus der Anschauung des lebendigen Handelns des persönlichen Gottes in der Welt, daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit das allein Wesenhafte und Wirkliche, alle Lüge und Ungerechtigkeit aber das in sich selbst Ohnmächtige und Nichtige sey. Daher „Eitelkeit, Nichtigkeit, Ohnmacht" immer auch im moralischen Sinne Sünde, Frevel bedeuten, „Gerechtigkeit" dagegen so viel als Heil, Sieg. Fühlt sich daher ein Wesen in sich selbst ohnmächtig, so bekennt es eben damit, daß es in sich selbst auch nicht gerecht sey, sondern in sittlicher, wie in natürlicher Hinsicht abhängig. Denn Gerechtigkeit ist nichts Andres, als die Regel seines Willens, die Gott ausgesprochen, das, was der Allmächtige als Gesetz der Weltregierung aufgestellt hat. Um nun diesen Grundgedanken dem Hiob zur Anschauung zu bringen, bleibt es nicht bey der ihn verhöhnenden und beschämenden Anrede Gottes an ihn; sondern wie an der Reihe von Naturwundern der Herr in der vorigen Rede seine überlegne Weisheit, so zeigt er hier an den beiden gewaltigsten Thieren, die der Mensch völlig außer Stande sey zu bändigen, seine Macht, um darzuthun, daß der Mensch, der diese Thiere nicht bändigen könne, noch viel weniger vermöge, seinen Willen zur Regel der Weltregierung zu machen, und den Stolz der Ungerechten unter sich zu beugen.

1. Diese Worte ziehen den Schluß aus dem Bisherigen. „Sind diese Wunder, die du zu erklären unvermögend bist, nicht hinreichend, dich zum Schweigen zu bringen?"

2. Von neuem dir gegenüber anheben. Vgl. C. 3, 1. A.

3. Unbestimmt: ein und das andere Mal, einige Mal.

Und der Herr antwortete Hiob aus dem Wetter und sprach: 1
Gürte wie ein Mann deine Lenden;[1] ich will dich fragen, lehre 2
mich. Solltest du auch mein Urtheil zu nichte machen, und mich 3
verdammen, auf daß du gerecht seyst? Hast du einen Arm wie 4
Gott, und kannst mit gleicher Stimme donnern, als er thut?
Schmück dich mit Pracht und Hoheit; zieh Glanz und Herrlich- 5
keit an;[2] streu aus den Grimm deines Zorns; schau an alle 6
Hochmüthige, und demüthige sie;[3] ja, schau an alle Hoch- 7
müthige, und beug sie, und mach die Gottlosen dünne, wo sie
sind; verscharre sie mit einander in den Staub, und versenk ihre 8
Gestalt ins Verborgene: so will ich dir auch bekennen, daß dir 9
deine rechte Hand helfen kann.

[4] Siehe da, der Behemoth, den ich neben dir gemacht habe,[5] 10
frißt Heu, wie ein Ochse.[6] Siehe seine Kraft in seinen Lenden, 11
und sein Vermögen in den Sehnen seines Leibes! Sein Schwanz 12
streckt sich wie eine Ceder;[7] die Bänder seiner Lenden sind fest
verschlungen.[8] Seine Knochen sind wie festes Erz, seine Gebeine 13
sind wie eiserne Stäbe. Er ist der Anfang der Wege Gottes;[9] 14
der ihn gemacht hat, hat ihm sein Schwert dargereicht.[10] Die 15
Berge tragen ihm Kräuter,[11] und alle wilde Thiere spielen da-

1. C. 38, 3. A.

2. Hast du Gottes Eigenschaften, nun, so gebrauche sie auch einmal. Die Worte, die hier stehen, werden vorzugsweise von Gott gesetzt.

3. D. h. versuch es einmal, es ebenso zu machen wie ich, und mit einem Anblick die Gottlosen sogleich niederzuschlagen an der Stelle, wo sie stehen. Vgl. C. 34, 23. 24.

4. Die beiden gewaltigen Thiere, die jetzt beschrieben werden, sind unzweifelhaft die beiden Ungeheuer von Egypten, das Flußpferd (Hippopotamus) und das Krokodil. Das erstere wird mit einem Egyptischen, aber Hebräisch umgestalteten Namen Behemoth genannt; Egyptisch hieß es Pehemout, der Ochse des Wassers, das H. Wort bedeutet „die Thiere," gleichsam der Inbegriff alles Großen in dem Thierreiche. Die Flußpferde sind von allen bekannten Thieren vielleicht die größten, im Durchschnitt größer, als selbst die Elephanten, denn sie sind an 12—16 Fuß hoch, und ebenso viele lang. Sie haben einen walzenförmigen Leib mit kurzem Schwanz, einen langen niedergedrückten Kopf, mit Pferdemähne, ein Maul wie ein Ochs, weite Naslöcher, aus denen sie große Wasserströme ausblasen, sehr lange vorstehende Eckzähne, kurze Füße; die Haut so dick, daß man im Alterthum Wurfspieße daraus machte; daß die meisten Kugeln in der Nähe von einigen Fuß davon abprallen. Noch jetzt vermag man dies Thier nur durch ein Standrohr zu tödten, nachdem es die auf Schiffen sich ihm nähernden Jäger meistens wiederholentlich in die größte Gefahr durch Herumschleppen oder Umwerfen des Schiffes gesetzt hat.

5. Den du in deiner eignen Nähe zu deiner Beschämung und Belehrung betrachten kannst.

6. Daß eines der größten Thiere auf Erden, das sonst ein schädliches Ungeheuer werden könnte, durch Gottes Macht auf Pflanzennahrung angewiesen ist, wird als ein Beweis angeführt dafür, daß vor Gott nichts groß sey, daß er alles durch geeignete Mittel zu bändigen wisse.

7. Dies Thier hat einen kurzen sehr dicken Schweif.

8. Zeichen der größten Kraft.

9. Steht vornan unter Gottes Geschöpfen.

10. Sein furchtbares Gebiß. Das „sein" ließe sich auch auf Gott beziehen: sein Gebiß ist so furchtbar, daß es Gottes eignes Schwert zu seyn scheint.

11. Wieder derselbe Gegensatz, wie V. 10. Ungeachtet der Schöpfer ihm ein so furchtbares Schwert selbst dargereicht, hat er demselben doch zugleich alle Schädlichkeit benommen, so daß es zu seiner

16 selbst. Er liegt gern im Schatten,[1] im Rohr und im Schlamm
17 verborgen. Das Gebüsch bedeckt ihn mit seinen Schatten,[2] und
18 die Bachweiden umgeben ihn. Siehe, er schluckt in sich den
Strom, und achtets nicht groß; lässet sich dünken, er wolle den
19 Jordan mit seinem Mund ausschöpfen.[3] Fängt man ihn wohl
vor seinen eigenen Augen? und durchbohrt man ihm die Nase
mit Schlingen?[4]

Das 41. Capitel.

Fortsetzung.

Hieran schließt sich nun die noch ausführlichere Schilderung des Leviathan, des Krokodils. In dieser lebendigen Beschreibung scheint alles auf eigne Anschauung, auf den frischen Eindruck selbst erlebter Erscheinungen hinzudeuten. Mit dem Fange des Thiers beginnt sie, weil zuletzt vom Fange des Flußpferdes die Rede war. Das Krokodil ist von allen Amphibien bey weitem das größte, fast so lang, wie die Riesenschlangen, und weit dicker. „Sein Leib ist schmutzig gräulich gelb, mit dunkeln Bändern und Flecken, oben mit hornigen Nägeln gepanzert, unten mit Tafeln in Querreihen, der Schwanz zusammengedrückt, oben mit einer sägenartigen Schneide; die 4 kurzen Füße haben vorn 5, hinten 4 kurze, gleich lange Zehen mit Schwimmhäuten, die Zähne sind eingekeilt, hohl und einfach. Sie leben von größeren Thieren, die sie unter das Wasser ziehen und ertränken; fallen über Schafe, Schweine, Ochsen, auch über Menschen her; sind sehr flink, und packen den Raub mit dem Rachen, oder schlagen ihn mit dem Schwanze nieder" (Oken's N. G. VI. 654.).

20 Kannst du den Leviathan ziehen mit dem Hamen, und seine
21 Zunge mit einem Strick fassen?[5] Kannst du ihm eine Angel in
die Nase legen, und mit einem Haken ihm die Backen durchboh-
22 ren?[6] Meinst du, er werde dir viel Flehens machen oder dir
23 heucheln? Meinst du, daß er einen Bund mit dir machen werde,
24 daß du ihn immer zum Knecht habest? Kannst du mit ihm spie-
len, wie mit einem Vogel? oder ihn deinen Dirnen binden?
25 Meinst du, die Gesellschaften werden über ihm schmausen, daß

Nahrung Bergweiden besucht, und die Thiere dort ruhig umher spielen können.

1. Andre: „unter den Lotosgebüschen."

2. Oder: „Lotos macht ihm eine Hütte zu seinem Schatten." Lauert niemand auf.

3. Jordan bedeutet: „der herabfließende," daher überhaupt Fluß, Strom; es braucht also nicht grade der Jordan in Kanaan gemeint zu seyn. Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten dieses Thiers, daß es auch im größten Wasser aushalten kann.

4. Das sollte wohl keiner sich unterstehen. Der Fang dieses Thieres ist ungemein schwierig, fast unmöglich, trotz seiner friedlichen Art. Welche Gegensätze hat also die Allmacht in ihm vereinigt?

5. Wenn nämlich der Hamen haftet.

6. Es soll dies von der Nilfischerey

er unter die Kaufleute zertheilt wird?[1] Kannst du mit Wurf- 26
geschossen, seine Haut füllen, und mit Fischharpunen seinen
Kopf?[2] Leg deine Hand an ihn, du wirst hinfort nicht mehr 27
des Streits gedenken.[3] Siehe, seine Hoffnung wird ihm[4] fehlen; 28
und wenn er sein ansichtig wird, schwingt er sich dahin. (C. 41, 1.) 1
Niemand ist so kühn, der ihn reizen darf; wer ist denn, der vor
mir stehen könnte?[5] wer hat mir etwas zuvor gethan, daß ichs 2
ihm vergelte? es ist mein, was unter allen Himmeln ist.[6] Dazu 3
will ich nicht schweigen von seinen Gliedmaßen, und der Erzäh-
lung von seiner Kraft, noch von der Zierde seines Baues. Wer 4
kann ihm sein Kleid aufdecken?[7] und wer darf es wagen, ihm
zwischen die Zähne zu greifen? Wer kann die Kinnbacken seines 5
Antlitzes aufthun? schrecklich stehen seine Zähne umher. Seine 6
stolzen Schuppen sind wie starke Schilde, geschlossen wie mit
festem Siegel; eine rührt an die andre, daß nicht ein Lüftlein 7
dazwischen gehet; sie hängen an einander, und halten sich zu- 8
sammen, und trennen sich nicht. Sein Niesen glänzet wie ein 9
Licht;[8] seine Augen sind wie die Augenlieder der Morgenröthe.[9]
Aus seinem Munde fahren Fackeln, und feurige Funken schießen 10
heraus.[10] Aus seinen Naslöchern gehet Rauch, wie von heißen 11
Töpfen und Kesseln. Sein Odem ist wie lichte Lohe, und aus 12
seinem Munde gehen Flammen. In seinem Halse herbergt die 13
Stärke, und vor ihm her tanzt die Furcht.[11] Die Wammen 14
seines Fleisches hängen an einander, es ist festgegossen auf ihm
und bewegt sich nicht[12] Sein Herz ist so hart wie ein Stein, 15

hergenommen seyn, bey der es üblich ist, einem gefangnen Fisch mit einem eisernen Ringe die Backen zu durchbohren, ihn dann anzubinden, und wieder ins Wasser zu lassen, so daß er auf diese Weise eine Zeit lang lebendig erhalten wird.

1. Machen ihn Kaufleute (e. „Kanaaniter") zu einem Gegenstand ihres Handels? Die erste Hälfte bedeutet dann: „Verhandeln ihn die Genossen?" die Theilnehmer an einem Phönicischen Handelsunternehmen.

2. Kannst du ihn auf dieselbe Weise erlegen, wie große Fische?

3. W. „leg an ihn deine Hand! Bedenke, Streit wiederholest du nicht!" d. h. es wird dein letzter Kampf seyn, den du beginnest.

4. Dem kühnen Jäger.

5. Ist das Geschöpf so furchtbar, wie muß es erst der Schöpfer seyn?

6. Der über alles Mächtige ist auch der ausschließliche Eigenthumsherr aller Dinge. Alles dies bezieht sich auf das zurück, was C. 40, 3. ff. von der Gerechtigkeit gesagt worden ist. Sind alle Dinge Gottes Eigenthum, so kann er auch niemandem aus Pflicht oder Dankbarkeit etwas geben, alles, was der Mensch empfängt, erhält er aus Gottes freyer Gnade, und kann daher auch über keine Ungerechtigkeit klagen. So hängt Macht und Gerechtigkeit in Gott zusammen.

7. Seinen Schuppen-Panzer.

8. Das Krokodil hat die Gewohnheit, mit offnem Rachen sich gegen die Sonne zu legen, und daher häufig zu niesen.

9. Die unter dem dunkeln Wasser hell hervorleuchtenden Augen haben den Schimmer der Morgenröthe. Vgl. C. 3, 9. A.

10. Schilderung des furchtbaren Schnaubens des Krokodils, wenn es aus dem Wasser hervorkommt.

11. Alle für Furcht empfängliche Wesen zittern hin vor ihm.

12. Die bey andern Thieren weich herabhangenden Theile des Fleisches hangen bey ihm zusammen, alle Theile seines Körpers sind mit einer harten Schuppenhaut überwachsen.

16 und so hart wie der unterste Mühlstein.[1] Wenn er sich erhebt,
so entsetzen sich die Starken; und wenn er daher bricht, stehen
17 sie betäubt.[2] Wenn man zu ihm will mit dem Schwert, so be=
18 steht es nicht, noch Spieß, Geschoß und Panzer.[3] Er achtet
19 Eisen wie Stroh, und Erz wie faules Holz. Kein Sohn des
Bogens wird ihn verjagen; die Schleudersteine sind ihm wie
20 Spreu. Den Hammer achtet er wie Stoppeln; er spottet des
21 Gerassels der Lanzen. Unter ihm liegen scharfe Scherben; er
22 breitet einen Dreschschlitten über den Schlamm.[4] Er macht, daß
das tiefe Meer siedet wie ein Topf, und rührt es in einander
23 wie man eine Salbe mengt. Nach ihm leuchtet der Weg; man
24 achtet die Fluth für graues Haar. Auf Erden ist ihm Niemand
25 zu gleichen; er ist gemacht, ohne Furcht zu seyn. Er verachtet
Alles, was hoch ist; er ist ein König über alle Kinder des
Stolzes.[5]

Das 42. Capitel.

Hiob's Buße und Herstellung.

Mit völliger Klarheit ist nun das große Räthsel gelöst. Der Knecht Gottes ohne Gleichen hat leiden müssen, wie wenig Menschen je gelitten haben; nach dem Leiden aber wird er nun nicht nur zu seiner vorigen Größe hergestellt, sondern noch weit darüber erhoben. Er hat innerlich von Lohnsucht, von Selbstgerechtigkeit, von feinerer Selbstsucht gereinigt werden müssen; nachdem dies geschehen, steht er nun, im Besitz von Ehre und Reichthum, um so mehr als ein Denkmal der vergeltenden Liebe Gottes da, als er das, was er empfängt und genießt, um Gottes willen besitzt, als einer, der den Schöpfer weit über seine Gaben ehrt. Sein Leben schließt daher als ein völlig in sich vollendetes, an dem nichts Dunkles und Unerklärliches mehr zurückbleibt, verheißungsvoll schon für alle Gotteskämpfer des Alten Bundes, und ein Vorbild des vollkommen Heiligen, der erniedrigt wurde bis zum Tode am Kreuze, und eben darum, weil er, obwohl der Sohn, an seinem Leiden Gehorsam lernte, einen Namen empfing, der über alle Namen ist: daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

1 Und Hiob antwortete dem Herrn und sprach: Ich erkenne,
2 daß du alles vermagst, und kein Gedanke ist dir verborgen.[6]
3 Ja, wer ist der, der den Rath verhüllet mit Unverstand?[7] Dar=

1. Bey den Thieren, die keine scharfen Sinne haben, ist das Herz sehr hart, und bewegt sich langsam.

2. W. „vor Verzagtheit verirren sie sich."

3. Alles prallt von ihm ab.

4. Seine spitzen Schuppen unter seinem Leibe lassen im Schlamme Spuren zurück, als ob ein spitziger, zackiger Dreschschlitten wäre darüber gezogen worden.

5. Die reißendsten Thiere; vgl. C. 28,8.

6. W. „und ist kein Rath abgeschnitten von dir," entweder: vor dir verborgen; oder vielleicht: unmöglich bey dir.

7. In diesen Worten wiederholt Hiob die erste Anrede Gottes an ihn (C. 38, 2.), und bekennt sich eben dadurch zu

um habe ich angesagt, was ich nicht einsah; Dinge zu wun-
derbar für mich, die ich nicht erkannte. So höre Du nun, und 4
Ich will reden; ich will dich fragen, lehre mich.[1] Ich hatte dich 5
mit den Ohren gehört, und nun sieht dich mein Auge.[2] Darum 6
schuldige ich mich, und thue Buße im Staub und in der Asche.[3]
Da nun der Herr diese Worte mit Hiob geredet hatte, sprach er 7
zu Eliphas von Theman:[4] Mein Zorn ist ergrimmt über dich
und über deine beiden Freunde; denn ihr habt nicht recht von
mir geredet, wie mein Knecht Hiob.[5] So nehmet nun sieben 8
Farren und sieben Widder, und gehet hin zu meinem Knecht Hiob
und opfert Brandopfer für euch, und lasset meinen Knecht Hiob
für euch bitten. Denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht
thue nach eurer Thorheit;[6] denn ihr habt nicht recht von mir
geredet, wie mein Knecht Hiob. Da gingen hin Eliphas von 9
Theman, Bildad von Suah, und Zophar von Naama und
thaten, wie der Herr ihnen gesagt hatte; und der Herr sah an
Hiob.[7] Und der Herr wandte sich wieder zu dem Gefängniß 10
Hiobs,[8] da er bat für seine Freunde. Und der Herr gab Hiob

dem Inhalt alles dessen, was Gott ihm vorgehalten hat, zu seiner eignen Beschämung. Gottes unbegreifliche Weisheit und Allmacht haben ihn überzeugt, daß auch die Wege seiner Vorsehung unerforschlich sind.

1. Auch dies ist Wiederholung der Worte Gottes an ihn (C. 38, 3. C. 40, 2.), die Hiob also zum Zeichen seiner Reue umkehrt. Sie wollen nicht sagen, daß er jetzt dem Herrn Fragen vorlegen wolle, die er beantwortet haben möchte; sondern überhaupt, daß er nun in die richtige Stellung gegen den Herrn wieder eintrete.

2. W. „Nach Gehör des Ohrs hatte ich dich gehört, und nun hat dich mein Auge gesehen." Du hast mir weit mehr Gnade erwiesen, als ich es irgend verdiente. Bisher hatte ich durch Menschen von dir gehört, nun bist du selbst mir erschienen. Diese doppelte Weise, von Gott Belehrung zu empfangen, bezeichnet zwey Stufen der Erkenntniß: jene frühere des Hiob, wo Wahres und Falsches trübe sich mischte, und die nun gewonnene, wo das Räthsel ihm gelöst ist, und er klar erkennt, warum er leiden mußte, und was er in seinem Leiden thun sollte.

3. Nicht bloß seine Unwissenheit und Ohnmacht, sondern seine Sünde, in seiner Vermessenheit, erkennt Hiob reuig an.

4. Als dem ältesten der drey Freunde.

5. W. „nicht Festes über mich geredet." Man könnte dies darauf beziehen, daß sie wider ihre Ueberzeugung Hiob für schuldig erklärt hätten, um ihre Behauptungen durchzuführen, wofür sie denn nun ihre Schuld zu sühnen hätten. Allein auch das Irrige, was sie von Gottes Wesen und Verhalten geredet, erscheint nicht als unverschuldet, sie hätten Gottes Wege mit den Seinigen besser erkennen und wissen können, daß er auch ohne schwere Verschuldung zu seiner Verherrlichung und ihrer Läuterung seinen Knechten Leiden sendet. Da nun Hiob, wenn auch in Thorheit, doch den Gegensatz aussprach, der ihn peinigte, indem er das Bewußtseyn seiner Gemeinschaft mit Gott festhielt mitten in dem Gefühle des Zornes Gottes, so war er der Lösung des Räthsels näher als die Freunde.

6. W. „daß ich euch nicht Thorheit thue." Wie die Wörter, welche „Sünde" und „Schuld" bedeuten, gradezu für deren Strafe stehen, so auch hier Thorheit für Strafe der Thorheit.

7. W. V. 7.

8. Gefängniß ist der allgemeine Ausdruck für Elend, Jammer, in welchem jemand wie eingeschlossen liegt. Die Bedeutung erhellt am meisten aus Hes. 16, 53. und 55. Jer. 30, 18. Der Herr „kehrt zu jemandes Gefängniß zurück," bedeutet, daß er in Gnaden das Angesicht dem wieder zuwendet, welchen er bis dahin seinem Elend überlassen hatte. So Ps. 85, 5: „Kehre zurück zu uns, Gott, unser Heiland," d. h. wende deine

11 zweyfältig so viel, als er gehabt hatte. Und es kamen zu ihm
alle seine Brüder und alle seine Schwestern und Alle die ihn
vorhin kannten[1] und aßen mit ihm das Brod in seinem Hause,
und klagten und trösteten ihn über allem Uebel, das der Herr
über ihn hatte kommen lassen. Und ein Jeglicher gab ihm eine
12 Kesita,[2] und einen goldenen Ring. Und der Herr segnete hernach
Hiob mehr, denn vorhin, daß er kriegte vierzehn tausend Schafe,
und sechs tausend Kameele, und tausend Joch Rinder, und tau-
13 send Eselinnen. Und kriegte sieben Söhne und drey Töchter.[3] Und
14 hieß die erste Jemina,[4] die andere Kezia,[5] und die dritte Keren-
15 hapuch.[6] Und wurden nicht so schöne Weiber gefunden in allen
Landen, als die Töchter Hiob's. Und ihr Vater gab ihnen Erb-
16 theil unter ihren Brüdern.[7] Und Hiob lebte nach diesem hundert
und vierzig Jahr, daß er sah Kinder und Kindeskinder bis in
17 das vierte Glied. Und Hiob starb alt und lebenssatt.[8]

Gnade uns wieder zu. So schließen zwey Psalmen, welche über das Elend Israels klagen, Ps. 14, 7. Ps. 53, 7.

1. Und bis dahin ihn, als einen von Gottes Zorn verfolgten, gemieden hatten.

2. Ein rundes Stück Silber, an Werth, wie man vermuthet, 4 Sekel.

3. Vgl. C. 1, 3.

4. „Die Tageshelle.“

5. Kassia, eine wohlriechende Würze.

6. V. „Schmink-Horn,“ Gefäß zum Aufbewahren der Schminke. — Alle drey Namen sollen die Schönheit und Anmuth der Töchter darstellen.

7. Wie schon oben C. 1, 4. die Gleichstellung der Töchter mit den Söhnen das Glück und die Eintracht in Hiob's Hause darstellen sollte, so hier das gleiche Erbtheil der, sonst bey vorhandenen Söhnen, ausgeschlossenen Töchter seinen großen Reichthum, und die Fülle seines Lebensglücks in Hinterlassung einer reichlich gesegneten Nachkommenschaft.

8. Nach ungestörtem, vollem Genuß aller Güter dieses Lebens in der Gemeinschaft mit Gott. 1 Mos. 25, 8. C. 35, 28.

Der Psalter.

Der 1. Psalm.

Leben und Ausgang der Gerechten und Gottlosen.

Ein einfacher Gesang von der Seligkeit der Gerechten und dem Untergange der Gottlosen ist hier, ohne Zweifel mit Absicht, der ganzen heiligen Liedersammlung vorangestellt. „Es gibt ein Reich Gottes auf Erden, dessen Unterthanen nicht dem Grade nach, sondern wesentlich verschieden sind von denen, die außerhalb desselben stehen, den Gottlosen; und durch Gottes fortschreitende Gerichte werden sie auch äußerlich je länger je mehr von einander geschieden," das ist der Grundgedanke der Psalmen überhaupt, welcher in Form der Lehre, wie der Geschichte und der Weissagung, durch alle diese heiligen Gedichte hindurchklingt. Es ist daher die gläubige Aneignnng einer Grundheilswahrheit, welche in einfältiger, lieblicher Sprache dieser Psalm enthält. Die Seligpreisung zu Anfang lockt und reizt überhaupt dazu, der wahren Gerechtigkeit sich theilhaftig zu machen; und das Folgende will die feste Glaubenszuversicht hervorrufen, welche allein diesem Streben Kraft verleihen kann. Der Gerechte wird geschildert nach dem, was er nicht thut, und nach dem, was er thut (V. 1. 2.); dann wird hingewiesen auf den festen, lebendigen Grund seines ganzen Wesens, im Gegensatz gegen das haltlose Daseyn der Gottlosen (V. 3. 4.); und daraus abgeleitet die Zuversicht, daß die Gottlosen endlich untergehen, die Gerechten immer bestehen werden (V 5. 6.). Diese ewigen Wahrheiten, die der Psalm ausspricht, haben ihre volle Geltung im Neuen wie im Alten Bunde, wie die nähere Auslegung dies nachweist. — Der Verfasser und die Zeit der Dichtung sind ungewiß; hat sie aber, wie es scheint, mit dem folgenden Psalm eine nahe Verwandtschaft; ist, wie ihre Stellung als Eingang, so auch ihre Verbindung absichtlich, so dürfte man wohl wegen der Wahrscheinlichkeit bey dem zweyten, so auch für den Verfasser des ersten, den David halten, der sie einer schon bey seinen Lebzeiten gemachten Sammlung von Liedern voranstellte, die sich bereits in gottesdienstlichem Gebrauche befanden.

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch steht
2 auf dem Weg der Sünder, noch sitzt da die Spötter sitzen;[1] sondern
hat Lust zum Gesetz des Herrn, und sinnt in seinem Gesetze Tag
3 und Nacht.[2] Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasser-
bächen,[3] der seine Früchte bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter
4 verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.[4] Aber so

1. So gewiß Gerechte und Gottlose innerlich geschieden sind, der Gerechte kein Gottloser ist, obgleich ihm noch Sünde anklebt: so gewiß ist doch auch, daß in dieser verderbten sündigen Welt niemand ein Gerechter i s t, sondern es w i r d, daß eine jede göttliche Ermahnung im Zustande des Verderbens uns antrifft, ja, daß auch die herrschende Gesinnung der Menschen, ehe Gottes Gnade sie umwandelt und heiligt, die sündliche ist; darum beginnt die Schilderung des Gerechten mit dem, was er n i c h t ist, und zwar in einer dreyfachen Hinsicht, worin zugleich eine Steigerung ausgedrückt ist. „Er wandelt nicht im Rathe (d. h. in den Anschlägen, den Planen) der Gottlosen,“ sein Wandel hat mit ihrem Streben nichts gemein. „Er steht nicht auf dem Wege der Sünder,“ hält sich nicht auf in der Mitte ihres Verkehrs; „er sitzt nicht auf dem Sitze der Spötter,“ unterhält nicht Gemeinschaft mit ihnen; er ist innerlich und äußerlich von jeder Theilnahme an ihrem Sinn und Streben fern. Das Bewußtseyn, nach seinem innern Lebensgrunde wesentlich, nicht bloß dem Grade nach, von der Gemeinschaft der Gottlosen geschieden zu seyn, soll den Gerechten nie verlassen, darin soll er seine Seligkeit und seine Stärke erkennen. „Gottlose“ (Böse überhaupt) und „Sünder“ bedeuten nichts Verschiedenes, ersteres Wort bezeichnet H. einen unruhig aufgeregten, letzteres einen vom rechten Wege abirrenden Menschen; in ihrem Zusammensitzen werden sie als „Spötter“ näher bezeichnet, weil ihre Gemeinschaft untereinander sie dazu reizt, das im Herzen liegende Böse in Spott zu äußern.

2. Eine Hindeutung auf das Wort des Herrn an Josua (Jos. 1, 8.), den ersten, welcher diese Ermahnung, über dem eben damals vollendeten Gesetzbuche nachzusinnen, empfing, und an dem die göttliche Verheißung: „was er thut, geräth wohl,“ herrlich in Erfüllung ging. So alt ist die Ermahnung, in dem geschriebnen Worte des Herrn seine Nahrung zu suchen, so wichtig und bedeutsam, daß sie hier als das wesentliche Kennzeichen des Gerechten uns gepriesen wird. Die „Lust,“ die er an dem Gesetz des Herrn hat, treibt ihn, Tag und Nacht darüber zu sinnen; er lebt innerlich ganz von der dorther empfangnen Wahrheit. Die Empfehlung dieses Sinnens ist daher häufig in der Schrift: Ps. 119, 97—99. 1 Tim. 4, 15. Luc. 2, 19. rc. So steht also hier der Umgang mit dem Herrn in seinem Worte, der Gemeinschaft der Gottlosen miteinander entgegen.

3. Die Hauptsache in diesem lieblichen Bilde ist, (wie man besonders aus Jer. 17, 5—8. sieht, wo unsre Stelle weiter ausgeführt ist), daß der am Wasser stehende Baum eine unversiegliche Quelle der Erneuerung seiner Lebenskraft besitzt, welche vorhält auch in den Zeiten der Noth und Anfechtung. Der Gottlose hat sich losgerissen von der ewigen Quelle, und ist daher auf das geringe Maß von Kraft und Seligkeit hingewiesen, das er in sich und den vergänglichen, ohnmächtigen Geschöpfen findet (vgl. Luc. 15, 12—14. Dagegen findet der Gerechte im Umgange mit Gott, und zwar mit der untrüglichen, unmittelbaren Offenbarung in seinem Worte, stets neue Kraft. Zu vergl. sind hier die herrlichen Stellen Jer. 2, 13. — Ps. 36, 10. Ein schöner Zug in dem Bilde ist: „er bringt seine Frucht zu seiner Zeit;“ wie er selbst unter göttlicher Leitung steht, so treibt der Zufluß der Gnade, der ihm zu Theil wird, alles Gute aus ihm, und zwar der Anlage seines Wesens gemäß, rechtzeitig hervor; während, was der Gottlose thut, willkürlich, und daher zerstörend heraustritt.—„Was er macht, geräth wohl,“ könnte noch im Bilde von dem Baume gesagt seyn, da im Hebr. man sagt: „Der Baum macht Frucht,“ aber die sichtliche Hindeutung auf Jos. 1, 8. zeigt, daß hier das Bild in die abgebildete Sache übergeht.

4. Der Gottlose ist hier nicht bloß (wie bey Jeremia) einem in der Wüste

sind die Gottlosen nicht; sondern wie Spreu, die der Wind ver-
streut.[1] Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht, noch die 5
Sünder in der Gemeine der Gerechten.[2] Denn der Herr kennt den 6
Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergeht.[3]

Der 2. Psalm.

Des Gesalbten des Herrn Kampf und Sieg.

Auch dieser Psalm hat keine Ueberschrift, und scheint gleichfalls als einleitend dem ganzen Psalter vorangesetzt worden zu seyn. Wie der 1. Psalm innerlich von dem Gegensatz der Gerechten und Gottlosen, und dem ewig festen Stande der ersteren und dem sicheren Untergange der letzteren sprach: so schaut der Sänger des zweyten diese allgemeine Wahrheit in der Geschichte des Reiches Gottes äußerlich hervortretend; es ist ein prophetischer, Messianischer Psalm. Dem David war, nach Besiegung aller seiner Feinde, als er dem Herrn ein Haus bauen wollte, die Verheißung geschenkt worden, sein Gott wolle ihm ein

stehenden Baume verglichen; der Gegensatz ist noch stärker: dem festgewurzelten, reich bewässerten, saft- und fruchtreichen Baume steht an unsrer Stelle gegenüber die lose, dürre, leicht bewegliche Spreu. Der Gottlose behauptet seine Stelle nur durch Zufall, weil es grade windstill, die äußre Lage eine Weile ihm günstig ist; da er aber in sich keine Lebenskraft, in Gott keinen Halt hat, treibt das erste Unglück ihn hinweg.

1. Aus dieser Beschaffenheit der Gottlosen folgt, daß, wenn Gottes Strafgericht hereinbricht, sie nicht bestehen können. Gott, der alle Dinge nach seiner Weisheit leitet, läßt eine Weile sie stehen, daß sie seinen anderen Zwecken dienen; aber nach seiner Gerechtigkeit hält er von Zeit zu Zeit Gericht, und vergilt jedem nach seinen Werken; in solchem Gericht können sie nicht aufrecht bleiben, sondern werden weggetrieben, fortgerissen.

2. Wie es eine Gemeinschaft der Gottlosen gibt, welche der Gerechte meidet (V. 1.): so, und in noch viel eigentlicherem Sinne, eine Gemeine der Gerechten, das Volk Gottes; was Israel nach seiner ewigen Bestimmung seyn sollte. Vermöge dieser Bestimmung der Gemeine Gottes auf Erden haben alle Strafgerichte über die Gottlosen auch immer die Eigenschaft einer Sichtung dieser Gemeinschaft. Und jedes einzelne Gericht und jede einzelne Sichtung ist eine vorbildliche Weissagung auf das jüngste Gericht, das hier prophetisch angedeutet, wenn auch nicht ausschließlich bezeichnet ist.

3. Die beiden Glieder des Verses ergänzen sich auf sinnige und liebliche Weise; vollständig hieße es: „der Herr kennt den Weg der Gerechten, darum ist es ein ewiger Weg, ein Weg, der zum ewigen Leben führt; der Herr kennt aber auch den Weg der Gottlosen, und darum führt er ins Verderben." Weg heißt oft der Inbegriff der Lebensschicksale, des Wohl- oder Uebelergehens; wie sonst auch „Zeit" oder „Tage" steht; s. z. B. Ps. 37, 5: „Befiehl dem Herrn deine Wege" und V. 18. „der Herr kennet die Tage der Frommen." — Ewig und darum ewig selig ist nur der, welcher in Gottes Gemeinschaft steht; wer von ihm sich trennt, geht dem zeitlichen und ewigen Verderben entgegen, welches in Gottes fortschreitenden Gerichten herannahet. Diese große Wahrheit spricht also der Psalm zum Trost und zur Stärkung aller Gläubigen aus, welche allein ihr Vertrauen auf Gottes ewigen Sieg in den Kämpfen und Stürmen festhalten kann, und eröffnet damit die Reihe von Liedern, welche diese allgemeine Wahrheit auf die mannichfaltigsten Lagen des Lebens anwenden, und sie durch Thatsachen der heiligen Geschichte oder mit Weissagungen der Messianischen Zukunft bestätigen und erläutern.

ewiges Haus gründen (Vgl. 2 Sam. 7. Einl.). An diesen Keim aller Messianischen Hoffnungen, in welchem nothwendig auch die Erwartung eines vollkommenen Königs im Reiche Gottes, wie David, und eines noch weit herrlicheren als er, beschlossen lag, knüpft die Weissagung dieses Psalmes wie aller Messianischen an (namentlich Ps. 45. 72. 110., in gewissem Sinne auch 22.). Schon ist Zion der Mittelpunkt des Reiches geworden, das alle Reiche der Welt einst unterwerfen soll. So gut es nun alle diejenigen haben, welche auf den von Gott erwählten König ihr ganzes Vertrauen setzen: so findet seine Herrschaft doch überall Widerspruch, ein allgemeiner Kampf erhebt sich gegen das Reich des allerhöchsten Herrschers. Doch mit ruhiger Siegeszuversicht blickt der Herr und sein Gesalbter auf die ohnmächtigen Unternehmungen; und der Sänger räth den Empörern, noch zu rechter Zeit sich zu unterwerfen. — In ihrer ganzen Stärke passen die Worte dieses Psalms auf keinen König aus David's Hause, sondern nur auf den, welcher auch David's Herr war. Auf David selbst darum nicht, weil er auf Zion nicht war zum Könige eingesetzt worden; auf Salomo nicht, denn seine ganze Regierung war, nach dem ohnmächtigen Versuche seines Bruders und des Anhanges desselben vor seiner Thronbesteigung, eine durchaus friedliche, keine Bewegung fand in den von David bezwungenen Königreichen statt; nach der Theilung des Reiches konnten aber Eroberungen, wie diese im eigentlichen Sinne, keinem Könige Juda's mehr in den Sinn kommen. Vielmehr denkt man sich am richtigsten die Entstehung dieses Psalmes so: Nachdem David die Gewißheit empfangen hatte, daß das Reich in seinem Hause für immer befestigt werden sollte, da erwachten die uralten Verheißungen wieder, welche dem Abraham von dem Segen, der durch seinen Samen über alle Völker der Erde kommen sollte, gegeben waren. David nun, bald nachdem er jene ihn so außerordentlich bewegende Weissagung erhalten, in prophetisches Nachdenken versunken über den ungeheuren Kampf, welcher seinem Reiche bevorstehen werde, um die Herrschaft Jehova's auf der ganzen Erde zu gründen, empfing von dem Geiste des Herrn einen stärkenden Blick in die Zukunft dieses Reiches. Hatte er schon so gewaltige Kämpfe bestehen müssen, um sein kleines Reich siegreich zu gründen: wie viel gewaltiger mußten die seyn, welche seinem größten Nachfolger bevorstanden, wenn er bis an der Welt Ende die Herrschaft Jehova's ausbreiten wollte (vgl. Apg. 2, 30.). Auf diesem Standpunkte ist dies Lied aus der Fülle lebendigster Anschauung heraus gesungen, geht daher überall in Handlung über. Es zerfällt in vier Strophen, je zu 3 Versen. In der ersten erblickt der Sänger auf Erden die allgemeine Empörung, und hört den wilden Zuruf, womit die Könige zum Aufruhr sich ermuntern. In der zweyten schaut er im Himmel den Herrn, der erst ruhig auf die tobende Bewegung herabsieht, und dann im Zorn seinen unveränderlichen Beschluß

ihnen ankündigt, daß er ein allgemeines Reich von Zion aus unter seinem Könige auf Erden gestiftet habe und aufrecht erhalten werde. In der dritten hört er den Sohn Gottes reden, seine Königsweihe, die Ausdehnung seines Reiches, die Gewalt seiner Herrschaft, nach göttlicher Satzung, beschreiben. In der vierten und letzten wendet sich von da aus der Sänger an die Könige mit warnender Stimme, und räth ihnen, unter mächtigen Drohungen und Verheißungen, die Huldigung Jehova und seinem Sohne zu leisten. — Dieser Gesang ist, als eine neue Grundlage der Weissagung von David an, und als mächtige Glaubensstärkung für die Streiter des Herrn zu allen Zeiten, von großer Bedeutung. Wie daraus die Urgemeinde des Neuen Bundes unter ihrem ersten heißen Kampfe Zuversicht schöpfte (Apg. 4, 25.): so bewährt er sich fortwährend in der Christenheit, sobald in ihrer Mitte die lebendige Theilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten der Kirche, an dem Kommen des Reiches Gottes, erwacht.

Warum toben die Heiden, und die Völker sinnen so vergeb- 1
liches?[1] Die Könige der Erde lehnen sich auf, und die Fürsten 2
rathschlagen mit einander wider den Herrn und wider seinen Ge-
salbten:[2] „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns wer- 3
fen ihre Seile!“[3] Aber der im Himmel thronet, lachet, der 4
Herr spottet ihrer. Dann redet er mit ihnen in seinem Zorn, 5

1. Die Frage „warum?“ will nicht dem Grunde nachforschen, sondern bildet einen Ausruf des Erstaunens: „wie ist es doch möglich!“ — Der Verfasser und die Zeit der Abfassung dieses Liedes sind nicht angegeben; doch ergibt schon, was bisher entwickelt worden, daß es David nach seiner Eroberung des Zion und der Besiegung seiner Feinde, so wie nach Empfang der Weissagung 2 Sam. 7. wahrscheinlich gedichtet, (dasselbe sagt auch Apg. 4, 25.) und nachher dem verwandten 1. Ps., als seine Psalmensammlung einleitend, zur Seite gestellt habe. „Warum?“ wird im H. besonders oft bey Vorhaltungen gefragt, z. B. 1 Mos. 3, 13. C. 4, 6. 2 Mos. 1, 18. C. 5, 4. In dem ganzen Ps. herrscht die Anschauung der Nichtigkeit solcher Empörungen vor, daher der Sinn: Wie können sie doch etwas so ganz Erfolgloses anfangen? Bey der Stärke der sinnlichen Eindrücke von irdischer Macht und Größe erscheint der Beobachtung oft die Gemeine des Herrn so ohnmächtig und ihr Widerstand so völlig vergeblich, daß der Verzagte die Hände sinken läßt; aber das Auge des Glaubens, welchem die Sache des Herrn gewiß geworden ist, erblickt im Gegentheil in allem Toben der Menschen nichts als ein thörichtes Anlaufen gegen die Allmacht des Herrn der Welt. Die freudige Glaubenszuversicht des Sängers erstaunt daher über den unsinnigen Krieg der ganzen Erde wider Einen König, eben weil dieser Eine der Gesalbte des Herrn selbst ist.

2. Mit Recht sah die erste Christengemeine eine Erfüllung dieser Worte in Pontius Pilatus und Herodes; doch geht sie fort durch alle Zeiten, bis, vor dem letzten Siege, alle Mächte der Erde buchstäblich wider das Reich des Herrn sich verbinden. — Der „Gesalbte des Herrn“ (Jehova's) ist der Name der Könige Israels (1 Sam. 2, 10. C. 12, 3. 2 Sam. 1, 14.), weil sie von dem Herrn erwählt und geweiht (1 Sam. 16, 13. 14.), als seine Statthalter regierten. Ihr Reich, das mit Saul begann, aber erst in David befestigt wurde, erhielt durch diese Weihe die Eigenschaft des Reiches Gottes selbst. Der Name „Gesalbter“ (Maschiach, Messias) ist von dieser Stelle aus ein Eigenname (Christus) geworden. S. Matth. 1, 1. A.

3. „Ihre,“ des Herrn, und seines Gesalbten.

6 und mit seinem Grimm schreckt er sie:[1] „Und ich habe meinen
7 König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion!“[2] Ich will
von einem Gesetz verkündigen; der Herr hat zu mir gesagt: „Mein
8 Sohn bist du, Ich hab dich heute gezeugt;[3] heische von mir, so
will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und die Enden der Erde
9 zum Eigenthum.[4] Du sollst sie mit einem eisernen Scepter zer-

1. Zuerst sieht der Herr, im Bewußtseyn seiner Allmacht ihnen ruhig zu; dann redet er im Zorn mit ihnen. So soll zuerst der Gläubige bey allen feindlichen Bewegungen der Mächte dieser Welt das Herz in dem Herrn beruhigen, es gewiß machen, daß all ihr Toben, ihre Versuche, die Allmacht selbst zu bezwingen, etwas Lächerliches haben; dann aber den Blick vertrauensvoll in die Zukunft richten, und, während auf Erden das Gegentheil erscheint, die strafenden Gerichte Gottes mit Zuversicht bald erwarten. Ueber das Lachen Gottes vgl. Ps. 37, 13. 59, 9. die Wiederholung unsrer Stelle. — „Er redet von einem Lachen und Spotten Gottes aus zwey Gründen: zuerst, damit wir bedenken, daß es für Gott keiner großen Anstalten bedarf, um die ruchlosen Aufrührer zu dämpfen, als ob es eine schwierige und mühselige Sache wäre, sondern daß er das spielend thue, wenn es ihm beliebt; sodann deutet er damit an, Gott lasse von seinem Regimente nicht nach, während er es zugibt, daß seines Sohnes Reich erschüttert wird, als wäre er mit andern Dingen beschäftigt, oder könnte nicht zu Hülfe kommen, oder es läge ihm nichts an seines Sohnes Ehre; sondern er verschiebe die Strafe absichtlich auf die rechte Zeit, bis er ihre Wuth zu Spott gemacht haben wird. Wir müssen also daran festhalten, wenn Gott seine Hand nicht alsbald gegen die Gottlosen ausstreckt, so ist für ihn noch die Zeit des Lachens und Spottens da; und obgleich wir dann weinen müssen, so soll doch der Gedanke die Bitterkeit unsres Schmerzes lindern, ja, die Thränen uns abtrocknen, daß Gott nicht, als zu langsam oder zu schwach, übersieht, was da vorgeht, sondern weil er fürs erste noch mit ruhiger Verachtung die Frechheit der Feinde brechen will.“ C.

2. Es ist dies die Antwort des Herrn auf die trotzige Empörungsrede der Könige der Erde. „Ihr wollt euch losreißen von meinem Reich — ich habe aber dennoch dem Könige auf Zion, meinem heiligen Berge, die Herrschaft über die ganze Welt gegeben!“ Es liegt hierin die klarste Weissagung, daß vom Berge Zion eine Offenbarung Gottes für die ganze Welt ausgehn sollte; ein Keim, der in Mich. 4, 1 ff. und Jes. 2, 1. ff. weiter entwickelt erscheint; eine Hinweisung der ganzen Welt zu Christo. Von dieser Stelle kommt der Sprachgebrauch des N. T. her, „Zion“ den Mittelpunkt der Gemeine auch des Neuen Bundes zu nennen. Hebr. 12, 22. Off. 14, 1.

3. Die Könige im Reiche Gottes heißen im A. T. öfters „Söhne Gottes“ (2 Sam. 7, 14. Ps. 82, 6. Ps. 89, 27.), nicht bloß, weil sie zu Gott in einem besonders nahen Verhältniß des Schutzes, der Liebe 2c. stehen, sondern, weil, vermöge der Mittheilung seines Geistes, ihr Amt, und insofern sie es im rechten Geiste bekleiden, sie selbst aus Gott geboren sind. Die Einsetzung Christi in die Königswürde, die Erhebung seiner Menschheit zu göttlicher Herrlichkeit trat mit seiner Auferstehung ein, daher unsre Stelle Apg. 13, 33. und Hebr. 5, 5. hierauf bezogen wird, vgl. Röm. 1, 3. A. (Von der Geburt des ewigen Sohnes aus dem Vater, vor seiner Menschwerdung, kann nach dem Zusammenhange hier nicht die Rede seyn). Also der von Gott selbst eingesetzte, ja durch seinen Geist zum Herrscher seines Reichs gebildete König verkündigt es als ein von dem Herrn selbst ausgesprochenes Gesetz, (als etwas, das nicht bloß ein zufälliges, vorübergehendes Ereigniß im Laufe der Weltbegebenheiten, sondern ein ewig feststehendes Grundgesetz im Reiche Gottes ist, vgl. Ps. 148, 6.), daß ihm die Herrschaft zukomme über die ganze Welt.

4. Hier ist keine allgemeine Beschreibung des Reiches Christi, daher auch keine Schilderung seines Gnadenreiches; der Psalm will den endlichen, gewissen Sieg des Gesalbten des Herrn über alle auch die hartnäckigsten Empörer beschreiben. Off. 2, 27. eignet sich Christus diese Worte an. Jene andre

schlagen, wie Töpfergefäße sollst du sie zerschmeißen."[1] So wer- 10
det nun weise, ihr Könige, und lasset euch lehren, ihr Richter auf
Erden![2] dienet dem Herrn mit Furcht, und jauchzet ihm zu mit 11
Zittern;[3] küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkom- 12
met auf dem Wege;[4] denn sein Zorn wird bald entbrennen,[5]
aber wohl allen, die auf ihn trauen![6]

Der 3. Psalm.

Gebet in Verfolgung.

Ein Lied des Glaubens und Vertrauens in großer Anfechtung von außen. Es erheben sich wider David viele Feinde, sie verhöhnen ihn, weil er von Gott verlassen sey; aber er weiß dennoch, was er an seinem Gott habe, der ihn schütze, ehre, erhebe und sein Gebet erhöre; er ist eben sicher vom Schlafe erwacht, und fürchtet sich vor nichts; dadurch in seinem Vertrauen gestärkt, bittet er, der Herr möge, wie in früherer Zeit, seine Hülfe ihm gewähren, denn von Ihm komme Heil, und Segen über sein Volk, dem ja seine Errettung zu Gute komme.

Auf's Lebendigste versetzt dieser Psalm in die schwere Zeit, welche die Ueberschrift andeutet, wo David, nach langer, gesegneter Regierung, in Folge seines tiefen Falls noch im späteren Alter vor Absalom flie-

Seite des Reiches Christi stellt Ps. 72. dar.

1. Wie das härteste Metall, ganz leicht, zerbrechliche irdne Gefäße zerschlägt, so überwindet die Herrschaft des Sohnes Gottes den Widerstand der ganzen Welt.

2. Der Schluß des Ps. läßt durchblicken, daß die furchtbare Drohung im Vorigen die Empörer dazu bewegen solle, in der Zeit der Gnade dem Gesalbten des Herrn sich zu unterwerfen, um die Seligkeit seines Schutzes zu erfahren.

3. Das „jauchzet" geht auf das glückwünschende Zujauchzen bey der Huldigung (4 Mos. 23, 21.), also die Unterwerfung der Empörer; es bedeutet noch nicht die Freude über die Segnungen in dem Gnadenreiche, die im Augenblicke der Unterwerfung, wovon hier die Rede ist, die Könige noch nicht fühlen können.

4. Küssen ist ein Huldigungszeichen, das auch bey heidnischer Gottesverehrung in diesem Sinne vorkommt. 1 Sam. 10, 1. 1 Kön. 19, 18. Hiob 31, 27. — „Sohn" schlechthin heißt der Gesalbte des Herrn mit Bezug auf die ihm ganz eigne göttliche Anrede V. 7. Der Zorn dieses Sohnes wird hier als ganz gleich mit Gottes Zorn dargestellt, wie Off. 6, 16. 17. der Zorn des Lammes. Der Schluß heißt w. „und ihr umkommt in Bezug auf den Weg," d. h. euren Gang durch dies Leben; wie nach Ps. 1, 6. „der Gottlosen Weg" vergeht.

5. Das „bald" ist das prophetische, wie z. B. Off. 1, 1.; Gottes Gerichte eilen; im Vergleich mit der Ewigkeit, die darauf folgt, kommt das, was dem Menschen in der Zeit, ehe es erscheint, lange dünkt, sehr schnell herbey. Vgl. 1 Thess. 5, 3.

6. Das Wort „vertrauen" wird vorzugsweise in Bezug auf Gott gebraucht, und oft in einer Verbindung, wo grade vor dem Sich-verlassen auf Menschen gewarnt wird (Ps. 118, 9. 146, 3.); es deutet daher auch hier darauf hin, daß der Gesalbte des Herrn und seine Herrschaft eins seyen mit dem Herrn selbst und seinem Reiche. — In diesem Zusammenhange, Empörern gegenüber, konnte nichts vorkommen, als diese kurze Andeutung, daß Christi Herrschaft Segen und Heil bringend sey für alle, die sich mit voller Zuversicht ihr anvertrauten; grade aber in ihrer Kürze hat sie hier etwas besonders Nachdrucksvolles. Denn es liegt darin auch noch ein Gnadenruf an die Empörer, wie der an den Saulus: „Warum verfolgst du mich?" Apg. 9, 4.

hen mußte, wo Simei ihn verhöhnte, wo auf der Flucht sein Untergang an einem Haare hing. In solcher großen Noth und Anfechtung tröstete ihn dieses Gebet des Glaubens, das er für sich damals sang, später aber für den Gesang der Gemeine aufsetzte. Jedes Wort ist hier lebendige Empfindung, der Ausdruck der tiefen Noth ebenso sehr, als der Trost aus Gott, der dem gläubigen Vertrauen geschenkt ist.

1 Ein Psalm Davids, da er floh vor seinem Sohn Absalom.
2 Ach Herr, wie ist meiner Feinde so viel, und erheben sich so viele
3 wider mich![1] Viele sagen zu meiner Seele:[2] Er hat keine Hülfe
4 bey Gott! Sela.[3] Aber du, Herr, bist der Schild um mich,
5 meine Ehre, und der mein Haupt aufrichtet![4] Ich rufe an
mit meiner Stimme den Herrn, so erhört er mich von seinem
6 heiligen Berge.[5] Sela. Ich legte mich und schlief, und er-

1. Das ganze Volk war in Aufstand wider ihn, bis auf 600 Mann, die ihm treu blieben. 2 Sam. 15, 18.

2. An die Seele, das Fühlende, Empfindende im Innern, wendet sich der tief verwundende Spott. Diesem entspricht, was wir anderwärts finden: „Sprich zu meiner Seele: „Ich bin dein Heil." Ps. 35, 3." Denn über alle äußere Noth geht dieser Hohn, der alle Zuversicht auf Gott dem Verfolgten abschneiden will, und aus seiner äußern Lage auf die Stellung Gottes zu ihm schließt. Aehnlich Simei's Hohn 2 Sam. 16, 8. Hier konnte sich David nur trösten mit der Gewißheit der Vergebung der Sünden, um derentwillen er gestraft wurde. Vgl. 2 Sam. 12, 11. C. 16, 10. Ps. 32, 1. ff.

3. Das häufig in den Psalmen, und dreymal bey Habakuk vorkommende Wort „Sela" (Ruhe) war höchst wahrscheinlich das Zeichen einer Pause für die Sänger; aber zugleich für den Leser eine Aufforderung zu stillem Sinnen über das zuletzt Ausgesprochene. Ps. 19, 17. steht zusammen: „Higgajon Selah," d. h. Nachdenken, Ruhe. Fast immer findet es sich daher am Ende einer Strophe oder eines Abschnitts, nur ein Paar Mal mitten im Satze), und ist ein Fingerzeig, wie überhaupt die Psalmen gesungen worden sind, und noch gelesen werden sollen.

4. Den in seinem bewegten Leben so oft erfahrenen Schutz, seine königliche Ehre, und die siegende Macht, die er bis dahin besessen, schreibt er allein dem Herrn zu; er blickt in die Vergangenheit, aber sie ist ihm lebendige Gegenwart; was der Herr gewesen ist, das ist er, alles entgegengesetzten Scheins ungeachtet, noch jetzt. „Das Haupt jemandes aufrichten" heißt immer: „ihn zu Ehren oder Macht setzen," eine hohe Stellung äußerlich ihm geben (1 Mos. 40, 13. 2 Kön. 25, 27.), besonders Feinden gegenüber (Ps. 27, 6. 110, 7.). „Nachdem er schon zuvor seine Schuld bekannt hatte, denkt er jetzt an nichts, als an die gegenwärtige Lage der Dinge. So sollen Gottes Knechte, nachdem sie über ihre Sünden geseufzt und demüthig ihre Zuflucht zu Gottes Barmherzigkeit genommen haben, ihren Blick auf den nunmehrigen Stand ihrer Sache richten, und nicht daran zweifeln, Gott werde, da sie ungerechter Weise geplagt werden, ihr Beystand seyn; zumal dann, wenn durch ihr Leiden Gottes Wahrheit verdunkelt wird, sollen sie durch dies Vertrauen mächtig sich erheben, Gott werde ohne allen Zweifel die Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen gegen die treulosen Verächter erweisen." C.

5. Was er immer gewohnt gewesen ist zu thun, das thut er auch trotz seines Unglücks noch jetzt. Auf dem heiligen Berge Zion wohnt der Herr unter seinem Volke, dort hat es das gewisse Unterpfand seiner Gnadengegenwart an der Bundeslade, daran hält sich das gläubige Gebet; grade wie jetzt, wo Christi heilige Menschheit unsre Bundeslade ist, der Gläubige alle seine Gebete „durch Jesum Christum" zum Vater emporschickt, und durch Ihn die Erhörung empfängt. „Das Wort: „mit meiner Stimme" steht nicht überflüssig, es sagt: so viel auch die Feinde entge-

wachte; denn der Herr hält mich.[1] Ich fürchte mich nicht vor 7
viel Tausenden Volks, die sich umher wider mich lagern. Steh 8
auf, Herr, hilf mir, mein Gott! Denn du hast alle meine Feinde
auf den Backen geschlagen, und der Gottlosen Zähne zerbrochen.[2]
Bey dem Herrn findet man Hülfe; dein Segen über dein 9
Volk! Sela.[3]

Der 4. Psalm.

Gebet in Verfolgung.

Der gleiche Inhalt verbindet diesen Ps. mit dem vorigen; V. 9. namentlich erinnert ganz an Ps. 3, 6.; er erscheint als eine in etwas späterer Zeit, doch noch unter den selben Verhältnissen, gedichtete Fortsetzung. Wie der vorige Psalm ein Gebet um Trost und Kraft für David selbst war: so schaut er nun umher auf den Kreis seiner Feinde, die seine Ehre geschändet und durch Lüge ihre Herrschaft befestigt haben, die in ihrer Leidenschaft die Stimme ihres Gewissens übertäuben, und heuchlerisch Gott durch todten Werkdienst ehren, während sie ihn durch die That verleugnen. Ihnen gegenüber stärkt er sich durch die Freude und den Frieden in dem Herrn, mitten in der Anfechtung. Auch dieser Psalm ist ganz Anschauung und Empfindung. Die Feinde hörten damals David's Worte nicht, die Anrede an sie drückt daher nur den Grund seines eignen Vertrauens aus: ihnen gegenüber wird er seiner auf Gottes Berufung gegründeten Ehre, seiner auf Gottes Gnade beruhenden, unter allen Kämpfen bewahrten Frömmigkeit und seines Vertrauens auf den lebendigen Gott sich bewußt, und in diesem Bewußtseyn findet er zuletzt die Zuversicht der Erhörung der Bitte, mit welcher das Lied angefangen hatte. In der Gemeine gesungen, oder der Betrachtung der Gläubigen übergeben, führt es recht eigentlich in die inneren Bewegungen der Kinder Gottes, unter Anfechtungen von außen;

gentobten, sey er doch nicht verstummt, sondern rufe laut mit seinem Munde den Herrn an." C.

1. Das Lied scheint also am Morgen nach der verhängnißvollen Nacht gedichtet, welche auf die Begebenheiten von 2 Sam. 15, 16. folgte, in der Zeit, die C. 16, 14. andeutet. Die Worte haben noch einen volleren, tieferen Sinn, als vielleicht David selbst damals ahnete. Denn in dieser Nacht „machte der Herr Ahithophel's Rath zur Narrheit," der ohne Zweifel David mit allen Seinigen ins Verderben gestürzt hätte (2 Sam. 15, 31. C. 17, 14.). Unter solchen großen Gefahren erhielt der Herr seinem Knechte, der immer tiefer vor ihm sich demüthigte (2 Sam. 16, 10.), die lebendigste Zuversicht des Glaubens.

2. Vgl. besonders Ps. 18, 1. Je mehr er um seiner Sünden willen sich gedemüthigt hat, desto freudiger ist sein Vertrauen auf den Herrn, wegen der früheren Beweise seiner errettenden Gnade.

3. Was David für sich von Gott hofft, das erscheint ihm als ein Segen über sein Volk, das Volk des Herrn, für welches sein Herz schlägt, dessen versprengte Ueberreste um ihn sich versammelt hatten. So darf aber nicht bloß ein König im Reiche Gottes sprechen, sondern die Hülfe, die der Herr dem geringsten seiner Kinder schenkt, ist zugleich, um der gliedlichen Gemeinschaft willen, ein Segen, den er seinem ganzen Volke gewährt.

hinein. Der trotzige Stolz der Feinde ist nichts anders, als die stets auf's Neue hervortretende Sicherheit der Gottlosen, der Gemeine des Herrn gegenüber; David's königliche Ehre, die damals geschändet war, ist wesentlich keine andre, als die aller Knechte Gottes, besonders seiner Reichsbeamten.

1 Ein Psalm Davids für den Sangmeister auf Saitenspielen.[1]
2 Wenn ich rufe, antworte mir, Gott meiner Gerechtigkeit,[2] der du
in Bedrängniß mir es weit gemacht hast; sey mir gnädig, und
3 höre mein Gebet! Liebe Herren,[3] wie lange soll meine Ehre ge-
schändet werden? Wie lange habt ihr das Eitle lieb, und trach-
4 tet nach Lügen?[4] Sela. Dennoch erkennet, daß der Herr seine
Heiligen wunderbar führt;[5] daß der Herr hört, wenn ich ihn an-
5 rufe! Zürnet und sündiget nicht![6] Saget das in euerm Herzen
6 auf euerm Lager,[7] und seyd stille! Sela. Bringet Opfer der Ge-
7 rechtigkeit, und setzet euer Vertrauen auf den Herrn.[8] Viele sagen:

1. Eine Anzahl von 53 Pss. hat in der Ueberschrift das Wort „dem Sangmeister" oder Chorleiter, dergleichen die Sängerchöre beym Gottesdienste hatten. Es scheint also, daß diese vorzugsweise für den Gottesdienst bestimmt waren. Unter den in besonderen Lebenslagen gesungenen Liedern wählte David später diejenigen aus, welchen er eine gottesdienstliche Bestimmung gab. — Oft ist dabey, wie hier, ein Zusatz, der die Instrumentalbegleitung betrifft.

2. Gott, der die Quelle ist meiner Gerechtigkeit, dem ich sie verdanke, und der daher auch meine gerechte Sache schützt. — Oder man kann auch: „mein Gott = der = Gerechtigkeit" zusammennehmen, dann heißt es so viel als: „mein gerechter Gott."

3. W. „Söhne des Mannes" (nicht: „des Menschen") nennt er vorzugsweise die, welche hervorragten unter dem Volk, die jetzt die Herrschaft inne hatten. Vgl. Ps. 49, 3. A. Ps. 62, 10. Jes. 2, 9.

4. Vom ersten Anfange an war Absalom's Unternehmen auf Lüge gegründet (vgl. 2 Sam. 15, 7. ff.) „Eitelkeit" und „Lüge" heißt aber auch in der Schrift alles, was nicht auf Gottes Geboten ruht, und was eben deshalb in sich selbst nichtig, aber durch den falschen Schein verführerisch und verderblich ist. Mit diesen Worten greift er eben so sehr den heuchlerischen Schein an, welchen die Feinde anzunehmen suchten, als er auf das unfehlbar Richtige ihrer Unternehmung hinweist.

5. W. „daß der Herr sie aussondert," wie er sie einmal auserwählt hat, so ist all sein Verhalten gegen sie eine Aussonderung, Auszeichnung, sein Thun mit ihnen ein wunderbares. Alles, was bis dahin der Herr an David gethan, waren Wunder der Gnade, und seine Berufung gereute ihn nicht, des entgegenstehenden Scheines ungeachtet.

6. D. h. wenn ihr denn einmal gegen mich zürnen wollt, so versündiget euch wenigstens nicht; welches den Sinn hat: prüfet euch doch einmal, ob ihr, ohne euch zu versündigen, gegen mich zürnen könnet. Es ist eine ernste, von aller Eigensucht freie Mahnung an seine Feinde, in sich zu gehen, und einzusehen, wie sündlich ihr Zorn sey. In jedem Zorne liegt mindestens der Keim einer sündlichen Erregtheit; wer davon voll ist, soll vor allen Dingen zusehen, was von Sünde in ihm diese unruhige Aufwallung hervorgerufen hat. Vgl. Eph. 4, 26. A.

7. Diese Abmahnung vom sündlichen Zorne, will er, sollen sie Nachts auf dem Lager in ihrem eigenen Herzen sich zusprechen, wenn das äußere Geräusch, wenn die Verhetzungen durch andre zurücktreten.

8. Wahrscheinlich hatte David von den feierlichen Gottesdiensten, welche die Empörer in der Hauptstadt hielten, und zugleich von dem Vertrauen gehört, das sie auf ihre Macht und List

Wer wird uns sehen lassen das Gute?[1] Aber erhebe über uns
das Licht deines Antlitzes, Herr! Du erfreuest mein Herz, mehr 8
als wann jene viel Korn und Most haben. Im Frieden lege ich 9
mich, und schlafe dazu; denn du allein, Herr, hilfst mir, daß ich
sicher wohne.[2]

Der 5. Psalm.

Das Erbe der Gerechten und der Gottlosen.

Ein Lied, unter Anfechtungen gesungen, die von übermächtigen, falschen Feinden ausgingen, welche damals im Glücke sich befanden. Bestimmte geschichtliche Umstände kommen nicht darin vor; einige denken, vielleicht nicht mit Unrecht, an die Zeit, wo David noch an Saul's Hofe lebte, in Gemeinschaft mit den Frommen in Israel, vom Volke gepriesen, aber von einer mächtigen Partey bey Hofe arglistig und mörderisch verfolgt (1 Sam. 18. 19.). Durch ein Morgengebet, wie dieses, suchte er seiner Unschuld und heiligen Sache sich bewußt zu werden, und für den Tag in dem Glauben sich zu stärken, daß der heilige Gott den Falschen und Uebermüthigen den gewissen Lohn bald geben, ihn selbst aber mitten in dieser Umgebung bewahren werde. Doch da eben die geschichtlichen Umstände nicht mit völliger Klarheit und Bestimmtheit hervortreten, so ist es auch wohl möglich, daß nur im Allgemeinen seine damalige Lage, die Stellung seiner Feinde gegen ihn und sein Vertrauen auf Gott, das ihn errettete, später ihm vorschwebten, als er die Kämpfe des Gerechten für die Gemeine in diesem Liede sang, wie wir dies noch bey vielen Psalmen finden werden.

Ein Psalm David's, von den Erbtheilen,[3] für den Sang- 1 2
meister. Herr, höre meine Worte, vernimm meine Rede; horch 3

setzten. Er ermahnt sie, in heiliger Gesinnung, fern von aller Heucheley zu opfern, und ihr Vertrauen allein auf den Herrn zu setzen. „Während David als Flüchtling in Wüsten, in Höhlen, auf Bergen oder in fremden Ländern herumirrte, schien es, als sey er wie ein faules Glied vom Leibe des heiligen Volkes abgeschnitten; dagegen war bey den Feinden die Bundeslade, sie hatten die Stiftshütte inne, sie waren die eifrigsten im Opfern. Da ruft D. ihnen zu: Eure unreinen Opfer, mit denen ihr des Herrn Altar befleckt, reizen ihn nur zum Zorne, geschweige daß sie ihn euch geneigt machten.“ C. Je klarer es ihm bey dieser Ermahnung werden mußte, daß mit einer solchen Herzensbekehrung zu Gott ihr Unternehmen von selbst zu Grunde gehen müsse, um desto mehr fühlte er sich gestärkt durch die Aussicht auf den gewissen endlichen Sieg seiner Sache.

1. Eine zweifelnde Frage der treuen Anhänger des Königs: „werden wir wohl je wieder Glück sehen? von wem sollte es ausgehen?“ Aus dieser Nebelwolke des Zweifels bricht das gläubige Gebet, daß von dem Herrn allein die Hülfe hofft, wie ein Sonnenstrahl hervor.

2. Die inneren Güter, in deren Besitze er sich jetzt schon über seine Feinde erhaben fühlt, Freude und Friede in Gott, sind ihm das gewisse Unterpfand des dereinstigen auch äußerlichen Sieges seiner Sache.

3. L. „für das Erbe,“ es steht aber die Mehrzahl: „die Erbtheile,“ und deutet wahrscheinlich den Inhalt des

auf die Stimme meines Schreiens, mein König und mein Gott;
4 denn ich will vor dir beten![1] Herr, frühe wollest du meine
Stimme hören; frühe richte ich meine Worte zu dir, und merke
5 auf.[2] Denn du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt;
6 wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Die Ruhmräthigen bestehen
7 nicht vor deinen Augen; du bist feind allen Uebelthätern. Du
bringest die Lügner um; der Herr hat Gräuel an den Blutgieri-
8 gen und Falschen.[3] Ich aber will zu deinem Hause gehen auf
deine große Güte, und anbeten gegen deinem heiligen Tempel in
9 deiner Furcht.[4] Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit um mei-
10 ner Feinde willen; richte deinen Weg vor mir her.[5] Denn in
ihrem Munde ist nichts Gewisses, ihr Inwendiges ist Verderben,
ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen heucheln sie.[6]

Psalms an, indem darin das doppelte Erbe, der Gerechten und der Gottlosen, geschildert wird. Diese Ueberschriften, welche auf den Inhalt hindeuten, haben meist etwas Sonderbares, Dunkles, z. B. Ps. 22, 1. 45, 1. 46, 1. 53, 1. 58, 1. (Andre meinen, nicht so wahrscheinlich, die Worte bedeuten ein Instrument, etwa Flöte.)

1. Dieser brünstige Anfang, aus tiefbewegter Seele, deutet auf große Gefahr und Anfechtung hin, in der sich David befand oder denkt. Er nennt Gott hier König, weil er ihn als Richter in seiner gerechten Sache, als Lenker aller Schicksale der Menschen anruft.

2. Daß er in früher Morgenstunde betet, deutet auf das Inbrünstige seines Verlangens hin, das die Zeit nicht erwarten kann, um das Herz vor Gott auszuschütten. So wie er die Worte geordnet hat und zu Gott emporgeschickt, steht er nun gleichsam auf einer Warte und sieht aus nach der Erhörung. Dies thut er Tag für Tag, und hofft sehnsüchtig, daß er errettet und bewahrt, seine Feinde aber gestürzt werden möchten.

3. Der Grund seines Vertrauens auf jene Erhörung. Gott ist heilig; „wer böse ist" eigentlich: „bewohnt dich nicht," wohnt nicht bey dir, in deinem Zelte (Ps. 15, 1. 24, 3. 61, 5.). Wie das Allerheiligste in der Hütte die Wohnung Gottes war unter seinem Volke: so das Heilige die Wohnung des Volkes vor seinem Gott in dessen Hause, in welches die dem Herrn geweihten Priester als geheiligte Vertreter des Volkes täglich gingen, um vor ihm zu erscheinen. „Bey dem Herrn, in dessen Hütte oder Hause wohnen" heißt daher: „in Lebensgemeinschaft mit ihm stehen." Vgl. die Einl. zu Ps. 15. „Ruhmräthige," Stolze, Uebermüthige können es vor dem Herrn, der ein verzehrendes Feuer für die Sünder ist, nicht aushalten. Alle Lüge und hinterlistige Mordsucht verfolgt der Herr mit seinen Gerichten.

4. Den Feinden, die wegen ihrer gottlosen Gesinnung nicht bleiben können vor ihm, stellt David seinen eignen Sinn entgegen. Er will das Angesicht Gottes, das jenen entsetzlich seyn muß, aufsuchen, im Vertrauen auf die große Gnade Gottes; die Furcht, die heilige, kindliche Ehrfurcht, die ihm Gott aus Gnaden geschenkt hat, beseelt ihn bey dem Gebet gegen Gottes heiligen „Palast," mit welchem Worte in früherer Zeit die Stiftshütte, später der Tempel benannt wurde. Er betet „gegen diesem Tempel," dorthin gewandt, wo der Herr über der Lade des Bundes thront, indem er ihn festhält an diesem Unterpfande seiner Gnadengegenwart.

5. Von diesen Gegensätzen in der Gesinnung wendet sich das Gebet nun zu der Folgerung: Gott möge ihn schützen und bewahren, den Feinden aber lohnen nach ihren Werken, jedem sein Theil geben. — Nach seiner Gerechtigkeit, Heiligkeit, wie er sie eben geschildert hat, bittet er nun den Herrn, daß er ihn leiten, den Weg ihm ebnen möge, d. h. es ihm wohlgehen, ihn aus der Noth und Gefahr erretten und bewahren möge; „um der Feinde willen," damit diese nicht über ihn triumphiren, die Sache des Herrn auf Erden nicht schaden leiden möge durch seinen Fall.

6. W. „ihre Zunge machen sie glatt."

Schuldige sie,[1] Gott, daß sie fallen von ihrem Vornehmen;[2] stoß 11
sie aus[3] um ihrer großen Uebertretungen willen; denn sie sind dir
widerspenstig. Es freuen sich Alle, die auf dich trauen; ewiglich 12
rühmen sie, und du beschirmest sie; fröhlich sind in dir, die deinen
Namen lieben. Denn du, Herr, segnest die Gerechten; du krönest 13
sie mit Gnade, wie mit einem Schilde.[4]

Der 6. Psalm.

Bußgebet.

David befindet sich in großen Leiden unter den Verfolgungen seiner Feinde, welche schadenfroh darüber frohlocken; diese Leiden empfindet er tief als eine Strafe Gottes um seiner Sünden willen, und so mächtig wird er von diesem Gefühl ergriffen, daß selbst der Leib davon welk und krank wird. Der Gebetskampf aber verschafft ihm den Sieg über die innere Verzagtheit, er erhält in seinem Herzen die Versicherung der Erhörung, die ihm die Zuversicht gibt, auch von den äußeren Anfechtungen befreyt zu werden. Der mit der tiefsten Klage anhebende Psalm endet so in einem Siegesgesange. — Auch dieser Psalm ist wohl in einer besonderen Lage entstanden, oder mit Rückblick auf Umstände gedichtet, in denen David unter den Verfolgungen Saul's sich befand, doch enthält er keine näheren Andeutungen. Sein Inhalt ist manchen Stellen des Buches Hiob nahe verwandt, daher die Einleitung zu demselben damit zu vergleichen ist.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister, in der achten Ton- 1
art.[5] Ach Herr, straf mich nicht in deinem Zorn, und züchtige 2
mich nicht in deinem Grimm![6] Herr, sey mir gnädig, denn ich 3

Mund, Inwendiges, Schlund, Kehle, stehen hier für die Werkstätten oder Werkzeuge der trügerischen, arglistigen Reden. So Ps. 115, 7: „sie reden nicht mit ihren Kehlen.“

1. Erkläre sie für schuldig, verurtheile sie.

2. Mache ihre Pläne dadurch zu Schanden, daß du sie in ihrer Schuld vor der ganzen Welt offenbarest.

3. Oder: „schlag sie zu Boden!“

4. Das, was David noch nicht sieht, ist ihm als ewige, göttliche Wahrheit im Glauben gewiß: Der Sieg derer, die Gott vertrauen und ihn lieben; daher jubelt er schon, mitten in der Bedrängniß. Das göttliche Wohlgefallen umgiebt sie in der Noth wie ein nach allen Seiten sie schirmender Schild.

5. Was dies bedeute, ist bey unsrer Unbekanntschaft mit der Hebräischen Musik nicht näher zu bestimmen. Vielleicht glich diese darin der Griechischen, daß für jede Tonart die Instrumente besonders bezogen oder gestimmt werden mußten.

6. Die Noth, welche den Sänger quält, ist nach V. 6. 8. 9. 11. schwere Verfolgung mit Lebensgefahr; sie fühlt er, wie alles Leiden, als eine furchtbare göttliche Strafe, als einen Ausfluß des Zornes Gottes, und dieses Gefühl ist der eigentliche Stachel in dem Leiden. Daher die Thränen, daher das alternde Antlitz. Deshalb bittet er auch nicht um Genesung, sondern um Befreiung, und sieht den Sturz der Feinde voraus, weil sein Gebet erhört sey. Dieser Zusammenhang der Gedanken und Gefühle leitet, wenn wir ihm nachgehen, in das Verständniß des inneren Zustandes hinein, in welchem der Psalm

bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind erschrocken,
4 und meine Seele ist sehr erschrocken — und du, Herr, wie so
5 lange![1] Wende dich, Herr, errette meine Seele; hilf mir um
6 deiner Güte willen. Denn im Tode ist dein Gedächtniß nicht;
7 wer will dir in der Hölle danken?[2] Ich bin müde von meinem
Seufzen; ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze
8 mit meinen Thränen mein Lager. Mein Angesicht ist verfallen
vor Trauern; es ist alt worden, durch alle meine Dränger.[3] —
9 Weichet von mir, alle Uebelthäter; denn der Herr hört mein Wei-
10 nen.[4] Der Herr hört mein Flehen, mein Gebet nimmt der Herr
11 an. Es werden zu Schanden werden alle meine Feinde, und sehr
erschrecken; sie werden sich umwenden[5] und zu Schanden werden
plötzlich.

gedichtet ist. Das gegenwärtig vorhandene Leiden erkennt und fühlt er als eine Strafe des erzürnten Gottes, er bittet, diese Strafe nicht fortzusetzen, ihn nicht über Vermögen zu versuchen; eben darum mitten in dem Leiden die Gewißheit seiner dennoch fortdauernden Gnade, und also der baldigen Erlösung aus der Bedrängniß, ihm zu verleihen.

1. Als Grund seiner Bitte stellt er dem Herrn die furchtbaren Wirkungen vor, welche das Leiden schon auf seinen ganzen Zustand ausgeübt habe; er sey „schwach" (w. „verwelkt"), seine Gebeine erschrocken, körperlich sey er in einem Zustande des Zitterns und Bebens, aber auch seine Seele von dieser Empfindung ganz überwältigt. Die letzten Worte sind eine wehmüthige Klage, die fast an einen Vorwurf anklingt, wie er, besonders im A. T., aus den geängsteten Herzen oft hervorkommt.

2. Wir finden hier die finstre, wehmüthig trübe Vorstellung von dem Reiche der Abgeschiednen, die im A. T. vorherrscht (worüber Hiob 3, 19. A. zu vergleichen ist). Obwohl durch die Gewißheit der göttlichen Gemeinschaft viele Gläubige in den Stunden der Ahnung sich darüber erhoben, wie der Gang von Hiob's Erfahrungen es zeigt: so konnte doch vor vollbrachter Erlösung diese Geweißheit keine immerwährende, sich gleichbleibende, darum auch die Aussicht in das jenseitige Leben keine helle, heitre seyn. — Was aber auf der niederen Stufe des Glaubenslebens seine Wahrheit hat, weiset auf ähnliche Zustände hin, die auch auf der höheren noch vorkommen. Wenn der Herr uns in der Verfolgung verließe, der Versuchung Macht gäbe uns zu überwinden und zu fällen: wer wollte ihn im Zustande der Verdammniß, wenn die Seele verloren gegangen ist, noch preisen? — Diese Frage ist aber eine sehr zarte, innige und kindliche. Sie setzt voraus, daß Gott nach seiner großen Liebe ein Bedürfniß habe, von seinen Geschöpfen, die er nach seinem Bilde, zu seiner Erkenntniß und Liebe geschaffen hat, verherrlicht und gepriesen zu werden, so sehr, daß er um deswillen sie errette und erhalte. Eine herrliche, große Wahrheit, die ihre volle Bestätigung in der Erlösung durch Christum gefunden hat; die aber nur der geltend zu machen ein Recht hat, der in Furcht und Zittern vor Gottes Majestät sein Verderben und Elend erkannt hat.

3. D. h. nicht, als ob sein leibliches Elend von ihnen ausgegangen sey, sondern in dem Zusammenhange, wie er oben angegeben worden. Die Heilung sollte durch Errettung aus der Verfolgung geschehen.

4. Eine herrliche Schilderung der Wirkung eines gläubigen Gebets. Während der angstvollen Klage, die an Gottes Gnade mit Vertrauen sich wendet, und ohne daß sich in den äußeren Umständen etwas ändert, empfängt der Beter innerlich durch das Zeugniß des Geistes das Siegel der Erhörung, und kann nun der Bedrängniß getrost ins Angesicht sehen, die doch bald enden muß.

5. Abstehen müssen von ihrer Verfolgung. Die innerlich ihm gewisse Erhörung hat die Wirkung, als würde ein dunkler Vorhang hinweggezogen,

Der 7. Psalm.

Bitte um Gericht in gerechter Sache.

Der Zeitpunkt der Abfassung dieses Ps. läßt sich mit einiger Bestimmtheit angeben. Daß er unter Saul's Verfolgungen verfaßt sey, ist klar; V. 5. scheint sich aber ausdrücklich auf die Geschichte der Verschonung Saul's in der Höhle des Gemsenfelsens, in der Wüste En-Gedi (1 Sam. 24.) zu beziehen; kurz nach welcher, wie C. 26. beweist, die Verfolgungen wieder ihren Anfang nahmen. David scheint immer gehofft zu haben, namentlich nach jenen Versicherungen Saul's, welche auf die Verschonung folgten (1 Sam. 24. 18. ff.), der König werde in sich gehen, und von der Verfolgung abstehen; erst der neue Beginn derselben preßt ihm diesen Klaggesang aus, der aber in freudiger Zuversicht endet. Nach einem allgemeinen Eingang (V. 1—3.), einer vertrauensvollen Bitte um Errettung, folgen vier Abschnitte: V. 4—6 der Grund seiner Zuversicht, seine gute Sache; V. 7—10 die Bitte um ein göttliches Gericht; V. 11—14 die Schilderung des Richters, und V. 15—18 der Ausgang des Gerichts.

Ein Klaglied David's, das er sang dem Herrn wegen der 1
Reden Kusch's, des Benjaminiten.[1] Auf dich traue ich, Herr, 2
mein Gott; hilf mir von allen meinen Verfolgern, und errette
mich; daß er nicht wie ein Löwe meine Seele erwürge, hinreiße, 3
und ist kein Erretter da.[2] Herr, mein Gott, habe ich solches ge- 4
than, ist Unrecht in meinen Händen; habe ich Böses vergolten 5
denen, die friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohne Ursache
feind waren, beschädigt: so verfolge der Feind meine Seele, und 6
ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden, und lege meine Ehre
in den Staub! Sela.[3] Steh auf, Herr, in deinem Zorn, erheb 7

der über der Zukunft hing; mitten in seiner gegenwärtigen Noth sieht er schon die Anfänge des Unterganges der Feinde.

1. Kusch, der Benjaminit, kommt in David's Geschichte sonst nicht vor; es ist nicht unwahrscheinlich, daß er mit diesem dunklen Namen den Saul selbst, der aus dem Stamm Benjamin war, und von dem der Psalm vorzugsweise handelt, andeutete, indem er aus Schonung vor dem Könige seinen Namen verschwieg. Entweder ist nun „Kusch" eine Anspielung auf „Kisch," den Vater des Saul; oder weil die Kuschiten schwarz waren (Neger oder mit ihnen verwandte Völker), eine Hindeutung auf den schwarzen Undank, mit dem ihm der König lohnte, grade wie mit Mohren das unbußfertige hartnäckige Volk Israel verglichen wird, Jer. 13, 23. Die „Worte" oder „Reden" des Kusch würden dann ähnlich seyn, wie die, welche Saul 1 Sam. 20, 31. und C. 22, 13. führte, die aber nach seiner Verschonung durch David allerdings noch ärger waren, als früher.

2. Zuerst spricht er von seinen Verfolgern allen, weil eine ganze Partey an des Königs Hofe, besonders Benjaminiten, seine Feinde waren; er wendet aber dann seine Rede zu der einen Hauptperson.

3. David gründet seine Bitte auf seine Unschuld und seine gute Sache. Diese schon Ps. 5, 9. andeutungsweise vorgekommene, in den Psalmen sich sehr oft wiederholende Berufung hat mit dem Vertrauen auf eigne Gerechtigkeit nichts gemein. Vgl. hierüber, was in

dich wider die Wuth meiner Feinde, und wach auf zu mir, der
8 du das Gericht verordnet hast; und laß die Versammlung der
9 Völker dich umringen, und steig über ihr wieder empor.[1] Der
Herr ist Richter über die Völker; richte mich, Herr, nach meiner
10 Gerechtigkeit und nach meiner Frömmigkeit.[2] Laß der Gottlosen
Bosheit ein Ende werden, und fördere die Gerechten; und Herzen
11 und Nieren prüfest du, gerechter Gott.[3] Mein Schild ist bey
12 Gott, der den frommen Herzen hilft. Gott ist ein Richter der
13 Gerechten,[4] und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich
nicht bekehren, so wetzt er sein Schwert, und spannt seinen Bo-
14 gen, und zielt; und hat ihm zugerichtet tödtliche Geschosse; seine
15 Pfeile macht er feurig.[5] Siehe, er gebiert unter Schmerzen
Bosheit; aber mit Unglück ist er schwanger, und bringt hervor
16 einen Fehl. Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt, und
17 ist in den Abgrund gefallen, den er gemacht hat.[6] Sein Unheil

der Einleitung zu Ps. 1., besonders aber zu Ps. 17. gesagt ist. „Habe ich solches gethan," sagt er, wie mir Schuld gegeben wird, also dem Könige nach Thron und Leben gestanden, welches er dann weiter durchgeht. — Seine Unschuld näher zu begründen, beruft sich David darauf, daß er weder in der Zeit, da er friedlich mit Saul lebte, ihm Böses gethan, noch ihn, da er ohne Grund ihn haßte, beraubt habe. Ersteres mochten wohl besonders Verleumder ihm oft vorwerfen, daß er dem Könige, der ihn von seinem niedrigen Stande aus so hoch erhoben, Gutes mit Bösem vergelte. Das Letztere geht auf die Errettung Saul's 1 Sam. 24. — Die „Ehre," die der Feind in den Staub legt, ist nach 1 Mos. 49, 6. häufige Bezeichnung des edleren Theils des Menschen, der Seele, in der vorzugsweise Gottes Ebenbild erscheint. Wäre alles so, wie mir fälschlich nachgesagt wird, dann möchte über mich ergehen, was der Feind nach V. 3. will.

1. Die Aufforderung, Gott möge seine Sache entscheiden, begründet er damit, daß der Herr ja überhaupt derjenige sey, der auf Erden das Rechtsprechen verordnet habe, von dem alles Gericht seinen Ursprung genommen, ähnlich wie Abraham bey seiner Bitte wegen Sodom, 1 Mos. 18, 25. Doch genügt ihm dieser kurz hingestellte Gedanke nicht, er tritt ihm wesenhaft vor Augen in einer großen allgemeinen Weltgerichtssitzung, zu welcher der Herr vom Himmel herabfährt, und nach deren Vollendung er wieder zu seiner himmlischen Wohnung hinaufsteigt. Er, der alle Völker richtet, kann auch im Leben des Einzelnen kein Unrecht ohne Rüge lassen.

2. Auch hier ist das Gericht „nach seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit" beziehungsweise von diesem bestimmten Verhältniß, zu verstehen. Es kann sehr wohl seyn, daß in einer Streitsache unter Menschen das Unrecht ganz auf der einen Seite liegt, und der unschuldig Leidende darauf sich berufen darf; daß aber deshalb der unschuldig Verfolgte doch theils in andrer Hinsicht, theils auch in Vertheidigung seiner gerechten Sache sich mannichfach versündigt haben kann.

3. D. h. indem du das thust, dringst du ja in das Verborgenste ein, lässest nichts ungerügt. Nicht die Allwissenheit, sondern die alles richtende und schlichtende Gerechtigkeit Gottes soll hiemit bezeichnet werden.

4. Der ihre Sache zu ihren Gunsten entscheidet.

5. Desto sicherer und völliger zu tödten. — Mit frischer Glaubenszuversicht erkennt David nicht bloß im Allgemeinen die strafende Gerechtigkeit Gottes, sondern sieht den lebendigen Gott in voller Thätigkeit als einen gewaltigen Kriegsmann die Waffen bereiten, zielen, tödtlich schießen.

6. Die selbe Wahrheit malt er von der entgegengesetzten Seite her aus: der Mensch, der in Widerstreit steht mit Gott, mühsam und schmerzvoll, aber vergeblich, ja zu seinem eignen Verder-

kommt auf seinen Kopf, und sein Frevel stürzt auf seinen Scheitel.[1]
Ich will danken dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen, und 18
loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.[2]

Der 8. Psalm.

Die Herrlichkeit, die Gott dem Menschen verliehen.

Ein Loblied auf den Herrn, um der Herrlichkeit willen, die der Mensch von ihm empfangen hat. Zeit oder geschichtliche Veranlassung läßt sich nicht angeben. David schließt sich an 1 Mos. 1, 26. ff. an, indem er ausgeht von der Bewunderung der Herrlichkeit der Natur, jedoch nur, um von da aufzusteigen zu der hohen Stellung, deren Gott den Menschen gewürdigt hat, ein Herr der irdischen Schöpfung zu seyn.

Ein Psalm David's, vorzusingen nach der Weise von Gath.[3] 1
Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen 2
Erde, du, dessen Ruhm reicht bis über die Himmel![4] Aus dem 3
Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht
zugerichtet, um deiner Widersacher willen,[5] daß du dämpfest den
Feind und den Rachgierigen.[6] Wenn ich ansehe deine Himmel, 4

ben in all seinen Unternehmungen sich anstrengend. — Es gebiert einer unter Schmerzen etwas Böses, Mühe und Schmerz sind auch von der Ausführung gottloser Pläne nicht zu trennen; aber das, womit er schwanger ging, war (sein eignes) Unglück, und was er geboren hat, ist ein Fehl, eine Lüge, eine Täuschung. — Die Grube bezeichnet im Bilde eine für wilde Thiere gemachte Falle. Dies sonst kürzer dargestellte, oft wiederkehrende Bild ist hier ausgeführt, um die vergebliche Mühe noch lebendiger zu malen.

1. Gleich einem in die Höhe geworfenen, auf den Kopf niederfallenden Steine.

2. Durch die gläubige Zuversicht, Gott könne nicht anders, als der gerechten Sache helfen, durch die daraus hervorgehende Anschauung des schon beginnenden Sturzes der Gottlosen hat sich die anfangs unruhig hervordringende Klage in einen Lobpreis des unveränderlich Gerechten verwandelt. „Wenn ich in Nöthen bet' und sing', so wird mein Herz recht guter Ding'; dein Geist bezeugt, daß solches frey des ew'gen Lebens Vorschmack sey."

3. Dies die wahrscheinlichste Deutung eines dunklen Ausdrucks.

4. Auf der ganzen Erde erscheint Gottes Name (sein geoffenbartes Wesen) herrlich in den Werken seiner Schöpfung; aber sein Ruhm erstreckt sich von da über die Himmel hinaus.

5. Unter den Kindern, ja unter den Säuglingen sind nicht ganz kleine zu verstehen, denn man entwöhnte damals die Kinder erst nach vollendetem dritten Jahre. Schon die kleinen Kinder, in welchen die Sünde von innen und außen noch nicht die Unbefangenheit zerstört hat, mit welcher sie Gottes Herrlichkeit in der Schöpfung bewundern, preisen ihn mit mehr oder weniger Bewußtseyn dieser Pracht. Ihr Lob ist eine „Macht," eine siegreiche Waffe gegen Gottes Feinde, die bey dem Anblick der lobpreisenden Kinder sich beschämt fühlen. „Ich muß hiebey an die Kinder und Säuglinge denken, von denen der Apostel sagt (1 Cor. 3, 1.): „wie jungen Kindern in Christo habe ich euch Milch zu trinken gegeben, und nicht Speise;" welche in denen sich darstellten, die dem Herrn voranzogen mit Lobgesängen, auf die der Herr selbst dies Zeugniß bezog, da er die Juden strafte (Matth. 21, 16.)." Aug.

6. Der „Rachgierige" ist ein starker Ausdruck für die geschärfte Feindlichkeit der Empörer gegen Gottes Regiment,

deiner Finger Werk,[1] den Mond und die Sterne, die du bereitet:
5 was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen
6 Kind, daß du dich sein annimmst? Und doch lässest du ihm nur
wenig fehlen an Gott;[2] mit Ehre und Schmuck krönest du ihn;[3]
7 du machst ihn zum Herrn über deiner Hände Werke, alles hast
8 du unter seine Füße gethan: Schafe und Ochsen allzumal, dazu
9 auch die Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, und
die Fische im Meer, und was in den Straßen der Meere geht.
10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde![4]

welche die Schläge seiner Ruthe gefühlt, sich aber nicht bekehrt haben, und nun ohnmächtig gegen ihn wüthen, sich an ihm rächen möchten, wenn sie könnten, und diese Gesinnung Gottes Knechte fühlen lassen. Die Kindeseinfalt, die Gottes Allmacht erkennt, dämpft und stillt ihre unsinnige Auflehnung, durch welche sie thatsächlich Gottes Allgewalt bezweifeln und bestreiten.

1. Wie klein und gering erscheint der Mensch im Vergleich mit den Werken der Schöpfung, besonders mit den prächtigen Himmelskörpern! Wie sollte man glauben, daß du eines so geringen Wesens dich besonders annehmen würdest! — Die Sonne wird nicht erwähnt, wohl weil sie in dem Worte „Himmel" vorzugsweise mit bezeichnet ist.

2. Hierauf beginnt der Gegensatz, der den eigenthümlichen Vorzug des Menschen hervorhebt. Aller jener sinnlichen Größe der Weltkörper ungeachtet, wie hoch steht durch Gottes Gnade dies geringe Geschöpf! Wie ist er dadurch so groß, daß er, vermöge des Geistes Gottes in ihm, ein Herr ist selbst über Gottes Werke! — Für „Gott" steht im H. nicht „Jehova," sondern der allgemeinere Ausdruck „Elohim," Gottheit, vgl. 1 Mos. 1, 1. A. Mit diesem Worte wird oft alles Uebermenschliche, Himmlische bezeichnet („Egypten ist Mensch, und nicht Gott, und seine Rosse sind nicht Geist, sondern Fleisch" Jes. 31, 3.). Es wird also nicht gesagt, der Herr habe den Menschen nur ein wenig geringer gemacht, als sich selbst, was eine Vorstellung von Gott voraussetzte, wovon sich in der ganzen Schrift nichts findet; sondern an der göttlichen Herrlichkeit, an dem himmlischen Zustande der Wesen, die stets vor Gott stehen und ihn schauen, wie er ist, fehlt dem Menschen nur ein Geringes. So steht „Gott gleich seyn" Phil. 2, 6. Vgl. dort die A. Dies ist der Punct, an welchen die Anwendung dieser Stelle auf Christum Hebr. 2, 5. ff. anknüpft. Im Zusammenhange der Schriftlehre ergibt sich nämlich, daß der Mangel dieses Wenigen verursacht ist durch die Sünde, daher auch Christus hier auf Erden nicht „Gott gleich seyn" sollte, damit der Herzog unsrer Seligkeit alle Folgen der Sünde trüge und durch Leiden vollendet würde. Eine noch unmittelbarere Beziehung auf Christum, eine messianische Weissagung enthält dieser Psalm nicht; denn auch die beiden andern Anführungen im N. T., Matth. 21, 16. und 1 Cor. 15, 27., deuten die angeführten Worte keineswegs so auf Christus, daß sie den allgemeinen Sinn des Ps. ausschlössen.

3. Dies ist nicht der Gegensatz zu dem Vorigen, sondern die weitere Ausführung davon, die dann im Einzelnen näher verfolgt wird. Der Zustand des Menschen, wie er durch den Sündenfall geworden ist, wird hier nicht näher berücksichtigt, sondern nur die ursprüngliche Herrlichkeit, welche Gott dem Menschen als seinem Ebenbilde verliehen hat, und von der auch in seinem gegenwärtigen Zustande überall die Spuren vorhanden sind. Wie von dem vorigen, so gilt auch von diesem Liede, daß zur Ergänzung diejenigen Psalmen hinzugenommen werden müssen, in welchen das Elend des Menschen, seine Nichtigkeit, Vergänglichkeit geschildert wird.

4. Der Psalm kehrt zu seinem Anfange zurück, doch so, daß nunmehr in diesem Worte vorzugsweise an die in dem Menschen offenbare Herrlichkeit Gottes zu denken ist.

Der 9. Psalm.

Rettungsdank.

Dieser und der folgende Ps., die in enger Verwandtschaft stehen, tragen kein Kennzeichen eines geschichtlich bedingten Ursprungs an sich; es ist darin Lob und Dank mit Bitte in der Noth untermischt, wie das Volk Gottes zu allen Zeiten dem Herrn sie darbringen konnte. Dieses allgemeinere Gepräge zeigt sich auch darin, daß nicht sowohl die Bedrückung und Noth eines Einzelnen, als des Volkes Gottes überhaupt, sey es nun als eines Ganzen, oder in seinen Gliedern (des einzelnen Israeliten als Angehörigen dieses Volkes) in Dank und Bitte dem Herrn vorgetragen wird. Man hat sich daher wohl zu denken, daß David diese Gesänge von Anfang an für den Tempeldienst verfaßte, zu einer Zeit, als er schon König auf dem Berge Zion, doch aber noch von mancherley Feinden umringt, war, um das Volk Gottes stets seiner Bestimmung eingedenk und in der rechten Stellung vor dem Herrn zu erhalten. — Die nahe Verwandtschaft des 9ten und 10ten Psalms und der Mangel einer Ueberschrift über Ps. 10. sind die Veranlassung gewesen, weshalb die alte Griechische, und nach ihr die Lateinische Uebersetzung (Vulgata), im Widerspruch mit der Jüdischen Eintheilung, diese beiden Psalmen in Einen gezogen, und daher in der Zählung der Psalmen von hier an um einen zurückbleiben, bis sie Ps. 147. wiederum in zwey Psalmen spalten, und somit in der Summe des Ganzen zusammentreffen. Die fehlende Ueberschrift berechtigt dazu nicht (denn der Inhalt ist zwar ähnlich, doch aber nicht der selbe, und jener Umstand findet auch bey Ps. 2. und 43. statt, ohne daß man berechtigt wäre, dort das selbe Verfahren anzuwenden); vielmehr scheint er daher zu kommen, daß beide Lieder nicht bloß ungefähr zu gleicher Zeit gedichtet, sondern von Anfang an in gewissem Sinne zusammengehörig gewesen sind, ein Paar gebildet haben.

Ein Psalm David's, vorzusingen auf Muth-Labeen.[1] Ich 1
will danken dem Herrn von ganzem Herzen; ich will erzählen alle 2
deine Wunder.[2] Freuen will ich mich und frohlocken in dir, und 3
lobsingen deinem Namen, du Höchster! daß meine Feinde hinter 4

1. Ein dunkles Wort, ein musicalisches Instrument, oder eine Tonart.

2. Vgl. 5 Mos. 33, 3. A. — Die „Wunderthaten" des Herrn sind die Bewahrungen und Errettungen der Seinigen. Je tiefer das Gefühl eigner Unwürdigkeit, je lebendiger das Bewußtseyn der Gemeinschaft mit dem gnädigen und barmherzigen Gott in seinen Kindern ist, desto größer erscheinen ihnen alle Gnadenbeweise des Herrn, desto mehr erblicken sie grade auch in den einzelnen Fügungen ihres Lebens das unmittelbare wunderbare Handeln des Herrn. Als Sünder sehen sie in allem Gutem, besonders aber in Errettung aus Noth, eine unverdiente, und daher wunderbare Wohlthat Gottes.

5 sich weichen,[1] und fallen und umkommen vor dir.[2] Denn du
hast mir Gericht und Urtheil geschafft; du saßest auf dem Stuhl
6 ein gerechter Richter. Du hast die Heiden gescholten, und umge-
bracht die Gottlosen, ihren Namen vertilgt auf immer und ewig.[3]
7 Mit der Feinde Wüstungen hat es ein Ende, und die Städte hast
8 du umgekehrt; ihr Gedächtniß ist umgekommen, ja, ihres![4] Der
Herr aber thronet ewiglich, er hat seinen Stuhl bereitet zum Ge-
9 richt. Und er richtet den Erdboden recht, und die Völker mit Ge-
10 rechtigkeit.[5] Und der Herr ist des Armen Schutz, ein Schutz in
11 Zeiten der Noth. Darum hoffen auf dich, die deinen Namen ken-
12 nen; denn du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen. Lobet den
Herrn, der zu Zion wohnet; verkündigt unter den Völkern sein
13 Thun.[6] Denn der nach den Blutschulden fragt, gedenket ihrer;
14 er vergißt nicht des Schreiens der Elenden.[7] Herr, erbarme dich
mein, siehe an mein Leiden von meinen Hassern, der du mich er-
15 hebst aus den Thoren des Todes;[8] auf daß ich erzähle allen dei-

1. W. „in dem Zurückweichen meiner Feinde;" man sagt im H., in etwas Gott preisen," um die Ursach oder Veranlassung des Lobes anzugeben. Vgl. Richt. 5, 2. H.

2. W. „von deinem Angesicht," Gottes Antlitz, das ihnen entgegenschien, hat sie vernichtet; wie 1 Thess. 1, 9. — Den Fall der Feinde sieht er zum Theil als schon geschehen, zum Theil als mehr und mehr noch geschehend vor Augen. In jedem Sturze der Feinde Gottes erblickt ein erleuchtetes Auge ihr immer mehr sie ergreifendes Verderben.

3. Die Errettung des Knechtes (und Volkes) Gottes erscheint nun unter dem Bilde eines Gerichts, das Gott hält. W. „du hast mein Gericht und mein Urtheil geschafft," du hast ein Gericht angestellt, meine Sache zu entscheiden. Das „Schelten der Heiden" ist der verurtheilende Richterspruch, aus welchem unmittelbar die Vollstreckung hervorgeht, die daher als völlig eins damit gedacht wird. Die Völker ohne Gott, welche Israel so oft anfeindeten, sind bis auf die letzten Spuren von der Erde verwischt, während der Name des Volkes Gottes ewig fortlebt.

4. Die „Wüstungen," die zertrümmerten Häuser oder Ortschaften der Feinde, sind bis auf den Grund zerstört, so daß selbst ihr Gedächtniß erlischt. Der Zusatz: „ja, ihres!" deutet hin auf ihren früheren Uebermuth, in welchem sie und Andre eine ewige Berühmtheit sich träumten.

5. Wie er es jetzt gethan hat, so ist und bleibt es sein beständiges Geschäft.

6. Der Herr, der in Zion seinen Sitz aufgeschlagen, der von da aus zunächst sein Volk, seine Gemeine regiert, soll unter allen Völkern hoch gepriesen werden. Bey der lebendigen Erinnerung an die Thaten des Herrn für sein Volk tritt auch die Bestimmung seines Reiches, dereinst die ganze Welt zu erfüllen, auf die Verheißungen von 2 Sam. 7. und Ps. 2. gegründet, vor David's Seele.

7. Der Herr selbst, als nächster Blutsverwandter seines Bundesvolkes, ist ihr Bluträcher. 1 Mos. 4, 10. A. Hebr. 11, 4. A. Er gedenket „ihrer," nämlich der Armen, die zu ihm schreien. — Durch das ganze A. T. besonders durch die Psalmen, geht der Sprachgebrauch, die Gottesfürchtigen als die Armen und Elenden zu bezeichnen; sie haben in dieser Welt von dem Stolze und der Unterdrückung der Gottlosen viel zu leiden, stehn aber doch unter Gottes besonderem Schutze, der ihnen immer wieder herrlich hilft. Sind sie auch im Glücke auf Erden, so liegt in ihrem Verhältniß zu Gott stets ein Gefühl der Demüthigung, das sie niedrig und klein macht in ihren Augen, die Armuth im Geiste (Matth. 5, 3.) in ihnen wirkt.

8. Das Lied, das mit Dank anfing, wendet sich nun zur Bitte, aber zur gläubigen, zuversichtlichen Bitte, die ihrer schon angefangenen Erhörung gewiß ist. Wie der Ps. (s. d. Einl.) nicht bey bestimmter Veranlassung gedichtet ist, so hat er auch einigermaßen einen darstellenden, lehrhaften Charac-

nen Preis in den Thoren der Tochter Zion, daß ich fröhlich sey
über deiner Hülfe.[1] Die Heiden sind versunken in der Grube, 16
die sie zugerichtet hatten; ihr Fuß ist gefangen im Netze, das sie
gestellt hatten. Der Herr ist kund worden, daß er Recht schafft; 17
der Gottlose ist verstrickt in dem Werk seiner Hände. Higgajon,[2]
Sela. Die Gottlosen werden zur Hölle gekehrt werden, alle Hei- 18
den, die Gottes vergessen. Denn des Armen wird nicht für immer 19
vergessen, und die Hoffnung der Sanftmüthigen nicht verloren
ewiglich. Herr, steh auf, daß Menschen nicht Oberhand kriegen; 20
laß die Heiden vor dir gerichtet werden. Setz ihnen, Herr, einen 21
Schrecken, daß sie Menschen sind.[3] Sela.

Der 10. Psalm.

Gebet um Hülfe.

Dieser Psalm entfaltet den Inhalt des vorigen noch mehr, besonders indem er ihn auf einzelne, welche durch übermüthige Gottlose unterdrückt werden, anwendet. Die vertrauensvolle Bitte Ps. 9, 19. ff. erscheint hier mehr als Klage; der dort schon als bald bestraft und vernichtet erblickte Uebermuth erscheint hier noch in voller Sicherheit waltend; aber es folgt auch auf diese Anschauung einer trüben Gegenwart eine glaubensvolle Aussicht in die Zukunft, indem dem gläubigen Beter der endliche Sieg des Herrn und die Errettung der Bedrängten gewiß wird.

ter, und sagt also in dieser Stelle, wie Gottes Knechte bey allem Jauchzen über seine Hülfe, die sie erfahren, doch nicht vergessen dürfen, daß sie in dieser argen Welt vor ihm Arme und Elende sind, die mit dem Danke stets die Bitte um Gnade verbinden müssen.

1. Hier ist wieder der schon Ps. 6, 6. vorgekommene Gedanke, wiewohl etwas anders gewandt: der Herr hat eine solche Freude an dem Lobe der Seinigen, daß er ihnen hilft, um von ihnen gepriesen zu werden; so bittet der Sänger, Gott möge ihn erretten, damit er ihn preisen könne. — „Tochter Zion" ist ein sehr häufig in Psalmen und Propheten vorkommender Name für Jerusalem. Die Stadt wird nach dem Berge genannt, auf dem der Tempel und die Königsburg lagen (denn Morija und Zion galten für Einen Berg, nur durch eine Vertiefung in zwey Theile gespalten, das Ganze gewöhnlich Zion genannt), und wird wie alle Städte, unter dem Bilde eines Weibes dargestellt.

2. Ein vielfach gedeutetes Wort, wahrscheinlich: „Nachsinnen," zugleich zusammen mit „Sela," Pause, ein musicalisches Zeichen. Vgl. Ps. 3, 3. A.

3. Auch in diesem Abschnitt verbindet sich das, was schon geschieht, mit dem, was die Gläubigen zuversichtlich hoffen. Die Völker werden vor dem Untergange bewahrt und erhalten durch den in ihrer Mitte verborgnen Kern echter Gotteserkenntniß; denen es daran fehlt, die fallen in das Netz, das sie ausstellen, und erleben es, wie Gott des Armen gedenkt, und wie die Sanftmüthigen, Geduldigen „das Erdreich besitzen," Matth. 5, 5. — „Menschen" sollen nicht die Oberhand kriegen, wörtlich: „stark seyn," nämlich für sich, in eigner Kraft. Das Wort „Mensch" hat im H. die Bedeutung „schwach," daher auch: „erkennen, daß sie Menschen sind" heißt: sich in ihrer Schwachheit erkennen.

1 Herr, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der
2 Noth?[1] Im Uebermuth verfolgt der Gottlose den Elenden; sie
3 werden gefangen in den Tücken, die jene erdacht haben.[2] Denn
der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens, und der Geizige
4 lästert und verachtet den Herrn.[3] Der Gottlose in seinem hoffährti-
gen Sinne (spricht): er fragt nicht danach;[4] in allen seinen Tücken
5 hält er Gott für Nichts.[5] Seine Wege sind fest immerdar; die
Höhe deiner Gerichte ist ferne von ihm;[6] er handelt trotzig mit
6 allen seinen Feinden.[7] Er spricht in seinem Herzen: Ich werde
nimmermehr wanken; es wird für und für keine Noth haben.
7 Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs; unter seiner
8 Zunge ist Unheil und Jammer. Er sitzt und lauert im Hinter-
halt der Dörfer, er erwürgt die Unschuldigen heimlich, seine Augen
9 spähen nach den Armen.[8] Er lauert im Verborgenen wie ein
Löwe in seiner Höhle; er lauert, daß er den Elenden erhasche;
10 er erhascht ihn, indem er ihn in sein Netz zieht. Und geschlagen
sinkt er nieder; und unter seinen Starken fällt der arme Haufe.[9]
11 Er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen, er hat sein
12 Antlitz verborgen, er wird's nimmermehr sehen. Steh auf, Herr
13 Gott, erheb deine Hand; vergiß der Elenden nicht. Warum soll
der Bösewicht Gott verachten, und in seinem Herzen sprechen, du
14 fragest nicht danach?[10] Du hast gesehen; du schauest an Elend
und Jammer, es in deine Hand zu legen;[11] Die Armen befehlen

1. Eigentlich: „verhüllst du die Augen," willst du nicht drein sehen in das, was geschieht (wie Jes. 1, 15: „wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch"). Vgl. 1 Mos. 8, 1. A.

2. Eine Zeit großer Zerrüttung und Ueberhandnahme der Ungerechtigkeit. Der schutzlose Fromme wird verfolgt (eigentlich: „ihm wird nachgefeuert") von dem hoffährtigen Gottlosen, der ihn in seinen Schlingen gefangen nimmt.

3. W. „der Gottlose ist stolz, glorirt, über die Begierde seiner Seele," d. h. rühmt sich, daß er thun könne, was ihm beliebt; und der Habsüchtige sucht nicht mit dem Herrn etwas zu gewinnen, sondern verachtet (hat einen Ekel an ihm) und lästett ihn.

4. W. „er suchet es nicht," untersucht nicht, fordert keine Rechenschaft von dem, was ich thue. Wie nachher V. 13.

5. Dann w. „Gott ist nicht, sind alle seine Anschläge; d. h. sie sind so beschaffen, als ob es keinen Gott gäbe. Der Gottlose ist ein Gottesleugner durch die That.

6. Er läßt sich auf seinen Wegen durch nichts irre machen; Gottes Rechte, seine Gebote in ihrer Entscheidung der menschlichen Angelegenheiten, sind in ihrer Erhabenheit ihm ganz aus den Augen entrückt.

7. W. „alle seine Feinde, er bläst sie an," d. h. entweder, er verachtet sie trotzig, oder: er vernichtet sie mit dem Hauche seines Mundes, er wird schnell mit ihnen fertig.

8. Bild eines Räubers, der den Schutzlosen in Hinterhalten, nahe bey kleinen Orten auflauert. Eine ganz ähnliche Schilderung ist Hiob C. 24.

9. Die „Starken" können entweder, was aber wohl zu fern liegt, nach dem Löwenbilde (V. 9.) die Klauen seyn, oder, ohne Bild, die Arme des Räubers, oder die Helfershelfer, Söldner, Knechte desselben.

10. V. 3. 4.

11. Von der Schilderung des Weltlaufs, der sicheren Uebelthäter und der hülflos Unterdrückten erhebt der Ps. sich zu der Zuversicht des Glaubens, welcher durch diesen dunklen Vorhang hindurchblickt. Er sieht schon als geschehen, was der Gottlose überhaupt für unmöglich hält, der Herr hat bereits die Mißhandlung der Elenden in Gnaden

es dir; du bist der Waisen Helfer. Zerbrich den Arm des Gott- 15
losen, und frage nach des Bösen Gottlosigkeit,[1] und du findest
sie nimmer. Der Herr ist König immer und ewiglich; die Heiden 16
werden aus seinem Lande umkommen.[2] Das Verlangen der Sanft- 17
müthigen hast du gehört, o Herr, du machst ihr Herz gewiß, daß
dein Ohr darauf merket;[3] daß du Recht schaffest dem Waisen und 18
Armen, daß der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.[4]

Der 11. Psalm.

Vertrauen in großer Noth.

Ein Ps., der, wenn er nicht in der Saul'schen Zeit gedichtet ist, doch in der Rückerinnerung sie zur Grundlage hat. Während der heftigsten Verfolgung zog der König dem David und den Seinigen nach bis auf die Höhen des Gebirgs Juda (1 Sam. 24, 3. C. 26, 20.), David mußte in Felshöhlen sich verbergen. Später war äußerlich mehr Ruhe eingetreten, aber die Bosheit hatte dennoch in ungewöhnlichem

angesehen. Denn was er hier schon gethan hat, das ist überhaupt ein Ausfluß seiner immerwährenden Weise zu handeln; so wie er Elend und Jammer unschuldig Unterdrückter sieht, legt er sie in seine Hand, um sie vor Augen zu haben, und seiner Zeit für die Elenden zu handeln.

1. W. lautet die letzte Hälfte des Verses so: „und der Böse — du suchest (untersuchest, fragst danach) seine Gottlosigkeit, du findest sie nicht." Eine gewaltige Entgegnung auf die Rede des Gottlosen V. 13: „du fragest nicht danach." Zerbrich den Arm des Frevlers dergestalt, daß du sein gottloses Wesen nicht nur aufsuchest, sondern es so vertilgest, daß, wenn selbst deine Allwissenheit danach forschen wollte, sie nichts mehr zu strafen finden würde. Als Verheißung hieße das dann so viel als: Gott wird nicht nur wohl untersuchen, was Gottloses geschieht, sondern noch mehr, er wird es also strafen, daß es gar nichts mehr zu untersuchen gibt. Ein mächtiger Glaubenstrost, aus dem Worte: der Herr rufet dem, das nicht ist, daß es sey; er gibt den Seinigen den Blick in seine ewigen Gerichte, daß sie schon vollstreckt sie erblicken.

2. Die nächste Bedeutung von „Heiden" ist hier zwar „Heidenvölker," die außer dem Bunde mit dem Herrn stehen, keinen lebendigen Gott kennen. Offenbar aber, da der Ps. vornehmlich von Unterdrückern und Gottlosen im Lande spricht, ist darin auf solche hingedeutet, welche, äußerlich von Israel stammend, zu Heiden durch ihre Gesinnung geworden sind. Vgl. Hes. 16, 3.

3. Die Sätze stehen lose neben einander, w. so: „das Verlangen der Sanftmüthigen hast du gehört, o Herr, du machst ihr Herz fest, du lässest dein Ohr darauf merken;" nach unsrer Sprechweise ausgedrückt heißt das: „Sobald du der Sanftmüthigen Verlangen gehört hast, machst du ihr Herz gewiß, daß du dein Ohr darauf merken lässest, darauf nämlich, daß du Waisen und Niedergebeugten Recht schaffest. Die Geduldigen beten zu Gott; da ist es Ihm nicht genug, ihr Verlangen zu erhören, sondern noch ehe er gehandelt hat, gibt er ihnen das zuversichtliche Vertrauen, daß er alles gehört habe, um dann als gerechter Richter zu handeln. Dieser Ps. selbst ist Zeugniß von der hier ausgesprochnen tröstlichen Wahrheit.

4. W. „daß nicht wiederum fortfahre zu trotzen der Mensch von der Erde," der ohnmächtige schwache Mensch es nicht wage von der Erde aus gegen den Allmächtigen im Himmel sich aufzulehnen. Der Mensch trotzt von der Erde aus, ist eben so gesagt, wie Ps. 148, 1. 7. „Lobet Gott vom Himmel aus, von der Erde aus," d. h. ihr himmlischen, ihr irdischen Wesen nach eurer besondern Anschauung seiner Herrlichkeit.

Maße zugenommen und war herrschend geworden, die Gefahren erneuerten sich; da ermahnten David selbst Wohlgesinnte aber Verzagte, weil seine Sache doch offenbar verloren sey, von Neuem in seinen früheren Zufluchtsörtern sich zu bergen. Mochte die Flucht aber in vorigen Zeiten eine rechtmäßige gewesen seyn, jetzt hielt es David für Pflicht, dieser Mahnung des Unglaubens, welcher an dem Herrn verzagte, einen ernsten Widerstand entgegenzusetzen, und zu zeigen, daß das noch so gottlose Treiben der herrschenden Partey in seinem festen Vertrauen an Gottes stets sich gleichbleibende, unerschütterliche Weltregierung ihn nicht irre mache. Der Psalm zerfällt in zwey gleiche Hälften, von denen die erste die verzagten Reden der Ungläubigen, die zweyte David's Antwort darauf enthält. In gewaltigen Zügen tritt hier die auf's äußerste gestiegene Gottlosigkeit, und das ruhige Vertrauen des Gläubigen sich entgegen; die völlige Gewißheit des endlichen Sieges der gerechten Sache erhebt unter allen irdischen Nöthen und Ängsten zu einer seligen Ruhe in Gott.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Auf den Herrn hab
ich mein Vertrauen gesetzt; wie sagt ihr denn zu meiner Seele:
2 „Fliehet, wie ein Vogel, auf eure Berge?[1] Denn siehe, die Gottlosen spannen den Bogen, und legen ihre Pfeile auf die Sehne,
3 damit heimlich zu schießen die Frommen; denn sie reißen den Grund
4 um; was kann da der Gerechte thun?“[2] Der Herr ist in seinem
heiligen Tempel, des Herrn Stuhl ist im Himmel; seine Augen sehen,
5 seine Wimpern prüfen die Menschenkinder.[3] Der Herr prüfet den

1. Ein für alle Mal hatte David sein Vertrauen auf den Herrn gesetzt, in ihm ruhte sein ganzes Wesen; wie war es möglich, daß nun ein besondrer Unfall ihn aus der Fassung hätte bringen sollen? Wer dem Unveränderlichen vertraut, bekommt an dieser seiner Eigenschaft selbst einen Antheil, kann nie völlig erschüttert werden. — Daß die Anrede hier in der Mehrheit geschieht: „Fliehet auf eure Berge“ weist darauf hin, daß David hier mit den Seinigen, als Haupt der an dem Herrn hangenden Partey im Volke, angeredet wird. „Eure“ Berge werden sie deshalb genannt, weil sie früher schon oft ihr Zufluchtsort gewesen sind. Es ist hier eine Flucht gemeint, welche verzweiflungsvoll, wie das Folgende zeigt, die Hoffnung einer Herstellung der Gottesherrschaft in Israel aufgab.

2. Nicht nur, daß sie heimlich die Gerechten zu fällen suchen; sie sind die völlig ungestört und ungestraft herrschende Macht im Lande; die Grundlagen, auf denen Israel's eigenthümliche Herrlichkeit, sein Bestehen als ein Volk, beruhte, wurden von ihnen umgestürzt; was konnte wohl unter solchen Umständen der Gerechte noch ausrichten, dessen ganzes Thun und Wirken in seinem Volke immer die Grundlage der Herrschaft Gottes unter Israel voraussetzt? — Diese Sprache führen solche, welche nicht auf den Herrn selbst, sondern auf das, was von seinem Wirken unter den Menschen erscheint, ihr Vertrauen setzen, und also mit den Zeitumständen entweder fest stehen oder wanken und fallen.

3. Mögen Menschen noch so viel unternehmen; der Herr wohnt und thront ruhig über Allem, was auf Erden vorgehn mag, in seinem heiligen Palaste, im Himmel. So wird meistens die Stiftshütte oder nachher der Tempel in Jerusalem genannt, zuweilen aber auch der Himmel, um anzuzeigen, daß das irdische Gotteshaus nur ein Abbild sey des himmlischen. Weit ent-

Gerechten; aber den Gottlosen, und der Frevel liebt, den hasset
seine Seele.[1] Er wird regnen lassen über die Gottlosen Blitz- 6
strahlen; Feuer und Schwefel und Gluthwind ist ihres Bechers
Theil.[2] Denn der Herr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb; 7
auf die Frommen schaut sein Angesicht.[3]

Der 12. Psalm.

Gebet wider Heuchler und Gewaltthätige.

Die Verhältnisse, welche diesem Psalm zu Grunde liegen, sind denen des vorigen ganz ähnlich; nur daß dort über die Herrschaft gewaltthätiger Gottloser, hier über die allgemeine Verbreitung von Lüge und Verleumdung geklagt wird. Von den aus David's Leben uns bekannten geschichtlichen Umständen würde die Zeit seines Lebens am Hofe des Saul (1 Sam. 18.) zu diesem Liede passen, in welcher er überhaupt mehrere Psalmen dichtete (Ps. 5. 52. 2c.). Die Zusammenstellung mit dem verwandten Ps. 11. ist wohl nicht zufällig; außer dem bisher Angedeuteten ist auch die innere Anordnung ähnlich, indem

fernt aber, daß er dort von der Welt geschieden sey, sieht er von da alles, was die Menschen thun. — Wie Hiob 3, 9. C. 41, 9. „Wimpern der Morgenröthe" die ersten zarten Sonnenstrahlen bedeutet: so hier die Wimpern der Augen Gottes die ersten in das Dunkel des gottlosen Treibens eindringenden geistlichen Lichtstrahlen. Und hierunter sind die thatsächlichen Beweise zu verstehen, aus denen hervorgeht, daß er nicht müßig zusehe, daß er jedem bezahle nach seinen Werken. Wie auch sonst: „Gott erinnert sich, gedenkt eines seiner Knechte" bedeutet: er gibt ihm die ersten Kennzeichen seines Andenkens. Vgl. 1 Mos. 8, 1. A.

1. In dem Prüfen des Gerechten liegt, daß er ihn bewährt findet, als den Seinigen erkennt, und also unter allen Stürmen bewahrt. „Seine Seele" ist Bezeichnung des empfindenden, erregbaren geistigen Theiles, drückt also den inneren Widerwillen, Abscheu, noch stärker aus, als das einfache: „er hasset."

2. Gott läßt über sie regnen, eigentlich „Schlingen," d.h. hier: sich schlängelnde Blitze, oder, vielleicht unabhängig von der Gestalt derselben so genannt, weil sie Schlingen gleichen, die er über sie wirft. Im ersten Theil schwebt dem Sänger offenbar das göttliche Strafgericht über Sodom und Gomorra vor (1 Mos. 19, 24.); aus jener großen richterlichen That Gottes schließt er auf seine ewig sich gleiche strafende Gerechtigkeit, aus welcher sie hervorgegangen. — Wie das Schicksal, welches Gott den Menschen zuertheilt, oft mit einem Becher oder Kelche verglichen wird, welchen er ihnen zu trinken gibt (Ps. 16, 5. Matth. 26, 39. Jes. 51, 17.): so auch die nach dem Exempel Sodoms über die Gottlosen verhängte Strafe; zu Feuer und Schwefel kommt „Gluthwind," der in vielen Stellen der Schrift vorkommende, aus Arabien auch nach Kanaan öfters hinüberwehende, alles ausdörrende, giftige Samum. S. Matth. 20, 12. Jac. 1, 11.

3. „Sein Angesicht schaut" ist wie Ps. 1, 6; „er kennt den Weg der Gerechten;" wie er die Gerechtigkeit liebt, so sieht er mit Wohlgefallen auf die Frommen, eig. die Geraden, Aufrichtigen. — Bey diesem Schluß theilt sich dem betrachtenden Leser gewiß von der Ruhe und Zuversicht etwas mit, welche David der verzagten Unruhe seiner schwachen Rathgeber entgegenstellt. „In Gott Ruhe finden in der Unruhe" kann man aus diesem Psalme lernen.

V. 2—5 die Klage und Bitte, V. 6—9 die Gewißheit des Sieges ausspricht.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, in der achten Ton-
2 art.[1] Hilf, Herr, denn die Heiligen haben abgenommen, und der
3 Treuen ist wenig worden unter den Menschenkindern. Lügen redet
einer mit dem andern; mit glatter Lippe, mit zwiefachem Herzen
4 reden sie.[2] Der Herr wolle ausrotten alle glatte Lippen, und
5 die Zunge, die da stolz redet;[3] die da sagen: Mit unserer Zunge
wollen wir die Oberhand haben, unsere Lippen stehen uns bey;
6 wer ist unser Herr?[4] Weil denn die Elenden verstört werden,
und die Armen seufzen, will ich nun auf, spricht der Herr; ich
7 will Hülfe schaffen dem, der danach sich sehnet.[5] Die Rede des
Herrn ist lauter, wie Silber durchläutert, in einer Werkstatt der
8 Erde bewährt siebenmal.[6] Du, Herr, wirst sie bewahren, und
9 sie behüten vor diesem Geschlecht ewiglich.[7] Allenthalben treiben
sich Gottlose herum, wo Verworfenheit hoch kommt unter den
Menschenkindern.[8]

1. Vgl. Ps. 6, 1. A.

2. In der trüben Zeit tritt dem Sänger von dem herrschenden Verderben besonders die allgemein waltende Sünde der Lüge und Heuchelei, selbst gegen den Nächsten, den nahe stehenden Freund und Bruder, entgegen. Die „glatte" Lippe bezeichnet die Schmeicheley, die wohl in David's damaliger Lage — er war des Königs Schwiegersohn, in hohem Grade vom Volke geehrt — sehr nahe lag; da er aber dem Saul sehr verhaßt war, durchschaute David diese ihm lästigen Heuchler, wie sie dennoch bereit standen, des Königs Pläne wider ihn ausführen zu helfen. Die „Doppelherzigkeit," die er ihnen zuschreibt, deutet vielleicht darauf hin, daß sie wirklich in sich selbst getheilten Gemüths waren, bald ihn rühmten, bald aber auch wieder zu Ränken gegen ihn sich fortreißen ließen; in welchem Zustande aber in dem Menschen jederzeit die böse Richtung die eigentlich herrschende ist, die andre nur scheinbar mit ihr in der Gewalt über das Gemüth sich theilt (Matth. 6, 24.).

3. Die Schmeichler sind zugleich Hoffährtige; sie heucheln, und erheben sich dabey in ihrem Innern wider Gott und seine Sache.

4. Sie setzen auf ihre Ränke und Verleumdungen ihr Vertrauen, als die alleinigen Leiter der öffentlichen Meinung.

5. Eine Zeit der Unterdrückung der Gläubigen, eine Zeit allgemeinen Unrechtleidens ist für das Auge des Glaubens jederzeit auch eine Zeit der Hoffnung. Wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Vgl. 2 Thess. 1, 5. A. Vielleicht könnte man sich denken, daß dies Worte eines damaligen Propheten waren, der in dieser Zeit herrschender Gottlosigkeit die nahe Hülfe des Herrn verheißt; welche Worte der Sänger in lebendigem Glauben wiederholt, um zur Belebung der Hoffnung sich und andern sie anzupreisen.

6. Wie das durch eine irdische Schmelzarbeit gereinigte, siebenmal geläuterte Silber, so ist das himmlische Wort des Herrn, durch und durch frey von allem fremdartigen; so daher auch jene Verheißungen an die Elenden und Armen, die zu ihm schreien, wahrhaftig und gewiß.

7. Dem Geschlechte dieser gegenwärtigen Zeit, das dem herrschenden Zeitgeiste ergeben ist, gegen den alle Gläubigen bey dem Ewigen und Unveränderlichen ihren Schutz und Trutz suchen und finden.

8. Dieser ganze Vers ist aufs engste mit dem vorigen zu verbinden, und hängt dem Sinne nach von ihm ab: „vor diesem Geschlecht, diesen Gottlosen, die überall dann rings umher gehen, wenn die Verworfenheit hoch steigt unter den Menschenkindern." Auch unter solchen Umständen völliger hoffnungsloser Umkehr des Rechts schützt der Herr die Seinen, und haben sie Ruhe in Ihm.

Der 13. Psalm.

Sehnsucht nach Erhörung.

Kein Wort in diesem Psalm weiset auf eine besondre geschichtliche Lage des Sängers hin. Im Leben David's fände ein solches Lied gewiß an vielen Orten seine Stelle, wie es noch in den verschiedensten Lebensverhältnissen von allen Angefochtenen nachgebetet wird; es scheint, ohne bestimmte Veranlassung, für den Gottesdienst gedichtet. Es ist die Klage eines hart Bedrängten, der innerlich und äußerlich keinen Trost findet, keine Erlösung sieht, bis unter dem Gebete selbst sein Herz voll Vertrauen wird auf die unsichtbar schon gegenwärtige Hülfe des Herrn.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Herr, wie lange 1
willst du mein so ganz und gar vergessen? Wie lange verbirgst 2
du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen[1] in meiner 3
Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange
soll sich mein Feind über mich erheben?[2] Schaue doch, und er- 4
höre mich, Herr, mein Gott; erleuchte meine Augen, daß ich nicht
im Tod entschlafe;[3] daß nicht mein Feind spreche: ich bin seiner 5
mächtig worden, und meine Widersacher sich nicht freuen, daß ich
wanke.[4] Ich habe mein Vertrauen darauf gesetzt, daß du so 6
gnädig bist; mein Herz freue sich über deine Hülfe; ich will dem
Herrn singen, daß er so wohl an mir thut.[5]

1. W. „Rathschläge hineinlegen," immer neue Plane machen, wie ich aus der gegenwärtigen Noth mich befreie. „Das Herz ist wie ein brausend Meer, da gehen allerley Rathschläge durcheinander; er versuchet auf allen Seiten ein Loch zu finden, durch welches er sich losmachen möchte; er denkt auf vielerley Anschläge, und weiß doch keinmal nicht, wie er sich helfen soll" L.

2. Die vierfache Wiederholung der Frage: wie lange? bezeichnet die gewaltige Herzensbewegung des Angefochtenen, der nirgends Trost sieht, und meinet, Gott habe ihn für immer verlassen. „Malet er also nicht mit den allerdeutlichsten Worten diese allerherbeste und allerbitterste Gemüthsangst ab? als welche überall den von sich abgekehrten, feindseligen, unversöhnlichen, unerbittlichen und ewig erzürnten Gott fühlt. Denn hier verzweifelt die Hoffnung selbst, und die Verzweiflung hoffet dennoch, und lebt allein das unaussprechliche Seufzen, womit uns der heilige Geist vertritt (Röm 8, 26.), der über den mit Finsterniß bedeckten Wassern schwebt (1 Mos. 1, 2.). Dies versteht niemand, wenn er's nicht geschmecket." L.

3. „Gieb mir das Lebenslicht wieder, denn schon verdunkeln sich meine Augen, wie eines Sterbenden." Es scheint dies nicht buchstäblich zu verstehen, sondern der Untergang in den Leiden mit der Todesnähe verglichen; obwohl ein solcher Grad der Hoffnungslosigkeit auch dem wirklichen Tode nahe bringen, wenigstens eine Vorempfindung desselben seyn k nn.

4. In allen Leiden ist für Gottes Knechte ein besonders tief schmerzender Stachel der Triumph der Gottlosen; doch noch mehr als ihr bloß äußerlicher Sieg, wenn es ihnen gelungen ist, den geängstigten Knecht Gottes gefällt, sein Vertrauen auf den Herrn wankend gemacht zu haben. Vor diesem Elend bittet David ihn zu bewahren.

5. Alles, was erscheint, zeigt nur Elend und Verderben; aber der Glaube, der von allem Sichtbaren sich abkehrt, sich auf nichts, als Gottes Gnade ver-

Der 14. Psalm.

Das Verderben der Welt.

Unter dem Eindruck einer weitverbreiteten, ja allgemeinen Verderbniß in Israel ist dieser Psalm gedichtet, ohne daß etwas Einzelnes eine besondre Zeit andeutete. Dies Verderben wurzelt so tief und dehnt so weit sich aus, daß es bis zur offenbarsten Empörung wider Gott gestiegen ist, und alle ergriffen hat. Nur eine kleine Zahl, ein gerechtes Geschlecht, ist davon ausgenommen, aber das wird von den Feinden Gottes verschlungen, alles, was es unternimmt, zu Schanden gemacht. Mit einem Blick in Gottes drohende Gerichte, einem Seufzer um Seine Hülfe, einer Aussicht in eine bessere Zukunft schließt der Psalm. Mögen auch besondre Verhältnisse dieses ernste Lied veranlaßt haben: seine Aufnahme unter die Gesänge der Gemeinde ging offenbar von dem Bewußtseyn aus, daß so, wie er hier geschildert wird, der Zustand der Welt im Ganzen zu allen Zeiten ist; daß unter dem tief verderbten Geschlecht das kleine Häuflein der Gerechten immer die selbe Stelle einnimmt, daher der Apostel Röm. 3, 10. ff. aus der Schilderung dieses Psalms die Lehre von der allgemeinen Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit aller Menschen begründet.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Die Thoren[1] sprechen
in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.[2] Sie taugen nichts, und
sind ein Gräuel mit ihrem Thun;[3] da ist keiner, der Gutes thue.
2 Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er
3 sehe, ob Jemand klug sey und nach Gott frage. Aber sie sind
alle abgewichen, und allesammt untüchtig;[4] da ist keiner, der
4 Gutes thue, da ist auch nicht einer. Will denn der Uebelthäter
keiner das merken? die mein Volk fressen, daß sie sich nähren,[5]

läßt, fordert im tiefsten Leiden das Herz zum frohlocken über die Hülfe des Herrn auf, der immer ihm wohlgethan hat, und sein eigenstes Wesen nicht verleugnen kann.

1. Nach dem tiefsinnigen biblischen Sprachgebrauch ist ein Thor zugleich ein Gottloser, Thorheit heißt eine grobe Sünde, ja eine Schandthat; wie Lüge und Eitelkeit auf der einen, Weisheit und Gerechtigkeit auf der andern Seite in den Gegensatz von Finsterniß und Licht zusammenfließen. So 1 Sam. 25, 25. 2 Sam. 3, 33. Hiob 2, 10. Richt. 19, 23. 24. Hiob 28, 28. „Thor" heißt darum nicht geradezu so viel als Gottloser, aber jeder Thor im vollen Sinne ist ein Gottloser, und umgekehrt jeder Gottlose ein Thor; so steht nachher „der da klug ist" V. 2.

2. Sie sprechen es in ihrem Herzen aus, das ist ihre Denkweise, so zu leben und zu handeln, als ob es keinen Gott gäbe.

3. Als das ein Ausfluß ist ihres Herzens ohne Gott, V. 1.

4. W. „sauer geworden," verdorben, wie Hiob 15, 16.

5. W. „die, mein Volk fressen, Brod essen," d. h. denen es eine Speise ist, mein Volk zu verzehren; zu deren täglichen Geschäften es gehört. „Mein Volk" nennt David die echten Diener Gottes, den Kern des heiligen auserwählten Volkes des Herrn. Er fragt diese Verfolger, ob sie es nicht merken,

aber den Herrn rufen sie nicht an? Daselbst fürchten sie sich;[1] 5
denn Gott ist bey dem Geschlecht der Gerechten.[2] Schändet nur 6
des Armen Rath; denn der Herr ist seine Zuversicht.[3] Ach daß 7
aus Zion die Hülfe über Israel käme, indem der Herr sich zurück-
wendete zu dem Gefängniß seines Volkes! So würde Jakob froh-
locken und Israel sich freuen.[4]

Der 15. Psalm.

Der rechte Gottesdienst.

Dieser kurze, einfache Gesang will diejenigen schildern, welche in Gemeinschaft stehen mit dem Herrn, ähnlich dem Anfange des 1sten Briefes Johannis, s. C. 1, 5. ff. Diese Gemeinschaft erscheint, wie dort unter dem Bilde eines Wandels im Lichte, so hier als ein Mitwohnen in Gottes Zelt, eine gnadenvolle Aufnahme in sein Haus. Dies Zelt, die Stiftshütte, war von Anfang an ein Sinnbild, ja ein Unterpfand der göttlichen Gemeinschaft mit seinem Volke, indem das Allerheiligste die Wohnung des Herrn selbst war, das Heilige aber dessen Vorzimmer, der Ort, wo in den Priestern, als den geheiligten Stellvertretern, das ganze Volk vor dem Herrn erschien (vgl. Ps. 5, 5.). Daher diese innerliche Gemeinschaft mit dem Herrn oft erscheint als die gastliche Aufnahme in seinem Zelte oder Hause, die Zuflucht, welche sein Knecht in seiner Wohnung, an seinem Heerde (Altare) findet. Vgl. Ps. 5, 5. 23, 6. 27, 5. 24, 3. 61, 5. 84, 4. S. über diese Bedeutung des Heiligthums 2 Mos. 25. I. Einl. Noch im Neuen Testamente kommen „Gottes Hausgenossen" (Eph. 2, 19.) vor. Aus der Beschaffenheit des Gemüths und des Lebens, welcher zu der Gemeinschaft mit dem Herrn fähig macht, wird hier nur Ein Zug hervor-

wie der Herr prüfend und richtend vom Himmel schaut, und wie er sie befindet.

1. Dort, an der Stätte des göttlichen Gerichts, wo sie dessen inne werden, zum Bewußtseyn jenes Prüfens und Richtens des Herrn kommen.

2. Sie müssen erkennen, daß dennoch ein Gott sey in Israel.

3. Es ist dies eine höhnende Herausforderung: „fahret nur fort in eurem gottlosen Wesen; machet ihn vollends zu Schanden," so kann ich dreist und kühn zu euch sprechen, denn der Herr bleibt dennoch seine Zuversicht. Selbst in dem Munde Christi finden wir solche Aufforderungen Joh. 2, 19. C. 15. 27.

4. Von Zion aus, wo der Herr unter seinem Volke wohnt, sendet er Heil, und wendet sich zurück zu ihrem Gefängniß, d. h. kehrt sein Angesicht in Gnaden zu dem Elende, worin er sie erblickt. Gefängniß an unsrer, wie in mehreren andern Stellen, ist Bild des Elends überhaupt, vgl. Hiob 42, 10. A. Hier und Ps. 53, 7. hat das Bild „Gefängniß" wohl noch die besondre Beziehung auf die kleine Anzahl der Gerechten unter dem mächtigen Drucke der ungeheuren Menge von Gottlosen. Im höchsten Sinne ist diese Bitte in Christo erfüllt worden; und so ist diese Stelle eine der vielen, welche die Sehnsucht nach dem Heile aussprechen, das der Herr seinem Volke durch seine hohe heilige Bestimmung verheißen hat. — (Statt „der Herr wendet sich zurück," übersetzen sehr viele falsch: „der Herr wendet das Gefängniß," gegen die Sprachgesetze.)

gehoben; die innere und äußere Wahrheit und Lauterkeit der Gesinnung, vielleicht mit einem bewußten Gegensatze gegen todten, heuchlerischen Werkdienst; weshalb auch vom Gottesdienste nicht die Rede ist, weil dessen täuschender Schein in Opfern und Gebeten von Heuchlern angenommen werden konnte. Daß dieser Psalm zu dem bestimmten gottesdienstlichen Gebrauch bey der Versetzung der Bundeslade auf den Berg Zion (2 Sam. 6.) gedichtet sey, wie manche wollen, kann aus dem einzigen Umstande, daß Ps. 24, 3. 4. darauf anspielt, wohl schwerlich gefolgert werden.

1 Ein Psalm David's. Herr, wer wird wohnen in deiner
2 Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?[1] Wer
ohne Wandel einher geht, und recht thut, und redet die Wahr-
3 heit von Herzen;[2] wer mit seiner Zunge nicht verleumdet, und
seinem Genossen kein Arges thut, und seinen Nächsten nicht
4 schmähet;[3] wer die Verworfenen verachtet, ehret aber die Gottes-
fürchtigen;[4] wer zu seinen Schaden schwört, und ändert nicht;[5]

1. Der heilige Berg ist der Zion, die „Hütte" das Zelt, welches David auf demselben für die Bundeslade errichtet hatte (2 Sam. 6, 17.). Wo diese war, da wohnte die Herrlichkeit des Herrn; die alte Stiftshütte zu Gibeon, bey der mißbräuchlich bis zur Einweihung des Tempels noch ein Höhengottesdienst war (1 Kön. 3, 4.), galt nicht mehr für das eigentliche Volksheiligthum.— Dem „Wohnen in der Hütte" wird das „Bleiben auf dem heiligen Berge" gleichgestellt, während ersteres doch eine engere Gemeinschaft andeutet; zum Zeichen, daß in beiden Ausdrücken nicht der eigentliche Gottesdienst der Priester gemeint sey, sondern bildlich die innige priestergleiche Gemeinschaft mit dem Herrn. „Möcht ich wie ein Engel immer vor dir stehen, und dich gegenwärtig sehen!" — Der Anfang des Ps. ist eine an den Herrn gerichtete Frage, auf die nicht eigentlich der Herr selbst (denn s. V. 4. „die den Herrn fürchten"), sondern der Sänger in Seinem Namen für die ganze mit ihm und durch ihn fragende Gemeinde antwortet.

2. „Lauterkeit, Gerechtigkeit, Wahrheit" sind die drey Eigenschaften, die vorzugsweise hervorgehoben werden. Erstres heißt eigentlich „Vollkommenheit" in dem Sinne von Unverletztheit, daher Unwandelbarkeit, Unsträflichkeit, Einfalt im sittlichen Verstande. „Gerechtigkeit" die reine Gesinnung im Verhältniß zum Nächsten, mehr noch als äußerliche Rechtschaffenheit oder das: „Jedem das Seine." Diese beiden Eigenschaften gehen auf Gesinnung und That, die dritte auf das Wort.

3. Der „Genosse" und der „Nächste" sind die zu Einer Volks- und Gnadengemeinschaft mit uns Verbundenen, dasselbe, was sonst Bruder heißt, ein Wort, das im A. T. vorkommt, wie im Neuen, nur mit dem Unterschiede der Bedeutung, daß die Gemeinschaft, welche das Bruderverhältniß im Neuen Testament bedingt, eine höhere und herrlichere, von den fleischlichen Schranken entkleidete, ist. Auf dies Verhältniß wird also vornehmlich hingewiesen; nur der kann in Gemeinschaft mit dem Herrn stehn, der in Bezug auf den Gebrauch seiner Zunge der möglichen Verletzung des Bruders durch dieselbe beständig eingedenk ist.

4. Das erste Glied heißt wörtlich: „verachtet ist in seinen Augen der Verworfene," der, welchen der Herr durch das Urtheil seines Wortes verworfen hat. Sein Urtheil über die Menschen stimmt mit dem des Herrn überein, er macht nicht aus fleischlicher Anhänglichkeit Ausnahmen. Dem vom Herrn Verworfenen steht gegenüber der den Herrn Fürchtende, den also natürlich der Herr liebt und ehrt.

5. Wer einen Eid zu seinem Schaden gethan hat, und daran nichts ändert,

wer sein Geld nicht auf Wucher gibt, und nimmt nicht Geschenk 5
über einem Unschuldigen;[1] wer das thut, der wird nicht wan-
ken ewiglich.[2]

Der 16. Psalm.

Seligkeit in Gottes Gemeinschaft.

Auch dieser Psalm scheint mit dem vorigen in engerem Zusammenhange zu stehen. Wie jener damit schloß, daß der Aufrichtige und Wahrhaftige nicht wanken werde, so spricht dieser das ruhigste, seligste Gottvertrauen aus, V. 8. mit den selben Worten. Dies Vertrauen zeigt sich zuerst darin, daß der Sänger allein von dem Herrn alles erwartet, und zu ihm und den Seinigen sich hält V. 1—3.; sodann darin, daß er seinen Abscheu vor den Dienern andrer Götter bezeugt, und dagegen seine Freude an dem so schönen Erbtheil, das er in dem Herrn gefunden; worauf er sein Glück preist und Gott deshalb lobt (V. 4—6.). Auf dies Vertrauen gründet sich nun seine Hoffnung auf Bewahrung; er sieht beständig auf Gott, und ist gewiß, daß er bey ihm sicher ist; ja daß er ihn auch vom Tode erretten und ewiges Leben ihm geben wird (V. 7—11.).

Der Psalm enthält keine Beziehung auf geschichtliche Umstände; es kommt von Gefahren und Verfolgungen nichts darin vor, nicht einmal V. 9. 10. lassen darauf schließen; der Gegensatz gegen die Götzendiener V. 4. ist auch ganz allgemein gehalten, und der ganze Ton des Liedes macht es keineswegs wahrscheinlich, daß es, wie man gemeint hat, während David's Aufenthalt unter den Philistern gedichtet sey. Es macht vielmehr den Eindruck tiefer Innerlichkeit, D. will das selige Loos der Heiligen Gottes in ihrer Gemeinschaft mit ihm schildern, nicht aber in Form eines Lehrgedichts, sondern in einem Erguß innerlich erlebter Seligkeit. In dieser Schilderung erhebt der h. Geist den Sänger über die Gränzen, welche den meisten Gläubigen des Alten Bundes gezogen waren; er sagt von den Frommen aus, was im vollen Wortsinn damals noch nicht vor Augen lag, was erst in Christo erschienen ist, und in Ihm dann auch volle Wahrheit erhält für seine Glieder. Und so ist dann dieses wunderbar tiefe, herrliche Lied mit Recht als ein prophetisches angesehen worden.

d. h. ihn nicht bricht; sein Wort hält, auch wenn es ihm nachtheilig ist.

1. Ueber das Zinsverbot s. 2 Mos. 22, 25. A., wo die Bedeutung desselben, und daher auch der Sinn dieser Stelle erläutert wird. — Das „Geschenk nehmen über einem Unschuldigen," d. h. sich bestechen lassen, um einen Unschuldigen zu verurtheilen, bezieht sich auf 5 Mos. 27, 25., einen der Flüche des Gesetzes.

2. Hiemit geht das Lied auf seinen Anfang wieder zurück. Die Worte sind gleichbedeutend mit dem „Bleiben im Hause des Herrn immerdar" Ps. 23, 6.; d. h. unter seinem Schutze vor allen Gefahren, Leibes und der Seele, wohl bewahrt bleiben.

1 Ein Geheimniß[1] David's. Bewahre mich, Gott, denn auf
2 dich hab ich mein Vertrauen gesetzt. Du sprichst[2] zu dem Herrn:
3 Du bist der Herr,[3] es ist kein Glück für mich außer dir; mit den
Heiligen, die auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen ich
4 all mein Gefallen habe.[4] Viel sind die Schmerzen derer, die
einem andern nacheilen; ich will ihres Trankopfers von Blut nicht
5 opfern, noch ihre Namen in meinem Munde führen.[5] Aber der
Herr ist mein zugemessenes Gut und mein Becher; du machest

1. Der Sinn dieser Ueberschrift, welcher auch über Ps. 56—60 steht, ist dunkel. Vielleicht hat David solchen diesen Namen gegeben, welche ein Erguß geheimnißvoller Erfahrungen seines inneren Lebens unter großen Anfechtungen waren. Luther's Uebersetzung „gülden Kleinod" gründet sich darauf, daß im H. ein Name für Gold „das Verborgne" ist; der bildliche Sinn des Worts würde daher ungefähr derselbe, wie Geheimniß, nur mit dem Nebengedanken der Kostbarkeit, seyn.

2. „Meine Seele" ist zu ergänzen, welche Anrede im Anfange vieler Psalmen (z. B. Ps. 103. 104.) steht.

3. Im vollsten Sinn des Wortes, ich hange ganz und gar von dir ab.

4. Was er von sich allein gesagt hat, dehnt er hier aus auf alle, die mit ihm dem Herrn angehören. „Mit den Heiligen," eigentlich: „zu den Heiligen hinzu;" d. h. dazu mit mir denken so alle Heiligen. Die „Herrlichen" sind eigentlich die Edlen, Vornehmen, Mächtigen; so erscheinen ihm die, welche Gott gewürdigt hat, ihr Gott zu heißen. Wie der ganze Ps. aus der Seele eines treuen Knechtes des Herrn überhaupt gesungen ist; so fehlt auch das Kennzeichen eines solchen, sein Gefühl der Gemeinschaft, des Einsseyns mit der ganzen Gemeine des Herrn, nicht. Der Herr sondert aus und heiligt sich zum Eigenthum und ehrt nnd schmückt die Seinigen, nicht aber sie als einzelne, sondern sie bilden ein heiliges Volk, eine Gemeine. „Auf Erden" kann auch heißen: „im Lande;" erstres aber ist darum vorzuziehen, weil es gar nicht im Sinn dieses Ps. liegt, Israel und die Heiden äußerlich einander entgegenzustellen; wenn auch damals der Gedanke an Fromme unter den Heiden noch nicht entwickelt seyn konnte. Es ist dies indeß eine der Stellen, in welchen eine Ahnung von einer auf unsichtbarem Grunde ruhenden Gemeinschaft aller Heiligen, klarer als sonst im A. T., hervorschimmert.

5. Den Heiligen, welche außer dem Herrn kein Heil finden, stehen die gegenüber, welche einem andern Gott nacheilen. Während, wie gleich nachher gesagt wird, der Herr den Seinen ein reiches, schönes Erbe schenkt und erhält, kommt Elend über alle, welche falsche Götter verehren. Die Trankopfer dieser Götzen sind „von Blut," d. h. nicht buchstäblich, sondern ob sie gleich von Wein sind, so ist ihr Dienst doch eben so scheußlich, als wenn sie, wider die stärksten Verbote des Gesetzes, Blut opferten (vgl. Jes. 66, 3: „wer Speisopfer bringt, ist, als der Saublut opfert"); nicht einmal die Namen der falschen Götter mag der Fromme in seinen Mund nehmen. — In der innerlichen, geheimnißvollen Sprache dieses Ps. ist hier gewiß nicht allein von Götzendienern im buchstäblichen Sinne, von Heidenvölkern außerhalb Israel's die Rede; wie schon in den „Heiligen auf Erden" eine innerlichere Beziehung hervortrat, so geht diese durch das Ganze. Es liegt in der Hervorhebung solcher gräuelhafter Trankopfer ein strafender Blick auf die Gottlosigkeit überhaupt, auch im Volke Israel, „das der Herr ihrer Opfer halber nicht straft, dessen Brandopfer immer vor ihm sind" (Ps. 50, 8.), welche Stiere ihm schlachten, damit aber nichts Besseres thun, als wenn sie Mordthaten begingen (Jes. 66, 3.). Der Fromme hält sich so an seinen Herrn, daß ihm gewiß ist, das Ende aller äußerlichen und innerlichen, groben und feinen Abgötterey ist Elend und Verderben, mögen solche Götzendiener äußerlich dem Herrn noch so viel Ehre erweisen, die ihn doch nur schänden und herausfordern kann. Dem Sinne nach ist noch Jes. 1, 11. ff. zu vergleichen.

mein Erbtheil herrlich.[1] Das Loos ist mir gefallen aufs Lieb- 6
liche; ja, ein Erbe, das mir wohlgefiel.[2] Ich lobe den Herrn, der 7
mir gerathen hat; auch des Nachts ermahnen mich meine Nieren.[3]
Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rech- 8
ten, ich werde nicht wanken. Darum freuet sich mein Herz, und 9
meine Ehre ist fröhlich; auch mein Fleisch wird sicher wohnen.[4]
Denn du wirst meine Seele nicht der Hölle lassen, und nicht zu- 10
geben, daß dein Heiliger das Grab sehe.[5] Du thust mir kund 11

1. „Becher" ist nur ein andres Bild, wie zugemessenes Gut, vgl. Ps. 11, 6. A. „Du machst mein Loos herrlich" oder „weit" heißt: du schenkst mir ein weites, großes Erbgut.

2. Eigentlich heißt es: „die Seile (die Meßschnüre) sind mir gefallen in Lieblichkeiten," d. h. in den lieblichsten Gegenden, oder, ohne Beziehung auf einen Ort, in Wonne, mit derselben Bedeutung. Das Loos meines Lebens ist das wonnevollste, da der Herr selbst mein Theil ist. Und nicht nur das: ich habe auch ein Erbe, w. „das auf mich glänzt," das mir selbst wohlgefällt, nicht bloß an sich schön ist. Es steigert sich immer mehr die Schilderung der Seligkeit im alleinigen Dienste des Herrn.

3. In enger Verbindung mit dem Vorigen: er lobt den Herrn, der ihm zu einem solchen Erbtheil gerathen hat; seine Nieren (d. h. sein innerstes Gemüth, vgl. Jer. 11, 20. Hiob 19, 27.) mahnten ihn selbst des Nachts daran; er ist unabläßig voll von dem hohen Gnadenvorzuge, den er genießt, und wird, sollte er ja dessen einmal vergessen, selbst in der Nacht daran erinnert.

4. Es folgen nun die seligen Früchte, welche der treue Knecht des Herrn aus seiner Gemeinschaft ärntet. Weil der Herr ihm stets vor Augen ist, weil er unabläßig auf seinen Willen sieht, auf seine Gnade hofft, und weil der Herr zu seiner Rechten steht, als sein Schutz gegen jeden Angriff: darum wankt er nicht, kein Unfall kann ihn erschüttern und irre machen, sein Herz freut sich, seine Ehre (Ps. 7, 6.) jubelt, selbst sein Fleisch wohnet in Sicherheit; auch leiblich widerfährt ihm kein verderblicher Unfall.

5. Diese Worte gehen auf Errettung aus Todesgefahr, in welcher der Sänger war, oder in die er sich hineindachte. Er vertraut dem Herrn, daß er in keiner, wenn auch noch so großen, auch nicht in der äußersten Gefahr ihn werde untergehen lassen. Statt „dein Heiliger" ist eine eben so stark, wenn nicht noch stärker bezeugte Lesart: „deine Heiligen." Dieser paßt darum so gut in den Zusammenhang, weil der Ps. nichts enthält, was dem David eigenthümlich, was ihm nicht mit allen Heiligen Gottes gemein wäre. — Im N. T. wird an zwey Stellen, Apgsch. 2, 25. ff. und C. 13, 35. ff. diese Stelle auf Christum gedeutet. Wie wir sahen, schildert der Psalm das geheimnißvolle selige Erfahrungsleben der Heiligen in der Gemeinschaft mit Gott, sammt allen Früchten, die es ihnen trägt. Von dieser Schilderung gilt nun das selbe, wie von manchen ähnlichen Schilderungen und Weissagungen, daß sie insofern Weissagungen sind auf Christum, als von ihm allein im vollsten Sinne des Wortes Wahrheit ist, was von den Heiligen nur in unvollkommnem Maße gesagt werden kann; so daß von diesen es zum Theil gradezu unwahr seyn würde, wenn es nicht durch Christum und ihre Gemeinschaft mit ihm wahr würde. Selbst was von der unwandelbaren Gemeinschaft der Heiligen mit dem Herrn, von der Seligkeit, die sie im Besitze ihres Erbtheils genießen, gesagt ist, gilt im vollen Maße nur von Christo; darum können die Folgen dieses Gottvertrauens in vollem Maße auch nur bey Ihm sich finden. Wenn daher der Fromme, ungeachtet seiner Gemeinschaft mit dem Herrn, obgleich aus manchen Todesgefahren errettet, doch zuletzt das Grab sieht („sein Leib todt ist um der Sünde willen" Röm. 8, 11.): so trifft das bey dem vollkommen Heiligen und Sündenreinen nicht zu, er kann den Tod nicht sehen. Wie aber diese Verheißung in seiner Person erfüllt worden ist, so wird sie es durch Ihn in den Seinigen. In der Gemeinschaft mit Ihm sehen alle seine Heiligen den Tod nicht, sie werden „nimmermehr sterben," (Joh. 8, 51. C. 11,

den Weg des Lebens, Freude die Fülle vor deinem Angesichte, und liebliches Wesen durch deine Rechte ewiglich.[1]

Der 17. Psalm.

Bitte um Zuflucht unter Gottes Schutz.

Ein in großer Noth und Bedrängniß gesungener Psalm. Zunächst begründet der Sänger seine Bitte durch sein festes und klares Bewußtseyn, daß er ohne Trug und Täuschung nur nach Gerechtigkeit trachte, auch nach schärfster Prüfung Gott ihn also befunden habe, und er alle Handlungen der Menschen nur nach dem Worte Gottes beurtheile, auf dessen Schutz allein er vertraue. Dann trägt er die Bitte vor um Bewahrung vor wüthenden und stolzen Feinden. Diese Bitte geht zuletzt in die heiterste und seligste Zuversicht über. — Besondre geschichtliche Umstände treten in dem Psalm nicht hervor; nur das sieht man, daß der Sänger kein König, seine Feinde keine Reichsfeinde seyn können; sondern gottlose Menschen in einer unruhigen Zeit, welche Macht und Einfluß an sich gerissen haben, und sicher an ihrer Stelle sich fühlen, um nach Gutdünken mit treuen Gottesknechten zu schalten, sie zu mißhandeln und aus dem Wege zu räumen. Entweder ist dieser Psalm unter Saul's Regierung gedichtet, oder in ruhigerer Zeit aus dem Herzen Unterdrückter und Verfolgter, deren Lage David aus eigner Er-

25.). Die Worte „dem Todtenreich" oder „dem Tode lassen," d. h. „sterben lassen," und nachher „das Grab sehen" sind daher in der Anwendung unsers Psalms auf Christum nicht buchstäblich zu nehmen; sie sind in demselben Sinne zu verstehen, wie die angeführten Worte Christi bey Johannes, und wie Er von den Todten, die er aufweckte, zu sprechen pflegte, Marc. 5, 39. Joh. 11, 11. Mit dem vollsten Rechte konnte also Petrus und Paulus sagen: David ist zuletzt doch gestorben, an ihm ist das Wort dieses Ps. nicht zur vollen Wahrheit geworden; das ist allein an Christo geschehen, der nicht bloß aus einer oder der andern Todesgefahr errettet, sondern gar nicht dem Tode und Grabe überlassen worden ist. Und doch darf jeder Gläubige des A. u. N. T. den Inhalt dieses Ps. sich aneignen, indem er Theil nimmt an allem, was seinem Haupte widerfährt. Die selbe Bedeutung dessen, was von den Gerechten gesagt ist, werden wir nachher noch in vielen Psalmen finden, besonders dem merkwürdigen Ps. 22.

1. Der Heilige hofft von dem Herrn, daß er ihm stets den Weg zum Heil und zur Seligkeit zeige; in Ihm, in seiner Gemeinschaft, werde allein sein Durst nach Seligkeit gestillt (H. w. „Sättigung der Freude"), durch seine Rechte ihm ewige Wonne bereitet. — Diese Bewahrung also vor Tod und Verderben, diese Sättigung mit ewiger Seligkeit gründet der Sänger allein auf seine Gemeinschaft mit dem Herrn; von der Quelle alles Lebens kann nichts ausgehen als Leben und Seligkeit, und darum kann der Heilige des Herrn nicht im Tode bleiben, muß in ewiger Wonne vor Ihm leben. So erkennen wir in diesem Ps. den tiefsten Grund, warum Christus auferstehen mußte, warum Gottes Bundeskinder alle auferstehen müssen (vgl. Matth. 22, 32. A.). In Christo war auch David seiner Auferstehung, seines ewig seligen Lebens gewiß, weil in Ihm er vollkommen heilig war. Einen prophetischen Blick hat er in diesem Ps. gethan, dessen volle Bedeutung und Wahrheit der heilige Geist ihm vielleicht noch nicht ganz enthüllte, als er, von ihm getrieben, diese Worte aussprach.

fahrung kannte. Daß auch dieses Lied, wie Ps. 16., nicht von den besonderen Gefahren und Verfolgungen eines Einzelnen, sondern von den Schicksalen der treuen Knechte des Herrn überhaupt handle, zeigt V. 11., wo auf einmal die Rede in die Mehrheit übergeht.

Da in diesem Psalme die Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue des Sängers als Grund der Erhörung mit solchem Nachdruck vor Gott geltend gemacht werden (ähnlich schon Ps. 7, 4. ff. und nachher sehr oft): so scheint es angemessen, hier im Allgemeinen Einiges über diese scheinbar selbstgerechte Berufung zu sagen. Die Psalmen sind ein Erguß des vor Gott stehenden, ihm dienenden, in seiner Gemeinschaft lebenden Gläubigen; und obwohl sehr häufig die Sänger aus dem Herzen der Gemeine und für ihre Gottesdienste gesungen haben, ohne daß ihre eigenen besonderen Lebensverhältnisse in dem Liede hervorträten; obwohl es Lehrpsalmen gibt, welche in einem mehr prosaischen Gewande mit bestimmter Absicht gewisse Wahrheiten einprägen wollen: so sind es doch einzelne Erfahrungen, Empfindungen, Lehren, welche ausschließlich dargestellt werden, ohne daß jedesmal erwähnt oder angedeutet würde, was wieder anderwärts allein vorherrscht. Das tiefste Gefühl der Sünde spricht sich in Ps. 6. Ps. 19, 12. 13. Ps. 32. 51. u. a. aus; Ps. 32. u. 103. erkennen an, daß die höchste Seligkeit für den Menschen im Bewußtseyn der Vergebung der Sünde liege; während unser Psalm, Ps. 18, 21. ff., Ps. 26. u. a. ihr Vertrauen allein auf die Gerechtigkeit des Sängers zu setzen scheinen. Es ist des Lesers Sache, hier nicht bey der einen Seite stehen zu bleiben, sondern die andre stets hinzuzudenken; sich deutlich zu machen, daß die fast gänzliche Verzagung von Ps. 6. u. 13. und die stille, freudige Zuversicht von Ps. 23. in Einer Person vorhanden seyn konnten. In einigen, wie Ps. 40., wird aber auch wirklich beides zusammengestellt. — Es ist den Gottesmännern des A. wie des N. Testaments eine felsenfeste Gewißheit, daß schon hier in dieser Welt Gerechte und Gottlose nicht blos dem Grade nach, sondern wesentlich von einander geschieden sind; daß der Gerechte, wenn auch noch mit vielen Flecken behaftet, doch einem andern Reiche angehört, als der auch mit noch so schönem Außenschein geschmückte Gottlose. Jene Sonderung unter den Menschen, welche durch die Lehren von der Bekehrung, der Rechtfertigung, der Wiedergeburt und Heiligung im N. T. klarer in ihrem Grunde heraustritt, wird im A. T. überall klar und bestimmt vorausgesetzt. Auf dem Bewußtseyn dieser inneren völligen Scheidung beruht es, daß der Gerechte sich darauf berufen kann, er gehöre dem Herrn an, und habe mit den Gottlosen nichts zu schaffen. So haben wir denn nun bey der „Gerechtigkeit" und der „Reinheit der Hände," auf die der Sänger die Hoffnung seiner Erhörung gründet, gewiß zunächst an die eigne des Verfassers,

nicht bloß an die Gerechtigkeit der Sache, für die er kämpfte, zu denken; dies beweist am stärksten Ps. 18, 21. ff., so wie die ganze innere Stellung Hiob's zu Gott, wiewohl er allerdings zu weit ging, und das übersehen hatte, was Elihu ihm vorhält. Allein in dieser Berufung vergißt David zweyerley niemals: an vielen Stellen schreibt er Gottes Gnade seine Heiligung, seine Bewahrung, seine Förderung ausdrücklich zu (Ps. 25, 8. 9. Ps. 32, 8. Ps 51, 12. ff. Ps. 143, 10.); und was er von der Grundrichtung seines Wesens im Ganzen mit Recht sagen konnte, das widerspricht dem Bekenntnisse der dennoch ihm anklebenden Sünde keinesweges (vgl. 1 Joh. 1, 10. C. 3, 6. 9.). In vielen evangelischen Liedern, um so viel klarer den Verfassern der Grund ihrer Gerechtigkeit außer ihnen selbst bewußt war, als im A. T. dies möglich war, kommen doch Stellen vor wie die: „Dich alleine ich nur meine!" oder: „Du weißt es, daß ich rede wahr, vor dir ist alles sonnenklar, ja heller als die Soune: herzlich lieb ich dich vor alleu, nichts auf Erden kann uud soll mir lieber werden!" Womit dann das Bekenntniß: „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht gnug kann lieben dich, wie ich dich lieben sollte," Hand in Hand geht. Nichts desto weniger, obwohl David und andre Psalmensänger (gleich Hiob) sich auf ihre Gerechtigkeit, Wahrheit und Treue berufen, und damit wirklich zunächst die Grundrichtung ihrer eignen Gesinnung und ihres eignen Lebens meinen: so ist doch dabey zweyerley nicht zu vergessen: Im A. T. erscheint der kämpfende Gerechte bey weitem mehr, denn im N. T., als ein Glied des Volkes des Herrn, als ein Stellvertreter Gottes auf Erden, da in der mehr äußerlichen, gesetzlichen Haushaltung der Herr die Seinen vorzugsweise durch äußere Segnungen zu sich zog und durch äußere Züchtigungen reinigte; so daß an dem Frommen das Volk Gottes ein Bedürfniß hatte, auch äußerlich die Spuren seiner vergeltenden, in Thaten sich offenbarenden Gerechtigkeit zu erblicken; wie denn die Beschimpfung und Unterdrückung der Knechte Gottes ohne Entehrung des Namens Gottes auf Erden nicht geschehen konnte, wovon einer der stärksten Aussprüche Hiob 16, 18. ff. vgl. dort die A., so wie Richt. 16. A. Und dies gilt zweytens um so mehr, als die allgemeine Gnade Gottes damals in dem ewig vollgültigen Opfer seines Sohnes noch nicht allen bezeugt, sondern mehr geahnet und gehofft wurde, daher auch in den Leiden noch mehr deren Eigenschaft als Strafe hervortritt, während im Neuen Bunde der vollkommnen Gnaden-Offenbarung und der helleren Aussicht in das jenseitige Leben sie vorzugsweise als Prüfungen und Läuterungen für Gottes Kinder erscheinen.

In der älteren Kirche pflegte man die Stellen, in welcher der Sänger seine Gerechtigkeit rühmt, entweder gradezu und ausschließlich

von Christo zu erklären, oder doch von David nur insofern, als er ein Vorbild Christi war. Zu dem ersteren hat man nun keinen Grund, wo nicht der Inhalt des Psalms darauf hinweist, oder es klar macht, daß David von einem andern als sich selbst, rede, am wenigsten aber darf man, wie es im 18ten Psalm geschehen müßte, plötzlich einige Stellen aus dem Zusammenhange reißen und auf Christum beziehen, weil sie scheinbar besser auf ihn passen; auch ist da, wo im N. T. eine Stelle als „erfüllt" in Christo angegeben ist, darum keinesweges anzunehmen, daß der ganze Psalm ausschließlich von Christo zu deuten sey. Dagegen enthält die zweite Erklärungsweise, richtig verstanden, eine große Wahrheit. Schon bey Ps. 16. sahen wir, daß David in demselben keine besondre, ihm eigenthümliche Lebensschicksale berühre, daß sein Lied aus dem Herzen aller echten Knechte Gottes heraus gesungen sey; dies gilt auch von unserm Psalm, wie von vielen andern. Wie nun in dem Könige, welchen Gott nach seinem Herzen erwählte, und dem er das Reich bestätigte, für die ganze künftige Königsreihe ein, wenngleich mangelhaftes, Vorbild hingestellt wurde: so zielte diese ganze Reihe wiederum hin auf einen Sohn David's, „dem die Heiden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum gegeben werden sollten;" zu welchen David in seinen Thaten und Schicksalen sich verhielt, wie der unvollkommne Alte Bund zu der Vollendung im Neuen. Was daher, dieser Entwicklungsreihe vorgreifend, nur in gewissem Sinne, nicht aber vollkommen von David gilt: das tritt erst ganz und gar in die Wirklichkeit in dem Sohne David's, der auch sein Herr ist. Das selbe gilt nun aber auch von den Frommen des Alten Bundes überhaupt. Israel, ein Volk, das in der Zukunft lebte, wie nie ein andres, durch sein Gesetz, so wie durch die so oft auf ihm lastenden Züchtigungen Gottes unablässig an seine Sünde erinnert, sah hinaus in eine Zeit, wo Gerechtigkeit und Friede auf der Erde, die dann ganz des Herrn seyn würde, regieren sollten; der wenn auch unvollkommne Gehorsam der Knechte des Herrn in seiner geschichtlichen Zeit erschien ihm als ein Vorbild von dem, was Gottes Gnade dereinst vollkommen verwirklichen werde. Wenn daher von einem Frommen überhaupt, seinem Sinne, seinen Prüfungen, seinen Aussichten die Rede ist, da verschwindet die mangelhafte Gegenwart, und da schwebt derjenige den Augen des von Gott erleuchteten Sängers vor, welcher alle Gerechtigkeit erfüllt hat; und das um so mehr, da an eine Vollendung des Einzelnen im A. T. nie ohne eine Vollendung des Ganzen, und umgekehrt, gedacht wird. In diesem Sinne haben wir die Aufgabe, bey jedem Zuge des Bildes, das uns entworfen wird, auf Christum, und auf seine streitende und siegende Gemeine, hinzublicken. Ps. 18. u. 22. werden hierin noch mehr Licht geben.

1 Ein Gebet David's. Herr, erhöre die Gerechtigkeit, merke
auf mein Geschrey, vernimm mein Gebet, das nicht aus falschem
2 Munde gehet.[1] Von dir gehe aus mein Gericht,[2] deine Augen
3 mögen schauen auf die Redlichkeit. Du hast mein Herz geprüft,
und es des Nachts besucht, und mich geläutert, und findest
nichts; ich habe mir vorgesetzt, daß mein Mund nicht soll über-
4 treten.[3] Bey der Menschen Händeln hielt ich mich an das Wort
deiner Lippen, und bewahrte mich vor dem Wege des Gewalt-
5 thätigen;[4] um zu erhalten meinen Gang auf deinen Fußsteigen,
6 daß meine Tritte nicht glitten. Ich rufe zu dir, denn du, Gott,
7 erhörest mich; neig dein Ohr zu mir, höre meine Rede.[5] Be-
weise deine wunderbare Güte,[6] du Heiland derer, die dir ver-
trauen, wider die, so sich auflehnen gegen deine rechte Hand.[7]
8 Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,[8] und verbirg mich

1. Statt: „erhöre mich, den Gerechten" sagt er: „erhöre die Gerechtigkeit" selbst. Weit entfernt, daß darin eine Anmaßung läge, soll vielmehr darin recht stark gesagt werden, daß der Sänger nichts für sich, als einzelnen Menschen, als Liebling Gottes vermöge einer willkürlichen Wahl oder fleischlicher Vorzüge, sondern daß er nur für die gerechte Sache, für Gottes Sache selbst bitte, der er von Herzen zugethan sey. Daher die Bitte bedeutet: Thue, was in deinem eigensten Wesen liegt, daß du der Gerechtigkeit auf Erden dich annimmst. Der Zusatz von seiner Wahrhaftigkeit fügt dem noch die Betheuerung hinzu, daß er diese Gerechtigkeit seinerseits nicht heuchele, sie ihm Herzenssache sey.

2. „Mein „Gericht" bedeutet nicht die Handlung des Rechtsprechens, sondern die Wirkung derselben, und der Zusammenhang beider Glieder des Verses ist: weil deine Augen schauen auf die Redlichkeit (Frömmigkeit), so mögest du auch durch die That, du ch meine Errettung, mich für einen Gerechten erklären.

3. Der Grund, auf den er seine Hoffnung auf Erhörung baut, wird noch weiter beschrieben. Der Herr durchforscht sein Herz, er schmilzt es um, aber auch bey diesen sorgfältigsten Untersuchungen findet er keine Unlauterkeit. Der innerste Kern seiner Gesinnung ist und bleibt der: „Du, Gott, bleibst dennoch mein Trost und mein Theil." „Des Nachts" weist auf das Nachdenken in der Stille auf dem Lager hin, auf das Sinnen über Gottes Wort, die Gedanken, die da sich verklagen und entschuldigen (vgl. Ps. 1, 2. Ps. 4, 5.); zugleich erklärt es uns, worin das Prüfen und Läutern besteht, indem der Sänger mit Recht in den Vorhaltungen aus dem Worte Gottes, in den Fragen, die es ihm ans Herz legt, in den Bekenntnissen, die es hervorruft, ein Handeln Gottes mit ihm erkennt. — „Der Mund geht die Gedanken vorbey, wenn er mehr und darüber redet, als das Herz denkt, also Herz und Mund mit einander nicht stimmen." L.

4. Was im vorigen und in diesem Verse in der Vergangenheit ausgedrückt ist: „du hast geprüft, — ich hielt, bewahrte mich" — ragt natürlich auch in die Gegenwart hinein, und kann daher auch ausgedrückt werden: „du prüfst — ich halte, bewahre mich." Der „Gewaltthätige" ist jeder, welcher durch Thaten des eignen Willens die Schranken des göttlichen durchbricht, daher immer in einem gewissen Sinn Gewalt und Unrecht übt. So weit entfernte sich David von dessen Wegen, daß er bey allem Thun der Menschen, bey dem ihn bestimmenden Urtheil darüber sich ganz an das Wort des Herrn hielt.

5. Bis hieher hatte David den Grund seiner Hoffnung auf Erhörung dargelegt; nun geht er zu seiner Bitte in der Noth über. Weil er nun gewiß ist, daß Gott ihn sicherlich erhören werde, wendet er sich getrost mit seiner Bitte an Ihn.

6. „Erweise mir ganz besondre Wunder der Gnade" — da ich in so ganz besondrer Gefahr bin.

7. Gegen die handelnde, richtende, lenkende Hand Gottes, gegen seine Weltregierung.

8. H. w. „wie das Männlein, die Tochter des Auges;" so wird die Pu-

unter dem Schatten deiner Flügel;[1] vor den Gottlosen, die mich 9
verstören, vor meinen Feinden, die um und um nach meiner
Seele stehen.[2] Sie verschließen sich in ihr Fett;[3] mit ihrem 10
Munde reden sie stolz. Wo wir gehen, umgeben sie mich jetzt; 11
ihre Augen richten sie dahin, daß sie ablenken im Lande;[4] er 12
ist gleich wie ein Löwe, der des Raubes begehrt, und wie ein
junger Löwe, der in der Höhle sitzt.[5] Mach dich auf, Herr, 13
komm ihm zuvor, demüthige ihn Herr; errette meine Seele von
dem Gottlosen mit deinem Schwert; von den Leuten mit deiner 14
Hand, Herr, von den Leuten der Welt, welche ihr Theil haben
im Leben, welchen du den Bauch füllest mit deinem Schatz, die
da Kinder die Fülle haben, und lassen ihr Uebriges ihren Jungen.[6]

pille (Püppchen) im Auge genannt, weil in ihrem Spiegel das Bild eines Menschen sich zeigt. „Des Auges Tochter" heißt die Pupille, als aus ihm gleichsam hervorkommend, von ihm umfaßt, getragen. Diese ist das Kostbarste, Wichtigste im Auge, daher der vorzüglichste Gegenstand der Bewahrung. Zuerst steht dies schöne Bild 5 Mos. 32, 10. — Die allersorgfältigste, zarteste, liebendste Bewahrung erbittet er sich mit diesen Worten vom Herrn; nicht in eigensüchtigem Sinne, als ob er ein besondrer Liebling Gottes zu seyn wünschte, eine Vergleichung mit Andern ist hierin nicht ausgesprochen; sondern weil er dem Herrn, dem er angehört, in seiner großen Bedürftigkeit auch recht viel, weil er ihm das vollste, reichste Maß seiner Gnade zutraut. Dem Herrn recht viel zutrauen, heißt, ihn recht hoch ehren.

1. Das liebliche, schöne Bild von einer seine Jungen schützenden, erwärmenden Henne, das in der Schrift so oft vorkommt, zuerst 5 Mos. 32, 11. Daß beide Bilder dieses V. auf das Lied Mose's anspielen, ist wohl nicht unabsichtlich, sondern deutet darauf hin, daß der hier bittende Fromme von dem Herrn die seinem Bundesvolke überhaupt erwiesene und verheißene Gnade erfleht; eben wie Christus Matth. 23, 37. auf jenes Lied zurücksieht.

2. Wie Hiob (C. 30, 12—14.), vergleicht sich David hier mit einer belagerten Stadt.

3. Das Bild des Fettwerdens von dem geistlichen Stolz und Uebermuth ist gleichfalls aus Mose's Liede, 5 M. 32, 15. Darauf mehr, als auf Gefühllosigkeit und Stumpfheit, weisen die ähnlichen Stellen hin, wie Ps. 73, 7. 119, 69. 70.

4. W. „unsre Schritte, jetzt haben sie mich umgeben; ihre Augen haben sie gestellt, abzubiegen im Lande." Was unsre Schritte betrifft, d. h. die Wege der Frommen, so haben sie sie umstellt, und in welcher Absicht, das gibt das Folgende näher an: sie von dem rechten Wege, dem Wege des Herrn abzulenken. Damit ist aber nicht sowohl eine sittliche Verführung, sondern ein Hineinziehen in gefährliche, verderbliche Handlungsweise gemeint, die den Verführten den Untergang bereitet, wie das Folgende zeigt.

5. Hier und im folgenden V. erscheinen die Gottlosen, von denen bisher die Rede war, als Eine Person, wie umgekehrt, der Uebergang von der Einheit zur Mehrheit früher von den Frommen vorkam.

6. Die „Leute von der Welt, deren Theil im Leben ist," sind die Menschen, die durch ihre Gottlosigkeit in der Welt obenauf sind, die hier ihr Leben genießen; denen von seinen äußeren, irdischen Schätzen der Herr im Ueberfluß gibt, so daß selbst ihre Kinder darin schwelgen. Irrig ist es, wenn man hier den Gegensatz von zeitlichen und ewigen Gütern, diesem und jenem Leben hineinträgt, wovon die Worte nichts enthalten; noch irriger aber, wenn man den Sinn des Sängers also faßt, daß er den irdischen Gütern entsage, und sich darauf freue, beym Erwachen aus dem Todesschlafe an Gottes Anschauen den Ersatz zu finden für das, was auf Erden ihm nicht zu Theil wurde. Im ganzen A. T. findet sich, der damaligen Haushaltung gemäß, ein solcher Gegen-

15 Ich aber werde in Gerechtigkeit dein Antlitz schauen; ich werde satt werden, wenn ich erwache an deiner Gestalt.[1]

Der 18. Psalm.

David's Danklied wegen seines Sieges über alle seine Feinde.

Dies herrliche Siegeslied, von David, nach der Ueberschrift und nach seiner Stellung im 2. Buche Samuels C. 22. zu urtheilen, wahrscheinlich gegen das Ende seines Lebens gesungen, als er alle Gefahren, auch der Empörungen, überstanden, und in sämmtlichen auswär-

satz dieses und jenes Lebens, eine solche Entsagung nicht, die ohnedies zu weit gehen würde; in dem Zusammenhange dieses Ps. wäre sie aber völlig an der falschen Stelle, da er durchgängig um Errettung und Befreyung bittet. In den Worten: „Menschen von der Welt, die im Ueberfluß leben" liegt vielmehr eine Klage des Sängers, daß der Herr schon so lange es mit angesehen, wie diese Gottlosen die von Ihm ihnen verliehenen Güter mißbrauchen (daher sagt er: „mit Deinem Schatz"), und er bittet, der Herr möge ihn mit seiner Hand, mit seinem Schwerte von ihnen erretten, was von dem jenseitigen Weltgerichte unmöglich gemeint seyn kann. Man würde auch den Zwischengedanken nicht missen können: „wenn du aber auch in dieser Welt leiblich mich nicht erretten wolltest, so würde ich dann gern dieses Lebens Güter ihnen lassen" rc.; wovon aber nichts gesagt ist, auch innerhalb der Haushaltung des A. Bundes, in welcher ein Dunkel noch über dem Jenseits ausgebreitet ist, nicht gesagt werden konnte.

1. Mit diesen schönen Worten reißt sich der Sänger von jenen trüben Gedanken an das Glück der Gottlosen los, und stellt sein eignes ihnen gegenüber. „Ich aber" steht mit Nachdruck: im Gegensatz gegen jene sicheren, stolzen Schwelger. In der Gerechtigkeit, die er sucht und liebt, hofft er zuversichtlich, das Angesicht Gottes zu schauen. Gottes wie die Sonne leuchtendes Antlitz erscheint dem von ihm Getrösteten, Erquickten, mit neuer Zuversicht Erfüllten, nachdem lange Zeit der Herr sein Antlitz verborgen, ihn seinem Kummer überlassen hatte. Auch hier ist der innerliche Trost der Hoffnung das Unterpfand nunmehr bald zu erwartender Hülfe und Errettung. Das „Sättigen an Gottes Gestalt" steht entgegen „dem Füllen des Bauches mit Gottes Schatz" V. 14. Für jetzt genügt ihm, statt aller irdischen Schätze, die Zuversicht, daß er einen gnädigen Gott habe, der sich ihm aufs Neue, wie er ist, in allen seinen herrlichen Eigenschaften offenbare. „Gottes Gestalt" ist von „Gottes Antlitz" nicht wesentlich verschieden; nur daß in diesem letztern das Anblicken, d. h. das Zuwenden seiner Gnade besonders ausgedrückt ist, im ersteren der Inbegriff aller seiner dem Menschen sich offenbarenden Eigenschaften. Vgl. Phil. 2,6.A. Das Anschauen deutet nach 4 Mos. 12,8. auf den nahen Umgang wie eines Menschen mit seinem Freunde. So findet sich denn hier zwar der Gegensatz von Diesseits und Jenseits, irdischen und himmlischen Gütern nicht klar ausgesprochen, wohl aber liegt der Keim der Erkenntniß desselben in einer Stelle, wie die unsre; denn dem lange dauernden, vor Augen liegenden ungestörten Glücke der Gottlosen setzt der Sänger entgegen die innerlichen, unsichtbaren Güter der Glaubenszuversicht und Hoffnung, welche ein Vorschmack dessen sind, was der Herr nach der letzten richterlichen Entscheidung den Seinigen schenken wird.— Die Worte „wenn ich erwache" deuten an, daß dieser Psalm ein Abendlied war. „Des Nachts" hatte der Herr ihn auf dem Lager besucht und geprüft, auch grade jetzt that er es, in dem Sinnen über die Dinge, die er dem Herrn vortrug; und obwohl unmittelbar nach diesem Gebete die Gnade des Herrn noch nicht fühlbar sich zu ihm wendet, thut er seine Augen doch ruhig zu in der gewissen Hoffnung, daß der Morgen beym Erwachen diesen Segen ihm bringen werde.

tigen Kriegen überall mächtiger Sieger geblieben war, gibt für alle Errettungen und für alle Macht, die er nun hat, dem Herrn allein die Ehre, der sich also an seinem Bundeskinde verherrlicht habe. Es zerfällt in fünf Theile: Zuerst, der Eingang, Ankündigung des ganzen Inhalts (V. 1—4.); sodann die Schilderung der Errettung aus großen Gefahren (V. 5—20.); hierauf, der Grund dieser Errettung, David's Bundestreue, (V. 21—29.); darnach die Schilderung der ihm verliehenen Siegerkraft nach außen (V. 30—46.); und endlich der Schluß mit einem Preise des Herrn (V. 47—52.). Aus dieser Uebersicht des Inhalts erhellt, daß eigentlich nur zwey große Haupttheile stattfinden (V. 5—20. und V. 30—46.), die andern drey aber zu ihnen sich wie verbindende Gelenke verhalten. Offenbar ist dies Lied mit besonderer Kunst in der Anordnung und Vertheilung des Stoffs gemacht, und schon daraus, wie auch aus seiner Länge, und der Aufnahme in ein Geschichtsbuch ist es wahrscheinlich, daß es von Anfang an zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmt war. Allerdings scheint auf den ersten Blick vieles den besondern Lebensschicksalen David's allein anzugehören; allein wenn wir bedenken, daß an die große Verheißung 2 Sam. 7. für David die Aussicht sich anknüpfte, Anfänger einer in die Ewigkeit fortlaufenden Königsreihe, ja der menschliche Stifter eines Königthums zu werden, das mit Gottes Herrschaft über die ganze Welt enden sollte (s. Ps. 2. Einl.): so hatte alles in dem Leben dieses Mannes nach dem Herzen Gottes für das Volk des Herrn nicht blos die Eigenschaft theurer Rückerinnerungen einer gesegneten Vergangenheit, sondern vorbildliche Bedeutung für eine unendliche Zukunft. Insofern hat man mit Recht diesen Psalm als einen Messianischen betrachtet, wie das Einzelne näher darthun wird; er verklärt sich für die christliche Gemeine, ohne daß sie seinen geschichtlichen Boden ihm entzöge, in einen Siegesgesang des Königs aller Könige, der alle Macht und Ehre und das Reich in Ewigkeit empfangen hat.

Ein Psalm dem Sangmeister, von David, dem Knechte des 1
Herrn, welcher hat dem Herrn die Worte dieses Liedes geredet
zur Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand aller sei-
ner Feinde, und von der Hand Saul's;[1] und er sprach: Herz- 2
lich lieb habe ich dich, Herr, meine Stärke; Herr, mein Fels, 3
meine Burg, mein Erretter; mein Gott, mein Hort, auf den ich
traue, mein Schild und Horn meines Heils, und mein Schutz.[2]

1. In dieser Ueberschrift ist Saul nicht darum, weil seine Angriffe die letzten waren, sondern weil sie aus der übrigen Masse als die vornehmsten herausgehoben werden sollen, zuletzt gestellt.

2. Oder man kann auch übersetzen: „Der Herr (ist) mein Fels, meine Burg und mein Erretter; mein Gott (ist) mein Hort" rc. Es entstehn dadurch, in der Weise der Hebr. Dichtung, zwey einander entsprechende Glieder, in welchen die Worte „der Herr" und „mein Gott" an-

4 Als den Preiswürdigen rufe ich den Herrn an, und werde von
5 meinen Feinden erlöset.[1] Denn es umfingen mich des Todes
6 Bande, und die Bäche Belial's erschreckten mich;[2] der Hölle
Bande umfingen mich, des Todes Schlingen überfielen mich.[3]

heben, und wodurch „mein Gott," dieser so allgemeine Ausdruck, aus der Reihe der besondern Bezeichnungen herausgerückt wird. Alle beziehen sich auf die Hülfe und Errettung, sowie den Schutz in Gefahren. „Meine Stärke" geht voran, als die innere Kräftigung, jeden Kampf zu überstehen; „mein Fels" bezeichnet den Zufluchtsort in der Noth, einen jähen Felsen, welcher vor dem Verfolger sicher stellte, wie das öfters buchstäblich unter Saul's Verfolgungen dem David geschah; „meine Burg" ist eine Bergfeste, also eine Steigerung des vorigen Bildes; „mein Erretter" umfaßt beides. „Mein Hort," eigentlich „mein Fels," ein Name, den Gott wiederholentlich in Mose's Liede führt (5 Mos. 32, 4. 15. 18. 30.), bezeichnet etwas andres, als der obige zweyte Beyname; es bedeutet den unwandelbar festen, zuverlässigen Boden des Vertrauens, Gott in seiner Wahrhaftigkeit und Treue; „Schild" s. 5 Mos. 33, 29. Ps. 3, 4. „Horn des Heils" (ein Ausdruck, den Zacharias in seinem Lobgesange wiederholt, Luc. 1, 69.), die Vertheidigungswaffe, mit der viele Thiere sich schützen und erretten. „Schutz" eigentlich: Berghöhe, Sicherungsort. Alle diese Bezeichnungen Gottes gehen auf Zuflucht, Errettung, Vertheidigung, nicht auf Angriff gegen Feinde. Wie David's Macht und Würde hervorging aus der Errettung und dem Schutz in großer Noth: so hebt auch das Siegeslied damit an. Die Thaten, die er in Gottes Kraft nachher verrichtete, für welche der zweyte Theil des Psalms den Herrn preist, waren eine Zugabe des reichen, gnädigen Gottes, durch die er um so mehr an seinem Lieblinge sich verherrlichte. Auch dieser Zug hat seine Bedeutung im Geistlichen, wo dem Christen in seinen Dankliedern, so lange er auf Erden ist, die Erlösung und der Schutz Gottes immer das Nächste und Wichtigste bleibt.

1. Mit diesen Worten hebt David das eigentliche Rettungsmittel in der Gefahr hervor, das zugleich in der größten Noth ihm Glauben und Zuversicht erhielt. Gottes herrliche Eigenschaften betrachten, sie loben und verherrlichen, ist für den Gläubigen das recht eigentliche Mittel der Errettung. So zog Josaphat unter dem Lobgesange: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich" in einen der furchtbarsten Kriege, 2 Chron. 20, 21.; und Paulus beginnt seine geistlichen Kämpfe in seinen Briefen fast jedesmal mit dem Lobe Gottes, s. besonders beide an die Corinther. „Man kann nicht glauben, was dergleichen Lob Gottes für ein kräftiges Mittel sey, wenn Gefahr uns zustößt. Denn sobald du anfangen wirst, Gott zu loben, sobald wird das Uebel gemildert, der getroste Muth wächst, und es folgt die Anrufung Gottes mit Zuversicht. Es gibt Leute, die schreien zum Herrn, und werden nicht erhört. Warum das? weil, da sie zum Herrn schrieen, sie ihn nicht gelobt, sondern auf ihn unwillig waren gewesen; sie haben den Herrn sich vorgestellt, nicht wie süß er ist, sondern nur auf ihre Bitterkeit gesehen. Das ist wohl etwas Seltsames, mitten im Unglück sich Gott süß und lobenswürdig einzubilden, und wenn er sich von uns entfernt hat und unbegreiflich ist, stärker ansehen, als unser gegenwärtiges Unglück, das uns abhält, ihn anzusehen." L. Viele Psalmen, die in Noth gesungen worden sind, beginnen und enden mit Gottes Lobe, und sind lebendige Zeugnisse, welche diesen Anfang unsres Ps. bestätigen.

2. „Belial" (w. belijaal) heißt buchstäblich: Nichtsnutzigkeit, Nichtswürdigkeit, und kommt so im A. T. oft vor, besonders von Menschen: „Kinder der Nichtswürdigkeit," sittlich verworfene. Daraus wurde das Wort bey den späteren Juden eine Bezeichnung des Teufels, 2 Cor. 6, 15. Es ist hier ein doppeltes Bild für Eine Sache. Seine boshaften Feinde hielten ihn wie gebunden, daß er sich schon nicht mehr frey bewegen könnte; und: ihre Angriffe drangen wie überschwemmende Gießbäche auf ihn herein.

3. Nächst der Wiederholung des ersten Bildes stellt er hier jene Angriffe als unvermerkt ihn überfallende Schlingen dar. „Tod" und „Hölle," d. h. Todtenreich, ist in diesen Versen gleichbedeutend.

In meiner Noth rufe ich den Herrn an, und schreie zu meinem 7
Gott; so erhört er meine Stimme von seinem Tempel, und mein
Geschrey kommt vor ihn zu seinen Ohren.[1] Die Erde bebte und 8
ward bewegt, und die Grundfesten der Berge regten sich und
bebten, da er zornig war. Dampf ging auf von seiner Nase, 9
und verzehrend Feuer von seinem Munde, Gluth fuhr aus von
ihm. Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war 10
unter seinen Füßen. Er fuhr auf dem Cherub und flog daher; 11
er schwebte auf den Fittigen des Windes. Er setzte sich Fin- 12
sterniß zur Hülle, daß sie ihn umgab als eine Hütte; wässrige
Nacht, Wolken auf Wolken. Vom Glanz vor ihm trennte sich 13
sein Gewölk, mit Hagel und feurigen Kohlen. Und der Herr 14
donnerte im Himmel, und der Höchste ließ seine Stimme aus,
mit Hagel und feurigen Kohlen. Er schoß seine Pfeile und 15
zerstreute sie, er ließ sehr blitzen und schreckte sie. Da sah 16
man Wassergüsse, und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt,
von deinem Schelten, Herr, von dem Schnauben des Odems
deiner Nase. Er schickte aus von der Höhe und holte mich; er 17
zog mich aus großen Wassern.[2] Er errettete mich von meinem 18
starken Feind, und von meinen Hassern, die mir zu mächtig
waren; die mich überfielen zur Zeit meines Unglücks, und der 19
Herr ward meine Stütze;[3] und führte mich aus in den Raum; 20
er riß mich heraus, denn er hatte Lust zu mir.[4] Der Herr thut 21

Der Tod und die Bosheit hatten sich zu seinem Untergange verbündet.

1. Was er damals gethan, stellt er als eine durch sein ganzes Leben fortgehende Handlungsweise dar. Der „Tempel" kann beides, das irdische, und das himmlische Heiligthum Gottes seyn; Ps. 11, 4. kam das Wort in der letzten Bedeutung vor. Da der irdische Tempel (hier die Stiftshütte) das Unterpfand der Nähe Gottes, daher der Gegenstand des Vertrauens im gläubigen Gebete ist, so scheint diese Bedeutung vorzuziehen.

2. Seine Errettung wird hier unter dem Bilde eines furchtbaren Gewitters beschrieben, wodurch der Herr seine Feinde schreckte, und ihn mitten in der allgemeinen Verwirrung aus der Noth herauszog. Die Nase wird im Hebr. als der Sitz des Zornes gedacht, wie ja davon noch der Ausdruck „vor Wuth schnauben" auch bey uns üblich ist, ohne Zweifel weil namentlich die Thiere aus der Nase dampfen bey heftigem Zorne. Das „verzehrende" Feuer dagegen kommt aus dem Munde. Der Rauch, der alles in Wolken hüllt, und das Feuer, das in Blitzen herabfährt, gehn hervor aus Gottes Zorne, aus seinem Schelten; die Strafgerichte, welche Davids Feinde trafen und ihn retteten, waren ein Ausfluß der Liebe Gottes gegen ihn, die in gewaltigem Zorne gegen seine Feinde sich kundthat. In dem Gewitter kam nun der Herr aus dem Himmel herab, die Wolken neigten sich auf die Erde, in dem Sturme erschien der Herr selbst auf dem Cherub (vgl. 1 Mos. 3, 24. A.), hüllte sich in finstre, wasserströmende Wolken, welche von den Blitzen zertheilt wurden, die zugleich mit Hagel auf die Feinde losfuhren; Wassergüsse, welche die Erde spalteten bis auf den Grund, ergossen sich; da, mitten in dieser allgemeinen Zerstörung, faßte ihn die Hand des Herrn und zog ihn heraus. Die herrliche Schilderung ist ganz den Ereignissen unter Saul's Verfolgungen und David's Errettung daraus angepaßt.

2. Als er hülflos mit wenigen Getreuen, die in ihm die Hoffnung Israel's sahen, von Saul mit großer Kriegsmacht verfolgt, auf den Gebirgen Juda's herumirrte.

4. Die Worte: „denn er hatte Lust zu mir," er liebte mich, während er die Feinde seinen Zorn fühlen ließ, bilden den Uebergang zu dem Folgenden, wo er seine Treue gegen Gott beschreibt.

wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergilt mir nach der
22 Reinigkeit meiner Hände. Denn ich halte die Wege des Herrn,
23 und weiche nicht frevelhaft von meinem Gott. Denn alle seine
Rechte habe ich vor Augen, und seine Gebote werfe ich nicht von
24 mir; und ich bin ohne Wandel vor ihm, und hüte mich vor
25 meiner Sünde. Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit, nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen.[1]
26 Bey den Heiligen bist du heilig, und bey den Frommen bist du
27 fromm. Bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten
28 bist du verkehrt.[2] Denn du hilfst dem elenden Volk, und die
29 hohen Augen niedrigest du. Denn du erleuchtest meine Leuchte;
30 der Herr, mein Gott, macht meine Finsterniß licht. Denn mit
dir kann ich gegen Kriegsvolk aurennen, und mit meinem Gott
31 über die Mauer springen; dem Gott, deß Wege ohne Wandel
sind, die Rede des Herrn ist durchläutert; er ist ein Schild Allen,
32 die ihm vertrauen.[3] Denn wer ist Gott, als der Herr? oder
33 ein Hort, außer unser Gott? der Gott, der mich mit Kraft rüstet,
34 und macht meine Wege ohne Wandel, der meine Füße macht
35 gleich den Hirschen, und stellt mich auf meine Höhe; der meine
Hand streiten lehrt, und macht meinen Arm einen ehernen Bogen
36 spannen. Du gibst mir den Schild deines Heils, und deine
37 Rechte stärkt mich; und deine Demuth macht mich groß.[4] Du

1. Inwiefern David sich hier auf seine Gerechtigkeit beruft, als den Grund, weshalb der Herr ihm geholfen habe, darüber s. Ps. 17. Einl. Merkwürdig ist hier der Ausdruck: „vor meiner Sünde," welcher zeigt, wie er sich, ungeachtet seiner Gerechtigkeit, seiner Sünde, der ihm besonders eigenthümlichen, wohl bewußt war. Möglich ist, daß er hier vorzüglich an seine Rachgier denkt, die nach 1 Sam. 25, 21. ff. leicht in ihm entbrannte, nnd ihn sogar 1 Sam. 24. 5. 6. in Versuchung führte, ohne daß er jedoch darin fiel.

2. Eine Bestätigung des Vorigen. Wer aufrichtig und treu auf Gottes Wegen wandelt, dem wird das Verfahren des Herrn immer dieser seiner Stellung gegen ihn gemäß erscheinen; dem Verkehrten aber, der selbst aus dem Geleise gewichen ist, wird Gott verkehrt (neidisch, boshaft, hinterlistig) dünken. In dem Gerechten spiegelt sich Gottes Wesen und Verhalten rein und ungetrübt ab; der Verkehrte aber wirft den Schatten seiner eignen Verkehrtheit auf Gott zurück. Die zur Ergänzung hinzuzunehmenden Aussprüche von Gottes unwandelbarer Wahrheit lehren deutlich, daß das hier Gesagte von dem allein gilt, was der Mensch von Gottes Wesen und Thun in sich empfindet, nicht von dem, was Er an sich ist.

3. Wie der vorige Abschnitt den Grund von David's Errettung in seiner Gerechtigkeit nachwies, so wird aus dieser nun ferner die Kraft abgeleitet, welche er gegen seine Feinde erwies. Sie sind aus einer Zeit gesprochen, wo David schon seine auswärtigen Feinde gedemüthigt hatte, zugleich aber die Kraft in sich fühlte, noch ferner ihnen obzuliegen.

4. „Deine Demuth" heißt: deine Herablassung zu mir, deine Selbsterniedrigung. Die Schriften des A. T. sind voll von dieser göttlichen Herablassung. Vgl. Ps. 8, 4. 5. Ps. 113, 5. 6. 1 Sam. 2, 8. Jes. 66, 1. 2. Wie des Herrn Demuth aber nur zu den Gedemüthigten, und die zerschlagenes Herzens sind, sich herablassen kann, so liegt in dem Bekenntniß, daß nur des Herrn Demuth ihn groß mache, zugleich, daß nur unverdiente Gnade ihm alles gegeben, dessen er sich bisher gerühmt hat. — Was er bisher von Gaben des Herrn gerühmt hat, sind lauter einzelne Züge, die das Bild eines vollkommnen Streiters des Herrn bis ins Einzelne ausmalen; die äußerlichen und innerlichen Waffen, die er seinen Knechten in ihren Kriegen darreicht.

machst unter mir Raum zu gehen, daß meine Knöchel nicht glei-
ten. Ich jage meinen Feinden nach und ergreife sie, und kehre
nicht um, bis ich sie vertilgt habe. Ich zerschmeiße sie, daß sie 39
nicht aufstehen können; sie fallen unter meine Füße. Du gürtest 40
mich mit Stärke zum Streit; du wirfst unter mich, die sich wider
mich setzen. Du gibst mir meine Feinde in die Flucht, daß ich 41
meine Hasser verstöre. Sie rufen, aber da ist kein Helfer; zum 42
Herrn, aber er antwortet ihnen nicht. Ich zerstoße sie; wie 43
Staub vor dem Winde; ich räume sie weg, wie den Koth auf
der Gasse.[1] Du hilfst mir von dem Hader des Volks;[2] du 44
setzest mich zum Haupt unter den Heiden; ein Volk, das ich nicht
kannte, dient mir. Sie gehorchen mir mit gehorsamen Ohren; 45
die Kinder der Fremde schmeicheln mir. Die Kinder der Fremde 46
verschmachten, und zittern aus ihren Schlössern.[4] Der Herr 47
lebt,[3] und gelobt sey mein Hort; und der Gott meines Heils
müsse erhoben werden; der Gott, der mir Rache gibt, und 48
zwingt die Völker unter mich; der mich errettet von meinen Fein- 49
den, und erhöht mich aus denen, die wider mich aufstehn; du
hilfst mir von den Frevlern. Darum will ich dir danken, Herr, 50
unter den Heiden, und deinem Namen lobsingen;[5] der seinem 51
Könige großes Heil verleihet, und wohlthut seinem Gesalbten,
David, und seinem Samen ewiglich.[6]

1. Kriege des Herrn sind es, sein Reich auszubreiten und seinen Gesalbten zu verherrlichen, welche mit so lebendigen Farben und so triumphirendem Siegesgefühl von David geschildert werden; seine Feinde fallen in den Staub, selbst den Herrn rufen sie an, aber vergebens, denn sie leben in keiner Gemeinschaft mit ihm, stehen außerhalb seines Gnadenbundes, und wenden sich zu ihm selbstsüchtig nur in der äußersten Noth, weil sie sonst keinen Rath wissen, ohne Zug des Herzens zu ihm, ohne Glauben.

2. Von inneren Unruhen, Empörungen, womit ohne Zweifel auf die des Absalom hingedeutet ist. Sie entstand erst, als David schon die gefährlichsten Kriege gegen umliegende Völker bestanden hatte, es steht also hier ihre Erwähnung ganz nach der geschichtlichen Folge.

3. Auf den Ruf hin von dem Segen und der Macht, welche der Herr dem David verliehen, unterwerfen sich ihm auch entferntere heidnische Völker, und huldigen ihm von selbst, ohne daß er früher daran gedacht hatte, sie zu besiegen. Dieser letzte Theil der Schilderung weist ganz vorzüglich auf die Zeiten des Neuen Bundes hin.

4. Es ist der lebendige Gott, dem David dient, der Quell alles Lebens, kein todter Götze; als solcher hat er an ihm sich erwiesen, als solchen preist er ihn vornehmlich.

5. „Unter den Heiden" deutet darauf hin, daß der ganze Gesang, wie alle Dank- und Siegeslieder des Reiches Gottes im A. T., prophetischen Inhalts ist. Das Volk des Herrn, das David zunächst beherrscht, erscheint ihm als der Kern eines über alle Völker sich ausbreitenden Reiches Gottes. Wie auf 5 Mos. 32, 43. diese Lieder zurückblicken: so sieht das N. T. in der Bekehrung der Heiden ihre Erfüllung. Röm. 15, 9.

6. Der Schluß mit seinen letzten Worten ist für das richtige Verständniß des Ps. wichtig, da er an die Verheißung erinnert, welche David von der Erhaltung seines Hauses 2 Sam. 7. empfangen hatte. Es geht daraus hervor, daß der Lobgesang nicht den David allein, sondern das von ihm anfangende, ewig fortdauernde Reich angehe, also das Reich Gottes selbst, und alle seine Könige, den letzten und höchsten, den ewigen König mit eingeschlossen, wie dies in der Einleitung näher erläutert worden ist.

Der 19. Psalm.

Gott, in der Natur so herrlich, wie herrlich in seinem Gesetze!

Ein Lied, in welchem keine geschichtlichen Kennzeichen sich finden, deren Hervorsuchen daher auch zum Verständniß nichts hilft. In einem erhabenen Eingang wird Gottes Herrlichkeit gefeiert, wie sie am Himmel, besonders in der Sonne sich offenbart (V. 2—7.); und der Gott nun, der alles dies so herrlich geschaffen, das sagt der darauf folgende Hauptheil des Gesanges, ist Jehova, Israel's Bundesgott, welcher das Gesetz gegeben hat, das als die Sonne seinen Knecht erleuchtet. Dies Gesetz macht ihn aber zugleich aufmerksam auf alle seine verborgnen Sünden, und er bedarf ebensowohl der göttlichen Vergebung, als Bewahrung (V. 8—14.); nach welchem Bekenntniß mit freudigem Vertrauen das Lied schließt (V. 15.).

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Die Himmel erzählen
2 die Ehre Gottes, und die Veste verkündigt seiner Hände Werk.[1]
3 Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der an-
4 dern; ohne Sprache und ohne Worte; man hört ihre Stimme nicht.[2]
5 Ihre Schnur geht aus über alle Lande,[3] und ihre Rede an der
Welt Ende. Er hat der Sonne ein Zelt in ihnen gemacht;[4]
6 und sie geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer,
7 und freut sich, wie ein Held, zu laufen den Weg.[5] Sie geht
auf an einem Ende des Himmels, und läuft um bis wieder an
8 dessen Enden; und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.[6] Das

1. D. h. sie zeigt uns, was seine Hände gemacht haben, wie groß und herrlich das ist. Der Ton ist hier auf „die Ehre Gottes" und, was dem im zweiten Gliede entspricht „seiner Hände Werk" zu legen. Was für einen Gott wir haben, wie herrlich und mächtig er ist, das verkündet der Himmel, des Tages durch die Sonne, ihren Schein, ihre alles belebende und regierende Wärme, des Nachts durch den Mond und die Sterne. Wie gering erscheint der Mensch gegen den, welcher alles dies bereitet hat! Hier ist besonders Ps. 8. zu vergl.

2. Auch ohne daß wir Worte hören, auch ohne daß wir eine Stimme vernehmen, verkündet es ein Tag dem andern (H. eigentlich: „strömt ein Tag dem andern die Rede hin"); der Tag und die Nacht werden gedacht als die, welche die Himmel erzählen hören, und das Gehörte weiter sagen.

3. „Schnur" heißt immer Meßschnur, wodurch das Grundeigenthum zugetheilt wird; nach diesem Bilde bedeutete das Wort also: ihr Eigenthum ist die ganze Erde, sie umspannt sie, zu ihrer Verherrlichung Gottes. Andre, den alten Uebersetzungen folgend, erklären das durch „Schnur" gegebne Wort, „Schall," da „Schnur" und „Saite" vom Dehnen, Ausspannen den Namen hat.

4. Die Sonne schlägt am Himmel ihr Zelt auf, und zieht mit demselben am Himmel herum. Das Zelt bedeutet den bestimmten von Gott ihr angewiesenen Platz.

5. Ein „Bräutigam" der aus seiner Kammer hervorgeht, ist das Bild der Jugendblüthe, Frische, Schönheit, „ein Held, der seinen Weg laufen will," des Rüstigen, Kräftigen. Im Hebr. ist, wie in fast allen Sprachen, die Sonne männlichen Geschlechts.

6. Dies sieht besonders auf V. 5., das weite Gebiet der Erde, zurück, worin die Himmel Gottes Ehre verkündigen. Gott hat auch den Geschöpfen, die er nicht nach seinem Bilde geschaffen, etwas

Gesetz des Herrn ist ohne Wandel,[1] und erquickt die Seele.
Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und macht die Albernen weise.
Die Befehle des Herrn sind richtig, und erfreuen das Herz. Die 9
Gebote des Herrn sind lauter, und erleuchten die Augen. Die 10
Furcht des Herrn ist rein, und bleibt ewiglich. Die Rechte des
Herrn sind wahrhaftig, allesammt gerecht.[2] Sie sind köstlicher 11

von seiner Herrlichkeit, seiner Allmacht, Ewigkeit, Weisheit, Schönheit, mitgetheilt; doch können sie ihn selbst nicht erkennen und lieben. Aber indem der nach Gottes Bilde geschaffene Mensch sie erblickt, und in ihnen die Strahlen des Schöpfers, zu dessen Erkenntniß und Liebe er erschaffen ist, erhalten sie für ihn eine mächtige, laute Sprache, und verkündigen Den, welcher so herrlich sie gemacht hat. Vor Allem aber das Auge des Himmels, das Licht des ganzen Leibes der Schöpfung, die Sonne. Nach dem in der Einl. angegebnen Gedankengange des Ps. folgt nun hier keine Anwendung des über Gottes Herrlichkeit in der Natur Gesagten, keine Schilderung des Eindrucks, den sie auf das Gemüth des Menschen mache (ganz anders im 8. Ps.); sondern der erhabne Gott (El, V. 3.) das will sie sagen, ist Israel's Jehova, der „Herr" (V. 8.); der herrliche Schöpfer der ganzen Welt ist der geschichtlich in seinem Gesetz ebenso herrlich geoffenbarte Bundesgott (die beiden Gottesnamen „El" oder „Elohim" und „Jehova" (Herr), sind also hier schon geschieden, nach 1 Mos. 1, 1. A.). Indem der Sänger schon vor Augen hat, was er vom Gesetz des Herrn sagen will, ist auch dieser Lobpreis Gottes aus der Schöpfung noch besonders bedeutungsvoll. Gott redet auf mannigfaltige Weise in seiner Schöpfung zu uns, durch keines seiner Werke aber so herrlich, als durch die Sonne; die ganze Erde vernimmt die Sprache des Himmels, alles durchdringt insbesondre die erwärmende Kraft der Sonne. So hat er manchmal und mancherley Weise auch in seiner Offenbarung geredet, durch nichts aber (damals) so herrlich, als durch sein Gesetz. Der Grundgedanke dieser ganzen Ausführung bleibt der selbe, wenn wir Kinder des Neuen Bundes bey der Sonne an das Evangelium, an Christum, die Sonne der Gerechtigkeit, denken, der die Namen „Sonne" „Licht der Welt" „Bräutigam," „Held" in der Schrift führt. — Und wie Gott die ganze Erde umfaßt mit seiner herrlichen Offenbarung in der Schöpfung: so liegt in dieser ein weissagendes Unterpfand, daß er auch die Herrlichkeit seiner Geistesoffenbarung allen kundthue, die alles durchdringende Kraft der Geistersonne, Christus, alle werde erfahren lassen. So erkennt Paulus die Weissagung dieses Ps. Röm. 10, 18. — Alles bisherige bildet also einen prachtvollen Eingang zu dem, was nun vom Gesetz gesagt werden soll. Wollte man vom Folgenden es ablösen, so fehlte gänzlich der Schluß der Verherrlichung Gottes in der Natur, die Anwendung auf den Menschen, so wie zu dem nun folgenden Lobpreise des Gesetzes der Eingang fehlen würde.

1. Vollkommen, aus einem Stück, an dem nichts fehlt.

2. Die Worte: „Gesetz, Zeugniß, Befehle, Gebote, Furcht, Rechte" bedeuten alle wesentlich das selbe. Ersteres ist der gewöhnliche Name, der daher voransteht: „Zeugniß," die Bezeugung des Willens Gottes, als eine gegebne Thatsache der Offenbarung, mit der Nebenbeziehung auf das Zeugniß wider die Sünde, welches das Gesetz in Israel ablegt. „Furcht des Herrn" ist nicht die menschliche Empfindung oder Gesinnung der Gottesfurcht, sondern gleichfalls ein Name für das Gesetz, welches lehret, daß und wie der Herr zu fürchten ist. So Ps. 34, 12: „ich will euch die Furcht des Herrn lehren." Spr. 15, 33: „die Furcht des Herrn ist Zucht zur Weisheit." (In ähnlicher, aber etwas verschiedner Weise heißt der Herr selbst „die Furcht Isaaks" 1 Mos. 31, 42.) Indem das Gesetz „vollkommen" ist, erquickt es die Seele, stillt, befriedigt alle ihre Bedürfnisse, im Gegensatz gegen die menschlichen unvollkommnen, halben Hülfen; indem es „gewiß" ist, nie täuscht, trügt oder wankt, führt es auch den Unverständigsten, Unerfahrensten (weiter drückt „albern" nichts aus) niemals irre. Die „Richtigkeit" des-

denn Gold und viel feines Gold; sie sind süßer denn Honig und
12 Honigseim.[1] Auch dein Knecht wird durch sie erleuchtet; und
13 wer sie hält, hat großen Lohn.[2] Wer kann merken, wie oft er
14 fehlet? Verzeih mir die verborgenen Fehler.[3] Bewahre auch

selben „erfreut" in dem selben Sinne, indem statt der Unsicherheit, Irrthümlichkeit aller menschlichen Vorschriften, das Herz froh ist, darin einen sichern Halt zu finden. Als selbst „lauter," fleckenlos, ungetrübt, erleuchtet es die Augen, macht sie hell sehend, schenkt Erkenntniß der Wahrheit. (Nach andern: „macht fröhlich," helle Augen, im Gegensatz eines trüben, finstern Aussehens). In der Gedankenverbindung, daß das Gesetz als „rein" auch „ewig bleibt," daß es als „wahrhaftig" auch ganz und gar „gerecht" ist, liegt jene tiefsinnige Redeweise der Schrift, wonach nur das Gute, Heilige, Göttliche, als das allein Wesenhafte, eines ewigen Sieges, einer unzerstörbaren Dauer fähig ist, und wonach Wahrheit und Gerechtigkeit eins sind (vgl. Joh. 1, 14. A.).

1. Wie im Vorigen das Gesetz, so wie es an sich ist, gepriesen wurde: so wird hier nun hinzugefügt, wie kostbar und lieblich es dem Knechte des Herrn erscheint. Es ist Vielen aufgefallen, wie dies vom Gesetze gesagt werden könne, da es doch nach Paulus „Erkenntniß der Sünde wirkt," durch die Sünde „ein Tod dem Menschen wird," „der Buchstabe ist, der da tödtet, die Verdammniß predigt," dem Geist das Leben nicht geben kann (Röm. 3, 20. C. 4, 15. C. 7, 10. 2. C. 3, 6. Gal. 3, 21.). Die Antwort genügt nicht, daß unter dem Gesetz des Herrn seine ganze Offenbarung verstanden werde, in welcher mehr, als das gebietende, drohende, verdammende Gesetz, in der auch im A. T. schon dem Anfange nach Gottes Gnade und die Vergebung der Sünden verkündigt werde, denn die Worte „Zeugniß, Befehle, Gebote, Rechte," die dem Wort „Gesetz" zur Seite stehen, erklären das Wort deutlich in dem engeren Sinne. Vielmehr ist hier auf das Wort, „dein Knecht" (V. 12.) der Ton zu legen; was diesem das Gesetz ist, das schildert uns V. 11.; er erkennt es, wie es ist, nicht wie es dem erscheint, der noch der Sünde lebt. Ist der Mensch ein Knecht des Herrn geworden, hat er von ihm Vergebung der Sünden empfangen (Ps. 32. 103.); so wird es ihm eine Freude, das Gesetz, welches früher ihm drohte und ihn verdammte, nachdem er seine Schönheit erkannt hat, zu üben. — Dieser Ps. dient zur Beschämung der Christen, denen das Gesetz, und zwar das geschriebene Gesetz Gottes, fremd und ungenießbar ist, die aus demselben sich den gewissen Trost, die helle Erleuchtung, den immer sicheren Gang in Gottes Wegen durch Seine Gnade nicht schenken lassen, den schon im A. T. die Knechte des Herrn daraus empfingen.

2. D. h. „auch ich," unter den vielen Tausenden; zu noch genauerer Aneignung des früher allgemein Gesagten. Der „große Lohn" braucht keinesweges äußerlich verstanden werden; in dem äußerlichen Lohne liegt für Gottes treue Knechte, die in Allem, was Er selbst nicht ist, volle Befriedigung nicht finden können, eine Hinweisung auf den höchsten Lohn. Vgl. Ps. 23, 6. A. Matth. 5, 12. A.

3. W. „die Verirrungen, wer erkennt (unterscheidet) sie? von den verborgenen sprich mich frey!" Der Gedanke der Seligkeit des Haltens des Gesetzes führt David auf die dennoch in ihm bleibende Schuld, welche das davon erleuchtete Auge erkennt. „Verirrungen" nennt er die Verschuldungen, welche nicht mit vollem Bewußtseyn, oder in der Absicht, Gottes Gebote zu übertreten, begangen werden; für welche die Sünd- oder Schuldopfer des Gesetzes waren. Vgl. 3 Mos. 4. 5. Einl. Auch in diesen erkennt er eine Schuld, da er selbst dann für das Nichterkennen sich verantwortlich fühlt, wenn er nicht wider besseres Wissen gefehlt hat, wenn ihm die Fehltritte verborgen geblieben sind, oder er sie vergessen hat; einmal, weil jede Verletzung der göttlichen Gebote an sich schon ein Unheil ist, sodann aber, weil die Unwissenheit und Vergeßlichkeit zwar die Schuld mindert, aber nie ganz ohne Verschuldung ist. Von ihnen, bittet er, sprich mich frey, H. „mach mich unschuldig" im richterlichen Sinne, wo Freysprechen und Verdammen im A. T. immer durch „gerecht, unschuldig," oder „gottlos, schuldig machen" bezeichnet wird. Es wird also hier klar ausge-

deinen Knecht vor den Stolzen, daß sie nicht über mich herrschen;
so werde ich ohne Wandel seyn, und unschuldig bleiben großer
Missethat.[1] Laß dir wohlgefallen die Rede meines Mundes, 15
und das Gespräch meines Herzens vor dir, Herr, mein Hort
und mein Erlöser![2]

Der 20. Psalm.

Heilswunsch dem Könige.

Die Bitte des Volkes Gottes für seinen König, der, von Feinden schwer bedrängt, in den Krieg ziehen will. Wie David viele Gesänge für die Gemeine gedichtet hat, so auch diesen, welchen er zu Gottes Ehre für sich selbst dem Volke in den Mund legte. Für welch einen Krieg das Lied gedichtet sey, darüber findet sich in demselben keine Andeutung; es könnte wohl eine allgemeine Fürbitte für Kriegszeiten seyn. Noch jetzt können und sollen es die Christen bey den Kriegen ihres himmlischen Königs beten, und der einzelne damit den Streit und Sieg der Gemeine zu dem seinigen machen.

sprochen, daß auch in dem Gläubigen, dem Knechte des Herrn, eine immerwährende Bitte um Vergebung zu Gott emporsteigt; und so dient dieser Ausspruch wesentlich zum richtigen Verständniß der Aeußerungen über David's Gerechtigkeit und Unschuld, die wir anderwärts finden.

1. Nächst der Vergebung der verborgnen Sünden erbittet der Sänger die Bewahrung vor „den Stolzen" oder Frechen. Man kann hierunter an freche Sünder denken, durch deren Beispiel und Herrschaft er fürchte fortgerissen zu werden; oder auch an freche Sünden, bewußte Uebertretungen und Empörungen gegen Gott und seine Gebote im eignen Inneren. Das Letztere gibt einen klareren und schärferen Gegensatz, um so mehr, als von anderen Menschen und ihrem Verhältniß zu dem Sänger gar nicht die Rede war, sondern er ganz in der Selbstbetrachtung stand. So tief erscheint also hier die Erkenntniß seiner Sündhaftigkeit und Ohnmacht zum Guten, daß er auch die Bewahrung vor grober Sünde ganz dem Herrn zuschreibt. Auf die Bitte um Vergebung der Schulden folgt sogleich die um Bewahrung vor und in der Versuchung, wie im Gebete des Herrn. — Wenn nun der Herr diese Bitte erhöre, dann hofft er „ohne Wandel," vollkommen zu seyn; in dem selben Sinne, wie Paulus sagt: „ihr seyd Zeugen und Gott, wie heilig und gerecht und unsträflich wir gegen euch, die da glauben, gewesen sind" (1 Thessal. 2, 10); oder: „so viele nun unser vollkommen sind, die lasset uns also gesinnet seyn" (Phil. 3, 15.) womit sein Bekenntniß: „ich bin mir wohl nichts bewußt, aber damit bin ich noch nicht gerechtfertigt" (1 Cor. 4, 4.) sehr wohl übereinstimmt. Wer durch die Erleuchtung des göttlichen Wortes und Geistes erkennt, welch ein großer Lohn in der beständigen Treue gegen Gottes Gebote liegt, dabey immerfort um Vergebung der Schuld und Bewahrung vor Versuchung bittet, der wird auch ganz, vollständig, ungetheilt an Gott hangen, also unsträflich vor ihm seyn, vielfacher Anstöße, Kämpfe, ja Sündenfälle ungeachtet.

2. Dieser schöne Schluß zeigt, welche Herzensfreudigkeit, welch zuversichtliches Vertrauen neben der inbrünstigen Bitte um Vergebung bestehen kann, ja grade durch diese in dem Knechte des Herrn lebendig wird. Diesen Gesang legt D. Gott zu Füßen als ein Opfer seiner Lippen (Ps. 50, 14. Hebr. 13, 15.), in dem lebendigen Bewußtseyn, daß der Herr sein „Fels," d. h. der nie wankende Grund seiner Hoffnung, und sein „Erlöser," sein Befreyer und Erretter aus jeder Noth sey.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Der Herr erhöre
2 dich am Tage der Noth; der Name des Gottes Jakob's schütze
3 dich.[1] Er sende dir Hülfe vom Heiligthum, und stärke dich aus
4 Zion.[2] Er gedenke aller deiner Speisopfer,[3] und dein Brand-
5 opfer müsse fett seyn.[4] Sela. Er gebe dir, was dein Herz
6 begehrt, und erfülle alle deine Anschläge. Möchten wir jauchzen
über deinem Heil,[5] und im Namen unsers Gottes Panier auf-
7 werfen![6] Der Herr gewähre dich aller deiner Bitte. Nun merke
ich, daß der Herr seinem Gesalbten hilft, und erhöret ihn von
seinem heiligen Himmel mit den Heldenthaten der Hülfe seiner
8 rechten Hand.[7] Jene denken an Wagen und diese an Rosse;
9 wir aber an den Namen[8] des Herrn, unsers Gottes. Sie stür-
zen nieder und fallen; wir aber erheben uns und stehen aufge-
10 richtet.[9] Hilf, Herr! Der König erhöre uns, wann wir rufen![10]

Der 21. Psalm.

Siegesdanklied des Königs.

Ein Königslied, ganz verwandten Inhalts mit David's Gebete, 2 Sam. 7, 18. ff., auf welches sogar viele Ausdrücke und Stellen anspielen; wahrscheinlich auch bald nachher gedichtet, um die Grundgedanken jenes Gebets in einen Gesang für das Volk des Herrn zusammenzufassen. Eben deshalb ist der Gegenstand des Liedes nicht David, als einzelner, sondern der König Israel's, der ewige König des Reiches Gottes, wie er in seinen mehr oder weniger ihm ähnlichen

1. „Gott Jakobs" ist der Bundesgott seines Volkes, auf ihn soll der König sein Vertrauen setzen, im Bewußtseyn, daß der Herr seine Verheißungen erfüllen werde. In diesem „Namen" hat der Herr sein Wesen, als eines Gottes der Liebe, der Treue, der Gemeinschaft, niedergelegt; daher bedeutet das Gebet: „sein Name schütze" so viel als: Ergreife ihn gläubig bey dieser seinem Volke gegebnen, ausgesprochnen Offenbarung seines Wesens: so kann der Treue und Wahrhaftige es dir an Sieg und Errettung nicht fehlen lassen.

2. Von da aus, wo er unter seinem Volke wohnt, seine gnadenreiche Nähe bezeugt.

3. Das vom Speisopfer auf dem Altar Verbrannte führte den Namen „Gedächtniß." 3 Mos. 2, 2.

4. W. „die Brandopfer mache er fett." Die fettesten Opfer sind die besten, daher Bild des Gott Wohlgefälligsten, Köstlichsten in seinen Augen. Die Bitte bedeutet also: er möge sich deine Opfer wohlgefällig seyn lassen.

5. Der dir von Gott geschenkten Hülfe, Errettung, wenn du als Sieger zurückkommst.

6. Siegeszeichen aufstecken. — Vielleicht bedeutet das Wort überhaupt „erhöhen," rühmen.

7. Die Rede geht von der Mehrheit auf einmal in die Einheit über, entweder im Namen des ganzen, einigen Volks; oder, wie andre annehmen, spricht eine einzelne Stimme aus dem Chore hier die Zuversicht der Erhörung aus, in welcher von hier an das Lied fortfährt.

8. Vgl. V. 2. A.

9. Das Vertrauen auf irdische Hülfe hat den Untergang zur Folge. Vgl. Jer. 17, 3. ff.

10. Gott wird in dieser Schlußbitte (bedeutungsvoll in einem Gebete für den König Israel's) mit der Anrede „König" begrüßt, um anzudeuten, Er sey der wahre König, der menschliche nur sein Stellvertreter; der König, der erhören muß, was wir für unsern König erbitten.

Vorbildern unter David's Nachkommen lebt, und endlich in Christo vollendet dasteht. Nur so angesehen, kommen alle Worte des Psalm's zu ihrem vollen Rechte. Obwohl keine Stelle des Liedes ausdrücklich darauf hinweist, ist doch vielleicht die Vermuthung richtig, daß es eine Art Gegenstück des 20. Psalm sey; wie jener das Gebet für den in Krieg ausziehenden König, so dieser ein Danklied bey seiner Rückkehr als Sieger. Auf jeden Fall aber ist sein Inhalt noch allgemeiner, und er konnte auch bey andern Gelegenheiten gesungen werden.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Herr, der König 1
freut sich in deiner Kraft, und wie sehr fröhlich ist er über deiner 2
Hülfe![1] Du gibst ihm seines Herzens Wunsch, und weigertest 3
nicht, was sein Mund hat. Sela. Denn du überschüttest[2] ihn 4
mit gutem Segen; du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt.[3]
Er bat dich um langes Leben, so gabst du es ihm, langes Leben 5
immer und ewiglich.[4] Er hat große Ehre durch deine Hülfe; 6
du legst Lob und Schmuck auf ihn. Denn du setzest ihn zum 7
Segen ewiglich;[5] du erfreuest ihn mit Freude vor deinem Ant-
litz.[6] Denn der König hofft auf den Herrn, und wird durch die 8

1. Der Herr gab die Verheißung von dem ewigen Königreiche dem David, „nachdem er ihm Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden umher." 2 Sam. 7, 1. Er preiset nun den Herrn, daß Er ihm alle diese Siege gegeben, und ihn errettet und bewahrt habe. Wenn David also sich freute, daß der Herr ihm den Sieg über seine Feinde gegeben, und zu so hoher Majestät nach Leiden und Kämpfen ihn erhoben: wie groß muß die Freude Jesu Christi seyn, wenn er auf seinem Throne zur Rechten Gottes sitzt, bis seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen! Und wenn Israel seinem Könige mit solchen Freudenworten zujauchzte, als dem Sieger, der es erlöst und erhöht: wie soll die Gemeine Jesu Christi ihm Jubellieder singen über das Heil, das er ihr erkämpft hat!

2. W. „kommst ihm zuvor," noch ehe er es wagte, darum zu bitten.

3. Auch was hier gesagt ist, bezieht sich unmittelbar auf die ewige Dauer seines Hauses. Dies ist der Wunsch seines Herzens, dies der reiche Segen, die ihm ganz auf's Neue geschenkte königliche Herrlichkeit, (im Gegensatz gegen Saul's flüchtige, vorübereilende Herrschaft), mit welcher der Herr ihn beschenkte, da er andre Wünsche ihm vortrug. 2 Sam. 7.

4. Dies kann nicht gelten von einem einzelnen Menschenleben; vielmehr sieht David hier sein Gebet erhört, aber so, daß sein Wunsch ins Unendliche vermehrt ihm geschenkt wird. Er hatte nur um langes Leben für sich gebeten, und nun wird ihm in seinem Hause eine ewige Fortdauer verheißen. Wie weit höher und herrlicher, als was David in diesen Worten ahnen konnte, ist das, was dem Volke des Herrn in seinem ewigen Könige Christo gegeben ist! Vgl. 2 Sam. 7, 13. 16. Ps. 89, 5. 132, 12. An persönliche Unsterblichkeit, welche, über seine Bitte hinaus, nach diesem Leben der Herr ihm geschenkt habe, ist in diesem Zusammenhange, wo von David als König, und von seinem Reiche die Rede ist, nicht zu denken.

5. W. „du setzest ihn (stellst ihn hin) als einen Segen für ewig." Segen ist im H. die Mehrheit: Segnungen, welches den reichsten Inbegriff aller Arten von Segen bedeutet. Gott macht den König selbst zum Segen, wie es von Abram heißt, „du sollst ein Segen seyn" (1 Mos. 12, 2.), nicht bloß Segen haben; es soll von dir nichts als Segen ausgehn. Der Zusatz „für ewig" deutet von Neuem auf das unvergängliche Königreich Israel's in Christo hin.

6. W. „in Freude mit deinem Angesicht," ganz derselbe Ausdruck: „Freude

9 Güte des Höchsten nicht wanken.[1] Deine Hand wird finden alle
10 deine Feinde; deine Rechte wird finden, die dich hassen. Du wirst
sie machen wie einen Feuerofen, wann du drein sehen wirst;[2]
der Herr wird sie verschlingen in seinem Zorn, und Feuer wird
11 sie fressen. Ihre Frucht[3] wirst du umbringen vom Erdboden,
12 und ihren Samen von den Menschenkindern. Denn sie gedachten
Uebels wider dich, und machten Anschläge, aber konnten sie nicht
13 ausführen.[4] Denn du wirst sie zur Schulter machen;[5] mit deiner
14 Sehne wirst du gegen ihr Antlitz zielen.[6] Herr, sey hoch erhaben in deiner Kraft; wir wollen singen und loben deine Macht.[7]

Der 22. Psalm.

Der Leiden des Gerechten Größe und Frucht.

Ein besonders merkwürdiger Psalm, der in das Verständniß vieler andrer, ja der alttestamentlichen Weissagung überhaupt einführt.

Wir erblicken hier einen Gerechten, der von der frühsten Kindheit

mit deinem Angesicht" Ps. 16, 11; so, daß er den freundlichen Anblick deines Antlitzes, deine göttliche Gnade genießt. So heißt es w. Esth. 1, 10: „die da dienten mit (vor) dem Angesicht des Königs."

1. Von dem, was zu dem Könige gesprochen wurde, bildet dieser Vers den Schluß, damit dann das Lied an den König selbst sich wende. Das „Wanken" bedeutet die Erschütterung seiner Stellungen. Wenn David's Vertrauen oftmals schwach, und daher auch seine Herrschaft erschüttert wurde; so ist doch schon die lange Dauer der Vererbung der Königswürde von Vater auf Sohn in David's Hause (fast 500 Jahr), etwas Außerordentliches; diese verhältnißmäßig sehr lange Dauer hatte ihre Wurzel in dem, bey allen Abweichungen, stets wiederkehrenden Vertrauen jenes Hauses auf den Herrn; worin dann zugleich eine Weissagung lag auf die unerschütterliche Fortdauer des Reiches Christi.

2. W. „zur Zeit deines Angesichtes," d. h. wenn du sie im Zorn ansiehst, wenn du sie züchtigen wirst. Vergl. Klagl. 4, 16. „Wie einen Feuerofen," als ob sie in einen brennenden Ofen geworfen und darin verzehrt würden. Vgl. über eine solche an Feinden genommene Strafe 2 Sam. 12, 31. — Von einem menschlichen Könige ist es viel gesagt, aber von dem Könige Israel's, insofern er stets auf den Herrn vertraut, konnte es gesagt werden, da er der Stellvertreter des Herrn selbst war, und daher in Christo dieser Gedanke volle Wirklichkeit erhalten hat. Zugleich wird aber auch hinzugefügt, daß Jehova selbst es sey, der die Feinde vernichten werde.

3. Kinder.

4. Weil die Verheißung des Herrn dem Könige zur Seite stand.

5. Das Hebr. Wort bedeutet nicht eigentlich Schulter, sondern den oberen Theil des Rückens unmittelbar unter dem Genick, daher auch immer es in der Einheit steht. So 1 Sam. 10, 9: „da er seine Schultern wandte," umkehrte. „Jemanden zur Schulter machen" heißt daher: machen, daß er im Kampfe den Rücken wendet, in die Flucht sich begibt; wie Ps. 18, 41. w.: „du hast meine Feinde mir zum Nacken gemacht."

6. Den fliehenden Feinden wirst du plötzlich von der andern Seite entgegenkommen, und mit deinem Bogen ihnen ins Angesicht schießen, so daß sie auf keine Weise entgehen können.

7. Auch die ersten Worte dieses Verses gehören zu dem Lobpreise Gottes: „Sey du, o Herr, hoch in deiner Stärke." Aehnlich Am. 9, 2. 3., Ps. 68, 23. Lasset uns den Erhabenen, Mächtigen preisen, gebt ihm Hoheit, Macht. Dies Lob ist kein allgemeines, sondern bezieht sich auf die Kraft, die der Herr an dem Könige Israel's, seinem Gesalbten, und dessen Reiche erweist.

an Gott vertraut hatte, und in der Noth zu niemand anders als zu dem Herrn sich wandte, auch in den allerschwersten Leiden; die Feinde verhöhnen ihn als einen, mit dem es schon völlig aus ist, alle seine Glieder leiden, in des Todes Staub ist er hingeworfen; schon theilen sie seine Kleider und verloosen sein Gewand, wie eines Todten. Plötzlich aber thun sich ihm die Glaubensaugen auf; er sieht sein Gebet erhört; der Herr hat sein Antlitz nicht vor ihm verborgen, er ist errettet, und bringt dafür die Dankopfer dar, welche er in der Noth gelobt hatte; alle die Kinder Israel's, die von dieser wunderbaren Errettung hören, fürchten Gott auf's Neue, ja die Heiden bekehren sich, und auf alle Geschlechter erstreckt sich der Segen. — Aus diesem Ueberblick ergibt sich zunächst so viel, daß mitten in dem geschilderten Elend des Leidenden, d. i. nach der Ueberschrift: David's, der Psalm unmöglich gedichtet seyn kann; unter Leiden, wie die hier angedeuteten, kann man nicht kunstvoll geordnete Lieder dichten; ebenso wenig aber paßt der letzte Theil (V. 23.) zu dieser Annahme. Vielmehr haben wir hier ein Bild, welches David vor Augen steht, von außerordentlichen Leiden und von der darauf folgenden Verherrlichung eines Gerechten, das er in einem aus seiner Person herausgesungenen Liede darstellt. Bestätigt wird uns diese Annahme noch dadurch, daß bey aller ausführlichen Darstellung der Größe dieser Leiden doch gar keine einzelne, bestimmte geschichtliche Züge derselben heraustreten. Der Leidende wird bedrängt, verhöhnt, dem Tode schon preisgegeben; aber auf welche Veranlassung, unter welchen geschichtlichen Umständen, das erfahren wir nicht. Daher werden wir darauf geführt, daß wir hier vielleicht hie und da einen Zug aus David's Leben unter seinen schwersten Verfolgungen vor uns haben (die Verlassenheit, den Hohn und Triumph der Feinde); im Ganzen aber ein Bild, wie es der Geist der Weissagung dem David nach der Errettung aus seinen Leiden von den Gerechten in Israel überhaupt, ihrer tiefsten Erniedrigung und größten Verherrlichung, vor Augen stellte. Wie ein solches Bild aus der bisherigen göttlichen Leitung und den Schicksalen des Volkes des Herrn, wenn der heilige Geist die Seher erleuchtete, grade damals entstehn konnte, muß ein Rückblick auf die bisherige Führung und die ersten Anfänge der Weissagung in Israel zeigen.

Bey der Erwählung Abraham's (1 Mos. 12, 1—3.) war demselben mit großer Klarheit und Bestimmtheit verkündigt worden, daß er darum von dem Herrn so hoch begnadigt werde, damit durch seine Nachkommen der ihm geschenkte Segen über alle Völker käme. Anfang und Unterpfand der Erfüllung dieser großen Weissagung war seine Einführung in das Land Kanaan, und in der dereinstigen Besitznahme desselben durch seine Nachkommen wurde ihm der erste große Fortschritt jener Erfüllung in Aussicht gestellt; zugleich wurde aber an diese Ver-

heißung, so wie an das ganze innige Gemeinschaftsverhältniß des Herrn mit ihm die Bedingung geknüpft: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist" (1 Mos. 18, 17—19.). Diese Keime sowohl der Weissagung als der Gebote Gottes gestalteten sich nun zu einem Ganzen in den Bundesworten des Herrn durch Mose: „Werdet ihr meinen Bund halten: so sollt ihr mein Eigenthum seyn vor allen Völkern, denn die ganze Erde ist mein; und ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk seyn" (2 Mos. 19, 5. 6.). Die erhabenste Verheißung steigerte die Anforderungen an das Volk immer höher, je mehr davon (durch die wunderbare Errettung aus Egypten, durch Gottes väterliche Leitung in der Wüste, durch die Errettung Kanaan's) in Erfüllung ging. Da erscheint Israel in der Weissagung als ein Volk von „Gerechten;" da „sieht man keine Mühe in Jakob, keine Arbeit in Israel;" „sein Herr und König sind immer unter ihm;" „sein Gott sagt ihm immer, was er thun will" (4 Mos. 23, 10. 21. 23.). Gleichzeitig aber mit der immer herrlicheren Entfaltung dessen, was Israel seiner Bestimmung nach ist, und was er dereinst werden soll, tritt aufs Schärfste der Gegensatz der Wirklichkeit, und der furchtbare Ernst der göttlichen Gerichte gegen das abtrünnige Volk mit hartem Nacken, bis zu dessen völliger Verwerfung in den Drohungen des Gesetzes, bis zu dem Liede Mose's hervor (5 Mos. 32.). Hier haben wir also zusammen: Ein Volk, dem die erhabenste Bestimmung durch eine Gnadenverheißung bey seinem Ursprunge schon gegeben ist, ein Volk von Priestern und Gerechten, unter dem treusten Schutze seines Herrn, von ihm ganz geleitet und erleuchtet; und ein Volk in der Wirklichkeit voll unablässigem Widerstreben, dem das allerfurchtbarste Strafgericht von Seiten Gottes droht; durch große Thaten Gottes errettet, befreyt, gesegnet; doch beständig mit dem Verluste dieser Segnungen nicht nur bedroht, sondern, dem Anfange nach, wirklich schon gestraft. Aus diesen Keimen bildete sich nun zunächst, während der Regierung Saul's, in immer größerer Bestimmtheit ein geschichtlicher Gegensatz innerhalb des Volkes selbst aus. Unter diesem Könige entstand, nachdem er abgefallen war von dem Herrn, theils in der Prophetengemeinschaft zu Rama um Samuel, theils um David, den Helden Gottes, eine Partey von solchen, die dem Herrn und seinem Gesetze treu blieben, eine lange Reihe von Jahren hindurch aber eben deshalb schweren Leiden und Verfolgungen unterworfen waren, ohne daß sie Gleiches mit Gleichem vergalten. Unter ihnen erhielt sich das Bewußtseyn von dem, was Israel und was ein Israelit seyn sollte, lebendig; es bildete sich durch ihre Stellung im Volke und ihre Bedrängnisse die Erkenntniß davon immer klarer aus, was ein Gerechter sey und was ein Gottloser, und

wie jener, als der Arme, als der Sanftmüthige und seinem Gotte Treue, diese seine Treue nur unter vielen Leiden und Verfolgungen von Seiten der mächtigen Unterdrücker behaupten könne. Ein solches heiliges Bild eines ächten, treuen Knechtes des Herrn, das den Männern Gottes vorschwebte, und das sie, als Propheten, getrieben wurden dem Volke vorzuhalten, ist der Anlaß von Psalmen gewesen, die ohne bestimmte Beziehung auf geschichtliche Verhältnisse den Gerechten, sein Thun und sein Leiden, für den Gesang auch beym Gottesdienste, schildern (vgl. Ps. 16. 17. Einl.). Eben deshalb hatte nun dieser Gerechte, und hatten die ihm Gleichgesinnten eine entschiedne Bedeutung und Wichtigkeit für das ganze Volk; sie waren das eigentliche Israel, ihre Leiden, Kämpfe und Siege waren die des Volkes Gottes selbst; und je länger je mehr trat dann aus diesem allgemeinen Bilde die Person eines solchen heraus, der leiden werde, wie kein Andrer, in welchem aber auch alle Siegeshoffnungen Israel's in Erfüllung gehen, das Reich Gottes zu seiner Vollendung gelangen werde; ja dessen Leiden und Kämpfe die Ursach seiner Verherrlichung, des Sieges des Reiches Gottes überhaupt, seyn würden.

Dies ist die Quelle, aus der unser Psalm hervorströmte. Eine Lage, wie der Leidende dieses Gesanges sie schildert, läßt weder in David's noch in eines andern Gerechten Leben im A. T. sich nachweisen; selbst wenn man einzelne Ausdrücke blos als bildliche Ausmalungen auffassen wollte. Noch weniger kann aber irgend jemand, sey es David, oder ein andrer, solche Erfolge als Frücht seiner Leiden erwartet haben, wie sie in dem letzten Theile erscheinen. Wie nun verschiedene einzelne Züge aus dem Bilde des Gerechten den Inhalt vieler Psalmen bilden: so hier das Leiden desselben, und der darauf folgende Sieg. Und wie die Erleuchtung des Geistes hier dem David zeigte, daß dem Gerechten eine bisher noch völlig unerhörte Vollendung durch Leiden bevorstehe, die er in den allerhellsten Farben schildert: so zeigt ihm der selbe Geist, daß auf diesen ganz einzigen Leidenssieg auch die Erfüllung alles dessen folgen werde, was Gott schon dem Stammvater des Volkes, dem Anfänger des Gnadenbundes, verheißen hatte. So hat diese Weissagung ihren Grund nicht blos in einer augenblicklichen Erleuchtung eines einzelnen Sehers, sondern geht aus der Gesammtführung des Volkes des Herrn, und seiner treuen Knechte insbesondre, hervor. Sie enthält einen der tiefsten Blicke der Propheten in den Neuen Bund hinüber, sie ist die Grundlage von so Vielem, was Jes. 40—66. enthält, besonders von C. 53. Indem nun aber ihr Inhalt auf einem so allgemeinen Grunde ruht, daß jeder kämpfende und leidende Gerechte, des Alten wie des Neuen Bundes, das sich herausnehmen darf, was auf seine Lage und seinen Zustand paßt, hat es doch auch der h. Geist nicht fehlen lassen an einzelnen Zügen, die buchstäblich

an Christo in Erfüllung gegangen sind; nicht als ob diese es wären, die ganz besonders uns nöthigten, auf ihn den Psalm zu beziehen — sie könnten fehlen, und seine Bedeutung bliebe die selbe, oder ihre äußerliche Erfüllung im N. T. konnte fehlen, und sie behielten dann als Ausmalung des großen, innerlich wahren Bildes dennoch ihre Bedeutung; aber sie sollten den Schwächeren ein Fingerzeig für das Verständniß des Psalmes, eine Beglaubigung seiner göttlichen Eingebung seyn, gleich den einzelnen Wunderthaten der heiligen Männer Gottes.

Der Psalm zerfällt in zwey große Theile: die Schilderung der Leiden, untermischt mit dem Ausdruck der Glaubenszuversicht, und mit Bitten um Hülfe (V. 1—22.), und die prophetische Verkündigung der herrlichen Folgen dieser Leiden, die zunächst über Israel, sodann über alle Völker, und endlich über alle zukünftigen Geschlechter sich erstrecken werden (V. 23—27.; V. 28 – 30.; V. 31. 32.).

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister; von der Hindin der
2 Morgenröthe.[1] Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich
verlassen?[2] Fern von meiner Hülfe bist du, von den Worten

1. Eine kurze bildliche Bezeichnung des Inhalts, wie Ps. 6. und andere, s. Ps. 6, 1. Der Leidende wird einer, von der Morgenröthe an, heftig gejagten Hindin verglichen; ähnlich, wie David sich 1 Sam. 26, 20. einem auf den Bergen gejagten Rebhuhn vergleicht.

2. Wie überhaupt das Leiden des Gerechten, als Ausdruck des göttlichen Zornes gegen Gottes Liebling, einen Widerspruch in sich enthält, auf dessen Lösung das Gebet hindrängt: so steigert sich dieser bey ganz außerordentlichen Leiden, die eine völlige Verwerfung von Gottes Seite in sich zu schließen scheinen, bis zu dem Räthselhaftesten und Unbegreiflichsten. Dieser Widerspruch wird hier in den Worten: „mein Gott“ und „verlassen“ recht stark ausgedrückt: Wie ist es möglich, daß mein Bundesgott, dem ich angehöre und dem ich vertraue, mich verlassen hat? Je heiliger der Leidende, desto mehr ist Ursach da, so zu fragen, wie Hiob zeigt. In keinem Leiden aber, als in dem Todesleiden des Sohnes Gottes, erstieg dieser Widerspruch so völlig den Gipfel, da Er keiner Sünde sich bewußt war, und doch mehr leiden mußte, als irgend ein andrer. In den Worten „mein Gott“ liegt aber zugleich der Anker der Hoffnung, der nicht trügt. „Der erste Vers enthält zwey Gedanken, die, so sehr sie sich zu widersprechen scheinen, dennoch täglich zu gleicher Zeit in die Gemüther der Gläubigen eindringen. Daß er sich von Gott verworfen und verlassen nennt, scheint die Klage eines Verzweifelnden zu seyn; denn was ist noch für ein Fünklein von Glauben übrig, wo man von Gott keinen Beystand mehr spürt? Und doch, daß er Gott zweymal „seinen“ Gott nennt, und seine Klagen in Gottes Busen ausschüttet, ist ein klares Bekenntniß des Glaubens. In diesem inwendigen Kampfe müssen die Gläubigen geübt werden, so oft Gott ihnen die Zeichen seiner Gnade entzieht, so daß sie, wohin ihre Augen gehn, nichts als nächtliche Finsterniß erblicken. Den Gläubigen, sag ich, widerfährt dies, damit sie im Kampfe mit sich selbst ebenso sehr ihres Fleisches Schwachheit kennen lernen, als von ihrem Glauben Zeugniß ablegen. Die Gottlosen dagegen, weil sie dem Unglauben sich hingeben, überwältigt die Angst, daß sie zu Gottes Gnade durch den Glauben nicht emporendringen. Während daher die Heftigkeit des Schmerzes und die Schwachheit des Fleisches ihm den Ruf auspressen will: „Warum hast du mich verlassen?“ fügt der Glaube, damit er nicht erliegen möchte, gleichsam bessernd die Anrufung des Gottes, der ihn soll

meines Stöhnens.[1] Mein Gott, des Tages rufe ich, so ant- 3
wortest du nicht; und des Nachts, und es wird mir kein Schwei-
gen.[2] Und du bist heilig, der du thronest über dem Lobe 4
Israels.[3] Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, 5
halfst du ihnen aus.[4] Zu dir schrieen sie, und wurden errettet; 6
sie hofften auf dich, und wurden nicht zu Schanden.[5] Ich aber 7
bin ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute — und ein
Verachteter des Volks.[6] Alle, die mich sehen, spotten mein; 8
sperren das Maul auf, und schütteln den Kopf:[7] „Wälz es 9

verlassen haben, als seines Gottes, hinzu, ja der Glaube eilt voran, so daß er bereits, ehe er die Klage auszustoßen sich erlaubt, zu seinem Gott seine Zuflucht nimmt." C.

1. Das Wort „Stöhnen" bezeichnet im H. das Gebrüll des Löwen, hier also den gewaltigsten Klagschrey.

2. Dem Rufenden wird Schweigen, wenn die Hülfe gekommen ist; daher das Schweigen so viel ist, als Errettung. — Hier ist an das dreyfache Gebet des Herrn in Gethsemane zu denken. Matth. 26, 44.

3. Eigentlich: „du sitzest auf den Lobgesängen Israel's, nämlich als auf deinem Throne. Diese Worte sollen das Unbegreifliche dieses unerhörten Leidens recht stark hervorheben. Gott ist heilig, ewig treu und wahrhaftig, über alle menschliche Veränderlichkeit und Schwäche erhaben, immer als ein solcher von den Lobgesängen seines Volkes verherrlicht. Zu gleicher Zeit dämmert hier mitten in der Klage die Hoffnung der Erhörung, welche nicht bloß den Schein und das Gefühl, sondern die wirkliche Verlassenheit mit ihrer furchtbaren Noth allmählich überwindet. „Da auch ich einer aus Israel bin, sollte ich nicht auch in die Gemeinschaft derer wieder eintreten, die dies Lob singen?"

4. Der Ausdruck: „unsre Väter" scheint darauf hinzudeuten, daß der Sänger im Namen der leidenden Gerechten, nicht bloß eines Einzelnen, spricht.

5. Wenn den Vätern das zu Theil wurde: warum mir nicht? in welcher Hinsicht unterscheide ich mich von ihnen? worin denn zugleich ein Grund des Vertrauens mehr liegt.

6. Die Klagen eines völlig Verlassenen, wie solche ganz ähnlicher Art bey Hiob vorkamen, s. besonders C. 30. „Wurm" bezeichnet die völlige Nichtigkeit in den Augen der Menschen (wie Hiob 25, 6. Jes. 41, 13. C. 53, 3.): das ganze Volk verachte und schmähe ihn. Ein leidender Gerechter also, der nicht bloß von vielen im Volke, sondern von seinem Volke als einem Ganzen völlig verworfen ist. In David's Leben sind nur schwache Annäherungen an diese Erfahrung zu einzelnen Zeiten gewesen, z. B. 2 Sam. 16., vgl. Ps. 4, 3, ohne daß die andern Umstände im Geringsten zu den Schilderungen unsres Ps. paßten: mehr noch fand sich Aehnliches bey Jeremia; erst in Christo aber sind die Worte im vollen Sinne in Erfüllung gegangen, daher sie dem Wesentlichen nach Jes. 53, 3. wiederholt werden. „Auf den ersten Anblick scheint sich hierin völlige Niedergeschlagenheit, ja Verzweiflung kund zu geben: aber der Zusammenhang ergibt klar, daß er seine elende Lage deshalb so grell beschreibt, um grade daraus Hoffnung auf Erleichterung zu schöpfen; er schließt, es sey unmöglich, daß Gott nicht endlich nach einem so hart geschlagenen und aufgegebnen Menschen seine Hand ausstrecke." C.

7. Das Schütteln, Hin- und -herbewegen des Kopfes kommt im A. T. oft als Gebärde des Spottes oder der Schadenfreude vor, z. B. 2 Kön. 19, 21: „die Tochter Zion schüttelt hinter dir her ihr Haupt;" Klagl. 2, 15: „die am Wege vorübergehen, klatschen über dir die Hände, zischen und schütteln ihre Köpfe über der Tochter Jerusalem;" wo bey uns mehr das Nicken üblich ist, wie denn solche Gesten verschiedner Bedeutung sind, z. B. bey Jeremia 31, 19. und bey Homer das Schlagen auf die Schenkel als Zeichen des tiefsten Schmerzes und Unwillens; das Schlagen an die Brust, bey den Israeliten Zeichen der Trauer und des Bußschmerzes, bey Homer Zurückdrängen der Ungeduld

auf den Herrn!" der helfe ihm aus, und errette ihn, hat er
10 Lust an ihm![1] Denn du hast mich aus Mutterleibe gezogen;
du warst meine Zuversicht, als ich noch an meiner Mutter Brü-
11 sten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterschooß; du bist
12 mein Gott von meiner Mutter Leibe an. Sey nicht ferne von
13 mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.[2] Viele
Stiere haben mich umgeben, Starke Basan's haben mich um-
14 ringt.[3] Ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brül-
15 lender und reißender Löwe. Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,
alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist in meinem
16 Leibe wie zerschmolzenes Wachs.[4] Meine Kraft ist vertrocknet
wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen;[5]
17 und du legst mich in des Todes Staub.[6] Denn Hunde haben
mich umgeben; der Bösen Rotte hat mich umzingelt; wie der

(schlagend sich an seine Brust schalt er sein Herz mit dem Worte: Dulde doch noch, mein Herz!" Od. 20, 17.).

1. Die Worte: „Wälz es auf den Herrn!" (vgl. Ps. 37, 5. Spr. 16, 3; die Last deines Kummers auf den, welcher stark genug ist, sie zu tragen (sind eine Anführung aus den Reden des Leidenden, der früher Andre häufig zum unbedingten Vertrauen auf Gott ermahnt hatte. Wie diese Stelle am Kreuze Christi buchstäblich in Erfüllung ging, darüber vgl. Matth. 27, 43. A. — „Es gibt kein tödtlicheres Geschoß, das Satan auf unsre Seele richten kann, als wenn er die Hoffnung dadurch uns raubt, daß er Gottes Verheißungen in Spott verkehrt. Wiewohl sie seine Bitten nicht bloß für vergeblich ausgeben, sondern ihn als einen Heuchler bezeichnen, der fälschlich auf Gott, welchem er entfremdet war, sich berufen. Aber das ist das Heilmittel gegen diese ihm geschlagne Wunde, daß er dennoch es wagt, Gott diese Klage vorzutragen, und seine Aufrichtigkeit mit der That zu bezeugen." C.

2. Hier wird der Grund angegeben, warum der Gerechte, der nun so schwer leidet, stets zum unbedingten Vertrauen auf Gott ermahnt habe. Von der frühsten Kindheit an war er, wie ein Gegenstand der göttlichen Liebe gewesen, so auch an ein unbedingtes völliges Vertrauen auf Gott gewöhnt worden, und weiß keine Zeit, wo er mit seinem Bewußtseyn außerhalb des Bundesverhältnisses zu Gott gestanden hätte (Ps. 71, 6. ist unsre Stelle frey und schön wiederholt, nnd eben damit erklärt). Darauf gründet sich dann die Bitte; der Herr möge ihm nicht fern seyn, da die Noth ihm nahe sey, d. h. ihn bedränge, schwer auf ihm liege.

3. „Starke Basan's" ist nur ein andrer Name für Stiere des Landes, jenseit des Jordan's, zwischen Arnon und Jabbok, das wegen seiner fetten Weiden und waldigen Berggegenden berühmt war, in welchen es die stärksten, wildesten Stiere gab. So „Widder, Kinder Basan's," 5 Mos. 32, 14. „Starke" steht für Stiere auch Ps. 50, 13. 68, 31.

4. Der Sänger häuft die Bilder, nicht bloß größter Ermattung, sondern völliger Auflösung. Die Lebenskraft, die ihn bisher durchströmte und lebendig erhielt, ist nun wie Wasser, das auf die Erde ausgegossen ist; die Bänder der Knochen haben sich gelöst und halten sie nicht mehr zusammen; das früher frische, starke, feste Herz ist wie Wachs zerschmolzen.

5. Schon die vorigen Züge finden in der Qual der Kreuzigung ihre besondre Erfüllung: die genauste aber liegt in diesen Worten, indem der Durst in der großen Hitze vorzugsweise fürchterlich dabey ist. Joh. 19, 28. scheint neben Ps. 69, 22. auch an unsre Stelle zu erinnern.

6. Die Schilderung des Elends steigert sich, nach einigen andern Zügen, bis zu dem Legen in des Todes Staub, den Staub, der die Todten deckt im Grabe; oder dem Zerfallen seines Leibes in Staub, als Vollendung der gleichsam schon begonnenen Verwesung. Das gänzliche Verschmachten und Dahinsterben, ein lange hin sich ausdehnender Tod ist es, welchen der lei-

Löwe meine Hände und Füße.[1] Ich zähle alle meine Gebeine; 18
sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir.[2] Sie theilen meine 19
Kleider unter sich, und werfen das Loos um mein Gewand.[3]
Aber du, Herr, sey nicht ferne; meine Stärke, eile mir zu helfen. 20
Errette meine Seele vom Schwert, meine Einzige von den Hun- 21
den. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich 22

dende Gerechte unter den Anfechtungen von außen und von innen zu bestehen hat; und als den Urheber dieses Todes muß er den Herrn selbst ansehen: „Du legst mich." Bey Christo entspricht dieser Schilderung sowohl sein Seelenleiden in Gethsemane, als auch sein Körperleiden auf Golgatha.

1. Auf's Neue kehrt er von der Beschreibung des Elends zu den Verfolgern zurück. Mit wüthenden Hunden werden sie verglichen, mit Bösewichtern, d. h. Mördern, die, dem Löwen gleich, Hände und Füße umgeben, die Hände, mit denen der Leidende sich wehren, die Füße, mit denen er entrinnen könnte. (Es wird hier nicht die ganze Handlung der Bösewichter mit dem Verfahren der Löwen, sondern die Wuth derselben bey dem Umgeben mit der Wuth von grimmigen Löwen verglichen.). — Nach einer andern Lesart ist von Alters her oft übersetzt worden: „sie haben meine Hände und Füße durchgraben," was denn eine bestimmte Weissagung auf die Kreuzigung Christi seyn würde. Diese Lesart ist jedoch die viel unwahrscheinlichere, und noch schwerer ist es, einzusehen, wenn wirklich Sinn und Zusammenhang des Psalms der in der Einleitung angegebene ist, wie hier der Kreuzigung sollte Erwähnung geschehen, da diese Strafe bey den Israeliten nicht üblich war, und der Seher, oder der h. Geist, der ihn leitete, doch nicht solche Züge einmischen konnte, die seiner Zeit aus äußerlichen Gründen unverständlich seyn mußten; auch würde ihre Erwähnung zu der übrigen allgemeinen Schilderung nicht stimmen. So gewiß es ist, daß Christo am Kreuze Hände und Füße durchgraben wurden (s. Luc. 24, 39. 40.): so werden doch nirgends diese Worte unsres Psalms nach dem Sinne, den L. hier ihnen gegeben hat, im N. T. von Christi Kreuzigung angeführt.

2. Während der Leidende, auf seinen todesmüden Leib blickend, jedes seiner Gebeine zählt, da jedes für sich besonders leidet, stehen die Feinde voll Schadenfreude neben ihm, und weiden sich an seiner Qual. Er schildert sich als nackt ausgezogen von seinen Verfolgern.

3. Nun sie ihn völlig entkleidet haben, stehen sie im Begriff, den Todesstreich ihm zu geben; ehe sie es aber thun, vertheilen sie noch seine Kleider unter sich, und über das Hauptkleid loosen sie. Diese bildliche Schilderung des Gipfels der Leiden gibt uns einen an Christo genau erfüllten Zug, der deshalb von allen Evangelisten angemerkt ist: Matth. 27, 35. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. Joh. 19, 23; wobey noch, merkwürdiger Weise, die Verloosung seines Rocks bloß durch den Umstand veranlaßt wurde, daß er ohne Naht war, durch und durch gewirkt. Und es lag vielleicht jener Theilung recht eigentlich der Gedanke zum Grunde, den hier die Schilderung des Psalmes hat (wie L. will): „Ich halte dafür, daß die Kriegsknechte nicht Gewinnstes oder Nutzens halber die Kleider unter sich getheilt haben, sondern daß sie damit haben wollen scherzen, spielen und ein Gelächter anrichten, zu einem Zeichen, daß es mit diesem Christo nun gar aus wäre, gleich als mit einem, der da verwüstet, verloren, vertilget, und des ewig vergessen wäre." — „Damit wir desto gewisser wären, daß in diesem Psalme Christus uns vom Geiste der Weissagung beschrieben werde, wollte der himmlische Vater eine sichtbare Erfüllung an seinem Sohne geschehen lassen. So, als Matthäus erzählt, wie die Gichtbrüchigen, Lahmen und Blinden von Christo geheilt worden, sieht er darin eine Erfüllung der Weissagung des Jesaja, daß Er unsre Krankheiten getragen (Jes. 53, 4. Matth. 8, 17.), während doch der Prophet dort Christum als unsern geistlichen Arzt darstellt. Aber da wir träge und schwerfällig sind zum Glauben, so ist es kein Wunder, wenn eine handgreifliche Erfüllung um unsrer Stumpfheit willen uns gegeben worden, die im Stande

23 von den Hörnern der Büffel.[1] Ich will deinen Namen verkün-
digen meinen Brüdern, ich will dich in der Gemeine rühmen.[2]
24 Rühmet den Herrn, die ihr ihn fürchtet; es ehre ihn aller Same
25 Jakob's, und vor ihm scheue sich aller Same Israel's.[3] Denn
er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen,
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen, und da er zu ihm
26 schrie, hörte er. Von dir kommt mein Lob in der großen Ge-
meine.[4] Ich will meine Gelübde bezahlen vor denen, die ihn
27 fürchten. Die Sanftmüthigen sollen essen, daß sie satt werden;
und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz

ist, aus unsrem Schlafe uns aufzuwecken." C.

1. So schließt sich nun an die Beschreibung des allerfurchtbarsten Elends eine inbrünstige Bitte um Errettung an. Die Verfolger erscheinen hier noch einmal mit dem Mordschwerte bewaffnet, dann als Hunde, Löwen, Büffel; seine „Einzige" bittet er aus dieser Noth zu erretten, da die Seele, das Leben, das Einzige ist, was ihm noch geblieben (vgl. Ps. 35, 17. 25, 16.), zugleich das kostbarste, geliebteste Gut ist, das nur einmal verloren gehn kann. Der Schluß heißt w.: „und von den Hörnern der Büffel erhöre mich," was gesagt ist für: „erhöre und errette mich. — Vgl. was über die Erhörung der Bitte Christi Hebr. 5, 7. A. Calvin sagt.

2. Mit den Worten der inbrünstigen, gläubigen Bitte, wie so oft in den Psalmen, kehrt der Friede der Erhörung in das Herz des Betenden ein. Doch hier anders, als sonst gewöhnlich. Das ganz einzige Leiden dieses unvergleichlichen Gerechten hat nicht bloß für ihn, sondern für das ganze Reich Gottes unendliche Folgen. Der Strom der Gottlosigkeit bricht sich an seinem bis in den Tod bewiesenen, unerschütterlichen Gehorsam und Vertrauen. In dem Volke des Bundes geht eine große Veränderung vor sich; alle Gläubigen gewinnen durch ihn neue Zuversicht, und empfangen den Segen vom Herrn, auf den sie gehofft haben. Von einem besondern Lohn, der dem verfolgten Dulder persönlich werde zu Theil werden, findet sich keine Andeutung; zum Zeichen, daß sein Leiden ein stellvertretendes, errettendes ist für das ganze Volk, daß er es zum Heile Aller, nicht um seinetwillen zu bestehen hatte. Der Grundgedanke ist daher der, welcher deutlicher noch Jes. 53, 13. ausgesprochen ist: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben ... weil er sein Leben in den Tod gegeben und den Uebelthätern gleich gerechnet ist." Diesen Gedanken nun malt der heilige Dichter so aus, daß er zuerst seinen Vorsatz ausspricht, nach seiner Errettung in einer großen Volksversammlung, bey seinem Dankopfer vor dem Heiligthum, die Geschichte seines Leidens und seiner Errettung öffentlich zu erzählen; indem er aber diesen Vorsatz verkündet, thut sich ihm der prophetische Blick in die große Bedeutung seines Leidens und seiner Errettung auf, und er schildert nun zuerst, wie das Volk Israel dadurch zu Lob und Dank gegen den Herrn gestimmt und mit ganzem Herzen sich bekehren werde. — Eine tiefsinnige Anführung dieser Stelle steht Hebr. 2, 12., woraus bestätigt wird, daß Christus, in allen Dingen seinen Brüdern gleich, Einen Vater mit ihnen gemein hatte, und, wie er selbst durch Leiden vollendet wurde, so, der da heiliget und die durch ihn geheiligt werden, alle von Einem abstammen.

3. Die Aufforderung: „rühmet .. es ehre ihn .. vor ihm scheue sich .." ist nur ein andrer Ausdruck für eine Weissagung dessen, was gewiß geschehen, was folgen wird aus der Verkündigung seiner Rettung.

4. Sein Lobgesang in der Gemeine kommt von Gott her, d. h. von dem, was der Herr an ihm gethan, empfängt er Inhalt und Antrieb zu seinem Preise (vgl. Spr. 5, 18.). Die Gemeinde Israel's wird hier als eine gottesfürchtige gedacht, daß es auch Gottlose darin gibt, wird übergangen. Alle frommen Israeliten schöpfen Vertrauen, Muth und Kraft aus der Bezahlung der Gelübde des Erretteten.

soll ewiglich leben.[1] Es werden gedenken und sich zum Herrn 28
bekehren aller Welt Enden, und vor dir anbeten alle Geschlechter
der Heiden. Denn der Herr hat das Reich, und er herrscht 29
unter den Heiden.[2] Alle Feiten der Erde werden essen und anbeten; 30
vor ihm werden Kniee beugen Alle, die in den Staub hinabfahren,
und der sein Leben nicht fristen konnte.[3] Er wird einen Samen 31
haben der ihm dient; vom Herrn wird man erzählen zu Kindes=

1. Der Errettete will dem Herrn die Gelübde, welche er in der Noth ihm gethan, bezahlen; diese bestanden damals meistens in Dankopfern, zu welchen immer Opfermahlzeiten mit andern Gottesfürchtigen gehörten; in denen der Segen der Errettung, der Dank gegen Gott, und die daraus folgende Tischgemeinschaft mit ihm auch Andern sollten zu Theil werden (vgl. Spr. 7, 14.). Solche unter Israel gewöhnliche Vorgänge sind dem Sänger Bilder der segensreichen Folgen, welche diese Errettung für das ganze Volk Gottes haben würde. Wie das hier beschriebne Leiden ein unerhörtes, unvergleichliches ist; wie der Errettete dem Herrn dafür Opfer des Dankes darbringt, dergleichen noch nicht gebracht worden: so erhebt sich der ganze gottesfürchtige Theil des Volkes zu lebendiger Theilnahme an dieser einzigen Errettung, und sie treten in den Genuß einer von nun an ewigen Seligkeit ein; sie sättigen sich an den reichen Gütern des Herrn, und schöpfen daraus unvergängliches Leben.

2. Von hier an steigt nun der Sänger zu Hoffnungen empor, welche noch klarer darthun, daß kein noch so großes Leiden eines gewöhnlichen frommen Israeliten nebst der Errettung aus demselben die Stärke der Schilderung erreicht hat oder erreichen konnte. Schon im ersten Theil dieser Abtheilung des Psalms liegt ein Schleier des Geheimnisses darüber ausgebreitet, inwiefern so große Dinge für das Volk Israel aus jener Errettung entstehen konnten. Noch wunderbarer aber klingt es hier, wenn Leiden und Verherrlichung eines Israeliten die Ursach werden einer allgemeinen Heidenbekehrung; ja ihre Folgen und Wirkungen verbreiten über alle folgenden Geschlechter. Auch die Andeutung ist nicht zu übersehen, daß er die Gelübde, welche er hier bezahlt, in der Todesangst dem Herrn gelobt hat; mit andern Worten, daß dieser Leidende in der äußersten Todesnoth mit dem Blick auf die unendlich segensreichen Früchte seiner Erniedrigung und Verherrlichung sich tröstete. Es zeigt sich hierin, in welchem Lichte dem David der Gerechte erschien, den er im Geiste also leiden und also verherrlicht sah, nämlich als der, welcher durch sein Leiden als ein Stellvertreter des ganzen menschlichen Geschlechts der Mittler wurde zwischen Gott und den Menschen, dessen Sieg über Sünde, Leiden und Tod daher heilbringend für alle war. Die Worte „es werden gedenken" gehen auf den Gegenstand des ganzen Psalms; indem sie dieser ganz einzigen Geschichte gedenken, d. h. sie tief zu Herzen nehmen, werden alle Völker der ganzen Welt sich zu dem Herrn bekehren und ihn anbeten; oder, nach der Erfüllung gesprochen: Leiden und Auferstehung Christi werden die Ursach werden der allgemeinen Bekehrung der Völker zum Dienste des wahren Gottes. Denn da alle Völker des Herrn sind, so muß auch einmal der Zeitpunkt kommen, wo sie ihren rechtmäßigen König anerkennen, und das wird eben durch jene große Verkündigung geschehen. So gewiß aber diese Worte nie in Erfüllung gegangen wären, wenn Christus nicht auferstanden wäre und seinen Geist ausgegossen hätte über alles Fleisch: so gewiß ist es doch auch, daß in Ihm sie von allen leidenden und erretteten Gerechten, sowohl des Alten als des Neuen Bundes, ihre Wahrheit haben. Vgl. besonders 1 Cor. 4, 9. f. Col. 1, 24. A. Phil. 3, 10.

3. Die Fetten der Erde sind die Reichen, Mächtigen; und die in den Staub hinabfahren und ihr Leben nicht fristen, sind die aus Mangel und Noth dahinsterben; alle werden also, sowohl Reiche als Arme, ihre Bedürftigkeit erkennen und aus der dargebotenen Gnadenfülle, indem sie den Herrn anbeten, schöpfen. „Der Reiche wird sich seiner Armuth, der Arme seines Reichthums rühmen." Jac. 1, 9. 10.

32 kind.[1] Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit verkündigen dem Volk, das geboren wird, daß Er es gethan hat.[2]

Der 23. Psalm.

Der Herr unser Hirt.

Ein Lied, in dessen Inhalt wir keine Spur einer geschichtlichen Veranlassung finden, wenn gleich Anklänge aus den Lebenserfahrungen David's darin unverkennbar sind. Das liebliche, so schön durchgeführte Bild von der Hirtenfürsorge des Herrn ist ein Wiederaufleben der Erinnerungen seiner Jugend; das tiefdunkle Thal, das Mahl im Angesichte der Feinde weisen zurück auf die vielen, schweren Kämpfe seines Lebens, besonders unter Saul, nöthigen aber keineswegs, anzunehmen, daß mitten in jenen Verfolgungen selbst dies Lied gedichtet sey. Das Bleiben im Hause des Herrn, wenn es auch bildlich zu verstehen ist, scheint vielmehr auf eine Gewöhnung an die Gottesdienste zu Jerusalem, also auf weit spätere Zeiten, hinzudeuten. Wir haben demnach hier ein allgemeines Danklied des gläubigen Herzens, in einer Zeit der Ruhe

1. W. „Same wird ihm dienen, verkündet werden wird vom Herrn dem Geschlecht," den nächsten Nachkommen. D. h. die Knechte, welchen die erlösenden Thaten des Herrn verkündigt worden, werden ihr, Gott fürchtendes, Geschlecht fortpflanzen, versteht sich: ihre geistliche Nachkommenschaft. Die aus Israel und aus den Heiden ihm gebildete Gemeine wird nicht wieder untergehen. Der Inhalt der Erzählung von dem Herrn auf Kindeskind ist immer noch jene Errettung; ihre Verkündigung wird der Lebensgrund seyn einer ewigen Gemeine.

2. Und dieser selbe Same, die Nachkommen der Zeitgenossen des Erlösten, welche aus seinem Munde die Nachricht vernommen haben, werden wieder Gottes Gerechtigkeit, seine heilige Wahrhaftigkeit und Treue, die er seinem treuen Knechte erwiesen hat, dem Geschlechte verkündigen, das dann geboren wird (die Alten den Jungen); nämlich daß der Herr das große Werk jener Errettung herrlich vollbracht hat. Auf die letzten Worte spielt vielleicht der Ausspruch des Herrn am Kreuze an: Es ist vollbracht! Joh. 19, 28. — So haben wir also hier in der prophetischen Weise des A. T. das größte Geheimniß des Neuen Bundes vor uns. Die strafende Gerechtigkeit Gottes trifft den völlig Unschuldigen, Heiligen und Gerechten, als ob er ein Sünder wäre; ein Räthsel, das diesen in seiner größten Noth, in der Verdunkelung seines menschlichen Bewußtseyns, wo ihm das Licht der göttlichen Erleuchtung schwindet, zu der Frage: „warum?" treibt. Dieses Räthsel löst sich durch den Blick auf die Folgen dieser außerordentlichen Begebenheit, die in nichts Geringerem, als in der Erfüllung alles dessen, was Gott geredet hat, in dem Heil der ganzen Welt, bestehen. Ueber das Wie? dieses Zusammenhangs von Ursach und Wirkung läßt der Psalm uns noch im Dunkeln; diese Frage beantwortet erst deutlicher Jes. 53., welcher zu den prophetischen Blicken David's in das Leiden des Gerechten die Einsicht in das Genugthuende desselben hinzufügt. Wahrhaft erschütternd und erhebend aber ist es, „die Leiden in Christo und die Herrlichkeit danach" hier geschildert zu sehen, wenn wir bedenken, daß, in der geheimnißvollen letzten Stunde seines Lebens und versöhnenden Leidens, Christus selbst diesen Ps. sich aneignete; zugleich aber auch bedenken, daß das geringste seiner Glieder in seiner Noth und Verlassenheit also mit seinem Herrn und Haupte beten und auf ähnliche Früchte seines Leidenssieges, als Glieder in der großen Kette der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, hoffen darf.

nach dem Kampfe gesungen, und wohl gleich anfangs für den Gottesdienst bestimmt. Das Bild des Hirten, welches es von Anfang bis zu Ende, auch in verwandte Bilder übergehend, ausmalt, findet sich ebensowohl schon früher in der Schrift (zuerst im Munde des Hirten Jakob 1 Mos. 48, 15.; der Hirt Mose spielt darauf an 2 Mos. 15, 13.), als es später in den Psalmen und Propheten sehr häufig vorkommt (Ps. 80, 2. 95, 7. Jes. 40, 11. Hes. 34. Mich. 7, 14. Sach. 13, 7.); in seiner höchsten Schönheit aber hat es geistlich in Christo sich erfüllt, der es besonders oft wählt, wie, wenn er unter diesem Bilde seine suchende Liebe schildert (Luc 15, 3. ff.), oder sich selbst den guten Hirten nennt, der sein Leben läßt für die Schafe (Joh. 10, 12.), oder den Glauben der schwachen und hülflosen Seinigen dadurch stärkt (Luc. 12, 32.), oder das Unterhirtenamt den Jüngern aufträgt (Joh. 21, 15—17.); wie denn auch ihn seine Jünger gern also darstellen (1 Petr. 2, 25. C. 5, 4. Hebr. 13, 20.) und die ersten Christen ihn abbildeten. In unserm Psalm soll dies Bild besonders hervorheben, daß alles Gute, was der Gläubige genießt, ihm aus Gottes Gnadenfülle zuströmt; an dieser Wahrheit stärkt sich das Herz für Zeiten der Entbehrung, und hofft auf die treue Bewahrung des Herrn, die durch alle Versuchungen des Lebens sicher hindurchleitet.

Ein Psalm David's. Der Herr ist mein Hirte; mir man- 1
gelt nichts.[1] Er lagert mich auf grünen Auen, und führt mich 2
zu Wassern der Ruhe.[2] Er erquickt meine Seele; er leitet mich 3
auf Pfaden der Gerechtigkeit, um seines Namens willen.[3] Und 4
ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.[4] Du 5
bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du

1. Es mangelt mir unter seiner Leitung an keinem Guten. Nicht bloß eine Hoffnung für die Zukunft, sondern ein beständiges Verhältniß spricht er in diesen Worten aus.

2. Die beiden Glieder dieses V. wenden Ein Bild nach verschiednen Seiten: das Bild eines Hirten, der ebensowohl seine Heerde nie übertreibt, der sie aus wüsten, steinigen Gegenden herausführt, um sie auf frischen, grünen Auen zu lagern; als er sie auch an Wasser der Ruhe leitet, an bewässerte Orte, um sie immer wieder sich erholen und stärken zu lassen. „Diese Wasser der Ruhe" sind nicht „stille Wasser," welches Bild hier ferner liegt, sondern Wasser des Ausruhens der Heerde, weil solche zu Lagern der Erquickung vorzugsweise benutzt wurden. Daher L's Uebers. „frische Wasser" dem Sinne näher kommt, als „stille."

3. In den Worten „Pfade der Gerechtigkeit" streift der Sänger aus dem Bilde in die Deutung über. Die rechten, ebenen Wege, auf denen ein Hirt seine Heerde führt, entsprechen in dem Leben des Knechtes des Herrn den Wegen seiner Gerechtigkeit, der göttlichen Gebote, deren Liebe der Herr in ihm erweckt, und zu deren Beobachtung er ihm seinen Geist gibt. Das thut er „um seines Namens willen," d. h. indem er dies thut, erweist er sich als den Wahrhaftigen und Treuen, den früheren Offenbarungen seines heiligen Wesens gemäß.

4. Das Bild einer Heerde auf einem von Berg und Wald beschatteten Hohlwege, wo sie nichts vor sich sehen kann,

6 salbest mein Haupt mit Oel, und schenkest mir voll ein.[1] Auch
werden Gutes und Barmherzigkeit mir folgen mein Lebenlang,
und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.[2]

Der 24. Psalm.

Der Einzug des Herrn.

Als David Jerusalem und die Burg Zion zu seinem Sitz erwählt hatte, war die Herstellung des völlig verfallenen Gottesdienstes eine seiner vornehmsten Sorgen. Denn die Stiftshütte mit der Bundeslade war damals, seitdem diese unter Samuel in die Hände der Philister gefallen war, ganz vernachlässigt; der Gottesdienst daselbst scheint unter Saul allmählich zu einem Höhendienst geworden zu seyn, und nur der Hohe Priester und andre des priesterlichen Standes bildeten eine Art Mittelpunct des Bundesvolkes, doch ohne durchgreifendes Ansehen. Nachdem nun David's Siege Israel befreyt hatten, und Ruhe und Sicherheit zurückgekehrt war, fühlte er wohl, daß es seine Hauptaufgabe sey, das Volk zu seinem Gott zurückzuführen, durch Erneuerung, und zugleich Verherrlichung des im Gesetze gebotenen Gottesdienstes. Doch durfte er selbst dem Herrn keinen Tempel bauen; aus mehreren bey ihm zusammentreffenden Gründen sollte damals noch ein gewisser vorläufiger Zustand fortdauern (vgl. 2 Sam. 7. Einl.). Von allem aber, was das Volk an Heiligthümern besaß, das heiligste, die Seele alles dessen, was Gott als Gnadenpfand ihm gegeben, sollte die Bundeslade seyn; wo sie wohnte, da war auch des Herrn Tempel, wenn gleich noch kein Seiner würdiges Haus, ja nicht einmal die von ihm angeordnete Hütte

als den Stab ihres Hirten; wo aber die Gewißheit, unter seiner fortwährenden Leitung zu stehen, ungeachtet der Dunkelheit, die ihr alle Aussicht raubt, mit Trost und Zuversicht sie erfüllt.

1. Im Angesicht der Feinde, vor deren Augen bereitet der Herr ihm eine reichliche Mahlzeit, wobey er, wie es bey festlichen Gelegenheiten üblich war, ihm das Haupt mit Oel salbt (vgl. Ps. 45, 8. und Matth. 26, 7. Luc. 7, 37. 38. 48.). Nicht allein für Ruhe, Erquickung, Schutz der Seinigen sorgt der Herr, sondern speiset und tränkt sie auch aus seiner Fülle, salbt ihr Haupt mit seinem Geiste zu ihrer Erfrischung und Belebung, läßt es ihnen reichlich wohlgehen im Genuß seiner Güter. Zunächst beziehen sich diese Erfahrungen der Gnade Gottes auf äußere Güter, die er den Seinen schenkt oder erhält; aber eben diese werden ihnen, bey echt geistlicher Gesinnung, Unterpfänder und Sinnbilder seiner himmlischen Segnungen; und so haben wir ein Recht, jedes Wort in diesem Psalm auch geistlich zu deuten.

2. Die Gnadenerweisungen des Herrn werden aber auch hiebey nicht stehen bleiben, sondern in Ewigkeit fortgehen. Das „Bleiben im Hause des Herrn" wurde schon Ps. 15, 1. erklärt: es ist eines mit dem Wandel vor dem Herrn, mit seiner Gemeinschaft, wie sie in dem Erscheinen der Priester vor Ihm im Heiligthum dem ganzen Volke sich darbot. Zuerst also bekennt David hiemit, welches der Zweck aller der geschilderten äußerlichen Gnadenerweisungen Gottes sey, nämlich ihn in seiner Gemeinschaft zu erhalten; sodann dauert diese w. „bis in die Länge der Tage," ohne Ziel, fort und fort; eine Ahnung auch des ewigen Erbtheils der Knechte des Herrn, da in seiner Gemeinschaft das ewige Leben ist.

sie umgab. Ja grade diese traurigen Umstände, in welchen das Volksheiligthum damals sich befand, waren selbst vielleicht der Anlaß dazu, daß in diesen Anfängen der Herstellung die geistliche Bedeutung der Wohnung Gottes stärker hervorgehoben wurde. So hat man die Entstehung dieses Liedes, das für den ersten Einzug der Bundeslade auf den Berg Zion höchst wahrscheinlich gedichtet ist und dabey gesungen wurde, aufzufassen. Die Ueberschrift gibt keine Andeutung eines späteren gottesdienstlichen Gebrauches des Psalmes, doch ließe es sich auch als wahrhaft erhebend denken, wenn bey festlichen Gelegenheiten durch ein solches Lied das Volk an den ersten Einzug der Lade in das Heiligthum, und sodann an dessen eigentliche Bestimmung erinnert worden wäre. Mit Recht ist es von den Christen als ein Psalm auf den Einzug des Sohnes Gottes in die Welt ausgelegt worden, wie denn mit dem selben Rechte Eph. 4, 8. die im Ps. 68. besungene siegreiche Rückkehr der Bundeslade als weissagendes Vorbild der siegreichen Rückkehr Christi in den Himmel angesehen wird; denn die Bundeslade war den Kindern des Alten Bundes, was im Neuen die Menschheit Jesu Christi ist. Vgl. Ps. 3, 5. A.

Ein Psalm David's. Die Erde ist des Herrn, und was 1
darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnt. Denn er 2
hat ihn über Meeren gegründet, und über Strömen hat er ihn befestigt.[1] Wer wird auf des Herrn Berg gehen? Und wer wird 3
stehen bleiben an seiner heiligen Stätte?[2] Der unschuldige Hände 4
hat, und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu losem Wesen,[3]
und schwört nicht fälschlich. Der wird Segen vom Herrn empfan- 5

1. Ihre Ufer hoch gemacht, daß sie die Erde nicht überfluthen können. Aehnlich, und für diese Worte erläuternd ist Hiob 38, 10. — Wie in Ps. 19., geht hier der Verkündigung des Bundesgottes Jehova seine Verherrlichung als Gott der Schöpfung voraus, um anzuzeigen, daß Israel's Gott der Schöpfer der Welt sey. Welch ein Gedanke, daß der, welcher die ganze Welt erschaffen und so bereitet hat, daß sie ein Wohnsitz für die Menschen sey, einen Berg erwählte, auf dem er wohnen, und auf welchem er den Menschen einen Zutritt zu seiner Gemeinschaft verstatten wollte! Und als diese örtliche Offenbarung weichen mußte, daß er selbst Fleisch ward und unter uns wohnte, und wir seine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit sahen!

2. Wer kann nun auf den heiligen Berg dieses allmächtigen furchtbaren Gottes gehen? Wer kann stehen bleiben (eigentlich: aufrecht stehen, bestehen) in seiner heiligen Nähe? Gewiß, der erhabenste Gedanke bey der Eröffnung des Heiligthums, die Frage nach der inneren, sittlichen Möglichkeit, darin dem Herrn zu dienen. Die Frage ist aus dem ganz verwandten 15. Ps., wo auch die Bedeutung des „Bleibens im Heiligthum erklärt ist. — „D. redet hier von denen, welche ein Recht haben, in das Haus des Herrn zu gehen. Denn da Gottes Haus heilig ist, so ist auch die Entheiligung und der Mißbrauch derer, die widerrechtlich hineindringen, nichts als eine Schändung, und weil ihr Eintritt kein rechtmäßiger ist, sieht ihn D. für gar keinen an." C.

3. W. „der seine Seele nicht hinträgt zum Eiteln," d. h. zur Lüge. Das Gebot 2 Mos. 20, 7. verbietet wörtlich: „Du sollst den Namen des Herrn nicht hintragen zum Eiteln," zur Lüge, d. h. falsch schwören; eine ähnliche Bedeutung hat auch unsre Stelle (daher auch das Falsch-schwören sogleich darauf folgt), nur daß sie allgemeiner ist. Soll man

6 gen, und Gerechtigkeit von dem Gott seines Heils.[1] Das ist
das Geschlecht, das nach ihm fragt; die da suchen dein Antlitz
7 sind Jakob.[2] Sela. Erhebet eure Häupter, ihr Thore, und
erhöhet euch, ihr ewigen Pforten, daß der König der Ehren ein-
8 ziehe.[3] Wer ist er, der König der Ehren? Es ist der Herr
9 stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit.[4] Erhebet, ihr
Thore, eure Häupter, und erhebet sie ihr ewigen Pforten, daß
10 der König der Ehren einziehe. Wer ist er, der König der Ehren?
Es ist der Herr Zebaoth; Er ist der König der Ehren! Sela.[5]

den Namen des Herrn mit einer Lüge nicht in Gemeinschaft bringen, so überhaupt seine Seele nicht, soll gar nichts damit zu thun haben. Daher in diese Worte mit inbegriffen ist, was Ps. 15, 2. ff. auf die ähnliche Frage folgt.

2. „Gerechtigkeit von Gott empfangen“ erinnert an die „Pfade der Gerechtigkeit,“ Ps. 23, 3. Es bezeichnet (mit „Segen“ gleichbedeutend, und diesen näher bestimmend) Gottes thatsächliches Bekenntniß zu seinem gerechten Knecht durch inneres und äußeres Heil, das er ihm gewährt, dadurch, daß er ihn seinem inneren und äußeren Leben gemäß behandelt; daß Er ihn auf Seinen Wegen erhält und bewahrt, und in keiner Noth und Gefahr weder „in große Schande und Laster,“ noch überhaupt in Verderben Leibes und der Seele gerathen läßt.

2. „Nach ihm fragende, den Herrn suchende“ sind Bezeichnungen derer, welche bey dem himmlischen Könige Zutritt erbitten, d. h. durch Gebet und durch Gottesdienst, wie der Herr ihn vorgeschrieben, der Gnadengemeinschaft Gottes sich theilhaftig zu machen suchen. Die in dieser Weise, mit dieser Gesinnung, wie sie vorhin geschildert worden, Gottes Antlitz suchen, die sind Jakob, sein Volk. Womit also das echte Israel, das geistliche Volk Gottes, von dem äußerlichen gesondert wird, wie Ps. 73, 1. und bey Paulus, Röm. 9. 6; grade wie der Prophet Hes. 16, 3. die gottlosen Israeliten Amoriter und Hethiter nennt. „Jakob“ heißen hier die wahren Israeliten, statt „Israel,“ was das gewöhnlichere ist. Obwohl der letztre, besonders als heiliger Name, häufiger ist, so kommt der alte, mehr geschichtliche, daneben noch oft vor, z. B. Ps. 14, 7. 44, 5. 147, 19. Jes. 44, 2.

3. Mit diesen Worten tritt ein Abschnitt in dem Ps. ein, den man vielleicht so zu erklären hat, daß der erste Theil bestimmt war, im Hinaufsteigen auf den Berg des Heiligthums, der folgende aber, auf demselben, beym Betreten des heiligen Raumes, gesungen zu werden. Die Thore werden aufgefordert, ihre Häupter zu erheben, weil sie zu niedrig seyen, um den Erhabnen einziehen zu lassen. Diese „ewigen“ oder uralten (aus unbestimmter alter Zeit herrührenden) Thore können nicht wohl andre seyn, als die der uralten Burg Zion, worin unter einer vorläufig aufgeschlagnen Hütte die Lade ihre Stätte finden sollte. Eine neue Zeit für Zion geht an, da der Herr ihn zu seinem Wohnsitz erwählt; auch das Aelteste, Erhabenste ist ihm zu niedrig und klein, es muß für ihn sich erhöhen. Wenn der Herr Einzug halten will und seine Wohnung aufschlagen, so ist ihm auch die ganze Welt zu klein, seine Zukunft gestaltet sie um.

4. Die vorigen Worte waren gleichsam die Anmeldung des neuen Königs am Burgthore durch den mit der Lade hinaufziehenden Chor. Hier erwidert nun von oben und innen ein andrer Chor auf die Anmeldung mit der Frage: wer der neue majestätische König sey? gleich als ob nur dem Allerhöchsten und Herrlichsten die Thore sich öffnen wollten. Auf die Frage antwortet der Chor der Hinaufziehenden zunächst: „Es ist Jehova, der mächtige Kriegsheld,“ andeutend, daß er an der Spitze seines Volkes (durch David) diese Burg gewonnen habe.

5. Die Anmeldung, die Frage, die Antwort erfolgen noch einmal; die letztere aber erweitert sich zur noch größeren Verherrlichung des Herrn; der starke Held erscheint jetzt als der Herr der Heerschaaren, der Gott Himmels und der Erde, und mit diesen Worten kehrt das Lied auf eine bedeutungsvolle und ergreifende Weise zu seinem Anfange zurück.

Der 25. Psalm.

Flehen um Hülfe.

In der Reihe unsrer Psalmen ist dieser der erste unter sieben, welcher eine entschiedne alphabetische Anordnung im Hebräischen hat (so Ps. 34. 37. 111. 112. 119. 145. ferner Spr. 31. und die Klaglieder des Jerem. bis auf das letzte Kap.); während Spuren eines Anfanges einer solchen Anlage sich bereits in Ps. 9. und 10. finden. Diese besteht darin, daß entweder die einzelnen Verse, oder die Strophen, die aus mehreren Versen bestehen, der Reihe nach mit den Buchstaben des Hebräischen Alphabets anfangen. Der Zweck dieser Eintheilung ist ohne Zweifel, die Rede zu binden, ihr eine künstliche Form zu geben (wie wir durch Reim und Versmaß), und damit zugleich dem Gedächtniß eine Hülfe zu gewähren, und eine Reihe von Sprüchen innerhalb eines gewissen Kreises zu ordnen und zu schließen. Da der letzte Zweck besonders außerhalb der eigentlich dichterischen Erzeugung liegt, so haben auch alle diese alphabetischen Psalmen miteinander gemein, daß sie nicht aus Einem Guß eine Anschauung oder den Verlauf eines inneren Vorgangs darstellen, sondern bloß eine Anzahl gleichartiger Sprüche miteinander verbinden. Es ist dies der Anfang jener Spruchdichtung, welche Salomo in andrer Art nachher fortsetzte, einer Weise, die also innerhalb der älteren Psalmenform entstand, und nachher selbstständig sich entwickelte. Hier in den Psalmen stehen jedoch die einzelnen Sprüche immer in einer gewissen Verbindung, es geht ein Gedanke aus dem andern hervor, und das Ganze ist nicht ohne eine gewisse Abrundung. Bis in die späteren Zeiten behielt das Morgenland eine Vorliebe für solche Perlenschnüre, welche geeignet sind, dem Einzelnen zu rechter Stunde ein sinn- und gewichtvolles Wort in Herz und Mund zu geben.

Es versteht sich, daß ein solches mit so viel Absichtlichkeit angelegtes Gedicht keine besondre geschichtliche Veranlassung haben kann. Wie Ps. 9. und 10. schon mehr aus den Lebenserfahrungen David's heraus für verfolgte Gerechte überhaupt gedichtet sind, ohne besondre Verhältnisse eines Einzelnen anzudeuten, so auch dergleichen Spruchreihen, wie unser Psalm. Indeß will er grade Wahrheiten einprägen, Gebete und Seufzer aus Gottes Knechten hervorlocken, Trost und Stärkung bringen, wie sie dem David selbst oftmals in seinen eigenthümlichen Lebenslagen waren eingegeben worden, und der Psalm ist insofern dennoch ein innerlich lebendiges Erzeugniß des h. Geistes, in einem einzelnen in Gottes Gemeinschaft geführten Leben. Es geht durch ihn ein tiefes Sünden- und Elendsgefühl, ein Vertrauen allein auf den Herrn in der Noth, ein Festhalten in der Anfechtung und Verfolgung an dem Glauben, daß es Gottes Sache ist, die sein Knecht vertritt, daher er in seinen Feinden Gottes Feinde sieht, wie das alles vorzugsweise erinnert an David's Geschichte.

1 Ein Psalm David's. Nach dir, Herr, verlangt mich. Mein
2 Gott, auf dich hab' ich mein Vertrauen gesetzt; laß mich nicht
zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht über mich
3 freuen.[1] Auch werden alle nicht zu Schanden, die dein harren,[2]
aber zu Schanden werden die ohne Ursach treulos handeln.[3]
4 Herr, zeig mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Leite
5 mich in deiner Wahrheit, und lehre mich; denn Du bist der Gott,
6 der mir hilft; täglich harre ich dein.[4] Gedenke, Herr, an deine
Barmherzigkeit, und an deine Güte; denn von Ewigkeit her sind
7 sie.[5] Der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretungen
gedenke nicht; nach deiner Barmherzigkeit aber gedenke mein, um
8 deiner Güte willen, o Herr![6] Der Herr ist gut und fromm,
9 darum unterweiset er die Sünder auf dem Wege.[7] Er leitet die
Sanftmüthigen recht, und lehret die Sanftmüthigen seinen Weg.[8]
10 Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die
11 seinen Bund und seine Zeugnisse halten.[9] Um deines Namens
willen,[10] Herr, sey gnädig meiner Missethat, die da groß ist.

1. W. „Zu dir, Herr, trag' ich meine Seele." Die Seele zu etwas „tragen," kommt oft vor als Ausdruck lebhafter Sehnsucht. So Jer. 22, 27. H.: „das Land, wohin zurückzukehren ihr eure Seele hinträgt."

2. Nicht bloß der Einzelne, sondern alle haben diese Hoffnung, die auf Gott vertrauen, es verstärkt das Vertrauen der Gedanke an „die selben Leiden, welche über unsre ganze Brüderschaft in der Welt ergehen," und die selbe Erfahrung, die Alle darin machen. 1 Petr. 5, 9.

3. „Ohne Ursach" weist darauf hin, daß nicht von einer Treulosigkeit gegen Gott die Rede ist; Wahrhaftigkeit gegen den Nächsten erscheint Ps. 15. als unumgänglich nothwendige Bedingung jeder Gemeinschaft mit dem Herrn. Es deutet dies auf eine Lebenserfahrung hin, die grade David sehr oft gemacht hatte, (Ps. 41, 10. Ps. 69, 5. Ps. 109, 4. ff.), vorzüglich in der Zeit 1 Sam. 18. 19. und auch später, und deren darum in vielen Psalmen, die von Verfolgung reden, Erwähnung geschieht.

4. Die „Wege" des Herrn sind in diesem Ps., wie der Zusammenhang zeigt, nicht die gottgefällige Handlungsweise, sondern die durch treues Anhalten an den Herrn einzig sicheren, endlich immer zum Ziele der Errettung führenden Wege durch das Leben. Es ist dies daher eine Bitte um Bewahrung in Noth. Dies ergibt sich klar aus der Vergleichung von V. 5. V. 8. 9. 10. 12.

5. Du bist der Unveränderliche und kannst dich selbst nicht verleugnen.

6. Dieser V. schließt sich insofern an den vorigen an, als er ihn ergänzt. Die Gnade des Herrn muß die frühere Schuld bedecken, wenn sie dem Sünder sich zuwenden soll.

7. Durch das Leben; oder auch „im Wege," lehrt den Weg sie gehen; er zeigt ihnen den einzig sicheren, zum Ziele führenden Weg, daß sie nicht fallen und zu Grunde gehen.

8. Die Sanftmüthigen (Matth. 5, 5.) sind, die nicht in eigner Kraft gegen ihre Verfolger aufstehen, nicht Unrecht mit Unrecht erwidern, sondern unter Gottes gewaltige Hand sich demüthigen, und auf Seine Hülfe warten. „Er leitet sie im Recht" (so w.), „er lehrt sie seinen Weg" ist wie im Vorigen zu verstehn.

9. „Seinen Bund und seine Zeugnisse halten" heißt nicht, keine Sünde thun, sondern alles Straucheln ungeachtet an dem Herrn festhalten, immer seine Gnade wieder suchen, und dadurch immer fester und treuer werden. Solchen sind die Wege des Herrn, seine Führungen, sein Verhalten gegen sie, Gnade, vergebende, bedenkende, schützende, stärkende Liebe, und Wahrheit, heilige Treue in dem Halten aller seiner Verheißungen.

10. D. h. um deines uns geoffenbarten Wesens willen.

Wer ist der Mann, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unter- 12
weisen den Weg, den er wählen soll.[1] Seine Seele wird im 13
Guten wohnen, und sein Same wird das Land besitzen.[2] Die 14
Freundschaft des Herrn ist bey denen, die ihn fürchten, und sein
Bund, daß er den ihnen kund thue.[3] Meine Augen sehen stets 15
zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
Wende dich zu mir und sey mir gnädig; denn ich bin einsam 16
und elend. Die Angst meines Herzens ist groß;[4] zieh mich aus 17
meinen Nöthen. Siehe an meinen Jammer und Elend, und 18
vergib mir alle meine Sünden. Siehe meine Feinde, daß ihrer 19
so viel ist, und hassen mich aus Frevel.[5] Bewahre meine Seele, 20
und errette mich; laß mich nicht zu Schanden werden, denn ich
traue auf dich. Unsträflichkeit und Rechtschaffenheit behüten mich; 21
denn ich harre dein. Gott, erlöse Israel aus aller seiner Noth.[6] 22

Der 26. Psalm.

Vertrauensvolles Gebet um den Sieg der Unschuld.

Ohne eine irgend angedeutete geschichtliche Veranlassung, ohne Beziehung auf Zustände oder Verhältnisse eines Einzelnen, enthält dieser Psalm eine Bitte in großer Noth, namentlich in Verfolgung, die auf das Gottvertrauen und den heiligen Wandel des Sängers fußt, die Vorsätze der treusten Anhänglichkeit an den Herrn ausspricht, und Lob und Preis in der Gemeine, in Folge der Erhörung des Flehens, gelobt.

Ein Psalm David's. Herr, schaffe mir Recht,[7] denn ich bin 1
gewandelt in Unschuld; ich habe auf den Herrn mein Vertrauen
gesetzt, darum werde ich nicht wanken.[8] Prüfe mich, Herr, und 2

1. Die Frage macht die ausgesprochne Lehre nachdrücklicher, wie Ps. 15, 1. Ps. 24, 2. In der Furcht des Herrn findet jeder den Weg, der der heilsamste für ihn ist.

2. Wie Matth. 5, 5. Der Segensverheißungen Gottes theilhaftig werden, die Israel in Kanaan geschenkt worden.

3. „Freundschaft" (L. „Geheimniß") ist Vertraulichkeit, naher Umgang. Wie ein Freund dem Freunde im nahen Umgange Trost und Kraft zuspricht, Bitten erhört, Wünsche erfüllt, vor Schaden warnt und beschützt: in ein solches Verhältniß tritt der Herr zu denen, die ihn fürchten. Die Kundthuung seines Bundes ist eine thatsächliche, daß er nämlich lebendig durch seine Führungen sie seine Bundesgnade erfahren läßt.

4. W. „Die Aengste meines Herzens breiten aus" nämlich ihren Ort, Umfang, ihre Gränzen, daher so viel als „sie breiten sich aus," greifen um sich; vielleicht das Bild eines Netzes, V. 15.

5. Ihre Menge und die Grundlosigkeit oder Ungerechtigkeit ihres Hasses, der Feinde, soll der Herr ansehen, damit er nach seiner Gerechtigkeit helfe.

6. Dieser Vers ist über die alphabetische Reihe hinaus angehängt, um mit dem ersten, vorgesetzten, den Psalm einzufassen, zu einem Ganzen zusammenzuhalten.

7. W. „richte mich," welches aber den Sinn hat: schaff mir Recht. Ehe der Herr als Richter eingeschritten ist, ja während er seinen gerechten Knecht in seinen Leiden zu verleugnen scheint, muß die Welt ihn ansehen als einen, der mit Recht gestraft wird.

8. „Wanken" bedeutet hier, wie in so vielen Stellen, innerlich, besonders aber auch äußerlich umgeworfen, durch Trüb-

3 versuche mich; geläutert sind meine Nieren und mein Herz.[1] Denn
deine Gnade ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner
4 Wahrheit.[2] Ich saß nicht bey den falschen Leuten, und habe
5 nicht Gemeinschaft mit den Versteckten.[3] Ich haßte die Versamm-
6 lung der Boshaftigen, und sitze nicht bey den Gottlosen. Ich
wasche meine Hände in Unschuld, und halte mich, Herr, zu dei-
7 nem Altar;[4] hören zu lassen die Stimme des Dankens, und zu
8 erzählen alle deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte dei-
9 nes Hauses, und den Ort, da deine Ehre wohnt.[5] Raffe meine
Seele nicht hin mit den Sündern, noch mein Leben mit den Blut-
10 dürstigen; die mit bösen Tücken umgehen und lassen sich die Hand

sale vor der Welt zu Schanden werden. — Auch hier beruft David sich getrost auf die Unschuld, d. h. Einfalt, Aufrichtigkeit, Geradheit (eigentlich „Vollkommenheit," d. h. Ungetheiltheit) seines Wandels, welche er von sich behaupten kann, ohne dabey seine dennoch ihm anklebenden Sünden leugnen oder entschuldigen zu wollen. Vgl. Ps. 19, 13. 14. Ps. 25, 11. 18.; besonders die Einl. zu Ps. 17. Grade in diesen Worten tritt aber auch, ohne daß David's persönliche Gerechtigkeit ausgeschlossen wäre, wie der Zusammenhang zeigt, vorzugsweise die Gerechtigkeit der Sache, die er mit Einfalt vertreten und vertheidigt, hervor.

1. Meine Frömmigkeit ist keine äußerliche, ich hange von Herzens Grunde dir an.

2. Die beiden von Gott so oft vorkommenden Worte „Gnade und Wahrheit" (vgl. Joh. 1, 14. A.) stehen hier als die beiden Leitsterne, welche David in seinem Wandel stets vor Augen hatte. „Die Gnade Gottes stets vor Augen haben," zeigt an, daß Gottes Knecht sein Vertrauen nicht auf sich selbst, sondern in Bezug auf äußeres wie inneres Leben allein auf die zuvorkommende, vergebende, heiligende, schützende Gnade Gottes setze. „In seiner Wahrheit wandeln" heißt nicht: in Aufrichtigkeit und Treue gegen Gott einhergehn, sondern in seinem ganzen Wirken und Handeln Gottes Treue in der Erfüllung seiner Verheißungen, die Wahrhaftigkeit seiner Bundes-Zusagen, als Lebens-Grund und Lebenskraft betrachten. Es gibt wenig Stellen, welche so klar wie diese zeigen, daß das Element, in welchem Gottes Knechte im A. T. lebten, kein andres war, als in welchem die Kinder Gottes im Neuen Bunde geistlich leben und weben und sind.

3. Ein herrlicher Zusammenhang mit dem Vorigen: Weil er in Gottes Wahrheit wandelte, aus der Wahrhaftigkeit seines Gottes alle Kraft seines Lebens schöpfte, darum hatte er mit falschen, trügerischen Leuten keine Gemeinschaft, darum pflegt er auch keine Verbindung mit Versteckten, deren Wesen nicht klar und offen ist; welches, wie das Folgende, vom Theilnehmen zugleich an ihren Anschlägen gilt.

4. W. „und umgebe deinen Altar." Wie das erste Glied geistig zu fassen ist, im Anschluß an eine sinnbildliche Handlung des Alterthums (5 Mos. 21, 6. von denen, die ihre Unschuld an einem Todtschlage bezeugen wollten; vgl. auch Matth. 27, 24.), so natürlich auch das zweyte. Das „Umgeben" ist von den Versammlungen neben dem Altar mit andern zusammen zu verstehn: „ich bringe gern mit ihnen dir Opfer und Gebete dar;" welches aber dann überhaupt als Zeichen der Gottesfurcht und des Gehorsams hier steht. Er liebt die Gemeinschaft des Altares des Herrn, statt der Gemeinschaft der Gottlosen; kommt aber nicht dorthin, um einen äußerlichen Dienst zu verrichten, sondern um auch vor Andern zu bezeugen, wie wunderbar gnädig der Herr an ihm sich erwiesen habe. Vgl. Ps. 22, 23.

5. Da, wo der Herr gnadenreich nahe sich offenbart, wo er seine Herrlichkeit erweist, wo er ausdrücklich erklärt, daß er gefunden seyn wolle, wo er sichtbare Unterpfänder hinstellt, an denen man ihn kennen, ergreifen, halten solle, da ist Herz und Sinn des Gläubigen am liebsten. Im A. T. war es die Stiftshütte, der Tempel, in welchem der Herr auf der Bundeslade über den Cherubim unter seinem Volke wohnte. Im N. T.

füllen mit Geschenken.[1] Ich aber wandle in meiner Unschuld. 11
Erlöse mich und sey mir gnädig. Mein Fuß steht auf ebenem 12
Plan. Ich will den Herrn loben in den Versammlungen.[2]

Der 27. Psalm.

Ermunterung zur Freude im Herrn und zum Vertrauen auf ihn.

Die Stellung des Sängers dieses Liedes ist die eines glaubensmuthigen Kämpfers in großen Gefahren. Der Anfang ist gläubiges Vertrauen zu dem Herrn, zu dem und dessen Hause er seine Zuflucht nimmt (V. 1—6.); von da kommt er auf seine Noth, die er dem Herrn, doch in fester Zuversicht auf Ihn, klagt (V. 7—12.). Zuletzt schließt er wieder mit lebendiger Hoffnung, in die er die Ermahnung auszuharren einflicht (V. 13. 14.).

Ein herrlicher, lebendiger Aufschwung des Glaubens herrscht vor in diesem Liede, die Worte sind voll Feuer und Leben; dennoch findet sich nichts darin, was eine Anschauung eigenthümlicher Verhältnisse uns vorführte oder als die Stimmung in einer besonderen geschichtlichen Lage nothwendig müßte angesehen werden; so sehr auch im Allgemeinen der Psalm an die früheren Lebensverhältnisse David's unter den Saulischen Verfolgungen erinnert. Daß er namentlich damals vom Heiligthum geschieden gewesen, wird nicht gesagt. Somit könnte das Lied auch in späterer Zeit, ohne einzelne Veranlassung, und aus der Seele aller treuen Streiter des Herrn, gesungen seyn.

Ein Psalm David's. Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens
Kraft; vor wem sollte mir grauen?[3] So die Bösen, meine Wider-

ist dieser Tempel die heilige Menschheit Christi (statt der Bundeslade ist Jerusalem, seine heilige Gemeine in der er zu wohnen verheißen hat, des Herrn Thron, Jer. 3, 17.), und die nächste Annäherung und Bezeugung dieser Nähe in der Verwaltung der Sakramente.

1. Um Unrecht zu thun, mit Bestechung. Da er den Herrn sich zum Theil erwählt, bittet er, der Herr möge ihn nicht unter die Gottlosen zählen, wie einen aus ihnen behandeln.

2. Das „Stehn auf ebenem Plan" ist, wie das zweyte Glied des Verses, Ausdruck der Zuversicht, der ihm schon zu Theil gewordnen Erhörung des bisherigen Flehens: „Nun, ich weiß es, daß ich schon in Sicherheit bin, und nicht wanken noch fallen werde." Diese unbeschreiblich herrliche Weise, mitten unter den größten Anfechtungen mit dem vollsten Vertrauen die Lieder zu schließen, gibt recht deutlich zu erkennen, wie das allein die rechte Art zu beten ist, welche mit einem gläubigen Amen endiget. Vgl. Ps. 10, 16. ff. Ps. 13, 6. Ps. 17, 15. und Jac. 1, 6. ff. Matth. 14, 31. Marc. 5, 36. — Die „Versammlungen" sind, wie Ps. 22, 23. und 26, die der Volksgemeine an heiliger Stätte, wo bey Opfern des Dankes der Errettete allen erzählte, was der Herr an ihm gethan hatte.

3. In der Finsterniß des Leidens, in seiner Bedrängniß unter mächtigen Widersachern ist kein Geringerer, als Jehova selbst, der Schöpfer der Welt und Israel's Bundesgott, sein Licht (vgl. Ps. 18, 29. 84, 12. Mich. 7, 7. 8.) und sein Helfer, ist die Kraft, w. „die

sacher und Feinde, an mich wollen, mein Fleisch zu fressen,
3 müssen sie anlaufen und fallen.[1] Wenn sich schon ein Heer
wider mich legt, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn
4 sich Krieg wider mich erhebt, so bin ich dabey getrost. Eins hab
ich vom Herrn erbeten, das suche ich: daß ich im Hause des
Herrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die Lieblichkeit
5 des Herrn, und seinen Tempel zu betrachten.[2] Denn er deckt
mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirgt mich heimlich
6 in seinem Gezelt, und erhöht mich auf einen Felsen.[3] Und nun
erhebt sich mein Haupt über meine Feinde, die um mich sind;
und ich will in seiner Hütte Lobopfer bringen, ich will singen
7 und spielen dem Herrn.[4] Herr, höre, wenn ich mit meiner
8 Stimme rufe; sey mir gnädig und erhöre mich.[5] Mein Herz

Festung," der Schutz seines Lebens (Ps. 18. 1. 2.); was können Menschen ihm thun; in welchen Betracht kommen sie Ihm gegenüber?

1. Die Feinde sind gleich wüthenden, reißenden Thieren, die aber gegen den Gott seines Heils nichts vermögen. Der hier als möglich gesetzte Fall fand wirklich statt, V. 6. und 12. In jedem Falle siegt er durch den Herrn, um wie viel mehr dann in dem ihm vorliegenden.

2. Der Grund, warum er getrost ist: es ist immer die Hauptbitte seines ganzen Lebens nur die gewesen, und ist es noch, daß er in dem Hause des Herrn wohnen und seine Lieblichkeit sehen möge. Unter dieser Lieblichkeit ist das zu verstehen, was sonst auch „Freundlichkeit" heißt (Ps. 90, 17.), daher gleichbedeutend mit Ps. 34, 9: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist;" seine Gnade und Treue in seinen Offenbarungen in der Geschichte seines Volkes und den Führungen seiner Knechte. Das „Betrachten" ist ein Wort, das eigentlich im buchstäblichen Verstande „spalten" heißt, dann untersuchen, genau einsehen. „Den Tempel des Herrn betrachten," heißt, darin nachdenken über alle Offenbarungen der Gnade des Herrn. Der „Tempel" ist hier, wie Ps. 5, 8. die damals noch stehende Stiftshütte, wie wir aus V. 5. sehen. Des Sängers Freude und Lust ist es also immer gewesen, in dem Heiligthume des Herrn zu wohnen (über den Sinn dieses Ausdrucks s. Ps. 15, 1. Ps. 23, 6.), vor ihm zu leben, durch seine Gnadenmittel in ununterbrochner Gemeinschaft mit ihm sich zu halten, um da über alles Liebliche in dem Wesen und Thun des Herrn nachzudenken. An ein leibliches Wohnen oder an die Bitte, das Heiligthum immer leiblich besuchen zu können, ist hier nur insofern zu denken, als es zu der innerlichen Gemeinschaft mit dem Herrn den Weg bahnt. Daß ihm diese verstattet sein möchte, darum hat er immer gebeten, und danach trachtet er noch, und darauf baut er die Hoffnung, der Herr werde ihn festhalten und schützen.

3. Das Bild von dem Wohnen im Heiligthume wird fortgesetzt. Der Schutz des Herrn, den dieser seinen Knechten in der Zeit der Noth schenkt, wenn sie im Vertrauen auf seine Bundesstiftungen ihn anrufen, wird verglichen mit der Aufnahme eines Verfolgten in Sein Zelt. Vgl. Ps. 5, 5. A. Daneben tritt das andre Bild, wo der Felsen ein höher gelegner Zufluchtsort ist gegen Feinde.

4. „Nun," in der jetzt obschwebenden Gefahr, will David schon, in der Gewißheit der Erhörung, sein Haupt erheben (vgl. Ps. 3, 4. Luc. 21, 28.); will jetzt schon Opfer des Jubels, Dankopfer über seine Rettung, darbringen. Das Vertrauen auf den Herrn macht ihn so stark, daß er in der Gefahr sich schon errettet sieht; indem er das Bild fortsetzt, ruft er triumphirend: in dem Zelte des Herrn, wo er geborgen sey, wolle er schon Dankopfer für seine Rettung bringen.

5. Von dem lebendig gläubigen Vertrauen, womit D. angefangen, steigt er herab zu der Bitte um Hülfe. So soll der Gang der Gebete der Kinder Gottes in ihren Nöthen seyn: daß sie erst den Herrn loben und preisen um seiner herrlichen Eigenschaften willen, um deswillen, was er ihnen gewesen ist und noch ist; und dann die wirkliche

hält dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen.[1] Darum
suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verbirg dein Antlitz nicht vor 9
mir,[2] und verstoß nicht im Zorn deinen Knecht; denn du bist
meine Hülfe. Laß mich nicht, und thu nicht von mir die Hand
ab, Gott, mein Heil! Denn mein Vater und meine Mutter ver- 10
ließen mich, aber der Herr nimmt mich auf.[3] Herr, weise mir 11
deinen Weg, und leite mich auf richtiger Bahn, um meiner
Widersacher willen.[4] Gib mich nicht in den Willen[5] meiner 12
Feinde; denn es stehen falsche Zeugen wider mich, und die da
Frevel schnauben. Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde 13
die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.[6] Harre des Herrn, 14
sey getrost und stärke dein Herz, und harre des Herrn.[7]

Lage, in welcher sie sich befinden, nüchtern und klar ins Auge fassen.

1. W. „Zu dir hat gesprochen und spricht noch mein Herz (das Wort): suchet mein Antlitz!" welches den Sinn hat, den der Text ausdrückt. Immer wieder hat gesprochen und spricht der Dichter das eigne Wort des Herrn gegen ihn aus, „suchet mein Antlitz!" und das ermuthigt ihn denn auch jetzt zu dem Entschlusse, daß er es auf's Neue thun will. Buchstäblich findet sich ein solcher Ausspruch nicht im Gesetze, wohl aber dem Sinne nach z. B. 5 Mos. 4, 29: „wenn du daselbst den Herrn deinen Gott suchen wirst, so wirst du ihn finden." Dies „Suchen des Antlitzes" ist ein Bild hergenommen vom Nachsuchen um Vorlassung bey einem Könige, also bedeutet es den Zugang zu Gottes Gnadengemeinschaft.

2. Gott verbirgt sein Antlitz, wenn sein Knecht es sucht, heißt, Erhörung, Gnade, Rettung verweigert er ihm.

3. Selbst die nächsten Angehörigen haben den Leidenden verlassen (Vgl. Ps. 69, 8.). In jeder großen Noth erfährt es der Duldende mehr oder weniger, daß er von Menschen darin verlassen wird, daß sie ihm „leidige Tröster" sind; wenn es manchmal auch nicht völlig so ist, erscheint es doch seinem Gefühle so, und das vermehrt seinen Druck (vgl. Hiob 19, 13—19.); wie denn die heftigere Sprache dieses Leidenden vorzugsweise hierin seinen Grund hat. Ob in David's Leben es wirklich vorgekommen sey, daß Vater und Mutter ihn verlassen haben, läßt geschichtlich sich nicht gewiß machen, braucht aber auch um dieser Stelle willen nicht angenommen zu werden, da die Worte ein einzelner Zug von schwerem Leiden überhaupt sind, und daher von jedem andern Leidtragenden auch gelten, und überhaupt bedeuten können: „wenn auch die Nächsten mich verlassen, nimmt doch der Herr mich auf."

4. D. h. nicht: „erhalte mich in deinem Gehorsam, auf dem Wege der Heiligung," sondern: „schenke mir Gedeihen, Glück, Segen, damit meine Widersacher nicht über meinen Fall sich freuen;" in demselben Sinne, wie Ps. 25, 4. 5. 9. 12.

5. W. „in die Seele," d. h. Lust, Begierde.

6. W. ein abgebrochner Satz: „wenn ich nicht vertraute, die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen zu sehen —" wie 1 Mos. 31, 42. H. Matth. 15, 5. Luc. 19, 42. Zu ergänzen ist wohl: „wie wollte ich da erhalten werden?" oder: „so müßte ich verzagen." Dieser Nachsatz steht Ps. 119. 92.

7. Indem David sich an den vom Herrn ihm dargebotenen Trost hält, ruft er sich selbst Worte des Trostes und der Stärkung zu. Die Wiederholung des „harre" deutet darauf hin, daß die Kraft zu diesem Ausharren in der Stärkung des Herzens durch den Herrn liegt. Darin, daß es eines solchen stärkenden Zurufs an die kämpfende Seele bedarf, zeigt es sich, daß des Sängers Vertrauen, womit er das Lied begann, kein selbstgemachtes oder vermessenes war, sondern verbunden mit lebendiger, tiefer Selbsterkenntniß, und daher die Gewähr hatte, nicht vor der einbrechenden Noth zusammenzusinken.

Der 28. Psalm.

Fürbitte des Königs für sein gerechtes Volk.

Der Gesalbte des Herrn, der König Israel's (V. 8.) ist, mit seinem Volke, in großer Noth; der seinem Gotte treue Fürst scheint von dem Herrn behandelt zu werden, als unterschiede er sich nicht von Gottlosen, von Heuchlern, die im Glücke leben, ohne nach dem Herrn zu fragen; daher die Bitte, der Herr möge das Recht wiederherstellen, den Gottlosen vergelten, und seinem Knechte helfen, dessen Heil und Segen ja auch dem Volke des Herrn Segen bringe. Das Bild der Bedrängniß, des Verraths durch falsche Freunde, paßt ganz zu Absalom's Empörung, und der Psalm ist entweder damals gedichtet oder später auf Grundlage der Erfahrungen jener Zeit für ähnliche Lebenslagen eines Königs von Israel aufgesetzt worden.

1 Ein Psalm David's. Wenn ich rufe zu dir, Herr, mein
Hort, so schweige mir nicht, auf daß nicht, wo du mir stumm
2 bleibst, ich gleich werde denen, die in die Grube fahren.[1] Höre
die Stimme meines Flehens, wenn ich zu dir schreie, wenn ich
3 meine Hände aufhebe zu deinem innersten Heiligthum.[2] Zieh
mich nicht hin mit den Gottlosen, und den Uebelthätern, die
freundlich reden mit ihrem Nächsten, und haben Böses im Her-
4 zen.[3] Gib ihnen nach ihrer That, und nach ihrem bösen Wesen;
gib ihnen nach den Werken ihrer Hände; vergilt ihnen, was sie
5 verdient haben.[4] Denn sie wollen nicht achten auf das Thun

1. Eigentlich: „in die Grube fahren," welcher Ausdruck aber oft vom Todtenreiche steht; also, „daß ich nicht einem Sterbenden, dem Tode schon Ueberlassenen gleich werde." — Der Herr „schweigt," wenn er durch die That nicht antwortet, der Noth und Bedrängniß der Gerechten nicht abhilft. So heißt es 2 Mos. 14, 14. H.: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet schweigen."

2. Wie das Gebet sonst zu dem Tempel, zum Heiligthum überhaupt gerichtet wird, so steht hier dafür noch genauer: „zu deinem innersten Heiligthum" dem Allerheiligsten, im H. w. „zu deinem heiligen Sprachorte," wie dieser Theil der Hütte und des Tempels hieß, weil Gott von da aus Antworten ertheilte. Vgl. 1 Kön. 6, 5. A. und die Verheißung 4 Mos. 7, 89. Der Gott also, der bis dahin geschwiegen, soll nun von seinem Sprachorte aus ihm antworten.

3. In den Schilderungen der Empörung Absalom's wird die Falschheit der Aufrührer besonders hervorgehoben. Vgl. Ps. 4, 3. Des Untergangs dieser hinterlistigen Empörer ist David so gewiß, daß er, ehe er noch um ein Gericht über sie Gott angerufen, nicht von demselben hingerafft zu werden bittet.

4. Es gehörte (vgl. Einl. zu Ps. 17.) zur göttlichen Haushaltung des Alten Bundes, um die unverletzliche Heiligkeit des göttlichen Gesetzes zu behaupten, daß das strenge Recht der Vergeltung in unverkennbaren richterlichen Thatsachen schon in diesem Leben hervortrat; um so mehr, da die noch äußerlichere Gottesherrschaft über sein Volk mehr das ganze im Auge hatte, als die Einzelnen. So trug David die Bestrafung der bösen Thaten, die er theils persönlich vergeben, theils aus andern Rücksichten zu bestrafen nicht vermocht hatte, dem Salomo auf, weil sie ein König von Israel nicht unbestraft lassen durfte, (vgl. 1 Kön. 2, 9. A.). Doch kann

des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände;[1] darum wird er
sie zerbrechen, und nicht bauen. Gelobet sey der Herr, denn er 6
hat erhöret die Stimme meines Flehens.[2] Der Herr ist meine 7
Stärke und mein Schild; auf ihn hofft mein Herz, und mir ist
geholfen; und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm danken
mit meinem Liede. Der Herr ist ihre Stärke; Er ist die Stärke, 8
die seinem Gesalbten hilft. Hilf deinem Volk, und segne dein 9
Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich.[3]

hier nur von einem Ueberwiegen dieses äußerlichen Hervortretens die Rede seyn; weit entfernt, daß das Vergeltungsrecht auf den Alten Bund beschränkt wäre, liegt es vielmehr fort und fort der ganzen göttlichen Weltregierung zu Grunde, die in einzelnen Weltgerichten zu allen Zeiten Vorbilder des jüngsten Gerichtes aufstellt, wo „Gott vergelten wird einem jeglichen nach seinen Werken." David selbst hat durch die That (vorzüglich an Saul) bewiesen, wie persönliche Feindesliebe mit der Bitte um das Gericht der göttlichen Vergeltung sehr wohl in Einem Herzen zusammen wohnen können; Christus weiset seine ungerechten Richter auf das Gericht hin, das er selbst über alle Welt bey seiner Wiederkunft halten werde, das Zeugniß davon durfte grade in diesem Augenblick nicht unterbleiben (Matth. 26, 64.); Paulus wünscht und erbittet die Ausrottung der Verstörer christlicher Gemeinen (Vgl. Gal. 5, 12. mit Calvin's lehrreicher und schöner A. 2. Tim. 4, 14.). Wie sollte auch eine Bitte um das, was Gott zu thun ausdrücklich und wiederholentlich gedroht hat, da ja die Erfüllung der Drohung ein Segen für sein Reich ist, nicht rechtmäßig, und nicht zu vereinigen seyn mit heiligem Verlangen nach dem Heile des Einzelnen! Nur darin unterscheiden sich Altes und Neues Testament (ja Alte und Neue Welt überhaupt), daß in jenem das Gesetz und der Gottesstaat, in diesem das Evangelium und die an kein einzelnes Volk mehr gebundene, auf die Scheidung im Gericht vorbereitende Heilsverkündung an die einzelnen Verlorenen vorwaltet, aus denen die Gemeine des Neuen Bundes als eine geistliche gesammelt wird. Der Grund aber, warum die Bitte um Gottes Gerichte uns so fern liegt und widersteht, liegt darin, daß wir bey der Beziehung des von Gott verheißenen Heils auf den Einzelnen stehen zu bleiben pflegen, während die Förderung und Vollendung Seines ganzen Reiches uns meistens viel zu ferne steht; daher die Besorgniß, es könnte einem Einzelnen zu viel geschehen, bey der Gleichgültigkeit gegen das Verderben der Vielen, ja fast der ganzen Gemeine des Herrn, das ein solcher anrichtet.

1. Ein tiefsinniger Gegensatz gegen den vorigen Vers. „Gib ihnen nach den Werken ihrer Hände" — „denn sie achten nicht auf das Werk seiner Hände." Dies erklärt P. Gerhardt: „Auf Sein Werk mußt du schauen, wenn dein Werk soll bestehen." Wer auf Gottes Weltregierung nicht achtet, ohne ihn lebt und handelt, der wird von ihm gerichtet, muß den Untergang seiner Pläne erwarten. Hier ist unter den Werken der Hände Gottes wohl besonders David's Einsetzung zum Könige und seine bisherige Bewahrung zu verstehen.

2. Der Glaube ergreift die Erhörung der Bitte V. 2. Daher von hier an die Sprache sich ändert, und, ohne daß äußerlich etwas vorgegangen wäre, schließt der Psalm mit jubelndem Danke.

3. Der Psalm begann mit einer Fürbitte für die bedrängten Gerechten in einer Zeit wie die Empörung unter Absalom, aus ihrer Person heraus. Hier zum Schlusse treten nun auseinander die Gerechten, die dem Könige Getreuen, und der Gesalbte des Herrn selbst. Da aber der heilige Dichter der König ist, so beginnt er mit den Gerechten des Volks in der dritten Person; „der Herr ist ihre Stärke, weil er für sie eigentlich bat, wenn er Gott um seine Errettung anrief, und nach kurzer Erwähnung des Gesalbten schließt er mit einer Fürbitte für das Volk. Wie das Weiden auf die Erhaltung aller Segnungen, so geht das Erhöhen auf die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden.

Der 29. Psalm.

Anbetung dem Mächtigen und Prächtigen!

Ein Lied für die versammelte Gemeine, ein kunstvoll angelegtes, in schönem Ebenmaß durchgeführtes Loblied, zur Stärkung des Vertrauens der Gläubigen auf den Herrn. Der erste Theil (1. 2.) fordert die himmlischen Diener Gottes auf, in Gemeinschaft mit der irdischen Gemeine ihn anzubeten. Die Mitte (3—9.) bildet die prächtige Schilderung eines Gewitters, welches in jenen Gegenden seltener, aber auch meistens gewaltiger und zerstörender ist, als bey uns; in sieben Donnerstimmen redet der Herr, und bringt erschütternde Naturerscheinungen hervor. Und dieser Gott, das sagt der dritte Theil (10. 11.), ist Israel's Gott und König, und theilt seinem Volke diese seine Kraft mit, und wahrt es in Segen und Frieden. In diesem einfachen Gedankengange sehen wir, daß dieser Psalm kein Naturlied ist, etwa unter dem Eindruck von einem großen Gewitter gedichtet, sondern ein Anbetungslied, in welchem die Naturschilderung nur dazu dient, das Herz der Betenden mit tiefer Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät, mit Vertrauen und mit Dank gegen den Herrn zu erfüllen, der unter tobenden Stürmen sein Volk zu schützen vermag.

1 Ein Psalm David's. Bringet her dem Herrn, ihr Söhne
2 Gottes,[1] bringet her dem Herrn Ehre und Stärke![2] Bringet
dem Herrn die Ehre seines Namens, betet an den Herrn in hei-
3 ligem Schmuck![3] Die Stimme des Herrn geht auf den Wassern;

1. In dieser Aufforderung, die ähnlich Ps. 103, 20. 21. wiederkommt, zeigt sich nicht nur das Bedürfniß des Volkes Gottes auf Erden, Gemeinschaft zu halten mit denen, die im Himmel ihn anbeten, sondern auch an die heiligen und reinen Geister sich anzulehnen, die ohne Sünde Gott loben. So zeigt dem Propheten das erleuchtete Auge den heiligen Dienst der Seraphim, Jes. 6, 2. Die „Söhne der Götter" sind nämlich die Engel, die himmlischen Heerschaaren. „Elim" oder „Elohim" in der Mehrheit (vgl. 1 Mos. 1, 1. A.) bezeichnet die Fülle der Gottheit; Kinder dieser Fülle ganz angethan mit himmlischer Herrlichkeit, heißen die heiligen Wesen, die nie durch die Sünde von Gott sich getrennt, und in seiner nächsten Gemeinschaft ihn „geschaut haben wie Er ist." Vgl. Luc. 1, 11. A. Wie hier, zu größerer Verherrlichung Gottes, der Lobgesang nach oben steigt, so wird auf der andern Seite, auch die bewußtlose Schöpfung aufgefordert, Gott zu loben; der Gläubige vereinigt sich mit Allem, was das Gepräge Gottes an sich trägt, zu Einem Loblied.

2. „Ehre" oder „Stärke" dem Herrn geben, heißt seine Herrlichkeit und Macht dankend anerkennen, daher loben. Vgl. Off. 5, 13.

3. An diese Anbetung der himmlischen schließt die der irdischen Gemeine sich an. Sie soll „dem Herrn die Ehre seines Namens bringen," die Anerkennung seiner ihr genannten, geoffenbarten Majestät. Sie soll den Herrn in heiligem Schmuck anbeten; wie nämlich die Priester, als Stellvertreter des Volkes, zu dem Dienste im Heiligthume nicht in ihren gewöhnlichen Kleidern erscheinen durften, sondern in dem von dem Herrn verordneten heiligen Schmuck, „daß sie nicht ihre Missethat tragen und sterben müssen" (2 Mos. 28, 43.): so soll das

der Gott der Ehren donnert, der Herr auf großen Wassern.[1]
Die Stimme des Herrn geht mit Macht; die Stimme des Herrn 4
geht prächtig.[2] Die Stimme des Herrn zerbricht Cedern; ja, 5
der Herr zerbricht die Cedern des Libanon.[3] Und er macht sie 6
hüpfen wie ein Kalb, Libanon und Sirion wie einen jungen
Büffel.[4] Die Stimme des Herrn haut mit Feuerflammen.[5] Die 7
Stimme des Herrn erregt die Wüste, der Herr erregt die Wüste 8
Kades.[6] Die Stimme des Herrn macht die Hindinnen gebären, 9
und entblößt die Wälder.[7] Und in seinem Tempel spricht Alles:
Ehre![8] Der Herr saß bey der Sündfluth, und der Herr wird 10
sitzen ein König in Ewigkeit.[9] Der Herr wird seinem Volke 11

ganze Volk, als „ein Königreich von Priestern, ein heiliges Volk" (2 Mos. 19, 6.), nie anders, als geistlich geschmückt, zur Anbetung an heiliger Stätte erscheinen. Wie Ps. 15. Ps. 24, 3. Ps. 23, 6. zeigt auch diese Stelle, daß die Grundgedanken der gottesdienstlichen Sinnbilder dem Volke damals wohl verständlich waren.

1. In den Naturschilderungen des A. T. erzählen nicht bloß Gottes Geschöpfe von ihm, sondern er selbst redet aus ihnen; der Donner ist seine laute, den auch sonst Tauben verständliche Sprache. Bey dem Donnern „über den vielen Wassern" so wie bey der darauf folgenden Schilderung ist daran zu denken, daß die Gewitter nach Palästina meistens vom Mittelländischen Meere aus kommen, dann über dem Libanon sich entladen, und von da nach der Arabischen Wüste ziehen. Daß der Herr über den Meeren donnert, ist ein Zeichen seiner Oberherrlichkeit auch über die große Tiefe. Auf das besonders Schauerliche des Donners über dem Meere deutet hin Ps. 104, 7.

2. W. „in Schmuck." Sie ist eben so gewaltig, als in ihrer Gewalt schön; was bey den Menschen meistens weit auseinander liegt, vereinigt sich in Gottes Werken, unendliche Kraft und ebenmäßige Schönheit.

3. Die majestätischsten Bäume, die Cedern, ja unter ihnen die größten und höchsten, die auf Libanon, (oft das Bild des Höchsten unter den Menschen, (Ps. 80, 11. Jes. 2, 13.) zerschmettert Ein Donnerschlag. Unter den Cedern des Libanon hat noch ein neuerer Reisender eine von 36 Fuß Umfang gefunden.

4. W. „den Sohn eines Büffels." Der gleiche Nebenlauf der Verszeilen nöthigt, das „sie" in der ersten Zeile schon auf die Berge zu ziehen, von denen auch Ps. 114, 4. 6. das selbe gesagt wird. — Die von dem Donner erschütterten Gebirge sind der Libanon, und der „Hermon, welchen die Zidonier Sirion heißen" (5 Mos. 3, 9.), die Griechen aber Antilibanon.

5. Wie Menschen mit ärmlichen, schwachen Werkzeugen, so haut, spaltet der Donner des Herrn alles mit Flammen.

6. Das Gewitter zieht vom Libanon nach der Wüste. Die Wüste, und in ihr die besonders öde, schauerliche von Kadesch, südlich von Kanaan, nach Egypten zu, bildet den äußersten Gegensatz des reichen, fruchtbaren, prächtigen Libanon-Gebirges; in ihrer Art auch etwas Schauerliches, Großes. Alles Herrliche und Furchtbare auf Erden erbebt vor dem Herrn der Herrlichkeit.

7. Von dem Großen und Gewaltigen, auf das der Donner mächtig einwirkt, geht das Lied über auf das Einzelne, das gleichfalls seiner erschütternden Macht nicht entgeht — ganz gemäß der Absicht dieser Bilderreihe, durch Naturereignisse Gottes Weltregierung ebenso wohl im Großen und Ganzen, als im Einzelnsten, zu malen. Die Donnerschläge, verursachen den Hindinnen zu frühe Geburten; sie entblößen, w. „schälen ab" die Wälder, rauben ihnen Zweige und Blätter.

8. Den Schluß der ganzen Schilderung machen wieder die himmlischen Lobgesänge der Engel; diese preisen ihn unabläßig, als die Bewohner seines himmlischen Palastes. Eine gewisse Beziehung der Naturerscheinungen auf die Engel, als ihre nächsten Urheber (Ps. 103, 20. Ps. 104, 4.) scheint in diesen, wie in den Anfangsworten, angedeutet.

9. Wie einst der Herr bey der Sünd-

Kraft geben; der Herr wird sein Volk segnen mit Frieden.[1]

Der 30. Psalm.

Errettungs-Danklied.

Nach der Ueberschrift kann dies „ein Einweihungslied des Hauses David's" seyn, oder „ein Psalm David's, Einweihungslied des Hauses," in welchem letztern Sinne einige es auf die Einweihung des Tempels beziehen. Dieser war zwar unter David noch nicht erbaut, doch wurde durch den Ankauf der Tenne Aravna's der Bau vorbereitet und die Stätte durch Errichtung eines Altars geweiht, auch alles zum Bau Nothwendige noch durch David herbeygeschafft. Für diese Ansicht scheinen noch einige Stellen des Ps. zu sprechen, welche auf die durch David's Hochmuth veranlaßte Pest gedeutet werden (2 Sam. 24. 1 Chron. 21.), wie V. 7. 8. die Sicherheit, die den Hochmuth nährte, V. 6. die kurze Dauer der Heimführung. Allein die Worte des Ps. führen doch vielmehr auf Noth und Anfechtung, die den David persönlich getroffen hatten; das Gebet V. 10. und 11. paßte nicht zu einer Volksheimsuchung, zu einer Strafe, die David als König traf, und welche eben deshalb das Volk weit mehr, als er, fühlte (vgl. das Gebet 2 Sam. 24, 17.). Eben deshalb ist es viel natürlicher anzunehmen, daß dies Lied bey der Einweihung des königlichen Palasts gesungen wurde, den David nach der Einnahme von Jerusalem auf Zion sich erbaute. Welche demüthige Gedanken ihn grade in Beziehung auf dies Haus erfüllten, zeigt 2 Sam. 7, 2. Die Beziehungen daher auf die Feinde, auch die Errettungen aus großer Noth sind die allgemeinen, aus andern Psalmen bekannten, die grade damals ihm nahe lagen, „da der Herr ihm Ruhe gegeben hatte von allen seinen Feinden umher."

1 Ein Psalm, Einweihungslied des Hauses David's. Ich
2 preise dich, Herr, denn du hast mich emporgezogen,[2] und ließest
3 meine Feinde sich nicht über mich freuen. Herr, mein Gott, als

fluth saß, d. h. wie er sie regierte als mächtiger Richter der verderbten Menschen, als schützender König der Seinigen, so sitzt (thront) er als ewiger König über Allem, und alle mächtigen Erscheinungen der Natur verkünden ihn als einen solchen seinem Volke.

1. Hierauf gründet sich also die Zuversicht des Glaubens, daß der Gott der Macht, der Richter der Welt, seinem Volke mittheilen werde, was er selbst in der Fülle besitzt; daß er ihm Kraft geben werde wider alle seine Feinde, Ausdauer in allen seinen Kämpfen bis ans Ende; woran sich dann die Hoffnung anschließt, daß in und nach dem Siege der Segen Seines Friedens dem Volke Gottes nicht fehlen werde.

2. Wie aus einem tiefen Brunnen, einer Grube. Bild der Errettung aus tiefem Elend.

ich schrie zu dir, machtest du mich gesund.[1] Herr, du hast meine 4
Seele aus der Hölle geführt; du hast mich lebendig behalten von
denen, die in die Grube fuhren.[2] Lobsingt dem Herrn, ihr seine 5
Heiligen; und preiset sein heiliges Gedächtniß.[3] Denn sein Zorn 6
währet einen Augenblick, und Lebenslang seine Huld;[4] am Abend
kehrt das Weinen ein, und am Morgen das Jauchzen.[5] Ich 7
zwar sprach, da mir's wohl ging: Ich werde nimmermehr wan-
ken. Herr, durch dein Wohlgefallen hattest du meinen Berg stark 8
gemacht; aber da du dein Antlitz verbargst, erschrak ich.[6] Zu 9
dir, Herr, rufe ich, dem Herrn flehe ich: „Was ist nütze an mei- 10
nem Blut, wenn ich in's Verderben fahre? Wird dir auch der
Staub danken, und deine Treue verkündigen? Höre, Herr, und 11
sey mir gnädig; Herr, sey mein Helfer!" — da hast du mir 12
meine Klage verwandelt in einen Reigen, du hast mir meinen
Sack ausgezogen, und mich mit Freude gegürtet;[7] auf daß dir 13
lobsinge meine Ehre, und nicht stille werde.[8] Herr, mein Gott,
ich will dir danken in Ewigkeit!

Der 31. Psalm.

Bitte und Vertrauen in großer Noth.

Das Lied enthält nichts, was auf persönliche Umstände in David's Leben hinwiese; es schließt sich am meisten an Ps. 25., im weitern

1. D. h. überhaupt: errettetest mich.

2. Den Tod mir abgewandt; ich war schon unter den Sterbenden.

3. Seine Errettung stellt David der ganzen Volksgemeine als ein Vorbild, als einen Beweggrund des Lobes Gottes hin; derselbe Gedanke, wie Ps. 22, 23. ff. Das heilige Gedächtniß des Herrn ist die Geschichte seiner Liebesthaten, deren sein Knecht sich erinnert.

4. W. „denn ein Augenblick in seinem Zorne, ein Leben in seinem Wohlgefallen." Ist die Trübsal vorüber, so dünkt sie uns nur einen Augenblick gewährt zu haben, und die Gnade Gottes Lebenslang, und mit Recht, denn zur Seligkeit hat Gott uns geschaffen, in dem Leben der Seinigen ist sein Zorn nur eine vorüberziehende Wolke; sie gehen stets dem Licht und dem Leben zu.

5. Ein herrliches Bild: Abends legt man sich betrübt nieder, am Morgen erwacht man, und der Kummer ist, wie ein schwerer Traum, verschwunden.

6. Er denkt hier an die früheren Zeiten seines Lebens zurück, wo er durch seine Heldenthat ein Liebling des Volkes und des Königs Schwiegersohn geworden, und sich nun über alle Gefahr hinaus wähnte. Aber er hatte damals es noch nicht in lebendiger Erfahrung, wie alles Glück des Menschen nur auf dem „Wohlgefallen," der freien Gnade des Herrn, beruhe; es bedurfte nur eines Augenblicks, in welchem der Herr sein Antlitz abwandte, und er erbebte; all dieser Schein von irdischem Glück hatte mit Einem Male ein Ende.

7. Das „rufe" und „flehe" erzählt von etwas Vergangenem in der Gegenwart, in der Lebendigkeit der Erzählung. „Kaum rufe ich — so hast du mir schon meine Klage in einen Reigen verwandelt." In den hierauf folgenden Worten des Gebetes David's findet sich der Gedanke von Ps. 6, 6. wieder, wonach Gott des Lobes der Seinen, in welchem er verherrlicht wird, sich erfreut, und um seiner eignen Ehre und Treue willen ihnen hilft.

8. Gott errettet ihn auf seine Bitte, „auf daß seine Ehre, das Herrlichste, in ihm, worin er sich am meisten wohlgefällt, ihn preise." Eigentlich steht nicht „seine" Ehre, sondern bloß „Ehre," etwas so Herrliches, als überhaupt eine Menschenseele ist.

Sinne an Ps. 9. 10. 16. 17. an. Aus seinen eignen Erfahrungen entwirft David das Bild des leidenden, trostbedürftigen, glaubensvollen; aber auch mit der eignen Sünde kämpfenden Gerechten, und leitet den Beter durch den Gang der Bitten selbst zuletzt zur Freudigkeit des Glaubens.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Auf dich, Herr,
2 habe ich mein Vertrauen gesetzt, laß mich nimmermehr zu Schan-
3 den werden; errette mich durch deine Gerechtigkeit.[1] Neig dein
Ohr zu mir, eilend hilf mir. Sey mir ein starker Fels,[2] und
4 eine Burg, mich zu erretten. Denn du bist mein Fels und meine
Burg, und um deines Namens willen wirst du mich leiten und
5 führen.[3] Du wirst mich aus dem Netze ziehen, das sie mir ge-
6 stellt haben; denn du bist meine Stärke. In deine Hände befehle
ich meinen Geist; du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott.[4]
7 Ich hasse, die da halten auf Lügendunst,[5] ich aber hoffe auf
8 den Herrn. Ich frohlocke und freue mich über deiner Güte, daß
du mein Elend ansiehest, und erkennest meine Seele in der Noth.
9 Und übergibst mich nicht in die Hände des Feindes; du stellest
10 meine Füße auf weitem Raum.[6] Herr, sey mir gnädig, denn
mir ist angst; mein Auge verschmachtet vor Trauern, dazu meine
11 Seele und mein Leib. Denn mein Leben hat abgenommen vor

1. Als Grund seiner Hoffnung, erhört zu werden, sieht der Sänger seinen Glauben und Gottes Heiligkeit an. Weil er alle andre Hoffnung habe fahren lassen, und allein auf den Herrn seine Zuversicht gesetzt, müßte dieser sein eignes heiliges Wesen verleugnen, wenn er ihn verleugnen wollte.

2. Auf dem die Füße feststehen, nicht wanken.

3. Als Begründung seiner Bitte führt er an, daß er Gott im Glauben als seinen Fels und seine Burg ansehe, und das Vertrauen hege, er werde ihn leiten; mit andern Worten, er bittet, Gott möge durch die That, in der gegenwärtig ihn umgebenden Noth und Gefahr, sich also an ihm erweisen, wie er seinem ewigen Wesen nach ihn erkannt, und deshalb seinem Dienste und Schutze sich ergeben habe.

4. W. „du Gott der Wahrheit." Der Grundgedanke wie im Vorigen. Was der Herr bisher, was er im Großen und Ganzen mit ihm gethan, das sieht er als den Hoffnungsgrund in der Noth an. Die erste Hälfte des V. betete Christus in seiner letzten Noth; indem er damit bewies, daß er auch einer der leidenden Gerechten sey, für welche dieses Lied gedichtet worden, und daß er namentlich auch die Todesleiden, das Eintreten in das dunkle Thal der Bewußtlosigkeit, wo der Sterbende seiner selbst nicht mehr mächtig ist, mit uns habe theilen wollen. Luc. 23, 46.

5. W. „auf Nichtigkeiten der Lüge," mit welchem Namen oft die Götzen bezeichnet werden, im Gegensatz gegen den lebendigen Gott. Doch da in diesem Ps. eine Bekämpfung von groben Götzendienern oder Heiden dem Sänger wohl nicht im Sinne lag, so geben die Götzen, wie in Ps. 16, 4., nur das Sinnbild für alle, welche auf etwas, das nicht Gott ist, ihr Vertrauen setzen. Das „aber" im Folgenden zeigt, daß man sich den vollen Inhalt des Satzes so zu denken habe: „ich hasse die, welche auf Lügendunst halten, ihm zu vertrauen, ich aber habe auf den Herrn mein Vertrauen gesetzt."

6. Alles dies ist, nach den Umständen, von denen der Ps. ausgeht, ein Frohlocken in Hoffnung, in der Gewißheit der Erhörung, mitten im Kampfe. Nachdem dieser Glaubensmuth in den Sänger eingekehrt ist, klagt er nun ausführlicher sein Elend, und bittet um Errettung.

Betrübniß, und meine Jahre vor Seufzen; meine Kraft ist ver-
fallen vor meiner Missethat, und meine Gebeine sind verschmach-
tet.[1] Vor all meinen Drängern bin ich eine große Schmach 12
worden auch meinen Nachbarn, und eine Scheu meinen Ver-
wandten; die mich sehen auf der Gasse, fliehen vor mir. Mein 13
ist vergessen im Herzen, wie eines Todten; ich bin geworden,
wie ein zerbrochen Gefäß.[2] Denn ich höre Vieler Verleumdung, 14
Furcht ist rings umher; sie rathschlagen mit einander über mich,
und sinnen, mir das Leben zu nehmen.[3] Ich aber hoffe auf 15
dich, Herr, und spreche: Du bist mein Gott; meine Zeiten stehn 16
in deinen Händen.[4] Errette mich von der Hand meiner Feinde,
und von denen, die mich verfolgen. Laß leuchten dein Antlitz 17
über deinem Knecht; hilf mir durch deine Güte. Herr, laß mich 18
nicht zu Schanden werden, denn ich rufe dich an;[5] die Gottlosen
müssen zu Schanden und geschweiget werden in die Hölle.[6] Ver- 19
stummen müssen falsche Mäuler, die da reden wider den Gerech-
ten frech, stolz und höhnisch. Wie groß ist deine Güte, die du 20
verborgen hast denen, die dich fürchten, und erzeigest denen, die
auf dich trauen, vor den Menschenkindern![7] Du verbirgst sie 21

1. Mitten in die Klage über Noth und Bedrängniß durch die Feinde mischt sich das Bekenntniß: „meine Kraft ist verfallen vor meiner Missethat," also ein Bekenntniß der Schuld. Jedes Leiden der Knechte des Herrn, so stark auch ihre Berufungen auf ihre Gerechtigkeit und Unschuld in den Psalmen sind, erscheint ihnen, wie auf der einen Seite eine räthselhafte, unbegreifliche Fügung Gottes mit den Seinigen, so auf der andern als ein verschuldetes. Derjenige, welcher sein ganzes Vertrauen auf den Herrn allein gesetzt hat (das ist die Zuversicht, von der auch dieser Ps. ausgeht), kann um der Gerechtigkeit Gottes willen von ihm nicht verlassen werden, der sich selbst verleugnen müßte, wenn er die Gottlosen triumphiren ließe; dennoch aber, was in den Leiden am tiefsten schmerzt, das sind die Erinnerungen an die früheren Sünden (Ps. 25, 7.) und die verborgenen Fehler (Ps. 19, 13.), um derentwillen, zu seiner Läuterung selbst ein Knecht des Herrn ohne Gleichen, wie Hiob, noch leiden muß (Hiob 1, 9. C. 2, 4. C. 33, 14. ff.); das ist der Unmuth und Widerstand gegen Gottes Willen, der darunter offenbar wird. So zeigt es sich, wie aus Einem Herzen, ja in Einem Liede das Bekenntniß der Verschuldung und die Berufung auf Gottes Gerechtigkeit und Treue zusammen vorkommen können.

2. Diese Klagen haben Aehnlichkeit mit denen Hiob's C. 30., so daß es scheint, letztere gründen sich auf unsren Psalm; so wie sie ähnlich in anderen Psalmen sich finden, z. B. 69, 9. Dieser Leidende hat seine Ehre verloren, ja noch mehr, er ist „aus dem Herzen" vergessen, völlig verachtet, wie das unnützeste Ding, wie ein zerbrochnes Gefäß.

3. Darum bringen sie ihn um seine Ehre, um desto leichter ihm das Leben nehmen zu können.

4. Gegen die furchtbare Last des Leidens kämpft das lebendige Gottvertrauen sich empor. Der Gerechte weiß es, seine Zeiten sind von dem Herrn bestimmt, der ein bestimmtes Maß der Bedrängniß gesetzt hat.

5. In gläubigem Vertrauen, werfe meine Sache allein auf dich.

6. Dem Reiche des Todesschweigens übergeben werden.

7. Mit diesem V. beginnt nun, nach der völligen Ausschüttung der Klage, die selige Hoffnung der Erhörung. Der Herr hat den Gottesfürchtigen seine reichlich segenspendende Güte verborgen, gleich einem Schatze, so daß lange Zeit sie nichts davon spüren; nicht um sie ihnen zu entziehen, sondern um den Ausharrenden, die in der Noth ihr Vertrauen nicht wegwer-

heimlich bey dir[1] vor Menschen Stricken;[2] du verdeckest sie in
22 einer Hütte vor den zänkischen Zungen. Gelobet sey der Herr,
daß er seine wunderbare Güte mir bewiesen, in einer festen
23 Stadt.[3] Und ich sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen
nen Augen hinweggerissen;[4] dennoch hörtest du meines Flehens
24 Stimme, da ich zu dir schrie. Liebet den Herrn, alle seine Heiligen.
ligen. Treue bewahrt der Herr, und vergilt reichlich dem, der
25 Hochmuth übet. Seyd getrost, und er stärke euer Herz, alle,
die ihr des Herrn harret.[5]

Der 32. Psalm.

Selige Früchte der Sündenvergebung.

Ein Psalm, der schon durch die Ueberschrift als ein Lehrgedicht sich ankündigt. Er preist zuerst die Seligkeit, die in der erfahrenen Vergebung der Sünden liegt; erzählt dann des Sängers eigne Noth, die er erduldete, weil er die Sünde Gott nicht bekannte und also keine Vergebung erhalten konnte; darauf, wie er auf sein Bekenntniß sie empfing; und hofft daraus, daß alle Frommen an seinem Beispiele lernen, Vergebung suchen und erhalten, und deshalb in der Noth bewahrt bleiben würden. Daran knüpft sich dann eine Ermahnung, stets der Leitung des Herrn willig sich hinzugeben; so werde man seine Gnade erfahren und jubelnd ihm danken können. — Die Erfahrungen, welche der Dichter dieses Ps. von sich erzählt, passen ganz in die Geschichte David's nach seinem doppelten schweren Sündenfall (2 Sam. 12.). In einer unbewachten Stunde hatte er zum Ehebruch sich hinreißen lassen; anfangs wollte er diese Sünde verdecken, ohne dem verletzten Manne sein Weib zu nehmen; aber da ihm dies mißlang, ließ er ihn im Kriege der Todesgefahr preisgeben, indem er wohl für diese arge That in den Umständen des Krieges, der bald diesen, bald jenen fresse, wie er selbst sagt, Entschuldigungen vor seinem Gewissen hervorzusuchen wußte; erst als Bathseba das Kind geboren, kam der Prophet Nathan zu ihm, und brachte ihn zur Erkenntniß. Fast ein Jahr muß also der Zustand gedauert haben, welchen David hier beschreibt. Dieser braucht nicht grade ein völlig unbußfertiger, nicht der einer Abstumpfung gegen das Sün-

fen, sie zu rechter Zeit zu erweisen; und zwar „vor den Menschenkindern," d. h. so, daß diese Gnadenbezeigung als Gottes Werk vor ihnen offenbar wird.

1. W. „du verbirgst sie in dem Versteck deines Antlitzes" nämlich die dich Fürchtenden. Das Antlitz Gottes kann überhaupt so viel als „vor dir" heißen, oder, wie das zugewandte Antlitz Gottes, seine Gnade bedeuten.

2. Fallen, die sie legen.

3. Indem er mich in eine feste Stadt gerettet, sich als meine Burg erwiesen hat. V. 3.

4. Man sieht also aus diesen Worten, daß jener freudige Glauben V. 2. 3. nicht ohne starke Anfechtungen war.

5. Dieser Schluß zeigt, daß der ganze Ps. ein Lehrgedicht aus der Person des leidenden und kämpfenden Gerechten ist, auf den Erfahrungen ruhend, welche David in seinem viel bewegten Leben gemacht hatte.

denbewußtseyn gewesen zu seyn; in der Geschichte selbst, so kurz sie erzählt ist, sehen wir die Stufen, auf welchen David immer tiefer in den Abgrund gerieth: die Lust, die That des Ehebruchs, den Wunsch, ihn zu verbergen, erst Quelle von Lüge und Heucheley, dann von Mord. Alles scheint so verborgen geschehen zu seyn, daß keiner außer Joab um die Ursach von Uria's Tod wußte, der so schnell auf den Ehebruch folgte, daß auch dieser vielleicht nicht einmal ruchtbar geworden war. Noch galt David vor Menschen für denselben; das mochte ihn, der von innerer Unwahrheit so stark ergriffen war, wohl darüber beruhigen, wie er zum Herrn stand, den er vielleicht mit halben Bekenntnissen in der ihn ängstigenden Gewissensunruhe oft zufriedenzustellen suchte. In diesen finstern Zustand brachte das Wort des Nathan zuerst wieder Licht, anfangs dadurch, daß er dem sicheren Könige einmal zeigte, wie seine sonst verborgen gebliebene Sünde dem Propheten von Gott geoffenbart worden; und so dann, indem er auf David's Bekenntniß die Vergebung Gottes ihm zusicherte. Obwohl er nun diese Zusage schon empfangen hatte, sehen wir doch aus Ps. 51., wie viel noch daran fehlte, daß er innerlich sie sich aneignen, und den Frieden seiner Seele wiederfinden konnte; das geschah erst auf sein offenes, vollständiges Bekenntniß der Schuld. Den tiefsten Eindruck nun hatte dieser Vorgang auf ihn gemacht; heller, als je zuvor, hatte er namentlich erkannt, wie allein in der empfangenen Vergebung, dem daraus folgenden Frieden und der hergestellten Wahrheit und Aufrichtigkeit des Verhältnisses des Herzens zu Gott das Heil für den sündigen Menschen hienieden zu finden sey, daher fühlte er sich gedrungen, als ein Lehrgedicht seine Erfahrungen der Gemeine des Herrn zu übergeben.

Eine Unterweisung David's. Wohl dem, dem die Uebertre- 1
tung vergeben, dem die Sünde bedeckt ist; wohl dem Menschen, 2
dem der Herr die Schuld nicht zurechnet, und in deß Geist kein
Falsch ist.[1] Denn da ichs verschwieg, verschmachteten meine Ge- 3
beine durch mein Heulen den ganzen Tag.[2] Denn deine Hand 4

1. In dem Bewußtseyn, daß alle Menschen Sünder sind, auch wenn sie schon Knechte des Herrn geworden (vgl. Ps. 19, 13.), preist der Psalm die Menschen selig, welche Vergebung der Sünden empfangen haben. Die drey Ausdrücke: „die Sünde wird hinweggenommen, bedeckt, nicht angerechnet" sagen das selbe aus; Gott tilgt sie durch vergebende Gnade, als ob sie nicht da gewesen wäre. Aus diesem Zustande der empfangnen Vergebung folgt dann der freye Zugang zu Gott, die Gemeinschaft mit ihm unter seiner beständigen Leitung, die Richtung auf alles Gott Wohlgefällige; daher unterscheidet sich diese Seligpreisung von der in Ps. 1, 1. nur dadurch, daß die letztere von dem aus der Vergebung hervorgegangnen Zustand des Wandels vor Gott redet. — Mit den letzten Worten wird der Uebergang zum Folgenden gemacht durch Erinnerung an eine Bedingung, die des wahrhaften, aufrichtigen Bekenntnisses der Schuld.

2. Da das Licht Gottes, das ins Herz scheint, die Schuld aufdeckt, und also Anerkennen und Bekennen derselben fordert, so ist ein Verschweigen in diesem Falle immer eine verborgene Falschheit.

war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete,
5 wie es im Sommer dürre wird.[1] Sela. Da bekannte ich dir meine
Sünde, und verhehlte meine Schuld nicht. Ich sprach: Ich will
dem Herrn meine Uebertretungen bekennen; da vergabst du mir
6 die Schuld meiner Sünde.[2] Sela. Darum sollen dich alle Hei-
ligen anflehen zur Zeit, wo du zu finden bist; wenn große Wasser-
7 fluthen kommen, werden sie nur an sie nicht gelangen.[3] Du bist
mein Schirm; du wirst mich vor Angst behüten, und mich um-
8 geben mit Jubeln der Errettung.[4] Sela. Ich will dich unter-
weisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will
9 dir mit meinen Augen rathen.[5] Seyd nicht wie Rosse und Mäu-
ler ohne Verstand, welcher Zierde in Zaum und Gebiß ist sie zu
10 bändigen, wenn sie nicht zu dir wollen.[6] Der Gottlose hat viel
Plage; wer aber auf den Herrn hoffet, den wird die Güte um-

1. W. „mein Saft ward umgekehrt in der Sommerhitze," mein Lebenssaft wurde in Dürre umgewandelt durch die Gluth deines Zornes, die der Sommerhitze ähnlich war. Das dem Morgenländer so geläufige Bild von Pflanzen, die aus Mangel an Wasser in der Sommerhitze verwelken. Jer. 17, 5. ff. Die „Hand des Herrn war schwer auf mir" heißt: ich seufzte unter der Last seines Zornes, dem Druck der Gewissensnoth. Dadurch wird dann der Zugang zu der lebendigen Quelle aller Kraft abgeschnitten, und Dürre tritt ein.

2. Mitten in diesem trostlosen Zustande erwacht der Glaube an die göttliche Vergebung — bey David nach 2 Sam. 12. durch die Zusage Nathan's —, und daraus fließt das einfache, aufrichtige Bekenntniß. Ehe dies nicht erfolgt, bleibt der Druck auf dem Gewissen, denn so lange die Sünde nicht als Schuld gegen Gott, und die Nothwendigkeit ihrer Vergebung erkannt, und sie daher dem Herrn abgebeten ist, kann sie nicht vergeben werden. Zu dem Ganzen ist Spr. 28, 13. und 1 Joh. 1, 7. ff. zu vergleichen.

3. Alle Heiligen sollen daher wohl zusehen, daß, wenn sie gesündigt haben, sie nicht durch Leichtsinn, Unbußfertigkeit, Falschheit die Zeit der Gnade versäumen, wo der Herr sich finden läßt von denen, die ihn suchen. Rufen sie ihn zur rechten Zeit um Vergebung an und leben in seiner Gnade, dann wird eine allgemeine Fluth sie allein nicht treffen, wie sie den Noah nicht traf; in großen, allgemeinen Strafgerichten erhält der Herr sie wunderbar, denn durch die empfangene Vergebung stehen sie in inniger Gemeinschaft mit ihm. Vgl. Ps. 29, 10. 91, 7.

4. Die Erzählung von seinen Erfahrungen und die daraus gefolgerte Ermahnung an alle Heiligen, zu rechter Zeit um Vergebung zu flehen, um der Erhaltung in jeder Noth gewiß zu seyn, stimmt David so selig, daß er in der Lebhaftigkeit der Dichtung selbst in ein Dankgebet ausbricht, und damit noch einmal bezeugt, er habe das alles selbst erlebt.

5. Von hier an geht der Psalm zu directer Lehre über, und zwar zuerst aus Gottes Munde. Es wird der Segen hier ausgesprochen, welchen der genießt, welchem Vergebung geschenkt ist. Er steht unter Gottes fortwährender, sorgfältigster Berathung und Leitung, das Auge des Herrn ist stets auf ihn gerichtet, er braucht sich nur nach Gott umzusehen, so hat er ihn nahe. Sehr schön wird damit das durch Gottes stete Gemeinschaft immer zarter fühlende Gewissen, der immer behutsamere Wandel, das Anfragen bey seinem Wort, das Hinhorchen auf die Stimme seines Geistes, ausgedrückt.

6. Wollt ihr lieber, statt dieser zärtlich liebenden Leitung des Herrn, eine Bändigung mit Gewalt, als wäret ihr unvernünftige Thiere? deren Schmuck ist Zaum und Gebiß, um sie heranzuziehen? Wollt ihr den Herrn durch Verhärtung in eurer Sünde, durch Unaufrichtigkeit, nöthigen, euch so streng und hart zu behandeln?

fangen. Freuet euch des Herrn, und seyd fröhlich, ihr Gerechten, 11
und rühmet alle, ihr Frommen.[1]

Der 33. Psalm.

Ohne Ueberschrift, fast mit den selben Worten anfangend, mit denen der vorige aufgehört hatte, schließt dieser Psalm sich an jenen an, ähnlich wie der 10te an den 9ten. Er knüpft bey dem Gedanken besonders an, daß in seiner Gemeinschaft die Gerechten nichts zu fürchten haben (32, 6.). Nach einer allgemeinen Aufforderung zum Lobe des Herrn (V. 1—3.) preist der erste Theil (V. 4–11.) Gottes herrliche Eigenschaften in der Schöpfung und Weltregierung; der zweyte leitet daraus ab, welche Seligkeit es sey, unter seinem Schutze zu stehen; wie ihm nichts widerstehen könne, wie er der Seinigen sich besonders annehme (V. 12—19.). Den Schluß bildet Bekenntniß und Bitte der gläubigen Zuversicht (V. 20—22.).

Frohlocket im Herrn,[2] ihr Gerechten; den Frommen[3] ziemet 1
Lobgesang. Danket dem Herrn mit Harfen; spielet ihm auf dem 2
Psalter von zehn Saiten. Singet ihm ein neues Lied;[4] machet's 3
gut auf Saitenspiel mit Schalle.[5] Denn des Herrn Wort ist 4
wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.[6] Er liebet 5
Gerechtigkeit und Gericht;[7] die Erde ist voll der Güte des Herrn.
Die Himmel sind durch das Wort des Herrn gemacht, und all 6

1. Die Worte „Gottlose" und „Gerechte" bekommen hier durch den Inhalt des Psalms, der nicht sowohl vom Thun, als vom aufrichtigen Suchen der Vergebung redet, ihre besondre Bedeutung; Gerechte sind die, welche auf des Herrn Stimme hören, wenn er in ihrer Sünde sie auffordert, seine vergebende Gnade zu suchen, und die von da vorsichtig, und seiner Leitung ganz hingegeben, wandeln; Gottlose sind, die ihre Schuld nicht bekennen, und damit zuletzt in unbußfertigem Sinne sich ganz verhärten; die der Herr, wenn er sich ihrer noch annimmt, mit den härtesten Schlägen seiner Ruthe bändigen muß. Diese haben viele Schmerzen, aber die Gerechten sind auch im Unglück getrost.

2. Indem ihr in seiner Gemeinschaft euch selig fühlet.

3. W. „Geraden," Aufrichtigen, ein Name, den besonders das Volk Israel führte (Jeschurun, das Buch des Frommen, vgl. 5 Mos. 32, 15. A. Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.). Es ist dies also eine Aufforderung an das wahre, echte Israel, den Herrn zu preisen.

4. Ein neues Lied singt die Gemeine dem Herrn, wenn seine Gnade von Neuem ihr als etwas Lebendiges wieder geschenkt ist, wenn „das Wasser, das er ihr gegeben, ein Brunn in ihr geworden ist, der in's ewige Leben quillt," und „Ströme lebendigen Wassers ausgehn von ihrem Leibe."

5. Spielet schön zum Jubelgesange.

6. W. „und all sein Werk ist in Treue," welches den Sinn hat, den die Umschreibung L.'s ausdrückt. Was der Herr in seinem Worte, in seiner Bundesoffenbarung den Seinigen zugesagt hat, das ist ganz so gemeint, wie es lautet, sie können sich völlig darauf verlassen; alles, was er thut, ist eine Erfüllung dieses Wortes, er hält es gewiß, was er zugesagt.

7. Mit besondrer Beziehung auf V. 1: er kann die Gerechten nicht ungestraft unterdrücken lassen.

7 ihr Heer durch den Hauch seines Mundes.[1] Er sammelt wie
einen Haufen die Wasser des Meers, er thut in seine Schatzkam-
8 mern die Fluthen.[2] Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm
9 scheue sich Alles, was auf dem Erdboden wohnet. Denn er sprach,
10 und es geschah; er gebot, und es stand da.[3] Der Herr macht
zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker.
11 Aber der Rath des Herrn bleibt ewiglich, seines Herzens Gedan-
12 ken für und für.[4] Wohl dem Volk, deß der Herr sein Gott ist;
13 dem Volk, das er ihm zum Erbe erwählt hat. Der Herr schaut
14 vom Himmel, und sieht aller Menschen Kinder; von seinem festen
15 Thron sieht er auf Alle, die auf Erden wohnen. Er bildet ihnen
16 die Herzen allzumal, er merket auf alle ihre Werke.[5] Einem
Könige hilft nicht seine große Macht; ein Held wird nicht errettet
17 durch seine große Kraft. Rosse sind eine betrügliche Hülfe,[6] und
18 mit ihrer großen Stärke erretten sie nicht. Siehe, des Herrn Auge
19 schaut auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen; daß
er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung.[7]
20 Unsere Seele harret auf den Herrn; Er ist unsere Hülfe und

1. Bloß durch ein Wort, bloß durch seines Mundes Hauch hat er alle Dinge, selbst den Himmel und sein Heer (1 Mos. 2, 1.) geschaffen; das ist der unmittelbare Sinn. Zugleich liegt aber auch darin ein Unterschied angedeutet zwischen Wort und Geist; das Wort, als die Aeußerung seines Willens, bringt die Welt außer ihm hervor; der Hauch seines Mundes aber bleibt in den Wesen, und belebt sie, erhält sie in seiner Gemeinschaft. Daher heißt Gott „der Gott der Geister alles Fleisches" (4 Mos. 16, 22.), Gottes Odem belebt alle Geschöpfe (Hiob 27, 3. C. 33, 4. Ps. 104, 29. 30.). Vgl. 1 Mos. 1, 3. A.

2. Die Wasser, die, ursprünglich vermischt mit der Erde, überall verbreitet waren, und alles verödeten, drängt er zusammen zwischen ihren Ufern, wie man einen Haufen sammelt und ihm eine Gestalt gibt; worin zugleich auf die Wohlthat, daß die Erde dadurch bewohnbar ist, hingedeutet wird. Vgl. das selbe vom Rothen Meere gesagt 2 Mos. 15, 8. Vgl. noch Ps. 104, 6—9. Das zweyte Glied wiederholt den Gedanken unter einem andern Bilde. Die Ufer, innerhalb deren das Meer eingeschlossen ist, erscheinen hier wie große Schatzkammern, worin der Herr die Fluthen geborgen hat. Eine Anschauung, welche den Anwohnern des Mittelländischen Meeres, die kein andres kannten, einen tiefen Eindruck von Gottes Allmacht geben mußte. Hiob 38, 8. ff.

3. Nur ein Wort Gottes kostete es, und alles war geschaffen. Daß es jetzt und immer eben so ist, geht aus Gottes Unveränderlichkeit hervor, steht aber zunächst nicht im Psalm, der von der Weltschöpfung, nicht von der Erhaltung redet.

4. Alles Bisherige bereitete, wie das Folgende darthut, darauf vor, zu zeigen, wie mächtig der Schöpfer aller Dinge auch in der Menschenwelt regiert. Die Rathschlüsse, Pläne, welche die von ihm losgerissenen und entfremdeten Völker fassen, vereitelt er, wenn es ihm gefällt; aber seinen Rathschlüssen kann niemand widerstehen.

5. Von hier an ist nun alles auf Trost und Stärkung seines Volkes gerichtet. Ein glückliches Volk, das den Herrn der ganzen Welt zu seinem Bundesgott hat! Er, der Aller Herzen lenkt und ihre Werke beobachtet, bestimmt auch, wie weit ihre Macht und ihre Unternehmungen gehen sollen.

6. W. „Betrüg ist das Roß zur Hülfe."

7. Das Volk Gottes wird hier recht auf den Kern seines Lebens hingewiesen. Nicht in äußerer Macht, sondern in unwandelbar festem Vertrauen auf seinen Bundesgott sollte Israel seine Stärke suchen. Das wird an den sichtbaren Gnadenerweisungen Gottes, die seine Gläubigen erfahren, gezeigt.

Schild. Denn unser Herz freuet sich sein, und wir trauen auf 21
seinen heiligen Namen. Deine Güte, Herr, sey über uns, wie 22
wir auf dich hoffen.[1]

Der 34. Psalm.

Ein einfacher, lieblicher Lehrpsalm, der an David's Beyspiele die Bewahrung und Errettung der Gläubigen und die Seligkeit im Dienste des Herrn zeigen will. Die Ueberschrift nennt uns eine besondre Gelegenheit, bey der er entstanden, als nämlich David, im Lande Juda vor Saul's Verfolgungen nirgends sicher, den verzweifelten Entschluß faßte, zum Philisterkönig Achis zu gehen; wo er jedoch, aufs Neue in großer Gefahr, sich wahnsinnig stellte, weil er die Rache, wegen seiner Besiegung des Goliath, fürchtete, und kaum mit dem Leben davon kam, 1 Sam. 21, 13. Es findet sich in dem Psalm von diesen Ereignissen keine Spur, es spricht sich nur der Dank darin aus für die Errettung aus großer Noth; auch gehört er zu solchen, deren einzelne Verse mit den 22 Buchstaben des Alphabets anfangen, die also eine Wahrheit dem Gedächtniß einzuprägen bestimmt sind, und nicht einer strengen Ordnung folgen oder ein abgerundetes Ganze bilden; demnach ist anzunehmen, daß David in einer folgenden ruhigeren Zeit, anknüpfend an jene ernsten Erfahrungen und an die Gefühle der Seligkeit, die nach seiner Errettung ihn erfüllten, das Lied als Lehrgedicht zum Andenken aufgesetzt habe. Im Ganzen ist aber mehr Ordnung und Folge der Gedanken, als in den übrigen alphabetischen.

Ein Psalm David's, da er seinen Verstand verstellte vor 1
Abimelech, und der ihn von sich trieb, und er wegging.[2] Ich will 2
den Herrn preisen allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem
Munde seyn. Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die 3
Sanftmüthigen es hören und sich freuen.[3] Erhebet in mir den 4
Herrn, und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen. Da 5
ich den Herrn suchte, antwortete er mir, und errettete mich aus
aller meiner Furcht.[4] Sie sehen ihn an und werden licht und ihr 6

1. Der Schluß ist die Aneignung der Ermahnung, die der Psalm dem Volke Gottes vorhält, von Seiten derer, die dies Lied singen; ihre Glaubensfreudigkeit ist dadurch geweckt und genährt worden, und die erkannte Wahrheit wird Leben und That in ihnen.

2. Abimelech war der allgemeine Name der Philister Könige (so Pharao der Egyptischen und Agag der Amalekitischen) wie dies aus 1 Mos. 20. u. 26. hervorgeht; sein Eigenname war Achis, nach 1 Sam. 21.

3. Die Stillen, Demüthigen, die unter manchem Druck leben und sich beugen, werden durch mein Lob des Herrn in ihren Wegen befestigt, mit Zuversicht und Freudigkeit erfüllt werden, wenn sie hören, aus welcher großen Gefahr ich errettet worden bin.

4. D. h. von allem, was ich zu fürchten hatte.

7 Angesicht erröthet nicht.[1] Da dieser Elende rief, hörte der Herr,
8 und half ihm aus allen seinen Nöthen.[2] Der Engel des Herrn
lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.[3]
9 Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist! Wohl dem, der
10 auf ihn trauet![4] Fürchtet den Herrn, ihr seine Heiligen; denn
11 die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Junge Löwen[5] müssen
darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen
12 Mangel an irgend einem Gut. Kommt her, Kinder, höret mir
13 zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren.[6] Wer ist, der Ge-
14 fallen hat am Leben, und Tage liebt, wo er Gutes sehe?[7] Be-
15 hüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, daß sie nicht
16 falsch reden.[8] Laß vom Bösen, und thue Gutes; suche Frieden,
und jage ihm nach.[9] Die Augen des Herrn merken auf die Ge-
17 rechten, und seine Ohren auf ihr Schreien. Das Antlitz des
Herrn stehet wider die, so Böses thun, daß er ihr Gedächtniß
18 ausrotte von der Erde.[10] Wenn Jene schreien, so hört der Herr,
19 und errettet sie aus aller ihrer Noth. Der Herr ist nahe bey
denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zer-
20 schlagenes Gemüth haben.[11] Der Gerechte muß viel leiden; aber
21 der Herr hilft ihm aus dem Allen.[12] Er bewahrt ihm alle seine
22 Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird.[13] Den Gottlosen
wird das Unglück tödten, und die den Gerechten hassen, werden
23 Schuld haben. Der Herr erlöset die Seele seiner Knechte; und
Alle, die auf ihn trauen, werden keine Schuld haben.[14]

1. „Sie werden licht," ihr Angesicht glänzt von Freude und Zuversicht; der Gegensatz „sie erröthen nicht," ihr Antlitz wird nicht dunkel, trübe, niedergeschlagen.

2. Noch einmal kehrt D. zu seiner Geschichte zurück.

3. Ueber „den Engel des Herrn" s. 1 Mos. 16, 7. A. 2 Mos. 23, 21. A. Er lagert sich mit dem Heere des Herrn, das er anführt (Jos. 5, 14.) wie jene beiden Heereslager, welche Jakob um sich her sah zum Schutze gegen Esau, 1 Mos. 32, 1. Auf dieses Gesicht spielt David an, wie auch das Gesicht des Elisa 2 Kön. 6, 16. 17. sich darauf bezieht. Ueberall sind die Knechte des Herrn von einem Engellager umgeben.

4. Eine dringende Einladung, unter dem Bilde einer Mahlzeit, an seinen Erfahrungen von Gottes Gnade und den Folgen eines steten Vertrauens auf den Herrn theilzunehmen.

5. Mächtige, Trotzige, Gewaltthätige.

6. Nicht, worin sie bestehe, sondern wie ihr dazu gelangen, was euch dazu treiben möge, nach ihr zu trachten.

7. „Gefallen haben am Leben" heißt hier, wie oft, gern ein seliges Leben führen; denn Leben schlechthin steht oft in der Schrift für seliges Leben, wahres Leben. Spr. 4, 22. f. Joh. 3, 36. Luc. 19, 9. Zu wahrem Glück kann nur Tugend in der Gottesfurcht führen.

8. Unter den besonderen Tugenden wird die innerliche Wahrhaftigkeit, Redlichkeit vor allen hervorgehoben, wie Ps. 15. Warum dies geschehe, wie ohne sie keine Gottesfurcht, keine Sündenvergebung möglich, davon s. Ps. 32, 2. ff.

9. Matth. 5, 9. Röm. 12, 18. 1 Cor. 6, 7. Hebr. 12, 14.

10. Die ganze Stelle von V. 13. an wird 1 Petr. 3, 10—12. angeführt.

11. Das gebrochne Herz und der zerschlagene Geist sind denen eigen, die in Gottesfurcht und Vertrauen ihr Leiden demüthig tragen. Daher Jes. 57, 15. C. 66, 2.

12. Zu seiner Läuterung hat der Gerechte noch viel zu tragen, aber mit allen seinen Leiden nimmt es immer ein herrliches Ende.

13. Vgl. Matth. 10, 30. Luc. 21, 18.

14. „Schuld haben" heißt die Schuld

Der 35. Psalm.

In einem Liede, das von heftigen Verfolgungen gottloser unversöhnlicher Feinde redet, ruft der Sänger den Herrn um seine Hülfe an. Eine lange Stelle (V. 11—15.) bezieht sich durchaus auf die Verhältnisse David's zur Zeit Saul's, und ist mit der eines früheren Psalms: 7, 4. ff. verwandt; eine andre (V. 17. 18.) erinnert bis in einzelne Ausdrücke an Ps. 22, 21. 23. Auch hievon gilt das schon öfters Bemerkte: es läßt sich mit Sicherheit nicht ausmachen, ob der Psalm unter den gewaltigen Eindrücken der Verfolgungszeit gedichtet, oder auf Grund der damaligen Erfahrungen die Angst und Noth des Gerechten für den Gesang der Gemeine darstellt. Die große Lebendigkeit der Empfindung, die besonderen Züge, die angeführt sind, lassen vielleicht auf das erstere schließen. In drey Theilen (V. 1—10. 11—18. 19—28.) kehren Klage, Gebet, und Dankgelübde wieder; doch so, daß im Eingang nicht unmittelbar die Klage hervortritt, sondern in eine gewaltige Aufforderung an den Herrn, zu Hülfe zu eilen, eingekleidet ist.

Ein Psalm David's. Herr, hadere mit meinen Haderern; 1
streite wider meine Bestreiter. Ergreife Schild und Tartsche, und 2
mach dich auf, mir zu helfen. Zücke den Spieß, und verrenne 3
den Weg[1] vor meinen Verfolgern. Sprich zu meiner Seele: Ich
bin deine Hülfe. Es müssen sich schämen und gehöhnet werden, 4
die nach meiner Seele stehen; es müssen zurücke kehren, und zu
Schanden werden, die auf mein Unglück sinnen. Sie müssen 5
werden wie Spreu vor dem Winde, und der Engel des Herrn
stoße sie weg. Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden, und 6
der Engel des Herrn verfolge sie.[2] Denn sie haben mir ohne Ur- 7
sach heimlich die Grube ihres Netzes gemacht, und haben ohne
Ursach meiner Seele [Fallen] gegraben. Einen solchen müsse Ver- 8
störung überfallen unversehens, und sein Netz, das er gestellt hat,
müsse ihn fangen, und müsse zum Untergange hineinstürzen.
Dann wird meine Seele sich freuen des Herrn, und fröhlich seyn 9
über seine Hülfe. Alle meine Gebeine werden sagen: Herr, wer 10
ist dir gleich? Der du den Elenden errettest von dem, der ihm
zu stark ist, und den Elenden und Armen von seinen Räubern.[3]
Es treten frevele Zeugen auf, sie zeihen mich, deß ich mir 11
nicht bewußt bin.[4] Sie thun mir Arges um Gutes, daß meine 12

tragen, büßen. Zuletzt rennen sie in ihr Verderben, während alle Leiden des Gerechten ein seliges Ziel haben.

1. W. „verschließe vor m. V.“

2. Der „Fürst über das Heer des Herrn.“ Vgl. Ps. 34, 8. A.

3. Also: die Erfüllung dieser Bitten um Errettung und Bestrafung der Feinde wird zu dem inbrünstigsten Danke mich stimmen. Diese Lobpreisungen sind der Gegenstand eines Gelübdes, das der Errettete dem Herrn bezahlen will.

4. W. „sie fragen mich um das,“ oder „sie fordern mir ab, davon ich nichts weiß.“ Worin dann auch liegt, daß sie durch boshafte Rechtsansprüche in

13 Seele soll verwaiset seyn.[1] Ich aber, wenn sie krank waren, zog
einen Sack an, that mir wehe mit Fasten, und mein Gebet kehrte
14 auf meinen Busen zurück.[2] Ich hielt mich, als wäre es mein
Freund, mein Bruder; ich ging traurig gebückt, wie einer, der
15 Leid um eine Mutter trägt. Sie aber freuen sich über meinen
Schaden,[3] und rotten sich; es rotten sich wider mich Verworfene,
16 die ich nicht kannte; sie reißen,[4] und hören nicht auf. Mit denen,
die da heucheln und spotten um des Bauchs willen, beißen sie
17 ihre Zähne zusammen über mich.[5] Herr, wie lange willst du zu-
sehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel, meine Ein-
18 zige von den jungen Löwen.[6] Ich will dir danken in großer
Gemeine; unter viel Volks will ich dich rühmen.[7]
19 Laß sich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind sind;
20 noch mit den Augen spotten, die mich ohne Ursach hassen. Denn
sie trachten nach Unfrieden, und suchen falsche Sachen wider die
21 Stillen im Lande; und sperren ihr Maul weit auf wider mich,
22 und sprechen: Da, da![8] das sehen wir gern![9] Du siehest es,
23 Herr, schweige nicht;[10] Herr, sey nicht fern von mir! Erwecke
dich und wach auf zu meinem Recht, und zu meiner Sache,[11] mein
24 Gott und Herr. Richte mich nach deiner Gerechtigkeit, Herr,
25 mein Gott, daß sie sich nicht über mich freuen. Laß sie nicht sagen
in ihrem Herzen: Da, da! das wollten wir.[12] Laß sie nicht

die Enge zu treiben, oder durch Verleumdungen Fallen zu legen suchen.

1. Durch boshafte Ränke versetzen sie ihn in einen Zustand, als ob er keine Angehörige hätte, daß er allein und verlassen dasteht, und das alles für früher erwiesene Wohlthaten.

2. Er nahm also an den Leiden dieser nachher so falsch sich erweisenden Freunde einen so innigen Antheil, daß er, auf die Ursach ihres Leidens eingehend, mit ihnen durch Fasten Gottes Vergebung ihnen wieder zuzuwenden suchte; das Gebet kehrt dann auf den Busen jemandes zurück, wenn er vor Betrübniß das Haupt nicht erheben kann, sondern in tiefster Trauer es auf den Busen niedersenken muß. Vgl. 1 Kön. 18, 42.

3. Einen mir nun zugestoßenen Unfall. Man könnte hierunter den Sturz David's (1 Sam. 19.) sich denken, wodurch sich nun auf einmal erwies, wie der edle, liebevoll gesinnte Held schon längst ein Gegenstand des Neides war, und die ihm bisher erheuchelte Freundschaft ein Ende nahm.

4. Wie an einem alten Kleide; vielleicht auch bildlich, mit der Zunge.

5. W. „unter den Elenden des Spottes der Aschkuchen, ihre Zähne knirschend über mich." Spott der Aschkuchen heißt ein solcher, der sich damit ein elendes Brod zu verdienen sucht, daß er über Verhaßte loszieht. So weit war es also gekommen, daß die früheren Freunde David's, denen er so oft liebende Theilnahme bewiesen, sich nicht entblödeten, mit so verworfenen Menschen gemeinsame Sache zu machen.

6. Derselbe Ausdruck, wie Ps. 22, 21.

7. Wenn du mich errettet hast, will ich öffentlich an heiliger Stätte, bey Dankopfermahlzeiten, von deinen Erbarmungen erzählen. Ps. 22, 23. A.

8. Ausdruck der Freude, namentlich der Schadenfreude, (H. heach, heach!)

9. W. „es sieht unser Auge," nämlich seine Lust.

10. Gegensatz gegen das Vorige: „ja, du hast es gesehen!" der du gegen solche Empörer dein Antlitz kehrest.

11. D. h. Rechtsstreit. Gott scheint dem Leidenden und ungerecht Verfolgten zu schlafen, und zu erwachen, wenn er hilft. In der That ist, wenn zu dem unschuldigen Leiden das Gebet hinzukommt, die Zeit des Handelns für Gott gekommen, es liegt daher auch wesentliche Wahrheit in diesem Ausdruck.

12. W. „unsre Seele," d. h. unsre

sagen: Wir haben ihn verschlungen. Es müssen sich schämen und 26
zu Schanden werden Alle, die sich meines Uebels freuen; es müssen
mit Schande und Schaam gekleidet werden, die sich wider mich
brüsten. Rühmen und freuen müssen sich, die mein Recht lieben;[1] 27
und immer sagen: Der Herr müsse hoch gelobt seyn, der seinem
Knechte wohl will.[2] Und meine Zunge soll reden von deiner 28
Gerechtigkeit, und dich täglich preisen.

Der 36. Psalm.

Schroff gegenüber treten einander in diesem Liede das finstre Reich des Bösen und das lichte Reich Gottes. Nachdem ersteres in der vordern Hälfte (V. 1—5.) mit grellen Farben dargestellt worden, tritt plötzlich der Herr mit seiner Güte, Treue, Hülfe hervor, (V. 6—10.), welcher alle die Seinen, unbekümmert um die Unternehmungen der Gottlosen, sicher vertrauen können.

Ein Psalm David's, des Herrn Knechts, vorzusingen. Ein 1
Spruch der Sünde ist dem Gottlosen im Innern seines Herzens;[3] 2
es ist keine Gottesfurcht vor seinen Augen.[4] Denn er schmeichelt 3
ihm selber in seinen Augen, um zu finden seine Sünde und zu
hassen.[5] Seines Mundes Worte sind Unheil und Trug; er hört 4

Begierde, wie „Seele" als der Sitz des Empfindungs- und Begehrungsvermögens, oft für Begierde, Verlangen, Wunsch steht.

1. Wünschen, daß ich gerechtfertigt dastehn möge.

2. Auch hier, wie in Ps. 22, haben wir einen solchen Leidenden vor uns, durch dessen Errettung das Reich Gottes wesentlich gefördert wird, indem an diesem Segen alle treue Knechte Gottes theilnehmen. Es zeigt sich also, wie tief der in der Einl. zu jenem Ps. ausgeführte Gedanke dem Volke eingeprägt war, und auf das versöhnende und errettende Leiden und Auferstehen Jesu Christi vorbereiten mußte.

3. So lautet der Sinn, wenn man statt „im Innern meines" ... liest: „im Innern seines Herzens." Für das Erstere hat man bis jetzt keinen irgend erträglichen Sinn auffinden können, der an die Worte sich hält; man erklärt dann entweder: „Ein Spruch von der Bosheit der Gottlosen redet im Innern meines Herzens," welches von Luther umschrieben wird: „Es ist von Grund meines Herzens gesprochen von der Bosheit der Gottlosen;" oder der Böse wird redend eingeführt: „Ein Spruch der Bosheit an mich den Bösen im Innern meines Herzens." — Nach jener Veränderung aber („seines" statt „meines") entsprechen sich beide Versglieder genau: „Ein Spruch der Sünde ist dem Gottlosen im Innern seines Herzens," bezeichnet die ihn völlig beherrschende, einer göttlichen ähnliche Gewalt, die ihn treibt; denn das Wort „Spruch" kommt immer nur von Aussprüchen Gottes, oder der Propheten in seinem unmittelbaren Dienste, vor. Wie Gottes Knechte regiert werden von den Aussprüchen seines geoffenbarten Wortes, so wird der Böse beherrscht von einem Ausspruch der Sünde. Eine Andeutung der Wahrheit, daß der Gottlose, indem er wähnt frey zu seyn, unter der höheren Gewalt der Finsterniß steht.

4. In der Verbindung mit dem Vorhergehenden liegt darin der Sinn: er steht nur unter seines eigenen sündigen Herzens Eingebungen, folgt den Befehlen des lebendigen Gottes nicht.

5. Dieses „sich selbst schmeicheln" geht nicht auf innerliche Selbsttäuschungen,

5 auf weise zu seyn, Gutes zu thun.[1] Unheil sinnt er auf seinem
Lager,[2] steht fest auf dem bösen Wege, und scheut kein Arges.
6 Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist, und deine Wahr-
7 heit, so weit die Wolken gehen.[3] Deine Gerechtigkeit ist wie die
Berge Gottes,[4] und deine Gerichte sind eine große Fluth.[5] Herr,
8 du hilfst beiden Menschen und Vieh.[6] Wie köstlich ist deine Güte,
Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel
9 trauen![7] Sie werden trunken von den reichen Gütern[8] deines
Hauses; und du tränkest sie mit dem Strome deiner Wollust.[9]
10 Denn bey dir ist die Quelle des Lebens; und in deinem Lichte
11 sehen wir das Licht.[10] Setze fort deine Güte über die, die dich

etwa seine Sünde vor seinem Gewissen zu entschuldigen; denn nicht ein Halbherziger, oder ein Heuchler, sondern ein bewußt böser Mensch, der aus seinem Sinne kein Hehl machen will, steht dem David hier vor Augen. Er schmeichelt sich vielmehr mit völliger Sicherheit, als ob es ihm nicht fehlen könne, wenn er seine bösen Anschläge ausführen, wenn er andre mit Haß verfolgen will.

1. Den Gedanken daran hat er völlig aufgegeben, er schwankt nicht mehr zwischen Gerechtigkeit und Weisheit auf der einen, Bosheit und Thorheit auf der andern Seite.

2. Selbst in der Stille der Nacht, wo am ersten noch Besonnenheit und weise Ueberlegung in ein menschliches Herz einkehrt vgl. Ps. 4, 5.), sinnt er über seinen Anschlägen.

3. Ohne weitere Vermittelung, absichtlich in schroffem Gegensatz, läßt der Sänger uns nun in das lichte Reich Gottes eintreten. W. „Herr, im Himmel deine Gnade, und deine Wahrheit bis zu den Wolken," der Sinn ist der der Uebersetzung; im Gegensatz gegen die Erde, auf welcher der Böse zu herrschen und ungestraft alles zu unterdrücken glaubt, blickt der Fromme auf, und sieht die alles Andre überragende Gnade, alles Andre umfassende Treue Gottes, wird sich bewußt, daß der Gnadenreiche und Treue, dem er dient, der Allgegenwärtige, Allmächtige ist. Vgl. Ps. 57, 11. Ps. 117, 2.

4. Die gen Himmel ragenden Berge verkündigen laut Gottes Größe, und heißen deshalb „seine" Berge, Ps. 68, 16., wie „die Cedern Gottes" Ps. 80, 11. Gleich mächtig, erhaben, alles überragend, steht seine Gerechtigkeit da.

5. Alles bedeckend, überwältigend.

6. Die alle Thiere selbst umfassende Fürsorge Gottes ermahnt zu dem festesten Vertrauen auf ihn die, welche „besser sind, denn viele Sperlinge" Matth. 10, 29.

7. Wie köstlich, kostbar, unendlich viel werth ist die Gnade, die es den Menschen möglich macht, in vollem Vertrauen unter dem beschattenden Schutz deiner Flügel sich zu bergen! Das liebliche Bild, das so oft, mehrfach gewendet, in der Schrift sich wiederholt, am meisten ausgeführt 5 Mos. 32, 11. Vgl. 2 Mos. 19, 4. Jes. 31, 5. Matth. 23, 37.

8. W. „dem Fette."

9. Der Dienst Gottes ist kein Frohndienst, unter dem das Herz in beständigem Seufzen und Klagen bleibt; der Hunger und Durst wird darin mehr als gestillt, die Erde kennt keine Freude und Seligkeit, welche der „Wonne Gottes," die sein Knecht genießt, gleichkäme. Das „Haus Gottes" ist auch hier das Heiligthum, wo das Volk vor ihm erscheint, wie Ps. 23, 6. Ps. 15. Es umfaßt alle Seligkeit in der Offenbarung Gottes, in seiner Gemeinschaft, zu der er sich mit seinem Volke herabgelassen.

10. Die „lebendige" Quelle würde heißen: die immer fließende, nie versiegende; allein es ist mehr gesagt; Leben ist auch hier ewig seliges Leben, das „denn" gibt den Grund des Vorigen an: weil alles wahre Leben aus Gott kommt, genießt auch sein Knecht überschwengliche, unvergängliche Wonne. — „Licht" ist von „Leben" nicht wesentlich verschieden, nur daß es eine besondre Seite hervorhebt. Unser Licht — nicht sowohl an Erkenntniß ist hier zu denken, als an Weisheit im höheren, sittlichen Sinne, ein Licht auf dem Wege,

kennen, und deine Gerechtigkeit[1] über die frommen Herzen. Laß 12
mich nicht von den Stolzen untertreten werden, und die Hand der
Gottlosen stürze mich nicht.[2] Dort[3] fallen die Uebelthäter, und 13
liegen umgestoßen, da sie nicht aufstehen mögen.

Der 37. Psalm.

Wiederum ein alphabetischer Psalm, eine Reihe von Sprüchen, welche mehr durch den gleichartigen Inhalt, als durch eine bestimmte Gedankenfolge zusammengehalten werden; in denen manches sich in andrer Form wiederholt. Ein merkwürdiger Umstand ist, daß man bey unserm Psalm deutlich erkennt, wie aus den alphabetischen Spruchreihen die Spruchdichtung überhaupt hervorgegangen ist (vgl. Ps. 25. Einl.), vgl. zu V. 1: Spr. 24, 1. 19. C. 3, 31. C. 23, 17. V. 5: Spr. 16, 3. V. 16: Spr. 15, 16. V. 23: Spr. 20, 24. 2c. 2c. — Der Inhalt des ganzen Psalm ist, wie dies öfters der Fall ist, in beiden Eingangsversen ausgedrückt.

Ein Psalm David's. Erzürne dich nicht[4] über die Bösen, 1
sey nicht neidisch[5] über die Uebelthäter. Denn wie das Gras 2
werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut verwelken
sie.[6] Hoff auf den Herrn, und thue Gutes; bleib im Lande und 3
weide dich an Treue.[7] Hab deine Lust an dem Herrn; der wird 4
dir geben, was dein Herz wünscht. Befiehl dem Herrn deine 5
Wege[8] und hoffe auf ihn, Er wirds wohl machen; und wird 6
deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und dein Recht
wie den Mittag.[9] Sey stille dem Herrn und warte auf ihn. 7

daher zugleich innere Wahrheit, Heiligkeit — kommt allein vom Lichte Gottes, wir können nicht erkennen, was gut, heilig, selig ist, was uns wahrhaft frommt, als allein in Gottes Offenbarung.

1. Durch welche du die Gottlosen richtest, und die Deinen schützest und bewahrest.

2. Ich möge weder fallen, noch fliehen vor ihnen.

3. Er weist, im Geiste ihren Fall erblickend, darauf hin, als wäre er geschehen.

4. W. „entbrenne nicht," erhitz dich nicht.

5. W. „eifre nicht," als einer, der solch einen Anblick nicht dulden kann.

6. Sieht man sie mit den Augen an, mit welchen Gott auf sie blickt, da läßt man ihnen ihre kurze Blüthe, und weiß, es ist doch bald mit ihr aus.

7. Bewohne ruhig den Ort, den der Herr auf Erden dir angewiesen hat, und weide, nähre dich an der Treue, nämlich: deines Gottes. Das H. kann nicht bedeuten: „nähre dich in oder mit Treue, Redlichkeit," sondern an derselben, so daß diese Treue es ist, welche die Weide bildet, daher man auch nur an Gottes Treue denken kann. Komm durch das Leben im Vertrauen auf die Erfüllung der Verheißungen Gottes.

8. D. h. deine Werke, Vorhaben. Was du in Seinem Namen unternommen hast, das auszuführen, wenn es dir zu schwer wird, verlaß dich ganz auf seine Kraft, seinen Beistand. „Weg hat er allerwegen, an Mitteln fehlts ihm nicht, Sein Thun ist lauter Segen" 2c.

9. „Gerechtigkeit" und „Recht" oder Gericht, die thatsächlich hervortretende Gerechtigkeit, ist die Rechtfertigung vor der Welt, die Entscheidung ihrer Sache,

Erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fort-
8 geht.[1] Steh ab vom Zorn und laß den Grimm; erzürne dich
9 nicht, daß du auch übel thuest. Denn die Bösen werden ausge-
10 rottet; aber die des Herrn harren, werden das Land erben. Es
ist noch um ein Kleines, so ist der Gottlose nimmer; und wenn
11 du nach seiner Stätte sehen wirst, wird er weg seyn. Aber die
Sanftmüthigen werden das Land erben,[2] und Lust haben in
12 großem Frieden.[3] Der Gottlose sinnt wider den Gerechten, und
13 knirscht mit den Zähnen wider ihn. Aber der Herr lacht sein;
14 denn er sieht, daß sein Tag kommt.[4] Die Gottlosen ziehen das
Schwert aus und spannen ihren Bogen, zu fällen den Elenden
15 und Armen, zu schlachten die auf frommem Wege wandeln. Aber
ihr Schwert wird in ihr Herz gehen, und ihr Bogen wird zer-
16 brechen.[5] Das Wenige, was ein Gerechter hat, ist besser, denn
17 der Troß vieler Gottlosen.[6] Denn der Gottlosen Arm wird zer-
18 brochen; aber der Herr erhält die Gerechten. Der Herr kennt die
Tage der Frommen,[7] und ihr Erbe wird ewiglich bleiben.[8]
19 Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der
20 Theurung werden sie genug haben. Denn die Gottlosen werden
umkommen, und die Feinde des Herrn wie das Köstliche der
21 Lämmer;[9] sie werden vergehen, wie der Rauch vergeht. Der
Gottlose borgt und bezahlt nicht; der Gerechte aber ist mildthätig
22 und gibt. Denn seine Gesegneten erben das Land; aber seine
23 Verfluchten werden ausgerottet.[10] Von dem Herrn wird eines

welche Gott den kämpfenden, unterdrückten Gerechten schafft.

1. W. „gegen den, welcher seinen Weg glücklich macht, den Mann, der Ränke macht." Es ist dies eine Folgerung aus dem Vorigen; thut der Herr das, was V. 5. u. 6. verheißen ist, so soll der Mensch ihn in seinem Werke nicht stören.

2. Der Spruch, den Christus in der Bergpredigt Matth. 5, 5. sich angeeignet hat, vgl. Ps. 25, 13. „Ererben" heißt so viel als: in Besitz nehmen, bekommen. Im A. T. schließt dies Wort sich noch mehr an das Erbe im Lande Kanaan, an den äußerlichen Besitz, zugleich mit Inbegriff der Bundesgnaden, an; doch gilt auch im N. T. der Satz von der Verheißung für dieses Leben, das durch Sanftmuth mehr erobert wird, als durch Gewalt.

3. An großer Glückseligkeit sich ergötzen.

4. Der Tag seines Gerichts, Unfalls. — Ueber das Lachen Gottes vgl. Ps. 2, 4. A.

5. Ein Gedanke, der in verschiednen Bildern oft wiederkehrt: durch die Vergeltung der göttlichen Weltregierung trifft die Gottlosen das selbe Unheil, das sie Andern zuzufügen dachten. Ps. 7, 16. 2c.

6. Das „Troß" übersetzte Wort bezeichnet eigentlich „Lärm, Getümmel," den eine große Menschenmenge verursacht. Man könnte dies Wort hier eigentlich anwenden, der Lärm, den ein großes Vermögen mit sich führt, die Unruhe, Bewegung 2c. oder auch bildlich: das, was diesen Lärm erregt, das große Vermögen selbst so genannt.

7. Welche Zeiten er ihnen zu setzen hat, wie lange ihe Leben dauern soll, daher auch, welche Zeit ihre Leiden 2c. dauern sollen.

8. V. 9.

9. Das Gras der Weide.

10. Wie der Zusammenhang zeigt, ist das Borgen und Nichtbezahlen von der Unmöglichkeit zu verstehen, in welche der Gottlose durch die über ihn einbrechende Noth versetzt worden; das Leihen und das Schenken von dem Ueberfluß, in den des Herrn Segen den Gerechten versetzt. Vgl. 5 Mos. 15, 6. C. 28, 12. 43.

Mannes Gang gefördert, und er hat Lust an seinem Wege. Fällt 24
er, so wird er nicht hingeworfen;[1] denn der Herr erhält ihn
bey der Hand. Ich bin jung gewesen, und bin alt worden, und 25
habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen
nach Brod gehen.[2] Täglich schenkt und leiht er; und sein Same 26
ist im Segen. Laß vom Bösen und thue Gutes, und bleib im- 27
merdar.[3] Denn der Herr hat das Recht lieb, und verläßt seine 28
Heiligen nicht, ewiglich werden sie bewahrt; aber der Gottlosen
Same wird ausgerottet. Die Gerechten erben das Land, und 29
bleiben ewig darin. Der Mund des Gerechten redet Weisheit, 30
und seine Zunge lehrt das Recht. Das Gesetz seines Gottes ist 31
in seinem Herzen; seine Tritte gleiten nicht.[4] Der Gottlose 32
lauert auf den Gerechten, und gedenkt ihn zu tödten. Aber der 33
Herr läßt ihn nicht in seinen Händen; und verdammt ihn nicht,
wenn er gerichtet wird.[5] Harre auf den Herrn und halte sei- 34
nen Weg, so wird er dich erhöhen, daß du das Land erbest; du
wirst es sehen, daß die Gottlosen ausgerottet werden. Ich sah 35
einen Gottlosen, der war trotzig, und breitete sich aus, und
grünte wie ein Baum im eignen Lande;[6] aber da man vor- 36
über ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da
ward er nirgend gefunden. Beachte den Frommen und sieh auf 37
den Redlichen; denn solchem wird's zuletzt wohl gehen.[7] Die 38
Uebertreter aber werden vertilget mit einander; und die Gottlosen
werden zuletzt ausgerottet.[8] Und den Gerechten kommt Hülfe 39
vom Herrn; er ist ihre Stärke in der Noth. Und der Herr wird 40
ihnen beystehen, und wird sie erretten, er wird sie von den Gott-

1. Seine Unfälle können ihn nie völlig hinraffen.

2. Es wird als Erfahrung hier ausgesprochen, was im Gesetz vielfach verheißen war; vgl. den Segen in 3 Mos. 26. u. 5 Mos. 28. Es ist dies mit der Beschränkung zu verstehen, daß vorübergehende Prüfungszeiten, Unfälle, aus denen der Herr den Gerechten aufrichtet, ausgenommen sind. Ferner hat die Verheißung alttestamentliche Art; obwohl auch im N. T. das tägliche Brod geschenkt werden soll allen, die darum gläubig bitten, obwohl denen, die am ersten nach dem Reiche Gottes trachten, die irdische Nothdurft zufallen soll, so sind unter dem N. T. bey allen solchen irdischen Verheißungen die Güter, die uns zu Theil werden sollen, in dem Sinne zu verstehen, wie bey dem hundertfältigen Wiederempfangenen des in Christi Nachfolge Dahingegebenen, vgl. Matth. 19, 29. A.

3. D. h. so wirst du immerdar erhalten werden.

4. Mitten unter die Verheißungen des Ps. ist ein Ausspruch hingestellt, der das Wesen der Gerechten beschreibt, um den näher kenntlich zu machen, dem solche Verheißungen gegeben sind.

5. Wird sein Rechtsstreit mit dem Gottlosen vor das Gericht des Herrn gebracht, so wird dieser ihn niemals fallen lassen.

6. Ganz ähnlich, doch noch lebendiger, in der Rede des Eliphas, Hiob 5, 3. Vgl. C. 4, 8. Ein in dem Lande einheimischer Baum ist das Bild der Festigkeit, Blüthe, im Gegensatz eines verpflanzten.

7. W. „denn das Spätere des Mannes ist Frieden" (oder weniger wahrscheinlich, nach Andern: „Zukunft hat der Mann des Friedens"); die Aufforderung, auf den Ausgang zu warten, bis auf diesen hin immer sein Leben zu betrachten.

8. W. „das Spätere" d. i. „die Zukunft der Gottlosen wird ausgerottet," in der Zukunft, am Ende geht es ihnen zuletzt übel.

losen erretten,[1] und ihnen helfen; denn sie haben auf ihn ihr Vertrauen gesetzt.[2]

Der 38. Psalm.

Ein Gebet eines Gerechten in sehr großen Leiden, die von der Seele aus auch den Körper ergriffen haben. Der Sänger fühlt in diesen Leiden seiner Sünden Schuld, hält aber dennoch fest an dem Herrn, der ihn nicht verlassen könne, nicht ihn zu Schanden machen vor seinen Feinden, die auch des Herrn Feinde seyen. Nach einer allgemeinen Bitte, als einer Art von Ueberschrift, schildert er zuerst (V. 3—9.) das Leiden, besonders von seiner leiblichen Seite; nach einem Seufzer an den Herrn (V. 10.) schildert er seine Verlassenheit und Anfeindung (V. 11—13.) die er aber mit Geduld, in Hinblick auf den Herrn, trage (V. 14—16.). Noch einmal faßt er alle seine Leiden zusammen, bekennt seine Sünden (V. 17—21.) und schließt daran die gläubige Bitte um Hülfe, ohne daß er jedoch schon das Bewußtseyn der Erhörung ausspräche. Der hier geschilderte Zustand ist gewiß aus David's Leben genommen; ob aber das Lied als Erguß seiner persönlichen Stimmung in diesem Zustand anzusehen sey, oder ob er, wie besonders in Ps. 22. und andern, den leidenden Gerechten überhaupt zur Erbauung der Gemeine auf Grund seiner früheren Erfahrungen schildern wollte, ist nicht sicher auszumachen; doch ist Letzteres darum wahrscheinlicher, weil ein solcher Krankheitszustand, wie der hier geschilderte, wenn die Worte alle eigentlich zu nehmen, kaum in David's Leben sich finden dürfte.

1 Ein Psalm David's, zum Gedächtniß.[3] Herr, straf mich
2 nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in deinem Grimm.
3 Denn deine Pfeile stecken in mir,[4] und deine Hand kommt auf
4 mich herab.[5] Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische vor
deinem Zürnen; es ist kein Friede in meinen Gebeinen vor mei-
5 ner Sünde.[6] Denn meine Missethaten gehen über mein Haupt;

1. Mit Nachdruck wiederholt: grade von denen, welche ihnen hier gegenüberstanden, und gegen sie begünstigt schienen, wird er sie erretten.

2. Vgl. Ps. 2, 12. A.

3. Auch hier fühlt mit Recht David sein Leiden als einen Ausfluß des Zornes Gottes, bey welchem Gefühl er freilich nicht stehen bleibt, sondern zur Versicherung der göttlichen Gnade vorzudringen sucht.

4. Als „Pfeile des Allmächtigen, die in ihm stecken" fühlt auch Hiob sein Leiden C. 6, 4. Es zeigt sich in diesem Worte, wie die Männer Gottes überhaupt in allen Naturerscheinungen nicht nur Gottes Wirkungen überhaupt, sondern die Offenbarungen seiner Gnade oder seines Zornes zu sehen sich gewöhnt hatten.

5. Nachdem er erst von ferne geschossen, legt er die Hand an ihn, drückt ihn damit zu Boden. Ps. 32, 4. Ps. 39, 11.

6. Daß „Zürnen" und „Sünde" in den beiden Versgliedern sich entsprechen, zeigt recht, wie ernst in V. 2. es mit dem Zorne gemeint ist. Er bekennt seine Schuld als die gerechte Ursache des Zornes Gottes. Womit sehr wohl

wie eine schwere Last sind sie mir schwer worden.[1] Meine Wun- 6
den stinken und eitern vor meiner Thorheit.[2] Ich gehe krumm 7
und sehr gebückt; den ganzen Tag wandle ich traurig. Denn 8
meine Lenden verdorren ganz, und ist nichts Gesundes an meinem
Leibe. Ich bin schlaf und sehr zerstoßen. Ich heule vor Unruhe 9
meines Herzens.[3] Herr, vor dir ist all mein Verlangen und 10
mein Seufzen ist dir nicht verborgen.[4] Mein Herz bebt, meine 11
Kraft hat mich verlassen; und das Licht meiner Augen, auch das
ist nicht bey mir.[5] Meine Lieben und Freunde stehen gegenüber 12
meiner Plage, und meine Nächsten stehen ferne.[6] Und die mir 13
nach der Seele stehen, stellen mir nach; und die mir übel wollen,
reden Bosheit, und gehen täglich mit Trug um.[7] Ich aber bin 14
wie ein Tauber, und höre nicht; und wie ein Stummer, der
seinen Mund nicht aufthut. Ich bin wie einer, der nicht hört, 15
und der keine Widerrede in seinem Munde hat. Denn auf dich, 16
Herr, harre ich; du, Herr mein Gott, wirst erhören.[8] Denn 17
ich spreche: Daß sie ja sich nicht über mich freuen! Wenn mein
Fuß wankte, würden sie sich hoch rühmen wider mich.[9] Denn 18

bestehen kann, daß er, der Sünde ungeachtet, dennoch auf Gott vertraut, als sein Knecht sich ansehen kann.

1. Ps. 40, 13. Dies ist nicht von dem inneren Gefühl der Sünde, der Gewissensangst, zu verstehen, sondern von den Leiden, die in Folge der Sünde ihn treffen, deren Hauptstachel freilich die Sünde selbst bleibt.

2. „Thorheit," wie ähnliche verwandte Ausdrücke, hat hier. ebenso wie sonst „Weisheit," die höhere, sittliche Bedeutung, in welcher es Verachtung des wahren Heils, dessen, was zu unserm Frieden dient, und zwar immer als eine schwere Verschuldung, ausdrückt. Vgl. Richt. 19, 23. 24. A. Ps. 14, 1. Hiob 2, 10.

3. Man hat bey dieser Schilderung an verschiedene schwere Krankheiten, namentlich den Aussatz gedacht — andre, umgekehrt, in dem Ganzen eine bildliche Beschreibung innerlicher Zustände, ähnlich wie das Herausziehen aus großen Wassern, aus der Schlammgrube ꝛc. in andern Psalmen. Gewiß ist David nie mit dem Aussatz behaftet gewesen, auch der ganze Krankheitszustand, wenn man ihn anders auffassen wollte, schwerlich je in seinem Leben vorgekommen; das trifft aber auch zu bey den Schilderungen von Ps. 22. Auf Beschreibungen von Seelenzuständen passen die Worte schon darum nicht, weil der Ausgangspunkt der Klage nicht das Gefühl der Sünde, sondern der Strafe ist, von welcher aus der Sänger auf die Sünde schließt. Indem er an einzelne ähnliche, wenn auch nicht solche Leiden in seinem Leben denkt, malt er absichtlich den Leidenszustand weiter und viel furchtbarer aus, damit jeder Leidende darin sich selbst erblicken, und der Bitte des Ps. theilhaftig machen könne.

4. Du weißt, daß ich nach der Wahrheit meine Noth schildre.

5. Vgl. Ps. 13, 4. Ps. 6, 7.

6. Die oft bey Hiob vorkommende Klage, C. 6, 21—23. C. 19, 13—17. Vgl. auch Ps. 31, 11.

7. Um so mehr machen nun die Feinde mit mir, was ihnen beliebt. Hiob 30, 13. ff.

8. Der letzte, mit „denn" beginnende V. zeigt, daß im Vorigen nicht von der unfreiwilligen Ohnmacht die Rede ist, in welche die Feinde ihn versetzt haben, sondern von dem stillen, geduldigen Sinn, in den sein Vertrauen auf Gott ihn gesetzt, daß er die Zeit ruhig erwartet, wann der Herr ihn wieder erhöhen wolle. Wie das selbe von Christo gerühmt (Jes. 53, 7.) und in seinen Leiden bewährt worden.

9. Das Wanken des Fußes ist das Wegwerfen des Vertrauens auf Gott. Die Feinde feiern einen schadenfrohen Triumph, wenn sie sehen, wie es ihnen mit ihren Verfolgungen gelungen ist, das Vertrauen des Sängers wankend

ich bin zum Leiden gemacht, und mein Schmerz ist immer vor
19 mir. Denn ich zeige meine Missethat an, und bin bekümmert
20 über meine Sünde. Und meine Feinde leben und sind mächtig;
21 die mich unbillig hassen, sind viel. Und die mir Arges vergelten
um Gutes, setzen sich wider mich, darum daß ich ob dem Guten
22 halte.[1] Verlaß mich nicht, Herr; mein Gott, sey nicht ferne vor
23 mir. Eile mir beyzustehen, Herr, meine Hülfe.[2]

Der 39. Psalm.

Ein in größter innerer Bewegung gedichteter Psalm. In gewaltigen Kämpfen mit Gottlosen hatte David endlich beschlossen, völlig zu schweigen, keine Klage vor dem Herrn laut werden zu lassen. Aber er blieb diesem Vorsatze nicht treu; in völligem Verzagen brach er in ein Murren aus wider den Herrn, in eine Forderung, daß er ihm zeigen möge, wie lange er noch zu leben habe, wann sein elendes vergebliches Schattenleben zu Ende gehen werde. Doch mitten in diesem verzweiflungsvollen Jammer wendet sich seine Stimmung; er hofft, wo nichts zu hoffen erscheint, er setzt sein Vertrauen auf den Herrn; das Herbe und Bittere weicht aus seiner Seele, sein Gebet endet in tiefer Wehmuth, aber voll demüthigen, liebenden Glaubens.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, dem Jeduthun.[3]
2 Ich hatte mir vorgesetzt, ich will meine Wege behüten, daß ich
nicht sündige mit meiner Zunge; ich will meinem Munde einen
Zaum bewahren, dieweil ich noch muß den Gottlosen vor mir
3 sehen. Ich bin verstummt in Stille, und schwieg vom Glücke
4 fern, und mein Schmerz ward aufgeregt. Mein Herz entbrannte
in meinem Innern, und bey meinem Nachsinnen loderte ein Feuer
5 auf; da redete ich mit meiner Zunge:[4] „Herr, lehre mich doch

zu machen. Eben deshalb übt er sich in stiller Geduld, welche thut, als höre sie nichts und könne nichts erwidern, im Vertrauen auf den Herrn, der seine eigne Sache führt.

1 Das doppelte „denn" (V. 18. 19.) sieht noch einmal auf den ganzen Ps. zurück, und wiederholt in Kurzem das große Leiden, vermehrt durch das Gefühl der eignen Sünde, besonders in den Verfolgungen der Feinde.

2. In diesem Schlusse ist die Summe des ganzen Gebetes unter diesen schweren Leiden enthalten. Der Ps. unterscheidet sich dadurch von den meisten ähnlichen, daß er nicht mit dem siegreichen Bewußtseyn der Erhörung schließt; er wollte das Gebet um ein „Andenken" an die Leiden und schweren Anfechtungen dem Herrn in die Seele rufen, wollte ähnlich Angefochtenen die Bitten in den Mund legen, einen Fingerzeig ihnen geben, welche Stellung des Herzens allein die Gebete erhörlich mache, indem er sich ganz in die Lage derer versetzt, welche nicht sogleich mit Zuversicht die Erhörung im Glauben ergreifen können.

3. Nach 1 Chron. 16, 41. 42. C. 25, 1. 3. einer von David's Musikmeistern, dem dieser Ps. gewidmet, oder für den er besonders bestimmt war.

4. Im Anblick des steten Glücks der Gottlosen, wollte David lieber ganz schweigen, sollte es ihn auch sein inneres Glück, seinen Frieden kosten; aber das Feuer, das darüber in seinem Innern entbrannte, ward ihm zu mächtig, und

mein Ende, und welches das Maß meines Lebens sey; laß mich
erkennen, was mir noch fehle [an Lebenszeit]. Siehe, du machst 6
einer Hand breit meine Tage, und meine Lebenszeit ist wie nichts
vor dir; nur als ein lauter Nichts stehen alle Menschen da.
Sela. Nur als ein Schattenbild geht der Mensch einher, nur 7
um nichts machen sie Unruhe; sie sammeln, und wissen nicht,
wer es kriegen wird."[1] — Nun, Herr, wes harre ich? Meine 8
Hoffnung steht auf dich![2] Errette mich von aller meiner Sünde, 9
und laß mich nicht den Narren[3] ein Spott werden.[4] Ich bin 10
verstummt, ich thue meinen Mund nicht auf; denn Du hast's
gethan.[5] Wende deine Plage von mir; denn ich bin verschmachtet 11
von der Strafe deiner Hand.[6] Wenn du einen züchtigest um 12
der Sünde willen, so verzehrst du wie Motten, was er liebt.

die Reden wider Gott, in die er ausbrach, folgen nun. Diese Worte führen uns in eine tiefe und wichtige Herzenserfahrung ein. Die Grundbedingung aller Gemeinschaft mit Gott, besonders des Gebetsumganges mit ihm, ist Wahrheit; er will, daß wir ausreden sollen vor ihm, was unser Herz drückt und quält. Die Geschichte Hiobs zeigt, wie dem Herrn selbst die ausgelassenere Sprache des Schmerzes aus dem Herzen seiner Heiligen lieber ist, als ein todtes, gesetzliches Zurückdrängen, ein äußerlich ehrbares Zähmen des Unmuths (vgl. Hiob 42,8.). Nur wenn dem himmlischen Arzte die Wunde gezeigt, die Krankheit ganz erzählt wird, kann er wahrhaft heilen, weil er nur d i e Kranken gesund machen kann, die willig seiner Pflege sich ganz übergeben. Dann verwandelt er das äußerlich auferlegte Schweigen (bey welchem Unmuth, Murren, Trotz im Herzen bleibt) in eine demüthig anbetende Stille der Seele, die auch bey dem noch Unerkannten und Unbegreiflichen dem Gnädigen und Barmherzigen das Allerbeste zutraut. Diesen Gang innerer Erfahrung soll ganz besonders unser Psalm lehren.

1. Eine Zeit nach der andern in dem kurzen, hinfälligen Leben ging vorüber, er schien sich umsonst auf Erden da gewesen zu seyn, umsonst in des Herrn Dienst sich gemüht zu haben; daher wünschte er nun wenigstens das Eine zu wissen, wann sein Ende kommen werde, wie weit er noch vom Ziele sey. In dieser Zeit, wo der Blick in eine „ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit" nach der „zeitlichen und leichten Trübsal" auch den treuen Knechten Gottes noch nicht hell geoffenbaret war, mußten Gedanken, wie diese, ihnen noch weit mächtiger vor die Seele treten; wem wären sie aber auch im Lichte des Evangeliums völlig fremd! Wer lebte so im Himmel, daß die Erfahrung der Nichtigkeit des armen Erdenlebens, und seiner eignen, scheinbar vergeblichen Pilgerschaft durch diese Welt nicht oft erdrückend auf ihn wirkte! Was David bis hieher spricht, sind also die Worte des Unmuths, durch die er seinen Vorsatz des Schweigens gebrochen hat.

2. Aus allem, was er gesehen, erfahren, in großer Bewegung des Herzens erlebt, zieht er die Summe: ist das Leben so beschaffen, worauf soll ich hoffen? Da wendet sich die bisherige Richtung seiner Rede; in die nun offen dem Herrn hingelegte Wunde kann dieser seinen Balsam gießen; grade da, wo nach menschlichem Ansehn nur äußerste Verzweiflung folgen konnte, erwacht, weil jede andre Stütze und Aussicht schwindet, und er dennoch seine Noth dem Herrn darlegt, die lebendige Hoffnung.

3. Sündern, Gottlosen, wie Ps. 14, 1.

4. Wenn sie sehen, daß ich leiblich und geistlich in meinem Leben untergehe.

5. Nun verstummt er, aber anders, als V. 3. Er hat sein Herz gestillt in dem lebendigen Gott, und erblickt in dem, was ihn beunruhigte, Seine heilige Fügung, und in dem Bewußtsein seiner Sünden vor Gott, die ihm auch diese Leiden zugezogen, will er nun gern demuthsvoll warten.

6. Was er früher voll Ingrimm verschwieg vor Gott, was ihn innerlich

13 Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen! Sela.[1] Höre mein
Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien; schweige nicht zu
meinen Thränen; denn ich bin ein Pilgrim bey dir, und ein
14 Fremdling, wie alle meine Väter.[2] Schaue weg von mir, daß
ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre, und nicht mehr sey.[3]

Der 40. Psalm.

Das Lied besteht aus zwey Theilen, aus Dank und Bitte. In dem ersten bekennt David es stark, aus wie großem Elend ihn der Herr errettet habe, wie viel Gutes er ihm erwiesen; wie er deshalb sich selbst stets ihm zum Opfer bringen, und allen seine Rettung anpreisen wolle (V. 2—11.). Im zweyten Theile erblicken wir den Dichter noch in großen Leiden und Gefahren, so daß er kaum sich aufrecht halten kann, und bittet den Herrn, ihm zu Hülfe zu eilen und seine Feinde zu Schanden zu machen. Diese beiden Theile zusammengenommen führen uns auf Lagen in David's früherem Leben hin, wie es deren gewiß mehrere gegeben hat, ohne daß besondre Züge zu einer näheren geschichtlichen Bestimmung uns leiten könnten. Mochte in diesen vielleicht ein Keim dieses Liedes entstanden seyn, dennoch scheint es später auf Grundlage jener Erfahrungen, und ohne einzelne Beziehung, aufgesetzt, um zu zeigen, wie man in großer Noth recht erhörlich bete; indem man nämlich, vor aller Bitte, der großen Wohlthaten Gottes in früherer Zeit dankbar sich erinnert, und der rechten Opfer des Dankes, auch

verzehrte, das kann er nun kindlich vertrauensvoll aussprechen.

1. Nun vermag er noch einmal von der Nichtigkeit alles Irdischen zu sprechen, er sieht Gottes Hand in dem Nehmen, wie in dem Geben desselben; aber mit stiller Ergebung kann er sie nun sehen und unter sie sich demüthigen.

2. Als die Patriarchen ihr Hirtenleben führten im verheißenen Lande, da nannte Abraham sich „einen Fremdling und Pilgrim (w. Einwohner, wie wir sagen: „Einlieger," dem die Wohnung, das Land nicht gehört) bei ihnen," den Hethitern, 1 Mos. 23, 4. Er und Isaak und Jakob wohnten in dem verheißenen Lande, als in einem fremden. Aber auch nachdem der Herr seinem Volke das Land Kanaan gegeben, da „sollten sie das Land nicht für immer verkaufen, denn das Land sey des Herrn, und sie seyen Fremdlinge und Einsassen bey ihm" 3 Mos. 25, 23. In völliger Abhängigkeit von dem Herrn sollten sie in ihrem eignen Lande als Fremde sich ansehen, da er es nur auf eine Zeit ihnen zur Verwaltung gegeben, und es stets ihnen wiedernehmen könne, womit er ihnen auch wiederholentlich droht. Als David alles zum Tempelbau bereitet hatte, nennt er in seinem demüthigen Dankgebet, worin er dem Herrn alle Ehre gibt, das Volk „Fremdlinge und Einsassen vor dir, wie unsre Väter alle, unser Leben auf Erden ist wie ein Schatten." 1 Chron. 29, 15. So wurde das Volk des Alten Bundes schon gelehrt, auf Erden sich in der Fremde zu fühlen; sie sind „gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie von ferne gesehen und sich ihrer vertröstet und sie begrüßt, indem sie bekannten, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind." Hebr. 11, 13. Um wie viel mehr können die Kinder des Neuen Bundes diese Worte sich zueignen!

3. D. h. „siehe mit deinem zornigen Antlitz von mir weg, damit mein betrübtes Antlitz sich aufheitre, ehe ich im Tode vergehe." Ueber letzteres vgl. Ps. 6, 6. A.

mitten unter den neuen Leiden, nie vergißt. Daher kommt es, daß nur der erste递Haupttheil des Ps. (V. 2—11.) wesentlich Eigenthümliches enthält, in dem zweyten aber Bitten, Wendungen, Bilder sich wiederholen, die in vielen andern Liedern fast wörtlich ebenso vorkommen, gleichsam als sollte damit gesagt werden: wenn du diese (unter anderm aus dem Gedächtnißliede Ps. 35., wie aus dem ähnlichen Ps. 38. dir erinnerlichen) Bittgebete vor dem Herrn darbringst, vergiß nicht, ein solches Danklied davor zu setzen.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Ich harrte des Herrn, 1
und er neigte sich zu mir, und hörte mein Schreien; und zog 2
mich aus der Grube des Verderbens, aus dem Schlamm des 3
Koths, und stellte meine Füße auf einen Felsen, und machte
meine Tritte gewiß;[1] und hat mir ein neues Lied in meinen 4
Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Das werden viele sehen,
und den Herrn fürchten, und auf ihn hoffen.[2] Wohl dem, der 5
seine Hoffnung setzt auf den Herrn, und sich nicht wendet zu den
Hoffährtigen und die mit Lügen umgehen.[3] Herr, mein Gott, 6
viel sind deine Wunder, und deine Gedanken,[4] die du an uns
beweisest; dir ist nichts gleich; ich will sie verkündigen, und davon
sagen, aber sie sind unzählbar. Schlachtopfer und Speisopfer 7
gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan; du
willst weder Brandopfer noch Sündopfer.[5] Da sprach ich: Siehe, 8

1. Die Noth unter dem Bilde einer schlammigen Cisterne, die unten keinen Grund hat, wo man in der weichen Masse immer tiefer sinkt, und im Begriff steht, darin unterzugehn (vgl. von Joseph 1 Mos. 37, 24.; besonders Jerem. 38, 6.) als auf einmal die rettende Hand kommt, und statt, der grundlosen Tiefe einen unerschütterlichen Felsen den Füßen zum Boden gibt. Auch bey diesem Bilde, wie bey vielen ähnlichen, ist immer wohl zu bedenken, daß das Versinken und der feste Boden ebensowohl vom leiblichen, als vom geistlichen Elend, von der Anfechtung der Verzweiflung, von der Gefahr, alles Vertrauen auf Gott zu verlieren, verstanden werden müsse.

2. Das Rettungs-Danklied ist gedacht als in versammelter Gemeine, bey Tempelfesten, oder vielleicht noch mehr bey Dankopfern gesungen (Ps. 22, 26, 27. Ps. 35, 18.), so wie die Stellung des Dankenden als eine solche, daß viele als Knecht des Herrn ihn kennen, an ihm sich halten.

3. So spricht der Leidende in der Zeit großer Anfechtung, mit festem Hinblick auf die schon erfahrene Gnade, während er sich gereizt fühlt, auf solche überzugehn, die sicher und mächtig die Oberhand haben.

4. Rathschlüsse zu unserm Heil. Je wunderbarer die früheren Errettungen waren, und einen Einblick gewährten in Gottes reiche Heilsgedanken über die Seinen, desto mehr Hoffnung für alle Zeit.

5. Doch will der Sänger es nicht bey dem bloßen Bekenntniß lassen; er will seinen Dank erweisen. Da fallen ihm zunächst Opfer ein, die er darbringen könnte, zugleich aber auch, wie verkehrt, grade in seiner Lage, es seyn würde, mit bloß äußerlichem Dienste Gott zufrieden stellen zu wollen. Weder Dankopfer mit den dazu gehörigen Speisopfern (von denen der Darbringende einen Antheil erhielt), noch selbst die größeren, ganz Gott und seinen Dienern hingegebnen Brandopfer und Sündopfer genügen als ein äußeres Werk, den Dank zu bezeugen; der Herr hat die Ohren ihm (w. „durchgraben") aufgethan, d. h. ihm hörende Ohren, ein gehorsames Herz geschenkt. Die

9 ich komme; im Buch ist von mir geschrieben; deinen Willen,
mein Gott, thue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem
10 Herzen.[1] Ich will predigen die Gerechtigkeit in großer Gemeine;[2]
siehe, ich will meine Lippen nicht verschließen, Herr, das weißt
11 du! Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen;
von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; ich verhehle
deine Gnade und Wahrheit nicht vor der großen Gemeine.[3]
12 Du aber, Herr, wollest deine Barmherzigkeit nicht verschlie-
ßen vor mir; laß deine Gnade und Wahrheit allewege mich be-
13 hüten.[4] Denn es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl; es
haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann;
ihrer ist mehr denn Haare auf meinem Haupt, und mein Herz
14 hat mich verlassen.[5] Laß dir's gefallen, Herr, daß du mich
15 errettest; eile, Herr, mir zu helfen. Schämen müssen sich und
zugleich zu Schanden werden, die nach meiner Seele stehen, sie

Worte beziehen sich auf die sinnbildliche Bedeutung des im Gesetz verordneten Gebrauches, wenn ein Knecht, ob er gleich frey werden konnte, ein beständiges Eigenthum seines Herrn zu bleiben vorzog (vgl. 2 Mos. 21, 6 A.). überhaupt aber auf das wichtige Prophetenwort Samuel's 1 Sam. 15, 22. Es versteht sich von selbst, daß in diesen, und den vielen ähnlichen Stellen (Ps. 50, 8. Ps. 51, 18. Jes. 1, 11. C. 66, 3. Jer. 7, 21—23. Hos. 6, 6. wie im N. T. Matth. 9, 13.) die von Gott selbst eingesetzten Opfer nicht verkleinert, sondern nur als todte Hülse, von ihrer Kraft und Bedeutung, der Uebergabe des Herzens, entleert, als verwerflich dargestellt werden.

1. Der Gegensatz des todten Werkdienstes; statt Opfer zu bringen, diese gleichsam für sich hinzuschicken, kommt er selbst, bringt sich als das rechte Opfer dar; er weiß, „im Buche ist von ihm geschrieben," das Gesetzbuch, welches die Opfer verordnet, meint eigentlich ihn selbst, daß er sich opfern solle. Oder man kann auch mit geringer Verschiedenheit des Sinnes erklären: „im Buche ist mir vorgeschrieben," die Gebote des Gesetzes sind mir selbst gegeben. Worin dies Opfer seiner selbst bestehe, führt er dann weiter aus: es ist das Opfer des eignen Willens, die Freude, Gottes Willen zu thun; das Gesetz Gottes sieht er nicht bloß auf den Tafeln vor seine Augen hingestellt, sondern es lebt in seinem Innern. — Eine eigentliche Weissagung auf Christum enthalten diese Worte nicht, wie denn der zweite Theil des Ps., namentlich V. 13., nur mit größtem Zwange auf Christum gedeutet werden kann. Die große Wahrheit aber, die hier ausgesprochen ist: daß alle sinnbildlichen Opfer nicht genügen, daß das wahre Opfer die Uebergabe des Willens an den Herrn sey, daß diese aber nur in dem wahren Opfer, in der Hingabe Christi wahrhaft vollzogen werde, das ist der Sinn der Anführung unsrer Worte in der herrlichen Stelle Hebr. 10, 4 ff., über welche dort die AA. zu vergl.

2. Da dieses grade bey den Dankopfern im Vorhofe des Tempels zu denken ist (vgl. Ps. 22, 27. A.): so ist auch hieraus ersichtlich, wie in den vorhergehenden Worten die Opfer nicht getadelt, sondern nur als äußerliche für ungenügend erklärt werden sollen.

3. Die „Gerechtigkeit" in der Errettung seines Knechtes von gottlosen Feinden, und das Gericht über sie; die „Wahrheit," Treue, in der Erfüllung seiner Verheißungen, der in sich wahren, vollkommenen Offenbarung seines Wesens. Wie erst mit „Gerechtigkeit," so wird dann mit „Gnade" das Wort verbunden, weil auch in Bezug auf diese sich Gott als der unveränderlich Treue erwiesen hat.

4. Das, was er erfahren und gepriesen hat, bittet er auch für die gegenwärtigen Leiden und Versuchungen ihm zu erhalten.

5. Ueber diese Erfahrung unter den Leiden und ihre Bedeutung ist besonders der Anfang von Ps. 38. zu vergl.

umzubringen; zurück müssen sie fallen und zu Schimpf werden,
die mir Uebels gönnen. Erschrecken müssen über ihrer Schande, 16
die über mich schreien: Da, da![1] Es müssen dein sich freuen 17
und fröhlich seyn alle, die nach dir fragen; und die dein Heil
lieben, müssen sagen allewege: Der Herr ist groß! Und ich bin 18
arm und elend, der Herr aber sorgt für mich; du bist mein Helfer
und Erretter; mein Gott, verziehe nicht.[2]

Der 41. Psalm.

Der Inhalt dieses Psalms ist der Spruch: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen," in ein Gebet verwandelt. Im festen Vertrauen, daß keine in Gott gethane Werke verloren seyn können, daß der Herr die vielen Verheißungen, die er Wohlthätigen gegeben, erfüllen werde, klagt er dem Herrn seine Noth unter den Ränken tückischer, heuchlerischer, undankbarer Feinde, und bittet, daß er sie zu Schanden werden lasse, ihn aber um seiner Frömmigkeit willen erretten wolle. Die drey ersten Verse (2—4.) sind gleichsam eine Zusammenstellung dessen, was Gott dem Mildthätigen verheißen hat; sie erinnern an sehr viele verwandte Stellen des Gesetzes, der Psalmen und der Sprüche (2 Mos. 23, 6. 5 Mos. 15, 11. C. 24, 14. Ps. 9, 10. Ps. 14, 6. Ps. 72, 12. 14. Spr. 19, 7. rc.); wie einen unmittelbaren Ausspruch Gottes stellt der Dichter dies Wort vor seine Seele, um seine Zuversicht zu wecken, und seine Bitten darauf zu gründen. Die Andeutungen über die Feinde weisen auf die Zeit hin, wo David zuerst an Saul's Hofe scheel angesehen wurde, und man anfing, ihm Fallen zu legen. Doch könnte aus der Person des Gerechten heraus der Psalm auch später geschrieben seyn.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Wohl dem, der sich 1
des Dürftigen annimmt;[3] der Herr wird ihn erretten zur bösen 2
Zeit. Der Herr wird ihn bewahren, und beym Leben erhalten, 3
und es ihm lassen wohl gehen auf Erden, und du wirst ihn nicht
geben in seiner Feinde Willen.[4] Der Herr wird ihn erquicken 4
auf seinem Siechbette; du wendest sein ganzes Lager in seiner
Krankheit.[5] Auch ich spreche[6]: Herr, sey mir gnädig; heile meine 5

1. Vgl. Ps. 35, 21. 25., wie überhaupt dieser ganze letzte Theil vieles aus demselben hinübergenommen hat.

2. Bey aller demüthigen Klage und Bitte ist dieser Theil des Ps. doch voll Zuversicht, kein Ton des Verzagens ist in demselben, so groß auch die Leiden sind; womit angedeutet werden soll, daß also sich, auch in der größten Noth, das Herz fassen, also zuversichtlich es zu Gott rufen kann, wenn es zuvor aus recht vollem Herzen dem Herrn gedankt hat.

3. W. „den Dürftigen ansieht."

4. W. „Seele," d. h. ihre Lust, Begierde, wie Ps. 27, 12.

5. Das Krankenlager umwenden, heißt, sein Gegentheil daraus machen, ihn herstellen.

6. Auf „ich" liegt ein Nachdruck: es

6 Seele, denn ich habe an dir gesündigt.[1] Meine Feinde reden
Arges wider mich: Wann wird er sterben, und sein Name ver-
7 gehen? Und wenn er kommt, daß er schaue, redet Lüge sein
Herz, er sammelt sich Bosheit, geht hinaus und redet davon.
8 Alle, die mich hassen, raunen mit einander wider mich, und den-
9 ken Böses über mich. „Ein Bubenstück hängt ihm an; da er
10 liegt, wird er nicht wieder aufstehen." Auch mein Freund,
dem ich vertraute, der mein Brod aß, erhebt wider mich die
11 Ferse.[2] Du aber, Herr, sey mir gnädig, und hilf mir auf, so
12 will ich ihnen vergelten.[3] Dabey merke ich, daß du Gefallen

ist die Anwendung des Vorigen auf seinen eignen Fall. Ehe er unmittelbar sie macht, schildert er zuerst seine Lage.

1. „Ich bekenne, daß die Leiden, die mich treffen, Strafen meiner Sünden sind." So oft dieser Gedanke in den Ps. vorkommt (vgl. Ps. 38,1—5. Ps. 40, 13.), tritt doch fast nirgends so auffallend nebeneinander dies Bekenntniß des Dichters und die Berufung auf seine Frömmigkeit hervor (V. 12, 13.), woraus erhellt, wie das Gefühl der Schuld, und das Festhalten an der Gemeinschaft mit dem Herrn im ganzen Leben sehr wohl miteinander bestehen können, grade wie der „Knecht des Herrn" um Vergebung der verborgnen Sünden bittet, Ps. 19, 13. 14.

2. In diesen 5 Versen ist eine Steigerung in der Schilderung dessen, was die Feinde thun. Zuerst wünschen sie ihm den Untergang; dann schleichen sie heuchlerisch um ihn her, um etwas zu seinem Verderben ihm abzuhorchen; dann schmieden sie hinter seinem Rücken wider ihn Anschläge der Bosheit; hierauf meinen sie etwas gefunden zu haben (w. „eine Sache der Nichtsnutzigkeit"), was ihn zum Falle bringen müsse, und liege er einmal, werde er nicht wieder aufstehen. Was aber alles noch verstärkt, ist, daß ein naher Freund, der Wohlthaten von ihm empfangen, die Ferse wider ihn erhebt, d. h. wie ein Pferd gegen ihn ausschlägt. Alle diese Dinge passen ganz auf den beneideten Schwiegersohn des Saul, der dem Könige selbst ein Dorn im Auge war, und bald eine mächtige Partey am Hofe wider sich hatte, die ihm nachstellte; bey dem Freunde, der sein Brod gegessen, läßt sich auch an die spätre Zeit, namentlich an Abithophel denken, 2 Sam. 15. Diese Züge aus Davids Leben schildern den Gerechten unter großen Gefahren der Hinterlist und Bosheit, selbst von den nächsten Freunden, denen er Gutes erwiesen; sie spiegeln im Kleinen ab, was dem allein vollkommen Gerechten während seines Wandels auf Erden widerfuhr, daher die letzte Stelle Christus auf sich bezieht. Joh. 13, 18.

3. Diese Worte sind auffallender, als manche ähnliche Stellen von der Rache an den Feinden, weil meistens nur der Herr um Vergeltung angerufen wird, hier aber geradezu D. bittet, ihn in die Lage zu setzen, daß er selbst vergelten könne; während doch so viele Stellen des A. wie des N. T. die eigne Rache verbieten. So: „die Rache ist mein, ich will vergelten" 5 Mos. 32, 35, bestätigt Röm. 12, 19. Spr. 20, 22: „Sprich nicht: ich will Böses vergelten; harre des Herrn, der wird dir helfen," vgl. Jer. 18, 20. 1 Thess. 5, 15. und die Aussprüche der Bergpredigt Matth. 5, 38. ff. Von allen diesen Stellen gilt jedoch das von der Auslegung der göttlichen Gebote im Allgemeinen Gesagte Matth. 5, 17. A. Jeder Christ steht auch noch jetzt in einer doppelten Beziehung zu andern, nach dem Gesetz, und nach dem Evangelio. Nach dem Gesetz ist er hier auf Erden ein Stellvertreter Gottes, ein Vollstrecker seines Willens, eine Obrigkeit im Kleinen (besonders als Hausvater, aber auch selbst als Einzelner Bewahrer des Rechts, des Eigenthums, der allgemeinen Ordnung und Sitte), und er hat nicht nur das Recht, er hat auch die Pflicht, in dieser Hinsicht seine Stelle nicht der Willkür zu überlassen. Nach dem Evangelio soll er zunächst als Einzelner von Herzen gern alles Eigne verleugnen, immer so gesinnet seyn, wenn es auf ihn ankommt, jede Beleidigung und Rechtsverletzung sich gefallen zu lassen; sodann als Glied am Leibe des erniedrigten

an mir hast, daß mein Feind nicht über mich jauchzen wird.[1]
13 Mich aber erhältst du um meiner Frömmigkeit willen,[2] und stellst
14 mich vor dein Angesicht ewiglich.[3] [Gelobt sey der Herr, der
Gott Israel's, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen, Amen.][4]

Der 42. Psalm.

Die tief bewegte Klage eines vom Heiligthume Entfernten und Ausgeschlossenen, in dessen Ausschließung triumphirend die Feinde ein Strafgericht Gottes über ihn erblicken. Die Sinnigkeit dieses Liedes läßt einen tiefen Blick thun in das innere Leben der Heiligen des A. B.; in ihr Verhältniß zu dem Herrn, in die Bedeutung und Kraft seiner Gnadenmittel für sie; es ist das Lied der unmittelbarsten Aneignung, und des heilsamsten Gebrauchs in verwandten Lagen des christlichen Lebens fähig. Nach der Ueberschrift ist es aus der Sängerschule der Kinder Korah's (einer Levitenfamilie, die unter David beym Gottesdienste sich auszeichnete) hervorgegangen, nicht für sie geschrieben. Da der Redende aber nach allen Umständen David ist, und zwar während seiner Verbannung jenseit des Jordan unter Absalom's Empörung: so nimmt man wohl am sichersten an, daß auf ihn das Lied von einem treuen,

Hellands, als Genosse seines Kreuzreichs, dafür nicht mit fleischlichen Waffen streiten. Es ist seine Aufgabe für das ganze Leben, beides in Einklang zu bringen, und weder in geistlicher Hoffahrt die Gesetze der vorbereitenden göttlichen Haushaltung tief unter sich wähnen, noch in todter Gesetzlichkeit die evangelische Feindesliebe verleugnen. Ist dies nun auch jetzt noch die Aufgabe des Christen: wie viel mehr mußte jedes Mitglied des Alten Reiches Gottes, in welchem Gott selbst der Stifter auch der äußerlichen Ordnungen war, sich zu ihrer Aufrechthaltung verpflichtet fühlen! In heiligem Eifer für die Ehre Gottes, im Bewußtseyn, seine Gerichte hier auf Erden zu vollstrecken, ist dieser Wunsch selbst ein heiliger, und uns nur darum so fremd, weil auf krankhafte Weise der Einzelne von dem Ganzen des Reiches Gottes sich losreißt, und die Ordnungen Gottes in der Welt seinem Belieben unterordnet.

1. In der Gewißheit der Erhörung der eben ausgesprochnen Bitte schließt er mit Triumph. Gott hat ihm innerlich das Zeugniß seiner Liebe geschenkt, er weiß, daß er eben damit den Sieg hat über seine Feinde.

2. Dies bezieht sich zurück auf V. 2—5.; Gott hat an ihm erfüllt, was er den Barmherzigen verheißen hat.

3. Dem Wesentlichen nach ist dies eins mit „dem Bleiben im Hause des Herrn immerdar" (Ps. 23, 6. 27, 4.); wie die Priester im Heiligthum Gottes Angesicht in seinen Gnaden-Unterpfändern schauen und vor ihm dienen, wie, noch mehr, Mose den Herrn sah von Angesicht (4 Mos. 12, 8.), das alles aber nicht für sich, sondern als Stellvertreter des Volks: so schauen alle Knechte des Herrn in seinen Stellvertretern den Herrn, indem sie innerlich, in der Kraft und Bewahrung Gottes, den Segen ihres Schauens mitempfangen. In solchen Aussprüchen zeigt sich am Klarsten, wie der Neue Bund im Alten verborgen liegt, in welchem die Christen die Herrlichkeit des Herrn mit aufgedecktem Angesichte sehen. Vgl. 2 Cor. 3, 18. A.

4. Dies sind nicht mehr Worte des Ps., sondern ein bey der Jüdischen Eintheilung des Psalters den einzelnen Büchern angehängter Lobpreis Gottes. Vgl. den Schluß von Ps. 72. 89. 106. 150.

innig mit ihm fühlenden Unterthan zu seinem Troste gedichtet worden, und so ein zwiefaches Denkmal Israelitischer Frömmigkeit ist. — „Es beginnt dieser Ps. mit einem heiligen Verlangen; wer ist es der also lechzt? Wenn wir wollen, sind wir es. Warum suchst du außer dir? Doch ist es nicht Ein Mensch, sondern Ein Leib, Christi Leib, seine Gemeine. Nicht in allen zwar, die in seine Gemeine eintreten, findet sich ein solches Verlangen; doch wer geschmeckt hat, wie freundlich der Herr ist, der möge bedenken, daß er damit nicht allein stehe, sondern dergleichen Samenkörner auf dem ganzen Acker des Herrn ausgestreut sind, in der ganzen Welt, und daß diese Worte die Stimme der christlichen Gemeinschaft sind: „Wie der Hirsch lechzet nach frischem Wasser 2c." Und nicht mit Unrecht hört man darin die Stimme der Katechumenen, die nach der Gnade des heiligen Wasserbades sich sehnen. Aber auch in der Taufe wird dies Verlangen den Gläubigen noch nicht gestillt; sondern weil sie nun wissen, wohin sie pilgern, wird es nur desto heißer entzündet." Aug.

1 Eine Unterweisung der Kinder Korah, dem Sangmeister. Wie
2 der Hirsch lechzet nach Wasserbächen, so lechzet meine Seele, Gott,
3 nach dir![1] Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott — wann werde ich dahin kommen, daß ich vor Got-
4 tes Angesicht erscheine?[2] Meine Thränen sind meine Speise
Tag und Nacht,[3] weil man täglich zu mir sagt: Wo ist nun
5 dein Gott? Da will ich deß gedenken und mein Herz über mir

1. Wie eine von Hunden gehetzte Hindin in der Hitze am heftigsten nach Wasserbächen sich sehnt, so David von Feinden vertrieben aus seiner Stadt und der Nähe der Bundeslade, nach seinem Gott und Herrn. Vgl. Ps. 63, 2. — „Es sind diese Worte nicht schlechthin von dem Verlangen nach Gott überhaupt zu verstehen, sondern es ist dabey an die Gnadenmittel zu denken, mit welchen er uns zu sich hinauf zieht. David, vom Heiligthum entfernt, ängstet sich, als sey er von Gott selbst ausgeschlossen. Er unterließ es zwar auch da nicht, nach dem Heiligthum hin seine Bitten zu richten (Ps. 3, 5.), fühlte aber schmerzlich, wie ihm der Weg, auf dem die Gläubigen zu Gott kommen, versperrt sey. Er straft damit die Vermessenheit derer, welche diese Gnadenmittel sorglos, ja hoffährtig verachten, als ob es in ihrer Willkür stände, in einem augenblicklichen Fluge in den Himmel zu dringen. Der Prophet blieb auch nicht bey den irdischen Anfängen stehen; weil er aber wußte, daß er keine Flügel habe, um sich hinauf zu schwingen, bediente er sich der Leitern, um zu Gott zu kommen." C. Doch ist noch ein andrer Gedanke hinzuzunehmen. Die Ausschließung vom Heiligthum empfand David damals, und mit Recht, als eine Strafe seiner Sünde, und das um so mehr, weil er als König Israel's gesündigt, die Feinde des Herrn lästern gemacht hatte (2 Sam. 12, 14.). Daß also seine Feinde ihm vorhalten konnten: „wo ist nun dein Gott?" war auch hier der eigentliche Stachel in seinem Schmerze.

2. „Vor Gottes Angesicht erscheinen" ist der eigentliche Ausdruck für den gottesdienstlichen Besuch des Heiligthums. 2 Mos. 23, 17. 5 Mos. 16, 16. C. 31, 11. Das „Angesicht" ist die Offenbarung Gottes in den sichtbaren, bedeutungsvollen Unterpfändern seiner Nähe unter seinem Volke.

3. Wie man sonst an Speise sich erquickt und stärkt, so finde ich nur in meinen Thränen Erquickung, sie sind meine einzige Herzenserleichterung.

ausschütten, daß ich pflegte hinzuziehen in der Schaar, vor ihnen
wallte zum Hause Gottes, unter dem Frohlocken und Danken der
feiernden Menge.[1] Was betrübst du dich, meine Seele, und bist 6
so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch
danken, daß er mir hilft mit seinem Angesicht.[2] Mein Gott, 7
betrübt ist meine Seele in mir; darum gedenke ich an dich, aus
dem Lande am Jordan und der Hermone, von dem kleinen
Berge.[3] Eine Fluth ruft der andern durch die Stimme deiner Gieß- 8

1. Die Bedeutung dieses Wortes: „das Herz, die Seele über sich (so H.) ausschütten," wonach es heißt: seinen Kummer Gott heraussagen, vor ihm ausbreiten (1 Sam. 1, 15. Klagl. 2, 19.), hat es hier nicht, sondern eine andre, gleichfalls oft vorkommende, wonach die Seele, in ihrem großen Schmerz ohne innern Halt, über dem Menschen zerfließt, sich ausgießt. So klagt Hiob (30, 16.): „über mir ist meine Seele ausgegossen," und Ps. 22, 15: „mein Herz ist zerflossen in meinem Innern." Das „über mir" zeigt an, daß in dem Menschen die Seele als das oberste gedacht wird, und von oben herab auf ihn zerfließt. — Er „will" daran denken, er wünscht den Gedanken festzuhalten, so schmerzlich er ist, hat er auch ein Maß von Trost in sich. — Der König, sehen wir, führte das Volk bey feierlichen Festzügen an und leitete sie zu dem Heiligthum, unter dem Schalle von Lobgesängen. Solch ein Zug wird beym Einzug der Bundeslade 2 Sam. 6. beschrieben.

2. Dieser Vers bildet den Schluß des Vorigen; es ist ein herrlicher Refrain, der in V. 12., und in dem folgenden, mit unserm verbundenen Ps. wiederkehrt; er ist das Ziel des gläubig klagenden Gebets, die gewisse endliche Hülfe des Herrn. In diesem innerlichen Gespräch des schwachen Fleisches, und des von Gottes Wort und Geist aufgerichteten und willig gemachten Geistes unter dem Gebete, in diesem Durchkämpfen der Gegensätze des innern Lebens bekommen alle einzelne Erfahrungen erst ihre volle Wahrheit und der göttliche Trost seine Gewißheit. Herrlich schildert diese innern Bewegungen Aug.: „Im Hause Gottes ist ein beständiges Fest; da wird nichts gefeiert, das aufhörte. Das beständige Fest ist der Chor der Engel; Gottes von Allen geschautes Angesicht ist die Freude, an der nichts mangelt. Von jener ewigen und unablässigen Festfeier tönt etwas Melodisches und Liebliches in die Ohren unsres Herzens, wenn die Welt es nicht übertönt; indem wir in dieser Hütte wohnen, und Gottes Wunder in der Erlösung der Gläubigen betrachten, trifft das Ohr ein Ton von jener Feier und zieht den Hirsch hin zu den Wasserbächen. Weil aber hienieden der sterbliche Leib die Seele beschwert und die irdische Hütte drückt den zerstreuten Sinn, so lange noch wir dem Herrn wallen (2 Cor. 5, 6.): so fanden wir dort Freude, hier aber haben wir noch viel zu seufzen. Schon hatten wir uns erquickt an jener innerlichen Süßigkeit, schon hatten wir mit dem Geistesauge etwas Unwandelbares, wiewohl vorübergehend, geschaut: warum betrübst du dich, und bist so unruhig? Weil ich da noch nicht bin, wo jene Süßigkeit ist, die ich im Vorübergehen geschmeckt habe; kann ich denn ohne Furcht von der Quelle dort trinken? darf kein Aergerniß mehr fürchten? bin sicher vor allen Begierden, die schon überwunden sind? Doch er antwortet sich: Hoffe auf Gott; schlag deine Wohnung auf in der Hoffnung; denn die Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung; wenn wir aber hoffen, was wir nicht sehen, warten wir sein mit Geduld." W. heißt der Schluß: „ich werde ihm noch danken, die Hülfen seines Angesichts;" die letzten Worte erklären das „ihm" näher. Die „Hülfen," soll die Fülle der Hülfe, das Allseitige, göttlich Genugsame, das göttlich Befriedigende, jede Noth Stillende ausdrücken; das „Angesicht," mit Beziehung aus V. 3., wie die Hülfe davon kommt, daß der Herr sein gnadenreiches Antlitz, die Offenbarung seiner Huld, innerlich und äußerlich, ihm wieder zuwendet.

3. Indem er so eben seine Seele wegen ihrer Unruhe gestraft hat, bekennt er doch, daß die Erschütterung noch mächtig in ihm ist. Er hebt von Neuem an zu klagen, doch hat der Trost schon

bäche; alle deine Wasserwogen und Wellen gehen über mich.[3] Aber
9 der Herr hat des Tages geboten seiner Güte, und des Nachts
10 singe ich ihm, und bete zu dem Gott meines Lebens.[2] Ich sage
zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mein vergessen? Warum
muß ich so traurig gehn bey des Feindes Drängen?[5] Wie
11 Mord in meinen Beinen[4] ist mir meiner Feinde Schmähen,
wenn sie den ganzen Tag zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?[5]
12 Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, der meines
Angesichts Hülfe und mein Gott ist.[6]

gewirkt. Weil er so unruhig ist, darum gedenkt er an den Herrn, als seine Hülfe, von dem Orte seiner Verbannung aus, also nicht, wie V. 5., in wehmüthigem, an Verzagung gränzenden Schmerze. — Der Ort ist das Land seiner Verbannung während Absalom's Empörung, 2 Sam. 17, 22.; er hielt sich am Fuße des Hermon, oder der Hermone, mehrerer nach dem einen so benannten Berge, auf; auch der „kleine Berg" ist wahrscheinlich Eigenname: „der Berg Mizhar." Er erwähnt dieser Berge in schmerzlichem Gegensatz gegen Zion.

1. Er sieht sich unter tobenden Fluthen, wie in einer großen Ueberschwemmung; die Gießbäche stürzen sich von den Gebirgen, unter lautem Geräusch, es entstehen dadurch große Wasserfluthen, die sich brausend gegeneinander erheben, als ob sie sich zuriefen; vergeblich kämpft er dagegen, die Wogen drohen ihn zu verschlingen. Herrliche Schilderung der furchtbaren inneren Kämpfe, die, mehr als alles äußerliche Unglück, ihn mit dem Untergange bedrohten. Die Worte malen den letzten Theil des vorigen V. aus, das, was im Jordanlande in ihm sich regte.

2. Dies schließt sich an die Worte „darum gedenke ich an dich" V. 8. an. Im Gebete fühlt er sich jetzt schon so gestärkt, daß an die Stelle des Thränenbrods (V. 4.) der Trost aus Gott seine Beschäftigung wird; er kann Zuversicht fassen zu Gottes Gnade.

3. Er will auch noch ferner seine Noth Gott klagen; aber schon mit der Zuversicht, daß er ihn seinen Fels, den festen, unwandelbaren Grund nennen kann, auf dem er steht.

4. Es dringt durch meine Seele ein Schwert. Luc. 2, 35.

5. Er mußte zu seinem Schmerze anerkennen, daß es eine Strafe seiner Sünde war, die ihn traf; der Spott schlug an die wundeste Stelle seines Herzens; er mußte sagen: „Ja Herr; aber doch —," sich ganz schuldig geben, und bloß an Gottes Gnade hangen. Diesen Glaubenskampf beschreibt er.

6. Der Refrain pflegt in der H. Dichtkunst immer leise Veränderungen zu erfahren; statt „die Hülfe seines Angesichts," (V. 6.) steht hier: „die Hülfe meines Ang.;" Gottes ihm wieder zugewandtes Gnadenantlitz wird, das hofft er zuversichtlich, nun bald seinem Angesicht helfen, es heiter, freudig in Gottes Trost, wieder leuchten lassen. Der ganze Psalm, obwohl sein Ursprung aus eigenthümlichen Lebensumständen David's und Verhältnissen, wie sie dem Alten Bunde eigen waren, angedeutet worden, enthält die Erfahrungen jedes kämpfenden und ringenden Gläubigen, der sich bewußt ist, durch eigne Schuld den freien Zufluß der Gnade Gottes verscherzt, den Zugang im Gebete zu Gott sich versperrt zu haben, besonders, wenn noch dazu kommt, daß er auch der früher genossenen Gnadenmittel sich dadurch beraubt hat. Er zeigt, wie man mit Gott wider Gott streiten müsse, mit seiner Gnade wider sein verdammendes Gesetz, wie man die Unruhe unter demselben dem Herrn ausschütten, sich schuldig geben, dennoch aber an der Hoffnung festhalten müsse, Gott werde unser Gott bleiben und den Sieg uns schenken.

Der 43. Psalm.

Ein kleines Lied, welches später dem vorigen angehängt worden, weil eine andre Beziehung der selben Unruhe dem Sänger vorlag; vielleicht gleichfalls in Beziehung auf die Absalomische Empörung.

Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unhei- 1
lige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten.[1]
Denn du bist der Gott meiner Stärke; warum verstößest du mich? 2
Warum muß ich so traurig einhergehen bey des Feindes Drän-
gen?[2] Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich lei- 3
ten, und bringen mich zu deinem heiligen Berge, und zu deinen
Wohnungen; daß ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, 4
der meines Jubels Freude ist, und dir auf Harfen danke, Gott,
mein Gott![3] Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so 5
unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch dan-
ken, der meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.[4]

Der 44. Psalm.

Ein Lied aus der Sängerfamilie der Korachiten, wie Ps. 42. 43. aus David's Zeit. Die hier vorausgesetzten geschichtlichen Umstände und sehr viele einzelne Worte stimmen nämlich ganz mit David's Ps. 60. überein, und berühren nach dessen Ueberschrift eine Zeit, über welche unsre Nachrichten (2 Sam. 8.) sehr kurz sind, indem dort eine Reihe von Kriegen David's nicht beschrieben, sondern bloß den Ausgängen nach zusammengestellt wird; vor Allem geschieht des gewaltig blutigen Kriegs gegen die Edomiter, der nach 1 Kön. 11, 15. 16. mit Vertilgung des männlichen Geschlechtes in Edomäa endete, nur ganz kurze Erwähnung. Wenn wir diesen und Ps. 60. vergleichen, so ging dem großen entscheidenden Siege des Joab (Ps. 60, 1.), eine sehr

1. Das „unheilige" Volk (w. „das Volk, das nicht fromm ist," keine Liebe hat) können die Feinde besonders mit Rücksicht auf Absalom's gänzliche Verleugnung des Kindesverhältnisses, so wie die Verleugnung der Dankbarkeit und Ehrfurcht der Unterthanen gegen ihren väterlich gesinnten König heißen (vgl. was vom Vogel Strauß Hiob 39, 13. A. gesagt ist), daher eigentlich „das lieblose Volk." Die Falschheit wird dieser Partey Ps. 4, 4. besonders vorgeworfen.

2. Im vorigen Ps. trat mehr das innere Verhältniß hervor, hier wird das äußerliche Verhältniß, die Folge der Verstoßung, mehr ausgeführt.

3. Das „Licht," das uns leitet, geht von Gottes gnädigem Angesicht aus, es ist daher die Zuversicht seines Wohlgefallens, nicht wesentlich verschieden von „Gnade," was mit „Wahrheit," Treue Gottes, so oft zusammensteht. „Laß mich deine Gnade und Treue erfahren, indem du mich zu dem Berge deines Heiligthums zurückführst." Gott ist „die Freude seines Jubels," die Seele der Lobgesänge, die er dort ihm anzustimmen hofft.

4. Wenn nämlich der Wunsch und die Bitte von V. 3. und 4. in Erfüllung gegangen sind.

bedenkliche Wendung der Dinge voran, welche David selbst zu der Besorgniß trieb, Gott habe sein Volk verworfen, und ziehe nicht mehr an der Spitze ihres Heeres aus. Man erklärt sie wohl am richtigsten daraus, daß die Edomiter, immer feindlich gegen Israel gesinnt, den günstigen Zeitpunkt der großen Syrischen Feldzüge David's benutzend, in Kanaan einfielen, und David's Heere schlugen. In zwey Tagemärschen konnte ein Edomiterheer schon vor Hebron, in einem dritten vor Jerusalem seyn. Von dort aus mochte also das ganze Land erschüttert worden seyn, bis Joab im Salzthale, an der Südspitze des Todten Meeres in einem entscheidenden Siege die Edomiter gänzlich schlug und ihrer Selbständigkeit ein Ende machte. Daß der Ps. in diese Zeit gehöre, beweist außer jener Verwandtschaft mit Ps. 60. die bestimmte Berufung des Volkes auf seine Treue gegen den Herrn, um derentwillen ihr Unglück ihnen räthselhaft schien; auf diese konnten sie sich zu keiner andern Zeit, in der man das Lied sich verfaßt denken mochte, so kühn berufen, als in jener ersten Zeit David's; von ihr heißt es daher, auch solcher vorübergehenden Unfälle ungeachtet: „Und der Herr behütete David, wohin er zog.“ 2 Sam. 8, 14. In diese Zeit paßt vorzugsweise der Zug, daß die Feindschaft Edom's damals Israel als das dem Herrn geheiligte, auserwählte Volk traf, s. V. 23. — So finden wir hier also eine Fürbitte für die geschlagene, geängstete, um ihres Herrn willen angefeindete Gemeine, die voll Zuversicht dennoch auf ihren Herrn und König sich beruft, dem sie anhängt und dient, und von dessen Hülfe sie alles erwartet. Es scheint dieser Psalm zuerst von den Korachiten, und zwar in der Zeit gedichtet zu seyn, als David noch in Syrien sich befand; während der 60. von David nach seiner Rückkunft von dort gesungen wurde, als schon eine bessere Wendung eingetreten, dennoch aber der Kampf wegen der Belagerung der Hauptfestung noch sehr zweifelhaft stand.

1 Eine Unterweisung der Kinder Korah, dem Sangmeister. Gott,
2 wir habens mit unsern Ohren gehört, unsere Väter habens uns
3 erzählt, was du gethan hast zu ihren Zeiten vor Alters. Du
hast mit deiner Hand die Heiden vertrieben, aber sie hast du eingesetzt; du hast die Völker verderbt, aber sie hast du ausgebreitet.
4 Denn sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert,
und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, und dein
Arm, und das Licht deines Angesichts; denn du hattest Wohl-
5 gefallen an ihnen.[1] Du, der selbe, bist mein König, o Gott;

1. Ein Blick auf die Vorzeit Israel's; das Volk von dem Herrn erwählt, hat nicht durch eigne Kraft, sondern durch Gottes Gnade die Heiden aus dem Lande vertrieben, es war in sich ein ohnmächtiges Volk, an dem aber Gott Wohlgefallen hatte. Nun bestehn noch jetzt die selben Verheißungen Gottes; daher die Hoffnung, der Herr werde sie auch jetzt nicht verlassen. Der Blick auf frühere Bundesgnaden muß ein Bundesvolk, wenn es glaubensvoll die

verordne Jakob Hülfe! Durch dich wollen wir unsere Feinde 6
zerstoßen; in deinem Namen wollen wir zertreten, die sich wider
uns setzen. Denn ich verlasse mich nicht auf meinen Bogen, 7
und mein Schwert kann mir nicht helfen; sondern du hilfst uns 8
von unsern Feinden, und machst zu Schanden die uns hassen.
Wir wollen täglich rühmen von Gott, und deinem Namen dan- 9
ken ewiglich, Sela.[1] Nun aber verstößest du uns, und lässest 10
uns zu Schanden werden, und ziehst nicht aus unter unserm
Heer. Du lässest uns zurückweichen vor dem Feinde, daß uns 11
berauben, die uns hassen. Du machst uns zu Schlachtschafen, 12
und zerstreuest uns unter die Heiden.[2] Du verkaufest dein Volk 13
umsonst, und nimmst keinen großen Preis um sie.[3] Du machst 14
uns zur Schmach unsern Nachbarn, zum Spott und Hohn denen,
die um uns her sind. Du machst uns zum Sprichwort unter 15
den Heiden, zum Kopfschütteln unter den Völkern.[4] Den ganzen 16
Tag ist meine Schmach vor mir, und mein Antlitz ist mit Scham
bedeckt;[5] daß ich die Schänder und Lästerer hören, und die Feinde 17
und Rachgierigen sehen muß. Dies alles ist über uns gekom- 18
men; und haben doch dein nicht vergessen, noch untreulich in
deinem Bunde gehandelt.[6] Unser Herz ist nicht abgefallen, noch 19
unser Gang gewichen von deinem Wege, daß du uns so zer- 20
schlägst unter den Füchsen,[7] und bedeckst uns mit Todesschatten.[8]
Wenn wir des Namens unsers Gottes vergessen hätten, und 21
unsere Hände aufgehoben[9] zum fremden Gott: soll das Gott 22
nicht erforschen? denn er kennt ja das Verborgne des Herzens.[10]
Denn um deinet willen werden wir den ganzen Tag erwürgt, 23
und sind geachtet wie Schlachtschafe.[11] Erwecke dich, Herr, 24

göttlichen Verheißungen ergreift, stets mächtig stärken.

1. Zuerst der Ausdruck des Glaubens, daß Gott, der unveränderliche, wenn auf Ihn seine Bundeskinder vertrauen, und auf ihre Kraft sich nicht verlassen, auch noch ebenso ihnen beystehen werde.

2. Was vor Augen erscheint, steht nun mit dem, was wir aus deiner Bundestreue erwarten, in Widerspruch. Der Schade Israel's muß sehr bedeutend, die Gefahr des ganzen Reiches groß gewesen seyn, wahrscheinlich dadurch, daß schon in den Syrischen Kriegen der Verlust beträchtlich gewesen.

3. Ohne daß die Feinde einen Sieg sehr blutig erkämpfen mußten, für einen Spottpreis, hast du dein Volk in ihre Hände geliefert. Jer. 15, 13.

4. Wer ein recht elendes Volk nennen will, sagt: „so elend, wie Israel!" Vgl. 5 Mos. 28, 37 (welche Drohung nun in Erfüllung geht). 1 Mos. 48, 20. Ueber das Kopfschütteln s. Ps. 22, 7. Klagl. 2, 15.

5. Das „ich" in diesem Ps. ist das des Volkes; der König tritt nicht besonders hervor.

6. Die Flüche des Gesetzes sind doch den Uebertretern des Bundes, den Abtrünnigen gedroht; nun sind wir es doch nicht, wie könntest du uns denn verstoßen?

7. E. „der Schakale," die nur in Wüsten leben. Die Rede ist kurz zusammengezogen: „du verwüstest unser Land so sehr, daß wir jetzt mit den Schakalen in der Wüste zusammenleben." Der Krieg war also mit großer Verheerung tief ins Jüdische Land eingedrungen.

8. Hoffnungslosem Elend.

9. Ausgebreitet im Gebet.

10. Also auch, ob etwa verborgner Abfall uns anklebe.

11. Die Würger dringen immerfort, wenn sie dazu aufgelegt sind, auf uns ein, und rauben und morden, so viel ihnen gefällt. — Merkwürdig ist hier das Wort „um deinetwillen," woraus hervorgeht, daß die Kriege gegen Israel

warum schläfst du? Wache auf, und verstoße uns nicht so gar.
25 Warum verbirgst du dein Antlitz, vergissest unsers Elends und
26 Dranges?[1] Denn unsere Seele ist gebeugt in den Staub, und
27 unser Bauch klebt am Erdboden.[2] Mach dich auf, hilf uns, und
erlöse uns um deiner Güte willen![3]

Der 45. Psalm.

Hochzeitlied des Gesalbten des Herrn.

Ein Lied von ungemeiner dichterischer Schönheit; ein begeisterter Lobgesang auf einen König ohne Gleichen, dessen Schönheit, Beredtsamkeit, Heldenkraft, Milde und Gerechtigkeit gepriesen wird. Er erscheint als Bräutigam an seinem Hochzeittage; eine königliche Braut, und mit ihr eine Reihe von Jungfrauen, werden als seine Gattinnen in seinen Palast geführt, die reichsten Länder bringen ihm Geschenke, und seine Söhne setzt er zu seinen Statthaltern über die ganze Erde; ewiges Lob von Geschlecht auf Geschlecht verherrlicht ihn. — Wie der gewaltige Sieger und Herrscher des 2. Psalms, so hat auch dieser König und Bräutigam in der Israelitischen Geschichte niemand, dem diese Schilderung zukommen könnte. So sehr auch viele Züge an Salomo erinnern (die Pracht der elfenbeinernen Paläste, das Ophirische Gold rc.) und die an einen späteren König des kleinen Jüdischen Reichs nicht denken lassen: so paßt doch wieder auf dessen friedliche Regierung nicht die Heldenkraft, nicht die Vertilgung der Feinde, nicht die Huldigung von Tyrus (V. 13.); vor Allem aber widerspricht die Einsetzung seiner Söhne zu Fürsten auf der ganzen Erde, das Lob aller heidnischen Völker durch alle Zeiten

aus Religionshaß hervorgingen. Bedenken wir, wie alle heidnische Götter Volksgötter waren, und kein Volk die des andern an und für sich herabsetzte, Israel aber allein zu einem Gott sich bekannte, dem die ganze Welt gehörte, und der es dennoch zum Volk seines Eigenthums erwählt hatte: so ist Haß und Feindschaft gegen ein solches Volk ganz erklärlich. In der Wüste bekämpften zuerst die Amalekiter (2 Mos. 17.) diesen Anspruch, unter den Aussprüchen der Propheten wider fremde Völker finden sich mehrere, welche den Haß und die Schadenfreude derselben bei Israel's Unfällen schildern (z. B. Am. 1, 11. 13.). Aehnlich ist zu allen Zeiten die Stellung der Gemeine des Herrn in der Welt. Röm. 8, 36.

1. „Obwohl der Herr solch ein Stammeln in den Gebeten der Heiligen sich gefallen läßt, wenn sie ihn erwachen und aufstehen heißen: so sollen sie dennoch sich gewiß halten, daß er für ihr Heil wache. Aber weil wir in unsrer Kurzsichtigkeit seine Fürsorge für uns nicht sogleich wahrnehmen, bitten die Gläubigen nach dem Augenschein, er möge sie nicht vergessen, noch zögern, schütten ihr Gefühl, wie es daraus hervorgeht, vertraulich in seinen Busen aus, und tilgen so die trüben Erregungen aus ihrer Seele, damit der reine und klare Glaube daraus hervorgehe. Meint etwa jemand, daß das Gebet, die heiligste Beschäftigung, durch diese trübe Einmischung fleischlicher Vorstellungen befleckt werde, so gestehe ich das zwar ein, doch indem so vertraulich mit Gott umzugehen uns gestattet ist, tilgt Gottes Barmherzigkeit diese Fehler, daß er unserm Gebete nicht schade." C.

2. Wir liegen ganz danieder.

3. Auch hier liegt in der zuversichtlichen, viel umfassenden Bitte schon die Aussicht auf eine gesegnete Erhörung, daher der Schluß als ein freudiger aufzufassen ist.

hindurch. Aber auch bey der Hochzeit dieses Königs ist das Eigenthümliche, was wohl niemals im Morgenlande vorgekommen ist, daß man neben der königlichen Braut auch Jungfrauen mit ihr an dem selben festlichen Tage dem Könige zu Gemahlinnen zuführt. In allen diesen Zügen finden wir die Gründe, warum dieser Ps., an Ps. 2. und 22. sich anschließend, von einer erhabnen Person in der Zukunft des Hauses David zu erklären ist, in welcher alles Große, Herrliche, Heilbringende dem Volke Israel und mit ihm der Welt werde geschenkt werden. Wie der 2. Psalm, ausgehend von seiner göttlichen Einsetzung auf Zion, den Sieg über alle Könige der Erde ihm verheißt; wie der 22. Psalm aus den furchtbaren Leiden der Gerechten ohne Gleichen und seiner Errettung die Bekehrung aller Völker hervorgehen sieht: so hat unser Sänger ein prophetisches Gesicht, in welchem der große König und Held in allen seinen Fürstentugenden verherrlicht, besonders aber in seiner Vermählung ein Bild der friedlichen Aufnahme, erst des Alten Bundesvolkes, sodann auch der übrigen Heiden in sein Reich dargestellt wird. Von frühe an zieht sich durch Gottes Offenbarungen die Darstellung des Verhältnisses zu seinem Volke, seiner Gemeine, als eines ehelichen (vgl. was über den tieferen Grund dieser Darstellung 1 Mos. 2. Einl. und Eph. 5. Einl. gesagt ist). Gott hat sein Volk sich angetraut, er verlangt von ihm eheliche Treue, sein Abfall ist Ehebruch, Gott verfolgt die abtrünnige Gemeine mit eifersüchtiger Liebe — alles dies sind Ausführungen dieses Verhältnisses, die schon in den Büchern Mose beginnen (3 Mos. 17, 7. 5 Mos. 31, 16. C. 32, 21.) und durch die Geschichtsbücher und Propheten (z. B. Richt. 2, 17. Hos. 1. 2.) sich hindurchziehen, zuweilen auch in den Propheten sehr ins Einzelne gehen (z. B. Hes. 16.), im Hohen Liede aber dichterisch am meisten ausgemalt werden. Die Darstellung unsres Ps. ist eine der lebendigsten, gedrungensten, reichsten unter den ähnlichen. Das Herz des Sängers ist trunken von der Herrlichkeit, die er im Geiste schaut, die Farben, so prächtig sie sind, wollen ihm nicht genügen, der Schwung der Rede wird immer mächtiger, bis sein Lied in die Ewigkeit ausläuft — alles Anzeichen, daß es sich hier nicht um die Hochzeit eines irdischen Königs handelt, sondern um die Verherrlichung eines Gesalbten des Herrn, der auf Erden kein seiner würdiges Abbild hat. Zuerst wird dieser König selbst gefeiert (V. 2—8.) dann seine Vermählung mit ihren Folgen (V. 9—17.), und das Ganze schließt mit der Aussicht auf den ewigen Lobpreis des gefeierten Herrschers.

Dem Sangmeister, [ein Lied] der Kinder Korach's von den 1
Lilien, eine Unterweisung, ein Lied der Geliebten.[1] Mein Herz 2

1. Die Lilien und die Geliebten (weiblichen Geschlechts) sind die in dem Gedichte nachher erwähnten Bräute, sie bezeichnen das Lied als einen Hochzeits-

wallt auf mit seiner Rede; es spricht: ich will dichten einem
Könige,[1] meine Zunge ist ein Griffel eines schnellen Schreibers.[2]
3 Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, Huld ist aus-
4 gegossen über deine Lippen; darum segnet dich Gott ewiglich.[3]
Gürte dein Schwert an die Hüfte, du Held, deine Majestät und
5 Herrlichkeit;[4] und zeuch siegreich einher um der Wahrheit willen
und der milden Gerechtigkeit;[5] und Schreckliches lehren wird
6 dich deine Rechte.[6] Scharf sind deine Pfeile, daß Völker unter
dir niederfallen; sie gehen ins Herz der Feinde des Königs.[7]
7 Gott,[8] dein Stuhl bleibt immer und ewig; das Scepter deines
8 Reichs ist ein Scepter der Geradheit.[9] Du liebest Gerechtigkeit,
und hassest gottloses Wesen; darum hat dich, Gott, dein Gott
9 gesalbt mit Freudenöl, mehr denn deine Genossen.[10] Alle

gesang, freilich eigner Art, da eine Vermählung mit mehreren sonst nie vorkommt; zugleich deutet der Zusatz: „dem Sangmeister" seinen Gebrauch im Tempelgottesdienste, und „eine Unterweisung" an, daß das Gedicht einen Lehrinhalt, seiner dichterischen Form und Weise ungeachtet, hat.

1. Eine stark sprudelnde Quelle ist in dem Herzen des Dichters, die hervordringen, und das Lob eines Königs singen will.

2. Wie ein schneller Schreiber sich nicht genugthun kann in der Eile, die gehörten Worte aufzusetzen: so fühlt der Sänger einen so mächtigen Strom der göttlichen Eingebung in sich, daß seine Zunge nicht genug eilen kann, das Empfangene wiederzugeben.

3. Die Anschauung des Königs, als des unvergleichlich schönsten, mit Anmuth auf den Lippen, ist dichterische Auffassung dessen, wovon jene Eigenschaften der Ausdruck sind: der innerlichen Heiligkeit und Liebenswürdigkeit, der göttlich mächtigen Anziehungskraft seines Wortes. Was von der sinnlichen Schönheit und Beredtsamkeit unverständlich wäre, erklärt sich durch die geistliche Bedeutung des Gedichts: diese seine Schönheit und Macht des Wortes ist der Grund des göttlichen Wohlgefallens an ihm, des Segens, der auf ihm und seinem Reiche ruht.

4. D. h. „deine Herrlichkeit, die dein Schwert ist." Tritt in deiner siegreichen Majestät hervor, dein Reich dir zu erobern und befestigen.

5. Die Ausbreitung seiner Macht geschieht um der Wahrheit willen, sein ganzes Wesen, daher sein Recht ist innere Wahrheit, Heiligkeit, unveränderliche Treue; eben so um der „Sanftmuth der Gerechtigkeit" willen, d. h. der heiligen Milde und Herablassung (Matth. 11, 29. f.); sie breitet sich mit seinem Reiche unter den Menschen aus.

6. Ist Kampf dafür nöthig, so besitzest du dazu Heldenkraft genug, auch das Gewaltigste zu vollbringen.

7. Deine Waffen sind stets siegreich, unwiderstehlich.

8. Hier wird der König „Gott" angeredet. Den selben Namen („starker Gott" H.) führt der erlösende Davidssohn auch Jes. 9, 6., so wie ihm dort auch die Ewigkeit zugeschrieben wird. Wenn auch nicht mit der Klarheit, in welcher uns die Menschwerdung Gottes in Christo verkündigt ist, erkannten doch ahnend die Seher des Alten Bundes die Gottheit des Gesalbten des Herrn auf dem Stuhle David's; welche Ahnung sich bey ihnen daran angeschlossen zu haben scheint, daß der König des Volkes Gottes kein mangelhafter, sündiger Mensch, wie selbst David war, sondern niemand anders, als Gott selbst seyn könne. Vgl. 1 Sam. 8. Einl. Auch von dem Throne dieses Königs wird Jes. 9, 6. die Ewigkeit ausgesagt, worin schon seine Gottheit liegt; diese Eigenschaft schließt sich an die Verheißung 2 Sam. 7, 13. 16. an, und hat in den Psalmen mehrere Zeugnisse zur Seite Ps. 89, 5. 37. 38. Ps. 72, 5. Ps. 110, 4.

9. Der Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Wahrheit, (w. „der Ebene") daher vollkommener Heiligkeit. Wie V. 5.

10. Vor allen andern Königen auf Erden, ähnlich wie Salomo ihnen von Gott verglichen und vorgezogen wird 1 Kön. 3, 13. Die Salbung mit

deine Kleider sind Myrrhen, Aloe und Kezia; aus elfenbeinernen
Palästen erfreut man dich.[1] Königstöchter sind deine Herrlichen;[2] 10
die Gemahlin steht zu deiner Rechten in Ophirgold. Höre, Toch- 11
ter, schaue darauf und neig dein Ohr: vergiß deines Volks und
deines Vaters Hauses; so wird der König Lust an deiner Schöne 12
haben; denn Er ist dein Herr, und sollst ihn anbeten.[3] Die 13
Tochter Zor wird mit Geschenk dein Angesicht anflehen, die
Reichen im Volk.[4] Ganz herrlich ist die Königstochter inwen- 14
dig;[5] goldgewirkt ist ihr Gewand; in bunten Kleidern wird sie 15

Freudenöl bezieht sich auf den Tag der Hochzeit; eine Vermählung, wie keinem andern Könige, hat der Herr diesem bereitet. Das Wort „Gott" kann man als eine Anrede an den König fassen, und das ist wegen der selben Anrede im vorigen V. das Wahrscheinlichste; oder auch: „deshalb hat dich Gott, dein Gott, gesalbt," wo dann der Nachdruck darauf läge, daß der Gott der ganzen Welt sein Bundesgott ist. Nachdem er aber selbst schon Gott genannt worden, ist zu diesem Gedanken keine rechte Veranlassung, und die Anrede liegt näher. — Mit diesen Worten wird die Schilderung des Hochzeitfestes eingeleitet. Dessen Herrlichkeit besteht besonders darin, daß eine herrliche königliche Braut, nebst vielen andern schönen Bräuten, ihm zugeführt wird. Die Verbindung der Gerechtigkeit seiner Herrschaft mit diesen vielen hohen Bräuten durch „darum" enthält einen deutlichen Wink in dem Liede selbst über die Bedeutung dieser Vermählung: wegen seiner heiligen Regierung bereitet ihm Gott eine Herrschaft, wie es keine andre gibt.

1. Des Königs Hochzeitkleider sind lauter kostbare Wohlgerüche, den unvergleichlichen Freudentag anzudeuten; aus einer ganzen Anzahl elfenbeinerner (d. h. damit ausgelegter) Paläste ertönt die Musik, als Zeichen, daß nun der Augenblick gekommen, aus jedem eine Braut heimzuholen.

2. Die herrlichen, kostbaren, sind die Bräute des Königs, auf die schon hingedeutet worden. Selbst die Nebengemahlinnen sind königlichen Geschlechts, d. h. außer dem Alten Bundesvolke wird er über alle Königreiche der Heiden herrschen, sie werden mit Freuden von ihm sich heimholen lassen. — Bilder solcher außerordentlichen Pracht erinnern an Salomo's Zeit, auf welche auch der an Inhalt ähnliche Ps. 72. von Salomo hinweist. In dem prächtigen Salomo sah der Dichter ein Vorbild des höchsten Königs aus David's Hause, doch nur ein schwaches, da solch ein Tag ihm nicht bereitet worden ist.

3. Der Grundgedanke dieser Stelle ist: nicht die Braut, so herrlich sie ist, ehret diesen König, sondern sie hat zu frohlocken, daß sie einen solchen Gemahl gefunden, hat alles zu thun, seine Liebe sich zu erwerben, die ihr nur durch die völligste Hingabe an ihn zu Theil werden kann. Die Anrede gilt zunächst der eigentlichen Gemahlin. Nur dadurch, daß das Volk Israel keine Art von Ansprüchen aus seinen früheren Verhältnissen geltend macht, unbedingt der Gnade seines neuen Eheherrn sich unterwirft, wird es wohlgefällig in seinen Augen, ihm theurer, als alle andere Völker. Worin dann von selbst der Gedanke liegt: daß um so mehr die andern, nicht so hoch gestellten, es so machen müssen. — Die Worte der Ermahnung erinnern an 1 Mos. 12, 1., das Ausziehn Abraham's aus Haran, und scheinen zu sagen: Mach es noch einmal so, wie es dein Stammvater thun mußte.

4. Die reichste mächtigste Handelsstadt dieser Zeit, Zor oder Tyrus, wird mit Geschenken um die Gunst der Königin sich bewerben, überhaupt alle Reichen; d. h. das Herrlichste und Reichste außerhalb des Reiches Gottes wird ihm dienen, und seinen Schmuck ihm darbringen. In dem Bilde hier liegt nicht die Bekehrung dieser Heiden; wohl aber daß alles, was die Erde an Herrlichkeit besitzt, dereinst dem Reiche Gottes zu Gute kommen werde. Vgl. Jes. 23, 18. Daher das Bild Jes. 60. anders gewandt erscheint.

5. Prächtig sieht es aus in ihrem Palast, herrlich ist sie mit Gaben geschmückt.

zum König geführt; Jungfrauen hinter ihr, ihre Gefährtinnen,
16 werden dir gebracht.[1] Man führt sie mit Freuden und Jubel;
17 sie gehen in des Königs Palast. An deiner Väter Statt werden
deine Söhne seyn; du wirst sie zu Fürsten setzen auf der ganzen
18 Erde.[2] Ich will deines Namens gedenken von Kind zu Kindes-
kind; darum werden dich preisen die Völker immer und ewiglich.[3]

Der 46. Psalm.

Ein Lied in großer Noth gesungen, in welcher die Stadt Gottes unter erschütternden Weltbewegungen sich befand. Mitten unter diesen Stürmen liegt Gottes Stadt sicher, weil Er ihr beym Anbruch des Morgens hilft, während die ganze Erde zerschmilzt vor Furcht; so daß alles nun sehen kann, was der Herr gethan, wie er Zerstörung angerichtet, Frieden verbreitet, sich als Gott, erhaben unter allen Völkern, erwiesen hat, um so mehr aber mit seinem Volke ist.

Das Ereigniß, auf welches dieser Psalm hinweist, kann wohl kein andres seyn, als die Zerstörung der Macht des Assyrischen Weltreichs unter König Sanherib, vor den Mauern von Jerusalem. Das war die Zeit, wo der lebendige Glaube und die mächtige Weissagung des Jesaja das Volk Gottes stärkte und zusammenhielt; und wo die größte Macht der damaligen Zeit ganz unerwartet an dem kleinen Juda sich brach, und seitdem gebrochen blieb; ein Wendepunkt der Geschichte, wodurch dies Reich noch anderthalb hundert Jahre erhalten wurde. Auf Jesaja C. 36. und 37. hat daher unser Psalm eine Reihe von Beziehungen. Salmanasser's Eroberungen hatten Umwälzungen hervorgerufen, als würde die Erde umgekehrt, als wären die Berge ins Meer gesunken; aber unter dem Toben der Wogen stehet Jerusalem unversehrt, von dem ruhigen Strome der Gnade Gottes bewässert und erquickt, der Herr ist seine feste Burg; mit Anbruch des Morgens liegt das Assyrische Heer zu Boden gestreckt durch ein Wunder Gottes, Israel kommt und sieht, was der Herr für eine Zerstörung angerichtet hat, die plötzlich Frieden schafft auf Erden. — So wie hier Zug für Zug paßt, läßt sich der Psalm auf kein andres Ereigniß in der Israelitischen Geschichte beziehen. Wie aber dieses große Ereigniß für immer bedeutsam ist für das Reich Gottes, so soll jedes Wort des Liedes die gläubige Gemeine auf immer stärken.

1. Die Jungfrauen heißen „ihre Gefährtinnen, Freundinnen," ihres Gleichen, was aus dem Vorigen sich erklärt.

2. Die zahlreiche, mächtige Nachkommenschaft, die hier dem Könige geweissagt wird, Söhne, die den herrlichsten seiner Ahnen gleichstehen werden, die auf der ganzen Erde ihre Fürstenthümer erhalten, sind hervorragende Männer im Reiche Gottes in allen Ländern, deren Einfluß nun um so viel größer wird, als der Alte Bund unter dem Neuen steht.

3. Wie Ps. 22, 31 f. folgt hier, auf die Ausdehnung der Herrschaft im Raume, die in der Zeit. Der Sänger verheißt, im Namen der dankbaren Gemeine, dem höchsten aller Könige ewige Loblieder.

Ein Lied der Kinder Korah's dem Sangmeister, auf Ala- 1
moth.[1] Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; eine Hülfe in 2
Nöthen ist er erfunden gar sehr. Darum fürchten wir uns nicht, 3
wenn gleich die Welt unterginge, und die Berge sänken mitten 4
ins Meer;[2] wenn gleich seine Gewässer wütheten und wallten,
und von seinem Ungestüm die Berge zitterten.[3] Sela. Dennoch 5
soll der Strom sammt seinen Bächlein die Stadt Gottes erfreuen,[4]
da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.[5] Gott ist in ihrer 6
Mitte, darum wird sie nicht wanken; Gott hilft ihr bey des
Morgens Anbruch.[6] Die Heiden toben, und Königreiche wan- 7
ken; das Erdreich zerschmilzt, wenn er seine Stimme hören läßt.[7]

1. Entweder ist dies ein musikalisches Instrument, wie Ps. 4, 1., oder es bedeutet: „auf Jungfrauen," d. h. nach Jungfrauen-Weise, im Discant.

2. W. „ins Herz des Meeres."

3. Des Meeres Ungestüm macht die Berge erzittern, d. h. die Masse der ungestüm tobenden Völker kehrt alle Weltverhältnisse um, erschüttert auch die festesten, mächtigsten Reiche. Große Naturbewegungen sind auch hier Bild von großen Umwälzungen in der Geschichte der Menschen. Es war in der That etwas Außerordentliches, daß das kleine Jüdische Volk unter der Leitung seines großen Propheten voll Muths blieb unter dem bisher unwiderstehlichen Andrange eines Welterobereres; voll eines solchen Muths, wie ihn besonders die kühne Weissagung Jes. 37, 22. ff. zu erkennen gibt; gewiß das Bild eines Mannes, der unter den gewaltigsten Stürmen und Erschütterungen ruhig auf seinem Felsen stehen bleibt, dessen Unwandelbarkeit ihm nicht einen Augenblick zweifelhaft wird. — Wenn ähnliche Zeiten wiederkehren, werden der Gemeine des Herrn auch ähnliche Lieder geschenkt, wie 1530 das auf diesem Ps. ruhende Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott." — Mit diesem Verse tritt ein durch „Sela" angedeuteter Ruhepunkt ein, wie V. 8. und 12.

4. W. „Ein Strom — seine Bäche (Canäle) erfreuen die Stadt Gottes," d. h. die Bäche des Stromes erfreuen 2c., aber der Strom, aus dem sie abgeleitet sind, sollte mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden. Er bildet einen Gegensatz, dieser ruhige, stille Strom, der nach allen Seiten in Bäche zur Bewässerung und Erquickung sich verbreitet, mit dem zerstörenden Toben der Wogen des ganzen Meeres, das die Erde umkehrt. Einen natürlichen Wasserstrom mit Bächen hatte Jerusalem nicht, die kleine Quelle Siloah kann nicht gemeint seyn, sondern wie die Meere bildlich zu verstehn sind, so auch der ihrem zerstörenden Toben entgegenstehende befruchtende Strom des Geistes und Lebens, den der Herr über seine Gemeine ausgießt, eine innerliche, jener noch so gewaltigen äußerlichen entgegengesetzte Macht, deren Frucht z. B. Hiskia's demüthiges und gläubiges Gebet war. Im allgemeineren Sinne kommt ein solches Wasser der Erquickung vor Ps. 23, 2. Ps. 36, 8. 9. Ps. 84, 7. Noch näher schließt sich an Hesekiel's Gesicht von dem Strome aus dem Tempel C. 47., worauf wieder Off. 22, 1. ff. ruht.

5. W. „die Stadt . . . heilig der Wohnungen des Höchsten," durch sie, den Tempel. Die Mehrheit „Wohnungen" bezieht sich vielleicht auf die frühere Stiftshütte und den nachherigen Tempel. — Der Herr der Welt wohnt in seiner Stadt, das ist ihr Hülfe genug: sie weiß es, weil durch seine Wohnungen sie ihm geheiligt, ausgesondert ist aus der unreinen Welt.

6. Wie, da „Mose seine Hand ausstreckte über das Meer, und das Meer wiederkehrte beym Anbruch des Morgens" (2 Mos. 14, 27.): so, „da sie sich des Morgens früh aufmachten, lag in Sanherib's Heere alles voll todter Leichname." Jes. 37, 36. Auf Beides wird wohl hier hingeblickt.

7. Das ungeheure Ereigniß erscheint dem Sänger wie ein gewaltiger Donner, vor welchem die Wogen der Völker brausen, die Länder beben, die Erde zerfließt; in der That die anschauliche Beschreibung des Sturzes eines Weltreiches.

8 Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob's ist unser Schutz.[1]
9 Sela. Kommt und schauet die Werke des Herrn, der auf Erden
10 solche Zerstörung anrichtet;[2] der den Kriegen steuert auf der
ganzen Erde;[3] der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt, und Wagen
11 mit Feuer verbrennt. Seyd stille und erkennt, daß ich Gott bin! Ich
12 bin erhaben unter den Heiden, ich bin erhaben auf Erden.[4] Der
Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob's ist unser Schutz.
Sela.[5]

Der 47. Psalm.

Ein Loblied, worin der Herr dafür gepriesen wird, daß er Israel errettet, und als König aller Heiden sich erwiesen hat. In der ersten Hälfte (V. 2—5.) ist der Sieg eben geschehn, Gott hat sich in furchtbarer Majestät geoffenbart und seinem Volke das Erbe Kanaan's wiedergegeben. Im zweyten Theile fährt er gen Himmel auf, von seinem Siege, er hat durch diese That auf Erden seinen Thron im Himmel wieder befestigt, und was geschehen ist, wird dadurch Weissagung für die dereinstige Unterwerfung der Heiden. — Das Lied hat zu wenig Merkmale einer Beziehung auf eine einzelne Begebenheit, um mit Gewißheit die Zeit seines Ursprungs anzudeuten; man denkt an Josaphat's Sieg über die Moabiter, Ammoniter und die vom Gebirge Seir, welcher dadurch besonders merkwürdig war, daß in der größten Gefahr Israel ohne Kampf, durch Uneinigkeit der Völker unter sich, errettet wurde, worauf sie im „Lobethale" einen Dankgottesdienst feierten, und „die Furcht Gottes kam über alle Königreiche der Länder, da sie höreten, daß der Herr mit den Feinden Israel's gestritten hatte." Vgl. 2 Chron. 20.

1 Ein Psalm der Kinder Korah, dem Sangmeister. Klopfet
2

1. In dem ersten der beiden Namen erscheint Gott als der Herr der himmlischen Heerschaaren, die seine Befehle ausrichten, insbesondre seine Streiter sind; in dem zweyten als Bundesgott seines Volkes.

2. Kaum hat das Volk Gottes sein volles gläubiges Vertrauen ausgesprochen zu seinem göttlichen Schutze, daß er „beym Anbruche des Morgens," kaum, da die Nacht vorüber, helfen werde: so ergeht nun schon der Aufruf: „Kommt und sehet."

3. Er hat seine Widersacher überwunden, er hat den Eroberungskriegen auf Erden ein Ende gemacht. Vgl. Jes. 14, 4. ff. Mich. 4, 3.

4. Alle Völker der Erde sollen eine Weile von ihrem Toben aufhören, und nachdenken über das, was geschehen ist. Kaum gab es ein Ereigniß in der Geschichte, wodurch der Herr, Israel's Bundesgott, so sehr als Gott über alles sich erwiesen hatte. „Haben auch der Heiden Götter ein jeder sein Land errettet von der Hand des Königs von Assyrien?" sagte der Erzschenke zu den Juden, Jes. 36, 18. Hiskia aber betete: „Nun aber, Herr, unser Gott, hilf uns von seiner Hand, auf daß alle Königreiche erfahren, daß du, Herr, seyst allein Gott." C. 37, 20. Und so bewies er, daß er erhaben unter den Heiden, d. h. der Allerhöchste in aller Welt, sey.

5. Der Schluß ist ein Refrain von V. 8., zugleich eine Rückkehr zum Anfang, die dem ganzen Liede eine sehr schöne Abrundung gibt.

in die Hände, alle Völker; jauchzet Gott mit fröhlichem Schall.[1]
Denn der Herr, der Höchste, ist erschrecklich, ein großer König 3
über die ganze Erde.[2] Er zwingt die Völker unter uns, und 4
die Leute unter unsere Füße. Er erwählt uns unser Erbtheil, 5
die Herrlichkeit Jakob's, den er liebt. Sela.[3] Gott fährt auf 6
mit Jauchzen, und der Herr mit Posaunenklang.[4] Lobsinget, 7
lobsinget Gott; lobsinget, lobsinget unserm Könige. Denn Gott 8
ist König auf dem ganzen Erdboden; lobsinget ihm ein Lied der
Unterweisung.[5] Gott ist König über die Heiden; Gott sitzt auf 9
seinem heiligen Stuhl.[6] Die Fürsten der Völker haben sich ver- 10
sammelt zu dem Volk des Gottes Abrahams;[7] denn Gottes sind
die Schilde der Erde; er ist mächtig erhöhet![8]

Der 48. Psalm.

Freude an Gottes Stadt.

Dieser Ps. scheint an den vorigen sich anzuschließen, so daß, wie jener unmittelbar nach vollbrachtem Siege, so unserer nach der Rückkehr von demselben in Jerusalem gesungen worden ist.

1. Die Aufforderung ergeht an alle Völker der Erde, in den Siegesjubel Israel's einzustimmen: denn von Anfang sieht der Sänger in diesem Siege den Triumph über alle Feinde des Volkes des Herrn, daher die Hoffnung der Bekehrung aller Heiden; diese sollen mit dem siegreichen Israel gemeine Sache machen.

2. Ist hier jener Sieg über die Ammoniter ꝛc. gemeint, so hat darum der Herr sich da so furchtbar erwiesen, weil auf Josaphat's Gebet und den Dank des Volkes, also durch seine unmittelbare Dazwischenkunft, der Sieg erfolgte. In heiliger Ehrfurcht sollen daher alle Völker in diesem wunderbaren Machtbeweise ihn erkennen und ihn jubelnd und huldigend anbeten.

3. Wie er hier gethan, so ist sein Thun immerfort; und nach jedem solchen Siege schenkt er uns unser Erbe auf's Neue, den Stolz Jakob's. So soll auch jeder neue geistliche Sieg dem Volke Gottes die Gewißheit seiner Erwählung und aller Verheißungen des Herrn wiedergeben.

4. Gott zieht aus mit seinem Heere, an dessen Spitze, und nach vollendetem Siege fährt er wieder gen Himmel auf, unter den Triumphgesängen der Seinigen. Ein jeder kleinere Sieg und Triumph ist ein Vorbild seines größten ewigen Sieges, daher mit Recht diese Stelle und die ganz ähnliche Ps. 68, 19. auf Christi Himmelfahrt bezogen wird, um so mehr, da grade von da an der Herr, Christus, sich zur Rechten Gottes setzte, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt würden.

5. Es ist dies der selbe Ausdruck, der in mehreren Ueberschriften von Psalmen (32. 42. 44. 45. 52. ꝛc.) vorkommt, und die Absicht andeutet, daß das Lied zur Lehre, d. h. zu allseitiger Erbauung dienen solle. Auch hier liegt daher in dieser Aufforderung, daß der errungene Sieg nicht bloß augenblickliche Freude erregen, sondern die große Wahrheit verkündigen soll, daß der Herr, ein König über alles, einst alle Völker sich unterwerfen und zu sich ziehen werde.

6. Sein „heiliger Stuhl" ist hoch über alle Sünde der Menschen erhaben, und von da erweist er sich heilig an seinen Feinden, indem er sie sich unterwirft.

7. Was zukünftig ist, erscheint in diesem prophetischen Liede schon als gegenwärtig. In Folge des großen, allgemeinen, ewigen Sieges, wovon dieser nur das Unterpfand ist, erblickt der Seher schon alle heidnischen Völker gesammelt zu dem Volke Gottes, der hier wohl nicht ohne besondre Bedeutung „Gott Abraham's" heißt, weil grade diesem war verheißen worden, daß „in ihm alle Völker der Erde gesegnet werden sollten." 1 Mos. 12, 3.

8. „Schilde" sind die Schirmherren, die Fürsten, über welchen Gott hoch erhaben steht als der Allerhöchste.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah. Groß ist der Herr und
2 hoch berühmt, in der Stadt unsers Gottes, auf seinem heiligen
3 Berge.[1] Schön ragt empor der Berg Zion,[2] der ganzen Erde
Lust, an der hintersten Mitternachtsseite, die Stadt des großen
4 Königs.[3] Gott ist in ihren Palästen als Schutz bekannt. Denn
5 siehe, die Könige versammelten sich, überschwemmten mit einander
6 [das Land];[4] diese sahen, da erstaunten sie; wurden bestürzt
7 und enteilten.[5] Zittern kam sie daselbst an, Angst wie eine
8 Gebärerin; durch den Ostwind, der Tarsisschiffe zerbricht.[6] Wie
9 wir gehört haben, also sehen wir's, an der Stadt des Herrn
Zebaoth, an der Stadt unsers Gottes; Gott erhält dieselbe ewig-
10 lich. Sela.[7] Gott, wir gedenken deiner Güte in deinem Tem-
11 pel.[8] Gott, wie dein Name, so reicht auch dein Ruhm bis an
12 der Welt Ende;[9] deine Rechte ist voller Gerechtigkeit. Es freut
sich der Berg Zion, und die Töchter Juda sind fröhlich, um
13 deiner Gerichte willen.[10] Umringet Zion, und umziehet sie,
14 zählet ihre Thürme, betrachtet ihre Mauern, durchstreifet ihre

1. D. h. ganz besonders auf diesem, der sie eben zu einer Gottesstadt macht.

2. W. „schön in seiner Erhebung," lieblich sich über die Stadt erhebend.

3. Der nordöstliche Theil des Berges Zion, des höheren Theiles von Jerusalem, war der Tempelberg, die Stadt lag damals zu seinen Füßen gegen Westen und Süden; die Neustadt, Bezetha, nördlich vom Tempel, wurde erst nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft erbaut. Dieser Theil von Jerusalem heißt „die Stadt des großen Königs" als seine Residenz, von welcher aus er die ganze Erde beherrscht. Die „Lust der ganzen Erde" heißt dieser Berg, als der Mittelpunkt „der Lieblichkeit des Herrn" (Ps. 27, 4.), seines Gottesdienstes, zu dem sich einst alle Völker versammeln sollen (Jes. 2, 2. ff.), wie auch Hesekiel (5, 5.) sagt: „das ist Jerusalem, die ich mitten unter die Heiden gesetzt habe, und rings um sie her Länder."

4. W. „sie wallten über," wie siedendes Wasser, ein Wort, das namentlich von der Ueberschwemmung durch ein Heer gesagt wird; besonders geeignet die „große Menge" zu beschreiben, die unter Josaphat bis nach En-Gedi diesseit des Todten Meeres vorgedrungen waren. 2 Chron. 20, 2.

5. Ihre Flucht wird dichterisch so beschrieben, als hätten sie von ferne die von dem Herrn beschützte Stadt erblickt, und dieser Anblick hätte sie in Furcht gesetzt und in die Flucht getrieben.

6. Tarsis ist die von den Griechen Tartessus genannte Phönicische Ansiedlung in Spanien, die weiteste regelmäßige Schiffahrt für die damalige Zeit, daher Tarsisschiffe ein Bild des Höchsten, Stolzesten, wie Jes. 2, 16. Grade unter Josaphat, dessen Flotte zu Ezjongeber durch den Sturm zerstört wurde, lag dies Bild sehr nahe, was aber hier eben nur ein Bild plötzlicher Zerstörung auch des Größten ist.

7. Wie sie von alten Zeiten her in den früheren wunderbaren Errettungen aus Egypten und in den Verheißungen sie hatten erzählen hören, so haben sie es nun selbst erlebt. Jerusalem, der Mittelpunkt der Gemeine des Herrn, bleibt ewig; jede Errettung der sichtbaren Stadt in dem Alten Bunde war und ist ein Unterpfand ihrer ewigen Fortdauer in dem „himmlischen Jerusalem, unser aller Mutter." Gal. 4, 26.

8. In welchem also dies Loblied gesungen wurde. Doch wird der Tempel hier mit besonderem Nachdruck in Bezug auf das Vorige erwähnt: „dem Tempel, in dem du wohnest, dem Mittelpunkt der Erde, welch ein hoher Vorzug!"

9. D. h. so wie du dich nennst, in einer neuen Offenbarung deiner Gnade und Wahrheit dich verkündest, so erschallt davon dir ein neues Lob. Mit Beziehung auf die herrliche Errettung, die sie so eben erfahren.

10. Die Deinen hast du durch einen großen Rechtsspruch und dessen Vollziehung von gottlosen Völkern errettet;

Paläste, auf daß ihr's verkündiget dem spätern Geschlecht.[1]
Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich; er führt uns 15
über den Tod.[2]

Der 49. Psalm.

Stärkung wider Aergerniß.

Man erkennt deutlich an diesem Ps., daß er eine Frage behandelt, welche damals die Gemüther stark bewegte, die von dem Glücke der Gottlosen; wie sie denn häufig im A. T. sich wiederholt. So stark der Dichter im Eingange (V. 2—5.) seine Rede als Weisheit Andern einprägt, stellt er sie (V. 6. 7.) doch in der Form eines Trostes auf, den er selbst unter Zweifeln und Anfechtungen gewonnen hat. „Warum sollt' ich mich vor denen fürchten, die auf ihren Reichthum ihr Vertrauen setzen?" Die Antwort ist: vom Tode kann der Reiche weder sich noch einen Andern erlösen (V. 8—10.); sie müssen plötzlich davon (V. 11—13.); während die Gottesfürchtigen zuletzt Recht behalten (V. 14—16.). Darauf folgt noch eine Art Nutzanwendung, die diese allgemeinen Gedanken näher einschärft (V. 17—21.).

Der Inhalt ist gleichartig mit Ps. 37. und 73., und verwandt mit der großen Frage im Buche Hiob. Die Ausgleichung der Schicksale fällt auch hier in dieses Leben, jedoch mit einer durchgehenden Ahnung der ewigen Güter, welche die Gottesfurcht und Weisheit gibt, in welchen das Unterpfand liegt für den endlichen Sieg des dem Gerechten bestimmten Heiles. Eine geschichtliche Beziehung findet sich nicht.

Ein Psalm der Kinder Korah, dem Sangmeister. Höret 1
zu, alle Völker; merket auf, alle Bewohner der Welt, beide 2
gemeiner Mann und Herren, Reich und Arm mit einander: mein 3
Mund soll Weisheit reden, und meines Herzens Dichten sey 4
Verstand;[3] ich will mein Ohr neigen zu Gleichnissen,[4] und auf 5

über dies Gericht freut sich Zion, nebst den kleineren Städten Juda's.

1. Damit ja der Eindruck der großen Begebenheit nicht verlösche, die Aufforderung, die errettete Stadt mit ihren Thürmen, Wällen, Schlössern, ihrer festen, sichern Lage zu betrachten, um sich einzuprägen, wie nach einem so furchtbar drohenden Heereszuge sie aussieht, und dann den Nachkommen diesen Eindruck wiederzugeben.

2. Der Gott, der hierin sich verherrlicht hat, ist unser Bundesgott; er vermag uns auch über den Tod zu steilen, daß nämlich dieser uns nichts anhaben kann; er kann uns aus den äußersten Lebensgefahren erretten.

3. Der Aufruf soll bezeugen, daß die Frage, welche hier behandelt wird, eine allgemeine ist, die jeden Aufmerksamen beschäftigt. Der ängstliche Zweifel ist wohl allgemein, aber nicht die Gewißheit, die er lehrt, daß Gott alles regiert, und ein solches Ende gewinnen läßt, daß seine Weisheit und Gerechtigkeit sich darin verherrlicht.

4. Er gibt zu erkennen, daß der Inhalt seines Liedes ihm eingegeben ist. „Gleichniß," Sinnspruch, wie nachher „Räthsel" drückt das Tiefsinnige, durch Worte nicht völlig Erreichbare in diesen Lehren aus. Dieser Tiefsinn ist aber hier, wie so oft im A. T., ganz in practischer Hinsicht gemeint; die Worte

6 der Harfe mein Räthsel kund thun. Warum sollte ich mich fürch-
ten in bösen Tagen, wenn mich die Missethat meiner Untertreter[1]
7 umgibt? die sich verlassen auf ihr Gut, und auf ihren großen
8 Reichthum trotzen. Kann doch ein Bruder Niemand erlösen, noch
9 Gotte Sühnung für ihn geben; zu theuer ist das Lösegeld[2] ihrer
10 Seelen, daß er's muß lassen anstehn ewiglich; [dafür] daß er
11 wieder für immer lebe, und die Grube nicht sehe.[3] Denn
er sieht, daß die Weisen sterben, sowohl als die Thoren und
12 Narren umkommen, und müssen ihr Gut Andern lassen. So ist
das ihr Herz, daß ihre Häuser ewig währen, und ihre Wohnun-
13 gen für und für; daß man ihre Namen rühme in Landen. Den-
noch kann der Mensch nicht bleiben in Ehren, sondern ist gleich
14 dem Vieh, das vertilgt wird.[4] Dies ihr Thun geräth ihnen zur
Thorheit; und doch hat man nach ihnen an ihrem Munde Wohl-
15 gefallen.[5] Sela. Sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod
weidet sie: die Frommen herrschen über sie am Morgen;[6] ihre
16 Gestalt verzehrt die Hölle, und sind heimathlos.[7] Aber Gott
wird meine Seele erlösen aus der Hölle Gewalt; denn er hat
17 mich angenommen.[8] Sela. Laß dich's nicht irren, ob Einer

sind bald gefaßt, desto schwerer aber geübt, und darum entschwindet uns immer wieder ihre Wahrheit.

1. W. „Fersenfasser," die durch Hinterlist mich zu Falle bringen; woher Jakob's Name, 1 Mos. 25, 26.

2. Aller Reichthum reicht nicht hin, daß ein Gottloser den Andern (also auch nicht sich selbst) damit vom Tode errette, er kann Gott kein Lösegeld geben, das genug wäre. Es ist allerdings zunächst hier vom leiblichen Tode, und noch dazu vom frühen, vorzeitigen Tode die Rede. Doch liegt hier, wie überall in der Schrift, in der höchsten leiblichen Strafe die Ahnung des äußersten Verderbens Leibes und der Seele. Vgl. Röm. 1, 31. A. Daher auch Christus also diese Stelle deutet Matth. 16, 26.: „was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse." Alles, was der Mensch hienieden hat, reicht für seine Seele als Lösegeld nicht hin, weil sie mehr werth ist, als die ganze Welt. Ist aber alles Gut, was jemand hat, dazu nicht im Stande, wie kann jemand sich dessen rühmen? In der größten Noth verläßt es uns grade am entschiedensten.

3. Das Lösegeld dafür nämlich, daß er wieder für immer lebe.

4. Weise selbst sieht er sterben, Thoren werden früh hingerafft, das sollte ihn zur Besinnung bringen, wie unbeständig das Irdische ist; aber dennoch sucht er seinen Stolz allein darin. Aber diese Ehre ist nichtig, in ihr unterscheidet der Mensch sich nicht von dem Vieh, das umkommt.

5. Die Macht der Sinnlichkeit hat etwas so Anziehendes, Hinreißendes, daß, obwohl sie durch ihre eignen Schicksale ihre Thorheit offenbaren, dennoch an ihrem Lebensgenuß, ihrem Ruhm und Trotz die kommenden Geschlechter Wohlgefallen haben, und ihrer Spur folgen. Vgl. Hiob 31, 33. A.

6. Sie kommen wie eine Heerde Schafe (V. 13.) ins Todtenreich, deren Hirte der Tod ist. Nachdem der Traum der kurzen Nacht ihres Lebens vorüber ist, kommen am Morgen die Gerechten an ihre Stelle (vgl. Hiob 27, 20.), und ihnen fällt zu, was jene hatten.

7. W. „von einer Wohnung weg ihm," d. h. das Todtenamt wird ihm zwar zur Wohnung angewiesen, aber eine Wohnung, welche das Gegentheil einer Wohnung ist, keine Heimath gewährt, in ewige Unruhe stürzt. Andeutung, daß jenseits das Leben eines reichen Gottlosen in unabläßiger Unruhe ausläuft; weiter ausgeführt in der Geschichte vom Reichen Luc. 16, 19. ff.

8. Oder: „er nimmt mich," er entreißt mich ihr. Dem trüben Blick in die Unruhe des Todtenreiches stellt er den heiteren in die selige Ewigkeit noch

reich, ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird. Denn er 18
wird nichts in seinem Sterben mitnehmen, und seine Herrlichkeit
wird ihm nicht nachfahren. Ob er auch seine Seele bey seinem 19
Leben segnet,[1] und sie dich loben, daß du dir gütlich thust: so 20
wandert sie doch zu seiner Väter Geschlecht, welche nimmermehr
das Licht sehen.[2] Wenn ein Mensch in Ehren ist, und hat 21
keinen Verstand;[3] so ist er gleich wie ein Vieh, das vertilgt wird.

Der 50. Psalm.

Mahnung zum wahren Gottesdienst.

Ein Psalm des Leviten Asaph, eines Sehers, welcher unter David ein Sangmeister und Liederdichter war, dessen Gesänge beym Gottesdienste neben David's gesungen wurden, von welchem auch eine Sängerschule abstammte und benannt ward (1 Chron. 15, 17. 19. 2 Chron. 29, 30. 1 Chron. 25, 1.). Ein ernstes, gewaltiges Zeugniß im höchsten prophetischen Tone, gegen den Mißbrauch des unter David so herrlich wiederhergestellten äußeren Gottesdienstes. Besondre geschichtliche Beziehungen finden sich nicht; aber vermuthen läßt es sich, je mehr bis auf David der gesetzliche Gottesdienst daniedergelegen, desto mehr mußte bald, nachdem der König selbst, noch dazu mit außerordentlichen Mitteln der Kunst, ihn gehoben und verschönert hatte, alles in diese gottesdienstliche Umkehr eingehen, ohne Herzensänderung; mußte in äußerlichem Dienste, ohne Erneuerung des Lebenswandels, seine Genüge suchen. Diesem Verderben tritt der Ps. als strenge Bußermahnung entgegen. Welch einen Eindruck mußte es machen, wenn ein solches Lied beym Gottesdienste gesungen wurde! Um das Verderben dem Volke in seiner ganzen Größe fühlbar zu machen, erscheint in dem Liede der Herr selbst, mit allen den glänzenden und schreckenden Offenbarungen seiner Herrlichkeit wie einst auf Sinai, nun auf Zion sein Volk richtend, indem er Himmel und Erde zu Zeugen ruft (V. 1—6.). In einem Bilde wird also hier gezeigt, wie Gott jetzt wirklich zu seinem Volke steht: so nämlich, als ob er in dieser Weise hervorträte; grade wie Ps. 7, 7—9. der Herr um eine solche Erscheinung gebeten wird. Das ganze Lied zerfällt in zwey Theile: zuerst erklärt der Herr nachdrücklich, wie der wahre Gottesdienst Geistes- und Herzenssache sey, nicht in äußerlichem Opferwesen bestehe (V. 7—15.); sodann, wie mit der Berufung auf die Bundesgemeinschaft Gottes eine offenbare Verletzung seiner Ge-

nicht weiter gegenüber, als daß er in Gott den Erretter vom frühzeitigen Tode sieht, der ihn erst in der Fülle seiner Tage abruft; in welchem äußeren Frieden aber die Ahnung des inneren liegt.

1. Glücklich preist.
2. Vgl. V. 15. A. Das Geschlecht der Väter hat hier geistliche Bedeutung: seine Art, seines Gleichen. Luc. 16, 8.
3. Höheren, geistlichen Verstand, Gottesfurcht. Vgl. Hiob 28, 12 ff.

bote unvereinbar sey (V. 16—21.). Mit einer Einschärfung und kurzen Zusammenfassung des Gesagten schließt die Rede Gottes und der Psalm (V. 22. 23.). Das ganze Zeugniß des Ps. ruht auf 1 Sam. 15, 22., welche Stelle vergl.

1 Ein Psalm Assaph's. Gott, der Herr, der Mächtige,[1] redet,
und ruft der Welt vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Nie-
2 dergang.[2] Aus Zion, der vollkommnen Schönheit, läßt Gott
3 Glanz hervorleuchten. Unser Gott kommt und schweigt nicht;
fressend Feuer geht vor ihm her, und um ihn her ein großes
4 Wetter.[3] Er ruft dem Himmel droben, und der Erde, daß er
5 sein Volk richte.[4] „Versammelt mir meine Heiligen, die einen
6 Bund über Opfern mit mir gemacht haben."[5] Und die Himmel

1. Eine Häufung aller Gottesnamen im H: „El, Elohim, Jehova;" worin eine Steigerung liegt, indem „El," der Starke, Mächtige, bloß eine seiner hervorragendsten Eigenschaften, „Elohim" die Fülle göttlicher Herrlichkeit überhaupt, die Gottheit, „Jehova" den, der da ist, den Lebendigen, Wahrhaftigen, als Bundesgott offenbart und erwiesen, bedeutet; das alles, um die Rede Gottes desto feierlicher und nachdrucksvoller einzuleiten.

2. Nicht zum allgemeinen Weltgerichte, sondern zur Zeugin seiner Ermahnung, daß er seinem Volke die Wahrheit verkündige.

3. Zion erscheint hier (wie Ps. 48, 3., Klagl. 2, 15., ähnlich auch Ps. 68, 16. 17) in seiner Herrlichkeit, als Sitz der Offenbarung Gottes, daher von unvergleichlicher geistlicher Schönheit. So steht Zion den Glaubensaugen da, die in seine geistliche Herrlichkeit blicken; desto unentschuldbarer ist das Volk Gottes in seiner ungöttlichen Gesinnung und Lebensweise. Je mehr sein Volk empfangen hat, desto mehr fordert der Herr von ihm. Und wie ist der Glanz der Schönheit des alten Zion weit verdunkelt durch die vollkommene Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn in Christo und seiner Gemeine! Vgl. 2 Cor. 3, 7. ff. Blitze und Stürme gehen vor Gott her, als Zeichen seiner niederschmetternden Gewalt, um anzukündigen, was es für ein Richter sey, der herannahe. So heißt Gott, als strafender Richter, „ein verzehrendes Feuer" 5 Mos. 4, 24. C. 9, 3. Hebr. 12, 29. Das Ganze erinnert an die Erscheinungen auf dem Sinai 2 Mos. 19, 16. C. 24, 15., die (C. 24, 17.) Israel mit heiliger Furcht erfüllen, daß es nicht sündigen möchte. Erscheinungen des Herrn zum Gericht werden durch Naturerscheinungen geschidert Hab. 3 u. Ps. 18, 8 ff.

4. Himmel und Erde als Zeugen (5 Mos. 4, 26. C. 32, 1. Jes. 1, 2.) sollen die Heiligkeit Gottes und das Schreckliche der begangnen Sünde bekunden.

5. Trotz seiner großen Sünde nennt der Herr das Volk „seine Heiligen," die einen Bund über Opfern," d. h. einen Bund, der auf Opfern ruht, „mit dem Herrn gemacht haben," eingetreten sind in den Bund Gottes mit Israel, der also geschlossen ward. Das Volk, das auf Grund von Opfern einen Bund mit dem Herrn gemacht hat (Rückblick auf das Bundesopfer, 2 Mos. 24, 8.) soll vor ihm erscheinen, um wegen des heuchlerischen Gottesdienstes von ihm gestraft, seiner Sünden bey dem Opfern überführt zu werden. Der erhabne Name „seine Heiligen" soll dem Volke seine hohe Bestimmung zu Gemüthe führen, (in ganz ähnlichem Zusammenhange heißt Israel das fromme Volk, 5 Mos. 32, 15.) soll es an das erinnern, wozu es als Gott-geheiligt, als sein Bundesvolk berufen sey. Es ist also keine bloß äußerliche Beziehung zu Gott damit gemeint; vielmehr die erhabenste Verpflichtung des Volkes, in welchem es zugleich immer einen Kern von wahrhaften Heiligen gab. Dies sein Volk vor seinem Richterstuhl zu versammeln, fordert Gott seine Engel auf. Matth. 13, 41. C. 24, 31.

verkündigen seine Gerechtigkeit; denn Gott ist es, der da richtet!
Sela.[1]
Höre, mein Volk, ich will reden; Israel, denn ich will dich 7
bezeugen;[2] Ich, Gott, bin dein Gott.[3] Deiner Opfer halben 8
strafe ich dich nicht; sind doch deine Brandopfer immer vor mir.
Ich will nicht von deinem Hause Stiere nehmen, noch Böcke 9
aus deinen Hürden.[4] Denn alle Thiere im Walde sind mein, 10
und das Vieh auf den Bergen, wo sie bey Tausenden gehen;[5] 11
ich kenne alles Gevögel der Berge, und das Wild auf den Feldern ist vor mir.
Wo mich hungerte, wollte ich dir nicht davon 12
sagen; denn mein ist der Erdkreis, und was darin ist.[6] Meinst 13
du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken?
Opfre Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde;[7] 14
und rufe mich an am Tage der Noth: so will ich dich erretten, 15
und du sollst mich preisen.[8]
Aber zu dem Gottlosen spricht Gott: Wie kommst du dazu, 16
zu verkündigen meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?[9]
so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte 17

1. Nun legen die Himmel das erforderte Zeugniß ab von Gottes Gerechtigkeit, als diejenigen, welche schon alles durchschauen; die Erde, scheint es, soll erst hören, was der Herr dem Volke vorzuhalten hat.

2. W. „dich anzeugen" wie sonst: „anschwören," d.h. durch Schwurformel herausfordern; so: durch ein Zeugniß dich betheurend ermahnen.

3. Dein Bundesgott; wie im Eingang der Zehn Gebote 2 Mos 20, 2.

4. Als bedürfte ich ihrer zu meiner Nahrung.

5. W. „der Berge der Tausende."

6. Zwey Gründe also, warum Gott solche Opfer nicht mag; einmal gehört ihm alles, was geopfert wird, sodann ist er ein Geist, der kein Bedürfniß hat nach leiblichen Dingen.

7. Mit dem Danke des Herzens bezahle sie. Natürlich sind hier (wie Ps. 107, 22. Ps. 116, 17.) keine äußerliche, sondern geistliche Opfer zu verstehen. In dem selben geistlichen Sinne steht auch das Bezahlen von Gelübden, wiewohl etwas verschieden, Ps. 22, 26. Du kannst nichts geben, daß dir werde wieder vergolten; du kannst nur danken. Wie Gott nichts Aeußerliches bedarf, überdies alles ihm gehört: so gibt es eigentlich auch nichts, was der Mensch Gott geben kann, außer das, was er durch die Sünde Gott raubt, sein Herz; das gibt er in der dankbaren Anerkenntniß, alles von Gott zu haben, in dem geistlichen Dankopfer, dem Herrn wieder, und hat es dann erst recht selbst.

8. Dies zweite, die Bitte, soll aus dem Danke folgen. Wer im Danke für die zuvor von Gott empfangene Gnade sich Ihm hingegeben hat, der mag getrost in der Noth ihn anrufen, und der Herr wird ihn erretten, und Stoff zu neuem Danke ihm geben. — Daß hier der ganze äußerliche Opferdienst getadelt, oder daß eine Abschaffung, eine Vergeistigung desselben geweissagt werden solle, ist ein Mißverständniß. Auch im Alten, wie im Neuen Bunde waren alle äußerliche Gebräuche an sich werthlos, es wird wiederholentlich auf ihre Nichtigkeit hingewiesen, sobald sie nicht in Glauben und Liebe vollbracht werden (so aufs nachdrücklichste schon bey der ältesten Erwähnung der Opfer 1 Mos. 4, 3. ff. ähnlich wie hier, Jes. 1, 11. C. 66, 3. Mich. 6, 6. ff. Hos. 6, 6. 2c.); und umgekehrt läßt sich keine noch so sehr von äußerlichen Gebräuchen entblößte Religionsübung denken, in welcher nicht die Warnung dieses Psalms ihre volle Anwendung fände; überall sucht der fleischliche Mensch auch den geistigsten äußerlichen Dienst (z. B. das Anhören des göttlichen Wortes) an die Stelle der Herzensübergabe zu setzen. Der Sinn dieser Strafrede ist also vielmehr, daß die äußerlichen Opfer, ohne das Innerliche, was sie im Sinnbilde vollziehen, nichtig seyen.

9. Der hier beginnende Theil der

18 hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so gefällst du dich mit
19 ihm,[1] und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Deinen Mund
lässest du los zum Bösen, und deine Zunge knüpfet Falschheit.[2]
20 Du sitzest und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn
21 verleumdest du. Das thatest du, und ich schwieg; da meintest
du, ich werde seyn gleich wie du.[3] Aber ich will dich strafen,
22 und will dir's unter Augen stellen.[4] Merket doch das, die ihr
Gottes vergesset, daß ich nicht einmal hinreiße und sey kein Retter
23 da. Wer Dank opfert, der ehret mich; und wer den Weg bahnt,
dem will ich zeigen das Heil Gottes.[5]

Der 51. Psalm.

Bußlied.

Das Haupt-Bußlied des ganzen Psalter, ein Gebet, worin Tiefe des Sündengefühls, klare Erkenntniß der Schuld und der göttlichen Gnade, und lebendige Hoffnung der Erneuerung und Wiedergeburt auf bewundernswürdige Weise sich aussprechen; das uns recht deutlich zur Anschauung bringt, wie das innere Leben der Gläubigen des A. und des N. T. wesentlich eines ist. Die Ueberschrift zeigt, daß es von David zum öffentlichen Gottesdienst bestimmt worden, daß der tief gefallne, aber wiederaufgerichtete König es als ein Denkmal seiner Schmach, zur Verherrlichung der Gnade Gottes, in der Gemeine des Herrn erhalten wissen wollte. Mit der Veranlassung: „da Nathan zu ihm ging (2 Sam. 12.), wie er zu Bathseba gegangen war," deutet die Ueberschrift an, daß auf die Sünde die Strafe, auf die Erkenntniß der Schuld die Vergebung folgte. Das ist denn auch das Eigenthümliche dieses Psalms, daß nicht leicht irgendwo so klar die Schuld und die

Strafrede Gottes ist eine Steigerung des ersten; dort wurde eine über das ganze damalige Volk Gottes verbreitete, verborgnere Sünde gerügt, hier werden die offenbaren Sünder, die äußerliche Frömmigkeit heucheln, angeredet. Sie verkünden das Gesetz, reden vom Bunde Gottes in dem Sinne, wie Röm. 2, 18—24.; rühmen sich, das Gesetz empfangen zu haben, ohne sich um seine Verbreitung zu kümmern.

1. Hast Wohlgefallen an seiner Gemeinschaft, thust also auch unter Umständen wie er.

2. Verleumderische Gespräche als ein Netz, woran jeder Theilnehmer einer Gesellschaft mit knüpfen hilft.

3. Eben so gleichgültig, nachsichtig gegen die Sünde.

4. Durch Strafgerichte, die du erfahren sollst, und die dich des Mißbrauchs meiner Langmuth überführen werden. Das „Stellen" heißt eigentlich „in Ordnung Aufstellen," also ihre Sünden der Reihe nach ihnen vorhalten, daß sie sie anerkennen müssen.

5. Diese Schlußrede will dadurch schleunige Buße einschärfen, daß sie zu bedenken gibt, wohin ein langer Mißbrauch der göttlichen Geduld endlich führen müsse, und wiederholt deshalb in der Kürze den Inhalt des Psalmes. Gott wahrhaft die Ehre geben besteht darin, wenn der Mensch in dem geistlichen Dankopfer seines Herzens sich ihm übergibt; und wer seinen Weg recht bereitet, wem es ernstlich darum zu thun ist, sein Leben nach Gottes Geboten zu ordnen, dem zeigt Gott sein Heil, der ist des göttlichen Schutzes gewiß in jeder Noth.

Gnade, die Ohnmacht sich zu retten und Gottes allmächtige Hülfe in der Erneuerung sich scheiden. Er beginnt (V. 3—14.) mit einer langen Bitte um Vergebung und Herstellung; worauf (V. 15—21.) folgt, was nach Erhörung dieses Gebets er Gott zum Danke zu thun gelobte.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister; da der Prophet 1
Nathan zu ihm ging, als er war zu Bath-Seba gegangen.[1] 2
Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Ueber- 3
tretungen nach deiner großen Barmherzigkeit.[2] Wasche mich 4
wohl[3] von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde.
Denn ich erkenne meine Verbrechen, und meine Sünde ist immer 5
vor mir.[4] An dir allein habe ich gesündigt, und was böse ist 6
in deinen Augen, gethan; auf daß du Recht behaltest in deinen
Worten, und rein bleibest, wenn du richtest.[5] Siehe, ich bin 7

1. „Des Propheten geschieht hier ausdrücklich Erwähnung, um Davids Schuld anzudeuten; denn es war fast wunderbar, wie ein so hoch gestellter, so reich mit dem h. Geiste begabter Mann fast ein Jahr in seiner Sünde sich verstocken konnte, als sei er von Sinnen. Diese Herzenshärtigkeit verstärkt seine Schuld, daß er nicht eher Reue empfand, als bis der Prophet zu ihm kam. Ebendaraus leuchtet aber auch recht mächtig Gottes Gnade hervor, daß er den Verirrten und von ihm Fliehenden durch die Hand des Propheten also zu sich zurückzuführen sucht. Es ist zwar nicht zu glauben, daß er alles Gefühl verloren hatte, da er doch im Allgemeinen Gott als Richter der Welt erkannte, täglich betete, und nicht bloß äußerlich ihm diente, sondern auch sein Leben nach Seinem Gesetze zu führen suchte. Wir müssen also festhalten, er sey nicht von aller Gottesfurcht entblößt gewesen, sondern nur in Einer Hinsicht verblendet, so daß er das Gefühl des Zornes Gottes durch schmeichlerischen Selbstbetrug abstumpfte." C.

2. Das zerbrochne Herz wirft sich ganz in Gottes Barmherzigkeit; erst bittet er für sich überhaupt um Gnade, dann um Tilgung seiner vielen Uebertretungen, da in der That mehrere Sünden in der einen zusammenkamen; zu dem Ehebruch kam der Mord des Uria, zu diesem der Tod der mit ihm Gefallenen, sodann, was in der langen Zeit der Verstockung geschehen. Ein bußfertiges Herz macht die Schuld groß, und sucht sie mit den eigensten Farben zu malen.

3. W. „viel," er sieht seine Sünde als einen Flecken an, der erst durch wiederholtes Waschen getilgt werden kann.

4. Das „denn," womit dieser Satz beginnt, verbindet ihn mit dem nächst vorhergehenden und letzten Theil des folgenden; den Grund, warum es Gott nun thun möge, hält er ihm in dem Umstande vor, der bis dahin noch fehlte, und weshalb noch keine Vergebung ihm hatte geschenkt werden können. „Da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine;" „ich will dem Herrn bekennen — da vergabst du mir," sagt Ps. 32, 3. 4.: so sagt er auch hier: du kannst es ja nun, denn ich erkenne meine Sünde, ich gebe mir die Schuld allein.

5. Der erste Theil des V. bildet in diesem Zusammenhange ein Zwischenglied, der letzte ist an den vorigen V. anzuschließen. — David bekennt, er habe allein an Gott gesündigt; in dem Sinne, als sagte er: „Herr, wenn mich auch die ganze Welt lossspräche, ist es mir doch mehr, als genug, daß ich fühle, du bist mein Richter, mein Gewissen zieht mich vor deinen Richterstuhl, die Erleichterungen, die Menschen mir bieten, helfen hier nichts, wenn sie meiner auch schonen oder meine Sünden entschuldigen, oder mir schmeicheln wollen." C. Es gehört zur tieferen Sündenerkenntniß, daß wir einsehen, als unsre Sünden sind eigentlich gegen Gott geschehen; je tiefer und schärfer dieser Richter sieht, je furchtbarer seine Macht, je fleckenloser seine Heiligkeit: desto größer wird, so betrachtet, unsere Schuld, desto schwerer die Strafe. Er

in Schuld geboren, und meine Mutter hat mich in Sünden
8 empfangen.[1] Siehe, du hast Lust zur Wahrheit im Verborgenen;
du lässest mich wissen die heimliche Weisheit.[2] Entsündige mich
mit Ysop, daß ich rein werde;[3] wasche mich, daß ich weißer

hatte gegen Bathseba, gegen Uria, gegen seinen Leib und seine Seele, gegen sein Reich und die Gemeine Gottes gesündigt, alles dies trug dazu bey, ihn zu demüthigen; aber gegen keinen hatte er so sehr, als gegen Gott gesündigt. Seine Wahrheit hatte er verleugnet, seine Führung verachtet, seine Gebote übertreten, seiner Verheißung nicht geglaubt, seinen Namen geschändet, gegen ihn unaufrichtig und treulos gehandelt. — Das Folgende „auf daß du ...“ schließt sich nicht unmittelbar an das Vorige an, sondern geht auf V. 5. zurück: „meine Sünde steht mir stets als eine schwere Schuld vor Augen (und zwar als eine Missethat, die ich an dir allein begangen, du hast keinen Antheil daran, ich keine Entschuldigung dafür), damit du immer (auch in meinen Augen) Recht behaltest in deinen Aussprüchen, und in deinen Gerichten rein bleibest. Durch eine jede Sünde des Menschen erscheint Gott nur um desto heiliger und wahrhaftiger; will der Mensch daher von Herzen sich zu Gott bekehren, so hält er die Größe seiner Sünde sich stets vor, damit er sich bewußt werde, wie sein allein die Schuld sey, Gott aber heilig und rein bleibe. Daher der Ausdruck: „Gott die Ehre geben“ vom Bekennen der Schuld (Jos. 7, 19. Esr. 10, 11. Jer. 13, 16. Vgl. die Anwendung dieser Stelle bey Paulus Röm. 3, 4. Die „Worte“ und das „Richten“ Gottes, worin er Recht behält, ist zunächst das, was 2 Sam. 12, 7. ff. der Prophet Nathan über David in Gottes Namen ausspricht, es ist aber auch überhaupt das Verdammungsurtheil über die Sünde, wie es jeder, dessen Gewissen erwacht, über sich in Gottes Wort ausgesprochen, oder durch Gottes Strafen bethätigt findet.

1. Indem er bekennt, gegen Gott allein gesündigt zu haben: so gesteht er nun auch, mit Rückblick auf den Ursprung dieser Sünde, daß sie nicht von außen in ihn gekommen, daß sie ein Gift sey, welches er schon von Natur in sich trage; so daß auch dadurch seine Schuld größer, sein Verderben abscheulicher erscheint. Bey der seit unsrer Geburt in unserm Wesen liegenden Sünde fühlen wir von ihrem ersten Anfange an eine Schuld in unsrem Innersten; bey jedem Erliegen in der Anfechtung kündigt unser Gewissen uns an, daß wir mit Freyheit, durch unsre Schuld, gefallen sind; und somit ist das Bekenntniß der Erbsünde keine Entschuldigung, sondern ein volleres Bekenntniß der Schuld. — „In Schuld“ und „in Sünden“ bezieht sich nicht etwa auf die Sünde der Eltern, sondern des Sünders selbst: „meine Schuld fing von meiner Entstehung an;“ nicht, als ob in der Erzeugung Schuld mitgewirkt hätte. — Das „siehe!“ vor diesem und dem folgenden V. ist fast gleich, doch etwas stärker noch, als unser „ja:“ „ich bin ja in Sünde geboren, du hast ja Lust“ ..., woraus dann später die Folgerung gezogen wird: „so entsündige mich dann“ ...

2. Er preist Gott für den tiefen Blick in sein eignes Verderben, den er durch Erleuchtung seines heiligen Geistes jetzt thut, und den daraus hervorgehenden Drange, seine ganze Schuld auch die innerste, dem Herrn zu bekennen. „Wahrheit“ ist h. die innere Lauterkeit und Aufrichtigkeit; „Weisheit“ die innerste Gottesfurcht, also Eigenschaften des Bekenners, welche ihm Gott geschenkt, nicht etwa Lehren, die Gott ihm geoffenbart hat. „Dir ist es wohlgefällig, wenn auch im verborgensten Innern nichts als Lauterkeit herrscht; du lehrest mich die wahre Weisheit in den verborgnen Tiefen meiner Seele, die eben in der „Furcht des Herrn, und dem Meiden des Bösen“ (Hiob 28, 28.) besteht. Die Tiefe der Sündenerkenntniß, die er bey diesem schweren Falle gewonnen habe, die ihn nun bewege, auch im Innersten den Ursprung der Sünde aufzusuchen und sie als Schuld anzuerkennen, sieht er als einen Grund an, weshalb Gott nun desto eher sie ihm vergeben könne.

3. Die Reinigung mit Ysop war unter allen im Gesetze vorgeschriebenen die stärkste; sie geschah bey Aussätzigen (3 Mos. 14, 4.) und solchen, die an

werde als Schnee. Laß mich hören Freude und Wonne, daß 10
die Gebeine fröhlich werden, die du zerschlagen hast.[1] Verbirg 11
dein Antlitz von meinen Sünden, und tilge alle meine Misse-
thaten.[2] Schaff in mir, Gott, ein reines Herz, und den ge- 12
wissen Geist erneure in meinem Innern.[3] Verwirf mich nicht 13
von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von

Todten sich verunreinigt hatten (4 Mos. 19, 6. 18.) Er erkennt also, daß er durch sein Vergehen ausgeschlossen sey von der Gemeinschaft des Volkes Gottes, und einer völligen Wiederaufnahme bedürfe, wie bey jener Reinigung der Aussätzigen sie nöthig sey; versteht sich, was auch das Folgende zeigt, im geistlichen Sinne. Man kann den Inhalt dieses und der folgenden Verse (ohne erhebliche Verschiedenheit des Sinnes) auch als das nicht nur Erbetene, sondern gläubig Gehoffte fassen: „du hast Lust an der Wahrheit; so wirst du mich die heimliche Weisheit lehren, mich mit Ysop reinigen, mich waschen, Freude und Wonne hören lassen, das Angesicht vor den Sünden verbergen, alle Sünden tilgen." Erst im Folgenden: „Schaff in mir ein reines Herz" ginge dann die eigentliche Bitte wieder an.

1. „Durch das Wort „zerschlagne Gebeine" bezeichnet er die äußerste Traurigkeit, die ihn ergriffen, daß er nach Auszehrung aller Kraft fast wäre verschmachtet. Darum bittet er mit Recht um „Freude," daß er in das neue Leben gerufen werde. Diese Freude aber will er „hören," weil der Sünder, bis ihn Gottes Wort erfreut, vergeblich sich nach anderm Trost umsieht, das also ist der wahre Friedens- und Freudengrund, auf Gottes Verheißungen ruhen." C.

2. Alle bisherigen Bitten, die so ganz auf Vergebung der Sünde gehen, können auffallen, wenn man bedenkt, daß David nicht eher zur Erkenntniß seiner Sünde kam, als bis Nathan zu ihm gegangen war (2 Sam. 12.), aus dessen Munde, auf sein Bekenntniß, empfing er aber auch schon den Trost der Vergebung (V. 13.); es könnte also scheinen, als hätte er schon zu der Zeit die Versicherung der Gnade Gottes im Glauben annehmen sollen. Aber es kam damals nur darauf an, die Verheißung der Vergebung ihm vorzuhalten, damit er, wenn ihm nun die Augen aufgingen, nicht völlig verzagte; und so sehr auch in dem Worte Gottes aus Nathans Munde eine Kraft lag, die den Glauben daran in David weckte, so wirkte diese doch im Verborgenen, und es währte eine längere Zeit, ehe sie in den durch die lange gehegte Sünde verfinsterten und verwüsteten Zustand seines Innern wirksam eindringen konnte. Gott will auch um das gebeten seyn, was er versprochen hat. Der Herr hatte ihm vergeben, aber nun ihm die Augen geöffnet waren, konnte er sich selbst noch nicht vergeben, und darum bittet er so angelegentlich, um Vergebung, als einer, der ihrer sich unwürdig hält, und sie zu schätzen wußte.

3. Nach der Bitte um Vergebung erfleht er nun um die Erneuerung des Geistes. Den Geist, den er von Gott erbittet, nennt er „den gewissen," (w. festen) „den heiligen," und „den freudigen" oder willigen Geist. „Mit dem Worte „schaffen" preist er das herrliche, außerordentliche Werk Gottes in der Erneuerung des Menschen, ein Werk, so groß als ob er neue Geschöpfe hervorbrächte. Denn er bittet nicht, Gott möge seinem ohnmächtigen Herzen beystehen, seinen schwachen Geist durch irgend eine Hülfe unterstützen; sondern er bekennt, es sey nichts Reines und Gutes in seinem Herzen, bis es von anderwärts ihm zugeflossen sey. Woraus folgt, daß das ganze Herz des Menschen, in sich selbst betrachtet, verderbt und verkehrt sey, denn besäße die Natur eine Reinheit oder Güte in sich selbst, so würde er nicht von einem Schaffen Gottes, von einem Geschenke des h. Geistes sprechen." C. Vgl. Jer. 24, 7. Hes. 36, 26. Der „gewisse" oder „feste" Geist ist der beständig dem Herrn treu anhangende Geist, der ihn nicht wieder so tief fallen lasse, wie er denn früher diesen Geist gehabt hatte. „Geist" ist hier der Geist, nicht des Menschen, sondern Gottes, aber als eine bestimmte, einzelne Gabe im Menschen gedacht, wie eben so auch im N. T. z. B. 2 Tim. 1, 7. „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht

14 mir.[1] Tröste mich wieder mit deiner Hülfe,[2] und mit dem freu-
15 digen Geiste halte mich aufrecht.[3] So will ich die Uebertreter
16 deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.[4] Er-
rette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und
17 Heiland bist, daß meine Zunge deine Gerechtigkeit rühme.[5] Herr,
thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkün-
18 dige.[6] Denn[7] du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir's
19 sonst wohl geben; und Brandopfer gefallen dir nicht.[8] Die

sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht.“ In Verbindung mit einander drücken die beiden Glieder des V. den Sinn aus: „Schaff in mir ein reines Herz, das einen Gräuel habe an Unreinigkeiten wie ich sie begangen, und Freude und Lust an deinem heiligen Wesen, und schenke mir zum Bleiben und Beharren darin den Geist der Festigkeit und Beständigkeit.“

1, Vor dem Heiligen darf nichts Unheiliges erscheinen; selbst die dem Herrn für immer geheiligten Priester mußten, ehe sie zu ihren jedesmaligen Verrichtungen sich begaben, noch besonders sich reinigen, „damit sie nicht sterben möchten“ (2 Mos. 30, 18. ff. Vgl. 3 Mos. 16, 2. ff.). Soll der Herr uns nicht verwerfen von seinem Angesicht, d. h. uns verstoßen (wie Saul 1 Sam. 16): so bedürfen wir dazu seines Geistes, der uns ihm heiligt, wie die Priester im Sinnbilde des Oeles und des Waschens. Indem wir durch diesen Geist aufs Neue die Versicherung empfangen, daß Er uns von Sünde und Welt abgesondert und zu seinen Kindern geheiligt hat, können wir betend getrost vor Gottes Angesicht stehen, ohne von ihm, der ein verzehrendes Feuer ist, verscheucht zu werden.

2. W. „Sende wieder zurück zu mir die Freude deiner Hülfe,“ laß sie mich aufs Neue erfahren, und dadurch Freude in mein Herz zurückkehren.

3. Der freudige oder willige ist der Geist, welcher von selbst, ohne Zwang, des Herrn Gebote erfüllt, dem sie eine Lust, und keine Last mehr sind. Er fühlt auch für die Zukunft seine Schwäche, und bittet, durch den Geist des Herrn die Willigkeit zu allem, was Gott wohlgefällig ist, zu erhalten; erst dann sieht er sein Verhältniß zu Gott als ganz wiederhergestellt an. Nun folgen die Zeichen des Dankes, die er dem Herrn darbringen möchte, um seiner Huld dadurch sich würdig zu machen, indem er sich aber wohl bewußt ist, welcher Gnade er bedürftig sey, um so danken zu können.

4. Indem er dies voranstellt, zeigt er, was er schon bisher für sein Amt gehalten hat, und gibt zu erkennen, wie grade nach einer so tiefen Demüthigung er es noch besser vermögen werde. Die „Wege Gottes“ sind hier besonders die Wege zu ihm zurück durch Belehrung von jeder Sünde. Je höher der bekehrte Sünder gestellt ist, je mehr er solche hat, die auf ihn hören und sehen, desto stärkere Anwendung wird dies Wort auf ihn finden; doch ist auch der Geringste im Reiche Gottes nicht zu klein, um etwas davon sich anzueignen.

5. Die Bitte um Vergebung auch der schauderhaftesten seiner Sünden wird nur deshalb hier wiederholt, um das Versprechen der Verkündigung der Gerechtigkeit Gottes daran zu knüpfen: „wenn du mir selbst meine Blutschulden vergibst: wie wird dann meine Zunge“ u. s. w. Es ist die Schuld, die Nathan 2 Sam. 12, 9. 10. ihm vorhält, als eine, die gleichfalls mit dem Schwerte müsse gestraft werden. Die „Gerechtigkeit“ steht hier wie 1 Joh. 1, 9.: er ist treu und „gerecht,“ daß er uns die Sünde vergiebt;“ wo Gott Reue und Buße findet, da hat er Gnade verheißen, da folgt sie unfehlbar; er ist also gerecht, wenn er gibt, was er für einen solchen verheißen hat; was, nach Gottes Wesen und Eigenschaften, das für einen solchen Zustand Angemessene ist.

6. Gott thut selbst die Lippen zur Verkündigung seines Ruhmes auf, wenn er die Vergebung schenkt, für welche der Sünder ihn preist. Auch hier ist die Bitte nur der Eingang, wird nur als Bedingung des Gelöbnisses erwähnt.

7. Denn ich wollte wohl andre, äußerliche, Opfer dir bringen; aber diese geistlichen sind die wahren, an denen du Wohlgefallen hast.

8. Es spricht sich hierin ein Gefühl,

Opfer, die Gott gefallen, sind ein gebrochener Geist; ein gebroche-
nes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.[1]
Thu' wohl an Zion nach deiner Gnade; baue die Mauern Jeru- 20
salem's. Dann werden dir gefallen die Opfer der Gerechtigkeit, 21
die Brandopfer und ganzen Opfer; dann wird man Stiere auf
deinem Altar opfern.[2]

nicht des Gegensatzes gegen den Opferdienst, aber der Nichtbefriedigung durch denselben aus, wenn nämlich dieser ausgerichtet hatte, wozu er bestimmt war, zu dem inneren Gottesdienste im Geiste und in der Wahrheit zu wecken und an dessen Wesen zu erinnern. Vgl. Hebr. 10, 1 ff. Die gesetzlichen Dankopfer für seine Begnadigung, mit den dazu gehörigen Brandopfern, den Sinnbildern der völligen Hingabe an Gott, für diese außerordentliche Errettung ihm darzubringen, erscheint ihm unverhältnißmäßig gering. So erscheint dem begnadigten Sünder alles Aeußerliche, was er thun könnte, um seine Sünde wieder gut zu machen.

1. Es ist dem Zusammenhange nach hier nicht etwa von Sündopfern die Rede, welche die Vergebung erst erwerben, sondern von Dankopfern, welche dafür danken sollen; diese Bedeutung liegt auch hier in dem Worte „Opfer." Inwiefern kann aber ein gebrochnes und zerschlagenes, d. h. ein tiefbetrübtes Herz ein Dankopfer seyn? Grade hierin zeigt sich die tiefe Erfahrung der Buße und Gnade bei David. Eine so tiefe Sündenerkenntniß, wie diese, ist kein vorübergehendes Gefühl im Herzen, sondern ein bleibender Zustand von da an durch das ganze Leben; es tritt dann die Zeit ein, wo der Mensch zerschlagen und doch geheilt, voll Schmerz und doch getröstet ist. Wie die Sünde tiefe Wunden geschlagen hat im Herzen, ja durch die Gewohnheit eine Macht darin geworden ist: so kann durch die Vergebung dem Sünder wohl die Gewißheit der Heilung, der angefangenen Genesung, aber nicht die Heilung und Genesung selbst schon gegeben werden; die fortschreitende Heiligung bleibt ein immerwährender Kampf, eine stete Wiederholung ihres Anfanges. Eben darum ist aber Gott auch kein Opfer wohlgefälliger, als wenn der Begnadigte ihm zum Dank ein bußfertiges, in sich selbst betrübtes Herz dem Herrn unablässig darbringt, damit aller Trost, alle Freude und Kraft darin allein von Ihm ausgehe.

2. Wie am Schlusse von Ps. 28. denkt David, als König an sein Volk, für das er eigentlich schon V. 15, ja selbst in den Lobgesängen V. 16, 17. Gelübde ausgesprochen hatte. „Die Mauern Zions niederreißen (Ps. 89. 41.) heißt im geistlichen Sinne seinen Schutz zerstören, es verderben; sie bauen heißt, diesen Schutz vervollständigen, kräftigen. Zerstört erscheint es hier nicht, aber des Ausbau's unablässig bedürftig; dieser Zustand war David ein Bild des geistlichen Zustands. Ist das Volk des Herrn in einem solchen Zustande des Gedeihens, dann verspricht er ihm Dankopfer der Gerechtigkeit, Opfer von Gerechten, in der oben beschriebenen Weise. „Brandopfer und ganze Opfer" sind eigentlich die selben (5. Mos. 33, 19.), nach dem letzten Worte hat das Opfer im Griechischen seinen Namen (Holokausta, Holokautomata); es ist aber nicht die gewöhnliche Bezeichnung, sondern steht hier mit einem gewissen Nachdruck, um zu bezeichnen, daß es eben ganze, vollständige Opfer seyen. — Unmittelbar hinter V. 19. können diese Wünsche für Zion unmöglich buchstäblich genommen werden, als sollte dafür gesorgt werden, daß, wenn die Mauern fertig wären, auch eine hinreichende Anzahl von Opfern dargebracht würden. Wie das „Bauen" geistlich zu verstehen, so ist auf „Opfer der Gerechtigkeit" der Ton zu legen; und das Ganze ist eine Anwendung des Bußgebetes in diesem Psalm auf das Volk. Das Bauen der zerrissenen Mauern ist dann die Tilgung der Sünden des Volks; die Opfer sind Dankopfer, denen verwandt, welche David gelobt hatte. Der Herr wird gebeten, alle Schulden des Volkes auszutilgen, damit er alsdann mit Wohlgefallen die Uebergabe seiner ganzen Gemeine, als eines heiligen Dankopfers für seine Barmherzigkeit, annehmen wolle.

Der 52. Psalm.

Der Untergang der Bosheit.

Die Ueberschrift weist als Veranlassung dieses Psalms die furchtbare Geschichte 1 Sam. 22, 9. ff. nach, deren Inhalt aus jedem Worte hervorklingt. Bisher war Saul's Feindschaft gegen David, wie sie aus Neid entstanden war, mehr durch persönlichen Haß in Bewegung gesetzt worden; nun aber, als David alle, welche es mit dem Reiche Gottes in Israel wohl meinten, anfing um sich zu versammeln (vgl. 1 Chron. 12. I. Einl.), wuchs Saul's Erbitterung; und da der Hohe Priester mit einer großen Anzahl andrer Priester sich David's annahm, beschloß er an diesem offen zu zeigen, daß niemand ungestraft mit seinem Schwiegersohne es halten könne; er beging die entsetzliche That, daß er Ahimelech und fünf und achtzig Priester des Herrn ohne Ursach tödten ließ. Unter der großen Erschütterung, welche dies furchtbare Ereigniß in David erregte, ist dieser Psalm geschrieben. In einer kühnen Anrede schildert er das Wesen des boshaften Tyrannen (V. 3.—6.), verkündigt ihm Gottes Strafen (V. 7—9.), und gründet sich in dem Vertrauen auf Gottes immerwährende Gnade (V. 10. 11.).

1 Eine Unterweisung David's, dem Sangmeister; da Doeg,
2 der Edomiter, kam und sagte Saul an und sprach: David ist
3 in Ahimelech's Haus gekommen. Was trotzest du denn, Tyrann,
daß du kannst Schaden thun; so doch Gottes Güte immerfort
4 währet?[1] Deine Zunge denket auf Bosheit, wie ein scharfes
5 Scheermesser, du Ränkemacher![2] Du liebest Böses mehr denn
6 Gutes, und Falsch mehr denn Recht zu reden. Sela.[3] Du
7 liebest alle Worte des Verderbens, du falsche Zunge.[4] Darum

1. Der hier angeredete Tyrann (w. „Held," Mächtiger) ist natürlich nicht Doeg, der ein untergeordneter, sonst nicht weiter bekannter Diener Saul's war, sondern Saul selbst. Seit dieser König von dem Herrn gewichen war, suchte er seinen Halt in seiner eignen Heldenkraft, in seinem Reichthum, der Anhänglichkeit seiner Stammesgenossen und wollte ein König über Israel seyn „wie alle Heiden ihn hatten." Der Widerspruch der darin lag, ein solcher Herrscher des Volkes Gottes zu seyn, gab ihm ein finsteres, mißgünstiges Wesen gegen David, in diesem Manne nach Gottes Herzen erblickte er ja eben den Geist, der früher in ihm gewesen, nun aber von ihm gewichen war; daher er unabläßig auf Trug und Verrath sann, ihn zu verderben, wovon seit 1 Sam. 19. die Geschichte voll ist. — In der Anrede wird uns der Inhalt des Ganzen kurz angegeben; den Trotz eines ohnmächtigen Menschen stellt er dem allmächtigen Gott gegenüber, der unabläßig die Seinen durch seine Gnade bewahrt.

2. „Die Zunge erdenket Bosheit" heißt, sie schmiedet Ränke; wie ein Scheermesser zerschneidet sie Ruf und Glück des Feindes.

3. Er hat einen Feind, der sich nichts daraus macht, auch mit Bewußtseyn Böses zu thun. Die Falschheit steht der Gerechtigkeit gegenüber, um anzuzeigen, daß in der Lüge die Ungerechtigkeit, Gottlosigkeit das Vorherrschende ist.

4. Vier kurze Vergleiche, wörtlich: „er wird dich (Mauern gleich) einreißen für immer, er wird dich wegnehmen wie eine Kohle aus dem Feuer, er wird dich wegreißen aus dem Zelte, er wird

wird dich Gott auch ganz und gar zerstören, dich hinraffen und
wegreißen aus der Hütte, und ausrotten aus dem Lande der
Lebendigen. Sela. Und die Gerechten werden's sehen, und 8
sich fürchten[1] und werden sein lachen:[2] „Siehe, das ist der 9
Mann, der Gott nicht für seine Veste hielt; sondern verließ
sich auf seinen großen Reichthum, und war mächtig in seiner
Bosheit." Ich aber werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im 10
Hause Gottes;[3] verlasse mich auf Gottes Güte immer und
ewiglich.[4] Ich will dir ewiglich danken, daß du es gethan;[5] 11
und will harren auf deinen Namen, denn er ist köstlich vor dei-
nen Frommen.[6]

Der 53. Psalm.

Das Verderbniß der Welt.

Es ist dies der Ps. 14., etwas verändert. Die Veränderungen bestehen, völlige Kleinigkeiten abgerechnet, darin, daß statt Ps. 14, 1. „sie sind ein Gräuel in ihrem Thun" hier steht: „ein Gräuel in ihrem

dich entwurzeln." Das ganze Daseyn des Tyrannen auf Erden soll vernichtet werden, wie eine für immer zerstörte Mauer, oder wie ein Haus soll er umgeworfen werden; wie eine aus dem Feuer herausgeholte Kohle soll er aufhören zu leuchten und zu glühen; wie ein aus seinem Zelte Herausgeraffter soll er heimathlos werden, aus seiner Sicherheit heraus, mit der Wurzel ausgerissen aus dem Lande der Lebendigen, d. h. sein Stamm soll ausgerottet werden.

1. Die „Furcht" ist hier die heilige Ehrfurcht bey dem Anblick einer unmittelbaren Offenbarung Gottes in einer Wunderthat, hier in einem großen Strafgerichte. Ps. 40, 3. Luc. 5, 8—10. Apg. 5, 5. 11. C. 19, 17. Auch auf die Ereignisse des inneren Lebens soll sich die heilige Scheu vor Gottes Nähe erstrecken. Phil. 2, 12.

2. Hier ist keine Schadenfreude gemeint, sondern das Lachen, wovon Ps. 2, 4. redet. Wenn der Glaube die Ohnmacht gegen die Allmacht anrennen und zu Schanden werden sieht, so hat dieser Anblick etwas Lächerliches; „zugleich stimmt es sehr wohl miteinander, daß die Gläubigen in tiefer Ehrfurcht Gott sich unterwerfen, wenn sie ihn als den Rächer der ungerechten Grausamkeit erkennen; und daß sie in unaussprechliche Freude ausbrechen, wenn sie ihn auf ihrer Seite stehn sehn." C.

3. Es war stets David's lebendige Hoffnung, daß er „bleiben werde im Hause des Herrn immerdar" (Ps. 23, 6. Vgl. Ps. 15, 1. A.), in der Gemeinschaft der göttlichen Gnadenmittel seines Segens theilhaftig sein. „Ein Oehlbaum im Hause des Herrn" bezeichnet, wie Ps. 92, 14. zeigt, ein in den Vorhöfen des Heiligthums gepflanzter. Dort werden „Palme und Ceder des Libanon" genannt; hier der Baum, „dessen Fettigkeit Gott und Menschen preisen" (Richt. 9, 9.), der auch sonst das Bild ist eines „grünen, schönen, fruchtbaren Baumes" (Jer. 11, 16.).

4. Er spricht die lebendige Hoffnung aus, daß ihn das Vertrauen zu dem Herrn nie verlassen, daß er nie werde darin getäuscht werden.

5. Wie oft am Schlusse der Psalmen, spricht David hier die feste Gewißheit aus, das schon empfangen zu haben, um das er gebeten hatte. In der inneren Versicherung des Geistes sah er seinen Widersacher gedemüthigt, sich selbst aber als einheimisch in Gottes Heiligthum.

6. Dein „Name," dein in Thaten des Heiles geoffenbartes göttliches Wesen, soll stets mein Vertrauen bleiben; denn denen, die dich lieb haben (das sind „die Frommen"), steht er vor Augen als stets gütig und segnend.

bösen Wesen," ihrem Frevel; statt 14, 3. „abgewichen" ein fast gleichbedeutendes, seltneres Wort „abtrünnig;" statt 14, 5: „daselbst fürchten sie sich" noch der Zusatz: „wo nichts zu fürchten ist;" statt: „Gott ist bey dem Geschlechte der Gerechten:" „Gott zerstreut die Gebeine derer, die sich wider dich lagern;" statt 14, 6: „schändet nur des Armen Rath, denn der Herr ist seine Zuversicht;" „du machst zu Schanden, denn Gott verwirft sie." Die Veränderungen sind alle Verstärkungen, und scheinen die Frucht einer zweyten Bearbeitung für einen vielleicht veränderten gottesdienstlichen Zweck zu seyn. Eben dahin deutet es, wenn statt des im 14. Ps. ausschließlich vorkommenden Namens „Jehova" (Herr) hier nur der Name „Elohim" (Gott) vorkommt. Der Name der Ueberschrift: „auf Machalath" ist dunkel, einige sehen ihn als den Namen eines Instruments an, andre als eine Hindeutung auf den Inhalt: „auf die Krankheit," die allgemeine Gottlosigkeit der Menschen.

1 Eine Unterweisung David's, dem Sangmeister, auf Macha-
2 lath. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott.
Sie taugen nichts, und sind ein Gräuel mit ihrem bösen Wesen.
3 Da ist keiner, der Gutes thut. Gott schaut vom Himmel auf
der Menschen Kinder, daß er sehe, ob Jemand klug sey, der
4 nach Gott frage. Aber sie sind alle abtrünnig und allesammt
untüchtig. Und ist Keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.
5 Wollen denn die Uebelthäter nicht zur Erkenntniß kommen? die
mein Volk fressen, daß sie sich nähren; Gott rufen sie nicht an.
6 Daselbst fürchten sie sich aber, da nichts zu fürchten ist; denn
Gott zerstreuet die Gebeine deiner Dränger. Du machst sie zu
7 Schanden, denn Gott verschmähet sie. Ach daß aus Zion die
Hülfe über Israel käme, indem Gott sich zurückwendete zu dem
Gefängniß seines Volks! So würde Jakob sich freuen, und
Israel fröhlich seyn.

Der 54. Psalm.

Bitte um Errettung.

Ein Nothschrey in großer Gefahr. David, kaum in Kegila dem Verrathe entronnen, hatte sich in die Wüste von Siph begeben, von Saul verfolgt, von Jonathan besucht und gestärkt; dort verriethen die Siphiten seinen Aufenthalt, und er wäre schwerlich entkommen, wenn nicht ein Einfall der Phlilister den Saul mit seinen Streitkräften anderswohin gelenkt hätte (1 Sam. 23, 14. ff.). In der kleineren ersten Hälfte klagt er seine Nöthe und Gefahren (V. 3—5.), in der zweyten ergreift er den Trost der Hülfe des Herrn (V. 6—9.).

Eine Unterweisung David's, vorzusingen auf Saitenspielen; 1
da die von Siph kamen und sprachen zu Saul; Hat sich David 2
nicht bey uns verborgen?[1] Hilf mir, Gott, durch deinen Na- 3
men,[2] und schaffe mir Recht durch deine Gewalt.[3] Gott, erhöre 4
mein Gebet, vernimm die Rede meines Mundes. Denn Fremde[4] 5
erheben sich wider mich, und Gewaltthätige stehen nach meiner
Seele, und haben Gott nicht vor Augen. Sela. Siehe, Gott 6
steht mir bey, der Herr erhält meine Seele.[5] Die Bosheit wird 7
auf meine Feinde zurückkehren.[6] Zerstöre sie nach deiner Wahr-
heit. So will ich dir ein freiwilliges Opfer bringen, und dei- 8
nem Namen, Herr, danken, daß er so gut ist.[7] Denn du erret- 9
test mich aus aller meiner Noth, daß mein Auge an meinen
Feinden Lust siehet.[8]

Der 55. Psalm.

Klage über falsche Brüder.

Ein Lied, worin der Gerechte in großer Aufregung sich aus-
spricht, unter Bedrängnissen nicht sowohl von äußeren Feinden, als

1. Wörtlich aus 1 Sam. 23, 19; wohl eine bestimmte geschichtliche Erinnerung.

2. In Gottes Namen liegen alle thatsächliche Beweise seiner Macht und Treue, daher die Bitte ihn anruft, fortzusetzen, was er bisher an seinen Bundeskindern gethan.

3. Richte, entscheide meine Sache. Wir sehen hieraus, wie weit David davon entfernt war, sein Verhältniß zu Saul als eine Privatfeindschaft anzusehen; es war in seinen Augen ein großer geschichtlicher Rechtshandel, dessen Entscheidung er von dem Herrn (durch die That) erbat. — „Da wir wissen, daß David zu der Zeit von aller menschlichen Hülfe entblößt war, so sind als Gegensatz gegen den „Namen" und die „Kraft" Gottes stillschweigend die menschlichen Stützen hinzuzudenken." C.

4. Auffallend scheint, daß er hier seine eignen Stammesgenossen „Fremde" nennt. Aber er, „war fremd geworden seinen Brüdern, und unbekannt seiner Mutter Kindern" (Ps. 69, 9.); der Herr hatte „seine Brüder fern von ihm gethan, und seine Verwandten waren ihm fremd geworden" (Hiob 19, 13.). Außerdem werden aber auch Israeliten, wenn sie sich des Bundes mit Gott unwerth gemacht haben, Fremde genannt und wie Fremde behandelt; so heißen sie „Mesech und Kedar" (Ps. 120, 5.). „Sodom und Gomorra" (Jes. 1, 10); sie stammen ab von den Kanaanitern, ihr Vater ist ein Amoriter, ihre Mutter eine Hethiterin (Hes. 16, 3.), der Herr hat sie nicht anders aus Egypten geführt, als wie die Philister aus Kaphthor und die Syrer aus Kir (Am. 9, 7.). Dieser letzte Sinn des Wortes „fremd" ist hier besonders hinzuzunehmen.

5. W. „der Herr ist unter denen, die meine Seele unterstützen," in dem Sinne, wie wir sagen: ich habe Gott zum Beystande.

6. Die Strafe, die sie sich zugezogen haben.

7. Das freywillige Opfer ist der Gegensatz eines solchen, zu welchem man durch ein Gelübde sich verbindlich gemacht hatte. 3. Mose 22, 23. Der Sinn: ich will mich durch kein Gelübde verbindlich machen, dir bestimmte Opfer darzubringen; ich will aus freyem Herzen immerdar Gaben dir schenken.

8. In der Hauptsache wurde dies Gebet bald erhört. 1 Sam. 23, 27. ff. — „Fragt jemand, ob es denn den Kindern Gottes erlaubt sey, wenn Gott die Vergehungen der Menschen strafe, dem mit Lust zuzusehen, so ist die Antwort nicht schwer: wenn die Augen nur rein sind, kann man mit einer heiligen Freude an solchen Zeugnissen der göttlichen Gerechtigkeit sich ergötzen; sind sie aber mit irgend einer sündlichen Leidenschaft, wie mit einem Flecken behaftet, so mißbrauchen sie alles zu einem argen und verkehrten Zweck." C.

von treulosen, verrätherischen Freunden, von unruhigen Bewegungen an seinem Wohnorte. Da der Psalm „eine Unterweisung" ein Lehrgedicht, überschrieben ist: so kann man wohl annehmen, daß er keine einzelne geschichtliche Veranlassung hatte, daß David, an Lagen des Lebens sich erinnernd, wie die hier dargestellte, für Gerechte in ähnlicher Bedrängniß ihn verfaßte, denn in David's Zeit weist weder die Verfolgungszeit unter Saul, noch Absalom's Empörung solche Verhältnisse auf, wie sie hier vorausgesetzt werden. Der Ps. bittet erst um Errettung (V. 2—9.), schildert dann die furchtbare Verderbniß der Feinde (V. 10—16.), und erhebt sich zu fester Zuversicht der Erlösung (V. 17—24.).

1 Eine Unterweisung David's, dem Sangmeister auf Saiten-
2 spiel. Gott, höre mein Gebet, und verbirg dich nicht vor mei-
3 nem Flehen. Merk auf mich, und erhöre mich, wie ich in meiner
4 Klage mich gehen lasse und heule; weil der Feind so schreit, und
der Gottlose drängt; denn sie wälzen Unheil auf mich, und sind
5 mir heftig gram. Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe, und
6 Schrecken des Todes sind auf mich gefallen. Furcht und Zittern
7 ist mich angekommen, und Grauen hat mich bedeckt. Ich sprach:
O hätte ich Flügel wie Tauben, daß ich davon flöge und bliebe!
8 Siehe, so wollte ich gerne fliehen, und in der Wüste weilen.
9 Sela. Ich wollte eilen, daß ich entrönne vor dem Sturmwind
10 und Wetter.[1] Verschlinge sie, Herr,[2] zertheile ihre Zunge;[3]
11 denn ich sehe Frevel und Hader in der Stadt; solches gehet Tag
und Nacht um auf ihren Mauern, und Mühe und Arbeit ist
12 innen bey ihr; Schadenthun regiert drinnen; Lügen und Trügen
13 läßt nicht von ihrer Gasse.[4] Denn[5] nicht mein Feind schändet
mich, das würde ich tragen; nicht mein Hasser thut groß wider

1. Die Lage also, die hier beschrieben wird, ist die eines Mannes, der von Feinden, an deren Spitze ein bundbrüchiger Freund steht, heftig bedrängt wird; der keinen menschlichen Anhalt mehr hat, und wenn er den Wünschen seines Herzens folgte, am liebsten in die Wüste enteilte. Die Angst von außen hat eine große Erschütterung im Innern hervorgerufen, er läßt seiner Klage den freysten Lauf, und findet zunächst darin seine Erleichterung, daß er alles offen ausspricht. Bey dem Gedanken, er wolle in die Wüste eilen (V. 8.) hält er plötzlich an (Sela), fährt jedoch sodann in dem Wunsche fort. Es liegt in diesem Ergusse die Aufforderung an alle Gläubigen, daß sie ihre Klagen, ja auch die unruhigsten Bewegungen ihres Herzens, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, wenn auch die aufsteigenden Wünsche eine andre Richtung oft nehmen sollten, vor dem Herrn aussprechen, wo dann er selbst ihre Herzen zurecht lenken, und Ruhe und Zuversicht ihnen wiedergeben werde.

2. Wie die Rotte Korah's, 4 Mos. 16, 32, auf welche Begebenheit mehrere Stellen dieses Ps. anspielen.

3. Wie bey den Erbauern des Thurms von Babel, 1 Mos. 11, 7 ff. Mach sie uneins unter einander.

4. Es ist also eben so arg hier, wie in dem so scharf gezüchtigten Babel.

5. Das „denn" schließt sich an das „denn" V. 10. an. Das Folgende enthält eine Steigerung: nicht allein das offen in der Stadt umgehende Verderben ist es, was mich in solche Unruhe versetzt; aus demselben heraus tritt ein falscher Freund mir entgegen, der sich an die Spitze meiner Dränger gestellt hat.

mich, da würde ich mich vor ihm verbergen. Du aber bist mir gleich 14
geschätzt,[1] mein Freund, mein Pfleger und mein Vertrauter; die wir 15
freundlichen Rath mit einander pflegen,[2] und wandeln ins Haus
Gottes unter der Schaar. Verwüstung über sie! sie müssen 16
lebendig in die Hölle fahren; denn Bosheit ist in ihrer Woh-
nung, in ihren Herzen.[3] Ich aber will zu Gott rufen, und der 17
Herr wird mir helfen. Des Abends, Morgens und Mittags[4] 18
will ich klagen und heulen; so wird er meine Stimme hören.
Er erlöset meine Seele in Frieden aus dem Kriege wider mich;[5] 19
denn ihrer ist viel wider mich. Gott wird hören und ihnen ant- 20
worten,[6] er, der da sitzet von Alters her.[7] Sela. Denn sie
werden nicht anders, und fürchten Gott nicht. Er legt seine 21
Hände an seine Freunde,[8] und entheiligt seinen Bund.[9] Glatt 22
sind die Milchspeisen in seinem Munde,[10] und Krieg ist sein
Herz; seine Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße
Schwerter.[11] Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich 23
versorgen, und wird den Gerechten ewiglich nicht in Unruhe
lassen. Und du, Gott, wirst sie hinunter stoßen in den Brunnen 24
der Tiefe.[12] Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben
nicht zur Hälfte bringen; ich aber hoffe auf dich.

Der 56. Psalm.

Gebet wider Verfolger.

Ein Lied wiederum aus großer Bedrängniß, deren Ursach uns angegeben wird in der Ueberschrift. Von allen Seiten durch Saul gedrängt, faßte David den verzweifelten Entschluß, zu dem Philisterkönige Achisch nach Gath zu fliehen; kaum aber dort angekommen, nahmen die Phi-

1. W. „ein Mann wie meine Schätzung," der ganz als meines Gleichen gilt.

2. W. „die wir mit einander süß machen den Rath," süße Vertraulichkeit mit einander pflegen. Das wahre Verhältniß des treulosen Freundes ist erst so eben ans Licht gekommen, daher die Vertraulichkeit als eine noch fortdauernde dargestellt wird.

3. Hier kehrt er wieder zurück zu der verderbten Partey in der Stadt, deren Leiter der falsche Freund ist.

4. An den drey Hauptabschnitten des Tages, woraus in späterer Zeit (oder vielleicht schon damals) drey tägliche Gebetszeiten wurden. Dan. 6, 10. Apg. 3, 1. Cor. 10, 3.

5. Er erlöst und bringt sie in Frieden; von allen den Privatfeindschaften braucht er den starken Ausdruck „Krieg," den er durch die Menge der Feinde rechtfertigt.

6. Der selbe Ausdruck, der sonst „erhören" bedeutet. Die zum Himmel schreiende Bosheit wird erhört, wenn der Herr mit Strafe antwortet. Ein solches Antworten Gottes durch Strafgerichte kommt auch Ps. 65, 6. vor.

7. Von Ewigkeit her regiert.

8. Der verrätherische Freund (V. 13.), der aber zugleich als Leiter und anstatt der ganzen Rotte hier beschrieben wird.

9. Den Bund der Freundschaft. Ein solcher wurde oft wie wir an David und Jonathan sehen, feierlich vor dem Herrn geschlossen. 1 Sam. 18, 3.

10. Die Reden, die er dem Freunde zu kosten gibt.

11. Diese Schilderung, welche eigentlich in den zweiten Theil gehörte, soll hier blos das V. 20. Gesagte begründen, wie die Bosheit und Heucheley Gott herausfordert.

12. V. 16. Vgl. V. 10. A.

lister ihn als den Ueberwinder Goliath's fest, und in der Verzweiflung stellte er sich rasend. 1 Sam. 21, 11. ff. Diese seine Lage bezeichnet die Ueberschrift, wie bey Ps. 22. Die „stumme Taube" bezeichnet den Dulder, der sich nicht vertheidigen kann, die „Fernen" sind die Philister. Wie Ps. 16, heißt dieser Ps. „ein Geheimniß," an seinem Vorbilde sollen die Geheimnisse der Führungen Gottes dargestellt werden. Der in jener Bedrängniß entstandne Psalm ist später ausgearbeitet und erweitert worden.

1 Ein Geheimniß David's, dem Sangmeister, auf die stumme
2 Taube der Fernen, da ihn die Philister griffen zu Gath. Gott,
sey mir gnädig, denn Menschen wollen mich verschlingen;[1] den
3 ganzen Tag drängt mich der Feind. Meine Widersacher wollen
mich verschlingen den ganzen Tag; denn Viele streiten wider mich
4 stolzer Weise.[2] Wenn ich mich fürchte,[3] so hoffe ich auf dich.
5 Ich will Gottes Wort rühmen;[4] auf Gott will ich hoffen, und
6 mich nicht fürchten; was sollte mir Fleisch thun? Täglich fechten sie meine Worte an;[5] alle ihre Gedanken sind, daß sie mir
7 Uebels thun. Sie halten zu Hauf und lauern, und haben Acht
8 auf meine Fersen, wie sie auf meine Seele hoffen.[6] Durch Bosheit wollen sie entrinnen; Gott, stoße die Völker im Zorn hinab.[7]
9 Meine Flucht hast du gezählt,[8] fasse meine Thränen in deinen
10 Schlauch.[9] Ja, sie stehen in deinem Buche. Dann werden sich
meine Feinde müssen zurücke kehren, wenn ich rufe. Das weiß
11 ich, daß Gott für mich ist. Ich will rühmen Gottes Wort, ich

1. W. „schnappen," gähnen wider mich, sperren den Rachen auf. Bey dieser und der folgenden Beschreibung hat man an die Gesammtheit aller seiner Feinde, der Israeliten und Philister, besonders Saul's, zu denken; an die Noth und Angst, in der er die ganze letzte Zeit gewesen.

2. W. „in der Höhe," in ihrer hohen Stellung fühlen sie sich einem so unbedeutenden Manne gegenüber sicher.

3. W. „den Tag, da ich mich fürchte." — „In der Furcht liegt ein Bekenntniß der Schwäche; doch mit der Ausnahme, daß er der Furcht nicht unterlegen habe. Er rühmt sich also nicht einer heldenmäßigen Seelengröße, in der er alle Wechselfälle verachte, sondern gesteht seine Furcht, in welcher er doch aber stets in der Hoffnung auf Gottes Gnade verharrt habe. Furcht und Hoffnung scheinen zwar zu sehr sich entgegengesetzte Gemüthsbewegungen zu seyn, als daß sie in Einem Herzen zusammen wohnen könnten; die Erfahrung lehrt aber, daß da erst wahrhaft die Hoffnung regiert, wo einen Theil des Herzens die Furcht inne hat. Denn in einem ruhigen Gemüthszustande wird die Hoffnung nicht geübt, da liegt sie fast in Schlummer da; aber dann beweist sie ihre Kraft, wenn sie das von Sorgen niedergedrückte Gemüth aufrichtet, in seiner Unruhe stillt." C. — So also, wie hier, konnte David sehr wohl auch mitten unter den heißesten Anfechtungen sprechen.

4. W. „In Gott rühme ich sein Wort;" seine Zusage.

5. Beschuldigen ihn der Lüge, Heucheley.

6. Auf mein Leben, wie sie Gelegenheit zu finden hoffen, mich zu Tode zu bringen.

7. Halte Gericht über alle Menschen, und richte die Widersacher unter allen denen, die dir entgegenstehen.

8. Du bist seither fürsorglich auf meiner Flucht mir gefolgt.

9. Wie köstlicher Wein. Die Thränen der Seinen sind werth geachtet vor Gott, er vergißt sie nicht, sondern lohnet, nachdem sie erpreßt worden sind.

will rühmen des Herrn Wort.[1] Auf Gott hoffe ich, und fürchte 12
mich nicht, was können mir Menschen thun? Deine Gelübde, 13
Gott, liegen mir ob;[2] ich will dir Dankopfer bezahlen. Denn 14
du hast meine Seele vom Tode errettet, ja, meine Füße vom
Gleiten, daß ich wandeln mag vor Gott im Lichte der Lebendigen.[3]

Der 57. Psalm.

Dankgebet in großer Gefahr.

Die Ueberschrift weist uns hin auf die Zeiten der heftigsten Verfolgungen von Seiten des Saul, wo David lange und zu verschiednen Malen in einer Höhle zubrachte. Auch die Worte des Ps. deuten große Gefahren und Nachstellungen an, zugleich aber finden wir darin eine freudige, muthige Stimmung, wir sehen, wie grade in dieser Zeit es dem David immer gewisser wurde, daß er Gottes Sache unter seinem Volke vertrat, daß er dem Allerhöchsten diene und in seinem Schutze stehe. Das Bedenken, daß es nicht wahrscheinlich sey, David habe in der Höhle ein Lied gedichtet, ist nicht erheblich; es gilt von allen ähnlichen Veranlassungen, daß der Kern des Liedes damals entstanden, daß es aber nachher für den gottesdienstlichen Gebrauch sorgfältiger ausgeführt worden. Vgl. Ps. 3. Einl.

Ein Geheimniß David's,[4] dem Sangmeister; „Verderbe 1
nicht;"[5] da er vor Saul floh in die Höhle.[6] Sey mir gnädig, 2
Gott, sey mir gnädig; denn auf dich trauet meine Seele, und
unter dem Schatten deiner Flügel nehme ich Zuflucht, bis daß
die Bosheit vorüber gehe.[7] Ich rufe zu Gott, dem Höchsten, zu 3
Gott, der für mich vollendet.[8] Er sendet vom Himmel und 4
hilft mir, er, der beschämt hat meinen Verschlinger. Sela.[9] Gott

1. Grade wie V. 5. Er rühmt erst Gottes, dann des Herrn Wort, worin die Steigerung von der „Gottheit" hinauf zu dem Bundesgott, dem Herrn, Jehova, liegt. 1 Mos. 1, 1. A.

2. Ich fühle mich zu ihnen verpflichtet, da ich im Geiste und Glauben mich gerettet sehe.

3. Am Leben erhalten bleibe.

4. Vgl. Ps. 16, 1. A. Warum hier dieser Name gewählt sey, ist weniger klar, als bey jenem Liede.

5. Dies ist entweder eine Bezeichnung der Melodie, oder der Tonart, nach der das Lied zu singen; nach andern ein Wahlspruch David's aus der Zeit, der ihm vorgeleuchtet, als er diese Psalmen verfaßte.

6. 1 Sam. 22. u. 24.

7. Wie von einem grimmigen Raubvogel verfolgt, sucht er Schutz unter den Flügeln der Liebe Gottes, wozu der Herr ja selbst gnadenreich sich erboten hat, vgl. 2 Mos. 18, 4. 5 Mos. 32, 11. 12. Jes. 63, 9. Ps. 91, 1. 4. 9. u. s. w.

8. Meine Sache zu Ende führt (Ps. 138, 8. Vgl. Jes. 26, 12.); oder alles vollendet über mich, was er verheißen.

9. Er, der schon früher die Anschläge w. „dessen, der mich anschnaubt," zu Schanden gemacht hat. Schon oft war David durch Gottes sichtliche Dazwischenkunft aus den Händen seines wüthenden Verfolgers errettet worden, s. besonders 1 Sam. 19. Hinter diese Erinnerung an frühere Gnadenerfahrungen setzt er das Zeichen der Pause, um länger darüber nachzudenken, und

5 sendet seine Gnade und Wahrheit. Meine Seele ist mitten unter
den Löwen,[1] ich liege unter Flammen,[2] Menschenkindern, deren
Zähne Spieße sind und Pfeile, und ihre Zungen scharfe Schwer-
6 ter.[3] Sey erhaben, Gott, über den Himmel, und deine Ehre
7 über die ganze Erde.[4] Sie stellten meinem Gange Netze, und
drückten meine Seele nieder; sie gruben vor mir eine Grube, und
8 fielen selbst darein. Sela.[5] Mein Herz ist fest, Gott, mein
9 Herz ist fest, ich singe und lobe. Wach auf, meine Ehre; wach
auf, Psalter und Harfe! Ich will das Morgenroth aufwecken.[6]
10 Herr, ich will dir danken unter den Völkern; ich will dir lobsin-
11 gen unter den Leuten;[7] denn deine Güte ist so weit der Himmel
12 ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.[8] Sey
erhaben, Gott, über den Himmel, und deine Ehre über die ganze
Erde.[9]

Der 58. Psalm.

Drohung wider ungerechte Richter.

Ein Lied, gleichfalls aus der Zeit der Saulischen Verfolgungen. Wie er im vorigen Ps. und anderwärts der furchtbaren Verleumdungen erwähnte, mit denen er verfolgt wurde, so wendet er sich hier an die Richter der Zeit, welche alles Recht verkehren. Zuerst redet er sie selbst an, dann schildert er sie, namentlich mit dem Zuge, daß sie taub gegen alle Vorstellungen sind, was die Geschichte von Saul auf's Anschaulichste zeigt, (vgl. 1 Sam. 19, 4. ff. C. 20, 32. ff. C. 24, 9. ff. C. 26, 18. ff. Im zweyten Theile wird ihr unfehlbares Verderben ihnen angekündigt, an welchem die Menschen Gottes Weltregierung erkennen werden.

beym Singen und Lesen des Ps. dazu aufzufordern. Hier denke jeder Leser an ähnliche Vorgänge und Zustände seines Lebens! Von hier an erwacht die größte Freudigkeit in dem Sänger.

1. Aehnlich Ps. 17, 12. Ps. 22, 14, 22.

2. W. „unter" oder „auf Flammenden" Feuerbränden; neben dem wilden hungrigen Leben steht das verzehrende Feuer.

3. Zu den Gewaltthaten fügen sie noch Verleumdungen hinzu, um den Knecht Gottes in jeder Beziehung zu vernichten.

4. Wie Ps. 21, 14. A.

5. Auch hier erinnert er sich an vergangene Proben; doch schaut er auch wohl, was jetzt eben, wie er hofft, geschehen sollte, als wäre es schon da.

6. Mit meinem Lobe früher auf seyn, denn die Morgenröthe.

7. Worin die große Bedeutsamkeit seiner Schicksale für das Reich Gottes, das durch den heiligen Geist in ihm geweckte Bewußtseyn sich ausspricht, daß er eine ewige Bestimmung für alle Zeiten und Völker hat. — „In diesen Worten blickt er also auf Christi Reich hin, wie Paulus (Röm. 15, 9.) dies lehrt, und auch aus seinen Worten deutlich erhellt. Denn obwohl Gottes Lob auch unter Bäumen und Felsen gesungen werden kann, wäre es doch verkehrt zu sagen: ich will tauben Menschen Gottes Namen verkündigen. Woraus folgt, daß die Heiden zur Erkenntniß Gottes gebracht werden sollten, damit diese Predigt an sie gelangen könnte." C.

8. Ps. 36, 6.

9. Wie V. 6.

Ein Geheimniß David's, dem Sangmeister: „Verderbe 1
nicht.“[1] Seyd ihr denn wirklich stumm,[2] Gerechtigkeit zu reden, 2
redlich zu richten, ihr Menschenkinder?[3] Ja, muthwillig treibt 3
ihr Frevel im Lande, wäget dar das Unrecht eurer Hände.[4] Die 4
Gottlosen weichen ab von Geburt an, die Lügenredner irren
von Mutterleibe an.[5] Ihr Gift ist gleich wie das Gift einer 5
Schlange; wie eine taube Otter, verstopfen sie ihr Ohr; die nicht 6
hört die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl be-
schwören kann.[6] Gott, zerbrich ihre Zähne in ihrem Munde; 7
zerstoße, Herr, die Fangzähne der jungen Löwen. Sie müssen 8
zergehen wie Wasser, müssen dahin fließen. Sie zielen mit
ihren Pfeilen, aber die sind wie beschnitten.[7] Sie vergehen, wie 9
eine Schnecke zerschmilzt;[8] wie die unzeitige Geburt eines Weibes
sehen sie die Sonne nicht.[9] Ehe eure Töpfe die Dornen merken, 10
wird Er, sey es roh oder gar,[10] ihn hinwegstürmen. Der Ge- 11
rechte wird sich freuen, wenn er solche Rache sieht, und wird
seine Tritte baden in des Gottlosen Blut; daß die Leute werden 12
sagen: Der Gerechte hat doch Frucht! Es ist ja Gott Richter
auf Erden![11]

1. Vgl. Ps. 57, 1. A.

2. W. „Verstummung“ oder „Stummheit,“ d. h. seyd ihr ganz und gar stumm?

3. Der Vorwurf trifft zunächst die Verweigerung des Rechts Seitens der ungerechten Richter; es zeigt sich aber bald, daß diese aus der Lust an Frevel herfloß.

4. Statt auf der Wage abzuwägen, was Recht ist, mißbraucht ihr euer Amt, den Frevel, den ihr liebt und begeht, als Rechtsausspruch kundzuthun.

5. Ihre Verderbtheit ist darum so groß, weil sie von Kind auf böse gewesen sind. Zwar bekennt dies David Ps. 51, 7. von sich gleichfalls; allein der Unterschied findet statt, daß durch die Einwirkungen der göttlichen Gnade bey den Gerechten das Verderben in seinem Wachsthum gehemmt, bey den Gottlosen aber ununterbrochen zugenommen hat.

6. Noch heutzutage sind in Egypten und Indien die Künste bekannt, wodurch Schlangenbeschwörer die giftigen Schlangen zahm halten. Auf die tauben machen die Künste auch des geschicktesten keinen Eindruck; so sind diese verstockten Menschen, welche die stärksten Mahnungen des Gewissens und die beweglichsten Vorstellungen der Menschen nichts achten. Vgl. Pred. 10, 11. Jer. 8, 17.

7. Die Spitzen abgeschnitten. Alle ihre feindlichen Unternehmungen werden vereitelt.

8. Das Bild von der Schnecke hat etwas besonders Anschauliches, die Nichtigkeit zu bezeichnen, weil nicht leicht ein andres Thier in bloße Flüssigkeit sich auflöst. Dazu kommt, daß die Schnecke im Kriechen ihren Schleim zurückläßt, und in ihrem eignen Wandel zergeht; so die Gottlosen in ihren Wegen, Unternehmungen.

9. Die Fehlgeburt kommt oft als ein Bild des allernichtigsten, werthlosesten vor. Vgl. Hiob 3, 16. Pred. 6, 3.

10. Bild einer Karavane, die in der Wüste aus Dorngebüsch ein Feuer um einen Topf mit Speise angezündet, und dabei vom Sturm überfallen wird. Ehe noch der Topf vom Feuer erwärmt wird, reißt ihn, gleichviel ob sein Inhalt roh oder gar ist, der Sturm hinweg; so die Gottlosen, mögen ihre Pläne reif geworden, oder noch ganz unreif geblieben seyn. Vgl. Ps. 118, 12. Pred. 7, 6.

11. Der Gerechte freut sich, wenn er Gott seine Strafen vollstrecken sieht; es ist ihm Gegenstand des Dankes, wenn Gott seine Gerichte vollzieht, nicht um seiner Privatrache willen, wovon in solchen Aussprüchen nie die Rede ist, sondern wie der Schluß zeigt, weil daraus hervorgeht, daß Gott sein Reich auf Erden hat, daß die Gerechten von ihm anerkannt und belohnt werden. Ps. 54, 9. Ps. 64, 10. Ps. 107, 24. Off. 11, 17. 18.

Der 59. Psalm.

Gebet wider Verfolger.

Ein Psalm, auf eine der gefährlichsten Lagen in David's Leben gedichtet, aus der er nur durch Gottes besondern Schutz errettet wurde; wahrscheinlich die von 1 Sam. 19. Es versteht sich, daß unter diesen gefahrvollen Umständen selbst das Lied nicht verfaßt ist; wohl aber läßt es sich denken, daß in der verhältnißmäßigen Ruhe, die er bald nachher auf kurze Zeit (in Rama) genoß, der später für den Gottesdienst bearbeitete Psalm entworfen seyn könnte. Er besteht aus der Bitte um Bestrafung der Feinde und seine Rettung, und einem zuversichtlichen Hinblick auf die Erfüllung dieser Bitte; beides kehrt wieder, so daß V. 2—6. die Bitte, V. 7—11. die bestimmte Voraussagung der Erfüllung; dann noch einmal V. 12—14. die Bitte, V. 15—18. die Aussicht auf Erfüllung enthält. In dieser Wiederholung grade scheint sich das Bedürfniß eines bewegten Herzens auszusprechen.

1 Ein Geheimniß David's; dem Sangmeister, „Verderbe nicht;"
da Saul hinsandte, und ließ sein Haus bewachen, daß er ihn
2 tödtete.[1] Errette mich, mein Gott, von meinen Feinden, und
3 schütze mich vor denen, die sich wider mich setzen. Errette mich
4 von den Uebelthätern, und hilf mir von den Blutgierigen. Denn
siehe, Herr, sie lauern auf meine Seele; die Starken sammeln
5 sich wider mich, ohne meine Missethat und Sünde.[2] Ohne meine
Schuld laufen sie und stellen sich.[3] Erwache, mir zu begegnen,[4]
6 und siehe darein! Ja du, Herr, Gott Zebaoth, Gott Israel's,
wach auf, und suche heim alle Heiden; sey keinem gnädig der
7 treulosen Uebelthäter.[5] Sela. Des Abends werden sie wiederkeh-

1. Vgl. 1 Sam. 19, 11. ff., welcher Abschnitt Anklänge selbst der Worte in unserm Psalme hat.

2. Ohne daß ein einzelnes Vergehen, oder überhaupt meine Sündhaftigkeit ihnen, diesen Leuten, eine Ursach gegeben hätte. Schon früher zeigte es sich, wie die boshafte Verleumdung dem David Undankbarkeit gegen Saul, ja Trachten nach seiner Königswürde Schuld gegeben, indem Saul's böses Gewissen fühlte, was er verdient, und wie David das war, was er hätte seyn sollen, von dem Geiste getrieben ward, der ihn verlassen hatte.

3. Mich anzugreifen.

4. Gott erwacht, wenn seine Knechte seine Hülfe und Nähe zu spüren anfangen, er kommt ihnen entgegen, sie von den Angriffen der Feinde zu befreyen.

5. Die vielen göttlichen Namen stehen nicht müßig; den „Herrn," den persönlich geoffenbarten Gott seines Volkes nennt er „Gott," Gottheit, Inbegriff aller Gotteseigenschaften, Gott der Heerschaaren, der himmlischen Mächte, die für sein Volk streiten, endlich Gott Israel's den Bundesgott des Stammvaters und seiner Nachkommen. Die Bitte „wach auf" wird mit dem Zusatze wiederholt: „und suche heim alle Heiden;" d. h. vollzieh eine That deines Weltgerichts, wach auf du, der du aller Welt Richter bist. Vgl. Ps. 7, 7. 8. 9. A. „Er fordert ihn auf, alle Heiden heimzusuchen, nicht als ob seine Sache bis zu ihnen sich erstreckte, sondern er schließt vom Größeren aufs Geringere: ein Gericht, dem nicht einmal die Fremden und außerhalb des Bundes Stehenden entgehen, wie viel gewisser und furchtbarer wird es die inneren Feinde ergreifen, die unter dem Brudernamen

ren und heulen wie die Hunde, und umher laufen in der Stadt.[1]
Siehe, sie plaudern mit vollem Munde;[2] Schwerter sind auf 8
ihren Lippen; denn wer solle es wohl hören?[3] Aber du, Herr, 9
wirst ihrer lachen, und aller Heiden spotten. Ihre Stärke be- 10
wahre ich dir; denn Gott ist mein Schutz.[4] Meines Gottes 11
Güte kommt mir entgegen;[5] Gott läßt mich meine Lust sehen
an meinen Feinden. Erwürg' sie nicht, daß es mein Volk nicht 12
vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht, und stoß sie hin-
unter, Herr, unser Schild.[6] Eitel Sünde[7] ist das Wort ihrer 13
Lippen; darum müssen sie gefangen werden in ihrer Hoffahrt, um
ihres Fluchens willen, und der Lügen, die sie erzählen. Vertilg 14
sie im Grimm; vertilg sie, daß sie nichts seyen, und inne wer-
den, daß Gott Herrscher in Jakob sey, bis an der Welt Enden.[8]
Sela. Des Abends werden sie wiederkehren und heulen wie 15
Hunde, und umherlaufen in der Stadt.[9] Sie werden hin und 16
her laufen um Speise, und murren, wenn sie nicht satt werden.
Ich aber will von deiner Macht singen, und des Morgens[10] 17
rühmen deine Güte; denn du bist mein Schutz und Zuflucht am
Tage meiner Noth. Meine Stärke gibt dir mein Lied;[11] denn 18
Gott ist mein Schutz, mein gnädiger Gott.

die Gottseligen quälen, und die von Gott in seiner Gemeine geheiligte Ordnung zerstören." C.

1. Noch jetzt laufen in allen größeren Städten des Morgenlandes Hunde in großen Schaaren herrenlos und beißig, zu oft großer Belästigung der Einwohner, umher, und suchen sich ihr Futter selbst. So schildert er seine Feinde, die nach vergeblichem Lauern wie hungrige Hunde heulend Abends durch die Stadt laufen.

2. W. „sprudeln," nämlich Verleumdung.

3. So Ps. 55, 22. 57, 5.

4. „Das ist: Obwohl mein Feind im Vertrauen auf seine Macht unmäßig pocht, so bleibe ich dennoch ruhig; denn ich weiß, was er auch versuchen mag, er wird von deiner verborgnen Hand in Zaum gehalten. So sollen wir alle Menschen zügeln, daß wir ihre Anschläge und ihre Gewalt dem Willen Gottes ganz und gar unterwerfen." C.

5. In Erfüllung der Bitte von V. 5.

6. Laß ihr Geschlecht nicht untergehen, stelle es aber als ein Strafexempel hin.

7. W. „die Sünde ihres Mundes," d. h. wenn sie ihre Lippen aufthun, ist es nichts als Sünde.

8. Ihre Personen also sollen nicht stehen bleiben, wie er von ihrem Geschlechte V. 12. wünschte; sie sind Verderber des Volkes Gottes und schänden den Bund, und bringen Israel in Widerspruch mit seinem Gott und der Bestimmung, die es von ihm erhalten hat.

9. V. 7. wird, diesen letzten Abschnitt einzuführen, wieder aufgenommen.

10. Mit dem anbrechenden neuen Heilstage, im Gegensatz gegen den Abend V. 7. und 15., wo jene unbefriedigt und hoffnungslos heulen.

11. „meine Stärke singe ich dir zu," schreibt dir mein Danklied zu. „Er sagt noch bestimmter, daß er all sein Heil allein Gott verdanke. Vorher hatte er gesagt von seinen Feinden: „ihre Stärke bewahre ich dir (V. 10.)," das selbe sagt er nun von sich. Aber auf sinnreiche Weise bedient er sich dieser mehrdeutigen Rede in verschiedenem Sinne. Denn die Stärke der Gottlosen hält Gott in seiner Hand, sie zu bändigen und zu zügeln, ja er zeigt, daß ihre angemaßte Macht trügerisch und nichtig sey; und zu gleicher Zeit unterstützt er die Seinen, und gibt ihnen Kraft, daß sie nicht ermatten. Vorher rühmte er, daß er sicher sey, weil Saul, durch Gottes verborgne Macht gezügelt, keinen Finger gegen ihn aufheben könne; hier bezeugt er, so schwach er sey, er habe Freudigkeit zu singen, weil er Stärke genug in Gott habe, wie der Geist durch den

Der 60. Psalm.

Gebet unter schwankendem Kriegsglück.

Von der Lage, in welcher dieser Psalm gedichtet worden, war schon in der Einleitung zu Ps. 44. die Rede. Noch geht der Krieg sehr langsam vorwärts; Israel ist in großer Gefahr, nachdem es wiederholentlich geschlagen worden; David erfleht aber den Sieg, nicht ohne Hoffnung auf einen baldigen Angriffskrieg, in festem Vertrauen auf den Herrn.

1 Dem Sangmeister, von der Lilie des Zeugnisses;[1] ein Ge-
2 heimniß David's zum Lehren;[2] da er gestritten hatte mit den
Syrern zu Mesopotamien, und mit den Syrern von Zoba; da
Joab umkehrte und schlug der Edomiter im Salzthal zwölf tau-
3 send.[3] Gott, der du uns verstoßen und zerstreut hast, und zornig
4 gewesen bist, tröste uns wieder. Der du die Erde erschüttert und
5 zerstreut hast, heile ihre Brüche; denn sie wankt.[4] Denn du hast
deinem Volk ein Hartes erzeigt, du hast uns mit Taumelwein
6 getränkt.[5] Du hast doch aber ein Panier gegeben denen, die
dich fürchten,[6] daß es sich erhöbe um der Wahrheit willen. Sela.
7 Auf daß deine Lieben erledigt werden, so hilf mit deiner Rechten,
8 und erhöre uns. Gott hat geredet in seiner Heiligkeit, deß bin
ich froh: Ich will austheilen Sichem, und vermessen das Thal
9 Succoth; Gilead ist mein, mein ist Manasse; Ephraim ist der
10 Schutz meines Hauptes; Juda ist mein Gesetzgeber. Moab ist

Mund des Jacobus, die gutes Muthes sind, auffordert, zu singen (Jac. 5, 13.)." C.

1. Eine verblümte Ueberschrift, wie Ps. 22. 45. 66. 87. Lilien heißen Ps. 45, 1. die Bräute des Königs, als etwas Liebliches und Schönes. Das „Zeugniß" ist das Gesetz, das Liebliche darin die Gnadenverheißung, von der V. 8. spricht. Diese ist der Kern des ganzen Lieds, die in der Bedrängniß Trost verleiht.

2. Daß es als ein Kriegslied vom Volke auswendig gelernt würde.

3. Während David mit Syrien im Kriege war, fielen die Edomiter ein, und siegten anfangs; nach dem Siege in Syrien zog David wider sie, er wird 2 Sam. 8, 13. als ihr Ueberwinder genannt, obwohl Joab immer den Hauptschlag ausführen konnte. Die Zahl der Erschlagenen wird 1 Chron. 19. auf 18,000 angegeben, nach einer verschiedenen beiläufigen Schätzung.

4. Bild eines gewaltigen Erdbebens, in dessen Folge die Erde Risse bekommen hat. Die Gefahr war wohl deshalb so groß, weil der Sitz des Reichs fast in die feindliche Gewalt gekommen wäre.

5. Nach dem so häufigen biblischen Bilde bedeutet der Kelch das Schicksal, welches Gott einem Menschen verordnet; daher es im guten Sinne vorkommt (Ps. 16, 5.), öfter aber noch, wie hier, im bösen, und zwar bey den Propheten als eines Bechers voll betäubenden Weins, daß der Trinkende in sein Verderben rennt, z. B. Jes. 51, 17. 22. Vgl. Ps. 75, 9. Matth. 20, 22. 36. 39.

6. Das Panier ist der schon damals dem Anfange nach zu Israel zurückgekehrte Sieg, ein neues Vordringen David's, so wenig entscheidend es noch war. Das sieht er hier als ein neues Siegespanier an, zu welchem sich alles aufs Neue sammelt, um der Wahrheit willen, der Treue, der Zuverlässigkeit der göttlichen Verheißungen. Hier schließt die erste Strophe des Psalms mit einer Pause zum Nachdenken.

mein Waschnapf; meinen Schuh werfe ich auf Edom; Philistäa,
jauchze mir zu![1] Wer wird mich führen in eine feste Stadt? 11
Wer geleitet mich bis in Edom? Thust Du es nicht, Gott, der 12
du uns verstoßen, und nicht ausziehest, Gott, mit unserm Heer?[2]
Schaff uns Beystand in der Noth; denn Menschenhülfe ist kein 13
nütze. Mit Gott wollen wir Macht üben; Er wird unsere Feinde 14
untertreten.[3]

1. Nach der Klage und dem schwachen Anheben eines neuen Vertrauens wendet der Dichter sich nun zu dem Grunde seiner Hoffnung, der noch fester ist, als jenes erste Gnadenzeichen: die Verheißung Gottes, daß er das ganze Kanaan in Besitz nehmen und die umliegenden Länder sich unterwerfen solle. Es findet sich hierin keine wörtliche Anführung einer Stelle aus dem Gesetz, wohl aber eine Anspielung auf mehrere Weissagungen. Zunächst müssen wir wohl an solche denken, welche dem David das Reich über ganz Israel verhießen. Schon früh wußte Jonathan davon (1 Sam. 20, 15. A.); ganz bestimmt aber bezieht sich Abner auf einen Prophetenspruch (2 Sam. 3, 18.): „Der Herr hat zu David gesagt: Ich will mein Volk Israel erretten durch die Hand David's, meines Knechts, von der Philister Hand und von aller ihrer Feinde Hand;" woraus man zugleich sieht, da Abner bis damals noch auf Isboseths Seite gestanden, daß diese Weissagungen im ganzen Volke bekannt seyn mußten. Die anderen Anspielungen gehn vorzüglich auf Bileam's Weissagungen, besonders 4 Mos. 24. Sichem, diesseits des Jordan, im Stamm Ephraim (später der Hauptort der Samariter), und Sukkoth im Stamme Gad, jenseits des Jordan, kommen beide als Niederlassungen Jakob's vor (1 Mos. 33, 17. 18.); die Bezeichnungen des Landes zu beiden Seiten des Flusses. Dem wird Gilead und Manasse jenseits, und Ephraim und Juda als die Hauptstämme dieseits, hinzugefügt. Ephraim wird als der Helm (nach andern: die Hörner des Haupts, vgl. 5 Mos. 33, 17. 4 Mos. 23, 22.), Juda als Fürstenstab geschildert, letzteres nach 1 Mos. 49, 10. Der „Waschnapf," und der Platz, wohin „der Schuh geworfen" wird, sind Bezeichnungen tiefer Unterwürfigkeit; Philistäa, das kürzlich erst besiegte, und nicht so tief gedemüthigte Land, wird zur Huldigung aufgefordert. Die Weissagung ist hier nicht als Rede Gottes angeführt, sondern wie sie David sich zueignet, er, der da frohlockt, ist auch der Redende; er ist der sein Haupt schützt mit dem volkreichsten, mächtigsten Stamm Ephraim, der es leitet durch den fürstlichen Stamm Juda.

2. Eine wörtliche Anführung aus Ps. 44, 10. Man sieht, wie auch hier David noch mit einer gewissen Bangigkeit in die Zukunft blickt, der Ausgang noch unentschieden ist, dennoch sich seit jenem Liede alles schon anders gestellt hat. Damals seufzte das Land und Volk unter dem Drucke der noch siegreichen Feinde, indem es nur an Gottes Verheißungen sich hielt; hier denkt der König schon wieder an einen Angriffskrieg, an die Eroberung der „festen Stadt," der Hauptstadt von Edom, damals Sela (Fels), in spätern Zeiten Griechisch Petra genannt (welches dasselbe bedeutet); noch aber ist er nicht ohne Besorgniß.

3. Dies sind Worte aus Bileam's Weissagung 4 Mos. 24, 18., welcher V. nebst dem vorangehenden wörtlich lautet: „Es kommt ein Stern aus Jakob, und ein Scepter steht auf aus Israel, und zerschmettert die Fürsten Moab's, und zerstört alle Kinder Seth's. Und es wird Edom [sein] Erbe, und es wird Seir das Erbe seiner Feinde, und Israel übet Macht." Wie diese Weissagung auch im Vorigen zum Grunde lag, so ist sie hier der Grund des Vertrauens, zu dem David und sein Volk sich wieder erhoben.

3. Ps. 44, 6. — So können wir also in diesem Psalme, der sich so eng an Ps. 44. anschließt, auf merkwürdige Weise das allmählige Wachsen des Vertrauens in dem Volke erkennen. Schon das erstere erhebt sich, mitten unter den Klagen, zu diesem Vertrauen, klagt und bittet aber doch noch mehr; dieser spricht bestimmter die Hoffnung aus, doch tritt auch die Bedrängniß noch hervor, und

Der 61. Psalm.

Königsgebet.

In einer großen Noth, welche an die Absalomische Zeit (doch nur in Einem Zuge, daher wohl die spätere Periode derselben) erinnert, bittet dies Lied um Hülfe, geht aber nach dem Sela, womit der erste Theil schließt, dazu über, sich auf die göttlichen Gnadenverheißungen zu stützen, und darnach einen getrosten Muth zu fassen.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister auf Saitenspiel.
2 Höre, Gott, mein Geschrey; merke auf mein Gebet. Vom Ende
3 der Erde rufe ich zu dir in meines Herzens Dunkelheit;[1] führe
4 mich auf einen Felsen, der mir zu hoch ist.[2] Denn du bist meine
5 Zuversicht, ein starker Thurm vor dem Feinde.[3] Ich will woh-
nen in deiner Hütte ewiglich,[4] und trauen unter dem Schirm
6 deiner Fittige. Sela. Denn du, Gott, hörtest meine Gelübde;
7 du gibst mir das Erbe derer, die deinen Namen fürchten.[5] Du
gibst dem Könige langes Leben, daß seine Jahre währen für und
8 für;[6] daß er immer throne vor Gott;[7] Gnade und Wahrheit
9 laß ihn behüten. So will ich deinem Namen lobsingen ewiglich,
daß ich meine Gelübde bezahle Tag für Tag.[8]

die Bitte mischt sich daher unter jeden Ausdruck der Zuversicht.

1. „Vom Ende der Erde" deutet auf die ferne Verbannung, in die David damals hinausgestoßen worden. Der Ausdruck ist absichtlich sehr stark, nach dem, wie es damals seinem Gefühle erschien.

2. Der Felsen bezeichnet auch hier den festen Grund und Boden, auf dem er, ohne zu wanken, stehen möchte; er vermag einen solchen Punct aus eigner Kraft nicht zu erklimmen, fühlt sich der Macht seiner Feinde gegenüber zu ohnmächtig.

3. Ein andres Bild beschreibt den Herrn als die Zuversicht, die Festung, in die der Bedrängte sich zurückzieht.

4. Von dem Wohnen in dem Zelte (der Stiftshütte) des Herrn war schon Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24, 3. die Rede. „Ewig will er dort wohnen, indem er an die Verheißung eines ewigen Königreiches denkt, die seinen Nachkommen gegeben ist.

5. Die Bitten schließen sich besonders an das „ewig" im vorigen an, womit der Gedanke an David's Königshaus anhob. Die Verheißungen, die er damals empfing, bildeten den Mittelpunkt seines ganzen Lebens. Hierauf hin gingen seine Gelübde. Denn nicht wieder so verworfen zu werden, wie es dem Saul geschah, sondern ein ewiges Königreich in seinem Hause zu haben, war das heißeste Gebet seines Herzens, wofür er Gott aufs ernstlichste seine Gelübde darbrachte.

6. W. „Tage wirst du zu den Tagen des Königs hinzufügen, seine Jahre währen auf Geschlecht und Geschlecht." Letztere Worte zeigen deutlich, daß hier von der persönlichen Lebensdauer nicht die Rede ist, sondern von der Dauer seines Hauses. Ps. 21, 5. ist hier sehr erläuternd.

7. Nach 2 Sam. 7, 29. bittet David, daß „der Herr das Haus seines Knechtes segnen wolle, damit es ewig sey vor ihm," d.h. unter seinem besondern Schutz unter seiner Gnadenaufsicht bleibe.

8. Daß es seinem Hause möglich sey, von einer Zeit zur andern sich dankbar zu erweisen für Gottes reiche Gnadenerweisungen.

Der 62. Psalm.

Stilleseyn zu Gott.

Ein in großer Bedrängniß gesungnes Lied, aber in dieser äußern Lage innerlich gefaßt, voll großer Zuversicht und Freudigkeit, besonders dadurch, daß David nur bey dem Herrn die Hülfe sucht. Mit eben der Entschiedenheit, mit welcher es ist, als suchten die Feinde nur seinen, des Einzigen, Sturz, wendet er sich nur zu dem Herrn. Der Ps. ist mehr die Frucht eines innigen Gebetes, als selbst ein solches; es kommt keine Bitte darin vor, sondern er ist ein zuversichtliches Zeugniß von der stillen Freudigkeit des Glaubens, die dem gläubigen Gebete geschenkt wird. Die Züge sind aus der Zeit der Absalomischen Empörung, doch so, daß das Lied auch für den Gottesdienst bearbeitet wurde.

Ein Psalm David's dem Sangmeister über Jeduthun.[1] Nur 1
zu Gott ist stille meine Seele,[2] von ihm kommt meine Hülfe. 2
Nur Er ist mein Fels und meine Hülfe, mein Schutz, daß ich 3
nicht heftig wanken werde.[3] Wie lange stellet ihr alle Einem 4
nach, daß ihr ihn alle erwürget, als eine hangende Wand und
stürzende Mauer?[4] Sie rathschlagen nur, wie sie ihn von seiner 5
Höhe stoßen;[5] fleißigen sich der Lügen; segnen mit dem Munde,
und im Herzen fluchen sie. Sela. Aber nur zu Gott sey du 6
stille, meine Seele; denn von ihm kommt meine Hoffnung. Nur 7
Er ist mein Fels und meine Hülfe, mein Schutz, daß ich nicht
wanken werde.[6] Bey Gott ist mein Heil und meine Ehre; der 8
Fels meiner Stärke, meine Zuversicht ist in Gott. Hoffet auf 9
ihn allezeit, ihr Leute; schüttet euer Herz vor ihm aus; Gott ist
unsere Zuversicht.[7] Sela. Nur Nichtiges sind Menschenkinder, 10

1. Jeduthun war Name eines Chorführers, Sangmeisters unter David (1 Chron. 25, 1.), dessen Chor nach ihm benannt wurde; hier also der Sangmeister über Jeduthun's Chor.

2. Die Seele „schweigt zu Gott," wenn sie in entschiedenem und ruhigem Hinblick auf ihn allein zu dem Bewußtseyn kommt, daß seine Gnade besser als Alles, er der alleinige Helfer in jeder Noth ist.

3. Darin, daß die Seele nur in Gott sich stillt, nur in Ihm ihren Fels sieht, liegt ein großer Trost. Sonst wäre nur der Ausdruck eines Mangels; aber wer Gott bloß nebenher, mit andern Gegenständen des Vertrauens, als seine Hoffnung ansieht, kann auch nie seiner ganzen Hülfe inne werden, kann höchstens unter göttlicher Geduld eine Zeit lang eines Lichtblicks seiner Gnade, nie aber seiner völligen Gemeinschaft, daher auch seiner Hülfe in jeder inneren oder äußeren Noth theilhaftig werden.

4. Einem, der ohnehin schon im Sturz begriffen ist.

5. Sie feindeten also David als König an. Man sieht hieraus deutlich, wie David's Größe ihnen ein Dorn im Auge war, wie nicht sowohl Absalom's Erhöhung es war, um dessentwillen sie aufstanden, als David's Sturz.

6. In einem still in Gott sich stärkenden Herzenserguß hat der Refrain und die Häufung der Beynamen Gottes etwas besonders Erquickliches; jeder gewährt einen neuen Strahl von Trost und läßt ihn tiefer in die Seele dringen.

7. Eine Ermahnung an die frommen Leute, die auf seiner Seite standen, und durch sie an Alle. „So oft das Herz

Mannessöhne[1] sind Lüge; sie wägen weniger denn nichts, so
11 viel ihrer ist. Verlasset euch nicht auf Erpressung, setzet nicht
eitle Hoffnung auf Raub.[2] Fällt euch Reichthum zu,[3] so hänget
12 das Herz nicht daran.[4] Gott hat Ein Wort geredet, das habe
13 ich zweymal gehört,[5] daß Gottes die Macht ist.[6] Und du, Herr,
bist gnädig; denn du bezahlst einem Jeglichen nach seinem Thun.[7]

Der 63. Psalm.

Sehnsucht nach dem wahren Gottesdienst.

Ein Psalm voll lebendiger, inniger Sehnsucht nach Gott, in Erinnerung der gesegneten Stunden in seinem Heiligthum, und der Verheißungen, die ihm zu Theil geworden; ein Suchen nach Trost in äußerer Noth durch innerliche Gemeinschaft mit dem Herrn.

durch den Schmerz verschlossen ist, wollen die Gebete nicht frey heraus. Damit uns also die Last der Versuchung nicht erdrücke, sollen wir sie dadurch uns erleichtern, daß Gott unsrer Krankheit zu Hülfe kommen wird, wenn wir nur nicht unterlassen, sie in seinen Busen auszuschütten. Ferner, da eine eigenwillige Zurückhaltung, die fast Aller Gemüther einnimmt, endlich bis zur Verzweiflung bringen kann, so ist diese Erinnerung um so heilsamer. Denn ob gleich alle zum Auffinden von Ausgängen in ihren Leiden eben so klug als emsig zu seyn pflegen, verwickeln sie sich doch stets in neue Irrgänge, weil sie wie mit Vorsatz das Angesicht Gottes meiden. So will also David den uns angebornen Fehler heilen, daß wir lieber unsern Schmerz verbergen, und inwendig auf den Zaum beißen, als in Klagen und Bitten zu Gott uns das Herz erleichtern." C.

1. Vgl. Ps. 4, 3. Ps. 49, 3. Das erste sind Geringe, die sind allzusammen nichts; das zweyte Vornehme, die sind Lüge, weil sie den Schein haben, als wären sie etwas.

2. W. „vernichtiget euch nicht am Raub," indem ihr auf Nichtiges vertrauet, hütet euch, daß ihr nicht selbst nichtig werdet.

3. Auch ohne Gewalt und Unrecht.

4. W. „setzet euer Herz nicht darauf," machet ihn nicht zum Grunde eures Vertrauens. 1 Tim. 6, 17.

5. Das „ein- und zweymal reden" wird in dieser Art gesagt, wie wir zu sagen pflegen: ein und ein andres Mal, mehrere Male. So sagt Hiob (39, 38.): „Ich habe einmal geredet, und will nicht mehr antworten; und zweymal, und will's nicht mehr thun." Vgl. C. 33, 14. — Das „Sprechen Gottes" ist hier weder von einem prophetischen Ausspruch, noch einer Stelle seines geschriebenen Wortes zu verstehen, sondern von einer göttlichen Wahrheit, die ernst und gewichtig in einer entscheidenden Stunde uns vor die Seele tritt. So steht es in der angeführten Stelle aus Elihu's Rede.

6. So kurz und einfach dies Wort ist, so gewichtvoll grade in diesem Zusammenhange. Es gibt überhaupt keine andre Macht, als Gottes; Menschen haben nur Macht, so viel er ihnen für eine Zeit nach seinem Gefallen gibt. Das Wort, das Christus seinem Richter entgegenhielt, Joh. 19, 11.

7. Diesem Worte von Gottes Macht fügt David noch die besondre für die Seinigen tröstliche Bestimmung hinzu: Seine Macht wendet er an, um ihnen zu lohnen für ihre Treue. Seine Huld und Liebe ist hier nicht sowohl Gnade, die er den Unwürdigen erweist, sondern Wohlwollen, womit er den Treuen Gutes erzeigt, also insofern Gerechtigkeit. Denn in den Psalmen kehrt so häufig der Gedanke wieder, daß zwar das ganze Leben in der Gemeinschaft mit Gott auf Gnade beruht, daß es aber ein Ausfluß der göttlichen Gerechtigkeit ist, wenn der Herr den Seinigen nach ihrem Thun lohnt, indem er die Mängel daran zudeckt und vergibt. Denselben Gedanken spricht Paulus aus 2 Tim. 4, 8. 2 Thess. 1, 6. 7.

Ein Psalm David's, da er war in der Wüste Juda.[1] Gott, 1
du bist mein Gott; frühe suche ich dich; es dürstet meine Seele 2
nach dir, mein Fleisch verlangt nach dir, in einem dürren und
matten Lande, da kein Wasser ist.[2] So hab ich dich in deinem 3
Heiligthume geschaut, um deine Macht und Ehre zu erblicken.[3]
Denn deine Gnade ist besser denn Leben; so preisen meine Lippen 4
dich.[4] So will ich dich loben mein Lebenlang, und meine Hände 5
in deinem Namen aufheben. Da wird meine Seele gleich als 6
von Fett und Feistem satt werden, und mein Mund mit fröh-
lichen Lippen rühmen.[5] Wenn ich dein gedenke auf meinem La- 7
ger, so sinne ich in den Nachtwachen über dich.[6] Denn du bist 8
meine Hülfe, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich.[7]
Meine Seele hänget an dir; deine rechte Hand hält mich. Jene 9
aber, die meine Seele suchen und verstören, müssen hinabfahren 10
in die Tiefen der Erde.[8] Man wird sie preisgeben dem Schwert, 11
sie werden den Füchsen[9] zu Theil werden. Aber der König wird 12
sich freuen in Gott; es werden sich rühmen Alle, die bey ihm
schwören;[10] denn die Lügenmäuler sollen verstopft werden.[11]

Der 64. Psalm.

Bitte um Schutz.

Der Dichter, in großen Anfechtungen von boshaften Feinden, ruft

1. Fliehend vor Absalom (2 Sam. 15, 23. C. 16, 2); denn David ist damals schon König, V. 12.

2. Die Wüste, die ihn umgibt, wird ihm ein Bild seines inneren Zustandes. Wir sehen aus obigen Stellen, wie er leiblich dort ermattete; aber auch geistlich verschmachtete er je länger je mehr durch die Entbehrung des Heiligthums und den Druck der innerlich auf seiner Seele lag; ein durstiges Verlangen, daß sich auch dem Leibe mittheilte.

3. Das „so" bezieht sich auf die Anfangsworte „mein Gott;" als seinen Bundesgott hatte er nach ihm im Heiligthum geschaut, um da in seinen Gottesdiensten Gottes Macht und Herrlichkeit zu erblicken (vgl. Ps. 27, 4.), daher jetzt seine große Sehnsucht.

4. Das war der Lobgesang, der aus lebendigster Erfahrung dort aus seinem Herzen kam.

5. Wie dort nun in dem sichtbaren Heiligthum so reiche Gnade ihm zugeflossen: so sehnt er sich, in der unsichtbaren Gemeinschaft einen beständigen Zutritt zu Gott zu haben, im Vertrauen auf die dort erblickten Unterpfänder seiner Gnade, und an dem Troste Gottes sein Herz zu sättigen.

6. Oder „Nachtwachen hindurch." Von Sonnenunter- bis -Aufgang war die Zeit in drey Theile getheilt. Das Verlangen nach Gott ist in ihm so lebhaft, daß er lange Zeit darüber wacht, über ihn sinnt. Vgl. Ps. 1, 2.

7. Vgl. Ps. 17, 8. 36, 8. 57, 2.

8. Ein Schicksal haben wie die Rotte Korah's, 4 Mos. 16. Vgl. Ps. 55, 16.

9. Eigentlich: Schakalen, die Leichname fressen; sie müssen unbegraben weggeworfen werden.

10. Die Sitte, bey dem Könige zu schwören (vgl. 1 Mos. 42, 15. 16. 2 Sam. 15. 21.) beruhte auf ihrer Heiligkeit, dem besondern Schutze Gottes, unter dem sie standen; es war überdies ein Zeichen treuer Anhänglichkeit, des Glaubens an die göttliche Verleihung der Würde an ihn. Daher der Sinn: alle seine treuen Unterthanen werden dereinst noch jubeln.

11. Auch sonst wird Absalom's Anhang vorzugsweise als lügnerisch bezeichnet, Ps. 28, 3. 62, 5. Das Stopfen ist im Vorigen beschrieben. — So flößt die innig gläubige Sehnsucht nach der Gemeinschaft mit Gott auch in den äußeren Nöthen die größte Zuversicht ein.

den Herrn an, indem er die Nachstellungen seiner Feinde schildert; plötzlich aber (V. 7.) wendet er die Sprache, er sieht Gott sie zu Boden werfen, zum Erstaunen aller Menschen, zur Freude der Frommen. Obwohl die Schilderung zu der Zeit der früheren Saulischen Verfolgung paßt, so liegen doch bestimmtere Andeutungen nicht vor, und es könnte daher das Lied wohl in der Erinnerung an dergleichen Verhältnisse aus dem Herzen leidender Gerechter überhaupt gedichtet seyn, besonders um sie in dem Gedanken zu stärken, daß die göttliche Hülfe eben so sicher als plötzlich eintrete, um alle Räthsel, die der Weltlauf den Gerechten entgegenhält, zu lösen.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Höre, Gott, meine
2 Stimme in meiner Klage; behüte mein Leben vor dem Schrecken
3 des Feindes. Verbirg mich vor der Versammlung der Bösen,[1]
4 vor dem Haufen der Uebelthäter;[2] welche ihre Zunge schärfen
wie ein Schwert, und mit bitteren Worten zielen wie mit Pfeilen,
5 daß sie heimlich schießen den Frommen; plötzlich schießen sie auf
6 ihn ohne Scheu.[3] Sie machens fest mit der bösen Sache,[4] erzählen, wie sie Schlingen legen wollen,[5] und sprechen: Wer wird
7 für sie sorgen?[6] Sie erfinden Schalkheit: Wir sind fertig mit
dem schlauen Fündlein! Und eines jeden Inneres und Herz ist
8 ein Abgrund.[7] Aber Gott wird sie plötzlich mit einem Pfeile
9 schießen, daß ihnen wehe thun wird.[8] Man wird sie zum Fallen
bringen, ihre Zunge kommt über sie, daß davonfliehen wird, wer
10 sie siehet.[9] Und alle Menschen werden sich fürchten, und Gottes
11 That verkündigen, und merken auf sein Werk.[10] Die Gerechten
werden sich des Herrn freuen, und auf ihn trauen, und alle
fromme Herzen werden sich deß rühmen.[11]

1. Den Berathungen zum Verderben der Gerechten.

2. Während jene Versammlung im Stillen berieth, ist dieser Haufen lärmend und tobend zu denken. Ps. 55, 15.

3. Mit Verleumdungen gradezu seinen Untergang beabsichtigen.

4. Bestärken sich in einem bösen Plan.

5. Theilen sich ihre Hinterlist gegenseitig mit.

6. W. „wer wird ihnen ersehen (nämlich: „etwas Gutes“)?“ sich um sie kümmern. Kein Mensch — auch Gott nicht. Bild des Trotzes auch gegen Gottes Weltregierung.

7. Sie durchforschen alle Art von Bosheit, um hinterlistige Pläne sich zu erdenken, dann rufen sie aus w. „wir haben fertig die durchforschte Erforschung!“ Unser mühsam ergrübelter Plan ist nun entworfen. Gegen dieses Innere sticht ihr Aeußeres merkwürdig ab; dies sieht so glatt und schön aus, aber dort liegt es tief.

8. Auf einmal wendet sich alles; Gott schießt auf sie, und w. „es werden ihre Wunden;“ die Wunden, welche sie andern schlagen wollten, werden die ihren.

9. Andre Menschen, Gottes Werkzeuge, bringen sie zum Fallen; die Schuld ihrer giftigen Zunge kommt auf ihren Kopf; alle, die auf ihrer Seite standen, stürzen bey diesem Anblick sich in die Flucht.

10. Die Masse der Menschen, die aus Gottes Gerichten erst ihn kennen lernt, und seine Thaten zu verstehen anfängt.

11. Diese Errettung wird den Gerechten die Hoffnung geben, daß der Herr an ihnen ebenso sich erweisen werde, als an diesem treuen Knechte. Und dies ist der vornehmste Zweck des ganzen Psalms, daß alle Frommen denken sollen, wenn solch ein Leiden sie trifft: so

Der 65. Psalm.

Aerntelied.

Es feiert zuerst Gottes mancherley hohe geistliche Gnaden (V. 2—5.), dann, die Wunder der Natur im Großen (V. 6—9.), und geht von da über auf den Segen, den er den Früchten des Landes schenkt, so daß das Geistliche ins Irdische, und dieses wieder in das Geistliche hinüberspielt. Geschichtliche Beziehungen finden sich nicht; nur sieht man Friede und Ueberfluß herrschen, und trifft keine Erwähnung von Leiden und Kämpfen an; das Lied war demnach aus den friedlichen Jahren der späteren Regierungszeit David's.

Ein Psalmlied David's, dem Sangmeister. Dich, Gott lobt 1
man in der Stille zu Zion,[1] und dir bezahlt man Gelübde.[2] 2
Du erhörst Gebet, darum kommt alles zu dir.[3] Unsre Misse= 3
that ist uns zu mächtig; du willst unsre Sünde uns vergeben.[4] 4
Wohl dem, den du erwählest, und zulässest, daß er wohne in 5
deinen Höfen. Laß uns satt werden von den Gütern deines
Hauses, deines heiligen Tempels.[5] Furchtbar in Gerechtigkeit 6
erhörest du uns,[6] Gott unsers Heils, du Zuversicht aller Enden
der Erde und des Meeres der Fernen.[7] Der die Berge festigt 7

ist es auch Andern ergangen, und so sind sie errettet und getröstet worden.

1. W. „zu dir (steigt auf) im Schweigen Lobgesang, Gott, in Zion," d. h. nicht im buchstäblichen Sinne schweigend, ohne Worte, sondern mit stillem Herzen, in völliger Hingabe an deinen Willen, wie Ps. 62, 2. In deinem Lobe findet deine Gemeine die rechte Stellung ihres Herzens.

2. Nachdem die Gebete der Deinigen du erhört hast.

3. Menschen und Thiere kommen alle zu dir, um ihre Nothdurft von dir sich zu erbitten; der selbe Gedanke, wie Ps. 104, 21. Hiob 37, 4. Für den Gott der Liebe, der gern allen hilft, alle erfreut, ist jede Noth, die sich ihm kundgibt, eine Bitte, die er gern erhört.

4. An die leibliche Ernährung schließt sich das größte geistliche Bedürfniß, die Sündenvergebung; Gott wird gepriesen, daß er seinem Volke fortwährend reichlich die Schuld verzeiht, die es selbst zu tilgen außer Stande wäre.

5. An die Vergebung schließen sich alle übrigen Güter in der Gemeinschaft mit Gott; alles, was Gottes Knechte vermöge seiner Bundesverheißungen von ihm empfangen. Das „Wohnen" in den Vorhöfen des Heiligthums, im buchstäblichen Sinne nicht möglich, hat auch hier den schon oft bemerkten Sinn, daß in den dort einheimischen Priestern das ganze Volk im Geiste und Glauben im Heiligthume wohnte, und dort an allen Bundesgnaden Gottes Theil hatte. Vgl. Ps. 15, 1. 23, 6. 27, 4. 2c. Wie dort nach den dargebrachten Dankopfern heilige Mahlzeiten gefeiert wurden (3 Mos. 7, 11. ff.): so erscheint hier das ganze Leben in der Bundesgemeinschaft mit dem Herrn als eine Sättigung an seinem Tische. Vgl. Ps. 23, 5. 6; Ps. 36, 9.

6. W. „Furchtbares in Gerechtigkeit antwortest du uns." — „Er sagt hiemit, Gott antworte seinem Volk in Wundern, oder furchtbaren Zeichen; als spräche er: Herr, du erhörst uns immer, so daß in wunderbaren Errettungen deine Macht ebenso kund wird, als früher, da unsere Väter aus Egypten zogen; denn seine Gemeine erhält Gott nicht auf gewöhnliche Weise, sondern mit furchtbarer Macht." C.

7. Der Sinn dieser Worte ist dem von V. 3. ähnlich. Auch die äußersten Länder, die Anwohner der fernsten Meere empfangen alles aus Gottes Hand, wenn sie auch damals fast so

8 in seiner Kraft, und gegürtet ist mit Macht; der da stillt das
Brausen der Meere, das Brausen ihrer Wellen, und das Toben
9 der Völker; daß sich fürchten die an den Enden wohnen, vor
deinen Zeichen. Du machest rühmen die Ausgänge des Morgens
10 und des Abends.[1] Du suchest das Land heim und wässerst es
und machest es sehr reich. Gottes Brünnlein hat Wassers die
Fülle.[2] Du bereitest ihr Getreide, wenn du jenes also bereitest.[3]
11 Du tränkest seine Furchen, und senkest sein Gepflügtes,[4] mit
12 Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächs. Du krö-
nest das Jahr deiner Güte,[5] und deine Geleise triefen von Fett.[6]
13 Es triefen die Anger der Wüste,[7] und die Hügel gürten sich mit
14 Jubel.[8] Die Triften sind bekleidet mit Schafen, und die Auen
stehen dick mit Korn, sie jauchzen sich zu, sie singen.[9]

Der 66. Psalm.

Loblied.

Ein Lob- und Danklied nach Errettung aus großer Noth, die jedoch nicht so beschrieben wird, daß sich eine bestimmte geschichtliche Begebenheit erkennen ließe; da der Anfang von V. 5. wörtlich aus Ps. 49, 9. herübergenommen ist, ist es vielleicht ein allgemeines gottesdienstliches Danklied, jedoch mit der Rückerinnerung an die wunderbare Errettung von den Assyrern unter Hiskia. Zuerst, bis zu dem ersten Sela, wird Gott im Allgemeinen wegen seiner herrlichen Thaten gepriesen (V. 1—7.); sodann, bis zu dem zweyten, folgt der Dank für Gottes besondre Errettung in der neusten Zeit; mit dem Versprechen

wenig, als die Thiere, es erkannten. Wollen sie auf jemand ihre Zuversicht setzen, ist es der Herr allein, der ihnen dazu einen gewissen Grund darbietet. Worin eine Weissagung liegt, daß dereinst der Gott ihnen werde verkündigt werden, dem sie jetzt unwissend Gottesdienst thun. Apgsch. 17, 23.

1. Das Festeste auf Erden hat Gott festgestellt; und wie er das Beweglichste in der Natur allein beherrscht, so auch in der Menschenwelt die unruhige Masse der Völker, daß sie dem von ihm eingesetzten Regimente gehorchen. In heiliger Ehrfurcht staunen die entferntesten Bewohner die Majestät seiner Weltregierung an; Osten und Westen (die Orte, aus denen der Abend und der Morgen hervorgehen) frohlocken dankbar ihm zu.

2. Hier lenkt das Lied auf das hin, wozu alles Vorige nur gleichsam eine Vorhalle seyn sollte. Das „Heimsuchen" des Landes ist seine segnende Erquickung durch Regen. „Gottes Brünnlein," eigentlich sein Bewässerungscanal, „ist voll Wasser;" während bey den Menschen das Wasser bald versiegt, strömt es bey ihm unablässig, in Regen und Thau.

3. Hast du das Land also bereitet, dann bereitest du eben damit das Getraide für die Menschen.

4. Drückst es mit dem Regen hinab.

5. Dieses besonders gnädige Jahr, in dem wir jetzt leben, und deiner Wohlthaten genießen.

6. Wohin sich Gott nur wendet, läßt er Segensspuren hinter sich, die im Folgenden beschrieben werden.

7. Selbst die unbebaute Wüste, wenn du sie heimgesucht hast, fängt an aufzublühen. Hiob 38, 26. f.

8. In dem Sinne, wie wir sagen: ein lachendes Gefilde.

9. Die fröhlichen Menschen, in der Freude des gesegneten Gedeihens ihrer Arbeit.

des Dankes (V. 8—15.); im dritten wird die Erfahrung der göttlichen Gnade noch mehr ins Besondre auf das Gebet des Einzelnen und dessen Erhörung, für die er Gott immer zu danken verspricht, angewandt.

Ein Psalmlied, dem Sangmeister. Jauchzet Gott, alle Lande! 1
Singet die Ehre seines Namens; gebet ihm Ehre, zu seinem 2
Lobe.[1] Sprechet zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke! 3
Deine Feinde werden dir flehen[2] vor deiner großen Macht. Die 4
ganze Erde bete dich an, und lobsinge dir, lobsinge deinem Na-
men. Sela. Kommt her und sehet an die Werke Gottes, der 5
so furchtbar ist mit seinem Thun über den Menschenkindern.[3] Er 6
verwandelt das Meer ins Trockne; durch den Strom geht man
zu Fuß; dort freuen wir uns an ihm.[4] Er herrscht mit seiner 7
Gewalt ewiglich, seine Augen spähen unter den Völkern; die
Abtrünnigen werden sich nicht erheben können.[5] Sela. Lobet, 8
ihr Völker,[6] unsern Gott, lasset seinen Ruhm erschallen; der 9
unsere Seelen im Leben behält, und läßt unsere Füße nicht glei-
ten. Denn[7] du hast uns versucht, Gott, und geläutert, wie das 10
Silber geläutert wird. Du hast uns ins Netz gethan; du hast 11
auf unsere Hüften eine Last gelegt.[8] Du hast Menschen lassen 12
über unser Haupt fahren;[9] wir sind in Feuer und Wasser ge-
kommen; aber du hast uns hinausgeführt zum Ueberfluß. Darum 13
will ich in dein Haus gehen mit Brandopfern, und meine Ge-
lübde dir bezahlen; wie ich meine Lippen habe aufgethan, und 14
mein Mund geredet hat in meiner Noth. Ich will dir feiste 15
Brandopfer thun mit dem Räucherwerk von Widdern;[10] ich will

1. Lasset das euer Lob Gottes seyn, daß ihr seine Herrlichkeit preisend anerkennt. Es ist die höchste Art, Gott zu loben, nicht wenn wir mit dem, was er grade an uns, den Einzelnen, gethan, anfangen und dabey verweilen, sondern wenn wir sein heiliges und herrliches Wesen in seiner ganzen Erhabenheit anbetend uns vor Augen stellen, worin dann auch alles besondre Lob enthalten ist. Vgl. Matth. 6, 23. A.

2. W. „lügen," heucheln, in Worten dir wider Willen huldigen; vgl. Ps. 18, 45.

3. „Furchtbar" drückt häufig im A. T. (wie noch im N. T. „mit Furcht und Zittern" 2 Cor. 7, 15. Phil. 2, 12. Eph. 6, 5.) nicht sowohl das aus, was mit Schrecken und Entsetzen, sondern was mit Scheu und Ehrfurcht erfüllt. 1 Mos. 28, 17. H.: „wie furchtbar ist diese Stätte!" Ps. 99, 3. H.: „dein Name ist groß und furchtbar."

4. Eine Hindeutung des Durchzuges durch das Rothe Meer und den Jordan, jedoch so, daß diese Ereignisse als Sinnbilder fortwährender ähnlicher Gnadenerweisungen an sein Volk aufgefaßt werden. „Dort," an den Orten, wo er solche Thaten verrichtet, bedeutet daher die Stellen auf dem Lebenswege, die jenen entsprechen.

5. Gottes Augen sehen von seinem hohen Throne überall unter den Völkern umher, ob irgend etwas in eigner Kraft sich erheben will, was aber nicht gelingen kann.

6. Eine Aufforderung an alle Heiden, der Segnungen Israel's lobend sich theilhaftig zu machen. Auch hier klingt der Gedanke an, daß Israel's Errettung das Heil der Heiden werde, vgl. Ps. 22. Einl.

7. Unser Leiden war nicht bestimmt, uns zu fällen, zu verderben, sondern durch Läuterung zu segnen.

8. Eine schwere Bürde, welche die Hüften tragen.

9. Mit Wagen über uns hinwegfahren.

10. Ihrem verbrannten Fette. Die großen, feierlichen Opfer deuten darauf

16 opfern Rinder mit Böcken. Sela. Kommt her, höret zu, Alle
die ihr Gott fürchtet; ich will erzählen, was er an meiner Seele
17 gethan hat. Zu ihm rief ich mit meinem Mund, und Preis ist
18 nun auf meiner Zunge.[1] Wo ich Unrechtes vorhätte in mei-
19 nem Herzen, so würde der Herr nicht hören.[2] Aber Gott hat
20 mich erhört, und gemerkt auf die Stimme meines Flehens. Ge-
lobt sey Gott, der mein Gebet nicht von sich, noch seine Güte
von mir wendet.[3]

Der 67. Psalm.

Segens- und Danklied.

Ein kurzes Danklied für die Gemeine, welches nach V. 7. nach einer gesegneten Ernte gesungen scheint. Sein Grundgedanke ist, daß aller Segen, den wir von Gott empfangen, zur Ausbreitung seines Reiches unter allen Völkern dienen solle.

1 Ein Psalmlied, dem Sangmeister, auf Saitenspielen. Gott
2 sey uns gnädig, und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuch-
3 ten. Sela.[4] Daß man auf Erden erkenne seinen Weg,[5] unter
4 allen Heiden sein Heil. Es danken dir, Gott, die Völker; es
5 danken dir alle Völker; die Leute freuen sich und jauchzen, daß
du die Völker recht richtest, und regierest die Leute auf Erden.[6]
6 Sela. Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle
7 Völker. Das Land hat sein Gewächs gegeben; es segne uns
8 Gott, unser Gott! Es segne uns Gott, und aller Welt Enden
sollen ihn fürchten![7]

hin, daß hier nicht von der Errettung eines Einzelnen aus einer Privatnoth die Rede sey; daß der errettete Gerechte dem von Ps. 22. ähnlich stehe.

1. Ich wurde erhört, und konnte ihn bald loben.

2. W. „hätte ich auf einen Frevel hingesehen" oder „mir ersehen," erwählt. Das einfältige, aufrichtige Herz die unumgänglich nothwendige Bedingung der Erhörung, zu deren Erfüllung das Lied also nachdrücklich ermahnt.

3. „Er beschließt das Lied mit Danksagung, von welcher er ausgegangen war; und fügt den Grund hinzu, warum er nicht unerhört geblieben: „Gott habe sein Gebet nicht von sich gewendet," als achte er ihn der Hülfe nicht werth, kehre ihm den Rücken; und woher dies gekommen, sagt er, sey, daß Gott ihm seine Barmherzigkeit nicht entzogen habe; denn nichts als seine freye Gnade versöhnt ihn mit uns, und macht unsre Gebete erhörlich." C.

4. Der Segenswunsch schließt sich an den Mosaischen, 4 Mos. 6, 24. 25., an.

5. Sein Handeln mit den Menschen; darin eingeschlossen liegen auch Gottes Heilswege bis zu Christo. „Der Psalmist wünscht, Gottes Gnade möge sichtbar werden an dem auserwählten Volke, damit es durch seinen Glanz die Heiden zu der Theilnahme an derselben Hoffnung führe." C.

6. Die Erfüllung des eben ausgesprochnen Wunsches sieht er im Geiste schon gegenwärtig. Sie erkennen Gottes gerade (aufrichtig mit ihnen es meinende) und gerechte Leitung.

7. Im H. können diese Worte heißen: „es segne" — oder „es segnet — wird immerfort segnen." Jedenfalls ist der Gedanke, daß der gegenwärtig empfangne Segen ein Unterpfand der Fortdauer desselben, und der Ausbreitung seiner Erkenntniß auf Erden sey.

Der 68. Psalm.

Rückkehr des Herrn, als Siegers, in sein Heiligthum.

Ein merkwürdiges, ungemein lebendiges, bilderreiches Siegeslied, für die triumphirende Zurückführung der Bundeslade auf den Berg Zion gedichtet. Wie immer in der Dichtkunst des A. T., wenn sie auf ihren höchsten Gipfel sich erhebt, ist auch hier die Sprache kurz, schwungreich, ganze Gedankenreihen oft nur andeutend, voll seltner, gewählter Worte. Welch ein Sieg hier gefeiert wird, kann nur vermuthet werden; vielleicht der schwer errungene aber vollständige Sieg über die Ammoniter, der mit der Eroberung ihrer Hauptstadt Rabbath Ammon endete (2 Sam. 12.). Das Lied schließt sich an ältere Lieder, besonders aber an das alte herrliche Siegeslied der Debora, Richt. 5., an, aber auf eine durchaus freye, eigenthümliche Weise. Der Eingang (V. 1—7.) enthält das Thema des Psalms, und ein allgemeines Lob des Gottes Israel's, der den Gerechten und Elenden herrlich hilft. Der erste Abschnitt (V. 8—11.) blickt in die Vorzeit des Zuges durch die Wüste bis nach Kanaan; der zweyte (V. 12—15.) sieht hin auf wiederholte mächtige Siege über fremde Könige, wohl besonders die der Richterzeit; der dritte (V. 16—24.) auf die Erwählung des Zion zur Wohnung Gottes, seinen siegreichen Einzug daselbst, seine milde und freundliche Regierung von dort aus, seine unwiderstehliche, vernichtende Gewalt gegen seine Feinde. Im vierten (V. 25—28.) folgt dann eine Beschreibung des Triumphzugs, der mit der Bundeslade den Berg hinaufgeht (vgl. hier Ps. 24.). Im fünften (V. 29—35.) schließt das Lied mit herrlichen Aussichten in die Zukunft des Reiches Gottes.

Ein Psalmlied David's, dem Sangmeister. Gott steht auf, 1
daß seine Feinde zerstreut werden, und die ihn hassen, vor ihm 2
fliehen.[1] Du vertreibst sie, wie der Rauch vertrieben wird; wie 3
das Wachs zerschmilzt vom Feuer, so kommen die Gottlosen vor
Gott um.[2] Die Gerechten aber freuen sich und frohlocken vor 4
Gott, und sind fröhlich mit Wonne. Singet Gott, lobsinget 5
seinem Namen. Machet Bahn dem, der durch die Wüsten einherfährt; Herr ist sein Name; und jauchzet vor ihm.[3] Der ein 6

1. Die Bitte, welche Mose (4 Mos. 10,35.) beym Aufbruch der Bundeslade auszusprechen pflegte, erscheint hier, nach ihrer siegreichen Rückkehr, als Lobpreis dessen, was Gott immer thut, zu allen Zeiten.

2. Die mächtigsten Feinde sind vor dem Herrn wie zergehender Rauch, zerfließendes Wachs, ohne inneres Leben, ohne selbständige Haltung.

3. Dem Gott, der durch die Wüste zieht, soll eine Bahn gemacht werden; nach der Sitte des Morgenlands, den Königen, die durch ungebahntes Land ziehen, eine Straße ebnen zu lassen. Jes. 40, 3. 4. Der älteste Zug des Herrn vor seinem Volke her, von dessen Andenken nachher das Lied anhebt (V. 8.) ging von der Wüste aus ins Land Kanaan; indem jetzt die Bundeslade wiederkehrt, tritt der Herr dem Sänger wieder als der die Wüsten

Vater ist der Waisen, und ein Richter der Wittwen; Gott in
7 seiner heiligen Wohnung. Ein Gott, der die Einsamen im Hause
wohnen läßt; der die Gefangenen ausführt ins Gedeihen,[1] aber
8 die Abtrünnigen bleiben in der Dürre. Gott, da du vor deinem
9 Volk herzogst, da du einher schrittest in der Einöde, Sela: da
bebte die Erde, und die Himmel troffen vor Gott; dieser Sinai,
10 vor dem Gott, der Israel's Gott ist. Einen Regen von Gaben
schütteteſt du aus, o Gott; dein Erbe, das ermattet war, stärk-
11 test du. Deine Schaar wohnte darin.[2] Gott, du bereitetest eine
12 Statt für die Elenden in deiner Gütigkeit.[3] Der Herr gibt das
13 Wort, ein großes Heer ist von guten Botinnen.[4] Die Könige
der Heerschaaren fliehen, fliehen; und die Hausfrau theilt den
14 Raub aus.[5] Wenn ihr zwischen den Gränzen lieget, so glän-
zet's als der Taube Flügel, die mit Silber überzogen ist, und
15 ihr Gefieder mit grünlichem Golde.[6] Wenn der Allmächtige

durchziehende, welcher von Neuem in Kanaan Einzug hält, vor die Seele, nicht im buchstäblichen Verstande, da zwischen Ammon und Juda keine Wüsten lagen, aber im geistlichen Sinne, als der, welcher immer aus den Kämpfen, Leiden, Entbehrungen und Prüfungen sein Volk zu Sieg und Freude und Wonne führt. Zu diesem Einzuge ihm die Bahn machen, heißt, seine große Gnade demüthig dankbar anerkennen.

1. Daß der Herr durch die Wüste gekommen ist und nun einzieht in seine Wohnung, erinnert den Dichter daran, wie er überhaupt der Hülflosen und Verlassenen sich annimmt, die keine andre Zuflucht haben und suchen, als bey ihm, während die von ihm Abfallenden zuletzt verschmachten; dieser Gedanke wird in den Bildern der Waisen, Wittwen, Verlassenen und Gefangnen durchgeführt, in einzelnen Beispielen, die den Herrn als den milden, freundlichen, fürsorglichen Herrscher von Zion aus darstellen.

2. Zunächst blickt nun das Lied zurück auf den Zug durch die Wüste nach Kanaan. Das Erbeben der Erde, und namentlich des Sinai, das furchtbare Gewitter bey der Gesetzgebung sind Zeichen der Majestät des Gottes, der Israel's Bundesgott ist. Der „Regen der Gaben" ist aber nicht mehr buchstäblich zu fassen, sondern von der Segensfülle, mit der überhaupt der Herr von der Wüste an bis in Kanaan hinein sein Volk erquickt hat.

3. Das Volk Gottes besteht, wenn es sich erkennt, wie es ist, vor ihm stets aus Elenden, Bedürftigen, die in sich nichts, alles Gute vom Herrn allein haben.

4. Ein neuer Abschnitt, das Volk seit seiner Besitznahme von Kanaan. Eine Siegeskunde (nach der andern) kommt vom Herrn; und immer von Neuem stehen Botinnen auf, welche dem Volke das Heil verkündigen, d. h. den Sieg feiern. Hier ist an die Sitte zu denken, daß die Weiber im Triumphe mit Gesang und Pauken den Sieg verkündeten, ihn unter dem Volke feierten. Die erste Spur einer solchen Siegesfeier kommt 2 Mos. 15, 20. vor; für sie war wohl auch das Lied der Debora bestimmt, Richt. 5.; also feiernd kam Jephtha's Tochter ihrem Vater entgegen, Richt. 11, 34.; so feierten die Weiber David's Sieg über Goliath, 1 Sam. 18, 6. 7.; einen solchen Triumph der Töchter der Philister bey Saul's Tode fürchtete David, 2 Sam. 1, 20. Der demüthig dankbare, gläubige Rückblick in die Geschichte des Reiches Gottes sieht darin eine lange Reihe von Siegen des Herrn, hört unaufhörlich Triumphgesänge von daher tönen, da der Herr die Klage immer in Freudengesang verwandelt hat.

5. Der erste Theil des V. erinnert in freyer Weise an das Lied der Debora, Richt. 5, 19. Der zweyte deutet die Ruhe nach erfochtenem Siege an, daß alsdann jede Hausfrau unter ihre Familie die Beute vertheilt.

6. Nach dem Siege ruhet Israel wieder zwischen seinen Gränzen; da siehet es aus, als ob ein Flug Tauben sich

Könige dort[1] zerstreut, so schneiet's auf Zalmon.[2] Ein Berg 16
Gottes ist der Berg Basan's, ein Gebirge von Gipfeln ist der
Berg Basan's. Was lauert ihr Gebirge von Gipfeln? Gott 17
hat Lust auf diesem Berge zu wohnen, und der Herr wird auch
immer daselbst wohnen.[3] Der Wagen Gottes ist viel tausend 18
mal tausend; der Herr ist unter ihnen, ein Sinai des Heilig-
thums.[4] Du bist in die Höhe gefahren, du hast Gefangne fort- 19
geführt, du hast Gaben empfangen unter den Menschen, auch
den Abtrünnigen, um als Gott, der Herr, daselbst zu wohnen.[5]
Gelobt sey der Herr täglich. Legt man uns eine Last auf, so 20
ist Gott unsre Hülfe. Sela.[6] Der Gott ist uns ein Gott der 21

gelagert hätte, in dessen schönen Farben die Sonne spielt.

1. Im Lande, wie V. 11.

2. Zalmon heißt „der schattige," ein mit dichtem Wald bewachsener Berg, in der Nähe von Sichem. Richt. 9, 48. Selbst der dunkle Berg wird weiß, wenn der Sieg errungen wird über die Könige. Beide Bilder, von den Tauben, und vom Schnee deuten das Glück an, das der Herr nach der Besiegung der Heiden seinem Volke wieder schenkt. Wie also das Volk Gottes (nach wohl verdienten Bedrängnissen und Niederlagen) immer wieder den Sieg gewinnt über seine Dränger, ihnen reiche Beute abnimmt, und endlich eines schönen Friedens in seinem Erbe genießt, im Alten Bunde äußerlich, im Neuen geistlich; wie es aus jeder Niederlage herrlich hervorgeht: das feiert hier unser Lied.

3. Auf die Richterzeit folgt nunmehr die völlige Gründung der Gottesherrschaft durch die Wahl des bleibenden Mittelpunkts des Gottesdienstes und seines Reiches auf Zion. In lebendiger Anschauung und Sprache wird diese, zugleich mit Hinblick der einstigen Ausbreitung des Reiches Gottes unter allen Völkern, so dargestellt, als ob die weit höheren, vielfach gegipfelten Gebirge an der Nordgränze von Kanaan verächtlich, und zugleich boshaft lauernd, auf den niedrigen Zion herabblickten; Bilder der in das Reich Israel's hineinschauenden weit mächtigeren Heidenreiche. Trotz ihrer Verachtung und ihres feindseligen Lauerns ist es des Herrn Wohlgefallen gewesen, von dem niedrigen Zion aus sein Reich über die ganze Welt zu verbreiten. Vgl. Jes. 2, 1. ff.

4. Auf diesem Berge seiner Wohnung ist der Herr von einer gewaltigen Streitmacht der himmlischen Heerschaaren umgeben; auf ihm ist „ein Sinai im Heiligthum," d. h. wie auf dem Sinai der Herr „aus viel tausend Heiligen" hervortrat das Gesetz zu geben (5 Mos. 33, 2.), so ist geistlich ein solcher Sinai in dem Heiligthum des Zion; dieser Berg mit seinem Heiligthum ist für immer zugleich ein Sinai geworden.

5. Hiefür hat die neuste Begebenheit von Neuem den Beweis geliefert: der Herr hat mit seinen Heerschaaren wiederum für sein Volk gestritten. Nach vollendetem Siege ist er wieder in die Höhe, den Himmel, aufgefahren; er hat als Sieger Gefangene mit sich fortgeführt, und Huldigungsgeschenke, Tribut von den Menschen, selbst den früher schon unterworfen gewesenen und wieder abgefallenen, empfangen, um nun als Gott der Herr auf Zion zu wohnen. (An den Punct, daß er die Geschenke und die Gefangenen nicht in den Himmel mit sich genommen, sondern seinem Volke sie austheilt, knüpft die leise Aenderung und sinnvolle Deutung dieser Stelle durch Paulus an, Eph. 4, 8.).

6. Eine kurze Andeutung, wie die viele Noth und Bedrängniß, welche zwischen jenen Verherrlichungen Gottes in der Geschichte seines Volkes liegt, nicht in Betracht kommt gegen seine Gnadenhülfen; unsre Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an uns offenbar wird. Nach dem Ruhepunkt, der hier eintritt, und der den Schluß der vorigen Schilderung bildet, wird nun der letzte Gedanke, die gewaltige Kraft des Besiegers aller seiner Feinde, noch weiter ausgeführt.

22 Errettungen, und der Herr hat Ausgänge vom Tode.[1] Ja,
Gott wird den Kopf seiner Feinde zerschmeißen, den Haarschädel,
23 der da fortwandelt in Schuld. Es spricht der Herr: Ich will
sie aus Basan wiederbringen; ich will sie wiederbringen von den
24 Tiefen des Meeres;[2] auf daß du deinen Fuß in Blut schüttelst,
25 und die Zunge deiner Hunde es von den Feinden lecke.[3] Man
sieht, Gott, deine Züge, die Züge meines Gottes und Königs
26 ins Heiligthum.[4] Voran gehen Sänger, darnach Saitenspieler,
27 unter den paukenden Mägdlein.[5] Lobet Gott in den Versamm-
28 lungen, den Herrn, ihr aus dem Quell Israels.[6] Da ist Ben-
jamin, der Kleine, ihr Herrscher; die Fürsten Juda's mit ihren
29 Haufen; die Fürsten Sebulon's, die Fürsten Naphtali's.[7] Dein
Gott hat deine Macht verordnet; sey mächtig, o Gott, in deinem
30 Werk an uns.[8] Um deines Tempels willen über Jerusalem
31 werden dir die Könige Geschenke zuführen.[9] Schilt das Thier
im Rohr,[10] die Rotte der Stiere unter den Kälbern der Völker,[11]
daß sie sich niederwerfen mit Silberstücken![12] er zerstreut die Völker,
32 die gerne kriegen.[13] Die Fürsten aus Egypten werden kommen,

1. Ist der Tod selbst schon eingetreten, so kann er noch daraus erretten; er kann auch den schon Erlegenen noch den Sieg verschaffen.

2. „Wenn die feindlichen Schaaren schon mit ihrem Raube beladen in die hohen Gebirge Basan's oder aufs Meer sich zurückgewandt hätten (Phönicische Seeräuber), will ich sie doch noch von da wiederholen. Niemand, auch der sich schon völlig sicher gerettet glaubt, soll meiner Macht entgehen." Dieselbe Drohung gegen das abtrünnige Israel Am. 9, 2. 3. Auch wenn der Mensch durch Anwendung aller Mittel seiner Macht und Klugheit sich schon gerettet glaubt, kann die Macht des Herrn ihn doch noch sicher erreichen.

3. So vollständig wird zuletzt der Sieg über die Feinde Israel's, so schimpflich ihr Untergang seyn.

4. Diese von hier anhebende Schilderung des Triumphzuges sollte ihn, bey späterem gottesdienstlichen Gebrauch des Liedes, für den es von Anfang an bestimmt war, vergegenwärtigen.

5. Die Handpauken wurden bey Freudengesängen besonders gebraucht, s. 2 Mos. 15, 20. Ps. 81, 3.

6. Vgl. Jes. 48, 1. C. 51, 1.

7. In dem Zuge scheinen die den Ehrenplatz eingenommen zu haben, und daher auch hier von allen erwähnt zu werden, die im Kampfe sich ausgezeichnet hatten. Benjamin heißt der „Kleine" als Jakob's jüngster Sohn, und nachher auch der kleinste unter den Stämmen (vgl. Richt. 20, 21. 1 Sam. 9, 21.). „Ihr Herrscher" heißt er, weil die Hauptstadt in dem Stamme lag; oder, weil in dem Kriege er, allen voran, gesiegt hatte. Juda zeichnete sich durch die Menge der Stammesfürsten aus, die mitgekämpft hatten. Neben diesen beiden südlichen stehen dann die beiden nördlichsten, welche auch im Liede der Debora als die Tapfersten gepriesen werden. Richt. 5, 18.

8. Neben dem Bekenntniß, daß alle Macht vom Herrn komme, die Bitte um Fortdauer dieses Werkes der Kräftigung.

9. Der Tempel steht „über Jerusalem," weil er oberhalb der Stadt gelegen war. Dieses Haus des Herrn, von wo so viel Segen und Sieg ausgegangen, damit beginnen nun die an das Triumphlied sich anschließenden Weissagungen, werde eine Stätte der Anbetung und Huldigung für die Könige der Völker werden. Im geistlichen Sinne wird diese Weissagung fort und fort erfüllt. Vgl. besonders Jes. 2, 1. ff.

10. Das Nilpferd, Hiob 40, 21., in Egypten besonders einheimisch, daher hier als Sinnbild dieses Landes.

11. Die großen Heidenmächte, mit den kleineren ihnen anhangenden.

12. Als Huldigungsgeschenken.

13. Er überwindet auch die kriegerischsten Völker. — Diese Anrede an Gott ist nur ein andrer Ausdruck für die Verheißung, er wird das mächtige Egyp-

Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott.[1] Ihr König= 33
reiche der Erde, singet Gott, lobsinget dem Herrn! Sela. Dem, 34
der da fährt auf der Himmel Himmeln von Anbeginn.[2] Siehe,
er läßt seine Stimme aus, die Stimme der Kraft. Gebt Gott 35
die Macht. Ueber Israel ist seine Herrlichkeit, und seine Macht
in den Wolken.[3] Gott, du bist wundersam aus deinem Heilig= 36
thum. Er ist der Gott Israel's, der dem Volk Macht und
Stärke gibt. Gelobt sey Gott!

Der 69. Psalm.

Der leidende Gerechte.

Wiederum ein Psalm, in welchem das Bild des leidenden Gerechten, ohne unmittelbare Beziehung auf David und seine Schicksale, ausgeführt wird; sich anschließend an Ps. 6. 35. 38. 40. 41., besonders aber an Ps. 22., dessen Einleitung auch für diesen gilt. Die Schilderung der Leiden ist auch hier so stark, daß in David's Leben nirgends eine Stelle dafür sich auffinden läßt; desgleichen gehen die Folgen der Errettung, auf welche der Schluß hinblicken läßt, weit über alles hinaus, was je aus den Schicksalen eines Einzelnen, selbst David's, hervorgehen konnte. Wie immer mehr und mehr dies große heilige Bild auszumalen eine Beschäftigung des Geistes der Weissagung in Israel wurde, so fügen meistens die einzelnen prophetischen Lieder neue Züge hinzu. In dem unsrigen ist es der Umstand V. 10: „der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt;" es sind Leiden im Dienste und für die Sache des Herrn, die den Gerechten treffen. Sie gehen ganz von Verfolgungen durch Menschen aus; über diese werden furchtbare Strafen Gottes herbeygewünscht, drohende Gerichte angekündigt. Aus allen diesen Leiden schaut der Gerechte im Geiste seine wundervolle Errettung; sie wird die herrlichsten Folgen haben für das Volk Gottes; doch reicht der prophetische Blick dieses Liedes nicht über Israel's Herstellung hinaus.

Eine unmittelbare Weissagung auf Christum, die nur an ihm wäre erfüllt worden, ist dieser Psalm so wenig, als Ps. 40.; sie beide reden von den Sünden ihres Sängers, ein Zug, den man nicht durch künstliche Deutungen verwischen darf. Doch sind es Sünden, um derent-

ten sammt den übrigen großen und kleinen Mächten demüthigen und auch die stärksten Völker überwinden.

1. Zu den vorigen wird noch „Mohrenland," Kusch, hinzugefügt, zum Zeichen, wie weit über die damalige Zeit hinaus der prophetische Blick des Sängers schaut, indem weder zu David's noch auch in späterer Zeit die Aethiopischen Reiche in feindliche Berührung mit Israel kamen.

2. Gott wird, um ihn hoch zu preisen, der genannt, welcher einherfährt auf den allerhöchsten, ältesten Himmeln, diese wie gleichsam in einer Bildung begriffen gedacht, veränderlich, vor ihnen allen aber und über allen Gott.

3. Derselbe, der Israel mit seiner Macht leitet, ist es auch, der in den Wolken, über allen Dingen auf Erden, ergiert.

willen zwar dieser Gerechte vor Gott sich demüthigt, die er als verdiente Strafe ansieht, die aber dennoch seinen Feinden kein Recht geben, ihn zu verfolgen; es bleibt, ungeachtet derselben, dabey, daß er ungerecht, um des Herrn willen, von ihnen zu leiden hat. Mit solchen Zügen von sündigen Menschen ist anfänglich noch das heilige Bild des leidenden Gerechten behaftet, das, je mehr und mehr davon gereinigt, immer heller Den uns zeigt, der von keiner Sünde wußte, aber für uns zur Sünde gemacht wurde, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21.); grade wie sündige, aber in der Heiligung begriffene Menschen damals seine Vorbilder waren, und wie noch jetzt Sein Bild in seinen Jüngern vor uns steht, worin die Sünde, welche sie noch entstellt, bey weitem überwogen wird von der Aehnlichkeit mit dem Herrn, so daß sie berechtigt sind, was von seinen Leiden und Kämpfen in der Schrift gesagt ist, auch sich in Demuth zuzueignen.

Der Ps. beginnt mit einem allgemeinen Ausdruck des Schmerzes, einem „Angstruf aus der Tiefe" (V 2—5.). Hierauf folgt eine genauere Schilderung derselben; und ihrer Ursach (V. 6—13.); ein Gebet um Errettung aus derselben (V. 14—19.). Eine Rückkehr zu der Schilderung der Leiden (V. 20—22.) bereitet die Drohung der Strafgerichte über die Feinde (V. 23—29.) und, nach einem kurzen Zwischenseufzer (V. 30.) die Verkündigung der herrlichen Folgen vor, welche aus dem Danke der Errettung (V. 31. 32.) für die Sanftmüthigen und Armen (V. 33. 34.), ja überhaupt für das Reich Gottes auf Erden herkommen werden (V. 35—37.).

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, auf Schoschannim.
2 Gott, hilf mir; denn das Wasser ist mir bis an die Seele ge-
3 kommen;[1] ich bin versunken im tiefen Schlamm, da kein Grund
ist; ich bin gekommen in Wasserschlünde, und die Fluth hat mich
4 verschlungen.[2] Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist
heiser, das Gesicht ist mir vergangen, da ich so lange harre auf
5 meinen Gott.[3] Die mich ohne Ursach hassen, derer ist mehr,
denn Haare auf meinem Haupte; die mir unbillig feind sind,
und mich verderben, sind mächtig; ich soll bezahlen, was ich nicht
geraubt habe.[4] Gott, du weißt um meine Thorheit, und meine

1. D. h. gehen mir ans Leben, drohen mich zu ertränken.

2. Schilderung des für Menschenaugen völlig hoffnungslosen Leidens, der schlammige Grund nimmt die Hoffnung des Stehens, die Fluth des Athmens.

3. Von dem langen Aussehen nach Hülfe haben die Augen sich abgestumpft, (derselbe Gedanke Klagl. 4, 17.). So ermattet der Glaube des schwachen Kämpfers, wenn auf langes Hoffen und Harren die Hülfe danach ausbleibt. Aber grade diese große Noth dürfen wir dem Herrn klagen.

4. Eine Anzahl der Züge, welche das große Leiden des Gerechten schildern, kommen mehr oder weniger wörtlich auch in den andern Psalmen David's vor, welche den leidenden Gerechten schildern. Die Grube des Verderbens, der Schlamm ohne Grund Ps. 40, 3.; die Ermüdung vom Seufzen, Ps. 6, 7. 22, 3.; die Zunge, die am Gaumen klebt, Ps. 22, 16.; die Feinde ohne Ur-

Schulden sind dir nicht verborgen. Laß nicht zu Schanden wer- 6
den an mir, die dein harren, Herr, Herr Zebaoth; laß nicht 7
schamroth werden an mir, die dich suchen, Gott Israel's![1] Denn 8
um deinet willen[2] trage ich Schmach, bedeckt Schande mein 9
Angesicht; ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt
meiner Mutter Kindern.[3] Denn der Eifer um dein Haus hat 10
mich verzehrt, und die Schmähungen derer, die dich schmähen,
sind auf mich gefallen.[4] Und ich weine, in dem Fasten meiner 11
Seele, und man spottet mein darob.[5] Ich habe einen Sack an- 12

sach Ps. 35, 19. 38, 20.; die Forderung, Dinge zu sagen, die er nicht weiß, grade wie hier: herauszugeben, was er nicht geraubt hat, Ps. 35, 11. Es zeigt sich hierin recht deutlich, wie in diesen Psalmen uns ein Gesammtbild des leidenden Gerechten gegeben werden sollte, indem eine Stelle an die andre immer aufs Neue erinnert, ohne daß dabey ganz wörtliche Wiederholungen vorkommen, sondern nur freie Anspielungen oder Nachbildungen. So wurde in dem Volke Gottes zu Aller Trost und Stärkung das Bild eines Gerechten erhalten, zu dem alle treuen Knechte Gottes unter ihren Leiden hinaufblickten, bis die Weissagungen der Propheten es mehr und mehr mit dem Bilde des Messias vereinigten.

1. Ehe der Klagende seine Leiden beschreibt, bekennt er zuerst sich schuldig, sie verdient zu haben. Es ist dies um so merkwürdiger, je mehr er nachher hervorhebt, wie völlig ungerecht die Menschen an ihm handelten. Die Verbindung dieser beiden Verse ist daher die: Dir, o Gott, ist zwar wohl bekannt, wie schwer ich an Dir mich versündigt habe, und weshalb du mich züchtigest; aber dennoch, da du mir vergeben hast und ich dein Bundeskind bin, laß nicht durch meinen Untergang den Glauben Aller zu Schanden werden, die ebenso wie ich auf deine Gnade ihre Hoffnung gesetzt haben. Den Gott, auf welchen er hofft, nennt er den „Herrn der Heerschaaren," den allmächtigen König, und den „Gott Israel's," den Gott, der im Bunde der Gnade und Verheißung mit seinem Volke steht.

2. Des Gerechten Verderben würde nicht bloß darum ein allgemeines Aergerniß sein, weil Gott seinen Knecht auf sein Gebet nicht errettete, sondern auch weil er seine Schmach um des Herrn willen trägt, es also scheinen könnte, als sei es vergebens, für Gottes heilige Sache zu arbeiten. Mit diesen Worten tröstete sich später ein Jeremia, C. 15, 15.; wie sie auch in der Ausführung des Dulderbildes bey Jesaja wiederklingen, Jes. 50, 5. 6.

3. Aehnlich mit dem Zug Ps. 27, 10.; In David's Leben mochte an seinen Brüdern etwas Aehnliches vorgekommen seyn, wie man aus 1 Sam. 17, 28. schließen kann. Dieser Zug ging buchstäblich an Christo in Erfüllung, Joh. 7, 5. (C. 1, 11.); und immer wieder wird er an Jesu Nachfolgern erfüllt, Matth. 10, 21. ff.

4. „Der Eifer verzehrt mich" heißt nicht: „er bringt mich ins Unglück," wie man aus oberflächlicher Ansicht von Joh. 2, 17. glauben könnte; sondern: „er treibt mich innerlich wie ein verzehrendes Feuer," so Ps. 119, 139., und die ähnliche Stelle Jer. 20, 9. — Was es heiße: „für das Haus des Herrn" eifern, ergiebt sich aus den Psalmen, welche das Heiligthum auf Zion mit seinen Gottesdiensten, Opfern rc. in seiner ganzen Bedeutung auffassen (Ps. 5, 5. 6. Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24. Ps. 27, 5. 6. Ps. 40, 7. Ps. 50. Ps. 51, 17. rc.). Es ist der Eifer für die Reinheit der Gemeinschaft, in welche vermöge seiner Bundesstiftungen der Herr mit seinem Volke getreten ist, für die heilige Gesinnung, mit welcher der Tempel betreten, die Opfer dargebracht, die Feste gefeiert werden sollten; ein Eifer, wie ihn Jes. 1., vor allem aber die sinnbildliche Handlung Christi Joh. 2, 14. ff. zeigt. — Das zweyte Glied von Paulus Röm. 15, 3. als eine Beschreibung des leidenswilligen Sinnes Christi angeführt, steht in der Verbindung mit dem ersten, daß ein „darum" dazwischen ergänzt werden muß. „Weil ich für dein Haus eiferte, sind deine Feinde (die die Zucht hassen, Ps. 50, 17.) auch meine Feinde geworden." Vgl. Ps. 89, 50. 51.

5. Dieser Zug stellt uns einen heiligen

13 gezogen, und bin ihnen zum Sprichwort geworden.[1] Die im Thor
sitzen, waschen von mir, und Lieder singen, die sich berauschen.[2]
14 Ich aber bete zu dir: Herr, eine angenehme Zeit! Gott, durch
deine große Güte! erhöre mich mit deiner treuen Hülfe![3] Errette
15 mich aus dem Koth, auf daß ich nicht versinke; laß ich errettet
16 werde von meinen Hassern, und aus den Wasserschlünden. Daß
mich die Wasserfluth nicht ersäufe, und die Tiefe nicht verschlinge,
17 und der Brunnen seinen Mund nicht verschließe über mir. Er-
höre mich, Herr, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu
18 mir, nach deiner großen Barmherzigkeit;[4] und verbirg dein An-
gesicht nicht vor deinem Knechte; denn mir ist angst, erhöre mich
19 eilend. Nahe dich zu meiner Seele und erlöse sie; befreye mich
20 um deiner Feinde willen.[5] Du weißt meine Schmach, Schande
21 und Scham; meine Widersacher sind alle vor dir.[6] Die Schmach
hat mir mein Herz gebrochen, daß ich krank bin. Ich warte,
ob es jemand jammere, aber da ist Niemand; und auf Tröster,
22 aber ich finde keine. Und sie geben mir Galle zu essen, und
23 Essig zu trinken in meinem Durst.[7] Ihr Tisch müsse vor ihnen
24 zum Strick werden, und den Sicheren zur Falle.[8] Ihre Augen

Mann Gottes vor Augen, der für sein unbußfertiges Volk fastet und weint, weil es selbst über seine Sünden nicht weinen will. „Das Fasten der Seele" ist ein eigenthümlicher H. Ausdruck, wo „Seele" das persönlich Empfindende im Menschen bedeutet; daher heißt es von dem großen Versöhnungstage 3 Mos. 16, 31. H.: „ihr sollt eure Seelen demüthigen;" L. dem Sinne nach ganz richtig: „ihr sollt euren Leib kasteien." Je tiefer aber der Gerechte um der Sünde des Volkes willen fastet und weint, desto mehr wird er zum Gespött, da die frechen Sünder von ihrem Verderben nichts ahnen, ihn für einen Kopfhänger, Gespensterseher verschreien.

1. Vgl. Ps. 35, 13, 14. Derselbe Gedanke, wie im vorigen V., in andrer Form: Sackleinwand anziehn, ist gleichfalls ein Zeichen der Buße, für das Volk; die Kleidung soll der inneren Stimmung entsprechen. Das „Sprichwort" vgl. Ps. 44, 13. 14. 5 Mos. 28, 37.

2. Das Thor, der Ort der Gerichtssitzungen und ernster Unterredungen (1 Mos. 19, 1. 5 Mos. 16, 18.) ist in dieser verderbten Zeit der Sammelplatz der Spötter. Die Thore und die Zechen sind die beiden äußersten Gegensätze, die da zeigen, wie allgemein er verhöhnt wurde.

3. Er erbittet sich durch Gottes Gnade eine angenehme Zeit, w. „eine Zeit des Wohlgefallens." Eine solche (vgl. Jes. 49, 8. C. 55, 6. 2 Cor. 6, 2.) ist eine Zeit der Erhörung der Gebete, wo Gott Gnade erweist, den Zutritt zu Ihm schenkt; zunächst innerlich, durch den trostreichen Zuspruch seines Geistes, dann auch äußerlich, durch Wegnahme des härtesten Druckes, der äußersten Schmach. Von der „Gnade des Herrn," von der „Wahrheit seiner Hülfe" (so w.) hofft er die Erhörung, das letzte bezeichnet die Wahrhaftigkeit in Erfüllung der göttlichen Verheißungen.

4. Der Glaube ringt danach, auch in der größten Noth sich Gott stets als den gnädigen und barmherzigen vor Augen zu stellen, und kann er es, so ist der Sieg schon gewonnen.

5. Ps. 10, 11. 25, 2. 2c.

6. Der Trost aus der göttlichen Allwissenheit, da ja, der sie kennt, auch der Gerechte und Allmächtige ist.

7. Diese neue Schilderung der Bosheit und Grausamkeit der Feinde soll nur die nunmehr folgende Ankündigung der Strafgerichte begründen. Nicht einmal durch das Leiden und den Jammer, in den sie ihn versetzt haben, wird ihr Mitleid rege. Eine Erfüllung dieses Zuges ist in der Leidensgeschichte Christi nicht sowohl das Tränken mit Galle (Matth. 27, 34. 48.), was ja vielmehr in guter Meinung geschah, als seine Leiden vor Pilatus Joh. 19, 5.

8. Der Tisch ist Bild des Glückes, reichliche Nahrung. Was andern eine

müssen finster werden, daß sie nicht sehen; und ihre Lenden laß
immer wanken. Gieß deine Ungnade auf sie, und deines Zornes 25
Gluth ergreife sie. Ihre Wohnung müsse wüste werden, und sey 26
Niemand, der in ihren Zelten wohne. Denn sie verfolgen, den 27
du geschlagen hast, und erzählen von dem Schmerze deiner Ver-
wundeten.[1] Gib Schuld auf ihre Schuld, daß sie nicht kommen 28
zu deiner Gerechtigkeit.[2] Sie müssen getilgt werden aus dem 29
Buch der Lebendigen,[3] und mit den Gerechten nicht angeschrieben
werden. Ich aber bin elend, und mir ist wehe; Gott, deine 30
Hülfe wird mich schützen![4] Ich will den Namen Gottes loben 31
im Liede, und will ihn hoch ehren im Lobgesang.[5] Das wird 32
dem Herrn besser gefallen, denn Stiere, Ochsen mit Hörnern und
Klauen.[5] Die Sanftmüthigen sehen's, und freuen sich; und die 33

freundliche Gabe Gottes ist, möge ihnen ein Fallstrick werden.

1. Aus der Mehrheit des letzten Wortes sehen wir (wie aus Ps. 16, 10.), daß nicht ausschließlich an Einen Verfolgten hier zu denken ist.

2. Gib nicht Vergebung und Gerechtigkeit (als deine Gabe) auf ihre Schuld, sondern Schuld, d. h. behandle sie als Schuldige. Im A. T. steht oft: ihre Schuld erreicht sie, ihre Sünde kommt ihnen auf ihr Haupt, für: die Folge, Strafe derselben. Vgl. Ps. 40, 13. — Grade diese ganze Stelle von V. 23. an, welche die Feinde so furchtbar verwünscht, wird im N. T. wiederholentlich angeführt. Paulus findet V. 23. erfüllt in der Verwerfung der Juden, Röm. 11. 9.; auf die Blendung der Augen in V. 24. spielt Röm. 11, 25. an (wie Jes. 6, 9. 10., so auch die Stellen des N. T., die diese Worte anführen Matth. 13, 14. 15. Joh. 12, 39. 40. Apg. 28, 26. 27. 2 Cor. 3, 14.); V. 25. folgt aus Christi Munde Matth. 23, 38. auf Worte der inbrünstigsten Liebe, und wird Apg. 1, 20. von Petrus auf Judas angewandt. Es liegt in dieser Bitte keine persönliche Rachsucht, um so weniger, wenn wir bedenken, wie David auf sich diesen Psalm nicht gedichtet hat, sondern auf die Leiden des Gerechten überhaupt. Aus dieser Bestimmung des Ps. erhellt aber auch um desto mehr, wie diese Verwünschungen anzusehen sind. Sie sind die Bitte, daß der Herr die Gerichte, welche er bestimmt verkündigt hat, zum Besten seiner heiligen Sache, um seiner Ehre und der Errettung seiner Knechte willen, vollstrecken möge; eine Bitte, die nicht nur mit heiliger Liebe gegen die Einzelnen, wie Christus zeigt, sehr wohl bestehen kann, sondern ohne welche ein heiliger Eifer für Gottes Ehre und das Heil der Welt gar nicht zu denken ist. Die Gleichgültigkeit gegen Gottes Verherrlichung und gegen das Fortbestehen der Herrschaft der Sünde auf Erden hat sie uns so fremd gemacht.

3. Dem Verzeichniß derer, die bey dem zukünftigen Gericht am Leben erhalten bleiben sollen. Vgl. 2 Mos. 32, 32. Jes. 65, 15. Off. 22, 19.

4. Im Gegensatz gegen die stolzen und sicheren Feinde (V. 10, 11. 22.) fühlt der Leidende sich tief gedemüthigt; aber in dieser Anrufung wendet sich nunmehr seine Stimmung, er faßt den Muth, daß der Herr ihn erretten werde.

5. In Bezug auf den nunmehr folgenden Schluß des Ps. ist ganz Ps. 22, 23. ff. zu vergleichen. Zunächst sind es Errettungs-Hoffnungen, die den Gerechten so fröhlich stimmen, die aber auf Gottes Wort sich gründen, und also nicht trügen können. Weil aber sein Leiden um Gottes willen ein ganz außerordentliches war, und die Gefahr so groß, daß durch dasselbe Gottes Sache Schaden litte, so werden die Folgen seiner Erhöhung nun auch herrlich und groß seyn.

6. Der von David auch Ps. 51, 17. f. ähnlich ausgesprochne Gedanke, daß im Lobe und Danke das Wesen des Opfers sich erfüllt. Der Zusatz: „mit Hörnern und Klauen" deutet auf das Rohe, Aeußerliche, im Gegensatz des Innerlichen, Geistlichen hin. „Mein Weihrauch, Farr'n und Widder sind mein' Gebet' und Lieder."

34 ihr Gott suchet, euer Herz lebe![1] Denn der Herr hört die Ar-
35 men, und verachtet seine Gefangenen nicht.[2] Es lobe ihn Him-
mel und Erde, das Meer, und Alles, was sich darinnen regt!
36 Denn Gott wird Zion helfen, und die Städte Juda's bauen,
37 daß man daselbst wohne und sie besitze. Und der Same seiner
Knechte wird sie ererben; und die seinen Namen lieben, werden
darin bleiben.[3]

Der 70. Psalm.

ist fast Wort für Wort eine Wiederholung der letzten fünf Verse von Ps. 40. Der Grund, warum diese hier wiederholt sind, ist wahrscheinlich der, daß sie dem folgenden Ps. vorgesetzt wurden, mit dem der 70. eng verbunden ist; daher auch bey Ps. 71. die Ueberschrift fehlt. Weshalb aber eine solche Voranstellung, sey es dem David, oder demjenigen, welcher das Buch der Psalme sammelte, nothwendig erschienen, ist schwer zu erkennen.

1 Ein Psalm David's, dem Sangmeister, zum Gedächtniß. Eile,
2 Gott, mich zu erretten, Herr, mir zu helfen. Schämen müssen
3 sich, und zu Schanden werden, die nach meiner Seele stehen; es
müssen zurück weichen und gehöhnt werden, die mir Uebels wün-
4 schen. Es müssen umkehren vor Scham, die über mich schreyen:
5 Da, da! Freuen und fröhlich müssen seyn an dir alle, die nach dir
fragen; und die dein Heil lieben, immer sagen: Groß ist Gott!
6 Ich aber bin elend und arm; Gott, eile zu mir. Du bist meine
Hülfe und mein Erretter; Herr, verziehe nicht!

1. Die nächste Folge ist, daß der Anblick dieser Errettung die Gottesfürchtigen aufrichtet und stärkt, aber der Segen soll sich weiter erstrecken; daher der Dichter auch den Gott suchenden Seelen, die nicht Augenzeugen sein konnten, zuruft, ihr Herz solle neues Leben (Kraft, Hoffnung, Seligkeit) daraus empfangen; als Weissagung: die seligen Folgen dieses Leidens und dieser Errettung würden sich weit über ihren Ort und ihre Zeit hinaus erstrecken.

2. Die um seinetwillen gefangen sind; Gefängniß aber, wie Hiob 42, 10. und sonst überhaupt das Bild des tiefsten Elends.

2. Diese herrliche That Gottes ist, wie ein Ausfluß seiner erhabenen göttlichen Eigenschaften, die Himmel und Erde mit seinem Ruhme erfüllen, so auch ein Unterpfand, daß er sein großes Werk auf Erden nie werde liegen lassen, seine Gemeine bauen und ihre Räume anfüllen und erweitern werde. — Wie zu Saul's Zeiten durch die eingerißne Gottlosigkeit und Gottes darauf folgende Strafgerichte, so wie durch ähnliche Verwüstungen der Absalomischen Zeiten Zion in Feindes Gewalt war und die Städte Juda's zerstört lagen: so schwebt ein solches Bild der Zeit des Gerechten, den der Herr so mächtig errettet, dem heiligen Dichter vor. „Gott baut die Städte, daß man daselbst wohne" bildet den Gegensatz von der Verwüstung der Wohnung der Gottlosen, V. 26. Wir finden hierin einen Wink, der in solchen Psalmen, wie dieser, besonders klar angedeuteten bevorstehenden Sichtung in der Gemeine des Herrn. Was damals äußerlich nur sehr unvollkommen zur Erfüllung dieser Verheißung geschah, das sehen wir zu den Zeiten des Neuen Bundes weit herrlicher vor unsern Augen geschehen; Zug für Zug also gilt geistlich von dem „Jerusalem, die da droben ist, welche ist unser Aller Mutter," von dem „Erbtheil der Heiligen im Lichte."

Der 71. Psalm.

Gebet um Errettung.

Ein Gebet des Gerechten in großen Leiden, ähnlichen Inhalts, wie Ps. 55., nur daß hier der Gerechte im Alter und im Abnehmen seiner Kräfte erscheint; von David aus der Seele eines solchen Leidenden gedichtet, vielleicht da er selbst das Alter zu fühlen anfing, ohne daß die ziemlich allgemein gehaltenen Umstände, die vorkommen, auf eine besondre Zeit in David's Leben, wie etwa Absalom's Empörung, zu schließen uns berechtigen. — Der Gang ist der vieler anderen Psalmen. Ein Eingang geht voran, welcher wörtlich aus dem Anfange von Ps. 31. entlehnt ist; da dieser Ps. übrigens auch ähnlichen Inhalts ist, so scheint die Bitte um Hülfe im Alter die eigentliche Veranlassung unsres Ps. zu seyn. Nach Erwähnung der früheren göttlichen Wohlthaten von Jugend an, besonders wunderbarer Errettungen, bittet der h. Dichter, nun im Alter nicht verlassen zu werden. Unter diesen auf Felsengrund gebauten gläubigen Bitten stärkt sich sein Vertrauen, so daß das Lied mit Zuversicht und heiligem Frohlocken schließt.

Herr, ich traue auf dich; laß mich nimmermehr zu Schan- 1
den werden. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, und hilf mir 2
aus; neig dein Ohr zu mir und erlöse mich. Sey mir ein Fels 3
der Wohnung, dahin ich immer fliehen möge, der du geboten
hast mir zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg.[1]
Mein Gott, hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Faust 4
des Ungerechten und Tyrannen. Denn du bist meine Hoffnung, 5
Herr, Herr, meine Zuversicht von meiner Jugend an. Auf dich 6
wurde ich gelehnt von Mutterleibe an; du hast mich von meiner
Mutter Schooße an hindurchgeführt; mein Rühmen ist immer
von dir.[2] Ich bin vielen wie ein Wunder;[3] aber du bist meine 7
starke Zuversicht. Mein Mund ist deines Ruhmes voll, und 8
deiner Herrlichkeit immerdar.[4] Verwirf mich nicht in meinem 9
Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde. Denn meine 10
Feinde reden über mich; und die auf meine Seele halten, berathen 11
sich mit einander und sprechen: Gott hat ihn verlassen; jaget
nach und ergreifet ihn, denn es ist kein Erretter da.[5] Gott, 12

1. Ps. 31, 1—3.

2. Die Bitte des h. Sängers, ihn aus der Hand der Frevler zu erretten, ruht darauf, daß der Herr von je her der Gegenstand seines Vertrauens gewesen sey; so daß also, da er Ihn nicht verlassen, auch der Herr seiner gewiß sich annehmen, sich selbst nicht verleugnen werde. Eine Beziehung auf die Feinde, die in seinem Untergange Gottes eigne Sache verhöhnen würden, blickt hier noch nicht durch.

3. Wie ein Mensch in so ungewöhnlichen Leiden erhalten bleiben könne.

4. Aller herrlichen Eigenschaften Gottes, besonders seiner allmächtigen Gnade und Treue. Dies unabläßige Lob Gottes im Herzen und Munde ist der Grund seiner Erhaltung.

5. Selbst also im Alter läßt die Verfolgung der Feinde nicht nach. Sie urtheilen nach dem Augenschein, und

13 sey nicht ferne von mir; mein Gott, eile mir zu helfen. Schä-
men müssen sich und umkommen, die meiner Seele zuwider sind;
in Schande und Hohn müssen sie gehüllt werden, die mein Unglück
14 suchen. Ich aber will immer harren, und will mehr machen all
15 deines Ruhms. Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit,
16 immerdar dein Heil, daß ich nicht alle zählen kann. Ich will
kommen voll von den großen Thaten des Herrn Herrn; ich will
17 gedenken deiner Gerechtigkeit allein.[1] Gott, du hast mich von
Jugend auf gelehrt; und bis hieher verkündige ich deine Wun-
18 der. Auch bis zum Alter und zum grauen Haar verlaß mich
nicht, Gott; bis ich deinen Arm verkündige Kindeskindern, und
19 deine Kraft allen, die noch kommen sollen.[3] Gott, deine Gerech-
tigkeit ist hoch, der du große Dinge gethan hast. Gott, wer
20 ist dir gleich? Der du uns erfahren ließest viele und große
Angst, und machst uns wieder lebendig, und holst uns wieder
21 aus den Fluthen der Erde herauf.[4] Du machst mich sehr groß,[5]
22 und tröstest mich wieder. Auch ich will dir danken mit Psalter-
spiel für deine Treue, mein Gott; ich lobsinge dir auf der Harfe,

werden nicht gewahr, wie innerlich das Verhältniß des Gerechten zu seinem Gott das selbe geblieben ist.

1. Wie früher das Loben und Danken die Quelle unabläßiger Kraft für David gewesen, so stärkt er sich in der neuen Noth darin, und fühlt sich auch im Alter dadurch gekräftigt. Er denkt hinweg von sich und seinen kleinlichen Bekümmernissen, und statt in sich, in seine trüben Stimmungen und Anfechtungen hineinzustarren und den Blick dadurch zu verwirren, sieht er nur hinein in Gottes Herrlichkeit und die unzähligen Beweise seiner Liebe, um durch den Glauben der göttlichen Eigenschaften theilhaftig zu werden. Voll von den großen Thaten des Herrn will er kommen, nämlich in die Vorhöfe des Tempels, um da der versammelten Gemeine zu erzählen, bey feierlichen Dankopfern, was der Herr an ihm gethan habe (vgl. Ps. 22, 23. A.). „Der Gerechtigkeit" des Herrn will er da gedenken, seiner heiligen Bundestreue, vermöge derer er die Seinigen errettet und ihnen durchhilft in jeder Noth; und zwar ihrer „allein," indem alles Andre gleichsam aus seinem Gedächtniß verschwindet. Das ist der Weg für alle streitende Gerechte, um endlich gewiß den Sieg zu erlangen.

2. Du hast selbst zu diesem unabläßigen Lobe mich angeleitet, hast durch deine Wohlthaten und die dankbaren Gefühle, die du in mir erweckt hast, diesen Gottesdienst mich gelehrt.

3. Bis ich auch noch im hohen Alter von deiner gnadenreichen Errettung rühmen könne.

4. Wen könnte man anders preisen, wessen neben Ihm gedenken? Hier wendet sich die Rede von der Einheit zur Mehrheit („uns" ist die ursprüngliche, richtige Lesart), eine Andeutung, daß der ganze Ps. aus dem Herzen der leidenden und kämpfenden Gemeine gesungen ist. „Hätte er immer auf gleiche Weise des Glückes genossen, so könnte er sich freuen; aber dann würde er nie erfahren haben, was es heiße, durch Gottes unbegreifliche Macht dem Untergange entrissen werden; weil bis zum Tode wir hinabsteigen müssen, damit Gott als unser Erlöser sich offenbare. Denn da wir ohne Bewußtseyn und Einsicht in dies Leben kommen, erinnert der erste Anfang unsres Lebens uns nicht deutlich genug an den Urheber desselben; wenn aber Gott in einer verzweifelten Lage uns zu Hülfe kommt, dann ist diese Auferstehung aus dem Tode uns ein leuchtender Spiegel seiner Gnade." C. Das furchtbare Unglück vergleicht er mit einer sündfluthartigen Ueberschwemmung wie Ps. 18, 17. mit großen Wassern von einem Gewitter, vgl. auch Ps. 29, 10. ꝛc.

5. W. „du vermehrest meine Größe," du machst mich herrlicher, als ich vor meinem großen Elende war.

du Heiliger Israel's.[1] Meine Lippen jauchzen, wann ich dir 23
spiele, und meine Seele, die du erlöset hast. Auch dichtet meine 24
Zunge immerfort von deiner Gerechtigkeit.[2] Denn schämen müssen
sich und zu Schanden werden, die mein Unglück suchen.[3]

Der 72. Psalm.

Das heilige Segens- und Friedensreich des Messias.

Wie der gewaltige Kriegsheld David, nachdem er die heidnischen Königreiche um Kanaan alle bezwungen, einen prophetischen Blick thut in die Zukunft seines größten Nachkommen, des Gesalbten des Herrn, worin dieser ihm als mächtiger Ueberwinder alles Widerstandes gegen das Reich Gottes auf der ganzen Erde erscheint: so wurde der tiefe Friede, der auf seine großen Kämpfe folgte, dem Salomo ein Vorbild des Friedensreiches des Messias. David besiegte alle Könige, deren Reiche an Kanaan gränzten; aber indem er damit die Verheißung von der Ausdehnung des gelobten Landes, wie sie schon dem Abraham gegeben war, vor seinen Augen erfüllt sah, erwachte in ihm das Verlangen, daß nun auch „alle Geschlechter der Erde" durch Abraham's Samen gesegnet, daher aller Widerstand gegen das Reich Gottes auf der ganzen Erde gebrochen werden möchte. Salomo hatte von dem Herrn ein weises und verständiges Herz empfangen, Sein Volk zu richten, daß seines Gleichen vor ihm nicht gewesen war noch kommen wird, dazu auch Reichthum und Ehre, wie sie kein König hatte zu seiner Zeit (1 Kön. 3, 5. ff.); aber grade diese Erfüllung seiner Bitte machte ihn sehnsüchtig, diesen immer doch noch geringen und unvollkommnen Segen in seiner ganzen Herrlichkeit seinem Volke zugewandt zu sehen; grade wie alle Unvollkommenheiten des irdischen Kanaan nach der ersten buchstäblichen Erfüllung der göttlichen Weissagung Israel's Verlangen weckten, statt dieses Unterpfands die volle Gabe, das himmlische Erbe, zu empfangen, welche allein die Bedürfnisse des Menschen vollkommen stillt. Die prophetische Hoffnung ist hier eingekleidet in eine Fürbitte des Volkes Gottes für das Kommen des Friedensreiches, und in die Weissagung ihrer reichsten Erfüllung, über Bitte und Verstehen. Wie Ps. 2, 22. und 45., ist auch dieser Psalm die Grundlage vieler Ausführungen der Propheten geworden, vgl. besonders Jes. 9, 4—7. C. 11. C. 65. 16. ff. und Sach. 9, 10. wird wörtlich V. 8. aufgenommen.

1. Die Glaubenszuversicht der Erlösung geht hier, mitten im Elende, sogar in Jubel über. Gott führt hier zuerst den Namen „Heiliger Israel's," der hocherhabene, von der sündigen Welt abgesonderte treue Bundesgott seines Volkes, welcher nachher besonders oft im Propheten Jesaja vorkommt.

2. Sie sinnet, immer neues Lob deiner Gerechtigkeit auszusprechen; zu den alten kommen immer neue Ursachen des Lobes hinzu.

3. Immer Neues erlebe ich davon, woraus ich dann stets neue Verherrlichungen Gottes schöpfe.

1 Des Salomo. Gott, gib deine Gerichte dem Könige, und
2 deine Gerechtigkeit dem Königssohne![1] Er wird dein Volk rich-
3 ten mit Gerechtigkeit, und deine Elenden mit Recht.[2] Die Berge
werden Frieden tragen dem Volk, und die Hügel, durch Gerechtig-
4 keit.[3] Er wird den Elenden im Volke Recht schaffen, und den
Kindern der Armen helfen, und den Unterdrücker zerschmeißen.[4]
5 Man wird dich fürchten, so lange die Sonne ist und der Mond
6 währet, von Kind zu Kindeskindern.[5] Er wird herab fahren,
wie Regen auf das gemähte Gras, wie die Tropfen, die das
7 Land feuchten.[6] Zu seinen Zeiten wird blühen der Gerechte,

1. Dieser erste Vers enthält die Fürbitte, nicht bloß des Salomo, sondern des ganzen Volkes für den zukünftigen Messias. Wie weit entfernt noch dessen Zukunft sey, wußte man damals nicht; aber daß er ein „Königssohn" aus David's Hause seyn werde, war bekannt; er ist also derjenige Sohn David's gemeint, an dem alle nun folgenden Verheißungen in Erfüllung gehen sollen. Die „Gerichte" sind die Entscheidungen in dem göttlichen Gericht; daß Gott diese dem Könige geben solle, heißt also so viel als, er solle seine Regierung zu einer eben so gerechten machen, als es die göttliche ist. — In dieser Bitte ist das selbe enthalten, was der Herr in den Worten: „dein Reich komme!" uns in den Mund legt. Das Reich Gottes kommt durch die Bitten seiner Kinder, und in denselben (s. Matth. 6, 10. A.); dies galt im A. wie es im N. T. gilt, nur daß dies Gebet in jenem in eine Fürbitte für den Gesalbten des Herrn eingekleidet ist. Dadurch, daß Gott einen Sohn David's mit dem Geiste seiner Gerechtigkeit anthat, erschien das Reich Gottes in Christo.

2. Die Verbindung der Bitte des vorigen Verses mit den von hier an folgenden Verheißungen ist also die: So ist uns ja dieser König und sein Reich geschildert worden, so wird er unser Verlangen dereinst erfüllen — so daß also dem Sinne nach die folgende Weissagung zugleich immer noch Wunsch und Gebet bleibt.

3. Herrscht erst vollkommene Gerechtigkeit, dann wird auch vollkommener Friede herrschen, auf allen Bergen und Hügeln (den hervorragenden, überall sichtbaren Theilen des Landes) wird er hervorsprossen, d. h. wie von selbst, als ein Gewächs des Landes, und so, daß überall es als ein eigenthümliches Kennzeichen dieses Landes gilt, wird Friede blühen.

4. „Obwohl er früher vom Volke im Allgemeinen spricht, hebt er hier namentlich die Armen heraus, die wegen ihrer Dürftigkeit und Ohnmacht einer fremden Stütze benöthigt sind, und um derentwillen die Könige das Schwert tragen, damit sie ihren ungerechten Unterdrückern entgegentreten." C.

5. Die Anrede ist hier, wie im ganzen Ps., an Gott gerichtet, steht aber in engster Beziehung zu der Regierung des Königs; durch die gerechte und gesegnete Herrschaft desselben wird es dahin kommen, daß eine ewige Gottesfurcht auf Erden sich verbreitet. In dieser Verheißung liegt, was auch V. 7. und 17. ausdrücklich gesagt wird, daß er selbst, dieser König, ewig herrschen wird. — Der Ausdruck „so lange die Sonne ist und der Mond währet" (eigentlich: „mit der Sonne, und vor dem Monde," so lange die Menschen in Gemeinschaft mit der Sonne und im Angesichte des Mondes auf Erden wandeln) bezeichnet eine immerwährende Dauer, wie Ps. 89, 30. 37. 38 und Jer. 31, 35. ff. Zwar werden in dem vollendeten Reiche Gottes Sonne und Mond vergehen (Jes. 60, 19. Off. 21, 23.), wenn Gott einen neuen Himmel schaffen wird (Jes. 65, 17.); doch redet Salomo hier unter Bildern von einer irdischen Herrschaft; und das Reich Christi hat die Bestimmung, bey der Vollendung aller Dinge in das allgemeine Reich Gottes überzugehn (1 Cor. 15, 28.).

6. Bildlich eine ähnliche Schilderung, besonders wenn im zweyten Gliede ein nur hier vorkommendes Wort mit einigen erklärt wird: „wie Tropfen auf die Spalten der Erde." Das gemähte Gras, die (von Hitze) gespaltene Erde

und großer Friede, bis daß der Mond nimmer sey. Er wird 8
herrschen von einem Meer bis an das andere, und von dem
Strom bis an die Enden der Erde.[1] Vor ihm werden sich neigen 9
die in der Wüste;[2] und seine Feinde werden Staub lecken.[3] Die 10
Könige von Tharsis[4] und den Inseln[5] werden Geschenke vergel-
ten; die Könige aus reich Arabien und Seba werden Gaben zu-
führen.[6] Alle Könige werden ihn anbeten,[7] alle Heiden werden 11
ihm dienen. Denn er wird erretten den Armen, der da schreit, und den 12
Elenden, und der keinen Helfer hat.[8] Er wird schonen des Ge- 13
ringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen.
Er wird ihre Seele aus Druck und Frevel erlösen, und ihr Blut 14

sind dann Bezeichnungen der Stellen, welche der Erquickung durch Regen am bedürftigsten sind, wie vorher die Elenden des Schutzes gegen die Unterdrücker.

1. Die Ausdehnung des gelobten Landes wird dem Abraham zuerst angekündigt als sich erstreckend „vom Strom Egyptens (dem Nil) an bis an den großen Strom Phrath" 1 Mos. 15, 18. Mose bestimmt sie noch genauer (2 M. 23, 31.): „ich will deine Gränze setzen vom Schilfmeer (dem Rothen Meer) zu dem Meere der Philister (dem Mittelländischen) und von der Wüste bis zu dem Strome (dem Euphrat). In diesen Gränzen besaßen es David zuletzt, und sodann Salomo, nach ihm keiner wieder. Was aber bei der Stiftung des Alten Bundes das Ziel, das ist hier der Ausgangspunct. Vom Meere (dem Philistermeere) soll sie gehen bis zum Meere (dem entfernten, unbekannten Ocean, an welchem Tharsis lag), vom Euphrat an bis an der Welt Ende. So verstand schon Sacharja diese Stelle, als er sie wörtlich in seine Messianische Weissagung aufnahm, C. 9, 10. Sie ist von Wichtigkeit für das Verständniß der Weissagung überhaupt, und insbesondere auch für das Verhältniß des Alten und Neuen Bundes; sie zeigt, wie das Aeußerliche und Geringe, das Gott seinem Volke gibt, immer ein weissagendes Unterpfand des Innerlichen und Vollkommnen ist.

2. Die Wüstenbewohner sind die beständig freien und unabhängigen, die niemand noch völlig bezwungen hat (vgl. 1 Mos. 16, 12. A.), daher werden sie, deren Unterwerfung so unwahrscheinlich, noch ausdrücklich hervorgehoben.

3. Die tiefste Art der Huldigung, beym Niederfallen. Jes. 49, 23.

4. Tartessus, oder Tarseion, die reiche, fernste Ansiedlung der Phönicier, zwischen der doppelten Mündung des Flusses Baetis (jetzt Guadalquivir) am Atlantischen Ocean gelegen, von wo Silber, Eisen, Zinn und Bley ausgeführt wurde.

5. Nicht blos meerumgebene, sondern auch Küstenländer, besonders die allerfernsten, des Mittel- und Atlantischen Meers.

6. Das reiche Arabien ist die Uebersetzung des Hebr. Scheba, Gr. Saba, es ist das Land, welches die Araber Jemen, die Griechen und Römer das „glückliche A." nannten. Seba dagegen, ein Kuschitisches Volk und Land (1 Mos. 10, 7.), ist wahrscheinlich das alte Kulturland Meroe, im heutigen Nubien, am Zusammenfluß des Astaboras oder Takazze mit dem Nil. Die gebildetsten und reichsten Länder des fernsten Westens und Südens dienen zur Ausmalung des Allumfassenden der Herrschaft. Einen Anlaß zu dieser Schilderung fand Salomo in dem, was ihm selbst, wiewohl nur gleichsam andeutend widerfahren war, da bloß auf den Ruf von seiner Weisheit die Königin von Scheba oder des reichen Arabiens mit Geschenken zu ihm kam, so wie auch viele andre Völker freiwillig Gaben ihm zuführten (1 Kön. 5. C. 10, 10. 24.); so werden dem größeren Sohne des Salomo alle die fernen Völker „Gaben vergelten," zum Dank für seine milde Herrschaft ihm darbringen. — Eine Ausführung dieser Weissagung ist Jes. 60.

7. Ihm huldigen; hier ist nicht von feindlichen Königen die Rede, wie der Grund dieser Huldigung im folgenden zeigt.

8. Hiob wendet diese Stelle auf sich an, C. 29, 12.

15 wird theuer geachtet werden vor ihm.[1] Er wird leben, und wird
ihm vom Golde aus reich Arabien geben; und wird immerdar
16 für ihn beten, beständig ihn segnen.[2] Es wird Ueberfluß von
Getraide im Lande seyn, auf den Gipfeln der Berge;[3] seine
Frucht wird rauschen wie Libanon;[4] und werden hervorgrünen
17 aus den Städten,[5] wie das Gras der Erde. Sein Name wird
ewig bleiben; so lange die Sonne währet,[6] wird sein Name sich
verjüngen; in ihm wird man sich segnen;[7] alle Heiden werden
18 ihn selig preisen. [Gelobt sey Gott der Herr, der Gott Israel's,
der allein Wunder thut; und gelobt sey sein herrlicher Name
ewiglich; und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden. Amen,
Amen. Ein Ende haben die Gebete David's, des Sohnes Isai's.][8]

Der 73. Psalm.

Das Aergerniß und Geheimniß der Trübsal

Dies Lied ist Ps. 37. und 49. verwandt, doch aber höchst eigenthümlich; es stellt den Anfang einer Gedankenreihe dar, welche im Buche Hiob nachher entwickelt erscheint. In dem Volke des Gesetzes mußte

1. Es ist das also der herrlichste Zug an diesem Könige, um dessentwillen sogar fremde Könige und Völker sich ihm unterwerfen und sein mildes Regiment suchen, daß er auch der Allergeringsten sich annimmt, und das Leben des Elendesten zu schützen für seinen heiligen Beruf hält.

2. Durch den Schutz des Königs wird der Arme am Leben erhalten, kommt wieder in den Besitz seiner Güter, aus welchen ihn ungerechte Gewalt verdrängt hatte, und erwidert nun dankbar, was der König ihm gethan, durch reiche Gaben von seinem Erwerb, noch mehr aber durch beständige Fürbitte und Segenswünsche. So entwickeln sich in den von Christo Erlösten, deren er, in ihrer tiefsten Bedürftigkeit, sich annahm, reiche Gaben zur Verherrlichung seines Reiches, die sie dankbar Ihm weihen, indem sie zugleich unablässig für die Förderung seines Reiches beten.

3. Den höchsten Orten, die am meisten in die Augen fallen, dem ganzen Lande seine Eigenthümlichkeit geben.

4. Wie der Cedernwald auf diesem Gebirge.

5. Mit dem reichen Aehrenwalde wird die große Menschenmenge in den Städten wetteifern.

6. W. heißt es: „Vor der Sonne wird sein Name Nachkommen erzeugen," d. h. so lange die Sonne währet, wird er stets durch neue Offenbarungen seiner herrlichen Eigenschaften in den folgenden Menschengeschlechtern sich verjüngen, wie es Ps. 102, 13. heißt: „und du, Jehova, thronest in Ewigkeit, und dein Gedächtniß geht auf Kindeskinder."

7. „In Ihm sich segnen" heißt, wenn man sich einen Segen wünscht oder erbittet, dann an Ihn dabey denken, so wie Er gesegnet seyn wollen; also, kein höheres Glück, keine größere Herrlichkeit kennen, als die seinige. Von Abraham, in oder durch dessen Samen alle Geschlechter sollten gesegnet werden, heißt es auch (1 Mos. 18, 18.): in deinem Samen werden alle Völker der Erde sich segnen, werden keine höhere Seligkeit sich wünschen, als die, zu deinen Nachkommen zu gehören. — „Ein Miterbe Christi zu seyn," das ist auch im N. T. die Beschreibung der höchsten Seligkeit (Röm. 8, 17.).

8. Die eingeklammerten Worte sind eine Formel von Dankgebet, welches der Sammler und Ordner des in fünf Bücher eingetheilten Psalters hinter das zweyte Buch setzte (vgl. Ps. 41, 89. 106.). Von dem Verfasser der meisten Psalmen werden sie die Gebete Davids genannt, wie wir auch sagen, „die Psalmen Davids, ohne daß darin etwa eine Beziehung auf den 72. Ps. läge.

sich je länger je mehr eine doppelte Richtung scheiden: derer, welche das Gesetz mit seinen Verheißungen und Drohungen buchstäblich und äußerlich anwandten, blind über ihr Inneres, hart gegen Andre, besonders Leidende, ohne tieferes Verständniß der göttlichen Lebensführungen waren und immer mehr wurden; und derer, welche, tiefer eingedrungen in den Geist des Gesetzes, und in die Erkenntniß der Sünde in ihrer verborgnen Herzensgemeinschaft mit Gott, zwar anfangs stutzig wurden über die scheinbaren Widersprüche zwischen Gottes Wort und seiner Weltregierung, doch aber nur desto inniger forschten nach der Erkenntniß dieses großen Geheimnisses, und den Segen einer lebendigeren Innerlichkeit ihres ganzen Wesens davontrugen. Die erste Richtung führte später zu der Verknöcherung der Pharisäer, die zweyte bildete den Kern der gläubigen Gemeinde, die zubereitet war in den Neuen Bund einzugehen. Unser Ps. legt uns den Kampf eines aufrichtigen Herzens dar, welches, anfangs in einer äußerlichen Deutung des Gesetzes und des göttlichen Regiments gleichfalls befangen, durch den Kampf des Aergernisses, das es an den eignen Leiden und dem Wohlergehen der Gottlosen nahm, gegen die innerliche Gnade Gottes hindurchgeleitet wurde zu desto stärkerem Festhalten an Gottes Treue, zu desto innerlicherem Leben in Ihm.

Der Ps. ist nach der Ueberschrift von Asaph, David's Sangmeister, von dem schon Ps. 50. war. Mit jenem Liede hat er die tiefe Innerlichkeit und die Lebendigkeit der Darstellung gemein. Nachdem im V. 1. schon der Hauptinhalt angegeben worden, malt V. 2—11. das Glück der Gottlosen, V. 12—21. den aus diesem Anblick hervorgegangnen inneren Kampf; dann wird das Ergebniß gezogen aus dem Vorigen, zuerst in einer feurig innigen Anrede an Gott (V. 22—25.), sodann mehr in Form einer Lehre, die Asaph sich in diesen Lebenserfahrungen angeeignet habe.

Ein Psalm Asaph's. Nur gut ist Gott Israel, denen, die 1
reines Herzens sind.[1] Ich aber wäre schier gestrauchelt mit mei= 2

1. „Gut" heißt an und für sich: „heilig, gerecht, ohne Wandel," woraus dann folgt, wenn Gott gegen jemand so ist, daß er also liebevoll, gütig ist, nichts als Heil und Seligkeit verleiht. Dieser Gedanke, welcher gleich zum Eingange den ganzen Inhalt des Ps. zusammenfaßt, ist derselbe, den das erste Cap. des Briefes Jacobi darstellt: nur Gutes kommt von Gott, alle seine Gaben sind vollkommen, und es liegt bloß an der Unlauterkeit und Thorheit seines Volkes, daß es ihn also nicht erkennt. Der Name „Israel" steht hier recht mit Nachdruck, um das Volk Gottes zu bezeichnen; der Zusatz: „denen, die reines Herzens sind" deutet auf die Scheidung hin: „es sind nicht alle Israeliten, die von Israel sind" (Röm. 9, 6.), „das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist" (C. 2, 28. vgl. Joh. 1, 47.). Daß Gott „nur gut" ist, wie leicht ist das als ein allgemeiner Lehrsatz zu verstehn und auszusprechen; aber wie sehr schwer, also in seinem Regimente, in der Leitung der Seinigen, mit voller Zustimmung des Herzens ihn anzuerkennen! Dazu gehört, „reines Herzens" zu seyn. Was dies hier besonders bedeute, erklärt

3 nen Füßen, meine Tritte wären beynah geglitten. Denn es
verdroß mich auf die Ruhmräthigen,[1] da ich sah, daß es den
4 Gottlosen so wohl ging. Denn sie haben keine Bande bis an
5 ihren Tod, und ihre Kraft ist wohlgenährt.[2] Sie sind nicht im
Unglück wie andere Leute, und werden nicht, mit andern Men-
6 schen, geplagt. Darum umkleidet Trotz ihren Hals,[3] und Frevel
7 bedeckt sie wie ein Schmuck.[4] Ihr Auge tritt hervor aus Fett;[5]
8 die Gedanken ihres Herzens wallen über.[6] Sie höhnen, und
reden boshaftig von Gewalt; aus der Höhe herab reden sie.[7]
9 Sie setzen in den Himmel ihren Mund, ihre Zunge geht umher
10 auf der Erde.[8] Darum wenden sie ihr Volk hieher, allwo es
11 Wassers die Fülle schlürft.[9] Und sie sprechen: Wie sollte Gott
12 etwas wissen? und Kunde bey dem Höchsten seyn?[10] Siehe, das
sind die Gottlosen, und die immerdar Glücklichen, die da häufen
13 Reichthum. Nur umsonst habe ich mein Herz gereinigt, und meine
14 Hände in Unschuld gewaschen; und bin geplagt immerdar, und meine
15 Strafe ist alle Morgen da.[11] Hätte ich gesagt: So will ich mich
aussprechen: siehe, so wäre ich treulos geworden an dem Geschlecht
16 deiner Kinder.[12] Ich dachte ihm nach, daß ich es begreifen

V. 25, 26, näher. Es bezeichnet das lautere, innerliche Hangen an Gott, ohne einen äußeren Lohn bey ihm zu suchen, wie es hervorgeht aus der Erkenntniß der feineren Selbstsucht, der Sünden der Lohnsucht, vgl. Hiob 1, 9. C. 2, 4. A. Wem es in dem Verhältniß zu Gott allein um Gottes Gnade und Gemeinschaft, so wie um Seine Ehre und Verherrlichung zu thun ist, dem erscheint er auch als „nur gut" gegen die Seinen.

1. W. „die Glänzenden," die Stolzen, die Prahler. Im Allgemeinen sind die Gottlosen gemeint, doch wird als ein Hauptzug derselben im Folgenden ihr Uebermuth hervorgehoben, daher dieser auch ihren Hauptnamen bildet.

2. „Bande" theils im eigentlichen Sinne, theils von allem, was den Menschen einengt, hemmt, fesselt. Dem entspricht dann die Fülle eigner Kraft, welche dichterisch „wohlgenährt," feist genannt wird.

3. „Trotz ist ihr Halsschmuck," denn „mit ausgerecktem Halse gehen" ist Bild übermüthigen Stolzes. Jes. 3, 16.

4. Andre frech unterdrücken zu können, achten sie für ihren Schmuck, thun groß damit.

5. Drängt sich mit Mühe aus dem Fett hervor.

6. Sie können sie nicht in sich halten; wie kochendes Wasser sieden sie unabläßig über.

7. Von oben herunter, stolz, gebieterisch.

8. Den kühnen dichterischen Ausdruck „den Mund in den Himmel setzen" hat L. sehr richtig dem Sinne nach umschrieben: „Was sie reden, muß vom Himmel herab geredet seyn." Ihre Aussprüche treten alle wie Orakel auf. — Ihre Zunge schweift über die ganze Erde hin, bespricht und richtet alles in der ganzen Welt.

9. Sie ziehen einen zahlreichen Anhang nach sich, der glaubt, bey ihnen sey das Glück in vollen Zügen zu trinken.

10. Ps. 10, 11. Ps. 94, 7—9. Hiob 22, 13. 14. Hes. 8, 12.

10. Es folgen nun die Empfindungen, welche in dem h. Dichter bei solchen Erfahrungen entstanden; in Worten, wie sie damals in seinem Herzen aufstiegen. Eine ganz ähnliche Gedankenreihe in dem Geiste eines Propheten s. Jer. 12, 1. ff.

11. Die Schilderung der Anfechtungen im Gemüthe eines Gottseligen, in welchem die Lohnsucht noch nicht getilgt ist; der die zeitlichen Güter nicht bloß als Unterpfänder der göttlichen Gnade, sondern um ihrer selbst willen sucht und liebt.

12. Die Gedanken des Herzens, die er im Vorigen ausspricht, sind im Begriff auch öffentlich zu Worten zu werden; da bebt er zurück, da wird er gewahr, in welche Gemeinschaft er durch solch' eine Aussprache treten, wem er Scha-

möchte; es war Mühsal in meinen Augen.[1] Bis daß ich ein- 17
ging in die Heiligthümer Gottes, und merkte auf ihr Ende[2]
Du setzest sie nur auf das Schlüpfrige, und lässest sie zu Trüm- 18
mern fallen.[3] Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen 19

den thun würde. So wirft Eliphas dem Hiob vor (C. 15, 4.), daß er durch seine Reden die Furcht Gottes schwäche und das Gebet zu Gott dämpfe. Der Gedanke an Gott selbst ist in der Anfechtung ihm fern gerückt; aber die jetzt ihm näher stehen, die Kinder Gottes zu verleugnen, ja zu verführen, das kann er nicht über sich gewinnen. Auf ähnliche Weise bebt Hiob (C. 21, 16.) zurück, da eine Rede von dem beständigen Glücke der Gottlosen ihm entfahren ist, die reinere Gesinnung und Erkenntniß aber dagegen ankämpfen.

1. Brachte ihm nur immer neuen Kummer.

2. Menschliches Sinnen reicht hier nicht aus, sondern nur der Eintritt in die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Die „Heiligthümer Gottes" sind die Stiftshütte (oder der Tempel) mit allem, was dazu gehört, Gottes Wohnung; „in sie eingehen" bedeutet (vgl. was davon Ps. 15. Ps. 23, 6. Ps. 24, 3. Ps. 27, 4. AA. vorkam) in die durch die ganze Heilsanstalt d. A. B. vermittelte Gemeinschaft mit Gott eintreten. Der Sinn also: erst da lernte ich das große Räthsel lösen, als ich in Gottes unmittelbare Gemeinschaft einzutreten anfing; es ist hierin höchst wichtig, daß die Frommen des A. T. nichts wissen wollten von einem unvermittelten mystischen Umgang mit Gott, sondern nur von einem, der auf Gottes Offenbarung und Gnadenmitteln ruhte. — Daß nun erst, durch den Eingang ins Heiligthum, er auf ihr Ende merken lernte, hat den Sinn: An und für sich könnte es scheinen, als sey das zeitliche unglückliche Ende der Gottlosen etwas so handgreifliches, daß, um es zu erkennen, kein besonders naher Umgang mit Gott erforderlich sey; werden sie wirklich, die einen früher, die andern später, noch in diesem Leben äußerlich bestraft, so scheint das ja eine Thatsache der sinnlichen Erfahrung, die zu erkennen es keines geistlichen Sinnes bedürfe. So gewiß aber auch im A. wie im N. Bunde die göttliche Vergeltung durch Strafen der Gottlosen gelehrt wird, so offenbar ist auch durch eben die Ausführungen, welche die dagegen erhobenen Zweifel bekämpfen (namentlich das Buch Hiob), daß nur durch stete Uebung des Vertrauens auf Gott, durch tiefe Erkenntniß der eignen Sünde, namentlich der verborgnen Selbstsucht, durch demüthiges Verzagen an sich und seiner Weisheit der Blick in Gottes vergeltende Regierung klar und rein erhalten werden kann. Durch die ganze Geschichte, im Ganzen wie im Einzelnen, gehen die göttlichen Gerichte hindurch, und wenn sie eintreten, bezeugt Gottes Stimme in seinem Wort und in unserm Gewissen laut, daß er gekommen sey, Vergeltung zu üben. In der allerneusten Zeit hat ein solches Gottesgericht in Frankreich stattgefunden, bey welchem Vergehen und Strafe bis ins Einzelne zusammentrafen. Daher bey jedem Unglück, das ihm zustößt, der Christ fragen soll: wofür die göttliche Strafe ihn treffe; um eben dadurch getrieben zu werden, die Vergebung der Sünde zu suchen, und den eigentlichen Stachel im Leiden nicht mehr zu fühlen. Aber „unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege." Wie Christus selbst gesetzt ist zum Fall Vieler in Israel, zu einem Zeichen, dem wiedersprochen wird, wie durch Gottes Wort hin überall Aergernisse gestreut sind, an denen die Gottlosen durch ihre Schuld sich stoßen: so gehen durch die ganze Weltregierung scheinbare Ausnahmen von dem Gesetze der göttlichen Vergeltung, die zwar meistens schon hier, sicher aber dort sich gleichfalls dem Gesetze unterordnen, damit durch dieselben der Fromme auf die Probe gestellt, und getrieben würde, im verborgnen Umgange des Herzens Gott zu suchen. In diesem Umgange erkennt er nun, was eine Offenbarung des Gesetzes und Gerichtes Gottes sey, und was für jetzt noch eine scheinbare Ausnahme, die ihn zur Geduld und anhaltendem Nachdenken auffordert.

3. Grade das Glück der Gottlosen erscheint dann als ein Strafgericht, da

20 unter und nehmen ein Ende mit Schrecken. Wie ein Traum
nach dem Erwachen, so verspottest du, Herr, ihr Bild in der
21 Stadt.[1] Denn mein Herz erbitterte sich und es stach mich in
22 meine Nieren; und war ein Narr und wußte nichts; ich war
23 wie ein Thier vor dir.[2] Dennoch blieb ich stets an dir; denn
24 du faßtest mit deiner Hand meine Rechte.[3] Du leitest mich nach
25 deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.[4] Wenn
ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.[5]
26 Wenn mir gleich Fleisch und Herz verschmachtet, so bist du doch,
27 Gott, ewiglich meines Herzens Fels und mein Theil.[6] Denn,
siehe, die sich von dir entfernen, werden umkommen; du bringest
28 um alle, die wider dich huren.[7] Aber die Nähe Gottes ist meine

sie dadurch sicher gemacht werden, sich auf schlüpfrigen Boden zu wagen. Vgl. Ps. 17, 14. 15. A. Jac. 5, 5.

1. der Herr verspottet das, was er durch seine Gerichte verächtlich macht. „Bild," ein Wort, das auch „Schatten" bedeutet, heißt hier das ganze Scheinwesen der Gottlosen, ihre seelenlose Herrlichkeit.

2. Nun sieht er ein, wohin er früher sich verirrt hatte, und fällt darüber ein scharfes Urtheil. Obwohl er von Menschen vielleicht hoch geachtet wurde, vor Gott war er einem Thiere gleich.

3. Verborgen hing sein Herz noch immer an Gott, doch indem Gott ihn hielt. „Durch das Fassen bei seiner Rechten deutet er an, wie er durch Gottes wunderbare Kraft zurückgehalten worden sey von dem Abgrunde, in welchen die Verlornen sich stürzen. Was Asaph also abhielt, daß er nicht bis zu offenbaren Lästerungen fortschritt, nicht im Irthum sich verstockte, und daß er nun seine eigne Thorheit einsah, das schreibt er Gottes Gnade zu, die ihn mit ausgereckter Hand erfaßt habe." C.

4. Nachdem du mich im Heiligthum die rechte Weisheit gelehrt (V. 17.) und dadurch den rechten Weg mich geführt hast, bringst du mich nachher zu Ehren, errettest mich aus dem Elend, das mich umgibt. Letzteres konnte damals noch zukünftig, das Ganze daher bloß eine ausgesprochne Hoffnung seyn.

5. Die H. Worte, welche L. herrlich umschrieben hat, lauten eigentlich: „Wen hab ich im Himmel? und auf Erden lieb' ich niemand neben (außer) dir." Unter der schweren Anfechtung hat sich das Herz von aller Creaturliebe losgemacht; auch die höchste erschaffene Herrlichkeit ist ihm nun ohne Gott nichts. Dann erst erscheint uns Gott in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, wenn wir nicht mehr da und dorthin blicken und uns hängen an Andres, sondern er allein uns genügt. Dann können wir erst wahrhaft lieben, was wir lieben sollen, weil wir es in Gott lieben. Das „neben," eigentlich „mit dir" scheint auf das erste Gebot sich zu beziehen, w.: „du sollst nicht andre Götter haben mit mir." Gott das höchste, ja das einzige Gut der Seele, wie er nachher heißt: „mein Theil."

6. Auch im größten Elend, wenn das Fleisch und das Herz selbst umkäme, würde Gott noch der Grund der Zuversicht und das höchste Gut ihm bleiben. Die von aller Unlauterkeit gereinigte Seele sucht nur Gott um seiner selbst, nicht um der Güter willen, die er geben kann. Woraus indeß der Satz nicht folgt, daß man Gott auch lieben würde, wenn er uns verdammte; so wenig Paulus für seine Brüder wirklich in die Verdammniß sich stürzen konnte (vgl. Röm. 9, 3. A.); denn die Liebe Gottes ist selbst die höchste Seligkeit, und die höchste Seligkeit kein äußerliches Gut, das von Gottes Gemeinschaft sich trennen ließe. Daher das, „wenn gleich" hier etwas Unmögliches als möglich setzt, um eben recht stark jeden Genuß eines Gutes außer Gott und seiner Gemeinschaft auszuschließen. — Wunderbare Lebendigkeit und Innigkeit der Gemeinschaft mit Gott bey dem schwachen Lichte des A. B.! Wunderbare Erleuchtung des h. Geistes, die dem Propheten Worte eingibt, welche das Höchste aussprechen, das ein Jünger Christi nur sagen kann!

7. W. „von dir (hinweg) huren," von

Freude, ich setze meine Zuversicht auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Thun.[1]

Der 74. Psalm.

Gebet in der äußersten Noth der Gemeine.

Dieser Psalm versetzt uns in eine Zeit, wo es mit dem Volke Gottes gar aus zu seyn schien. Die Heiligthümer Gottes waren verbrannt, die Feinde zerstörten alle Stiftsorte Gottes im Lande, kein Prophet weissagte mehr, die Heiden hielten einen Triumph über Jehova und lästerten seinen Namen. Dies kann auf keine andre Zeit passen, als auf Nebukadnezar's Zerstörung Jerusalems; denn bey der weit späteren Verwüstung durch die Syrer, vor der Makkabäischen Erhebung, war niemals der Tempel verbrannt worden. In der Ueberschrift ist unter Asaphs Namen die von ihm gestiftete Sängerschule zu verstehen, von der wir wissen, daß sie nicht nur unter Josia noch bestand, und den Namen „Söhne Asaph's" führte (2 Chron. 35, 15.), sondern sogar die Babylonische Gefangenschaft noch überlebte, da wir unter den Heimgekehrten „Söhne Asaph's" finden, welche bey der Grundlegung des zweyten Tempels einen Musikchor bildeten (Esr. 2, 41. C. 3, 10.) und nachher als Sänger im Hause Gottes angestellt waren (Neh. 11, 22.). Wie das ganze Volk der Israeliten und andre Völker nach dem Stammvater: Israel, Jakob, Edom, Ammon heißen, so scheinen auch die Söhne Asaph's schlechthin Asaph geheißen zu haben. — Nach einem kurzen Eingangsgebete (V. 1. 2.) beschreibt das Lied die Verwüstung der Heiden (V. 3—9.). Ein Zwischengebet (V. 10. 11.) leitet hinüber auf die Erinnerung an die Wunder Gottes in der Natur und Geschichte (V. 13—17.), auf die sich der Glaube in dem Schlußgebet um Errettung hinwendet.

Eine Unterweisung Asaph's. Gott, warum bist du unwillig 1
und reicht dein Zorn über die Schafe deiner Weide?[2] Gedenke 2
an deine Gemeine, die du von Alters her erworben, und dir zum
Erbtheil erlöset hast; an den Berg Zion, darauf du gewohnt

dir weichen und die eheliche Treue brechen. Wie innerlich dieser Abfall gemeint sey, zeigt der Zusammenhang; grade wie der Götzendienst in Ps. 16. Das Verschmachten von Leib und Seele kann nur vorübergehend seyn, so lange wir dem Herrn treu bleiben; seine Gemeinschaft ersetzt, erst in der Hoffnung, bald aber auch im wirklichen Genusse, alles, was wir durch seine Leitung entbehren müssen.

1. Die Gemeinschaft mit Gott bringt Heil, und das feste Vertrauen auf ihn giebt immerfort neues Verständniß, sein Thun in seiner Herrlichkeit zu erkennen und ihn deshalb zu loben.

2. In der Zerstörung der Heiden sieht der h. Dichter die Strafgerichte Gottes; die Grundbedingung der Hülfe, um die er bittet. Und das alles, da es schon aufs Aeußerste gekommen, der Zorn für immer entbrannt zu seyn scheint.

3 hast.[1] Erheb deine Schritte zu den ewigen Trümmern; der Feind
4 hat Alles verderbt im Heiligthum.[2] Deine Widerwärtigen brül-
len inwendig in deinem Stift,[3] und setzen ihre Zeichen zu Zei-
5 chen.[4] Sie erscheinen wie einer, der die Axt aufhebt in des
6 Waldes Dickicht.[5] Und nun zerhauen sie seine Schnitzwerke all-
7 zumal[6] mit Beil und Hacken. Sie stecken deine Heiligthümer
in Brand, sie entweihen die Wohnung deines Namens zu Boden.[7]
8 Sie sprechen in ihrem Herzen: Lasset uns sie vertilgen insge-
9 sammt. Sie verbrennen alle Stiftsorte Gottes im Lande.[8] Unsere
Zeichen sehen wir nicht, es ist kein Prophet mehr, und ist keiner
10 bey uns, der da wisse, bis wie lange.[9] Ach Gott, wie lange

1. Er führt nichts Gutes in dem Volke an, was Gott geneigt machen könnte, es zu erretten; nur daß sie Schafe seiner Weide sind, die er in das reiche Erbe, wo Milch und Honig fließt, geführt hat, Seine Gemeine, die er sich erworben, unter der er Seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat.

2. „Ewig" heißen die Trümmern, weil die Zerstörung eine völlige war; es gab kein Heiligthum mehr.

3. „Stift" hat hier die selbe Bedeutung wie in „Stiftshütte," Ort der festgesetzten verabredeten Zusammenkunft Gottes mit seinem Volke (s. 2 Mos. 27, 21. A.). An der Offenbarungsstätte Gottes brüllen die Feinde, lassen ihre Raub- und Mordlust aus, wie die rohen, wilden Thiere. Das Brüllen bildet den scheußlichen Gegensatz gegen die Festgesänge im Heiligthum.

4. Die Zeichen (vgl. V. 9.), welche von den Feinden weggenommen wurden, sind die sichtbaren Unterpfänder der Gnade Gottes (wie z. B. die Beschneidung und der Sabbath so genannt werden), die heiligen Geräthe, die Erinnerungen an göttliche Wahrheiten in sinnbildlichen Zierrathen, Gebäuden ꝛc. Die an deren Stelle gesetzten können sowohl religiöse, als überhaupt Herrschaftszeichen gewesen seyn, die gewöhnlich auch einen religiösen Charakter hatten. Hes. 8. zeigt, wie auch der Tempel selbst von den abgöttischen Israeliten mit Götzenbildern verunreinigt worden; und versetzt man sich in die Sinnesweise der Chaldäer nach Jes. 36, 18. ff., so mußten sie den Sieg über Israel als einen Sieg über seinen Gott ansehen, also an seiner heiligen Stätte ihre Siegeszeichen aufhängen.

5. Ringsherum emsig einhaut, wo es ihm beliebt; so gehen sie mit dem Heiligthume um.

6. Die kostbaren Verzierungen des Tempels im Innern.

7. Aus Jer. 52, 2 Kön. 25. 2 Chron. 35. geht hervor, wie ganz allmählig die Chaldäer ihr Zerstörungswerk trieben, um von den Kostbarkeiten des Tempels nichts zu verlieren, die sie alle nach Babel führten: das selbe erkennt man aus dieser Schilderung.

8. Die „Stiftorte Gottes im Lande" können, wegen der Mehrheit, nicht das selbe, wie V. 4., bedeuten, schon weil im Tempel es nicht mehrere gab. Man hat hier wohl an solche Stätten zu denken, welche durch frühere Offenbarungen Gottes in der Geschichte berühmt geworden waren. Es fand an denselben nachher ein Höhendienst statt, der dem wahren Gott geleistet wurde, und nur wegen der im Gesetze gebotenen Einheit des Gottesdienstes sündlich war (vgl. 1 Kön. 3, 2. 4. A.). Wie nun vor Erbauung des Tempels diese Opfer auf den Höhen nicht unbedingt unrecht waren, so konnten sie in Zeiten, wo der Tempel durch Götzendienst verunreinigt war, wieder eine traurige Nothwendigkeit für das Volk hie und da geworden seyn; daher hier besonders erwähnt wird, daß auch diese Nothbehelfe dem Volke alle genommen seyen. Andre denken, aber wohl mit Unrecht, an die Prophetenschulen, die an solchen merkwürdigen Orten bestanden; sie wurden gewiß nicht „Offenbarungsstätten" in dem selben Sinne, wie der Tempel, genannt.

9. Wir sehen weder ein Gnadenzeichen mehr, noch steht ein Prophet unter uns auf, der den Willen des Herrn uns verkündet, und ein Ende der Drangsale aus absehn läßt. Die Klage, daß keine

soll der Widerwärtige schmähen, und der Feind deinen Namen
so gar verlästern? Warum wendest du deine Hand zurück, und 11
deine Rechte? [1] Ziehe sie aus deinem Busen und ende doch! [2]
Ist doch Gott mein König von Alters her, der allerley Hülfe 12
thut mitten auf Erden. [3] Du zertrennest das Meer durch deine 13
Kraft; zerbrichst die Köpfe der Seeungeheuer auf dem Wasser;
du zerschlägst die Köpfe des Leviathan, und gibst ihn zur Speise 14
dem Volk in der Einöde. [4] Du lässest quellen Brunnen und 15
Bäche; du lässest versiegen ewige Ströme. [5] Dein ist der Tag, 16
dein ist die Nacht; du hast Leuchte [6] und Sonne zugerichtet. Du 17
hast alle Gränzen der Erde gesetzt; Sommer und Winter hast
du gebildet. So gedenke doch deß, daß der Feind den Herrn 18
schmähet, und ein thörichtes Volk lästert deinen Namen. [7] Du 19
wollest nicht der Begierde geben deine Turteltaube, [8] und des
Lebens deiner Elenden nicht so gar vergessen. Schaue auf den 20
Bund; denn in den Finsternissen der Erde ist's voll Wohnungen
des Frevels. [9] Laß den Geringen nicht beschämt davon gehen; 21
laß die Elenden und Armen deinen Namen rühmen. Mach dich 22
auf, Gott, und führe aus deine Sache; gedenke der Schmach,
die dir immerfort von den Thoren widerfährt. Vergiß nicht des 23

Propheten mehr da seyn, scheint anzudeuten, daß der Mund des Jeremia zu dieser Zeit schon verstummt war. Die durch ihn verkündigte Dauer des Elends war im Volke nie beachtet worden und nun ganz vergessen.

1. Steckst sie in den Busen, unthätig.

2. Oder: mach ein Ende mit den Feinden, vertilge sie.

3. „Wir sehen hier, was wir auch anderwärts oft vorkommen sehen, wie die Gläubigen Betrachtungen in ihr Gebet aufnehmen, um neue Glaubenskraft zu sammeln, und die Inbrunst des Gebetes in sich zu wecken. Denn wir wissen, wie schwer es sey, über alle Zweifel sich zu erheben, so daß wir in einem ungehinderten freien Laufe freudig im Gebete fortfahren. Hier rufen sich also die Gläubigen ins Gedächtniß die Beweise der göttlichen Barmherzigkeit und Allmacht, wodurch Gott sich durch die Reihe der Geschlechter als den König seines auserwählten Volkes bezeugt hat. Wir erkennen aber hierin, weil es zum Gebete nicht hinreicht, mit den Lippen unsre Wünsche auszusprechen, wenn wir nicht im Glauben beten, daß wir dabey stets die Wohlthaten uns vorhalten müssen, wodurch Gott seine väterliche Liebe gegen uns erwiesen hat, und die für uns die Zeugnisse seiner Erwählung seyn sollen. Der Name „König" darf nicht auf die bloße Herrschaft beschränkt werden, sondern deutet an, daß er die Herrschaft über dies sein Volk an sich genommen, um es zu erretten und bewahren." C.

4. Die Durchführung des Volkes Israel durch das Rothe Meer wird ausgemalt zur Verherrlichung der Allmacht Gottes. Die großen Seethiere und den Leviathan (das Krokodil, s. Hiob 40, 20. ff.), die sonst niemand zwingen kann, zu zerschellen, ist ihm ein Leichtes; so daß er sie obenein den Wüstenbewohnern am Meere zur Speise hinwirft.

5. Das erste geht auf die Wasser aus den Felsen in der Wüste, das letzte auf die Theilung des Jordan beym Einzuge in Kanaan.

6. Leuchtende Gestirne aller Art, unter ihnen das herrlichste.

7. Daß alle Schmach, die uns trifft, auf dich zurückfällt.

8. Ein zärtlicher Name für das ohnmächtige, dem Herrn doch noch am Herzen liegende Volk Israel.

9. Auf Erden gibt es nichts, was dir gefallen könnte; daher dürfen wir uns auf nichts berufen, als auf deinen Bund.

Geschreyes deiner Feinde; das Toben deiner Widerwärtigen steigt auf immerdar.[1]

Der 75. Psalm.

Die Gemeine rühmt sich ihres allmächtigen Helfers.

Ein Danklied der Gemeine, die von mächtigen, stolzen Feinden umringt und bedrängt ist, aber im Vertrauen auf ihren allmächtigen Herrn kühn ihnen ins Angesicht sieht, und getrost Gottes baldiges Gericht über sie erwartet. Nähere geschichtliche Beziehungen kommen darin nicht vor; man glaubt das Lied unter Hiskia gedichtet, als die gewaltige Glaubenskraft des Jesaja das Volk zur Standhaftigkeit, ja noch vor dem Siege zu der freudigsten Siegeshoffnung begeisterte; zu einer Zeit, als er den kühnen Prophetenspruch (Jes. 37, 21. ff.) dem Assyrischen Könige ins Angesicht warf. Noch stolziren die Feinde, noch ist der Sieg bloß in der Hoffnung, aber Israel zieht mit Lobgesang in den Krieg, wie 2 Chron. 21, 22.

1 Ein Psalm und Lied Asaph's, dem Sangmeister, „Verderbe
2 nicht."[2] Wir danken dir, Gott, wir danken dir, und dein Name
3 ist nahe;[3] man verkündigt deine Wunder.[4] „Wann ich werde
4 eine Zeit wählen, so werde ich recht richten.[5] Zerflossen ist die
Erde und Alle, die darauf wohnen; aber ich habe ihre Säulen
5 abgewogen. Sela. Ich sprach zu den Ruhmräthigen; Rühmet
nicht so; und zu den Gottlosen: Erhebet nicht so das Horn!"[6]
6 Erhebet nicht so hoch euer Horn; redet nicht mit frechem Halse![7]

1. Die Sünden steigen zu Gott auf, d. h. sie fordern seine Strafen heraus. In diesem tief klagenden Schluß liegt insofern der Anfang der Erhörung und Zuversicht, als nunmehr der Herr nicht länger schweigen kann.

2. Asaph's Name hat in dieser Ueberschrift die selbe Bedeutung, wie in der des vorigen Psalms. Ueber „verderbe nicht" s. Ps. 57, 1. A.

3. „Name" heißt hier, wie immer, die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes; diese ist nahe, sein Wort ist in unserm Munde und Herzen (5 Mos. 30, 14. Röm. 10, 8.), sein Geist hat es von Neuem in uns lebendig gemacht.

4. Wir können schon jetzt, solch ein Vertrauen hast du in uns erweckt, deine herrlichen Thaten verkündigen, als ob sie bereits unter uns geschehen wären; wie sie denn auch fort und fort geschehen.

5. Die Gläubigen hören den Herrn reden; sie wissen gewiß, er werde helfen und seine Feinde richten, nur wählt er die rechte, bestimmte Zeit.

6. Hierin scheint eine Anspielung zu liegen auf den Zustand gleich nach der Schöpfung: „die Erde war wüst und leer, und Finsterniß war auf der Wasserfluth" 1 Mos. 1, 2. Dann ist der Sinn der: „Und kehrte die Erde zu dem ursprünglichen Zustande zurück, wo sie gestaltlos und finster vermengt war mit Wasser, ehe ich Meer und Trocknes geschieden hatte: würde die Verwirrung, die Verzagtheit auf Erden noch so groß: auch in diesem Zustande weiß ich noch, was ihre Säulen tragen können, ich habe sie geprüft." Der echte Trost der Gläubigen ist: Gott ersieht seine rechte Zeit, und jeden Augenblick hält er alles in seinen Händen.

7. Hier redet der Sänger und Prophet, im Vertrauen auf den eben vernommenen Gottesspruch. Das Horn ist Bild der Kraft (Ps. 18, 3.), daher: stolziret nicht so in eurer Kraft! Der

Denn nicht vom Aufgang, noch vom Niedergang, noch von dem 7
Gebirg in der Wüste;[1] sondern Gott ist Richter, der Diesen 8
erniedrigt, und Jenen erhöht.[2] Denn der Herr hat einen Be- 9
cher in der Hand, und der Wein schäumt darin voll von Misch-
trank,[3] und spendet aus demselben; nichts als seine Hefen müssen
schlürfen, saufen alle Gottlosen auf Erden.[4] Ich aber will ver- 10
kündigen ewiglich, und lobsingen dem Gott Jakob's; und will alle 11
Hörner der Gottlosen zerbrechen, daß die Hörner des Gerechten
erhöht werden.[5]

Der 76. Psalm.

Triumphlied.

So wenig, wie im vorigen Ps., finden sich in diesem geschichtliche Beziehungen. Der mächtige Schwung in demselben, die Andeutungen eines großen entscheidenden Ereignisses, zur Vernichtung des Feindes (worin Beziehungen auf Mose's Siegeslied, 2 Mos. 15. vorkommen), die Hülfe, welche der Herr dabey den Schwachen gewährt hat, der Name Juda zu Anfang, alles dies macht es wahrscheinlich, daß dieser Ps. nach der Niederlage gesungen ist, welche der vorige mit Zuversicht erwartete; dem Untergange Sanherib's vor Jerusalem, unter Hiskia's Regierung, 2 Kön. 19, 35. ff.

Ein Psalmlied Asaph's, dem Sangmeister, auf Saitenspiel. 1
Gott ist in Juda bekannt, in Israel ist sein Name groß. Und 2
in Salem ward seine Hütte, und seine Wohnung zu Zion. Da- 3
selbst zerbricht er die Pfeile des Bogens, Schild und Schwert 4
und Kriege. Sela.[6] Du bist herrlicher und mächtiger, denn 5

in die Höhe gereckte Hals ist Bild des Hochmuths.

1. Erwarten wir Heil, nicht von irdischen Bundesgenossen von Westen, Osten oder Süden; von Norden waren die Assyrer eingedrungen.

2. Ein in der Schrift häufig vorkommender Gedanke, daß Gottes Allmacht und freye Gnade sich darin gefällt, den Reichen arm und den Armen reich, den Hohen niedrig und den Niedrigen hoch zu machen; bey dem aber immer die allerdings gewöhnlich richtige Voraussetzung hinzuzudenken ist, daß der Reiche und Hohe in seinem Reichthum sich fühlt und bläht, der Arme in seiner Niedrigkeit sich demüthigt. Die Reden der Assyrer bey Jes. 36. zeugen von ihrem Selbstgefühl und ihrer Ruhmredigkeit. 1 Sam. 2, 7. 8. C. 15, 23. 28. Ps. 113, 7. 8. Luc. 1, 52. 2c.

3. Voll von betäubendem Gewürz. Ein oft vorkommendes Bild (Jes. 51, 17. 22. Jer. 25, 15. Klagl. 4, 21. Hab. 2, 16. Off. 17, 2. 4.), dessen Sinn ist, daß der Herr die Macht, den Reichthum der Gottlosen selbst benutzt, sie trunken zu machen, daß sie in ihr Verderben hintaumeln.

4. Also das Berauschendste, Betäubendste; auch die andern trinken davon, d. h. die Erschütterung fühlen auch sie, doch in geringerem Maße.

5. Der h. Sänger redet diese Worte aus dem Geiste der Gemeine heraus. Im Lobsingen ihres Gottes gewinnt sie die Glaubenszuversicht, daß kein Feind auf Erden ihr zu mächtig ist, daß sie nach Ueberwindung der Gottlosen der Macht der Gerechten den ewigen Sieg erkämpfen.

6. Diese Eingangs-Verse sind in mächtiger Glaubensfreudigkeit gesprochen; die ersten beiden enthalten den Gedanken:

6 die Raubeberge.[1] Zur Beute sind worden die Starkmuthigen,
und schlummern ihren Schlaf; und alle Heiden haben die Hände
7 verloren.[2] Von deinem Schelten, Gott Jakob's, sind in Schlaf
8 gesunken sowohl Roß als Wagen.[3] Du, ja du bist erschrecklich;
9 wer kann vor dir stehen, sobald du zürnest? Wenn du das Urtheil lässest hören vom Himmel, so erschrickt das Erdreich und
10 wird stille; wenn Gott sich aufmacht zu richten, daß er helfe
11 allen Sanftmüthigen auf Erden, Sela.[4] Denn durch der Menschen Wüthen legest du Ehre ein;[5] und gürtest dich mit des
12 Grimmes Uebrigem.[6] Gelobet und haltet's dem Herrn, euerm Gott; alle, die um ihn her sind, müssen Geschenke bringen dem
13 Schrecklichen;[7] der den Fürsten den Muth nimmt, und furchtbar ist den Königen auf Erde.[8]

Gott ist in Juda (das Reich Israel war schon zerstört) so sehr in seiner Herrlichkeit bekannt, daß sein Volk nichts andres als Großthaten von ihm erwartet. Zugleich liegt die dankbare Anerkennung darin, daß unter seinem Volke der lebendige Glaube wieder Wurzel gefaßt hat. Die Erinnerung an Gottes uralte herrliche Thaten ist der Grund, warum der alte Name „Salem" für Jerusalem steht, wie er 1 Mos. 14. 18. vorkommt; so wie auch die „Hütte," die ihm da ward, zu David's Zeit, statt des Tempels, erwähnt wird. Daß er „daselbst" (w. dorthin) die Kriegswaffen, ja den Krieg selbst zerbricht, hat den Sinn, daß er vor seinem Wohnsitz, vor der Offenbarungsstätte seiner Herrlichkeit, alles zu Boden streckt, was sich wider ihn erhebt; in geistlichem Verstande, nicht örtlich-buchstäblich; obwohl, wenn es auf Sanherib geht, es auch fast buchstäblich geschehen ist. Eben so ist das Vernichten der Waffen, auch dichterischbildlich, von dem Beendigen des Krieges gesagt.

1. Der Herr auf dem kleinen, verachteten Zion ist herrlicher und mächtiger, als die Berge des Raubes, die Sitze der großen Welteroberer.

2. Die Männer voll starken Muthes, die alles zu rauben drohten, sind selbst eine Beute geworden; als die Helden ihre Hände suchten, um ihre Waffen damit zu schwingen, konnten sie nicht mehr sie finden, weil der Tod sie erstarrt hatte.

3. Die Wagen, die sich nicht mehr regen, nicht mehr rasseln können.

4. Eine Andeutung, daß das gewaltige Ereigniß, welches der Herr durch sein Strafgericht herbeygeführt hat, nicht bloß Juda, sondern der Welt den Frieden wiedergegeben hat.

5. W. „der Menschen Wüthen preiset dich." Grade aus dem Widerstande der Menschen gegen seinen Willen bereitet der Herr sich immer neue Verherrlichung.

6. Er gürtet sich zum Kriege, d. h. bereitet sich neue Kriegsrüstung auch noch aus dem, was übrig geblieben ist von dem fast schon verrauchten Grimme seiner Feinde.

7. Eine Aufforderung zur Dankbarkeit an alle, welche durch das große Strafgericht des Herrn die Segnungen des Friedens wiederempfangen haben, in der Weise des A. T. Da sprach der Dank sich aus in Gelübden von Dankopfern und deren Darbringung. Wie der Name des Herrn durch dies Ereigniß auch unter den Heiden groß ward, bezeugt 2 Chron. 32, 22. 23: „Also half der Herr Hiskia und denen zu Jerusalem aus der Hand Sanherib's, des Königs von Assur, und aller andren, und schützt sie vor allen umher, daß viele dem Herrn Geschenke brachten gen Jerusalem, und Kleinode Hiskia, dem Könige Juda's, und er ward darnach erhaben vor allen Heiden." Vgl. auch Jes. 39.

8. W. „er schneidet ab den Geist der Fürsten," das eigenthümliche Wort für das Abschneiden der Trauben bey der Weinlese. Auch die mächtigsten auf Erden sind vor ihm wie Trauben vor dem Messer des Winzers; ist ihre Zeit da, ist die Frucht ihres Treibens zur Reife gekommen, dann herbstet der Herr, und macht es mit ihrer Herrschaft ein Ende.

Der 77. Psalm.

In großer Trübsal Trost aus Gottes alten Wunderthaten.

Das Lied beginnt mit einer Klage in großer Drangsal, in welcher der h. Dichter unablässig Gnade sucht, ohne sie finden zu können (V. 2—11.). Endlich findet er seinen Trost in den alten Wunderthaten des Herrn, denen gleichfalls eine völlige Verzagung des Volkes an aller Hülfe voranging, und die doch so mächtig alles änderten. Spuren einer bestimmten Zeit finden sich nur in den Schilderungen der großen Trübsale; welche auf die letzte Zeit des Reiches Juda, wahrscheinlich nach Zerstörung des Schwesterreichs, schließen lassen.

Ein Psalm Asaph's, dem Sangmeister, über Jeduthun.[1] 1
Ich schreie mit meiner Stimme zu Gott; zu Gott schreye ich, 2
und er erhört mich.[2] In der Zeit meiner Noth suche ich den 3
Herrn; meine Hand ist des Nachts ausgereckt, und wird nicht
laß; meine Seele will sich nicht trösten lassen. Ich denke an 4
Gott, und bin voll Unruhe; ich sinne nach, und mein Geist verschmachtet.[5] Sela. Meine Augen hältst du die Nachtwachen 5
hindurch; ich bin so erschüttert, daß ich nicht reden kann.[4] Ich 6
denke der alten Zeit, der vorigen Jahre.[5] Ich denke des Nachts 7
an mein Saitenspiel; ich sinne in meinem Herzen, mein Geist
forschet.[6] Wird denn der Herr ewiglich verstoßen, und keine 8
Huld mehr erzeigen? Ist's denn ganz und gar aus mit seiner 9
Güte? und hat das Wort[7] ein Ende für immer? Hat Gott 10
vergessen der Gnade, und seine Barmherzigkeit im Zorn verschlossen? Sela. Da sprach ich: Ich muß das leiden; ändern 11
ist Sache der rechten Hand des Höchsten.[8] Ich gedenke an die 12

1. Jeduthun ist hier der nach einem früheren Sangmeister benannte Chor. S. Ps. 62, 1.

2. Der Dichter sagt hier, was er thut, und zugleich immer fort thun will; von Gott, was er thut und auch ferner thun möge.

3. So schwer, so heftig ist die Anfechtung, daß sie ihn zu unablässigem Beten und Schreien treibt.

4. Unter diesen inneren Kämpfen wogt es so hin und her in seinem Gemüthe, daß er bald zu Gott schreit (V. 2.), bald der Schmerz ihn so bewältigt, daß er keine Worte finden kann.

5. Im Rückblick auf die frühere Zeit wird sein Schmerz erst recht lebendig. Da sieht er das Volk Gottes wunderbar vom Herrn erlöst und geleitet, und alle seine Gnadenanstalten zur Ausbreitung wahrer Frömmigkeit gedeihend, und jetzt die Gemeine des Herrn wie verstoßen und ihren Feinden preisgegeben.

6. Indem er sein Gemüth zu heiliger Stille durch das Saitenspiel zu stimmen sucht, und gern bey der Betrachtung der alten Führungen Gottes den Gedanken festhalten möchte, daß sein Volk von ihm nicht verlassen sey, versinkt er doch stets aufs Neue bey diesem Rückblick in tiefe Gedanken, weil damals doch immer auf scharfe Züchtigungen neue Errettungen folgten, jetzt aber ein Unheil auf das andre folgt, ohne alle Aussicht auf Aenderung.

7. Neue Offenbarung Gottes durch Propheten.

8. W. „das ist meine Krankheit,“ das hat der Herr mir auferlegt; meine Sache ist, daß ich das trage; ändern ist eine Sache der Hand Gottes. Die „Hand Gottes“ bedeutet in manchen Stellen

Thaten des Herrn, ja ich gedenke an deine Wunder vor Alters;
13 und denke nach über all deine Werke, und sinne über dein Thun.[1]
14 Gott, dein Weg ist heilig. Wo ist so ein großer Gott, als du,
15 Gott, bist? Du bist der Gott, der Wunder thut; du hast deine
16 Macht bewiesen unter den Völkern.[2] Du hast dein Volk erlöset
mit starkem Arm, die Kinder Jakob's und Joseph's.[3] Sela.
17 Die Wasser sahen dich, Gott, die Wasser sahen dich und bebten,
18 und die Fluthen tobten.[4] Die Wolken gossen Wasser, das Ge-
19 wölk donnerte, und deine Pfeile fuhren daher. Die Stimme
deines Krachens wälzte sich fort; Blitze erleuchteten den Erdkreis;
20 die Erde zitterte und bebte.[5] Dein Weg war im Meer, und
deine Pfade in vielen Wassern, und man spürte deine Fußstapfen
21 nicht.[6] Du führtest dein Volk, wie eine Heerde Schafe, durch

seine strafende, in andern seine segnende Allmacht und Vorsehung; die „gewaltige Hand Gottes“ 1 Petr. 5, 6. straft, aber wer unter sie sich demüthigt, den erhebt sie auch. Das ist der Schluß also der Betrachtung beym Saitenspiel; und nun, im zweyten Abschnitt des Psalms, sucht er sie aus der Geschichte des Volkes Gottes zu begründen. — (Andre erklären: „das ist meine Kränkung, die soll ich erfahren; (es sind) die Jahre der rechten Hand des Höchsten.“ Andre: „(aber) ich will der Jahre der rechten Hand des Höchsten (gedenken),“ woran dann die folgende Betrachtung sich anschlösse. „Jahr“ heißt im Hebr. „Aenderung“ oder „Wiederholung“ nämlich des Sonnenumlaufs. Die obige scheint aber die richtigste Erklärung.

1. Um sich nun in der Hoffnung einer Aenderung durch die Rechte Gottes zu stärken, blickt er zurück auf die Zeit, wo Israel's Noth auf den höchsten Gipfel gestiegen war; wo sie seufzten unter ihren Lasten in Egypten, aber keine Hoffnung auf Befreyung sahen, und selbst zürnten auf den von Gott ihnen gesandten Befreier; wo sie, eingeschlossen zwischen Pharao's Heer und dem Rothen Meere „sich sehr fürchteten und schrieen zum Herrn“ 2 Mos. 14, 10. Die Beziehung grade auf diese Begebenheit scheint anzudeuten, daß die Leiden, über die der Ps. so schwer klagt, Drangsale des ganzen Volkes waren, mit welchem der Einzelne litt und kämpfte; daß der h. Dichter aus dem Herzen der Gemeine seufzt.

2. Steht hoch über Allem, was sündige Menschen sich denken können, und ist dennoch stets gut und recht. Weil „heilig“ heißt, „von der Sünde abgesondert,“ so schließt es das über allen Menschen weit Erhabne, Majestätische in sich. Der Mensch ist zu sündig und zu niedrig, um die hohen Beschlüsse des allmächtigen Gottes erreichen und verstehen zu können.

3. Jakob's und namentlich auch Joseph's. Vielleicht liegt hierin eine Andeutung davon, daß damals das Reich Israel entweder außerordentlich bedrängt, oder schon untergegangen war, so daß der Dichter seine Erlösungshoffnung namentlich auch auf dieses ausdehnte.

4. Ps. 114, 3. 5.

5. Eines Gewitters wird beym Durchzuge Israel's durchs Rothe Meer nicht erwähnt; am nächsten gränzt daran, was 2 Mos. 14, 24. von dem Untergange der Egypter gesagt wird. Auf jeden Fall hält der Dichter sich an die einzelnen geschichtlichen Umstände nicht gebunden, sondern malt die völlig unerwartete, furchtbar herrliche Errettung des ganzen Volkes ähnlich aus, wie David die seinige aus der Hand Saul's. Ps. 18, 14. ff.

6. Der Herr ging durch das Meer, und als er hindurch war, sah man keine Spur seiner Fußstapfen (w. „sie wurden nicht erkannt“). Herrliche Schilderung der wunderbaren Leitung Gottes, welche sich Wege bahnt, die durch sich selbst keines Menschen Fuß finden und gehen kann, und, nachdem sie ihr Werk ausgeführt hat, spurlos von dem Orte ihres Waltens wieder verschwindet, so daß ihr keiner nachgehen kann. Daher die ganze Hoffnung hierin liegt: So wenig damals irgend ein Mensch daran denken konnte, einen solchen wunderbaren Weg aufzufinden und zu ge-

Mosen und Aaron.[1]

Der 78. Psalm.

Warnung vor Ungehorsam aus der Geschichte Israel's.

Ein Psalm von Asaph selbst in der späteren Zeit von David's Regierung gedichtet, in der Absicht, besonders den Stamm Ephraim und die ihm anhangenden Stämme vor dem Abfall von Juda und David zu warnen. Die Scheidung von Juda und (dem übrigen) Israel fällt in die älteste Zeit, indem Jakob, bey der Verleihung der Erstgeburtsrechte, die beiden Vorzüge, die darin lagen, Herrschaft und doppeltes Erbtheil, zwischen Juda und Joseph theilte; dessen beide Söhne, die unter Jakob's Söhnen erbten, jeder für sich schon durch Volksmenge und reichen Besitz sich auszeichneten. Nach Josua's Tode war Juda, der Herrscherstamm, noch auf kurze Zeit Heerführer; nachher sehen wir Ephraim vor den übrigen hervorragen, von ihnen beneidet und angefeindet; so daß von den Unfällen der Richterzeit, von der Nothwendigkeit, der allgemeinen Verwirrung durch Königsherrschaft ein Ende zu machen, die größte Schuld Ephraim zur Last fällt. Daher der allgemeine Verfall des Gottesdienstes zu Silo, die Wegführung der Bundeslade von dort, und endlich die Erwählung eines Wohnsitzes Gottes auf Zion. Der Neid, der schon vorher, durch Israel's Festhalten an dem Hause Saul's, während der sieben ersten Jahre von David's Herrschaft zu Hebron, in den zehn Stämmen sich offenbarte, brach in zwey späteren Empörungen, Absalom's und Seba's, in volle Flammen aus, und blieb, wenn auch niedergehalten unter David und Salomo, zurück als die Ursach der Theilung des Reiches unter Rehabeam, auf welche in Israel nie wieder eine völlige Volksbekehrung folgte. In diesem Theile des Ganzen sehen wir von Anfang die Neigung, ein Volk zu werden, wie alle Heiden umher, und des eigenthümlichen Vorzuges der Gottesherrschaft zu vergessen; während in Juda, trotz vieles Abfalls, doch ein Kern dem Herrn treu blieb; auch in diesem Sinne „kommt das Heil von den Juden.“ Der vorliegende Psalm warnt ernstlich, durch einen Rückblick auf die Geschichte Israel's, vor der Eifersucht Ephraim's, und ermahnt zu einer Demüthigung unter Gottes weise

hen, so völlig hoffnungslos Israel vor dem Meere stand; so mag auch dem Menschenauge jetzt die Lage der Gemeine des Herrn völlig verzweiflungsvoll erscheinen, und der Allmächtige, Wunderbare kann dennoch helfen.

1. Eben so ruhig und sicher, und auch fernerhin eben so sorgsam, wie ein Hirte seine Heerde hütet. „Denn was hätte wohl gegen den furchtbaren Tyrannen und das kriegsgerüstete Volk der Stab des landflüchtigen Hirten und das Schreien des elenden geknechteten Volkes vermocht? Um so mehr leuchtete Gottes Kraft hervor, da sie in jenen irdenen Gefäßen wirksam sich erwies. Zugleich preist er auch die Knechte, denen der Herr ein so ehrenvolles Amt anvertraute.“ C.

Ordnungen. Er zeigt, welche Lehrweisheit in der Geschichte des Volkes Gottes verborgen sey, und ist zugleich dadurch wichtig, daß wir auch aus ihm den Abfall des Zehnstämmereiches unter Rehabeam recht beurtheilen lernen.

Der Eingang kündigt an, daß der Dichter die heilige Geschichte zu prophetischer Lehre benutzen wolle (V. 1—4.). Zuerst thut er es im Allgemeinen, indem er verkündet, daß Gott sein Gesetz und Zeugniß darum gegeben, um das ganze Volk auch in den folgenden Geschlechtern zur Gottesfurcht anzuhalten (V. 5—8.). Darauf wird die Verschuldung Ephraim's kurz angedeutet (V. 9—11.). Unter diesen ist die größte, daß sie Gottes frühere Wohlthaten in Egypten und in der Wüste vergaßen (V. 12—41.). Auch die Väter hatten sich eines ähnlichen vergeßlichen Undanks schuldig gemacht (V. 42—55.). So nun auch Israel zu der Zeit als Ephraim hervorragte, so daß Gott sie furchtbar strafen mußte (V. 56—64.). Da der Herr nun sich wieder aufgemacht und seines Volkes sich erbarmt hat, da hat er Juda und seinen Knecht David zu Führern gewählt, zu großem Segen des Volkes, den es dankbar erkennen sollte (V. 65—72.).

1 Eine Unterweisung Asaph's. Höre, mein Volk mein Ge-
2 setz,[1] neiget euer Ohr zu der Rede meines Mundes. Ich will
meinen Mund aufthun in Gleichnissen; ich will Räthsel verkün-
3 digen aus alter Zeit;[2] was wir gehört und erfahren, und unsere
4 Väter uns erzählt haben, daß wirs nicht verhalten sollten ihren
Kindern, und den Nachkommen verkündigen den Ruhm des Herrn,
5 und seine Macht und Wunder, die er gethan hat.[3] Er richtete
ein Zeugniß auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das
6 er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die
Nachkommen es wüßten, und die Kinder, die noch sollten geboren
werden; wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern ver-
7 kündigten;[4] daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht
vergäßen der Thaten Gottes, und seine Gebote hielten; und nicht
8 würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art;

1. Das H. Wort „Gesetz" heißt ursprünglich „Lehre," aber nur die eines Lehrers, „der da Gewalt hat," eines von Gott gesandten Propheten.

2. Die Geschichte des Reiches Gottes ist ein Gleichniß und ein Räthsel; alles ist darin von Bedeutung, zur Lehre, Strafe, Besserung, Züchtigung in der Gerechtigkeit. Der Geist der Weissagung, der sie hat aufzeichnen lassen, stellt uns die Aufgabe, sie zu deuten, zu errathen. Nicht also, um ihnen geschehene Dinge zu erzählen, sondern um ihr eignes Bild ihnen vorzuhalten, stellt Asaph sie seinem Volke vor Augen.

3. In einem Volke, wo noch wenig gelesen wurde, pflanzten die Geschichten der Väter, ungeachtet sie aufgezeichnet waren, unter der Menge sich mehr durch mündliche Ueberlieferung fort.

4. Auch das Gesetz, ungeachtet es aufgezeichnet war, sollte also sich im Volke erhalten, weil das aufgeschriebene sonst leicht als ein todter Schatz aufbewahrt wurde, der niemandem zu Gute kam. Grade aber die hier erwähnte Erfahrung der Vernachläßigung echter Ueberlieferung zeigt, welch ein Segen es ist, ein geschriebenes Wort Gottes zu haben.

welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt
an Gott. Die Kinder Ephraim's, so geharnischt den Bogen führ- 9
ten, fielen ab zur Zeit des Streits.[1] Sie hielten den Bund 10
Gottes nicht, und wollten nicht in seinem Gesetz wandeln; und 11
vergaßen seiner Thaten und seiner Wunder, die er ihnen erzeigt
hatte. Vor ihren Vätern that er Wunder in Egyptenland, im 12
Felde Zoan's.[2] Er zertheilte das Meer, und ließ sie durchhin 13
gehen, und stellte das Wasser wie einen Haufen.[3] Er leitete 14
sie des Tages mit einer Wolke, und alle Nacht mit Licht des
Feuers.[4] Er spaltete Felsen in der Wüste, und tränkte sie wie 15
mit Fluthen die Fülle.[5] Und ließ Bäche fließen aus Klippen, 16
und hinabrinnen Wasser wie Ströme. Und sie fuhren wieder 17
fort zu sündigen wider ihn, zu erzürnen den Höchsten in der
Wüste. Und versuchten Gott in ihrem Herzen, daß sie Speise 18
forderten für ihre Begierde.[6] Und redeten wider Gott, und 19
sprachen: Sollte Gott wohl können einen Tisch bereiten in der
Wüste? Siehe, er hat wohl den Felsen geschlagen, daß Wasser 20
flossen, und Bäche sich ergossen; aber kann er auch Brod geben,
und Fleisch verschaffen seinem Volk?[7] Da nun das der Herr 21
hörte, entbrannte er, und Feuer entzündete sich wider Jakob, und
Zorn erhob sich wider Israel; daß sie nicht glaubten an Gott, 22
und hofften nicht auf seine Hülfe. Und er gebot den Wolken 23
droben, und that auf die Thür des Himmels; und ließ Manna 24
auf sie regnen, zu essen, und gab ihnen Himmelskorn. Sie aßen 25
alle Engelbrod,[8] er sandte ihnen Speise die Fülle.[9] Er ließ 26
wehen den Ostwind am Himmel,[10] und erregte durch seine Kraft
den Südwind. Und ließ Fleisch auf sie regnen wie Staub, und 27
gefiederte Vögel wie Sand am Meer. Und ließ sie fallen mitten 28
in ihr Lager, rings um ihre Wohnungen her. Da aßen sie und 29
wurden sehr satt; er ließ sie ihre Lust büßen. Und da sie ihre Lust 30

1. In der Kürze werden nun die Ephraimiten ihrer Untreue und ihres Abfalls angeklagt. „Sie sind völlig ausgerüstete Bogenschützen, aber am Tage der Schlacht fallen sie ab" ist bildlich zu verstehen: sie sind an und für sich tüchtig und gewandt, wenn nur ihr Herz fest wäre an Gott; aber so viel er ihnen gegeben hat, in der Stunde der Versuchung verlassen sie seine Sache.

2. Zoan ist die von den Griechen Tanis genannte, jetzt spurlos verschwundene alte Residenz der Pharaonen, östlich von der Tanitischen Nilmündung. Hier geschahen Mose's Wunder. 4 Mos. 13, 23. Jes. 19, 11. 13. Hes. 30, 14.

3. Nach 2 Mos. 15, 8.

4. 2 Mos. 13, 21, 22.

5. Die beiden Geschichten s. 2 Mos. 17. und 4 Mos. 20.

6. Gott versucht jeder, der einen außerordentlichen Beweis seiner Allmacht fordert, ohne welchen er von ihm abfallen würde, daher eine schwere Sünde. 2 Mos. 17, 7. Vgl. auch Matth. 4, 3. A.

7. Der Sinn ist: Gott gewährte zwar ihre Bitte, wie er es ohnehin, auch ohne ihre ungläubige und trotzige Forderung, gethan hätte; aber er strafte sie nachher desto mehr. V. 30. Die verschiedenen Speisungen in der Wüste sind hier in eins zusammengezogen.

8. Die Ausdrücke: „Himmelskorn, Engelbrod" bezeichnen wunderbar erzeugte Speise, die nicht in der irdischen Schöpfung entstanden. Vgl. „die geistliche Speise" 1 Cor. 10, 3. A.

9. Hier wurden sie satt, und lehnten sich nachher nicht weiter auf.

10. Als sie Fleisch verlangt hatten, 4 Mos. 11, 31.

noch nicht abgebüßt hatten, und ihre Speise noch in ihrem
31 Munde war:[1] da erhob sich der Zorn Gottes wider sie, und
erwürgte von ihren Fetten,[2] und streckte nieder die Jünglinge
32 Israel's. Aber bey dem Allen sündigten sie noch mehr, und
33 glaubten nicht durch seine Wunder. Darum ließ er ihre Tage
dahinschwinden in Nichtigkeit, und ihre Jahre in Schrecken.[3]
34 Wenn er sie erwürgte, so fragten sie nach ihm, und kehrten um
35 und suchten Gott; und gedachten, daß Gott ihr Hort sey, und
36 Gott der Höchste ihr Erlöser; und heuchelten ihm mit ihrem
37 Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war
nicht fest an ihm, und hielten nicht treulich an seinem Bund.
38 Er aber war barmherzig, und vergab die Missethat, und ver=
tilgte sie nicht; und wandte oft seinen Zorn ab, und ließ nicht
39 seinen ganzen Grimm erwachen. Denn er gedachte, daß sie Fleisch
40 seyen, ein Wind, der dahin fährt und nicht wiederkommt. Wie
oft erzürnten sie ihn in der Wüste, und entrüsteten ihn in der
41 Einöde! Und versuchten Gott immer wieder, und bekümmerten
42 den Heiligen Israel's. Sie gedachten nicht an seine Hand, des
43 Tages, da er sie erlösete von den Feinden; wie er seine Zeichen
in Egypten gethan hatte, und seine Wunder im Gefilde Zoan's;[4]
44 da er ihre Flüsse in Blut wandelte, daß sie ihre Bäche nicht
45 trinken konnten; da er Ungeziefer unter sie schickte, das sie fraß,
46 und Frösche, die sie verderbten; und gab ihr Gewächs den Gril=
47 len, und ihre Saat den Heuschrecken; da er ihre Weinstöcke mit
48 Hagel schlug, und ihre Maulbeerbäume mit Schloßen; da er
ihr Vieh dem Hagel preisgab, und ihre Heerden den Wetter=
49 strahlen; da er unter sie sandte die Gluth seines Zorns, Grimm,
Ungnade und Angst, mit einem Heere von Engeln des Unglücks;
50 da er seinem Zorne Bahn machte, und ihrer Seelen vor dem
51 Tode nicht verschonte, und gab ihr Vieh der Pestilenz hin; da
er alle Erstgeburt in Egypten schlug, die Erstlinge der Kraft in
52 den Zelten Ham's;[5] und ließ sein Volk ausziehen wie Schafe,
53 und führte sie wie eine Heerde in der Wüste;[6] und leitete sie
sicher, daß sie sich nicht fürchteten; aber ihre Feinde bedeckte das
54 Meer. Und er brachte sie in seine heilige Gränze, zu diesem
55 Berge, den seine Rechte erworben hat;[7] und vertrieb vor ihnen

1. 4 Mos. 11, 33.

2. Die Kräftigsten. Hier wurde ihr Wunsch ihnen gewährt, doch zu ihrem Verderben.

3. Eine kurze Erwähnung der Hauptwendung der Schicksale des Volks 4 Mos. 13. 14. So auch das Folgende.

4. Im Folgenden ist die Geschichte der zehn Egyptischen Plagen kurz zusammengefaßt, doch nicht ängstlich genau, mehr aus dem Gedächtniß.

5. Obwohl die Egypter damals weit davon entfernt waren, in Zelten zu wohnen, wie auch Israel nicht, reicht dieser Sprachgebrauch, die menschlichen Wohnungen als Zelte sich zu denken, noch in die späteste Zeit von der Geschichte der Patriarchen her. So heißt auch der Tempel noch Zelt, weil an seiner Statt ursprünglich die Stiftshütte war. Vgl. unten V. 67. 2 Sam. 19, 8. C. 20, 1. 22. Hes. 41, 1.

6. Ps. 77, 21. Hier ist an die Wüste diesseits des Rothen Meeres zu denken.

7. Dies bezieht sich auf die Weissagung im Siegesliede Mose's, die auf

her die Völker, und verlosete sie nach der Schnur des Erbes,
und ließ in ihren Zelten wohnen die Stämme Israel's. Aber 56
sie versuchten und erzürnten Gott den Höchsten, und hielten seine
Zeugnisse nicht, und fielen zurück, und waren untreu, wie ihre 57
Väter, und hielten nicht, gleichwie ein falscher Bogen; und er- 58
zürnten ihn mit ihren Höhen, und reizten ihn mit ihren Götzen.
Und da das Gott hörte, entbrannte er, und verwarf Israel sehr; 59
daß er seine Wohnung zu Silo ließ fahren, die Hütte, da er 60
unter Menschen wohnte; und gab ihre Macht ins Gefängniß, 61
und ihre Herrlichkeit in die Hand des Feindes; und übergab sein 62
Volk ins Schwert, und entbrannte über sein Erbe. Ihre junge 63
Mannschaft fraß das Feuer, und ihren Jungfrauen ward kein
Hochzeitslied. Ihre Priester fielen durch das Schwert, und ihre 64
Wittwen konnten nicht weinen.[1] Aber der Herr erwachte wie 65
ein Schlafender; wie ein Starker jauchzte er vom Wein;[2] und 66
schlug seine Feinde zurück, und hing ihnen eine ewige Schande 67
an. Und verwarf die Hütte Joseph's,[3] und erwählte nicht den
Stamm Ephraim;[4] sondern erwählte den Stamm Juda, den 68
Berg Zion, welchen er liebte; und baute sein Heiligthum wie die 69
Himmelshöhe, wie die Erde, die er auf ewig gegründet hat.[5]
Und erwählte seinen Knecht David, und nahm ihn von den Schaf- 70
hürden; von den säugenden Schafen holte er ihn, daß er sein 71

einen Berg, den der Herr sich erwählen werde, hindeutet, 2 Mos. 15, 17., welche der h. Dichter von dem Zion hier auslegt.

1. Eine kurze Zusammenfassung der ganzen Richterzeit, des Abfalls des Volks, und der Strafen Gottes. Ihren Gipfel erreichten die wiederholten Abfälle in der Zeit Eli's (1 Sam. 1—5.), wo sie mit dem furchtbarsten Strafgerichte, der Wegführung der Bundeslade und der völligen Knechtschaft unter den Philistern, endeten. Nachdem die Herrlichkeit Israel's dahin war, und nach Zurückstellung der Lade auch der Gottesdienst wie zerstört, wollte man nachher die Stiftshütte in Silo nicht mehr lassen, man sah den Ort wie verworfen von dem Herrn an. Bey vollständigen Hochzeiten ward die Braut besungen; und bey vollständigen Leichenbegängnissen veranstalteten die Wittwen öffentliche Klagen; beides war in dieser Zeit der Verwüstung und Knechtschaft nicht möglich.

2. Vom menschlichen Standpunkt aus angesehen, hatte es den Anschein, als habe er bis dahin Israel fahren lassen, und sich schlafen gelegt; nun aber sey er vom Schlaf erwacht; doch nicht nur dies, sondern wie ein Held, der nach seinem Schlaf sich in Kraft fühlt, diese noch durch Wein belebt hat, und vor Kriegslust jauchzt. Hier ist an die Zeiten David's zu denken; die Begebenheiten unter Samuel und Saul hatten ihnen zwar zur Vorbereitung gedient; indeß da Saul's Leben mit einem großen Siege der Philister schloß und die eigentliche Erhebung und Heldenzeit Israel's erst unter David begann, ist diese auch hier zu verstehen, wie in ihr auch das Folgende geschah.

3. Vgl. V. 51.

4. Der bis dahin, während der Richterzeit, den Vorrang gehabt hatte; in welchem, zu Silo, das Heiligthum gewesen.

5. Erhaben an Vorrang vor allen andern, und fest und unverrückbar, daher jeder Versuch eitel ist, an seine Stelle ein andres setzen, oder einem andern Stamm den Vorzug geben zu wollen. In dem Vergleich: „hoch wie die Himmelshöhen," wird der Berg Zion als der höchste, bis an den Himmel reichende Berg gedacht, nämlich seines geistigen Vorrangs wegen (grade wie in der Weissagung Jesaja's, C. 2, 2. und Micha's C. 4, 1.). Dieser Ausdruck, der auch durch die geistige Bedeutung des Berges in Israel keines-

72 Volk Jakob weiden sollte, und sein Erbe Israel.[1] Und er weidete sie mit frommem Herzen, und führte sie mit kluger Hand.[2]

Der 79. Psalm.

Bitte um Erneuerung der Gnade Gottes nach der Zerstörung Jerusalem's.

Wiederum ein Psalm aus Asaph's Schule, nach der Zerstörung Jerusalem's durch die Chaldäer gedichtet (vgl. Ps. 74.). Das Land war verwüstet, der Tempel zerstört, die Stadt in Trümmern, Blut in Strömen vergossen, die Leichen unbegraben, zum Hohn aller Nachbarn (V. 1—4.). Daran schließt sich die Bitte um Hülfe, um Vergeltung (V. 5—12.); und die freudig zuversichtliche Hoffnung der Erhörung (V. 13.).

1 Ein Psalm Asaph's. Gott, es sind Heiden in dein Erbe
gefallen, die haben deinen heiligen Tempel verunreinigt,[3] und
2 aus Jerusalem Steinhaufen gemacht. Sie haben die Leichname
deiner Knechte den Vögeln des Himmels zu fressen gegeben, und
3 das Fleisch deiner Heiligen den Thieren der Erde. Sie haben
ihr Blut vergossen um Jerusalem her, wie Wasser; und war
4 Niemand, der begrub.[4] Wir sind unsern Nachbarn eine Schmach
5 geworden, ein Spott und Hohn denen, die um uns sind.[5] Herr,
wie lange willst du so gar zürnen, und wird dein Eifer wie
6 Feuer brennen? Schütte deinen Grimm auf die Heiden, die dich
nicht kennen, und auf die Königreiche, die deinen Namen nicht
7 anrufen. Denn sie haben Jakob aufgefressen, und seine Wohn-
8 stätte verwüstet.[6] Gedenke uns nicht die Missethaten der Vor-

weges erreicht wird, weist auf den Segen hin, der von da über die ganze Erde sich verbreiten soll. Da der Alte Bund überging in den Neuen, und der gebrochne alte Tempel nach dreien Tagen wieder auferbaut wurde in der Erweckung des Leibes Christi (s. Joh. 2, 19. ff. A.), hat der Berg Zion diese seine ewige Bedeutung behalten.

1. Vgl. Nathan's Worte an David 2 Sam. 7, 8. und wie Aussprüche dieser Art im Volke umgingen, 1 Chron. 11, 2. Was von David hier gesagt wird, soll ebenso sehr die Niedrigkeit, in der er lebte, andeuten, als die sorgfältige Hirtentreue, die er in diesem, bis in die späteren Zeiten hochgeehrten Stande gelernt, und die ihn befähigt hatte, das Volk des Herrn zu weiden. Vgl. Jes. 40, 11. Hes. 34, 2. ff. 23.

2. Da der Herr selbst diesen Hirten erweckt, und ihn ausgerüstet hat, und er sein Amt so treulich ausgerichtet; wie thöricht und sündlich, statt dem Herrn sich dafür dankbar zu erweisen, in Neid und Eifersucht gegen diese Ordnungen des Herrn sich aufzulehnen!

3. Nimmt man dies Wort buchstäblich, so könnte man glauben, der Tempel sey damals noch nicht zerstört gewesen, da die Chaldäer erst einen Monat nach der Eroberung Jerusalem's auch den Tempel verbrannten durch Nebusaradan, 2 Kön. 25, 3. 8. Doch könnte das Zerstören selbst auch eine Entheiligung heißen.

4. Unter ähnlichen Umständen der spätern Zeit erinnerte man sich an diese Psalmstelle, 1 Makk. 7, 17.

5. Besonders wohl den Heiden in Samaria, so wie den Edomitern.

6. Kurze Zeit darauf hat Jeremia (10, 25.) diese Stelle in seine Weissagung aufgenommen. — Die Bitte ist ganz im Sinne der Propheten, welche die Heiden als Werkzeuge Gottes schil-

fahren, laß uns bald begegnen deine Barmherzigkeit; denn wir
sind sehr dünne geworden.[1] Hilf du uns, Gott, unser Helfer, 9
um deines Namens Ehre willen; und errette uns, und sühne un-
sere Sünden, um deines Namens willen. Warum sollen die Hei- 10
den sagen: Wo ist nun ihr Gott?[2] Laß unter den Heiden vor
unsern Augen kund werden die Rache des Bluts deiner Knechte,
das vergossen ist. Laß vor dich kommen das Seufzen der Ge- 11
fangenen; nach deines Armes Größe behalte die Kinder des
Todes.[3] Und vergilt unsern Nachbarn siebenfältig in ihren Busen 12
ihre Schmach, damit sie dich, Herr, geschmähet haben.[4] Wir 13
aber, dein Volk und Schafe deiner Weide,[5] wollen dir danken
ewiglich, nnd verkündigen deinen Ruhm für und für.[6]

Der 80. Psalm.

Bitte um Schutz für den Weinstock der Gemeine.

Obwohl dieser Ps. mit dem vorigen in manchen Puncten sich berührt, und vielleicht auch deshalb mit ihm zusammensteht, so ist er doch weit älter. Er bittet für Joseph (V. 2.), Ephraim, Benjamin und Manasse (V. 3.), wobey des Stammes Juda keine Erwähnung geschieht; er bittet um Zurückführung, in dem Refrain (V. 4. 8. 20.); der Weinstock der Gemeine ist schwer heimgesucht und beschädigt, doch noch vorhanden; der Psalm ist nach der Ueberschrift für den öffentlichen Gottesdienst aufgezeichnet. In diesem allen erweist er sich als eine Fürbitte Juda's für das schon zum Theil, oder gänzlich, in die Gefangenschaft abgeführte Israel; und ist ein Zeichen, wie der noch vor Kurzem, unter Pekah, ausgebrochnen Feindschaft Israel's ungeachtet (Jes. 7. 2 Kön. 16, 5.), der wahrhaft geistlich gesinnte Theil von Juda den Jammer der Zerstörung und Wegführung derer von Israel mitfühlte, als wäre alles ihm selbst widerfahren („führe uns zurück"); das Lied daher eine Bitte für die Leiden und Zerstörungen der Gemeine zu allen Zeiten; ein Lied des Mitleidens mit dem leiden-

dern, sein Volk zu züchtigen, die dann aber selbst gestraft werden für das, was sie ihm gethan, weil sie ganz andre Gedanken dabey gehabt hatten. S. diesen Zusammenhang besonders Jes. 10, 5—27. Es ist dies also die Bitte: „daß die Ungnade (über Israel) ein Ende haben und der Zorn Gottes über die Untugend (der Heiden, der Chaldäer insbesondre) gehe."

1. Das Bild von elnem nur noch spärlich fließenden, fast versiegenden Wasser.

2. Ps. 42, 4, 11.

3. Die Sterbenden.

4. Also auch in diesen Verwünschungen ist es die Ehre des Herrn, welche die Bitte um Vollziehung seiner Gerichte eingibt.

5. Ein in diesen Asaphschen Psalmen oft wiederkehrendes Bild. Ps. 77, 21. Ps. 78, 72. Ps. 80, 1. Vgl. Ps. 95, 7. Ps. 100, 3. Es war ein kühnes Ergreifen der göttlichen Verheißungen in diesen Zeiten erforderlich, wenn einer so sprechen konnte.

6. Auch hier rühmt und frohlockt der Glaube im tiefsten Elende, und bereitet aus diesem Lobgesang sich eine feste Schutzmauer gegen Verzagthelt und immer weiter gehende Zerstörung und Auflösung.

den Theile derselben. Daß auch der bessere Theil von Israel damals wieder eine brüderliche Gesinnung gegen Juda annahm, zeigt 2 Chron. 28, 15.

1 Dem Sangmeister auf Schoschannim, ein Zeugniß und
2 Psalm Asaph's. Du Hirte Israel's, höre, der du Joseph hütest
3 wie Schafe; erscheine, der du sitzest über Cherubim![1] Erwecke
deine Gewalt vor Ephraim, Benjamin und Manasse,[2] und komm
4 uns zu Hülfe. Gott, führe uns zurück, und laß leuchten dein
5 Antlitz, so ist uns geholfen.[3] Herr, Gott Zebaoth, wie lange
6 willst du zürnen[4] über dem Gebete deines Volks? Du speisest
sie mit Thränenbrod,[5] und tränkest sie mit großem Maaß[6] voll
7 Thränen. Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank,[7] und

1. In dem Namen „Hirte Israel's," der grade auf das Hüten Joseph's besonders angewandt wird, liegt eine Beziehung auf Jakob's Segen über Joseph, wo der Herr so genannt wird, als der, welcher allen Schaden von Joseph abwendet. 1 Mos. 49, 24. — „Der da sitzet über den Cherubim" ist der Allmächtige, der über alle Kräfte der Schöpfung Erhabene. — „Erscheine" heißt w. „erglänze"; er möge das gleichsam verdunkelte, umwölkte Antlitz leuchten lassen, Joseph zum Segen, den Feinden zum Schrecken.

2. Von dem Reiche der zehn Stämme werden zunächst Ephraim und Manasse, als die Nachkommen der Söhne Joseph's, und die zahlreichsten Stämme genannt. „Benjamin" kann hier auffallen, da wir aus den bestimmtesten geschichtlichen Zeugnissen (1 Kön. 12, 21. 2 Chron. 15, 9. 11, 12.) wissen, daß der Stamm Benjamin eben der Eine Stamm ist, der bey Juda verblieb (s. 1 Kön. 11, 13. A.), nicht aber der sonst unter Juda wohnende St. Simeon, aus dem nur Fremdlinge, wie aus Ephraim und Manasse, zu Juda sich hielten (2 Chron. 15, 9.); bey der Zählung von zehn Stämmen also Benjamin zu Juda, Simeon zu Israel zu rechnen ist. Indeß die Schrift zählt oft nach dem, was seyn sollte nach Gottes Willen, nicht nach dem, was die Menschen willkürlich daran änderten; so könnte, bey dem Hasse Vieler aus Benjamin gegen das Haus David's (2 Sam. 19, 21. C. 20, 1.) doch ein Theil von Benjamin sich später zu Israel gehalten haben, während Jerusalem und die Umgegend an Juda blieb, woher es um so eher kommen konnte, daß das kleinere Reich „Juda" genannt, und Benjamin's später vergessen wurde, während die Benjaminiten bey Israel eben dadurch mehr in Rechnung kamen. Uebrigens könnte das Nennen grade dieser drey Stämme darauf führen, daß sie noch im Lande waren, und der Ps. nach Abführung der nördlichen Stämme unter Tiglath Pileeser gedichtet ist (2 Kön. 15, 29.).

3. Der Herr „läßt leuchten sein Antlitz," wenn er seine Gnade dem Volke wieder zuwendet. Es bedarf nichts weiter, sagt der Ps., als daß wir deiner Gnade wieder theilhaftig werden, dann dürfen wir nach Menschenhülfe uns nicht weiter umsehen; das Bußgefühl, verbunden mit dem lebendigen Glauben an Gottes Gnade, leitet hier zu der völligen Klarheit über das, was Israel Noth thut.

4. W. „rauchest du," vgl. Ps. 74, 1. Ps. 18, 9.

5. Thränen statt des Brods, Ps. 42, 4. Hiob 3, 24.

6. H. „einem Dreyling," dem dritten Theil eines Epha (Jes. 40, 12.), einem Getraidemaß. Ein kühnes Bild also: daß der hirtengleiche König seinem Volke statt Speise und Trank Thränen darreicht. Das Gegentheil Ps. 23, 5.

7. Während Israel die kleinen heidnischen Nachbarvölker (Philister, Ammoniter, Moabiter, Edomiter, Amalekiter) früher alle sich unterthänig gemacht hatte, verachten diese nun ihre früheren Herren so sehr, daß sie unter sich um Israel zanken, darüber streiten, wer am dreistesten uns beleidigen und berauben könne.

unsere Feinde ergehen sich in Spott.[1] Gott Zebaoth, führe uns 8
zurück; laß leuchten dein Antlitz, so ist uns geholfen. Du hast 9
einen Weinstock aus Egypten geholt, hast vertrieben die Heiden,
und denselben gepflanzt.[2] Du hast vor ihm Raum gemacht, und 10
er schlug Wurzeln, daß er das Land erfüllt hat. Berge wurden 11
mit seinem Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Cedern
Gottes.[3] Du hast seine Schößlinge ausgebreitet bis an das 12
Meer, und seine Zweige bis an den Strom.[4] Warum hast du 13
denn seine Mauern zerbrochen,[5] daß ihn berupfet Alles, das
vorüber geht?[6] Es zerwühlen ihn die Säue des Waldes,[7] und 14
die Thiere des Feldes fressen ihn ab. Gott Zebaoth, kehre doch 15
zurück;[8] schaue vom Himmel und siehe an und suche heim diesen
Weinstock;[9] und beschütze, den deine Rechte gepflanzt hat, den 16
Sohn, den du dir stark gemacht hast.[10] Er ist mit Feuer ver- 17
brannt und zerhauen; vor dem Schelten deines Angesichts ver-
gehen sie.[11] Deine Hand sey über dem Mann deiner Rechten, 18
über dem Menschensohn, den du dir stark gemacht hast.[12] So 19

1. Spotten nach Herzenslust, gefallen sich im Hohne.

2. Dies schöne, herrlich durchgeführte Gleichniß scheint auf 1 Mos. 49, 22. sich zu gründen, wo Joseph „ein Sohn der Fruchtbarkeit an einer Quelle" heißt, „dessen Zweige über die Mauer gehn," also wahrscheinlich einem an einer Mauer üppig sich emporrankenden Weinstock. Auf dem unsern ruht das Gleichniß Christi Joh. 15, 1. ff. Bey der Vergleichung ist besonders an das die edelsten Früchte tragende, stärkende und erfreuende Gewächs zu denken; der h. Dichter setzt sein Vertrauen darauf, der Herr könnte ein so herrliches, von ihm selbst mit so viel Mühe gepflanztes und bewahrtes Gewächs nicht zerstören lassen.

3. Hohe Cedern, an denen sie hinaufrankten, im Libanon.

4. Wenn mit den „Bergen" das südliche Gebirge Juda angedeutet ist, dann ist mit den Cedern die Nordgränze, dem Meere die westliche, dem Strom, d. h. Euphrat, die östliche bezeichnet, also die in der ersten Verheißung 1 Mos. 15, 18. bestimmten, unter David und Salomo wirklich erreichten Gränzen des Reiches Israel. In diesem Lande breitete das Volk in großer Fülle sich aus, besonders unter Salomo, wo „Juda's und Israel's viel war, wie der Sand am Meere." 1 Kön. 4, 20.

5. Hier ist auf den einen Weinstock übertragen, was sonst nur von dem Weinberge gilt, nach dem Gleichniß des Jesaja, C. 5.

6. Alle umliegenden Völker Israel berauben.

7. Oder in der Einheit: „die Sau des Waldes," womit dann Assur gemeint seyn könnte, wie Ps. 68, 31. das Nilpferd Egypten bezeichnet.

8. Nachdem du so lange dich von uns abgewandt und uns verlassen hast.

9. Sorge für ihn, nimm dich seiner an.

10. D. h. der unter deiner Pflege groß und stark geworden. So steht Jes. 1, 2. „groß und hoch machen" für „großziehen." Israel ist hier als Eine Person ein Sohn Gottes genannt, wie 2 Mos. 4, 22. Hos. 11, 1.

11. Das Gleichniß geht hier in die geschilderte Sache über; vielleicht um die Strafe als eine göttliche darzustellen, was innerhalb des Gleichnisses nicht möglich war. Sonst ist merkwürdig, wie wenig der Ps. die Schuld Israel's hervorhebt, wohl, weil es ohnehin schon so hart geschlagen war, und der h. Dichter daher in Liebe und Fürbitte sich ihm nähern wollte; auch ist sie allerdings in diesen Worten angedeutet.

12. Wegen der Beziehung auf V. 16. kann der „Mann" und der „Menschensohn" wohl nur Israel seyn. Es scheint die sonderbare Benennung daher zu rühren, daß das Hebräische auf den Namen „Ben-Jamin" (Sohn der Rechten) anspielt: über dem „Mann deiner Rechten" über den „Sohn des Menschen," und deutet die besondre Fürbitte für Benjamin an, der wohl deshalb für ganz Israel hier steht, weil dieser

wollen wir nicht von dir weichen.[1] Laß uns leben,[2] so wollen
20 wir deinen Namen anrufen. Herr, Gott Zebaoth, führe uns
zurück; laß dein Antlitz leuchten, so ist uns geholfen.

Der 81. Psalm.

Passah-Lied.

Die in diesem Liede enthaltenen geschichtlichen Rückbeziehungen setzen es außer Zweifel, daß es ein für die Passahfeier bestimmtes Lied ist; aus welcher Zeit, das ist wohl nicht zu bestimmen. Denn an den Asaph zu David's Zeit zu denken, scheint die Erwähnung des Götzendienstes zu verbieten. Diese, mit der Erwähnung von Joseph, V. 6., möchten wohl auf die Zeit hindeuten, wo das Zehnstämmereich schon getrennt, und mit Götzendienst befleckt war; die Ermahnungen, Drohungen und Verheißungen waren dann für ganz Israel, insbesondre aber auch für jenen abtrünnigen Theil bestimmt, von welchem mehr oder weniger Einzelne der Festfeier in Jerusalem beywohnten.

1 Auf der Githith vorzusingen, Asaph's. Singet fröhlich Gott,
2 der unsere Stärke ist; jauchzet dem Gott Jakob's! Hebt Lieder
3 an, und gebt her die Pauken, liebliche Harfen mit Psaltern.[3]
4 Blaset im Monat Posaunen; im Vollmond, am Tage unsers
5 Festes.[4] Denn solches ist eine Satzung für Israel, und ein Recht
6 des Gottes Jakob's. Das hat er zum Zeugniß gesetzt in Joseph,[5]
da er auszog wider Egyptenland,[6] wo ich eine unbekannte
7 Sprache hörte.[7] Ich habe ihre Schulter von der Last entledigt;

Stamm noch nicht ganz weggeführt war, und Jerusalem darin lag.

1. Wie er bisher für das Volk bat, so gelobt er hier für dasselbe. Vgl. Ps. 44, 19.

2. Erquicke uns durch deine Gnade. Alle Erneuerung des Volkes kann nur von seiner Aufnahme in Gottes Gnade herstammen. An diesen Gedanken schließt der Refrain sich dann schön wieder an, welcher seit V. 8. nicht wieder vorgekommen war, um das Gleichniß vom Weinstock nicht zu unterbrechen.

3. Eine Aufforderung an die Leviten, die von ihnen aufbewahrten heiligen Instrumente zu holen.

4. Der siebente Neumond fing mit dem Sabbath des Blasens an (vgl. 3 Mos. 23, 24. A.), und auch sonst wurden Posaunen (oder Hörner) an den Neumonden geblasen (4 Mos. 10, 10.). Hier wird aufgefordert, „im Monat" zu blasen, und zwar, setzt die Nebenbestimmung hinzu: „am Vollmonde, als am Tage des Festes." Es gehörte dies vielleicht zu der späteren größeren Verherrlichung des Festes, daß auch die Posaunen dabey geblasen wurden. — Mit diesem allen soll auf das Passah-Fest als auf das heiligste und wichtigste, wodurch der ganze Bund mit Gott begründet wurde, hingewiesen werden. Wir wissen, daß in späteren Zeiten die Passahfeier oft sehr vernachlässigt wurde, vielleicht weil andre Feste, wegen mancher äußerlichen Umstände, beym Volke beliebter waren.

5. Unter Joseph's Nachkommen (den Stämmen Ephraim und Manasse), denen zur Beschämung, bey dem unter ihnen herrschenden Götzendienste, dies insbesondre vorgehalten wird.

6. In der Nacht, da der Herr ganz besonders Krieg führte gegen Egypten (die Worte erinnern an 2 Mos. 7, 5. C. 11, 4. C. 12, 12.). Grade damals wurde das Fest eingesetzt.

7. Ein Blick in die schwere Zeit. Vgl.

ihre Hände sind der Körbe los worden.[1] Da du mich in der 8
Noth anriefst, half ich dir aus; ich erhörte dich in der Hülle
des Wetters, und versuchte dich am Haderwasser. Sela.[2] Höre, 9
mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, wenn du mir ge-
horchtest! Es soll unter dir kein anderer Gott seyn, und sollst 10
keinen fremden Gott anbeten. Ich bin der Herr, dein Gott, der 11
dich aus Egyptenland geführt hat: thu deinen Mund weit auf,
laß mich ihn füllen.[4] Aber mein Volk gehorcht nicht meiner 12
Stimme, und Israel will mein nicht.[5] So habe ich sie über- 13
lassen ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.[6]
Wollte mein Volk mir gehorsam seyn, und Israel auf meinen 14
Wegen gehen: so wollte ich ihre Feinde bald beugen, und meine 15
Hand gegen ihre Widerwärtigen wenden.[7] Die den Herrn hassen, 16
müßten ihm flehen;[8] ihre Zeit[9] aber würde ewiglich währen.
Und ich würde sie mit fettem Waizen speisen, und mit Honig 17
aus dem Felsen dich sättigen.[10]

Ps. 114, 1. „Ich" sagt der Dichter im Namen des Volks, sich die ganze Begebenheit anzueignen, in die Zeit der Erlösung sich zu versetzen.

1. Erinnerung an die schwere Arbeit in Thon und Ziegeln, 2 Mos. 1, 14.

2. Die beiden letzten Andeutungen sind als Anhang anzusehen; der Herr leitete auch nach der Befreyung das Volk, indem er als Gesetzgeber auf dem Sinai, und als der treuste Versorger in der Wüste sich offenbarte, dem freylich schon damals das Volk sich ungehorsam bewies. Das „Haderwasser" (Meriba) deutet auf die beiden Begebenheiten 2 Mos. 17, 7. 4 Mos. 20, 13. hin.

3. Von hier an folgt eine Ermahnung, aus der Darstellung der göttlichen Wohlthaten hergeleitet. Die Rede bricht ab, der Nachsatz würde lauten: wie würde es dir so wohl gehen!

4. Wie aus der Befreyung das erste Gebot die Begründung des Bundes mit Gott herleitet, so soll daran vorzüglich das Passahfest erinnern. „Wie zuerst der Herr, in der Erinnerung an die Erlösung des Volkes, ihm einen Zaum anlegt, indem er sie dadurch sich zum Gehorsam verpflichtet: so verheißt er in Zukunft die Fülle aller Güter ihnen darzureichen, um den Hunger des Volkes zu stillen." C.

5. Ungeachtet der Herr zu seinem Volke es sich erlöst hat, will es ihm dennoch nicht gehorchen.

6. Ihre Gedanken ohne und wider Gott enden nothwendig ihnen zum Verderben, darum überläßt sie Gott denselben zu ihrer eignen Strafe. Sie versprechen sich thörichter Weise mehr Genuß von ihrer Sünde, als von dem Allmächtigen; so reizen sie denn Gott, ihre verkehrte Wahl sie erfahren zu lassen.

7. Da alles Unglück, das sie getroffen, Gottes Strafe ist: so würde ihre Umkehr augenblicklich eine Errettung daraus zur Folge haben. Noch jetzt gilt dies von der Umkehr ganzer Völker, wie der Einzelnen. Durch Herzensbekehrung wird nicht bloß die innere Stellung zu Gott eine andre, sondern auch die Stellung zu unsern inneren und äußeren Feinden, was für welche es immer seyn mögen. Diese werden dann Gottes Feinde, und was ihnen noch erlaubt wird uns anzuthun, kann fortan nur zu unserm Segen gereichen.

8. W. „heucheln," auch unfreywillig ihm huldigen, wie Ps. 18, 45.

9. Die Zeit, wo sie Gottes Volk sind. Denn Gottes Wahl ist für die Ewigkeit. 2 Sam. 7, 24. Röm. 11, 29.

10. Eine Verheißung aus dem Liede Mose's, 5 Mos. 32, 13. 14. Im letzten Gliede wendet sich die Rede wieder geradezu an Israel, und verheißt ihm Honig aus dem Felsen, d. h. reichen Segen auch aus dem unfruchtbarsten, härtesten Stoffe, wie der Herr in der Wüste Wasser aus dem Felsen hervorgehen ließ, Ps. 105, 41; auch auf dem wunderbarsten Wege würde er sein Volk reichlich segnen.

Der 82. Psalm.

Die ungerechten Richter.

Eine ernste Ermahnung an alle Richter unter Israel, ihrem hohen Berufe gemäß, gerecht zu richten. Die ganze Form, in welcher sie eingekleidet ist, besonders der Eingang, erinnern ganz an den Psalm Asaph's, Ps. 50. Ob er Asaph selbst, in David's Zeit, zum Verfasser hat, oder erst später gedichtet ist, darüber fehlen alle Andeutungen.

1 Ein Psalm Asaph's. Gott steht in der Gemeine Gottes,
2 und ist Richter unter den Göttern.[1] Wie lange wollt ihr unrecht
3 richten, und die Person der Gottlosen ansehen?[2] Sela. Richtet
den Armen und den Waisen, und helfet dem Elenden und Dürf-
4 tigen zur Gerechtigkeit.[3] Errettet den Geringen und Armen, und
5 erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt. Aber sie erkennen es nicht
und achten es nicht;[4] sie wandeln im Finstern; darum müssen
6 alle Grundvesten des Landes wanken.[5] Ich habe wohl gesagt:
7 Ihr seyd Götter, und allzumal Kinder des Höchsten;[6] aber ihr

1. Um den Richtern ihre heiligen Pflichten ernst und gewaltig vorzuhalten, erscheint Gott selbst, von dem alles Richteramt ausgeht, in der Versammlung seines Volkes und zieht sie zur Rechenschaft. Die „Gemeine Gottes" ist das Volk Israel, das an diesem Gerichtstage das Recht hat, von den Unterrichtern sich an den höchsten Richter aller Richter zu wenden. Die Richter selbst werden hier „Götter" genannt. Dieser Name kommt außer diesem Ps. von ihnen nicht vor: im Gesetze wird das Gericht „Gott," nicht aber werden die einzelnen Richter „Götter" genannt (vgl. 2 Mos. 21, 6. C. 22, 7. 8.), welches daraus man sieht, daß 5 Mos. 19, 17. statt „vor Gott" steht: „vor dem Herrn" (Jehova). Indeß findet sich in der Stelle 2 Mos. 22, 28. allerdings ein Uebergang zur Bezeichnung auch der einzelnen Richter mit dem Namen „Götter." Der Sinn dieses Namens ist, daß ihnen Gott in ihrer Amtseigenschaft von seiner göttlichen Majestät etwas wirklich und wesentlich mitgetheilt hat. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, sie hat Sein Gesetz auf Erden zu vollstrecken, Sein Recht zu schaffen, steht unter den Menschen an Seiner Statt; grade wie das Gebot „du sollst Vater und Mutter ehren" durch seine Stellung auf der ersten Tafel unter den Pflichten gegen Gott, die Eltern mit göttlicher Würde bekleidet, sie, von denen jede obrigkeitliche Gewalt ausgegangen ist. Je erhabner nun ihre Bestimmung, desto heiligere Pflicht der Richter ist es, nach Gottes Willen ihr Amt zu verwalten, desto schwerer ihre Rechenschaft.

2. „Die Person ansehen" heißt w. „das Angesicht jemandes annehmen," nach 3. Mos. 19, 15. ꝛc., und der Gegensatz: „das Angesicht jemandes zurückwenden," ihn abweisen, 1 Kön. 2, 16. 17. 20, und ist das Bild von einer gnädigen Audienz beym Könige. Da, wo allein das Recht entscheiden soll, darf die Gunst gegen die Person nicht mitreden.

3. W. „machet gerecht," ein Ausdruck, der auf das Göttliche des Amtes „Recht zu schaffen" hindeutet. Das „Richten" geht auf Geld und Gut, das „Helfen" auf Lebensrettung. Beides verlangt also die Annahme jeder Klage, auch der der Geringsten. Vgl. Jes. 1, 17.

4. Ihre Stellung, ihre Pflichten.

5. Die Fundamente, auf denen das Wohl des ganzen Landes ruht, wanken durch ihre Schuld.

6. Nun erfolgt der göttliche Richterspruch, der mit einer Anerkennung der hohen Würde der Richter beginnt, um anzuzeigen, daß der Sturz dessen, der hoch steht, auch desto tiefer ist. „Ich habe gesagt" bezieht sich auf die oben angeführten Stellen des Gesetzes. Die Worte des Ps. können nicht schöner erklärt werden, als es von L. geschehen ist: „Das möchte einen wundern, war-

werdet sterben wie Menschen; und wie ein andrer der Fürsten
fallen.[1] Gott, mach dich auf und richte die Erde; denn Du bist 8
Erbherr über alle Völker![2]

Der 83. Psalm.

Bitte um Schutz in großer Noth.

Das Volk Gottes ist in großer Gefahr, ohne daß Gott Hülfe gewähren zu wollen scheint. Ein ungeheurer Völkerbund ist in der Absicht zusammengetreten, Israel gänzlich auszurotten (V. 5.); der Mittelpunkt desselben sind die Söhne Lot's, Ammoniter und Moabiter (V. 9.), an sie haben sich Edomiter, Philister, mehrere Arabische Stämme, endlich Tyrus und selbst das entfernte Assur angeschlossen (V. 2—9.). Der h. Dichter ruft Gott an, mit Hinblick auf frühere große Errettungen (V. 10—12.), er möge sie in die Flucht jagen und zu Schanden werden lassen, um seines Namens Ehre willen. — Unter den verschiednen Ansichten über die Zeit dieses Ps. (von David's Krieg 2 Sam. 8. bis zu dem in der Maccabäerzeit, 1 Macc. 5.) ist die wahrscheinlichste, daß er sich auf den großen Krieg unter Josaphat, 2 Chron. 20., bezieht. Dort erscheint Moab und Ammon gleichfalls als der Mittel-

um er solche böse Leute, die er so hart schilt, dennoch Gottes Kinder heißt, weil Gottes Kinder in der Schrift die heiligen, gläubigen Leute heißen. Antwort: es ist auch wohl so groß Wunder, daß er solche böse Leute mit seinem eignen Namen „Götter" heißt. Es liegt aber alles in dem Worte: „ich habe gesagt." Denn Gottes Wort heiliget und vergöttert alle Dinge, wozu es gesetzt wird. Darum heißen solche Stände, die mit Gottes Wort gestiftet sind, alles heilige, göttliche Stände, obgleich die Personen nicht heilig sind; als Vater, Mutter, Prediger, Pfarrer rc. sind alles heilige, göttliche Stände, und möchten doch wohl die Personen darin Buben und Schälke seyn. Also weil Gott die Obrigkeit hier mit seinem Worte stiftet und fasset, heißen sie billig Götter und Gottes Kinder, um des göttlichen Standes und Gottes Wortes willen, und sind doch böse Buben, wie er hier klagt und schilt." Die merkwürdige Anführung dieser Worte durch Christum s. Joh. 10, 34. ff.

1. Euch, die ihr so hoch stehet, wird eure Stellung vor dem Falle nicht sichern; obgleich ihr Götter seyd, so wird das Strafgericht eines plötzlichen, gewaltsamen Todes dennoch über euch ergehen; wie es vor euch ja schon so manchen andern Fürsten, Obern des Volkes (2 Mos. 4, 27.), ergangen ist. — Die wesentliche Mittheilung göttlicher Würde geht auf das Amt, nicht die Person; das Amt ist ein ewiges, aber nicht an dieser Person (die Person „bekleidet es," kann wie ein Kleid ihm abgezogen werden); und weil die Person ein ewiges Amt zu zeitlichen Zwecken, ein göttliches Amt menschlich, d. h. sündig, todeswürdig, geführt, so fällt sie damit der Todesstrafe anheim.

2. Wie oft, wenn der Herr aufgefordert wird, in einem einzelnen Falle zu richten, er dargestellt wird als der zum Weltgerichte Erscheinende (vgl. Ps. 7, 7. 9. Ps. 56, 8.), weil eben jedes einzelne Gericht ein Theil des allgemeinen, ein Ausfluß des göttlichen Weltrichteramtes ist: so treibt die besondre Bitte, über die gottlosen Richter in Israel zu richten, den Sänger zu der allgemeinen: der Herr möge zum Gerichte über die ganze Erde erscheinen, denn nicht Israel allein, sondern alle Völker seyen sein Eigenthum. Eine, uns meistens so fremde, Bitte, hervorgegangen aus tiefem Haß gegen die Sünde und Schmerz über ihren Druck, mit der der fleischlich gewordene Zeitgeist sich friedlich abzufinden pflegt.

punkt; mit ihnen Edom verbündet, und noch andre Völker, deren Heereszug ungeheuer war, daß sie eine Beute zurückließen, welche auf einen Vertilgungskrieg, der eine Ansiedlung zum Zweck hatte, schließen läßt; und Jehasiel, aus den Kindern Asaph's, begeistert das Volk als Prophet, vielleicht grade in Folge der Erhörung unsres Psalmes.

1 Ein Psalmlied Asaph's. Gott, schweig doch nicht, und sey
2 doch nicht so stille; Gott, halte dich doch nicht so ruhig.[1] Denn
3 siehe, deine Feinde toben, und die dich hassen, erheben das Haupt.
4 Sie machen listige Anschläge wider dein Volk, und rathschlagen
5 wider deine Verborgenen.[2] Wohl her! sprechen sie, lasset uns
sie ausrotten, daß sie kein Volk seyen, daß des Namens Israel's
6 nicht mehr gedacht werde. Denn sie haben sich mit einander
7 vereinigt, und einen Bund wider dich gemacht; die Zelte der
8 Edomiter und Ismaeliter; Moabiter und Hagariter; Gebal, Am-
9 mon und Amalek; die Philister sammt denen zu Tyrus; Assur
hat sich auch zu ihnen geschlagen, und helfen den Kindern Lot's.[3]
10 Sela. Thu ihnen wie Midian,[4] wie Sisera, wie Jabin am
11 Bach Kison;[5] die vertilgt wurden bei Endor,[6] und wurden zu
12 Mist auf dem Lande. Mach ihre Fürsten wie Oreb und Seeb,
13 alle ihre Obersten wie Sebah und Zalmuna;[6] sie, die da sagen:
14 Wir wollen einnehmen die Wohnungen Gottes. Gott, mache sie
15 wie einen Wirbel,[8] wie Stoppeln vor dem Winde. Wie ein
Feuer den Wald verbrennt, und wie eine Flamme die Berge
16 anzündet:[9] also verfolge sie mit deinem Wetter, und erschrecke
17 sie mit deinem Sturmwind. Mach ihre Angesichter voll Schande,
18 daß sie nach deinem Namen fragen, o Herr.[10] Schämen müssen

1. Es ist die Aufgabe des heiligen Gesanges, das Herz zu erheben von dem Gott, den bloß unsre Empfindung uns vor Augen stellt, zu dem wahrhaftigen und wirklichen; dazu dient aber, daß wir im Gebete mit voller Wahrheit es aussprechen, wie er uns erscheint.

2. Schützlinge.

3. Zu den eigentlichen Urhebern des Krieges sind hier die gestellt, welche sie mit herangezogen, zu Edom die Ismaeliter, ein Stamm im wüsten Arabien, zu Moab die Hagariter, die östlich von dem Stamm Ruben, nach dem Persischen Meerbusen zu, 1 Chron. 5, 19—22. erwähnt werden (noch jetzt heißt die Stadt Baharein auch Hegr); zu Ammon Gebal, das spätre Gebalene im Ostjordanlande, und Amalek, das bekannte Volk auf der Halbinsel des Sinai. Die folgenden scheinen einen geringeren Antheil an dem Krieg genommen, ihn bloß von ferne unterstützt zu haben, die Küstenvölker Philister und Phönicier, um des Gewinnes willen. Assur erscheint hier zuletzt, verbunden mit den kleinen Völkerschaften, was in eine Zeit versetzt, wo es noch kein Assyrisches Weltreich gab.

4. Der Sänger blickt auf Gideon's großen Sieg zurück, Richt. 7, 8., wie Jesaja 9, 4. und Habakuk 3, 7.

5. Der frühere Sieg über die nördlichen Kanaaniter unter Barak und Debora, Richt. 4. Der Bach Kison wird wegen dieses Sieges ein Bach der Schlachten genannt Richt. 5, 21.

6. Wovon keine Erwähnung im B. d. Richter; der Ort lag an der Ebne Jesreel, wo die Schlacht gegen Sisera geschah.

7. Die ersteren beiden die Feldherren, die letzteren beiden die Könige der Midianiter, Richt. 7, 25. C. 8, 5. ff.

8. Von Staub.

9. Die Wälder auf denselben, ganze Waldgebirge verwüstet.

10. Auch unfreywillig dich anrufen oder deine Verschonung nachsuchen, wie Pharao.

sie sich, und erschrecken für immer, und zu Schanden werden
und umkommen. So werden sie erkennen, daß du mit deinem 19
Namen heißest Herr allein, der Höchste über der ganzen Erde![1]

Der 84. Psalm.

Die Rückkehr zu dem ersehnten Heiligthum.

Dies Lied der Korachiten schließt sich an Ps. 42. 43, und ist verwandten, aber auch verschiedenen Inhalts. Gleich wie in jenen, die höchst wahrscheinlich aus David's Seele in der Verbannung, auf der Flucht vor Absalom, gesungen sind, sehen wir hier den Gesalbten des Herrn im Elend, vom Heiligthum geschieden (10. 11.), und der h. Sänger will ihm Trost einflößen. Alles bewegt sich in diesem Ps. um das „Wohnen im Hause Gottes" (vgl. Ps. 15. 23, 6. 24. ꝛc.), dessen vorbildliche, nach innen weisende Bedeutung hier entfaltet wird. David war wirklich von dem äußeren Heiligthum ausgeschlossen; auf diesem ruhte aber zugleich die Gemeinheit der Gläubigen mit Gott im innersten Heiligthum ihres Herzens. Der Sänger ist selig in der Erinnerung, wie auch er früher danach sich gesehnt und geschmachtet hat, wie aber, durch den herrlichen Besitz, seine Seele erfreut worden ist (V. 2—4.). Dies giebt ihm die Gewißheit, daß alle, die nur wirklich im Hause Gottes einheimisch seyen, zu ähnlichem Danke dereinst noch kommen werden; er schildert ihren Weg, auf dem sie zum Heiligthume sich wieder zurück finden. Und diese Erkenntniß stimmt ihn dann zu der zuversichtlichen Bitte für den noch immer ausgeschlossenen König, und aus dessen Seele heraus. — Dieser Ps. ist von großer Wichtigkeit, um daraus das innere Leben der Gläubigen des A. T. kennen zu lernen: ihren Schmerz um die Entbehrung der Gemeinschaft mit Gott, ihre Anhänglichkeit an seine Gnadenanstalten, doch auch ihre Hoffnung und ihren Trost, wenn sie (nie ohne ihre Schuld) sie entbehren mußten, ihre Zuversicht der steten Erneuerung ihres Lebens und ihrer Kraft.

Ein Psalm der Kinder Korah's, auf der Githith,[2] dem Sangmeister. Wie lieblich[3] sin deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlangte und sehnte sich [einst] nach den Vorhöfen des Herrn; mein Leib und Seele jauchze [nun] zu dem lebendigen Gott.[4] Auch hat der Vogel ein Haus gefunden, und die

1. Dein uns geoffenbartes Wesen (dein Name) zeigt dich allein als den Allerhöchsten, nicht bloß über dein Volk, sondern auch die ganze Erde. Auch zu der Zeit, wo Gottes Reich noch in den Gränzen Israel's eingeschlossen war, durchzogen solche Ahnungen die Heiden, welche nachher in der Vorbereitungszeit vor Christi Erscheinung wesentlich dazu dienten, die Augen auf die Offenbarungen Gottes in Israel hinzulenken.

2. S. Ps. 8, 1. A.

3. W. „geliebt," wie muß sie lieben, wer sie kennt. Wer einmal den Zugang zu Gott in seinem Heiligthume empfangen, wie hangt der daran!

4. Wie hat mich einstens nach ihnen verlangt! und mit welchem Jubel hat es mich erfüllt, als ich dazu gelangte! Die „Vorhöfe" sind der Ort, wo beym Gottesdienste die Gemeine sich aufhält. Alles dies ist insofern innerlich zu ver-

Schwalbe ihr Nest, da sie ihre Jungen hinlegen: nämlich deine Al-
5 täre, Herr Zebaoth, mein König und mein Gott![1] Wohl denen,
die in deinem Hause wohnen; die werden dich noch loben.[2] Sela.
6 Wohl den Menschen, deren Stärke in dir ist; in deren Herzen
7 gebahnte Wege sind;[3] die, durch das Thränenthal gehend, es
zum Brunnquell machen; und ein Frühregen kleidet es mit Se-
8 gen.[4] Sie gehen von Kraft zu Kraft, bis ihrer jeglicher vor
9 Gott erscheint in Zion.[5] Herr, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
10 vernimm es, Gott Jakob's. Sela. Gott, unser Schild, schaue
11 doch; sieh auf das Antlitz deines Gesalbten.[6] Denn Ein Tag
in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend. Ich will lieber
der Thür hüten[7] in meines Gottes Hause, denn wohnen in der
12 Gottlosen Hütten. Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild;
der Herr gibt Gnade und Ehre;[8] er wird kein Gutes mangeln
13 lassen denen, die in Frömmigkeit wandeln. Herr Zebaoth, wohl
dem Menschen, der sich auf dich verläßt.[9]

stehen, als dem Sänger an den äußeren Gnadenmitteln die seligmachende Erkenntniß des Herrn aufging und ihn mit dem immerwährenden Jubel Seiner Gemeinschaft erfüllte.

1. „Wie selbst ein schutzloser kleiner Vogel, von da und dort verscheucht, sich freut, wenn er eine Stätte gefunden hat, wo er sein Nest bauen und seine Jungen hinlegen kann: so hab ich mich gefreut, unter den Schutz deiner Altäre mich anzusiedeln." Auch dies ist wie das vorige zu fassen, von der durch den Opferdienst vermittelten Hingabe an den Herrn.

2. „Die in Gottes Hause wohnen" sind solche, welche dort eine Wohnung haben, auch wenn sie abwesend sind, die Einheimischen im Tempel. Wer zu Gott sich hält, hat immer die Gewißheit, daß er, wenn er es jetzt in der Trübsal auch nicht unmittelbar kann, doch später noch ihn loben werde. Ps. 97, 11. Ps. 112, 4.

3. Die Rückkehr jener Einheimischen zum Heiligthum, und zu Lob und Dank, unter dem das Innere herrlich abspiegelnden Vorbild des Aeußern; alles schließt sich im eigentlichen Sinne an David's damalige Umstände an. Die „gebahnten Wege" kann man verlieren, man kann für eine Zeit lang verhindert seyn, sie zu gehen; dennoch welch ein Unterschied, ob sie da sind, oder ob man ohne Weg in der Wüste irrt! Wen Gott einmal in seine Gemeinschaft versetzt hat, den erhält er durch seine Gnade, daß er auch nach Verirrungen, oder aus der Verdunkelung großer Trübsal, sich zu ihm immer wieder zurückfindet.

4. Selbst das Thränenthal, den Ort des Jammers und der Klage, machen sie sich zum segenspendenden Brunnquell. „Denen, die dich lieben, muß auch ihr Betrüben lauter Zucker seyn." Dazu kommt denn noch Segen unmittelbar von Gott, der ihnen rechtzeitig Erquickung schafft: der Frühregen, der im Herbst nach der Sommerhitze zuerst die junge Saat befeuchtet, kleidet es noch mehr mit Fruchtbarkeit. Der große Segen des Kreuzes, unter dem Beding, daß das Angesicht stets nach Jerusalem gerichtet bleibt.

5. Auf ihrem Wege nach Zion werden sie nie von Kraft verlassen, bis jeder dort erscheint vor dem Herrn. Läßt die eine Kraft nach, schenkt der Herr eine neue. Joh. 1, 16. scheint auf die Stelle zu ruhen.

6. Mit Erbarmung. „Ansehen" heißt so oft: mit Theilnahme betrachten.

7. W. „auf der Schwelle stehen." Ich will lieber die niedrigste Stelle einnehmen in der Gemeine des Herrn und im Dienste Gottes, als eine behagliche Wohnung, einen sicheren, gemächlichen Lebensgenuß in der Gemeinschaft der Welt haben.

8. Dem Könige wieder, wenn er sie verloren hatte. Vgl. Ps. 3, 4. Ps. 4, 3.

9. Dies Lied, von großer Lebendigkeit und Innigkeit des Gefühls, ist eines von denen, welche zeigen, wie die Gnadenanstalten des Alten Bundes die

Der 85. Psalm.

Bitte um Hülfe, mit Berufung auf frühere Segnungen.

Ein Lied, dessen geschichtliche Veranlassung nicht zu erkennen ist. Das Land fühlt sich in Noth, unter Gottes Zorne, wegen der Sünden des Volkes, und der Psalm bittet, zunächst daß die innerlichen Gnadengaben Gottes, Güte und Treue, Gerechtigkeit und Friede seinem Volke wieder zugewendet werden, dann sey Hoffnung, daß es auch die äußeren Güter würde wieder erhalten. Man könnte nach dem letzten Theile darauf geführt werden, daß die Noth in Dürre oder Mißwachs bestanden habe, zu deren Anwendung das Volk zur Buße geführt werden sollte. Von äußeren Feinden kommt darin nichts vor, außer in der allgemeinen Andeutung, die in dem Worte „Friede" liegt.

Dem Sangmeister, ein Psalm der Kinder Korah's. Herr, 1
der du bist vormals gnädig gewesen deinem Lande, und hast zu 2
dem Gefängniß Jakob's dich zurückgewendet;[1] der du die Misse- 3
that vormals vergeben hast deinem Volk, und alle ihre Sünde
bedeckt; (Sela) der du vormals hast all deinen Grimm aufgeho- 4
hen, und [dein Herz] gewendet von der Gluth deines Zorns:[2]
kehre wieder zu uns, Gott, unser Heiland,[3] und laß ab von 5
deiner Ungnade gegen uns. Willst du denn ewig über uns zür- 6
nen, und deinen Zorn gehen lassen für und für? Willst du denn 7
nicht umkehren und uns erquicken,[4] daß dein Volk sich über
dich freuen möge?[5] Herr, erzeig uns deine Gnade, und hilf 8
uns. Ach, daß ich hören sollte, was Gott der Herr redet; 9
denn er sagt Frieden zu seinem Volk und seinen Heiligen,
und daß sie nicht wieder auf Thorheit gerathen.[6] Ja, seine 10
Hülfe ist nahe denen, die ihn fürchten; daß in unserm Lande
Ehre wohne;[7] daß Gnade und Wahrheit einander begegnen, Ge- 11

Auserwählten Gottes im Alten Bunde wirklich zu einem tief innerlichen Leben in der Gemeinschaft mit Gott einführten, und ist ganz dazu geeignet, bey der zarten Innerlichkeit der Auffassung, Zug für Zug die Erfahrungen seines inneren Lebens dem Christen zu deuten und auf Gottes Wegen ihn zu führen. Wenige Psalmen haben so viel Wiederklänge in den schönsten christlichen Liedern, und haben so reichen Stoff für sie dargeboten, als dieser köstliche Gesang.

1. „Der Herr kehrt zurück zu dem Gefängniß Jakob's" bedeutet die Gnade, die er dem elenden Volke wieder zugewendet. Vgl. Ps. 14, 7. A.

2. Vgl. 2 Mos. 32, 12.

3. Wende deine Gnade uns wieder zu, wie V. 1. und Jes. 63, 17.

4. W. „beleben," lebendig machen.

5. Sein Volk erfreuen, ist Gottes beständiges Amt; eine Verheißung der Messianischen Zeit: „immerfort über des Herrn Namen frohlocken." Ps. 89, 17.

6. Diesem V. liegt zum Grunde: „so er spricht, so geschiehts." Der h. Dichter sehnt sich danach, Gott aussprechen zu hören über sein Volk, was seine beständige Gesinnung gegen dasselbe ist, d. h. durch thatsächliche Beweise zu erfahren, was doch nach Gottes unveränderlichem Wesen er über sein Volk beschlossen hat. Uebrigens redet er hier, wie im Vorigen, im Namen des Volkes. Diese Rede Gottes hier spielt übrigens an auf die allgemeinen Verheißungen, die er 3 Mos. 3—13. seinem Volke gegeben hat.

7. Der Gegensatz von „Ehre" ist die Demüthigung vor seinen Nachbarn und Feinden, die das Volk um seiner Sünde willen erfährt.

12 rechtigkeit und Friede sich küssen;[1] daß Wahrheit aus der Erde
13 sprieße,[2] und Gerechtigkeit vom Himmel schaue.[3] Auch wird
der Herr uns geben das Gute, und unser Land geben sein Ge-
14 wächs.[4] Gerechtigkeit wird vor seinem Angesicht wandeln, und
ihre Tritte zum Wege machen.[5]

Der 86. Psalm.

Bitte um Bewahrung unter Verfolgungen.

Ein Gebet David's unter Leiden, die von frevelnden Empörern veranlaßt waren (V. 14. ff.), worin er sein Vertrauen stärkt durch den Rückblick auf frühere Errettung aus der alleräußersten Noth (V. 13.), also wahrscheinlich aus der Zeit des Aufstandes des Absalom. Ehe der h. Dichter ausführlich seine Bitte vorträgt, sucht er sich durch Betrachtungen der göttlichen Barmherzigkeit und Allmacht zu stärken (V. 1—10.); das Lob gründet er auf seine eignen Erfahrungen (V. 11—13.); dann erst spricht er ausführlicher, mit Hindeutung auf seine gegenwärtige Noth, sein Anliegen aus (V. 14—17.). In dem ganzen Psalm sind viele wörtliche Wiederholungen aus andern Psalmen David's.

1 Ein Gebet David's. Herr, neig dein Ohr und erhöre mich;
2 denn ich bin elend und arm. Bewahr meine Seele, denn ich bin
fromm. Hilf du, mein Gott, deinem Knechte, der sich verläßt
3 auf dich.[6] Herr, sey mir gnädig, denn ich rufe immerfort zu
4 dir. Erfreue die Seele deines Knechts; denn nach dir, Herr,
5 verlangt mich. Denn du, Herr, bist gut und vergebend; von
6 großer Gnade allen, die dich anrufen.[7] Vernimm, Herr, mein

1. Die vier Geschenke sind alles Gottes Gaben, aus seinen Eigenschaften; die Bitte geht dahin, daß dies Volk seine Gnade und Wahrheit (heilige Treue in Erfüllung seiner Zusagen) durch die That erfahre, daß er Gerechtigkeit schaffe seinen Heiligen und Frieden seinen Frommen. An Frieden vor äußeren Feinden, und vor dem Druck der Gottlosen im Lande ist zugleich zu denken. Zuwendung neuer Gnade und Erfüllung alter Verheißungen, Recht schaffen den Gerechten und Friede vor Anfeindungen, möge sich begegnen und küssen, das, bittet er, möge überall im schönsten Einklange sich offenbaren.

2. Die verheißenen Segnungen in der Segensfülle des Bodenertrages sich zeige.

3. Zunächst in befruchtendem Regen und Thau. Diese schönen Bilder gehen dann auch ins Geistige über.

4. Eine Deutung des Vorigen.

5. Die Gerechtigkeit macht die Tritte, in denen sie selbst einherschreitet, zum allgemeinen Wege, daß alle darauf wandeln. Ps. 23, 3.

6. Diese beiden Verse sind zusammenzunehmen. Einer derer, die dich lieben (dies ist genau die Bedeutung des Wortes „fromm,") dein Knecht, der auf dich sich verläßt, ist jetzt arm und elend, darum höre auf sein Gebet.

7. Daß nicht die Frömmigkeit des Sängers, als seine eigne Tugend, das sey, was er Gott vorhält als Grund seiner Hoffnung der Erhörung, ergibt sich aus dem, was hier folgt: er hebt Gottes Gnade und Treue, seine vergebende Güte gegen die Seinen hervor, so daß er von sich also nichts aussagt, als daß er zu aller Zeit auf diese Gnade seines Bundesgottes sein Ver-

Gebet, und merk auf die Stimme meines Flehens. Am Tage 7
meiner Noth ruf ich dich an; denn du erhörst mich. Herr, es 8
ist dir keiner gleich unter den Göttern, und ist Niemand, der
thun kann wie du. Alle Heiden, die du gemacht hast, werden 9
kommen, und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren;
daß du so groß bist, und Wunder thust, und allein Gott bist.[1] 10
Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahr- 11
heit;[2] erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen
fürchte.[3] Ich will dir danken, Herr, mein Gott, von ganzem 12
Herzen, und deinen Namen ewiglich ehren. Denn deine Güte 13
war groß über mir, und du hast meine Seele errettet aus der
tiefen Hölle.[4] Gott, es setzen sich Stolze wider mich, und die 14
Gemeine der Gewaltthätigen steht nach meiner Seele, und haben
dich nicht vor Augen.[5] Du aber, Herr Gott, bist barmherzig 15
und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue.[6] Wende 16
dich zu mir,[7] sey mir gnädig; gib deine Stärke deinem Knecht,
und hilf dem Sohne deiner Magd.[8] Thu ein Zeichen an mir, 17

trauen gesetzt habe, und dieser ihn nun unmöglich könne zu Schaden werden lassen. So ergiebt sich auch hier, wie so oft in den Psalmen, daß, was man für Selbstruhm ansieht, bey genauerer Erwägung auf dem tiefsten Grunde des Gnadenbundes beruht.

1. Das Ganze, von V. 6. an, ist ein Lobpreis der Herrlichkeit Gottes, auch V. 9., und dieses hier nicht eine Weissagung. Gott ist so herrlich, die Zeugnisse seiner Größe und seiner Wundermacht so gewaltig, daß alle Völker der Erde, auch sie Gottes Geschöpfe, einst kommen werden, Gott anzubeten. Kein Volk kann auf die Dauer diesen Zeugnissen völlig widerstehen. — Ein Beweis, wie lebendig die Hoffnung der dereinstigen Ausbreitung des Reiches Gottes über die ganze Welt war, daß in einem nicht Messianischen Ps. ihrer so beyläufig Erwähnung geschieht.

2. Wie V. 4. an Ps. 25, 1. erinnert, so dieser an Ps. 27, 11.

3. W. „einige mein Herz zu der Furcht deines Namens;" laß in mir nichts Andres regieren, als deine Furcht; laß alle Doppelherzigkeit, jeden Versuch, zweyen Herren zu dienen, in mir aufhören. Vgl. Ps. 12, 3. A. Jac. 1, 8. Matth. 6, 24.

4. Da der h. Dichter schon seit langer Zeit Gottes Knecht ist, der auf ihn sein Vertrauen gesetzt, und sein Bundesgott so groß ist, daß alle Heiden dereinst den Wundern seiner Allmacht glauben werden: so bittet er den Herrn, er möge nun auch in den Wegen seiner Wahrheit stets wandeln und ihn allein fürchten, und das um so mehr, da er in seinem Leben so mächtige Beweise der rettenden und schützenden Macht und Gnade seines Gottes erfahren habe. Das Wort „Hölle" (Scheol, Hades) hat hier, wie immer die Bedeutung „Tod," in diesem Zusammenhang besonders „unzeitiger, plötzlicher, gewaltsamer Tod," denn „alt und lebenssatt" sterben, wird so nie bezeichnet. Von seiner Errettung aus Saul's Hand braucht David Ps. 18, 6. ähnliche Worte. „Die tiefe (oder untere) Hölle" ist ein stehendes Beywort, ähnlich wie „die stummen Götzen;" es bezeichnet die unten liegende, grade wie die reine Welt der Seligen über uns, im Himmel.

5. Das Glaubensvolle seiner Bitte zeigt sich darin, daß er seine Feinde als Gottes Feinde bezeichnet. Diese sind eine „Gemeine von Gewaltthätigen," recht hindeutend auf Absalom's Verschwörung, der aus Israel, aus der Gemeine Gottes, eine Gemeine von Tyrannen machte. Die Worte spielen an auf Ps. 54, 5.

6. Er beruft sich auf Gottes eigne Beschreibung seiner Barmherzigkeit, welche durch das ganze Alte Testament hindurchklingt, 2 Mos. 34, 6.

7. Oder: sieh mich an, wende dein Angesicht zu mir.

8. Dein dir im Hause geborner Knecht, dein Leibeigner von seiner Geburt an.

daß mir's wohl gehe,[1] daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, weil du mir beystehest, Herr, und tröstest mich.

Der 87. Psalm.

Zion's Herrlichkeit.

Ein sehr eigenthümlicher Psalm, von besonderer Schönheit. Zuerst wird Zion's Ewigkeit, vermöge der göttlichen Erwählung, und seine Größe, die, wie nachher gesagt wird, in der allgemeinen Ausbreitung des Reiches Gottes besteht, besungen (V. 1—3.). Dann werden mehrere Völker aufgezählt, die darin für das Reich Gottes geboren werden, und zwar Mann für Mann unter ihnen, weil der Herr Zion gegründet und selbst jene in die Liste der Bürger eingetragen. Und alle diese neuen Einwohner bekennen in feierlichem Aufzuge an einem großen Dankfeste, daß in Zion alle ihre Lebensquellen entspringen. — Alle Kennzeichen weisen darauf hin, daß dieser Ps. zu den Dankliedern nach der großen Errettung von Sanherib's Heere unter Hiskia gedichtet ist. In diese Zeit gehören die verwandten Lieder Ps. 46. (auch von den Kindern Korah's), 75. und 76. Die von seiner ersten Entstehung an dem Volke Israel gegebenen Verheißungen von der Ausbreitung des Reiches Gottes über alle Völker erwachten mit neuer Macht, als seine Gläubigen sahen, wie wunderbar der Herr das schon hartbedrängte Jerusalem errettete, und welchen mächtigen Eindruck diese große That auf die von Assur bedrohten und zum Theil tief gedemüthigten Völker Egypten, Kusch (Meroe, vgl. Jes. 37, 9.; besonders Jes. 19, 20.), Philistäa (Jes. 14, 28. ff. C. 20, 1.) und Phönicien (Jes. 23.) machte; so daß „viele dem Herrn Geschenke brachten gen Jerusalem und Kleinodien Hiskia, dem Könige Juda's" (2 Chron. 32, 23.), und Merodach Baladan, der König zu Babel, ein Bündniß mit Hiskia suchte (Jes. 39.). War doch einige Zeit vorher die unter dem Volke schon gangbar gewordne Weissagung Micha's (C. 4, 1. ff.), daß alle Völker gen Zion kommen würden, um des Herrn Wege zu lernen, von Jesaja (C. 2. 1. ff.) zum Text einer Strafpredigt gewählt worden, um die rohe, fleischliche Anwendung derselben zur Mehrung des Stolzes auf äußerliche Vor-

In dem selben Sinne hier angeführt, wie Paulus von sich sagt: „Gott, dem ich diene von meinen Voreltern her in reinem Gewissen" und Aehnliches von Timotheus, 2 Tim. 1, 3. 5. Wie ein Knecht ganz seinem Herrn gehörte, so konnte er Erhaltung und Schutz von diesem erwarten, unter einem Volke, welches sich stets erinnern mußte, daß sie alle Gottes Knechte seyen.

1. „Zeichen" kann ein Wunder bedeuten, aber auch überhaupt ein Wahrzeichen, gewisses Unterpfand der Erfüllung, letzteres z. B. 2 Mos. 3, 12; wie die Kinder, denen der Herr bedeutungsvolle Namen gibt (Jes. 8, 18.). Zeichen der Errettung heißen, ebenso die Bundeszeichen Beschneidung, Sabbath 1 Mos. 17, 11. 2 Mos. 31, 13. Hier würde das „Zeichen zum Guten" (so w.) ein thatsächlicher Beweis göttlicher Hülfe seyn, er selbst sollte dies Zeichen werden zur Beschämung seiner Widersacher.

züge zu verhüten. Hier erscheint alles geistlich und erhaben; die Gründung Zion's, weil es der Herr erwählt, die Verheißungen, die Quellen des Heiles, die alle Völker dort finden.

Ein Psalmlied der Kinder Korah's. Sie ist fest gegründet 1
auf heiligen Bergen.[1] Der Herr liebt die Thore Zion's, über 2
alle Wohnungen Jakob's.[2] Herrliche Dinge werden von dir 3
verkündigt, du Stadt Gottes. Sela.[3] Ich will erwähnen Ra- 4
hab's und Babel's zu denen hinzu, welche mich kennen.[4] Siehe,
Philistäa und Tyrus, sammt Kusch [von ihnen heißt es]: dieser
ward daselbst geboren.[5] Man wird zu Zion sagen: Mann für 5
Mann ward darin geboren, und Er, der Höchste, hat sie ge-
gründet.[6] Der Herr wird aufzählen im Verzeichniß die Völker: 6
Dieser ist daselbst geboren.[7] Sela. Und die Sänger wie die 7

1. Der Herr selbst hat die Stadt Gottes dort gegründet (V. 5.); da Jerusalem eine uralte Stadt war, und schon zu Abraham's Zeit dort stand (1. Mos. 14, 18.), lange, ehe Jehova dort verehrt wurde, so gilt dies von der geistlichen Gründung, durch die heilige Bestimmung, die er ihr von Ewigkeit gab. Die heiligen Berge (die mehreren Hügel, in welche der Zion sich theilt) deuten diese an; es sind Berge, die Gott zu seinem Wohnsitze ausgesondert hat.

2. Vgl. Ps. 68, 16. 17. Ps. 78, 68. Die Thore deuten den Schutz der Stadt an, sie werden von den Feinden genommen; wer sie besitzt, hat die Stadt inne. 1 Mos. 22, 17.

3. Von Zeit zu Zeit geht von Neuem eine Kunde aus unter den Ungläubigen von den Herrlichkeiten des Reiches, die sie anlocken zu demselben herbeyzukommen, und dort ihr Heil zu suchen; wie dies damals geschah, und immer wieder an großen Wendepunkten in der Geschichte des Reiches Gottes sich wiederholt hat.

4. Der Herr rechnet sie zu seinen Bekannten, es kommt die Zeit, wo sie alle ihn kennen werden. S. das ganze C. 54. des Jes, besonders V. 13.

5. „Dieser," weil das ganze Volk in seinem Stammvater als Ein Mann angesehen wurde. „Rahab" eigentlich „Stolz," Name für Egypten, den Jesaja (30, 7.) auf seine Wurzelbedeutung zurückführt. „Babel" war damals noch nicht das spätere große Weltreich, sondern eine eben von der Assyrischen Herrschaft sich ablösende Provinz desselben; in dem Beystande, welche ihr König bey Hiskia suchte, erscheint dem h. Dichter ein Vorbild seiner künftigen Einverleibung in Israel. Philistäa war seit längerer Zeit abwechselnd bald abhängig von Juda, bald frey, letzteres grade in dieser Zeit (Jes. 14, 28.). Tyrus, die ungeheuer reiche Kanaanäische (Phönicische) Stadt, suchte auch damals seiner Sicherheit wegen einen Bund mit Juda. Kusch (d. h. Aethiopien, Meroe) war damals zunächst im engen Bunde mit Egypten, und nun, nachdem es selbst gedemüthigt worden, mit Juda verbündet. In der That gehören alle diese Völker zu denen, in welchen das neue Zion in der apostolischen Zeit seine ersten Kinder hatte. — Merkwürdig ist der Ausdruck: „daselbst geboren werden;" Zion erscheint als Mutter (Jes. 54, 1. C. 60, 4. Gal. 4, 26.), die bekehrten Heiden als von Neuem dort geboren.

6. Mit einem jeden Einzelnen aus den Heiden, der zu ihr gehört, geht eine Veränderung vor sich, die einer ganz neuen Geburt gleichsteht; das Bekenntniß der Heiden zu dem lebendigen Gott ist keine äußerliche Unterwerfung, sondern eine Veränderung des ganzen Wesens; und diese Veränderung hat Gott selbst bei einem jeden zum Urheber. Wunderbar prophetisch greift dieser einzelne Zug in das Wesen der Haushaltung des Neuen Bundes hinüber, dessen Kinder nicht mehr auswendig Juden werden, nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.

7. Der Herr wird dargestellt als ein

Tänzer [rufen]: „Alle meine Quellen sind in dir.“[1]

Der 88. Psalm.

Klaglied in äußerster Noth.

Ein überaus dunkler, trauriger Gesang, in welchem, ungeachtet der Sänger Gott „seinen Heiland“ nennt, nicht der geringste Schimmer von Hoffnung, geschweige Freudigkeit, sich zeigt. Diese Erscheinung ist einzig im ganzen Psalter, und man hat zu ihrer Erklärung früher angenommen, daß unser Ps. das Bruchstück eines größeren sey, was aber mindestens eine willkürliche Vermuthung ist; neuerlich ist die Eigenthümlichkeit, daß dieser Ps. eine doppelte Ueberschrift hat, und als zweyten Verfasser Heman den Esrachiten, der folgende aber Ethan den Esrachiten nennt, (wozu noch einige andre Umstände hinzutreten) dazu benutzt worden, zu zeigen, daß Ps. 88. und 89., ähnlich wie Ps. 9. und 10., Ps. 42. und 43., ein aus zwey Theilen bestehendes Ganze bilden. Alsdann herrscht in dem ersten die Trauer und Klage vor, in dem zweyten, obwohl auch er mit Klage schließt, das Vertrauen auf Gottes Allmacht und Verheißungen; und es würde dann auf Ps. 88. das eigenthümliche Licht fallen, daß das darin geschilderte jammervolle Schicksal nicht das eines Einzelnen, sondern des ganzen Jüdischen Volkes in der äußersten Versunkenheit, kurz vor der Babylonischen Gefangenschaft, wäre.

1 Ein Psalmlied der Kinder Korah's, dem Sangmeister, wechselnd auf Machalath.[2] Eine Unterweisung Heman's, des Esra-

König, der von allen Einzelnen seines neuen großen Volks eine Zählung veranstaltet und sie in ein Verzeichniß eintragen läßt. Ein in der Schrift häufiges Bild, welches zuerst vorkommt 2 Mos. 32, 32. Vgl. Ps. 139, 16. Off. 20, 12. C. 21, 27.

1. Die „Sänger und Tänzer“ deuten hin auf ein Dankfest, welches die bekehrten Heiden in einem großen Aufzuge, wie Israel nach der Errettung aus Egypten 2. Mos. 15., feierten. Die Sänger rufen, die Tänzer bezeugen es entweder sinnbildlich durch ihre Darstellung, oder fallen im Chore bey einzelnen Stellen des Festgesanges ein. Der Inhalt dieses Gesanges ist: „Alle meine Quellen sind in dir,“ nämlich „Zion;“ alles, was mit ewigem Heile mich tränken und erquicken kann, finde ich in dem Heil, das der Herr in seiner Gemeine niedergelegt hat, seinem Worte, seinen Gnadenmitteln, der Gemeinschaft seiner Gläubigen. Vgl. Ps. 46, 5. A. — In gedrängtester Kürze ein herrlicher Psalm, besonders für die Missionsgemeine in der Christenheit.

2. Nach dieser Uebersetzung hat man Machalath für ein musikalisches Instrument zu halten. Doch könnte man hier, und in der Ueberschrift von Ps. 53., auch eine dunkle Bezeichnung des Inhalts finden, die da bedeutete: „über die Krankheit der Erniedrigung.“ Der Ps. ging aus der Sängerschule der Kinder Korah's hervor. Daß Heman, der Esrachit, der weise und heilige Mann aus der Zeit David's, der „Schauer des Königs in den Worten Gottes“ (1 Kön. 5, 11. 1 Chr. 25, 5.) der Verfasser gewesen, wäre möglich, wenn die Klage einem Einzelnen angehörte, dann enthielte sie gar keine Andeutung über die Zeit; gehörten indeß dieser und der

hiten. Herr Gott, mein Heiland,[1] ich schreye Tag und Nacht 2
vor dir. Laß mein Gebet vor dich kommen, neig dein Ohr zu 3
meinem Geschrey. Denn meine Seele ist satt von Jammer, und 4
mein Leben ist nahe bey der Hölle.[2] Ich bin geachtet gleich 5
denen, die zur Grube fahren;[3] ich bin geworden wie ein Mann,
der keine Kraft hat.[4] Ich liege unter den Todten freygelassen,[5] 6
wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nicht mehr
gedenkst, und die von deiner Hand abgeschnitten sind.[6] Du hast 7
mich in die untere Grube gelegt,[7] in die Finsterniß, in die Flu-
then. Dein Grimm drückt mich, und du drängest mich mit allen 8
deinen Wogen.[8] Sela. Meine Freunde hast du ferne von 9
mir gethan, du hast mich ihnen zum Gräuel gemacht. Ich liege
gefangen, und kann nicht herauskommen.[9] Mein Auge schwin- 10
det hin vor Elend. Herr, ich rufe dich den ganzen Tag an, und
breite meine Hände aus zu dir. Wirst du denn an den Todten 11
Wunder thun? Oder werden die Schatten aufstehen und dir dan-
ken? Sela. Wird man in Gräbern erzählen deine Güte, und 12
deine Treue im Verderben? Mögen deine Wunder in der Fin- 13
sterniß erkannt werden? oder deine Gerechtigkeit im Lande der
Vergessenheit?[10] Aber ich schreie zu dir, Herr, und mein Gebet 14
eilt früh Morgens vor dich.[11] Warum verwirfst du, Herr, meine 15
Seele, und verbirgst dein Antlitz vor mir? Ich bin elend und 16
ohnmächtig von Jugend an; ich trage deine Schrecken, daß ich
schier verzage. Dein Grimm geht über mich, deine Schrecknisse 17
zernichten mich. Sie umgeben mich den ganzen Tag wie Wasser, 18

nächste Ps. zusammen, dann müßte man annehmen, daß sie zu Ehren von Heman und Ethan, oder weil sie etwa dem Inhalte nach Aehnlichkeit mit deren Gesängen haben, mit ihren Namen überschrieben worden seyen, welche Vermuthung aber auch unsicher ist.

1. Vgl. Ps. 22, 1. A.

2. Dem Tode nahe. Vgl. Hiob 17, 1. Ps. 107, 18.

3. Fast wörtlich aus Ps. 28, 1.

4. Ein Schatten aus dem Todtenreiche, noch lebend wie ein schon Gestorbener.

5. Wie einer, der keinen Herrn mehr hat, welcher für ihn sorgt. Die Klage steigert sich, sein Leben erscheint ihm erst gleich dem eines Sterbenden, nun wie eines Todten. In dem Todtenreiche ist „der Knecht frey von seinem Herrn," Hiob 3, 19.

6. Wodurch das „freygelassen" im Vorigen näher erklärt wird. Ueber die schauerliche Vorstellung vom Todtenreiche oder Scheol s. Hiob 3. Ps. 6, 6. A. Mit den Erschlagenen vergleicht der Dichter sich wohl darum, weil er durch Zulassung Gottes mit dem Tode durchs Schwert bedroht war.

7. Vgl. Ps. 86, 13. A.

8. Die Ursach, warum er sich wie schon im Tode fühlt.

9. Nähme man an, daß der Ps. die Leiden nicht des Einzelnen, sondern des ganzen Volkes schilderte, dann wäre die Entfremdung der Bekannten einer der oft vorkommenden Züge aus dem Leben eines Verlassenen. Im eigentlichen Sinne wäre hier an die alten Bundesgenossen zu denken, die in seiner Noth es alle verließen, wie ja in den Propheten sie oft mit Buhlern verglichen werden, z. B. Jer. 2, 36.

10. Der Beweggrund, daß das Gott so angenehme Lob der Seinigen im Grabe verstummen müsse, wird Gott vorgehalten, daß er sie am Leben erhalten möge, wie Ps. 6, 6.

11. W. „kommt dir zuvor" voll verlangenden Eifers. Dies ist der einzige Zug in diesem Ps., aus welchem noch Glaube und Zuversicht hervorschimmert; denn wer also betet, kann nicht völlig ohne Glauben an die Erhörung seyn.

19 und umringen mich mit einander. Du hast Freund und Nächsten
von mir entfernt; meine Vertrauten sind im Finstern.[1]

Der 89. Psalm.

Gottes ewige Gnade, Trost in großer Noth.

Der Psalm beginnt mit einem Lobgesange für die ewige Gnade, welche der Herr David und seinem Hause verheißen hat (V. 1—5.). Daß Gott aber, was er verheißen hat, auch erfüllen könne, davon zeugen seine herrlichen Eigenschaften und seine Wunderthaten in der Natur und der Geschichte seines Volkes; einen solchen Gott hat Israel, solchen Schutz sein König (V. 6—19.). Das bezeugen auch seine Verheißungen an David und sein Haus (V. 20—38.). Im grellsten Gegensatze dagegen steht aber die gegenwärtige Erniedrigung von David's Erben (V. 39—40.). Den Schluß bildet die Bitte, sein Wort an seinem Gesalbten und Volke wahr zu machen (V. 47—52.). — Gehört dieser Ps. mit dem vorigen zusammen: so bricht aus der tiefsten Finsterniß gleich zu Anfang der Lobgesang als das hellste Licht hervor. Auch hier sehen wir die Bitte um Hülfe in großer Noth ausgehen von dem Lobe Gottes. Die Bitten, welche von Einem ausgesprochen scheinen, sind offenbar aus der Person des ganzen Volkes zu verstehen, wovon in V. 48. und 51. Andeutungen sind. Der Gesalbte des Herrn begreift sich mit ein, doch ist er schwerlich selbst der Dichter, da die letzten Könige Juda's gottlos waren; aber der Sänger, voll Liebe und Ehrfurcht gegen das Davidische Haus, versetzt sich in die Seele des Sohnes David's auf dem Throne, als wäre dieser ein frommer Verehrer des Herrn, wie sein Stammvater.

1 Eine Unterweisung Ethan's, des Esrachiten.[2] Ich will sin-
2 gen von der Gnade des Herrn ewiglich, für und für will ich deine
3 Wahrheit verkündigen mit meinem Munde. Denn ich habe ge-
sagt: Ewig wird die Gnade erbaut werden, an dem Himmel
4 wirst du deine Wahrheit befestigen.[3] Ich habe einen Bund ge-

Freilich wird grade aus diesem Umstande noch mehr Ursach der Klage abgeleitet; doch sieht man recht deutlich hierin den Kampf zwischen Glauben und Unglauben.

1. Ich habe keine andre Bekannte mehr als Tod und Grab. Vgl. Hiob 17, 14.

2. Ethan der Esrachit ist wahrscheinlich eine und die selbe Person mit Ethan dem Serachiten aus dem Stamme Juda, einem weisen und erleuchteten Manne, unter David, der den andern Namen Jeduthun führte. 1 Kön. 4, 31. 1 Chron. 2, 4. 6. 1 Chron. 16, 41. 42. Ps. 39, 1. 1 Chron. 25, 1.

3. In der Zeit, wo alles umher den Einsturz drohte, was dem Volke Israel heilig und theuer war, singt dieser gläubige Sänger Gottes ewige Gnade, denn „er hat gesagt," d. h. er ist immer davon überzeugt gewesen, daß Gottes Wahrheit nicht wanken könne, daß der Wechsel des Irdischen sie nicht berühre, da sie an dem Himmel befestigt sey. Der Himmel mit seinen regelmäßig sich bewegenden Sternen erscheint als das ewige Feste, im Gegensatz gegen

macht mit meinem Auserwählten; ich habe David, meinem Knecht,
geschworen: Auf ewig will ich deinen Samen bestätigen, und 5
deinen Stuhl hab ich gebaut für alle Geschlechter. Sela.[1] Und 6
die Himmel werden, Herr, deine Wunder preisen, und deine
Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.[2] Denn wer mag in 7
den Wolken dem Herrn gleich gelten, und gleich seyn unter den
Söhnen Gottes dem Herrn?[3] Gott ist sehr erschrecklich in der 8
Versammlung der Heiligen, und furchtbar unter allen, die um
ihn sind.[4] Herr, Gott Zebaoth, wer ist wie du, ein mächtiger 9
Gott? und deine Wahrheit ist um dich her.[5] Du herrschest über 10
den Stolz des Meeres; du stillest seine Wellen, wenn sie sich er-
heben.[6] Du zermalmtest Rahab wie Erschlagene;[7] du zerstreutest 11
deine Feinde mit deinem starken Arm. Dein ist der Himmel und 12
dein die Erde; den Erdboden, und was darinnen ist, hast du ge-
gründet. Nord und Süd hast du geschaffen; Thabor und Hermon 13
jauchzen in deinem Namen.[8] Du hast einen gewaltigen Arm; 14
stark ist deine Hand, und hoch ist deine Rechte. Gerechtigkeit und 15
Gericht ist deines Stuhles Vestung; Gnade und Wahrheit gehn
her vor deinem Angesicht. Wohl dem Volk, das Jubel kennt. 16
Herr, sie wandeln im Lichte deines Antlitzes; sie sind über deinem 17
Namen den ganzen Tag fröhlich, und in deiner Gerechtigkeit sind

die wechselvolle Erde. Vgl. Ps. 119,89. Unten V. 30. Bey diesem allgemeinen Preise der Gnade hat er die besondre Gnade, die dem Hause David's verheißen, schon im Sinne.

1. Bey diesem Bunde wird gedacht an die Verheißung 2 Sam. 7, 12. ff. 1 Chron. 17, 11. ff. — Als Verbindungsgedanken zwischen dem vorigen V. und dem Abschnitte von V. 16—19. muß man hinzudenken: „Und du, der du dies verheißen hast, solltest du es nicht vollführen können?" Dieser Gedanke leitet dann hinüber zu einem herrlichen Lobpreise der göttlichen Allmacht.

2. Aus den Wundern der Macht Gottes sowohl im Reiche der Schöpfung als der Gerechtigkeit und Gnade entnehmen die Engel unaufhörlich Stoffe zu ihren Lobgesängen. Ueber diesen erhabenen Gedanken vgl. Ps. 103, 20. 21. Jes. 6. 3. Eph. 3, 10. Col. 1,20. Off. 4, 8—11. C. 5, 11—14.

3. Ueber „Söhne Gottes" s. Ps. 29, 1. A. „Wolken" steht hier für Himmel, wie V. 38.

4. So erscheint Gott z. B. in Jesaja's Geschichte C. 6. So gewaltig ist Gott, daß die heiligen Geister selbst in tiefster Ehrfurcht seine Befehle erwarten.

5. So hoch Gott die Engel gestellt hat, als seine Rathsversammlung, wie unendlich hoch steht er dennoch über ihnen? Seine „Wahrheit," seine unveränderliche Treue in Erfüllung seiner Verheißungen, ist immer um ihn her, seine unzertrennliche Umgebung; er bedient sich seiner Macht stets zur Erfüllung seiner Zusagen.

6. Die Meereswogen sind das Mächtigste, Unwiderstehlichste auf Erden. Ps. 65, 8. steht das „Brausen des Meeres," und das „Toben der Völker" neben einander. So ist der Stolz des Meeres auch hier der Uebergang von Gottes Herrschaft in der Natur auf seine Bändigung der Menschenwelt, die gegen sein Volk und Reich empört ist.

7. Das stolze Egypten (Rahab, s. Ps. 87, 4. A.) zu bewältigen, war dem Herrn ein so leichtes, als zermalmte er einen bereits Erschlagenen. Eine Anspielung auf die Durchführung Israel's durchs Rothe Meer.

8. Der fruchtbare liebliche Thabor, und der durch seine Höhe gewaltige Hermon, jener im Westen, dieser im Osten des Jordan, scheinen zugleich die beiden anderen Himmelsgegenden anzudeuten. „Im Namen Gottes jubeln" heißt über Gottes Herrlichkeit, die sie selbst offenbaren.

18 sie erhaben. Denn der Schmuck ihrer Stärke bist du; und durch
19 deine Gnade erhöhest du unser Horn.[1] Denn des Herrn ist
20 unser Schild, und des Heiligen Israel's unser König.[2] Da-
zumal redetest du im Gesicht zu deinen Heiligen[3] und sprachst:
Ich habe Hülfe gelegt auf einen Helden; ich habe erhöht einen
21 Auserwählten aus dem Volk; ich habe gefunden meinen Knecht
22 David; ich habe ihn gesalbt mit meinem heiligen Oel;[4] mit ihm
soll meine Hand fest bleiben, und mein Arm soll ihn stärken.
23 Der Feind soll ihn nicht drängen, und der Ungerechte soll ihn
24 nicht dämpfen; sondern ich will seine Widersacher schlagen vor
25 ihm her; und die ihn hassen, will ich plagen. Und meine Wahr-
heit und Gnade soll mit ihm seyn; und sein Horn soll in mei-
26 nem Namen erhöht werden.[5] Ich will seine Hand aufs Meer
27 legen, und seine Rechte auf die Ströme.[6] Er wird mich nennen:
Du bist mein Vater, mein Gott, und der Fels meines Heils.[7]
28 Auch will ich ihn zum Erstgeborenen machen, den Höchsten unter
29 den Königen auf Erden.[8] Ich will ihm ewiglich behalten meine
30 Gnade, und mein Bund soll ihm fest bleiben. Ich will ewig

1. Das Volk Gottes in der Herrlichkeit seiner Bestimmung. So ist ein Volk, „deß der Herr Gott ist.“ Grundlage dieser Stelle ist der herrliche Schluß des Segens Mose's, 5 Mos. 33, 29. Und da Gott nicht vergeblich einem Volke eine so erhabene Bestimmung geben kann, da sie einmal verwirklicht werden muß, so liegt hierin eine der herrlichsten Messianischen Weissagungen. „Das Volk, das Jubel kennt“ ist ein solches, das unter dem Scepter seines Königs sich vollkommen glücklich fühlt, mit Freuden ihm huldigt. „Im Lichte seines Angesichtes“ d. h. beschienen von seiner Freundlichkeit und Gnade leben sie. „Durch seine Gerechtigkeit,“ die nie etwas anders, als jedem das Seine, seinen Frommen also Schutz und Heil verleihen kann, „sind sie erhaben“ nehmen die hohe Stellung ein unter den Völkern. „Du bist der Schmuck ihrer Macht“ sagt: du allein bist es, der sie ausstattet und ziert mit der Kraft des heiligen Geistes; wie das Horn an den Thieren Zierde und Macht zugleich, die Macht selbst zugleich ihre Zierde ist. Die Gnade Gottes ist es allein, welche ihr Horn erhöht, ihre Stärke ihnen erhält.

2. So spricht das jubelnde Volk. Dieser V. bildet den Uebergang zum Folgenden, indem auf den irdischen König, von dem nun näher gesprochen werden soll, die Rede zurückkehrt.

3. Der Inhalt der dem David durch Nathan geschenkten Offenbarung wird hier frey, ihrem Sinne nach, angegeben. „Du sprachst zu deinen Heiligen“ ist die alte richtige Lesart, „deinem“ spätere Aenderung. Diese Heiligen sind der Kern von Israel, um ihretwillen, wie 2. Sam. 7, 23. und 1 Chron. 17, 9. gesagt wird, erhielt David jene große Verheißung. Um ihretwillen hat der Herr Hülfe auf ihn gelegt, die Kraft zu helfen ihm mitgetheilt.

4. 1 Sam. 16, 13., als Sinnbild der Verleihung der Geistesgaben.

5. Meine an ihm geoffenbarte Herrlichkeit ist es, die ihn so groß und mächtig macht.

6. Wie in der ursprünglichen Stelle, aus der alles dies geflossen, 2 Sam. 7. 1 Chron. 17., erweitert sich das, was David allein gilt, zu der Verheißung über sein Haus, zu der Messianischen Herrlichkeit; grade wie im Vorigen das, was vom geschichtlichen Volke Israel nie erfüllt worden ist, zu dem, was die Gemeine des Neuen Bundes ist und wird. „Das Meer“ ist hier das ganze Meer, „die Ströme“ alle Flüsse des festen Landes, vgl. Ps. 72, 8.; die Weltherrschaft wird ihm verheißen.

7. Vgl. 2 Sam. 7, 14. A.

8. Wie David in Vorderasien damals der mächtigste König war, so weiset sein Vorbild (1 Chron. 14, 17.) auf den wirklich höchsten König hin, der der Kern ist dieser ganzen Weissagung.

dauern lassen seinen Samen, und seinen Stuhl wie die Tage
des Himmels. Wo seine Kinder mein Gesetz verlassen, und in 31
meinen Rechten nicht wandeln; so sie meine Ordnungen entheili- 32
gen, und meine Gebote nicht halten: so will ich ihre Sünde 33
zwar mit der Ruthe heimsuchen, und mit Schlägen ihre Misse-
that;[1] aber meine Gnade will ich nicht von ihm wenden, und 34
gegen meine Wahrheit nicht lügen; ich will meinen Bund nicht 35
entheiligen, und nicht ändern, was aus meinem Munde gegan-
gen ist. Eins habe ich geschworen bey meiner Heiligkeit: Ich 36
will David nicht lügen; sein Same soll ewig seyn, und sein 37
Stuhl vor mir wie die Sonne; wie der Mond soll er ewiglich 38
bestehen, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiß seyn. 39
Sela.[2] Aber nun verstößest du und verwirfst und zürnest mit
deinem Gesalbten. Du verschmähst den Bund deines Knechts; 40
du entweihst seine Krone zu Boden.[3] Du zerreißest alle seine 41
Mauern;[4] du legst seine Vesten in Trümmern. Es berauben 42
ihn alle, die vorüber gehen; er ist seinen Nachbarn ein Spott
geworden.[5] Du erhöhst die Rechte seiner Widerwärtigen; du er- 43
freust alle seine Feinde. Auch hast du die Schärfe seines Schwerts 44
gewendet, und hältst ihn nicht aufrecht im Streit. Du zerstörst 45
seine Reinigkeit,[6] und wirfst seinen Stuhl zu Boden. Du ver- 46
kürzest die Tage seiner Jugend,[7] und bedeckst ihn mit Hohn.

1. Mit scharfen, nachdrücklichen Strafen, jedoch nicht bis zur Vertilgung.

2. Also darin wird David's Bestimmung sich unterscheiden von der aller andern Könige auf Erden, daß während die andern um ihrer Sünden willen endlich fallen müssen, sein Haus, um des Reiches Gottes willen, in welchem es auf Erden herrscht, aller Züchtigungen ungeachtet in Ewigkeit nicht aufhören soll. Die einzelnen darin sollen zwar scharf gestraft, das ganze aber nie vertilgt werden. Gleichwie die Kirche Christi, die in ihm begnadigt und erwählt ist, in ihren einzelnen Gliedern zwar schwer gezüchtigt wird, doch aber nie aufhören kann. — Der „Zeuge in den Wolken" ist kein andrer als der Mond; ähnlich wie der Regenbogen bezeugt, daß keine Sündfluth mehr kommt (1 Mos. 9, 12.): so jeder scheinende Mond, daß Christi Reich, mag es noch so hart bedrängt seyn, nie untergehen kann. — Nun folgt der ungeheure Gegensatz, mit dem die Wirklichkeit diesen herrlichen Verheißungen gegenübertritt. Welche wunderbare Glaubensstärkung in diesen Verheißungen, welcher Lobpreis Gottes bisher in jeder Zeile! So also soll die Gemeine des Herrn ihre Klagen über die gegenwärtige Noth ihm vortragen, daß sie zunächst seine unverdiente Gnade preiset, und auf seine untrüglichen Verheißungen fest sich gründet. So gewiß sie indeß durch den Glauben ihrer Sache ist, so schwer wird es ihr, da sie vor sich fast schon den Untergang des Reiches Gottes sieht, an die Worte sich zu halten.

3. Die Krone des Königs von Israel war eine heilige, weil sie ihm für Gottes Reich gegeben war.

4. Ps. 80, 13. Jes. 5, 5.

5. Aus Ps. 80, 13.; Fortsetzung des Bildes vom Weinberge. Der Gesalbte des Herrn erscheint selbst als Weinberg, indem er mit dem Volke als eins gedacht wird. „Alle, die vorübergehen," ist ein recht lebendiges Bild des damaligen Zustandes Israel's. In der That suchte jedes benachbarte Reich, das sich erhob, von ihm etwas zu erlangen, und zu seinen Zwecken sich seiner zu bedienen.

6. Seinen Glanz, Bild eines Metalls, vielleicht eines metallnen Spiegels.

7. Sollte hier an einen jugendlichen König, kurz vor dem Untergange des Reiches Juda, also etwa Jojachin (2 Kön. 24.), gedacht seyn: so wäre doch auf jeden Fall dessen hinweggerissene Jugend hier nur ein Bild der entschwundnen Jugendkraft des ganzen

47 Sela. Herr, wie lange willst du dich so gar verbergen, und
48 deinen Grimm wie Feuer brennen lassen? Gedenke, was meine
Lebenszeit ist; weshalb hast du vergeblich geschaffen alle Men-
49 schenkinder?[1] Wo ist Jemand, der da lebt und den Tod nicht
50 sehe? der seine Seele errette aus der Hölle Hand? Sela.[2] Herr,
wo ist deine vorige Gnade, die du David geschworen hast in
51 deiner Wahrheit? Gedenke, Herr, an die Schmach deiner Knechte
52 (daß ich trage in meinem Busen die vielen Völker alle); womit,
Herr, deine Feinde schmähen, womit sie schmähen die Fußstapfen
53 deines Gesalbten.[3] [Gelobt sey der Herr ewiglich, Amen, Amen!]

Der 90. Psalm.

Bitte um Gnade, im Anblick der Vergänglichkeit des Lebens.

Ein wunderbar ergreifendes Lied aus der ältesten Zeit des Volkes Israel, voll tiefen, schauerlichen Ernstes, feierlich, gewaltig, in die Erkenntniß der Schuld und ihrer Strafe hineinleitend, doch ohne eine Spur des Verzagens, aus dem Elend der Vergänglichkeit nur die gewichtigste Lehre herausschöpfend, dann aber zur glaubensvollen Bitte um Erquickung sich wendend. Mose befindet sich, gegen das Ende der 40jährigen Wanderschaft Israel's, unter dem um seiner Sünde willen dahinsterbenden Volke, mit dem auch er sterben soll, ohne das gelobte Land zu betreten. Selbst ein Greis, sieht er fast alle scheiden, mit denen er Egypten verlassen hatte, und ein neues Geschlecht aufkommen. Da ergreift ihn der Gedanke an den göttlichen Zorn, durch den alles dies geschieht, und er sehnt sich, daß alle diese Ursach des Elends mit ihm

Davidischen Hauses, seines tiefen Verfalls; denn von dem ganzen Geschlechte David's ist hier immer die Rede. Ueberhaupt war Jojachin zwar beliebt beym Volke, aber gottlos, und es würde ein Sänger, wie dieser, seinen Fall, wenn das Haus überhaupt nicht gesunken wäre, so tief nicht beklagen.

1. Ein häufig im A. T. wiederkehrender Gedanke. Gott hat den Menschen so künstlich und wunderbar erschaffen, und er hat ein so kurzes, ungewisses Leben: sollte es ihn denn nicht zum Mitleid bewegen, wenn er nun in diesem kurzen Leben so viel zu leiden hat? Ein Gedanke, von dem Hiob C. 14. ausgeht, und der ihn zu einer Ahnung der Unsterblichkeit führt. Vgl. Ps. 103, 13. ff. Ps. 78, 39.

2. Kein Blick ins Jenseits, wie Ps. 6, 6.

3. Diese Bitte ist es eigentlich, auf welche die Klage im Vorigen ganz hinzielt. Die Gemeine trägt eine tiefe, bittre Schmach; das Wehe, das die vielen heidnischen Völker ihr anthun, trägt sie beständig mit sich herum, es ist ihr, als trüge sie diese Nager an ihrem Leben stets mit sich im Busen; in tiefer Demuth ruft sie den Herrn um Hülfe und Errettung an. Und sie ist ihr nicht nur geworden, sondern unendlich herrlicher, als sie damals bitten und verstehen konnte; keiner der herrlichen weissagenden Züge des Bildes von David's Hause ist fruchtlos erloschen, alles ist, nachdem es eine Zeit lang wie vernichtet und begraben war, verklärt in Christo wieder aufgelebt. Wie muß der damals klagenden aber glaubenden Gemeine, deren Blicke der Herr über diese irdische Welt hinaus noch nicht aufgethan hatte, nun zu Muthe seyn, wenn sie das, was sie auch in großer Noth zuversichtlich festhielt, überschwänglich groß und erhaben in Erfüllung gegangen sieht!

erkennen und empfinden möchten. So voll seine Seele davon ist, blickt er aber durch die dunkle Wolke, wie in seinem Liede 5 Mos. 32., hindurch in den hellen Aufgang einer neuen Gnadenzeit, um den er heiß verlangend bittet. Das ist die Sprache eines Mannes, der, selbst auf dem festen Grunde der Gnade Gottes stehend, vorzugsweise das Amt hatte, welches die Verdammniß verkündet, und die Aufgabe; mit ihren heilsamen Schrecken die Seele des Volkes Gottes zu durchdringen; dessen Drohungen und Verheißungen vornehmlich innerhalb der Gränzen dieses Lebens sich halten, damit das Licht der Gnade und des ewigen Lebens aus dieser dunkeln Wolke einst desto herrlicher hervorleuchten möchte.

Ein Gebet Mose's, des Mannes Gottes. Herr, du bist unsere 1
Zuflucht geworden für und für.[1] Ehe denn die Berge geboren 2
wurden, und die Erde und Welt kreisten,[2] bist du, Gott, von
Ewigkeit zu Ewigkeit; der du die Menschen zurückkehren lässest 3
zum Staube.[3] Denn tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige 4
Tag, wenn er vergeht,[4] und wie eine Wache in der Nacht.[5]

1. W. „unsre Wohnung geworden für alle Geschlechter," für alle Ewigkeit. Der ewige, unveränderliche Gott hat den Menschen zur Wohnung sich selbst gegeben, daß sie sich aus dem Wechsel alles Vergänglichen zu ihm, als dem ewig sich gleichen, zurückziehen, in ihm ruhen und bey ihm daheim seyn können. Der eigenthümliche Name ist aus 5 Mos. 33, 27., Mose's Segen, und steht noch von Gott Ps. 91, 9. — Man bedenke, daß bis dahin das Volk des Herrn noch keine Wohnung oder Heimath gehabt, weder in den Patriarchen, noch den nächsten Vätern, und zuletzt in der Wüste. Selig, wer also bey dem Zuge durch die Wüste der Welt sprechen kann!

2. Oder: „du kreisetest mit Erde und Land," das selbe kühne Bild, wie 5 Mos. 32, 18.: „den Fels, der dich gebar, verachtest du, und vergissest Gottes, der mit dir kreiste." „Erde" bedeutet die ganze Erdkugel, „Land" den Gegensatz von Meer. Die Worte sind ganz für die Anschauung gesprochen: „Ehe das, was hier auf Erden das Festeste, die Grundlage von Allem ist, da war."

3. Zur Erde; so lautet der Spruch 1 Mos. 3, 19. wörtlich: „bis daß du zurückkehrest zur Erde, denn du bist Erde, und zur Erde sollst du zurückkehren." Von einer Wiederkehr des Geistes zu Gott ist hier nicht die Rede, auch nicht von der Geburt neuer Geschlechter, die ja nicht wiederkehren würden; diese Gedanken liegen auch hier ferne, wo ja nur der Unveränderlichkeit Gottes die Sterblichkeit der Menschen gegenübergestellt wird.

4. Zwischen diesen und den vorigen V. hat man den Zwischengedanken zu ergänzen: „So zerstörst du in Einem Augenblicke das menschliche Leben, das so kurz ist, wenn wir es mit Deinen Augen ansehen; denn —." Tausend Jahre, eine unermeßliche Zeit für uns, die kein Leben eines Menschen je erfüllt hat, sind wie der gestrige Tag, wenn er eben vergeht, wo der Eindruck seiner Kürze und Nichtigkeit am stärksten ist.

5. Eine noch kürzere Zeit, der dritte Theil einer Nacht, noch nichtiger, weil noch weniger darin vorfällt. „Jeder vergleicht sich mit Andern, und stellt sein Leben sich als lang vor; ja in dieser Blindheit macht man sich aus 30 oder noch weniger Jahren eine Ewigkeit. Darum weckt Mose uns auf, und erhebt uns zu der himmlischen Ewigkeit Gottes, ohne die wir nicht gewahr werden, wie vergänglich unser Leben sey. Denn die Einbildung von einer langen Zeit ist einer Betäubung ähnlich, in der wir alle gefesselt liegen, bis der Gedanke des himmlischen Lebens dies leere Wahnbild des irdischen Zustands verschlingt. Ferner, weil die Menschen so sehr blind sind, stellt er ihnen Gott als ihren Richter hin, als sagte er: wenn die Menschen, o Herr,

5 Du strömst sie dahin, daß sie ein Schlaf werden, am Morgen
6 wie Gras, das vergeht;[1] das am Morgen blüht, und vergeht,
7 das am Abend abgehauen wird, und verdorrt.[2] Denn wir kom-
men um durch deinen Zorn, und durch deinen Grimm werden
8 wir dahingeschreckt. Du stellst unsre Missethat vor dich, unsre
9 verborgnen Sünden vor die Leuchte deines Angesichtes.[3] Denn
alle unsre Tage schwinden dahin durch deinen Zorn; wir voll-
10 enden unsere Jahre wie einen Gedanken.[4] Unser Leben währt
siebzig Jahr, und wenn einer in Kraft ist, so sind es achtzig
Jahr; und ihr Stolz ist Mühe und Eitelkeit.[5] Denn es fährt
11 schnell dahin, und wir fliegen davon.[6] Wer erkennt aber die

jene Ewigkeit, von wo aus du die engen Gränzen dieser Welt überschauest, in ihr Gemüth faßten, so würden sie das gegenwärtige Leben für nichts achten; aber weil sie nicht erwägen, was wirklich lange dauert, ja weil sie absichtlich vom Himmel ihre Augen abkehren, so staunen sie, und Ein Tag kommt ihnen wie hundert Jahre vor." C.

1. Die Zeit geht über sie hin, wie ein Strom; sie sind vorüber, so ist ihr Leben, wie ein Traum beym Erwachen; am Morgen sind sie schon vergangen, wie Gras (eigentlich: sind sie wie vergängliches Gras, ebenso schnell und spurlos hinweg). Vgl. Ps. 73, 20. Das Bild des Morgens gehört zu dem Traum: des kurze Zeit lebenden, mit irdischen Gedanken angefüllten Menschen Daseyn wird mit einem Traume verglichen, der beym Erwachen zerrinnt; an dieses Bild knüpft sich ein zweites an, am Morgen ist der vom Traum Erwachte nichts als ein vergängliches Gras. Dies neue Bild wird nun aber noch selbständig ausgeführt.

2. Dies in der Schrift häufige Bild s. Hiob 14, 2. Ps. 103, 15. Jes. 37, 27. C. 40, 6. 1 Petr. 1, 24. Vgl. Matth. 6, 30. Das zweyte: „am Morgen" hat hier eine etwas andre Beziehung, als in V. 5.; aber grade diese Fülle und Schwere sind unserm Psalme eigen.

3. Von dem tief ernsten, ergreifenden Anblick der Vergänglichkeit geht Mose auf ihre Ursachen ein: „Der Tod ist der Sünde Sold" wie dies 1 Mos. 2, 3. als Geschichte zeigt. Ein erhabnes Bild ist in den letzten Worten von V. 7.: Der Tod ist eine Wirkung des Schreckens Gottes; eine Erscheinung des richtenden, zürnenden Gottes tödtet ihn. — Die Sünde beurtheilt Gott nicht nach dem, was wir davon erkennen und fühlen, sondern wie sie Ihm erscheint und also wirklich ist; er zieht an Sein Licht, was der Mensch selbst nicht mehr weiß, oder auch nie völlig wußte. „Allhier soll man vornehmlich den Spruch merken, daß kein Mensch alle seine Sünde erkennen und sehen kann, insonderheit, wenn du die Größe der Erbsünde ansiehest. Und das ist nicht Wunder; denn wer könnte die einige Sünde der Unkeuschheit, so doch männiglich bekannt ist, genugsam beschreiben; wie viel weniger kann man die andern schweren und subtilen geistlichen Sünden, als, die Ungeduld in der Widerwärtigkeit, Lästerung und Murren wider Gott 2c. O wie ein tiefer Abgrund ist nicht allein der Unglaube! Deshalb nennt wohl Mose die Sünde ein verborgen Ding, deß Größe kein Gemüth fassen kann. Denn gleichwie Gottes Zorn, gleichwie der Tod, also ist auch die Sünde ein unbegreiflich Infinitum." L. — In den Worten: „die Leuchte deines Angesichts" wird dieses selbst mit der Sonne verglichen, die dem Sünder ins Herz und Leben schaut; denn dieser Ausdruck „Leuchte" steht 1 Mos. 1, 15. 16. von Sonne und Mond.

4. Wie einen in einem Selbstgespräch nur halblaut und abgebrochen ausgesprochnen Gedanken.

5. Das, worauf einer im Leben seinen Stolz setzte. Pred. 1, 16 — 18.

6. Das letzte Glied heißt w.: „und wie deine Furcht deinen Grimm," d. h. fürchtet deinen Grimm so, wie er wirklich ist. — Wer erblickt, in beständiger Betrachtung der Kürze und Nichtigkeit des Lebens, deinen Zorn so, wie er wirklich ist? Der Zorn ist hier, wie das Folgende zeigt, von seiner Wirkung, der Strafe des Menschen in sei-

Stärke deines Zornes?[1] und wer fürchtet sich recht vor deinem
Grimm?[2] Lehre uns denn unsere Tage zählen, daß wir erlan- 12
gen[3] ein weises Herz. Kehre wieder, Herr! Ach wie lange? Laß 13
dich's reuen über deinen Knechten. Sättige uns am Morgen 14
mit deiner Gnade, daß wir rühmen und fröhlich seyen unser
Leben lang. Erfreue uns wieder gleich den Tagen, da du uns 15
plagtest, den Jahren, da wir Unglück sahen.[4] Zeig deinen Knech- 16
ten dein Thun,[5] und deine Ehre ihren Kindern. Und die Lieb- 17
lichkeit[6] des Herrn, unsers Gottes, sey über uns; und festige das
Werk unserer Hände über uns, ja das Werk unserer Hände
wollest du festigen.[7]

ner Sterblichkeit, nicht zu trennen; nicht: wer erkennt überhaupt deinen Zorn? sondern: wer gibt sich die Mühe, in der Nichtigkeit des Lebens ihn zu erkennen?

1. „Gib, daß ich zähle meine Tag, und munter wach, daß, eh ich sterb, ich sterben mag." Wer die völlige Nichtigkeit alles Irdischen, ja des Stolzes seines Lebens, bedenkt, der fürchtet Gott und meidet das Böse, welches der Anfang aller Weisheit ist, Hiob 28, 28. L. übersetzt dem Sinne nach: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden."

2. Ein häufig vorkommender Ausdruck der Schrift ist, daß Gott die Strafe gereut, die er jemandem zugedacht oder angekündigt hat, wenn dieser nämlich sich von Herzen bekehrt. 2 Mos. 32, 12. 14. Ps. 106, 45. Jer. 18, 8. 10. C. 26, 3. 19. Joel 2, 13. Jon. 4, 2. Am. 7, 3. 6. Es ist dies nicht für ein bloß menschliches Bild zu halten, das gar keine Wirklichkeit in Gott hätte. Wenn sein Zorn eine wahrhaftige Bewegung in ihm ist, wie seine Liebe, so thut es ihm auch, um des Menschen willen, leid, daß eine ihm angedrohte Strafe vollzogen werden soll, aus inniger Liebe, mit der dem Bußfertigen sein Herz sich zugewendet. Daher der Ausdruck: „er läßt sichs reuen über jemanden," bey Mose vorkommt 5 Mos. 32, 36.

3. „Frühe" oder w. „am Morgen" geht das Heil auf nach der Nacht; dies schöne Bild ist in den Psalmen häufig: Ps. 5, 4. Ps. 59, 17. Ps. 143, 8. „Laß uns am Morgen nach der langen Nacht des Elends wieder an deiner Gnade satt werden;" das H. Wort heißt nicht bloß „der Morgen," sondern auch „morgen."

4. „Erfreue uns eben so wie die Tage" .. kann heißen „ebenso sehr" und „eben so lange." Schenke uns nun einen Ersatz für jene traurige Zeit.

5. Unter dem „Thun" und den „Werken" Gottes sind seine Gnaden-Werke und -Führungen zu verstehen, seine Heilsthaten, Strafen können nicht so heißen, weil dadurch zunächst zerstört, nichts geschaffen wird. „Dein Thun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht." In Zeiten der Strafleiden ist dies Thun den Menschen verborgen; obwohl Gottes Verheißungen nicht fehlen können, verdeckt sie doch eine Wolke vor des Menschen Angesicht, wenn er sie nirgends in Thaten hervorbrechen sieht. Vielleicht hat man hier an die Besitznahme von Kanaan zunächst zu denken, da nun die gedrohten Strafgerichte zu Ende waren, wozu das: „deine Ehre ihren Kindern" gut passen würde, da von den Alten noch manche, und Mose selbst, sterben mußten, die zwar, „das Thun Gottes" in der Leitung des Volkes bis dorthin, aber nicht seine Verherrlichung in der Eroberung des Landes sehen konnten.

6. Die „Lieblichkeit des Herrn" ist alles, was Seliges, Süßes, Wohlthuendes für den sündigen Menschen in Gottes Eigenschaften liegt, alle Kräfte, Unterpfänder und Wirkungen seiner Gnade.

7. „Ueber uns" d. h. von oben her; er halte seine Hand über uns, und was wir in großer Ohnmacht hienieden in seinem Dienste thun, das festige und gründe diese allmächtige Hand, daß etwas Bleibendes daraus werde. Dies „Werk unsrer Hände" ist ein von Mose auch sonst oft gebrauchter Ausdruck für das gesammte Tagewerk des Menschen auf Erden. 5 Mos. 14, 29. C. 16, 15. 2c.

Der 91. Psalm.

Segen des festen Vertrauens auf Gott.

Ein einfaches, klares Lied, welches das Vertrauen zu dem Herrn lehren soll, von dem wir weder Verfasser noch Veranlassung der Entstehung wissen. „Kann die Vorsehung Gottes zutraulicher, zärtlicher gelehrt werden?" — In dem Gedankengange sind keine besondre Abschnitte, daher es keiner Eintheilung bedarf. Auffallend ist der öftere Wechsel der Personen: er, ich, du; der aber schwerlich, mit einigen, aus einem Wechsel verschiedener Chöre zu erklären ist, unter welche der Ps. für den Gottesdienst vertheilt worden sey; es ist vielmehr eine häufige Erscheinung, die nur freylich in dem Maße, wie hier, selten ist, daß in der Hebräischen Dichtung von der Lehre zum Bekenntniß, oder zu der Anrede Gottes an den Menschen übergesprungen wird.

1 Wer unter dem Schirm des Höchsten[1] sitzt, und unter dem
2 Schatten des Allmächtigen bleibet [der bekennt]: Ich spreche zu
dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf
3 den ich hoffe![2] Denn er errettet dich vom Strick des Voglers,
4 und von der Pestilenz der Bosheit.[3] Mit seinen Fittigen deckt
er dich, und unter seinen Flügeln trauest du; Schild und Schirm
5 ist seine Wahrheit.[4] Du darfst nicht erschrecken vor dem Schrecken
6 der Nacht;[5] vor den Pfeilen, die des Tages fliegen;[6] vor der

So schließt der herrliche Psalm mit dem freudigen, vertrauensvollen Blick auf den neuen Morgen hin, der nach der langen Nacht des Leidens und Sterbens nun bald dem Volke aufgehn sollte, und war vielleicht selbst der Buß- und Glaubensgesang, der das junge neue Israel zu dem Zuge ins gelobte Land von der alten, bösen Gesinnung der Väter reinigte, und mit Freudigkeit zu seinem Siegeszuge erfüllte (vgl. 4 Mos. 20. I. Einl.). Von selbst wird es sich dem in die Schrift tiefer eingehenden Leser darbieten, wie für alle Zeiten in diesem Ps. die Stimmungen unter dem Drucke der Noth, besonders der Vergänglichkeit dieses Lebens, und zugleich bey dem wiederauflebenden Blick in das himmlische Land der Verheißung ausgesprochen sind; diejenigen aber verirren sich, welche einzelnen Worten desselben eine Lehre von der Unsterblichkeit aufdringen wollen, die dem Volke des Alten Bundes, besonders dem der älteren Zeit, einzelne Ahnungen abgerechnet, noch verhüllt blieb; indem es die himmlischen Dinge in Bildern und Schatten, aber noch nicht in ihrem Wesen zu schauen berufen war, in diesen Bildern aber mehr von ihrer Wirklichkeit besaß, als die leere Hülfe einer noch nicht von Christo erfüllten Unsterblichkeitslehre ihm hätte geben können.

1. W. „Versteck des Höchsten," d. h. wessen Versteck, Zuflucht Gott ist. Wer den Herrn kennen gelernt hat als den, zu welchem in jeder Noth wir unsre Zuflucht nehmen können. „Er verbirgt uns in seinem Zelt" Ps. 27, 5.

2. Dies erinnert an den Eingang von Ps. 18. — Diese ersten beiden V. bilden das Thema, das der Ps. als Lehrgedicht ausführen will. Verlangt es dich, eine feste Zuversicht und Burg, einen Grund der Hoffnung in jeder Noth zu haben: so gewöhne dich, nur bey dem Herrn deine Zuflucht zu suchen; die Folge davon wird seyn, was nun folgt.

3. Den Nachstellungen des Feindes. „Pest" ist bildlich zu verstehen von dem Verderben, das die Bosheit des Feindes zufügt.

4. Gottes Wahrhaftigkeit und Treue in der Erfüllung seiner Verheißungen.

5. Nächtlichen Ueberfällen.

6. Offenen Angriffen der Feinde.

Pestilenz, die im Finstern schleicht;[1] vor der Seuche, die am
Mittage verderbt.[2] Ob Tausend fallen zu deiner Seite, und 7
Zehntausend zu deiner Rechten: dich trifft es nicht. Nur schauen 8
wirst du es mit deinen Augen, und sehen, wie es den Gottlosen
vergolten wird.[3] Denn du, Herr, bist meine Zuversicht. Den 9
Höchsten hast du zur Zuflucht genommen. Es wird dir kein 10
Uebel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen.[4]
Denn er befiehlt seinen Engeln über dir, daß sie dich behüten 11
auf deinen Wegen; sie tragen dich auf den Händen, daß du 12
deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.[5] Auf Löwen und Ottern 13
wirst du gehen, und treten auf junge Löwen und Drachen.[6] 14
„Er begehrt mein, so will ich ihm aushelfen; er kennt meinen
Namen, darum will ich ihn erhöhen. Er ruft mich an, so will 15
ich ihn erhören; ich bin bey ihm in der Noth; ich will ihn her-
aus reißen, und zu Ehren machen. Ich will ihn sättigen mit 16
langem Leben, und will ihm zeigen mein Heil."[7]

Der 92. Psalm.

Sabbath-Lied.

Ein Psalm, vielleicht dazu bestimmt, bey den Früh- und Spät-Opfern des Sabbaths vor dem Heiligthum gesungen zu werden. Auf jeden Fall ist es nicht die stille, häusliche Betrachtung eines Einzelnen, sondern ein Lied der Gemeine; darauf gehen die vielen Instrumente, darauf auch die Allgemeinheit seines Inhalts. Die Ruhe nach der Schöpfung, in welcher „der Herr sah, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut," forderte am Sabbathtage zu einer Betrachtung der

1. Verborgenschleichenden, unheimlich sich verbreitenden Epidemien.

2. Seuchen mit offen daliegenden Veranlassungen.

3. Du wirst nur das Zusehen haben, es wird nichts an dich kommen.

4. 2 Mos. 12, 23.

5. Die Engel sind zu Jakob's Schutz um ihn bemüht (1 Mos. 28, 12.); zwey Engelheere lagern sich um ihn, da er Esau entgegengeht (1 Mos. 32, 1. 2.); der Herr sendet seinen Engel vor Israel her (2 Mos. 23, 20. u. a.); der Fürst über das Heer des Herrn kämpft für Israel (Jos. 5, 13. ff.); Engel auf feurigen Rossen und Wagen lagern sich um Dothan, Elisa zu schützen (2 Kön. 6, 16. 17.). Alle diese Gefahren standen unter Gottes Zulassung, und kamen Gottes Knechten von außen entgegen; wenn sie also „auf ihren Wegen" davon betroffen werden, beschützt sie der Herr durch seine Engel, nicht aber, wenn sie, ihn zu versuchen, in die Gefahr sich stürzen. Matth. 4, 6.

6. Im buchstäblichen Sinne kommt es von mehreren Knechten Gottes vor; ist aber auch geistlich davon zu verstehen, daß sie ebenso sehr offne Gewalt, wie heimliche List überwinden werden.

7. Er begehrt meiner, kennt mich, ruft mich an, alles Kennzeichen des festen Vertrauens, das Gottes Knecht in ihn setzt, und das der Herr nimmermehr kann zu Schanden werden lassen. — Das „lange Leben" ist zwar zunächst ein irdisches Gut; aber eins der theuersten Unterpfänder der Gnade Gottes im A. T., und daher Vorbild des ewigen Lebens in Christo, der Stillung alles Hungers und Durstes des gläubigen Herzens. In dem langen Leben „zeigt Gott ihm sein Heil," läßt ihn erfahren, daß er den Seinigen stets hilft, sie errettet und bewahrt. Auch hinter dieser Verheißung dämmert ein Licht des ewigen Lebens.

Werke Gottes auf, doch nimmt diese Betrachtung hier die Wendung, daß der Gesang von diesen Werken vielmehr die der göttlichen Vorsehung ins Auge faßt; wie ja auch die Werke des Menschen, von denen er ruhen wird, wenn der Sabbath des Volkes Gottes erschienen ist (Hebr. 4, 9. A.), sein ganzes Tagewerk auf Erden, die Heiligung des Einzelnen, wie der ganzen Gemeine des Herrn, seyn wird. Auf diesen endlichen, seligen Ausgang aller Arbeit auf Erden, aller Führungen der Vorsehung, aller Kämpfe der Einzelnen, und also auf den Sabbath, den Gott allen Seinigen bereitet hat, zielt das ganze Lied hin, also auf das, was im Schatten und Vorbilde der alte Sabbath andeutete.

1 Ein Psalmlied auf den Sabbathtag. Das ist ein köstlich
2 Ding, dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du
3 Höchster; des Morgens deine Gnade, und des Nachts deine
4 Wahrheit verkündigen;[1] auf den zehn Saiten[2] und Psalter, mit
5 Sinnen auf der Harfe.[3] Denn du hast mich erfreut, Herr, durch
6 deine Werke; von den Geschäften deiner Hände rühme ich.[4] Herr,
wie sind deine Werke so groß, deine Gedanken so sehr tief![5]
7 Ein Thörichter weiß das nicht, und ein Narr erkennt solches
8 nicht.[6] Wenn die Gottlosen grünen wie das Gras, und die
Uebelthäter alle blühen, ist es, daß sie vertilgt werden auf immer.
9 Aber Du, Herr, bist hoch in Ewigkeit.[7] Denn siehe, deine
10 Feinde, Herr, siehe, deine Feinde müssen umkommen, und sich
11 zerstreuen alle Uebelthäter. Aber mein Horn erhöhest du, wie
12 eines Büffels;[8] und ich werde genetzt mit frischem Oel.[9] Und

1. Die Beziehung von „Gnade" auf den Morgen, „Wahrheit" auf den Abend scheint hier bedeutungsvoll. Des Morgens wird „Gottes Güte über uns neu," indem sie das Leben uns wiederschenkt, und für den neuen Weg durch dasselbe ihre Verheißungen erneuert; des Abends hat jeder, dem für Gottes Werke die Augen geöffnet sind, von Neuem Seine „Wahrheit," Wahrhaftigkeit und Treue in Erfüllung seiner Verheißungen erfahren.

2. Auf dem „Asor," Dekachord.

3. Das Sinnen auf der Harfe scheint das instrumentale Vorspiel des Liedes, und die Begleitung anzudeuten. W. heißt es: „auf dem Sinnen in der Harfe," so daß das Lied darauf ruht. Durch solches Spiel versetzten auch Propheten das Gemüth in einen höheren Zustand, wo es der Aufnahme der Einsprache Gottes fähig wurde. 2 Kön. 3, 15. Vgl. 1 Sam. 10, 5. Das selbe Wort, das hier „Sinnen" übersetzt ist, steht Ps. 9, 17.

4. Juble, jauchze ich.

5. Ihre Herrlichkeit so groß, ihr Reichthum so unerschöpflich. Darüber nachzudenken kann man kein Ende finden.

6. Er bleibt beym Aeußerlichen, der Oberfläche stehen; da verbirgt sich ihm Gottes Weltregierung (denn von dieser ist hier vorzugsweise die Rede), da erkennt er nicht, weshalb es den Gottlosen so lange wohl geht, da sieht er nicht auf den endlich seligen Ausgang der Gerechten.

7. Ihr Glück dient nur dazu, den Herrn endlich nur desto höher zu verherrlichen.

8. Immer redet hier die Gemeine. Die Erhöhung ihres Horns verheißt Ps. 89, 18., es erhebt sich muthig zu Angriff sowohl als Vertheidigung; „die Freudigkeit" oder Rüstigkeit eines Büffels die alten Prophetenworte 4 Mos. 23, 22. C. 24, 8. und daraus 5 Mos. 33, 17.

9. Ps. 23, 5. Ps. 45, 8. Matth. 6, 17.

mein Auge sieht seine Lust an meinen Feinden; und mein Ohr
hört seine Lust an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen.[1]
Der Gerechte sprosset wie ein Palmbaum; er wächst wie eine 13
Ceder auf Libanon.[2] Die gepflanzt sind in dem Hause des 14
Herrn, grünen in den Vorhöfen unsers Gottes.[3] Noch im Alter 15
tragen sie Frucht, sind saftig und frisch;[4] um zu verkündigen, daß 16
der Herr rechtschaffen ist, mein Fels, und ist kein Unrecht an ihm.[5]

Der 93. Psalm.

Loblied auf den Allerhöchsten.

Die Macht der ganzen Erde will auf den Herrn anstürmen; aber der Herr, mit Hoheit angethan, steht über diesem Tosen, und, was auch Menschen versuchen, die Erde, die er gegründet hat und hält, steht dennoch fest; sie sind zeitlich, er ewig; seine Zeugnisse sind zuverlässig, sein Haus bleibt heilig, unversehrt, in Ewigkeit. Es scheint dieser Ps. bey dem ersten Heranstürmen der Assyrischen Weltmacht gesungen.

Der Herr ist König und mit Hoheit angethan;[6] der Herr 1
thut sich an, er gürtet sich mit Kraft; darum steht der Erdkreis

1. Die Gemeine redet, also sind dies keine Privatfeinde, sondern dieselben, wie V. 10.

2. Beide Bäume sind wegen ihrer Schönheit und ihres Immergrüns, die Cedern wegen ihres kräftigen, majestätischen Wuchses hier genannt.

3. Im Hause des Herrn waren Abbildungen an den Wänden und Geräthen von Palmen, Cedern und Blüthen aller Art, ein Bild der Lebensfülle in der Nähe Gottes. 1 Kön. 6, 29. 36. C. 7, 36. Dies gab den Grund zu dieser Vergleichung. Wie Palmen in fruchtbarem Boden grünen (als solcher werden die heiligen Vorhöfe gedacht), so die Gerechten in der Gemeinschaft mit dem Herrn, welche durch seine Heilsanstalten vermittelt wird. Vgl. auch über die „Vorhöfe" Ps. 84. 3. 11. A.

4. So daß sie also ihre Bestimmung auf Erden im vollsten Maße erreichen.

5. Eine Beziehung auf die herrlichen Worte im Liede Mose's: 5 Mos. 32, 4. Dieses Erreichen der Bestimmung des Daseyns bey den Frommen in einem langen Leben, nach welchem sie dann „alt und lebenssatt" sterben, ist das alttestamentliche Vorbild des ewigen Lebens, und der Uebergang zu dieser Verheißung des Neuen Bundes, da im vollsten Sinne hier niemand seine Bestimmung erfüllt. Eine Mitte bildet die Verheißung des Jesaja, in der Vollendung werde es „keine Kinder geben, die ihre Tage nicht erreichen, keine Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen." C. 65, 20. also auch an dem langen Leben der Gerechten ihnen sich offenbart, wie Gottes Werke alle sehr gut sind, indem sie zuletzt zeigen, wie er heilig und gut in seiner Vorsehung ist. — Der Herr als Fels ist der feste Grund unsrer Hoffnung, der nicht wankt, und was uns irgend dunkel erscheint in seiner Vorsehung, das klärt sich zu hellstem Lichte auf, wenn man geduldig und glaubensvoll seinen Fußstapfen bis ans Ende nachgeht.

6. „In Gottes Allmacht wird uns hier der Grund des Vertrauens nachgewiesen; denn daher entsteht ja meistens Furcht und Zittern unter uns, wenn wir Gott nicht, wie wir doch sollten, mit seiner Macht anthun, und ihn auf arge Weise seiner Herrschaft berauben. Wir wagen zwar nicht, es offen zu thun; wären wir aber wahrhaft von seiner Allmacht überzeugt, so würden wir eine unüberwindliche Stütze gegen alle Anläufe der Versuchung haben. Aber wie viele gibt es denn, welche diesen Schild, wie sie doch sollten, der dawider ankämpfenden Weltmacht entgegenhalten?" C.

2 fest, und wanket nicht.[1] Von jeher steht fest dein Stuhl; du bist
3 von Ewigkeit.[2] Die Wasserströme erheben, Herr, die Wasser-
ströme erheben ihre Stimme, die Wasserströme erheben ihr Brau-
4 sen. Mächtiger, als die Stimme der vielen Wasser, der gewal-
tigen Wogen des Meeres, ist in der Höhe der Herr.[3] Sehr
5 gewiß sind deine Zeugnisse; deinem Hause gehört Heiligkeit
ewiglich.[4]

Der 94. Psalm.

Bitte um Gericht über die Gottlosen.

Die Gemeine des Herrn bittet unter den Bedrängnissen und Gefahren von übermächtigen Heiden um Gericht in ihrer Sache, um Befreyung. Es waren nicht bloße Gefahren, es hatten schon furchtbare Leiden begonnen (V. 5. ff.); sie gingen aus von einer bedeutenden Macht (V 20.). So wenig Gewisses diese Spuren enthalten, dürfte vielleicht die Bedrängung Juda's unter Ahas durch Pekah und Rezin (Jes. 7.), oder die bald darauf folgende unter Hiskia und Sanherib der Zeitpunkt der Abfassung sein. Es klingen darin wieder die Hülferufe der Gemeine in ihren Bedrängnissen zu allen Zeiten wieder, so wie denn auch der Einzelne in vielen besonders innigen Stellen die Sprache seines Herzens in ähnlichen Stellen finden wird.

1 Herr, Gott, deß die Rache ist,[5] Gott, deß die Rache ist, er-
2 scheine![6] Erheb dich, du Richter der Welt; vergilt den Hoffähr-
3 tigen, was sie verdienen. Wie lange sollen die Gottlosen, Herr,[7]
4 wie lange sollen die Gottlosen jubeln? und so trotzige Reden

1. Alle Naturbilder dieses Ps. zielen auf die Verhältnisse in der Menschenwelt. Das Feststehn des Erdbodens geht daher auf Gottes allmächtige Weltregierung.

2. Die höchste Macht ist Gott, weil er die ewige Allmacht ist; der erste ist auch der letzte.

3. Vgl. Ps. 29, 3. Daß der Herr noch über den großen und vielen Wassern hin seine Stimme erhebt, ist das äußere Sinnbild seiner über alles sich erstrekkenden Allmacht. Die tosenden Meereswogen, das Gewaltigste, was es auf Erden gibt, das Unwiderstehlichste, Unüberwindlichste für den Menschen, ein Bild der Macht der Welt.

4. Diese Gewißheit seiner Verheißungen, daß nämlich sein Bundesvolk nie untergehen werde, ist ein Ausfluß jener Allmacht; ebenso aber auch die Heiligkeit des Hauses des Herrn, daß er es nämlich niemals entweihen läßt. Diese Verheißung ist eine ewige. Die Zerstörung durch Nebukadnezar war nur eine scheinbare Unterbrechung, denn in dieser Zeit säuberte er sein Volk vom Götzendienste, daß von diesem äußersten Verderben sein Heiligthum gereinigt würde; und das neu erbaute ließ er erst dann zerstören, als „die Behausung Gottes im Geiste" gegründet war, und nun „die lebendigen Steine zu einem geistlichen Hause, zu einem heiligen Priesterthum" (1 Petr. 2, 5.) sich erbauten.

5. W. „Gott der Rache" oder: „der Rachen, Rächungen," die Mehrheit deutet das Umfassende aller Arten von Rache an. Der Herr sagt selbst von sich: „mein ist die Rache und Vergeltung" 5 Mos. 32, 35.

6. Offenbare dich, wie du bist. Ps. 80, 2. Ps. 50, 2.

7. Dies doppelte Ansetzen ist oft der Ausdruck einer besonders lebhaften Her-

ausstoßen, und alle Uebelthäter sich so rühmen?[1] Herr, sie zer- 5
schlagen dein Volk, und plagen dein Erbe. Wittwen und Fremd- 6
linge erwürgen sie, und tödten die Waisen; und sagen: Der 7
Herr sieht es nicht, und der Gott Jakob's achtet's nicht.[2] Merket 8
doch, ihr Narren unter dem Volk; und ihr Thoren, wann wollt
ihr klug werden? Der das Ohr pflanzt, sollte der nicht hören? 9
Der das Auge bildet, sollte der nicht sehen?[3] Der die Völker 10
ermahnt, sollte der nicht strafen? der die Menschen lehrt, was
sie wissen?[4] Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, denn 11
sie sind eitel.[5] Wohl dem, den du, Herr, ermahnest, und lehrest 12
ihn aus deinem Gesetz; daß er Geduld habe, wenn es übel geht, 13
bis dem Gottlosen die Grube bereitet ist. Denn der Herr wird 14
sein Volk nicht verstoßen, noch sein Erbe verlassen.[6] Denn Recht 15

zensbewegung, in Freude und Schmerz. Ps. 92, 10. Richt. 5, 3.

1. Als hätten sie dein Erbe schon eingenommen, wären sie Herren darin.

2. Alle, die sich nicht selbst schützen können, kommen um. „Der Herr siehet es nicht" scheint mehr auf einen gottlosen König von Israel zu deuten, doch könnte man auch an den Hohn der Assyrer über den ohnmächtigen Gott der Juden denken. Jes. 36, 16. ff. Oder man könnte die Worte beziehen auf solche Israeliten, welche unter dem Schilde eines fremden feindlichen Einfalls ihrer Raub- und Mordlust die Zügel schießen lassen, nachdem sie selbst in ihrer Gesinnung heidnisch geworden waren. Zu dem letzten paßt das Folgende am Besten.

3. Gott erschafft Wesen, welche sehen und hören können, Selbstbewußtseyn haben; er sollte also etwas Andren geben, was er selbst nicht hätte? Was wir, wenn auch unvollkommen, haben, und von unserm Schöpfer haben, das sollte er nicht vielmehr in höchster, göttlicher Vollkommenheit besitzen? Eine tiefsinnige Anwendung der Lehre vom Ebenbilde Gottes im Menschen.

4. Der Gedanke wird noch tiefer durchgeführt. Der Gott, der den Völkern, allen Menschen, auch den Heiden das Gewissen gegeben hat und dadurch sie innerlich richtet, warnt und straft, sollte der nicht selbst ein gerechtes Gericht halten und das Böse strafen? Das Schuldgefühl im Menschen erfordert nothwendig eine götliche Vergeltung. Zum Gericht gehört beides, Gerechtigkeit in der Gesinnung, und ein klares, richtiges Erkennen und Urtheilen; beides ist von Ihm in das Wesen des Menschen gelegt, um wie viel mehr muß er es selbst haben. Es ist hier an die Offenbarung, die Gott auch den Heiden ins Herz geschrieben, zu denken. Röm. 1, 20. C. 2, 14.

5. Erklärung und Bestätigung des Gegentheils von dem eben erwähnten Irrthum. Er kennt wohl die Gedanken (Absichten, Pläne) der Bösen, um sie strafen zu können; denn er ist der Allmächtige, allein Wesenhafte, sie aber sind eitel, nichtig, wie gar nichts vor ihm. Was er daher beachten will von ihrem Vorhaben, das ist ihm ein Leichtes, zu erkennen.

6. Von den Heiden, oder den heidnisch gesinnten Israeliten wendet er sich nun an die Frommen im Volke Gottes, ihnen die selbe Wahrheit zu ihrer Herzensstillung einzuprägen. „Seine Absicht ist, zuerst, die Gläubigen zur Geduld zu ermahnen, daß sie im Kreuze nicht verzagen, sondern ruhig und schweigend Gott als ihren Befreyer erwarten; sodann, sie darauf hinzuweisen, woher sie diese Weisheit sich holen sollen." C. Das Gesetz des Herrn, dem Gemüthe angeeignet durch seinen Geist, ist die wahre Quelle alles Trostes. Aus ihm lernt Sein Knecht, daß der Herr heilig und gerecht ist; daß er ein Volk des Eigenthums sich erwählt hat, welches er schützt und bewahrt und errettet, wenn seine Stunde gekommen ist. Diese Zuversicht des Glaubens macht das Herz still. „Denn wenn jemand im Leiden auch die Thränen und Seufzer an sich hält, heißt aber hoffnungslos in die Zügel, weiß sich an nichts zu halten, als daß wir alle Sterbliche sind, und gegen die Nothwendigkeit vergebens kämpfen: so ist das vielmehr Wider-

muß doch Recht bleiben; und dem werden alle fromme Herzen
16 zufallen.[1] Wer steht mir bey wider die Boshaftigen? Wer tritt
17 zu mir wider die Uebelthäter? Wo der Herr mir nicht hälfe, so
18 läge meine Seele schier in der Stille.[2] Wenn ich sprach: Mein
19 Fuß hat gestrauchelt: so hält mich deine Gnade, Herr.[3] In der
Menge meiner Gedanken ergötzen deine Tröstungen meine Seele.[4]
20 Bist du denn im Bunde mit dem Thron der Bosheit, der Müh-
21 sal schaffet statt Gesetz?[5] Sie rotten sich wider die Seele des
22 Gerechten, und verdammen unschuldiges Blut. Aber der Herr
23 ist mein Schutz; mein Gott ist der Fels meiner Zuversicht. Und
er wird ihnen ihr Unrecht vergelten, und wird sie durch ihre
Bosheit[6] vertilgen; vertilgen wird sie der Herr, unser Gott.

Der 95. Psalm.

Aufforderung zu gemeinsamer Anbetung.

Ein offenbar für den Gottesdienst verfaßtes Anbetungslied, in welchem auch das, was Warnung und Ermahnung ist, als eine Aufmunterung zur Anbetung, zur Uebergabe des ganzen Herzens an den Herrn angesehen werden muß. Der erste Theil (1—5.) preiset Gottes Hoheit und Allmacht; an diesen schließt sich ein Aufruf an, der den

spenstigkeit, als Geduld; denn bey alle dem möchte ein solcher gern Gott sich widersetzen, scheint er auch gleich mit einer angenommenen Kraft sein Unglück zu verachten. Zu echter Sanftmuth wird allein die Lehre unsre Gemüther beugen, wenn wir bedenken, daß Gott, sobald er den Seinigen Leiden schickt, auch auf ihre Beruhigung bedacht sey.“ C.

1. W. „denn zur Gerechtigkeit wird wiederkehren das Gericht, und hinter ihm her [folgen] alle Rechtschaffenen.“ Die Ordnungen, die Gott unter den Menschen eingesetzt hat, das Recht zu handhaben, werden nicht ewig von ihrer Bestimmung abirren, sondern endlich wahrhaftig Recht schaffen, und alle Rechtschaffenen sich daran anschließen.

2. Alle diese Wahrheiten wendet nun der Dichter auf den besonderen Trost seiner Seele an, oder vielmehr auf die Vorkämpfer in dem gegenwärtigen Glaubenskampf der Gemeine. Israel fühlt sich vereinsamt, keiner will ihm beystehen; ohne den Glaubenstrost von dem Herrn, wäre es schon zu ewigem Schweigen im Reiche der Todten verurtheilt.

3. Der Herr hält die Seinigen mit verborgener, aber fester Hand, auch wenn sie glauben schon gefallen zu seyn.

4. Mitten in die finstre Masse trüber Gedanken traten die göttlichen Tröstungen als Freudenlichter hinein. Der Schmerz zerreißt das Herz nach allen Seiten hin, von allen Orten her steigen die mannichfaltigsten Gedanken auf; aber Gottes Trost bleibt stets einer und derselbe, und ist unter allen Umständen eine Freudenquelle.

5. Sollte es denn je möglich seyn, daß du mit einer gottlosen Weltmacht dich verbündetest? Zunächst ist hier an den Thron des Reiches zu denken, das vornehmlich damals Israel bedrängte. Dieser ist aber selbst nur ein Bild, welcher die feindliche Macht des Bösen, dem Reiche Gottes gegenüber, darstellt.

6. So daß diese sich selbst zuletzt die Grube gräbt. „Wären ihre Unternehmungen bloß vergeblich, so würde Gott schon dadurch etwas von seiner Gerechtigkeit zu kosten geben; da sie aber selbst in die Grube fallen, die sie Andern bereiteten, und, hinterlistig den Gerechten nachstellend, in ihrer List zu Grunde gehen, und alle ihre Kräfte aufbietend, sich zuletzt mit ihren eignen Schwertern tödten: so leuchtet daraus noch mehr „Gottes wunderbares Gericht hervor. Und weil das so schwer ist zu glauben, darum wiederholt er es: er wird sie vertilgen.“ C.

Mittelpunkt des Liedes bildet (6.); darauf folgt der zweyte Theil, die Mahnung zu völliger gläubiger Hingabe an den Herrn (7—11.). Geschichtliche Andeutungen sind nicht darin, also ein weites Feld für die Vermuthung. Da das Lied zurücksieht auf den Ungehorsam des Volkes bald nach der Befreyung aus Egypten, so könnte man etwa an die Zeit der Befreyung aus der Gefahr der Unterjochung durch die Assyrer denken (Jes. 36.). Andre sehen auf die Zeit gleich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft, und halten die Warnung, nicht in die alten Verirrungen zurückzufallen, für die Hauptsache. Jedenfalls ist es ein Lied für alle Zeiten.

Kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken, und jauchzen 1
dem Fels unsers Heils. Lasset uns mit Danken vor sein Ange- 2
sicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen.[1] Denn der Herr 3
ist ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter.[2]
In seiner Hand sind die Abgründe der Erde;[3] und die Höhen[4] 4
der Berge sind sein. Sein ist das Meer, und er hat es gemacht; 5
und seine Hände haben das Trockne bereitet. Kommt, lasset uns 6
anbeten, und knien, und niederfallen vor dem Herrn, der uns
gemacht hat.[5] Denn Er ist unser Gott, und wir das Volk 7
seiner Weide, und Schafe seiner Hand.[6] Heute, so ihr auf seine
Stimme höret![7] Verstocket euer Herz nicht; wie zu Meriba ge- 8
schah, wie zu Massa in der Wüste;[8] da mich eure Väter ver- 9
suchten, prüften mich, und hatten doch mein Werk gesehen.[9]

1. Die Opfer der Herzen ihm darbringen. — W. heißt es: „Lasset uns mit Danken seinem Angesichte zuvorkommen," noch früher zu ihm eilen, ehe er uns gnädig angeblickt hat, wie Ps. 88, 14; Bezeichnung des Eifers, unter dem Bilde der Eile.

2. Vgl. den folgenden Ps. 96, 4. 5., wo alle Götter der Heiden für völlig nichtige Wesen, Nichtse, erklärt werden, Wesen der Einbildung; was auch hier darin ausgedrückt ist, daß Gott alles gehört.

3. W. „Die Erforschungen der Erde," das Tiefste, was man im Innern der Erde durchforscht. So von der Fluth Hiob 38, 16.

4. W. „Glanzpunkte," die lichten Höhen der Berge. Andre: die Ermüdungen, Anstrengungen der Berge, ihre schwer zu erreichenden Gipfel, dem vorigen ganz ähnlich ausgedrückt.

5. Wer ihm dienet, der dienet dem reichsten, mächtigsten Herrn; wer wollte ihm nicht gern huldigen! — Wie das Folgende zeigt, wird Gott nicht in dem allgemeinen Sinne, als aller Menschen Schöpfer, hier genannt, „der uns gemacht hat," sondern weil er Israel zu seinem Volke gemacht hat. Ps. 79, 13. Ps. 100, 3.

6. „Die er leitet, die ihm daher auch in allen ihren Führungen unterthänig seyn müssen. Vgl. Sach. 9, 16. Joh. 10, 28.

7. Es fehlt hier der Nachsatz (denn im Folgenden fängt ein neuer Satz an) ähnlich wie Ps. 81, 9. Sach. 6, 15. Er würde lauten: so thut er euch alles, was ein guter Hirte seinen Schafen thut. Vgl. 2 Mos. 23, 21. 22.

8. Der erste Ort, wo das Volk, unmittelbar nach dem Auszug aus Egypten Gott versuchte und mit ihm haderte, daher Massa und Meriba genannt, 2 Mos. 17. Vgl. die Erklärung und Anwendung dieser Stelle Hebr. 3. und 4. Daß diese Versuchung aus der Zahl aller Versündigungen Israel's herausgenommen wird, kommt eben daher, weil sie so bald auf die Befreyung folgte. Im Angesichte jener großen Wohlthat, war sie die ärgste.

9. Die Wunder in Egypten.

10 Vierzig Jahr hatte ich Verdruß an dem Geschlecht, und sprach:
Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will;[1] und sie
11 erkannten meine Wege nicht.[2] Daß ich schwur in meinem Zorn:
Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.[3]

Der 96. Psalm.

Loblied der neuen Gemeine, und der ganzen Erde.

Der h. Dichter sieht hinaus in eine herrliche Zukunft, wo auf Wegen, die er nicht näher andeutet, die Erkenntniß des wahren Gottes unter allen Völkern der Erde verbreitet worden ist; er fordert die ganze Welt auf, den Herrn deshalb zu loben (V. 1—3.), der überall majestätisch und herrlich sey (V. 4—6.). Insbesondre ruft das Lied dann die erlösten Heiden zu des Herrn Preise und Anbetung (V. 7—9.); ja, weil er jetzt komme, um die ganze Erde zu richten, selbst die Natur, daß sie dem Erscheinenden huldige (V. 10—13.). — Bestimmte geschichtliche Winke über die Zeit der Entstehung dieses Liedes finden sich nicht darin; auffallend aber sind darin viele Anklänge aus dem letzten Theile des Jesaja. Die erste Hälfte von V. 1. ist wörtlich aus Jes. 42, 10., welche Stelle wiederum, wie es scheint, den Grundstoff zu manchem, was in unserm Ps. folgt, gegeben hat (V. 11.); die Aufforderung der Verkündigung des großen, erschienenen Heils (V. 2.) findet sich Jes. 40, 9. C. 52, 7., auf welche letzte Stelle wieder unten V. 10. noch näher anspielt. Seine „Ehre," oder Herrlichkeit, hat nach V. 3. sich geoffenbart, wie nach Jes. 40, 5. Ein Hauptgedanke in dem Theile des Jes. von C. 40. an ist der von unserm V. 5. wiederholte, daß durch das jetzt offenbarte Heil aller Götter der Heiden sich als völlig nichtig erwiesen haben (Jes. 40, 17. ff. C. 41, 24. 29. C. 44, 6. ff. und viele andre Stellen. Diese Aufforderung an die Völker, anzubeten und Geschenke zu bringen, scheint auf Jes. 60. gegründet. Daß diese neue Zukunft des Herrn eine Zukunft zum Gerichte sey (V. 10. 13.), wird ausdrücklich Jes. 40, 10. C. 41, 4. u. a. gesagt. Eine oft wiederkehrende Eigenthümlichkeit jenes Theils des Jes. ist ein Aufruf an die Natur, in den Jubel über die Offenbarung des Heiles Gottes einzustimmen, oder eine weissagende Anschauung, daß sie in Jubel darüber ausbrechen

1. W. „irrendes Herzens."

2. Verstanden meine Führungen nicht, gingen nie dahin, wohin ich sie leitete.

3. 4 Mos. 14, 23. Vgl. Ps. 78, 33. Indem also dieses Geschlecht der Israeliten hier als Warnung aufgestellt und eben damit die Gefahr, der Ruhe Gottes verlustig zu gehen, dem damaligen Geschlecht warnend vor Augen gestellt wird, setzt dies voraus, wie Hebr. 4, 9. lehrt, daß „noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes;" Verheißungen derselben Art uns vorliegen, gegen welche der Unglaube ebenso sich versündigen, und die gleiche Strafe sich zuziehen kann. „Darum lasset uns Fleiß thun, einzukommen zu dieser Ruhe, daß nicht jemand falle in das selbe Exempel des Unglaubens." Ueber die Ruhe Gottes s. 5 Mos. 12, 9. Ps. 23, 2. und den angeführten Abschnitt. Hebr. 3. und 4.

werde (C. 43, 19. ff. C. 44, 23. C. 55, 12. 13. u. a.). Nehmen wir nun an, daß dieser letzte Theil des Jesaja (C. 40—66.) aus dem hohen Alter des Propheten unter König Manasse herrühre, wo die mächtige Erweckung des Glaubens unter Hiskia bey dem wachsenden Elend mehr und mehr sich zu hoffenden Aussichten in die ferne Zukunft gestaltete: so haben wir hier einen Psalm vor uns aus der nächstfolgenden Zeit, in welcher die herrlichen Weissagungen des Jesaja zum Liede geworden sind; in welchem Israel durch den Hinblick auf das Heil, welches dereinst von ihm ausgehen sollte, in der Hoffnung und im Vertrauen auf den Herrn während des äußersten Verfalls sich stärkte.

Singet dem Herrn ein neues Lied;[1] singet dem Herrn alle 1
Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen; verkündiget 2
einen Tag am andern sein Heil.[2] Erzählet unter den Heiden 3
seine Ehre, unter allen Völkern sein Wunder.[3] Denn der Herr 4
ist groß, und hoch zu loben; furchtbar über alle Götter. Denn 5
alle Götter der Völker sind Götzen;[4] aber der Herr hat den
Himmel gemacht. Pracht und Herrlichkeit sind vor seinem Ange- 6
sicht, Macht und Zierde in seinem Heiligthum.[5] Bringet her 7
dem Herrn, ihr Geschlechter der Völker, bringet her dem Herrn
Ehre und Macht.[6] Bringet her dem Herrn die Ehre seines 8
Namens; bringet Geschenke, und kommt in seine Vorhöfe.[7] Betet 9

1. Ps. 33, 3. A. Hier bezieht sich das neue Lied auf die neuen unerhörten Begebenheiten, die dem Reiche Gottes die Thüren der Heidenwelt aufgethan haben. Jes. 43, 18. 19.: „Gedenket nicht an das Alte, und an das Vorige; denn siehe, ich will ein Neues machen. Die Aufforderung ist in V. 1.—3. an die Gemeine des Herrn im Allgemeinen gerichtet, an das alte Bundesvolk sowohl, als an die Erstlinge aus allen Völkern. Der h. Dichter steht also hier in einer zukünftigen Gegenwart, von der aus er in die fernere, noch herrlichere Zukunft blickt; in einer Zeit, wo eine Gemeine aus den Heiden schon da ist, aber die ganze Erde noch nicht dem Herrn angehört, mit Einem Worte in der christlichen Zeit, in der dies Lied den Trieb erweckt, Sendboten den Heiden zu schicken.

2. Das hier „verkündiget" übersetzte Wort heißt schon an sich: „frohe Botschaft verkündigen" (Jes. 40, 9. C. 52, 7. C. 60, 6.), Evangelium bringen; es ist das Wort, aus welchem das Neutestamentische „predigt das Evangelium" entstanden ist. Die Gläubigen aus Juden und Heiden, denen das neue Heil schon aufgegangen ist, werden aufgefordert, es zu verbreiten.

3. Hier besonders die neu geoffenbarte Herrlichkeit, die großen Wunder dabey; wovon es heißt Jes. 40, 5.: „Die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbart werden, und alles Fleisch wird sie sehen."

4. W. „Nichtigkeiten," nichtige Dinge, die nichts vermögen. Vgl. Ps. 95, 3. und besonders Jes. 41, 22—24. — Die Lehre der Schrift ist, daß die heidnischen Götter keine wirklichen Wesen, sondern Menschengebilde sind, aber dennoch die bösen Geister Urheber des Götzendienstes. Vgl. 1 Cor. 10, 19. A.

5. Im himmlischen, dessen Abbild das irdische. Vgl. besonders das Gesicht Jes. 6. Alles Herrliche der Erde, das Licht selbst sein Kleid.

6. Dem Herrn „Macht bringen," ist nicht wesentlich verschieden von: „ihm die Ehre geben," die er schon hat; es bedeutet: sie anerkennen, verkündigen, erheben. Das Ganze ist nach Ps. 29, 1. 2.; nur daß bedeutungsvoll an die Stelle der „Söhne Gottes" die „Geschlechter der Heiden" gesetzt sind.

7. Huldigungsgaben. Ps. 68, 30. Ps. 72, 10., besonders Jes. 60, 6. ff.

an den Herrn im heiligen Schmuck;[1] es fürchte ihn alle Welt.[2]
10 Saget unter den Heiden: Der Herr ist König; darum stehet der
Erdboden fest und wanket nicht.[3] Er richtet die Völker recht.
11 Der Himmel freue sich, und die Erde sey fröhlich; das Meer
12 brause, und was darinnen ist; das Feld frohlocke, und Alles,
was darauf ist; dann werden rühmen alle Bäume des Waldes;
13 vor dem Herrn, denn er kommt, denn er kommt zu richten die
Erde. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die
Völker mit seiner Wahrheit.[4]

Der 97. Psalm.

Danklied wegen des Gerichts über die Heiden.

Der Inhalt, wie seine ganze Art verbindet diesen Ps. eng mit dem vorigen; auch er frohlockt über das G e r i c h t, das durch die neue Heilsoffenbarung im Messias über die ganze Welt ergangen ist; auch hier erscheint dies Ereigniß für die Gemeine des Herrn als etwas wesentlich Erfreuliches; auch hier finden sich Beziehungen auf den letzten Theil des Jesaja. Der Herr erscheint, unter furchtbaren Naturerscheinungen zum Gericht (V. 1—6.). Während die Götzendiener zu Schanden werden, frohlockt Zion, daß ihr Herr der Allerhöchste ist (V. 7—9.); woran eine Ermahnung an die Gerechten sich anknüpft (V. 10—12.).

1 Der Herr ist König,[5] deß freue sich das Erdreich, und seyen
2 fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist.[6] Wolken und Dunkel ist

1. In priesterlicher Kleidung. Wie die Priester nicht in gewöhnlicher, sondern in heiliger Kleidung vor dem Herrn erscheinen sollten, daß sie nicht stürben (2 Mos. 28, 43.): so sollen nun alle Heiden als Priester des Herrn vor ihm erscheinen, in dem innerlichen Schmuck eines göttlichen Sinnes.

2. W. „zittert vor ihm, alle Lande!" in heiliger Scheu, im Bewußtseyn der Gegenwart des majestätischen Gottes. Vgl. Phil. 2, 12. A.

3. Ps. 93, 1. „Dein Gott ist König" Jes. 52, 7. Die Erderschütterung bezieht sich auf die Bewegung aller menschlichen Verhältnisse durch Eroberer, durch Umwälzungen rc. vgl. Ps. 93, 3. 4. Ps. 46, 2—4.

4. Ganz andre Vorzeichen in der Natur sollen nach Matth. 24, 29. Luc. 21, 25. 26. dem Weltgerichte vorangehn, und das Meer und die Wasserwogen in einem andern Sinne brausen. Wir sehen aus diesem scheinbaren Widerspruch, wie beides vornehmlich auf die Ereignisse in der Menschenwelt hindeutet; in den Evangelien wird zunächst das Entsetzliche des Weltgerichts für die Gottlosen, in unserm Ps. das Beseligende für die Gerechten hervorgehoben, was Luc. 21, 29. f. angedeutet wird. Daß man h i e r an eigentliche Naturereignisse zu denken habe, ist nicht wahrscheinlich. Die ganze Gemeine des Herrn frohlockt über sein Gericht, weil er alle Bosheit zu Schanden macht, und sein Reich vollendet auf ewig.

5. Ps. 97, 10. A.

6. Die Inseln bedeuten im H. überhaupt auch die Meeresküsten, um das Mittelländische Meer. Sie kommen häufig im Jes. vor als einbegriffen in die neue Heilsverbreitung und den Jubel darüber. Jes. 42, 10. 12. C. 60, 8. 9. C. 66, 19. rc. Der Ps. setzt also voraus, daß der Herr schon allerwärts seine Diener hat, er redet in einer prophetischen Gegenwart. Uebrigens ist der Ps. fast ganz aus früheren Psalmen, und Prophetenstellen zusammengesetzt, deren sorgfältige Vergleichung zum Nachdenken auffordert, und tiefer in den Zu-

um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht ist seines Stuhles Vestung.[1]
Feuer geht vor ihm her, und zündet an umher seine Feinde.[2] 4
Seine Blitze leuchten auf den Erdboden;[3] das Erdreich siehet's
und erschrickt. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, 5
vor dem Herrscher der ganzen Erde.[4] Die Himmel verkündigen 6
seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen seine Ehre.[5] Schämen 7
müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen
rühmen. Betet ihn an, alle Götter![6] Zion hört es, und ist 8
froh; und die Töchter Juda sind fröhlich, Herr, über deine Ge-
richte.[7] Denn Du, Herr, bist der Höchste über die ganze Erde; 9
du bist sehr erhöht über alle Götter. Die ihr den Herrn liebet, 10
hasset das Arge. Er bewahrt die Seelen seiner Frommen; von
der Gottlosen Hand errettet er sie.[8] Dem Gerechten muß das 11
Licht immer wieder aufgehen,[9] und Freude den frommen Herzen.
Ihr Gerechten, freuet euch des Herrn, und danket, und preiset 12
sein heiliges Gedächtniß.[10]

Der 98. Psalm.

Loblied wegen des neuen Heiles.

Dies kleine Lied ist gleichen Inhalts mit den vorigen, besonders Ps. 96. Es ist noch mehr als ein eigentliches Lied gehalten.

sammenhang der göttlichen Wahrheiten hineinführt.

1. Ps. 89, 15.

2. Ps. 50, 3.

3. Ps. 77, 19.

4. Mich. 1, 4.

5. Ps. 50, 6. Jes. 40, 5. Alles Vorige malt (gleichwie Ps. 50.) eine Erscheinung des Herrn zum Gericht, unter Zeichen, die denen bey der Gesetzgebung auf Sinai gleichen. Das Gericht entspricht der Gesetzgebung, die davon weissagt.

6. In einer dichterischen Darstellung erscheinen die heidnischen Götter als von dem Herrn genöthiget, ihn anzubeten (d. h. ihm zu huldigen) ohne daß damit ausgesagt würde, sie seyen wirkliche Wesen. In dem Leben der alten Völker war ihre Religion stets das leitende Element; ihre Siege sahen sie als Siege über die Götter der Völker an, die sie überwanden. Umgekehrt geht auch das Wort Gottes in diesen Sprachgebrauch ein, indem durch die Siege des Herrn zugleich die völlige Nichtigkeit des Götzendienstes dargethan ward. Vgl. 2 Mos. 12, 12. A. 4 Mos. 33, 4. Jes. 19, 1.

7. Ps. 48, 12. Die Töchter Juda's hat man sich als die übrigen Städte außer Jerusalem zu denken; oder es ist eine Anspielung auf die Reigen, welche nach vollendeten Siegen die Weiber feierten. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. 7.

8. Mit diesen letzten Versen kehrt der h. Sänger aus der noch zukünftigen prophetischen Gegenwart in die wirkliche zurück, in welcher das Glück und der Triumph der Gottlosen das größte Aergerniß war; er ermahnt deshalb die Frommen seiner Zeit, an den Aussichten, die er eröffnet hat, sich zu stärken, eben deshalb aber auch von aller Art von Ungerechtigkeit abzutreten, in keiner Weise mit den Feinden des Herrn gemeine Sache zu machen.

9. W. „Licht wird gesäet dem Gerechten," entweder von den umhergestreuten Funken, oder wohl noch besser: in der Finsterniß wird das Licht für ihn gesäet, und geht zu seiner Zeit auf; ein kühnes Bild, doch vielen andern in den Psalmen ähnlich. Diese Erklärung paßt besonders für die Gerechten in der damaligen Zeit der Finsterniß, denen grade hier ein neuer und vollkommener Aufgang des Lichtes verheißen wird. Uebrigens vgl. Ps. 112, 4., und zu beiden Stellen Jes. 58, 7. 8.

10. Ps. 32, 11. Ps. 30, 5.

1 Ein Psalm. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er
hat Wunder gethan; es hat ihm geholfen seine Rechte, und sein
2 heiliger Arm. Der Herr hat verkündigen lassen sein Heil; vor
3 den Völkern offenbart seine Gerechtigkeit. Er hat gedacht an seine
Gnade und Wahrheit dem Hause Israel. Aller Welt Enden
4 sahen das Haus unsers Gottes.[1] Jauchzet dem Herrn alle Welt;
5 singet, rühmet und lobet! Lobet den Herrn mit Harfen, mit
6 Harfen und Psalmengetön! Mit Trommeten und Posaunenklang
7 jauchzet vor dem Herrn, dem Könige. Das Meer brause, und
8 was darin ist; der Erdboden, und die darauf wohnen. Die
Wasserströme mögen in die Hände klatschen, die Berge jubeln
9 allzumal; vor dem Herrn, denn er kommt das Erdreich zu richten. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die
Völker mit Recht.[2]

Der 99. Psalm.

Ermahnung zur Gottseligkeit aus den Segnungen der neuen Zeit.

Auch dieser Psalm schließt sich an die vorigen, doch auf eigenthümliche Weise an. Es ist eine neue Zeit des Heiles angebrochen, nicht nur für Israel, sondern auch für alle Heiden; und immer weiter verbreitet sich das Wort Gottes auf Erden; ebendamit entsteht aber auch eine Erschütterung auf der ganzen Erde. Das ist die prophetische Gegenwart, von welcher aus der h. Dichter redet. Von da aus ermahnt er das Volk, mit Berufung auf segenverheißende Exempel der Vorzeit, den Herrn unablässig anzurufen, da sie alsdann der Erhörung gewiß seyen. Der Sinn des Ganzen ist also: unter dem Druck der gegenwärtigen traurigen Zeit denket an die Zukunft, wo, wie wir aus Seiner untrüglichen Verheißung wissen, der Herr nicht bloß seinem Bundesvolke, sondern allen Heiden, in Gnade und Gericht sich offenbaren wird; durch diese Aussicht gestärkt, thut schon jetzt, was nach den Zeugnissen der heiligen Geschichte euch allein den Segen des Herrn bringen kann: rufet ihn unablässig an in der Noth, so wird er euch erhören.

1 Der Herr ist König,[3] darum zittern die Völker;[4] der

1. Auch hier ist alles als prophetische Gegenwart zu deuten: die großen Wunder und Siege des Herrn sind vollbracht, er hat Israel errettet, und unter allen Heiden sein Heil geoffenbart. Auf diesem Grunde erhebt sich der nachfolgende Lobgesang. Auch diese Stelle bezieht sich wörtlich auf Jes. 59, 16. C. 63, 5. C. 52, 10. C. 40, 10.

2. Die Menschen mit Gesang und Saitenspiel, die Natur mit Allem, was eine fröhliche Bewegung in ihr kund gibt. Das „in die Hände klatschen" wird hier von dem Plätschern der Wellen, wie Jes. 55, 12. vom Aneinanderschlagen der Baumzweige gesagt. Die Anspielungen auf Psalmen- und Prophetenstellen sind hier gleichfalls häufig: Ps. 66, 1. Jes. 44, 23. ff. C. 51, 3. Zu dem Ganzen ist überhaupt Ps. 96, 10—13. zu vergl.

3. Ps. 96, 10. A.

4. In gutem Sinne: in heiliger, ehr-

da sitzt auf den Cherubim,[1] darum regt sich die Welt. Der 2
Herr ist groß zu Zion, und hoch über alle Völker.[2] Sie preisen 3
deinen großen und furchtbaren Namen, der da heilig ist; und die
Macht des Königs, der da Recht liebt. Du setzest Ordnung fest; 4
du schaffest Gericht und Gerechtigkeit in Jakob.[3] Erhebet den 5
Herrn, unsern Gott; betet an zu seinem Fußschemel;[4] denn Er
ist heilig. Mose und Aaron unter seinen Priestern, und Samuel 6
unter denen, die seinen Namen anrufen; sie riefen an den Herrn,
und er erhörte sie.[5] Er redete mit ihnen in einer Wolkensäule;[6] 7
sie hielten seine Zeugnisse, und Gesetz gab er ihnen.[7] Herr, 8
unser Gott, du erhörtest sie; du warst ihnen ein Gott, der ver-
zieh, und ein Rächer ihrer Thaten.[8] Erhebet den Herrn, unsern 9
Gott, und betet an zu seinem heiligen Berge;[9] denn der Herr,
unser Gott, ist heilig.[10]

Der 100. Psalm.

Lobet den Herrn, alle Heiden!

In genauer Verbindung mit den vorigen Psalmen fordert dieser alle Heiden zum Lobe Gottes auf; die, in ihrem Widerstreben, vor ihm beben müssen (Ps. 2, 11.), sollen in dankbarer Freude jetzt vor ihm jauchzen. Wozu der Herr früher die Heiden auffordern mußte, da sie stolz in ungebrochner Kraft ihm gegenüberstanden (Ps. 46, 11.), das

furchtsvoller Scheu; oder auch: in Schrecken vor seinen Gerichten.

1. Thronet über der ganzen Schöpfung, deren höchste Kräfte die Cherubim der Bundeslade versinnbildeten.

2. Aufs Neue geworden, durch seine jetzt erschienene Heilsoffenbarung.

3. Als Gegensatz gegen die allgemeine Zerstörung und Unordnung der damaligen Zeit erscheint in dem prophetischen Blicke auf diese Offenbarung in der Gemeine des Herrn Friede und Ordnung hergestellt.

4. Die Bundeslade, der Mittelpunkt aller Offenbarung in Israel, auf den das Volk betend hinblickte. Den Namen führt sie 1 Chron. 28, 2. Ps. 132, 7.; auch deutet Jes. 66, 1. darauf hin. Der eigentliche Thron Gottes waren die Cherubim auf der Bundeslade, sie selbst seine Fußbank. Merkwürdig ist diese Erwähnung und die in V. 1., weil daraus sich ergibt, daß der Ps. vor der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar gedichtet ist, nach welcher die Bundeslade nicht wieder gemacht wurde.

5. In ihren Gebeten für das Volk, von denen hier vorzugsweise die Rede ist, fanden sie Erhörung vor dem Herrn.

6. Mit den beiden ersteren. Oder man müßte annehmen, daß auch die Offenbarung, welche Samuel empfing, aus der Wolke kam, in welcher der Herr über den Cherubim erschien.

7. Aus dem wüsten, unordentlichen Zustande stellte er eine neue gesetzliche Ordnung in Israel her; in Bezug auf Samuel ist an das Königsgesetz 1Sam. 8. zu denken. Dies alles bezieht sich auf V. 4., und wird dem damaligen Israel vorgehalten, ob etwa auch unter ihm solche Priester seyn möchten, welche die neue Ordnung von Gott herabbeteten.

8. Warest in Gnade und Gericht mit ihnen. Obwohl von Mose und Aaron (von Samuel nicht) Sünden gemeldet werden, die Gott bestrafte (2 Mos. 32. 4 Mos. 14, 20. ff. C. 20, 12.): so ist doch hier weniger an diese, als an die Sünden des Volks zu denken, für welche sie fürbittend vor Gott erschienen.

9. Wie oben V. 5. zur Bundeslade.

10. Ist zu fürchten, ehrfurchtsvoll anzubeten, für seine unwandelbare Treue zu preisen.

sollen sie nun freiwillig und mit Freuden thun, da er durch so große Thaten an ihnen sich verherrlicht hat. Daß sie nicht durch sich selbst, sondern durch Gottes Gnade und Allmacht sein Volk geworden, erkennt, mit den Heiden, dankbar die ganze Gemeine.

1 Ein Dankpsalm. Jauchzet dem Herrn, alle Welt.[1] Dienet
2 dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Froh-
3 locken. Erkennet, daß der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht,
und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
4 Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit
5 Loben; danket ihm, preiset seinen Namen.[2] Denn der Herr ist
freundlich, seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für
und für.[3]

Der 101. Psalm.

Regentenspiegel.

Worte, welche David, nachdem er zu Jerusalem, als des Herrn Stadt, seinen Sitz genommen (V. 8.), sich selbst und seinen Nachfolgern vor Augen stellte, um daran zu erkennen, was ein gottesfürchtiger Regent sey. Das Lied fängt von dem an, was mehr das eigne innere Leben des Königs betrifft, und schreitet fort zu dem, was er von da aus in seinem Regentenleben thun will.

1 Ein Psalm David's. Von Gnade und Recht will ich sin-
2 gen;[4] dir, Herr, will ich spielen. Ich will klüglich handeln auf
unsträflichem Wege;[5] wann kommst du zu mir?[6] ich will from-
3 men Herzens einhergehn in meinem Hause. Ich will mir keine
böse Sache vornehmen. Ich hasse Uebertretungen zu thun, und
4 lasse solches nicht an mir haften.[7] Ein verkehrtes Herz muß
5 von mir weichen; das Böse will ich nicht kennen.[8] Der seinen

1. Die ganze Erde, wie Ps. 66, 1. In dem Jauchzen liegt hier zugleich ein Zujauchzen, Huldigen, woraus das „Dienen" V. 2. folgt.

2. Ein Blick in die herrliche Zukunft, wo der Tempel des Herrn ein Bethaus wird für alle Völker (Jes. 56, 7.), und Tag und Nacht Zion's Thore offen stehen, daß die Heiden eingehn können (vgl. das ganze Cap. 60. des Jes., und C. 66, 23. Das buchstäblich Unmögliche zeigt, daß hier Geistliches unter der Hülle der Vorbilder des A. T. verkündigt wird.

3. Auf seiner unwandelbaren Heiligkeit, Gnade und Treue ruht das Heil, das wir von ihm empfangen haben.

4. Von dem, wie ein König als milder, väterlicher Hirte, und als gerechter Richter thun soll, zur Ehre des Herrn, so daß sein ganzes Leben ein Dankopfer ist, was er dem Herrn darbringt.

5. „Klüglich" geht auf heilige Klugheit, Weisheit, wie sie Gott verleiht; der „unsträfliche Weg" ist der, welcher einfältig bey Gott bleibt.

6. Dieser Zwischenruf deutet darauf hin, daß es Gottes gnädige Bewahrung allein ist, wenn wir auf diesem Wege bleiben; daß der König sich verlassen fühlt ohne seine Nähe und seinen Beystand.

7. 5 Mos. 13, 17.

8. „Verkehrt" heißt hier: abgekehrt von Gott, auf falschen Weg hingewen-

Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich.[1] Ich mag den
nicht, der stolze Augen und ein weites Herz hat.[2] Meine Augen 6
sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bey mir wohnen; der
fromme Wege geht, soll mein Diener seyn. Falsche Leute blei- 7
ben nicht in meinem Hause; Lügenredner gedeihen nicht bey mir.
Jeden Morgen will ich vertilgen alle Gottlosen im Lande;[3] daß 8
ich alle Uebelthäter ausrotte aus der Stadt des Herrn.[4]

Der 102. Psalm.

Klagpsalm für Leidende und für Zion.

Ein Lied aus tiefer Noth, in der ein Verlassener und Verfolgter sich befindet, dessen Schmerz sich bald mit dem der ganzen Gemeine vereinigt. In der Klage des Einzelnen hallen Töne aus den Klagliedern Jeremia's wieder; und von Zion wird gesprochen als von einer in Trümmern liegenden Stadt (V. 14. f.), von ihren Bewohnern als von Gefangenen und von Sterbenden (V. 21.), von deren Errettung als von einem großen Heil für die Heiden. Da keine Andeutung einer früheren Abfassung in dem Liede vorkommt, liegt die Annahme am nächsten, daß es entweder kurz vor der Gefangenschaft (wo schon viele weggeführt waren), oder während derselben gedichtet worden.

Ein Gebet des Elenden, wenn er tief betrübt ist, und seine 1
Klage vor dem Herrn ausschüttet.[5] Herr, höre mein Gebet, und 2
laß mein Schreyen zu dir kommen! Verbirg dein Antlitz nicht 3
vor mir in der Noth, neig dein Ohr zu mir; wenn ich rufe, so
erhöre mich bald. Denn meine Tage sind vergangen wie ein 4
Rauch; und meine Gebeine sind entzündet wie Brände.[6] Mein 5
Herz ist geschlagen[7] und verdorrt wie Gras; daß ich auch ver-
gesse mein Brod zu essen. Mein Gebein klebt an meinem Fleisch,[8] 6
vor Heulen und Seufzen.[9] Ich bin gleich wie eine Rohrdommel 7

det. Ps. 18, 27. Die Verkehrtheit darf in seinem Herzen nicht aufkommen.

1. In den Klagpsalmen David's aus Saul's Zeit ist eine sehr häufige Klage die über Zweyzüngigkeit und Verleumdung. Ps. 10, 7. Ps. 27, 12. Ps. 35, 11. ff. ꝛc.

2. Ein Weitherziger heißt im A. T., nach der von der unsrigen abweichenden Bedeutung von „Herz," ein Mensch von weiten Plänen und Entwürfen, ein Aufgeblasener. Spr. 28, 25. C. 21, 4.

3. Immer wieder aufs Neue, sobald sie aufkommen.

4. Das Ziel eines Regimentes im Namen Gottes: zuletzt alle Gottlosen auf Erden zu vertilgen. Auch das Reich des Gesetzes hat dies Ziel, kann es aber ohne Gottes Gnade nicht erreichen.

5. Obgleich das Lied seine Entstehungszeit nicht verleugnet: so ist es doch allgemeineren Inhalts, es paßt für schwer Leidende, und solche, die mit der Gemeine des Herrn leiden zu allen Zeiten.

6. Mein Schmerz ist so brennend, als ob selbst meine Gebeine glüheten.

7. Das Wort in dem allgemeinen Sinne genommen, wonach jede schwere Plage, die etwas Lebendiges trifft, ein Schlag Gottes genannt wird. Jon. 4, 7.

8. Ohne eigne, selbständige Bewegung, die Lebenskraft ist ihm genommen; das sich und das Fleisch Bewegende wird vom Fleische nur noch mitgenommen. Wie Hiob 19, 20.

9. Indem dies ihn so abgemattet hat.

in der Wüste; ich bin wie ein Käuzlein an verstörten Stätten.[1]
8 Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach.[2]
9 Täglich schmähen mich meine Feinde; und die wider mich rasen,
10 schwören bey mir.[3] Denn ich esse Asche wie Brod,[4] und mische
11 meinen Trank mit Weinen; vor deinem Unwillen und Zorn, daß
12 du mich aufgehoben, und zu Boden geworfen hast.[5] Meine
Tage sind wie ein sinkender Schatten;[6] und ich verdorre wie
13 Gras. Du aber, Herr, bleibst ewig, und dein Gedächtniß für
14 und für.[7] Du wolltest dich aufmachen und über Zion dich er-
barmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seyst, und die
15 Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte haben Lust zu ihren
16 Steinen, und Mitleid mit ihrem Staub.[8] So werden die Hei-
den den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden
17 deine Ehre;[9] weil der Herr Zion baut, und erscheint in seiner
18 Ehre. Er hat sich zum Gebet der Verlassenen gewendet, und
19 verschmäht ihr Gebet nicht. Das wird geschrieben werden auf
die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden,
20 wird den Herrn loben.[10] Denn er schaue von seiner heiligen
21 Höhe, der Herr sah vom Himmel zur Erde; daß er das Seufzen

1. Zwey in der Wüste lebende, rufende Vögel, welche andre durch Pelikan und Kropfgans erklären. Es kommt hier nicht darauf an, welche Empfindungen diese Vögel selbst haben, sondern welchen Eindruck ihre Stimme in der Einöde auf die Menschen macht: „ich bin so verlassen, daß mein Stöhnen in meiner schauerlichen Einsamkeit klingt, wie das Rufen der Wüstenvögel."

2. Er ist, wenn er in seinem Schmerze wachen muß, wie ein Vogel, dem seine Jungen geraubt sind, und der einsam in seinem Leid auf dem Dache sitzt.

3. Die in ihrem Unverstande mich befehden, triumphiren so sehr über mir, daß sie schwören: „Gott lasse es mir ergehen, wie ihm, wenn ich —". So das Umgekehrte Jes. 65, 15: „ihr lasset euren Namen meinen Auserwählten zum Schwur," nachdem Gottes Gerichte über euch ergangen sind; so „jemandem zum Sprüchwort dienen" Ps. 44, 15.

4. Der Trauernde, der in der Asche sitzt (Hiob 2, 8. C. 42, 6.) mischt davon unter seine Speise, oder zieht sie mit seinem groben Gewande an (Esth. 4, 1.); also „Asche wie Brod essen" ist gesagt wie das Staub essen der Schlange, 1 Mos. 3, 14. Jes. 65, 25.

5. Wie ein gewaltiger Sturmwind erst aufhebt, dann niederwirft. Hiob 27, 21.

6. Ein am Abend lang sich streckender, ein Vorbote der bald hereinbrechenden Nacht.

7. Im Gegensatz, zunächst zu dem Letzten, dann aber auch zu allem Vorhergehenden. Statt „bleibst" heißt es w. „du sitzest ewig," nämlich als König auf deinem Throne. So vernichtend dies große Elend scheint, der Herr steht dennoch über ihm als König, und kann alles wieder zurecht bringen. Das „Gedächtniß" sind die früheren Großthaten des barmherzigen, erlösenden Gottes, die, bey seiner Unveränderlichkeit, Hoffnung geben auch in der größten Noth.

8. Sie lieben ihre Steine, die jetzt zerstreut da liegen, (nämlich daß sie wieder zusammengesetzt, daß Zion erbaut werde), und der Schutt der Stadt jammert sie.

9. Mit Zion's Wiederherstellung beginnt die Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden, wie das die Verheißung aller späteren Propheten, vom letzten Theile des Jesaja an, ist. In der That war dies große Heil der Rückkehr des Volkes aus der Gefangenschaft die Bedingung der Zukunft Jesu Christi ins Fleisch.

10. Diese große Verherrlichung des Herrn in der Herstellung des Volkes wird allen Nachkommen Stoff geben zu seinem Lobe. Ausmalung des vorangehenden Gedankens.

des Gefangenen hörete, und los machte die Kinder des Todes;[1]
22 auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn, und sein
23 Lob zu Jerusalem;[2] wenn die Völker sich sammeln zuhauf, und
24 die Königreiche, dem Herrn zu dienen. Er demüthigte auf dem
25 Wege seine Kraft; er verkürzte meine Tage. Ich sage: Mein
Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage! Deine
26 Jahre währen für und für.[3] Du hast vorhin die Erde gegrün-
27 det, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden ver-
gehen, aber du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Ge-
wand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie ver-
28 wandeln wirst. Du bist der selbe, und deine Jahre nehmen kein
29 Ende.[4] Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr
Same wird vor dir feststehen.[5]

Der 103. Psalm.

Lobpreis der Gnade Gottes.

Ein inniger, einfacher Lobgesang David's, welcher Gott preist für alle seine Wohlthaten, die er ihm, seinem Hause, der Gemeine des Herrn erwiesen, aus vergebender Gnade. Erst wird hervorgehoben, um welcher Wohlthaten willen er und die Gemeine Gott preisen (**1—10.**); sodann wird die Huld des Herrn, und was ihn zur Barmherzigkeit bewege, geschildert (**11—18.**); und mit einer Aufforderung zu loben an

1. Die dem Tode schon Uebergebnen, Sterbenden. Ps. 79, 11. Das Volk in der Gefangenschaft umkommend und wie ausgetilgt aus der Zahl der Nationen.

2. Jes. 40, 9.

3. Der h. Sänger redet erst weiter vom Volke: „seine Kraft;" sogleich aber wieder aus dessen Seele heraus, sich ganz mit ihm im Geiste einigend: „meine Tage." Es beginnt hier nicht die Klage aufs Neue, so wenig als V. 18. Es ist das Loos der Gottlosen, die keinem ewig treuen, unveränderlichen Gott angehören, daß sie auf dem halben Wege zu ihrem Lebensziele hinweggerafft werden. So unmöglich die Knechte des Herrn; die Gemeine des Herrn ist ewig, wie Er selbst. Wenn es aussieht, als seyen ihre Tage verkürzt, ihre Zeit schon verflossen, ihr Fortbestehen gefährdet: so zeigt es sich bald, daß dies nur scheinbar war, daß sie im Dienste des Unvergänglichen eine ewig erneuernde, verjüngende Kraft besitzt. Ein Blick in das ewige Wesen der Gemeine des Herrn.

4. Gibt es etwas scheinbar Festes, Unzerstörbares, so ist es Himmel und Erde, daher sie oft Bilder der Ewigkeit für den kurzsichtigen Menschen sind; z. B. Ps. 89, 3. Jer. 31, 35. Aber auch sie werden einmal wie ein altes Kleid aufgerollt und mit einem neuen vertauscht werden, von dir selbst, und du wirst dennoch in Ewigkeit der selbe bleiben.

5. Die „Söhne der Knechte" und „ihr Same" sind nicht die damals zukünftige Generation, sondern es sind Bezeichnungen der Gemeine des Herrn überhaupt; die Nachkommen der Patriarchen, der Stammväter, die den Bund mit Gott geschlossen, und ihren Nachkommen die Verheißungen Gottes überliefert haben, sind gemeint. Sie werden „bleiben," w. „wohnen," in dem verheißnen Lande und im Besitze der göttlichen Segnungen; ihr Same wird vor dir feststehen, nicht ausgerottet, dein Bund nicht aufgehoben werden. Ein überaus herrlicher, trostvoller Blick in das Bundesverhältniß mit Gott, welches diejenigen, die darin stehen, der göttlichen Ewigkeit selbst theilhaftig macht. Vgl. Matth. 22, 32. A.

die Diener und die Werke des Herrn, so wie an die eigne Seele, geschlossen. Von einer besonderen geschichtlichen Spur der Abfassung findet sich nichts.

1 Ein Psalm David's. Lobe den Herrn, meine Seele, und
2 alles, was in mir, seinen heiligen Namen;[1] Lobe den Herrn,
meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat:[2]
3 der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen;[3]
4 der dein Leben von der Grube erlöset; der dich krönet mit Gnade
5 und Barmherzigkeit;[4] der deine Zierde mit Gutem sättigt,[5] daß

1. Der Aufruf an die Seele, als seinen edleren Theil, genügt ihm noch nicht; alle Seelenkräfte zusammen erweckt er zum Lobe Gottes, und seines Namens, d. h. des Herrn in all seinen Gnadenoffenbarungen.

2. W. „all seiner Gaben" oder „Vergeltungen." — „Gedenke, o Seele, alles dessen, was Gott dir gegeben hat, indem du an alle deine Uebelthaten denkst; so viel Uebles du gethan, mit so viel Gutem hat er dir vergolten. Und was bringst du ihm für ein Geschenk oder Opfer? Er spricht: Wer Dank opfert, der preiset mich. Gott will gepriesen seyn, und das zu deinem Heil, nicht zu seiner Erhöhung. Du kannst ihm gar nichts geben, was er aber von dir fordert, das fordert er für dich, nicht für sich; nicht weil er gewinnt, sondern weil du dadurch zu ihm kommest." Aug. — Sehr oft wird dem Gebote in der Schrift noch das Verbot hinzugefügt; hier aber geht letzteres besonders auf den großen Hang zu dem Fehler, daß das Gemüth, beym Anblick der vergänglichen Dinge, von den geistlichen abgezogen wird; oder im Ueberdruß des Genusses dessen, was es empfangen, immer nach Neuem sich ausstreckt.

3. Die „Gebrechen" (w. „Krankheiten"), wie im Folgenden die „Grube," müssen zunächst im eigentlichen Sinne verstanden werden: „der dich von der Sünde und ihren Folgen und Strafen erlöst." Aber geht man auf den Grundgedanken zurück, so ergibt sich leicht, wie die Worte weiter in die Tiefe und Weite sich erstrecken: die Krankheiten des Leibes, als Sündenstrafe, sind nur Anfang und Bild der inneren Folgen der Sünde, der sittlichen Gebrechen, des geistlichen Todes. „Nach der Vergebung der Sünden trägst du einen schwachen Leib mit dir, mit allerhand fleischlichen Begierden; noch ist der Tod nicht in den Sieg verschlungen, noch hat dies Vergängliche die Unvergänglichkeit nicht angezogen, noch steht die Seele mitten in den Gefahren der Versuchungen. Doch fürchte dich nicht, der Herr heilet alle deine Krankheiten. Du sprichst: sie sind groß; aber noch größer ist der Arzt; dem allmächtigen Arzte kommt keine unheilbare Krankheit vor; laß du dich nur heilen, stoß seine Hand nicht zurück, er weiß wohl, was er thut." Aug.

4. Auch hier ist alttestamentlich ein vorzeitiger plötzlicher Tod, der den Menschen seine Bestimmung nicht erreichen läßt, zu verstehen; welches Unheil selbst im Neuen Bunde das ewige Verderben andeutet. Hier ist an David's viele Lebensrettungen zu denken; doch nicht bloß an die Errettung seiner Person, sondern auch seines Geschlechts, in das er sich bey diesem Lobgesange hineindenkt. — Das „krönet" deutet die Königswürde David's und seines Hauses an: die höchste schönste Krone ist dein Erbarmen.

5. „Zierde," wie sonst „Ehre," ist ein Name für „Seele," den edleren Theil des Menschen. Die Seele ist das Hungernde, Begehrende und Verlangende im Menschen, sie wird „gesättigt," wenn ihr Hunger gestillt wird. Es kann das Gute hier allerdings auch auf irdisches gehn, denn der leibliche Hunger kommt oft von der Seele vor (Spr. 27, 7. C. 25, 25. Ps. 69, 11.); doch scheint es in dieser Verbindung und so unbestimmt gesetzt, auf jedes Verlangen überhaupt zu gehen. „Hörst du von etwas Gutem, so hast du ein Verlangen danach; und die Sünde selbst ist nichts, als ein Betrug in dem Verlangen nach einem Gute. Und es ist auch das wirklich ein Gut, wird dir aber zum Uebel, wenn du darüber den verlässest, von dem es gut geschaffen ist. Suche dein Gut, o Seele; alle Geschöpfe haben ein

du wieder jung wirst, wie ein Adler.[1] Der Herr schafft Ge- 6
rechtigkeit, und Gericht Allen, die Unruhe leiden.[2] Er hat seine 7
Wege, Mosen wissen lassen,[3] die Kinder Israels sein Thun.
Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer 8
Güte.[4] Er hadert nicht immerdar, noch hält er ewiglich Zorn. Er 9
handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns 10
nicht nach unserer Missethat.[5] Denn so hoch der Himmel über 11
der Erde ist, waltet seine Gnade über die, so ihn fürchten.[6] So 12
fern der Himmel ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung
von uns seyn. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so 13
erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten.[7] Denn er kennt, 14
was für ein Gemächte wir sind; er gedenkt daran, daß wir Staub
sind.[8] Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blüht wie 15

Gut, das ihre Natur ergänzt und vollendet. Nun ist niemand gut, als der einige Gott; siehe, das höchste Gut, das ist dein Gut." Aug.

1. D. h. nicht: „daß du wieder jung wirst, wie ein Adler sich zu verjüngen pflegt" (an welche Erklärung dann, von den Rabbinen an, zum Theil weit hergeholte Fabeln über die Adler angeschlossen worden), sondern: „daß du wieder jung wirst, und nun dastehest in der Kraft eines Adlers, mit dem hohen Fluge (Jes. 40, 31.), dem scharfen Auge, der gewaltigen Stärke (Hiob 39, 27—30.). — Die Gemeinschaft mit Gott hat etwas ewig Erneuerndes und Verjüngendes; schon im Leben des Einzelnen behält der Herr immer das Beste bis zuletzt; das Geschlecht aber, dem die Verheißung geschehen ist (im A. T. das Haus David's, dann die Gemeine des Herrn überhaupt) hat immer in der Zukunft das Beste noch zu erwarten. Und auch für den Einzelnen wächst mit dem Alter die verjüngende Hoffnung der Auferstehung.

2. Nun folgt die Barmherzigkeit des Herrn in der Leitung seiner Gemeine. Durch seine Gerechtigkeit und seine Rechtssprüche, d. h. thatsächlichen Entscheidungen, hilft er allen Bedrängten unter den Seinigen.

3. Das, warum Mose den Herrn bat, 2 Mos. 33, 13.: seine Führungen, was er mit Israel vorhabe, und auf welche Weise er das Volk zu dem ihm gesteckten Ziele leiten wolle.

4. Der herrliche Ausspruch, in welchem Gott sein Wesen selbst beschreibt (2 Mos. 34, 6.), welcher nachher durch die ganze Schrift fortklingt.

5. Um seiner Bundesgnade willen vergibt er den Seinen, die in seinem Bunde bleiben.

6. W. heißt es: „ist seine Gnade mächtig über die, so ihn fürchten;" sie umfaßt, bedeckt sie alle. „Wenn einmal der Himmel aufhören kann die Erde zu bedecken, dann wird auch Gott einmal die zu beschützen aufhören, die ihn fürchten. Sieh den Himmel an: überall, von allen Seiten bedeckt er die Erde, und es gibt keinen Theil derselben, der nicht vom Himmel bedeckt wäre." Aug. Durch die Höhe des Himmels wird der weite Umfang seines Schutzes, den er über die Erde ausbreitet, bedingt.

7. Die Gesinnung Gottes gegen die Seinigen ist der eines Vaters gegen seine Kinder ähnlich. In diesem Bilde und Gleichniß nähert sich das Alte Testament dem Neuen; noch wird es nicht geradezu ausgesprochen, daß Gott nicht bloß einem menschlichen Vater ähnlich, sondern selbst unser Vater, das Urbild aller Väter ist. Vgl. Matth. 6, 9. A.

8. Zur Barmherzigkeit bewegt also Gott unser Elend, daß Wesen, welche doch nur so kurze Zeit leben, noch in diesem flüchtigen Daseyn so viel leiden sollen. Vgl. Ps. 89, 48. A. „Hier wirft David alles zu Boden, was von eigner Würdigkeit die Menschen sich zuschreiben, indem er versichert, es sey bloß sein Mitleid mit uns, was Gott bewegt, die Menschen milde zu behandeln. Was wohl zu merken ist, nicht nur damit wir die Hoffahrt des Fleisches zügeln, sondern auch daß nicht das Gefühl unsrer Unwürdigkeit unser Vertrauen lähme. Denn je elender und verächtlicher unser Zustand ist, um desto mehr wird Gott stets zur Barmherzigkeit geneigt seyn,

16 eine Blume des Feldes; wenn der Wind darüber geht, so ist er
17 nicht mehr da, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr.[1] Die Gnade
aber des Herrn währt von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn
18 fürchten; und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind;[2] bey denen, die
seinen Bund halten, und gedenken an seine Gebote, daß sie dar-
19 nach thun. Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und
20 sein Reich herrscht über Alles. Lobet den Herrn, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß ihr ge-
21 horchet der Stimme seines Worts! Lobet den Herrn, alle seine
Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut! Lobet den
22 Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe,
meine Seele, den Herrn![3]

Der 104. Psalm.

Gottes Vorsehung, in der bewußtlosen Schöpfung erkannt.

Ein herrliches „Lob Gottes aus dem Buche der Natur." „Es ist ein eigenthümliches Kennzeichen der Hebräischen Naturdichtung, daß sie, als ein Wiederschein des Glaubens an Gottes Einheit, das Ganze des Weltalls stets in seiner Einheit umfaßt. Die Natur wird nicht geschildert als etwas für sich Bestehendes, durch eigne Schönheit Verherrlichtes, sie erscheint dem Sänger stets in Beziehung auf eine höher waltende geistige Macht. Die Natur ist ihm ein geschaffenes, angeordnetes, der lebendige Ausdruck der Allgegenwart Gottes in den Werken der Sinnenwelt. — Man möchte sagen, daß in diesem einzigen 104. Psalme das Bild des ganzen Weltalls niedergelegt ist. Man erstaunt, in einem Liede von so geringem Umfange mit wenigen großen Zügen Himmel und Erde geschildert zu sehen. Dem bewegten Leben der Natur ist hier

da er, um uns wohl zu thun, mit unserem Staube zufrieden ist." C.

1. Dies Bild kommt oft in der Schrift vor: Ps. 90, 5. 6. Hiob 14, 2. Jes. 40, 6—8. Der Wind ist der aus der Wüste kommende, alles oft schnell versengende Gluthwind. Die Stätte, wo der Mensch gewohnt hat, kennt ihn nicht mehr, er ist in kurzer Zeit dort gänzlich vergessen.

2. Die Gerechtigkeit gegen die Seinen ist Gottes Bundestreue, vermöge deren er die Seinen auszeichnet.

3. Das begeisternde Bewußtseyn der reichen Gnade des Herrn gibt dem h. Dichter den hohen Flug, daß er die himmlischen Heerschaaren zum Lobe des Herrn auffordert, um dann in ihr Lob einstimmen zu können; oder mit andern Worten, er horcht hinein in die himmlischen Lobgesänge, um sich selbst zum Lobe des Herrn zu ermuntern. „Dort oben hat der Herr seinen ewigen, unwandelbar festen Thron, von welchem aus er die ganze Welt beherrscht. Diesen Thron umstehen die Engel, mächtige Geister, und loben den Herrn mit Wort und That, indem sie überall seine weisen Befehle ausrichten. Von dort aus gehorchen ihm unbewußt seine Heerschaaren, die Gestirne, und alle seine herrlichen Werke; sie loben ihn, indem Gottes vernünftige Geschöpfe Strahlen seiner Herrlichkeit in ihnen erblicken, und zu Gottes Lobe dadurch gereizt werden. Und dies alles anschauend und erwägend mag die Seele des Menschen, die so unzählige Wohlthaten von dem Herrn empfangen hat, nicht zurückbleiben, sie fühlt sich selig, in dies allgemeine Lob mit einstimmen zu können."

des Menschen stilles und mühevolles Treiben vom Aufgang der Sonne bis zum Schluß des Tagewerks am Abend entgegengestellt. Dieser Gegensatz, diese Allgemeinheit der Auffassung in der Wechselwirkung der Erscheinungen, dieser Rückblick auf die allgegenwärtige, unsichtbare Macht, welche die Erde verjüngen oder in Staub zertrümmern kann, begründen das Feierliche einer nicht sowohl gemüthlichen, als erhabenen Dichtung." (A. v. Humboldt, Kosmos II. 46 f.). Während die übrigen morgenländischen Völker in ein trunkenes Naturgefühl sich versenken, und mit ihren naturvergötternden Heldengeschichten Schilderungen theils der Fülle der Wesen überhaupt, theils besondrer Oertlichkeiten verbinden, finden wir bey den Griechen dagegen, bey allem feinen Natursinn solche Schilderungen nur als die Grundlage, gleichsam die Landschaft, den Schmuck der Umgebung für die Darstellungen aus der Menschenwelt; „weder Gegenden noch Bäume mögen mich belehren, sondern die Menschen in der Stadt," sagt Sokrates; der Mensch war, nach der alten Sage, das Räthsel, welches Griechenland zu lösen suchte. Von dem allen ganz verschieden sind die Naturschilderungen der heil. Schrift: sie sind ganz der Verherrlichung Gottes geweiht; Sein Odem belebt die Natur, er ist „ein Gott der Geister alles Fleisches," seine Hand hat das Kleinste wie das Größte weislich geordnet. Auch in den ausführlichsten Schilderungen daher, in welchen sich ein zarter, inniger Sinn für die Schönheiten und die Beziehungen der Natur auf den Menschen offenbart, verleugnet sich der heilige Geist der Schrift nicht einen Augenblick. Der das alles erschaffen, geordnet hat und erhält, der in allen wunderbaren, räthselhaften und unerforschlichen Reichthümern der Naturerscheinungen niemals völlig dem Menschen erkennbar ist (Hiob 38—41.), gibt sich dennoch darin dem Gemüthe, das ihn fürchtet, als der liebende, fürsorgende Vater kund, der immer von seinem Walten in der bewußtlosen Schöpfung den Menschen schließen läßt auf seine weit innigere Theilnahme an den Ebenbildern seines Wesens; der auf seine Allmacht sie trauen, auf die Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches sie hoffen, auf den sichern Untergang seiner Feinde sie hinblicken heißt, der in der Natur sie zwar eine herrliche Offenbarung erblicken lehrt, welche aber zugleich auf die noch weit herrlichere in seinem Worte sie hinweist. S. Ps. 19. 29. 65. 74, 15—17. 147, 15—18. 148, 7—10. Auch im N. T. erkennen wir in den Reden des Heilandes die lebendigste Naturanschauung, das innigste Gefühl für ihre Schönheit im Dienste des heiligen und erbarmungsreichen Gottes, auf seine Erhabenheit und Lieblichkeit im Reiche der Gnade, im Umgange mit den Menschen, hinweisend. Eine gleiche Richtung auch unsres Ps. zieht sich durch seinen ganzen Inhalt, wird aber am Schlusse erst völlig offenbar. Gott zu loben ist, nach V. 1., des Sängers Zweck; je herrlicher aber Gottes Werke in der bewußtlosen Schöpfung sich

vor ihm ausbreiten, und ihn zu Gottes Lobe begeistern, desto lebendiger wird in ihm der Wunsch, daß „der Sünder müsse ein Ende werden und die Gottlosen nicht mehr seyn.“ — Die Sprache wird aus der Beschreibung lebendige Anrede, besonders da, wo das, was der Sänger schaut aus einem bleibenden Zustande zur Handlung übergeht, welche oft wie eine noch gegenwärtige beschrieben wird. Im Allgemeinen folgt der Psalm der Schilderung der Schöpfungstage, ohne sich jedoch genau daran zu binden. — Der Verfasser des Liedes ist unbekannt; auch scheint es unmöglich, eine Zeit der Abfassung ihm anzuweisen.

1 Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist
sehr groß; in Majestät und Herrlichkeit hast du dich gekleidet.[1]
2 Licht thut er an wie ein Gewand; breitet aus den Himmel, wie
3 ein Teppich;[2] baut seine Obersääle mit Wasser; macht Wolken
4 zu seinem Wagen, geht auf den Fittigen des Windes;[3] macht
seine Engel zu Winden, und seine Diener zu Feuerflammen.[4]
5 Er hat die Erde gegründet auf ihre Vesten, daß sie nicht wankte
6 immer und ewiglich. Mit der Fluth decktest du sie wie mit einem
7 Kleide, Wasser standen über den Bergen.[5] Aber vor deinem
Schelten fliehen sie; vor deiner Donnerstimme fahren sie dahin.
8 Sie steigen empor zu den Bergen, und sinken hinab zu den Thä-
9 lern, zu dem Orte, den du ihnen gegründet hast; du hast eine
Gränze gesetzt, darüber kommen sie nicht, und müssen nicht wie-
10 derum das Erdreich bedecken.[6] Du lässest Brunnen quellen in

1. Alle Größe und Schönheit der Natur ist Gottes Kleid, daher erscheint er selbst darin überaus groß und prächtig, es gibt seines Gleichen nicht. Als lebendig eins mit der Welt, als ihr eigenstes innerstes Leben hat sich Gott schon im A. T. geoffenbart. — Das Licht verhüllt und offenbart zugleich; durch seinen Glanz scheucht es zurück, die noch nicht erleuchtungsfähig sind, für die Kinder des Lichts offenbart es sich selbst und alles Andre.

2. D. h. wie eine ausgespannte Zeltdecke. Jes. 54, 2.

3. Die Obergemächer des Himmels sind der Ort „der Wasser über der Veste.“ 1 Mos. 1, 7. Indem von da aus Regen, Hagel, Gewitter kommen, nichts aber von Ungefähr geschieht, so ist Gott selbst auch der, welcher, fahrend auf den Wolken, getragen vom Winde, jene Wettererscheinungen bringt.

4. Wie Wolken seine Wagen, die Fittige des Windes seine Flügel: so sind Winde, und Feuerflammen (Blitze) Boten, die vor ihm hergehen, seinen Willen zu verkündigen, der ebenso schnell geschieht, als der Herr ihn geäußert hat. In diesem Zusammenhange kann nicht davon die Rede seyn, daß Gott die Engel zu Feuerflammen, sondern Feuerflammen zu seinen Boten macht. Vgl. Hebr. 1, 7. A.

5. Alles Bisherige bezog sich auf die Erscheinungen des Lichtes, Wassers und Wetters an der Veste des Himmels. Hier beginnt die Sondrung der Erde, über welche vgl. Hiob 26, 7. 8. C. 38, 4—6.

6. Auf eine lebendige, anschauliche Weise wird hier das Schöpfungswort ausgemalt: „es sammle sich das Wasser auf Erden an Einen Ort, und es erscheine das Trockne.“ Erst bedeckt die Fluth das Erdreich, daß die Wasser bis über die Berge steigen; da schilt Gott die wüste Unordnung, und sie muß einem kunstvoll gebildeten Ganzen weichen. Die Wasser fliehen vor dem Donner des Herrn; sie gerathen in wallende Bewegung, noch einmal steigen sie zu den Bergen empor und senken zu den Thälern sich herab, bis sie ihre Gränze gefunden haben. Wie so häufig, sind

den Gründen, daß sie zwischen den Bergen hinwallen; daß sie 11
tränken alle Thiere des Feldes, und die Waldesel ihren Durst
löschen. Ueber ihnen wohnen die Vögel des Himmels, und sin- 12
gen unter den Zweigen.[1] Du tränkest die Berge aus deinen 13
Obersäälen; von den Früchten, die du schaffest, wird die Erde
satt.[2] Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saat zu 14
Nutz den Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest, und 15
daß der Wein erfreue des Menschen Herz, so daß seine Gestalt
heiterer wird als von Oel, und das Brod des Menschen Herz
stärke;[3] daß sich sättigen die Bäume des Herrn, die Cedern 16
Libanon's, die er gepflanzt hat; wo die Vögel nisten, und die 17
Reiher wohnen auf den Tannen. Die hohen Berge sind der 18
Gemsen Zuflucht, und die Felsen der Bergmäuse.[4] Du machtest 19
den Mond zur Bestimmung der Zeiten; die Sonne weiß ihren
Niedergang. Du machest Finsterniß, daß es Nacht wird; da regen 20
sich alle Thiere des Waldes; die jungen Löwen, die da brüllen 21
nach Raub, und um ihre Speise zu suchen von Gott; wenn aber 22
die Sonne aufgeht, heben sie sich davon und legen sich in ihre
Höhlen. So geht dann der Mensch aus an sein Werk, und an 23
seine Arbeit, bis auf den Abend.[5] Herr, wie sind deine Werke 24
so viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist
voll deiner Güter.[6] Dort das Meer, so groß und weit mit bei- 25

die Wasserwogen das Bild der übermüthigen, Gott trotzenden Gewalten auf Erden. Vgl. Jes. 17, 12. ff. Von der Sündfluth ist hier ausschließlich, oder auch nur ausdrücklich nicht die Rede; sie waren ein besondres Strafgericht Gottes, das in diesen Zusammenhang nicht gehörte; hier dagegen erscheint die rohe Naturgewalt sich selbst überlassen, bis sie von Gott gebändigt wird.

1. Nun kommt das Wasser, diese sonst so furchtbare Macht, friedlich zwischen den Bergen hervor, und erquickt das Vieh, und nähret Bäume für die Singvögel, fällt in Regen von oben herab und macht die Erde fruchtbar. Die Fortsetzung des dritten Tagwerks in Bezug auf das Wasser.

2. Das Folgende knüpft an dasjenige an, was nach 1 Mos. 1, 11. auf das Hervortreten der Erde geschieht.

3. Der Wein macht des Menschen Herz froh, so sehr, daß sein Angesicht heller glänzt, als von Oel.

4. So reich und weise hat der Herr mit der Vertheilung von Wasser und Land für alle seine Geschöpfe gesorgt, daß die Cedern des Libanon sammt den großen Vögeln auf den Tannen, und die Berge und Klüfte, mit ihren Gemsen und Springmäusen, nun für so viele Geschöpfe Wohnung und Nahrung bieten.

5. Hier steht alles in Bezug auf Sonne und Mond, die Werke des vierten Tages. Der Mond wird kurz erwähnt als der Theiler des Jahres für die alte Welt, wo das Jahr in Mond-Monate zerfiel, die später durch Schaltmonate mit dem Sonnenjahre sich wiedervereinigten; ausführlicher die Sonne, weil das, was sie bewirkt, anschaulicher ist. Zuerst wird geschildert, was der Sonnenuntergang für Wirkungen hat; sodann, wie der Aufgang den Menschen wieder an seine Arbeit ruft. Durch das Zusammenfassen einer Menge von Bildern unter Ein Tagewerk soll gezeigt werden, welche Fülle von Segnungen der Herr in ein einziges seiner Werke gelegt, wie weise er alles vertheilt hat. Auch liegt in diesem Wechsel von Licht und Finsterniß eine Hindeutung auf die trüben und hellen Zeiten der Gemeine, für welche der Herr gleichfalls wunderbar sorgt.

6. Der Schluß des Vorigen, weil hier die Erschaffung von Himmel und Erde, Bäumen und Pflanzen, Sonne und Mond, ohne die sich regenden und bewegenden Geschöpfe erwähnt war. Jene

den Händen greifend, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine
26 Thiere; daselbst gehen die Schiffe; da ist Leviathan, den du ge-
27 bildet hast, daß er darin scherze.[1] Es wartet Alles auf dich,
28 daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst,
so sammeln sie; wenn du deine Hand aufthust, so werden sie mit
29 Gutem gesättiget. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie;
du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie, und kehren wieder
30 zu ihrem Staube. Du lässest aus deinen Odem, so werden sie
31 geschaffen; und erneuerst die Gestalt der Erde.[2] Die Ehre des
32 Herrn sey ewig; der Herr freue sich seiner Werke! Der die Erde
33 anschauet, so bebet sie; die Berge anrührt, so rauchen sie. Ich
will dem Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben,
34 so lange ich noch bin. Mein Sinnen müsse ihm wohlgefallen;
35 ich will mich des Herrn freuen.[3] Der Sünder müsse ein Ende
werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr seyn. Lobe
den Herrn, meine Seele! Halleluja.[4]

Der 105. Psalm.

Die Einnahme des gelobten Landes, eine Verheißung für das Volk Gottes.

Es folgen nun zwey Psalmen, welche beide in der Form Nachahmungen des 78. Ps. zu seyn scheinen. Wie dort, wird auch hier die Uebersicht eines Theils der Israelitischen Geschichte ausführlich in dichterischer Sprache unter Einem Gesichtspunkt dargestellt; dort, um Ephraim an den Vorzug von Juda zu erinnern und zu warnen; hier, um das in der Babylonischen Gefangenschaft leidende Volk zu trösten

sind es, die er alle weislich angeordnet zu einer Lebens- und Segensquelle Vieler gemacht, zugleich aber auch zur Entfaltung der reichsten Mannigfaltigkeit von Gütern geordnet hat. „Mit der Weisheit sagt er: nichts in der Welt sey in Verwirrung; die Mischung vieler Dinge sey vielmehr mit höchster Absicht geordnet, so daß nichts hinzugethan, davon genommen oder verbessert werden könne. Unter den Gütern wird Gottes Mildthätigkeit mitbegriffen, denn er ist nicht sich reich, sondern strömt gegen uns über, daß es uns an nichts fehle.“ C.

1. Er will nun noch zu dem fünften Tagewerk übergehn und beginnt mit den Meerthieren; doch bricht er hier die Schilderung ab. Das Krokodil, das größte und furchtbarste Wasserthier, scherzt darin, indem Gott es in seiner Gewalt, und bestimmt hat, wie viel es vermag. Vgl. darüber Hiob 40, 20. ff.

2. Nicht nur, wie die weisliche Ordnung aller Geschöpfe Gottes Werk sey, wollte der Sänger zeigen; sondern wie in jedem Augenblicke ihr ganzes Daseyn allein von Gott abhange; wie ihr Odem sein Odem sey, ihr Leben sein Leben. Nicht nur Speise, sondern Lebenskraft überhaupt, haben sie allein von ihm. In dieser ganzen Schilderung scheint eine Hindeutung auf die Sünde zu liegen.

3. Dies gehört eng zusammen: Möge der Herr von allen in seiner Herrlichkeit erkannt und gepriesen werden, er, der mit seiner Allmacht die ganze Welt in Bewegung setzt; möchte auch ich ihm so dienen, und mein Lied ihm wohlgefallen!

4. Zum Schlusse das, worauf das Lied stets hinblickte: möchte doch aus der Menschenwelt ebenso die Sünde und Bosheit schwinden, wie alle Unordnung aus deiner Schöpfung verbannt ist! Möchte um dieser deiner Thaten willen, die du in deinem Gnadenreiche vollbringst, ebenso sehr dereinst meine Seele dich loben!

und im Glauben auf Gottes Errettung zu stärken. Wir sehen hieraus, daß von dem Gesetze im A. T. ein ähnlicher Gebrauch gemacht wurde, wie in der christlichen Zeit von den Evangelien, wovon ja auch später die Paraschen, Gesetzesabschnitte, die alle Sabbathe in den Synagogen vorgelesen wurden, herrührten. Auch mochte vielleicht schon damals die Absicht, diese Lieder in ihrer Einfachheit als eine Summe jener Geschichte dem tiefgedemüthigten Volke zu übergeben, den heiligen Dichter geleitet haben.

Danket dem Herrn, und predigt seinen Namen; verkündigt 1
sein Thun unter den Völkern! Singet ihm, lobet ihn; sinnet über 2
alle seine Wunder! Rühmet euch seines heiligen Namens; es 3
freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen! Fraget nach 4
dem Herrn, und nach seiner Macht; suchet sein Antlitz allewege!
Gedenket der Wunder, die er gethan hat; seiner Zeichen und 5
der Gerichte seines Mundes; ihr, der Same Abraham's, seines 6
Knechts; ihr Kinder Jakob's, seine Auserwählten! Er ist der 7
Herr, unser Gott; er richtet in aller Welt.[1] Er gedachte ewig- 8
lich[2] seines Bundes, des Worts, das er befohlen hat auf tau-
send Geschlechter; den er gemacht hat mit Abraham, und seines 9
Eides mit Isaak; und stellte ihn Jakob zu einem Recht, und 10
Israel zum ewigen Bunde; und sprach: Dir will ich das Land 11
Kanaan geben, das Loos eures Erbes;[3] da sie wenig und ge- 12
ring waren, und Fremdlinge darin. Und sie zogen von Volk 13
zu Volk; von einem Königreich zum andern Volk. Er ließ keinen 14
Menschen ihnen Gewalt thun, und strafte Könige um ihretwillen.[4]
„Tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein 15
Leid!"[5] Und er rief den Hunger ins Land, und zerbrach alle 16
Stütze des Brods.[6] Er sandte einen Mann vor ihnen hin: 17
Joseph ward zum Knechte verkauft. Sie zwangen seine Füße 18

1. Diese ersten einfachen 7 Verse bilden den Eingang. Sie fordern auf, Gottes große Wunderthaten zu preisen unter allen Heiden, da auch noch jetzt alle, die den Herrn suchen, die herrlichsten Verheißungen haben, und seine Macht über alle Welt geht. In den Worten: „Fraget den Herrn," will er zeigen, welch ein leichtes Mittel, dieselben Segnungen, wie der Väter ihre, in ihre Hand gegeben seyen.

2. Bisher, und wird ebenso in Zukunft gedenken.

3. Er sprach das selbe Wort zu allen drey Patriarchen.

4. Also in ihrer äußeren Stärke keinen Hoffnungsgrund hatten.

5. Dies zielt auf Pharao und die Philisterkönige Abimelich (1 Mos. 12, 17. ff. C. 20. C. 16.). Des Herrn Gesalbte sind, die er mit seinem Geiste angethan hat; so steht namentlich das Wort bildlich von Propheten, nicht bloß von Priestern und Königen, 1 Kön. 19, 16. Jes. 61, 1. Auch hier heißen die Patriarchen so als Propheten, wie dieser Name 1 Mos. 20, 7. von Abraham steht. Als Gottes Dollmetscher an die Menschen, Empfänger seiner Offenbarungen und Eingebungen waren sie Propheten. — Wie das Volk Israel das priesterliche Geschlecht unter den Menschen war (2 Mos. 19, 6.), so auch das prophetische; auch diese Bewahrung wollte der Herr ganz Israel zu Theil werden lassen.

6. „Stütze des Brods" ist ein Ausdruck des Gesetzes 3 Mos. 26, 26., auf welchen auch Jes. 3, 1. sich gründet.

19 in den Stock; sein Leib mußte in Eisen liegen; bis daß sein
20 Wort kam, und die Rede des Herrn ihn durchläuterte.[1] Da
sandte der König hin, und ließ ihn los geben; der Herrscher über
21 Völker, und ließ ihn auslassen. Er setzte ihn zum Herrn über
22 sein Haus, zum Herrscher über alle seine Güter; daß er seine
Fürsten zwänge nach Lust, und seine Aeltesten Weisheit lehrete.[2]
23 Und Israel zog nach Egypten, und Jakob ward ein Fremdling im
24 Lande Ham's. Und er ließ sein Volk sehr wachsen, und machte
25 sie mächtiger denn ihre Feinde. Er verkehrte deren Herz, daß
sie seinem Volke gram wurden, und Arglist übten wider seine
26 Knechte. Er sandte seinen Knecht Mosen; Aaron, den er erwählt
27 hatte. Die legten alle Worte seiner Zeichen nieder unter ihnen,
28 und Wunderthaten im Lande Ham's.[3] Er ließ Finsterniß kom-
men, und machte es finster;[4] und sie waren nicht ungehorsam
29 seinen Worten.[5] Er verwandelte ihre Wasser in Blut, und
30 tödtete ihre Fische. Ihr Land wimmelte Frösche heraus, in den
31 Kammern ihrer Könige. Er sprach, da kam Ungeziefer; Läuse
32 in allen ihren Gränzen. Er gab ihnen Hagel zum Regen, Feuer-
33 flammen in ihrem Lande; und schlug ihre Weinstöcke und Feigen-
34 bäume, und zerbrach die Bäume in ihren Gränzen. Er sprach,
35 da kamen Heuschrecken, und Käfer ohne Zahl; und sie fraßen
alles Gras in ihrem Lande, und fraßen die Früchte ihres Feldes.
36 Und schlug alle Erstgeburt in ihrem Lande, alle Erstlinge ihrer
37 Kraft.[6] Und führte sie aus mit Silber und Gold;[7] und war
38 kein Strauchelnder unter ihren Stämmen.[8] Egypten war froh,
39 daß sie auszogen; denn ihre Furcht war auf sie gefallen.[9] Er
breitete eine Wolke aus zur Decke,[10] und ein Feuer des Nachts
40 zu leuchten. Sie baten, da ließ er Wachteln kommen; und mit
41 Himmelsbrod sättigte er sie. Er öffnete den Felsen, da flossen
42 Wasser aus, daß Bäche liefen in der dürren Wüste. Denn er
gedachte an sein heiliges Wort, Abraham, seinem Knechte, gere-
43 det;[11] und führte sein Volk aus mit Freuden, und seine Aus-

1. Joseph's Wort kam, traf ein, als er den beiden Gefangenen die Träume gedeutet hatte; da durchläuterte ihn die Rede des Herrn, machte ihn, wie ein durch Feuer geläutertes Metall zur Weissagung in noch wichtigeren Dingen fähig.

2. Ueber seine Gewaltigen Gewalt zu haben und seine Gelehrten zu belehren.

3. Sie thaten diejenigen Wunderthaten, zu denen Gott zuvor die Kraft ihnen verliehen hatte.

4. Eine bildliche Bezeichnung des ganzen Zustandes, in welchen nun das Land unter den Plagen versetzt ward (mit Anspielung auf die vorletzte Plage): Gottes finstres Angesicht, das sich gegen dasselbe kehrte. Vor dem Eingehen in die einzelnen Plagen die ganze Summe derselben.

5. Die Egypter beugten sich zuletzt unter Gottes Befehle, gaben Israel los.

6. Ps. 78, 51., wie überhaupt von dorther mehreres hier entlehnt ist. — Drey Plagen sind ausgelassen, wohl wegen der anschaulicheren Uebersicht.

7. Den Gefäßen der Egypter, vgl. 2 Mos. 3, 22. A.

8. Eine Deutung der Stelle 2 Mos. 13, 18.

9. Vgl. 2 Mos. 11, 33.

10. Wenn sie aus dem Lager aufbrachen. 4 Mos. 10, 34. Vgl. 2 Mos. 13, 22. A.

11. Mit diesen Worten kommt der h.

erwählten mit Wonne; und gab ihnen die Länder der Heiden, 44
daß sie die Arbeit der Völker einnahmen; damit sie halten sollten 45
seine Rechte, und seine Gesetze bewahren.[1] Halleluja.

Der 106. Psalm.

Der Väter Unglaube und des Herrn Gnade, eine Verheißung für die Zukunft.

Der Psalm ist ganz im Namen der Gemeine gesungen. Diese beginnt damit, die Großthaten des Herrn zu preisen, verbunden mit der Seligkeit dessen, der seine Gebote hält (V. 1—3.), darauf aber ihre Sünden zu bekennen (V. 4. 5.). So seyen die Väter schon gewesen in Egypten, in der Wüste, im gelobten Lande, weshalb er sie auf's Aeußerste strafen mußte (V. 6—43.). Aber schon damals ist es immer wieder geschehn, daß der Herr in ihrer Noth sich ihrer annahm, und selbst ihre Unterdrücker für sie gewann (V. 44—46.). Das Letztere ist eine Hindeutung darauf, daß der Psalm in einer Zeit der Gefangenschaft verfaßt worden, wo bereits die Sieger Israel günstig geworden waren, also nach dem Uebergange der Weltherrschaft von den Babyloniern an die Perser. Daher nun schon freudigeren Herzens die Bitte um völlige Zurückführung und Herstellung des Volks an den Herrn um diese Zeit gethan werden konnte. Der Hauptgedanke des ganzen Liedes ist, in dem Volke den Glauben zu erwecken an die unveränderliche göttliche Barmherzigkeit gegen bußfertige Sünder. Das Sündenbekenntniß V. 4. 5. bahnt nur dazu den Weg, und die vielen Beyspiele des Ungehorsams und Abfalls, die aus der Geschichte angeführt werden, sollen bloß zeigen, daß Gottes Huld dennoch größer ist, als der Väter und ihre damalige Sünde. So paßt Anfang und Schluß sehr wohl zusammen.

Halleluja! Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und 1
seine Güte währet ewiglich. Wer kann die mächtigen Thaten 2
des Herrn ausreden, und preisen all seinen Ruhm? Wohl denen, 3
die das Gebot halten, und thun immerdar recht! Herr, gedenke 4
meiner nach der Gnade an deinem Volk; suche mich heim mit
deiner Hülfe; daß ich sehen möge die Wohlfahrt deiner Auser- 5
wählten, und mich freuen der Freude deines Volks, und mich
rühmen mit deinem Erbtheil.[2] Wir haben gesündigt sammt 6

Sänger auf den Punkt zurück, von dem er ausgegangen war; denn was nunmehr folgt, ist das Ziel aller dieser Führungen, der Punkt, wohin er seine Zeitgenossen lenken wollte.

1. Damit sie durch den Besitz dieses Landes und die Beobachtung seiner Gesetze darin der Welt ein Zeugniß ablegten von dem wahren Gott. Da sie aber in Kanaan selbst ihrem Gott so vielfach untreu wurden, scheint dieser Schluß auf die Fortsetzung im nächsten Psalme hinzudeuten.

2. V. 3—5. sind so zusammenzufassen: Wohl denen, welche dir immer rein dienen! Doch wohl auch denen, die bußfertig dich anrufen, ihnen auch ist Erhörung verheißen, wenn sie ihre Sünden aufrichtig bekennen.

unsern Vätern; wir haben mißgehandelt, und sind gottlos gewe-
7 sen. Unsere Väter in Egypten wollten deine Wunder nicht ver-
stehen; sie gedachten nicht an deine große Güte, und waren unge-
8 horsam am Meer, am Schilfmeer.[1] Er half ihnen aber um
9 seines Namens willen, damit er seine Macht offenbarte. Und
er schalt das Schilfmeer,[2] da ward es trocken; und führte sie
10 durch die Fluthen, wie in einer Wüste.[3] Und half ihnen von
der Hand deß, der sie haßte; und erlöste sie von der Hand des
11 Feindes. Und die Wasser bedeckten ihre Widersacher, daß nicht
12 einer deren überblieb. Da glaubten sie an seine Worte, und
13 sangen sein Lob.[4] Aber sie vergaßen bald seiner Werke; sie
14 warteten nicht seines Raths. Und sie wurden lüstern in der
15 Wüste, und versuchten Gott in der Einöde. Er aber gab ihnen
16 ihre Bitte, und sandte Schwindsucht in ihre Gier.[5] Und sie
eiferten wider Mosen im Lager; wider Aaron, den Heiligen des
17 Herrn.[6] Die Erde that sich auf und verschlang Datan, und
18 deckte zu die Rotte Abiram's. Und Feuer ward unter ihrer Rotte
19 angezündet; die Flamme verbrannte die Gottlosen.[7] Sie mach-
20 ten ein Kalb in Horeb, und beteten an ein gegossenes Bild; und
verwandelten ihre Ehre[8] in ein Gleichniß eines Ochsen, der
21 Gras isset.[9] Sie vergaßen Gottes, ihres Heilandes, der so
22 große Dinge in Egypten gethan hatte, Wunder im Lande Ham's,
23 und schreckliche Werke auf dem Schilfmeer. Und er sprach, er
wollte sie vertilgen; wo nicht Mose, sein Auserwählter, in den
Riß getreten wäre vor ihm,[10] seinen Grimm abzuwenden vom
24 Verderben.[11] Und sie verachteten das liebe Land, sie glaubten
25 seinem Worte nicht;[12] und sie murrten in ihren Hütten, sie ge-
26 horchten der Stimme des Herrn nicht. Und er hob auf seine
27 Hand wider sie, daß er sie fällen wollte in der Wüste; und wer-
fen ihren Samen unter die Heiden, und sie streuen in die Län-
28 der.[13] Und sie hingen sich an den Baal-Peor, und aßen von

1. Also kaum nachdem sie Egypten verlassen hatten.

2. Gott schilt, wenn eine rohe Macht der höheren Ordnung hinderlich im Wege steht, die er schaffen will. Ps. 104, 7.

3. Vgl. Jes. 63, 13.

4. So mächtig waren Gottes errettende Wunderthaten, daß er damals diesem halsstarrigen Volke selbst Anerkennung abnöthigte. So gehört auch dies in das Sündenbekenntniß.

5. Der Gipfel übermüthiger Lüsternheit, der mit Krankheit bestraft wurde, an den „Lustgräbern." 4. Mos. 11.

6. Den gesalbten Hohen Priester.

7. Datan's und Abiram's Rotte wurde verschlungen, Korah und die Seinigen wurden verbrannt. 4 Mos. 16.

8. Den Gott, der sie so hoch erhoben hatte vor allen Völkern.

9. Ein Sinnbild des Herrn konnte ein Stier nicht seyn, sie hatten an ihm nicht einmal das, was sie noch dachten (2 Mos. 32, 1. Einl.), sondern nur das Bild eines Ochsen.

10. Vor die offene Bresche.

11. Mose's Fürbitte 2 Mos. 32, 11. ff. Mose und Aaron, wie später Samuel, baten als Mitgenossen und Stellvertreter des Volkes. Vgl. Ps. 99, 6.

12. Wollten lieber gar nicht hinein, als auf Mose's Führung länger angewiesen seyn. Andeutung der Geschichte mit den Kundschaftern. 4 Mos. 14.

13. D. h. wie er denn aus ähnlichen Ursachen ihren Samen unter die Heiden zerstreut hat. Diese letzte Drohung und Strafe war in der ersten mit enthalten, sie wird aber im Gesetze noch

den Opfern der Todten;[1] und erzürnten ihn mit ihrem Thun, 29
da riß die Plage unter sie. Da trat zu Pinehas, und schlichtete 30
die Sache; da ward der Plage gesteuert, und ward ihm gerechnet 31
zur Gerechtigkeit für und für ewiglich.[2] Und sie erzürnten ihn 32
am Haderwasser, daß es auch Mose übel erging um ihretwillen; 33
denn sie empörten sich gegen seinen Geist, daß ihm etliche Worte
entfuhren.[3] Sie vertilgten die Völker nicht, wie sie doch der 34
Herr geheißen hatte; sondern sie mengten sich unter die Heiden, 35
und lernten derselben Werke, und dienten ihren Götzen; die ge- 36
riethen ihnen zum Fallstrick.[4] Und sie opferten ihre Söhne und 37
ihre Töchter den Göttern,[5] und vergossen unschuldig Blut, das 38
Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opferten den Götzen
Kanaan's, daß das Land mit Blutschulden befleckt ward;[6] und 39
verunreinigten sich mit ihren Werken, und hurten mit ihrem
Thun.[7] Da ergrimmte der Zorn des Herrn über sein Volk, und 40
gewann einen Gräuel an seinem Erbe; und gab sie in die Hand 41
der Heiden, daß über sie herrschten, die ihnen gram waren. Und 42
ihre Feinde bedrückten sie; und sie wurden gedemüthigt unter ihre
Hände.[8] Er errettete sie oftmals; aber sie empörten sich wider 43
ihn mit ihrem Vornehmen, und wurden wenig um ihrer Misse-
that willen. Und er sah ihre Noth an, da er ihre Klage hörte; 44

ausdrücklich verkündigt. 3 Mos. 26. 5 Mos. 28.

1. Der Baal, welcher auf dem Berge Peor in Moab verehrt wurde, war einer dieser „Todten," oder falschen Götter, im Gegensatz gegen den „lebendigen" Gott. So heißen sie 1 Cor. 12, 2. die „stummen;" deren Opfermahlzeiten Israel verzehren half. 4 Mos. 25, 2.

2. Während die Richter Israel's muthlos weinten, trat Pinehas kühn in die Mitte, und vollzog den schon von Mose gethanen Richterspruch. Das wurde vor Gott als Gerechtigkeit ihm angerechnet, d. h. aller menschlichen Unvollkommenheit, die daran klebte, ungeachtet, sah Gott diese That als eine wahrhaft gerechte, ihm wohlgefällige an, und belohnte sie also durch besonderen Segen, durch den Vorzug, daß das Hohe-Priesterthum vorzugsweise in seiner Linie sich vererben sollte (vgl. 4 Mos. 25, 13. A.).

3. W. „daß er unbedachtsam handelte mit seinen Lippen." 4 Mos. 20, 10. Vgl. 5 Mos. 1, 37. Der Vorfall zu Meriba wird ans Ende gestellt, wohl wegen der größeren Bedeutung, welche der Fehltritt des Mose ihm gab. An diesem wird das Vergehen des Volkes hier erwiesen, das selbst einen solchen Mann Gottes mit fortreißen konnte. Daß „sie empörten sich wider seinen Geist" auf Gott geht, nicht auf Mose, beweist Jes. 63, 10., aus welcher Prophetenstelle die unsre entnommen, und danach Eph. 4, 30. entstanden ist.

4. Die falsche Schonung gegen die Feinde des Herrn, aus Gleichgültigkeit gegen ihr an sich arges, ohnehin uns noch sehr gefährliches, verderbtes Wesen ist ein Gegenstand ernster Rüge gegen das Volk des Herrn durch die ganze h. Schrift. Was aus Erschlaffung der Glaubenskraft und Wohlgefallen am gottlosen Wesen der Heiden die Israeliten äußerlich unterließen, das unterbleibt im Geistlichen von dem größten Theil der Christenheit aller Zeiten zu ihrem Verderben.

5. Das hier für falsche Götter stehende Wort (Schedim) ist aus Mose's Liede 5 Mos. 32, 17., und bedeutet so viel als „Baalim," Herren, ein fremdes Wort, das also nur in nachtheiliger Bedeutung vorkommt, wie „Baal," das nie von dem wahren Gott steht.

6. Ueber diesen Gräuel s. 3 Mos. 18, 21. A. 5 Mos. 12, 31. A. C. 18, 10. A.

7. Vgl. 2 Mos. 34, 15. 16. A.

8. Vergl. den einleitenden Abschnitt des Buches der Richter, C. 2, 11., ff. und was Cap. 2, I. Einl. gesagt ist.

45 und er gedachte ihnen an seinen Bund,[1] und reuete ihn nach seiner
46 großen Güte; und gab sie in seine Barmherzigkeit, vor allen,
47 die sie gefangen hatten.[2] Hilf uns, Herr, unser Gott, und
bringe uns zusammen aus den Heiden; daß wir danken deinem
48 heiligen Namen, und uns rühmen deines Lobes.[3] [Gelobt sey
der Herr, der Gott Israel's, von Ewigkeit zu Ewigkeit; und
alles Volk spreche: Amen, Halleluja!]

Der 107. Psalm.

Der Dank der Erlösten.

Ein Psalm, der sehr passend an den vorigen sich anschließt, indem er den Dank für die Erhörung der Gebete ausspricht, die der 106. enthält. Hier sehen wir das Volk aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, wie es ein feierliches Dankfest begeht, wahrscheinlich bald nach der Herstellung des Gottesdienstes unter Esra. In vier Abtheilungen werden Menschen unter allerley großen Mühseligkeiten, Nöthen und Gefahren uns

1. Hier beginnt nun die Rückkehr zu dem Anfange; wie nach der wüsten Zerstörung der Richterzeit, besonders gegen ihr Ende hin, der trübsten Zeit in Israel, die schönste Blüthe folgte: so, soll dies Lied zeigen, dürfen wir auch jetzt noch von dem barmherzigen, treuen Bundesgott das Allerbeste hoffen. Je finsterer das Sündengemälde der Vorzeit ist, je mehr wir uns aufs tiefste vor Gott demüthigen, desto gewisser wird es uns, daß Gottes unveränderliche Bundesgnade nach unsern großen Abweichungen dennoch uns nicht fehlen kann.

2. Obwohl in diesen Ausdruck auch mehrere frühere Ereignisse derselben Art begriffen werden können, so paßt er im eigentlichen, vollen Sinne doch erst auf die Zeit, in welcher der Psalm gedichtet worden. Die Feindschaft gegen das Jüdische Volk in Babylonien hörte bald auf; von Nebukadnezars Zeit an, bis unter die Medopersische Herrschaft lebte Daniel am Hofe, und erwarb sich und seinen Brüdern Achtung bey dem fremden Herrn; Sadrach, Mesach und Abednego stiegen zu bedeutenden Aemtern empor (Dan. 3.), und Jechonja oder Jojachin wurde von Nebukadnezar's Nachfolger Evilmerodach zu Ehren gesetzt (2 Kön. 25, 27.); durch dies alles wurde die noch günstigere Zeit unter Kores vorbereitet (2 Chron. 36, 22.). Hierin sahen die Israeliten mit Recht eine neue Gnadenzeit anbrechen: es war die Zeit, in welcher die Ankunft des Heils der Welt unter den Juden vorbereitet wurde.

3. „Erst mußte das Volk wahrhaft gedemüthigt werden, damit es der Züchtigung Gottes nicht länger widerstrebte. Da aber Gott die Unwürdigen verschont hatte, wurde ihnen Hoffnung gegeben, daß sie Vergebung erlangen würden, wenn sie von Herzen danach trachteten. Gottes Gnade sich wieder zuzuwenden, zumal da hier des Bundes gedacht wird, im Vertrauen auf den sie Gott anrufen durften, wenn er auch noch so sehr zürnte. Weil aber Gott sie zu einem Volke des Eigenthums sich erwählt hatte, so bitten sie, daß Er die losgerissenen Glieder zu Einem Leibe wieder vereinige, nach der Weissagung Mose's: „wenn du bis an der Himmel Ende verstoßen wärest, so wird dich doch der Herr, dein Gott, von dannen sammeln." Das ist da erst erfüllt worden, als die hie und dorthin zerstreute Menge zu einer Einheit im Glauben zusammenwuchs. Denn obwohl das Volk ein irdisches Reich nie wieder bekam, war das doch eine seligere Sammlung, daß sie, in Christi Leib eingepfropft, wo sie auch lebten, durch das heilige, geistliche Band des Glaubens unter sich und mit den Heiden verbunden wurden, daß sie Eine durch die ganze Welt verbreitete Gemeine ausmachten." C.

vorgeführt, welche der Herr errettet hat, und die nun aufgefordert werden ihm dafür zu danken; alle vier Strophen haben einige Worte mit einander gemein, in andern herrscht ein lieblicher Wechsel. Auf diese folgt (V. 33—43.) eine Schilderung, wie der Herr ein verwüstetes Land wieder herstellt, während er Große der Erde demüthigt, in dem allen aber seine Gerechtigkeit und Gnade offenbart, zum Warn- und Weckzeichen der Menschen. Die Noth und die Erlösung geht zwar hier nur auf das Volk des Bundes, die Verheißungen des letzten Theils beziehn sich auf Israel's Wiederanbau in Kanaan; alles ist jedoch so allgemein gehalten, daß nicht einmal des h. Dichters Absicht auf die Rückkehr aus Babel beschränkt gewesen seyn kann. Die Schilderungen der Verirrung, der Gefangenschaft, der Krankheit, der Seefahrt sind Bilder großen menschlichen Elends, worin die Erlösten des Herrn damals an ihre letzten Gefahren erinnert werden sollten; die aber so allgemein gehalten sind, daß ein Tempellied des Dankes für erfahrene Hülfe in der Noth aus dem Herzen und Munde Aller zu aller Zeit daraus werden konnte und sollte.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte 1
währet ewiglich. So sagen die Erlöseten des Herrn: Die er aus 2
der Noth erlöset hat, und die er aus den Ländern zusammen 3
gebracht hat, vom Aufgang, vom Niedergang, von Mitternacht
und vom Meer;[1] die irre gingen in der Wüste, in ungebahntem 4
Wege, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten; hungrig 5
und durstig, und ihre Seele in ihnen verschmachtete,[2] und die 6
zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er sie errettete aus ihren
Aengsten, und führte sie einen richtigen Weg, daß sie gingen zur 7
Stadt, da sie wohnen konnten:[3] die sollen dem Herrn preisen 8
seine Güte, seine Wunder den Menschenkindern; daß er sättigte 9
die durstige Seele, und füllte die hungrige Seele mit Gutem.[4] —

1. Zunächst: Die zurückgekehrt waren aus den Heidenländern, in welche sie zerstreut gewesen. Jes. 43, 5. 6. C. 49, 12. Um der letzteren Stelle willen (absichtlich daran zu erinnern) ist wahrscheinlich in dem Worte „Meer" die Himmelsgegend Westen noch einmal wiederholt, die schon im Niedergange der Sonne angedeutet war. Buchstäblich kehrten damals wohl keine Juden aus Westen zurück; wie bei Jesaja, ist hier auf eine spätere allgemeine Heimkehr, auf den geistlichen Zusammenfluß aller Völker gen Zion, hingedeutet. Vgl. Jes. 60, 8. ff.

2. Auch dies ist als bildlich und verallgemeinernd, nicht als eigentliche Beschreibung, zu fassen. Der h. Dichter knüpft an die große Wüste zwischen Kanaan und Babylonien an, allein den Weg grade hindurch wählte man nicht, und nicht in der hier beschriebenen Weise, sondern in großen Karawanen. Wie es den Juden in Babylonien mehr in geistlicher als leiblicher Hinsicht traurig ging, so ist also auch der Rückweg geistlich zu verstehen: nach den früheren Abfällen hatte das Volk in eine geistliche Wüste sich verirrt, und konnte erst allmählich zurückfinden.

3. Brachte sie heim nach Jerusalem, vornehmlich geistlich. Alles ist indeß so gehalten, daß es zugleich auf solche Anwendung findet, welche dergleichen Erfahrungen buchstäblich gemacht hatten.

4. „Seine Wunder dem Herrn preisen" d. h. vor ihm ihr Lob aussprechen, sich dadurch in heilige Bewundrung, in der Erkenntniß und Liebe seines Wesens, vertiefen; „den Menschenkin-

10 Die da sitzen mußten in Finsterniß und Dunkel,[1] gefangen in
11 Elend und Eisen, weil sie Gottes Worten ungehorsam gewesen
12 waren, und den Rath des Höchsten verschmäht hatten; darum er
ihr Herz in Unglück beugte, daß sie strauchelten und ihnen Nie-
13 mand half; und die zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er
14 ihnen half aus ihren Aeugsten, und sie aus Finsterniß und Dunkel
15 führte, und ihre Bande zerriß: die sollen dem Herrn preisen
16 seine Güte, und seine Wunder den Menschenkindern; daß er
eherne Thüren zerbrochen, und eiserne Riegel zerschlagen hat.[2] —
17 Die Narren,[3] so geplagt waren um des Wandels ihrer Ueber-
18 tretung willen, und um ihrer Sünden willen; daß ihre Seele
ekelte vor aller Speise, und die nahe waren den Pforten des
19 Todes; und die zum Herrn riefen in ihrer Noth, und er ihnen
20 half aus ihren Aengsten; er sandte sein Wort, und machte sie
21 gesund, und errettete sie von ihren Gruben:[4] die sollen dem
Herrn preisen seine Güte, und seine Wunder den Menschenkin-
22 dern, und Dank opfern und erzählen seine Werke mit Jauchzen. —
23 Die mit Schiffen auf's Meer fuhren, und trieben ihren Handel
24 in vielen Wassern; die des Herrn Werke sahen, und seine Wun-
25 der auf der Tiefe; wenn er sprach, und einen Sturmwind erregte,
26 der die Wellen erhob; und sie gen Himmel hinaufstiegen, und
in den Abgrund hinabfuhren, daß ihre Seele vor Weh verzagte;
27 daß sie taumelten und wankten wie ein Trunkener, und alle ihre
28 Weisheit dahin war; und die zum Herrn schrien in ihrer Noth,
29 und er sie aus ihren Aengsten führte, und stillte das Ungewitter
30 zum sanften Wehen, daß die Wellen sich legten, und sie froh
wurden, daß es stille geworden war, und er sie zum Hafen brachte

dern," um sie zu gemeinschaftlichem Lobe Gottes einzuladen. Es sind aber segnende Wunder, in welchen seine Liebe sich kundgethan hat.

1. Nämlich; im Gefängniß.

2. Von dieser Schilderung gilt dasselbe, wie von der vorigen. Eine Gefangenschaft in Kerkern hatten wohl nur sehr wenige Israeliten in Babylonien erfahren; sie wurden vielmehr als Verbannte in einem fremden Lande festgehalten, die, von allen Hülfsmitteln entblößt, ohne den Willen ihrer Herrn nicht zurückkehren konnten; sonst war die Lage Vieler gewiß so, wie schon Sanherib sie ihnen angeboten hatte. 2 Kön. 18, 31.; „Nehmt an meine Gnade und kommt zu mir heraus, ... so hole ich euch in ein Land, das eurem Lande gleich ist, da Korn, Weinberge und Obstbäume drinnen sind." Aber für die, welche den Herrn fürchteten, blieb es dennoch ein Gefängniß, wo sie Jerusalem's nicht vergessen konnten (Ps. 137, 5, 6.). Unter dem selben Bilde des Hervorziehens aus einem Kerker, der Befreyung aus Fesseln, stellt Jes. die Erlösung aus der Gefangenschaft oft vor, z. B. C. 42, 7. C. 61, 1. So denken wir hier denn mit Recht an den ganzen weiten biblischen Gebrauch von Finsterniß und deren Banden. — Das „Zerbrechen der ehernen Thore und das Zerhauen der eisernen Riegel" kommt ausdrücklich vom Kores vor Jes. 45, wie er die gefangnen Israeliten durch Besiegung der Chaldäer befreyte.

3. Gottlosen, groben Sünder. Vgl. 1. Mos. 34, 7. A. Richt. 19, 24. A. Ps. 14, 1.

4. Von den Gräbern, in denen sie beynah schon lagen. Zunächst ist also hier von eigentlichen Krankheiten die Rede; das Wort der Verheißung erscheint als eine gesund machende Arzeney. Die Kranken setzten noch zur rechten Zeit ihr ganzes Vertrauen auf das gnadenverheißende Wort des Herrn, und ihr Glaube half ihnen.

nach ihrem Wunsch:[1] die sollen dem Herrn preisen seine Güte, 31
und seine Wunder den Menschenkindern; und ihn preisen bey der 32
Gemeine des Volks, und in der Sitzung der Alten ihn rühmen.[2]
Er macht Bäche zu Wüsten, und Wasserquellen zum durstigen 33
Ort; und ein fruchtbares Land zum Salzgrund, um der Bosheit 34
willen derer, die darin wohnen. Und macht die Wüste zum 35
Wasserteich, und ein dürres Land zu Wasserquellen; und setzt die 36
Hungrigen dahin, daß sie eine Stadt zurichten, wo sie wohnen
können; und Aecker besäen, und Weinberge pflanzen mögen, und 37
jährliche Früchte kriegen; und segnet sie, daß sie sich sehr mehren, 38
und macht ihres Viehes nicht wenig; nachdem sie geschwächt und 39
niedergedrückt waren, vom Drang des Unglücks und Kummer.[3]
Er schüttet Verachtung auf die Fürsten, und läßet sie irren in 40
unwegsamer Oede;[4] und hebt den Armen aus dem Elend, und 41
macht sein Geschlecht wie eine Heerde. Solches werden die From- 42
men sehen und sich freuen; und aller Bosheit wird das Maul
gestopft werden.[5] Wer ist weise und behält dies? So werden 43
sie merken, wie viele Wohlthat der Herr erzeigt.[6]

1. Unter den Kriegsunruhen mochten einige auch über das Meer weggeführt worden seyn; dies gibt hier den nächsten Anlaß, die überstandnen Nöthe und Gefahren unter dem sehr lebendig gemalten Bilde einer Schiffahrt darzustellen, einem alten Lieblingsbilde der christlichen Gemeine nach Matth. 8, 23. ff. Es ist bekannt, daß keine Menschenart in der Noth so eifrig betet, als die Schiffsleute; selbst gottlosen Protestanten, die von äußerlicher Frömmigkeit sonst nichts wissen, fehlt es für Seegefahren nie an einem Gebetbuche.

2. Wie V. 22. in einer gottesdienstlichen Versammlung vor dem Heiligthume, wo Errettete bey Darbringung von Dankopfern, die sie in der Noth gelobt hatten, dem Volke Gottes Wunderthaten erzählten. Ps. 22, 23. A. Die Alten sind die Stammhäupter, die dem übrigen Stamme vorangehen.

3. Der wunderbare Tausch der Schicksale, welchen Israel widerholentlich, und bey den großen Umwälzungen dieser Zeiten so viele Einzelne erfahren hatten; damals zunächst also der Sturz von Babylon durch Cyrus, und das Wiederaufkommen des Jüdischen Volkes; der Sturz überhaupt der großen Mächte der Welt, unter welchem Gott an den Seinigen sich verherrlicht; die Gerichte, die er dadurch in der Geschichte hält, an mehreren Bildern dargestellt. — Die Verwandlung des fruchtbaren Landes in eine Salzsteppe erinnert an die Zerstörung von Sodom; 1 Mos. 13, 10. C. 14, 3. In ein solches wird nun auch das außerordentlich fruchtbare Babel verwandelt. Vgl. Jes. 54, 2. Jer. 51, 36. Das Folgende, welches die andre Seite enthält, lehnt sich an Jes. 41, 18. und die herrliche Stelle C. 35, 7.

4. Noch einmal hebt die Schilderung da an, wo V. 33. ausging, vom Untergang gottloser Mächte und dann folgt wieder die Erhebung der Niedrigen.

5. Wird zuletzt beschämt dastehen.

6. „Er sagt hiemit, dann allein seyen die Menschen weise, wenn sie ihr Nachdenken auf die Betrachtung der Werke und Thaten Gottes richten, die übrigen seyen Thoren, so klug sie auch scheinen mögen. Mit der Frage „wer?“ straft er im Vorübergehen die falsche Meinung, die in der Welt herrscht, wo die Leute, je frecher sie Gott verachten, desto klüger sich dünken. Er beklagt die geringe Zahl derer, die Gottes Gerichte beachten, dann sagt er, sie stänben dennoch vor Aller Augen da, so daß nichts sie hindere, als ihr böser Wille. Fragt jemand, warum der Prophet, da er doch von Gottes Gerichten und seinem Ernste handelt, nichts als seine Gnadenerweisungen berührt, so ist zu antworten, weil in Gottes Thaten immer hervorleuchtet und vor-

Der 108. Psalm.

Gläubige Anrufung in der Noth.

Dies Lied ist nichts andres, als der größte Theil von Ps. 60., nämlich V. 7—14., welchem Ps. 57, 8—12. vorangestellt ist. Der Zweck scheint der gewesen zu seyn, den besonders auf den Edomitischen Krieg gedichteten Ps. 60. durch jenen neuen Eingang zu einem allgemeineren Liede in jeder Bedrängniß von außen zu machen.

1 Ein Psalm David's. Gott, mein Herz ist fest; ich will sin-
2 gen und spielen, meine Ehre auch. Wach auf, Psalter und Harfe!
3 Ich will das Morgenroth aufwecken. Ich will dir danken, Herr,
4 unter den Völkern; ich will dir lobsingen unter den Leuten. Denn
5 deine Gnade reicht so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit,
6 so weit die Wolken gehen. Sey erhaben, Gott, über den Him-
7 mel, und deine Ehre über alle Lande; auf daß deine Lieben erle-
8 digt werden. Hilf mit deiner Rechten, und erhöre mich. Gott
hat geredet in seinem Heiligthum, deß bin ich froh. Ich will
9 Sichem austheilen, und das Thal Suchoth vermessen. Gilead
ist mein, mein ist Manasse, Ephraim ist der Schutz meines
10 Hauptes; Juda ist mein Gesetzgeber. Moab ist mein Waschnapf;
meinen Schuh werfe ich auf Edom; über Philistäa werde ich
11 jauchzen. Wer wird mich führen in eine feste Stadt? Wer wird
12 mich leiten in Edom? Wirst du es nicht thun, Gott, der du
uns verstößest, und ziehest nicht aus, Gott, mit unserm Heer?
13 Schaff uns Beystand in der Noth; denn Menschenhülfe ist kein
14 nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere
Feinde untertreten.

Der 109. Psalm.

Bitte um Vergeltung für die Widersacher.

Der h. Dichter befindet sich unter dem Drucke heftiger Verfolgungen; seine Widersacher, unter welchen einer besonders hervortritt, suchen ihn durch Verläumdungen, mit Hülfe ungerechter Richter, in ihm aber auch die Sache des Herrn selbst, zu verurtheilen und zu unterdrücken. In dieser Lage bittet er den Herrn um Vergeltung, daß er mit eben dem, womit die Widersacher ihn unterdrücken, sie strafen, und nach der Schwere ihrer Sünden Gericht über sie halten wolle, damit alle Welt seine Hand erkenne. — Die Züge, welche im Einzelnen das Bild der Lage David's ausmalen, weisen in die frühere Zeit seines Lebens an Saul's Hofe, 1 Sam. 18. 19. Es ist aber mehr als zweifelhaft, ob David an einzelne bestimmte Personen und Thatsachen, ja ob er über-

ansteht seine Liebe (wie er denn seinem Wesen nach immer wohlthun möchte), und weil er durch diese uns vor Allem an sich zieht." E.

haupt an sich selbst in einem irgend ausschließlichen Sinne gedacht habe; es erscheint viel wahrscheinlicher, daß ihm vielmehr Einzelnes in seinem Leben, wie in so vielen Psalmen, nur den Anlaß gegeben, nach dieser Seite hin das Bild des leidenden Gerechten auszumalen, also den Kämpfenden in Israel Worte des Gebets in den Mund zu legen. Sein Hauptwidersacher war doch immer in jener Zeit, in die der Ps. gehören müßte, der König Saul, auf den im Einzelnen die Verwünschungen aber (s. z. B. V. 6. 9. wenn man dabey an Jonathan denkt) durchaus nicht passen wollen; nicht einmal das „elend und arm" will eine angemessene Bezeichnung für David in seiner damaligen Stellung scheinen. Um so mehr sind die Anstöße gänzlich ungegründet, welche Viele an der persönlichen Rachsucht genommen haben, die in diesem Psalme hervortreten soll. Die Männer Gottes des Alten Bundes haben ein lebendigeres Gefühl für die Ehre Gottes, als leider viele Christen, die durch eine Verkehrung der Gnadenlehre die Schärfe des göttlichen Gesetzes abstumpfen. Was hier erbeten wird, daß der Herr das Gesetz der Vergeltung an seinen Widersachern vollstrecken wolle, das ist seinem Reiche wesentlich, das hat er im Neuen Bunde, wie im Alten, zu thun verheißen, darum sollen die ihn bitten, welche sich danach sehnen, daß der Herrschaft der Sünde auf Erden ein Ende gemacht werde; wobey nur die Bitte um die Vergeltung bis ins Einzelne und Aeußerliche ein der alttestamentischen Haushaltung eigenthümlicher Zug bleibt. — Nach dieser richtigen Auffassung ergibt sich dann auch ganz einfach der Grund, warum im N. T. eine Stelle dieses Ps. (Apgsch. 1, 20.) von Christo gedeutet worden ist. Ueberall da, wo David nicht von seinen eignen Lebensschicksalen ausschließlich, sondern von dem leidenden Gerechten überhaupt redet, da ist der allein vollkommen Gerechte, der allein völlig unschuldig Leidende der eigentliche Gegenstand seines Liedes, wie dieser denn auch das Ziel der ganzen Geschichte Israel's war; und auch was er von besonderen Umständen seines eignen Lebens in die Darstellung seines Liedes verwebte, diente als Vorbild des Lebens Dessen, der, wie er David's Herr, so auch David's Sohn, und in so vielfacher Hinsicht ihm ähnlich war.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Gott meines Ruh- 1
mes, schweige nicht! Denn sie haben ihr gottloses und falsches 2
Maul wider mich aufgethan, und reden zu mir mit Lügenzungen;
und umgeben mich mit Worten des Hasses, und streiten wider 3
mich ohne Ursach. Dafür, daß ich sie liebe, sind sie wider mich; 4
ich aber bete.[1] Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Haß 5
um Liebe. — Setz einen Gottlosen über ihn; und der Wider- 6

1. W. „ich aber bin Gebet." Ich erwidre nicht Verleumdung mit Verleumdung, sondern stelle meine Sache dem Herrn anheim.

7 sacher müsse stehen zu seiner Rechten.[1] Wenn er gerichtet wird,
müsse er verdammt ausgehen,[2] und sein Gebet müsse zur Sünde
8 werden.[3] Seiner Tage müssen wenig werden,[4] und sein Amt
9 müsse ein Andrer empfangen.[5] Seine Kinder müssen Waisen
10 werden, und sein Weib eine Wittwe.[6] Seine Kinder müssen in
der Irre gehen und betteln; und suchen aus ihren Trümmern.[7]
11 Es müsse der Wucherer bestricken Alles, was er hat; und Fremde
12 müssen seine Güter rauben. Und Niemand müsse ihm länger
13 Gutes thun, und Niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine
Zukunft müsse ausgerottet werden; ihr Name müsse im andern
14 Glied vertilgt werden.[8] Seiner Väter Missethat müsse gedacht
werden vor dem Herrn, und seiner Mutter Sünde müsse nicht
15 ausgetilgt werden. Der Herr müsse sie immer vor Augen haben,
16 und ihr Gedächtniß müsse er ausrotten auf Erden.[9] Darum,

1. Bestelle einen Gottlosen über ihn zum Richter, und sein Ankläger müsse neben ihm, dem Feinde, zur Rechten stehen, ihn zu verklagen, und seine Vertheidigung zu hindern. Es ist klar, daß in dieser Bitte nichts weiter, als der Gedanke der Vergeltung, in der Weise des A. T., ausgesprochen ist. Wie er den Deinigen gethan, sie vor sein gottloses Gericht zu stellen und durch verläumderische Anklagen sie zu übertäuben, so müsse es ihm wieder ergehen. Aus den vielen Feinden wird hier Ein Hauptfeind herausgehoben, weil dadurch das Bild vom Gerichte anschaulicher wird.

2. Was er die Deinen so oft hat erfahren lassen, das möge er nun auch einmal zu erleiden haben.

3. Auch das Gebet, was er in dieser Noth zu Gott schickt, müsse ihm nichts helfen, sondern zur Sünde, zu seiner noch größeren Verdammung ihm gereichen. In äußerer Noth betet auch der Gottlose, aber dies Gebet, wie es aus keinem nach Gott verlangenden Herzen kommt, nur bey Gott, als einer größeren äußeren Macht, aus Selbstsucht äußerliche Hülfe sucht, so wird es ihm zu neuer Sünde. Daß diese furchtbare Strafe den Gottlosen treffen möge, welche Gott den Verächtern seines Gesetzes ausdrücklich gedroht hat, erbittet der Elende und Verfolgte seinem tyrannischen Unterdrücker. Vgl. Spr. 28, 9. Jes. 1, 15. Ps. 66, 18.

4. Vgl. Ps. 55, 24.

5. Woraus also hervorgeht, daß er ein obrigkeitliches Amt hatte. V. 6. — Diese Stelle wird Apgsch. 1, 20. auf Judas bezogen, nicht als direkte Weissagung, sondern in der Anwendung des hier ausgesprochnen Gesetzes der Vergeltung auf den Hauptfeind des leidenden Gerechten ohne Gleichen. In solchen großen Hauptwendepunkten der Geschichte des Reiches Gottes erfüllt sich buchstäblicher als sonst, was der Herr seinen Verächtern angekündigt hat. Es erhellt indeß leicht, daß von den hier ausgesprochenen Flüchen nur dieser eine den Judas getroffen hat.

6. Dies, obwohl es sich, als Folge des frühen Todes, von selbst versteht, malt den Fortschritt der Strafe weiter aus, ähnlich wie 2 Mos. 22, 24.

7. Sie suchen Nahrung, Hülfe aller Art, aus den Trümmern hervor, die sie bewohnen.

8. Die Zukunft eines Mannes liegt in seinem Geschlechte und in seinem Gedächtniß. Dieses gottlose Geschlecht wird aber schon im zweyten Gliede ausgerottet, da die Nachkommen den Sinn des Stammvaters theilen. „Ihr Name“ kehrt zu der Mehrheit zurück, die bis V. 5. vorherrschte.

9. In demselben Sinne, wie Spr. 8, 36: „die mich (die Weisheit) hassen, lieben den Tod;“ Spr. 13, 24: „wer seiner Ruthe schont, der haßt seinen Sohn.“ Zugleich liegt vielleicht darin eine Hindeutung auf den vermessenen Hohn, mit welchem der Gottlose die Flüche und Strafen Gottes herausforderte, ähnlich wie das Jüdische Volk Matth. 27, 25. Ein solches mit vollem Bewußtseyn in entscheidender Stunde gesprochenes Wort hat, laut den Zeugnissen der Geschichte, oft unabsehbare Folgen.

daß er nicht gedachte Barmherzigkeit zu thun; sondern verfolgte 16
den Elenden und Armen, und den Betrübten, daß er ihn tödte.
Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte 17
des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm seyn. Und 18
zog an den Fluch, wie sein Hemd; und ist in sein Inwendiges ge-
gangen wie Wasser,[1] und wie Oel in seine Gebeine.[2] So 19
werde er ihm wie ein Kleid, das er umhabe; und wie ein Gürtel, da
er sich allewege mit gürte. So werde gelohnt denen vom Herrn, 20
die mir zuwider sind, und reden Böses wider meine Seele.[3]
Aber du, Herr Herr, thu du mit mir, um deines Namens wil- 21
len;[4] weil deine Gnade so gut ist, errette mich.[5] Denn ich bin 22
arm und elend, und mein Herz ist in mir durchbohrt. Ich fahre 23
dahin wie ein Schatten, der sich neigt;[6] ich werde verjagt wie
die Heuschrecken.[7] Meine Kniee straucheln von Fasten; und mein 24
Fleisch ist entfallen, weil kein Oel da ist.[8] Und ich muß ihr 25
Spott seyn; wenn sie mich sehen, schütteln sie ihren Kopf. Steh 26
mir bey, Herr, mein Gott, hilf mir nach deiner Gnade; daß sie 27
inne werden, daß dies sey deine Hand, daß du, Herr, solches
thust.[9] Fluchen sie, so segne du; setzen sie sich wider mich, so 28
müssen sie zu Schanden werden; aber dein Knecht müsse sich
freuen. Meine Widersacher müssen mit Schmach angezogen wer- 29
den; und mit ihrer Schande bekleidet werden, wie mit einem
Rock.[10] Ich will dem Herrn sehr danken mit meinem Munde, 30
und ihn rühmen unter Vielen.[11] Denn er steht dem Armen zur 31

1. Eine Erinnerung an das Fluchwasser, welches die des Ehebruchs verdächtige Frau trinken mußte. 4 Mos. 5, 22.

2. Eine eingeriebene Salbe, die selbst auf die Knochen des Menschen einwirkt.

3. „Bey diesen Verwünschungen ist immer im Auge zu behalten, daß David, da er diese Flüche aussprach, weder von einer maßlosen fleischlichen Leidenschaft erregt gewesen sey, noch in eigner Sache gehandelt habe. Indem David vielmehr auf Antrieb des h. Geistes sprach, so ist sein Fluch anzusehen, als ob ihn Gott von seinem himmlischen Throne selbst herab donnerte. Während er also von der einen Seite die Rache Gottes verkündigt, unterdrückt er in uns alle böse Begierde, uns selbst zu rächen; und reicht von der andern unserm Schmerze den Trost dar, daß wir geduldig die Kränkungen ertragen. Und weil es uns noch nicht gegeben ist, die Auserwählten von den Verworfenen zu unterscheiden, so müssen wir lernen für alle beten, die uns wehe thun, das Heil des ganzen Menschengeschlechtes wünschen, ja auch um die Errettung des Einzelnen bekümmert seyn. Das hindert aber nicht, wenn nur unser Gemüth rein und gesammelt ist, kühn an Gottes Gericht zu appelliren, daß er die verzweifelt Bösen übel umbringe." C.

4. Vgl. Ps. 23, 3. Ps. 119, 124. Jer. 14, 7.

5. Gottes Gnade ist etwas so durch und durch Gutes, Heiliges, daß wir völlig darauf vertrauen können.

6. Bald ganz verschwindet. Ps. 102, 12.

7. Die Heuschrecken werden vom Winde aufgehoben und weggetrieben. Bild des Elends und der Hülflosigkeit.

8. W. „mein Fleisch täuscht vom Oel," d. h. wie vom Mangel des Oels, weil sich einer nie salbt, das Fleisch wie dahin geschwunden aussieht.

9. Du selbst meine Errettung bewirkst, daß also dein Name verherrlicht werde. Wie er um des Herrn willen Schmach leidet, wünscht er auch, daß der Herr die Ehre habe von seiner Rettung.

10. Einem Talar, vom Kopf bis zu Fuße damit bedeckt werden.

11. Was bisher nur vertrauensvolle

Rechten,[1] daß er ihm helfe von denen, die sein Leben verurtheilen.[2]

Der 110. Psalm.

Der Priesterkönig und sein ewiger Sieg.

Ein Psalm David's, der an den zweyten sich anschließt. Auch dieses Lied müssen wir uns hervorgegangen denken aus David's betrachtendem Blick in die ewige, verheißungsvolle Zukunft seines Hauses. Am Ende einer Reihe von Nachkommen sieht er dort einen König, welcher das Reich Gottes auf der ganzen Erde ausbreitet, und allen Widerstand gegen dasselbe zu Boden wirft. In jenem 2. Ps. hat der eigentliche Kampf noch nicht begonnen; die Könige erheben sich wider den Herrn und seinen Gesalbten; der Seher warnt sie und droht ihnen, wenn sie nicht zu rechter Zeit dem Sohne Gottes huldigten. Hier führt er uns mitten in Schlacht und Sieg. Zunächst (V. 1. 2.) bestätigt der Herr feierlich den König seines Reiches als seinen Mitregenten, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und von Zion aus mitten unter seinen Feinden herrscht. Dann (V. 3. 4.) sammelt sich sein Heer zum Streit: es ist eine Schaar, die sich selbst dem Herrn dargebracht hat durch den König, der, wie der Herr selbst feierlich beschworen, auch Priester in Ewigkeit ist. Nun beginnt der Kampf selbst (V. 5—7.): Jehova steht dem Könige zur Rechten, dieser überwindet den Hauptgegner und steht in immer verjüngter Kraft da, indem er stets seinen Durst auf seinem Wege stillen kann. — Eine nähere Andeutung über die Entstehungszeit dieses prophetischen Liedes findet sich darin nicht, als die, daß zu der Zeit David schon auf dem Zion herrschte; und daß höchst wahrscheinlich nach der Unterredung mit Nathan 2 Sam. 7., also auch nach Besiegung aller benachbarten Völker, dieser Blick in die Messianische Zeit ihm gewährt wurde.

1 Ein Psalm David's. Der Herr hat gesprochen zu meinem
Herrn:[3] Setz dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum

Bitte gewesen war, verwandelt sich nun, in völliger Zuversicht, die die Erfüllung schon gegenwärtig sieht, in Lob und Dank.

1. Als Schutz, das Gegentheil von V. 6.

2. W. „seine Seele richten," d. h. ans Leben ihm wollen, durch ungerechte Urtheile. Vgl. V. 20.

3. Die Anfangsworte bezeichnen stets einen feierlichen Ausspruch, den der Herr einem Propheten geoffenbart hat, und welchen dieser nun kundthut. David hört „im Geiste" (Matth. 22, 43. vgl. Off. 1, 10.) Jehova zu seinem Herrn reden. Er wird in einem Gesichte versetzt an den Tag, wo der ewige Sieg des Königs aus seinem Samen erkämpft werden soll; da steht sein Nachkomme, in welchem alles vollendet wird, was Gott geredet hat, vor dem Herrn, und empfängt das Wort der Siegesverheißung. David erkennt, daß dieser sein Sohn ein Herr ist, auch über ihn, ein König aller Könige, dem auch er huldigen muß. — Der Herr heißt ihn zu seiner Rechten sich setzen; die Stelle auf seinem Throne (Off. 3, 21.) zu

Schemel deiner Füße mache. Den Stab deiner Gewalt sendet 2
der Herr aus Zion: herrsche mitten unter deinen Feinden![1] Dein 3
Volk wird lauter freiwillige Gaben seyn am Tage deiner Macht;[2]
in heiligem Schmuck, aus dem Schooße der Morgenröthe, kommt
dir der Thau deiner Jugend.[3] Der Herr hat geschworen, und 4
wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester in Ewigkeit nach
der Weise Melchisedek's.[4] Der Herr zu deiner Rechten zerschmet- 5

seiner Rechten einnehmen, den höchsten Ehrenplatz, der ihm zugleich die Regierung der ganzen Welt in und mit dem Herrn gibt; das, was Christus selbst mit den Worten bezeichnet: „mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" Matth. 28, 18. Vgl. Eph. 1, 20. 21. In der Erfüllung ist also die Erhöhung Christi nach Vollbringung des Werkes der Erlösung darunter zu verstehen. Vgl. Hebr. 1, 3. Da setzte er sich auf den Thron der Majestät, begann, als erhöhter Gottmensch, die besondere Herrschaft über und für seine streitende Gemeine, welche dauern wird, bis auch der letzte Feind ihm unterworfen seyn wird. 1 Cor. 15, 25. ff. „Die Feinde zum Fußschemel machen" heißt, sie vollständig unterwerfen, so daß der Sieger dem Ueberwundnen auf den Nacken treten kann. Jos. 10, 24. 25. (Unrichtig ist die Auslegung, wonach das Sitzen zur Rechten heißen soll: Bleib hier bey mir ruhig und sicher, bis ich, ohne dein Zuthun, deine Feinde überwunden haben werde; das Folgende zeigt deutlich, daß der König von dort aus herrscht, kämpft, und, Jehova an seiner Seite, siegt).

Das ganze Gesicht ist eine Einkleidung der prophetischen Verkündigung an die Gemeine des Herrn in damaliger Zeit: die einst dem Abraham gegebene und durch Prophetenstimmen nachher wiederholte Verheißung wird sicher in Erfüllung gehen, denn der Nachkomme David's, dem alles verheißen, ist ein Herr aller Herren, ein Theilnehmer an Gottes Weltregierung, der zuletzt alle Feinde überwinden muß.

1. Der „Stab der Gewalt" ist eben das selbe, was Ps. 2, 9. der eiserne Stab, nicht bloß ein Scepter, ein Herrschaftssinnbild des Königs, sondern das Werkzeug, womit er schlägt unter seine Feinde. Der Herr schickt es von Zion aus unter sie, d. h. ausgehend von dem Mittelpunkte des alten Reiches Gottes dringt die Herrschaft Christi durch Gottes Kraft mitten unter die Feinde, er erkämpft in ihrer Mitte seine Siege.

2. Der König erkämpft diesen Sieg durch ein Heer. Dies Heer ist „freiwillige Gaben," oder, nach Andern, „Willigkeiten" am Tage seiner Macht. Es kommt der entscheidende Schlachttag, wo er seine Schaaren versammelt. Es sind aber keine gezwungne oder gedungene Kriegsknechte: ehe der Kampf beginnt, übergaben sie sich zuerst selbst als freywillige Opfergaben dem Herrn. Diese Erklärung ist darum vorzuziehen, weil das Folgende an priesterliche Handlungen erinnert. Das ganze Heer der Streiter übergibt sich selbst in freyer Liebe dem Herrn; sie heiligen sich Ihm als seine Erlösten; und ihr Anführer, der, wie das Folgende sagt, nicht bloß König, sondern auch Priester ist, bringt sie als Opfer dem Herrn dar.

3. Sie kommen „in heiligem Schmuck," selbst alle Priester geworden (vgl. Ps. 95, 9. A.), so daß nun alles Vorbildliche im Volke zur vollen Wahrheit gelangt ist. Das ganze Heer ist eine reiche Jugendblüthe, ewige Jugend das Loos Aller, welche für den Herrn streiten. Sie kommen angezogen „wie der Thau aus dem Schooße der Morgenröthe," in unübersehbarer Menge, Frische und Lieblichkeit.

4. Diese neue Verkündigung schließt sich zunächst als Begründung an das Vorige an. Darum ist das ganze Heer der Streiter eine Menge von Opfergaben, darum ein Heer von Priestern, weil der König selbst ein Hoher Priester ist. Im Volke Israel war priesterliche und königliche Würde geschieden; David hat nie priesterliche Geschäfte verrichtet, auch nicht, als er die Bundeslade auf Zion führte, und darauf neben dem Heiligthum seine Wohnung hatte; späterhin wurde Usia, weil er in das Priesteramt eingriff, mit dem Aussatze bestraft. Wie diese Theilung aber nach Gottes ursprünglicher Ordnung nicht

6 tert Könige am Tage seines Zornes.[1] Er richtet unter den Hei-
den, er macht es voller Leichen, er zerschmeißt das Haupt über
7 große Lande.[2] Er trinkt vom Bach auf dem Wege, darum hebt
er das Haupt empor.[3]

Der 111. Psalm.

Die beiden nun folgenden Psalmen haben nicht nur das Anfangswort „Hallelujah" d. i. „Lobet den Jah," Jehova, mit einander gemein, sondern auch die alphabetische Anordnung (vgl. Ps. 25. Einl.),

hatte seyn sollen (vgl. 2 Mos. 4, I. Einl.): so war es ein Gegenstand des Verlangens für David, ein herrlicher Prophetenblick in die Vollendung des Reiches Gottes, daß dereinst Priester- und Königthum wieder vereinigt werden sollte. David vernimmt einen neuen göttlichen Ausspruch, noch feierlicher als den ersten, wodurch er dem Könige aus seinen Nachkommen ein ewiges Priesterthum, und zwar nach der Weise Melchisedek's, verheißt. Die Feierlichkeit der Zusage, mit einem Eide und dem Zusatz: „es werde ihn nicht gereuen," deutet auf eine Ordnung der Dinge hin, in welcher nie wieder etwas geändert werden sollte. „Nach der Weise Melchisedek's" bezeichnet einen Priester und König zugleich (1 Mos. 14, II. Einl. Hebr. 7. Einl.). Daß der Messias Priester und König zugleich seyn werde, führt später Sacharja noch weiter aus (C. 6, 12. f.). Als ein solcher konnte er das Heer, das in heiligem Schmucke dem Herrn sich weihte, ihm übergeben; erst dadurch war es fähig, die Siege seines Königs, welche andre, als gewöhnliche irdische, waren, zu vollführen. Wie in dem ersten Gottesspruche die königliche Macht, so wird hier das Priesteramt und Geschäft Jesu Christi angedeutet; die Siege des Herrn, wie sie von einem heiligen Heere erkämpft werden, erscheinen zugleich als geistliche.

1. Nun kommt der Tag der entscheidenden Schlacht. Der König ist selbst in den Krieg gezogen; im Kampfe steht der Herr (Jehova) ihm zur Rechten (vgl. Ps. 16, 8. Ps. 109, 31.), zu Schutz und Trutz, und zerschmettert die feindlichen Könige. Daß erst der König zur Rechten des Herrn sitzt auf dem Throne, deutet im Allgemeinen seine Würde und Hoheit an; daß in der Schlacht der Herr ihm zur Rechten kämpft, widerspricht dem nicht, sondern führt den selben Gedanken unter einem andern Bilde, der Fortsetzung des vorigen, aus. Als er zur Rechten Jehova's saß, war der Krieg noch nicht angegangen; im Streit steht ihm der Herr zur Rechten.

2. Dieser Schlachttag ist ein „Gericht unter den Völkern," unter allen, also der letzte Gerichtstag. Der Richtende ist der Priesterkönig. Eine große Menge wird an diesem Tage umkommen; ihr Haupt selbst, dem ein weiter Theil der Erde gehört, wird fallen; das Haupt der Weltmacht, welche das Reich Gottes bekämpft, das im N. T. der Antichrist, das große Thier aus dem Abgrund heißt. Hier ist der Keim der Weissagung von Dan. 7, 24. ff. 2 Thess. 2, 3. 4. Off. 13. ff. besonders C. 19, 11. ff.

3. Eine Erinnerung aus der Geschichte Simson's: als der nach seinem heißen Kampfe fürchtete Durstes zu sterben, rief er den Herrn an, der eine Quelle hervorbrechen ließ, welche „des Anrufers Brunnen" genannt wurde (Richt. 15, 18.). So hat dieser König stets einen Bach am Wege, von dem er trinkt, und sein Geist kommt wieder und er wird erquickt. Als vollkommen einiges Willens mit dem Willen des Vaters ist er auch immerfort an der Quelle aller Kraft und Erquickung, und erhebt nach dem schweren Kampfe das Haupt mit Freudigkeit. Indem hier das Lied abbricht, zeigt sich, wie sein Hauptgedanke der ist, der Gemeine des Herrn Muth und Zuversicht zu geben, daß ihr Haupt zuletzt über allen Widerstand siegen und das Feld behalten, und daß in Ihm der Sieg ewig auch ihr gehören werde.

indem nämlich die einzelnen Versglieder, deren meistens zwey, in V. 9. und 10. aber drey auf den Vers kommen, mit den 22 Buchstaben des Hebr. Alphabet's der Reihe nach in beiden Liedern beginnen. Auch insofern scheinen diese Psalmen näher zusammen zu gehören, daß der 111. die Gnade Gottes, der 112. die Seligkeit seiner echten Bundeskinder erhebt. Geschichtliche Merkmale ihrer Abfassungszeit finden sich nicht darin; doch will man aus dem Worte „Hallelujah,“ das erst spät vorkommt, schließen, daß sie erst nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft gedichtet seyen. Vielleicht deutet auch V. 6. auf diese Zeit. Das Ganze ist mehr eine Spruchsammlung über den selben Gegenstand, wie Ps. 25.

Halleluja. Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, im 1
Rath der Frommen, und in der Gemeine. Groß sind die Werke 2
des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.[1] Sein 3
Thun ist löblich und herrlich,[2] und seine Gerechtigkeit bleibet
ewiglich. Er hat ein Gedächtniß gestiftet seiner Wunder;[3] gnä- 4
dig und barmherzig ist der Herr. Er gibt Speise denen, so ihn 5
fürchten;[4] er gedenket ewiglich an seinen Bund. Er verkündigt 6
seine gewaltigen Thaten seinem Volk, dadurch daß er ihnen gibt
das Erbe der Heiden.[5] Die Werke seiner Hände sind Wahrheit 7
und Recht;[6] alle seine Gebote sind beständig. Sie werden erhal- 8
ten immer und ewiglich, und geschehen treulich und redlich.[7] Er 9
hat eine Erlösung gesendet seinem Volk;[8] er verordnete seinen
Bund auf ewig;[9] heilig und hehr ist sein Name. Die Furcht 10

1. W. „gesucht (untersucht, erforscht) zu aller ihrer (der Frommen) Lust.“ Wer sie gründlich erforscht, kann nur Wohlgefallen daran haben.

2. W. „Majestät und Herrlichkeit ist sein Thun.“

3. Das „Gedächtniß“ geht nicht bloß auf die geschichtliche Erinnerung an Gottes Thaten, oder die Folgen, welche sie zurückgelassen haben; es bedeutet das Lob, welches Ihm dafür dargebracht wird. Er hat ein Lob sich gestiftet, ein Volk, welches seiner barmherzigen und gnädigen Wunderthaten sich freut.

4. Eine Hindeutung auf die Speisung des Volkes in der Wüste; diese aber in ihrer eigentlichen Bedeutung aufgefaßt, wonach sie die beständige göttliche Fürsorge auch durch die ordentlichen Mittel dem Bundesvolke verheißen sollte. S. 2 Mos. 16. Einl.

5. In der Zeit nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft war durch die Weissagungen der Propheten das Volk erfüllt von Hoffnungen der baldigen Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden (vgl. Ps. 96. Einl.). Wenn daher „das Erbe der Heiden“ zunächst zurücksieht auf die Eroberung Kanaan's unter Josua: so steht diese Verheißung hier verheißungsvoll in Beziehung auf das Erbe der ganzen Welt. Vgl. Ps. 2, 8.

6. W. „Gericht,“ sein Thun ist: Recht schaffen durch seine Gerichte.

7. W. „in Wahrheit und Redlichkeit;“ alle seine Werke geschehen als eine Verkündigung seiner ewigen, einfältigen Bundestreue.

8. Aus Egypten zuerst, und dann wiederholentlich; vielleicht liegt hierin eine Andeutung der Errettung aus Babel.

9. In jeder neuen Errettung spricht Gott es aus, daß sein Bund auf ewig dauern soll.

des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit allen, die darnach thun![1] Sein Lob bleibt ewiglich![2]

Der 112. Psalm.

Lob des Gerechten.

1 Halleluja. Wohl dem, der den Herrn fürchtet, der große
2 Lust hat zu seinen Geboten.[3] Deß Same wird gewaltig seyn
auf Erden;[4] das Geschlecht der Frommen wird gesegnet seyn.
3 Reichthum und Fülle wird in ihrem Hause seyn, und ihre Ge-
4 rechtigkeit bleibet ewiglich.[5] Den Frommen geht das Licht auf
5 in der Finsterniß; er ist gütig, barmherzig und gerecht.[6] Wohl
dem, der barmherzig ist, und gerne leiht, und richtet seine Sachen
6 aus mit Recht. Denn er wird ewiglich bleiben; des Gerechten
7 wird nimmermehr vergessen.[7] Vor bösem Gerüchte fürchtet er
8 sich nicht; sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn.[8] Sein Herz
ist getrost, und fürchtet sich nicht; bis er seine Lust an seinen
9 Feinden sieht.[9] Er hat ausgestreut[10] und den Armen gegeben,
seine Gerechtigkeit bleibt ewiglich;[11] sein Horn wird erhöhet mit
10 Ehren.[12] Der Gottlose wird es sehen, und wird ihn verdrießen;

1. Der Ausspruch, welcher aus Spr. 1, 7. und C. 9, 10. entnommen und in Hiob 28, 28. wiederholt ist; auch die „feine Klugheit" spielt an auf Spr. 3, 4. Es ist eine Ehrfurcht vor dem Herrn und seinen Geboten gemeint, welche den Menschen treibt, „sie zu thun" (V. 7. 8.). Je mehr der Mensch im Gehorsam sich übt, desto mehr erkennt er auch, wie klüglich er darin handelt.

2. Nicht des Menschen; sondern der Psalm kehrt zu seinem Anfange zurück. Die Bedeutung auch dieses letzten V. soll ein Lobpreis der Gebote des Herrn, die überall Segen verbreiten, seyn. Daran schließt sich dann dies nur mit andern Worten ausgedrückte Halleluja an.

3. Sie mit Freuden thut.

4. Das selbe Wort, das 1 Mos. 10, 8. von Nimrod steht. „Die Welt vermeint, die Erde zu besitzen und das Ihre zu schützen, wenn sie Gewalt übt; aber Christus lehrt, daß man die Erde mit Sanftmüthigkeit besitze." L. Gl. zu Matth. 5, 5. Vgl. Ps. 37, 11. Ps. 25, 13.

5. Die Gottseligkeit hat auch die Verheißung dieses Lebens. Diese Schilderung ist für die Gemeine des Herrn zu allen Zeiten, aber im Sinne der Verheißung Christi Matth. 19, 29. Marc. 10, 29. 30. zu verstehen. Die „Gerechtigkeit" ist das Heil, welches auf Grund seiner gerechten Gesinnung und Handlungsweise Gott ihm geschenkt hat, um ihn dadurch thatsächlich für gerecht zu erklären. Ps. 24, 5. Uebrigens bezieht sich der Ausdruck gradezu auf Ps. 111, 3.

6. Absichtlich sind drey Eigenschaftswörter von dem Gerechten hier gesetzt, welche in der Regel nur von dem Herrn vorkommen; denn grade, was Ps. 111, 4. von Jehova vorkommt, steht hier von seinem treuen Knechte, seinem Ebenbilde auf Erden. Diese Worte, wie die von Ps. 97, 11., spielen an auf Jes. 58, 7. f. Ein seinem Vater ähnliches Kind Gottes hat immer im Elend einen neuen Heilsaufgang zu erwarten.

7. Vgl. Ps. 111, 4.

8. Weil er in dem Herrn gewurzelt steht, können Menschenmeinungen ihn nicht umwerfen.

9. Bis er den Untergang derer vor sich erblickt, die ihm Furcht einflößen konnten. Ps. 59, 10. ff. Ps. 91, 8.

10. Reichlich gegeben, wie Spr. 11, 24. Vgl. 2 Cor. 9, 9.

11. Wie V. 3.

12. 1 Sam. 2, 1. A. Luc. 1, 69.

seine Zähne wird er zusammen beißen, und vergehen.[1] Denn der Gottlosen Wunsch geht zu Grunde.[2]

Der 113. Psalm.

Lobgesang in kümmerlicher Zeit.

Ein Lob des Herrn, weil er der Elenden und Niedrigen sich annimmt. Die Verherrlichung des göttlichen Namens, weil er vom Aufgang bis zum Niedergang gepriesen sey, führt darauf hin, daß er überall unter den Heiden verkündigt worden, und sich mächtig an ihnen erwiesen hat. Dies stellt den Ps. in die Zeit, wo Israel in kümmerlicher Lage, nach der Rückkehr von Babel, in Kanaan sich wieder anbaute; durch Propheten gestärkt an den großen und herrlichen Hoffnungen, welche in der Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden ihm aufgethan waren; ähnlichen Inhalts wie Ps. 96. 97.

Halleluja. Lobet, ihr Knechte des Herrn,[3] lobet den Namen 1
des Herrn! Gelobt sey des Herrn Name, von nun an bis in 2
Ewigkeit.[4] Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang 3
sey gelobt der Name des Herrn. Der Herr ist hoch über alle 4
Heiden; seine Ehre geht, so weit der Himmel ist.[5] Wer ist, wie 5
der Herr, unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, und auf das 6
Niedrige sieht, im Himmel und auf Erden?[6] der den Geringen 7
aufrichtet aus dem Staube, und erhöht den Armen aus dem
Koth; daß er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten sei- 8
nes Volks; der die Unfruchtbare des Hauses wohnen läßt als 9
eine fröhliche Kindermutter. Halleluja.[7]

Der 114. Psalm.

Vertrauen auf den Allmächtigen!

Unter den Kümmernissen der Gegenwart weist dies herrliche Lied das aus Babel zurückgekehrte Volk auf die Wunder des Allmächtigen

1. W. „zerfließen.“ Dies Bild ist weiter ausgeführt Ps. 68, 3. Aehnlich Ps. 58, 9.
2. Das, was er sich wünscht, entgeht ihm.
3. Ihr Frommen in seinem Volke, oder auch: das ganze Volk Israel, insofern es aus lauter Gottesknechten bestehen sollte.
4. Der „Name“ des Herrn, seine geoffenbarten herrlichen Eigenschaften.
5. Der h. Sänger schaut die Messianische Zukunft als schon gegenwärtig, wie Ps. 96, 97.
6. Hier ist zu verbinden: „wie unser Gott, der sich so hoch gesetzt hat, im Himmel, und auf das Niedrige sieht, auf Erden?“ Der Allerhöchste läßt sich am allertiefsten herab; der, für welchen nichts hoch ist, weiß auch nichts, was niedrig wäre für ihn. Dieser Hauptgedanke wird im Folgenden insbesondre ausgeführt.
7. Die letzten Verse spielen an auf den Lobgesang der Hannah, aus welchem die eine Seite des dort ausgesprochnen Gedankens herausgenommen wird. Da Jes. 54, 1. die tief gedemüthigte, zusammengeschmolzene Gemeine als eine „Unfruchtbare“ und „Einsame“ dargestellt wird, auf welcher Weissagung der Ps. ruht: so hat man unter diesem Bilde auch hier an das arme, kleine, verachtete Gemeinlein nach der Rückkehr zu denken.

hin, unter denen er in der alten Zeit Israel aus Egypten geführt hat; der selbe Gott, vor welchem damals die Erde bebte, die Wasser flohen und Quellen aus Felsen hervorkamen, sey noch Israel's Bundesgott.

1 Da Israel aus Egypten zog, das Haus Jakob's aus dem
2 fremd redenden Volk:[1] da ward Juda sein Heiligthum,[2] Israel
3 seine Herrschaft.[3] Das Meer sah es[4] und floh; der Jordan
4 wandte sich zurück;[5] die Berge hüpften wie die Widder, die
5 Hügel wie die jungen Schafe.[6] Was ist dir, du Meer, daß du
6 fliehest? und du Jordan, daß du dich zurück wendest? Ihr Berge,
daß ihr hüpfet, wie die Widder? ihr Hügel, wie die jungen
7 Schafe?[7] Vor dem Herrn bebe, o Erde, vor dem Gotte Ja-
8 kob's; der den Fels wandelt in Wassersee, und Kieselstein in
Wasserquellen.[8]

Der 115. Psalm.

Hoffnung auf den lebendigen Gott, der so gern segnet.

Ein Lied, wohl aus derselben Zeit, wie die vorigen. In der Zeit nach der Rückkehr hatte Israel sich, entschiedener als je, von dem Götzendienste losgemacht, und unter Armuth und Bedrängniß im Vertrauen auf den lebendigen Gott seinen Trost gefunden. In diesem Vertrauen das Volk zu stärken, dem widrigen Augenschein zum Trotz, ist das Ziel dieses Liedes, das zuerst den Herrn bittet, seine eigne Sache zu führen (V. 1. 2.), dann dem lebendigen Gott die Götzen und ihre Diener ent-

1. Wie jetzt aus Babel. Vgl. 5 Mos. 28, 49.

2. Juda wird herausgehoben, weil dies damals der einzige noch fortgrünende Stamm war.

3. W. „seine Herrschaften," die einzelnen Stämme.

4. Den Herrn sein Volk ausführen; es spürte die gegenwärtige Nähe seines Schöpfers. Vgl. Richt. 5, 4.

5. Der Durchzug durchs Rothe Meer und durch den Jordan werden als zwey gleichartige Begebenheiten in Ein Bild zusammengefaßt.

6. Das Erbeben der Berge, wie es 2 Mos. 19, 18. bey der Gesetzgebung vorkommt, wird in den Dichtungen, die auf dieses Ereigniß anspielen, oft erwähnt. Ps. 29, 6. Ps. 68, 9. Richt. 5, 4. ꝛc. In dieser Verbindung erscheint dies Erbeben als Sinnbild des Erzitterns der Großmächte dieser Welt vor dem Herrn. Vgl. Sach. 4, 7.

7. Der Dichter schaut diese Naturereignisse als noch fort und fort wiederkehrend, sobald der Herr erscheint; er erwartet sie, nach den Verkündigungen der Propheten, bey der Herstellung seines Volkes, jedoch in den Bewegungen der Völkergeschichte, wie dies schon daraus hervorgeht, daß Meere, Ströme, Gebirge, Wüsten von Israel jetzt nicht zu durchschreiten waren, sondern dem Volke als Sinnbilder ihrer übermächtigen Tyrannen dienten.

8. In der lebendigen prophetischen Sprache tritt der h. Sänger selbst als mithandelnd ein, indem er seine Frage, als hätten die erstaunten Berge ꝛc. sie gethan, durch einen Befehl im Namen Gottes beantwortet. Der Schluß gibt unter den Erschütterungen der Welt seinem Volke einen Trost, wie ihn auch Jesaja aus der Geschichte des Auszugs schöpft. Der selbe Gott, welcher mit gewaltiger Hand, unter der die Erde bebte, einst errettet hat, der hat es in der Wüste mit Wasser aus dem Felsen vor Verschmachten bewahrt und erquickt, und thut es fort und fort. Vgl. Jes. 35, 6, 7. C. 41, 18. C. 44, 3. C. 49, 10.

gegenstellt (V. 4—8.), hierauf Israel zum Vertrauen auf Ihn ermuntert (V. 9—11.) und mit der Zuversicht erfüllt, daß er sein Volk segnen werde (V. 12—15.), da er ja dem Menschen die Erde gegeben, von der er sein Lob nicht werde verschwinden lassen (V. 16—18.).

Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib 1
Ehre, um deiner Gnade und Wahrheit willen.[1] Warum sollen 2
die Heiden sagen: Wo ist nun ihr Gott?[2] Aber unser Gott 3
ist im Himmel; er kann schaffen, was er will.[3] Jener Götzen 4
sind Silber und Gold, von Menschen Händen gemacht. Sie 5
haben Mäuler, und reden nicht; sie haben Augen, und sehen
nicht; sie haben Ohren, und hören nicht; sie haben Nasen, und 6
riechen nicht; sie haben Hände, und greifen nicht; Füße haben 7
sie, und gehen nicht; und geben keinen Laut durch ihren Hals.[4]
Die solche machen, sind gleich also; und alle, die auf sie hoffen.[5] 8
Aber Israel, hoffe auf den Herrn; der ist ihre Hülfe und ihr 9
Schild. Das Haus Aaron hoffe auf den Herrn; der ist ihre 10
Hülfe und ihr Schild. Die den Herrn fürchten, hoffen auf den 11
Herrn; der ist ihre Hülfe und ihr Schild.[6] Der Herr denket an 12
uns, und segnet uns; er segnet das Haus Israel, er segnet das
Haus Aaron; er segnet, die den Herrn fürchten, beide Kleine 13

1. „Nicht um unsertwillen dürfen wir hoffen, in der gegenwärtigen Noth von dir errettet und mit Hülfe und Beystand gesegnet zu werden; aber wir hoffen darauf, daß du deinen großen Namen verherrlichen wirst, die Offenbarung deines heiligen und herrlichen Wesens von Neuem bestätigen, als der Gnädige und Wahrhaftige, Treue." Derselbe Gedanke wie Jes. 43, 22. ff. Dan. 9, 18.

2. Ps. 79, 10.

3. Er ist weit über alles Irdische erhaben, seine Macht so viel höher als alles, was es gibt, so viel der Himmel über der Erde ist. Die Höhe des Himmels über der Erde ist oft der Maßstab seiner Erhabenheit, sowohl in Macht, als in Heiligkeit.

4. Von den letzten Zeiten Israel's vor der Abführung nach Babel an, wo unter den Frommen der Gegensatz gegen den Götzendienst schärfer wird als zuvor, zieht sich durch die heiligen Bücher ein bittrer Hohn gegen die Ohnmacht der Götzen, wie er zuerst in der Geschichte des Elia auf Karmel (1 Kön. 18, 27.) vorkommt; besonders tritt er heraus im zweyten Theile des Jesaja (C. 40, 19. 20. C. 41, 23. C. 44, 9. ff. C. 46, 1. f. 6. f. rc.). Der Klotz und Stein, aus dem das Bild gemacht worden, erscheint in diesen Spottreden immer als der Gott selbst, weil er eine willkürliche Erfindung menschlicher Einbildung ist, und außer seinem Bilde kein Daseyn hat. Durch die Ahnungen des Heidenthums geht zwar ein höherer Zug hindurch, welcher die Gottverwandtschaft des Menschen bezeugt; aber auch zugleich eine tiefe, schwere Schuld, es war ein Erzeugniß der Sünde des Menschen, der den lebendigen Gott verließ, weil er von seiner Heiligkeit und Gnade nichts wissen wollte, sondern in den Dienst des Geschöpfes anstatt des Schöpfers eintrat. Eben darum ist eine Seite des Götzendienstes die Hingabe des Menschen an etwas in sich völlig Ohnmächtiges und Nichtiges.

5. Der Mensch ist, wie sein Gott; durch den nichtigen Götzendienst wird er selbst nichtig und eitel; wie durch den Dienst des lebendigen Gottes der Mensch durchdrungen und erfüllt wird von seinen göttlichen Eigenschaften. Vgl. 1 Cor. 3, 17.

6. Auf Grund der eben ausgesprochnen Wahrheit wird Israel zum Vertrauen ermahnt, voran das Haus Aaron's, der Priesterstand, der allen Gottesfürchtigen vorleuchten soll.

14 und Große. Der Herr thue zu euch hinzu, euch und euren Kin-
15 dern. Ihr seyd die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde
16 gemacht hat.[1] Die Himmel alle sind des Herrn; aber die Erde
17 hat er den Menschenkindern gegeben. Die Todten werden den
18 Herrn nicht loben, noch die hinunter fahren in die Stille. Aber
wir wollen loben den Herrn von nun an bis in Ewigkeit. Hal-
leluja.[2]

Der 116. Psalm.

Dank für Errettung.

Ein Dankpsalm, der sich an Ps. 18. anschließt, und die Errettung aus äußerster Gefahr besingt. Gründe der Sprache lassen keinen Zweifel, daß dies Lied nach der Rückkehr aus Babel gesungen worden ist. Es könnte die Errettung eines Einzelnen, oder vielleicht auch des ganzen Volkes besingen, da es nicht selten ist, daß der Dichter, im Namen Aller aus Einem Herzen und Munde, sein Bekenntniß ausspricht. In diesem Falle wurde es wohl bald nach Herstellung des Gottesdienstes feierlich an heiliger Stätte gesungen. V. 1—9. schildert die Noth und Errettung, V. 10—19. den Dank.

1 Ich liebe [den Herrn], denn der Herr hört meine Stimme
2 und mein Flehen; denn er neigt sein Ohr zu mir; darum will
3 ich mein Lebenlang ihn anrufen.[3] Stricke des Todes hatten
mich umfangen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen;[4] ich
4 kam in Jammer und Noth. Aber ich rief an den Namen des
5 Herrn: O Herr, errette meine Seele! Der Herr ist gnädig und
6 gerecht; und unser Gott ist barmherzig.[5] Der Herr behütet die
7 Einfältigen.[6] Wenn ich ohnmächtig war, so half er mir. Kehre
nun wieder zu deiner Ruhe, meine Seele, denn der Herr thut
8 dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen,

1. Verheißung und Aufforderung zu festem Vertrauen gehen hier Hand in Hand. Das Volk Israel soll diesen hohen Vorzug, den es schon in seinem Stammvater empfangen hat, die Gesegneten des Herrn zu seyn (1 Mos. 14, 19.), durch ungläubige Verzagtheit sich nicht rauben lassen.

2. Mit dem Volke Gottes würde sein Lob von der Erde verschwinden, denn da er die Erde den Menschen gegeben, die Todten ihn nicht loben können, die Heiden ihn nicht loben wollen, so würde er auf ihr nicht mehr verherrlicht. Das sey ferne! Wir wollen anhalten an seinem Lobe, damit dessen nie ein Ende werde auf Erden! — Obwohl keine Ueberschrift darauf hindeutet, fühlt man dem Ps. es leicht an, daß er zum feierlichen Gemeinegesange von Hause aus bestimmt war.

3. Gleich das erste Wort erinnert an den Anfang von Ps. 18. Man könnte schon hieraus folgern, daß das ganze errettete Volk hier der Dankende ist, da sonst wohl kaum ein Einzelner David's Worte ohne Weiteres sich angeeignet hätte. Dieses Danklied soll ein Erguß dankbarer Gegenliebe seyn für die Gnade, welche der h. Sänger erfahren hat.

4. W. aus Ps. 18, 5. 6.

5. Worin schon liegt, daß er sein Schreien erhört habe.

6. Die Unverständigen, die der List der Menschen dieser Welt nicht gewachsen sind.

mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. Ich 9
werde wandeln vor dem Herrn in den Landen der Lebendigen.[1]
Ich hatte Glauben, wenn ich redete; ich war sehr geplagt; ich 10
sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.[2] Wie 11
soll ich dem Herrn vergelten all seine Wohlthat, die er an mir 12
thut? Ich will den Kelch des Heils nehmen, und den Namen 13
verkündigen;[3] ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor 14
all seinem Volk.[4] Der Tod seiner Heiligen ist werth gehalten 15
vor dem Herrn.[5] Bitte, Herr, denn ich bin dein Knecht; ich bin 16
dein Knecht, deiner Magd Sohn;[6] du hast meine Bande gelöset.
Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen verkündigen. 17
Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen, vor all seinem Volk; 18
in den Höfen am Hause des Herrn, in deiner Mitte, Jerusalem! 19
Halleluja.

Der 117. Psalm.

Lob aller Heiden.

Ein kurzes Loblied des Herrn, darum wichtig, weil es entschieden Messianisch ist. Es gehört zu der Zahl der Lieder, welche in die Zukunft blicken, und die unverdiente Gnade und Wahrheit Gottes in seinem sich stets gleichen Wesen, seiner ewigen Bundestreue mit Israel feiern.

Lobet den Herrn, alle Heiden; preiset ihn, alle Völker. 1
Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. 2
Halleluja.

1. „In den Landen“ wohl darum, weil er hier an die Rückkehr aus Babel, die Wanderung durch viele Länder denkt.

2. Diese beiden Verse bereiten das Folgende vor; sie schildern den Zustand des Sängers im Elend, in der Verbannung. Wann ich in meiner Noth redete, so kam es aus dem Glauben, dem festen Vertrauen auf Gottes Gnade. Je mehr ich an Menschen verzagen lernte, desto fester wurde mein Glaube; und er ist nicht zu Schanden geworden. „Lügner“ bedeutet hier nicht: absichtlich falsche, sondern: unzuverlässige, die unsre Hoffnung täuschen. Ps. 62, 10. Die Sätze in diesem Ps. haben etwas Abgerissenes, so daß man Worte und Zwischengedanken ergänzen muß (V. 1. 4. 5. 6. 15.). Nach diesem V. ist hinzuzudenken: „und so hat er mich denn errettet.“

3. Der „Kelch“ ist das zugemessene Theil von Schicksalen, Erfahrungen (Ps. 11, 6: „das Theil ihres Bechers, Kelches“); der Kelch des Heils: ich will dankbar hinnehmen und genießen, was der Herr von Heil mir beschieden hat, und bey diesem Genusse seinen Namen preisen.

4. Die in der Noth gelobten Dankopfer vor dem Heiligthum darbringen (Ps. 22, 23. A.), als Bethätigung der Uebergabe des ganzen Herzens an den Herrn.

5. Er gibt ihr Leben nur für den theuersten Preis, aus den wichtigsten Gründen hin; dies zeigt mein Schicksal, dafür muß ich ihm Dank opfern.

6. Gestatte es mir, daß ich dir danken darf. Der „Sohn der Magd“ ist dem Herrn doppelt verpflichtet. Ps. 86, 16.

Der 118. Psalm.

Einweihungs-Lied.

Dieser Ps. führt uns gleichfalls in die Zeit nach der Rückkehr. Es ist ein feierlicher Gesang des ganzen Volks, welches voll ist von Dank für seine Errettung, und aufs Neue Muth gefaßt hat, alle Gefahren und Kämpfe, die ihm verordnet sind, im Namen des Herrn zu bestehen. An diesen Dank und diese Vorsätze schließt sich die eigentliche Feier an: das Aufthun der Thore des Heiligthums, die Grundsteinlegung des Tempels, der Einzug der Priester in das Heiligthum unter Segenswünschen, die Zubereitung der Opfer (V. 19—27.), worauf ein Dank das Ganze schließt. Es scheint, daß Esr. 3, 10. 11. ausdrücklich unsern Ps. als das Einweihungslied bezeichnet.

1 Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte
2 währet ewiglich.[1] Es sage doch Israel: Seine Güte währet
3 ewiglich. Es sage doch das Haus Aaron's: Seine Güte währet
4 ewiglich. Es sagen doch, die den Herrn fürchten: Seine Güte
5 währet ewiglich.[2] In der Angst rief ich den Herrn an, und der
6 Herr erhörte mich, und setzte mich in weiten Raum. Der Herr
ist mein, darum fürchte ich mich nicht; was können mir Menschen
7 thun? Den Herrn habe ich unter meinen Helfern; und ich will
8 meine Lust sehen an meinen Feinden. Es ist besser auf den
9 Herrn vertrauen, denn sich verlassen auf Menschen. Es ist besser
10 auf den Herrn vertrauen, denn sich verlassen auf Fürsten.[3] Alle
Heiden umgeben mich; im Namen des Herrn will ich sie zerhauen.
11 Sie umgeben mich allenthalben; im Namen des Herrn will ich sie
12 zerhauen.[4] Sie umgeben mich wie Bienen; sie verlöschen wie
ein Feuer von Dornen; im Namen des Herrn will ich sie zer-
13 hauen. Du stößest mich, daß ich fallen soll;[5] aber der Herr hilft

1. Wie Ps. 106, 1.

2. Der dreifache Zuruf wie Ps. 115, 9—11.

3. Der Abschnitt V. 5—9. bezieht sich auf Israel's Errettung vom Untergange, seine Erlösung aus der Babylonischen Gefangenschaft. Wir sehen hier das „Würmlein Jakob" der ganzen mächtigen Heidenwelt gegenüber, wie es sich bewußt ist, alle Mächte der Welt gegen sich zu haben, im Vertrauen auf den Herrn aber dennoch getrost bleibt. Der Vorsatz, nicht auf Fürsten sich verlassen zu wollen, wurde ihnen dadurch wohl besonders nahe gelegt, daß die zweydeutige Gunst der Persischen Könige bald wieder ihnen entzogen wurde.

4. Von der Vergangenheit wendet sich der Blick auf die Gegenwart. Dem kleinen verachteten Häuflein in Juda stand damals noch, und mehr als bey der ersten Rückkehr, nichts Geringeres als die ganze Welt gegenüber; zu den Messianischen Aussichten schien damals weniger Hoffnung, als je. Sie kamen alle, denn Israel stand allein da unter allen Völkern; kamen von allen Seiten, sie umringten seinen, damals besonders engen Wohnsitz; kamen in unzählbaren Schaaren, wie Bienen (5 Mos. 1, 44.). Allein dem Auge des Glaubens erschienen sie doch nur wie ein sich bald in sich selbst verzehrendes Flackerfeuer von Dornen; er vertraut auf eine übermenschliche Gotteskraft, wie sie in Christo dem Volke Gottes verliehen ist.

5. Im Glaubensmuth redet das Volk den übermächtigen Feind an.

mir. Der Herr ist meine Stärke, und mein Lobgesang, und 14
ward mein Heil.[1] Es ertönt eine Stimme des Jubels und 15
Heiles in den Hütten der Gerechten: die Rechte des Herrn behält 16
den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöhet; die Rechte des Herrn
behält den Sieg! Ich werde nicht sterben, sondern leben, und 17
des Herrn Werke verkündigen.[2] Der Herr züchtigte mich wohl, 18
aber er gibt mich dem Tode nicht. Thut mir auf die Thore der 19
Gerechtigkeit, daß ich da hineingehe, und dem Herrn danke. Das 20
ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden da hineingehen.[3]
Ich danke dir, daß du mich erhört hast, und bist mir zum Heil 21
geworden.[4] Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist 22
zum Eckstein worden.[5] Das ist vom Herrn geschehen, und 23
ist wunderbar in unsern Augen.[6] Dies ist der Tag, den 24
der Herr gemacht hat; laß uns freuen und fröhlich darin
seyn.[7] Bitte, o Herr, hilf doch! Bitte, o Herr, laß doch 25
wohl gelingen![8] Gesegnet sey, der da kommt, im Na- 26

1. Wörtlich aus Mose's Lobgesang nach dem Zuge durchs Meer, 2 Mos. 15, 2. Vgl. Jes. 12, 2. Diese Aneignung des alten Dankliedes soll bezeugen, daß der alte Gott noch lebe, und sein Volk noch das alte Vertrauen auf ihn setze.

2. In beständigen großen Gefahren konnte nur das Vertrauen auf die allmächtige Rechte des Herrn, und das eben empfangene Unterpfand in der Errettung aus Babel Jubellieder in Israel's Wohnungen hervorrufen. Der ganze Ps. ist ein köstliches Zeichen des lebendigen Glaubens in trüber Zeit.

3. In einer herrlichen malerischen Folge von festlichen Nationen tritt eine feierliche Handlung dieser Weihe uns vor die Augen. Zuerst thun sich die äußeren Thore des Heiligthums, die in den Vorhof des Tempels führen, auf. Sie heißen Thore der Gerechtigkeit, weil sie den Zugang zu der Stätte bilden, wo für Israel der Quell der von Gott ihm mitgetheilten Gerechtigkeit fließt; wohinein lobend und dankend die Gerechten ziehen, um ihr Heil von dem Herrn stets von Neuem zu empfangen.

4. Wiederum auf 2 Mos. 15, 2. anspielend.

5. Diese Worte beziehen sich im Zusammenhange unsres Liedes auf das Volk Israel. Der Bau ist das Gebäude der Weltgeschichte; das arme kleine Volk schien allen Mächten dieser Welt völlig untauglich, eine Stelle darin einzunehmen, es wurde weggeworfen; nun aber hat der Herr vermöge eines Wunders seiner Allmacht und Gnade es hervorgesucht, und hat ihm die Hauptstelle im Bau gegeben, des Steines, der das Ganze trägt und schließt; d. h. er hat es zu dem herrschenden Volke in der Weltgeschichte erhoben, auf dessen Heilsgrunde fortan das Reich Gottes in der Menschheit ruhen, welches bestimmend auf alle andern Völker einwirken soll. Was hier von dem ganzen Israel gesagt wird, wendet Christus Matth. 21, 42. auf sich an, weil in Ihm dieser Ausspruch seine Wahrheit hat. Es war ein besonders heller Geistesblick, durch den ein Prophet in Israel grade bey der Grundsteinlegung des Tempels diese Worte singen konnte; eine höchst sinnige, zugleich kühne, glaubensmuthige Deutung dessen, was damals unter kümmerlichen Umständen vor sichtlichen Augen geschah.

6. Das größte aller Wunder des Herrn ist die Stiftung, Erhaltung und Förderung seines Reiches auf Erden. Immer aufs Neue offenbart und verbirgt er sich darin vor unsern Augen; immer aufs Neue erfordert es Licht von oben, um darin ihn zu finden, ein Wunder, um das Wunder zu erkennen.

7. Durch das uns geschenkte Heil hat er diese Feier uns möglich gemacht.

8. Schenke diesem nun angefangenen Werke deinen Segen und das Gedeihen. „Hilf doch" heißt Hebr.: „Hoschiana," daher der Ruf: Hosianna, Matth. 21, 9, als Christus in Jerusalem einzog. Es lag eine treffende, sinnvolle Anwendung der Worte unsres Psalms in je-

men des Herrn! Wir segnen euch, vom Hause des Herrn! [1]
27 Der Herr ist Gott, und erleuchtet uns. [2] Bindet das Fest mit
28 Seilen, bis an die Hörner des Altars. [3] Du bist mein Gott,
29 und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. [4] Dan-
ket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet
ewiglich. [5]

Der 119. Psalm.

Dieser Psalm versetzt uns ganz in die Zeit Esra's. Als Israel aus Babel zurückgekehrt war, fühlte es die große und schwere Schuld, welche ihm so großes Unheil zugezogen hatte, erkannte aber auch, daß ein Hauptgrund, warum es in dieselbe gerathen war, in der großen Unkenntniß des Gesetzes, welche unter dem Volke herrschte, lag und drang selbst auf die Verlesung desselben. (S. Nehem. 8.) Wie die von dieser Zeit durch das Land hin gestifteten Synagogen bezeugen, war überhaupt das Volk in einen Geisteszustand getreten, wo es in dem sinnbildlichen Gottesdienste kein Genüge fand, sondern nach Erkenntniß der göttlichen Offenbarung auf Grund des geschriebenen Wortes trachtete. Da lag den wahrhaft geistlich gesinnten Männern vorzugsweise daran, daß dem Volke das Wort des Herrn nicht bloß recht nahe gebracht und verständlich gemacht, sondern sein hoher Werth, seine Bedeutung für das innere und äußere Leben, seine in der Erfahrung erst recht sich aufthuenden Schätze ihm ans Herz gelegt würden.

nem Zujauchzen des Volkes; der Neubau des Tempels erhielt erst in dem Einzuge des Herrn seine Vollendung. Hagg. 2, 7. ff. Mal. 3, 1.

1. Die Worte: im Namen des Herrn, vom Hause des Herrn" sind nicht zum unmittelbar Vorangehenden zu ziehen, sondern drücken die Quelle aus, woher der Segen kommt. Es ist vielleicht nicht unrichtig, diese Worte von Priestern, oder vom Volke im Namen der Priester, sich gesungen zu denken. Sie sprechen den Segen aus von dem Bundesgotte, über jeden der zu der neu zu erbauenden heiligen Stätte kommt; den Segen, den des Herrn Verheißung auf dieses heilige Haus gelegt hat.

2. Er schenkt uns Licht, d. h. Glück, Heil.

3. „Fest" steht öfters für „Festopfer," so „Passah" für Passahopfer" 5 Mos. 16, 2.; das „Fest" essen für das Fleisch der Opfer an demselben 2 Chron. 30, 22. Der Sinn also: Bindet die Festopfer so lange fest mit Seilen, bis sie an die Hörner des Altars, d. h. auf den Altar kommen. Diese Hörner, an welche das Blut gewisser Opfer gestrichen wurde, bildeten seine Hauptkraft und Zierde, das, worin sich seine Bedeutung vorzugsweise zeigte. Dies wird darum hier gesagt, um in dem Liede selbst schon auf den Gipfelpunkt der Feier hinzudeuten, der nach Beendigung des Gesanges erst eintrat, auf die Weiheopfer. Bindet die Opfer so lange fest, bis wir ausgesungen haben, bis der Zeitpunkt gekommen ist, wo sie dargebracht werden.

4. Dies ist das Lob des Herrn, was bey den Opfern ausgesprochen zu werden pflegte. Die Opfer sehen die Sänger schon vorgehen, und verkünden dazu des Herrn Lob. Vgl. Ps. 116, 17. — Die Worte erinnern an 2 Mos. 15, 2.

5. Der Schluß kehrt auf den Anfang zurück, auf den Spruch, welcher besonders nach der Rückkehr aus Babel der Grundton wurde in so vielen heiligen Gesängen des Volkes.

Aus solchem Wunsche ist die lange Spruchsammlung dieses alphabetischen Psalms (s. Ps. 25. Einl.) hervorgegangen, in welchem je 8 Verse mit einem der 22 Hebräischen Buchstaben anfangen, und in jedem Verse (mit einziger Ausnahme von V. 122.) der ganze Inhalt sich um einen Ausdruck bewegt, der die Offenbarung Gottes bezeichnet (Gesetz, Zeugniß, Weg, Befehl, Recht, Gebot, Vorschrift, Wort rc.). — Es versteht sich von selbst, daß man in diesem Ps. keinen Zusammenhang der Gedanken suchen darf; nur hie und da sind verwandte Sprüche nebeneinandergestellt, und ihn ganz hintereinander fort zu lesen, hat etwas Abstumpfendes. Die einzelnen Sprüche sind aber voll tiefer Erfahrung, und zeugen von einem segensreichen Genuß des Wortes des Herrn, zu welchem sie einladen. Für den Unterricht der Jugend (wie man aus V. 9. hat schließen wollen) ist der Ps. wohl schwerlich aufgesetzt, dazu enthält er Sprüche, die zu viel Lebenserfahrung zu ihrem Verständniß voraussetzen. Die rechte Art ihn zu lesen, dürfte die seyn, wenn man aus einer Anzahl seiner Sprüche auf einzelnen verweilte, und ihren vollen Sinn und Inhalt sich lebendig anzueignen suchte. Zu erklären ist darin weniger, als die meistens einfachen Worte zu erwägen.

Wohl denen, die ohne Wandel leben,[1] die im Gesetz des 1
Herrn einhergehn. Wohl denen, die seine Zeugnisse halten, die 2
ihn von ganzem Herzen suchen; auch kein Unrecht thun,[2] auf 3
seinen Wegen wandeln.[3] Du hast deine Befehle verordnet, daß 4
man sie fleißig halte. O daß meine Wege fest würden, deine 5
Rechte zu halten![4] Wenn ich schaue auf alle deine Gebote, so 6
werde ich nicht zu Schanden.[5] Ich danke dir mit aufrichtigem 7
Herzen, wann ich lerne die Rechte deiner Gerechtigkeit.[6] Deine 8
Vorschriften will ich halten; darum verlaß mich nicht gar zu
sehr. Wie wird ein Jüngling seinen Weg rein erhalten?[7] Wenn 9
er sich hält nach deinem Wort. Von ganzem Herzen suche ich 10
dich; laß mich nicht abirren von deinen Geboten. In meinem 11
Herzen berge ich dein Wort, auf daß ich nicht wider dich sündige.[8] Gelobt seyst du, Herr![9] Lehre mich deine Satzungen. 12
Mit meinen Lippen erzähle ich alle Rechte deines Mundes.[10] Ich 13
freue mich des Weges deiner Zeugnisse mehr, als über allen Reich- 14

1. Ohne Wandel, unsträflich, eigentlich „ganz," völlig dem Herrn zugethan.
2. Keine grobe, wissentliche Sünde, nicht aus seinem Bunde fallen.
3. Die „Wege" des Herrn sind seine Vorschriften, Anweisungen.
4. Ich sicheren, festen Schritts wandelte in deinen Geboten, beständig würde in ihrer Beobachtung.
5. Meine Hoffnung wird nicht zu Schanden.
6. Wenn du mich durch deinen heiligen Geist dein Gesetz lehrest, dann lerne ich auch von Herzens Grunde (nicht bloß äußerlich, mit dem Munde) dir danken.
7. W. „machen."
8. Das Wort Gottes muß tief in unserm Herzen geborgen werden, nicht bloß oberflächlich aufgefaßt, damit an dem Orte, woher die Sünde stammt, auch das Gegenmittel gegen dieselbe bereit sey.
9. Der du so mächtig und gnädig bist.
10. Wer von Herzen glaubt, bekennt auch mit dem Munde. 5 Mos. 6, 7. Röm. 10, 10.

15 thum. Ich sinne über deinen Befehlen, und schaue auf deine
16 Wege.[1] Ich ergötze mich an deinen Satzungen, und vergesse
17 deiner Worte nicht. Thue wohl deinem Knechte, daß ich lebe,
18 und dein Wort halte.[2] Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die
19 Wunder in deinem Gesetz.[3] Ich bin ein Gast auf Erden;[4] ver-
20 birg deine Gebote nicht vor mir. Meine Seele ist zermalmt vor
21 Verlangen nach deinen Gerichten[5] allezeit. Du schiltst die Stol-
22 zen, die Verfluchten, die von deinen Geboten abirren.[6] Wälz
ab von mir Schmach und Verachtung; denn ich halte deine Zeug-
23 nisse. Auch Fürsten sitzen und besprechen sich wider mich; aber
24 dein Knecht sinnet über deine Satzungen.[7] Auch sind deine Zeug-
25 nisse mein Ergötzen, und sind meine Rathsleute.[8] Meine Seele
26 klebt am Staube;[9] erquick mich nach deinem Wort. Ich erzählte
meine Wege,[10] und du erhörtest mich: lehre mich deine Rechte.[11]
27 Unterweise mich den Weg deiner Befehle; so will ich sinnen über
28 deine Wunder.[12] Meine Seele thränt vor Gram; richte mich auf
29 nach deinem Wort. Wende von mir den Weg der Lüge,[13] und
30 gönne mir dein Gesetz. Ich habe den Weg der Treue erwählt,
31 deine Rechte habe ich vor mich gestellt. Ich hange an deinen
32 Zeugnissen; Herr, laß mich nicht zu Schanden werden! Den
Weg deiner Gebote will ich laufen, denn du machst weit mein
33 Herz.[14] Zeige mir, Herr, den Weg deiner Satzungen, daß ich
34 ihn bewahre bis ans Ende. Unterweise mich, daß ich bewahre
35 dein Gesetz, und halte es von ganzem Herzen. Führ mich auf
36 dem Steige deiner Gebote; denn ich habe Lust dazu. Neig mein
37 Herz zu deinen Zeugnissen, und nicht zum Geiz.[15] Wende meine

1. Vgl. V. 3.

2. Schenke mir das Leben. Kann auch auf das ganze Volk bezogen werden. Vgl. Ps. 118, 17.

3. Die ganze Welt, in die das Wort Gottes uns einführt, ist, wie dieses selbst, eine übernatürliche, wunderbare, die dem sich selbst überlassenen Menschen verschlossen ist; jede einfache Wahrheit der Offenbarung hat in ihrem vollen Sinne die Natur eines Wunders.

4. Habe kein Erbe hienieden, mein einziger Schatz ist dein Wort. Vgl. Luc. 16, 12. A.

5. Gottes Richtersprüchen, richterlichen Handlungen; ich sehne mich, daß du durch die That deine Rechte feststellen mögest.

6 Eng mit dem vorigen V. zu verbinden.

7. Bezieht sich besonders auf Israel als Volk, und die benachbarten Fürsten, welche nach der Rückkehr aus Babel beständig Anschläge schmiedeten wider die Selbstständigkeit des Volks und den Fortbestand seiner Religion.

8. Außer meinem Sinnen sind sie selbst meine Rathsleute, es ist eine einleuchtende, unterweisende Kraft für die schwierigen Lagen des Lebens darin.

9. Ps. 44, 26.

10. Wie es mir ergangen.

11. Damit ich nicht fehle und mich dir dankbar beweisen könne.

12. Die Bitte ist: Gott wolle selbst innerlich durch seinen Geist in das Verständniß seines Gesetzes ihn einführen; dann wolle er in die Wunder einzudringen suchen. Es liegt darin der Ausdruck des tiefsten Abhängigkeitsgefühls, verbunden mit dem lebendigen Glauben an die unerschöpfliche Tiefe des göttlichen Wortes.

13. Der Treulosigkeit, des Abfalls; vgl. V. 30.

14. Hilfst mir heraus aus der Bedrängniß, lässest mich frey athmen.

15. Gib mich nicht, zur Strafe meiner Sünden, in die Gewalt der weltlichen Lüste.

Augen ab, daß sie nicht sehen nach dem Eiteln;[1] sondern erquick
mich auf deinem Wege.[2] Bestätige deinem Knechte dein Wort, 38
welches deiner Furcht gegeben ist.[3] Wende von mir die Schmach, 39
die ich scheue; denn deine Gerichte sind gut.[4] Siehe, ich begehre 40
deiner Befehle; darum erquick mich mit deiner Gerechtigkeit. Herr, 41
laß mir deine Gnade wiederfahren, deine Hülfe nach deinem Wort:
daß ich antworten möge meinem Lästerer; denn ich verlasse mich 42
auf dein Wort.[5] Und nimm nicht von meinem Munde das 43
Wort der Wahrheit gar zu sehr: denn ich hoffe auf deine Rechte.[6]
Ich will dein Gesetz halten allewege, immer und ewiglich. Und 44
ich wandle in weitem Raume: denn ich suche deine Befehle. Ich 45
rede von deinen Zeugnissen vor Königen, und schäme mich nicht;[7] 46
und ergötze mich an deinen Geboten, und sind mir lieb; Und 47
hebe meine Hände auf zu deinen Geboten,[8] die mir lieb sind, und 48
sinne über deine Satzungen. Gedenke deinem Knecht an dein 49
Wort,[9] weil du mich ließest hoffen. Das ist mein Trost in mei- 50
nem Elende, daß dein Wort mich erquickt. Die Stolzen spotten 51
mein gar sehr; dennoch weiche ich nicht von deinem Gesetz. Herr, 52
wenn ich gedenke deiner Gerichte von der Welt her, so werde ich
getröstet.[10] Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz 53
verlassen. Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wall- 54
fahrt.[11] Herr, ich gedenke des Nachts an deinen Namen, und 55
halte dein Gesetz, Das ist's, was ich habe, daß ich deine Be- 56
fehle halte. „Der Herr ist mein Theil," sage ich, um deine Worte 57
zu bewahren.[12] Ich flehe zu dir von ganzem Herzen, sey mir 58
gnädig nach deiner Zusage. Ich betrachtete meine Wege, und 59
kehre meine Füße zu deinen Zeugnissen. Ich eile und säume 60
nicht, zu halten deine Gebote. Der Gottlosen Stricke haben mich 61
umgeben; aber ich vergesse deines Gesetzes nicht. Zu Mitternacht 62
stehe ich auf, dir zu danken für die Rechte deiner Gerechtigkeit.[13]
Ich geselle mich zu allen, die dich fürchten und deine Befehle 63
halten. Herr, die Erde ist voll deiner Güte; lehre mich deine 64
Satzungen. Du hast Gutes deinem Knechte gethan, Herr, nach 65

1. Dem Täuschenden, Trügerischen.

2. In Kraft deiner Wege, Gebote.

3. Deine Verheißungen, welche denen, die dich fürchten, gegeben sind.

4. „Gerichte" in dem selben Sinne wie V. 20.

5. Durch thatsächlichen Beistand gibt Gott seinem Knechte die Antwort auf die Frage des Lästerers: Wo ist nun dein Gott?

6. D. h. nimm mir nicht die Zuversicht, dem Lästerer auf diesen seinen Spott mit den Verheißungen und Drohungen deines Wortes antworten zu können; demüthige mich vor ihm nicht gar zu tief.

7. Eine Beziehung auf das Volk in seiner damaligen Lage, welches vor den großen Weltgebietern seinen Glauben zu bekennen oftmals veranlaßt war.

8. Sie mir anzueignen.

9. Halt mir dein Wort, das du mir gegeben hast.

10. Die Thaten Gottes in ihrer Geschichte waren den Israeliten Worte Gottes, wie die geschriebenen.

11. Wo ich als Pilger wohne.

12. Um mich immer auf deinen Wegen zu erhalten, erhalte ich mich stets eingedenk, daß du mein Theil bist, daß ich auf Erden nichts zu hoffen habe.

13. Die Mitternacht vielleicht auch Bild des Unglücks.

66 deinem Worte. Guten Verstand und Erkenntniß lehre mich; denn
67 ich glaube deinen Geboten.[1] Ehe ich gedemüthigt ward, irrte
68 ich; nun aber halte ich dein Wort.[2] Gut bist du und thust Gu-
69 tes; lehre mich deine Satzungen. Die Stolzen erdichten Lügen
70 über mich; ich aber halte von ganzem Herzen deine Befehle. Ihr
71 Herz ist dick wie Fett;[3] ich aber habe Lust an deinem Gesetz. Es
war mir gut, daß ich gedemüthigt ward, auf daß ich deine Rechte
72 lernte. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn tausend
73 Stück Goldes und Silbers.[4] Deine Hände haben mich gemacht
74 und bereitet; unterweise mich, daß ich deine Gebote lerne.[5] Die
dich fürchten sehen mich und freuen sich; denn ich hoffe auf dein
75 Wort.[6] Herr, ich weiß, daß deine Gerichte gerecht sind, und du
76 in Treue mich gedemüthigt hast.[7] Deine Gnade müsse mein Trost
77 seyn, wie du deinem Knecht zugesagt hast. Laß mir deine Barm-
herzigkeit widerfahren, daß ich lebe; denn ich habe Lust an deinem
78 Gesetz. Es müssen die Stolzen zu Schanden werden, die mich
79 niederdrücken; ich aber sinne über deine Befehle.[8] Es müssen zu
mir zurückkehren, die dich fürchten und deine Zeugnisse kennen.[9]
80 Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Satzungen, daß ich nicht
81 zu Schanden werde. Meine Seele schmachtet nach deinem Heil;
82 ich hoffe auf dein Wort. Meine Augen schmachten nach deinem
83 Wort, und sagen: Wann tröstest du mich?[10] Ob ich auch würde
wie ein Schlauch im Rauche:[11] deiner Satzungen vergesse ich nicht.
84 Wie viele sind die Tage deines Knechtes? Wann willst du Gericht
85 halten über meine Verfolger?[12] Die Stolzen graben mir Gruben,
86 die nicht sind nach deinem Gesetz.[13] Alle deine Gebote sind Treue;
87 sie verfolgen mich mit Lügen; hilf mir![14] Sie haben mich schier

1. Er fühlt, daß auch bey dem Glauben an Gottes Wort er beständig des himmlischen Leiters bedarf.

2. Wie es dem ganzen Volke durch die Babylonische Gefangenschaft gegangen ist.

3. Gefühllos, verstockt.

4. Ps. 19, 11.

5. Erinnert an das Lied Mose's, 5 Mos. 32, 6. Darum bin ich ganz auf deine Leitung angewiesen.

6. Weil ich mich hindurchgeglaubt habe durch meine Prüfungszeiten.

7. In enger Verbindung mit dem vorigen V.: so sehr du mich als deinen Knecht gerechtfertigt hast vor der Welt, und zur Freude deiner Frommen, so erkenne ich doch an, daß ich meine Züchtigungen verdient hatte, und sie deinen Aussprüchen gemäß waren.

8. Kann also nie völlig zu Grunde gehen.

9. Nun, nachdem sie vorher um meiner Plage willen an mir waren irre geworden.

10. Sehen unablässig aus nach der Erfüllung deiner Verheißungen.

11. Verschrumpft, unbrauchbar.

12. Diese Frage an die göttliche Weltregierung beruht auf dem Mangel an Licht über das jenseitige Leben im A. T.; sollte der Verfolgte eine volle Genugthuung von Seiten der göttlichen Vergeltung haben, so mußte er noch in seinem Leben die Strafe seiner Feinde sehen. Jene Dunkelheit vorausgesetzt, erkennt man in diesem Verlangen einen lebendigen Glauben an die göttliche Gerechtigkeit, an seine Drohungen und Verheißungen, so wie an die bis ins Einzelne gehende Vorsehung des lebendigen, persönlichen Gottes. Vgl. Ps. 39., besonders V. 5. und 14.

13. Die Gruben; nicht gerechte Vergeltung, oder Strafe, wie das Gesetz sie verordnet.

14. Während Gottes Gebote nichts als Treue und Zuverlässigkeit sind, d. h. in ihren Verheißungen und Drohungen sicherlich in Erfüllung gehen, gründen sich die Angriffe der Menschen auf Lügen.

umgebracht im Lande;[1] ich aber verlasse deine Befehle nicht. Er- 88
quicke mich nach deiner Gnade, daß ich halte das Zeugniß deines
Mundes. Herr, dein Wort steht ewig fest im Himmel.[2] Deine 89
Wahrheit währet für und für; du hast die Erde gegründet, und 90
sie bleibt stehen.[3] Für deine Rechte stehen sie noch heute;[4] denn 91
es muß dir alles dienen. Wo dein Gesetz nicht mein Ergötzen 92
gewesen wäre,[5] so wäre ich vergangen in meinem Elend. Ich 93
will deine Befehle nimmermehr vergessen; denn damit hast du mich
erquickt.[6] Ich bin dein, hilf mir; denn ich suche deine Befehle. 94
Die Gottlosen warten auf mich, daß sie mich umbringen; ich aber 95
merke auf deine Zeugnisse. Ich habe aller Vollkommenheit ein 96
Ende gesehen; aber dein Gebot ist sehr weit.[7] Wie hab ich dein 97
Gesetz so lieb! Den ganzen Tag ist es mein Sinnen. Dein Ge- 98
bot macht mich weiser, denn meine Feinde sind;[8] denn es ist ewig
mein. Ich bin gelehrter, denn alle meine Lehrer;[9] denn deine 99
Zeugnisse sind mein Nachdenken. Ich bin klüger denn die Alten; 100
denn ich bewahre deine Befehle.[10] Ich wehre meinem Fuß alle 101
bösen Wege, daß ich dein Wort halte. Ich weiche nicht von dei- 102
nen Rechten, denn du belehrest mich. Wie süß ist meinem Gau- 103
men dein Wort! süßer denn Honig meinem Munde.[11] Von dei- 104
nen Befehlen werde ich klug; darum hasse ich alle falsche Wege.
Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem 105
Weg. Ich habe geschworen, und will es halten, daß ich bewah- 106
ren will die Rechte deiner Gerechtigkeit. Ich bin sehr gedemüthigt; 107
Herr, erquick mich nach deinem Wort. Laß dir gefallen, Herr, 108
die willigen Opfer meines Mundes;[12] und lehre mich deine Rechte.
Ich trage meine Seele immer in den Händen;[13] und ich vergesse 109
deines Gesetzes nicht. Die Gottlosen legen mir Stricke; ich aber 110
irre nicht von deinen Befehlen. Deine Zeugnisse sind mein ewiges 111
Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne. Ich neige mein 112
Herz, zu thun nach deinen Rechten immer und ewiglich. Ich 113
hasse die Flattergeister,[14] und liebe dein Gesetz. Du bist mein 114
Schirm und Schild; ich hoffe auf dein Wort. Weichet von mir, 115

1. Das Volk Israel, in Kanaan, wo es jetzt nur noch als geringes Häuflein vorhanden war.
2. Fest wie der Himmel selbst. Ps. 89,3.
3. Deine Wahrheit wie sie.
4. Himmel und Erde.
5. In seinen Verheißungen.
6. Wenn Gott etwas gebietet und auf den Gehorsam Verheißungen setzt, so gibt es keinen größeren Trost, als die Erfüllung dieser Verheißungen.
7. Das Vollkommenste auf Erden, das ich sah, hatte seine Gränzen, sein Ende; immer weiter aber breitete sich die Herrlichkeit von Gottes Wort vor mir aus.
8. Wenngleich sie an irdischer Klugheit mir überlegen sind.
9. Aus sich selbst.
10. „Alter hilft für keine Thorheit, wo es nicht in den Geboten Gottes geht.“ L.
11. Der Gaumen ist das Bild des Verstandes, des innerlichen Geschmacks. Hiob 6, 30. Vgl. Ps. 19, 11.
12. Die Opfer des Gebets. Ps. 50,14. 15. Hebr. 13, 15. A.
13. Ist stets in Gefahr. Richt. 12, 3. 1 Sam. 19, 5. Hiob 13, 14.
14. W. „Getheilte,“ die zweyen Herren dienen.

ihr Boshaftigen;[1] ich will halten die Gebote meines Gottes.
116 Erhalte mich nach deiner Zusage, daß ich lebe; und laß mich
117 nicht zu Schanden werden über meiner Hoffnung. Stärke mich,
daß ich errettet werde; so will ich allezeit schauen auf deine
118 Satzungen. Du verwirfst alle, die deiner Rechte fehlen; denn
119 ihre Trügerey ist eitel Lüge.[2] Du thust alle Gottlosen auf Erden
120 weg wie Schlacken; darum liebe ich deine Zeugnisse. Vor deiner
Furcht schaudert mein Fleisch, und ich entsetze mich vor deinen
121 Rechten.[3] Ich übe Recht und Gerechtigkeit; überlaß mich nicht
122 denen, die mir Gewalt thun. Vertritt du deinen Knecht aufs
123 Beste,[4] daß mir die Stolzen nicht Gewalt thun. Meine Augen
schmachten nach deinem Heil, und nach dem Wort deiner Gerech-
124 tigkeit.[5] Handle mit deinem Knecht nach deiner Gnade, und
125 lehre mich deine Satzungen. Ich bin dein Knecht, unterweise
126 mich, daß ich erkenne deine Zeugnisse. Es ist Zeit, daß der Herr
127 dazu thue; sie haben dein Gesetz zerrissen.[6] Darum liebe ich
128 deine Gebote, über Gold und über feines Gold.[7] Darum halte
ich stracks alle Befehle über alles,[8] und hasse allen falschen
129 Weg. Deine Zeugnisse sind wunderbar; darum hält sie meine
130 Seele.[9] Wenn dein Wort offenbar wird,[10] so erleuchtet es,
131 und macht klug die Einfältigen. Ich thue meinen Mund auf
132 und lechze; denn nach deinen Geboten verlangt mich. Wende
dich zu mir und sey mir gnädig; wie es Recht ist zu thun denen,
133 die deinen Namen lieben.[11] Laß meinen Gang gewiß seyn in
134 deinem Wort, und laß kein Unrecht über mich herrschen. Erlöse
mich von der Menschen Unterdrückung; so will ich halten deine
135 Befehle. Laß dein Antlitz leuchten über deinen Knecht, und lehre
136 mich deine Rechte. Meine Augen werden zu Wasserbächen, daß
137 man dein Gesetz nicht hält.[12] Herr, du bist gerecht, und recht-

1. Ihr habt nichts an mir, keine Art von Gewalt über mich. Ps. 6, 5.

2. Ihre Absicht zu täuschen, betrübt wirklich den, welcher ihnen folgt.

3. Mein Fleisch, meine schwache menschliche Natur, schaudert aus Furcht vor dir, indem ich an die Gerichte denke, die du auf Erden vollstreckt hast. Es ist eine sehr heilsame, glaubensstärkende Beschäftigung der Gottesfürchtigen, an die Gerichte Gottes zu denken, welche er in der Geschichte vollzieht.

4. W. „zum Guten," zu seinem Heile. Wenn die Frevler mich ungerecht verurtheilen wollen, so stehe mir im Gerichte bey, d. h. rechtfertige mich durch die Thatsachen deiner Weltregierung.

5. Deinem gerechten Wort, das deinen Heiligen Heil verheissen hat.

6. Die Grundlage des Bundes mit dir. Ist hier wohl zunächst von den frechen Uebertretern des Bundes in der Zeit des Esra zu verstehen, von denen, die fremde Weiber nahmen und ein ganz heidnisches Leben anfingen.

7. Entweder in naher Verbindung mit dem Vorigen: „weil die Zeiten so böse sind, schließe ich mich um desto inniger an dein Gesetz an;" oder, allgemeiner: „weil es so in jeder Hinsicht stärkt, erquickt, tröstet, belehrt." Das erstere ist wahrscheinlicher, wegen des Folgenden.

8. Nehme nichts aus.

9. Die ganze Offenbarung Gottes ist Ein großes Wunder und erhebt den Menschen über die sichtbare Welt; das ist es, was die Seele, die es erkannt hat, ganz besonders daran fesselt.

10. Der Geist des Herrn es innerlich aufschließt.

11. Der heilige Gott kann sich selbst nicht verleugnen, er muß Heil schenken denen, die ihm dienen.

12. Klagl. 3, 48. Jer. 9, 17.

schaffen in deinen Gerichten. Du hast deine Zeugnisse verordnet, 138
daß sie gerecht seyen, und sehr treu.[1] Mein Eifer rafft mich 139
hin,[2] daß meine Widersacher deiner Worte vergessen. Dein 140
Wort ist wohl geläutert, und dein Knecht hat es lieb. Ich bin 141
gering und verachtet; ich vergesse aber deiner Befehle nicht. Deine 142
Gerechtigkeit bleibt ewig gerecht, und dein Gesetz Wahrheit. Angst 143
und Noth haben mich getroffen; deine Gebote aber sind meine
Lust. Die Gerechtigkeit deiner Zeugnisse ist ewig; unterweise 144
mich, so lebe ich. Ich rufe von ganzem Herzen; erhöre mich, 145
Herr, daß ich deine Satzungen halte. Ich rufe zu dir, hilf mir, 146
daß ich deine Zeugnisse halte. Ich komme früh in der Dämme- 147
rung und schreie; auf dein Wort hoffe ich. Ich komme den 148
Nachtwachen zuvor,[3] daß ich sinne über dein Wort. Höre meine 149
Stimme nach deiner Gnade; Herr, erquicke mich nach deinem
Recht. Die der Bosheit nachjagen, kommen nahe, und sind ferne 150
von deinem Gesetz.[4] Herr, du bist nahe,[5] und deine Gebote 151
sind eitel Wahrheit.[6] Längst weiß ich aus deinen Zeugnissen, 152
daß du sie auf ewig gegründet hast. Siehe mein Elend, und 153
hilf mir aus; denn ich habe deines Gesetzes nicht vergessen.
Führe meine Sache,[7] und erlöse mich; erquick mich nach deinem 154
Wort. Das Heil ist fern von den Gottlosen; denn sie suchen 155
deine Rechte nicht. Herr, deine Barmherzigkeit ist groß; erquick 156
mich nach deinen Rechten. Meiner Verfolger und Widersacher 157
ist viel; ich weiche aber nicht von deinen Zeugnissen. Ich sehe 158
die Verächter und es thut mir wehe, daß sie dein Wort nicht
halten.[8] Siehe, ich liebe deine Befehle; Herr, erquick mich nach 159
deiner Gnade. Die Summe deines Wortes ist Wahrheit; und 160
alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich. Die Fürsten 161
verfolgen mich ohne Ursach; aber mein Herz fürchtet sich vor dei-
nen Worten.[9] Ich freue mich über deinem Wort, wie einer, 162
der viele Beute findet. Lügen bin ich gram und habe Gräuel 163
daran; aber dein Gesetz liebe ich. Ich lobe dich des Tages 164
siebenmal, um der Rechte willen deiner Gerechtigkeit. Großen 165
Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und werden nicht straucheln.[10]
Herr, ich warte auf dein Heil, und thue nach deinen Geboten. 166
Meine Seele hält deine Zeugnisse, und liebt sie sehr. Ich halte 167

1. In der Art hast du sie verordnet, daß sie heilig und lauter seyen und sehr zuverlässig.

2. Ps. 69, 10.

3. Sie finden mich schon wachend. Es könnte hienach scheinen, als ob einige eifrige Beter die Gewohnheit gehabt hätten, wenn, vielleicht durch Wächter, die Nachtwachen ausgerufen worden, den Herrn anzurufen.

4. Mir sind sie nahe, und fern von deinem Gesetz; um so mehr Grund, daß du mir nahe kommst. Vgl. Ps. 22, 12.

5. Dennoch nahe, und noch näher.

6. Völlig zuverlässig in ihren Verheißungen.

7. W. „streite meinen Streit." Ps. 43, 1.

8. Und ich hoffe auf dich, daß du ihnen ein Ende machen werdest.

9. Und darum sind mir die Verfolgungen der Menschen gleichgültig.

10. W. „sie haben keinen Anstoß," nichts, was sie zu Falle bringt; bey Dingen, die zur Sünde verlocken, stehen sie fest, weil ihnen der göttliche Wille immer ebenso klar als lieb ist.

deine Befehle und deine Zeugnisse; denn alle meine Wege sind
169 vor dir.[1] Herr, laß meine Klage vor dich nahen; unterweise mich
170 nach deinem Wort. Laß mein Flehen vor dich kommen; errette
171 mich nach deiner Zusage. Meine Lippen sollen strömen von Lob,
172 wenn du mich deine Rechte lehrest. Meine Zunge soll antworten
173 deinem Wort; denn alle deine Gebote sind Gerechtigkeit.[2] Laß
deine Hand mir beystehen; denn ich habe erwählt deine Befehle.
174 Herr, mich verlanget nach deinem Heil, und dein Gesetz ist mein
175 Ergötzen. Laß meine Seele leben, daß sie dich lobe, und deine
176 Gerichte mir helfen. Ich irre wie ein verlornes Schaf,[3] suche
deinen Knecht; denn ich vergesse deiner Gebote nicht.[4]

Der 120. Psalm.

Die Gemeine des Herrn unter Verleumdern.

Es folgt nun eine Reihe von 15 Psalmen, die durch eine gemeinschaftliche Ueberschrift, aber auch durch manche sonstige Eigenthümlichkeiten sich als eng verbunden ausweisen. Ein stiller, sanfter Ernst, eine liebliche Anmuth der Bilder ist ihnen eigen, aber nicht das Feuer der Begeisterung und die kurze, inhaltsvolle, schwungreiche Rede so mancher der früheren Psalmen. Jede persönliche Beziehung liegt ihnen fern, sie sind ganz allgemeinen Inhalts, der immer die Gemeine Israel's angeht. Statt der gleichlaufenden Zeilen der übrigen Hebräischen Dichtungen geht durch viele eine eigenthümliche Form des Versbaues: in dem späteren Verse wird ein Hauptwort des früheren aufgenommen, und daran das Lied weiter fortgeleitet; z. B. 121, 1: „von welchen mir Hülfe kommt" ... 2. „meine Hülfe kommt" ... 3. „der dich behütet, schläft nicht" ... 4. „der Hüter Israel's schläft nicht" ... und in den folgenden Versen das „behüten." In mehreren ist eine bestimmt ausgesprochne Beziehung auf Jerusalem (122. 125. 128. 129. 132. 133. 134.). Allen gemeinsam ist die Ueberschrift, die aber verschieden erklärt wird; ganz w. „Lied der Hinaufsteigungen." Mit dem letzten Worte werden auch „Stufen" bezeichnet; es kann aber auch „Hinaufzug" bedeuten, welches letztere „hinausziehen" stets von dem Ziehen nach Jerusalem gesagt wird. Daher erklären nun einige diesen Ausdruck von dem Orte, wo die Sänger standen, welche beym Gottesdienste diese Lieder zu singen hatten; so Luther, der glaubt, sie seyen nicht von der

1. Entweder: „dir offenbar, ich kann mich auf dein Zeugniß berufen;" oder: „ich wandle aufrichtig, thue nichts in Lüge und Finsterniß."

2. Die Zunge antwortet dem Worte Gottes, wenn sie ihm willigen Gehorsam verspricht, ihm für seine Wohlthaten dankt, ihn um seiner Eigenschaften, Thaten und Werke willen lobt.

3. Ohne dich.

4. Die Gnade Gottes muß immer aufs Neue dem sündigen Menschen zuvorkommen; täglich verliert er sich von ihm in Gedanken, Worten und Werken; täglich käme er aber auch in den Gefahren der Welt um, wenn ihn der Herr nicht errettete, weil er noch der Seine ist.

Menge des Volks, sondern von den Priestern und Leviten, einem höher stehenden Chore, beym Gottesdienste gesungen wurden, daher er sie „Lieder im höhern Chore" nennt; der Fabel der Rabbinen zu geschweigen, die meinten, sie seyen je einer auf den 15 Stufen zwischen dem Vorhofe der Weiber und Männer gesungen worden. An die andre Bedeutung „Hinaufzug" haben sich wieder die zwey Erklärungen angeschlossen: „Hinaufzug aus Babel nach Jerusalem" und: „Hinaufzug zu den drey hohen Festen." Die erste ist wegen des Inhalts vieler dieser Lieder, und weil die Ueberschriften David und Salomo als Verfasser nennen, zu verwerfen; die zweyte aber hat bey weitem das meiste für sich. Danach haben wir hier Lieder für die Festcaravanen, welche unterweges, einige in der Nähe von Jerusalem und beym Eintritt in die Stadt, gesungen wurden. Hält man fest, daß alle im Namen der Gemeine gedichtet sind, ihre Empfindungen und Wünsche aussprechen: so wird man bald erkennen, wie ihr Inhalt zu der Ueberschrift gar wohl paßt. Ps. 120. und 121. gehen auf die gefahrlosen, schwierigen Verhältnisse der Zeit gleich nach der Rückkehr, die sehr angemessen von einem Dichter der Fürbitte des Festzuges konnten anheim gegeben werden; so auch Ps. 123. Der erste unter David's Wallfahrtspsalmen (122.) erscheint auf den ersten Blick völlig passend; in den drey andern (124. 131. 133.) ist wenigstens nichts dagegen, der letzte sogar sehr geeignet. Das Tempelwächterlied (134.) bekommt grade durch den Gedanken, daß es ein Zuruf der Wallfahrer an die Hüter ist, etwas besonders Liebliches. Auch die Art, wie Ps. 132. für das Haus David's bittet, eignet sich sehr für die Festzüge. — Mit dieser Bestimmung kann gar wohl jene Eigenthümlichkeit der Lieder zusammenhangen, wonach sie von Vers zu Vers stufenweise aufsteigen. Wenn nämlich diese Lieder großentheils mit sehr bestimmten Hinblick auf Jerusalem gedichtet sind, und in dem feierlichen Zuge hinauf, nicht auf dem Rückwege, gesungen wurden: so konnte das stufenartige geistliche und leibliche Steigen auch in der Form der Dichtung ausgedrückt werden. Da die Festzüge namentlich von der Theilung des Reiches an vielfach waren unterbrochen worden, und regelmäßig erst wieder nach der Rückkehr aus Babel von Seiten des ganzen Volkes geschahen: so erklärt es sich, warum die meisten dieser Wallfahrtslieder aus der Zeit nach der Rückkehr gedichtet sind.

Der 120. Psalm giebt sich deutlich als ein Lied der Zeit nach der Rückkehr aus Babel zu erkennen, jener Zeit, wo Israel, ohnmächtig und schwach, von den Landeseinwohnern, besonders den Samaritern, unablässig bey dem Könige von Persien verleumdet, an dem angefangenen Tempelbau, so wie an der Befestigung Jerusalem's verhindert wurde (Esr. 4.). Bedenkt man, in wie kümmerlicher Zeit der Bau damals angefangen worden, und wie lange die Verzögerung dauerte,

so wird man es sehr natürlich finden, daß solche Fürbitten den Wallfahrern zum Tempel von heiligen Dichtern in den Mund gelegt wurden.

1 Ein Wallfahrtslied. Ich rief zu dem Herrn in meiner Noth,
2 und er erhörte mich.[1] Herr, errette meine Seele von den Lügen-
3 mäulern, von den falschen Zungen. Was soll der Herr dir wie-
4 der und wieder vergelten, du falsche Zunge? Scharfe Pfeile eines
5 Starken, mit Ginsterkohlen.[2] Wehe mir, daß ich ein Fremdling
bin unter Mesech, und muß wohnen unter den Hütten Kedar's![3]
6 Es wird meiner Seele lange zu wohnen bey denen, die den Frie-
7 den hassen. Ich halte Frieden; aber wenn ich rede, so fangen
sie Krieg an.[4]

Der 121. Psalm.

Die Gemeine unter dem Schutze des Herrn.

Der Ps. sollte von den Festpilgern im Angesicht der Berge von Jerusalem gesungen werden. Im Anblick derselben erfüllt sich das Herz mit Freude und Zuversicht. Das ganze Leben tritt als eine Pilgerfahrt vor die Seele, wo der Hüter nicht schläft, den Fuß nicht gleiten läßt, die Hand beschattet, Tag und Nacht vor allem Uebel bewahrt, und Eingang und Ausgang beschützt.

1 Ein Lied für die Wallfahrten. Ich hebe meine Augen auf
2 zu den Bergen;[5] von wo kommt mir Hülfe? Meine Hülfe kommt

1. An der jüngst erfahrenen Errettung aus der Gefangenschaft stärkt sich der Glaube des Volks. Der das Größere schon gegeben hat, sollte der nicht auch das Kleinere hinzufügen, das angefangene Werk fördern und vollenden?

2. Auf die Bitte folgt die göttliche Verheißung in Form einer Frage und Antwort, worin die Verleumder sich selbst das Urtheil sprechen. Es soll ihnen vergolten werden mit den selben Waffen. Wie verleumderische Angriffe scharfen Pfeilen, oder feurigen Kohlen gleichen, so sollen Schmerzen, wie diese verursachen, in verstärktem Maße auf den Lügner kommen; aber Pfeile „eines Starken," eines Helden, tief einschneidende, und Kohlen vom Ginsterstrauche (Genista), einem in der Wüste häufig wachsendem, der wegen der Nachhaltigkeit seiner Kohlen berühmt ist.

3. Mesech, das Volk der Moscher (vgl. 1 Mos. 10, 2. A.), Barbaren, nach dem Kaspischen Meere zu. Kedar, die Kedarener, sind ein nomadisches Arabervolk. Beide Namen stehn hier nur bildlich, für rohe, kriegerische, streitsüchtige Völker. Einem Israeliten in Kanaan war unter diesen Verhältnissen zu Muthe, als wohnte er unter solchen Barbaren.

4. W. „Ich Friede; und wenn ich rede, jene zum Kriege." In dieser Klage liegt zugleich für die Wallfahrer eine schöne Erinnerung, wie Israel in seiner neuen Weltstellung sich stets benehmen solle; so nämlich, daß das Recht stets auf seiner Seite sey. Man sieht hier schon einen Zug von dem Reiche nicht von dieser Welt, das die Friedfertigen, die Sanftmüthigen als Gottes Kinder preist, und in seinen Schooß aufnimmt.

5. Die Berge sind die, worauf Jerusalem liegt, und die sie umgeben; Berge, welche die Verheißung haben, daß Gott darauf wohnet und von da Segen verbreitet; sie stehen hier als ein Ganzes, wahrscheinlich nach dem Anblick, den sie von ferne her dem Heraufziehenden gewähren. Die Frage ist nicht die des Zweifels, sondern dient nur dazu, die vertrauensvolle Antwort mehr hervor-

vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird doch 3
deinen Fuß nicht gleiten lassen; und, der dich behütet, nicht schla-
fen? Siehe, der Hüter Israel's schläft noch schlummert nicht.[1] 4
Der Herr behütet dich; der Herr ist dein Schatten über deiner 5
rechten Hand; daß dich des Tages die Sonne nicht treffe, noch 6
der Mond des Nachts.[2] Der Herr behütet dich vor allem Uebel; 7
er behütet deine Seele. Der Herr behütet deinen Ausgang und 8
Eingang, von nun an bis in Ewigkeit.[3]

Der 122. Psalm.

Wünschet Jerusalem Frieden!

Ein besonders merkwürdiger Ps., der uns einen Blick in David's Zeit und ihre gottesdienstlichen Feiern gewährt. Es lag diesem Könige daran, sobald er durch Eroberung von Jerusalem sein Reich festgestellt hatte, die Hauptstadt nun auch zum Mittelpunkt des Gottesdienstes zu erheben, und er führte deshalb die Bundeslade hin, und bestellte die Sänger und Musikchöre für die Feier der Feste; während die alte Stiftshütte in Gibeon stehen blieb, in Erwartung der Zeit, wo durch die Erbauung des Tempels sie völlig überflüssig würde geworden seyn. In Jerusalem aber war, um der Bundeslade willen, des Herrn Wohnung und Offenbarungsstätte, dorthin gingen also auch fortan die Festwallfahrten (Ps. 42, 5. Ps. 55, 15.), die in der letzten Zeit wohl große Unterbrechungen erlitten hatten. Diese herrlicher jetzt wiederhergestellte Ordnung dem Volke lieb und theuer zu machen, war die Bestimmung dieses Wallfahrtsliedes, das nach V. 2. beym Eintritt in die Stadt gesungen zu werden bestimmt war. Das Lied ist aus dem Her-

zuheben. Die Frage und Antwort sind ganz im Geiste der alttestamentischen Gemeine. Sie erhebt ihre Augen zu den Bergen ihrer Verheißung, ihre Hülfe kommt aber „von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat;" die Berge dienen dem Glauben nur zum festen Unterpfande des Vertrauens, ohne ihn an etwas Erschaffnes zu binden. An die Stelle dieses Schattens der zukünftigen Güter ist im N. T. Christus als der Leib, das Wesen selbst getreten, in welchem wir keinem erschaffnen, irdischen Unterpfande, sondern dem dem Vater gleichen Sohne vertrauen.

1. Hier ist ebenso Frage und Antwort, wie V. 1. 2. Wäre es wohl möglich, daß er (ein Reisebild) auf schlüpfrigen, bergigen Wegen, etwa weil er schliefe, dich außer Acht ließe, durch einen Fehltritt dich in einen Abgrund gerathen ließe? O nein, das ist unmöglich. Das Wort „Hüter" ist aus der Verheißung an Israel, den Stammvater, 1 Mos. 28, 15., da er die Himmelsleiter sah; ein Wort, dessen Bedeutung in ihrer ganzen Ausdehnung nun weiter ausgeführt wird.

2. Wie die Wolkensäule dem Volke in der Wüste nächst dem Wegweiser auch Schutz seyn sollte (Ps. 105, 39. Jes. 4, 5.), so wird gegen jede Beschädigung der Herr ein Schatten, d. h. Schirm, seyn; „über der rechten Hand," weil sie zu Trutz und Schutz unentbehrlich ist. Unter dem Monde werden alle Gefahren der Nacht zusammenbegriffen, vielleicht deshalb, weil mondhelle Nächte nach sehr heißen Tagen in Kanaan besonders kühl und oft verderblich zu seyn pflegen. (Vgl. 1 Mos. 31, 40.) „Treffen" steht überhaupt für beschädigen.

3. Anfang und Ende aller Unternehmungen, unter dem Bilde des Weggehens vom Hause und des Wiederkommens.

zen des Volkes, das aufs Fest zieht, gedichtet; es drückt die Freude darüber aus, daß Israel in Jerusalem einen Mittelpunkt hat für alle Stämme, der das Ganze zusammenhält, durch die Einheit des Gottesdienstes und des Regiments.

1 Ein Wallfahrtslied David's. Ich freue mich, wenn sie zu
2 mir sagen: Lasset uns ins Haus des Herrn gehen![1] Unsere
3 Füße stehen in deinen Thoren, Jerusalem![2] Jerusalem, du
4 wohlgebaute, als eine Stadt, die in sich selbst verbunden ist; da
die Stämme hinauf gehen, die Stämme des Herrn, ein Zeugniß
5 für Israel, zu danken dem Namen des Herrn.[3] Denn daselbst
sitzen die Stühle zum Gericht, die Stühle des Hauses David's.[4]
6 Wünschet Jerusalem Frieden; es müsse wohl gehen denen, die
7 dich lieben! Es müsse Friede seyn in deinen Mauern,[5] Ruhe
8 in deinen Palästen! Um meiner Brüder und Freunde willen will
9 ich dir Friede wünschen. Um des Hauses willen des Herrn,
unsers Gottes, will ich dein Bestes suchen.[6]

1. Es mochte dem ganzen Volke die neue Ordnung der Dinge nach dem Gesetze zu beobachten schwer ankommen, die neben dem geistlich Lieblichen und Schönen viel äußerlich Unbequemes hatte, und aus der Lebensgewohnheit gewichen war. Deshalb schließt sich David an den besseren Theil an, der sich freute über den wiedererwachenden heiligen Gehorsam.

2. Das Vorige faßt man am besten als die erste, allgemeine Aufforderung zum Festzuge, die als Einleitung vorangeht; dieser V. zeigt, daß das Lied selbst am Thore von Jerusalem gesungen werden sollte.

3. Die Festbesucher erkennen mit Bewunderung, was der Herr an der erwählten Stadt gethan hat. Das erste ist, daß sie als eine „gebaute" erscheint, als eine durch David gleichsam neu erstandene, die in sich selbst verbunden ist, eine große, zusammenhangende Stadt nicht lose zerstreut wie die kleineren Orte, durch Felder und Gärten unterbrochen. Diese äußerlich sichtbare Eigenschaft hatte geistliche Bedeutung: Jerusalem war der feste Haltpunkt, der in sich selbst wohl verbundene, sichre Ausgangs- und Zufluchtsort für die geistliche und göttliche Ordnung im Volke geworden. — Nach diesem Orte ziehen alle Stämme hin zu den Festen, wobey nebenher erwähnt wird, es sey dies ein „Zeugniß für Israel," eine göttliche Verordnung für das Volk, aus welcher Erwähnung auf die lange Vernachlässigung derselben zu schließen ist.

4. Das „denn" gibt den Grund an, warum die Stämme grade nach Jerusalem ziehen: weil dort der Sitz des Regimentes ist. In dem äußerlichen Gottesreiche mußte erst der Sitz der Regierung feststehen; als David in dem göttlichen Segen, der auf allen seinen Unternehmungen ruhte, es „merkte, daß ihn der Herr zum Könige über Israel bestätigt hatte, und sein Königreich erhöht um seines Volkes Israel willen" (2 Sam. 5, 12.), da holte er die Bundeslade, und machte nun die Hauptstadt auch zum geistlichen Mittelpunkt. Die „Stühle" sind die höchsten Gerichte. Daß die königlichen Gerichte damals schon dem „Hause Davids" angehören, kommt daher, weil David die Verheißung empfangen hatte, sein Königreich solle seinem Hause nicht wiedergenommen werden. Wo das dem Hause David's für immer verheißene Königreich war, sollte auch der gottesdienstliche Mittelpunkt des Volkes seyn.

5. W. „Brustwehr."

6. Auf die Begründung des hohen Ansehens Jerusalem's folgen nun die einfachen Segenswünsche, deren Seele die Gemeinschaft des Hauses des Herrn, das Reich Gottes auf Erden ist. Denn die „Brüder und Freunde" sind hier natürlich nicht Privatfreunde, sondern alle Kinder Israel's, als Bundesglieder. „Friede" und „Ruhe" schließen jede Art von innerem und äußerem Heil in sich; das wünschen diese Segenssprüche

Der 123. Psalm.

Verlangen nach Hülfe.

Die geschichtlichen Umstände, unter welchen dieser Ps. entstand, erkennt man leicht als die selben, wie bey Ps. 120. Vgl. noch Neh. 2, 19. Auch hier redet die ganze Gemeine in trauriger Zeit des Druckes und Hohnes ihrer Feinde; auch hier fühlt man gewiß die Angemessenheit eines solchen Gesanges für Festbesucher.

Ein Wallfahrtslied. Ich hebe meine Augen auf zu dir, der 1
du im Himmel sitzest.[1] Siehe, wie die Augen der Knechte auf 2
die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die
Hände ihrer Frau: also sehen unsere Augen auf den Herrn,
unsern Gott, bis er uns gnädig werde.[2] Sey uns gnädig, Herr, 3
sey uns gnädig; denn wir sind sehr voll Verachtung. Sehr voll 4
ist unsere Seele von der Sicheren Spott, und der Hoffährtigen
Verachtung.[3]

nicht irgend einem Einzelnen zu Gute, sondern für alle Israeliten, ja um des Hauses des Herrn willen. — Wenn wir bedenken, von welcher großen Wichtigkeit im A. T. die Einheit des Gottesdienstes war, die in der Stiftshütte und dem Tempel nebst den hohen Festen sichtbar hervortrat (vgl. 5 Mos. 12. Einl.): so lernen wir den Sinn dieses Liedes erst recht verstehen. In der Kirche des Neuen Bundes beten wir nicht mehr auf diesem oder jenem Berge den Vater an; das Trachten nach einer Einheit im Geiste in dem Mittelpunkte, Jesu Christo, ist ihr aber gleichfalls so wesentlich, daß ohne sie nur ein krankhaftes, verkrüppeltes Daseyn der Gemeine des Herrn möglich ist. Jedes Wort kann der Christ hier sich geistlich deuten, und trifft damit den eigentlichsten Sinn dieses Liedes. „Wenn uns daher das Heil unsrer Brüder theuer ist, wenn das Gedeihen der Religion uns am Herzen liegt: so müssen wir auch, so viel an uns ist, für das Heil der Kirche sorgen. Es folgt daraus, daß diejenigen, welchen der Zustand derselben gleichgültig ist, nicht weniger grausam gegen die Menschen, als gottlos sind. Denn ist die Kirche „der Pfeiler und die Grundveste der Wahrheit" (1 Tim. 3, 15.): so muß mit ihrem Untergange auch die Frömmigkeit untergehen. Und wie sollte denn das Verderben des Leibes nicht auch das Verderben der Glieder nach sich ziehen?" C.

1. „Der h. Geist, auf dessen Antrieb der Prophet dieses Gebet dem Volke übergab, ladet dadurch mit heller Stimme zu Gott uns ein, so oft nicht bloß einer und der andre, sondern die ganze Gemeine des Herrn bedrängt wird. Mit Absicht wird Gott als „im Himmel sitzend" angerufen, nicht bloß, damit die Gläubigen seiner Macht das gehörige Vertrauen schenken, sondern auch, daß sie bedenken, wenn auf Erden alle Hoffnung aus ist, Gottes Allgewalt im Himmel bleibe unangetastet." C.

2. Wie der Knecht in schwerer Züchtigung, geduldig zwar und ohne Murren, aber flehend doch und bittend die thränenden Augen unverwandt zum Herrn erhebt, ob seine Hand bald die Züchtigung hemmen, und den elenden mit Gnade erfreuen werde: ebenso geduldig, aber stark in Hoffnung und Gebet blicken jetzt die schon so lange gezüchtigten Diener Jehova's zu ihrem Herrn, unablässig und unverwandt, bis er sie begnadige; endlich aber wird er's, denn die Quelle des Erbarmens ist in ihm unerschöpflich."

3. Die in diesem und ähnlichen Psalmen sich offenbarende Gesinnung wird um so höher geschätzt werden, wenn man bedenkt, mit welchen erhabnen Aussichten in die noch nie so geahnete Messianische Zukunft Israel aus der Verbannung zurückgekehrt war, und um von deren buchstäblicher Erfüllung in der Zeit ihres Lebens grade das Gegentheil erblicken mußte. In solchen Prüfungs-

Der 124. Psalm.

Der Herr ein Beystand in großer Gefahr.

Ein Lied, welches auf die Gefahren Israel's unter den Kriegen David's hindeutet, ohne daß jedoch einzelne Umstände bestimmter hervorträten, also wohl gleich zu Anfang für die Gefahren der Gemeine zu allen Zeiten gedichtet. Auch hier sieht man bald, wie sehr ein solches Lied für die Festzüge geeignet war, in denen Israel seines Daseyns, als eines Volkes Gottes, dankbar froh wurde, und also geneigt war, sich der Gefahren zu erinnern, die es als Volk hätten vernichten können.

1 Ein Wallfahrtslied David's. Wo nicht der Herr uns ge-
2 blieben wäre, so sage Israel; wo nicht der Herr uns geblieben
3 wäre, als die Menschen wider uns aufstanden:[1] dann hätten
sie uns lebendig verschlungen, da ihr Zorn wider uns entbrannte;
4 dann hätten uns die Wasser überfluthet, ein Strom wäre über
5 unsre Seele gegangen; dann wären über unsre Seelen gegangen
6 die stolzen Gewässer.[2] Gelobt sey der Herr, der uns nicht zum
7 Raub gibt in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen, wie ein
Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir
8 sind los. Unsere Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel
und Erde gemacht hat.[3]

Der 125. Psalm.

Hoffnung der Freyheit und Reinigung des Volks.

Auf dem Festzuge, die Berge von Jerusalem im Auge, stärkt das Volk sich durch die Festigkeit dieser Berge, den Schutz, den die umliegenden Höhen dem Mittelpunkt des Reiches Gottes gewähren, in der Hoffnung, daß die Herrschaft der Heiden, die jetzt noch auf ihm lastet, nicht immer dauern könne; knüpft aber zugleich daran die zuversichtliche Bitte, daß der Herr die noch dauernden Uebelstände zu einer Sichtung des Volkes werde dienen lassen, auf welche Heil für das wahre Israel folgen werde.

1 Ein Wallfahrtslied. Die auf den Herrn hoffen, sind wie

und Wartezeiten sonderte sich, wie früher unter der offenbaren heidnischen Gottlosigkeit, das geistliche Israel durch Stillesеyn und Hoffen von der äußerlichen Masse aus, und bildete den Kern derer, an welche nachher das Evangelium sich wandte.

1. Absichtlich steht: „die Menschen;" in diesen Gefahren war es, als stritten alle Menschen wider uns; aber dem Herrn gegenüber vermochten sie doch nichts.

2. Wasserfluthen so oft das Bild empörter Feinde des Reiches Gottes, z. B. Ps. 18, 5. Ps. 29, 3. Ps. 32, 6. Das Wort „stolz" geht schon aus dem Bilde in die Sache über, da es sonst nur von menschlichem Uebermuth steht.

3. Die besonderen Erfahrungen jener Zeit werden mit diesen Worten auf den Stand der Gemeine des Herrn zu aller Zeit ausgedehnt.

der Berg Zion, der nicht wankt, der ewig bleibt.[1] Um Jeru- 2
salem her sind Berge; und der Herr ist um sein Volk her, von
nun an bis in Ewigkeit. Denn der Gottlosen Scepter wird nicht 3
bleiben über dem Loos der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre
Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.[2] Herr, thue wohl 4
den guten und frommen Herzen; die aber abweichen auf ihre 5
krummen Wege, wird der Herr wegtreiben mit den Uebelthätern.
Friede sey über Israel![3]

Der 126. Psalm.

Trost aus früherer Errettung und hoffnungsvolle Bitte in neuer Noth.

Die geschichtlichen Verhältnisse sind ganz die selben, wie in Ps. 120. Auf die unerwartet frohe Zeit der Rückkehr, froh besonders durch die großen Hoffnungen auf buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen, folgte eine neue sehr trübe, in welcher aber die zu Gott emporsteigende Bitte von seinen allgemeinen Verheißungen nicht abließ.

Ein Wallfahrtslied. Als der Herr sich kehrte zu Zion's Be- 1
kehrung:[4] da waren wir wie Träumende;[5] da war unser Mund 2
voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens; da sprach man
unter den Heiden: der Herr hat Großes an ihnen gethan![6] Der 3
Herr hatte Großes an uns gethan; deß waren wir fröhlich. Herr, 4
kehre wieder zu unserem Gefängniß,[7] wie die Bäche im Mit-

1. Der Zion war ein an sich schon fester Platz, und noch durch die umliegenden Höhen geschützt, er gewährte also vorzugsweise ein Bild unerschütterlicher Festigkeit, welches der h. Dichter hier für die gläubige Gemeine des Herrn benutzt. Er möchte ihr, indem sie Jerusalem's Berge anschaut, die Augen eines Jakob geben, als er die zwey Engelheere zu seinem Schutze erblickte (1 Mos. 32, 1.), oder eines Elisa, da er bat, der Herr möge seinem Diener die feurigen Rosse und Wagen um Dothan her zeigen (2 Kön. 6, 13. ff.).

2. Der Scepter der Gottlosen über dem Loose der Gerechten ist die Herrschaft der Heiden über Kanaan. Das „denn" bestätigt und begründet den Satz in V. 2. durch Tilgung eines dagegen aufgeworfenen Zweifels. Die heidnische Herrschaft dauert nicht ewig, damit nicht zuletzt auch die Gerechten, an der Regierung des Herrn zweifelhaft geworden, in das heidnische Wesen mit hineingezogen werden.

3. Von dem am Schlusse von V. 3. angedeuteten Aergerniß mußte schon manches vorgekommen seyn, wovon Esr. 9. 10. Neh. 5. C. 13, 15. Beyspiele. Daher schließt sich daran die Bitte um Reinigung der Gemeine des Herrn, die ja unter Esra und Nehemia begann.

4. „Gott kehrt sich zu der Bekehrung" heißt: er sieht dieselbe gnädig an, er thut, was er dem zu ihm sich zurückwendenden Volke 3 Mos. 26, 40. ff. verheißen hat.

5. Außer uns selbst vor Freude, des gewöhnlichen Gebrauchs unsrer Sinne nicht mächtig.

6. Der V. ist, mit bedeutungsvoller Beziehung, aus Hiob 8, 21. und Joel 2, 21. zusammengesetzt.

7. Das Gefängniß ist hier, wie Hiob 42, 10., nur das Bild eines elenden Zustands überhaupt, indem damals Israel in seinem Lande wohnte. Es liegt aber darin eine absichtliche Beziehung auf die frühere Gefangenschaft: das Elend ist wiedergekehrt, unter dem wir in Babel seufzten. Indem der Herr sich wendet zu diesem Elend, beginnt er auch, ihm abzuhelfen; bisher hatte er sich gleichsam abgewandt.

5 tagslande.[1] Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ern-
6 ten.[2] Sie gehen hin und weinen, und tragen den Zug ihres
Samens; und kommen daher mit Freuden, und bringen ihre
Garben.[3]

Der 127. Psalm.

Gottes Segen baut Stadt und Haus.

Der Tempelbauer Salomo hat in diesem Liede der Gemeine einen Gesang in den Mund gegeben, welcher dankbar anerkennt, wie aller Segen für das steinerne Haus, und für das aus Menschen erbaute, aus Gottes gnädiger Fülle allein herstammt. Es sind allgemeine heilsame Wahrheiten, die es ausspricht, für ein Volkslied bey öffentlichen Festen vorzugsweise geeignet. An Salomo erinnert in diesem Ps. das Wohlseyn des Volkes, auf welches er hindeutet, und die verwandten Stellen und Schilderungen in den Sprüchen, C. 10, 22. C. 3, 24.

1 Ein Wallfahrtslied Salomo's. Wo der Herr nicht das
Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr
2 nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist
umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und lange sitzet, und esset euer
Brod mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er's schlafend.[4]

1. Wie die Regenbäche das dürre Mittagsland von Kanaan erquicken: so belebt die Rückkehr der göttlichen Gnade das trostlos im Elend schmachtende Volk Israel.

2. Thränen und Freude sind hier nicht das, was gesäet und geärntet wird, sondern was bey der Saat und Aernte vorkommt. Das Gesäete bezeichnet das im Namen des Herrn Unternommene, das Geärntete ist seine Vollendung. Zunächst bezieht sich dies hier wohl auf den Tempel und die Mauern Jerusalem's. Als der Grund des Tempels gelegt wurde „konnte das Volk nicht erkennen das Tönen mit Freuden vor dem Geschrey des Weinens im Volke" (Esr. 3, 13.); denen, die den vorigen Tempel in seiner Herrlichkeit gesehen hatten, „dünkte dieser nichts zu seyn" (Hagg. 2, 4.); aber im sechsten Jahre des Königs Darius hielten die Kinder Israels nach vielen Hindernissen „die Einweihung des Hauses mit Freuden" und „feierten das Fest der ungesäuerten Brode mit Freuden" (Esr. 6, 16. 22.). So hatte der prophetische Dichter recht geweissagt, zu einem ewigen Zeugniß für die Gemeine des Herrn.

3. Der „Zug ihres Samens" heißt das aus dem Sack Herausgezogene und den Furchen Eingestreute. — In den dürren Mittagsländern säet der Landmann bey fehlendem Regen oft hoffnungslos mit schwerer Mühe; da kommen die Regenbäche (V. 4.), und es wird alles so ganz anders, als er erwartet hatte. So ist es im Reiche Gottes immer; grade die Unternehmungen gelingen am besten, welche anfangs hoffnungslos schienen, und unter dem Druck des Leidens anfingen. — Der stille, zarte, doch zuversichtliche Ernst gläubiger Hoffnung mußte diesem Liede für Wallfahrer etwas besonders Ergreifendes geben; es hat sich eben so in der christlichen Kirche bewährt, wo es durch viele Gemeingesänge hindurchtönt.

4. In der Festzeit, auf der Wallfahrt zum Tempel, wo Israel sich auf längere Zeit aus den Gewohnheiten des täglichen Lebens erhob und ganz auf Gott richtete, war recht die Erinnerung an der Stelle, daß zu allen Arbeiten der Herr allein den Segen verleihen könne; um Weltsinn und falsches Selbstvertrauen niederzuschlagen. Hier lag es fern, die Verirrung des Gottver-

Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein 3
Lohn.[1] Wie die Pfeile in der Hand eines Starken, also sind 4
die Söhne der Jugend.[2] Wohl dem, der seinen Köcher derselben 5
voll hat; die werden nicht zu Schanden, wenn sie mit ihren Fein-
den handeln im Thor.[3]

Der 128. Psalm.

Der Segen des ächten Israeliten.

Ein liebliches Festlied, namentlich für das Laubhüttenfest. Auch hier ist kein einzelner bestimmter Israelit, sondern der Segen Gottes über einem jeden Frommen dargestellt, und zwar in enger Verbindung mit dem Segen und Heil über dem ganzen Volke.

Ein Wallfahrtslied. Wohl Jedem, der den Herrn fürchtet, 1
und auf seinen Wegen geht! Du wirst genießen deiner Hände 2
Arbeit; wohl dir, du hast es gut.[4] Dein Weib wird seyn wie 3
ein fruchtbarer Weinstock dahinten in deinem Hause;[5] deine Kin-
der wie die Oelbaumsprößlinge um deinen Tisch her.[6] Siehe, 4
also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr 5
wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalem's 6
dein Lebenlang;[7] und sehest deiner Kinder Kinder! Friede über
Israel![8]

Der 129. Psalm.

Israel's Sieg in der Drangsal.

Wie in Ps. 126. blickt die erste Hälfte in die Vergangenheit, um Glaubensmuth zu schöpfen für die gegenwärtigen und zukünftigen Be-

trauens, die träge Hoffnung auf wunderbare Hülfe von oben, zu strafen. — Daß Gott es seinen Freunden schlafend gibt, hatte Salomo selbst erfahren in dem bedeutungsvollen Traumgesichte, 1 Kön. 3, 5. ff.

1. Ebenso baut der Herr allein die Familie, das Haus im bildlichen Sinne. In ihnen soll sein Knecht stets einen Lohn von ihm erblicken; es gibt kein herrlicheres Besitzthum, als was in gewissem Sinne Menschen an Menschenseelen verliehen ist.

2. Die kräftigsten, die gegen Feinde Schutzwaffen sind.

3. Vor Gericht. — Diese Betrachtung soll ebenso sehr darauf hinlenken, welch ein Segen überhaupt blühende Kinder sind, als, daß dieser Segen allein von Gott komme.

4. Die Frucht seiner Arbeit selbst genießen, gilt durch das A. T. immer als ein besondrer Segen; so wie umgekehrt, Fremde verzehren sehen, was man gebaut hat, für einen der größten Flüche. S. 3 Mos. 26, 16. 5 Mos. 28, 33. Jes. 62, 8. 9. C. 65, 21. 22.

5. Im Innern, denn die Weiber lebten in dem hinteren Theile des Hauses, nach Art der Alkoven in den Zelten. Es ist dies das Bild eines eingezogen lebenden Weibes, im Gegensatz von Spr. 7, 11.

6. Immer grün, reiche Frucht verheißend.

7. Zu dem Glück eines echten Israeliten gehört, Jerusalem's, des Reiches Gottes Gedeihen in seinem Volke zu sehen.

8. So unzertrennlich hangt der Einzelne mit dem Ganzen zusammen.

drängnisse. Ein Volk, das so oft unterlegen, so oft gemißhandelt worden, und doch immer wieder sich aufgerichtet hat, wird auch jetzt sehen, wie seine Feinde hoffnungslos zu Grunde gehen. Die geschichtliche Lage ist hier, wie in Ps. 120. 123. 125. 126.

1 Ein Wallfahrtslied. Sie haben mich oft gedrängt von mei-
2 ner Jugend auf, so sage Israel; sie haben mich oft gedrängt von
3 meiner Jugend auf;[1] aber sie haben mich nicht übermocht. Die
Pflüger haben auf meinen Rücken geackert, und ihre Furchen lang
4 gezogen.[2] Der Herr, der gerecht ist, hat der Gottlosen Seile
5 abgehauen.[3] Es müssen zu Schanden werden und zurückweichen
6 alle, die Zion gram sind.[4] Sie müssen seyn wie das Gras
auf den Dächern,[5] welches verdorrt, ehe man es ausrauft;[6]
7 von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt, noch der Gar-
8 benbinder seinen Arm; und die vorüber gehen, nicht sprechen:
Der Segen des Herrn sey über euch, wir segnen euch im Namen
des Herrn![7]

Der 130. Psalm.

Israel's Ruf um Gnade.

Das Volk befindet sich in großem Elende; ehe es aber um Erlösung daraus Gott anruft, bekennt es zunächst seine Sünden, und bittet um Gnade. Die erste Hälfte spricht die flehentliche Bitte, die zweyte die feste Hoffnung auf Erlösung aus.

1 Ein Wallfahrtslied. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir.[8]
2 Herr, höre meine Stimme; laß deine Ohren merken auf die
3 Stimme meines Flehens.[9] So du willst, Herr, Sünde zurech-
4 nen:[10] Herr, wer wird bestehen? Denn bey dir ist die Verge-
5 bung, daß man dich fürchte.[11] Ich harre des Herrn, meine Seele

1. Von der Knechtschaft in Egypten an.

2. Bild eines mit langen Striemen geschlagenen Rückens, und dieser langen und schmachvollen Leiden.

3. Womit Israel in seiner Knechtschaft gebunden war.

4. Das Ganze läßt sich hier und im Folgenden auch als Verheißung oder Weissagung fassen: „es werden zu Schanden werden — sie werden seyn wie —."

5. Jes. 37, 27.

6. Sie sterben eines frühzeitigen oder unnatürlichen Todes, vergehen vor der Zeit, weil sie keinen Boden haben.

7. Ihr nichtiges Leben geht vorüber, ohne irgend eine Segensspur hinterlassen zu haben.

8. Die Tiefe ist das Wasser des Elends, der Schlamm der Trübsal, in welches der Bittende versunken ist. Vgl. Ps. 69, 3. Er ruft also wie einer, welchem die Wasser eben über sein Haupt zusammenschlagen wollen.

9. Die Wiederholung weist hin auf die Größe der Noth und Gefahr, das Dringende der Bitte.

10. W. „beobachten," d. h. sie dem Menschen anrechnen; das Gegentheil: sie bedecken, übersehen, ihrer nicht gedenken.

11. Zwischen dem vorigen und diesem V. muß man sich den Gedanken ergänzen: darum bitte ich dich um die Gnade der Vergebung; denn ohne deine Vergebung fürchtet man dich nicht. Die heilige, kindliche Furcht des Herrn, die ehrerbietige Scheu, ihn zu beleidigen,

harret,[1] und ich hoffe auf sein Wort.[2] Meine Seele wartet 6
auf den Herrn, mehr denn die Wächter auf den Morgen, die
Wächter auf den Morgen.[3] Israel hoffe auf den Herrn; denn 7
bey dem Herrn ist die Gnade, und viel Erlösung bey ihm. Und 8
er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.[4]

Der 131. Psalm.

Die Stillung der Seele.

Ein schönes kleines Lied aus David's Zeit, worin er dem Volke die Seligkeit des stillen Ausharrens in Herz und Mund legt, die er selbst erfahren hatte. Vergleichen wir David mit andern großen Männern Gottes im A. T., wie z. B. Jakob, Joseph, Mose: so war das Ausgezeichnetste an ihm, wie er die Erfüllung der ihm vom Herrn gegebenen Verheißungen in Stille des Herzens erwartete, ohne, bey aller großen Thatkraft, die ihm gegeben war, sie eigenmächtig an sich reißen zu wollen. So enthielt er sich, obgleich von Samuel gesalbt, jedes Versuches, nach der Königswürde zu greifen; so erblickte er das Reich der Welt in den Händen seines Hauses, begnügte sich aber mit den Siegen über die Nachbarvölker, die ihn angegriffen hatten. Diesen Sinn möchte unser Psalm dem ganzen Volke einprägen, in dessen Namen er gedichtet ist.

Ein Wallfahrtslied David's. Herr, mein Herz ist nicht hof- 1
fährtig, und meine Augen sind nicht stolz, und ich wandle nicht
in großen Dingen, die mir zu wunderbar sind.[5] Fürwahr, ich habe 2

ist die Folge der empfangenen Vergebung, in welcher sich die tiefste Selbsterniedrigung mit dem Gefühl der Erhöhung durch Gottes Hand vereinigt. Man scheut sich aufs äußerste, den Schatz zu verlieren, welchen man bloß aus Gnaden von Gott empfangen hat. „Wie könnte wohl jemand willig sich Gott zum Dienste darbieten, wenn er nicht in seiner Gnade ruhete, und gewiß wäre, daß sein Gehorsam ihm wohlgefalle? Er wird vielmehr ihn fliehen, und seine Gegenwart meiden, und wendet er ihm nicht völlig den Rücken, so wird er doch Verstecke suchen, sich zurückzuziehen. Denn das Gefühl von Gottes Gericht ohne sichre Hoffnung der Vergebung, flößt Schrecken ein, der nothwendig Haß aus sich erzeugt." C.

1. D. h. ich sehne mich von ganzem Herzen.

2. Mit der zugesagten und geglaubten Vergebung tritt ihr Gefühl und ihre Erfahrung nicht zugleich ein. Wie das Volk Israel in seinem damaligen Elende noch lange auf Aenderung seiner Umstände warten mußte, so auch der Einzelne auf Friede, Freude und Hoffnung, die gewissen Früchte der Vergebung. Da gilt es harren, und auch die Zögerung sich nicht irre machen lassen.

3. Die Wiederholung drückt aus, wie lang ihm die Zeit vorkommt, wie heiß sein Verlangen ist.

4. Hier, wo von den Sünden des ganzen Volks die Rede ist, geht dies Wort besonders auf die Folgen der Schuld: Gott solle dadurch ihm Vergebung schenken, daß er die Strafen hinwegnimmt. Bey dem Einzelnen ist dies neben dem Aeußerlichen das Schuldgefühl, die Verzweiflung, die Unlust zum Guten.

5. „In großen Dingen wandeln" heißt: mit großen Unternehmungen umgehen; statt das nächst Vorliegende zu thun,

meine Seele gesetzt und gestillt, gleich dem Entwöhnten bey seiner
3 Mutter; gleich dem Entwöhnten ist meine Seele bey mir.[1] Israel,
hoffe auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit.[2]

Der 132. Psalm.

Bitte um Herstellung des Hauses David's und des ächten Gottesdienstes.

Die Zeit dieser Dichtung ist die selbe, wie von Ps. 120. rc., das Elend nach der Rückkehr. Klage und Bitte schließt sich hier an den Verfall des Hauses David's an, jedoch, wie stark hervortritt, um des wahren Gottesdienstes willen. Wie viele der Wallfahrtslieder, beginnt der Ps. mit einer Betrachtung, einem Rückblick auf David und die ihm gegebenen Verheißungen; diese ist voll von Anspielungen auf das Gebet Salomo's zur Einweihung des Tempels, wie es sich 2 Chron. 6, 4 ff. findet, welches hier zu vergleichen ist.

1 Ein Wallfahrtslied. Gedenke, Herr, dem David alle seine
2 Leiden;[3] der dem Herrn schwur, und gelobte dem Mächtigen Ja=
3 kob's: „Ich will nicht in die Hütte meines Hauses gehen, noch
4 auf das Lager meines Bettes steigen, ich will meine Augen nicht
5 schlafen lassen, noch meine Augenlieder schlummern, bis ich eine
Stätte finde für den Herrn, eine Wohnung für den Mächtigen
6 Jakob's.[4] Siehe, wir hörten von ihr in Ephrata; wir haben sie
7 gefunden auf dem Felde des Waldes.[5] Wir wollen in seine

sich mit zu schwierigen Entwürfen sich beschäftigen. Wir erkennen hier die Gedanken Vieler im Volke, als Israel auf dem Gipfel der Macht stand; zu denen einmal selbst David auf kurze Zeit sich hinreißen ließ, 2 Sam. 24.

1. Ein höchst sinniges, viel sagendes Bild. „Wie das entwöhnte Kind seine Seele gesetzt (w. geebnet) hat, gleich einem ungestümen Meere, und gestillt, ruhig an dem selben Busen liegt, der früher sein ungestümes Verlangen aufs Heftigste erregte: so ruht seine Seele (der Sitz des Verlangens) nun ruhig bey ihm, ohne von hohen Gedanken getrieben und aufgeregt zu werden.

2. Was der Dichter in seinem Bekenntniß dem Volke ans Herz legte, spricht er nun bestimmter gradezu aus, wie auf ähnliche Weise mehrere dieser Psalmen schließen. Ein Ps. dieses Inhalts aus der Zeit der Blüthe Israels mußte besonders heilsam in Zeiten der Noth seyn.

3. D. h. gedenke, wie viel er leiden mußte, und was er dir, als Dank für die Errettung, gelobte. Der Herr, bittet er, möge dem David gedenken, wie eifrig er bemüht gewesen, den Rettungsdank für seine Leiden darzubringen. Vgl. 2 Chron. 6, 42.

4. Es war ein tiefer Schmerz für David, daß die Bundeslade in tiefe Verachtung gesunken, und als er sie auch auf den Zion hatte bringen lassen, dort ohne Haus war; er wollte sich keine Ruhe gönnen, bis er dem Herrn ein Heiligthum gebaut habe.

5. Die Rede David's geht fort; sie will zeigen, wie verachtet damals die Bundeslade war, grade wie 1 Chron. 13, 3: „Lasset uns die Lade unsres Gottes zu uns wiederholen, denn bey den Zeiten Saul's fragten wir nicht nach ihr." Er hatte, mit den Seinigen, in Ephrata (d. h. Bethlehem), dem Orte seiner Geburt und Kindheit, von ihr gehört; er fand sie, da er zur Regierung kam, im Gefilde des Waldes, in Kiriath Jearim, welches bedeutet: „Stadt der Wälder" (1 Chron. 13, 5.) Die Bezeichnung „Gefilde" für Stadt, soll andeuten: Die Lade habe so wenig einen ihrer würdigen Platz gehabt, daß

Wohnungen gehen, und anbeten vor seinem Fußschemel.[1] Herr, 8
mach dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht.[2]
Deine Priester laß sich kleiden mit Gerechtigkeit, und deine Heili- 9
gen jubeln." Um deines Knechtes David willen! weise nicht ab 10
das Angesicht deines Gesalbten![3] Der Herr hat David einen 11
wahren Eid geschworen, davon wird er sich nicht wenden: Ich
will dir auf deinen Stuhl setzen von der Frucht deines Leibes.
Werden deine Kinder meinen Bund halten, und mein Zeugniß, 12
das ich sie lehren werde: so sollen auch ihre Kinder auf deinem
Stuhl sitzen ewiglich. Denn der Herr hat Zion erwählet, und 13
hat Lust daselbst zu wohnen: Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier 14
will ich wohnen; denn ich habe Lust an ihr. Ich will ihre Speise 15
segnen, und ihren Armen Brods genug geben. Ihre Priester 16
will ich mit Heil kleiden, und ihre Heiligen sollen jubeln. Da- 17
selbst will ich aufgehen lassen das Horn David's, und habe meinem
Gesalbten eine Leuchte zugerichtet. Seine Feinde will ich mit 18
Schande kleiden; aber über ihm sollen blühen seine Krone.[4]

Der 133. Psalm.

Der Segen brüderlicher Gemeinschaft.

David hatte, nach langer Unterbrechung, den gemeinschaftlichen Gottesdienst, die großen Feste wiederhergestellt. Ein Hauptzweck derselben war, die Gemeinschaft in dem sonst zerstreuten, leicht zerrissenen Volke zu befördern. Dies kleine Festzugslied hebt diese Beziehung hervor und sucht sie zum Bewußtseyn zu bringen.

es nicht besser gewesen, als habe man sie auf freyem Felde gefunden. — Daß ohne die Lade zu nennen, gleich auf diese Weise von ihr gesprochen wird, kommt davon, daß bey der Erwähnung der „Wohnung des Mächtigen Jakobs" jeder Israelit sogleich an die Lade seiner Macht denken mußte.

1. „Nun soll dem Volke der Zugang zu dem Throne Gottes, wie das Gesetz ihn gestattet, wieder aufgethan seyn." Es ist dies gleichsam die Einladung zur Abführung der Lade nach Zion.

2. Dieser und der folgende V. ist aus 2 Chron. 6, 41. Die „Lade der Macht" oder die mächtige Lade ist ein Ausdruck, welcher an die Erfahrungen erinnert, die Israel jüngst mit ihr gemacht; zuerst, was den Philistern bey ihrer Gefangennehmung begegnet (1 Sam. 5.), dann den Bethsemesiten (C. 6, 19. ff.), endlich ihm selbst (2 Sam. 6, 6. ff.).

3. Der Gesalbte ist gleichfalls David, nicht einer seiner Nachkommen; der Herr wird angerufen, er möge die Bitte, welche David früher an ihn gerichtet, erhören. Vgl. 2 Chron. 6, 42. Ihr Inhalt folgt V. 17. 18.

4. Die Bitte gründet sich auf die allgemeine Verheißung, welche Gott dem David geschenkt, 2 Sam. 7., zu welcher aber noch hinzugefügt wird, was Zion anderwärts verheißen worden. Ps. 89. liegt namentlich zu Grunde. Die Hauptsache in dieser Bitte sind offenbar V. 17. und 18., auf welche die Verheißungen über Zion nur vorbereiten. Nach der Rückkehr fehlte es bald an einem Sprößling David's auf seinem Throne, da Serubbabel nicht König wurde, und seine Nachkommen ihm nicht folgten; warum, erhellt aus der Geschichte nicht deutlich. Da entstand das Verlangen nach einem „Horne David's," einem Erben seiner Macht, der sein Geschlecht wieder zu Ehren brächte; die Leuchte ist das Heil, welches dem David bestimmt ist. Es war gewiß eine der größten Glaubensproben des Volks nach der Rückkehr, daß die dem Hause

1 Ein Wallfahrtslied David's. Siehe, wie fein und lieblich
2 ist es, wenn Brüder auch bey einander wohnen.[1] Wie das köst-
liche Oel ist auf dem Haupte, das herab fließt auf den Bart,
den Bart Aaron's, der herab fließt auf seines Kleides Saum;[2]
3 wie der Thau des Hermon, der herabfällt auf die Berge Zion's.[3]
Denn daselbst hat der Herr Segen und Leben verordnet in
Ewigkeit.[4]

Der 134. Psalm.

Zuruf an die Tempelwächter.

Eine Begrüßung der Wächter im Heiligthum durch die angekommenen Festbesucher; worauf V. 3. wahrscheinlich die Antwort vom Heiligthum aus, durch die Priester, ist. Da nur diese das Volk segneten, so gilt auch ihnen also der Zuruf.

1 Ein Wallfahrtslied. Siehe, lobet den Herrn, alle Knechte
2 des Herrn, die ihr stehet im Hause des Herrn bey Nacht! Hebet
3 eure Hände auf im Heiligthum, und lobet den Herrn! Der Herr
segne dich aus Zion, der Himmel und Erde gemacht hat!

Der 135. Psalm.

Loblied.

Dieses Lied, offenbar für den Tempeldienst gedichtet, gehört gleichfalls, wie die meisten der nächst vorhergehenden, der Zeit nach der Rückkehr an. Er verweilt vorzugsweise bey der Allmacht Gottes, in seiner Schöpfung und in der Geschichte seines Volkes, die es den nichtigen Götzen gegenüberstellt. Die Gedanken sind alle sehr einfach, so daß anzunehmen scheint, es sey grade diese leichte, kurze Uebersicht für die Einfältigsten im Volke damals gemacht worden, ein Bestreben, wie es der Zeit des Esra ganz angemessen ist.

David's gegebnen Zusagen wie vergessen erschienen; um so wichtiger waren Festwallfahrtslieder wie dieses, welche die Bitte um Erfüllung derselben dem Volke immer wieder in den Mund legten.

1. Wenn sie nicht bloß Brüder sind, wozu Gott alle Israeliten, als seine Kinder, bestimmt hatte (2 Mos. 25, 39.), sondern durch einträchtiges Zusammenleben dessen sich auch bewußt werden.

2. Das Salböl wurde reichlich ausgegossen über Aaron's Hauptbaar, daß es in seinen Bart herabfloß; und dieser Bart floß herab, so daß er seines Kleides Saum berührte. Das Oel war, wie durch die ganze Schrift, bey ihm ein Sinnbild des h. Geistes; so, sagt David, wohnt auch der h. Geist in der brüderlichen Gemeinschaft in seiner segnenden, belebenden Kraft.

3. Wie der Thau, der aus den Wolken des Hermon (der höchsten Libanon-Spitze) lieblich erfrischend auf die Berge Zion's herabfällt.

4. Auf der brüderlichen Gemeinschaft ruht nach Gottes Ordnung ein besonders reicher Segen.

Halleluja. Lobet den Namen des Herrn; lobet, ihr Knechte 1
des Herrn; die ihr stehet im Hause des Herrn, in den Höfen 2
des Hauses unsers Gottes.[1] Lobet den Herrn, denn der Herr 3
ist freundlich; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich. Denn[2] 4
der Herr hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigenthum.
Denn[3] ich weiß, daß der Herr groß ist, und unser Herr vor 5
allen Göttern. Alles, was der Herr will, das thut er, im Him- 6
mel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen: der Wolken 7
läßt aufsteigen vom Ende der Erde; der Blitze zu Regen macht;[4]
der den Wind hervorbringt aus seinen Schätzen.[5] Der die Erst- 8
geburten schlug in Egypten, beide der Menschen und des Viehes;
und ließ seine Zeichen und Wunder kommen über dich, Egypten- 9
land, über Pharao und alle seine Knechte. Der viel Völker schlug, 10
und tödtete mächtige Könige; Sihon, der Amoriter König, und 11
Og, den König zu Basan,[6] und alle Königreiche in Kanaan;
und gab ihr Land zum Erbe, zum Erbe seinem Volk Israel. 12
Herr, dein Name währet ewiglich; dein Gedächtniß, Herr, währet 13
für und für. Denn der Herr wird sein Volk richten, und über 14
seine Knechte sich erbarmen.[7] Der Heiden Götzen sind Silber 15
und Gold, von Menschenhänden gemacht. Sie haben Mäuler, 16
und reden nicht; sie haben Augen, und sehen nicht; Sie haben 17
Ohren, und hören nicht; auch ist kein Odem in ihrem Munde.
Die solche machen, sind gleich also; alle, die auf solche hoffen.[8] 18
Das Haus Israel's lobe den Herrn; ihr vom Hause Aaron's, 19
lobet den Herrn; ihr vom Hause Levi's, lobet den Herrn; die 20
ihr den Herrn fürchtet, lobet den Herrn.[9] Gelobet sey der Herr 21
aus Zion,[10] der zu Jerusalem wohnt. Halleluja!

Der 136. Psalm.

Loblied.

Ein ganz ähnliches Danklied, wie das vorige, wo man vor dem in jedem V. wiederkehrenden: „denn seine Güte ꝛc." die Worte: „danket dem Herrn" ergänzen muß. Der Gang ist hier ganz der selbe, wie im vorigen Ps. Nach dem Eingange, V. 1—3., werden erst die Wunder in der Schöpfung gepriesen, V. 4—9.; dann die in der Geschichte Israel's, V. 10—24., welche hier bis auf die Befreyung aus der Babylonischen Gefangenschaft fortgeführt werden; worauf denn ein all-

1. Priester und Volk; die Vorhöfe deuten auf letzteres hin. Ps. 84, 3. 11.
2. Israel hat besonders Ursach, Gott zu loben, weil —
3. Ein zweiter Grund des Lobpreises: weil er als der Allmächtige in der Schöpfung sich erweist.
4. Die Gewitter in Regen auflöst.
5. Schatzkammern, vgl. Jer. 10, 13.
6. 4 Mos. 21, 21. 33.
7. Aus dem Liede Mose's, 5 Mos. 32, 36. Auch hier tritt die dieser Zeit eigne Richtung hervor, das echte Israel von dem bloß so genannten zu scheiden.
8. S. Ps. 115, 4. ff.
9. Vgl. Ps. 115, 9—11.
10. Der Herr segnet aus Zion, und die Gemeine lobt ihn von Zion aus, der Stätte, wo der Herr mit seinem Volke zusammenkommt.

gemeiner Schluß folgt. Bey dem Refrain hat man immer daran zu denken, daß der Herr unveränderlich der selbe ist, so daß also, was nur immer Herrliches in der Natur und Geschichte von ihm gerühmt wird, Gutes weissagt für Israel, Trost enthält für seine Gemeine zu allen Zeiten. — Die Refrains, glaubt man, habe ein zweyter Chor gesungen.

1 Danket dem Herrn, denn er ist freundlich; denn seine Güte
2 währet ewiglich. Danket dem Gott aller Götter; denn seine Güte
3 währet ewiglich. Danket dem Herrn aller Herren; denn seine
4 Güte währet ewiglich. Der große Wunder thut alleine; denn seine
5 Güte währet ewiglich. Der die Himmel mit Verstand gemacht
6 hat; denn seine Güte währet ewiglich. Der die Erde über dem
7 Wasser ausgebreitet hat;[1] denn seine Güte währet ewiglich. Der
8 große Lichter gemacht hat; denn seine Güte währet ewiglich. Die
Sonne, daß sie den Tag regierte; denn seine Güte währet ewig-
9 lich. Den Mond und Sterne, daß sie die Nacht regierten; denn
10 seine Güte währet ewiglich. Der Egypten schlug an ihren Erst-
11 geburten; denn seine Güte währet ewiglich. Und führte Israel
12 heraus; denn seine Güte währet ewiglich. Durch mächtige Hand
13 und ausgereckten Arm; denn seine Güte währet ewiglich. Der
das Schilfmeer theilte in zwey Theile; denn seine Güte währet
14 ewiglich. Und ließ Israel durchhin gehen; denn seine Güte wäh-
15 ret ewiglich. Und Pharao und sein Heer ins Schilfmeer stieß;
16 denn seine Güte währet ewiglich. Der sein Volk führte durch die
17 Wüste; denn seine Güte währet ewiglich. Der große Könige
18 schlug; denn seine Güte währet ewiglich. Und erwürgte mächtige
19 Könige; denn seine Güte währet ewiglich. Sihon, der Amoriter
20 König; denn seine Güte währet ewiglich. Und Og, den König
21 zu Basan; denn seine Güte währet ewiglich. Und gab ihr Land
22 zum Erbe; denn seine Güte währet ewiglich. Zum Erbe seinem
23 Knecht Israel; denn seine Güte währet ewiglich. Der an uns ge-
dacht hat in unsrer Erniedrigung; denn seine Güte währet ewiglich.
24 Und erlösete uns von unsern Feinden; denn seine Güte währet
25 ewiglich. Der Speise gibt allem Fleisch; denn seine Güte währet
26 ewiglich. Danket dem Gott des Himmels; denn seine Güte wäh-
ret ewiglich.

Der 137. Psalm.

Bitte um den Untergang der Feinde Jerusalem's.

Nach der Rückkehr aus Babel, in trüber, gedrückter Zeit, blickt dies Lied nach Babel und der Gefangenschaft daselbst zurück, und weckt durch die Erinnerungen an die damaligen Empfindungen die innigste Anhänglichkeit an Jerusalem. Von diesem Standpunkt aus ver-

1. Ps. 24, 2. A.

langt den Sänger aufs lebhafteste nach der göttlichen Vergeltung über die Feinde des Volkes Gottes. Der Verfasser scheint ein Tempelsänger zu seyn, oder vielleicht ein Sangmeister, der auf seine eignen Schicksale und Erfahrungen anspielt. Den Zeitpunkt der Abfassung näher anzugeben, dürfte schwerlich möglich seyn.

An den Flüssen Babel's, da saßen wir [1] und weinten, wenn 1
wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Wei- 2
den, die drinnen sind. [2] Denn daselbst hießen uns singen, die 3
uns gefangen hielten, und unsere Unterdrücker fröhlich seyn: Sin-
get uns eins von Zion's Liedern! [3] Wie sollten wir des Herrn 4
Lied singen im fremden Lande? [4] Vergesse ich dein, Jerusalem, 5
so vergesse meine Rechte [des Harfenspiels]; meine Zunge müsse 6
an meinem Gaumen kleben, [5] wo ich deiner nicht gedenke, wo ich
nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude seyn. Herr, gedenke 7
den Kindern Edom's den Tag Jerusalem's, die da sagen: Räumt
weg, räumt weg bis auf den Boden! [6] Du verstörte Tochter Ba- 8
bel, [7] wohl dem, der dir vergelten wird, was du an uns gethan
hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmet- 9
tert sie am Stein! [8]

Der 138. Psalm.

Danklied.

Ein Dankgebet David's wegen der großen Verheißung 2 Sam. 7., wovon seine Seele voll war. Zuerst preist er den Herrn um der über

1. An den Flüssen wahrscheinlich darum, weil die Betorte, später den Synagogen der Juden, an Wassern errichtet zu werden pflegten, wegen der gesetzlichen Reinigungen. Vgl. Apgsch. 16, 13. A.

2. Konnten keine Loblieder anstimmen. Den Grund gibt das Folgende (V. 3.—6.) an.

3. Nicht eigentlich zum Hohne; es war vielmehr der Wunsch der fremden Herrscher, daß die Jüdischen Ansiedler ihrer Heimath vergessen, und es sich wohl seyn lassen sollten in der Fremde; sie wollten, daß jene ihre fröhlichen gottesdienstlichen Lieder anstimmen möchten.

4. Der Heimath sich entwöhnen war für einen Juden damals ebenso viel, als seiner Religion entsagen. Klag- und Bußlieder hätten sie wohl singen mögen; aber Festlieder Jehova's, das wäre eine Lästerung gewesen, da sie die Strafe ihrer Sünde trugen.

5. Des Gesanges also vergessen.

6. Die Edomiter, obwohl ein mit Israel stammesverwandtes Volk, hatten den Chaldäern gegen Juda geholfen. S. hierüber die Weissagung Obadja's.

7. Damals hatte Babel seinen ersten Stoß durch Cyrus schon bekommen; die völlige Zerstörung, von der es sich nie wieder erholte, erfolgte erst nach der Empörung, durch König Darius Hystaspis, etwa 40 Jahr später. Der h. Sänger sieht den Anfang der Zerstörung als ein Unterpfand ihrer Vollendung an.

8. Daß dies geschehen werde, hatte schon Jes. 13, 16. geweissagt; der Sänger wünscht daher nur, daß über das volle Maß der Gottlosigkeit die schon verkündeten göttlichen Strafgerichte hereinbrechen möchten. Es ist hier kein Nationalhaß, sondern das dringende Verlangen, daß die größte Macht der Gott feindlichen Welt vollständig möchte gedemüthigt, und Gott durch ihre Niederlage verherrlicht werden; grade wie dies vom geistlichen Babel im N. T. vorkommt. Off. 18. C. 19, 1. ff.

alles herrlichen Offenbarung willen (V. 1 – 3.), dann wegen des Heiles für die ganze Welt, das er daraus hervorgehen sieht (V. 3 – 6.), und endlich wegen des Hoffnungsblickes in die Zukunft, der ihm damit gegeben ist.

1 David's. Ich danke dir von ganzem Herzen, vor den Göt-
2 tern will ich dir lobsingen.[1] Ich will anbeten zu deinem heiligen
Tempel, deinem Namen danken um deine Gnade und Wahrheit;[2]
denn du hast über all deinen Namen herrlich dein Wort gemacht.[3]
3 Am Tage, als ich dich anrief, erhörtest du mich; und gibst mei-
4 ner Seele Muth und Kraft.[4] Es werden dir danken, Herr, alle
Könige auf Erden, wann sie hören die Worte deines Mundes;
5 und singen auf den Wegen des Herrn, daß die Ehre des Herrn
6 groß sey.[5] Denn der Herr ist hoch, und sieht auf das Niedrige,
7 und kennt den Stolzen von ferne.[6] Wenn ich mitten in der
Angst wandle, so erquickst du mich, und streckst deine Hand über
den Zorn meiner Feinde, und hilfst mir mit deiner Rechten.[7]
8 Der Herr wird's vollenden für mich; Herr, deine Gnade ist ewig,
das Werk deiner Hände wirst du nicht lassen.[8]

Der 139. Psalm.

Trost aus der Betrachtung der Eigenschaften Gottes.

Für Gottes Bundeskinder sind alle seine Eigenschaften, auch die, welche sonst schauerlich und wunderbar sind, tröstlich und stärkend. Mit dieser Zuversicht wendet dieses Lied sich zu einer sehr innigen und lebendigen Betrachtung der göttlichen Allwissenheit, Allgegenwart und

1. Vor den Göttern der Völker. Von Anfang an erkannte David, daß in der Verheißung eines ewigen Reiches für sein Haus die Erfüllung der dem Abraham gegebnen Aussicht, daß durch seinen Samen alle Geschlechter auf Erden würden gesegnet werden, liege, folglich dereinst auch alle Götzen dadurch würden zunichte werden (vgl. Ps. 2. Einl.). Nachdem er also die größte Wohlthat empfangen hat in jener Verheißung, sieht er bey seinem Lobliede den Götzen ins Angesicht, und verkündigt ihnen, daß sie zur Vernichtung bestimmt seyen.

2. Deine Gnade, durch welche du die Verheißung gegeben, und deine Wahrheit oder Wahrhaftigkeit, wodurch du sie hältst.

3. Ueber all deinen vorigen Ruhm hinaus hast du deine Verheißungen verherrlicht.

4. Ps. 4, 2. 4. Ps. 56, 10. Ps. 120, 1. Der Herr erhört uns sogleich, wenn wir ihn anrufen, und läßt zu rechter Zeit seine Hülfe uns erfahren.

5. Wenn die Heiden von der herrlichen Offenbarung des Herrn hören, so werden sie zu ihm sich bekehren. Hier ist an alles zu denken, was aus der Weissagung 2 Sam. 7. hervorgegangen. David's eignes vorbildliches Leben und dessen Bedeutung, seine Nachkommenschaft, die Erscheinung des Messias rc.

6. Dies bezieht sich genauer auf David. Das „denn" gibt den Grund an, warum ihm grade ein so großes Heil widerfahren konnte: weil es die Weise des Herrn ist, das, was sich selbst erhöht, zu erniedrigen, und, was sich selbst erniedrigt, zu erhöhen.

7. Nachdem ich nun diese Verheißung empfangen habe, erhältst du mich am Leben, und lässest meine Feinde nicht über mich siegen.

8. Der ein so herrliches Werk angefangen hat, kann es nun auch nicht liegen lassen, da er ewig einer und derselbe bleibt.

Allmacht, und schöpft daraus den Trost, daß Gottes Kindern, wenn sie im Bunde mit Ihm stehen und allem Unreinen entsagen, nichts Heilsames entgehen, nichts Unheildrohendes schaden könne. Der Ps. zerfällt in 4 gleiche Theile, der erste (1—6.) redet von der göttlichen Allwissenheit, der zweyte (7—12.) von der Allgegenwart; der dritte von der Allmacht und Weltregierung Gottes (13—18.); der letzte, wodurch die Richtung dieser Betrachtung klar wird, zeigt, wie gänzlich eins mit dem Herrn der h. Sänger zu werden trachte, damit er des Segens jener herrlichen göttlichen Eigenschaften theilhaftig würde.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Herr, du erforschest 1
mich und kennest mich. Du weißt mein Sitzen und mein Auf- 2
stehen;[1] du verstehst meine Gedanken von ferne.[2] Meinen Weg 3
und mein Ruhen schauest du; und bist vertraut mit allen meinen
Pfaden. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das 4
du, Herr, nicht alles wissest.[3] Vorwärts und rückwärts umla- 5
gerst du mich, und hältst deine Hand über mir.[4] Solches Er- 6
kenntniß[5] ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht
begreifen.[6] Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? und wo soll 7
ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so 8
bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.[7]
Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten 9
Meer: so würde auch da deine Hand mich führen, und deine 10
Rechte mich halten.[8] Und spräche ich: Finsterniß soll mich drücken; 11

1. Nicht bloß: „ob ich sitze oder aufstehe," sondern auch: „mein Sitzen" rc. d. h. die Gedanken, die ich dabey habe, was ich dann rede und thue. So auch V. 3.

2. Vom Himmel her siehst du auf meine Gedanken; aus deiner Ferne sind sie dir dennoch nahe. Ps. 138, 6. Jer. 23, 23.

3. Ein neuer, weiterer Gegenstand des göttlichen Wissens begründet das Vorige.

4. Von vorn und von hinten und von oben.

5. Diese Erkenntniß deiner Allwissenheit.

6. Hierunter ist, wie im A. bey diesen und ähnlichen Worten, nicht das bloße Verstehen gemeint, sondern auch das praktische Ergreifen. Es ist auch dem heiligsten Menschen zu schwer, den Gedanken an Gottes Allwissenheit sich stets lebendig gegenwärtig zu erhalten; immer wieder entgeht er ihm, und handelt er so, als ob Gott nicht alles sähe.

7. Um desto stärker das Tröstliche der Allgegenwart Gottes zu fühlen, denkt der Sänger sich in den Fall hinein, er hätte Ursach, als verstockter Sünder, sie zu fliehen, und macht es sich deutlich, wie unmöglich ihm das seyn würde; wie es Amos solchen Feinden Gottes verkündigt C. 9, 2. Der „Geist" des Herrn ist seine die ganze Schöpfung durchdringende und belebende Kraft. 1 Mos. 1, 2. A.

8. Der h. Dichter gibt dem vorigen Gedanken sofort eine andere Wendung. „Wäre ich genöthigt, vor meinen Feinden nach den äußersten Orten, die nur gedacht werden können, zu entkommen (vgl. Ps. 55, 7—9.): so würde deine Hand auch dort mich erfassen und des rechten Weges mich leiten." Daß das Entfliegen nach dem Ende des Meeres keine Flucht vor Gott bezeichnet, geht aus dem „Leiten" der Hand Gottes hervor, was unmöglich ein feindliches Verhältniß andeuten kann; so wie dies auch durch das Folgende bestätigt wird, wo aus der Finsterniß des Elends durch Gottes Gegenwart Licht geschaffen wird. Das „Fassen" mit der Rechten steht gleichfalls oft in freundlichem Sinne In dem schönen Bilde von der Morgenröthe ist es die

12 so muß die Nacht auch Licht um mich seyn.[1] Denn auch Fin-
sterniß verfinstert nicht vor dir, und die Nacht leuchtet wie der
13 Tag, Finsterniß ist wie das Licht. Denn du hast meine Nieren
14 in deiner Gewalt; du umschlossest mich im Mutterleibe.[2] Ich
danke dir darüber, daß ich schauerlich wunderbar gemacht bin;[3]
wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl.
15 Es war dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborge-
nen gemacht ward; da ich gebildet ward in den untern Oertern
16 der Erde.[4] Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet
war;[5] und waren alle auf dein Buch geschrieben, die Tage, die
17 noch werden sollten, und deren keiner da war.[6] Wie köstlich sind
mir, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihrer so eine große Summe!
18 Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn, denn des San-
19 des. Wenn ich aufwache, bin ich noch bey dir.[7] Wenn du
tödtetest, o Gott, die Gottlosen! und ihr Blutgierigen, weichet
20 von mir![8] Denn sie sprechen dich aus zum Frevel; und deine
21 Feinde tragen dich hin zur Lüge. Hasse ich denn nicht, Herr,

Schnelligkeit, mit der ihre Lichtstrahlen sich verbreiten, die den h. Sänger dazu veranlaßt.

1. Hier redet nicht der Sünder, der sich in Nacht verbergen möchte, sondern der ängstlich Besorgte, welcher in der Finsterniß des Unglücks unterzugehen fürchtet.

2. Wie die Allwissenheit aus der Allgegenwart Gottes hervorgeht, so ist diese wieder eins mit seiner Allmacht; es ist eine allmächtige Allgegenwart. Die Nieren, das Innerste des Menschen, Sitz der Gefühle und Begierden, stehen in Gottes Hand, er leitet auch das Inwendigste des Menschen nach seinem Willen. Auch hier zeigt schon der folgende V., daß in dem h. Dichter keine Furcht ist vor dieser Allmacht, sondern daß er froh ist, von ihr ganz und gar getragen zu werden.

3. In jedem Geheimnißvollen, wie im Finstern, liegt etwas Schauerliches. Hier sind die Schauer der Ehrfurcht gemeint vor einem Erhabenen und Unendlichen, dessen Werke wir nie völlig ergründen können.

4. Der Mutterleib wird mit dem Schooße der Erde verglichen; in so tiefer Verborgenheit geschah es, wie im Innern der Erde.

5. W. „mein Unbereitetes," das noch nicht geborne Kind.

6. Die bis ins Kleinste gehende Fürsorge, zu welcher Gott seine Allmacht dienen muß, wird hiemit gepriesen. So geht der Gedanke an Gottes Größe, die unbegreiflich für den Menschen bleibt, in lauter Trost aus für die Seinigen. Hat er bisher, nach ewiger Vorherbestimmung, unsre Schicksale bis ins Kleinste geordnet, wie sollte er nicht ebenso für unsre Zukunft gesorgt haben.

7. Der Abschnitt schließt mit einem Lobe Gottes um der Herrlichkeit willen, welche dem h. Dichter in dieser Betrachtung sich aufgethan hat. Wie die Tiefen der Gottheit hier erhabne Geheimnisse ihm enthüllten, so haben sie doch alle sich ihm als unendlich tröstlich geoffenbart; darum erquickt und stärkt er sich an ihrer Betrachtung, ja er schwelgt darin im dankbarsten Wonnegefühl. W. heißt es: „Wie stark sind ihre Summen!" Die letzten Worte schildern diese Unerschöpflichkeit. Nachdem er sinnend darüber eingeschlafen, beschäftigen diese Gedanken ihn wieder beym Erwachen.

8. Der Anfang ist nicht sowohl ein Wunsch, sondern eine Bezeigung des Sinnes des Dichters. Er will damit zu erkennen geben, wie damit sein größtes Verlangen würde erfüllt werden, wenn der Herr die Gottlosen vertilgte. Und diese Erklärung hat in dem Zusammenhange den Sinn, daß er damit darthun möchte, wie bey ihm die Bedingung vorhanden sey, unter der allein die Eigenschaften Gottes, die er eben betrachtet hatte, tröstlich seyn könnten, um mit dieser zuversichtlichen Erklärung seinen Glauben zu stärken.

die dich hassen, und habe ich nicht Widerwillen gegen die, so sich
wider dich setzen? Ich hasse sie mit vollem Haß, und halte sie 22
für Feinde.[1] Erforsche mich, Gott, und kenne mein Herz; prüfe 23
mich, und kenne meine Gedanken; und sieh, ob ich auf eitlem 24
Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege.[2]

Der 140. Psalm.

Bitte um den Fall der Bosheit.

Ein Lied, das in dem Inhalt und Gedankengange vielen früher vorgekommenen Psalmen David's gleicht; wahrscheinlich ohne einzelne geschichtliche Veranlassung entstanden, voll Beziehungen auf die Verfolgungen Saul's. Der Fromme sucht unter Nachstellungen von streitsüchtigen Verleumdern in Gott sich zu stärken, durch die Aussicht auf seine Gerichte über die Gottlosen.

Ein Psalm David's, dem Sangmeister. Errette mich, Herr, 1
von bösen Menschen; behüte mich vor freveln Leuten; die Böses 2
gedenken in ihrem Herzen, und täglich zum Krieg sich versam- 3
meln.[3] Sie schärfen ihre Zunge, wie eine Schlange,[4] Ottern- 4
gift ist unter ihren Lippen. Sela. Bewahre mich, Herr, vor 5
der Hand der Gottlosen; behüte mich vor den freveln Leuten, die
meinen Gang gedenken umzustoßen. Die Hoffährtigen legen mir 6
Schlingen und Stricke; sie breiten ein Netz aus am Weg, und
stellen mir Fallen. Sela. Ich aber sage zum Herrn: Du bist 7
mein Gott; Herr, vernimm die Stimme meines Flehens. Herr 8
Herr, meine starke Hülfe, du beschirmst mein Haupt am Tage
des Streits.[5] Herr, gib dem Gottlosen seine Begierde nicht; 9

1. Ich habe keinen eigensüchtigen Haß; aber deine Feinde hasse ich von ganzem Herzen, und stelle mich damit gänzlich auf deine Seite. „Indem er hier sagt, er hasse die Feinde Gottes, will er damit seine Anhänglichkeit an Gott darthun; nicht als ob er fehlerfrey gewesen, aber weil er, nach wahrer Heiligkeit ringend, jede Gottlosigkeit von Herzen verabscheut habe. Denn niemals wird der Eifer der Heiligung genugsam in unsern Herzen leben, wenn er nicht einen solchen Haß gegen die Sünde erzeugt, wie David ihn hier bekennt. Brennt in uns jener Eifer für Gottes Haus, wie ihn David Ps. 69, 10. erwähnt: so werden wir auch die Kälte in uns nicht aufkommen lassen, in der wir ruhig zusehen, wenn seine Gerechtigkeit verletzt, ja sein heiliger Name von den Gottlosen frech mit Füßen getreten wird.“ C. Vgl. auch noch Röm. 11, 28. A. Joh. 3, 36. A.

2. D. h. in diesem Zusammenhange: „Sollte dennoch, ungeachtet ich des Gegentheils mir bewußt bin, mein Herz noch nicht so völlig an dir hangen: so erforsche du, der du mich besser kennst, als ich mich selbst, mein Herz, und lehre den Weg des Verderbens mich kennen, auf dem ich doch vielleicht unwissentlich noch bin.“ Die Worte: „auf eitelem Wege“ können auch übersetzt werden: „auf dem Wege des Schmerzes,“ der Mühsal; dem Wege, der immer in Jammer endet. Der ewige Weg ist der, welcher niemanden täuscht, nie in Vergänglichkeit, Untergang, endet.

3. Die ihre Freude daran haben, Streit anzufangen.

4. Der Vergleichungspunkt ist hier das, was die Schlange mit ihrer Zunge macht: Gift ausspritzen.

5. In dem selben Sinne, wie Eph. 6, 17. von einem „Helme des Heils“ die Rede ist.

seinen Muthwillen laß nicht gerathen; sie möchten sich's erheben.[1]
10 Sela. Den Kopf derer, die mich umringen, müsse das Mühsal
11 ihrer Lippen bedecken.[2] Man wird Kohlen über sie schütten; er
wird sie ins Feuer stürzen, in Wasserfluthen, daß sie nimmer
12 aufstehen. Ein böses Maul wird kein Glück haben auf Erden;
ein frevelhafter böser Mensch wird verjagt und gestürzt werden.
13 Ich weiß, daß der Herr wird des Elenden Sache und der Armen
14 Recht ausführen; ja, die Gerechten werden deinem Namen danken, und die Frommen werden vor deinem Angesicht bleiben.

Der 141. Psalm.

Demüthigung unter Züchtigungen.

Ein merkwürdiger Psalm, der auf eigenthümliche Weise das Verhältniß zu dem Herrn unter schweren Züchtigungen auffaßt. Der schwer angefochtene h. Sänger trachtet danach, unter denselben immer vertrauensvoller zu werden, immer behutsamer zu wandeln, immer zuversichtlicher aus dem Leiden Segen für sich zu erwarten. V. 1. u. 2. sind ein zartes und inniges Anlehnen des Gebetes an den Herrn; V. 3. u. 4. eine Bitte um immer vorsichtigeren, reineren Wandel; V. 5—8. das eigentliche Hauptanliegen, daß aus der Züchtigung Heil hervorgehen möchte; V. 9. 10. bitten dann zum Schluß um Gottes Strafgericht wider die Uebelthäter.

1 Ein Psalm David's. Herr, ich rufe zu dir, eile zu mir;
2 vernimm meine Stimme, wenn ich dich anrufe. Mein Gebet
müsse vor dir taugen als ein Räucheropfer; meiner Hände Hebe
3 als ein Abendspeisopfer.[3] Herr, setz eine Wache meinem Munde,
4 und eine Hut an die Thür meiner Lippen.[4] Neig mein Herz
nicht auf etwas Böses, ein gottloses Wesen zu führen mit den
5 Uebelthätern, daß ich nicht esse von dem, was ihnen geliebt.[5] Der
Gerechte schlage mich gütig, und strafe mich; was ist Oel auf
mein Haupt, es soll sich deß nicht weigern; wenn noch [es fort-
6 geht], so bete ich wider Jener Bosheit.[6] Ihre Richter müssen

1. Ps. 66, 7.

2. Das Elend, das sie mit ihren Lippen anrichten, oder anrichten wollen, müsse auf ihren Kopf kommen.

3. Die Räucheropfer waren Sinnbilder und Geleiter des zu Gott aufsteigenden Gebetes; die Speisopfer der Hingabe der ihm wohlgefälligen Werke an ihn. Warum grade ein Speisopfer „des Abends," ist dunkel, wenn es nicht vielleicht um deswillen ist, weil am Abende die Werke des Tages vollbracht sind. „Die Hebe der Hände" ist dasjenige, was die Hände zu Gott emporheben, ihm darreichen. Die Stelle ist ein schönes Zeugniß davon, wie der einzelne Israelit die Sinnbilder des Gottesdienstes sich lebendig anzueignen, wie er darin zu leben wußte.

4. Daß ich nicht durch meine Prüfungsleiden mich verleiten lasse, murrende oder wohl gar gotteslästerliche Reden auszustoßen. Vgl. Ps. 39, 2.

5. Nicht durch das Glück der Gottlosen bewogen werde, in ihre Frevel mit einzustimmen.

6. Der „Gerechte" ist, wie der Zusammenhang ergibt, Gott selbst, welcher die

gestürzt werden über einen Felsen;[1] so wird man dann meine
Rede hören, daß sie lieblich sey.[2] Wie der Pflüger in die Fur- 7
chen des Landes, also streut man unsere Gebeine in den Rachen
der Hölle.[3] Denn auf dich, Herr Herr, sehen meine Augen; ich 8
traue auf dich, gib meine Seele nicht preis.[4] Bewahre mich vor 9
dem Strick, den sie mir gelegt haben, und vor den Schlingen
der Uebelthäter. Die Gottlosen müssen in ihre eigenen Netze fal- 10
len, dieweil ich heil vorüber gehe.[5]

Der 142. Psalm.

Gebet im äußersten Elend.

Die geschichtliche Veranlassung, welche die Ueberschrift angibt, weist uns auf 1 Sam. 24.; der Zusatz „Unterweisung," Lehrgedicht (vgl. Ps. 32, 1. A.) zeigt indeß an, daß später David seine damaligen Empfindungen aufgezeichnet hat, um andern in einer ähnlichen fast verzweifelten Lage die Worte des Gebetes in Herz und Mund zu geben. Der Psalm ist einfach und leicht.

Eine Unterweisung David's, ein Gebet, da er in der Höhle 1
war. Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme; ich flehe zum 2
Herrn mit meiner Stimme.[6] Ich schütte meine Klage vor ihm 3
aus; ich zeige an vor ihm meine Noth. Wenn mein Geist in 4
Aengsten ist; so kennest Du meinen Steig.[7] Sie legen mir
Stricke auf dem Wege, darauf ich gehe.[8] Schaue zur Rechten 5

schweren Prüfungsleiden schickt. Der h. Dichter sehnt sich danach, seine Schläge als eine Gnadenheimsuchung, ja eine Auszeichnung und Erquickung anzusehen, so als wenn man einem Freunde bey einem Feste das Haupt salbt. Geht dann unter solcher Gemüthsfassung das Leiden dennoch fort, so soll es ihm nur dazu dienen, nicht zu murren, sondern wider die Bosheit der Gottlosen zu beten.

1. W. „in die Hände eines Felsens, also, um von ihm zermalmt zu werden, oder daran zu zerschellen.

2. Wenn die eingebrochnen Strafgerichte über die Gottlosen die Gerechtigkeit meiner Sache erwiesen haben werden, dann wird man meine Worte, die jetzt verachtet sind, gern anhören wollen.

3. Unsre Verfolger würgen uns in großer Zahl hin, wie man Samenkörner ausstreut; aber sie erreichen ihr Ziel nicht; wie der Same nicht ausgestreut wird, um unterzugehen, sondern reife Frucht zu bringen, so vermögen sie weiter nichts, als eine reiche Aussaat für eine noch reichere Aernte zu thun. „Das Blut der Märtyrer ist die Aussaat der Kirche." Also ein glaubensmuthiger Zusatz zu V. 5. Wie alle Züchtigungen den Gerechten zuletzt Freude und Segen und dem Gottlosen durch ihr Gebet den Untergang bereiten: so dient sogar ihr Tod nur zu einem herrlicheren Auferstehen ihrer heiligen Sache.

4. Begründung des Vorigen: Gott kann die Seele der Seinigen nicht untergehen lassen, er kann nur Leben und Heil durch sie bereiten.

5. Im Vorigen war der äußerste Fall gesetzt: wenn die Gottlosen die Knechte des Herrn scheinbar fällen sollten; so weit war es mit ihnen noch nicht, noch standen sie und kämpften, und daher kommt David auf die Bitte zurück, der Herr möge seine treuen Knechte noch bey ihren Lebzeiten den Sturz der Bösen erleben lassen.

6. Um Gnade.

7. Den ich gehen soll, und leitest mich darauf.

8. So daß ich nicht wagen kann, weiter darauf zu gehen, und mich deiner Führung völlig überlassen muß.

und siehe, da will mich Niemand kennen.[1] Zu Grunde gegan-
6 gen ist jede Zuflucht, niemand nimmt sich meiner Seele an. Herr,
zu dir schreie ich, und sage: Du bist meine Zuversicht, mein
7 Theil im Lande der Lebendigen.[2] Merk auf mein Rufen, denn
ich bin sehr erschöpft; errette mich von meinen Verfolgern, denn
8 sie sind mir zu mächtig. Führ meine Seele aus dem Kerker,[3]
daß ich danke deinem Namen. Die Gerechten werden sich zu mir
sammeln,[4] weil du mir wohl thust.

Der 143. Psalm.

Unter Verfolgungen.

Dies Lied erinnert lebhaft an frühere Lieder David's; viele ähnliche Gedanken, doch auf eigenthümlich innige Weise vorgetragen und eingekleidet, erfüllen die Seele, die darauf eingeht, mit der heiligen Stimmung der Glaubenszuversicht, wie der Demuth. Eine geschichtliche Veranlassung ist nicht ersichtlich.

1 Ein Psalm David's. Herr, höre mein Gebet, vernimm mein
Flehen um deiner Wahrheit willen; erhöre mich um deiner Ge-
2 rechtigkeit willen.[5] Und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht;
3 denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.[6] Denn der Feind ver-
folgt meine Seele, und zermalmt mein Leben zu Boden; er legt
4 mich in das Finstere, wie ewig Todte.[7] Und mein Geist ist in
5 mir geängstet; mein Herz ist in meinem Innern verstört. Ich
gedenke an die vorigen Zeiten, ich überlege alle deine Thaten, ich
6 sinne über die Werke deiner Hände.[8] Ich breite meine Hände
aus zu dir; meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürres Land.
7 Sela. Herr, erhöre mich bald, mein Geist vergeht; verbirg dein

1. Zur Rechten stehen die Helfer, Vertheidiger. Ps. 109, 31. Ps. 110, 5.

2. Durch die hoffe ich noch im Leben erhalten, noch vor meinem Tode errettet zu werden.

3. Gefängniß, Kerker so oft das Bild des größten Elends. Hiob 42, 10. Ps. 107, 10. ff.

4. Wie es um David damals mehr und mehr geschah. 1 Chron. 12.

5. Gottes „Wahrheit" ruft der Sänger an, weil er vor allem andern sich auf seine gnadenreichen Verheißungen stützt; seine „Gerechtigkeit," weil er unmöglich seinen Knecht behandeln kann, wie seinen Feind, ihm die thatsächliche Anerkennung nicht versagen kann, die, bey aller Schwachheit, sein Dienst ihm erworben hat.

6. Die letzten Worte (V. 1.) konnten nach Selbstgerechtigkeit schmecken, konnten scheinen, als wolle David nicht rein auf Gnade ruhen. Daher dieser herrliche Zusatz, welcher von je her in den Gebeten der Christen einen Grundton gebildet hat. Die Bitte ist, Gott möge seinen Knecht nicht vor sein eignes Gericht ziehen, oder, was das selbe ist, die Strafen dieses Gerichtes ihn nicht zermalmen lassen, nicht mit ihm nach strenger Gerechtigkeit handeln, weil er sonst nicht bestehen würde. Das „denn" des folgenden V. zeigt, daß der Dichter diese strenge Gerechtigkeit in seinen Schicksalen erkennt.

7. Das „Finstere," wie das Gefängniß, ist Bild des äußersten Elends, und zwar hier eines solchen, wo des Unglücklichen vergessen wird, als ob er schon für immer dem Tode übergeben wäre.

8. Wie mir einst so wohl war.

Antlitz nicht von mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in
die Grube fahren.[1] Laß mich frühe hören deine Gnade, denn 8
ich hoffe auf dich. Thu mir kund den Weg, darauf ich gehen
soll; denn mich verlangt nach dir. Errette mich, Herr, von
meinen Feinden; zu dir nehm' ich Zuflucht. Lehre mich thun 9
nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter 10
Geist führe mich auf ebener Bahn.[2] Herr, erquick mich um dei-
nes Namens willen; führ meine Seele aus der Noth um deiner 11
Gerechtigkeit willen; und verstöre meine Feinde um deiner Güte 12
willen, und bringe um alle, die meine Seele ängsten; denn ich
bin dein Knecht.

Der 144. Psalm.

Dank- und Bittlied.

Dies Lied hat einige Aehnlichkeit mit dem 18. Ps., nur daß ein ähnliches Lob, wie in jenem, hier nur die Grundlage der Bitte bildet. Es scheint fast, als habe David diesen Gesang, der viele Anspielungen auf seine früheren Psalmen enthält, ohne besondre geschichtliche Veranlassung in seinem Alter verfaßt.

Ein Psalm David's. Gelobt sey der Herr, mein Fels, der 1
meine Hände lehrt streiten, meine Fäuste kriegen; meine Güte 2
und meine Burg, mein Schutz und mein Erretter; mein Schild,
und auf den ich traue, der mein Volk unter mich zwingt![3] Herr, 3
was ist der Mensch, daß du Kenntniß von ihm nimmst? und
des Menschen Kind, daß du ihn so achtest? Ist doch der Mensch 4
gleich einem Dunst; seine Zeit gleicht einem Schatten, der dahin
fährt.[4] Herr, neig deine Himmel und fahr herab; taste die 5
Berge an, daß sie rauchen. Laß blitzen und zerstreue sie; schieß 6

1. Vgl. Ps. 28, 1.

2. Die Hauptrichtung dieser Bitte, wie die des ganzen Ps., geht auf Errettung aus großer Noth, aus den Verfolgungen der Feinde; das ist die „ebene Bahn," der Gang durch das Leben, frey von den Versuchungen, die aus den allzu schweren Leiden entstehen. Die Bedingung einer solchen Führung ist aber das göttliche Wohlgefallen, und im Bewußtseyn, aus eigner Kraft es sich nicht erwerben zu können, bittet David um den Beystand des h. Geistes.

3. Diese Stelle ruht auf Ps. 18, 47. und 35., wie das Folgende auf Ps. 18. 3., und es spielt an auf Ps. 18, 44., besonders nach der abweichenden Lesart 2 Sam. 22, 44.), und auf Ps. 18, 47. David dankt dem Herrn, daß er ihm Sieger- und Herrscherkraft verliehen hat.

4. „Durch eine Vergleichung verherrlicht er Gottes Gnade. Nachdem er ausgesprochen, wie gnädig Gott gegen ihn sich erwiesen hat, wendet er die Augen auf sich, fragt und ruft aus: Wer bin denn ich, daß Gott sich so tief zu mir herabläßt? Es ist zwar von dem ganzen menschlichen Geschlecht die Rede; aber diesen Umstand führt er an, um Gottes Gnade mehr zu verherrlichen; denn nie wird Gottes Gnade hinreichend erkannt werden, wenn wir nicht unsern Stand daneben stellen; erst dann geben wir Gott die Ehre, die ihm gebührt, wenn wir erkennen, daß er seine Wohlthaten Unwürdigen erweist." C. Ein so armes Wesen, dessen Daseyn so kurze Zeit dauert, was kann es in sich selbst haben, das es deiner Liebe würdig machte?

7 deine Strahlen und schrecke sie.[1] Sende deine Hand von der
Höhe und erlöse mich; und errette mich von großen Wassern;[2]
8 von der Hand der fremden Kinder; deren Mund Eitles redet,
9 und deren rechte Hand falsch ist.[3] Gott, ich will dir ein neues
Lied[4] singen; ich will dir spielen auf dem Psalter von zehn
10 Saiten;[5] der du den Königen Sieg gibst, und erlösest deinen
11 Knecht David vom bösen Schwert.[6] Erlöse mich und errette
mich von der Hand der fremden Kinder; deren Mund Eitles redet
12 und deren rechte Hand falsch ist;[7] daß unsere Söhne groß gezo-
gen werden in ihrer Jugend, wie die Pflanzen; unsere Töchter
13 seyen wie Eckfäulen, ausgehauen wie ein Palast;[8] daß unsere
Kammern voll seyen und heraus geben können einen Vorrath
14 nach dem andern; daß unsere Schafe bringen tausend- und zehn-
tausendfältig auf unsern Triften; daß unsere Rinder viel tragen;
daß kein Schade, kein Verlust, noch Klage auf unsern Gassen
15 sey.[9] Wohl dem Volk, dem es also geht! Wohl dem Volk, deß
der Herr sein Gott ist![10]

Der 145. Psalm.

Loblied.

Ein alphabetischer Psalm (s. Ps. 25. Einl.), der in einer Reihe schöner Sinnsprüche, die nur lose unter sich zusammenhangen, das Lob des Herrn nach allen Seiten hin wendet.

1. Auch diese Stelle ist voll von Anspielungen auf Ps. 18, 10. 15., wo das, was hier erbeten wird, als ein Gegenstand des Danks, eine Thatsache in Davids Leben vorkommt. An das Vorige schließt es sich so an, daß die tiefste Demüthigung David auch die größte Zuversicht gibt, von seiner Gnade allen Beystand sich zu erbitten.

2. Auch hier bittet er, der Herr möge immerfort thun, was er an ihm früher gethan hat. Ps. 18, 17.

3. Die „fremden Kinder" kommen Ps. 18, 45. 46. als Besiegte vor, welche dem Sieger „heucheln," gezwungen sind, verstellte Huldigungen ihm darzubringen. Dies Lied, welches, in seinen Anspielungen auf jenen Dankpsalm, mehr in die Zukunft schaut, sieht die damals besiegt scheinenden Völker wieder abgefallen, erkennt, wie ihnen nicht zu trauen ist, und bittet Gott um Schutz wider sie.

4. Dieses, was er eben singt, ist das neue Lied. Ps. 33, 2. 3. Ps. 92, 4. Ps. 96, 1. Ps. 98, 1. Da die Bitte in diesem Ps. das Vorherrschende ist, und auf dem Danke nur ruht, so ist dieser Lobgesang von dem zu verstehen, was der h. Dichter in der Zukunft als schon vollendet vor sich sieht.

5. Ps. 92, 4.

6. Die Könige sind heidnische, feindliche; alle ihre Siege kommen vom Herrn, und sind für den Gesalbten des Herrn und sein Volk Aufforderungen, sich um ihrer Sünde willen zu demüthigen. Ist das geschehen, so ersieht der Herr seine Zeit und errettet seinen König.

7. Wie V. 8.

8. Die Söhne also groß, kräftig gezogen wie frische Pflanzen; die Töchter wie Ecken, Eckfäulen (die am schönsten waren) ausgehauen, herrlich gebildet, allzusammen wie ein säulenreicher Palast.

9. Alles dies stellt die Segnungen des Friedens dar nach erlangter Errettung von den Fremden. Das „viel tragen der Rinder" bezieht sich auf die Lasten, zu deren Fortschaffung man sich auch der Ochsen bediente.

10. Ps. 33, 12. — Selig ist das Volk, das also aus allem Drangsal erlöst wird, und eines seligen Friedens genießt; so geht es nur dem Volk, dessen Gott Jehovah ist.

Ein Lobgesang David's. Ich will dich erhöhen, mein Gott, 1
du König, und deinen Namen loben immer und ewiglich.[1] Ich 2
will dich täglich loben, und deinen Namen rühmen immer und
ewiglich. Der Herr ist groß und sehr preiswürdig, und seine 3
Großthaten sind unerforschlich.[2] Ein Geschlecht wird dem an- 4
dern deine Werke preisen, und deine Gewalt verkündigen.[3] Ueber 5
deine herrliche schöne Pracht und deine Wunderthaten will ich
sinnen; daß man soll reden von deinen furchtbaren Thaten, und 6
ich erzähle von deinen Großthaten. Den Ruhm deiner vielen 7
Güte lassen sie ausströmen, und ob deiner Gerechtigkeit jauchzen
sie. Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von 8
großer Güte.[4] Der Herr ist allen gütig, und erbarmt sich aller 9
seiner Werke.[5] Es danken dir, Herr, alle deine Werke, und 10
deine Heiligen loben dich; und rühmen die Ehre deines König- 11
reichs, und reden von deiner Gewalt; daß den Menschenkindern 12
deine Gewalt kund werde, und die herrliche Pracht deines König-
reichs. Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft 13
währet für und für. Der Herr erhält alle, die da fallen, und 14
richtet auf alle, die gebeugt sind. Aller Augen warten auf dich; 15
und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit.[6] Du thust deine 16
Hand auf, und sättigest alles, was lebet, mit Wohlgefallen.[7]
Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen, und heilig in allen 17
seinen Werken.[8] Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, 18
die ihn in Wahrheit anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen 19
begehren,[9] und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Der Herr 20
behütet alle, die ihn lieben, und wird vertilgen alle Gottlosen.
Mein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe 21
seinen heiligen Namen immer und ewiglich.

Der 146. Psalm.

Loblied.

Ein Lobgesang, wie V. 3. zeigt, aus Israel's späterer Zeit, nach

1. Wie der Herr durch seine Thaten der Liebe und Gnade uns aus dem Staube und dem Elend erhebt, so erhebt ihn der begnadigte dankbare Mensch in Worten, versenkt sich bewundernd in sein herrliches Wesen, um sich dadurch zu dankbaren Thaten zu stärken. Je mehr Gottes Wesen, Eigenschaften und Werke dem Herzen also eingeprägt sind, desto heiliger wird auch sein Leben seyn.

2. Ihrer ist so viel, daß niemand bis auf den Grund kommt.

3. Die folgenden Geschlechter werden immer Neues in dem Wesen Gottes und seinen Thaten erkennen, so daß seine Herrlichkeit immer heller scheinen wird.

4. Von seiner Allmacht und Herrlichkeit in der Schöpfung wendet sich das Loblied zu seinen herrlichen Eigenschaften in Bezug auf die Menschen, und zwar in den Worten, in welchen der Herr selbst uns sein Wesen beschrieben hat. 2 Mos. 34, 6. Vgl. Ps. 103, 8.

5. Von hier aus soll der Gläubige schließen, wie Matth. 10, 29—31.

6. Ps. 104, 27.

7. Mit dem, woran sie Wohlgefallen haben. Vgl. Apg. 14, 17.

8. Läßt also keinen in seinem Dienste unbelohnt.

9. W. „das Wohlgefallen derer, die ihn fürchten," wie V. 16.

der Rückkehr aus Babel; wo es in seiner großen Ohnmacht und Hülfsbedürftigkeit nur allzu sehr geneigt war, da und dort bey Menschen Hülfe zu suchen. Der Ps. schärft ein, daß der Herr allein helfen kann, aber auch wirklich seinem Volke reichlich hilft.

1 Halleluja. Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will den
2 Herrn loben, so lang ich lebe, und meinem Gott lobsingen, die-
3 weil ich bin. Verlasset euch nicht auf Fürsten; auf ein Men-
4 schenkind, das nicht helfen kann.[1] Geht sein Odem aus, so
kehrt er zurück zu seiner Erde; alsdann gehen zu Grunde alle seine
5 Anschläge.[2] Wohl dem, deß Hülfe der Gott Jakob's ist;[3] deß
6 Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott steht; der Himmel, Erde,
Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hat; der Glauben
7 hält ewiglich; der Recht schaffet denen, so Gewalt leiden; der die
8 Hungrigen speiset. Der Herr löset die Gefangenen. Der Herr
macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niederge-
9 schlagen sind. Der Herr liebet die Gerechten. Der Herr behütet
die Fremdlinge, er erhält Waisen und Wittwen, und verkehrt
10 den Weg der Gottlosen. Der Herr ist König ewiglich, dein Gott,
Zion, für und für![5] Halleluja.

Der 147. Psalm.

Loblied.

Einige Stellen dieses schönen Lobliedes machen es wahrscheinlich, daß es in die letzte Zeit unsrer biblischen Sammlung gehört. Eine Reihe von Stellen spielt auf frühere Psalmen an und eignet sie sich zu; noch bestimmter aber bringt V. 2. und V. 13. 14. die großen Erweisungen der göttlichen Allmacht in der Natur in Verbindung mit den Ereignissen unter Nehemia. Diese Verbindung, so wie überhaupt das Ineinanderflechten der Segnungen in der Natur und der Offenbarung gehört zu den eigenthümlichen Schönheiten dieses Psalmes.

1. Auf die großen heidnischen Könige, unter denen Israel stand, deren wandelbare Gesinnung damals Israel so reichlich kennen gelernt hatte. — W. heißt es: „dem keine Hülfe ist," das keine, auch für sich selbst, in sich hat, um wie viel weniger für andre.

2. Die bezieht sich auf Ps. 104, 29. Zu „ihrer" Erde, hier wie dort: die Erde, aus der sie gemacht sind.

3. Statt einer Ermahnung zum Gegentheil eine lebendige Schilderung der Seligkeit, einem solchen Gott zu vertrauen.

4. Die ganze Schilderung hat die Absicht, zu zeigen, wie der Herr, seiner barmherzigen und gnädigen Gesinnung nach, bereit stehe, grade den allerelendesten, ohnmächtigsten, verachtetsten zu helfen, unser Elend also ihn nicht hindern könne, uns zu Hülfe zu kommen. „Fremde, Wittwen und Waisen" kommen unzählige Mal als diejenigen vor, auf welche der Herr eine besondre Aufsicht hat, und die er der besonderen Fürsorge der Seinigen empfiehlt. 2. Mos. 22, 22. Ps. 94, 6. Jer. 7, 6. „Den Weg der Bösen lenkt er um," d. h. führt sie auf Wege des Verderbens, wo sie mit ihren Anschlägen zu Grunde gehen müssen.

5. Der ewige König, gegenüber den sterblichen Menschen V. 3. 4.

Lobet den Herrn; denn unserm Gott lobsingen, das ist ein 1
köstlich Ding; weil er lieblich ist, gebührt ihm Lobgesang.[1] Der 2
Herr baut Jerusalem, und bringt zusammen die Verjagten in
Israel.[2] Er heilt, die zerbrochenes Herzens sind, und verbindet 3
ihre Schmerzen. Er zählt die Sterne und nennt sie alle mit 4
Namen.[3] Unser Herr ist groß, und von großer Kraft; und sein 5
Verstand ist unermeßlich. Der Herr richtet auf die Elenden, und 6
stößt die Gottlosen zu Boden. Singt um einander[4] dem Herrn 7
mit Danken; spielet unserm Gott mit Harfen; der den Himmel 8
mit Wolken verdeckt, und bereitet Regen der Erde; der Gras auf
Bergen wachsen läßt; der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen 9
Raben, die da rufen.[5] Er hat nicht Lust an der Stärke des 10
Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen.[6] Der Herr hat 11

1. In diesem Anfange sind die Eingänge von Ps. 92. 135. und 33. zusammengefaßt. — Der Name „lieblich," anmuthig, von Gott, deutet darauf hin, wie innigen Herzensgenuß die Heiligen des A. T. in der Gemeinschaft mit dem Herrn fanden.

2. Zuerst folgt, als Grundlage des Denkens, was er damals an Israel gethan. „Gebaut" ward Jerusalem erst unter Nehemia, dadurch, daß aus dem kleinen, spärlich bewohnten, offenen, unablässigen Angriffen ausgesetzten Orte eine stark befestigte Stadt wurde. Auch im geistlichen Sinne ward damals erst der feste Bestand der Gemeine des Herrn gesichert, die vor Eindringlingen und vor Vermischung des Volkes mit den Landeseinwohnern sonst ohne Schutz gewesen wäre. Daher mit Recht für alle Zeiten diese Worte gelten. „Die Gemeine des Herrn ist nicht von Menschen erbaut, sondern durch Gottes himmlische Kraft, und durch die selbe Kraft stebt sie, und erhebt sich wieder, wenn sie zusammengestürzt ist. Darum verbindet er damit, daß es auch in seiner Hand stehe, die Vertriebnen wieder zu sammeln: nachdem Gott in Jerusalem einen Tempel und Altar sich wieder hatte erbauen lassen, ermahnt der Prophet die aus ihrem Vaterlande noch Verbannten zu guter Hoffnung auf die Rückkunft. Und dieser Trost gilt auch uns noch bey der traurigen Zerrissenheit der Kirche, daß wir hoffen sollen, die Glieder sind am Leibe Christi, obgleich gegenwärtig jämmerlich zerstreut, werden dennoch zur Einigkeit des Glaubens gesammelt, und der verstümmelte Leib der Gemeinde zu seiner Vollkommenheit hergestellt werden, weil Gott sein eignes Werk nicht werde untergehen lassen." C.

3. In den Worten: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen?" (1 Mos. 15, 5.) wird dies als etwas Uebermenschliches dargestellt; Jes. 40, 26. aber, worauf unsre Stelle ruht: „der ihr Heer bey der Zahl herausführt und nennet sie alle mit Namen" als ein Wort der göttlichen Allwissenheit und Allmacht. Diese an sich soll hier nicht betrachtet, sondern aus dem Regieren in der Natur die Leitung seiner Gemeinde tröstlich dargethan werden, wie denn sogleich das Folgende zu ihr zurückkehrt.

4. In Wechselchören, wie 2 Mos. 15, 21. Oder w. „antwortet dem Herrn auf seine Rede an uns, durch seine Offenbarung, seine Führungen, seine Wohlthaten, wie Ps. 119, 172.

2. Auch hier werden Beweise der Allmacht im Reiche der Natur und der Gnade in einander geflochten, doch so, daß die ersteren alle auf die letzteren sich beziehen. Der Herr bedeckt die Berge mit Gras durch seinen Regen, er speist die jungen Raben: „wie sollte er nicht vielmehr euch wohl thun, o ihr Kleingläubigen," „die ihr besser seyd als viele Sperlinge." Die Raben scheinen, wie Luc. 12, 24., als lästige, unnütze Thiere, herausgehoben zu seyn. Ihr Geschrey deutet der h. Dichter als ein unbewußtes Rufen zu dem Schöpfer.

6. Weit entfernt, daß es dem Herrn zu gering und zuwider wäre, den Armen und Ohnmächtigen zu helfen, ist ihm nichts grade so mißfällig, als Stolz und Trotz auf eigne Kraft. Die Stärke des Rosses im Kriege, die Schnelligkeit der Beine (w. Schenkel) des Menschen bewirken nicht den Sieg, und

Gefallen an denen, die ihn fürchten die auf seine Güte hoffen.[1]
12 Preise, Jerusalem, den Herrn; lobe, Zion, deinen Gott. Denn
13 er macht fest die Riegel deiner Thore, und segnet deine Kinder
14 in dir.[2] Er schafft deinen Grenzen Friede, und sättigt dich mit
15 dem fettesten Waizen.[3] Er sendet seine Rede auf Erden; sein
16 Wort läuft schnell.[4] Er gibt Schnee wie Wolle, er streut Reif
17 wie Asche. Er wirft seine Schloßen wie Bissen; wer kann blei-
18 ben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmilzt es; er lässet
19 seinen Wind wehen, so thaut es auf.[5] Er zeigt Jakob sein
20 Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Hei-
den, und Rechte kennen sie nicht.[6] Halleluja!

wer darauf sich verläßt, wird am ersten zu Schanden. Was denn zugleich auf alles Andre auszudehnen ist, worauf der Mensch, außer Gott sein Vertrauen setzt. Vgl. die ähnlichen schönen Stellen Ps. 20, 7. Ps. 33, 16. 17. Ps. 44, 3.

1. Die also bey allen Gaben, welche sie von Gott empfangen, sich fürchten, sie zu mißbrauchen; und sich bewußt sind, daß alles, was sie haben, ihnen zu nichts hilft, wenn es Gottes Gnade nicht heiligt und ihnen segnet.

2. Nachdem die Mauern von Jerusalem unter Nehemia vollendet und namentlich auch die Thüren in die Thore eingehängt worden, wurde ein großes Dankfest gefeiert (C. 12, 27. ff.) und zwey große Dankchöre auf die Mauern gestellt. Es ist nicht unwahrscheinlich aus dieser Stelle, daß damals auch unser Ps. gesungen wurde. Der Zusatz im zweyten Gliede zeigt, daß auch hier eine geistliche Bedeutung in dem Befestigen der Riegel liegt, wie es ja auch damals von geistlicher Wichtigkeit für Israel nach Neh. 13. war.

3. Durch den kräftigen Schutz, den Nehemia dem Volke verschafft hatte, war Friede in dem Ländchen Juda wieder entstanden, wie auch davon Neh. 13. zeugt. Es war eine Zeit, wie die Apgsch. 9, 31.: „die Gemeine hatte Frieden, und baute sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllt mit Trost des heiligen Geistes.“

4. Die „Rede,“ das „Wort,“ sind hier Verkündigungen seines Willens auf Erden, wodurch er die Welt regiert. Es ist dem Herrn ein Leichtes, durch seinen ausgesprochnen Willen die Welt zu regieren.

5. Die allgemeine, für das Volk des Herrn so tröstliche Wahrheit in V. 15. wird nun durch eine Reihe von Thatsachen aus den Naturveränderungen schön und lebendig abgebildet. Das Ausstreuen des Schnees wie Wolle, des Reifs wie Asche, des Eises wie hingeworfene Bissen durch den Menschen deutet alles die große Leichtigkeit an, mit welcher der Herr die großen Veränderungen in der Schöpfung hervorbringt, die für das Leben der Menschen so wichtig werden („wer kann bleiben vor seinem Frost?“) Wie nun alles dies, das Bild trüber und schwerer Zeiten für die Menschen, so leicht dem Herrn wird hervorzurufen: so gestaltet sein Wort, der Wind, den er wehen läßt, alles um, daß es auf einmal wieder Frühling wird; so daß er nach schweren Leiden den Seinigen wieder Freude und Wonne schenkt.

6. Das ganze Lied schließt nun mit der allgemeinen, größten Wohlthat. Einer solchen Leitung erfreut sich kein anderes Volk, weil Israel allein sein Bundesvolk ist. Denn obwohl Gott „nicht allein der Juden Gott ist, sondern auch der Heiden Gott,“ und sie in den Zeiten der Unwissenheit also leitete, daß sie dereinst sein Volk gleichfalls werden sollten: so ist es doch ein sehr großer Unterschied, ob er sie bewußtlos einem unbekannten Ziele zu auf selbst gewählten, an sich irre leitenden Wegen gehen ließ, oder dem Bundesvolke innerhalb seiner Offenbarung und in den ihnen von ihm selbst gezeigten „Sitten und Rechten“ das Ziel schon wies, und sie mit seiner Erkenntniß begnadigte. „Rechte kennen sie nicht,“ heißt es daher von den Heiden, (nicht „seine Rechte“) weil das, was sie von Recht oder Gesetz haben, da es von dem lebendigen Gott nicht ausgeht, eigentlich gar nicht für Recht oder Gesetz gehalten werden kann. Alles ist eitel, dessen Grund und Ziel nicht Gott ist.

Der 148. Psalm.

Loblied der ganzen Schöpfung.

Ein allgemeines, begeistertes Loblied, in der ersten Hälfte den Himmel, in der zweyten die Erde zum Einstimmen auffordernd. Schön sagt Aug. über diesen Ps.: „Das Sinnen unsres gegenwärtigen Lebens soll in Gottes Lobe sich bewegen; denn die ewige Wonne unsres zukünftigen Lebens wird Gottes Lob seyn; und niemand kann tüchtig werden für jenes Leben, der sich nicht hier für dasselbe bereitet hat. So loben wir denn gegenwärtig Gott, aber wir bitten ihn auch. In unsrem Loben herrscht die Freude, in unserm Bitten das Seufzen. Denn es ist uns etwas versprochen, und weil der getreu ist, der es uns verheißen hat, so freuen wir uns in Hoffnung; weil wir es aber noch nicht haben, seufzen wir vor Verlangen. Es ist gut, in diesem Verlangen zu verharren, bis das kommt, was uns verheißen ist, und das Seufzen verschwinde, und allein das Lob darauf folge."

Halleluja! Lobet den Herrn, vom Himmel her; lobet ihn 1
in der Höhe.[1] Lobet ihn, alle seine Engel; lobet ihn, all sein 2
Heer.[2] Lobet ihn, Sonne und Mond; lobet ihn, alle leuchtende 3
Sterne. Lobet ihn, aller Himmel Himmel,[3] und die Wasser, die 4
über den Himmeln sind.[4] Sie sollen loben den Namen des 5
Herrn; denn Er gebot, so waren sie geschaffen; und hat sie ge- 6
stellt auf immer und ewig; und eine Ordnung gesetzt, das nicht

1. Zuerst unbestimmt: „vom Himmel," alle Geschöpfe im Himmel, die heiligen Bewohner der unsichtbaren Welt, und die Körper an dem sichtbaren Himmel. „Einige Geschöpfe gibt es, die den Trieb haben Gott zu loben, in dem Wohlgefallen, das sie an ihm empfinden; andre, welche den Lebenstrieb oder die Erkenntniß, Gott zu loben, nicht haben, aber weil auch sie gut und in ihrer Weise recht geordnet sind und zur Schönheit des Ganzen gehören, das Gott geschaffen, so loben sie selbst zwar mit Herz und Mund Gott nicht, aber wenn die mit Erkenntniß begabten Wesen sie betrachten, wird auch durch sie Gott gepriesen; und weil Gott um ihretwillen gepriesen wird, loben sie selbst in gewissem Sinne Gott. — Warum spricht er aber, da sie alle Gott schon loben: Lobet! Weil er sich erfreut an ihrem Lobe, und deshalb seine Aufmunterung dazu anschließt. Wie wenn wir Leute antreffen, die etwas Gutes mit Freuden verrichten, im Weinberge, in der Aernte, oder in irgend einem Geschäft des Landbaus, und es gefällt uns, was sie thun, und wir sprechen zu ihnen: Thut das, fahret fort; nicht, daß sie es nun erst anfangen, sondern um unser Wohlgefallen durch einen Glückwunsch oder eine Ermunterung auszudrücken." Aug. Es ist noch hinzuzufügen: Wer also die Strahlen der göttlichen Herrlichkeit in den Geschöpfen sieht, findet sich selbst in ihnen wieder, als Gottes Ebenbild, und erhöhet sein Lob Gottes durch diese Vereinigung mit der ganzen Schöpfung.

2. Alle himmlische Heerschaaren, die höheren Geister.

3. Wie unter den Engeln eine Stufenfolge ist, es höhere und niedere Ordnungen derselben gibt, so auch Stufen von Weltordnungen; ein Himmel hat wieder einen andern über sich, der für ihn, was die Erhabenheit betrifft, das ist, was der Himmel unsrer Erde. Vgl. Luc 1, 19. A. Eph. 1, 21. Col. 1, 16. und 2 Cor. 12, 3. A.

4. Die von oben vom Himmel herniederkommen. Vgl. 1 Mos. 1, 7.

7 vergeht.[1] Lobet den Herrn von der Erde her; ihr große See-
8 thiere und alle Fluthen; Feuer und Hagel, Schnee und Dampf;[2]
9 Sturmwinde, die sein Wort ausrichten;[3] Berge und alle Hügel!
10 Fruchtbäume und alle Cedern;[4] Thiere und alles Vieh; Gewürm
11 und gefiederte Vögel. Ihr Könige auf Erden, und alle Völker;
12 Fürsten und alle Richter auf Erden;[5] Jünglinge und Jung-
13 frauen; Alte mit den Jungen;[6] sie sollen loben den Namen des
Herrn, denn sein Name ist hoch allein, seine Herrlichkeit geht
14 über Himmel und Erde. Und er erhöht das Horn seines Volks,
den Ruhm aller seiner Heiligen, der Kinder Israel's, des Volks,
das ihm nahe ist.[7] Halleluja.

Der 149. Psalm.

Neues Loblied Israel's.

Ein neues Lied soll das Volk dem Herrn singen (V. 1. 2—5.); denn der Herr hat ihm neue Kraft gegeben, die von Anfang ihm ver-

1. Es ist wunderbar vor unsern Augen, wie diese so herrlichen Geschöpfe bloß durch das Wort Gottes ins Daseyn gekommen sind und erhalten werden, und wie sie das Gesetz ihres Daseyns bloß aus ihm haben. Das ist, wodurch sie Gott preisen, indem alles an ihnen auf Gott hinweist.

2. Heißes und Kaltes wird zusammengestellt, um darauf hinzuweisen, wie die größten Gegensätze in der Schöpfung zusammenwirken, Gottes Herrlichkeit zu preisen.

3. Auch das, was völlig unbändig und gesetzlos scheint, kann mit all seinem Toben nichts thun, als Gottes Befehle ausrichten.

4. Das Höchste in seiner Art, das am meisten in die Augen fällt, gibt in seiner Größe nur Gott die Ehre. Diese Geschöpfe weisen schon hin auf das Höchste in der Menschenwelt, V. 11.

5. Könige, Fürsten, Richter stellt er zusammen als Gottes Stellvertreter auf Erden; nach den Königen aber noch die Völker, als die Unterthanen, deren Gehorsam gleichfalls Gott verherrlicht, womit dann alle politischen Verhältnisse der Menschen als Gottes Ordnung zusammengefaßt sind.

6. Den politischen stellt er die allgemein menschlichen Verhältnisse zur Seite. Damit soll daran erinnert werden, wie in jedem derselben auf eigenthümliche Weise, grade durch das, was das Besondre desselben ist, Gott sich verherrlicht; die Frische und Lebendigkeit der Jugend, der Ernst und die reiche Erfahrung des Alters; die Kraft der Jünglinge und die Zartheit der Jungfrauen.

7. Das Horn erhöhen, ist der Gegensatz von dem Senken des Horns zur Erde in der Trübsal und Verzagtheit, vgl. Hiob 16, 15. „Den Ruhm seiner Heiligen erhöhen" heißt, ihnen Ursach, und Muth und Kraft zum Loben geben. Wir sehen hier eine Zeit, wo nach langer Trübsal das Volk wieder aufathmet, und die Kraft, die in seiner Erwählung und den ihm geschenkten Verheißungen liegt, wieder zu fühlen beginnt; eine Zeit, wie die war, als Nehemia sein Werk vollendet hatte. Das Volk, „das dem Herrn nahe ist," ist das Volk von Priestern (2 Mos. 19, 6.), denn das eigenthümliche Vorrecht der Priester war, daß sie dem Herrn nahe kommen durften. — Dies letzte Lob ist das eigentliche und wahre, weil es allein auf lebendiger Erkenntniß des Verhältnisses Gottes zu dem Menschen beruhte. Im Reiche der Natur, in den Ordnuugen des menschlichen Lebens verherrlicht Gott alles, was er gestiftet und geordnet hat; wie aber die geistig gebundene bewußtlose Schöpfung nur in dem denkenden Menschen Gott lobt, so unter den Menschen im vollen Sinne nur die, welche von den Banden der Sünde erlöst in die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott eingetreten sind.

liehene Bestimmung zu erfüllen (6—9.) Auch für dieses Loblied gibt es keine angemessenere Zeit aufzufinden, als, da Nehemia Jerusalem wieder befestigt hatte In der Zeit, wo sie „mit der einen Hand die Arbeit thaten, in der andern die Waffen hielten" (Neh. 4, 17.), und nun sahen, wie ihr Werk durch Gottes Gnade ihnen gelang, fühlten sie wieder Muth, ihre alte Stellung unter den Völkern zu behaupten; aus welcher Anregung später die Makkabäischen Siege hervorgingen.

Halleluja. Singet dem Herrn ein neues Lied,[1] sein Lob 1
in der Gemeine der Heiligen. Israel freue sich deß, der ihn ge- 2
macht hat;[2] die Kinder Zion seyen fröhlich über ihrem König.
Sie sollen loben seinen Namen im Reigen; mit Pauken und Har- 3
fen sollen sie ihm spielen.[3] Denn der Herr hat Wohlgefallen an 4
seinem Volk; er schmückt die Sanftmüthigen mit Heil.[4] Die 5
Heiligen sollen fröhlich seyn der Herrlichkeit,[5] und preisen auf
ihren Lagern.[6] Ihr Mund soll Gott erhöhen; und sollen zwey- 6
schneidige Schwerter in ihren Händen haben,[7] daß sie Rache 7
üben unter den Heiden, Strafe unter den Völkern,[8] ihre Könige 8
zu binden mit Ketten, und ihre Edeln mit eisernen Fesseln,[9] daß 9
sie ihnen thun das Gericht, davon geschrieben ist. Solche Ehre
werden alle seine Heiligen haben.[10] Halleluja.

1. Immer auf Grund einer neuen großen Gnadenwohlthat, hier im Allgemeinen der Rückkehr aus Babel, doch noch insbesondre, der völligen Herstellung Jerusalems, wodurch jene erst gekrönt wurde.

2. Seinen Schöpfer, zugleich, der ihn zum Bundesvolk gemacht hat. Ps. 95, 7. Ps. 100, 3.

3. Im feierlichen Tanze, bey Festaufzügen.

4. Die still und geduldig ausharren, wie Israel in der Gefangenschaft, und nach der Rückkehr noch über hundert Jahr in kümmerlicher Zeit, bis auf Nehemia. In der That war die Glaubensprobe in dieser letzten Zeit, wo Israel nichts vor Augen hatte von der Erfüllung der herrlichen Weissagungen seiner Propheten, wo es im eignen Lande ihm schlechter ging, als zuvor in der Verbannung, eine der schwersten.

5. Die nun ihnen zu Theil geworden, wo sie wieder ein selbständiges Volk sind, das in Ansehn steht unter den Nachbarvölkern.

6. Wo sie ruhig liegen, statt früher in Kummer und Sorgen.

7. Mit neuer Kraft sich schützen und angreifen können. Im Geistlichen bekam dieser prophetische Wunsch bald volle Wahrheit, als durch Christum und seine Apostel der geistliche Angriffskrieg gegen die Heiden begann, und aus dem verachtetsten Häuflein eine welterobernde Macht wurde.

8. Ein Wenig von dieser Aussicht in die Zukunft, wozu Israel sich jetzt erhob, ging durch die Makkabäer in Erfüllung, indem Samaria und Idumäa bezwungen und Israel einverleibt wurde; „es war dies aber nur ein Schattenvorspiel, das die frommen Gemüther bald auf etwas Anderes richtete; wie Haggai (2, 10.) damals verkündete, die Herrlichkeit des zweyten Tempels würde größer werden, als die des ersten gewesen, so wird hier ein glücklicher Zustand verheißen, als er in den früheren Jahrhunderten erschienen war." C.

9. Von diesem Gerichte steht im Liede Mose's geschrieben, 5 M. 32, 41. ff., daß der Herr Rache üben werde an den Heiden, die sein Volk unterdrückt hatten, und wiederholt wird es in den Worten des Herrn verkündigt, daß Jerusalem werde von den Heiden zertreten werden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt sind, Luc. 21, 24.

10. „In diesem seligen Ausgange ihrer Noth werden alle, die Gott lieben,

Der 150. Psalm.

Allgemeines Lob Gottes.

Der ganze Psalter endet in einem allgemeinen Halleluja. Alle Klagen, wie alle Kämpfe, enden in einem jubelnden Lobe des Herrn der alles wohlgemacht hat; weshalb das Buch den Namen „Thehillim," Loblieder, erhalten hat.

1 Halleluja. Lobet den Herrn in seinem Heiligthum; lobet ihn
2 in der Veste seiner Macht. Lobet ihn in seinen gewaltigen Tha-
3 ten; lobet ihn nach seiner großen Herrlichkeit.[1] Lobet ihn mit
4 Posaunenklang; lobet ihn mit Psaltern und Harfen. Lobet ihn
mit Pauken und Reigen; lobet ihn mit Saiten und Pfeifen.
5 Lobet ihn mit hellen Cympeln; lobet ihn mit lautklingenden Cym-
6 beln.[2] Alles, was Odem hat, lobe den Herrn.[3] Halleluja!

verherrlicht werden. Dieser Schluß ermahnt uns nicht bloß zum Fleiße in der Frömmigkeit, sondern fügt einen Trost hinzu, daß wir nicht denken sollen, in unsrer Stille und Sanftmuth würden wir Schaden leiden, wie die meisten darum in solche Heftigkeit ausbrechen, weil sie meinen, sie können ihr Leben nicht anders erhalten, als wenn sie mit den Wölfen heulen. Sind die Gläubigen also auch keine Giganten, und wagen sie ohne Gottes Geheiß keinen Finger zu regen: so lehrt der Prophet, daß dennoch all ihr Elend einen herrlichen Ausgang haben werde." C.

1. Voran steht das Lob im Tempel; an dieses schließt sich das Lob im Himmel an („die Veste nannte er Himmel" 1 Mos. 1, 8.), der „mächtig" genannt wird als der Sitz seiner Weltregierung. Indem seine Diener auf Erden im Heiligthum sein Lob feiern, sollen sie gewiß seyn, im Himmel die Engel zu Genossen ihrer heiligsten Beschäftigung zu haben.

2. W. „Cymbeln des Gehörs," hellklingende. — Die Menge der Instrumente weist auf ein großes Dankfest hin; auch hier hat man an die Feier der Einweihung der Mauern, wie sie Neh. 12, 27. ff. beschrieben wird, gedacht.

3. Die musikalischen Instrumente sollen ihn loben, so auch, und noch mehr „aller Odem," was Odem hat, die Menschen, durch Gesang. „Man könnte alle Arten von Thieren darunter verstehen, wie wir ja in den früheren Psalmen gesehen haben, daß auch den unvernünftigen Geschöpfen ein Lob Gottes zugeschrieben wird. Aber wie unter dem Namen „Fleisch" oft die Menschen allein verstanden werden, so ist es nicht unpassend, an sie unter dem Namen der Athmenden hier zu denken. Nachdem nämlich bis jetzt der Dichter das Volk des Gesetzes zum Lobe Gottes aufgefordert hatte, wendet er sich zuletzt an das ganze menschliche Geschlecht, indem er andeutet, es werde die Zeit kommen, wo überall die Gesänge ertönen würden, die man damals nur in Judäa hörte. Und so verbindet uns denn diese Weissagung zu Einer Symphonie mit den Juden, daß auch unter uns Gott mit beständigen Lobopfern verehrt werde; bis wir im himmlischen Reiche vereinigt mit den auserwählten Engeln das ewige Halleluja singen." C.

Die Sprüche Salomo's.

Das 1. Capitel.

Einladung zur Weisheit. Die beiden Scheidewege.

Nach einem längeren Titel, welcher den Zweck des ganzen Spruchbuchs angibt (V. 1—6.), wird auf das Fundament aller Weisheit hingewiesen (V. 7.). Hierauf folgt eine Einladung zu derselben, insbesondere an junge Leute, denen sie als Lehre ihrer Eltern zunächst theuer gemacht wird, und als ein Schmuck, der durch seine Zier dem ganzen Leben Schönheit verleiht (V. 8. 9.). Um nun näher zum Unterricht in der Weisheit zu locken, wird der Schüler an den Scheideweg gestellt: von der einen Seite freche Sünder, die ihn heimlich zu einem Leben und Handeln zu verlocken suchen (V. 10—14.), welches nothwendig in Verderben enden muß (V. 15—19.); von der andern die Weisheit, die laut ruft (V. 20—22.), drohend warnt (V. 23—32.), und den ihr Folgsamen Verheißung gibt (V. 33.).

Die Sprüche Salomo's, David's Sohnes, des Königs 1
Israel's: zu erkennen Weisheit und Zucht, zu verstehen die Reden 2
des Verstandes; zu empfangen die Zucht der Besonnenheit, Gerech- 3
tigkeit, Recht und Redlichkeit; zu geben den Albernen Witz, und 4
den Jünglingen Erkenntniß und Nachdenken; der Weise hört und 5
wächst an Lehre; und wer verständig ist, gewinnt Leitung; daß 6
er verstehe Sprüche und stechende Rede, Worte der Weisen, und
ihre Räthsel.[1]

1. Eine sehr ausführliche Ueberschrift des ganzen Werkes, nach Art der auch bey uns früher üblichen langen Titel, der zum Lesen und Erwägen des Inhalts einladen soll. Der Zweck wird in drey Theilen angegeben; zuerst ganz allgemein V. 2. und 3. „Weisheit" ist die Erkenntniß des Zusammenhanges der Dinge und des Grundes der Handlungen, „Zucht" die Ausübung, als Kunst; „verstehen" ist das unterscheidende Urtheil, besonders über Gut und Böse (Röm. 2, 18.); Besonnenheit" ist die zum Gelingen einer Handlung (im höchsten Sinne des Worts) nöthige Klugheit; „Gerechtigkeit" der heilige Sinn im Allgemeinen, „Recht" die Entscheidung für die Gerechtigkeit in jedem einzelnen Falle, „Redlichkeit" die innere Wahrheit und Lauterkeit. — Sodann werden die Personen angegeben, für welche die Sprüche bestimmt

7 Des Herrn Furcht ist Anfang der Erkenntniß; die Thoren
8 verachten Weisheit und Zucht.[1] Mein Kind, gehorche der Zucht
deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter;[2]
9 denn solche sind ein schöner Schmuck deinem Haupt, und eine
10 Kette an deinem Halse.[3] Mein Kind, wenn dich die Sünder[4]
11 locken, so folge nicht! Wenn sie sagen: Geh mit uns, wir wol-
len auf Blut lauern, und dem nachstellen, der umsonst unschuldig
12 ist; wir wollen sie verschlingen, wie die Hölle Lebendige, und ge-
13 sund, wie die hinunter in die Grube fahren; wir wollen allerhand
köstliches Gut finden; wir wollen unsere Häuser mit Beute füllen;
14 wag es mit uns; es soll unser Aller Ein Beutel seyn:[5] mein
15 Kind, wandle den Weg nicht mit ihnen; wehre deinem Fuß vor
16 ihrem Pfad; denn ihre Füße laufen zum Bösen, und eilen Blut
17 zu vergießen.[6] Denn es ist vergeblich, das Netz auswerfen vor
18 den Augen der Vögel.[7] Und sie lauern selbst auf ihr Blut, und
19 stellen ihrem eigenen Leben nach.[8] Also gehts mit allen, die

sind: Unerfahrne und Weise, welche letzteren dadurch weiter fortschreiten, und „Leitung" gewinnen, (letzteres Wort bedeutet eigentlich „Steuermannskunst," wie gubernatio, nachher auf das Regieren übertragen.) Endlich soll dies Studium dahin führen, die im Leben uns begegnenden Sprüche der Weisen zu verstehen, namentlich ihre stechenden Reden, Ironien, in denen sich, unter der Hülle des Scherzes, der größte Ernst verbirgt; und ihre „Räthsel," verschlungenen Reden, in welchen sie eine Aufgabe stellen, um die Erkenntniß zu fördern.

1. Dieser Ausspruch steht voran, um die Art der Weisheit kennen zu lehren, welche der Leser hier zu erwarten hat. „Anfang," das erste, kann sowohl dasjenige heißen, womit eine Sache beginnt, als was in einer Sache das erste, vorzüglichste ist. Meist ist beides zugleich gemeint. In dem schöpferischen Anfang liegt zugleich Fortgang und Ende, er ist der beseelende Gedanke. Die Gemeinschaft mit Gott ist die Quelle aller Weisheit, und diese ist nur durch seine Furcht, d. i. die heilige Ehrerbietung vor Ihm und seinem Willen, möglich.

2. Ein weiser Vater und eine weise Mutter werden vorausgesetzt; das Verhältniß dargestellt, wie es nach Gottes Willen seyn sollte, damit die Weisheit im Lichte des ehrwürdigsten irdischen Verhältnisses desto ehrwürdiger erscheine; denn Vater und Mutter sind Gottes Stellvertreter. Ebenso spricht Paulus Röm. 13, 1—7.

3. Die Annahme der elterlichen Weisung gibt dem ganzen Leben Lieblichkeit, Schönheit, Einklang, durch Bewahrung der göttlichen Ordnung.

4. Dies sind nicht alle, die überhaupt sündigen, sondern die da muthwillig sündigen, der Sünde hingegeben sind.

5. Absichtlich werden ganz freche und ruchlose Menschen als die Verführer hingestellt, um gleich zu Anfang Licht und Finsterniß scharf zu scheiden; um darauf hinzuweisen, in welche Gemeinschaft der sich begibt, welcher die Furcht Gottes aus den Augen setzt. „Der umsonst unschuldige" wird von dem Ruchlosen spöttisch der genannt, der in seiner Beschränktheit meint, durch sein schuldloses Leben theils auf Gottes Schutz, theils auf Sicherheit von Seiten der Menschen Anspruch machen zu können. Solche wollen diese frechen Sünder so urplötzlich verschlingen, wie der Tod die Lebendigen und Gesunden unerwartet abfordert.

6. Bedenke, was es heißen will, ehe du einwilligest, in die äußerste Missethat mitzugehen.

7. D. h. so groß ist ihre Begierde nach ihrem Raube, daß, wie die gierigen Vögel das vor ihren Augen ausgespannte Netz nicht abhält, über die Lockspeise herzufallen, sie, ihren Untergang vor Augen, mit leidenschaftlicher Wuth den Weg des Verderbens laufen.

8. Weil sie so sicher in ihr Verderben rennen, ist's, wenn sie Andern nachstellten, als trachteten sie nach ihrem

nach ungerechtem Gewinn trachten; der nimmt das Leben seinem
eignen Herrn. Die Weisheit klagt draußen, und lässet sich hören 20
auf den Gassen; an den Ecken der lärmenden Straßen ruft sie; 21
an den Thoren der Stadt redet sie ihre Worte:[1] Wie lange 22
wollt ihr Albernen albern seyn? und die Spötter Lust zur Spöt-
terey haben? und die Narren die Erkenntniß hassen? Kehrt um 23
zu meiner Zurechtweisung. Siehe, ich will euch ausgießen meinen
Geist, ich will euch meine Worte kund thun. —[2] Weil ich denn 24
rufe, und ihr weigert euch; ich recke meine Hand aus, und nie-
mand achtet darauf; und lasset fahren allen meinen Rath, und 25
wollet meiner Zurechtweisung nicht: so will ich auch lachen in 26
euerm Unfall, und euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet;
wenn über euch kommt, wie ein Donner, was ihr fürchtet, und 27
euer Unfall als ein Sturmwind; wenn über euch Angst und Noth
kommt.[3] Dann werden sie mir rufen, aber ich werde nicht ant- 28
worten; sie werden mich frühe suchen,[4] und nicht finden; darum 29
daß sie haßten die Erkenntniß, und erwählten des Herrn Furcht
nicht; wollten meines Raths nicht, und lästerten all meine Zu- 30

eignen Leben. In jeder Sünde bereitet sich der Mensch seinen Untergang, und meint vergebens, durch seine Klugheit den Gewinn daraus ziehen, den Schaden abwenden zu können.

1. Während die Verführer zum Bösen heimlich ihre verderblichen Lockungen einflüstern, ruft die Weisheit öffentlich, grade da, wo am meisten Menschenverkehr ist. Unter der Weisheit, die hier als Person erscheint, ist Gott selbst, der als allweise handelnd in der Welt hervortritt, zu verstehn, wovon später mehr. Daß diese Weisheit öffentlich und überall hervortritt, soll zweyerley andeuten: einmal, daß sie das Licht nicht scheut, und grade damit ihre gute Sache erweist; sodann, daß durch Gottes Offenbarungen in der Natur und seine Gnadenanstalten unter seinem Volke überall auf den Urquell aller Weisheit hingewiesen wird, so daß niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen kann.

2. „Das „Ausgießen des Geistes" ist nicht wesentlich verschieden vom Kundthun der Worte, in denen eben der Geist wohnt. Es deutet die Worte als einen Lebensstrom voll erquickender Kraft, daher die Weisheit als Lebensweisheit. — Nach dieser Stelle ist gleichsam eine Pause zu denken, in welcher die Weisheit wartet, ob niemand auf sie achten wolle.

3. Die Weisheit, deren freundlichste Einladungen verschmäht werden, erscheint hier als eine zürnende, die bey eintretender Strafe die Thoren verhöhnt. Die im buchstäblichen Sinne auf Gott nicht anwendbaren Ausdrücke des (schadenfrohen) Lachens und Spottens haben volle Wahrheit als Bezeichnung der Empfindungen des Thoren. Wenn Gott diesen die Frucht seiner Werke genießen läßt, während er nun, zu spät, Gott um Hülfe anruft, kommt es ihm vor, als stehe der allmächtige Helfer lachend und spottend vor ihm da. Aehnlich, doch auch verschieden, kommt das Lachen Gottes vor Ps. 2, 4. Ps. 37, 13. Hier ist in dieser Darstellung eine große Wahrheit und Kraft, indem die Strafe des gottlosen Thoren nicht als eine natürliche Folge allein seines Benehmens, sondern als ein Ausfluß des göttlichen Zornes erscheint. Das Schweigen Gottes, das Versagen seiner Hülfe verkündet seinen heiligen Unwillen.

4. W. „in der Morgendämmerung suchen," d. h. ängstlich, mühsam. Hier erscheint der Zustand derer, die nicht ihre Thaten, sondern nur deren Folgen bereuen; die daher auch nicht Gott um seiner selbst willen, sondern um ihrer äußerlichen Noth willen suchen, also aus Selbstsucht; die sich suchen, indem sie Gott zu suchen scheinen. Solchen kann auch der Barmherzige und Gnädige sich nicht offenbaren, er kann sie nur zurückstoßen in heiligem Zorne.

31 rechtweisung: so sollen sie essen von den Früchten ihres Wesens,
32 und ihres Raths satt werden.[1] Denn die Abkehr der Albernen
33 tödtet sie, und der Narren Sicherheit bringet sie um; wer aber
mir gehorcht, wird sicher wohnen, und Ruhe haben vor bösem
Schrecken.[2]

Das 2. Capitel.

Früchte der Weisheit.

Was so eben kurz angedeutet war, das wird hier weiter entwickelt; das Lob der Weisheit wird in drey herrlichen Früchten, welche das Trachten nach ihr bringt, dargethan; zuerst bringt es die Furcht Gottes (V. 5—8.); aus welcher sodann die Erkenntniß des Rechts in den verschiednen Lebensverhältnissen hervorgeht (9. 10.); und aus dieser endlich die rechte Beurtheilung in der Wahl der Lebenswege, die Vermeidung aller Verirrung, von denen zuerst die Gemeinschaft mit Raubgesellen, sodann die Verbindung mit einer Ehebrecherin angeführt werden; worauf mit einer Verheißung geschlossen wird.

1 Mein Kind, wenn du meine Rede annehmen willst, und
2 meine Gebote bey dir behalten; wenn du dein Ohr auf Weisheit
3 Acht haben lässest, und dein Herz zum Verstande neigest; ja,
4 wenn du nach Klugheit rufest, und um Verstand schreiest; wenn
du sie suchest, wie Silber, und forschest nach ihr, wie nach ver-
5 borgenen Schätzen: alsdann wirst du die Furcht des Herrn ver-
6 nehmen, und Gottes Erkenntniß finden;[3] denn der Herr gibt
Weisheit; aus seinem Munde kommt Erkenntniß und Verstand;
7 er birgt den Redlichen Heil, und beschirmt die in Frömmigkeit
8 wandeln; daß er behüte die gerechten Pfade, und bewahre den

1. Die Wege, die ein Mensch wandelt, sind seine Bestrebungen, Richtungen, die er eingeschlagen, daher ungefähr das selbe, wie Rath, Anschläge. Sie erreichen, wohin ihre Wege zielen, sie genießen, worauf ihre Anschläge hin wollten, aber es ist ihr eignes Verderben. V. 18. 19. A.

2. Durch einen allgemeinen Satz wird die Rede der Weisheit begründet. Es war das Bedürfniß da, was im Vorigen in menschlichen Ausdrücken, wie in persönlicher Leidenschaft, gesagt zu seyn schien, durch einen ewig gültigen Grundsatz der göttlichen Weltregierung zu bestätigen. Das Wort „Abkehr" weist zurück auf das „kehret euch," V. 23.

3. Die Weisheit kommt uns zwar entgegen (C. 1, 20. ff.) und es kommt zunächst darauf an, ihr das Ohr hinzuhalten; doch will sie zugleich, und zwar mit Begierde, gesucht seyn. Da sie nur dem zu Theil wird, der sie liebt, ihre Vorzüge erlebt und erfährt, und der sie übt, sonst aber sich ihm wieder verbirgt: so kann nur der zu ihrem Besitz gelangen, welcher sie für das höchste Gut, den größten Schatz erkennt. (Das Bild des Forschens nach verborgn n Schätzen ist von dem Bergbau hergenommen, wie Hiob 28. derselbe so lebendig geschildert wird.) Den belohnt sie zunächst mit der Furcht Gottes. Zwar führt diese zu der wahren Weisheit hin; dem aber, welcher anfangs ohne eine klare Vorstellung oder lebendige Erfahrung der Furcht Gottes nur im Allgemeinen nach Weisheit trachtet, wird, wenn es aufrichtig geschieht, die Furcht Gottes als erster und vornehmster Lohn zu Theil.

Weg seiner Heiligen.[1] Alsdann wirst du verstehen Gerechtigkeit 9
und Recht,[2] allen guten Weg. Wo die Weisheit in dein Herz 10
kommt, und Erkenntniß deiner Seele lieblich seyn wird: so wird 11
dich guter Rath bewahren, und Verstand wird dich behüten,[3]
daß er dich errette von dem Wege des Bösen, und von Men- 12
schen, die Falschheit reden;[4] die da verlassen die rechte Bahn, 13
und gehen finstre Wege; die sich freuen Böses zu thun, und sind 14
fröhlich in bösem falschen Wesen;[5] deren Wege krumm sind, und 15
abwegig ihre Bahnen;[6] — daß er dich errette von des Andern 16
Weibe, von der Fremden, die glatte Worte gibt; und verläßt den 17
Freund ihrer Jugend,[7] und vergißt den Bund ihres Gottes;[8] —
denn ihr Haus neigt sich zum Tode, und ihre Gänge zu den 18
Verstorbenen;[9] alle, die zu ihr eingehen, kommen nicht wieder, 19
und erreichen den Weg des Lebens nicht;[10] — auf daß du wand- 20
lest auf der Guten Wege, und haltest ein die Bahn der Gerechten.
Denn die Gerechten werden im Lande wohnen, und die Frommen 21
werden darinnen bleiben; aber die Gottlosen werden aus dem 22
Lande gerottet, und die Verächter werden daraus vertilgt.[11]

Das 3. Capitel.

Segen der Weisheit, die da eines ist mit der Selbstverleugnung.

Der Gedanke, mit welchem das vorige Cap. schließt, wird hier

1. Dies deutet darauf hin, daß mit Weisheit nicht jene abgezogene Hülse eines allgemeinen Wissens, sondern eine stets lebendige, inhaltsvolle Weisheit der Gesinnung und des Handelns gemeint sey; diese findet man nur in steter Gemeinschaft mit Gott, daher besteht sie nicht ohne seine Furcht, und hat die beständige Erfahrung seines Schutzes zur Folge.

2. Diese beiden oft nebeneinanderstehenden Worte bedeuten, das erstere die allgemeine Gesinnung, die in jedem einzelnen Falle nichts als das Rechte thun will und thut, das letztere, die rechte Entscheiduug, die daraus in den einzelnen Fällen hervorgeht. In dem Folgenden werden daher beide zusammenbegriffen.

3. Wie im Vorigen das Erkennen und Auffinden der gerechten Wege als Frucht der Weisheit geschildert wurde, so hier die Bewahrung vor Verführung, und die Ableitung von diesen Wegen.

4. W. „dem Manne, der da redet Verkehrungen" nämlich: der Wahrheit; trügerische, verführende Worte.

5. W. „sie freuen sich in Verkehrungen des Bösen," in gottlosen Täuschungen.

6. Die Schilderung knüpft an und weist zurück auf C. 1, 10., ohne jedoch alle dort hervorgehobnen Züge zu wiederholen, wohl um auch die feinere Gottlosigkeit mit zu begreifen.

7. Der rechtmäßige Gatte heißt der „Freund," der Vertraute, „ihrer Jugend," um fein anzudeuten, daß sie die edleren Gefühle verleugnet, um dem Laster sich hinzugeben.

8. Es scheint hieraus hervorzugehen, daß die Ehe feierlich als ein von Gott geheiligter Bund abgeschlossen wurde, wie Aehnliches bey den Römern vorkam.

9. In das wesenlose Schattenreich. Tod ist hier, wie immer, zunächst leibliches, dahinter aber auch geistliches, ewiges Verderben. Es ist daher die auf den Ehebruch gesetzte Todesstrafe allenfalls in diese Aussicht mit einbegriffen, diese erschöpft sie aber bey weitem nicht. Das „Haus" ist die Familie, die Angehörigen, sie müssen zu ihrer Strafe von der Erde verschwinden, in Elend und Vergessenheit versinken.

10. Sie sinken mit ihr ins Verderben.

11. Die im Gesetze so häufige Verheißung, deren Bedeutung besonders darauf beruht, daß Kanaan Vorbild und Unterpfand des ewigen Erbes der Heiligen im Lichte war.

fortgeführt und im Einzelnen weiter ausgemalt. Als ein Neues kommt aber besonders das hinzu, daß um die rechte Weisheit zu schildern, sie näher bezeichnet wird als Selbstverleugnung im Verhältniß sowohl zu Gott, als zu dem Nächsten. Nach einer kurzen Einleitung (V. 1—4.) wird diese selbstverleugnende Weisheit geschildert als eine, die sich ganz auf den Herrn verläßt und aus ihm schöpft (V. 5—8.), die gern für den Herrn das Ihrige hingibt (V. 9. 10.), die seine Zucht sich gern gefallen läßt (V. 10. 11.). Ihre lieblichen Früchte werden ausgemalt (V. 12—18.), sie wird gepriesen als eins mit der göttlichen Schöpferweisheit (V. 19. 20.), worauf andre Lobpreisungen folgen (V. 21—26.). Die Selbstverleugnung erscheint dann auch im Verhältniß zum Nächsten (V. 27—31.), woran sich neue Drohungen und Verheißungen anschließen (V. 32—35.).

1 Mein Kind, vergiß meines Gesetzes nicht, und dein Herz
2 behalte meine Gebote. Denn sie werden dir langes Leben, und
3 gute Jahre, und Friede mehren. Gnade und Wahrheit müssen
dich nicht verlassen; hänge sie an deinen Hals, und schreib sie
4 in die Tafel deines Herzens: und finde Gunst und Klugheit in
5 Gottes und der Menschen Augen.[1] Verlaß dich auf den Herrn
von ganzem Herzen, und stütz dich nicht auf deinen Verstand;
6 sondern gedenk an ihn in allen deinen Wegen: so wird Er deine
7 Pfade gerade machen. Dünk dich nicht weise zu seyn; sondern
8 fürchte den Herrn, und weiche vom Bösen. Das wird deinen
9 Nabel heilen, und deine Gebeine erquicken.[2] — Ehre den Herrn
von deinem Gut, und von den Erstlingen all deines Einkom-
10 mens: so werden deine Scheunen voll werden, und deine Keltern
11 mit Most überfließen.[3] Mein Kind, verwirf die Zucht des Herrn

1. „Gnade und Wahrheit“ sind die durch das ganze A. T. bis in das Neue hinein von Gott und Menschen so oft verbunden stehenden Worte. Das erste ist die Liebe, Freundlichkeit, Huld, womit einer dem andern entgegenkommt, das zweyte die Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, darum Zuverlässigkeit, Unveränderlichkeit, Treue, in dieser Gesinnung. Beides erscheint hier als wesentlich eins mit der Weisheit. Die Weisheit will, daß sie den Menschen nie verlassen mögen, d. h. er sie nicht verlasse; die erste Form der Rede ist darum gebraucht, weil sie als ein Schmuck dargestellt werden. Das „Schreiben auf die Tafel des Herzens“ ist ein ähnliches Bild, wie Jer. 31, 33. Stehen auf derselben Gnade und Treue, so wird das Gesetz von selbst erfüllt. Besonders tritt aber hier in diesem Bilde das Unauslöschliche, das nur mit dem Leben selbst vergehen kann, hervor; ähnlich wie eine Seite dieses Gebots in 2 Mos. 13, 9. 5 Mos. 6, 6. ff. enthalten ist. „Und finde...“ ist eine lebendige Redweise, für die Folge aus jener Bedingung: „wenn du das thust, so wirst du finden..“ Das „Klugheit“ kann auch heißen: „Schönes Aussehen,“ guten Ruf.

2. Da die wahre Weisheit den hohen Vorzug hat, eines zu seyn mit der göttlichen (vgl. V. 19.): so muß der Mensch, welcher sie besitzen will, die eigne Weisheit, durch die er von Gott sich absondert, verleugnen. Die Heilung des „Nabels,“ als Mittelpunktes der unteren Nerven, drückt die Heiligung der Lust, die Verwandlung der Fleischeslust in die höhere heilige Freude, aus.

3. Dem Sinne nach gleichbedeutend mit Matth. 6, 33.: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes .. so wird

nicht; und sey nicht unwillig über seine Strafe; denn welchen 12
der Herr liebt, den straft er; und hat Wohlgefallen an ihm, wie
ein Vater am Sohne.[1] Wohl dem Menschen, der Weisheit 13
findet, und dem Menschen, der Verstand ausbeutet;[2] denn es 14
ist besser um sie handeln, als um Silber; und ihr Gewinn besser
denn Gold. Sie ist edler denn Perlen; und alles, was du wün- 15
schen magst, ist ihr nicht zu vergleichen. Langes Leben ist zu 16
ihrer rechten Hand; zu ihrer Linken ist Reichthum und Ehre.
Ihre Wege[3] sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede. 17
Sie ist ein Baum des Lebens[4] denen, die sie ergreifen; und 18
selig sind alle, die sie halten. Der Herr hat die Erde durch 19
Weisheit gegründet, und durch seinen Rath die Himmel bereitet.[5]
Durch seinen Verstand theilten sich die Fluthen, und die Wolken 20
troffen Thau.[6] Mein Kind, laß sie nicht von deinen Augen 21
weichen; bewahre Klugheit und Ueberlegung: das wird deiner 22
Seele Leben seyn, und dein Mund wird holdselig seyn. Dann 23
wirst du sicher wandeln auf deinem Wege, daß dein Fuß sich
nicht stoßen wird. Legst du dich, so wirst du dich nicht fürchten, 24
sondern wirst liegen und süß schlafen; daß du dich nicht fürchten 25
dürfest vor plötzlichem Schrecken, noch vor dem Sturm der Gott-
losen, wenn er kommt.[7] Denn der Herr ist deine Zuversicht; 26
der behütet deinen Fuß, daß er nicht gefangen werde. Weigere 27
nicht Gutes, dem es gebührt, wenn deine Hand von Gott hat,

euch solches alles zufallen. Die wahre Weisheit verleugnet die eigne Lust am Besitz, heiligt ihn dem Herrn, und empfängt ihn vielfältig wieder.

1. Der Weise verleugnet sich in Erduldung der Strafe; indem er Gott selbst, und nichts außer ihm, sucht, erkennt er in der Züchtigung seine Gnade; ja er findet grade in derselben ein Zeugniß der Kindschaft Gottes, wie dieser Gedanke schön weiter ausgeführt ist Hebr. 12, 5.

2. Wie aus einem Bergwerke sie hervorgräbt.

3. Die sie den Menschen führt.

4. Ein „Baum des Lebens," ein mehrfach in diesem Buche vorkommender Ausdruck (C. 11,30. C. 13,12. C. 15, 4. vgl. Off. 22, 2.) mit Beziehung auf den Baum im Garten Eden 1 Mos. 2, 9. C. 3, 22.; sie gibt Unsterblichkeit; seliges, ewiges Leben. Eine Ahnung von dem, was im N. T. das ewige Leben heißt.

5. Alles, was bisher von der Weisheit gerühmt worden, läuft hierin, als in einer Spitze, aus. Die Weisheit, die Gott dem Menschen, der auf seine Stimme hört, verleiht, ist keine andre, als vermöge deren er die Erde gründete; die heilige Ordnung, die alles bildet, hält, trägt, zusammenhält, wachsen läßt, fördert. Wie nun alles, was Gott gemacht hat, jedes nach dem ihm einwohnenden Gesetze der heiligen göttlichen Ordnung, sehr gut ist: so wird auch in dem Menschen und für ihn alles gut, der sich in diese Ordnung einfügt.

6. Das Spalten der Fluthen geht auf die Theilung der Gewässer unter und über der Feste (1 Mos. 1, 6.), durch diese wurde die Befruchtung der Erde durch den Thau von oben möglich, die Förderung und Erquickung alles dessen, was die Erde hervorgebracht; eine bildliche Darstellung des Segens, welchen dem Menschen die wahre Weisheit bringt.

7. In allen diesen Verheißungen äußeren Glückes liegen, wie in den vorigen Schilderungen der Weisheit (besonders V. 17. 18. 20.), Bilder geistiger Segnungen verborgen. Unter lockenden irdischen Bildern preist sich die göttliche Weisheit allen Menschen an, und kommen sie zu ihr, so finden sie buchstäblich weniger, vielleicht oft das Gegentheil, geistig aber unendlich mehr. Vgl. Matth. 19, 29. A.

28 solches zu thun.[1] Sprich nicht zu deinem Freunde: Geh hin
und komm wieder, morgen will ich dir geben; so du es doch
29 wohl hast. Pflüge nicht Böses wider deinen Freund, der friedlich
30 bey dir wohnt. Hadre nicht mit Jemand ohne Ursach, so er dir
31 kein Leid gethan hat. Beneide nicht einen Frevler, und erwähle
32 seiner Wege keinen.[2] Denn der Herr hat Gräuel an dem Ver-
33 kehrten; und seine Freundschaft ist bey den Frommen. Im Hause
des Gottlosen ist der Fluch des Herrn; aber die Wohnung des
34 Gerechten wird er segnen. Wenn er der Spötter spottet, so gibt
35 er den Elenden Gnade.[3] Die Weisen erben Ehre; aber die Nar-
ren erhebt die Schande.

Das 4. Capitel.

Nochmaliges Lob der Weisheit, besonders wegen der Gefahren, davor sie bewahrt.

Eine neue Einleitungsrede zur Empfehlung der Weisheit. Zuerst preist er die Weisheit als eine von seinem Vater ihm überlieferte, deren segensreiche Früchte er von Kindheit an genossen habe (4, 1—9.). Hierauf, nachdem er im Allgemeinen angekündigt, daß die Weisheit vor Gefahren bewahre, geht er von C. 4, 14. bis 6. zu Ende eine Reihe derselben durch, das wüste, zügellose Leben der Frevler und Räuber (C. 4, 14—19.), im Allgemeinen Ungeradheit des Herzens (C. 4, 20—27.), Verführung durch Ehebrecherinnen (C. 5.), Bürgschaften (C. 6, 1—5.), Faulheit (C. 6, 6—11.), Betrug (C. 6, 12—15.), worauf der Schluß in einem für sich dastehenden Spruch folgt.

1 Höret,[4] meine Kinder, die Zucht des Vaters;[5] merket auf,
2 daß ihr Verstand lernet. Denn ich gebe euch eine gute Lehre;
3 verlasset mein Gesetz nicht. Denn ich war meines Vaters Sohn;[6]
4 ein Zarter und ein Einiger vor meiner Mutter. Und er lehrte
mich, und sprach: Laß dein Herz meine Worte fassen; halte
5 meine Gebote, so wirst du leben. Erwirb Weisheit, erwirb Ver-
stand; vergiß nicht und weiche nicht von der Rede meines Mun-

1. W. „verweigre Gutes nicht seinen Herren" d. h. denen es gehört. Die wahre göttliche Weisheit lehrt den wahren Communismus, macht alle Dinge gemein. Nach der wahren Liebe gehören die irdischen Güter dem, welcher ihrer bedarf.

2. Auch diese Sprüche alle haben in der Selbstverleugnung ihren Mittelpunkt, die in uneigennütziger Menschenliebe, Friedfertigkeit und Geduld, sich erweist, welche auch den mächtigen und glücklichen Frevler nicht beneidet noch ihm nachahmt.

3. Ueber das Spotten Gottes s. C. 1, 26. A.

4. Zeichen einer neu anhebenden Rede.

5. Im Allgemeinen: „eines Vaters," väterliche Zucht, so wie sie von solchen Vätern kommt, die ihrem ihnen von Gott gegebenen Berufe entsprechen.

6. Im vollen Sinne des Wortes. Die Lehre und Zucht soll dadurch, daß sie von einem echten Vater auf einen echten Sohn übertragen ist, in noch höherem Werthe dargestellt werden; sie erscheint dadurch als eine von Weisen des Alterthums überkommene.

des. Verlaß sie nicht, so wird sie dich behalten; liebe sie, so 6
wird sie dich behüten. Der Weisheit Anfang ist: Kaufe Weis- 7
heit; und um all deine Habe kaufe Verstand.[1] Erhöhe sie,[2] so 8
wird sie dich erheben; und wird dich zu Ehren machen, wo du sie 9
umarmest. Sie wird dein Haupt schön schmücken, und wird dir
reichen eine zierliche Krone.[3] So höre, mein Kind, und nimm 10
an meine Rede; so werden deiner Lebensjahre viel werden. Ich 11
will dich den Weg der Weisheit lehren, ich will dich auf rechter
Bahn leiten; daß, wenn du gehest, dein Gang dir nicht eng 12
werde, und wenn du läufst, du nicht strauchelst.[4] Faß die Zucht, 13
laß nicht davon; bewahre sie, denn sie ist dein Leben. Komm 14
nicht auf der Gottlosen Pfad, und tritt nicht auf den Weg der
Bösen. Laß ihn fahren und geh nicht darauf; weich von ihm 15
und geh vorüber. Denn sie schlafen nicht, sie haben denn Uebel 16
gethan; und geraubt ist ihnen der Schlaf, sie haben denn Scha-
den gethan. Denn sie nähren sich von der Bosheit Brod, und 17
trinken vom Wein des Frevels. Aber der Gerechten Pfad ist wie 18
des Lichtes Glanz, das da fortgeht und leuchtet bis auf den vol-
len Tag. Der Gottlosen Weg aber ist wie Dunkel, und wissen 19
nicht, woran sie straucheln werden.[5]

Mein Sohn, merk auf meine Worte, und neig dein Ohr 20
zu meinen Reden. Laß sie nicht von deinen Augen fahren; behalt 21
sie in deinem Herzen. Denn sie sind das Leben denen, die sie 22
finden, und gesund ihrem ganzen Leibe. Vor allen Dingen be- 23
hüte dein Herz; denn daraus geht das Leben.[6] Thue von dir 24
die Verkehrtheit des Mundes; und laß die Falschheit der Lippen
fern von dir seyn.[7] Laß deine Augen stracks vor sich sehen, und 25

1. Der Besitz der Weisheit geht von dem Verlangen nach ihr, von der Liebe zu ihr aus.

2. Dies Wort steht eigentlich vom Erhöhen eines Weges durch aufgedämmten Schutt, vom Aufwerfen eines Walles; hier wohl überhaupt: ehre sie, mach sie allen sichtbar.

3. Wie C. 1, 9.

4. Der wahre Weise soll durch äußere Hindernisse in seinem Wege weder aufgehalten noch zum Falle gebracht werden.

5. Eine schöne Zusammenstellung zweyer Gleichnisse, die wesentlich das selbe bezeichnen. Die Bösen werden zuletzt von ihrer Begierde so eingenommen, daß sie ihnen den Schlaf raubt, daß nur sie ihren Hunger und Durst stillt, also eine lebendige, nie ruhende Kraft ist, die sie immer mehr fortreißt in Sünde und Verderben; und während der Fromme auf einem Wege geht, der der Sonne zuführt, also dem immer helleren Tage entgegengeht: so gehen die Bösen auf ihrem dunklen und immer dunkleren Pfade stets neuen Gefahren entgegen.

6. W. „vor aller [andern] Behütung bewahre dein Herz; denn von ihm sind die Ausgänge [oder: „Ursprünge"] des Lebens." Das Herz ist nach biblischem Sprachgebrauch nicht bloß der Sitz des Gefühls, sondern der Gesinnung, das den Menschen mit Gott in Gemeinschaft Versetzende, daher der Sitz der höheren Erkenntniß, der praktischen Weisheit, die eines ist mit der höheren göttlichen Liebe. Auch „Leben" ist vorzugsweise das höhere, innere, ewige Leben, eines mit wahrer Seligkeit in Gott. C. 3, 18. A.

7. Das erste und nächste, was aus dem Herzen kommt, sind die Worte, dann die Handlungen. Jene seyen vor allen Dingen wahrhaft und aufrichtig; diese besonnen, wohl erwogen, dann aber auch mit Sicherheit und Zuversicht ausgeführt.

26 deine Augenlieder gerade vor dich hinblicken. Richte wohl deines
27 Fußes Bahn, und alle deine Wege seyen gewiß. Wanke weder
zur Rechten noch zur Linken; wende deinen Fuß vom Bösen.

Das 5. Capitel.

Fortsetzung.

1 Mein Kind, merk auf meine Weisheit; neig dein Ohr zu
2 meinem Verstande; daß du behaltest guten Bedacht, und deine
3 Lippen Erkenntniß bewahren. Denn die Lippen der Fremden trie=
4 fen von Honigseim, und ihr Gaumen ist glatter denn Oel; aber
hintennach ist sie bitter wie Wermuth, und scharf wie ein zwey=
5 schneidig Schwert. Ihre Füße laufen zum Tode hinunter, ihre
6 Gänge erfassen die Hölle. Daß sie den Weg des Lebens nicht
7 erwäge, wanken ihre Tritte, ohne daß sie es weiß.[1] So gehor=
chet mir nun, meine Kinder, und weichet nicht von der Rede
8 meines Bundes. Laß deine Wege ferne von ihr seyn, und nahe
9 nicht zur Thür ihres Hauses, daß du nicht Andern gebest deine
10 Ehre, und deine Jahre dem Grausamen; daß sie nicht Fremde
von deinem Vermögen sättigen, und an deinen Mühen in eines
11 andern Hause;[2] und müssest hernach seufzen, wenn dein Leib und
12 Fleisch verzehrt ist,[3] und sprechen: Ach wie habe ich die Zucht
13 gehaßt, und mein Herz die Strafe verschmäht, und habe nicht ge=
horcht der Stimme meiner Lehrer, und mein Ohr nicht geneigt
14 zu denen, die mich unterwiesen! Ich war schier in alles Unglück
15 gekommen, vor allen Leuten und allem Volk![4] Trink Wasser aus
16 deiner Grube, und Flüsse aus deiner Quelle; Sonst möchten deine
17 Quellen herausfließen, und die Wasserbäche auf die Gassen. Habe
18 du aber sie allein, und kein Fremder mit dir.[5] Dein Born sey

1. Eine kurze Einleitung, die ganz allgemein das Verderbliche des Ehebruchs wiederholt. Die Lippen und der Gaumen kommen beide hier als Sprachwerkzeuge in Betracht, und schildern die verführerischen Reden. „Sie eilt ins Verderben, damit sie nur ja nicht in Erwägung ziehe, wo der Weg des Lebens zu finden sey" ist vom Augenschein zu verstehen, ein Bild der heftigen Begierde; sie ist auf ihre sie zu Grunde richtenden Sünden so erpicht, als wäre es ihr nur darum zu thun, daß sie den Weg des Lebens vergessen möchte; daß sie nur das Wanken ihrer Pfade nicht merken möchte.

2. Unter dem Bilde der „Ehre" oder Zierde, Blüthe, ist hier die Jugendzeit zu verstehen, entsprechend den „Jahren" im 2. Gliede. Der „Grausame" ist der Ehemann, der entweder die plötzliche Steinigung des Ehebrechers bewirken konnte, oder, wenn die Sache nicht vor Gericht kam, vielleicht mit einer großen Summe Geldes die öffentliche Rüge abkaufen ließ.

3. Wenn du verkommst in Armuth, Elend. Bey Zunehmen der Unsittlichkeit mochten dergleichen Verträge häufig werden, welche mit eigentlicher Grausamkeit aus Habsucht die Forderungen bis zu völligem Ruin des Ehebrechers steigerten.

4. Nämlich durch öffentliche Rüge und die darauf folgende Steinigung.

5. In diesem und dem Folgenden soll dem jungen Manne das Liebliche und Genußreiche einer glücklichen Häuslichkeit geschildert werden. Zuerst unter dem Bilde eines frischen Trunkes, das Verlangen und seine Stillung. Der Mann soll seinen Durst befriedigen an

gesegnet und freue dich des Weibes deiner Jugend. Sie ist lieb= 19
lich wie eine Hindin, und holdselig wie ein Reh. Laß dich ihre
Liebe allezeit sättigen, und ergötz dich allewege in ihrer Zärtlich=
keit. Mein Kind, warum willst du dich an der Fremden ergötzen, 20
und herzest dich mit einer Andern?[1] Denn Jedermanns Wege 21
sind vor den Augen des Herrn, und er misset alle ihre Gänge.
Den Gottlosen wird seine eigene Missethat fangen, und er wird 22
mit dem Strick seiner Sünde festgehalten werden. Er wird ster= 23
ben, daß er sich nicht will ziehen lassen; und um seiner großen
Thorheit willen wird er sich verirren.[2]

Das 6. Capitel.

Fortsetzung.

Mein Kind, bist du Bürge deinem Nächsten geworden, und 1
hast deine Hand bey einem Fremden verhaftet; bist du verknüpft 2
mit der Rede deines Mundes, und gefangen mit der Rede deines
Mundes: so thu doch, mein Kind, also, und errette dich (denn 3
du bist deinem Nächsten in die Hände gekommen); eile, dräng
und treib deinen Nächsten; laß deine Augen nicht schlafen, noch 4
deine Augenlieder schlummern; errette dich wie ein Reh von der 5
Hand, und wie ein Vogel aus der Hand des Voglers.[3] — Geh 6
hin zur Ameise, du Fauler,[4] sieh ihre Weise an, und lerne. Ob 7
sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, be= 8
reitet sie doch ihr Brod im Sommer, und sammelt ihre Speise in
der Ernte. Wie lange liegst du, Fauler? Wann willst du auf= 9
stehen von deinem Schlaf? Ja schlafe noch ein wenig, schlummere 10
noch ein wenig, schlag die Hände in einander ein wenig, daß du
ruhest: so wird dich die Armuth übereilen wie ein Landstreicher, 11
und der Mangel wie ein gewappneter Mann.[5] — Ein Taugenichts, 12

seiner eigenen Quelle, sonst komme es dahin, daß sein Weib auch eines Andern, also seine ganze Ehe zerstört würde.

1. Die erste Liebe der Jugend hat, wie sonst auch das Weib seyn mag, eine wunderbare Lieblichkeit, der kein andrer Genuß gleichkommen kann.

2. Was bisher mit mehr irdischen, menschlichen Beweggründen ans Herz gelegt wurde, das wird zum Schluß auf die heilige göttliche Weltordnung zurückgeführt. Die Strafen, welche der Ehebrecher erfährt, sind gegründet in Gottes heiliger Allwissenheit, und dem Verderben, das eine jede Schuld in sich trägt.

3. Warnung vor leichtsinniger Uebernahme einer Bürgschaft bey dem Freunde, oder gar dem Fremden, welchem man dadurch sich gefangen giebt: denn der Gläubiger konnte den Schuldner selbst zum Sclaven machen. 2 Kön. 4, 1. Matth. 18, 25. Ein solcher Leichtsinniger verfügt über seine Person, und wirft wichtige und edle Güter hinweg, die Gott ihm gegeben hat. Darum soll er entweder Erlaß der Bürgschaft sich auswirken, oder Tag und Nacht arbeiten, um die Schuld zu tilgen. Aehnliche Warnungen C. 11, 15. C. 17, 18. C. 20, 16. C. 22, 26. und Sir. 8, 16.

4. Die Ermahnung an den Faulen knüpft an den Fleiß an, den jemand üben soll, um von seiner Verpflichtung loszukommen.

5. W. „ein Mann des Schildes,“ auf welchen kein Angriff etwas fruchtet.

13 ein schädlicher Mann, geht mit verkehrtem Munde, winket mit
14 Augen, deutet mit Füßen, zeigt mit Fingern; trachtet allezeit Böses
15 und Verkehrtes in seinem Herzen, und richtet Hader an.[1] Darum
wird ihm plötzlich sein Unfall kommen; und wird schnell zerbrochen
16 werden, daß keine Hülfe da seyn wird. Diese sechs Stücke hasset
17 der Herr, und an sieben hat er einen Gräuel:[2] Hohe Augen,[3]
18 falsche Zungen, Hände, die unschuldig Blut vergießen; Herz, das
mit bösen Tücken umgeht; Füße, die behende sind, Schaden zu
19 thun; Falscher Zeuge, der frech Lügen bläs't; und der da Hader
zwischen Brüdern anrichtet.

Das 7. Capitel.

Weisheit und Thorheit einander gegenübergestellt.

Von allen einzelnen Lastern oder Beyspielen absehend, stellt der Lehrer Weisheit und Thorheit in einer, den Schluß dieser Einleitung bildenden, Rede einander entgegen; die Weisheit in einer tiefsinnigen Lehrdarstellung; die Thorheit unter dem Bilde einer Ehebrecherin. Das Letztere nicht so, als ob die Ehebrecherin und ihre Handlungsweise bis ins Einzelne hinein eine bildliche Darstellung der Verführung durch die Thorheit seyn sollte; sondern an einem Hauptbeyspiele soll gleichsam eingefleischt die Thorheit, als Gegenbild der Weisheit vor uns dastehen.

20 Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters, und laß nicht
21 fahren das Gesetz deiner Mutter.[4] Binde sie auf dein Herz alle-
22 wege, und hänge sie an deinen Hals; wenn du gehst, daß sie dich
geleiten; wenn du dich legst, daß sie dich bewahren; wenn du auf-
23 wachest, daß sie dein Gespräch seyen.[5] Denn das Gebot ist eine

1. Verstanden wird hier ein falscher Mensch, der, schon ganz eingewohnt in der Lüge, (H. w. „der wandelt in Verkehrtheit des Mundes") nicht offen und wahr herausspricht, was er denkt, sondern während er mit jemand durch die Rede verhandelt, durch heimliche Zeichen seine eigentlichen Absichten Andern zu verstehen gibt, um dem ersteren Schaden zu thun. Vgl. Ps. 35, 19.

2. Die Aufzählung einer Reihe von Fällen soll in solchen Sprüchen dem Gedächtniß zu Hülfe kommen. Es sind lauter gleichartige Beispiele, die ein Gesammtbild von einer und derselben Menschenart geben. Meistens ist das letzte das Hauptbild oder -Beispiel, das durch die andern nur desto mehr hervortreten soll. Aehnlich Hiob 5, 19. Am. 1, 3. und unten C. 30, 15. Zu den sechs Lastern solcher Menschen wird das siebente, die heuchlerische haderstiftende Falschheit hinzugefügt.

3. Hochmuth, stolzes Hinwegsehen über Personen und Dinge, die einem zu gering dünken.

4. Zunächst kehrt der Lehrer von den einzelnen Beyspielen zu allgemeiner Ermahnung zurück, indem er das früher schon Angedeutete wiederholt und erweitert (vgl. C. 1, 10. ff.).

5. D. „sie wird Sinn, Rath, Weisheit dir eingeben." Das Wort, hier „Gespräch, sprechen" übersetzt, heißt „hervorbringen," dann „reden" (vgl. Hiob 12, 8.), meist aber „mit sich reden," sinnen, nachdenken; dies mit einer Person verbunden gleichsam „jemanden besinnen," d. h. ihn sinnvoll, besonnen, weise machen. Die göttliche, das ganze Leben ordnende Weisheit behütet selbst im Schlaf, ein ruhiger, stärkender Schlaf ist die Folge eines weisen Lebens, und vom Erwachen an gibt sie dem Menschen Sinn und Klugheit.

Leuchte, und das Gesetz ein Licht; und die Unterweisungen der
Zucht sind ein Weg des Lebens. Auf daß du bewahrt werdest 24
vor dem bösen Weibe, vor der glatten Zunge der Fremden.[1] Laß 25
dich ihre Schöne nicht gelüsten in deinem Herzen, und sie möge
dich nicht fangen mit ihren Augenliedern. Denn für eine Hure 26
ein Laib Brod; aber ein Eheweib erjagt das edle Leben.[2] Kann 27
auch Jemand ein Feuer im Busen behalten, daß seine Kleider
nicht brennen? Wie sollte Jemand auf Kohlen gehen, daß seine 28
Füße nicht versengt würden? Also geht es, wer zu seines Nächsten 29
Weibe geht; es bleibt keiner ungestraft, der sie berührt. Es ist 30
einem Dieb nicht so große Schmach, ob er stiehlt, seine Seele zu
sättigen, weil ihn hungert; und ob er entdeckt wird, gibt er es 31
siebenfältig wieder, und legt dar alles Gut seines Hauses. Aber 32
der mit einem Weibe die Ehe bricht, dem fehlt es an Herz;[3] wer
sein Leben verderbt, der thuts; Plage und Schmach wird ihn tref- 33
fen, und seine Schande wird nicht ausgetilgt. Denn Zorngluth 34
ist der Eifer des Mannes, und schont nicht zur Zeit der Rache;
und sieht nicht irgend ein Lösegeld an, und wird nicht zufrieden, 35
ob du viel schenken wolltest.[4]

7.

Mein Kind, behalt meine Rede, und verbirg meine Gebote 1
bey dir. Behalt meine Gebote, so wirst du leben, und mein 2
Gesetz wie deinen Augapfel. Binde sie an deine Finger, schreib 3
sie auf die Tafel deines Herzens. Sprich zur Weisheit: Du bist 4
meine Schwester; und nenne die Klugheit deine Freundin;[5] daß 5
du behütet werdest vor dem fremden Weibe, vor der Fremden, die
glatte Worte gibt. Denn am Fenster meines Hauses guckte ich 6
durch das Gitter; und sah unter die Albernen, und ward gewahr 7
eines närrischen Jünglings; der ging auf der Gasse an ihrer 8
Ecke, und schritt einher auf dem Weg zu ihrem Hause; in der 9
Dämmerung, am Abend des Tages, in der Schwärze der Nacht,
im Dunkel.[6] Und siehe, da begegnete ihm ein Weib im Huren- 10

1. Man fühlt es dieser Gegenüberstellung sogleich an, daß hier nicht mehr ein einzelner Irrweg, wie früher, dargestellt werden soll, sondern die Ehebrecherin als die persönliche verführende Thorheit. Die Gefahr wird in einem Lasterbilde gezeichnet, das mehr als alle anderen geeignet war, die ganze sündliche Richtung zu veranschaulichen.

2. Eine Hure kostet nicht mehr als ein Laib Brod, ihr ist es nur um eine Gabe zu thun, sie macht höchstens arm; aber Ehebruch setzt (durch Eifersucht des Mannes) das theure Leben selbst in Gefahr. Auch wird vielleicht darin angedeutet, daß dieser eine geistigere, das ganze Leben mehr ergreifende Sünde ist.

3. Das Herz als der Sitz alles höheren Lebens, daher der Gottesfurcht und der Weisheit, die beide eins sind.

4. Aus dem tiefen Gefühl, daß das Weib eins ist mit dem Manne, ein Theil von ihm ist, das durch keinen noch so großen Besitz außer ihm aufgewogen werden kann.

5. Innige Verwandtschaft und Vertrautheit mit der Weisheit schützt vor aller Thorheit, besonders vor der größten einen, vor dem Ehebruch, welcher nur als ihr Sinnbild zugleich erscheint. Im Folgenden lassen sich einige Hauptzüge als Sinnbilder der Verführung zu jeglicher Sünde und Thorheit ansehen; doch würde man ganz gegen den Sinn dieser schönen Darstellung, wie aller biblischen Gleichnisse handeln, wenn man in den einzelnen Zügen des Bildes Einzelnes angedeutet fände.

6. Da in den Worten, welche die Finsterniß beschreiben, eine Steigerung

11 schmuck,[1] verstocktes Herzens,[2] wild und unbändig, deren Füße
12 in ihrem Hause nicht bleiben können;[3] jetzt ist sie vor der Thür,
13 jetzt auf der Gasse, und lauert an allen Ecken. Und sie erwischte
14 ihn und küßte ihn unverschämt,[4] und sprach zu ihm: Ich habe
15 Dankopfer auf mir, heute habe ich bezahlt meine Gelübde; darum
bin ich herausgegangen, dir zu begegnen, dein Angesicht frühe zu
16 suchen, und habe dich gefunden.[5] Ich habe mein Bette geschmückt
17 mit Teppichen, mit bunten Decken von Garn aus Egypten; ich
18 habe mein Lager mit Myrrhen, Aloe und Zimmt besprengt. Komm,
laß uns unsern Durst stillen im Buhlen bis an den Morgen, laß
19 uns in der Liebe fröhlich seyn; denn der Mann ist nicht daheim,
20 er ist einen fernen Weg gezogen; er hat den Geldsack mit sich ge-
21 nommen, er wird erst den Vollmond wieder kommen.[6] Sie
bewog ihn mit vielem Zureden, und gewann ihn mit ihren glat-
22 ten Lippen; er folgte ihr gleich nach, wie ein Ochse zur Fleisch-
23 bank kommt, und wie zur Fußangel, zur Strafe der Narren; bis
ihm der Pfeil die Leber spaltet; wie ein Vogel zum Stricke eilt,
24 und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt.[7] So gehorchet mir

liegt, so ist wohl damit angedeutet, daß er lange Zeit umherging, und zwar mit Vorbedacht, um die Lasterthat zu begehen. Doch da nachher es noch der Ueberredung bedarf, so ist wohl an eine Art Schwanken zu denken, worin er, durch die Lust angezogen, es darauf ankommen lassen will, ob Gelegenheit zur That kommen werde. Vor vielen sündlichen Thaten befindet sich der Mensch in einem solchen Zustande, worin er in hohem Grade zur Sünde aufgeregt ist, aber noch nicht fest entschlossen, ja in einem gewissen Kampfe noch dagegen; wo er die Gelegenheit sucht, und nun auf eine Bestimmung durch eine Veranlassung von außen wartet, die ihn denn vor sich selbst rechtfertigen soll. So geht er in die Nähe der Straßenecke, wo am ersten solche Zusammenkünfte stattfinden, er kennt ihr Haus schon, und schreitet mit gemessenen Schritten vorbey.

1. Auffallend geputzt, um sich bemerklich zu machen, und ihre Absicht kund zu geben.

2. Frech. W. „bewahrtes Herzens," gegen jedes Bedenken, ja jeden Eindruck von außen verschlossen.

3. Häuslichkeit, ein wesentlicher Zug an der weiblichen Züchtigkeit.

4. W. „sie machte fest ihr Angesicht," verstockte sich gegen jede Scham.

5. Etwanigen Bedenken des Jünglings tritt sie mit der Erzählung entgegen, sie haben in Folge eines früheren Gelübdes heut Dankopfer dargebracht, um nun ein Opfermahl, und zwar grade mit ihm, zu halten. Die üppige Mahlzeit sollte dadurch einen heiligen Schein erhalten, wie denn die teuflische Seite der heidnischen Unsittlichkeit es war, daß man den Lastern einen Platz im Gottesdienste gab, und damit jede Regung des Gewissens übertäubte. Das selbe finden wir namentlich auch bey der Abgötterey der Israeliten. Außer dieser Versicherung, daß es ein geheiligtes Mahl sey, was er bey ihr finden werde, sucht sie ihn auch dadurch anzuziehen, daß sie sich stellt, als habe sie für ihn alles bereitet.

6. Das letzte Bedenken räumt sie aus dem Wege: der Mann sey abwesend; er ist auf einen fernen Markt gezogen, und erst auf den Vollmond (vielleicht ist einer in den hohen Festen gemeint) kehrt er nach Hause zurück.

7. Der selbe Gedanke ist in mehreren Bildern mehrfach gewandt. Der Ochs, geht ganz unbewußt zur Schlachtbank, die für ihn schon dasteht; Fußangeln, Fallstricke liegen längst bereit für Bösewichter, sie ahnen nichts von ihnen und fallen hinein; das Wild sieht den Jäger nicht, und kommt in seine Nähe, ohne den Pfeil zu ahnen, der es plötzlich trifft; der Vogel eilt zu der Lockspeise, die ihm Genuß verspricht, ohne zu verstehen, wozu sie ihm vorgehängt ist. In dieser Bilderreihe ist die höhere göttliche Weltordnung, welche ein Ver-

nun, meine Kinder, und merket auf die Rede meines Mundes.
Laß dein Herz nicht weichen auf ihren Weg, und laß dich nicht 25
verführen auf ihre Steige. Denn sie hat viele verwundet und 26
gefällt, und es sind zahlreich, die von ihr erwürgt sind. Ihr Haus 27
sind Wege zur Hölle, die hinunter führen in des Todes Kammer.[1]

Das 8. Capitel.

Fortsetzung.

Ruft nicht die Weisheit, und die Klugheit lässet sich hören? 1
Oben auf den Höhen[2] am Wege, und am Hause der Wege[3] 2
stehet sie. An den Thoren an der Mündung der Stadt, da man 3
zur Thür eingeht,[4] schreit sie: Zu euch, o ihr Männer, schreie 4
ich, und rufe den Menschenkindern! Merket, ihr Albernen, die 5
Klugheit; und, ihr Thoren, nehmet es zu Herzen. Höret, denn 6
ich will reden, was fürstlich[5] ist, und meine Lippen sollen lehren,
was richtig ist. Denn mein Gaumen soll Wahrheit sprechen, und 7
meine Lippen hassen das Gottlose. Alle Worte meines Mundes 8
sind gerecht; es ist nichts Verkehrtes noch Falsches darin. Sie 9
sind alle klar den Verständigen, und richtig denen, die Erkenntniß
finden.[6] Nehmt an meine Zucht lieber denn Silber; und die 10
Erkenntniß achtet höher denn köstliches Gold. Denn Weisheit 11
ist besser denn Perlen; und alles, was man wünschen mag, kann
ihr nicht gleichen. Ich, Weisheit, wohne bey der Klugheit, und 12
finde die Erkenntniß besonnenen Rathes.[7] Die Furcht des Herrn 13
hasset das Arge, die Hoffahrt den Hochmuth, und bösen Weg;
und bin Feind dem verkehrten Munde. Mein ist Rath und feste 14

brechen wie der Ehebruch, nicht ungestraft läßt, der herrschende Gedanken. Welche Strafe und wie sie den Jüngling treffe, wird nicht weiter angedeutet; nur daß auf die lockendste, süßeste Lust die bitterste Strafe folge, wird stark erklärt.

1. Der Schluß zeigt deutlich, wie es dem weisen Lehrer hier nicht bloß um Warnung vor dem Ehebruch, sondern unter dessen Bilde vor gottloser Thorheit überhaupt zu thun war. Unter dem „sie" V. 25—27. hat man daher auch nicht an die Ehebrecherin in der vorangehenden Geschichte, sondern an die Thorheit überhaupt, zu denken, was besonders aus V. 26 hervorgeht. Der letzte V. ist fast ganz wie C. 2, 18; er bleibt noch im Bilde von der Ehebrecherin. „Todtenreich" und „Tod" ist hier, wie in diesem Buch auch „Leben" in Bezug auf Leib und Seele zu verstehen: der Anfang des N. T. Sprachgebrauchs: „Leben, ewiges Leben, Tod, der andre Tod." Vgl. C. 3, 18. „Baum des Lebens."

2. Wo man sie sehen und hören kann. S. C. 1, 20. 21. C. 9, 3.

3. Einem Hause, das am Kreuzwege steht.

4. Der Thür des Thores, durch die alles hindurch muß.

5. Was durch sich selbst Achtung gebietet, ihre Worte sind ihrem innern Werthe nach königliche.

6. Weil es die allgemeine Weisheit ist, welche redet, so erkennt jeder, welcher überhaupt nach Erkenntniß trachtet, die Wahrheit ihrer Worte an.

7. Die Weisheit preiset ihr eignes Wesen an, und erhebt sich zu einer schwungreichen Rede. Sie beginnt damit, daß sie w. „bewohnt die Klugheit," sie ist eins mit der Lebensklugheit, der Besonnenheit, und theilt sie aus, diese ist das nächste Aeußerliche an ihr.

15 Einsicht; ich, Verstand, mein ist die Macht.[1] Durch mich regie-
16 ren die Könige, und setzen die Herrscher das Recht. Durch mich
herrschen die Fürsten und sind Machthaber alle Regenten auf
17 Erden. Ich liebe, die mich lieben; und die mich frühe suchen,
18 finden mich. Reichthum und Ehre ist bey mir; herrliches Gut
19 und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser denn Gold und feines
20 Gold; und mein Einkommen besser denn auserlesen Silber. Ich
wandle auf gerechtem Wege, mitten auf den Straßen des Rechts;
21 daß ich Gut zu besitzen gebe denen, die mich lieben, und ihre
22 Schätze voll mache.[2] Der Herr hat mich besessen im Anfang
23 seiner Wege; vor allen seinen Geschöpfen, von da an.[3] Ich bin
24 eingesetzt[4] von Ewigkeit, von Anfang, vor der Erde. Da die
Fluthen noch nicht waren, war ich geboren; vor den wasserschwe-
25 ren Quellen. Ehe denn die Berge eingesenkt[5] waren, vor den
26 Hügeln ward ich geboren. Er hatte die Erde noch nicht gemacht,
27 die Triften, noch die Summe der Stäublein des Erdbodens. Als
er die Himmel bereitete, war ich daselbst; als er den Kreis zog
28 über den Wassertiefen.[6] Da er die Wolken droben verdichtete,

1. Die Weisheit gibt klare, feste Erkenntniß; insofern diese aber eine praktische ist, auch den festen Willen, das Erkannte auszuführen.

2. Der Hauptgedanke schon dieses ganzen Abschnittes ist, daß die Weisheit, die sich hier ankündigt, die göttliche selbst ist, also auch, wie alles Gute nur von Gott seyn kann, so auch aller guten Gesetze und Gebote Seele ist (V. 14—17), und wie alles Irdische von Gott regiert und vertheilt wird unter den Menschen, so auch mit Wohlseyn, Ehre und Reichthum ihre Jünger zuletzt nothwendig belohnen muß (V. 18—21.).

3. Um ihre Herrlichkeit anzupreisen, beschreibt die Weisheit ihr Wesen in einer Rede voll dichterischen Schwunges. Diese ist von besondrer Wichtigkeit, indem wir hier einen Anfangspunkt finden, von welchem später die Ausbildung der Lehre von dem Sohne Gottes, als der persönlichen göttlichen Weisheit, ausging; hier ist jedoch insofern nur ein schwacher Anfang davon, als wir noch nicht die Lehre von einer selbstständigen zweyten Person in der Gottheit finden, sondern dichterische Darstellung, wie der Thorheit im Vorigen, so nun der Weisheit als einer Person, eine Personificirung. Wie die Weisheit das Regierende, Ordnende in der ganzen Welt ist, so auch von Anbeginn das Schaffende, allem Herrlichkeit und Anmuth Verleihende. In der Welt, die der eine, wahre Gott geschaffen, ist auch überall ein bewußter, zweckvoller Zusammenhang; die Weisheit ist der Inhalt seines allmächtigen Willens. Daher der große Gedanke, daß alle, die von der Weisheit sich leiten lassen, auf den Schöpfungsgedanken Gottes selbst, in seinen Weltplan eingehen, und dadurch in die innigste Gemeinschaft mit ihm treten. Von hier schritt die geoffenbarte Erkenntniß weiter vor, indem sie sah, daß diese die Welt schaffende, ordnende, leitende Weisheit (eines mit dem Worte Gottes, mit dem Engel des Angesichts, dem Engel des Bundes) der ewig selbstständige Sohn Gottes sey. — Das „Besitzen" vor allen Geschöpfen zeigt eine ewige, göttliche Eigenschaft an, welche erst durch die Schöpfung der Welt gleichsam aus ihm heraustritt. Daß Gott die Weisheit erschaffen, sagt der H. Text nicht, sondern nur die alte Gr. Uebersetzung.

4. Ein Wort, das von Aemtern, insbesondre der Königswürde steht. Ps. 2. 6. Die Weisheit als die weltbeherrschende Königin, im Gegensatz der Vorstellungen von einem seit Ewigkeit vorhandenen Stoff, aus welchem die Welt gebildet worden, von selbstständigen Naturmächten 2c.

5. Die Berge erscheinen als eingesenkt mit ihren Gründen in die Erde. Hiob 38, 6.

6. Den Horizont über dem Meere als Grundlinie des Himmelsgewölbes.

da er befestigte die Quellen der Fluthen; da er dem Meer sein 29
Ziel setzte, und den Wassern, daß sie nicht übergehen seinen Be-
fehl; da er den Grund der Erde legte: da war ich der Werk- 30
meister [1] bey ihm; und war ich seine Lust täglich, und spielte vor 31
ihm allezeit; und spiele auf seinem Erdboden, und meine Lust ist
bey den Menschenkindern. [2] So gehorchet mir nun, meine Kin- 32
der; wohl denen, die meine Wege behalten. Höret die Zucht 33
und werdet weise, und lasset sie nicht fahren. Wohl dem Men- 34
schen, der mir gehorcht, daß er wache an meiner Pforte täglich,
daß er warte an den Pfosten meiner Thür. [3] Wer mich findet, 35
der findet das Leben, und wird Wohlgefallen von dem Herrn 36
erlangen. Wer aber an mir sündigt, der verletzt seine Seele;
alle, die mich hassen, lieben den Tod. [4]

Das 9. Capitel.

Schluß.

Die Weisheit baute ihr Haus, und hieb ihre sieben Säulen; 1

1. Die Weisheit ist bey Gott, als die auf seinen Befehl, in seinem Namen die Welt bildet. So heißt sie Weish. 7, 21: „die Weisheit, die aller Kunst Meisterin ist.“

Der ganze Abschnitt Weish. 7, 21—8, 1. ist hier zu vergleichen, der sich auf unsre Stelle gründet; so wie Jes. Sir. 1, 1—10. C. 24, 1. ff.

2. Wie Gott von Anfang an die Weisheit als seine Lust, seinen Liebling, bey sich hatte, und sie vor ihm spielte, scherzte, nämlich auf seinem Erdboden, ist nun ihre Lust und Wonne wieder unter den Menschenkindern. Auch hier tritt die Persönlichkeit Gottes in der Schöpfung wieder recht stark hervor. Die Schilderung gründet sich darauf, daß Gott in der Schöpfungsgeschichte (1 Mos. 1, 4. 12. 18. ꝛc.) nach mehreren seiner Tagewerke und am Schlusse des Ganzen „sieht, daß es gut ist.“ Die Schöpfung ist keine seelenlose Naturentwickelung, es ist die Seligkeit Gottes, zu schaffen, und er freut sich seiner Werke, besonders der allen einwohnenden Weisheit. Ganz vorzüglich aber hat Gott diese Wonne an den nach seinem Bilde geschaffenen Menschen, unter denen ihrerseits, weil sie sich selbst ihnen mitgetheilt hat, wiederum die Weisheit ihre Wonne hat. — Das Spielen der Weisheit, woran der Herr seine Lust sieht, und ihr Spielen auf Erden, wobey sie unter den Menschen ihre Freude hat, deutet hin auf den kindlich fröhlichen Sinn der Liebe, der bey der Schöpfung gewaltet hat, und das vertrauliche Verhältniß, in welches die Kinder der Weisheit auf Erden mit ihr, der Weisheit Gottes selbst, treten. So C. 10, 23: „dem verständigen Manne ists ein Spiel, Weisheit üben.“ — „Die Weisheit spielt bey uns, wir spielen mit, bey uns zu wohnen, ist dir lauter Lust, die reget sich in deiner Vaterbrust, und gängelt uns mit zartem Kinderschritt.“ — In dieser Stelle ist der hellste weissagende Schimmer von neutestamentlichem Lichte. Gottes ewige Weisheit tritt aus ihm heraus, daß er an ihrem Thun sich ergötze; sein ewiges Wesen schaut zu seiner Seligkeit der Vater in dem Sohne. Und es ist die mit der Weisheit innigst verbundene Liebe, in welcher der Vater die Welt geschaffen hat, zu seiner und seiner Geschöpfe Seligkeit.

3. Die Weisheit erscheint als ein König, nach Art der morgenländischen abgesondert und verschlossen, von dem nur die etwas erfahren, die fleißig Wache halten an seiner Thür. So gibt es einen Persischen Spruch späterer Zeit, der auf die Frage, was die göttliche Vorherbestimmung sey, antwortet: „Wer die Geheimnisse der Könige wissen will, halte fleißig Wache an ihren Thüren.“ Dies stimmt sehr wohl mit dem Anfang unsres Cap. Die Weisheit, die überall ruft und zu sich lockt, hüllt sich, die Treue zu prüfen, im Fortgange der Gemeinschaft mit ihr, in geheimnißvolles Dunkel, und offenbart sich nur denen, die im Suchen nicht nachlassen.

4. Vgl. C. 7, 27. A.

2 schlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete
3 ihren Tisch; und sandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf den
4 Höhen der Stadt: „Wer albern ist, und wem Verstand mangelt,"
5 sagt sie ihm, „kommt, zehret von meinem Brod, und trinket des
6 Weins, den ich gemischt habe;[1] verlasset das alberne Wesen, so
werdet ihr leben;[2] und gehet auf dem Wege des Verstandes."
7 (Wer den Spötter züchtigt, der muß Schande auf sich nehmen;
8 und wer den Gottlosen straft, der muß gehöhnt werden. Strafe
den Spötter nicht, er hasset dich; strafe den Weisen, der wird
9 dich lieben. Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden;
10 lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen. Der
Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und die Erkenntniß des
11 Heiligen ist Verstand. Denn durch mich wird deiner Tage viel
12 werden, und werden dir der Jahre des Lebens mehr werden. Bist
du weise, so bist du dir weise; bist du ein Spötter, so wirst du
13 es allein tragen.)[3] Es ist aber ein Weib der Thorheit, wild,
14 voll Albernheit, und weiß nicht, was es auch sey; die sitzt in
der Thür ihres Hauses auf dem Thron, den Höhen der Stadt;
15 zu laden, die vorübergehen, und richtig auf ihrem Wege wan-
16 deln:[4] Wer ist albern, der mache sich hieher! und ist einer, dem
17 Verstand mangelt, so spricht sie zu ihm: „Die verstohlenen Wasser
18 sind süße, und das verborgene Brod ist niedlich."[5] Er weiß
aber nicht, daß daselbst Todte sind, und ihre Gäste in den Tiefen
der Hölle.[6]

1. In einem Gleichnisse, das in seine Deutung zwischendurch beständig übergeht, werden Weisheit und Thorheit nochmals einander entgegengestellt. Die Weisheit bewohnt einen herrlichen, großen Palast, der eine große Zahl von Gästen aufnehmen kann. Die „sieben" Säulen deuten hin auf den Bund Gottes mit den Menschen, dessen Zahl diese ist; will man an etwas Einzelnes denken, so sind es vielleicht die sieben Gaben des h. Geistes. Unter den Zubereitungen ist beym Einzelnen nicht stehen zu bleiben, so wenig wie in dem auf dieses anspielenden Gleichnisse Christi Matth. 22, 1. ff. Das Aussenden drückt hier, wie dort, die Angelegentlichkeit der Einladung aus. Die Worte „auf den Höhen ꝛc." bleiben noch im Gleichniß, sie thut es durch ihre Dienerin; die folgenden Worte aber, welche sie sprechen, gehen in die Deutung hinüber.

2. C. 4, 14. C. 7, 2.

3. Die Worte V. 7—10. hat man wohl als eine Art Parenthese aufzufassen, als eine Erklärung der Weisheit im Gleichniß, warum Alberne und Einfältige, aber nicht Spötter, von ihr eingeladen werden; denn die Grundlage aller Weisheit sey die Furcht Gottes, wo diese von Hause aus fehle, könne die Weisheit nichts ausrichten, während auch der Weiseste zulernen könne bey ihr.

4. Das Bild erinnert noch entfernt an die frühere Schilderung des ehebrecherischen Weibes, doch ist es jetzt ganz allgemein gehalten, und wirft auf die Bedeutung jener ein Licht zurück. Die Thorheit hat nicht ein Säulenhaus und ein reiches Mahl zubereitet; die Reize, welche sie anbietet, bestehen in dem Verbotenen und Sündlichen ihrer Lust. Während die fürstliche Weisheit ihre Dienerinnen ausschickt, muß die Thorheit (als Buhlerin) selbst einladen.

5. Ihre Sachen selbst weiß sie nicht offen zu preisen um ihres Werthes willen, wie die Weisheit es thut; sondern nur durch den Reiz des Verbotenen und Heimlichen an sich zu locken; sie weiß, daß auf dem Grunde des menschlichen Herzens eine Lust ist, grade das Untersagte zu thun, weil das Verbot ihn die göttliche Uebermacht fühlen läßt, die im Streben nach falscher Freyheit er nicht anerkennen mag.

6. Der Verführte ahnet nicht, was der Lohn ist dieses falschen Freyheits-

Das 10. Capitel.

Einzelne Sprüche.

Von hier an folgt nun die eigentliche alte Spruchsammlung. Ein bestimmter Zusammenhang findet sich in dem Einzelnen nicht, die einzelnen Sprüche sind meistens lose an einander gereiht; nur steht öfters eine kleinere oder größere Anzahl von ungefähr gleichem Inhalt beysammen, die aber sehr selten so verbunden sind, daß sie ein eigentliches Ganze bilden. Während im Folgenden bey den Sprüchen, die ein ganz Neues anfangen, abgesetzt ist, hängen doch oft auch die, welche innerhalb Eines Absatzes stehen, so gut als gar nicht zusammen. Es ist nicht die Bestimmung dieser Sprüche, hinter einander gelesen zu werden; jeder ist in dieser ältesten Sammlung fast immer ein Ganzes für sich und will besonders eingeprägt und erwogen seyn, wie die alphabetischen Psalmen. S. die Einl. zu Ps. 25. und 119.

Sprüche Salomo's. Ein weiser Sohn ist seines Vaters 1
Freude; aber ein thörichter Sohn ist seiner Mutter Gram.[1]
Unrecht Gut hilft nicht; aber Gerechtigkeit errettet vom 2
Tode.[2] Der Herr läßt die Seele des Gerechten nicht Hunger 3
leiden; er stößt aber der Gottlosen Begierde hinweg.[3] Arm wird, 4
wer mit lässiger Hand schafft; aber der Fleißigen Hand macht
reich. Wer im Sommer sammelt, ist ein kluger Sohn, wer aber 5
in der Ernte schläft, ist ein Sohn, der zu Schanden macht.[4]
Segen dem Haupt des Gerechten; aber der Mund der Gott- 6
losen bedeckt Frevel.[5] Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im 7
Segen; aber der Gottlosen Name wird verwesen.[6]

strebens; er weiß, daß der Mensch sein eigner Herr nicht seyn kann, ohne seiner Seligkeit (des wahren Lebens) sich zu berauben, da er sie allein von Gott hat.

1. Statt „Vater" und „Mutter" in beiden Gliedern zusammenzustellen, werden die Namen auf beide Glieder zu lieblicher Abwechslung vertheilt, grade wie C. 15, 20. Sir. 3, 11. — Als ein Hauptbeweggrund zur Weisheit steht, bey der hohen Achtung der Eltern, und weil die Weisheit von den Vätern überliefert ist, dieser Spruch vornan; der zugleich die Erinnerung enthält, daß aus der Weisheit der Kinder allein für die Eltern wahre, nachhaltige Freude entsteht.

2. Unrecht erworbne Schätze gewähren oft ein Scheinleben; wie sie aber keinen wahren Genuß gewährten: so können sie auch nicht vor schneller Vergänglichkeit schützen.

3. Dem Gerechten gibt er von selbst, ohne daß sie ihn darum angehen; die Gottlosen stößt er zurück, auch wenn sie mit heftiger Begierde ihn bestürmen.

4. Der Herr macht reich, aber durch den Fleiß, den die Gerechten durch seine Gnade üben. Von dem „Sohn" gilt, was zu V. 1. gesagt ist.

5. Die Worte des 2. Gliedes stehn ganz so V. 11., dort in einer viel genaueren Verbindung. Es scheint, daß die letzte Hälfte eines schon bekannten Spruchs in einem weiteren Zusammenhange zu einem andern hinzugefügt wurde. Hier ist der Sinn dann der: Wie über das Haupt eines Gerechten von vielen Segen erwünscht und erbeten wird: so ist das nicht möglich bey einem Gottlosen, weil sein Mund so viel Verderbliches in sich birgt.

6. Das Sichtbare vergeht an beiden auf gleiche Weise; aber die ewige göttliche Kraft, die aus dem ersteren wirkte

8 Wer weise von Herzen ist, nimmt die Gebote an; wer aber
9 ein Narrenmaul hat, wird geschlagen. Wer in Einfalt wandelt,
der wandelt sicher; wer aber verkehrte Wege geht, wird offenbar
10 werden.[1] Wer mit Augen blinzelt, wird Schmerz anrichten; und
11 der ein Narrenmaul hat, wird geschlagen.[2] Des Gerechten Mund
ist ein Brunn des Lebens;[3] aber der Mund der Gottlosen bedeckt
12 Frevel.[4] Haß erregt Hader; aber Liebe deckt zu alle Uebertre-
13 tungen.[5] Auf den Lippen des Verständigen findet man Weis-
14 heit; aber auf den Rücken des Narren gehört ein Stock.[6] Die
Weisen bewahren die Erkenntniß; aber der Narren Mund ist ein
naher Einsturz.[7]
15 Das Gut des Reichen ist eine feste Stadt; aber der Ein-
16 sturz des Dürftigen ist ihre Armuth.[8] Des Gerechten Schaffen
dient zum Leben; aber des Gottlosen Erwerb zur Sünde.[9]
17 Ein Weg zum Leben ist, wer Zucht bewahrt; wer aber die
18 Zurechtweisuug verläßt, macht irren. Wer Haß verbirgt, ist ein
Lügenmaul;[10] und wer Verleumdung vorbringt, ist ein Narr.
19 Wo viele Worte sind, da geht's ohne Sünde nicht ab; wer aber
20 seine Lippen spart, der ist klug. Des Gerechten Zunge ist aus-
21 erwähltes Silber; aber der Gottlosen Herz ist wenig werth. Des
Gerechten Lippen weiden viele; aber die Narren sterben durch
22 einen Unverständigen.[11] Der Segen des Herrn macht reich, und
nicht vermehrt der Herr den Schmerz damit[12]
23 Dem Narren ist's ein Spiel, Bubenstück üben; und dem ver-
ständigen Manne, Weisheit.[13]

und handelte, läßt von ihm lang dauernde, ja ewige Folgen auf Erden zurück, während ohne solche einwohnende Gotteskraft das Andenken des Letzteren wie ein Leichnam verfault.

1. Der Einfältige braucht sich vor nichts zu scheuen; aber der versteckte Gottlose, kann sich zuletzt doch nicht verbergen.

2. Heimliche, boshafte Verleumdung richtet Schmerz an; offene thörichte fällt auf den zurück, der sie vorgebracht hat.

3. Strömt Leben und Seligkeit aus. Vgl. V. 6. A.

4. Birgt Frevel in sich, auch wenn er nicht spricht.

5. Haß erweckt Uebertretungen, Liebe deckt die zu, welche geschehen sind. Im N. T. angeführt 1 Petr. 4, 8.

6. Der Narr muß wie Thiere abgerichtet werden, da er keiner Weisheit fähig ist.

7. Die Weisen halten zurück mit ihrer Weisheit, reden auch die guten Dinge, welche sie haben, selten ganz heraus; bey einem Thoren muß man dagegen jeden Augenblick einen Ausbruch zerstörender Reden erwarten.

8. Hat außer der irdischen Erfahrungswahrheit in der höheren Welt seine volle Bedeutung, leitet hier aber zunächst darauf hin, wie Gott diesen Reichthum schenkt und bewahrt. Der folgende Spruch scheint daher diesen zu ergänzen.

9. Der Gerechte „schafft" sich etwas, als Fleißiger, dem Gottlosen kommt es zugefallen. So ist der Ursprung verschieden; doch noch mehr der Ausgang. Das Gut des Gerechten dient dazu, Leben und Seligkeit zu verbreiten; das des Gottlosen seine eigne oder Fremder Sünden zu fördern.

10. Ein Heuchler, der sich verstellt.

11. Die Gerechten verbreiten Segen auf viele um sie her; aber die Thoren Verderben selbst unter einander.

12. Alles unrechte, oder in gottlosem Sinne erworbene Gut vermehrt die Sorgen und Schmerzen derer, die es bereichert; nicht so das, was der Herr den Seinen gibt, es dient dazu, Segen zu verbreiten.

13. Ein „Spiel," d. h. Herzenslust, vgl. C. 8, 30. 31.

Was der Gottlose fürchtet, das wird ihm begegnen; und 24
was die Gerechten begehren, wird ihnen gegeben. Wenn ein Wet- 25
ter vorübergeht, ist der Gottlose nicht mehr; der Gerechte aber
ist ein ewiger Grund.[1]
Wie der Essig den Zähnen, und der Rauch den Augen thut; 26
so thut der Faule denen, die ihn senden.[2]
Die Furcht des Herrn mehrt die Tage; aber die Jahre der 27
Gottlosen werden verkürzt. Das Warten der Gerechten ist Freude;[3] 28
aber der Gottlosen Hoffnung geht verloren. Des Frommen Veste 29
ist der Weg des Herrn; aber Zerstörung den Uebelthätern.[4] Der 30
Gerechte wird nimmermehr wanken;[5] aber die Gottlosen werden
nicht im Lande bleiben.
Der Mund des Gerechten bringt Weisheit hervor; aber 31
die verkehrte Zunge wird ausgerottet.[6] Die Lippen der Ge- 32
rechten kennen Wohlgefallen;[7] aber der Gottlosen Mund ist Ver-
kehrtheit.[8]

Das 11. Capitel.

Falsche Wage ist dem Herrn ein Gräuel; aber ein völliges 1
Gewicht ist sein Wohlgefallen.[9]
Kommt Hochmuth, so kommt auch Schande; aber bey den 2
Demüthigen ist Weisheit.[10]
Die Frommen leitet ihre Unschuld; aber die Verkehrten ver- 3
stört ihre Tücke.[11]
Gut hilft nicht am Tage des Zorns; aber Gerechtigkeit er- 4
rettet vom Tode.[12] Die Gerechtigkeit des Frommen macht seinen 5
Weg eben; aber der Gottlose fällt durch sein gottloses Wesen.[13]
Die Gerechtigkeit der Frommen wird sie erretten; aber die Ver- 6
ächter werden gefangen in ihrer Bosheit. Wenn der gottlose 7
Mensch stirbst, ist die Hoffnung verloren; und das Harren der

1. Steht nicht nur selbst fest, sondern stützt und trägt auch Andre, oder sein Haus, d. h. Schicksal.
2. Plagt sie, ermüdet sie.
3. Um der gewissen Hoffnung ist es selbst schon Freude.
4. „Weg" ist das Verfahren des Herrn, auf sein stets gerechtes Weltregiment kann der Fromme sein festes Vertrauen setzen, da es zuletzt den Gottlosen immer wieder übel, den Gerechten gut gehen muß.
5. Von ihrer Wohnstätte hinweggerückt, aus ihrem Besitz vertrieben werden.
6. Als eine unfruchtbare Pflanze.
7. Kennen das, was Gott gefällt, und bringen es gern hervor.
8. Verkehren auch das, was sie Gutes von Gott empfangen haben.
9. Das allgemeine Gesetz der Lauterkeit und Wahrheit im Verkehr mit Menschen, daher auch geistig zu verstehen.
10. Das sichre Zeichen eines hereinbrechenden Strafgerichts ist aufkommender Hochmuth. C. 16, 18.
11. Auch ohne begünstigende oder verderbliche Umstände von außen wird der Fromme durch seine Unschuld, der Gottlose durch seine Tücke zu dem Lohne geführt, den seine Thaten verdienen, weil der recht richtende Herr dahinter steht und sie regiert.
12. Weil der Tod vom Herrn kommt, vor dem nichts gilt, als Gerechtigkeit.
13. Der Sinn ähnlich wie V. 3.

8 Ungerechten ist zu nichte.[1] Der Gerechte wird aus der Noth
erlöset; und der Gottlose kommt an seine Statt.[2]
9 Durch den Mund des Heuchlers wird sein Nächster verderbt;
10 aber durch die Erkenntniß der Gerechten wird er erlöset. Eine
Stadt freut sich, wenn es den Gerechten wohl gehet; und wenn
11 die Gottlosen umkommen, ist Jauchzen.[3] Durch den Segen der
Frommen wird eine Stadt erhoben; aber durch den Mund der
Gottlosen wird sie zerbrochen.[4]
12 Wer seinen Nächsten verachtet, ist unverständig; aber ein
13 kluger Mann schweigt.[5] Wer auf Verleumdung herumgeht, verräth
Geheimniß; aber wer eines zuverlässigen Herzens ist, verbirgt
die Sache.[6]
14 Wo nicht Rathschläge sind, da geht das Volk unter; wo
aber viel Rathgeber sind, da geht es wohl zu.[7]
15 Wer für einen Andern Bürge wird, der geräth in Unglück;
wer sich aber vor Geloben hütet,[8] ist sicher.
16 Ein holdselig Weib erobert Ehre; und die Gewaltigen erobern
Reichthum.[9]
17 Ein liebreicher Mann thut seinem Leibe Gutes; aber ein
Unbarmherziger betrübt sein eigen Fleisch.[10]

1. Weil es auf nichts Göttliches, den Menschen Ueberlebendes ging. Vgl. C. 10, 7.

2. Vgl. C. 21, 18. „Nachdem es recht ist bey Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird geoffenbaret werden.“ 2 Thess. 1, 6. 7. In die Läuterungsstrafen des Gerechten, welche ihre Zeit haben, nämlich bis sie ihren Zweck erreicht haben, treten die Gottlosen ein, für welche sie Vernichtungsstrafen werden.

3. Beide Sprüche passen besonders auf die morgenländischen despotischen Herrschaften, wo durch Verleumdung und durch gerade offne Fürsprache sehr viel auszurichten war; wo eine Stadt, seufzend unter dem Einfluß eines Gottlosen, lange danieder lag, bis sie einen Jubel bey seinem Umkommen erhob. Auch für alle Zeiten jedoch sehen wir in diesen beiden Sprüchen abgebildet, wie auch in politischer Hinsicht die reine und heilige Gesinnung eine wesentliche Stütze des Landes ist.

4. Der Segen des Frommen sind seine Wünsche und Gebete über die Stadt, durch sie werden ihre Wälle erhöht, durch die gottlosen Reden der Schlechten ihre Mauern zerstört.

5. Das „Verachten“ geht, wie der Gegensatz zeigt, vornehmlich auf nachtheilige Reden, die der Thor nicht an sich halten kann; welche überall nichts taugen, wo nichts Entscheidendes damit auszurichten ist, auch selbst wo sie wahr sind.

6. Ein Mensch, der auf Afterreden gegen Andre es anlegt, wird auch selbst Geheimnisse nicht schonen; der Zuverlässige aber im Gegentheil sie noch zu verhüllen suchen.

7. In den Angelegenheiten des Staats, der Stadt, einer Gesellschaft ist immer weit mehr auf die geistigen, als die äußerlichen Mittel zu sehen.

8. W. „das Händeeinschlagen hasset.“ C. 6, 1. ff.

9. Das Weib ist hier die Hauptsache; eben wie Gewaltige ihre Hände nach Reichthum ausstrecken und ihn ergreifen, so kann es einem wahrhaft anmuthigen Weibe nicht fehlen, Ehre und Ansehen zu erobern. Wir finden hier das erste Beyspiel von der wahrhaft edlen, freyen Stellung des Weibes in diesem Buche, das uns zeigt, wie weit entfernt die Israelitischen Weiber von der Knechtschaft waren, worin sie unter den Griechen und im spätern Morgenlande schmachteten.

10. Der Gegensatz ist nämlich ein Geizhals. Wer aus Knauserey sich nicht einmal etwas zu Gute thut, wie wird er es Andern thun? Sir. 14, 5.

Der Gottlosen Arbeit bringt betrüglichen Gewinn; aber wer 18
Gerechtigkeit säet, deß Lohn ist wahrhaftig.[1]
Wer fest ist in der Gerechtigkeit, geht zum Leben, aber wer 19
dem Bösen nachjagt, zu seinem Tode.[2]
Ein Gräuel dem Herrn sind die verkehrten Herzen, und er 20
hat sein Wohlgefallen an denen, die geraden Weges sind. Hand 21
in Hand:[3] die Bösen bleiben nicht ungestraft; aber der Gerech-
ten Same wird errettet.
Ein goldener Nasenring im Rüssel einer Sau, ist ein schönes 22
Weib, die aber von der Vernunft weicht.[4]
Der Gerechten Wunsch kann nur wohl gerathen; und der 23
Gottlosen Hoffen wird Zorn.[5]
Es gibt einen, der theilt aus, und es wird noch mehr; und 24
einen, der spart mehr, als recht ist, und nur zum Mangel.[6]
Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett; und wer Andre be- 25
netzt, wird auch besprengt.[7] Wer Korn inne hält, dem flucht 26
das Volk; aber Segen kommt über den, der es verkauft.[8]
Wer da Gutes sucht, der erwirbt Wohlgefallen;[9] wer aber 27
nach Unglück trachtet, dem wird es begegnen. Wer sich auf sei- 28
nen Reichthum verläßt, der fällt; aber die Gerechten grünen wie
ein Blatt.
Wer sein eigenes Haus betrübt, der wird Wind zum Erb- 29
theil haben; und ein Narr muß ein Knecht des Weisen seyn.[10]
Die Frucht des Gerechten ist ein Baum des Lebens; und ein 30
Weiser erobert Seelen.[11]

1. Die Gesinnung des Gottlosen stellt sein ganzes Leben, Mühen, Treiben unter dem Bilde einer Arbeit um Lohn dar, ebenso ist das „Säen der Gerechtigkeit" zu verstehen. Der Gegensatz von „betrüglich" und „wahrhaftig" ist wie Luc. 16, 9. ff.

2. Dem Sinne nach ganz ähnlich dem vorigen.

3. Eine Betheuerungsformel, eine Art Wette: gewiß! ihr werdet es sehen!

4. Nicht unabsichtlich ist in diesem Vergleiche die Schönheit mit dem bloßen Schmuck an dem Thiere verglichen; der hängt ihm äußerlich an, tritt oft mit ihm in grellem Widerspruch; das Innere ists, was den Menschen zum Menschen macht.

5. Das Hoffen der Gottlosen endet stets in Gottes Zorn.

6. Im Hintergrunde der sichtbaren Ursachen steht der unsichtbare Ordner der menschlichen Geschicke, der seinen Segen legt auf das Geringe, und es mehrt, seinen Unsegen auf das Viele, und es vermindert sich. So sind es überall tiefere Ursachen, welche das Reichwerden oder Verarmen bestimmen.

7. Der Segen, den wir über Andre verbreiten, kommt uns zu Gute; wer Andrer dürres Land bewässert, bringt auch dem seinigen dadurch Vortheil.

8. Segen und Fluch sind im eigentlichen Sinne zu nehmen, beides im Namen Gottes und daher kräftig.

9. Gottes. Man kann Gott nie, ohne seinen Lohn zu empfangen, auch im Geringsten dienen; der Becher kalten Wassers wird belohnt. Matth. 10, 42.

10. Ein Mensch, der Unruhe, Aufregung in seinem eignen Hause hervorbringt, der schadet sich selbst, indem er die Frucht seines Vermögens zu lauter Wind macht; zuletzt kommt es gar dahin, daß der Thor (der selbe, von welchem so eben die Rede war) nicht mehr seinem Eigenthum vorstehen kann, sondern selbst in die Knechtschaft Weiserer geräth.

11. Von dem Gerechten geht Leben und Segen aus, wie vom Baume des Lebens; daher kommt es, daß er auch über Seelen Andrer, Fremder, die Herrschaft gewinnt, grade wie der Lebensbaum den Mittelpunkt des Paradieses bildete, von ihm die Seligkeit des Ganzen ausging. Vgl. C. 3, 18.

31 So dem Gerechten auf Erden vergolten wird, wie vielmehr
dem Gottlosen und Sünder?[1]

Das 12. Capitel.

1 Wer sich gern ziehen lässet, der wird klug; wer aber die
2 Zurechtweisung hasset, der bleibt ein Narr.[2] Wer fromm ist,
der erlangt Gunst vom Herrn; aber einen ränkevollen Menschen
3 verdammt er.[3] Ein Mensch gewinnt nicht Stand durch gottloses
Wesen; aber die Wurzel der Gerechten wanket nicht.[4]
4 Ein tugendsam[5] Weib ist eine Krone ihres Mannes;[6] aber
ein schändliches ist wie Fraß in seinen Knochen.
5 Die Gedanken der Gerechten sind Recht;[7] aber die Rath-
6 schläge der Gottlosen sind Trügerey. Der Gottlosen Reden sind,
7 auf Blut lauern; aber der Frommen Mund errettet sie.[8] Die
Gottlosen werden umgestürzt, und sie sind nicht mehr;[9] aber das
8 Haus der Gerechten bleibt stehen. Nach seinem Verstande lobt
man den Mann; aber der verkehrtes Herzens ist, wird zu Schanden.
9 Wer gering ist und bedient sich selbst, das ist besser, denn
groß seyn wollen und des Brods mangeln.
10 Der Gerechte kennt die Seele seines Viehes;[10] aber das Herz
der Gottlosen ist grausam.
11 Wer seinen Acker baut, der hat Brods die Fülle; wer aber
eitlen Sachen nachgeht, der ist unverständiges Herzens.
12 Den Gottlosen gelüstet das Netz des Unglücks;[11] aber die
Wurzel der Gerechten ist dauernd.

1. Der selbe Sinn, wie in Christi Ausspruch Luc. 23, 31. Siehe dort die A. Fast wörtlich angeführt ist diese Stelle 1 Petr. 4, 18. Keine Sünde bleibt ohne alle Rüge und Strafe, auch bey dem, welchen sie vergeben wird, oder, wie bei Christo, der sich für Andre in die Strafe ergeben hat (V. 8.). Wenn nun die bloßen Läuterungsstrafen so schwer sind, wie schwer müssen nun erst die vergeltenden Strafen seyn für den, welcher keinen Frieden in der Vergebung finden kann!

2. W. „ein Thier." Alles, was den Menschen über das Thier erhebt, wird durch die Erziehung ihm erhalten.

3. Der einfache, ehrliche Mann kommt durch die Welt, der ränkevolle geht zu Grunde, weil der höchste Richter, und nicht menschliche Klugheit, die Schicksale der Welt lenkt.

4. Der wichtige Gedanke, der sich oft in der Schrift wiederholt, daß der Gottlose keinen Grund hat, in dem er wurzelt, keine Festigkeit beym Anstoß von außen, während der Gerechte in dem ewigen Wesen des Schöpfers selbst wurzelt. Daher der Gerechte ein Baum am Wasser, ein Haus auf Felsen ist, der Gottlose ein vorüberziehendes Wetter, ein Baum im dürren Lande, daher er wie Spreu, wie ein Haus auf Sand erbaut ist. C. 10, 25. Ps. 1, 3. 4. Jes. 44, 4. Jer. 17, 6. 8. Matth. 7, 24. ff.

5. W. „ein Weib der Tüchtigkeit," was aber besonders auf sittliche, häusliche Tugend geht. C. 31, 10.

6. Ein Bild von dem bey Festzeiten, Mahlzeiten rc. üblichen Schmuck.

7. Das Wort bezeichnet eigentlich „Urtheil," Rechtsentscheidung. Ihre Gedanken schon sind wie strengrechtliche Urtheilssprüche.

8. Denen jene nachstellen.

9. Ein jeder Unfall stürzt sie für immer.

10. Weiß, wie seinem Vieh zu Muthe ist.

11. Er ist so lange in unruhigem Treiben begriffen, bis er ins Unglück gerathen ist. C. 1, 17. 18.

In der Sünde der Lippen ist eine böse Falle; aber der Ge- 13
rechte entgeht der Drangsal.[1] Von der Frucht seines Mundes 14
sättigt jemand sich mit Gutem; aber was eines Hand gethan hat,
kehrt auf ihn zurück.[2]

Des Narren Weg ist gerade in seinen Augen;[3] aber wer 15
Rath gehorcht, der ist weise. Ein Narr zeigt seinen Zorn bald; 16
aber wer die Schmach birgt, ist klug. Wer frey die Wahrheit 17
spricht, sagt Gerechtigkeit an; aber ein falscher Zeuge Betrug.[4]
Wer unvorsichtig heraus fährt, sticht wie ein Schwert; aber die 18
Zunge der Weisen heilt. Wahrhaftiger Mund besteht ewiglich; 19
aber die falsche Zunge auf einen Augenblick.[5] Betrug ist im 20
Herzen derer, die Arges schmieden; aber die zum Frieden rathen,
haben Freude. Dem Gerechten begegnet nie irgend ein Leid; aber 21
die Gottlosen sind voll Unglücks.[6] Falsche Mäuler sind dem 22
Herrn ein Gräuel; die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl.
Ein kluger Mann verbirgt seine Erkenntniß; aber das Herz des 23
Narren ruft seine Narrheit aus.

Fleißige Hand herrschet; die aber lässig ist, muß zinsen. Sorge 24
im Herzen kränkt es; aber ein freundlich Wort erfreuet es. Der 25
Gerechte leitet seinen Freund zurecht; aber der Gottlosen Weg 26
verführt sie.[7] Ein Lässiger brät sein Wildpret nicht; aber ein 27
Fleißiger ist dem Menschen ein edler Reichthum.[8]

Auf dem Wege der Gerechtigkeit ist Leben, und der Weg 28
ihres gebahnten Pfads ist kein Tod.[9]

1. Der Böse verfängt sich in seinen eignen Reden, es gehört viel dazu, wenn man in falschen Reden sich ergeht, gefahrlos zu bleiben; aber ein innerlich durchaus wahrhafter Mann kann getrost seyn, daß von seinen Reden aus er nicht bedrängt werden kann. Vgl. V. 17.

2. Der Sinn scheint zu seyn: Der besonnene Weise spricht erst bedächtig, ehe er handelt, und genießt die Frucht davon; der unbesonnene Thor übereilt die That, und die Vergeltung dafür fällt auf ihn zurück.

3. Er ist sich selbst genug, gefällt sich in seinem Thun.

4. Eine Regel für Richter, oder solche, die in ähnlicher Stellung sich befinden: Wer die Wahrheit ausspricht, sagt auch immer, was das Rechte ist, mag der Inhalt der Aussage uns wohlgefallen, oder nicht; der falsche Zeuge dagegen sagt doch nur Trug aus, so vortheilhaft uns seine Zeugnisse auch scheinen mögen.

5. Von denen, welche in des Ewigen Gemeinschaft leben, geht Bleibendes, Ewiges aus: von den Gottlosen, die in sich selbst ohne Halt sind, ist auch die seelenvolle Frucht ihrer Lippen nichtig.

6. Das einzige Uebel die Sünde; alles scheinbare Unglück der Gerechten wird ihr bleibendes Glück, alles scheinbare Glück der Gottlosen macht sie desto elender.

7. Der Gerechte läßt noch Andre seiner Weisheit genießen; während ihr Thun die Gottlosen selbst verführt, sie selbst nicht einmal Vortheil davon haben.

8. Der selbe Gedanke nach einer andern Seite gewandt: Nicht einmal das, was ihm zugefallen ist, wie das schon erlegte Wildpret, kommt dem Trägen zu gute; während ein Fleißiger selbst für Andre ein kostbarer Schatz ist.

9. Vgl. C. 3, 18. C. 4, 23. A.

Das 13. Capitel.

1 Ein weiser Sohn läßt sich den Vater ziehen; aber ein Spöt-
ter hört nicht auf das Schelten.[1]
2 Von der Frucht des Mundes isset man Gutes; aber der
3 Verächter Gier muß Frevel essen.[2] Wer seinen Mund behütet,
der bewahrt sein Leben; wer aber die Lippen aufreißt, der kommt
in Schrecken.[3]
4 Der Faule begehrt, und kriegt es nicht; aber der Fleißigen
Seele wird fett.
5 Der Gerechte ist der Lüge feind; aber der Gottlose schändet
6 und schmäht.[4] Gerechtigkeit behütet den Unschuldigen; aber Gott-
losigkeit stürzt den Sünder.[5]
7 Mancher macht sich reich, und hat doch ganz und gar nichts;
8 und mancher macht sich arm, und hat doch viel Vermögen.[6] Mit
Reichthum kann einer sein Leben erretten; aber arm wurde, wer
9 auf Rüge nicht hörte.[7] Das Licht der Gerechten behält fröhlichen
Schein;[8] aber die Leuchte der Gottlosen verlischt.
10 Nur bey Stolz ist Hader; aber bey denen, die sich rathen
lassen, ist Weisheit.[9]
11 Reichthum von nichtigem Dunst wird wenig; was man aber
auf die Hand sammelt, das wird viel.[10]

1. Das zweyte Wort ist stärker als das erste: „nicht einmal auf Schelten."

2. Ein schöner Gegensatz: obgleich der Mund dazu dem Menschen gegeben ist, um von der Frucht der Rede ihn Gutes genießen zu lassen, kann ein Frevler doch nur in der Vollbringung von Uebelthaten seine Lust stillen.

3. Weises Zurückhalten und Schweigen im Gegensatz gegen leichtsinniges und freches Reden.

4. Scheut sich nicht vor Verleumdungen.

5. W. „Gerechtigkeit behütet die Unschuld des Weges, aber Gottlosigkeit verkehrt die Sünde." Gerechtigkeit — Gottlosigkeit wird hier von der Gesinnung gesagt, Unschuld — Sünde von der That gesagt. Wer sich vor allen Thatsünden sorgfältig hütet, wird von der Gerechtigkeit behütet; wer aber in Thatsünden lebt, wird von seiner eignen Gottlosigkeit umgestürzt. Unschuld und Sünde steht dann für die Unschuldigen und die Sünder.

6. Ein Räthsel, welches die Frage uns vorlegt: woher kommt diese häufige Erscheinung? Das ganze gesellige Leben ist voll Heucheley und Verstellung. Viele trachten, wegen der größeren Forderungen, die man an Reiche macht, nach dem Schein der Armuth; viele, denen man als Reichen größere Ehre erweist, nach dem Schein des Reichthums; alles das, weil sie ein Leben des Scheins einem Leben in der Wahrheit vorziehen. Im Geistlichen; Luc. 18, 11. ff. 1 Cor. 4, 10. 11. Off. 3, 17.

7. Auch die äußeren Güter des Lebens sind eine Gabe Gottes; der Herr lohnt mit ihnen, und wer durch Fleiß und Treue sie empfängt, rettet selbst sein Leben zuweilen damit; wer aber leichtsinnig und träge sie verachtet, durch Wegwerfung der Zucht, leidet die gerechte Strafe dafür, daß er im Unglück sich verlassen sieht.

8. W. „freuet sich," brennt heiter. Unter dem Licht ist das Angesicht zu verstehen, der Ausdruck der innerlich heiteren Stimmung („das Auge ist des Leibes Licht" Matth. 6, 21. Vgl. C. 24, 20.). Die Freude behält in dem Gerechten immer zuletzt die Oberhand. Ps. 97, 11. 112, 4.

9. Vgl. Phil. 2, 1. ff.

10. „Reichthum von Dunst" bezeichnet windige Hoffnungen, unsichre Pläne, falsche Berechnungen; im Gegensatze gegen das fleißig und mühsam mit der Hand Erworbene.

Die Hoffnung, die sich verzieht, kränkt das Herz; wenn es 12
aber kommt, was man begehrt, das ist ein Baum des Lebens.[1]
Wer das Wort verachtet, der wird ihm verpfändet;[2] wer 13
aber das Gebot fürchtet, der wird bezahlt.
Die Lehre des Weisen ist eine Quelle des Lebens, zu meiden 14
die Stricke des Todes.[3] Ein guter Verstand bringt Huld zuwege; 15
aber der Verächter Weg ist Fels.[4] Ein Kluger thut alles mit 16
Vernunft; ein Narr aber breitet Narrheit aus.[5]
Ein gottloser Bote fällt ins Unglück; aber ein treuer Ge- 17
sandter ist heilsam.[6]
Wer Zucht läßt fahren, der hat Armuth und Schande; wer 18
aber Zurechtweisung achtet, kommt zu Ehren.
Gestillte Begierde thut dem Herzen wohl; aber das Böse 19
meiden, ist den Thoren ein Gräuel.[7]
Geh mit den Weisen um, und du wirst weise; wer aber an 20
den Narren Gefallen hat, der wird Unglück haben.[8] Unheil ver- 21
folgt die Sünder; aber den Gerechten wird Gutes vergolten.
Der Gute vererbt auf Kindeskind; aber des Sünders Gut 22
wird dem Gerechten aufgespart.
Viel Speise ist in dem Brachlande der Armen; aber mancher 23
wird weggerafft, der unrecht thut.[9]
Wer seiner Ruthe schont, der hasset seinen Sohn; wer ihn 24
aber lieb hat, der züchtigt ihn frühe.[10]
Der Gerechte isset, daß seine Seele satt wird; der Gottlosen 25
Bauch aber hat Mangel.

Das 14. Capitel.

Durch weise Weiber wird das Haus erbauet; eine Närrin 1

1. Gibt dem Menschen ewiges Leben, Seligkeit. Vgl. Ps. 17, 15.

2. Ein Verächter des Wortes Gottes verstrickt sich in seine Strafen, er fällt früher oder später seiner Verpflichtung anheim; während, umgekehrt, dem Gerechten der Lohn nie entgeht.

3. Die Lehre des Weisen ist sowohl die, nach welcher er sich richtet, als die, welche er verkündigt. Unter dem Leben ist das leibliche zunächst (Abwendung von Todesgefahren), jedoch stets verbunden mit heiligem seligem Leben zu verstehen. C. 3, 18. C. 4, 23. rc.

4. Das letzte Wort bedeutet eigentlich „beständig," und wird gebraucht von einer nie versiegenden Quelle; sodann aber auch von einem Felsen, der immer sich gleich bleibt, also im Gegentheil der wechselnden, erquickenden Anmuth starr und öde.

5. Vorsicht ist mit Klugheit verbunden; der Narr aber kann seine Thorheit nicht für sich behalten.

6. Der oft vorkommende Gedanke: während der gottlose Abgesandte, außer seinem Herrn, sich selbst Unglück bereitet, macht der treue selbst die Fehler seines Herrn wieder gut.

7. So sehr auch eine gestillte Begierde dem Herzen Befriedigung gewährt: so ist doch den Thoren die Lossagung vom Bösen ein solcher Gräuel, daß sie nicht einmal die Lust dazu ankommt, also zu diesem Genuß sie auch niemals kommen.

8. C. 11. 8. Hiob 27, 17.

9. Selbst das neu aufgebrochne Stück Land eines Armen gibt mehr Ertrag, als unrecht erworbenes oder benutztes Gut, das nicht nur selbst, sondern der Besitzer zugleich völlig zu Grunde geht.

10. Er strebt danach, früh ihn zu züchtigen, wartet nicht, bis die äußerste Noth ihn dazu auffordert.

aber zerbricht es mit ihren Händen.[1]
2 Wer in seiner Geradheit wandelt, der fürchtet den Herrn;
wer aber schiefe Wege geht, der verachtet ihn.[2]
3 Im Narrenmund ist des Stolzes Ruthe; aber die Lippen der
Weisen bewahren sie.[3]
4 Wo nicht Ochsen sind, da ist die Krippe rein; aber durch
die Kraft der Ochsen gibt es viel Einkommen.[4]
5 Ein treuer Zeuge lügt nicht; aber ein falscher Zeuge redet
frech Lügen.
6 Der Spötter sucht Weisheit, und findet sie nicht; aber dem
7 Verständigen ist die Erkenntniß leicht.[5] Tritt grade hin vor den
Thoren, und du wirst doch keine Lippen der Einsicht finden.[6]
8 Das ist des Klugen Weisheit, daß er auf seinen Weg merket;
9 aber das ist der Narren Thorheit, die Täuschung.[7] Mit den
Narren treibt Gespött die Schuld, aber die Frommen haben Wohlgefallen
an einander.[8]
10 Das Herz kennt seinen eignen Kummer; und in seine Freude
mengt sich kein Fremder.[9]
11 Das Haus der Gottlosen wird vertilgt; aber das Zelt der
12 Frommen[10] wird grünen. Es gibt einen Weg, der gerad ist vor
Manchem; aber sein Fortgang sind Pfade des Todes.[11]
13 Auch durchs Lachen mag ein Herz Weh empfinden, und ihr,
14 der Freude, Fortgang wird zu Leid.[12] Ein verkehrtes Herz wird

1. Soll andeuten, welchen großen Antheil die Frauen am Bestehen und Verfall eines Hauses haben.

2. Aeußeres Kennzeichen, um an den Früchten die wahre Gottesfurcht zu erkennen.

3. Der Thor hat in seinem Munde eine Ruthe, womit er um sich her die Leute verletzt und beschädigt. Doch die Reden der Weisen nehmen dieser Verletzten sich an, und machen den Schaden wieder gut.

4. Wer am falschen Orte spart, kann auf keinen Ertrag hoffen; aber auch der geringste Aufwand mit Fleiß wird nie unbelohnt bleiben.

5. Weil sie auf dem Wege der Lebensgemeinschaft mit Gott gefunden wird.

6. Lerne ihn noch so genau kennen, fordre ihn noch so stark heraus, etwas Gescheutes zu sagen, das verkehrte Wesen wird sich stets aufs Neue gleichmäßig aussprechen.

7. Die wahre Weisheit besteht darin, daß der Mensch seinen Weg recht erkennt, seine Handlungsweise, die rechten Mittel zu seinen Zwecken recht zu wählen versteht; der Thor aber, der mit Gott in keiner Gemeinschaft steht, täuscht sich selbst in dem allen, und vermag nicht, etwas Sichres und Festes zu wählen.

8. Indem die Schuld der Thoren endlich doch ans Licht kommt, verhöhnt sie alle ihre geschickten Verhandlungen mit Andern (davon ist hier vornehmlich die Rede), während zwischen Geradsinnigen das Letzte immer gegenseitige Zufriedenheit bleibt.

9. Die Empfindung des Schmerzes, wie der Freude, gehört in das innerste Leben jedes Menschen, in welches sich ein Andrer nie völlig hineinversetzen kann. Daher das Trösten und Beruhigen Andrer so schwer ist. Eine Beobachtung, die in Hiob's Antworten auf die Reden seiner Freunde so lebendig ausgeführt wird. Vgl. Hiob 6. Einl.

10. Das feste Haus — das leicht zerstörbare Zelt.

11. Aufforderung, genau auf den Lebensweg zu achten, bey dem täuschenden, verführerischen Schein der Gottlosigkeit.

12. Das menschliche Herz ist kein einfaches Ding, sondern oft sehr zusammengesetzt; unter der Freude verborgen

seiner Wege satt,[1] und ein guter Mann sein selbst.
Ein Alberner glaubt alles, aber ein Kluger merkt auf seinen 15
Gang. Ein Weiser fürchtet sich, und meidet das Arge; ein Narr 16
aber fährt keck hindurch. Ein Ungeduldiger thut närrisch; aber 17
ein Heimtückischer ist hassenswerth.[2] Die Albernen erben Narr- 18
heit; aber die Klugen umfassen die Erkenntniß.[3] Die Bösen 19
müssen sich bücken vor den Guten, und die Gottlosen an den Tho-
ren der Gerechten.
Einen Armen hassen auch seine Nächsten; aber die Reichen 20
haben viele Freunde. Wer seinen Nächsten verachtet, der sündigt; 21
aber Heil dem, der sich der Elenden erbarmt![4] Gehen nicht irre, die 22
da Böses pflügen? Und finden Gnade und Treue, die da Gutes
pflügen?[5] In jeder Arbeit ist Gewinn; in Lippenworten[6] ist 23
Mangel. Den Weisen ist ihr Reichthum eine Krone; aber die 24
Thorheit der Narren bleibt Thorheit.[7]
Ein treuer Zeuge rettet das Leben; aber ein Betrüger sprengt 25
Lügen aus.
Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Vestung; und 26
seine[8] Kinder werden auch beschirmt. Die Furcht des Herrn ist 27
eine Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes.[9]
Wo ein König viel Volks hat, da ist seine Herrlichkeit; wo 28
aber wenig Volks ist, das macht einen Herrn blöde.
Wer geduldig ist, der ist großen Verstandes; wer aber unge- 29
duldig ist, der offenbart seine Thorheit. Ein gelassenes[10] Herz ist 30
des Leibes Leben; aber Neid ist Eiter in Beinen.
Wer dem Geringen Gewalt thut, der lästert dessen Schöpfer; 31
aber wer sich des Armen erbarmt, der ehret Gott.[11]
In seinem Unglück wird der Gottlose umgestoßen; aber der 32

kann oft der bitterste Schmerz liegen; und wie es so in der Zeit oft zugleich da ist, so legt es sich in der Entwicklung der menschlichen Wege auseinander.

1. „Gesättigt werden eines Dinges" heißt: reichlich die Frucht von etwas genießen.

2. Ein Mensch, der sich im Jähzorn übereilt, begeht Thorheit, er ist aber dem kalt und selbstsüchtig Ueberlegenden weit vorzuziehen; jenem kann man wohl zürnen, aber dieser macht sich verhaßt.

3. Es findet eine gewisse Anziehungskraft statt, jenachdem jemand weise oder thöricht ist; auch das Besitzthum, das einer oder der andre erwirbt, ist seiner Gesinnung gemäß.

4. Dieser zweyte Spruch schließt sich eng an den vorigen an; jemehr die klägliche Welterfahrung das ist, um so mehr muß jeder sich hüten vor der Sünde der Nichtachtung des Nächsten; um so preiswürdiger jeder, der des Armen sich erbarmt.

5. „Pflügen," ackern, wo wir meistens „säen" sagen: „Ihr sä'tet Blut, und wundert euch, daß Blut ist aufgegangen."

6. Ohne Herz.

7. Die Weisheit bleibt auch im Aeußeren nicht ohne Segen, und das Gut, das sie erworben, bleibt ihre Ehre; die Thorheit, wie sie selbst nichtig ist (das Wort spielt auf „Nichtigkeit" an), ist und wird nichts als Thorheit.

8. Des Gottesfürchtigen; dieser Segen geht auf sie über.

9. Vgl. Cap. 13, 13.

10. Lindes, genügsames.

11. Vgl. C. 17, 5. Die h. Schrift zeigt uns überall die schaffende Hand Gottes, nirgends todten Naturzusammenhang; auch den Reichen und Armen hat er geschaffen (1 Sam. 2, 7.), er will, sie sollen untereinander seyn (Spr. 22, 2.). Wer daher eines Armen Schwächen, die doch Gott ihm gegeben, wider ihn benutzt, spricht Gott selbst Hohn, aber wer sich seiner erbarmt, der

33 Gerechte ist auch in seinem Tode getrost.[1] Im Herzen des Ver-
ständigen ruht Weisheit, und wird offenbar unter den Narren.
34 Gerechtigkeit erhöht ein Volk; aber die Sünde ist der Leute
35 Schande. Ein kluger Knecht gefällt dem Könige; aber einem
schändlichen Knechte zürnt er.[2]

Das 15. Capitel.

1 Eine linde Antwort stillt den Zorn; aber ein unwilliges Wort
2 richtet Grimm an. Der Weisen Zunge macht die Lehre lieblich;
der Narren Mund strömt eitel Narrheit.
3 Die Augen des Herrn schauen an allen Orten beide die Bö-
sen und Frommen.
4 Linderung der Zunge[3] ist ein Baum des Lebens; aber Auf-
5 regung durch sie ist Verwundung des Geistes. Der Narr lästert
die Zucht seines Vaters; wer aber Zurechtweisung annimmt, der
6 wird klug.[4] In des Gerechten Hause ist Gutes genug; aber in
7 dem Einkommen des Gottlosen ist Verderben.[5] Der Weisen
Mund streut Erkenntniß aus; aber der Narren Herz ist nicht zu-
8 verlässig.[6] Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Gräuel;
9 aber das Gebet der Frommen ist ihm angenehm.[7] Des Gott-
losen Weg ist dem Herrn ein Gräuel; wer aber der Gerechtigkeit
10 nachjagt, den liebt er. Das bringt eine böse Zucht, den Weg
verlassen; und wer die Strafe hasset, der muß sterben.[8]
11 Todtenreich und Hölle sind vor dem Herrn; wie vielmehr der
Menschen Herzen?[9]
12 Der Spötter liebt den nicht, der ihn straft, und geht nicht
zu den Weisen.
13 Ein fröhlich Herz macht ein fröhlich Angesicht; aber wenn
das Herz bekümmert ist, so fällt auch der Muth.[10]
14 Ein kluges Herz suchet Erkenntniß; aber Narrenmund weidet
sich an Thorheit.

erkennet Gottes Absichten in seiner Weltordnung und ehrt ihn.

1. In dem kleineren Unglück, was im Leben ihn trifft, wird ein Gottloser schon umgeworfen; während auch im Tode der Gottselige getrost bleibt, weil er weiß, daß alles ihm nur nach Gottes Schickung widerfährt.

2. Sie ruht auf seiner verborgnen Tiefe, und macht sich selbst in der Mitte der Thoren geltend, die sie zuletzt anerkennen müssen.

3. Wie V. 1. In dem Bilde vom Baume des Lebens ist immer das am Leben Erhaltende, Gesundmachende, Erquickende festzuhalten. Vgl. C. 3, 18. A.

4. Vgl. C. 13, 1.

5. Ein Keim des Untergangs.

6. Als Gegensatz gegen die Weisheit steht das Wandelbare, Unzuverlässige da.

7. Das Opfer als das größere, steht dem bloßen Gebete, als dem geringeren, hier gegenüber: nicht einmal die größere Gabe des Gottlosen ist ihm angenehm, aber schon ꝛc. Das Gebet wird zugleich, um der Gesinnung willen, von dem Herrn höher geachtet.

8. Die böse Zucht besteht in dem Verderben, das ihn trifft.

9. Die unsichtbare Welt, als das größere, fruchtbarere; und zwar Hölle und Verdammniß, als das innerlich von Gott Entfremdetste. Vgl. Hiob 26, 6.

10. Der in dem unmittelbaren Ausdruck auf dem Antlitz am meisten erscheint.

Ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag; aber ein guter 15
Muth ist ein stetes Gastmahl. Es ist besser ein Wenig mit der 16
Furcht des Herrn, denn großer Schatz, darin Unruhe ist. Es ist 17
besser ein Gericht Kohl mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse
mit Haß.

Ein zorniger Mann richtet Hader an; ein Geduldiger aber 18
stillt den Zank.

Der Weg des Faulen ist wie mit Dornen verzäunt; aber der 19
Weg der Frommen ist wohl gebahnt.[1]

Ein weiser Sohn erfreut den Vater; und ein närrischer 20
Mensch verachtet seine Mutter.[2]

Dem Thoren ist die Thorheit eine Freude; aber ein verstän- 21
diger Mann bleibt auf dem rechten Weg. Gedanken werden zu 22
nichte, wo nicht Pläne sind; wo aber viel Rathgeber sind bestehen
sie.[3] Freude hat ein Mann an der Antwort seines Mundes;[4] 23
ein Wort zu seiner Zeit, wie schön!

Der Weg des Lebens geht aufwärts für den Klugen, zu wei- 24
chen von der Hölle unterwärts.[5]

Der Herr reißt das Haus der Hoffährtigen um, und bestätigt 25
die Gränze der Wittwen.

Die Anschläge des Argen sind dem Herrn ein Gräuel; aber 26
rein die Worte der Anmuth.[6] Der Geizige verstört sein eignes 27
Haus; wer aber Bestechung hasset, der wird leben.

Das Herz des Gerechten dichtet, was zu antworten ist; aber 28
der Mund der Gottlosen schäumt Böses.[7]

Der Herr ist fern von den Gottlosen; aber der Gerechten 29
Gebet erhört er.

Freundlicher Anblick erfreut das Herz; ein gutes Gerücht 30
macht das Gebein fett.

Das Ohr, das da hört die Strafe des Lebens, wird unter 31
den Weisen wohnen. Wer Zucht wegwirft, verachtet sich selbst; 32
wer aber Strafe hört, der wird klug. Die Furcht des Herrn ist Zucht 33
zur Weisheit; und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor
leiden.[8]

1. Der Faule läßt die Wege verwachsen, d. h. seine Erwerbsmittel verkommen, sein Vermögen verfallen.

2. Vgl. C. 10, 1.

3. C. 11, 14.

4. Er erlebt davon eine Aernte von Ehre, Ansehen 2c.

5. Schon die Richtung des Weges, den der Weise einschlägt, bewahrt ihn vor dem äußersten Verderben; sie geht auf Gott zu, auf das Reich des Lichtes, Heiles und Lebens.

6. Den „bösen Anschlägen" stehen die „Worte der Anmuth" gegenüber; die ersteren beabsichtigen das Verderben Anderer, die letzteren wollen heilen, erfreuen, segnen. Die letzteren sind ihm wie wohlgefällige Opfer („Gräuel — rein" sind Opferausdrücke).

7. Der Gerechte „sinnet," der Gottlose „sprudelt aus" deutet auf das Klare, Ruhige, Geordnete auf der einen, und das Wilde, Trübe, Unbändige auf der andern Seite.

8. Die beiden Glieder des V. hangen durch den Zwischengedanken zusammen: Ehre auf diesem Wege kann man nur dadurch erlangen, daß man dem Herrn allein die Ehre gibt, d. h. durch tiefe Demüthigung.

Das 16. Capitel.

1 Vom Menschen kommt wohl die Zubereitung des Herzens;
2 aber vom Herrn kommt die Antwort der Zunge.[1] Einem Jeg-
lichen dünken seine Wege rein seyn; aber der Herr wäget die Gei-
3 ster.[2] Befiehl dem Herrn deine Werke, so werden deine Anschläge
4 fortgehen. Alles hat der Herr gemacht, ihm zu antworten, auch
5 den Gottlosen zum bösen Tage.[3] Ein Hochmüthiger ist dem
Herrn ein Gräuel; Hand in Hand![4] er wird nicht ungestraft
bleiben, wenn sie sich gleich alle an einander hängen.

6 Durch Güte und Treue wird Missethat versöhnt; und durch
7 die Furcht des Herrn meidet man das Böse.[5] Wenn Jemandes
Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde
mit ihm zufrieden.[6]

8 Es ist besser wenig mit Gerechtigkeit, denn viel Einkommens
mit Unrecht.[7]

9 Des Menschen Herz ersinnt seinen Weg; aber der Herr richtet
seinen Schritt.[8]

10 Weissagung ist auf den Lippen des Königs; sein Mund fehlt
11 nicht im Gericht.[9] Rechte Waage und Gewicht ist des Herrn;
12 und alle Pfunde im Sack sind seine Werke.[10] Unrecht thun ist

1. Der Mensch kann wohl die Gedanken zurecht legen und ordnen; aber was in Folge dessen die Zunge antwortet, steht schon nicht mehr in des Menschen Gewalt, um wie viel weniger jeder weitere Schritt in der Ausführung von Vorsätzen. Man denke an Bileam, s. besonders 4 Mos. 22, 18. 35.

2. Der Mensch sieht auf die Wege, und rechtfertigt sich leicht in seinen Augen, der Herr dagegen prüft die Gesinnung.

3. Er hat alles gemacht w. „zu seiner Antwort," ihm Rede zu stehen d. h. seiner Absicht zu entsprechen; und so entspricht auch der Böse seiner Absicht, wenn der Tag des Unheils über ihn kommt, es muß zuletzt alles ihm dienen.

4. C. 11, 21.

5. Wie durch Liebe und Treue gegen Menschen man die begangnen Sünden wieder gut macht und ihrer Strafe entgeht: so kommt man von allem Bösen selbst durch Furcht Gottes los.

6. Wie Jakob's Beyspiel zeigt 1 Mos. 33.

7. Vgl. C. 10, 16. C. 15, 16. 17. 1 Tim. 6, 6.

8. Der Hauptgedanke derselbe, wie V. 1.

9. Tiefe Ehrfurcht vor dem königlichen Amte im Reiche Gottes zeichnet diese Sprüche aus. Das Amt ist ein göttliches, des Königs Herz steht unter besonderer Leitung Gottes (C. 21, 1.), daher sind seine amtlichen Aussprüche Gottessprüche. Es hat dies wesentlich keinen andern Sinn, als was Paulus Röm. 13, 1—7. ausführt, außer daß Gottes Hand über dem ganzen Reiche des Alten Bundes noch mehr waltete, als über jeder andern obrigkeitlichen Gewalt, da sie und ihre Unterthanen auf das Reich des höchsten Königes auf Erden stets vorbereiteten. Man darf nicht vergessen, daß diese Sprüche aus Salomo's Zeit sind, ehe es auch Söhne David's auf dem Throne gegeben hatte, welche übel thaten vor dem Herrn.

10. Maß und Gewicht ist das Unsichtbare, Geistige, wodurch die materiellen Güter gemessen, begriffen werden, wodurch nachher das Eigenthum, der Werth der Dinge für den Menschen bestimmt, sein Loos auf Erden geordnet wird; es ist daher heilig dem Herrn, ein Abdruck seines Gesetzes im Aeußerlichen; von ihm in sein Heiligthum aufgenommen, daher als sein Werk dem Menschen heilig. Die Gewichte von Stein, welche der Kaufmann in einer Tasche bey sich führte, sind daher ein Werk des Herrn, ihre Fälschung eine schwere Sünde.

der Könige Gräuel; denn durch Gerechtigkeit wird der Thron be-
stätigt. Gerechte Lippen sind der Könige Wohlgefallen; und wer 13
recht redet, wird geliebt.[1] Des Königs Grimm ist ein Bote des 14
Todes; aber ein weiser Mann versöhnt ihn.[2] Wenn des Königs 15
Angesicht freundlich ist, das ist Leben; und seine Gnade ist wie
eine Wolke des Spätregens.[3]

Weisheit erwerben, wie viel besser ist das, als Gold; und 16
Verstand erlangen edler als Silber![4]

Der Frommen Bahn meidet das Arge; und wer seinen Weg 17
bewahrt, der hütet sein Leben.

Wer zu Grunde gehen soll, der wird zuvor stolz; und Hoch- 18
muth kommt vor dem Fall. Es ist besser, niedriges Gemüths 19
seyn mit den Sanftmüthigen, als Raub austheilen mit den Hof-
fährtigen.

Wer auf das Wort achtet, der findet Glück; und wohl dem, 20
der sich auf den Herrn verläßt![5] Wer weises Herzens ist, wird 21
gerühmt für verständig; und liebliche Reden lehren desto mehr.[6]
Klugheit ist ein Brunn des Lebens dem, der sie hat; aber die 22
Unterweisung der Narren ist Narrheit.[7] Eines Weisen Herz 23
macht seinen Mund klug, und häuft Unterricht auf seine Lippen.
Liebliche Reden sind Honigseim, Süße der Seele, und Heilung 24
dem Gebein.[8]

Manchem erscheint ein Weg grade; aber sein Ende reicht zum 25
Tode.[9]

Die Lust des Arbeiters arbeitet für ihn; denn sein Mund drängt 26
ihn.[10] Ein loser Mensch gräbt nach Unglück, und auf seinen 27
Lippen brennets wie Feuer.[11]

1. Auch in diesen beiden Sprüchen ist das Vertrauen ausgedrückt, daß der König dem göttlichen Grundgedanken seines Amtes sich nie so sehr entfremden könne, daß nicht davon in der Uebung desselben sich stets etwas ausdrücken werde.

2. Die Todesengel sind nach C. 17, 11. unerbittlich. Ungeachtet sie das sind für den, welchen ihre Botschaft zunächst angeht: so kann doch das rechtzeitige Wort eines weisen Mannes ihren Zorn abwenden. Zu solch einem Weisen, will der Spruch, soll man sich ausbilden, nach einem solchen sich umsehen.

3. Der Spätregen fällt in Kanaan vor der Aernte, und ist zu dem letzten Gedeihen derselben unentbehrlich, wird daher sehr ersehnt.

4. C. 3, 14. 2c.

5. C. 13. 13.

6. Wenn also zu dem weisen Herzen noch liebliche Rede hinzukommt.

7. Um den Sinn völlig zu erwägen, ist zu bedenken, wie zu C. 14, 24., daß in „Thorheit" immer auch Nichtigkeit, Eitelkeit liegt. Vgl. noch C. 14, 8. Der Weise hat an der Weisheit eine Quelle des Lebens, er verbreitet Leben (Gedeihen, inneres und äußeres, geistiges und sittliches Wohlseyn), während der Thor an der Lehre der Thorheit nur Nichtigkeit (auch Tod, Verderben) ausbreitet.

8. Das Umgekehrte von V. 21. Die an sich schönen, lieblichen Reden werden desto lebhafter durch die nachhaltige Quelle des weisen Herzens.

9. C. 14, 11.

10. Indem das, was einem Mühe und Beschwerde macht, eine Quelle seines Lebensunterhaltes wird, hilft es auch wieder Mühe und Beschwerde überwinden, indem diese selbst zum Stachel des Antriebs wird — ein Fingerzeig der leitenden, ordnenden Vorsehung.

11. Das Uebel führt er auch auf den außerordentlichsten Wegen herbey, weil sein Wesen selbst böse ist.

28 Ein verkehrter Mensch richtet Hader an; und ein Verleumder
29 macht Vertraute uneins.[1] Ein Frevler verlockt seinen Nächsten,[2]
30 und führt ihn auf keinen guten Weg. Wer mit den Augen blin-
zelt,[3] denkt nichts Gutes; und wer mit den Lippen deutet, hat
das Böse schon vollbracht.
31 Graue Haare[4] sind eine Krone der Zierde, auf dem Wege
der Gerechtigkeit wird sie gefunden.
32 Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker; und der seines
Muths Herr ist, denn der Städte gewinnt.
33 Loos wird geworfen in den Schooß; aber von dem Herrn
kommt all sein Urtheil.[5]

Das 17. Capitel.

1 Ein trockner Bissen, und Ruhe dabey, ist besser, denn ein
Haus voll Fest[6] mit Hader.
2 Ein kluger Knecht herrscht über den ungerathenen Sohn, und
theilt unter den Brüdern das Erbe.[7]
3 Einen Tiegel hat das Silber, und einen Ofen das Gold;
aber der die Herzen prüft, ist der Herr.[8]
4 Ein Böser achtet auf böse Mäuler, und ein Falscher gehorcht
schädlichen Zungen.
5 Wer des Dürftigen spottet, der höhnet dessen Schöpfer; und
wer sich Unfalls freut, wird nicht ungestraft bleiben.[9]
6 Der Alten Krone sind Kindeskinder, und der Kinder Ehre
sind ihre Väter.[10]
7 Es stehet einem Narren nicht wohl an, von hohen Dingen
reden; wie nun erst einem Fürsten, daß er lügt![11]
8 Ein Edelstein ist die Bestechung in den Augen derer, die sie

1. Verwandten Sinnes.
2. Selbst seinen nahen Freund.
3. C. 10, 10.
4. Hohes Alter, als Segen echter Frömmigkeit.
5. Es gibt keinen Zufall, und der Mensch kann nur den äußerlichen Anlaß geben zur Entscheidung, die ganz in Gottes Hand liegt.
6. W. „Opfermahlen," geschlachteten Opfern, zu denen das beste Schlachtvieh genommen wurde.
7. Die Weisheit siegt über Reichthum, Stand 2c.
8. Gold und Silber versteht der Mensch zu untersuchen; aber Menschenherzen zu prüfen vermag er nicht, das steht Gott allein zu. Der Sinn ähnlich wie Hiob 28., besonders von V. 12. an.
9. C. 14, 31. Sobald einen Menschen Gottes Strafe betroffen, ward er von da gewissermaßen heilig geachtet, er stand nun unter Gottes ganz besondrer Aufsicht. Vgl. Hiob 31, 29. Daher diese Zusammenstellung mit dem Armen. Hat Gott erst jemanden in Seine Strafe genommen, so ist seines Verderbens sich zu freuen ein Reizen des Zornes Gottes.
10. Die Ehrwürdigkeit des Familienbandes durch gegenseitige Achtung aufrecht zu halten, ist auch bey den heidnischen Morgenländern immer ein Hauptstreben der Weisen gewesen.
11. Aeußeres und Inneres soll übereinstimmen, sonst entsteht eine verkehrte und widersinnige Erscheinung. Wie der Thor nicht angemessen reden kann von hohen Dingen, so widersinnig muß dem Edlen eine Lüge erscheinen.

empfangen; wohin sie sich nur wendet, hat sie Glück.[1] Wer 9
Sünde zudeckt, der sucht Liebe; wer aber die Sache nachträgt, der
scheidet den Freund.[2]

Tadel dringt mehr ein an dem Verständigen, denn hundert 10
Schläge an dem Narren.

Kaum sucht Empörung Böses, so wird ein grausamer Bote 11
darüber gesandt.[3]

Man möge einem Bären begegnen, dem die Jungen geraubt 12
sind; aber nicht einem Narren in seiner Narrheit.[4]

Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses 13
nicht lassen. Wer Hader anfängt, ist gleich als der dem Wasser 14
den Damm aufreißt.[5] Laß du vom Hader, ehe der Streit sich 15
erhitzt.

Wer den Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammt, 16
die sind beide dem Herrn ein Gräuel.

Was soll dem Narren Geld in der Hand, Weisheit zu kaufen, 17
so er doch ein Narr ist?[6]

Ein Freund liebt allezeit; und ein Bruder wird für die Noth 18
geboren.[7]

Es ist ein thörichter Mensch, der in die Hand gelobt, und 19
Bürge wird für seinen Nächsten.[8]

Wer Zank liebt, der liebt Sünde; und wer seine Thür hoch 20
macht, ringt nach Unglück.[9]

Ein falsches Herz findet nichts Gutes; und der verkehrter 21
Zunge ist, fällt in Unglück.

Wer einen Thoren zeugt, der hat Grämen; und eines Nar- 22
ren Vater hat keine Freude.

Ein fröhlich Herz schafft gute Heilung; aber ein betrübter 23
Muth vertrocknet das Gebein.[10]

Der Gottlose nimmt Geschenk aus dem Busen,[11] zu beugen 24
den Weg des Rechts.

Vor eines Verständigen Antlitz ist Weisheit; ein Narr wirft 25
die Augen bis an die Enden der Erde.[12]

1. Ein geißelnder Spott gegen schlechte Richter.

2. Hinweisung darauf, daß kein Liebesbündniß unter Menschen festbleiben kann, wenn man nicht eine Menge Ursachen des Unfriedens zudeckt.

3. „Die da widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen.“ Röm. 13, 12. Die Obrigkeit ist etwas so Geheiligtes, so für die Regierung der Welt Nothwendiges, daß Gott sich beständig ihrer sofort annimmt.

4. Ein unvernünftiger Mensch ist schlimmer, als ein gereiztes wildes Thier, weil dieses bey seinem Zorne immer innerhalb der Schranken seiner Natur bleibt; wie weit die Verirrung aber des nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen geht, nicht zu berechnen ist.

5. Er ist nachher des Fortganges nicht mehr mächtig.

6. Irdische Schätze können nie geistigen Mangel ersetzen.

7. Der Freund bleibt immer sich gleich, ja im Unglück wird er nun erst recht zu einem Bruder von Neuem geboren.

8. C. 6, 1. C. 11, 15.

9. Hoch baut, stolzirt, sich hervorthun will.

10. Das Herz, die Quelle des Lebens, wirkt segnend ein auf den ganzen Zustand des Menschen.

11. Heimlich; zu bestechen.

12. Der Weise hat die Weisheit vor

25 Ein närrischer Sohn ist seines Vaters Trauern, und Be-
trübniß derer, die ihn geboren hat.
26 Ists schon nicht gut, den Gerechten zu büßen; minder den
Edeln zu schlagen ist wider die Redlichkeit.[1]
27 Ein Vernünftiger spart seine Rede, und ein verständiger
Mann ist gelassenen Geistes.[2]
28 Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet,
und verständig, wenn er das Maul hielte.[3]

Das 18. Capitel.

1 Nach Gelüste sucht, wer Spaltung liebt, und setzt sich wider
2 allen guten Rath.[4] Ein Narr hat nicht Lust am Verstand, son-
dern daß laut werde, was in seinem Herzen steckt.[5]
3 Wo der Gottlose hinkommt, da kommt Verachtung, und
Schmach mit Hohn.
4 Die Worte in eines Mannes Munde sind wie tiefe Wasser,
und die Quelle der Weisheit ist ein voller Strom.[6]
5 Es ist nicht gut, die Person des Gottlosen achten, zu beugen
den Gerechten im Gericht.
6 Die Lippen des Narren bringen Zank, und sein Mund ruft
7 nach Schlägen. Der Mund des Narren ist sein Untergang, und
8 seine Lippen der Fallstrick seiner Seele. Die Worte des Verleum-
ders sind wie spielende, aber sie gehen hinunter in die Kammern
des Leibes.[7]
9 Wer laß in seiner Arbeit, der ist ein Bruder deß, der das
Seine umbringt.[8]
10 Der Name des Herrn ist ein festes Schloß; der Gerechte

seinem Angesichte, er lebt in der Furcht Gottes und in einer beständigen Erkenntniß und Uebung dessen, was Gott ihm gegeben; der Thor aber ist in einem unstäten Suchen um sich her begriffen.

1. Der Edle ist, der außer der Tugend noch eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft besitzt. Zu der Ungerechtigkeit überhaupt kommt hier noch das Unrecht gegen das allgemeine Beste hinzu.

2. C. 14, 29. C. 10, 19.

3. Er läßt von der Unvernunft, und indem er Gelegenheit hat sich zu sammeln und zu besinnen, entsteht in ihm ein Anfang der Weisheit.

4. Die wahre Weisheit ist das Allgemeine, das Gemeinsame aller Gottesfürchtigen; wer sich von allen absondert, trachtet nicht nach Erkenntniß der Wahrheit, sondern will nur das eigne Gelüste befriedigen; daher es zuletzt dazu kommt, daß er sich von jeder Stütze und Hülfe entblößt. Oder das letzte kann auch erklärt werden: er trennt sich von der allgemeinen Weisheit, von dem Schatze der dem Volke Gottes überlieferten Erfahrung.

5. Schließt sich dem Sinne nach an den vorigen Spruch an. Wie der Thor seinem eignen Gelüste nachgeht, so will er auch nicht die Weisheit selbst, sondern es ist ihm nur darum zu thun, daß er mit dem glänze, was er von vermeintlicher Weisheit zu haben meint.

6. Deutet hin auf den tiefen Quell der Rede (versteht sich der Rede, welche ist, wie sie seyn soll, der weisen Rede) ist des Menschen Geist, der seinerseits in Gottes Geist ruht. C. 16, 1. C. 19, 21. C. 21, 1.

7. Die innersten Gemächer. Sie scheinen nur wie um die Ohren zu spielen, und dringen ins Innerste ein.

8. Faulheit führt eben dahin, wohin die Verschwendung.

läuft dahin, und wird beschirmt.[1] Das Gut des Reichen ist 11
ihm eine feste Stadt, und wie eine hohe Mauer in seiner Ein-
bildung.[2]
Wenn Einer zu Grunde gehen soll, wird sein Herz zuvor 12
stolz; und ehe man zu Ehren kommt, muß man zuvor leiden.[3]
Wer antwortet, ehe er hört, dem ist es Narrheit und Schande. 13
Der Geist eines Menschen hält seine Krankheit aus; einen 14
zerschlagenen Geist aber, wer kann ihn tragen?[4]
Ein verständig Herz erwirbt sich Wissenschaft, und das Ohr 15
der Weisen sucht Wissenschaft.[5]
Das Geschenk des Menschen macht ihm Raum, und bringt 16
ihn vor die großen Herren.[6] Gerecht ist der erste in seiner 17
Streitsache; kommt sein Nächster, so forscht man ihn aus.[7] Das 18
Loos stillt den Hader, und scheidet zwischen den Mächtigen.[8]
Ein verletzter Bruder hält härter, denn eine feste Stadt; und 19
Zank hält härter, denn ein Riegel am Palast.[9]
Einem Manne wird vergolten, darnach sein Mund geredet 20
hat; und wird gesättigt von der Frucht seiner Lippen. Tod und 21
Leben steht in der Zunge Gewalt; wer sie liebt, der wird von
ihrer Frucht essen.[10]
Wer eine Ehefrau findet, der findet ein Gut, und bekommt 22
Wohlgefallen vom Herrn.[11]

1. Der Name Jehova's „der da ist" thut uns sein ewig unveränderliches Wesen auf; darin ist dem in der Zeit lebenden veränderlichen Menschen der festeste Grund der Zuversicht gegeben, wodurch der Bedrängte sich aufrecht erhält.

2. Gegensatz gegen den vorigen Spruch.

3. C. 15, 33. C. 16, 18.

4. Eine der vielen Hinweisungen darauf, daß der Geist oder das Herz des Menschen die Quelle alles höheren Lebens ist; ein „Trachtet am ersten." Ist der Geist getrost, freudig, kräftig, so kann er auch in leiblicher Krankheit helfen; aber läßt man sich gehen in geistiger Bekümmerniß und sorgt nicht für seine Seele: was soll da in der Noth helfen?

5. D. h. steht nie still, schreitet darin immer vorwärts.

6. Der Welt Lauf; zur Warnung hingestellt. Dieser und die folgenden beiden sind für die Richter.

7. Wenn der Richter den einen Theil gehört hat, glaubt er gemeiniglich, daß der völlig im Rechte sey; er lernt ihn und den wahren Stand der Dinge erst kennen, wenn er den Gegentheil anhört.

8. Man sieht, wie damals das Loos in den Gerichten namentlich zwischen Mächtigen entschied, eine Art von Gottesurtheil bildete. In Zeiten unvollkommner Gerichtspflege, wo (man denke an die Blutrache der Verwandten) Selbsthülfe und Familienfehden oft die Rechtsstreitigkeiten entschieden, ist es ein Fortschritt, wenn der Richter beide Theile bewog, da die Sache nicht völlig klar sey, mit der Ueberzeugung, daß Gott selbst entscheide, dem Loose sich zu unterwerfen.

9. Aus der vertrautesten Freundschaft, wenn sie sich auflöst, die hartnäckigste Feindschaft.

10. Weitere Ausmalung des vorhergehenden Spruchs. Tod und Leben sind die Frucht der Reden; wer, sey es nun im Guten oder im Bösen, die Zunge liebt, d. h. die Gewalt der Rede ausbildet, wird es erfahren.

11. Die edelsten Lehren von der Ehe gehen durch dieses Buch. In einer Ehegattin selbst empfängt der Mann ein Gut, das schönste von dem, was ihm hier zu Theil werden kann, da es selbst ein Unterpfand des Segens vom Herrn ist. Gedacht ist hier wohl an 1 Mos. 1, 28. Merkwürdig ist, wie dies Gut gefunden, nicht erworben, durch eignes Verdienst erzielt wird. Vgl. C. 19, 14. C. 31, 10.

23 Ein Armer redet mit Flehen; ein Reicher antwortet hart.
24 Wer viel Freunde hat, mag wohl zu Grunde gehen; hast
du aber, der dich liebt, so hängt er fester an, denn ein Bruder.[1]

Das 19. Capitel.

1 Ein Armer, der in seiner Frömmigkeit wandelt, ist besser,
denn ein Verkehrter mit seinen Lippen, der doch ein Narr ist.[2]
2 Auch im Unbewußtseyn der Seele ist kein Gutes; und wer
eilt mit den Füßen, der fehlt.[3]
3 Die Thorheit eines Menschen verkehret seinen Weg; und wider
den Herrn tobt sein Herz.[4]
4 Gut macht viel Freunde; aber der Arme wird von seinem
Freund verlassen.
5 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer Lügen
frech redet, wird nicht entrinnen.
6 Viele flehen einem Fürsten, und alle sind Freunde deß, der
7 Geschenke gibt. Den Armen hassen alle seine Brüder, um so
mehr seine Freunde entfernen sich von ihm; geht einer Worten
nach, so ist nichts daran.
8 Wer Herz erwirbt, der liebt seine Seele;[5] wer Verstand be-
wahrt, dem dient es, daß er Gutes findet.
9 Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft; und wer frech
Lügen redet, kommt um.[6]
10 Dem Narren steht nicht wohl an, gute Tage haben; viel
weniger einem Knechte, zu herrschen über Fürsten.[7]
11 Eines Menschen Klugheit macht ihn langmüthig; und ist
ihm eine Zierde, wenn er Untugend übergeht.[8]

1. Die Zahl der Freunde macht es nicht, sie sind oft untreu und falsch und verlassen uns im Unglück. Deshalb darf man aber nicht verzagen; es gibt Freunde, die näher und inniger mit uns verbunden sind, als selbst Brüder.

2. Das zweyte Glied scheint dem ersten nicht zu entsprechen, indem man darin als Gegensatz den Reichen erwartet. Allein diese Art Gegensätze, worin im zweyten Gliede eine andre Seite des Gedankens, der Kürze unbeschadet, weiter geführt wird, sind grade der Hebr. Spruchdichtung eigen. Grade so wird V. 22. dem Armen der Lügner entgegengesetzt. Unter dem, welcher mit verkehrten Lippen redet, ist hier einer zu verstehn, welcher durch solche Künste reich geworden.

3. Mit dem „auch" schließt sich der Spruch an den Gedanken an: daß der Träge nichts gewinnen könne, daß Emsigkeit, Eile noth sey, um das Ziel zu erreichen. Hiervon stellt dieser Spruch eine Ausnahme auf. Es scheint, als ob er früher an einen andern sich angeschlossen habe, der uns fehlt; denn V. 1. ist es nicht.

4. Die beiden Glieder bilden einen Gegensatz, sie greifen die an, welche die Schuld ihrer eignen Thorheit auf Gott schieben.

5. „Herz erwerben" oder „besitzen" wird in dem selben Sinne gebraucht, wie wir sagen: ein Mann von Herz; man erwirbt es sich, indem man in der Gemeinschaft mit Gott lebt, welche alle höheren Seelenvermögen des Menschen nährt und fördert.

6. V. 5.

7. Eine Unziemlichkeit, die im Fortgange des Lebens durch die göttliche Weltregierung getilgt wird.

8. D. h. vergibt, nicht rächt.

Die Ungnade des Königs ist wie das Brüllen eines jungen 12
Löwen; aber seine Gnade ist wie Thau auf Gras.
Ein närrischer Sohn ist seines Vaters Unheil; und ein zän- 13
kisches Weib eine sich drängende Traufe.[1] Haus und Güter 14
sind eine Erbschaft der Eltern; aber ein vernünftiges Weib kommt
vom Herrn.[2]
Faulheit bringt Schlafen;[3] und eine lässige Seele muß 15
Hunger leiden.
Wer das Gebot bewahrt, der bewahrt sein Leben; wer aber 16
seinen Weg verachtet, muß sterben.
Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn;[4] der 17
wird ihm seine Gutthat vergelten.
Züchtige deinen Sohn, weil Hoffnung da ist; aber laß deine 18
Seele nicht bewegt werden ihn zu tödten.[5] Denn großer Grimm 19
trägt Schaden davon; darum laß ihn los, so kannst du ihn mehr
züchtigen. Gehorche dem Rath, und nimm Zucht an, daß du 20
hernach weise seyst.
Es sind viele Anschläge in eines Mannes Herzen; aber der 21
Rath des Herrn bleibt stehen.[6]
Einen Menschen erfreuet seine Wohlthat; und ein Armer ist 22
besser, denn ein Lügner.[7]
Die Furcht des Herrn fördert zum Leben, gesättigt ruhet 23
man und wird nicht heimgesucht vom Uebel.[8]
Der Faule steckt seine Hand in den Topf, und bringt sie 24
nicht wieder zum Munde.[9]
Schlägst du den Spötter, so wird der Alberne klug; straf 25
einen Verständigen, so wird er sich belehren lassen.[10]
Wer Vater verstört, und Mutter verjagt, der ist ein schänd- 26
liches und abscheuliches Kind. Laß ab, mein Sohn, zu hören 27

1. Vgl. C. 27, 15. Ein thörichter Sohn bereitet stets wiederkehrendes Unheil dem Vater; ein eben solches das ganze Leben durchziehendes Unglück ist ein zänkisches Weib, höchst treffend und anschaulich mit einer Tropfen den Tropfen drängenden Dachtraufe verglichen.

2. Vermögen kann auch wohl allenfalls ein Unwürdiger erben; aber ein verständiges Weib kann er nicht so empfangen, es ist eine Gabe Gottes.

3. W. „senkt tiefen Schlaf herab," versenkt den Menschen in Erstarrung.

4. Er gibt es nicht weg; denn die Armen sieht der Herr vorzugsweise als die seinigen an und berichtigt ihre Schulden, die sie nicht bezahlen können.

5. Durch Heftigkeit.

6. Unzählige Anschläge, Vorsätze gehen zu Grunde, während Gottes Rath allein stehn bleibt C. 16, 1.

7. Die wahre Liebe in dem Wohlthun bereitet für den Frommen die größte Lust; ist nun jemand auch arm, hat aber diese Gesinnung, so ist er glücklicher als der Lügner, welcher dem Armen sein Gut ableugnet, es ihm verweigert.

8. In der Furcht des Herrn liegt eine reiche Nahrung des innern Menschen, sie ist ein Baum des Lebens (C. 3, 18.), der den Menschen innerlich hält.

9. Er scheut die geringste Anstrengung, sich Brod zu erwerben. C. 26, 15.

10. Der Sinn ist nicht, daß der Spötter durch das Schlagen weise werde, im Gegentheil, dieser, als der äußerste Feind der Wahrheit, läßt keine Hoffnung; aber Andre werden klug, wenn sie den Ernst der Gesinnung gegen einen solchen erblicken. Was nun in diesem Falle Andern zu Gute kommt, das genießt der Verständige auch bey geringerer Rüge für sich selbst.

die Zucht, um abzukommen von vernünftiger Lehre![1]
28 Ein loser Zeuge spottet des Gerichts, und der Gottlosen
Mund verschlingt das Unrecht.[2]
29 Den Spöttern sind Strafen bereitet, und Schläge auf der
Narren Rücken.

Das 20. Capitel.

1 Der Wein ist ein Spötter, und stark Getränk ein Lärmer;
wer darin herumirrt, wird nimmer weise.[3]
2 Das Schrecken des Königs[4] ist wie das Brüllen eines jun-
gen Löwen; wer ihn erzürnt, der sündigt wider sein Leben.[5]
3 Es ist dem Manne eine Ehre vom Hader bleiben; aber alle
Narren verwickeln sich in Streit.
4 Um der Kälte willen mag der Faule nicht pflügen; so bet-
telt er in der Ernte, und kriegt nichts.
5 Der Rath im Herzen eines Mannes ist wie tiefe Wasser;
aber ein Verständiger schöpfet ihn.[6]
6 Viele Menschen rühmen ein jeder seine Liebe; aber wer will
einen treuen Mann finden?
7 Ein Gerechter, der in seiner Frömmigkeit wandelt, deß Kin-
dern auch wird es wohl gehen nach ihm.
8 Ein König, der auf dem Stuhl sitzt zu richten, sichtet alles
Arge mit seinen Augen.[7]
9 Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen, und
lauter von meiner Sünde?
10 Zweyerley Gewicht und zweyerley Maaß ist ein Gräuel dem
Herrn.[8]
11 Schon einen Knaben kennt man an seinem Wesen, ob er
fromm und redlich wird.[9]
12 Ein hörendes Ohr und sehendes Auge, die macht beide
der Herr.[10]

1. Der ganze Satz lehrt in ironischer Weise: Laß nur erst ab, so wirst du bald sehen, was die Folge davon ist.

2. So viel an ihm ist, vernichtet er das Gericht, zrrstört das Recht auf Erden, grade wie ein ruchloser Mensch, als könnte er nie genug bekommen, das Unheil in sich hineinschlingt.

3. Um zur Weisheit zu gelangen, bedarf es immer klarer Besonnenheit. Wilde, bewußtlose Begeisterung ist der heiligen Weisheit fern.

4. Das der König einflößt.

5. Auch hievon gilt, daß der echte, gottselige König, das Amt im echten Geiste geführt, gemeint ist. C. 16, 12. A. Das, was an sich recht ist, wird hier von der Seite der Klugheit eingeschärft.

6. Der innere Mensch ist tief verborgen; aber das ist der Segen der rechten Weisheit, daß sie einen gewissen Antheil an dem göttlichen Vorrecht hat, ihn zu erforschen.

7. Bild vom Dreschen und Worfeln, ersteres des Gerichtes, letzteres der Strafe.

8. Vgl. C. 16, 11. A.

9. Hiemit hangen die häufigen Ermahnungen zusammen, schon früh die Kinder zugewöhnen. C. 13, 24. C. 29, 15. 17.

10. Ein sinniger Spruch, der uns immer der Allwissenheit Gottes erinnern soll; denn, „der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen?" Ps. 94, 9. Vgl. 2 Mos. 4, 11. Unten V. 24. 27.

Liebe den Schlaf nicht, daß du nicht arm werdest; laß deine 13
Augen wacker seyn, so wirst du Brods genug haben.
Schlecht, schlecht, spricht der Käufer; aber wenn er sich da- 14
von macht, so rühmt er es dann.[1]
Es gibt Gold und viel Perlen; aber ein edles Kleinod sind 15
weise Lippen.[2]
Nimm dem sein Kleid, der für einen Fremden Bürge wird, 16
und pfände ihn um des Unbekannten willen![3]
Gestohlnes Brod schmeckt einem süß; aber hernach wird ihm 17
der Mund voll Steinchen.
Anschläge bestehen, wenn man sie mit Rath führt; und Krieg 18
soll man mit Vernunft führen.
Der Heimlichkeit offenbart, ist wie der Verleumder; und mit 19
dem offenen Maul sey unverworren.[4]
Wer seinen Vater und seiner Mutter flucht, deß Leuchte 20
wird verlöschen mitten in der Finsterniß.
Das Erbe, das man ergeizt, wird auch zuletzt nicht gesegnet.[5] 21
Sprich nicht: Ich will Böses vergelten; harre des Herrn, 22
der wird dir helfen.[6]
Zweyerley Gewicht ist ein Gräuel dem Herrn; und eine 23
falsche Waage ist nicht gut.[7]
Vom Herrn kommen des Mannes Schritte; und wie mag 24
ein Mensch seinen Weg verstehen?[8]
Es ist dem Menschen ein Strick, das Heilige leichtsinnig her- 25
auszusagen, und nach Gelübden zu untersuchen.[9]
Ein weiser König sichtet die Gottlosen, und bringt das Rad 26
über sie.[10]
Eine Leuchte des Herrn ist des Menschen Seele; die durch- 27
forscht alle Kammern des Leibes.[11]

1. Dieser Spruch ist, wie viele andre, als Warnung von Leichtgläubigkeit zu fassen. Vgl. C. 14, 15.

2. Das köstlichste von allen.

3. Er möge die Strafe leiden, die seine Unbesonnenheit verdient hat.

4. Bey allem unbesonnenen Reden über Andre läuft stets etwas Schadenfreude, und also Verleumdung mit unter, wie auch alles Plaudern der Art stets etwas höchst Gefährliches hat.

5. Das ergeizte Vermögen, durch habsüchtige, wohl gar unlautre Künste erworben, trägt von Anfang an einen Fluch auf sich, der auch später nicht weicht.

6. 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 17—19. Ps. 27, 14. Jes. 40, 31.

7. V. 10.

8. Auch ohne daß er es weiß, liegen die Wege (das Thun und Lassen) eines Menschen in des Herrn Hand; was er thut oder sich vornimmt, muß oft zu ganz anderen Zielen führen, als er geglaubt hat.

9. Wenn ein Mensch das Heilige herausgesagt, d. h. eine Zusage mit Eid oder Gelübde ausgesprochen hat, darf er nicht länger untersuchen, er ist schlechthin daran gebunden; daher fängt ihn sein eignes Wort in seinen Strick. Vielleicht ist hier an die Geschichte gedacht, welche dies so lebendig vor Augen stellt, Jos. 9.

10. Ein Bild vom Getraide, das geworfelt wird, nachdem das Rad des Dreschwagens darüber gegangen; die Vorsicht des Königs bey der Wahl seiner Rathgeber anzudeuten. Der Zusatz von dem Wälzen des Rades weist auf die auch allenfalls gewaltsamen Maßregeln hin, die dabey vorkommen.

11. Wie bey der Schöpfung Gott seinen Odem den Menschen einblies (1 Mos.

28 Liebe und Wahrheit behüten den König; und sein Thron
besteht durch Liebe.
29 Der Jünglinge Zier ist ihre Stärke; und graues Haar ist
der Alten Schmuck.
30 Wundmachende Striemen sind des Bösen Reinigung; und
Schläge, die in des Leibes Kammer dringen. [1]

Das 21. Capitel.

1 Wie Wasserbäche ist des Königs Herz in der Hand des Herrn;
2 wohin er will, neigt er es. [2] Einen Jeglichen dünket sein Weg
recht seyn; aber der die Herzen wägt, ist der Herr. [3]
3 Recht und Gerechtigkeit üben, ist dem Herrn lieber denn
Opfer. [4]
4 Hoffährtige Augen und stolzer Muth, die Leuchte der Gottlosen ist Sünde. [5]
5 Die Anschläge eines Emsigen bringen nur Ueberfluß; alle
aber, die da laufen, haben nur Mangel. [6]
6 Schätze sammeln mit lügenhafter Zunge, ist ein zerstiebender
Dunst, sind Stricke des Todes. [7]
7 Der Gottlosen Rauben vertilgt sie; denn sie wollen nicht thun,
was recht ist. [8]
8 Krümmungen sind der Weg des schuldbeschwerten Mannes;
aber des Reinen Werk ist gerade.

2, 7.): so ist die Seele des Menschen nunmehr selbst eine Leuchte des Herrn, nimmt Theil an seinen Eigenschaften. Die „Kammern des Leibes" sind die verborgnen inwendigen Gemächer des Menschen, die kein andrer Mensch erkennen kann, die aber der Mensch vermöge seiner Gottähnlichkeit durchforscht, und persönlich also seiner sich bewußt wird. Im vollen Sinne trifft das nur zu bey dieser Leuchte, wenn sie nicht durch Sünde und Verkehrtheit getrübt ist, daher von den Weisen gesagt wird C. 18, 17. C. 28, 11. Vgl. auch 2 Cor. 2, 11.

1. Ein absichtlicher Widerspruch: wundmachende Striemen sind es, die sonst den Leib beflecken, welche allein den Bösen reinigen können; aber von solchen Schlägen, die bis in des Leibes Kammern, d. h. das Verborgenste, Tiefste eindringen.

2. Unter „Wasserbächen" sind Kanäle zu verstehen, die nach Belieben geleitet werden, nicht selbständige Flüsse; so sind die Könige nur Werkzeuge des Herrn, entweder bewußt oder unbewußt. Vgl. C. 16, 1. 9. Esr. 7, 27. Ps. 105, 25.

3. C. 16, 2. 25. C. 17, 3. C. 20, 6.

4. 1 Sam. 15, 22. Jes. 1, 11. Ps. 50, 8.

5. „Hoffährtige Augen und (w.) weites Herz," ein sich breit machendes Herz, das viel umfassen will; dies stolze Selbstgefühl wird hier „die Leuchte" das Glück, „der Gottlosen" genannt, weil dies keinen Grund außer ihnen hat; es ist Sünde, und daher rasch vergänglich. Das Leben des Gerechten ist dagegen eine Leuchte „des Herrn."

6. Der „Emsige" und der „Laufende," Eilende werden hier unterschieden, um vor der Verwechslung des ersten, der so oft empfohlen wird, mit dem zweyten zu warnen. Vgl. C. 28, 22.

7. So wie oben übersetzt ist, lautet die bessere Lesart; die gewöhnliche ist: „zerstiebender Dunst derer, die den Tod suchen," wobey sich schwer etwas denken läßt.

8. Die Verwüstung, welche Gottlose über Andre bringen, rafft sie endlich selbst dahin, denn niemand, der beharrlich sich weigert, recht zu thun, kann bestehen, da das Recht eben der Bestand, die Ordnung der Welt ist.

Es ist besser wohnen im Winkel auf dem Dach,[1] denn ein 9
zänkisches Weib und ein gemeinsames Haus.
Die Seele des Gottlosen wünscht Arges, und auch sein 10
Nächster findet nicht Gnade in seinen Augen.
Wenn der Spötter gestraft wird, so werden die Albernen 11
weise; und wenn man einen Weisen unterrichtet, so gewinnt er
Einsicht.[2]
Ein Gerechter achtet auf des Gottlosen Haus, stürzt die Gott- 12
losen ins Verderben.[3]
Wer sein Ohr verstopft vor dem Schreien des Armen, der 13
wird auch rufen, und nicht erhört werden. Heimliche Gabe stillt 14
den Zorn, und Geschenk im Schooß den heftigen Grimm.[4]
Es ist dem Gerechten eine Freude zu thun, was recht ist; 15
aber eine Furcht den Uebelthätern.
Ein Mensch, der vom Wege der Klugheit irrt, der wird 16
bleiben in der Todten Gemeine.[5]
Wer Lustbarkeiten liebt, ist ein Mann des Mangels; und 17
wer Wein und Oel liebt, wird nicht reich.[6]
Der Gottlose muß für den Gerechten zur Sühne werden, 18
und der Verächter für die Frommen.[7]
Es ist besser wohnen im wüsten Lande, denn ein zänkisches 19
Weib und Aerger.[8]
Im Hause des Weisen ist ein lieblicher Schatz und Oel; aber 20
ein Narr verschlingt es.[9]
Wer der Gerechtigkeit und Liebe nachjagt, der findet Leben, 21
Gerechtigkeit und Ehre.
Ein Weiser gewinnt die Stadt der Starken, und stürzt die 22
Macht ihrer Sicherheit.[10]

1. Auf dem platten Dach, daher Sturm und Regen ausgesetzt und von der Menschen Gesellschaft entfernt.

2. C. 19, 25.

3 Der Gerechte, von dem hier die Rede ist, kann wegen der zweyten Hälfte nur Gott seyn. Das Haus ist die Familie des Gottlosen.

4. Ein Spruch, welcher der Welt Lauf beschreibt. In demselben steht die Verderbniß der Richter immer sehr im Vordergrunde; ihrem Unwillen und Zorn ist viel überlassen, die Bestechungen finden eine weite Statt.

5. Dem beharrlich Gottlosen wird je länger je mehr die wahre Freude, das wahre Leben unbekannt; er lebt zuletzt nur das düstere, inhaltsleere Leben der Abgeschiedenen, voll unbefriedigter Sehnsucht, ohne Thatkraft.

6. Die Stellung neben dem vorigen Spruch, und der erklärende Zusatz des zweyten Gliedes bezeichnen die Lustbarkeiten des ersten als solche, die eben keine wahren Vergnügungen sind.

7. Jeder Mensch verdient hier Strafe, da keiner schuldlos ist. Da aber der Gerechte seine Schuld erkennt und in Demuth vor dem Herrn wandelt, so nimmt dieser ihm die Strafe ab und bestraft vor seinen Augen den Gottlosen in vollem Maße, damit er an diesem Anblick weise werde. V. 11. Vgl. C. 11, 8. Jes. 43, 3. 4. Luc. 23, 31. 1 Petr. 4, 17. 18.

8. V. 9.

9. Weise heißt auch der, welcher tüchtig, gescheut, vorsichtig für die Geschäfte dieses Lebens ist. Dieser Gegensatz begegnet sich hier mit dem Thoren auf der niedrigsten Stufe, indem er bloß durch Völlerey durchbringt, was der andre gesammelt hat.

10. Der Sieg der geistigen über die äußerliche Gewalt, wie Pred. 7, 19.

23 Wer seinen Mund und Zunge bewahrt, der bewahrt seine
Seele vor Angst.
24 Der stolz und vermessen ist, heißt ein Spötter, und handelt
in der Wuth des Hochmuths.
25 Der Faule stirbt über seinem Wünschen; denn seine Hände
26 wollen nichts thun.[1] Er wünscht und wünscht den ganzen Tag;
aber der Gerechte gibt und versagt nicht.
27 Der Gottlosen Opfer ist ein Gräuel; vollends wenns Einer
mit Tücke bringt.[2]
28 Ein lügenhafter Zeuge wird umkommen; aber wer da hört,
der wird auch immerdar reden.[3]
29 Der Gottlose macht seine Stirne fest; aber wer fromm ist,
30 der befestigt seine Wege.[4] Es hilft keine Weisheit, kein Verstand,
31 kein Rath wider den Herrn. Rosse werden zum Streittage bereitet; aber der Sieg kommt vom Herrn.[5]

Das 22. Capitel.

1 Das Gerücht ist köstlicher, denn großer Reichthum; und schöne Gunst besser, denn Silber und Gold.
2 Reiche und Arme begegnen sich einander; der sie alle gemacht hat, ist der Herr.[6]
3 Der Kluge sieht das Unglück, und verbirgt sich; die Albernen gehen durchhin, und werden beschädigt.
4 Der Lohn der Demuth, der ist Furcht des Herrn, Reichthum, Ehre und Leben.
5 Stacheln und Schlingen sind auf dem Wege des Verkehrten; wer sein Leben bewahren will, hält sich fern davon.
6 Leite einen Knaben an zu seinem Wege, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.
7 Der Reiche herrscht über die Armen; und wer borgt, ist des Lehners Knecht.[7]
8 Wer Unrecht säet, der ärntet Eitles; und die Ruthe seines

1. W. „der Wunsch des Faulen tödtet ihn." Da er nie über das Wünschen hinauskommt, so sieht es so aus, als ob die Wünsche selbst ihn tödteten.

2. Wenn der Opfernde bey dem einzelnen Opfer eine böse Absicht hat, nicht bloß im Allgemeinen durch sein gottloses Wesen es schändet.

3 „Der da hört," ist der Mensch, welcher Zurechtweisung zu Herzen nimmt; ein solcher kann nicht umkommen, wie der falsche Zeuge, ein verstockter, alle Ermahnungen zurückweisender Mensch.

4. Der Gottlose, mit dem leeren, unwahren, unbefestigten Gemüthe, kann nichts als sein Gesicht, seine Mienen mit Trotz fest machen, immer dreister und unverschämter in seinem Wesen der ganzen Welt sich gegenüberstellen; der wahrhaft Redliche, Gerade, Fromme denkt statt dessen darauf, seinen Wegen, seiner ganzen Handlungsweise die rechte Festigkeit zu geben.

5. Ps. 33, 17. 18. Pred. 9, 11.

6. Sie kommen unaufhörlich in Berührung; was sie daran erinnern soll, daß sie Einen Schöpfer haben, der sie für einander erschaffen hat.

7. Ein Naturgesetz, welches alle Menschensatzungen nie ganz beseitigen können; wer weise ist, hütet sich daher vor einer solchen Abhängigkeit.

Zornes vergeht.[1]
Ein gütig Auge[2] wird gesegnet; denn er gibt seines Brods 9
den Armen.
Treib den Spötter aus, so geht der Zank weg; so hört auf 10
Hader und Schmach.[3]
Wer mit reinem Herzen liebt, weß Lippen holdselig sind, deß 11
Freund ist der König.[4]
Die Augen des Herrn behüten die Erkenntniß;[5] aber die 12
Worte des Verächters verkehrt er.
Der Faule spricht: Es ist ein Löwe draußen, ich möchte er- 13
würgt werden mitten auf der Gasse.[6]
Der Ehebrecherinnen Mund ist eine tiefe Grube; wem der 14
Herr ungnädig ist, der fällt darein.
Thorheit hängt dem Knaben am Herzen; aber die Ruthe der 15
Zucht treibt sie ferne von ihm.[7]
Wer einen Armen drückt, das dient ihm zur Bereicherung; 16
wer einem Reichen gibt, das dient ihm nur zur Verarmung.[8]

Hiemit schließt die in sich selbst abgerundete Spruchsammlung, die mit C. **10, 1.** anfing; welche lauter einzelne Sprüche, und zwar mit sehr wenigen Ausnahmen, nur solche von zwey einander entgegengesetzten Zeilen, enthält. Es folgen zunächst vier Verse in dem Ton der Anrede der ersten langen Einleitung C. **1—9.** gehalten. Dann kommt eine Reihe von Nachträgen: zuerst Ermahnungen, in manchen Stücken gleichfalls jenem Abschnitte ähnlich, bis C. **24, 22.**; dann einzelne Sprüche mit der Ueberschrift: „Auch diese sind von Weisen" (C. **24, 23—34.**); dann C. **25, 1.**: „Auch dies sind Sprüche Salomo's, gesammelt von den Männern Hiskia's, des Königes Juda's;" hierauf „Worte Agur's, des Sohnes Jake's" (C. **30.**); „Worte des Königs Lemoel" (C. **31, 1**); und endlich ein alphabetisches Gedicht auf eine preiswürdige Hausfrau (C. **31, 10. ff.**).

Schwer zu entscheiden ist, ob die nächsten vier Verse als eine angehängte Ermahnung zum Vorigen, oder als eine Einleitung zum Folgenden gehören. Vielleicht ist insofern beides zugleich der Fall, als ihr

1. Die Ruthe, mit der er seine ungerechte Laune an Andern ausließ.
2. W. „ein Guter von Auge," wie es Matth. 20, 15. Gr. vom Gegentheil heißt: „so ist dein Auge darum böse, daß ich so gütig bin?"
3. Wo Spötter sind, (Feinde des Wortes Gottes und der Gottseligkeit) fehlt es nie an Hader.
4. Um dem König zu gefallen, dazu gehört Liebe aus reinem Herzen, dazu aber auch anmuthig das zu äußern, was man gut meint, aus innerer Hochachtung gegen die königliche Würde.
5. Die Wissenden, Weisen.
6. Sucht selbst die unwahrscheinlichsten Vorwände herbey.
7. Laß dich nicht wundern, was du an ihm findest, thue du nur deine Schuldigkeit.
8. In einer räthselhaften Form wird angedeutet, daß, was dem Armen Schade zu seyn scheint, weil er sich demüthigen und züchtigen läßt, ihm zum Segen gereicht; was aber dem Reichen zum Segen gereichen könnte, wegen der gewöhnlichen verderblichen Folgen des Reichthums ihm zum Verderben wird.

Verfasser mit denselben die vorige Sammlung übergab, aber, wie in der Einleitung, mit der allgemeinen Ermahnung noch andre Sprüche verwob.

17 Neig dein Ohr und höre die Worte der Weisen, und nimm zu
18 Herzen meine Lehre. Denn lieblich ist es, wo du sie wirst in deinem Innern behalten, und werden alle auf deinen Lippen bereit
19 seyn. Daß deine Zuversicht sey auf den Herrn, unterweise ich
20 heute dich, eben dich. Habe ich dirs nicht früher schon vorge-
21 schrieben, mit Rathen und Lehren? daß ich dir zeigete einen gewissen Grund der Wahrheit, damit du recht antworten könntest denen, die dich senden?[1]
22 Beraube den Armen nicht, weil er arm ist;[2] und unterdrücke
23 den Elenden nicht im Thor.[3] Denn der Herr wird ihre Sache handeln, und wird ihre Plünderer um ihre Seele plündern.[4]
24 Geselle dich nicht zum Zornigen, und halte dich nicht zu einem
25 grimmigen Manne; du möchtest seinen Weg lernen, und deiner Seele Fallstrick empfahen.
26 Sey nicht bey denen, die ihre Hand verhaften, und für Schul-
27 den Bürge werden; denn warum soll man dir dein Bette unter dir wegnehmen, wenn du es nicht hast zu bezahlen?
28 Treib nicht zurück die alten Gränzen, die Väter gemacht haben.[5]
29 Siehst du einen Mann emsig in seinem Geschäfte, der wird vor Königen stehen, und wird nicht stehen vor den Unedeln.[6]

Das 23. Capitel.

Im Folgenden sind Erinnerungen für das Verhältniß zu Königen, oder Mächtigen und Reichen, anknüpfend an die Mahlzeit mit ihnen, die hier mehr als ein Bild erscheint.

1 Wenn du dich setzest zu essen mit einem Herrn, so merke wohl,
2 was du vor dir hast; und setze ein Messer an deine Kehle, wenn
3 du große Begierde hast. Wünsche dir nicht seiner feinen Speisen,
4 denn es ist Lügen-Brod. Bemüh dich nicht reich zu werden, und
5 laß ab von deiner Klugheit.[7] Laß deine Augen nicht fliegen nach

1. Hienach scheint es, als habe derselbe Verfasser früher schon ein Buch für die selben Leser, aber nicht ganz zu dem selben Zwecke geschrieben, sondern vielleicht mehr für Anfänger. Dies hatte denn einen mehr äußerlich praktischen Zweck, den Leser für Geschäfte brauchbar zu machen, während unser Buch alles auf Gottesfurcht und Vertrauen zurückführen sollte.

2. Sich selbst nicht helfen kann.

3. Vor Gericht, im Verkehr. Vgl. 1 Mos. 34, 20. ff. Hiob 5, 4.

4. Vgl. C. 6, 1. ff.

5. Kommt später ausführlicher vor C. 23, 10. Die Sache wird verboten 5 Mos. 19, 14. C. 27, 17. und unter die gottlosen Handlungen gerechnet. Hiob 24, 2. Hos. 5, 10.

6. Besondrer Fähigkeit und Tüchtigkeit wird Gott einen angemessenen Wirkungskreis schaffen. Dieser Spruch leitet den langen folgenden ein, welcher von dem Benehmen der Günstlinge und Diener der Könige redet.

7. Es ist hier der Fall vorausgesetzt, wenn ein Günstling eines Herrschers seine Stellung so zu benutzen sucht,

dem, was du nicht haben kannst; denn es macht sich Flügel wie
ein Adler, und fliegt gen Himmel.[1] Iß nicht Brod bey einem 6
Neidischen, und wünsche dir seiner feinen Speisen nicht. Denn 7
wie er in seiner Seele denkt, so ist er; „Iß und trink;" spricht
er zu dir, und sein Herz ist doch nicht an dir. Deinen Bissen, 8
den du gegessen hast, mußt du ausspeien, und mußt deine freund-
lichen Worte verloren haben.[2]

Rede nicht vor des Narren Ohren; denn er verachtet die 9
Klugheit deiner Rede. Treib nicht zurück die alten Gränzen, und 10
komm nicht auf der Waisen Acker. Denn ihr Erlöser ist mächtig; 11
der wird ihre Sache wider dich ausführen.[3] Gib dein Herz zur 12
Zucht, und deine Ohren zu Reden der Erkenntniß. Laß nicht ab 13
den Knaben zu züchtigen; denn wenn du ihn mit der Ruthe hauest,
wird er nicht sterben.[4] Du hauest ihn mit der Ruthe; aber du 14
errettest seine Seele von der Hölle. Mein Sohn, so dein Herz 15
weise ist, so wird sich auch mein Herz freuen; und meine Nieren 16
fröhlich seyn, wenn deine Lippen reden, was recht ist.

Dein Herz beeifre sich nicht um die Sünder, sondern täglich 17
um die Furcht des Herrn; vielmehr es gibt noch eine Zukunft, 18
und dein Warten wird nicht fehlen.[5]

Höre, mein Sohn, und sey weise, und richte dein Herz in 19
den Weg. Sey nicht von denen, die Wein saufen, die ihr eigen 20
Fleisch verwüsten. Denn Säufer und Wüstlinge verarmen, und 21
in zerrissene Gewänder kleidet der Schlaf.

Gehorch deinem Vater, der dich gezeugt hat; und verachte 22
deine Mutter nicht, wenn sie alt wird. Kaufe Wahrheit, und 23
verkaufe sie nicht, Weisheit, Zucht und Verstand. Hoch frohlockt 24
der Vater des Gerechten; und wer einen Weisen gezeugt hat, ist
fröhlich darüber. Laß sich deinen Vater und deine Mutter freuen, 25

daß er diesem Rathschläge gibt zur Vermehrung seines Vermögens, in der Hoffnung, an dieser Bereicherung theilnehmen zu können, also eigentlich in eigennütziger Absicht zu dienen sucht. Das „Sich zu Tische setzen" ist daher schon bildlich und im weitesten Sinne zu verstehen. Seine Leckerbissen sind Lügenbrod in dem Sinne, wie es jeder Reichthum ist; sie täuschen fürchterlich, wenn ein Andrer sein Glück mit darauf gründen will.

1. Fliegen die Augen auf jenes Brod, so macht es sich selbst Flügel, und schwingt sich himmelhoch, wie ein Adler empor, unerreichbar weit, es entschwindet dir ferner, als es zuvor war.

2. Auch dies ist noch wie das Vorige zu verstehn: der Neid des Mächtigen erwacht über dem, was du also gewonnen, genossen hast, dich ekelt deines eignen Gewinnstes.

3. Du verlässest dich vielleicht darauf, daß sie keinen Löser, Goël, haben (vgl. 3 Mos. 25. 24. ff.); aber Gott selbst ist ihr Löser, der ihnen wieder verschaffen wird, was ihnen ungerecht entzogen worden ist.

4. D. h., wie das Folgende zeigt, wird er am Leben erhalten, vor dem Tode bewahrt bleiben, Leben und Tod in der allgemeinen Bedeutung „Heil und Verderben, leiblich und geistig," genommen. Vgl. C. 4, 13.

5. Das „Sich beeifern um etwas" hat die Nebenbedeutung des Beneidens, welches dann uneigentlich auch auf die Gottesfurcht bezogen wird, in dem Sinne des Danachtrachtens. Der folgende V. zeigt dann, wie dies falsche Trachten auch nicht nöthig ist. Die Sünder sind Reiche, die ihre Hoffnung ganz auf den ungewissen Reichthum setzen.

26 und fröhlich seyn, die dich geboren hat! Gib mir, mein Sohn,
dein Herz, und laß deine Augen meine Wege bewahren![1]
27 Denn eine Hure ist eine tiefe Grube, und eine Ehebrecherin
28 ein enger Brunnen. Ja, sie lauert wie eine Räuberbande, und
macht der Abtrünnigen unter den Menschen mehr.
29 Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen?
30 Wo sind Wunden ohne Ursach? Wo sind rothe Augen? Bey denen,
die lange beym Wein liegen, und kommen Würzwein zu versuchen.
31 Siehe den Wein nicht an, daß er so roth ist, und im Becher
32 perlt, und glatt eingehet; sein Ausgang gleicht einer Schlange,
33 die beißt, und einer Otter, die Gift sprützt. So werden deine
Augen nach andern Weibern sehen, und dein Herz wird verkehrte
34 Dinge reden; und wirst seyn, wie einer, der mitten im Meer
35 schläft, und wie einer schläft oben auf dem Schiffstau.[2] „Sie
schlagen mich, aber es thut mir nicht wehe; sie klopfen mich, aber
ich fühle es nicht. Wann will ich aufwachen, daß ich wiederum
ihn aufsuche?“[3]

Das 24. Capitel.

1 Beneide nicht böse Leute, und wünsche nicht bey ihnen zu
2 seyn; denn ihr Herz trachtet nach Schaden, und ihre Lippen ra-
then zum Unglück.
3 Durch Weisheit wird ein Haus gebaut, und durch Verstand
4 erhalten; und durch Vernunft werden die Kammern voll aller köst-
5 lichen und lieblichen Reichthümer. Ein weiser Mann ist stark, und
6 ein vernünftiger Mann ist mächtig von Kräften. Denn mit klu-
gem Rath mußt du dir Krieg führen; und wo viel Rathgeber sind,
7 da ist der Sieg.[4] Weisheit ist dem Narren zu hoch; er darf
8 seinen Mund im Thor nicht aufthun. Wer grübelt, um böse zu
9 handeln, den heißt man einen Ränkemacher. Des Narren Sinnen
ist Sünde;[5] und der Spötter ist ein Gräuel vor den Leuten.
10 Warst du lässig am Tage der Bedrängniß, so ist deine Kraft
beschränkt.[6]

1. Redend eingeführt wird hier die Weisheit, und insofern dies die göttliche ist, ist es Gott selbst, der spricht. V. 26.

2. In der äußersten Gefahr.

3. Worte eines Trunkenen, der auf neue Ausschweifungen am folgenden Tage hinausblickt.

4. Die Siege werden erfochten nicht durch fleischliche sondern durch geistige Kraft. Vgl. C. 20, 18.

5. Die „Klugheit der Thorheit,“ denn im höheren Sinne ist alles, was sich die Thorheit noch so klug aussinnt, nur Sünde, und darum in sich selbst eitel, nichtig.

6. Auch diese beiden Sprüche haben dieselbe Absicht, wie so viele frühere, welche auf das vorwiegend Wichtige der innerlich sittlichen Kraft über die bloß äußerliche hinweisen. In den Zeiten des Unglücks vermag der Mensch, dessen Kraft in Gott feststeht, mehr, als für gewöhnlich. An der Schuld seiner eignen Lässigkeit liegt es, wenn es nicht der Fall war, ob seine Kraft auch eng oder beschränkt war.

Errette die, so man tödten will; und denen die zur Würge- 11
bank wanken, entzieh dich nicht.[1]

Sprichst du: Siehe, wir haben es nicht gewußt: meinest du 12
nicht, der die Herzen wäget, merkt es? und der auf deine Seele
Acht hat, kennt es? und vergilt dem Menschen nach seinem
Werk?[2]

Iß, mein Sohn, Honig, denn er ist gut, und Honigseim ist 13
süß deinem Gaumen; also lerne Weisheit für deine Seele: wenn 14
du sie findest, und eine Folgezeit kommt, so wird deine Hoffnung
nicht umsonst seyn.[3]

Laure nicht, als ein Gottloser, auf die Wohnung des Ge- 15
rechten; verstöre seine Ruhestätte nicht. Denn ein Gerechter fällt 16
siebenmal, und steht wieder auf; aber die Gottlosen stürzen ins
Unglück.[4]

Freue dich des Falls deines Feindes nicht, und dein Herz 17
frohlocke nicht über seinem Straucheln: es möchte es der Herr 18
sehen und ihm übel gefallen, und seinen Zorn von ihm wenden.[5]

Erzürne dich nicht über den Bösen, und beneide nicht die 19
Gottlosen; denn der Böse hat nichts zu hoffen, und die Leuchte 20
der Gottlosen wird verlöschen.

Mein Kind, fürchte den Herrn und den König; und menge 21
dich nicht unter die Aufrührischen. Denn ihr Unfall wird plötz- 22
lich entstehen; und wer weiß, wann Beider Unglück kommt?[6]

Dies kommt auch von den Weisen: Person ansehen im Ge- 23
richt ist nicht gut.

Wer zum Gottlosen spricht: Du bist gerecht, dem fluchen die 24
Leute, und hassen die Völker; welche aber strafen, denen geht es 25
wohl, und kommt ein reicher Segen auf sie.

Eine richtige Antwort ist wie ein Kuß auf die Lippen. 26

Richte draußen dein Geschäft aus, und arbeite deinen Acker; 27
darnach baue dein Haus.[7]

Sey nicht Zeuge ohne Ursach wider deinen Nächsten, daß du 28
verführest mit deinen Lippen.[8]

Sprich nicht: Wie man mir thut, so will ich wieder thun, 29

1. Schließt sich an den vorigen V. an. Der zu Grunde liegenden Verhältnisse können mehrere seyn: in unruhigen Zeiten ein ungerechtes Gericht, oder ein Schlachttag, wo einer der Umkommenden, unter dem Vorwande, er habe dazu nicht Kraft genug, sich nicht annehmen will.

2. Ausreden in einem Falle, wie der vorige.

3. Der Genuß der Weisheit wird dem, welcher sie kostet, süßer als der köstlichste Sinnengenuß; nur daß das Einsammeln der Weisheit später nachhaltig wirkt.

4. Eine Ermahnung an Gottlose von dem Verderben aus, das sie unfehlbar sich zuziehen.

5. Und auf dich wenden.

6. Alle diese Sprüche, von V. 13. an, deuten auf die Zukunft hin, als Beweggrund des Handelns.

7. Erst sorge für den Unterhalt, dann für Obdach, Bequemlichkeit &c.: „Das Haus bauen" hat aber zugleich die Bedeutung: „die Ehe eingehen." Dies soll nicht eher geschehen, als nachdem die Nahrung wohl bestellt, die Zukunft gesichert ist.

8. Den Richter zu einem ungerechten Urtheil.

und einem jeglichen sein Werk vergelten.[1]
30 Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge
31 des Narren vorüber; und siehe, da wuchsen eitel Nesseln darauf,
32 und er stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich
das sah, nahm ichs zu Herzen; ich schaute, und lernte daran.
33 Ein wenig schlafen, ein wenig schlummern, ein wenig deine Hände
34 zusammenthun, daß du ruhest: so wird dir deine Armuth kommen
einhergeschritten, und dein Mangel, wie ein gewapneter Mann.[2]

Das 25. Capitel.

1 Auch dies sind Sprüche Salomo's, die zusammengetragen
2 haben die Männer Hiskia's, des Königs Juda's. Es ist Gottes
Ehre, eine Sache verbergen; aber der Könige Ehre ist's, eine
3 Sache erforschen.[3] Wie der Himmel nach der Höhe, und die
4 Erde nach der Tiefe: so ist der Könige Herz unerforschlich.[4] Man
thue die Schlacken vom Silber, so geht ein Gefäß dem Gold-
5 schmidt daraus hervor; man thue den Gottlosen vom Könige, so
wird sein Thron mit Gerechtigkeit bestätigt.
6 Prange nicht vor dem Könige, und tritt nicht an den Ort
7 der Großen; denn es ist dir besser, daß man zu dir sage: Tritt
hier herauf; denn daß du vor dem Fürsten geniedrigt wirst, nach
welchem deine Augen sahen.[5]
8 Fahre nicht bald heraus zu zanken; damit du nicht hernach
9 was? machest, wenn dich dein Nächster geschändet hat. Handle
deine Sache mit deinem Nächsten, doch offenbare nicht eines An-
10 dern Heimlichkeit; auf daß dir's nicht übel spreche, der es hört,
und dein böses Gerücht nimmer ablasse.
11 Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in
silbernen Bildern.[6]
12 Ein weiser Tadler an ein hörendes Ohr, ist wie ein goldener
Ring und kostbarer Schmuck.[7]

1. Beweis, daß schon im A. T. die Vergeltung durch Privatrache entschieden als etwas Unrechtes bezeichnet wird. Vgl. Matth. 5, 38. A.

2. Die Warnung vor Faulheit erinnert ganz, zum Theil wörtlich an C. 6, 9. ff. Der wörtlich wiederholte Schluß soll wohl den Inhalt der Warnung V. 32. in schon bekannten Worten geben.

3. Gottes höchste Ehre ist es, daß er allein steht und handelt, und der Erforschung der Dinge durch andre nicht bedarf, daher er seine Rathschlüsse und Thaten in Dunkel hüllt für die Menschen; der Könige Ehre, die nicht Götter, sondern Menschen sind, besteht grade darin eine jede Sache nach dem göttlichen Worte durch Menschen und nach Anhörung ihres Rathes zu durchforschen und danach erst zu handeln.

4. Gehört zu dem Vorigen. Wie es den Königen Ehre bringt, alles zu durchforschen: so bringt es ebenso sehr ihnen Ehre, von niemandem erforscht zu werden, alle ihre Geheimnisse für sich zu bewahren.

5. Zu einem Gleichnisse ausgeführt Luc. 14, 8. ff.

6. Zierrathe von goldnen Aepfeln, umgeben mit silbernen Figuren. Aepfel wurden oft an Säulen als Verzierungen angebracht.

7 Dem vorigen Spruch ähnlich. Einer, der da weise straft, und ein Ohr, das hört, sind so zusammengehörige Dinge, und so ganz befriedigende, wie es ein schönes goldnes Ohrgehänge ist.

Wie die Kälte des Schnees zur Zeit der Aernte: so ist ein 13
getreuer Bote dem, der ihn gesandt hat, und erquickt seines Herrn
Seele.[1]
Wer sich trügerischer Gabe rühmt, der ist wie Wolken und 14
Wind ohne Regen.
Durch Geduld wird ein Fürst bewogen, wie eine gelinde 15
Zunge Knochen bricht.[2]
Findest du Honig, so iß sein so viel dir genug; daß du nicht 16
zu satt werdest, und speiest ihn aus.[3]
Entzieh deinen Fuß vom Hause deines Nächsten; er möchte 17
deiner überdrüssig und dir gram werden.
Wer wider seinen Nächsten falsches Zeugniß redet, der ist 18
ein Hammer, Schwert und scharfer Pfeil.
Die Hoffnung des Verächters zur Zeit der Noth, ist wie ein 19
fauler Zahn und gleitender Fuß.
Wer einem verdrossenen Herzen Lieder singt, das ist wie 20
Kleider Ablegen bey der Kälte, und Essig auf Potasche.[4]
Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brod; dürstet ihn, 21
so tränke ihn mit Wasser; denn du wirst Kohlen auf sein Haupt 22
häufen, und der Herr wird dirs vergelten.[5]
Der Nordwind bringt Ungewitter, und die heimliche Zunge 23
sauer Angesicht.[6]
Es ist besser im Winkel wohnen auf dem Dach, denn ein 24
zänkisches Weib und ein gemeinsames Haus.[7]
Ein gutes Gerücht aus fernen Landen, ist wie kaltes Wasser 25
einer durstigen Seele.

1. Das eigenthümliche Bild stammt von der Sitte her, in den heißesten Tagen von dem ewigen Schnee des Libanon etwas herabzubringen, um die Getränke damit zu kühlen, was noch jetzt dort geschieht.

2. Es scheint hier an die Zunge gewisser reißender Thiere gedacht, die selbst Knochen zerbricht. So unwahrscheinlich das ist, obgleich es doch vorkommt, so ist es auch mit der Erscheinung, daß durch Geduld und Sanftmuth der Zorn und Starrsinn der Mächtigen am ersten gebrochen wird.

3. Gehört zu dem Vorigen, und warnt vor Uebersättigung.

4. Etwas ganz Widersinniges; in der Kälte jemandem die Kleider ausziehn, macht seinen Zustand schlimmer; auf Natrum Essig gießen macht seine Kraft zu nichte, daß es unbrauchbar wird. Das Gegentheil ist, was der Apostel will: „sich freuen mit den Fröhlichen, weinen mit den Weinenden.“ Röm. 12, 15.

5. „Feurige Kohlen aufs Haupt sammeln“ ist der Ausdruck für tiefste Beschämung, welche dies Benehmen gegen den Feind in demselben hervorruft. „Indem dies Wort zwiefach erklärt werden kann, vom Schaden und vom Geben: so soll die Liebe dich vielmehr zum Wohlthun einladen, so daß du erkennest, die feurigen Kohlen seyen vielmehr die brennenden Seufzer der Reue, wodurch die Hoffahrt dessen geheilt wird, der es beklagt, der Feind eines Menschen gewesen zu seyn, welcher seiner Noth zu Hülfe kommt.“ Aug. Vgl. denselben zu Röm. 12, 20. 21. Eine sehr wichtige Stelle, um den Geist der Religion des A. T. zu verstehen. Vgl. Matth. 5, 39. ff. A.

6. Im Nordwesten der von SW. nach NO. sich streckenden Küste von Kanaan liegt das Meer, von dem vorzugsweise der Regen über dies Land kommt. „Norden“ bedeutet im H. „das Verborgne,“ die „heimliche“ Zunge bildet daher eine witzige Vergleichung.

7. C. 21, 9.

26 Ein Gerechter, der vor einem Gottlosen fällt, ist wie ein getrübter Brunn und verderbte Quelle.
27 Wer zu viel Honig isset, das ist nicht gut; aber die Erforschung ihrer Herrlichkeit ist Herrlichkeit. [1]
28 Ein Mann, der seinen Geist nicht halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern. [2]

Das 26. Capitel.

1 Wie der Schnee im Sommer, und der Regen in der Aernte, also reimt sich des Narren Ehre nicht.
2 Wie ein Sperling dahin fährt, und eine Schwalbe fliegt: also ein unverdienter Fluch trifft nicht ein. [3]
3 Dem Roß eine Geißel, und dem Esel einen Zaum; und dem
4 Narren eine Ruthe auf den Rücken. Antworte dem Narren nicht
5 nach seiner Narrheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest; [4] antworte aber dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken. [5]
6 Der schneidet sich die Füße ab, und schlürft Kränkung ein,
7 der eine Sache durch einen thörichten Boten ausrichtet. Ziehet weg von einem Lahmen die Schenkel; so ist Weisheitsspruch im
8 Munde des Thoren. [6] Wer einem Narren Ehre anlegt, das ist,

1. Ein sehr schwieriger, zu völliger Genüge noch nicht erklärter Spruch, bey dem es fast aussieht, als sey etwas ausgefallen, worauf er sich bezieht, das von den göttlichen Dingen, oder der Weisheit, handelte. Während nämlich, nach V. 16., auch von der süßesten irdischen Speise zu viel zu essen, leicht zum äußersten Gegentheil des Genusses führen kann, so zieht vielmehr die Betrachtung der Herrlichkeit der göttlichen Weisheit in ihre Herrlichkeit hinein. Die Vergleichung der göttlichen Dinge, des Gesetzes ꝛc. mit Honig, ist häufig. C. 24, 13. 14. Ps. 19, 11. Ps. 119, 103. Andre schließen den Spruch eng an den vorigen an, und ergänzen bey „ihrer Herrlichkeit:" „der Gerechten," mit Beziehung darauf, daß V. 17. der Umgang mit Freunden dem Honigessen verglichen wird. Dann ist der Spr. ein beschränkender Zusatz zu jenem V.: Es ist zwar nicht gut, viel Honig zu essen; die (innere) Herrlichkeit der Gerechten aber zu durchforschen bringt selbst Herrlichkeit. — Noch Andre nehmen ein Wortspiel an: „Erforschung ihrer Herrlichkeit ist Last" weil „Ehre" und „Schwere" Ein Wort im H. ist. Dies sagt der Lat. Spruch der Vulgata, der von L. oft angeführt wird: Scrutator majestatis opprimetur a gloria, „der Ergrübler der Herrlichkeit wird von der Herrlichkeit erdrückt werden," ein Sinn, der mit der zuletzt angeführten Erklärung Aehnlichkeit hat.

2. Ein Mensch ohne Selbstbeherrschung ist jedem Angriffe von außen preisgegeben.

3. W. „kommt nicht," fliegt über den weg, den er treffen sollte.

4. „Nach seiner Thorheit" heißt z. B. Schmähungen mit Schmähungen beantworten; vielmehr soll der Weise so ihm antworten, daß der Gegensatz seines Wesens nur desto stärker hervortrete.

5. Hier hat derselbe Ausdruck einen andern Sinn; V. 4. bedeutet „nach" die Nachahmung, hier das Bedürfniß, das Erforderniß: so daß der Thor, indem er empfängt, was er verdient, dadurch in sich geht.

6. Wie man einem Lahmen die ihm völlig unbrauchbaren Schenkel ganz nehmen mag (ihm dafür künstliche geben möchte): so soll man den im Munde des Thoren befindlichen Weisheitsspruch herausnehmen, weil er doch nicht dahin paßt, ja Schaden da anrichtet. V. 8. 9.

als wenn einer einen Stein an eine Schleuder festbände.[1] Ein 9
Spruch in eines Narren Mund ist wie ein Dorn, der mit
eines Trunkenen Hund aufgehoben wird.[2] Einem Schützen der 10
alles verwundet, ist der gleich, der einen Narren dingt, oder Vor-
übergehende dingt. Wie ein Hund sein Gespeites wieder frißt, 11
also ist der Narr, der seine Narrheit wieder treibt. Wenn du 12
einen siehst, der sich weise dünket, da ist an einem Narren mehr
Hoffnung, denn an ihm.[3]

Der Faule spricht: Es ist ein Löwe auf dem Wege, und ein 13
reißendes Thier auf den Gassen.[4] Ein Fauler wendet sich im 14
Bette, wie die Thür in der Angel.[5] Der Faule verbirgt seine 15
Hand in dem Topf, und wird ihm sauer, daß er sie wieder zum
Munde bringe.[6] Ein Fauler dünket sich weiser, denn sieben, die 16
da Verstand antworten.[7]

Wer vorbeygeht und sich erzürnt über fremden Hader, der ist 17
wie einer, der einen Hund bey den Ohren zwackt. Wie ein Un- 18
sinniger mit Bolzen, Pfeilen und Tod um sich wirft: also thut 19
ein Mensch, der seinen Nächsten berückt und spricht darnach: Habe
ich nicht gescherzt?

Wenn kein Holz mehr da ist, so verlischt das Feuer; und 20
wenn der Verleumder weg ist, so hört der Hader auf. Schwarze 21
Kohlen zur Gluth, und Holz zum Feuer: also ist ein zänkischer
Mann, den Hader anzuzünden. Die Worte des Verleumders sind 22
wie Schläge, und gehen tief in die Kammern des Leibes. Glü- 23
hende Lippen und ein böses Herz, sind wie eine Scherbe mit Sil-
berschaum überzogen. Der Hasser verstellt sich mit seinen Lippen, 24
wiewohl er inwendig Falschheit hegt. Wenn er seine Stimme 25
holdselig macht, so glaube ihm nicht; denn es sind sieben Gräuel
in seinem Herzen. Ob sich auch Haß mit List bedeckt; seine Bos- 26
heit wird vor der Gemeine offenbar.[8] Wer eine Grube gräbt, 27
der fällt darein; und wer einen Stein wälzt, auf den rollt er
zurück. Eine falsche Zunge hasset, die sie verletzt hat; und ein 28
Heuchelmaul richtet Unfall an.[9]

1. Es ist ein Widerspruch in sich selbst, einen Stein, den man werfen will, an der Schleuder festbinden.

2. Den ersten besten.

3. Hört man auf, alle Weisheit auf ihren Ursprung in Gott zurückzuführen, glaubt man sie selbstständig zu besitzen, so ist auch von der wahren Weisheit der Uebergang zur Thorheit damit gegeben.

4. C. 22, 13.

5. Wie es in der Bestimmung der Thür liegt, um ihre Angel sich zu drehen, so vergeht das Leben des Trägen ohne Fortschritt und Gedeihen, so lange er träge bleibt.

6. C. 19, 24.

7. Es ist dies grade darum bey dem Trägen vorzugsweise zu finden, weil er mit seiner angeblichen Weisheit seine Trägheit zudecken will.

8. Gelingt es einem falschen Menschen auch, einzelne zu täuschen, so ist dies doch vor der ganzen Gemeinde nicht möglich.

9. Um das Verderbliche einer heuchlerischen Zunge zu zeigen, wird von ihr gesagt, auch nachdem sie jemanden verletzt habe, verfolge sie solche noch mit Lügen, sich zu vertheidigen, und richte eine allgemeine Zerstörung an.

Das 27. Capitel.

1 Rühme dich nicht des morgenden Tages; denn du weißt
nicht, was der Tag gebären wird.
2 Laß dich einen Andern loben, und nicht deinen Mund; einen
Fremden, und nicht deine eignen Lippen.[1]
3 Stein ist schwer, und Sand ist Last; aber des Narren Zorn
ist schwerer, denn die beiden.[2]
4 Zorn ist ein wüthendes Ding, und Grimm ist ungestüm; aber
wer kann vor der Eifersucht bestehen?
5 Oeffentliche Strafe ist besser, denn heimliche Liebe.[3]
6 Treu sind die Wunden des Liebenden; doch falsch die Küsse
des Hassenden.
7 Eine satte Seele zertritt wohl Honigseim; aber einer hungri-
gen Seele ist alles Bittere süß.
8 Wie ein Vogel, der flüchtig ist aus seinem Nest: so ein
Mensch, der von seinem Orte flüchtig wird.
9 Salben und Räucherwerk erfreuen das Herz; so die Süßig-
keit eines Freundes um des Raths willen der Seele.[4]
10 Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht;
und geh nicht ins Haus deines Bruders, wenn dirs übel geht;
denn ein Nachbar ist besser in der Nähe, als dein Bruder in der
Ferne.[5]
11 Sey weise, mein Sohn, und erfreue mein Herz, daß ich
antworten möge dem, der mich schmäht.[6]
12 Ein Kluger sieht das Unglück und verbirgt sich; aber die
Albernen gehen vorüber, und leiden Schaden.
13 Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird,
und pfände ihn um der Fremden willen.[7]
14 Wer seinen Nächsten mit lauter Stimme segnet am Morgen
früh, das wird ihm für einen Fluch gerechnet.[8]
15 Eine beständige Traufe am Regentage, der ist ein zänkisches
Weib vergleichbar. Wer sie aufhält, der hält den Wind, und

1. 1 Cor. 4, 3. 2 Cor. 10, 18.

2. Der Sand wird, wegen seiner Menge, öfters als etwas besonders Schweres dargestellt. Vgl. Hiob 6, 3.

3. Eine Rüge vor aller Welt ist besser, als eine durch nichts sich bewährende Liebe, die bey den Fehlern des Nächsten schmeichelt. Der Sinn dieses Spruchs ist wesentlich der selbe, wie des folgenden.

4. Der „Rath der Seele" kann bedeuten der Rath, den jemand für die Seele empfängt, oder, der aus der Seele, aus dem innersten Herzen hervorgeht. Beides gibt einen schönen Sinn.

5. Der Vorzug des Geistigen, Innerlichen vor dem Aeußerlichen soll auch hiedurch hervorgehoben werden. Die geistige Verbindung mit einem alten Hausfreund vom Vater her ist der Blutsfreundschaft weit vorzuziehen. Das „Nah" und „Fern" geht ebenso sehr auf geistige als auf leibliche Nähe.

6. Anrede an den Schüler der Weisheit, dessen Fortschritte jeden Vorwurf von dem Lehrer (oder der Lehrerin, der göttlichen Weisheit) abwenden sollen.

7. Vgl. C. 11, 15. C. 20, 16. C. 22, 26.

8. Warnung vor heuchlerischer, äußerlich sich breit machender Freundschaft. „Zu sehr gelobt ist halb gescholten."

will das Oel mit der Hand fassen.[1]
Ein Messer wetzt das andre, und ein Mann den andern.[2] 17
Wer seinen Feigenbaum bewahrt, der isset Früchte davon; 18
und wer seines Herrn wartet, wird geehrt.[3] Wie im Wasser 19
das Gesicht ist gegen das Gesicht, also ist eines Menschen Herz
gegen den andern.[4]
Hölle und Verderbniß werden nimmer satt, und der Men- 20
schen Augen sind auch unersättlich.[5]
Was der Tiegel dem Silber und der Ofen dem Golde, das 21
ist der Mensch dem Munde deß, der ihn lobt.[6]
Wenn du den Narren im Mörser zerstießest mit dem Stämpfel 22
unter den Körnern: so ließe doch seine Narrheit nicht von ihm.[7]
Auf deine Schafe habe wohl Acht, und nimm dich deiner 23
Heerde an; denn Gut währt nicht ewiglich, und ob auch eine 24
Krone, nicht für und für.[8]
Das Heu ist eingebracht und Grünes erscheint, und Kraut 25
wird auf den Bergen gesammelt; die Lämmer kleiden dich, und 26
die Böcke geben dir das Ackergeld; du hast Ziegenmilch genug 27
zu deiner Speise, zur Speise deines Hauses, und zur Nahrung
deiner Dirnen.[9]

Das 28. Capitel.

Der Gottlose flieht, und Niemand jagt ihn; der Gerechte 1
aber ist wie ein junger Löwe, der ruhig daliegt.

1. Versucht das Unmögliche. W. „und seine Rechte kommt dem Oel entgegen.

2. „Das Gesicht des Freundes schärfen" kann in guten und im üblen Sinne gesagt seyn. Im letztern kann es bedeuten: es zum Zorne reizen; im erstern: aus stumpfer Niedergeschlagenheit es zu Frische und Lebendigkeit wecken. Das letztere scheint wahrscheinlicher, und die Bestimmung des Spruchs, darauf aufmerksam zu machen, wie durch Verkehr mit Menschen so viel Gutes dem Menschen zufließe; eine Warnung vor eigensinniger oder träger Zurückgezogenheit.

3. Der Lohn, den ein treuer Herr seinem Knechte gewährt, wird der Frucht eines sorgfältig gepflegten Obstbaumes gleich gestellt. Die Verhältnisse gedacht, wie sie Gott geordnet hat, kann niemand in irgend einem treu seyn, ohne Frucht.

4. Der Spruch schließt sich an V. 17. an. Wie das Wasser das eigne Gesicht uns vorhält, so bietet der Nebenmensch einen solchen Spiegel uns dar, ohne den nicht leicht ein Mensch sich selbst kennen lernt.

5. Die Unersättlichkeit der Begierde des Menschen wird in Pred. Sal. weiter ausgeführt, vgl. besonders C. 1, 2. 8. C. 4, 8. Da ihr Gegenstand, Güter und Lust dieser Welt, geringer ist, als der Mensch, so kann sie niemals befriedigt werden, sondern greift unstät um sich her nach immer neuen Dingen, welche sie ausfüllen sollen. Vgl. Joh. 4, 14. A. Die Vergleichung dieser Natur der Weltlust mit dem Todtenreiche und der Hölle hat eine besonders ergreifende Wahrheit, weil in dieser Lust etwas Tödtliches, Verderbliches liegt.

6. Es ist hier an den Fall gedacht, daß ein wahrhaft weiser Mann gelobt wird; der findet eben durch das Lob nur noch mehr an sich zu tadeln und auszuscheiden, bis er eben dadurch viel schöner dasteht als vorher. Vgl. David 1 Sam. 18, 7. 8. 15. 16. 30.

7. Keine äußerliche Kur hilft etwas, wo das Innere hartnäckig verkehrt ist.

8. Erhalten ist ebenso nothwendig, als erwerben, in jeder Art von Reichthum.

9. Schilderung der Folgen des Fleißes und der Treue in der Wirthschaft.

2 Um des Landes Sünde willen werden viele Fürsten; aber
um der Leute willen, die verständig und einsichtig sind, bleiben
sie lange.[1]
3 Ein armer Mann, der die Geringen bedrückt, ist wie ein
Regen, der wegschwemmt, daß kein Brod da ist.[2]
4 Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen; die es aber
bewahren, sind unwillig auf sie.[3]
5 Böse Leute verstehen nicht das Recht; die aber nach dem
Herrn fragen, verstehen alles.[4]
6 Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit geht,
denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen schwankt.
7 Wer das Gesetz bewahrt, ist ein verständiges Kind; wer
aber Schlemmer nährt, schändet seinen Vater.
8 Wer sein Gut mehret mit Wucher und Uebersatz, der sam-
melt es für den Wohlthäter der Armen.[5]
9 Wer sein Ohr abwendet zu hören das Gesetz, deß Gebet
auch ist ein Gräuel.[6]
10 Wer die Frommen verführt auf bösen Weg, der wird in
seine Grube fallen; aber die Unschuldigen werden Gutes ererben.[7]
11 Ein Reicher dünkt sich weise seyn, aber ein armer Verstän-
diger prüft ihn.[8]
12 Wenn die Gerechten frohlocken, so geht es sehr fein zu;
wenn aber Gottlose aufkommen, verkriechen sich die Leute.
13 Wer seine Missethat leugnet, dem wird es nicht gelingen;
wer sie aber bekennt und läßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.
14 Wohl dem, der sich allewege fürchtet; wer aber sein Herz

1. Folgt schnell ein Fürst auf den andern, läßt Gott einen guten und weisen Fürsten nicht lange leben.

2. Ein Emporkömmling ohne Vermögen, der ein hohes Amt bekommt, worin er Arme bedrücken kann, wird einem Platzregen verglichen, wie er in südlichen Ländern öfters ist, der namentlich die höher gelegnen, mit dünnerer Erde bedeckten Stellen auf einmal ganz kahl macht, weil zu der habgierigen Gesinnung die eigne Dürftigkeit ist, die ihn treibt.

3. Kennzeichen von Menschen, die in dem Worte Gottes nicht zu Hause sind. Ps. 15, 4.

4. Zum Verständniß des Gesetzes gehört die Gesinnung der Gottesfurcht, sonst hilft auch die hellste Buchstabenerkenntniß nichts; während Gottesfürchtige ein gewisses Verständniß von allem erlangen. Pred. 8, 5. 1 Joh. 2, 20. 27.

5. Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der es ihm widergibt (C. 19, 17.); wer aber ihm die Wohlthaten entzieht, dem wird das Seine gewiß einmal genommen und einem Würdigeren gegeben; dem reichen Geizhals bleibt also nichts, als das Geschäft des Einsammelns für andre.

6. Auch was in sich selbst gut, ja das Beste ist, was der Mensch thun kann, wird ihm zur Sünde, wenn er es in einer Gesinnung des Ungehorsams gegen das göttliche Wort thut. Vgl. C. 1, 28. 29. Besonders Ps. 109, 7. A.

7. D. h. in dieser Verbindung: sie werden sein Gutes, das, was er mit seinen Missethaten zu erlangen hoffte, erlangen. V. 8.

8. Das Vertrauen auf äußre Güter bringt überhaupt Selbstvertrauen mit sich, und es liegt dem Reichen nahe, auch auf innere Güter Anspruch machen zu wollen. Der unbefangen und einfältiger neben ihm stehende Arme jedoch übersieht und durchforscht ihn, und hat grade durch seine Armuth mehr an geistiger Ueberlegenheit.

verhärtet, wird in Unglück fallen.[1]
Ein brüllender Löwe, ein gieriger Bär, das ist ein gottloser 15
Herrscher über ein armes Volk.[2]
Ein Fürst arm an Verstand ist reich an Unterdrückung; wer 16
aber den schlechten Gewinn hasset, der wird lange leben.[3]
Ein Mensch, den das Blut einer Seele drückt, flieht bis 17
zur Grube; man halte ihn nicht an![4]
Wer fromm einher geht, wird gerettet werden; wer aber 18
schwankt auf Doppelwegen, fällt auf einem.[5]
Wer seinen Acker baut, wird Brods satt; wer aber einem 19
Nichtswürdigen nachgeht, wird Armuths satt.[6]
Ein treuer Mann wird viel gesegnet; wer aber eilet reich 20
zu werden, wird nicht unschuldig bleiben.[7]
Person ansehen ist nicht gut; denn ein solcher thäte übel, 21
auch wohl um ein Stück Brod.[8]
Ein neidischer eilt nach Reichthum, und weiß nicht, daß 22
ihm Mangel begegnen wird.[9]
Wer einen Menschen straft, wird hernach Gunst finden, mehr, 23
denn der mit der Zunge heuchelt.
Wer seinen Vater oder Mutter beraubt, und spricht, es sey 24
nicht Sünde, der ist des Verderbers Genosse.

1. Die hier gemeinte Furcht ist die zarte Besorgniß, wider Gottes Willen zu handeln, in irgend eine Sünde zu willigen, das Herz gegen das Sündengefühl zu verhärten. „Mache den Gedanken bange, ob das Herz es redlich mein', ob die Seele an dir hange, ob wir scheinen oder seyn."

2. Ein Volk, worin kein Widerstand, den er achten muß, ihm entgegentritt.

3. Ein thörichter (und, was immer hinzuzudenken ist, dabey gottesvergessener) Fürst, je weniger er von wahrer Weisheit hat, desto mehr unterdrückt er auch; in Unterdrückung (Erpressung) sucht er seine Weisheit; wer aber auf diese Weise schlechten Gewinn sucht, kann keinen Segen von Gott in langem Leben finden.

4. Gesetzt, es hat sich ein Mensch, mittelbar oder unmittelbar, des Blutes eines Andern schuldig gemacht, so ist er der göttlichen Strafe so gewiß, daß jeder menschliche Versuch, seine Strafe abzuwenden, vergebens ist. Der hierin ausgesprochne Gedanke liegt der im Gesetze häufig verkündeten Drohung zum Grunde: „deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volke." 1 Mos. 17, 14. A.

5. Der selbe Gedanke, wie Matth. 6, 24. Fein und schön wird angedeutet, daß bey diesem Gehen auf Doppelwegen keiner der rechte ist, auf jedem von beiden dem verkehrten Menschen der Fall droht, indem auch das an sich Rechte für den, welcher zweyen Herren dienen will, etwas Unrechtes wird; der Diener Gottes und der Welt der letzteren das Herz, Gott aber den äußeren Werkdienst widmet.

6. C. 12, 11. Zum Lohn für sein leeres Treiben erhält er Leere.

7. Ein sinniger Gegensatz: ein treuer Mensch — einer, der eilt, reich zu werden. Der erste fragt bey allen seinen Schritten zunächst, ob das, was er vorhabe, mit der Treue gegen Gott und die Menschen vereinbar sey; der andre, ob es ihm irdischen Vortheil bringe. Der erstere empfängt reichen Segen, der andre kann ohne Strafe nicht bleiben.

8. Die Größe der Gewinnsucht zeigt hier an, daß man das, was sichres Verderben droht, selbst für den kleinsten Gewinn thut.

9. Ließe es sich denken, daß ein Mißgünstiger die Folgen seiner Geldgier, die grade in Dürftigkeit bestehen, überdenken könnte, er würde sich vor seiner verderblichen Lust in Acht nehmen.

25 Ein Habgieriger[1] erweckt Zank;[2] wer aber auf den Herrn
sich verläßt, wird fett.
26 Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Narr; wer aber in
der Weisheit geht, wird entrinnen.[3]
27 Wer dem Armen gibt, dem wird es nicht mangeln; wer aber
seine Augen verhüllt, der wird viel Fluchs haben.[4]
28 Wenn die Gottlosen aufkommen, so verbergen sich die Leute;
wenn sie aber umkommen, wird der Gerechten viel.[5]

Das 29. Capitel.

1 Ein Mann der Strafe, der halsstarrig ist, der wird plötzlich
verderben ohne alle Hülfe.[6]
2 Wenn der Gerechten viel ist, freut sich das Volk; wenn aber
der Gottlose herrscht, seufzet das Volk.[7]
3 Wer Weisheit liebt, erfreut seinen Vater; wer aber mit
Huren sich weidet, kommt um sein Gut.
4 Ein König richtet das Land auf durch Recht; ein Habsüch-
tiger aber zerrüttet es.
5 Wer mit seinem Nächsten heuchelt, der breitet ein Netz aus
für seine Fußstapfen.
6 In der Sünde eines Bösen liegt ein Fallstrick; aber ein
Gerechter jubelt und frohlockt.[8]
7 Der Gerechte erkennt die Sache der Armen; der Gottlose
achtet keine Vernunft.[9]
8 Spötter setzen eine Stadt in Flammen;[10] aber die Weisen
stillen den Zorn.
9 Wenn ein Weiser mit einem Narren zu rechten kommt, er
zürne oder lache, so gibts nicht Ruhe.[11]
10 Die Blutgierigen hassen den Frommen; aber die Gerechten
suchen seine Seele.[12]

1. W. „der weiter Seele ist," da „Seele" zugleich die irdische, fleischliche Lust bedeutet, ein Habsüchtiger.

2. Und verarmt über demselben. Der Sinn des Ganzen ist V. 20. ähnlich.

3. C. 3, 5. C. 14, 16. Das H. Wort für „Narr" heißt selbst „ein Vertrauender," Zuversichtlicher.

4. Den Armen nicht sehen will.

5. Vgl. V. 12.

6. Welcher oft gestraft wird; wie H. gesagt wird „ein Mann der Schmerzen" (Jes. 53, 3.), ein „Sohn der Schläge," 5 Mos. 25, 2. Wer von Gott oft gezüchtigt worden ist ohne Frucht, kann erwarten, daß er plötzlich hingerafft werden wird.

7. C. 28, 12. 28.

8. Als einer, der durch seine Beständigkeit im Guten der Schlinge entronnen ist.

9. Durch Gerechtigkeit ist die Einsicht in alle Gebiete des Lebens dem Menschen aufgethan, er kann sich namentlich in die Lage und das Recht Unterdrückter hineinversetzen; während dem Bösen, der alles äußerlich ansieht, eine solche verschlossen ist, und er daher leicht dahin kommt, den Armen zu unterdrücken.

10. W. „blasen an eine Stadt."

11. Der selbe Sinn, wie in Christi Ausspruch Matth. 11, 17.; weder ernsthaft zürnend, noch scherzhaft freundlich kann man ihn überzeugen.

12. Der letzte Ausdruck kommt in doppeltem Sinne vor: gewöhnlich von dem Trachten nach dem Leben eines Andern: hier von dem Suchen nach der Freundschaft.

Ein Narr schüttet seinen Zorn gar aus; aber ein Weiser 11
hält an sich.[1]
Ein Herr, der Lügen Gehör gibt, deß Diener sind alle gottlos. 12
Arme und Reiche begegnen einander; wer beider Augen er- 13
leuchtet, das ist der Herr.[2]
Ein König, der die Armen treulich richtet, deß Thron wird 14
ewig bestehen.
Ruthe und Strafe gibt Weisheit; aber ein Knabe, sich selbst 15
überlassen, beschimpft seine Mutter.[3]
Wo viel Gottlose sind, da sind viel Sünden; aber die Ge- 16
rechten werden ihren Fall mit Lust sehen.[4]
Züchtige deinen Sohn, so wird er dir Ruhe lassen, und 17
wird deiner Seele Ergötzen schaffen.
Wenn keine Weissagung ist, wird das Volk zügellos; wohl 18
aber dem, der das Gesetz bewahrt.[5]
Ein Knecht läßt sich mit Worten nicht züchtigen; denn er 19
merkt es, und antwortet nicht.[6]
Siehst du einen schnell zu reden, da ist an einem Narren 20
mehr Hoffnung, denn an ihm.[7]
Wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so 21
wird er darnach ein Junker seyn.[8]
Ein zorniger Mann richtet Hader an, und ein Hitziger thut 22
viel Sünde.
Die Hoffahrt des Menschen stürzt ihn; aber der Demüthige 23
empfängt Ehre.
Wer mit Dieben Theil hat, der hasset sein Leben, er hört 24
den Fluch, und zeigt es nicht an.[9]

1. Zu den Eigenschaften der Thorheit gehört stets ein ungestümes, zügelloses Wesen, zur Weisheit Selbstbeherrschung; vgl. V. 20.

2. Die größten Gegensätze, der Arme und der ihn beherrschende Gläubiger, berühren sich im Leben; aber dadurch wird ihr großer Unterschied ausgeglichen, daß der Herr ihnen beiden das Leben gegeben hat. Das Erleuchten der Augen deutet an, daß er ihnen das Licht zu ihren so verschiednen Wegen verliehen hat.

3. Die Mutter wird genannt, als die am meisten an der Verzärtelung Schuld ist, und daher von den Früchten auch die meiste Schande davonträgt.

4. Ueber das zweyte Glied s. Ps. 37, 34. 58, 11. 12. So beklagenswerth die Vermehrung Gottloser sey, so müssen Gerechte doch sie ruhig ertragen, in der gewissen Aussicht ihres baldigen Falles.

5. Aus dem Gegensatz des Bewahrens des Gesetzes kann man verstehen, was es heiße: „wo keine Weissagung ist": in jener Zeit zunächst: „wo keine Propheten auftreten," da das Gesetz schon abgeschlossen war, nicht aber die Reihe der von Gott gesendeten Propheten. Eben darum ist aber auch die Anwendung auf die Zeit leicht, wo auch diese Reihe zu Ende gelaufen ist: das geschieht, wenn die göttliche Offenbarung nicht mehr lebt unter dem Volke.

6. Der Sklav, der zugleich knechtischen Geistes ist, merkt es, daß er doch nicht wird gezüchtigt werden, und antwortet weder mit Worten noch mit Werken.

7. V. 11. A.

8. W. „ein Sohn seyn," sich gebärden als ein solcher.

9. Er bildet sich ein, als Hehler habe er mit dem Diebe nicht die selbe Schuld, und wenn daher mit einem Eide die Zeugen aufgerufen werden, meldet er nichts, zieht sich aber nur desto schwerere Strafe zu.

25 Vor Menschen sich scheuen, bringt zu Fall; wer sich aber auf
den Herrn verläßt, der wird beschützt.
26 Viele suchen das Angesicht des Fürsten; aber eines Jeglichen
Gericht kommt vom Herrn.[1]
27 Ein ungerechter Mann ist dem Gerechten ein Gräuel; und
wer rechtes Weges ist, der ist des Gottlosen Gräuel.[2]

Das 30. Capitel.

Es folgt ein eigenthümlicher Abschnitt mit einer sehr dunkeln Ueberschrift. Schon von den ältesten Zeiten her haben einige die in derselben befindlichen Personenbezeichnungen für bildlich gehalten und sind darin mehr oder weniger weit gegangen. Koheleth, die Ueberschrift des „Prediger" bei uns betitelten Buchs, ist sicherlich ein sinnbildlicher Name; so könnte es auch „Agur," Versammelter, und „Jake," Frommer seyn, und auf einen der Versammlung der Weisen Angehörigen, hinweisen. Nachher folgt, „geredet zu Ithiel, zu Ithiel und Uchal," welches mit leiser Veränderung übersetzt werden kann „zu Mit-mir-Gott, zu Mit-mir-Gott-und-ich-vermags," und würde dann wohl auf den Inhalt passen. Denn in demselben scheint ein Mann uns entgegenzukommen, welcher aus Verstandeszweifeln endlich auf einen festen Grund der Ueberzeugung vermöge der göttlichen Offenbarung gekommen war. Das auf diesen Inhalt Folgende sind dann einzelne witzige Sprüche, Beobachtungen, Gleichnisse, die von der Art aller bisherigen Salomonischen Sprüche sehr abweichen.

1 Dies sind die Worte Agur's, des Sohnes Jake's Ausspruch.
Es spricht der Mann zu „Mit mir Gott," zu „Mit-mir-Gott-
2 und-ich-vermags:"[3] Denn ich bin thörichter als ein Mensch,
3 und Menschenverstand ist nicht bey mir. Ich habe Weisheit nicht
4 gelernt; und Erkenntniß des Heiligen weiß ich nicht. Wer fährt
hinauf gen Himmel, und herab? Wer fasset den Wind in seine
Hände? Wer bindet die Wasser in ein Kleid? Wer hat alle Enden
der Welt gestellt? Wie heißt er; und wie heißt sein Sohn?
5 Weißt du das?[4] Alle Reden Gottes sind durchläutert; er ist ein

1. Recht und Gnade, die Fürsten gewähren können, ist gleichgültig gegen Gottes Entscheidung.

2. Aehnliche Sprüche s. C. 3, 32. C. 13, 19. In dieser scharfen Gegenüberstellung wird den Gerechten ein Spiegel vor Augen gestellt: es ist kein gutes Zeichen für den, der gerecht seyn will, wenn er mit Gottlosen sich befreunden kann.

3. Dies sind Worte, wie sie nur in prophetischen Gottesaussprüchen vorkommen, sie deuten daher auf eine besonders feierliche Rede eines Gottesmannes an einen Schüler hin, den er aus einem Zustande, wo er sich selbst überlassen war, zu einer völligen Uebergabe an Gott gebracht hatte.

4. Den sehr sonderbar ausgedrückten Sinn dieser Stelle hat man sich wohl am besten so zu entziffern: Der Weise redet zuerst aus der Person seines Schülers, wie er vor seiner Belehrung war, eines wüsten Zweiflers, heraus,

Schild denen, die auf ihn trauen. Thue nichts zu seinen Worten, 6
daß er dich nicht strafe, und werdest lügenhaft erfunden.[1] Zwey- 7
erley bitte ich von dir, die wollest du mir nicht weigern, ehe denn
ich sterbe: Eitelkeit und Lügen laß fern von mir seyn; Armuth 8
und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil
Speise dahin nehmen; ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, 9
verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm
würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Got-
tes vergreifen.[2]

Verleumde den Knecht nicht bey seinem Herrn; er möchte dir 10
fluchen, und du müßtest Schuld tragen.[3]

Es ist eine Art, die ihrem Vater flucht, und ihre Mutter 11
nicht segnet; eine Art, die sich rein dünkt, und ist doch von ihrem 12
Koth nicht gewaschen; eine Art, wie hoch sind ihre Augen, und 13
ihre Wimpern empor gehalten! eine Art, die Schwerter für Zähne 14
hat, und Messer für Backzähne, und verzehrt die Elenden von
der Erde, und die Armen unter den Leuten.[4]

Der Blutigel hat zwey Töchter: Bring her, Bring her; drey 15
Dinge sind nicht zu sättigen, und das vierte spricht nicht: Es ist
genug: Das Todtenreich, der Frauen verschlossene Mutter, die 16

indem dieser zuerst seinem Lehrer sein vom Suchen ermattetes Herz öffnet. Da spricht er es zuerst aus, er komme sich vor als ein Wesen ohne Menschenverstand, als ein Mensch, der bisher keine Weisheit gelernt habe, und von der allein nennenswerthen Erkenntniß des Heiligen nichts wisse. Und um deutlich zu machen, was dies sey, geht er das Geheimniß der Schöpfung in der Kürze durch; er fragt wie ein Heide, um anzuzeigen, daß er durch Forschung seines natürlichen Verstandes zur Erkenntniß eines Schöpfers nicht habe gelangen können. Eigenthümlich ist die letzte Frage (w.): „was ist sein Name? und was ist der Name seines Sohnes?" Durch die Stellen 1 Mos. 32, 30. und Richt. 13, 18., woran die Worte erinnern, scheint unter dem Sohne Gottes der „Engel, in welchem sein Name ist," der „Engel seines Angesichts," der „Engel des Bundes," der bey der Schöpfung mit ihm thätig war, angedeutet zu werden. Eine klare Erkenntniß der Lehre des N. T. vom Sohne Gottes findet sich hier noch nicht, um so weniger, als hier ein Mensch von heidnischer Unwissenheit redend eingeführt wird.

1. In diesen Worten folgt nun die Erwiderung des Weisen, das Bekenntniß, daß er in der Offenbarung völlige Beruhigung gefunden habe. Das „Lügenhafte" besteht darin, daß man Menschliches für Göttliches ausgegeben.

2. Dieser Spruch scheint noch mit dem Vorigen in naher Verbindung zu stehen. Die erste Bitte schließt sich unmittelbar an V. 6. an; die zweite insofern, als sie nach dem irdischen Zustande verlangt, worin die Treue gegen die göttliche Offenbarung am sichersten festgehalten werden kann. Alles Folgende sind dann wieder vereinzelte Sprüche.

3. Der Knecht scheint hier nicht ein gewöhnlicher Sclav zu seyn, sondern ein Diener eines höheren Herrn, besonders eines Königs, und der Spruch eine Warnung vor Kabalen. Dieser am Hofe so häufigen Abscheulichkeit geschieht in den Psalmen oft Erwähnung; der Fluch und die Strafe Gottes wird darauf gedroht, weil sie der menschlichen Strafe meistens entgeht.

4. Diese vier starken Worte gegen eine Menschenart scheinen zunächst die damalige Generation zu schildern; da wir jedoch die Zeit und die Umstände, auf welche die Warnung sich bezieht, nicht kennen, läßt sich nichts Näheres darüber sagen; auf jeden Fall scheinen sie eine sehr zerrüttete Zeit, nicht die Salomonische, anzudeuten.

Erde wird nicht Wassers satt, und das Feuer spricht nicht: Es
ist genug.[1]
17 Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken, und
die jungen Adler fressen.[2]
18 Drey Dinge sind mir zu wunderlich, und das vierte begreife
19 ich nicht: Des Adlers Weg in den Himmel hinauf, der Schlange
Weg auf einen Felsen, des Schiffs Weg mitten ins Meer, und
20 eines Mannes Weg zu einem Mädchen. Also ist auch der Weg der
Ehebrecherin; die verschlingt, und wischt ihren Mund, und spricht:
Ich habe kein Uebels gethan![3]
21 Ein Land wird durch Drey unruhig, und das Vierte mag
22 es nicht ertragen: ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr,
23 wenn er Brods satt hat;[4] eine Feindselige, wenn sie Ehefrau
wird;[5] und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbin wird.[6]
24 Vier sind die kleinsten auf Erden, und die weisesten unter
25 den weisheitbegabten:[7] Die Ameisen, ein gar nicht kräftiges Volk,
26 dennoch schaffen sie im Sommer ihre Speise;[8] Bergmäuse, ein

1. Das H. Wort „Aluka," das „Blutigel" übersetzt ist, kommt nur hier vor, und ist sehr dunkel. Man hat neuerlich angenommen, es sey die Bezeichnung eines blutsaugenden weiblichen Gespenstes im Volksaberglauben, mit zwey gierigen Töchtern, welches beyspielsweise hier angeführt werde: „wie man der Aluka zwey Töchter in de Fabel gibt — so kann man auch auf Erden Dinge finden, die nicht zu sättigen sind." Solche Bilder oder Gleichnisse aus Volksvorstellungen — die damit nicht gebilligt werden — kommen auch im Hiob vor, C. 3, 8. A. Die Absicht dieser Zusammenstellung ist gewiß nicht, eine bloße Beobachtung aus der Natur zu geben, sondern das Unersättliche seiner eignen Lust soll dem Menschen damit vor Augen gestellt werden. Daß dies der Sinn sey, zeigt C. 27, 20. Vgl. Pred. 1, 8.

2. Die vom Gesetz gedrohte Todesstrafe (2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9.) verdiente noch verschärft zu werden durch Wegwerfung der Leichname (Jer. 31, 40.), welches als das Entsetzlichste von allem, was auf Erden den Menschen treffen kann, auch Matth. 5, 22. angeführt wird.

3. Das „Wunderbare" bedeutet hier etwas, das keine Spur zurückläßt, völlig unauffindbar ist, das letzte der vier Dinge an dem Mann. Dies wird insofern mit der Ehebrecherin verglichen, als keine erweisbaren Spuren ihrer Schuld bleiben. Die ganze Anführung hat wohl den Sinn, die Verwunderung darüber zu erwecken, daß ein so schweres Verbrechen vor Menschen so verborgen sey; woraus dann wieder die Andeutung folgt, daß um so mehr Gott strafen werde.

4. Das erste kam in dem unruhigen Reiche Israel mehrmals vor. Der Sinn des zweiten: ein Narr ist noch erträglich, wenn widrige Umstände ihn in Schranken halten, oder nöthigen, seine Kräfte anzustrengen.

5. Wenn ein Mann zwey Frauen hatte, hieß die eine „die geliebte" und die andre „die gehaßte" 5 Mos. 21, 15—17. Vergl. die Geschichte der Mutter Samuels 1 Sam. 1. „Sie wird Ehefrau" heißt in diesem Zusammenhange: sie wird die eigentlich regierende Hausfrau.

6. D. h. sie verdrängt, an ihre Stelle tritt. Das letzte scheint die Hauptsache zu seyn.

7. Vielleicht ist hierin eine gewisse Ironie: sie sind so unbedeutende Geschöpfe, und haben doch in den ihnen von Gott eingepflanzten Gaben eine solche Sicherheit und Fertigkeit, wie es die eingeschulten Weisen (die dabey unweise seyn können) unter den Menschen nicht haben.

8. Ersetzen durch Vorsicht und Fleiß (C. 6, 7.), was an Kraft ihnen fehlt.

gar nicht starkes Volk, dennoch legt es sein Haus in Felsen;[1]
Heuschrecken haben keinen König, dennoch ziehen sie geordnet alle 27
aus;[2] Die Eidechse wirkt mit ihren Händen, und ist in der Kö= 28
nige Schlössern.[3]
Drey haben einen schönen Schritt, und Vier einen schönen 29
Gang: der Löwe, mächtig unter den Thieren, und kehrt nicht um 30
vor jemand; ein Windhund von starken Lenden; und ein Widder; 31
und ein König, wider den Niemand stehen kann.[4]
Hast du genarrt und bist zu hoch gefahren, und hast Böses 32
vorgehabt: so leg die Hand auf den Mund.[5] Denn wenn man 33
Milch stößt, so bringt man Käse daraus; und wer die Nase hart
schnäuzt, bringt Blut heraus; und wer den Zorn reizt, bringt
Hader heraus.[6]

Das 31. Capitel.

Dies Cap. besteht aus zwey Abschnitten, die völlig selbstständig dastehen. Der Verfasser des ersten ist ein König, welcher Lemuel genannt wird, und darin eine Ermahnung seiner Mutter an ihn vorträgt. Mit leiser Veränderung („Lemo=El“) kann dieses Wort „An Gott“ d. h. „übergeben, geweiht“ bedeuten, ein vielleicht von der Mutter ihm gegebner Name; wer damit gemeint sey, davon läßt sich keine Spur auffinden, alles Rathen ist überflüssig.

Worte des Königs Lemuel; Spruch, den ihn seine Mutter 1
lehrte. Ach[7] mein Auserwählter! ach du Sohn meines Leibes! 2
ach du Sohn meiner Gelübde![8] Gib nicht den Weibern deine 3

1. Die Berg= oder Springmaus, (musjaculus, 3 Mos. 11, 5. Ps. 104, 18.) macht sich mit den Vorderfüßen eine Wohnung in Bergen, die sie künstlich zu verbergen weiß.

2. Der fest zusammenhaltende Zug der Wanderheuschrecken wird durch Joel 2. als ein feindliches Heer beschrieben, und V. 7. insbesondere die Regelmäßigkeit ihres Zuges.

3. Die Eidechse vermag nichts weiter, als mit ihren beiden Händen zu tasten; sie kann sich aber die schönsten Gebäude zu ihrem Wohnsitz wählen. Diese Thierbilder werden hier auf ähnliche Weise, wie die Matth. 6, 26. ff. verglichen. „Weisheit“ ist auch hier Tüchtigkeit, der wahre Weise der zu allem Guten geschickte, emsige Mann.

4. Das Bild eines edlen, tapfern Königs vor seinem Heere vorzuführen, werden erst drey Thierbilder vorangestellt, in dem Sinne: „schön ist ein nie umkehrender Heldenlöwe, ein das Wild vor sich herjagendes Windspiel, ein in ruhiger Kraft vor der Heerde schreitender Widder; herrlicher noch der Anblick eines Königs an der Spitze seines Volks. Die geistige Bedeutung eines solchen Anblicks, die der Spruch besonders im Auge hat, liegt nahe.

5. Laß ab, begib dich in die Stille, bilde dir nicht ein, weil du angefangen hast, fortfahren zu müssen.

6. Auch hier geht alles auf das letzte Bild. Aller starke Zusammenstoß bringt nichts Gutes; die Milch gerinnt, die Nase blutet, der Hader entbrennt.

7. W. „was?“ oder „wie?“ Was sollst du thun? Wozu soll ich dich ermahnen? Dem Sinne nach ein Zuruf der innigen Liebe, die Aufmerksamkeit auf das Folgende zu richten.

8. Der letzte Name deutet auf ein Ereigniß vor seiner Geburt hin, wie 1 Sam. 1, 20.

Kraft; und geh die Wege nicht, darin die Könige verderben.[1]
4 O nicht den Königen, Lemuel, nicht den Königen das Weintrin-
5 ken, noch den Fürsten starkes Getränk! Sie möchten trinken und
der Rechte vergessen, und verändern die Sache aller elenden Leute.
6 Gebt stark Getränk den Verschmachtenden, und Wein den betrüb-
7 ten Seelen; daß sie trinken und ihres Elendes vergessen, und
8 ihres Unglücks nicht mehr gedenken.[2] Thu deinen Mund auf
für die Stummen, und für die Sache aller nachgelassenen Söhne.[3]
9 Thu deinen Mund auf und richte recht, und schaffe Recht den
Elenden und Armen.

Eine höchst anziehende Schilderung eines tugendhaften und tüchtigen Israelitischen Weibes, die dasjenige, was in den Sprüchen früher vorkam, in einem alphabetischen Gedichte zusammenfaßt (vgl. Ps. 25. Einl.). Vgl. C. 14, 1. C. 11, 16. 22. C. 21, 9. 2c. Es ist im Ganzen hier ein mehr abgerundeter Zusammenhang, als in ähnlichen Stücken.

10 Ein tugendsam Weib, wer findet es? Und doch geht weit
11 über Perlen ihr Werth.[4] Ihres Mannes Herz darf sich auf sie
12 verlassen, und Gewinn wird ihm nicht mangeln.[5] Sie thut ihm
13 Liebes und kein Leides ihr Lebenlang. Sie sorgt für Wolle und
14 Flachs, und arbeitet mit ihrer Hände Lust.[6] Sie ist wie ein
15 Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von fern bringt.[7] Sie
steht auf, wenns noch Nacht ist, und gibt Nahrung ihrem Hause,
16 und Tagewerk ihren Dirnen.[8] Sie denkt nach einem Acker, und
kauft ihn; von den Früchten ihrer Hände wird der Weinberg be-
17 pflanzt.[9] Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft, und stärkt ihre
18 Arme.[10] Sie merkt, wie ihr Handel Frommen bringt; ihre Leuchte
19 verlöscht des Nachts nicht.[11] Sie streckt ihre Hand nach dem
20 Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. Sie breitet ihre
Hand aus zu dem Armen, und reicht ihre Hände dem Dürftigen.
21 Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee; denn ihr ganzes

1. W. „gib deine Wege nicht, Könige zu verderben," d. h. handle nicht so, wie Könige, die ins Verderben gehen.

2. Ein feiner Gegensatz: Wein trinken sollen die Könige nicht, damit sie nicht vergessen, was sie behalten sollen; und Unglückliche sollen es, damit sie nicht behalten, was sie vergessen sollen. In gewisser Hinsicht ist der Spruch ähnlich dem C. 22, 16.

3. Die höchste Pflicht der Könige, sich der Hülflosen anzunehmen.

4. Wie viele geben sich darum solche Mühe, daß sie es finden? und doch geht ihr Werth weit über Perlen, um die sich doch so viele abmühen.

5. In Bezug auf Wirthschaft, Wohlstand.

6. Als ob es für ihre Hände nur eine Lust wäre.

7. Mit umsichtiger Ueberlegung weiß sie die besten Wege aufzufinden, wo sie ihren Bedarf sich verschafft.

8. W. „Gesetz," schreibt das vor, was den Tag über geschehn soll.

9. Von dem, was sie durch ihren Fleiß erworben hat.

10. Zum steten Arbeiten, sie verweichlicht sich in keiner Weise.

11. Sie fühlt sich wohl in ihrer Thätigkeit, sie sucht nicht etwa davon abzukommen, auch Nachts daran erinnert zu werden, ist ihr lieb.

Haus hat Purpur=Kleider.[1] Sie macht sich Decken; feine Baum= 22
wolle und Purpur ist ihr Kleid. Ihr Mann ist berühmt in den 23
Thoren, wenn er sitzt bey den Aeltesten des Landes.[2] Sie macht 24
Hemden und verkauft sie;[3] einen Gürtel gibt sie dem Kaufmann.[4]
Stark und zierlich ist ihr Kleid; sie lacht des künftigen Tages. 25
Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge 26
ist ein Gesetz der Liebe. Sie schaut, wie es in ihrem Hause zu= 27
geht, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit. Ihre Söhne stehen 28
auf und preisen sie selig; ihr Mann lobt sie: „Viele Töchter 29
handeln tugendsam; du aber übertriffst sie alle.[5] Anmuth ist 30
Lüge, und Schönheit ist ein Hauch; ein Weib, das den Herrn
fürchtet, soll man loben. Gebt ihr Ruhm von den Früchten 31
ihrer Hände; und ihre Werke müssen sie loben in den Thoren."[6]

1. „Purpurkleider" wären prächtige, und man könnte dies so verstehen, entweder, daß, wo prächtige, auch warme Kleider seyen; oder, daß die Purpurkleider, die schönen, kostbaren gradezu bildlich für schöne warme Kleider ständen.

2. Weil sie so tüchtig ihn versorgt und pflegt und seinen Erwerb unterstützt.

3. Bey allem Wohlstand dünkt sie sich nicht zu hoch, um von ihrer Hände Arbeit zu erwerben.

4. W. „dem Kanaaniter," dem herumziehenden Phönicischen Kaufmann.

5. Der Mann, der ihren Werth am genausten kennt, erhebt sie über alle andren Frauen.

6. Aus ihren Thaten soll man sie loben; in den Versammlungen des Volks (d. i. in den Thoren, wie V. 23.) soll ihr Lob erzählt werden.



Der Prediger Salomo.

Das 1. Capitel.

Alle irdischen Dinge sind eitel, ein Fortschritt, ein Gewinn ergibt sich für die Menschen daraus nicht. In beständigem Kreislaufe bewegen sie sich, sie kehren wieder dahin zurück, wo sie gewesen sind. Ebenso kommt im Weltlaufe nichts Neues vor, das Neue ist nur eine Wiederholung des Alten, und das Alte wird über dem Neuen vergessen. Diese Darstellung beschreibt den Zustand der Welt und der Menschen, wie er ohne die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott, und, im Lichte des Neuen Testaments ausgedrückt, ohne die Offenbarung des Reiches Gottes auf Erden ist; die Menschen, außerhalb der Erlösung fleischliche, natürliche Geschöpfe, versinken in die an unveränderliche Gesetze gebundene Natur; sie verschmähen das Einzige, was es wirklich Neues und Erneuerndes auf Erden gibt, die Sendung des Sohnes Gottes, und die Erneuerung der Welt durch Ihn. Großes und Kleines, was der Mensch außer ihr zu erreichen sucht, gewährt niemals ihm Befriedigung, immer aufs Neue entschwindet ihm das Ziel, wonach er trachtet, und er klagt über die Nichtigkeit auch seiner edelsten Bestrebungen. Diese letzte Wahrheit drückt hier das Wort: „der Mensch hat keinen Vortheil davon" aus. Der Weise ist ein Mensch, welcher in sich das Bewußtseyn trägt, daß er Gott verwandt, und bestimmt sey, mit ihm dereinst vereinigt zu werden (C. 12, 7.); also auch bestimmt, Unvergängliches zu schaffen, wie Gott. Doch dies Bewußtseyn seines Ursprungs und seiner Bestimmung lehrt ihn noch nicht auch den Weg kennen, den er gehen soll, er unternimmt viel und mancherley, indem er immerfort sich fragt: was habe ich nun hievon „Uebriges," was kommt dabey heraus, was bleibt mir davon? Und mit tiefer Betrübniß muß er sich sagen: Alles ist nichtig — über kurz oder lang ist es nichts mehr und vergessen, und fällt in den allgemeinen Kreislauf wieder hinein, worin Gott einem jeden Dinge seinen Platz angewiesen hat,

ohne daß wir davon Rechenschaft geben könnten. Jedem muß bey tieferem Nachdenken einleuchten, mit wie ergreifender Klarheit diese großen Wahrheiten hier dargestellt werden.

Reden des Predigers, des Sohnes David's, des Königs zu 1
Jerusalem.
O Eitelkeit der Eitelkeiten! sprach der Prediger; o Eitelkeit 2
der Eitelkeiten! es ist alles eitel. Was hat der Mensch Vor- 3
theil's von all' seiner Mühe, die er sich müht unter der Sonne?
Ein Geschlecht vergeht, das andere kommt; die Erde aber bleibt 4
ewiglich.[1] Die Sonne geht auf, und geht unter, und eilt an 5
ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe.[2] Der Wind geht 6
gegen Mittag, und kommt herum zur Mitternacht, und um und
um, und wieder herum an den Ort, da er anfing. Alle Bäche 7
laufen ins Meer, dennoch wird das Meer nicht voll; an den
Ort, da die Bäche herfließen, fließen sie wieder hin.[3] Alle Worte 8
ermatten, niemand kann es ausreden; das Auge sieht sich nimmer
satt, und das Ohr hört sich nimmer satt.[4] Was ist's, das ge- 9
schehen ist? Eben das hernach geschehen wird. Was ist's, das
man gethan hat? Eben das man hernach wieder thun wird;
und geschieht nichts Neues unter der Sonne. Es geschieht etwas, 10
davon man sagt; Siehe, das ist neu! — aber es ist sonst auch
geschehn vorlängst, was vor unserm Angesicht geschehn ist. Man 11
gedenkt nicht der Frühern; also auch derer, die hernach kommen,
wird man nicht gedenken bey denen, die hernach seyn werden.

Auf die allgemeine Betrachtung folgt nun ein Bekenntniß vergeblicher Unternehmungen, in welchen er selbst, Salomo, einen „Vortheil" gesucht habe. Zuerst der Gebrauch der ihm von Gott verliehenen Weisheit, d. h. der Lebensklugheit, welche in der Schätzung der Dinge dieses Lebens, ohne Beziehung auf Gott und das Ueberirdische, Befriedigung finden will; jener selbstsüchtigen, hoffährtigen, kaltsinnigen Klugheit, welche durch Beobachtung der Menschen von ferne sich von ihnen sondert und sicher bettet, statt durch Liebe sich in ihre Mitte zu versetzen. Von diesem Standpunkt aus sieht der Beobachter von allem, was auf Erden geschieht, nur die irdischen Bestrebungen, und diese sind

1. Der große Kreislauf der Schöpfung, die nicht nach Gottes Bilde geschaffen ist, tritt voran, um zu zeigen, wem der ohne Gott sich mühende Mensch sich gleichstellt. Alles läuft, ohne Ziel, im Kreise umher, und erreicht also nichts; ebenso wenig die Erde, welche stillsteht und sich nicht ändert.

2. Sie eilet; denn von Westen nach Osten muß sie in der Nacht herum seyn. Deutet auf das Schnelle des Kreislaufs der Dinge hin; um so weniger gibt es auf demselben ein „Uebriges," kommt etwas dabey heraus.

3. Die Dünste des Meeres werden oben zu Wolken, die durch Regengüsse wieder die Bäche füllen.

4. Der Versuch wäre vergeblich, diesen Kreislauf in seinem ewigen Wechsel, der beständig Neues hervorzubringen scheint, zu beschreiben; daher erwacht der Sinnreiz des Menschen immer wieder aufs Neue, ohne jemals ihm Befriedigung zu bringen.

windiges Tichten und Trachten, eben damit aber auch ist es seine Weisheit selbst, die in dessen Beobachtung und Beurtheilung eine Befriedigung sucht.

12 Ich, Prediger, war König über Israel zu Jerusalem;[1] und
13 begab mein Herz zu suchen und zu forschen weislich alles, was
man unter dem Himmel thut. Solche unselige Mühe hat Gott
den Menschenkindern gegeben, daß sie sich darin müssen mühen.[2]
14 Ich sah an alles Thun, das unter der Sonne geschieht; und
15 siehe, es war alles eitel und windiges Streben. Krumm kann
16 nicht grade werden, und Mangelhaftes nicht gezählt werden.[3] Ich
sprach in meinem Herzen: Siehe, ich habe mehr und größere
Weisheit erlangt, denn alle, die vor mir gewesen sind zu Jeru-
17 salem; und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Und ich
gab mein Herz darauf, daß ich lernete Weisheit, und Thorheit,
und Klugheit: da erkannte ich, daß solches auch windiges Stre-
18 ben ist. Denn wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens;[4] und
wer viel lernen will, der muß viel leiden.[5]

Das 2. Capitel.

Von dem Versuche, in Lebensklugheit Befriedigung zu finden, verirrt sich der Weise in den Sinnengenuß. So ging es dem, welcher „Juristerey, Philosophie und Medicin durchstudirt hatte mit heißem Bemühn, und war nicht klüger als zuvor.“ Grade das Vergebliche, aus der Klugheit „Vortheil“ zu erlangen, kann leicht dahin führen, von dem höheren Irdischen, das als nichtig sich erweist, in das niedere Irdische zu gerathen, wo wenigstens der erste Augenblick Genuß darbietet. Allein was den Suchenden im Vorigen so tief niederdrückte, wird hier noch quälender, nämlich, das hohe, unendliche Ziel, das ihm vorschwebt, und keine Ruhe in etwas Geringerem, als Gott selbst, ihm läßt, in seinem furchtbaren Abstande von dem vielerley Wenigen, das an Gottes Stelle treten soll, zu erblicken. Dies wird nicht weiter

1. Die letzten Worte deuten auch darin auf eine späte Zeit der Abfassung dieses Buches hin, da Salomo nie an andre Könige Israels, als zu Jerusalem, hatte denken können. Vgl. die Einl.

2. Der letzte Satz bestimmt den ersten näher. Unter dem, was man unter dem Himmel thut, ist eben alle diese Mühe zu verstehen. Gott hat ihnen die für die Ewigkeit fruchtlose irdische Beschäftigung gegeben, zu ihrer Plage, zur Strafe für ihren Abfall von Gott.

3. Was Gott krumm gemacht hat, kann der Mensch, der Gottes Werke eigentlich zu verändern nie im Stande ist, nicht gerade machen; und ist einmal ein Ding da, das aus vielen Theilen besteht, aber einiger derselben beraubt ist, so ist es als unvollständiges nicht mitzuzählen, als hätte es noch seine Vollständigkeit. Die Menschen versuchen es, in Gottes Weltordnung einzugreifen und zu schaffen, früher oder später zeigt sich aber ihr Streben vergeblich, und die darauf gerichtete Weisheit nichtig.

4. Ueber verfehlte Mühe.

5. Die mit vieler Mühe gefundene Wahrheit schlägt nieder.

bewiesen, sondern kurz ausgesprochen, dagegen das Streben selbst im Einzelnen anschaulich dargestellt, weil an Salomo der höchste Gipfel irdischen Genusses hervortrat.

Ich sprach in meinem Herzen: Wohlan, ich will dich ver- 1
suchen in Wohlleben, und genieß des Guten; aber siehe, das war
auch eitel. Ich sprach zum Lachen: Du bist toll; und zur Freude: 2
Was machst du?[1] Da dachte ich in meinem Herzen, mein Fleisch 3
mit Wein hinzuhalten (und mein Herz leitete mit Weisheit), bis
daß ich sähe, was gut sey den Menschenkindern zu thun unter
dem Himmel die Zahl ihrer Lebenstage hindurch. Ich that große 4
Dinge: ich baute mir Häuser, pflanzte mir Weinberge; ich machte 5
mir Gärten und Lustgärten, und pflanzte allerley fruchtbare Bäume
darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der 6
grünenden Bäume; ich kaufte Knechte und Mägde, und hatte 7
hausgeborenes Gesinde; ich hatte eine größere Habe an Rindern
und Schafen, denn Alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren;[2]
ich sammelte mir auch Silber und Gold, und von den Königen 8
und Ländern einen Schatz; ich schaffte mir Sänger und Sänge-
rinnen, und Wollust der Menschen, allerley Saitenspiel; und war 9
groß und größer über alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen
waren; auch blieb meine Weisheit bey mir; und alles, was 10
meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrte meinem
Herzen keine Freude, denn es freute sich an all' meiner Arbeit
und das war mein Theil von all' meiner Arbeit;[3] da ich aber 11
ansah all' meine Werke, die meine Hände gethan hatten, und die
Mühe, die ich gehabt hatte: siehe, da war es alles eitel und
windiges Streben und kein Vortheil unter der Sonne.[4] Da 12
wandte ich mich, zu sehen die Weisheit, und Tollheit, und Thor-
heit, nämlich wie der Mensch seyn werde, der nach dem Könige
kommt, verglichen mit dem, welchen sie früher gemacht haben.[5]

1. Es erschien mir bald nicht der geringste Grund zum Lachen und zur Freude; die über solche Dinge froh waren, kamen mir vor wie Unsinnige.

2. Es war vor Salomo niemand, als David in Jerusalem König gewesen; so wie hier konnte Salomo selbst nicht schreiben, wohl aber ein Späterer aus seiner Person heraus, dem es auf das buchstäblich Richtige nicht ankam, der nur ein Bild höchster irdischer Größe darstellen wollte.

3. An den genußreichen irdischen Gütern hat der Mensch allerdings einen Antheil, wenn er die Freude daran, als eine von Gott gegebene, ruhig dankbar hinnimmt, und sein höchstes Gut nicht darin sucht. Dann dient dieser „Antheil" dazu, das traurige vergängliche irdische Leben zu erheitern, den Menschen zu kräftigen, und von ärgeren Dingen ihn abzuziehen. Vgl. V. 24. C. 3, 22.

4. Mitten in diesem Genuß erwachte in Salomo wieder die Sehnsucht nach dem Ewigen. Alle diese Herrlichkeit, gewährt sie dir für immer etwas, bleibt sie, was sie ist, auch nach deinem Tode, oder vergeht sie nicht mit dir? Der Mensch, für Gott und die Ewigkeit geschaffen, hält bey einem solchen Streben keinvergängliches Gut seiner würdig.

5. Die „Arbeit," von welcher hier und im folgenden die Rede ist, bedeutet nichts Andres, als eben jene Mühe, die Salomo zum Ausbau seiner irdischen Herrlichkeit sich gegeben. Nicht nur ein solcher Weiser, der es verstand, die Erde

13 Da sah ich, daß die Weisheit die Thorheit übertraf, wie das
14 Licht die Finsterniß; daß dem Weisen seine Augen im Haupt
stehen, und der Narr in Finsterniß geht. Aber ich merkte doch
15 auch, daß es einem geht wie dem andern.[1] Da dachte ich in
meinem Herzen: Weil es denn mir eben auch wie dem Narren
geht: warum bin ich denn weiser noch? Da dachte ich in mei-
16 nem Herzen, daß solches auch eitel sey. Denn man gedenkt des
Weisen nicht immerdar, eben so wenig als des Narren, dieweil
in künftigen Tagen längst alles vergessen ist; und wie muß doch
17 der Weise sammt dem Narren sterben! Darum verdroß mich zu
leben; denn es gefiel mir übel, was unter der Sonne geschieht,
18 daß es so gar eitel und windiges Streben ist.[2] Und mich ver-
droß all' meine Arbeit, die ich unter der Sonne hatte, daß ich
dieselbe einem Menschen lassen müßte, der nach mir seyn sollte.
19 Denn wer weiß, ob er weise oder thöricht seyn wird? Und soll
doch herrschen in all' meiner Arbeit, die ich weislich gethan habe
20 unter der Sonne. Das ist auch eitel. Darum wandte ich mich,
daß mein Herz abließe von aller Arbeit, die ich that unter der
21 Sonne. Denn es muß ein Mensch, der seine Arbeit mit Weis-
heit, Vernunft und Geschicklichkeit gethan hat, sie einem andern
zum Erbtheil lassen, der nicht daran gearbeitet hat. Das ist auch
22 eitel und ein großes Unglück. Denn was kriegt der Mensch von
all' seiner Arbeit und dem Streben seines Herzens, als er hat
23 unter der Sonne; denn all' sein Lebtage sind Schmerzen, mit
Grämen und Leid, auch des Nachts ruht sein Herz nicht. Das
24 ist auch eitel. Nichts ist besser dem Menschen, als zu essen und
zu trinken, und seine Seele Gutes genießen zu lassen von seiner Ar-
beit. Aber solches sah ich auch, daß es von Gottes Hand kommt.[3]
25 Denn wer isset oder wer genießt, außer durch ihn?[4] Denn dem
Menschen, der ihm gefällt, gibt er Weisheit, Vernunft und Freude;

sich so schön zu machen, muß ebenso sterben, wie der Thor; sondern auch der Thor, der durch Erbschaft sie von ihm empfängt (hier ist unverkennbar an Rehabeam gedacht, unter dem sie schon großentheils zu Grunde ging) verderbt sie. Es ist also hier von nichts Neuem die Rede, sondern das von Anfang des Cap. Besprochene geht fort.

1. Einen Vorzug im Irdischen hat die Weisheit, welche so Schönes auf Erden vollbringen kann, allerdings vor der Thorheit; aber im Verhältniß zu den ewigen Bedürfnissen des Menschen gehalten, gar keinen; denn für diese Welt ist das Schicksal des Weisen und des Thoren das selbe.

2. Ist Gott aus den Bestrebungen der Menschen verschwunden: so tritt früher oder später Lebensüberdruß ein.

3. Der Schluß aus dem Ganzen. Ein völliges Verkennen des ganzen Inhalts unsres Buches ist es, wenn man hier einen behaglichen Lebensgenuß als das höchste Gut des Menschen empfohlen glaubt. Es ist vielmehr der Gedanke darin ausgesprochen: „Sorget nun nicht für den morgenden Tag, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen.“ Die Güter des Lebens dankbar hinnehmen aus Gottes Hand und ihrer sich freuen, im Gefühl, daß man auch dies sich nicht geben, sondern als ein Geschenk Gottes anerkennen solle: das ist die Aufgabe für die Frommen in dieser Welt.

4. Nach gewöhnlicher Lesart heißt es: „Wer isset oder genießet außer von mir —“ wofür aber die besten alten Autoritäten haben: „von ihm.“

aber dem Sünder gibt er Qual, daß er sammle und häufe, und dem es gebe, der Gott gefällt. Das ist auch eitel und windiges Streben.[1]

Das 3. Capitel.

Dieser Abschnitt hängt einigermaßen mit dem vorigen zusammen. Er führt alles bisher Gesagte auf Gott zurück; indem er, was C. 2, 24. ausgesprochen ist, begründet. Darum gelingt dem Menschen nichts zu seiner Befriedigung, darum ist das Beste für ihn, dankbar die Gegenwart zu genießen, weil Gott allein alle Dinge schön und weislich geordnet hat, und nur dadurch der Mensch einen Antheil erhält an der Erkenntniß und dem Genuß dieser Dinge, wenn er ohne eigne Pläne und Mühen sorglos, dankbar und einfältig von Gott hinnimmt, was Er ihm gibt; dann hat er selbst eine Ahnung von dem, was alle Werke Gottes schön und gut macht. Dann erreicht der Mensch auch mitten in der Zeitlichkeit ewiges Gut, weil alle Werke Gottes ewig sind. Wenn aber die Menschen die eignen Stiftungen Gottes wider deren eigentliche Bestimmung mißbrauchen, von ihrer irdischen Lust getrieben, und somit von Gott sich losreißen, so werden sie, sich selbst überlassen, ohne alle sichere Erkenntniß, dem Vieh gleich. Dieser schöne klare Gedankengang, wie er hier vorliegt, wirft auf das Vorige und das Folgende ein besonders helles Licht.

Ein Jegliches hat seine Stunde, und alles Vornehmen unter 1
dem Himmel hat seine Zeit.[2] Gebären hat seine Zeit und ster- 2
ben hat seine Zeit; Pflanzen hat seine Zeit und das Gepflanzte
ausrotten hat seine Zeit; würgen hat seine Zeit und heilen hat 3
seine Zeit; brechen hat seine Zeit und bauen hat seine Zeit;
weinen hat seine Zeit und lachen hat seine Zeit; klagen hat seine 4

1. Dieser Schlußsatz der ganzen Ausführung soll also darthun, daß man auch aus eignem Willen nicht mit Erfolge beschließen kann, im Genusse sein Glück zu suchen; will man das thun, so kommt es leicht dahin, daß Gott die Mittel zum Genusse einem gibt, der ihm gefällt, den Sünder dagegen für andre sammeln läßt. „Eitelkeit und windiges Streben" geht also auf V. 24. zurück. Ueber den Gedanken, daß der Gottlose für die Gerechten sammeln muß, s. Hiob 27, 16. 17. und Spr. 13, 22. C. 28, 8.

2. Seinen Zeitpunkt, wo es eintritt, und seine Frist, die es dauert. Das Letztere ist auch im Folgenden unter „Zeit" zu verstehen. — Nach dem Vorigen könnte man meinen, da alles eitel ist unter der Sonne, so sey auch die Welt ein wüstes und ödes Gewirr; hier wird aber, dem entgegen, gezeigt, daß von Gott alles gut und schön geschaffen und gefügt werde. Wenn also gleich von den nun folgenden „Vornehmen unter dem Himmel" (Unternehmungen der Menschen) die meisten vom freyen Willen des Menschen ausgehen: so vermag auch dieser Gottes Ordnung nicht zu ändern; während das, was der Mensch zu erzielen strebt, zuletzt immer für ihn sich als Eitelkeit erweist, entsteht für die göttliche Weltordnung daraus nur Schönes und Gutes.

5 Zeit und tanzen hat seine Zeit; Steine zerstreuen hat seine Zeit
und Steine sammeln hat seine Zeit; herzen hat seine Zeit und
6 fernen vom Herzen hat seine Zeit; suchen hat seine Zeit und
verlieren hat seine Zeit; behalten hat seine Zeit und wegwerfen
7 hat seine Zeit; zerreißen hat seine Zeit und zunähen hat seine
8 Zeit; schweigen hat seine Zeit und reden hat seine Zeit; lieben
hat seine Zeit und hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit
9 und Friede hat seine Zeit. Was ist der Vortheil dessen, der
10 etwas thut, dafür, daß er sich mühet? Ich sah die Mühe, die
Gott den Menschen gegeben hat, daß sie darin geplagt werden.
11 Alles thut er fein zu seiner Zeit; auch die Ewigkeit hat er in
ihr Herz gegeben, ohne welche der Mensch nicht kann finden das
12 Werk, das Gott thut, vom Anfang bis zum Ende. Darum
merkte ich, daß nichts Besseres unter ihnen ist, denn fröhlich seyn
13 und Gutes thun in seinem Leben. Ferner aber, ein jeglicher
Mensch, der da isset und trinkt, und hat guten Muth in all' seiner
14 Arbeit, das ist eine Gabe Gottes. Ich merkte, daß alles, was
Gott thut, das besteht für immer; man kann nichts dazu thun,
noch abthun; und solches thut Gott, daß man sich vor ihm
15 fürchte. Was geworden ist, das war längst; und was geschehen
soll, das ist auch längst geschehen; und Gott sucht das Vergan-
16 gene wieder hervor.[1] Weiter sah ich unter der Sonne Stätten
des Gerichts, da war gottloses Wesen, und Stätten der Gerech-
17 tigkeit, da war gottloses Wesen. Da dachte ich in meinem Her-
zen: den Gerechten und den Gottlosen wird Gott richten; denn
es hat alles Vornehmen seine Zeit, und alles Werk daselbst.[2]

1. Der Gedankengang in diesem merkwürdigen, etwas schwierigen Abschnitte ist folgender: „Da alles Ding seine von Gott unwandelbar ihm bestimmte Zeit hat: was kann denn der Mensch mit seinen Bestrebungen neben den göttlichen erreichen? Bey dem Anblick all des fruchtlosen Abmühens der Menschen mußte ich daher stets denken: Gott hat alles schön gemacht innerhalb der von ihm festgesetzten Zeit, und er hat den Menschen die Ewigkeit (das Ganze des Weltlaufs) ins Herz gegeben, ohne welche (ohne dies Bewußtseyn der göttlichen Weltregierung in sich zu tragen) der Mensch das Thun nicht finden (nicht verstehen) würde, das Gott von Anfang bis zu Ende thut. Darum ist, sich freuen über das, was man hat, das Beste, dies selbst aber eine Gabe Gottes; Gottes Werke bestehen ewig, niemand kann davon nehmen oder dazu thun, er thut sie, daß man vor ihm sich fürchte, und es geschieht nichts Neues." „Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gegeben" heißt: er hat ihm das Bewußtseyn geschenkt, mit der Erkenntniß des göttlichen Wesens, daß es Einen großen zusammenhangenden Weltplan gibt; hätte er dieses nicht, so wäre er an lauter Zufälligkeiten des Augenblicks gebunden; nun aber erkennt er etwas von der leitenden und vergeltenden Hand Gottes in dem Weltlauf. Daraus folgt die Einsicht, daß er nichts schaffen, nichts Bleibendes wirken kann; daß er nur ein Werkzeug ist in Gottes Hand, und in Seiner Furcht dankbar hinnehmen soll, was er ihm gibt, und die Freude genießen, die er ihm darreicht. — Es zeigt sich hierin, aus welcher echten Gottesfurcht, von Genußsucht weit entfernt, alles Bisherige geflossen ist.

2. Diese Worte schildern, wie ein Mensch von dieser Gesinnung das Böse, das auf Erden geschieht, ansehen muß. Erblickt ein solcher die Stätten, welche Gott zur Handhabung seines Gesetzes auf Erden gestiftet hat, durch Gottlosigkeit entheiligt: so denkt er, in dem festen Glauben, daß alles zu seiner

Ich sprach in meinem Herzen: Es geschieht der Menschenkinder 18
wegen, daß Gott sie prüfe, und sie sehen sollen, daß sie Vieh sind
an sich selbst. Denn es geht dem Menschen eben wie dem Vieh: 19
wie dies stirbt, so stirbt er auch, und haben alle einerley Odem,
und der Mensch hat nichts voraus vor dem Vieh; denn es ist
alles eitel; es fährt alles an Einen Ort; es ist alles von Staub 20
gemacht, und wird wieder zu Staub. Wer weiß, ob der Geist 21
der Menschen aufwärts fahre, und der Odem des Viehes unter-
wärts zur Erde fahre?[1] Darum sah ich, daß nichts Bessers ist, 22
denn daß ein Mensch fröhlich sey in seiner Arbeit; denn das ist
sein Theil. Denn wer will ihn dahin bringen, daß er sehe, was
nach ihm geschehen wird?[2]

Das 4. Capitel.

Verschiedene Beyspiele der Nichtigkeit und des Elends des menschlichen Lebens.

Und ich wandte mich und sah an alle Bedrückungen, die 1
geschehen unter der Sonne: und siehe, da waren Thränen derer,
die Unrecht litten, und hatten keinen Tröster; und von der Hand
ihrer Unterdrücker litten sie Gewalt, und hatten keinen Tröster.
Da lobte ich die Todten, die schon gestorben waren, mehr denn 2
die Lebendigen, die noch das Leben hatten; und der noch nicht 3
ist, ist besser, denn alle beide, der des Bösen nicht inne worden,
das unter der Sonne gethan wird.[3] Ich sah auch an alle Ar- 4

Zeit geschieht, Gott werde, nachdem die Ungerechtigkeit seinen Absichten gedient habe, zu seiner Zeit richtend eingreifen.

1. Diese ganze Ausführung ist die Weisheit, die aus dem Obigen der Redende erlangt hat. Das: „ich sprach" — sind die bey jenem Anblick nächst den ersten und unmittelbarsten aufgestiegenen Gedanken. Daß Gott das Böse also die Herrschaft gewinnen läßt, das geschieht, damit er die Menschen prüfe, die innerlich Bösen und Heuchler, namentlich die Uebermüthigen, hervor ans Licht kommen und zu Schanden werden. Dadurch sollen sie denn zu der Erkenntniß kommen, daß sie in sich selbst (in ihrer Geschiedenheit von Gott) um nichts besser sind, als das Vieh; gegen den Zufall, von dem sie nichts ahnen, haben sie eben so wenig Schutzwehr. In einem späteren Abschnitt spricht der Verfasser aufs Bestimmteste aus, daß „der Geist zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben" (C. 12,7.); es ist auch hier durchaus kein Zweifel an dieser Wahrheit ausgesprochen, sondern nur vom Standpunkt gottloser Menschen aus geredet: Kein Gottloser kann aus sich selbst irgend eine Gewißheit der Unsterblichkeit haben (wie denn alle sogenannten Beweise dafür ihren grobselbsüchtigen Ursprung verrathen, und auf falschen Voraussetzungen beruhen).

2. Wenn in solche nichtige Ungewißheit die menschlichen Bestrebungen ohne Gott auslaufen, wenn auch die Gottlosen durch ihr böses Treiben nicht mehr erreichen, als einzusehen, daß sie dem Vieh gleichstehn: wie sollte nicht ein dankbarer Genuß des Theils, das Gott uns beschieden, das Rathsamste seyn?

3. Das menschliche Leben ohne Gott, seinem eignen Elende überlassen, ist nicht lobenswerth; Gott hat es sich selbst zur Qual gemacht, da das menschliche Geschlecht von ihm abgefallen ist. Die Stelle läßt uns einen Blick thun in die überaus trübe Zeit, in welcher und für die der Verfasser schrieb; eine Zeit, worin es sehr viel Druck und Jammer, neben unruhigem Trachten nach Glück auf rechten und unrechten Wegen, gab.

beit und alle Geschicklichkeit in Werken, daß das Neid ist des
einen gegen den andern. Das ist auch eitel und windiges
5 Streben. Der Narr zwar schlägt die Hände in einander, und
6 frißt sein Fleisch: aber es ist besser eine Hand voll mit Ruhe,
7 denn beide Fäuste voll mit Mühe und windigem Streben![1] — Und
8 ich wandte mich und sah die Eitelkeit unter der Sonne: Es ist
ein einzelner, und nicht selbander, und hat weder Kind noch Brü-
der; noch ist seines Arbeitens kein Ende, und seine Augen wer-
den Reichthums nicht satt. Wem arbeite ich doch, und breche
meiner Seele ab vom Guten? Das ist je auch eitel, und eine
9 böse Mühe.[2] — Besser sind Zwey denn Einer; denn sie genießen
10 doch ihrer Arbeit wohl. Fällt ihrer einer, so hilft der eine dem
andern auf. Wehe aber dem, der allein ist, wenn er fällt; und
11 es ist kein anderer da, der ihm aufhelfe. Auch wenn zwey bey
einander liegen, wärmen sie sich; aber wie kann ein Einzelner
12 warm werden? Und wenn man den einen überfällt, stehen die
Zwey ihm entgegen; und eine dreyfältige Schnur zerreißt nicht
13 leicht.[3] — Ein armer Jüngling, der weise ist, ist besser, denn ein
alter König, der ein Narr ist, und läßt sich nicht mehr warnen.
14 Denn aus dem Gefängniß kam er zum Königreich; denn, auch
15 in seinem Königreiche geboren, wird er arm. Und ich sah alle
Lebendige unter der Sonne wandeln mit dem zweyten Jünglinge,
16 der an jenes Statt sollte aufkommen; und des Volks, das vor
ihnen ging, war kein Ende; und die hinten nach kommen, wer-
den sein doch nicht froh. Das ist je auch eitel und windi-
ges Streben.[4]

Lebensmüdigkeit, Verwünschung des ganzen irdischen Lebens, Aufgeben aller Lebensplane, eine zwar niemals ganz reine Stimmung, tritt dennoch grade die tieferen Gemüther, die Helden des Glaubens und des Geistes, vorzugsweise an: sie werden manchmal, um desto gründlicher das irdische Elend durchzukosten, sich selbst überlassen, und sprechen ihren ungeheueren Schmerz in scheinbar völliger Verzweiflung aus. Vgl. Mose 2 Mos. 32, 9. ff. Elia 1 Kön. 19, 4. Hiob, C. 3. C. 7, 16. C. 10, 18. 19. Jes. 49, 4. Jer. 20, 14. Eben dahin gehört auch Christi Seelenkampf in Gethsemane Matth. 26, 36. ff.

1. Das unruhige Treiben auf Erden stammt meistens aus einer peinigenden Sucht, andern es zuvor zu thun. Zwar soll daraus nicht die thörichte (und frevelhafte) Sucht des Trägen empfohlen werden, welcher, ehe er die Hände rührt, sein eignes Brod sich zu erwerben, lieber still sitzt, und von seinem eignen Fleische zehrt; dennoch aber bleibt es wahr, daß die Unruhe und das nichtige Streben auch den emsigsten Fleiß verbittert und um seinen Segen bringt.

2. Ganz besonders kläglich aber ist es, wenn einer ohne Angehörige zu haben, also weder aus Noth noch aus Liebe, solchem wüsten Trachten sich hingibt. Dieser einzelne Mensch, in seinem kurzen und ungewissen Daseyn, macht damit das Leben sich süß, daß er sich abbricht, was er kann, um ein völlig nichtiges Ziel zu erreichen.

3. Der schöne Gedanke dieser Stelle entfernt sich schon etwas, als einzelner Spruch, vom Vorigen. Das Nichtige der groben Selbstsucht wird weiter ausgeführt darin, daß gezeigt wird, wie das bloße leere Haben kein Ersatz seyn kann für das Vereinsamende eines solchen Strebens. „Getheilte Freud' ist doppelt Freude, getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

4. Hier wird offenbar auf eine Geschichte der damaligen Zeit hingedeutet. Sollte sie in Israel vorgefallen seyn,

Das 5. Capitel.

Mancherley Sprüche.

Die hier folgenden Sprüche stehen in keinem nachweisbaren Zusammenhange unter einander, und berühren mit dem Vorigen sich nur durch die aus der Zeit stammende gleichartige Farbe. Es tritt zunächst der doppelte Abweg hervor, äußerer Werkheiligkeit, und zuchtlosen Leichtsinns in göttlichen Dingen.

Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, 17
und komm lieber daß du hörest,[1] denn daß du bringest der Nar-
ren Opfer; denn sie wissen nicht, was sie Böses thun. — (Cap. 5. 1
V. 1.) Sey nicht schnell mit deinem Munde, und laß dein Herz
nicht eilen, etwas zu reden vor Gott; denn Gott ist im Himmel,
und du auf Erden; darum laß deiner Worte wenig seyn.[2] Denn 2
aus der Menge der Mühen kommen Träume; und aus der
Menge der Worte die Rede des Narren.[3] Wenn du Gott ein 3
Gelübde thust, so verzieh es nicht zu halten; denn er hat keinen
Gefallen an den Narren; was du gelobest, das halte;[4] es ist 4
besser, du gelobest nichts, denn daß du nicht hältst, was du ge-
lobst.[5] Verstatte deinem Munde nicht, daß er dein Fleisch sün- 5

so wäre es im ehemaligen Reiche der zehn Stämme gewesen; doch auch auf benachbarte kleine Herrschaften konnte angespielt seyn, auf Unterkönige des Persischen Reichs, oder Egypten. Es ist ein Vorfall ähnlich dem von Rehabeam und Jerobeam; doch paßt das „alt" und „jung" nicht. Aus tiefer Erniedrigung kommt ein Jüngling auf den Thron; er erwirbt sich große Volksgunst, alles zieht ihm nach, allein ungeachtet seines wirklichen Verdienstes doch nur auf kurze Zeit.

1. Das „Hören," als ein Theil des Gottesdienstes, weist auf die spätere Zeit, nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, hin. In der älteren Zeit, wo die Menschen mehr in Anschauungen und Gefühlen lebten, war der sinnbildliche Opferdienst selbst die wirksamste Predigt der göttlichen Wahrheit; je mehr aber der Opfercultus bey der großen Menge ein todter Werkdienst wurde, desto mehr sonderte sich, namentlich in den Schulen der Weisen, die heilige Lehr- und Spruchweisheit davon ab; und das Ueberhandnehmen der Aramäischen Sprache forderte außerdem immer stärker die Erklärung des der Masse unverständlich gewordnen Hebräischen Alten Testaments; es entstanden überall Vorlesungen und Auslegungen des Urtextes, namentlich in den Synagogen. „Bewahre deine Füße" heißt: Geh vorsichtig, mit Nachdenken, laß an diesem Gange Geist und Herz theilnehmen.

2. Die Opfer, die äußerlich guten Werke, der Narren, der Frevler sind sogar Sünden, deren sie sich nicht bewußt sind.

3. Ein verwandter Gegenstand: die Ehrfurcht vor dem majestätischen Gott muß uns abhalten, leichtsinnig und viel vor ihm zu sprechen, namentlich also aus dem Gebet einen Werkdienst zu machen. Matth. 6, 7. Schon im Umgang mit Menschen wird an vielem Schwatzen der Thor erkannt; um wie viel mehr vor Gott!

4. Viele äußerliche Geschäfte und Mühen erregen verworrene Träume; so ist der äußerliche Gebetsdienst des Thoren beschaffen, dessen vieles Plappern nur einen gedankenlosen Zustand hervorrufen können.

5. Die selbe Ehrfurcht, die vom vielen Plappern beym Beten abhalten soll, soll auch leichtsinniges Geloben hindern, dessen Ursach ja auch in Werkheiligkeit, in dem Mangel eines Lebens vor Gott, liegt.

dig mache; und sprich vor dem Boten (Gottes) nicht: Es war
ein Irrthum. Warum sollte Gott erzürnen über deiner Stimme,
6 und verderben das Werk deiner Hände?[1] Wo viel Träume
sind, da ist Eitelkeit, und viel Worte; aber fürchte du Gott.[2]
7 Siehest du dem Armen Unrecht thun, und Recht und Ge-
rechtigkeit im Lande wegreißen, wundre dich des Vornehmens
nicht; denn es ist noch ein hoher Hüter über dem Hohen, und
8 Hohe über den Beiden.[3] Und ein Vortheil des Landes ist in
9 alle dem, daß ein König da ist für bebautes Feld.[4] Wer Geld
liebt, wird Geldes nimmer satt; und wer Reichthum liebt, hat
10 keinen Nutzen davon. Das ist auch eitel. Wo viel Gut ist, da
sind viele, die es essen; und was genießt sein, der es hat, ohne
11 daß ers mit Augen ansieht?[5] Wer arbeitet, dem ist der Schlaf
süß, er habe wenig oder viel gegessen; aber die Fülle des Reichen
12 lässet ihn nicht schlafen.[6] — Es ist eine böse Plage, die ich sah
unter der Sonne, Reichthum behalten zum Schaden dem, der ihn
13 hat. Denn solcher Reiche kommt um in böser Plage; und so er
14 einen Sohn gezeugt hat, dem bleibt nichts in der Hand. Wie er
nackend ist von seiner Mutter Leibe gekommen, so fährt er wieder
hin, wie er gekommen ist, und nimmt nichts mit sich von seiner
15 Arbeit, das er in der Hand davon brächte. Das ist denn auch
ein arges Uebel, daß er hinfährt ganz und gar, wie er gekommen
ist. Was hilfts ihm denn, daß er in den Wind gearbeitet hat?
16 Sein Lebenlang hat er im Finstern gegessen, und Grämen die
17 Menge gehabt, und Krankheit, und Verdruß.[7] Siehe da, was

1. Der Mund macht das „Fleisch,“ d. h. den ganzen irdischen Menschen sündigen durch ein leichtsinniges Gelübde; danach muß der Fehltritt durch ein Opfer gesühnt, also dem Priester die Sünde bekannt werden, wenn es vielleicht nicht mehr möglich ist, das Gelübde zu erfüllen; wie kannst du aber wissen, daß die so leichtsinnig aufgehäufte Schuld werde vertilgt werden?

2. Der Verfasser dringt auf ein helles, nüchternes Gottesbewußtseyn, auf einen lichten Wandel vor seinem Angesicht, statt des träumerischen Lebens, das dunkeln Antrieben folgt; in solchem Zustande bringen plötzliche Schmerzen den Menschen unvermuthet außer Fassung, und er ergießt sich in gedankenlosen Reden vor Gott und Menschen.

3. Wenn der hochgestellte Mensch keinen Höheren über sich hätte, so müßte man bey solchem Anblick an einer gerechten Weltordnung verzagen; aber so gilt es nur dulden und warten, da die Vergeltung zuletzt dennoch kommt.

4. Eine ungerechte, tyrannische Herrschaft ist ein großes Unglück; doch aber kein so großes, als wenn gar keine Obrigkeit vorhanden wäre; bey mancherley Druck ist es doch immer ein großes Glück, wenn ein geordneter Zustand im Lande herrscht.

5. Diese beiden Sprüche schließen sich von zwey Seiten an das Vorige an: der Habsüchtige erreicht doch sein Ziel nicht; und: darum hat die Habsucht etwas sich selbst Verzehrendes. Durch Vergrößerung seiner Einkünfte hat ein Reicher auch immer mehr Menschen zu ernähren, und sieht man bey den meisten auf das, was sie selbst noch davon haben, so ist das so gut als nichts.

6. Wenn man aber antworten wollte: der Reiche hat doch selbst wenigstens reichlich zu essen? Es ist auch dies Schein, denn ohne Fleiß und Mühe gibt es keinen gesunden Schlaf, und grade die Fülle läßt nicht sanft schlafen. So haben alle irdische Güter, wenn sie als Lebenszweck behandelt werden, immer etwas, das ihre eigne Frucht wieder vernichtet.

7. Das vorher Angedeutete in einem allgemeinen Satz ausgesprochen: die

ich gut fand: daß es fein sey, wenn man isset und trinkt, und
gutes Muths ist in aller Arbeit, die einer thut unter der Sonne
sein kurzes Leben lang, das ihm Gott gibt; denn das ist sein Theil.
Ferner, welchem Menschen Gott Reichthum und Güter, und die 18
Gewalt gibt, daß er davon isset und nimmt sein Theil, und fröh-
lich ist in seiner Arbeit, das ist eine Gottesgabe. Denn er denkt 19
nicht viel an seine Lebenstage, weil Gott ihn beschäftigt in der
Freude seines Herzens.[1]

Das 6. Capitel.

Es ist ein Unglück, das ich sah unter der Sonne, und ist 1
gemein bey den Menschen: Einer, dem Gott Reichthum, Güter 2
und Ehre gegeben hat, und mangelt ihm keines, des sein Herz
begehrt; und Gott gibt ihm doch nicht Macht desselben zu genie-
ßen, sondern ein Fremder verzehrt es. Das ist eitel und eine böse
Plage. Wenn einer gleich hundert Kinder zeugete, und hätte so 3
langes Leben, daß er viel Jahre überlebete, und seine Seele sät-
tigte sich des Gutes nicht, und würde ihm dazu kein Begräbniß:
von dem spreche ich, daß eine unzeitige Geburt besser sey, denn
er.[2] Denn in Eitelkeit kam sie, und in Finsterniß fuhr sie dahin, 4
und ihr Name bleibt in Finsterniß bedeckt; sie sah die Sonne 5
nicht und kannte sie nicht: die hat Ruhe vor jenem.[3] Ob er 6
auch zweytausend Jahre lebte, und hätte Gutes nicht genossen:
kommt nicht alles an Einen Ort?[4] Einem jeglichen Menschen 7
ist Arbeit aufgelegt nach seiner Maaße; aber das Herz kann doch
nicht davon voll werden. Denn was hat ein Weiser mehr, als 8
ein Narr? Was der verständige Arme, daß er unter den Leben-
digen wandelt? Es ist besser, das gegenwärtige Gut gebrauchen, 9
denn nach anderm gedenken. Das ist auch Eitelkeit und windiges
Streben. Was einer auch sey, sein Name ist vorlängst genannt, 10
und wohlbekannt, daß er ein Mensch ist; und kann nicht rechten

Noth und Plage in dem nichtigen Genuß macht, daß er in sein Gegentheil umschlägt.

1. Zu den schon öfter vorgekommenen Sätzen tritt hier noch ein neuer Gedanke hinzu: Wenn jemand sich in dieser Weise seines Lebens dankbar freut, welches eine Gabe Gottes ist, so wird dadurch selbst der Unmuth aus ihm verscheucht; in dem kindlichen Lebensgenuß kommt er gar nicht dazu, an die Kürze und das Elend seiner Lebenstage zu denken. Er will ja nichts andres haben, als was Gott ihm gibt, und hat das irdische Trachten völlig aufgegeben; so kann ihn ja auch nicht kümmern, was ihm hier begegnet, und ob er eben so arm wieder davon muß, als er gekommen war.

2. Zur Bekämpfung des thörichten Strebens nach Reichthum wird noch einmal lebhaft dargestellt, wie der Reichthum doch nur durch seinen wirklichen Genuß etwas werth sein könne; der sey aber zweifelhaft, indem so viele dazu nicht kämen, oder grade nur Qual davon hätten. Der Zusatz, daß er kein Begräbniß habe, soll auf das „Ende gut, alles gut" hinweisen.

3. Sie übertrifft ihn noch in Nichtigkeit; hier ist nichts, während dort etwas mehr seyn will, als wirklich ist.

4. Für solch nichtiges, wenn auch noch so langes Leben, lieber gar keins.

11 mit dem, was ihm zu mächtig ist. Denn es gibt viel Worte,
12 die der Eitelkeit mehr machen; was hat ein Mensch davon? Denn
wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, die wenigen
Tage, die er lebt in seiner Eitelkeit, welche er zubringt wie ein
Schatten? Oder wer will dem Menschen sagen, was nach ihm
kommen wird unter der Sonne?

Das 7. Capitel.

1 Ein guter Name ist besser, denn gute Salbe;[1] und der Tag
2 des Todes, als der Tag der Geburt.[2] Es ist besser in das
Klaghaus gehen, denn in das Trinkhaus; in jenem ist das Ende
3 aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen.[3] Trauern
ist besser, denn Lachen; denn wenn das Angesicht übel aussieht,
4 geht es dem Herzen wohl.[4] Das Herz der Weisen ist im Klag-
5 hause, und das Herz der Narren im Hause der Freuden. Es ist
besser hören das Schelten der Weisen, denn daß man höre den
6 Gesang der Narren.[5] Denn das Lachen des Narren ist wie das
7 Krachen der Dornen unter den Töpfen; das ist auch eitel.[6] Denn
Unterdrückung macht einen Weisen toll, und Geschenk verderbt
das Herz.[7]
8 Das Ende eines Dinges ist besser, denn sein Anfang; besser
9 langmüthig, als hochmüthig.[8] Sey nicht schnellen Gemüths zu
10 zürnen; denn Zorn ruht im Herzen der Narren. Sprich nicht:
Was ist's, daß die vorigen Tage besser waren, denn diese? Denn
du fragst solches nicht weislich.[9]

1. Die Zusammenstellung des guten Namens und des Salböls liegt auch in dem Deutschen Worte: „ein guter Geruch," und der Unterschied beruht darauf, daß das letztere seine Lieblichkeit bloß in sinnlichem Scheine hat, der erstere dagegen wesentlichen Nutzen gewährt.

2. Des Weisen Trachten geht bloß auf das Ewige; was nur vergänglich, ist für ihn eigentlich gar nicht da. Es kommt ihm nicht darauf an zu durchmustern, was Buntes und Mannichfaltiges in dem vergänglichen Leben alles vorkommt; sondern welch ein Ergebniß am Todestage von dem Leben übrig geblieben, ob der Mensch für die Ewigkeit gelebt hat.

3. Es erinnert ihn daran, was am Ende des Lebens an ewigem Gewinn übrig seyn werde.

4. Wenn der Mensch, im Leiden, von den eiteln Dingen entlastet wird, richtet sich das Herz auf das Ewige.

5. Das erste zerstört und verscheucht das sündliche, nichtige irdische Scheinwesen, das andre zieht in die Freude an demselben hinein.

6. Macht nichtiges, schnell verstummendes Geräusch. Vgl. Ps. 118, 12.

7. Dies knüpft an den Gedanken der Lebensgemeinschaft, mit Weisen oder mit Thoren, an. Auch der Weise läßt sich verführen durch Freundschaft mit dem, welcher von geraubtem Gute schwelgt; und Geschenke, die er von solchen empfängt, verderben sein Herz.

8. Der Gedanke schließt sich V. 1. ff. an; aus der Nichtigkeit alles Irdischen zieht er eine andre Folge. Jeder solle sich vor Unmuth, Ungeduld hüten. Wenn ein Ding anfange, solle man wohl zusehen, nicht hochmüthig, d. i. eigenwillig, ihm entgegen zu treten; gewöhnlich ende es anders, als es anfange, daher sey es besser, geduldig den Ausgang abzuwarten.

9. Murren ist eine Sache derer, die gegen Gottes Regierung sich auflehnen, der Thoren.

Weisheit ist so gut als Vermögen, und mehr für die, welche 11
die Sonne schauen. Denn die Weisheit beschirmt, so beschirmt 12
Geld auch; aber die Weisheit gibt zum Voraus das Leben dem,
der sie hat.[1]

Siehe an Gottes Werk; denn wer kann das gerade machen, 13
was er krümmt?[2] Am guten Tag sey guter Dinge, und den bö- 14
sen Tag nimm auch für gut; denn diesen schafft Gott neben jenem,
daß der Mensch nicht wissen soll, was künftig ist.[3]

Allerley habe ich gesehen die Zeit über meiner Eitelkeit. Da 15
ist ein Gerechter, und geht unter in seiner Gerechtigkeit; und ist
ein Gottloser, der lange lebt in seiner Bosheit. Sey nicht allzu 16
gerecht, und nicht allzu weise, warum willst du verderben? Sey 17
nicht allzu gottlos, und sey kein Thor, warum willst du sterben
zur Unzeit? Es ist gut, daß du dies festhältst, und jenes auch 18
nicht aus deiner Hand lässest; denn wer Gott fürchtet, der entgeht
dem allen. Die Weisheit stärkt den Weisen mehr, denn zehn Ge- 19
waltige, die in der Stadt sind. Denn es ist kein Mensch so ge- 20
recht auf Erden, der Gutes thue, und nicht sündige.[4]

Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt; daß du 21
nicht hören müssest deinen Knecht dich schmähen; denn dein Herz 22
weiß, daß du Andere auch oftmals geschmähet hast.[5]

1. Das hat die Weisheit voraus, daß sie dem, der sie besitzt, das Leben gibt, nicht bloß ein einzelnes Lebensgut, sondern den Kern des wahren, seligen, ewigen Lebens.

2. Noch ein Rückblick auf das Murren, V. 10.

3. Die Ausgleichung des Verhältnisses von Sünde und Uebel ist nicht immer hier auf Erden.

4. Dieser Ausspruch ist überaus auffallend, weil er die Mittelstraße zwischen Gerechtigkeit und Thorheit, das rechte Maß in beiden, zu empfehlen scheint; weil er klingt, als sey es dem Menschen doch einmal nicht möglich, die ganze Gerechtigkeit zu beobachten, und müsse er deshalb in einem gewissen Grade von Thorheit sich gehen lassen. Die Lösung dieser Bedenken liegt in den Worten: „denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.“ Es ist also hier von einer Gerechtigkeit die Rede, die aus dem Menschen kommt, auf seinem eignen Streben beruht, und daher eben so „eitel“ ist, als alles Uebrige, das irdisch und menschlich ist. Die Gerechtigkeit und Weisheit ist daher in äußerlichem Sinne zu nehmen: „Treib es nicht zu weit in äußerlicher Gesetzesbeobachtung, gleichsam um dich damit vor allen Gefahren (V. 15.) zu schützen; es gibt doch keinen Gerechten auf Erden, der nicht sündigte, und diese Gerechtigkeit könnte leicht in ihr Gegentheil umschlagen. Indem du aber dich hierin vor Uebertreibung hütest, werde darüber nicht gottlos (zügellos, leichtsinnig). An der Freiheit von allem äußerlichen Zwange sollst du festhalten; aber auch darüber die innerliche Gerechtigkeit selbst nicht fahren lassen. Das, was dich lenken soll in Allem und auf dem rechten Wege dich erhalten, ist die Furcht Gottes. Wer nicht selbstständig ein Gesetz der Gerechtigkeit sich bildet, sondern alles, was er thut, aus Gottes Willen herleitet und vor Gott vollbringt, fällt in keine Gefahr der Uebertreibung; zumal da die wahre Weisheit in der Gottesfurcht eine Kraft gibt, die hundert Starke überwindet. — Es ist hierin also eine tief innerliche Erkenntniß ausgesprochen, welche in Bezug auf äußerliche Gesetzesbeobachtung einen Grundsatz aufstellt ganz ähnlich dem, der von Paulus sowohl Heiden als Judenchristen entgegen gehalten wird; nur daß hier von der Nichtigkeit und dem Unwerth alles Menschlichen ausgegangen wird.

5. Dies schließt sich noch an die Ermahnung zur Geduld an. V. 8. ff.

23 Solches Alles habe ich versucht in der Weisheit. Ich ge-
24 dachte, ich will weise sein; sie kam aber ferne von mir. Es ist
ferne, was wird es seyn? und ist sehr tief, wer will es finden?[1]
25 Ich kehrte mich mit meinem Herzen zu erfahren, und zu erforschen,
und zu suchen Weisheit und Kunst, und zu erfahren der Gott-
26 losen Thorheit, und den Irrthum der Tollen; und fand, was
bitterer denn der Tod: das Weib, dessen Herz Netz und Strick ist,
und ihre Hände Bande sind. Wer Gott gefällt, der wird ihr
27 entrinnen; aber der Sünder wird durch sie gefangen.[2] Siehe, das
habe ich gefunden, spricht der Prediger, eins nach dem Andern,
28 daß ich Nachdenken fände. Was meine Seele noch sucht, und
habe es nicht gefunden: Unter Tausend habe ich einen Mann ge-
funden, aber kein Weib habe ich unter ihnen Allen gefunden.[3]
29 Nur allein, siehe, das habe ich gefunden, daß Gott den Menschen
hat aufrichtig gemacht; aber sie suchen viel Künste.[4]

Das 8. Capitel.

1 Wer ist so weise? Und wer kann das auslegen? Die Weis-
heit des Menschen erleuchtet sein Angesicht; und seines Angesichts
2 Trotz wird verwandelt.[5] Ich sage: Beachte den Mund des Kö-
3 nigs, auch um des Eides Gottes willen.[6] Eil nicht zu gehen
von seinem Angesicht, und bleib nicht bey bösem Worte; denn er
4 thut, was ihn gelüstet; da doch in des Königs Wort Gewalt ist,
5 und wer mag zu ihm sagen: Was machst du?[7] Wer das Gebot

1. Je mehr einer nach Weisheit forscht, desto mehr, wenn er aufrichtig ist, kommt ihm vor, daß sie von ihm weiche, und ihre Fülle erscheint ihm unerschöpflich.

2. Bey einem unheiligen Streben nach Weisheit findet der Mensch oft etwas ganz andres, als was er sucht: er, der nur in Geistigem sich zu leben dünkte, wird auf einmal ein Knecht der sinnlichen Lust. Die Ehebrecherin ist hier in demselben Sinne zu verstehen, wie in den Sprüchen C. 7.

3. An jenes ehebrecherische Weib (V. 26.) knüpft sich ihm die Erfahrung, daß überhaupt in dem Umgange mit Weibern eine große Gefahr liege für den, welcher nach Weisheit strebt. Unter Tausenden finde sich wohl Ein Mann, der ihm auf diesem Wege fördernd zur Seite stehe, aber kein Weib. Es gehört mit zu den Folgen des Sündenfalles vor der Erscheinung Jesu Christi, daß in der alten Welt das Weib, wie es mehr unterdrückt und vernachlässigt, so auch entschieden schwächer war in einem festen, heiligen Streben nach den göttlichen Dingen.

4. Mit diesen Schlußworten soll der Vorwurf von Gott abgewandt werden, als sey das Böse im Menschen aus Seiner Schöpfung hervorgegangen. Dem noch so verkehrten Menschen liegt immer die einfache, lautre Schöpfung Gottes zum Grunde, und erst durch die eigne böse Lust kommt das Künstliche, Ungrade, Verkehrte in den Menschen.

5. Im Vorigen war gezeigt worden wie durch eine Erfahrung nach der andern der Verfasser Weisheit gesammelt habe. Hier ist ein Ruhepunkt, an welchem er seine Achtung vor der Weisheit bezeugt, ungeachtet der vielen traurigen Ergebnisse, von denen er gesprochen.

6. Erwähnung der vielen Uebelstände im Verhältniß zur höchsten Obrigkeit, und Rath für diese Fälle. Zunächst wird der Huldigungseid (von dem sonst nichts vorkommt) ins Gedächtniß zurückgerufen, so daß also nicht bloß aus Noth, sondern um des Gewissens willen zu gehorchen sey.

7. Der erste Fall ist der, wenn einer furchtsam von dem Könige wegeilt, ehe

hält, der wird nichts Böses erfahren; und eines Weisen Herz
kennt Zeit und Weise. Denn ein jegliches Vornehmen hat seine 6
Zeit und Weise; denn des Uebels des Menschen lastet viel auf
ihm. Denn es ist keiner, der da weiß, was künftig ist; denn 7
wer will ihm sagen, wie es werden wird?[1] Ein Mensch hat 8
nicht Macht über den Geist, den Geist zurückzuhalten; und hat
nicht Macht am Todestage; und ist keine Entlassung im Kriege,
und das gottlose Wesen errettet seinen Thäter nicht.[2] Das habe 9
ich alles gesehen, und gab mein Herz auf alle Werke, die unter
der Sonne geschehen, die Zeit, daß der Mensch herrscht über einen
Menschen zu seinem Unglück.[3] Und dabey sah ich Gottlose be- 10
graben und hingegangen, aber von der Stätte des Heiligen wan-
derten fort, und vergessen wurden in der Stadt, die da recht ge-
than hatten. Weil nicht der Befehl vollstreckt wird, darum eilt 11
die böse That; dadurch wird das Herz der Menschenkinder in ihnen
voll, Böses zu thun. Ob ein Sünder hundertmal Böses thut, 12
und lange lebet: so weiß ich doch, daß es wohl gehen wird denen,
die Gott fürchten, die sich vor ihm scheuen. Und es wird dem 13
Gottlosen nicht wohl gehen, und werden nicht lange leben wie ein
Schatten, die sich vor Gott nicht fürchten. Es ist eine Eitelkeit 14
die auf Erden geschieht: Es sind Gerechte, die trifft es, als hät-
ten sie Werke der Gottlosen, und sind Gottlose, die trifft es, als
hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach: Das ist auch eitel.[4]
Darum lobte ich die Freude, daß der Mensch nichts Besseres hat 15
unter der Sonne, denn essen und trinken, und fröhlich seyn; und
solches bleibt ihm in seiner Arbeit sein Leben lang, das ihm Gott
gibt unter der Sonne.[5] Wie ich denn hingab mein Herz, zu 16
wissen die Weisheit und zu schauen die Mühe, die auf Erden ge-
schieht, daß auch einer weder Tag noch Nacht den Schlaf siehet

er seine Sache so viel als möglich gesucht hat durchzusetzen; der zweyte der, wenn einer trotzig in seinem Widerspruch da bleibt; zwischen beiden Abwegen habe man die Mitte zu behaupten.

1. Hiemit wird das Vorhergehende begründet. Wer ruhig in dem Wege der Gebote bleibt, und nicht von Menschengunst sich abhängig macht, weiß auch, daß ihm niemand wesentlich schaden könne. Außerdem aber ist es dem Weisen bewußt, daß Gott einer jeden Sache ihre Zeit bestimmt hat, also auch dem Unrecht, das etwa ein Mensch thun kann; und außerdem ist ja einmal viel Uebles dem Menschen aufgelegt, in das er sich finden muß.

2. Die rechten Hauptübel kann der Mensch doch nicht ändern; den Tod kann er nicht wenden, und mitten im Kriege wird keiner aus dem Dienste entlassen (mitten im Unglück keiner befreit), bis er die von Gott ihm bestimmte Zeit ausgehalten hat.

3. Manches Ueble geschieht durch ungerechte Herrschaft.

4. Außer der eigentlichen Ungerechtigkeit liegt aber auch viel Uebel auf Erden in der mangelhaften Vollstreckung der Gerechtigkeit, wodurch der Böse sicher gemacht wird. Hier soll nun, trotz der menschlichen Versäumnisse der Weise nicht im Geringsten sich irre machen lassen an der gerechten Vergeltung Gottes; er soll sich bescheiden, wenn das Gegentheil sich zeigt, daß auch dies ein Stück der Eitelkeit alles Irdischen ist.

5. Ein gewisses Maß von Freude schenkt Gott einem jeden in seiner Mühseligkeit, es kommt nur darauf an, daß er, das Geringe dankbar annehmend, sich unter Gottes gewaltige Hand demüthigt.

17 mit seinen Augen: da sah ich das ganze Werk Gottes, daß ein
Mensch kann das Werk nicht finden, das unter der Sonne geschieht; und je mehr der Mensch arbeitet zu suchen, je weniger es findet. Und wenn auch der Weise meint, es zu wissen, so kann er es doch nicht finden.[1]

Das 9. Capitel.

1 Denn ich habe solches alles zu Herzen genommen, und zu
forschen das alles, daß Gerechte und Weise, und ihre Werke,
sind in Gottes Hand; es kennt kein Mensch weder Liebe noch Haß;
2 alles liegt vor ihnen.[2] Es geht Einem wie dem Andern; es be-
gegnet einerley Geschick dem Gerechten wie dem Gottlosen, dem
Guten und Reinen wie dem Unreinen, dem, der opfert, wie dem,
der nicht opfert; wie der Gute, so der Sünder; wie der Mein-
3 eidige, so auch der den Eid fürchtet.[3] Das ist das schlimmste
Ding von allem, was unter der Sonne geschieht, daß es einem
geht wie dem andern; daher auch das Herz der Menschen voll
Arges wird, und ist Tollheit in ihrem Herzen, dieweil sie leben;
4 und darnach müssen sie zu den Todten hin. Denn wer ist aus-
genommen? Bey allen Lebendigen ist Hoffnung; denn ein leben-
5 diger Hund ist besser, als ein todter Löwe. Denn die Lebendigen
wissen, daß sie sterben werden; die Todten aber wissen gar nichts,
haben auch keinen Lohn mehr, denn ihr Gedächtniß ist vergessen;
6 daß man sie längst nicht mehr liebt, noch hasset, noch neidet; und
haben kein Theil mehr auf der Welt in allem, was unter der
7 Sonne geschieht.[4] So geh hin und iß dein Brod mit Freuden,
trink deinen Wein mit gutem Muth; denn längst gefällt dein

1. Gott hat jedem Dinge auf Erden seine Stelle gegeben, in welcher es schön ist; und er hat auch dem Menschen eine Ahnung von der Ewigkeit ins Herz gegeben (C. 3, 10. 11.); aber dennoch gibt ihm das nie eine völlige Einsicht, sein Wissen bleibt Stückwerk, er wird immer nur das erkennen, was Gott ihm offenbart, und sein großes Mühen bey Tag und Nacht bringt ihn noch nicht näher.

2. Es soll die Verkehrtheit widerlegt werden, als ob durch ein gewisses Verhalten der Mensch mit Bestimmtheit sich gewisse Schicksale herbeyziehen könne; als ob er wissen könne, ob er in Liebe oder Haß bey Gott stehen könne. Gott, sagt er, regiere alle Dinge, die Werke der Menschen ordne und vergelte er nach seinem Wohlgefallen, und kein Mensch könne wissen was er verdient habe, obwohl er alles vor sich liegen habe.

3. Daß am Ende dem Gottlosen vergolten werde, wußte er wohl (C. 3, 17.); aber wer bey der einzelnen Erscheinung stehen bleibt, ohne das Ganze übersehen zu können, in welches das Einzelne an seiner Stelle immer wohl eingeordnet ist, der muß diesen Eindruck haben.

4. Hier tritt aufs grellste die weltliche Lebensansicht wieder hervor. Es ist durchaus eine Sache des Glaubens, nicht des Schauens, die göttliche Weltregierung in ihrem Walten hienieden zu erkennen, der nur Glaubende und Gott alles Vertrauende thut immer hellere Blicke in die Gründe seines Verfahrens, daher die Menschen, welche an diesem Glauben nicht festhalten, darüber toll werden, und in dem Tode nichts als den Untergang all ihrer Freude und Hoffnung erblicken.

Werk Gott. Zu aller Zeit seyen deine Kleider weiß, und deinem 8
Haupt mangele nicht Salbe. Genieß des Lebens mit deinem 9
Weibe, das du lieb hast, alle Tage deines eiteln Lebens, die dir
Gott unter der Sonne gegeben hat, so lange dein eitles Leben
währet; denn das ist dein Theil im Leben, und in deiner Arbeit, 10
die du thust unter der Sonne.[1] Alles, was dir vorhanden kommt
zu thun, das thue frisch; denn in der Hölle, da du hinfährst, ist
weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit.[2] Ich wandte mich 11
und sah, wie es unter der Sonne zugeht, daß zum Laufen nicht
hilft schnell seyn, zum Streit hilft nicht stark seyn, zur Nahrung
hilft nicht geschickt seyn, zum Reichthum hilft nicht klug seyn, zur
Gunst hilft nicht Kenntniß haben; denn Zeit und Schicksal trifft
sie alle. Auch weiß der Mensch seine Zeit nicht; sondern wie die 12
Fische gefangen werden mit einem schädlichen Garn, und wie die
Vögel mit einem Strick gefangen werden: so werden auch die
Menschenkinder gefangen zur bösen Zeit, wenn sie plötzlich über
sie fällt.[3] Ich habe auch diese Weisheit gesehen unter der Sonne, 13
die mir groß schien: daß eine kleine Stadt war, und wenig Leute 14
darin, und kam dawider ein großer König, und belagerte sie, und
baute große Bollwerke darum; und ward darin gefunden ein ar- 15
mer weiser Mann, der dieselbe Stadt durch seine Weisheit konnte
erretten; und kein Mensch gedachte desselben armen Mannes. Da 16
sprach ich: Weisheit ist ja besser, denn Stärke. Doch ward des
Armen Weisheit verachtet, und seinen Worten nicht gehorcht.[4]

Der Weisen Worte in der Stille gehört sind besser, denn 17
eines Herrschers Schreien unter den Narren.[5]

Weisheit ist besser denn Kriegswaffen; aber ein einiger Bube 18
verderbt viel Gutes.[6]

1. Das ist selbst echter Glaube, daß wir überzeugt bleiben, Gott habe Wohlgefallen an unserer Berufsarbeit, die er uns gegeben, und wir sollen dankbar fröhlich genießen, was er uns gegeben, statt in Verzweiflung allerley fruchtlosen Bestrebungen uns hinzugeben. Diese Freude gehört selbst zur Dankbarkeit gegen Gott, welcher diese Erleichterung unter den Mühen des Lebens damit uns geben will.

2. In dem Bewußtseyn, daß alles in Gottes Hand stehe, und nur von Ihm uns gegeben werde, solle der Mensch, statt durch Sorgen und Zweifeln über den rechten Beruf, den wirklich Gott ihm gegeben haben möchte, schläfrig zu treiben, fest glauben, grade zu dem, was er von Gott empfangen, habe er „Werk, Kunst, Vernunft und Weisheit," denn in dem Todtenreich gebe es dergleichen nicht, und dahin, in die völlige Nichtigkeit, sinke alles das, was der Mensch in eignem, eiteln Streben ohne Gott unternehme.

3. Bestätigung, daß alles in Gottes Hand stehe; nicht einmal der wirklich Weise und Geschickte kann, weil er seines Schicksals Herr nicht ist, seine Gaben so anwenden, wie er möchte, und es sonst zum größten Vortheile gereichen würde.

4. Wenn aber auch von Gottes Seite unmittelbar kein Hinderniß entgegentritt, so vereitelt doch oft die Thorheit der Menschen durch Verachtung eine segensreiche Anwendung der Gaben Gottes. Die hier angedeutete Begebenheit scheint ein Vorfall der damaligen Zeit zu seyn, den wir nicht mehr kennen.

5. Es kommt auf den innerlichen Werth, nicht auf das Ansehen und das Geräusch an, welches die Aussagen begleitet.

6. So groß in sich selbst die Macht und Bedeutung ist, die der echten Weis-

Das 10. Capitel.

1 Von einer tödtlichen Fliege fault und gährt die Salbe
des Apothekers; also ist wohl ein wenig Thorheit gewichtiger,
2 als Weisheit und Hoheit.[1] — Des Weisen Herz ist zu seiner
3 Rechten: aber des Narren Herz ist zu seiner Linken.[2] — Auch
welchen Weg der Narr gehe, so fehlets im Herzen; noch hält er
4 Jedermann für Narren.[3] — Wenn eines Gewaltigen Trotz wider
dich aufsteigt, so weiche nicht von deinem Platz; denn Geduld stillt
großes Vergehen.
5 Es ist ein Unglück, das ich sah unter der Sonne, als eine
6 Verirrung von dem Herrscher ausgegangen:[4] daß Narrheit steht
7 in großer Würde, und die Reichen müssen danieder sitzen; ich sah
Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fuße gehen, wie Knechte.[5]
8 Wer eine Grube macht, der fällt selbst darein; und wer eine
9 Mauer einreißt, den sticht eine Schlange. Wer Steine wegwälzt,
der hat Schmerzen davon; und wer Holz spaltet, der wird davon
10 verletzt.[6] Wenn ein Eisen stumpf wird, und die Schneide unge-
schliffen bleibt, muß man mehr Kräfte anstrengen; und der Vor-
11 theil, ein Ding recht zu machen ist die Weisheit.[7] Wenn eine
Schlange sticht ohne Beschwörung, so hat der Beschwörer keinen
12 Vortheil.[8] Die Worte aus dem Munde eines Weisen sind hold-
13 selig; aber des Narren Lippen verschlingen denselben.[9] Der An-

heit einwohnt: so ist doch die Macht des Bösen über die verkehrten Menschen so gewaltig, daß Ein arger Mensch die Wirkung derselben zerstören kann.

1. Ein wenig Thorheit hat mehr Einfluß, mehr Kraft, als Weisheit und Hoheit. Der vorige Gedanke noch etwas anders gewandt.

2. In der rechten Hand liegt Geschicklichkeit, Glück.

3. Wenn der Thor auch auf den besten Weg gestellt ist, alle Mittel zu weisem Handeln ihm dargereicht werden: er verderbt wieder alles durch sein thörichtes Herz, und sieht dabey alle andren für thöricht an, weil sie nicht sind wie er.

4. Ohne Verbindung mit dem Vorigen.

5. Obgleich auch dies nicht nahe zusammenhängt mit dem Vorigen, ist als Grundgedanke darin der anzusehn, daß der zu heftige Wunsch, alles auf Erden vollkommen zu sehen, auch darin oft bitter getäuscht wird, daß in den Staatseinrichtungen durch Schuld des Herrschers oft durch falsche Verleihung der Stellen alles völlig verdorben wird. Bey den Reichen ist an wirklich Edle, bey den Sclaven an Niedriggesinnte zu denken.

6. Ein neues Beyspiel menschlicher Unvollkommenheit. Ein mühevolles Werk, noch so eifrig betrieben, hat seine eigne Plage in sich, unter welcher der Arbeitende oft viel mehr leidet, als das werth ist, was herauskommt.

7. Der Vorzug geistiger, vor bloß leiblicher Kraft. Wer so klug ist, zu rechter Zeit auf die geistigere Förderung einer Sache zu denken, kommt weiter dadurch, als wenn er noch so viel körperlich sich anstrengt.

8. Wie viel kommt auf die rechte Zeit an, in welcher etwas geschieht! Was ist das für eine große, bewundernswürdige Kunst, die giftigen Arten von Schlangen durch Beschwören unschädlich zu machen! Und doch, versäumt der Beschwörer den rechten Augenblick, so ist alles vergeblich.

9. Auch hier geht noch der Gedanke des Zeitgemäßen, Angemessenen weiter fort. Dadurch erwirbt sich der Weise Gunst, während der Thor durch das Gegentheil in seinen Reden sich selbst zu Grunde richtet.

fang seiner Worte ist Narrheit, und das Ende ist schädliche Toll-
heit.[1] Ein Narr macht viele Worte; der Mensch weiß nicht, was 14
geschehen mag; und wer will ihm sagen, was nach ihm werden
wird? Die Arbeit der Narren wird dem sauer, der nicht weiß in 15
die Stadt zu gehen.[2] Wehe dir, Land, deß König ein Kind ist, 16
und deß Fürsten frühe essen![3] Wohl dir, Land, deß König edel 17
ist,[4] und deß Fürsten zu rechter Zeit essen, zur Stärke und nicht
zur Lust! Durch Faulheit sinken die Balken, und durch lässige 18
Hände wird das Haus triefend.[5] Sie bereiten die Mahlzeiten 19
zum Lachen,[6] und der Wein muß das Leben erfreuen, und das
Geld muß ihnen alles zuwege bringen.[7] Fluch dem Könige auch 20
nicht in deinem Sinn, und fluche dem Reichen nicht in deiner
Schlafkammer; denn die Vögel des Himmels führen die Stimme
hinweg, und die Fittige haben, sagen es nach.[8]

Das 11. Capitel.

Laß dein Brod über Wasser fahren, denn du wirst es finden 1
nach langer Zeit.[9] Laß theilnehmen sieben und achte, denn du 2
weißt nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird.[10] Wenn 3
die Wolken voll Regen sind, so leeren sie ihn auf die Erde aus;
und wenn der Baum fällt, er falle gegen Mittag oder Mitternacht,
auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.[11] Wer auf den 4

1. Das Thörichte in den Reden besteht besonders darin, daß einer mehr wissen will, als er kann.

2. Wer nicht einmal das Bekannteste in dem Lebensverkehr versteht.

3. Galt für eine arge Völlerey. Jes. 5, 11. Apgsch. 2, 15.

4. W. „Sohn der Edeln ist," d. h. zum Geschlechte der Edlen, zu ihrer Art, gehört, hier im geistigen Sinne: zu ihrer Sinnesart gehört, keine niedrigen, entehrenden Dinge sich erlaubt.

5. Ein Spruch, der an das Vorige sich anschließt, aber noch größeren Umfang hat.

6. Nicht zur Stärkung, sondern zum Scherze.

7. Sie kennen keine andre Freude, als welche ihnen der Wein bereitet, und eben deshalb können sie auch die nothwendigsten Sachen nur durch Geld ausrichten.

8. Es ist eine große Gefahr dabey; es ist aber auch unrecht, die von Gott hochgestellten Personen zu schmähen. Vgl. C. 8, 2. Es steht dies im Gegensatz zum Vorigen: wenn man auch ganz elende Herrscher hat, soll man dennoch sich hüten, sie zu schmähen.

9. Eine eigenthümliche sprüchwörtliche Redensart: Theile deine Wohlthaten auch dahin aus, von wo du nicht hoffen kannst, sie wieder zu empfangen; nach langer Zeit findest du doch den Lohn dafür. Oder: „Wirf dein Brod aufs Wasser," d. h. Säe dahin, von wo du keine Aernte erwarten kannst; du findest sie doch endlich. Dann ist der Sinn: Sammle dir keine Schätze durch Aufsammeln, sondern grade durch Ausgeben, durch Entäußerung. Im A. T. s. Ps. 41, 1—3. Im N. T. Luc. 14, 13. ff. C. 16, 13. A.

10. Dies hat den Sinn des Gleichnisses vom ungerechten Haushalter. Luc. 16, 1. besonders von V. 9.

11. Die mit Regen gefüllten Wolken, die zerreißen und ihren Inhalt ausschütten, sind ein Vorbild der Reichen, die ihr Vermögen nicht für sich behalten sollen, da sie überall damit so viel Segen verbreiten können. Der Baum deutet ihren Tod an; ist er einmal da oder dorthin gefallen, so ist seine Bestimmung zu Ende.

Wind achtet, der säet nicht; und wer auf die Wolken sieht, der
5 ärntet nicht.[1] Gleichwie du nicht weißt den Weg des Windes,
und wie die Gebeine im Mutterleibe bereitet werden: also kannst
6 du auch Gottes Werk nicht wissen, wie er alles wirkt.[2] Frühe
säe deinen Samen, und laß deine Hand des Abends nicht ab:
denn du weißt nicht, ob dies oder das gerathen wird; und ob
es beides geriethe, so wäre es desto besser.[3]
7 Es ist das Licht süß, und den Augen lieblich die Sonne zu
8 sehen.[4] Aber wenn ein Mensch lange Jahre lebt, so sey er fröh-
lich in ihnen allen; und gedenke der Tage der Finsterniß, daß
9 ihrer viel sein werden; Alles, was da kommt, ist eitel.[5] Freue
dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge
seyn in den Tagen deiner Jünglingschaft; thu, was dein Herz ge-
lüstet und deinen Augen gefällt; aber wisse, daß dich Gott um
10 dies alles wird vor Gericht führen.[6] Laß die Traurigkeit aus

1. Hängt mit dem Vorigen nicht enger zusammen; doch läßt es sich entweder ganz allgemein deuten: der Mensch, welcher stets ängstlich Wind und Wetter beobachtet, wird nicht leicht reiche Aernten thun, — vor lauter Aengstlichkeit kommt er nicht zur Arbeit (vgl. C. 9, 10.); oder: bey Erweisung von Wohlthaten soll einer sich nicht lange darüber besinnen, was dabey herauskommen werde.

2. Diese Umstände, die der Mensch beobachten will, um über den Ausgang einer Sache völlig sicher zu werden, wird er doch niemals ergründen, es ist eine vergebliche Mühe, die ihn von dem abhält, was er ohne sie schaffen könnte. Ueber den Sinn im Allgemeinen vgl. C. 3, 11. C. 8, 17. C. 9, 12.

3. Rückkehr zu den Sprüchen über die Wohlthätigkeit, zu welcher auch das bewegen soll, daß wir nicht wissen können, ob die Wohlthat überall eine gute Statt finden werde, also je mehr ausgestreut, desto besser. Das Ausstreuen ist oft das Bild der Wohlthaten: Ps. 12. 9. 2 Cor. 9, 6. Gal. 6, 7—10. Doch beschränkt sich der Sinn dieses Spruchs, wie das „und" des nächsten V. zeigt, keineswegs bloß auf die Wohlthätigkeit, sondern auf alles Gute-thun im Allgemeinen, und geht damit auf den dankbaren, heiligen Lebensgenuß über.

4. Wie einer Morgens und Abends Gutes wirken soll, weil er, wenn nicht an dieser, so doch an einer andern Stelle zu ärnten hoffen darf: so liegt überall schon in dem Leben selbst Freude, die von Gott dem Menschen geschenkt wird, daß er sie genieße, wenn er es nämlich mit dem Sinne sucht, der bisher beschrieben worden, der gänzlichen Abhängigkeit von Gott, des Bewußtseyns der Nichtigkeit alles Irdischen, und der dankbaren Hinnahme aller Lebensfreuden, ohne Trachten nach selbsterwählten Gütern und Genüssen. Von hier an folgt der Schluß des ganzen Buches, in welchem der Verfasser die Summe seiner Lehre niedergelegt hat, nachdem er im Vorigen gezeigt, worin der Mensch kein Genüge finden kann; daher hebt sich die Sprache, und ergießt sich in einer größeren Fülle von Bildern, als an irgend einer andern Stelle zuvor.

5. Die Tage der Finsterniß sind die nach dem Tode, in dem Reiche der Abgeschiedenen, welche hier, wie an so vielen andern Stellen des A. T. als sehr trüb und finster geschildert werden, weil sie es damals wirklich waren. Vgl. Hiob 3. nebst den Anm. Zwar ist dies Buch voll der herrlichsten Ahnungen einer Seligkeit nach dem Tode; so, wenn der Geist alsdann zu Gott kommt (C. 12, 7.), der alles vor sein Gericht zieht, und jedem vergilt nach seinen Werken (C. 3, 16. ff. C. 5, 7. C. 7, 2. 3. 8. C. 8, 12. C. 11, 9. C. 12, 14.). Wie das Dunkel aber des Jenseits sich in helles Licht verwandle, wußten auch die Männer Gottes noch nicht vor der Erscheinung Dessen, welcher Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium.

6. Hat sich jemand los gemacht von irdischen Abgöttereyen, von den trügerischen Plänen und Hoffnungen: so steht

deinem Herzen, und thu das Uebel von deinem Leibe; denn Kindheit und Morgenröthe ist eitel.[1]

Das 12. Capitel.

Und gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn 1
die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirst
sagen: sie gefallen mir nicht;[2] ehe denn die Sonne und das 2
Licht, Mond und Sterne finster werden, und Wolken wieder-
kommen nach dem Regen;[3] zu der Zeit, wann die Hüter des 3
Hauses zittern, und sich krümmen die Männer der Kraft, und
müßig stehen die Müllerinnen, weil ihrer so wenig worden ist,
und finster werden, die durch die Fenster schauen; und die Thüren 4
auf der Gasse geschlossen werden, da die Stimme der Mühle leise
wird; und man sich erhebt bis zu der Stimme des Sperlings,
und sich bücken alle Töchter des Gesangs;[4] daß man sich auch 5
vor dem Hohen fürchtet, und eitel Schrecken auf dem Wege sind;
und die Mandel verschmäht wird, und die Heuschrecke beladen

nichts ihm entgegen, das Glück hier zu genießen, das Gott ihm gegeben; er täusche sich aber nicht, nur dann wird er dies Glück finden, wenn er es in und vor Gott genießt, mit dem beständigen Gedanken an die Rechenschaft vor ihm. Dies letzte wird hier mit besonderem Nachdruck hervorgehoben, um Mißverständnisse der Aufforderungen zum Lebensgenuß zu verhüten.

1. Sie eilen vorüber, und du hast dann den von Gott dir bestimmten Antheil am Lebensglück dir entgehen lassen.

2. In der engen Verbindung dieses Cap. mit dem Vorigen, welche sogar durch „und“ bezeichnet ist, haben diese Worte offenbar eine Beziehung auf den Werth der Lebensfreuden in der Jugend; der darin besteht, daß sie durch die Frische und Empfänglichkeit, welche sie dem Menschen verleihen, eine größere Fähigkeit ihm mittheilen, mit seinem Schöpfer in Gemeinschaft zu treten, und durch diese Gründung des ganzen inwendigen Menschen auf das Ewige die Kraft ihm verleihen, Wechsel und Verlust des Zeitlichen freudig zu tragen. — Der allmählich herankommende Tod wird nun, um sein Bild tiefer einzuprägen, in einer Reihe von Schilderungen des hohen Alters ergreifend beschrieben.

3. Zuerst als ein unablässig sich wiederholendes Gewitter, die beständig trübe, traurige Stimmung des Alters, wo das, was den Menschen sonst erfreut, ihn nun nicht mehr erheitert, sondern nach dem Erguß des Schmerzes die Traurigkeit wiederkehrt.

4. Der Bau des Leibes selbst ist erschüttert. Die „Hüter des Hauses“ sind die Arme, die den Leib gegen Angriffe von Außen sichern; die „Männer der Kraft“ (die Kriegsleute 5 Mos. 3, 18. 1 Sam. 14, 52.) sind die Beine, als die den ganzen Bau tragen; die „Müllerinnen“ sind die Zähne, welche die Speisen zermahlen (weiblich gedacht, weil in den Handmühlen der Alten Mägde dienten 2 Mos. 11, 5. Matth. 24, 41.), sie feiern, weil die Alten wenig essen, und dies, weil sie wegen des Ausfallens der Zähne vieles nicht mehr beißen können; durch die Fenster (die Wimpern) blicken die Schauenden (im Hebr. auch weiblich, weil das Auge weiblich ist, hier also die Herrinnen des Hauses) nur trübe; „die Thüren auf“ (d. h. nach) „der Gasse,“ die Lippen, werden geschlossen, die Alten können nicht mehr viel genießen, indem „der Schall der Mühle fällt,“ die Zähne nicht mehr viel in Bewegung gesetzt werden. Die Stimme erhebt sich nicht weiter, als bis zu dem Zirpen eines kleinen Vogels, und alle „Töchter des Gesanges,“ Sängerinnen, hier wohl für „Lieder,“ bücken sich, ertönen nur noch leise.

wird, und die Kapper zerbricht; denn der Mensch soll nun wan-
dern in sein ewiges Haus, und die Kläger umher gehen auf der
6 Gasse;[1] ehe noch der silberne Strick wegkomme, und das goldne
Gefäß zerschmettert werde, und der Eimer zerbreche über dem Brun-
7 nen, und das Rad am Brunnen zerschmettert werde;[2] und der
Staub wieder zu der Erde komme, wie er gewesen ist, und der
8 Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.[3] O Eitelkeit der
Eitelkeiten! sprach der Prediger; es ist Alles eitel.
9 Uebrigens war der Prediger ein Weiser, ferner lehrte er das
Volk Erkenntniß, und merkte und forschte, und stellte viel Sprüche
10 auf. Der Prediger suchte, daß er fände angenehme Worte, und
11 Worte der Wahrheit richtig aufzuschreiben. Die Worte der Wei-
sen sind wie Stacheln und eingeschlagene Nägel, in Sammlungen
12 gebracht von Einem Hirten gegeben.[4] Uebrigens vor dem, was
außer jenen ist, laß, mein Sohn, dich warnen; viel Büchermachens
13 ist kein Ende, und viel Studieren macht das Fleisch müde.[5] Las-
set uns die Hauptsumme der ganzen Rede hören: Fürchte Gott,

1. Der Greis fürchtet sich beym Ausgehen vor allem Steigen, und erschrickt auf der Straße vor allerley; er verschmäht selbst eine der köstlichsten Früchte, die Mandel; die Heuschrecke wird beladen (oder lästig) die Glieder, wodurch sich der Mensch emporhebt, versagen ihren Dienst; die Kapper (die Frucht des Begehrens) wird zerstört. (So werden wohl am besten diese räthselhaften Bilder erklärt, es gibt davon sehr viele andre Deutungen). Der Tod steht dem Menschen nun nahe bevor. Das „ewige" Haus ist das Grab, vielleicht auch das Reich der Abgeschiedenen; Ewigkeit heißt unabsehbar lange Zeit, ohne daß damit das Endlose grade bezeichnet würde.

2. Das Athemholen wird hier mit einem Ziehbrunnen verglichen, aus welchem mittelst eines an einem Schöpfrade befestigten Gefäßes lebendiges Wasser emporgezogen wird. Ist der silberne Strick weggekommen, ist das Gefäß, worein man das geschöpfte Wasser gießen wollte, zerbrochen, der über dem Brunnen befestigte Eimer und das Schöpfrad zerschmettert, so ist die ganze Anstalt unbrauchbar — so hören in ähnlichem Falle beym Menschen die Lebensbedingungen auf.

3. Die persönliche Fortdauer des zu Gott zurückkehrenden Geistes wird natürlich hierin vorausgesetzt; dahin zielt ja das so oft vorkommende Gericht. Wie aber dieselbe beschaffen, wie die mancherley Blicke in das Jenseits, welche in dieser Schrift vorliegen, zu vereinigen seyen, das war damals, bey schwachem Lichte der Offenbarung, noch dunkel.

4. Der Zusatz von hier bis zu Ende will kundgeben, wer dies Buch geschrieben habe. Die Bezeichnung „ein Weiser" war damals wahrscheinlich bestimmter und deutlicher, als es uns jetzt ist; es bedeutet einen aus der Versammlung (dem Collegium), die seit Salomo's Zeit bestand, um das Volk zu lehren, deren Fortsetzung auch noch nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft sich fand, bis in andren Formen sie in die so genannte große Synagoge sich verlor. Dieser Prediger bestrebte sich den wahren Worten, die er niederschrieb, eine gefällige Form zu geben, weil solche Sprüche der Weisen Nägeln gleich sich einprägen; die solche zusammenstellen, sind doch alle von Einem Hirten bestellt; es geht alles aus Einem Geiste hervor.

5. In der damaligen Zeit kamen, durch den Verkehr mit andern Völkern (Persern, vielleicht schon Griechen), bey der wachsenden Bildung 2c. manche neue Meinungen auf, die bedenklich werden konnten; der Prediger warnt, denen gegenüber, vor allem, was nicht aus der rechtmäßigen Versammlung der Weisen hervorgegangen, wenn es auch nur um der eiteln und leeren Beschäftigung sey, die den Menschen zuletzt ganz unbefriedigt lasse.

und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch.[1] Denn 14
Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, sammt Allem das
verborgen ist, es sey gut oder böse.

1. Dieser Schluß klärt so vieles Schwierige oder Dunkle in diesem Buche auf. Während der Prediger zeigen wollte, wie leer und eitel alles Irdische sey, nahm er stillschweigend davon aus, das allein Ewige, die Furcht Gottes und das Halten seiner Gebote; das trägt deshalb die Ewigkeit auch für den Menschen in sich, weil seine Beobachtung ihn ganz in sich faßt, alles begreift, was seine Bestimmung ausmacht, und ein Gericht Gottes uns bevorsteht, in welchem alle Werke des Menschen als das erscheinen werden, was sie sind. Dann hat alle Eitelkeit aufgehört, dann hat der Mensch den „Vortheil“ aus allem, was er hier auf Erden thut, errungen.



Das Hohelied Salomo's.

Das 1. Capitel.

Ein Hirtenmädchen, schon früher von Salomo zur Gemahlin erwählt, kommt in seinen Palast. Zuerst spricht sie mit sich selbst von seiner Liebenswürdigkeit; dann wird sie Jungfrauen gewahr, vor denen sie sich wegen ihres Aussehns verantwortet. Der König erscheint; sie fühlt, daß sie hier nicht, sondern bei ihren Heerden, zu denen er kommen will, seine Gemeinschaft genießen soll, und fragt, wo er weiden werde. Er flößt ihr Muth ein durch das Lob ihrer Schönheit, durch die Verheißung ihres Schmuckes. Hierauf preisen sie gegenseitig ihre Lieblichkeit, und die Hirtin schläft an seiner Seite ein. Die erste Annäherung beider Wir sehen hier Israel, als armes Hirtenmädchen der Liebe des größten, reichsten, mächtigsten Königes (den Salomo abbildete) gewürdigt, kommt, angezogen von Erinnerungen früherer Zuneigung des HErrn, zu ihm eilend, um das Band wieder anzuknüpfen. Ihr Aussehen ist nicht, wie es seyn sollte; daß es nicht so ist, das ist ihre Schuld, welche sie bekennt. Kaum in die Gemeinschaft des HErrn wieder aufgenommen, kommen nun die Gaben, die sie empfangen, wiederum zu ihrer Kraft und Schönheit; die Verbindung knüpft sich von Neuem an, der HErr liebt und lobt sie, und schützt ihr Verhältniß vor aller fremden Einmischung.

1 Das Lied der Lieder, welches Salomon's ist. Er küsse
2 mich mit Küssen seines Mundes; denn deine Liebe ist besser,
3 als Wein.[1] Der Geruch deiner Salben ist schön; eine ausgeschüttete Salbe ist dein Name, darum lieben dich die Jungfrauen.[2]

1. Die Vereinigung mit dem Herrn in zärtlicher inniger Liebe kann nicht weit genug gehen, denn seine Gemeinschaft übertrifft jeden andern Genuß. Die Rede beginnt erst mit einem Wunsche, den sie von dem Geliebten erfüllt haben möchte; wendet sich dann aber gradezu an ihn.

2. Wo der Herr sein Wesen dem Menschen offenbart, entsteht der lieblichste Wohlgeruch; und alle, die davon ergriffen werden, haben eine reine jungfräuliche Liebe zu ihm.

Zieh mich, so laufen wir dir nach.[1] Der König hat mich in 4
seine Kammer geführt. Lasset uns jauchzen und fröhlich seyn
über dir; feiern deine Liebe mehr, als Wein. Aufrichtig lie-
ben sie dich.

Schwarz bin ich, aber lieblich, ihr Töchter Jerusalem's, wie 5
die Zelte Kedar's, wie die Teppiche Salomo's.[2] Sehet mich 6
nicht an, daß ich so schwarz bin, weil die Sonne mich so ver-
brannt hat. Meiner Mutter Söhne zürnten mit mir; sie haben
mich zur Hüterin der Weinberge gesetzt; aber meinen Weinberg,
der mir gehörte, habe ich nicht behütet.[3]

Sag mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo 7
du ruhest am Mittage? daß ich nicht stehen müsse wie eine Ver-

1. Sie fühlt, daß ihre Verbindung mit dem Könige von ihm ausgehn müsse; sobald er winke, dann eile sie zu ihm. Sehr merkwürdig ist, daß die Zahl hier wechselt. „Zieh mich, so laufen wir;“ daß überhaupt in diesem Abschnitt der „Liebe der Jungfrauen,“ der „Frommen“ zu dem Könige mit Wonne und Jubel gedacht wird; eine Hindeutung auf den Sinn des Liedes, da alles dies auf irdische Liebe schlechthin nicht paßte, welche niemand mit einer großen Schaar theilen mag. So aber löst sich auch in prophetischen Darstellungen öfters die Jungfrau oder das Eheweib Israel in ihre Tausende auf, z. B. Hes. 16, 57. 58. So erscheint denn die Geliebte hier als mit einer großen Zahl Gespielinnen in das Gemach des Königs dringend, da er gerufen hat; wie sonst eine Stadt als Mutter ihrer vielen Kinder. — Der Zusatz: „aufrichtig“ 2c. deutet hin auf die Reinheit dieser Liebe, das heilige Verhältniß, das mit keiner Sinnlichkeit zu thun habe.

2. Sie zieht hindurch durch die Säle des Palastes, durch welche der Weg geht nach des Königes Gemach, und entschuldigt sich über ihr Aussehen vor den Jungfrauen des Königshauses. Woher kommt das von der Sonne verbrannte Landmädchen an diesen Ort? In Hinsicht der Schwärze stellt sie sich so tief, als es nur geht, durch die Vergleichung mit den Zelten einer armen Horde von Kedarenern (1 Mos. 25, 13. 1 Chron. 1, 29.) die, von der Sonne verbrannt, einen widerlichen Anblick gewähren (dies Arabische Wüstenvolk war den Israeliten besonders verhaßt, Ps. 120, 5.); behauptet aber dennoch ihre Vorzüge durch Gleichstellung mit den prächtigen Vorhängen Salomo's. Es ist hier auf den Gegensatz hingedeutet, welcher in dem Wesen der Gemeine des Herrn auf Erden liegt. Auf den ersten Blick treten an ihr die großen, von ihr selbst verschuldeten, Mängel und Unvollkommenheiten entgegen, welche sie unter viele andre irdische Gemeinschaften herabsetzen; erst die nähere Bekanntschaft läßt ihre königliche Herrlichkeit gewahren, welche unter diesem Aeußeren verborgen ist. „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obwohl sie von außen die Sonne verbrannt; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist niemand, als ihnen nur selber bekannt.“ 2c.

3. Der Grund, warum sie von der Sonne so verbrannt ist. Ihrer Mutter Söhne, d. h. nicht ihre rechten, sondern ihre Stiefbrüder, haben, um sie zu knechten, ihr eine unerträgliche Arbeit aufzulegen, sie zur Hüterin der Weinberge bestellt, aber nicht einmal den von Hause aus ihr eignen Weinberg habe sie durch ihre Schuld recht bewacht. Ihre Stiefbrüder, Kinder der selben Mutter, aber nicht des selben Vaters, sind die unechten, bloß äußerlichen Glieder der selben Gemeinschaft, oft voll Feindschaft gegen die echten, welche diese letzteren zu unterdrücken suchen; wie denn die Brüder, welche bey Lebzeit des Vaters über die Schwestern viel Gewalt hatten (s. 1 Mos. 24, 50. A.), sie gegen Stiefschwestern oft sehr mißbrauchen mochten. Die Gemeine des Herrn wurde auf diese Weise in große irdische Geschäfte verflochten, die ihn zu schwer wurden, und wobey sie nicht einmal dem ihr vom Herrn übergebenen Geschäfte genügen konnte.

hüllte bey den Heerden deiner Gefährten.[1]
8 Weißt du das nicht, du Schönste unter den Weibern: so
geh hinaus auf die Fußstapfen der Schafe, und weide deine
Böcke bey den Hirtenwohnungen.[2]
9 Ich vergleiche dich, meine Freundin, meinem Rosse unter
10 Pharao's Gespann.[3] Lieblich sind deine Wangen in Perlen-
11 schnüren und dein Hals in den Ketten. Wir wollen dir goldene
Spangen machen, mit silbernen Pünktlein.[4]
12 So lange der König an seiner Mahlzeit war, gab meine
13 Narde ihren Geruch.[5] Mein Freund ist mir ein Büschel Myrrhen,
14 das zwischen meinen Brüsten ruht.[6] Mein Freund ist mir eine
Cyperblume, in den Weingärten zu Engedi.[7]

1. Entweder nimmt man an, mit diesem V. beginne ein ganz neuer Abschnitt, wo die von dem Geliebten etwas entfremdete, lange nicht mit ihm vereinigt gewesene Braut sich nach seinem Aufenthalt erkundigen muß, mit dem Erfolge, daß sie inniger als zuvor, sich mit ihm verbindet; oder, vielleicht besser, weil alsdann der vorige Abschnitt keinen Schluß haben würde, ist dieser genau damit zusammenzufassen. Das Hirtenmädchen klagt, daß sie seiner recht vertrauten Gemeinschaft noch nicht theilhaftig geworden sey, da sie nicht wisse, wo er selbst, der König, als Hirte verweile. Die morgenländischen Könige haben öfters eine Neigung gehabt, von ihrer steilen, einsamen Höhe herabzusteigen, und unter die andren Menschen und ihre Geschäfte sich zu mischen. Die Braut besorgt, wenn sie ihn dort suchen müsse, für eine sittlich verdächtige Person, welche verhüllt zu gehen pflegten (1 Mos. 38, 14. 15.), angesehen zu werden. — In seiner ganzen Offenbarung geht der Herr menschlich, wie ihres Gleichen, mit den Menschen um (vgl. 1 Mos. 18, 17. 18. 4 Mos. 12, 7.); je persönlicher und menschlicher, desto göttlicher ist sein Umgang mit ihnen. Wer seine Liebe geschmeckt hat, sehnt sich nach einem solchen. Nichts ist aber leichter, als daß von den „Gefährten," denen, die im Aeußerlichen solcher Erscheinungen dem unvergleichlich Liebenden einigermaßen ähnlich sehen, die Aeußerungen solcher Liebe verkannt werden.

2. Der Liebende weiset sie an, sie möge nur selbst als Hirtin hinausgehen mit ihrer kleinen Heerde, und bey den Hirtenwohnungen sich aufhalten, eben da würde er auch seyn. Die Gemeine findet ihren Herrn und Hirten am sichersten und gefahrlosesten, wenn sie ihn in den selben Geschäften sucht, in welchen er hier auf Erden lebt; wenn sie ihre Schafe weidet, und das auf gewöhnlichen Wegen.

3. Der ausgesprochne Wunsch der Geliebten hat sie des Königs Herzen sehr nahe gebracht; er verherrlicht sie durch eine Lobrede. Salomo hatte Pferde in größerer Anzahl aus dem Rosse-Lande Egypten kommen lassen, vielleicht von Pharao, dessen Tochter er heirathete, als Geschenk erhalten (1 Kön. 3, 1.); eins mochte unter diesen vorzüglich durch Schönheit sich auszeichnen, ein damals in Jerusalem noch neuer Anblick, als Vergleich also sehr auszeichnend.

4. Der Schmuck ist herrlich, königlich, der dem Hirtenmädchen zu Theil werden soll; so wie sie nur sein ist, schmückt sie der Herr auch bald nach Seiner Würde aus.

5. Sie haben miteinander zu Tische gelegen; und sie preiset es nun mit Erstaunen, wie ihre kostbare Salbe, gleichsam angezogen und belebt durch die Gegenwart des Königs, in seiner Nähe geduftet habe — eine Wirkung der Aufnahme in seine völlige Gemeinschaft, daß in der Gemeine alle schon vorhandnen natürlichen Gaben eine neue Kraft und Würze erhalten.

6. Dessen Duft ihr beständig sein Andenken erhält.

7. Cyperblume (so Gr.), von den Arabern Alhenna genannt, ist ein, besonders in Palästina wachsender, Strauch, der über 10 Fuß groß wird, mit traubenartigen Büscheln von weißgelblichen, wegen ihrer Schönheit und ihres Geruchs sehr beliebten Blumen. En-Gedi

Siehe, du bist schön, meine Freundin, du bist schön; deine 15
Augen sind Tauben.
Siehe, mein Freund, du bist schön und lieblich. Unser Lager 16
grünet. Unserer Häuser Balken sind Cedern, unsere Getäfel sind 17
Cypressen.[1] (C. 2.) Ich bin eine Narcisse zu Saron, und eine 1
Lilie des Thales.[2]
Wie eine Lilie unter den Dornen,[3] so ist meine Freundin 2
unter den Töchtern.
Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist 3
mein Freund unter den Söhnen. Ich ergötze mich unter seinem
Schatten, und seine Frucht ist meinem Gaumen süß. Er führt 4
mich in das Haus des Weines, und die Liebe ist sein Panier
über mir. Erquicket mich mit Traubenkuchen, labet mich mit 5
Aepfeln; denn ich bin krank vor Liebe. Seine Linke liegt unter 6
meinem Haupt, und seine Rechte fasset mich.[4]
Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem's, bey den Rehen, 7
oder bey den Hindinnen des Feldes, daß ihr die Geliebte nicht
aufwecket, noch reget, bis daß es ihr selbst gefällt.[5]

(„Quelle des Bockes") 7—8 Meilen von Jerusalem, war ein Ort hart am Todten Meere, noch am Ende des 4. Jahrhunderts nach Chr. ein sehr großes Dorf, von dem jetzt noch, etwa in der Mitte des westlichen Ufers Trümmern zu sehen sind; früher waren dort Palmen- und Balsampflanzungen. Mit der schönsten Blume aus den stattlichsten Gärten des Königs vergleicht sie ihren Freund.

1. Das Lager scheint hier nicht ein Bett, sondern ein Ruhebett an einem mit Blumen und Blättergewinden bekränzten Tisch. Sie staunt über die Herrlichkeit und Pracht von allem, was sie umgibt. (C. 2, 1.).

2. Die Freundin malt mit diesen Worten den Abstand ihrer lieblich anspruchslosen Niedrigkeit und Bescheidenheit von dem Glanze des Freundes. Auf der reichen, fruchtbaren Ebne Saron, dem Strich zwischen Joppe und Cäsarea, wo die Rinder des Königs weideten (s. 1. Chron. 27, 29. Apg. 9, 35. Jes. 33, 9.) wuchsen mitunter viele schöne Blumen, die aber doch in den Thälern verborgen blieben. Sie will also sagen: Gott hat mich zwar mit vielen schönen Gaben ausgeziert, aber doch bin ich ein armes unbedeutendes Pflänzchen.

3. Salomo weiß aber grade dies zu ihrem Vortheile zu wenden, indem er gegen ihre Lieblichkeit alles um sie her den Dornen gleich erklärt.

4. Sie erwidert ihm das selbe, beschreibt, wie er sie erquickt, und verlangt, selbst von Andern, denen sie davon erzählt, erquickt zu seyn, weil sie über daß Maß dessen, was ein Mensch tragen kann, von seiner Liebe hingenommen sey. — Wie in der irdischen Liebe das Austauschen der lieblichen Anschauungen, die einer von dem andern hat, dazu dient, die Liebe stets wach zu halten, so noch viel mehr in der geistlichen. Daher die Lobpsalmen, deren Inhalt die bewundernde Beschreibung der Eigenschaften und Thaten Gottes ist, und den Menschen über seine eigne Armuth und Sündhaftigkeit zu der Seligkeit und Herrlichkeit Gottes erheben. Die zarte, innige Liebe, welche sich darin ausspricht, erstreckt sich zugleich auf die besonderste Fürsorge für die Geliebte.

5. Sie schläft ein bey ihm, und nun ist es seine Sorge, daß sie niemand aufwecke. Er beschwört die Hirtinnen bey dem, was ihnen das Schönste und Liebste dünkt, ja was ihnen selbst das lieblichste Bild weiblicher Schönheit scheint (dafür ist das Reh, die Gazellen im Morgenlande berühmt): „So wahr ihr an diesen das Bild schönster Liebe habt, so lasset auch sie nun ruhen, in welcher diese Liebe selbst vor euch erscheint."

Das 2. Capitel.

Ein von dem Vorigen unabhängiges, neues Bild. Die erneuerte Gemeinschaft Jehovah's mit seinem Volke als ein Frühlings-Spaziergang. Die Braut spricht allein. Die Braut hört von ferne schon ihren Freund zu ihr eilen. Es war Winterszeit gewesen, wo sie sich nicht gesehen hatten (V. 11.); der Weinberg, ohne Aufsicht, war verheert worden (V. 15.). — Zeiten der Erkaltung in der Liebe, der Verwahrlosung des Reiches Gottes auf Erden eingetreten. Die Gemeine fängt an dies schmerzlich zu fühlen. Aber die Wiedervereinigung geht von dem Herrn aus; indem er die Gefühle der Liebe aufs Neue weckt, zeigt er ringsum einen neuen Frühling, und stellt das Zerstörte wieder her; darnach folgt die lieblichste Erneuerung des früheren Verhältnisses.

8 Das ist die Stimme meines Freundes![1] Siehe, er kommt;
9 er hüpft auf den Bergen, und springt auf den Hügeln.[2] Mein
Freund ist gleich einem Reh, oder Jungen der Hindinnen. Siehe,
er steht hinter unserer Wand, und blickt durch das Fenster, und
schimmert durch's Gitter.[3]
10 Mein Freund antwortet,[4] und spricht zu mir: Steh auf,
11 meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der
12 Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen
sind erschienen im Lande, die Zeit des Rebenschneidens nahet
13 sich, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande; der
Feigenbaum durchsüßt seine Früchte, die Weinstöcke geben den
Geruch ihrer Blüthen. Steh auf, meine Freundin, meine Schöne,
14 und komm her.[5] Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen,[6]
zeig mir deine Gestalt, laß mich hören deine Stimme;
15 denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt lieblich.[7] Fanget

1. Der Ton, den sein eilender Gang hören läßt.
2. Auf Bergen und Hügeln sieht sie ihn zuerst; auf denen, welche ihre Triften von Jerusalem scheiden.
3. Die Fenster waren damals Oeffnungen, die mit Gittern zugesetzt waren. Er schleicht sich an die Hirtenwohnug heran, und läßt sich leise durchs Fenstergitter sehen.
4. Hebt, mir gegenüber, an zu sprechen.
5. Die liebliche Schilderung des Frühlings deutet auf eine neue Gnadenzeit.
6. Diese Namen, welche buchstäblich nicht passen wollen, da man nicht sieht, warum das Hirtenmädchen also ihre Rettung suchen mußte, lassen einen Blick durch die sinnbildliche Hülle thun; sie zeigen eine Zeit der Gemeine an, wo sie schüchtern und hülflos in Zufluchtsörter sich zerstreut hatte, an denen sie kaum Rettung finden konnte; sie deuten auch, was mit dem Winter und der Regenzeit (V. 11.) gemeint war. Nach einer solchen trüben Zeit ist der Herr nun wieder unbeschreiblich gnädig.
7. Zwar ist die Schönheit der Gemeine ganz und gar ein Werk des Herrn; aber daß er sie als seine Braut ausschmückt (Off. 21, 2.), ist ihm selbst ein Bedürfniß seiner ewigen Liebe, die, um lieben zu können, eines vollendet herrlichen Gegenstandes bedarf. Es ist der erhabenste Gedanke eines Kindes Gottes, daß es einer Gemeinschaft angehört, welche der Herr also ziert, daß Er selbst in höchster Bewunderung ihrer Schönheit sie preisen kann.

uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben;
denn unsere Weinberge stehen in der Blüthe.[1]
Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den 16
Lilien weidet. Bis der Tag kühl werde und die Schatten weichen, 17
kehre um, und sey gleich wie ein Reh, mein Freund, oder wie
ein Junges der Hindinnen auf den Scheidebergen.[2]

Das 3. Capitel.

Ein neuer Auftritt: die Braut wohnt bey ihrer Mutter in Jerusalem; dort sehnt sie sich in der Nacht nach ihrem Freunde, da sie ihn nicht findet, sucht sie ihn auf den Straßen der Stadt, wo die Wächter ihr keine Auskunft geben können; sie findet ihn selbst, er begleitet sie, bis sie schläft. Diese Scene trägt besonders ein Gepräge höherer himmlischer Liebe, die, höchstens leise anknüpfend an irdische Sitte, doch darüber sich erhebt, da eine Anwesenheit Salomo's in den Straßen der Stadt, so wie der Töchter Jerusalem's im Hause der Mutter, im buchstäblichen Sinne sich gar nicht denken läßt. Diese durch das ganze Lied fortgehenden Figuren deuten nur gewisse Verhältnisse in dem Umgange der Gemeine mit ihrem himmlischen Bräutigam an. — Diesmal ist es die Gemeine, welche die Gemeinschaft mit dem Herrn sucht; in der Gemeine die innigen, zarten, einfältigen Seelen. Sie fragen nach ihm bey den Wächtern, den Leitern der äußerlichen Anstalten für das Reich Gottes; allein in so zarten Beziehungen wissen sie nicht zu rathen (hier erscheinen sie noch nicht so, wie später C. 5, 7.). Plötzlich, ohne daß Menschen zu ihm hinführen konnten, ist er selbst da, und er geht mit ihr zu der Mutter, und sie schlummert in voller Genüge an seiner Seite ein, so daß er nur warnen darf, sie aufzuwecken.

Des Nachts, auf meinem Lager, suchte ich den meine Seele 1
liebt. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht.[3] So wollte ich 2

1. Die Füchse verzehren die Früchte des Weinbergs, daher schon in der Zeit der Blüthe sie verscheucht werden; sie waren es, vor welchen die Braut ihren Weinberg nicht behütet hatte (C. 1, 6.); nun macht der Bräutigam Anstalt zu ihrer Ausrottung; er sorgt für ihre ganze Befriedigung. Die „kleinen" Füchse deuten vielleicht darauf hin, daß das hier bezeichnete Verderben weniger von mächtigen Gewalten, als von Einzelnen ausging; der gewöhnliche Fall bey dem Verderben der Gemeine.

2. Nach Vollendung ihrer Erzählung, und Erwähnung dessen, was bis dahin sie trennte, kehrt die Freundin zu den Worten der Gemeinschaft zurück, in denen sie sich so überaus selig findet; dem Versprechen des Freundes (V. 10. ff.) zufolge bittet sie ihn, den Abwesenden, er möge nun kommen und bey ihr verweilen, bis die Kühlung des Tages (welche ein frischer Wind gegen Abend bezeichnete (1 Mos. 18, 1. 1 Mos. 3, 8.) eingetreten sey; er möge eilig kommen, wie ein junger Hirsch, und so besonders auf den Bergen, welche sie beide von einander schieden.

3. Ihr Lager — das Haus ihrer Mutter (V. 4.) scheint die irdische Heimath, das Haus anzudeuten, in welchem

denn aufstehen und in der Stadt umgehen auf den Gassen und
Straßen, und suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn,
3 aber ich fand ihn nicht.[1] Es fanden mich die Wächter, die in
der Stadt umgehen: Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele
4 liebt? Es dauerte ein wenig, da ich an ihnen vorüber gekommen
war, da fand ich, den meine Seele liebt. Ich halte ihn, und
will ihn nicht lassen, bis ich ihn bringe in meiner Mutter Haus,
in meiner Gebärerin Kammer.
5 Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalem, bey den Rehen
oder Hindinnen des Feldes, daß ihr meine Freundin nicht auf-
wecket, noch reget, bis daß es ihr selbst gefällt.[2]

Das 4. Capitel.

Wieder von einer andern Seite her wird uns eine Anschauung des Verhältnisses der Liebe gegeben: Salomo erscheint in all seiner königlichen Pracht, in seinem Reichthum an allen Gütern und erklärt dennoch, wie hohe Vorzüge seine Freundin habe, wie alles an ihr schön und fleckenlos sey. Während im Vorigen der König sich herabließ zu der armen Hirtentochter: so zeigt er hier, daß er darum nicht aufhöre, König zu seyn, daß ihm ihre Vorzüge als wahrhaft königliche erschienen, daß sie ihm höher stehe, als alle andren Gefährtinnen, und er begiebt sich mit ihr in seinen Garten. Die Deutung dieses Auftritts bedarf wohl keiner weiteren Auseinandersetzung.

6 Wer ist die, die herauf geht aus der Wüste, wie Rauchsäu-
len, wie ein Räucherwerk von Myrrhen, Weihrauch und allerley
7 Spezereien des Kaufmanns? Siehe, seine Sänfte, des Salomo![3]

sie selbst, die Gemeine, geboren war. In die Mitte dieser irdischen Heimath hatte der Freund versprochen, sich herabzulassen; aber sie fand ihn dort nicht, es war, als hätte sie kein solches Versprechen von ihm empfangen.

1. Sie sucht ihn in den äußeren Schranken ihrer Umgebungen; sie erwartet ihn, wo er seyn mußte; aber die dort umgehenden Wächter hatten ihn dort nirgends erblickt. Sie selbst mußte ohne menschliche Vermittler ihn suchen und finden.

2. Der schöne Refrain von C. 2, 7, schließt wieder die kurze Scene, um anzudeuten, daß auch auf diesem Wege die Braut zur vollen Stillung aller ihrer Wünsche gelangte.

3. Das Bild, das uns hier vor Augen tritt, hat man sich wohl so zu denken. Die morgenländischen Könige gefallen sich in Reisen durch ihre Länder, in einem Aufenthalt unter Zelten, die väterliche Sitteneinfalt nachzuahmen; wobey sie jedoch der königlichen Pracht nicht vergessen. Eine solche Sitte sich zu denken, liegt bey Salomo um so näher, je mehr mit ihm die große königliche Pracht erst anfing, und je höher zu allen Zeiten das Leben unter Zelten bei Israel in Ansehen stand. Diesen Zug durch die Wüste (d. h. nicht, durch ödes Land, sondern, durch Triften (läßt Salomo diesmal lenken durch die Gegend, wo seine Freundin wohnt; es ist nicht weit von Jerusalem, dessen Töchter diese Herrlichkeit zu sehen (V. 11.) aufgefordert werden. — Der herrliche Anblick erscheint hier unter dem Bilde eines köstlichen Wohlgeruchs. In einer unter heiterem Himmel gerade aufsteigenden starken Rauchsäule verbindet sich damit zugleich auch das Bild der Kraft.

sechszig Helden sind um sie her aus den Helden in Israel. Sie 8
halten alle Schwerter, und sind geschickt zu streiten; ein jeglicher hat
sein Schwert an seiner Hüfte, wegen der Schrecken in den Näch-
ten.[1] Der König Salomo hat ihm lassen eine Sänfte machen 9
von Holz aus Libanon; ihre Säulen silbern, die Grundlage gol- 10
den, der Sitz purpurn, der Boden mitten inne lieblich ausgelegt
von Töchtern Jerusalem.[2] Geht heraus und schauet an, ihr 11
Töchter Zion, den König Salomo, in der Krone, damit ihn seine
Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit, und am Tage der
Freude seines Herzens.[3] (Cap. 4.)

Siehe, meine Freundin, du bist schön, siehe, schön bist du.[4] 1
Deine Augen sind Tauben, unter deinem Schleier.[5] Deine Haare
sind wie eine Ziegenheerde, welche lagert vom Gebirge Gilead
herab. Deine Zähne sind wie eine Heerde beschorener Schafe, 2
die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen,
und ist keins unter ihnen unfruchtbar.[6] Deine Lippen sind wie 3
ein Purpurfaden, und dein Mund lieblich. Deine Wangen sind
wie ein Schnitt vom Granatapfel, unter deinem Schleier. Dein 4
Hals ist wie der Thurm David's, mit Brustwehren gebaut, daran
tausend Schilde hangen, und allerley Waffen der Helden.[7] Deine 5
Brüste sind wie zwey junge Rehzwillinge, die unter den Lilien
weiden. Bis der Tag kühl werde, und die Schatten weichen, 6
will ich zum Myrrhenberge gehen und zum Weihrauchhügel.[8]
Du bist ganz schön, meine Freundin, und ist kein Fehl an dir. 7
Komm mit mir, meine Braut, vom Libanon, mit mir vom Liba- 8
non. Tritt her von der Höhe Amana, von der Höhe Senir und
Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der

1. Es ist ein gewaltiger König; auch in seinen Ergötzungen zwar nicht sicher vor feindlichen Anfällen, aber gegen alle gerüstet. Die Helden Israel's, die höchsten, stärksten, die es giebt, dienen ihn zum Schutze.

2. Der Mächtige ist auch der unendlich Reiche; reich auch dadurch, daß die Liebe freywillig das Ihre beyträgt zu seiner Verherrlichung.

3. In einen Hochzeitsschmuck hat er absichtlich sich gekleidet, um seiner „Schwester Braut," wie er seine Freundin hier zuerst nennt, seine volle Liebe zu erkennen zu geben. Er verbirgt seine Liebe nicht mehr, die Töchter Zion's, alle seine Angehörigen, sehen sie.

4. In dieser ausführlichen Schilderung der Schönheit der Braut ist es besonders C. 4, 7., was uns Licht gibt; denn auf diesen bezieht sich Paulus, Eph. 5. 27. Vgl. dort die A. Der Herr sieht die Schönheit seiner Gemeine an wie ein Bräutigam seine Braut, der alle ihre Flecken übersieht, indem der Stern ihres innersten Wesens sie alle überstrahlt und sichtbar macht; Er sieht in ihr nicht, was jetzt noch ihr anhaftet, sondern was in Kurzem ihre Fehle alle wird ausgetilgt haben, wenn das Werk seiner allmächtigen Liebe an ihr seine Vollendung erreicht. Da ist sie ihm die erhabne, des höchsten Königes würdige Braut.

5. Der erste Theil dieses Spruchs, s. C. 1, 7. Statt des letzten wird auch übersetzt: „unter deinen Locken," was nicht so gut scheint. Die Augen werden damit geschildert als voll Liebe ohne Falsch. Der Zusatz: „unter dem Schleier" drückt eine besondre Lieblichkeit aus, die in dem leise Hervorschimmernden liegt.

6. Schön weiß sowohl, als kräftig, stark, voll.

7. Kühn, fest, stolz, Achtung einflößend.

8. Er kündigt ihr seinen Besuch an. Vgl. C. 2, 17.

9 Leoparden.[1] Du hast mir Herz gemacht, meine Schwester Braut;
du hast mir Herz gemacht mit deiner Augen einem, mit deiner
10 Halsketten einer.[2] Wie hold ist deine Liebe, meine Schwester
Braut! Deine Liebe ist besser denn Wein, und der Geruch deiner
11 Salben übertrifft alle Würze. Deine Lippen, meine Braut, sie
triefen von Honigseim; Honig und Milch ist unter deiner Zunge,
12 und deiner Kleider Geruch ist wie der Geruch Libanons. Meine
Schwester Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine ver-
13 schlossene Quelle, ein versiegelter Born.[3] Deine Pflanzungen
sind wie ein Lustgarten von Granatäpfeln, mit edeln Früchten,
14 Cypern mit Narden; Narden mit Safran, Calmus und Zimmet,
mit allerley Bäumen des Weihrauchs; Myrrhen und Aloe, mit
15 allen besten Würzen; ein Gartenquell, ein Born lebendiger Wasser,
Gießbäche, die vom Libanon fließen.

16 Erwache, Nordwind, und komm, Südwind; und wehe durch
17 meinen Garten, daß seine Würzen triefen; daß mein Freund
komme in seinen Garten und esse seiner edeln Früchte.[4] (Cap. 5.)
1 Ich komme, meine Schwester Braut, in meinen Garten. Ich
habe meine Myrrhen sammt meinen Würzen abgebrochen; ich
habe mein Honigstück mit meinem Traubensaft gegessen; ich habe
meines Weins sammt meiner Milch getrunken. Esset, meine Lie-
ben, und trinket, meine Freunde, und sättigt euch![5]

Das 5. Capitel.

Die Braut, um ihr tiefes Bedürfniß nach der Liebe des Freundes zu zeigen, da er grade fort ist, erzählt den Töchtern Jerusalem's

1. Der Libanon, wie er einerseits ein Gebirge ist voll weiter Aussicht (besonders nach der schönen Ebene von Damaskus), voll frischer Kräuter, voll Cederndust, so ist er doch auch voll „Wohnungen der Löwen, voll Berge der Leoparden." Es ist natürlich nicht daran zu denken, daß auf jenen weit entfernten Höhen der Wohnsitz der Freundin sey; sie erscheint sonst immer als in der Nähe von Jerusalem lebend, aber durch trennende Berge davon geschieden (C. 2, 17.). Der Freund, dem diese Trennung schwer ist, schildert nun, absichtlich übertreibend, diese ihre Gegend, als wild, wie der Libanon, als unsicher durch wilde Thiere. Statt der zerrissenen, rauhen, wilden Berggegend bietet er ihr den Königspalast und seine Gärten an.

2. Auch mir kostete es einen Entschluß, hierher dir nachzufolgen; ich habe es aber gern gethan um deiner Lieblichkeit willen.

3. Eine zarte Andeutung, daß alles Bisherige und Folgende rein und keusch verstanden werden soll. Alle Zweydeutigkeiten tragen wir in dies zarte und innige, dabey aber heilige und reine Buch hinein.

4. Weil duftende Kräuter besonders wohl riechen, wenn starke Winde hindurchgehen: so fordert sie die entgegengesetzten Winde auf, mit frischem Athem den Garten zu durchwehen. Die natürlichen Gaben des Menschen werden etwas Neues und Herrlicheres, wenn durch den Hauch des heiligen Geistes, der des Bräutigams Heimsuchung bewillkommnet, sie erweckt und belebt werden. Vgl. 2 Tim. 1, 6.

5. Alle Genossen des Bräutigams genießen der Freude mit, welche ihm zu Theil wird. Es ist ein Geschäft der höchsten Seligkeit, wenn die nichtgefallenen Geister Theil nehmen können an der Erlösung der Sünder. Luc. 15, 6. 7. 10. Eph. 3, 10. Col. 1, 20.

einen Traum. Sie, voll Erstaunen, fragen sie, was sie so heiß an ihm liebe? und sie ergießt sich in eine begeisterte Lobrede auf den Freund. Die Töchter Zion's erbieten sich nun, mit ihr den Freund zu suchen; aber sie hat schon errathen, wo er ist, und meldet sich bey ihm an mit dem Worte der Gemeinschaft, welches er das Recht ihr gegeben hat zu gebrauchen. Da empfängt er sie mit dem Lobe ihrer Schönheit.

Ich schlief, aber mein Herz wachte.[1] Da ist die Stimme 2
meines Freundes, der anklopft!

Thu mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues, und meine Locken voll Nachttropfen.

Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder 3
anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?

Aber mein Freund steckte seine Hand durchs Fenster, und 4
mein Innerstes erzitterte davor. Da stand ich auf, daß ich mei- 5
nem Freunde aufthäte; meine Hände troffen von Myrrhe, und
von fließender Myrrhe meine Finger auf dem Griffe am Schloß.[2]
Und da ich meinem Freunde aufgethan hatte, war er weg und 6
hingegangen; meine Seele war mir ausgegangen, da er sprach.
Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihm, aber er ant-
wortete mir nicht.[3] Es fanden mich die Wächter, die in der 7
Stadt umgehen, die schlugen mich wund; die Wächter der Mauern
nahmen mir meinen Ueberwurf.[4] Ich beschwöre euch, ihr Töchter 8
Jerusalem's, findet ihr meinen Freund, was wollt ihr ihm sagen?

1. Ihr Herz ist so sehr voll der Gedanken an ihren Freund, daß sie von ihm allein träumen kann. Der Traum knüpft an einen wirklichen Vorfall (C. 3, 1. ff.) an, erweitert ihn aber ins Außerordentliche; die Bilder sind in sich selbst verwirrt, stellen nur einen Hauptgedanken dar.

2. Dies deutet eine eigenthümliche Sitte an: die Thürgriffe der Geliebten zu salben, so daß die Freundin als Andenken an den Freund eine duftende Hand bekam.

3. Der Freund kommt vom Felde, er erscheint ganz als ein Hirt, der auch Nachts bey der Heerde gewesen ist; er gefällt ihr in dieser Gestalt nicht, sie weist ihn ab, indem sie sich zu rein dünkt, um ihn so zu empfangen; als er aber dringender anhält, als er seine Hand durchs Fenster steckt und sie ihr anbietet, da kann sie nicht widerstehen; da eilt sie, zu öffnen; doch als sie hinkommt, ist er verschwunden. Dies Traumbild deutet hin auf eine Erfahrung der Gemeine sowohl als des Einzelnen, in der gewisse frühere Erlebnisse (wie hier die Gemeinschaft mit dem Könige C. 3, 6. ff.) sie lüstern gemacht haben nach dem Königlichen, Hohen, Großen in der Verbindung mit ihrem himmlischen Bräutigam, daß sie ihn in seiner niedrigen Gestalt, in welcher sie ihn doch kennen gelernt, nicht mehr annehmen will; die Folge dieser Verachtung ist dann, daß ihre Liebe zwar sich dennoch überstark nach ihm sehnt, aber er nun, sie zu züchtigen, vor ihren Blicken entschwindet. Um das Anziehende des Freundes zu schildern, fügt sie den Zug ein, bloß von dem Anfassen des Thürgriffs von Seiten des Freundes hätten ihre Hände nachher von der reichlich darüber ergossenen Myrrhe getroffen.

4. Die Wächter sind diesmal unfreundlich, grausam; sie können nicht verstehen, was sie treibt, und schlagen sie, während früher, in der Wirklichkeit, sie ihr nur nichts gewähren konnten.

9 daß ich krank bin vor Liebe.[1] Was ist dein Freund vor andern
Freunden, o du Schönste unter den Weibern? Was ist dein
10 Freund vor andern Freunden, daß du uns so beschwörest?[2] Mein
Freund ist weiß und roth, ausgezeichnet unter viel Tausenden.[3]
11 Sein Haupt ist das feinste Gold; seine Locken sind herabhangende
12 Zweige, schwarz wie Raben; seine Augen sind wie Tauben über
Wasserbächen,[4] mit Milch gewaschen, und ruhend auf Fülle;[5]
13 seine Wangen sind wie die Würzbeete, Thürme von Spezereien;
14 seine Lippen sind Lilien, mit fließender Myrrhe triefend;[6] seine
Hände goldene Ringe voll Türkisse: sein Leib ist Kunstwerk von
15 Elfenbein mit Sapphiren geschmückt; seine Beine sind Marmorsäulen, gestellt auf Goldgrund; seine Gestalt ist wie der Libanon,
16 ein Jüngling wie Cedern; sein Gaumen ist Süßigkeit, und er
ganz Lieblichkeit. Ein solcher ist mein Geliebter, mein Freund
ist ein solcher, ihr Töchter Jerusalem's![7]

Das 6. Capitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Die Töchter Jerusalem's wollen den Freund ihr suchen helfen; aber es fällt ihr sogleich ein, wo allein sie ihn finden könne; er geht umher in seinen Gärten, ihre Wohlgerüche zu genießen und ihre Blumen zu pflücken (die Freude an den willigen Opfern und köstlichen Lebensbildern seiner Gemeine). So wie sie den Freund dort sieht, befestigt sie durch ein neues Bekenntniß ihrer Liebe ihre innigste Gemeinschaft mit ihm. Und er bricht in neue Lobpreisungen aus.

17 Wo ist denn dein Freund hingegangen, o du Schönste unter

1. Sie fühlt sich noch verlassen; der Traum hat ihr gedeutet, wie es wirklich in ihr aussieht; sie fühlt sich krank von dem Vorfalle her, der ihr begegnet ist; aber krank von Liebessehnsucht nach ihrem Freunde, je mehr sie fühlt, daß sie sein Verschwinden verdient hat.

2. Es kann in ihren Zustand niemand anders sich hineindenken; die Töchter Jerusalem's, die ihre Gemeinschaft nie geschmeckt haben, fragen daher, woher diese große Begeisterung für ihren Freund komme?

3. Sie wird dadurch erweckt, von ihrem Freunde auszuströmen, was sie ihm selbst wohl nie ins Angesicht gesagt hätte; einen Lobpreis, wie die waren, mit denen er sie an sein Herz gezogen hatte. Bey der nun folgenden Schilderung haben wir wohl zu bedenken, was von allen morgenländischen finnbildlichen Darstellungen gilt: es sind einzelne Gedanken und Anschauungen, welche in einzelne Bilder gekleidet werden, ohne daß sie immer zu einander passen, und zu einem Ganzen sich vereinigen lassen. — Das Wort „ausgezeichnet" heißt w. „gefahnet," mit einer Fahne versehen, dadurch hervorstechend unter Tausenden.

4. Wie Tauben, die frisch und lebendig über lieblichen Wassern sich hin und her bewegen.

5. Zart, rein, hell; auf vollen Wangen in ihrer Lebendigkeit ruhend.

6. Die Wangen erheben sich, Balsambeeten gleich; die „Thürme" sind wahrscheinlich ein Gärtnerkunstwerk der Zeit.

7. Welche lebendige Begeisterung der Liebe, welche reiche Anschauung aller herrlichen Eigenschaften des Freundes aus der scharfen Zucht hervorgegangen, welche er an der Freundin geübt, davon ist dieser Erguß feuriger Liebe ein Beweis.

den Weibern? Wo hat sich dein Freund hingewendet? So wol-
len wir ihn mit dir suchen.
(Cap. 6.) Mein Freund ist hinab gegangen in seinen Garten, 1
zu den Würzbeeten, daß er weide in den Gärten, und Lilien
pflücke. Ich bin meines Freundes, und mein Freund ist mein, 2
der unter den Lilien weidet.
Du bist schön, meine Freundin, wie Thirza,[1] lieblich wie 3
Jerusalem, schrecklich wie Heerschaaren.[2] Wende deine Augen 4
von mir, denn sie regen mich auf. Deine Haare sind wie eine
Heerde Ziegen, die von Gilead herab sich lagern; deine Zähne 5
sind wie eine Heerde Schafe, die aus der Schwemme kommen,
die allzumal Zwillinge tragen, und ist keins unfruchtbar unter
ihnen; deine Wangen sind wie ein Schnitt vom Granatapfel unter 6
deinem Schleier.[3] Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der 7
Kebsweiber und der Jungfrauen ist keine Zahl;[4] aber Eine ist 8
meine Taube, meine Fromme; Eine ist ihrer Mutter die Liebste,
und die Auserwählte ihrer Gebärerin. Da sie die Töchter sahen,
priesen sie dieselbe selig; die Königinnen und Kebsweiber lobten sie.[5]

Das 7. Capitel.

Eine neue Zusammenkunft. Auf die Frage der Töchter Jerusalem's, welche die Braut kommen sehen, wo sie hingegangen, erwidert sie, ihr Weg habe sie unerwartet unter die Edelsten des Volkes geführt, was sie nicht beabsichtigt habe; sie zögert, ob sie zurückkommen solle; und der Chor bittet sie dringend darum. Da kommt der Freund hinzu und

1. In alter Zeit eine Kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 24.); in der ersten Zeit des Reiches Israel der Sitz der Könige, von Jerobeam bis Omri (1 Kön. 14, 17. C. 16, 15. Es hat seinen Namen von seiner Schönheit; da seine Lage unbekannt ist, weiß man nicht, ob die Schönheit seiner Umgebungen oder seines Baues. Das letzte ist wahrscheinlicher, da die Gegend von Jerusalem nicht wohl „lieblich" genannt werden kann.

2. Unüberwindlich, und alles überwindend. Sie flößt Ehrfurcht ein, daß keiner freventlich ihr zu nahen wagt; und zieht mit Gewalt Andre in ihren Gehorsam.

3. C. 4, 2. 3.

4. Die da warten, in den Palast aufgenommen zu werden. — Wir müssen hier bedenken, daß die Vielweiberey für nichts Unrechtes gehalten wurde; daß dies furchtbare Uebel der alten Welt, auch unter dem Bundesvolke, seiner Zeit noch wartete, wo es sollte abgestellt werden; und daß daher, während es dauerte, Bilder für die höchsten und heiligsten Verhältnisse davon konnten entnommen werden. Daß die Zahlen hier andre sind, als 1 Kön. 11, 3., darf nicht irre machen, da das Lied leicht aus einer Zeit im Leben Salomo's seyn könnte, wo der Luxus noch nicht seine höchste Stufe erreicht hatte.

5. Selbst die Jungfrauen, die Königinnen, die Nebenweiber priesen sie, obwohl sie ihre Nebenbuhlerin wurde; ihre Anmuth bezwang jeden Widerstand. — Diese vielen Frauen deuten hin, ähnlich wie in Ps. 45., auf die vielen Reiche und Stiftungen auf Erden, mit welchen der Herr in einem Verhältnisse steht, welches dem verwandt ist, das zwischen ihm und seinem Volke stattfindet; aber es fehlt darin die heilige und innige Liebe der Bundesgemeinschaft, welche all sein Verlangen und seine Herzenstheilnahme dem Volke immer wieder zuführt, das ihm angetraut und vermählt ist.

preiset ihre Schönheit. Sie ladet ihn ein, ins Freye zu kommen, den Frühling mit ihr zu genießen, und es schließt das Wiedersehen mit dem Refrain, welcher die völlige Befriedigung in der Liebe bezeichnet.

9 Wer ist, die hervor bricht, wie die Morgenröthe, schön wie
der Mond, rein wie die Sonne, schrecklich wie Heerschaaren?[1]
10 Ich bin hinab in den Nußgarten gegangen, zu schauen das
Grün am Bach, zu schauen, ob der Weinstock sproßte, ob die
11 Granatäpfel blühten; ich wußte es nicht, daß mein Verlangen
mich brächte zu den Wagen meines edlen Volkes.[2]
12 Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith,[3] kehre wieder, kehre
wieder, daß wir dich schauen. Warum wollt ihr Sulamith sehen?
Wie den Reigen zu Mahanaim![4]
1 (Cap. 7.). Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du
Fürstentochter! Die Wölbungen deiner Hüften sind wie Spangen,
2 die des Meisters Hand gemacht hat;[5] dein Nebel ist wie ein run-
der Becher, dem nimmer Getränk mangelt; Dein Leib ist wie ein
3 Weizenhaufen, umsteckt mit Lilien; deine Brüste sind wie zwey
4 junge Rehzwillinge; dein Hals ist wie ein elfenbeinerner Thurm;
deine Augen sind wie die Teiche zu Hesbon,[6] am Thor Bath-
rabbim; deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon, der gegen
5 Damaskus sieht;[7] dein Haupt auf dir, wie der Karmel.[8] Das

1. Noch ehe Salomo ihrer gewahr wird, sieht sie der Chor der Weiber. Durch ihre Lobreden melden sie die Freundin dem Salomo an. So schließt sich diese Scene an das unmittelbar Vorhergehende an. Uebrigens vgl. V. 3. und C. 8, 5.

2. Nur aus Versehen ist sie dem großen königlichen Gefolge zu nahe gekommen.

3. Die Braut führt den Namen Sulamith, die „Friedliche," welcher sie mit Salomo, dem Friedlichen, verbindet; sie ist ein Abglanz von ihm.

4. Eine Levitenstadt im Stamme Gad, jenseit des Jordan. 1 Mos. 32, 2. Jos. 21, 39. Dort erschienen dem Jakob die zwey Heere Engel, welche ihm den göttlichen Schutz vor seinem Bruder Esau ankündigten; der Name bedeutet „zwei Heere." Es ist nicht unmöglich, daß in jener Stadt, zum Andenken an Jakob's Gesicht, festliche Tänze gehalten wurden, deren Schönheit berühmt war; wobey zu bedenken ist, daß die festlichen Tänze der Alten sinnbildliche Darstellungen von Begebenheiten oder Gedanken waren, die von etwas Leichtfertigem oder Ausgelassenen oft nicht das Geringste hatten. Der Sinn ist also: Sulamith, in ihrer Bescheidenheit kann nicht begreifen, warum der Chor ein Verlangen habe, sie zu sehen; der aber vergleicht sie mit dem Reigen, welcher an den festlichen Tagen die Engelchöre darstellt. V. 3. 9. 12. und C. 8, 5. sind einzelne Blicke, welche durch die sinnbildliche Hülle des Gedichts dringen, wie C. 1, 5., indem hier die Vielheit in der Braut hindurchscheint; so erklärt es sich, daß zwey Engelchöre unter ihrem Anblick erscheinen sollen.

5. Salomo's Rede schließt an das letzte Bild des Chores an; er bewundert dasjenige am Aussehen der Sulamith, was bey dem Tanze vorzugsweise hervortritt.

6. Hesbon war eine bedeutende Stadt, erst der Moabiter, dann der Amoriter, hierauf von den Israeliten unter Mose erobert, nachher oft die Besitzer wechselnd. (Die Teiche haben neuere Reisende noch gefunden; Buckingham fand „in der Tiefe auf der Südseite der Stadt, etwa ½ Meile vom Fuße des Berges, auf dem wir standen einen großen Wasserbehälter von gutem Mauerwerk erbaut, nicht ungleich den Cisternen des Salomo bey Jerusalem" (II. 108.).

7. Mit der herrlichsten Aussicht.

8. „Der Berg Karmel ist ganz grün, auf seinem Gipfel mit Fichten und

Haar auf deinem Haupt ist wie Purpur,[1] der König wird gefan-
gen in deinen Locken. Wie schön und lieblich bist du, du Liebe 6
in den Reizen! Deine Länge ist gleich einem Palmbaum, und 7
deine Brüste den Weintrauben. Ich sprach: Ich muß auf den 8
Palmbaum steigen, und seine Zweige ergreifen. Laß deine Brüste
seyn wie Trauben am Weinstock, und deiner Nase Geruch wie
Aepfel; und deinen Gaumen wie guten Wein, der meinem Freunde 9
glatt eingehe, und sanft rinne über die Lippen der Schläfer.
Meines Freundes bin ich, und sein Verlangen steht nach 10
mir. Komm, mein Freund, laß uns auf das Feld hinaus gehen, 11
und unter den Cypressen übernachten; daß wir aufbrechen zu den 12
Weinbergen, daß wir sehen, ob der Weinstock ausgeschlagen und
seine Dolden geöffnet habe, ob die Granatäpfelbäume Blumen
gewonnen; da will ich dir meine Liebe geben. Die Dudaim ge- 13
ben Geruch, und vor unserer Thür sind allerley edle Früchte.
Mein Freund, ich habe dir neues und altes aufbehalten.[2] (Cap. 8.). 1
O daß ich dich zum Bruder hätte, der meiner Mutter Brüste ge-
sogen! Daß wenn ich dich draußen fände, ich dich küssen dürfte,
und mich Niemand höhnete: Ich wollte dich führen und in mei- 2
ner Mutter Haus bringen, da du mich lehren solltest; da wollte
ich dich tränken mit gewürztem Wein, und mit dem Most meiner
Granatäpfel. Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine 3
Rechte fasset mich. Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalem's, daß 4
ihr meine Liebe nicht aufwecket, noch reget, bis daß es ihr selbst
gefällt.[3]

Das 8. Capitel.

Noch ein Auftritt, und das Ganze eilt zu seinem Schluß; Salomo führt die Braut für immer heim. In einem feierlichen Zug steigt sie mit ihm öffentlich nach Jerusalem hinauf.

Wer ist die, die herauf steigt von der Wüste, gelehnt auf 5
ihren Freund?[4]

Eichen, unten aber mit Oel- und Lorbeerbäumen besetzt, und überall trefflich bewässert; jeder Anbau gedeiht in der milden, heitern Luft, die Aussicht vom Gipfel über den Busen von Akka und seine fruchtbaren Ufer, über die blauen Höhen des Libanon bis zum weißen Vorgebirge ist bezaubernd." (O. v. Richter Wallfahrten S. 65.)

1. Ebenso glänzend.

2. Die Freundin nimmt dankbar an, was ihr der Freund entgegengetragen; aber sie sehnt sich nach der Einfachheit ihres früheren Lebens, um da ihn ganz und gar zu besitzen.

3. Es schmerzt sie der große Abstand, sie wünschte, daß er ganz ihres Gleichen wäre, da ihre Gleichstellung mit ihm so viel Auffallendes hat, und die Unkundigen über sie sich aufhalten. Aber sie kehrt zurück zu dem Worte der Wonne und des vollen Genügens, worin sie schon früher die Seligkeit ihrer Liebe ausgedrückt hat; und sofort erwidert der Freund dies Wort mit der Bitte zärtlichster Fürsorge an die Töchter Jerusalem's.

4. Die Frage drückt nicht Unkunde, sondern Erstaunen, Bewunderung aus. Das „Aufsteigen aus der Wüste" deutet auf Israel's Zug nach Kanaan. Vgl. Jes. 63, 11—14.

Unter dem Apfelbaum weckte ich dich, wo deine Mutter dich
geboren hatte, wo dich geboren deine Erzeugerin.[1]
6 Setz mich wie einen Siegelring auf dein Herz, wie einen
Siegelring auf deinen Arm.[2] Denn Liebe ist stark wie der Tod,
und Eifer ist fest wie die Hölle. Ihre Gluth ist feurig, und eine
7 Flamme des Herrn. Viele Wasser vermögen nicht die Liebe aus-
zulöschen, noch Ströme sie zu ersäufen.[3] Wenn einer alles Gut
seines Hauses um die Liebe geben wollte, so gälte es als nichts.[4]
8 Wir haben eine Schwester, die ist klein, und hat keine Brüste;
Was sollen wir unserer Schwester thun, am Tage der Bewerbung
9 um sie? Ist sie eine Mauer, so wollen wir eine Brustwehr von
Silber darauf bauen; ist sie eine Thür, so wollen wir sie mit ceder-
10 nen Bohlen verschließen.[5] Ich bin eine Mauer, und meine Brüste
sind wie Thürme.[6] Da bin ich geworden vor seinen Augen, wie
11 eine, die Frieden findet.[7] Salomo hat einen Weinberg zu
Baal-Hamon. Er gab den Weinberg den Hütern, daß ein jeg-
12 licher für seine Früchte brächte tausend Silberlinge. Der Wein-
berg, der mir gehört, ist vor mir. Dir, Salomo, gebühren tau-
13 send; aber zweyhundert den Hütern seiner Früchte.[8] Die du woh-

1. Der Ort, wo die Geliebte ihm geboren worden, ist ihm ganz besonders lieb, es ist ihm bedeutungsvoll, daß er sie grade von da zu dem Einholungszuge weckte.

2. Sie spricht ihre Sehnsucht aus nach der unveränderlichen Fortdauer seiner Liebe, unter dem Bilde der Bewahrung des theuersten Schatzes, des Siegelringes. Er wurde an einer Schnur im Busen, oder an der rechten Hand getragen.

3. Die Liebe ist etwas Unüberwindliches und in sofern Furchtbares — wie der Tod, wie der Blitz. Von solcher starken Liebe ihres Freundes bekennt die Braut überwältigt worden zu seyn, und wünscht eben deshalb ewig ihm anzugehören.

4. D. h. wenn er alle seine äußeren Güter hingeben wollte, um die Liebe dadurch sich zu erkaufen oder sie zu ersetzen, so wäre das völlig vergebens. So ist es ja auch nach 1 Cor. 13, 2.

5. Auf höchst eigenthümliche Weise schließt nun das ganze Gedicht. Die Braut redet mit dem Bräutigam; sie will ihm zeigen, wie ihre Keuschheit es möglich gemacht, daß sie ihm anvertraut worden. Sie hatte ältere Brüder gehabt, in deren Gewalt sie stand; die sie verheirathen wollten. Noch ehe es Zeit dazu war, berathen sie, wie sie mit ihr verfahren sollten? Sie setzen zwey Fälle: entweder ist sie eine Mauer, d. h. widersteht sie fest gegen die vielen Anträge, die ihr gemacht werden: dann wollen wir sie auf alle Weise ehren und zieren, weiter bedarf sie dann von unsrer Seite nichts; ist sie dagegen eine Thür, die sich für jeden, der anklopft, öffnet: dann wollen wir sie mit Bohlen von Cedern (dem festesten Holze) vernageln.

6. Dies ist die Antwort, welche schon damals sie ihren Brüdern gab. Sie hat den Brüdern erklärt sie sey unzugänglich, das Heiligthum ihrer Keuschheit wie feste Warten auf der festen Mauer.

7. Dies ist es gewesen, was die Liebe des Königs ihr erworben hat, um dessentwillen sie ihm nun für immer angehört.

8. Mit diesen etwas dunkeln Worten beschreibt die Braut, wie es nun geworden ist. Salomo hatte einen sehr großen, reichen Weinberg zu Baal-Hamon (einem uns sonst nicht bekannten Orte), den er unter viele Winzer für eine große Summe verpachtete, jedem für 1000 Silberlinge (500 Thlr.). Auch sie hat einen Weinberg (C. 1, 6.), den sie früher nicht behütet hatte, nun verspricht sie aber dem Salomo diesen hohen Zins, und bemerkt, daß er von

nest in den Gärten, Freunde horchen deiner Stimme, laß mich sie
hören! Fliehe, mein Freund, und sey gleich einem Reh oder Jun- 14
gen der Hindinnen auf den Würzbergen.[1]

diesem Verhältniß den höchsten Gewinn habe (dem Herrn allein die Ehre!), dennoch aber auch ihr noch ein Reiches abfalle. Alle Beweise der Liebe, die sie von dem König empfangen, hätten nun ihre dankbarste Gegenliebe, die sich in treuster Pflichterfüllung beweisen sollten, erworben, von der sie selbst reichen Lohn ärnte.

1. Nun will Salomo, daß sie ein Lied singe auf ihre herrliche vollendete Verbindung. Sie, eine Bewohnerin der Blumen- und Würzgärten, müsse jederzeit eines bereit haben; und alles sey schon begierig dies Lied zu hören. Noch ist aber die Braut zu schüchtern; um das zu thun, müsse der Freund wieder mit ihr in die frühere liebliche Einsamkeit zurückeilen. Es ist die Gemeine, welche zwar auf Erden schon wahrhaftig mit ihrem Herrn vereinigt ist, doch aber, auch wenn er es ihr gestattet, das Lied des Triumphes und der Vollendung sich scheut zu singen, weil die Freude der Vollendung ihres Suchens ihr noch zu neu, und die Schmerzen ihres Ringens danach ihr noch in zu frischem Andenken sind.



Die Klaglieder des Jeremia.

Das 1. Capitel.

Die Klage versetzt uns mitten in die Zeit, wo Jerusalem zerstört, das Volk größtentheils gefangen geführt, und nur ein kleiner Theil auf den Trümmern, und im Lande zerstreut, unter feindlichen Statthaltern übrig geblieben war. Der erste Abschnitt (V. 1—11.) ist eine Betrachtung des Propheten; der zweyte geht über in eine Klage Jerusalem's (V. 12—19.); und der dritte schließt mit einem Gebet (V. 20—22.).

1 Wie sitzt die Stadt so einsam, die voll Volks war? Sie ist
wie eine Wittwe. Die groß unter den Völkern und eine Fürstin
2 in den Landschaften war, muß nun zinsen.[1] Sie weinet immer-
fort des Nachts, und die Thränen laufen über ihre Wangen; es
ist Niemand unter allen ihren Liebhabern, der sie tröste;[2] alle ihre
3 Nächsten sind ihr untreu und ihre Feinde geworden. Juda ist
ausgewandert vor Elend, und vor schwerer Knechtschaft; sie wohnt
unter den Heiden, und findet keine Ruhe; alle ihre Verfolger haben
4 sie in der Enge ergriffen.[3] Die Straßen gen Zion trauren, weil

1. Ein betrübtes Weib, auf den Trümmern sitzend, steht dem Propheten vor Augen, als das zerstörte Jerusalem; in ihrer völligen Verlassenheit erscheint sie ihm wie eine Wittwe (wobey man auch daran denken kann, daß ihr Ehemann, der Herr selbst, sie verstoßen hat). Die „Landschaften" sind die Provinzen des großen Weltreichs zunächst um Kanaan, welche früher ihr unterthan waren.

2. Ein häufiges Bild bey den Propheten. Die falschen und fremden Götter, um deren Gunst sie buhlte, lassen sie nun im Stich, z. B. V. 19. Jer. 2, 36. Hos. 2, 7. Ganz besonders geht dies auf Egypten.

3. Zuletzt vereinigte sich alles wider sie und ergriff sie in einem Engpaß, d. h. nachdem die alten Verbündeten sie verlassen hatten, konnte sie in ihrer Noth nicht mehr entkommen. Der Wegführung nach Babel war eine Auswanderung in die benachbarten Landschaften vorausgegangen. Jer. 40, 11. 12. Diese Flüchtigen wurden lebhaft verfolgt. C. 4, 19. Vgl. Jes. 30, 16. Das „Wohnen," w. „Sitzen" unter den Heiden brachte ihr keine Ruhe, theils im Herzen, wegen des unruhigen Verlangens nach dem Tempel und Gottesdienste, theils auch äußerlich, weil sie dort immer aufs Neue wandern mußte.

niemand aufs Fest kommt; alle ihre Thore stehen öde, ihre Prie-
ster seufzen, ihre Jungfrauen sind betrübt, und sie selber ist voll
Kummers. Ihre Widersacher sind zum Haupt geworden, ihren 5
Feinden geht es wohl; denn der Herr hat sie betrübt, um der
Menge ihrer Sünden willen; ihre Kindlein sind gefangen vor dem
Feinde hingezogen. Es ist von der Tochter Zion all ihr Schmuck 6
dahin. Ihre Fürsten sind wie Hirsche, die keine Weide finden,
und kraftlos vor dem Verfolger hergehen. Jerusalem denkt in 7
dieser Zeit ihres Elends und Leid's, wie viel Gutes sie von Alters
her gehabt hat; da ihr Volk danieder fällt durch die Hand des
Feindes, und ihr niemand hilft; ihre Feinde sehen ihre Lust an
ihr, und spotten ihrer Unfälle. Jerusalem hat sich schwer versün- 8
digt; darum muß sie seyn, wie ein unreines Weib.[1] Alle, die
sie ehrten, verschmähen sie jetzt, weil sie ihre Blöße sehen;[2] sie
aber seufzt, und kehrt sich rückwärts.[3] Ihr Unflath klebt an ihrem 9
Saum.[4] Sie hätte nicht gemeint, daß es ihr zuletzt so gehen
würde; sie ist wunderbar herunter gestoßen, und hat niemand, der
sie tröstet. Ach Herr, siehe an mein Elend! denn der Feind pran-
get sehr![5] Der Feind hat seine Hand an alle ihre Kleinode ge- 10
legt; denn sie mußte zusehen, daß die Heiden in ihr Heiligthum
gingen, davon du geboten hast, sie sollten nicht in deine Gemeine
kommen.[6] All ihr Volk seufzt, und geht nach Brod; sie geben 11
ihre Kleinode um Speise, daß sie die Seele laben.[7] Ach Herr,
siehe doch und schaue, wie schnöde ich geworden bin!
Rühret's euch nicht, alle, die ihr vorüber gehet? Schauet 12
doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz,
der mich getroffen hat? damit der Herr mich betrübt hat am Tage
seines grimmigen Zorns?[8] Ein Feuer hat er aus der Höhe ge- 13
sandt in meine Beine, und es lassen walten; ein Netz hat er
meinen Füßen gestellt, und mich zurück geworfen; er hat mich wüst
gemacht, und krank den ganzen Tag. Meiner Sünden Joch ist 14

1. Von einem solchen mußten alle sich abkehren, um nicht selbst verunreinigt zu werden, nach 3 Mos. 15, 19. ff.

2. Ein oft bey den Propheten vorkommendes Bild. Jes. 47, 3. Hes. 16, 37. Hos. 2, 10. Ueber den eigenthümlichen Zusammenhang der biblischen Worte, welche (sittliche) Schande und (körperliche) Scham bedeuten, s. 1 Mos. 3, 7. A. Das Preisgeben an alle Welt, was hier im buchstäblichen Sinne gemeint ist, bezeichnet dann zugleich auch die äußerste Schmach.

3. Sie wendet sich um vor Scham.

4. Mit Beziehung auf das unreine Weib, V. 8. Ihre Verderbtheit war so offenbar, daß es ihr leicht gewesen wäre zu bedenken, was es mit ihr für ein Ende nehmen mußte, wenn sie sich nicht bekehrte.

5. In ihren Gebeten kann sie vor ihm auf nichts sich berufen, als auf ihr Elend, um die Gnade des Herrn in Anspruch zu nehmen.

6. Besonders geht dies auf den Raub der Tempelgeräthe durch die Chaldäer. Das hier gemeinte Verbot ist vorzüglich 5 Mos. 23, 3.

7. Während der Belagerung trat eine furchtbare Hungersnoth ein (Jer. 37, 21.); nachher war in dem verwüsteten Lande nichts zu finden.

8. Während der Prophet in seinem Namen bloß klagte, legt er Zion zugleich mit der Klage ein tiefes, ernstes Sündenbekenntniß in den Mund. All ihr Elend hat ihr der Herr allein gegeben wegen ihrer Sünden Schuld.

von seiner Hand geknüpft; sie haben sich ineinander verflochten,
sind mir auf den Hals gekommen,[1] er hat meine Kraft straucheln
gemacht, der Herr hat mich in Hände gegeben, wider die ich nicht
15 aufkommen kann. Der Herr hat zertreten alle meine Starken, so
ich hatte; er hat über mich eine Zusammenkunft ausrufen lassen,
meine junge Mannschaft zu verderben.[2] Der Herr hat der Jung-
16 frau Tochter Juda eine Kelter getreten.[3] Darum weine ich so,
und meine beiden Augen fließen mit Wasser, daß der Tröster, der
meine Seele sollte erquicken, fern von mir ist. Meine Kinder sind
17 verstört, denn der Feind hat obgesiegt. Zion streckt ihre Hände
aus, und ist doch Niemand, der sie tröste; denn der Herr hat
rings um Jakob her seinen Feinden geboten, daß Jerusalem muß
18 zwischen ihnen seyn wie ein unreines Weib.[4] Der Herr ist ge-
recht; denn ich bin seinem Munde ungehorsam gewesen. Höret,
alle Völker, und schauet meinen Schmerz; meine Jungfrauen und
19 Jünglinge sind in das Gefängniß gegangen. Ich rief meine Lieb-
haber[5] an, aber sie haben mich betrogen; meine Priester und Ael-
testen in der Stadt sind verschmachtet; denn sie gehen nach Brod,
damit sie ihre Seele laben.
20 Ach Herr, siehe doch, wie bange ist mir, daß meine Einge-
weide wallen! Mein Herz wendet sich um in meinem Leibe, weil
ich gar ungehorsam gewesen bin. Draußen hat mich das Schwert
21 verwaiset, wie drinnen der Tod.[6] Man hörets wohl, daß ich seufze,
und habe doch keinen Tröster; alle meine Feinde hören mein Un-
glück, und freuen sich, daß du es gethan hast. Hast du dann den
Tag kommen lassen, den du verkündigt hast, so geht es ihnen wie
22 mir. Laß alle ihre Bosheit vor dich kommen, und richte sie zu,
wie du mich um aller meiner Missethat willen zugerichtet; denn
meines Seufzens ist viel, und mein Herz ist sehr matt.[7]

1. Die Sünden verflechten sich in einander, indem eine die andre hält und verstärkt, und dazu beyträgt, aus allen zusammen ein Sündenjoch zu bilden; das Ganze wird dann dem Sünder als ein Joch, wie es das Zugvieh trägt, auf den Nacken gelegt, unter welchem er der Sünde dient, und sie als Strafe trägt; Sünde und Strafe erscheinen hier wieder unzertrennlich verbunden. Das unmittelbar Folgende legt dieses Bild noch näher aus.

2. Alle Feinde hat er zugleich gerufen, zu einer bestimmten Zusammenkunft sich zu stellen, um mit einem Heereszuge Juda zu überfallen und zu zerstören.

3. Er hat sie getreten, bis er all ihren Lebenssaft auspreßte. Dies Bild drückt immer eine große Niederlage aus, die er anrichtet. Jes. 63. Joel 4, 13. Off. 14, 20. 2c.

4. Ein Gräuel. V. 8.

5. V. 2.

6. Krieg und Pest.

7. Wie es von der größten Wichtigkeit war, daß das Volk in seinen Leiden über alle Zwischenursachen hinaus auf Gott allein blickte: so auch, daß es den festen Glauben an die göttliche Vergeltung nicht verlor. Es war daher nicht Schadenfreude, wenn es in seinem Schmerze den Tag des Unterganges seiner Feinde herbeywünschte, sondern es stärkte sich dadurch in dem Glauben an Gottes Gerechtigkeit, und wußte, daß der gerechte Gott auch seine Buße nicht verwerfen werde.

Das 2. Capitel.

Wie hat der Herr die Tochter Zion mit seinem Zorn um- 1
wölket! Er hat die Zierde Israel's vom Himmel auf die Erde
geworfen; er hat nicht gedacht an seinen Fußschemel, am Tage
seines Zorns.[1] Der Herr hat alle Wohnungen Jakob's ohne 2
Barmherzigkeit vertilgt; er hat die Vesten der Tochter Juda ab-
gebrochen in seinem Grimm und geschleift; er hat entweiht ihr
Königreich und ihre Fürsten. Er hat alles Horn Israel's[2] in 3
seinem brennenden Zorn zerbrochen; er hat seine rechte Hand hin-
ter sich gezogen, da der Feind kam;[3] und hat gelodert in Jakob
wie eine Feuerflamme, die umher verzehrt. Er hat seinen Bogen 4
gespannt wie ein Feind; seine rechte Hand hat er geführt wie ein
Widerwärtiger; und hat erwürgt alles, was lieblich anzusehen
war, und seinen Grimm wie ein Feuer ausgeschüttet in dem
Zelte der Tochter Zion.[4] Der Herr ist gleich wie ein Feind; er 5
hat verschlungen Israel, er hat verschlungen alle ihre Paläste, und
hat seine Vesten verderbt; er hat der Tochter Juda viel Harms
und Leids gemacht. Er hat sein Gezelt zerwühlt, wie einen Gar- 6
ten,[5] und seinen Stiftsort verderbt.[6] Der Herr hat zu Zion
Feiertag und Sabbath lassen vergessen, und in seinem grimmigen
Zorn König und Priester verschmäht. Der Herr hat seinen Altar 7
verworfen, und sein Heiligthum verabscheut; er hat die Mauern
ihrer Paläste in des Feindes Hände gegeben, daß sie im Hause
des Herrn ihre Stimme gehen ließen, wie an einem Feiertage.
Der Herr hat gedacht zu verderben die Mauern der Tochter Zion;[7] 8
er hat die Richtschnur darüber gezogen, und seine Hand nicht ab-
gewendet, bis er sie vertilgt; er hat Wall und Mauer trauern ge-
macht, und stehen beide jämmerlich. Ihre Thore sind in die Erde 9
versunken; er hat ihre Riegel zerbrochen und zu nichte gemacht.
Ihr König und ihre Fürsten sind unter den Heiden, da kein Ge-
setz ist,[8] auch ihre Propheten erlangen kein Gesicht vom Herrn.

1. Die „Zierde Israel's" heißt Ps. 78, 61. die Bundeslade. Obwohl hier dazu nicht paßt, daß der Herr sie vom Himmel auf die Erde geworfen, so klingt doch diese Stelle an jene Psalmworte an, da gleich nachher des Fußschemels des Herrn erwähnt wird, welcher Name immer die Bundeslade bezeichnet. Ps. 99, 5. Ps. 132, 7. Auch Jes. 66, 1. gehört hieher. Er gedachte also, sagt der Prophet, nicht mehr an seinen Bund, behandelte Israel, wie jedes heidnische Volk. Das Werfen vom Himmel auf die Erde drückt dann das Entkleiden von aller himmlischen Herrlichkeit aus.

2. Seine Macht. Hiob 16, 15.

3. Statt sie zu Schutz und Angriff dem Feinde entgegenzuhalten. S. 2 Chron. 20, 29.

4. Ihrer Wohnung; jede wird oft ein Zelt genannt, in der Rückerinnerung an das alte Nomadenleben.

5. Wie jemand einen von ihm selbst sorgfältig bebauten Garten umwühlt.

6. Vgl. 2 Mos. 27, 21. A. Den Ort, welchen er gestiftet, daß das Volk dort mit ihm zusammenkomme.

7. Absichtlich, planmäßig zerstört. Bis zuletzt blieb es der Gegenstand der größten Verwunderung für Israel, daß der Herr selbst sein Heiligthum zerstören konnte.

8. W. „es ist kein Gesetz," es wird dort kein Gesetz gelehrt, und es kann auch dort nicht vollständig beobachtet werden. Die gläubigen und gehorsamen

10 Die Aeltesten der Tochter Zion liegen auf der Erde und schwei-
gen; sie werfen Staub auf ihre Häupter, und haben Säcke ange-
zogen; die Jungfrauen von Jerusalem hängen ihre Häupter zur
11 Erde. Ich habe schier meine Augen ausgeweint, meine Einge-
weide wallen; meine Leber[1] ist auf die Erde ausgeschüttet über dem
Jammer der Tochter meines Volks; da die Säuglinge und Un-
12 mündigen auf den Gassen der Stadt verschmachten, so daß sie zu
ihren Müttern sprechen: Wo ist Brod und Wein? Da sie auf den
Gassen der Stadt verschmachten, wie die tödtlich Verwundeten,
und in den Schooß ihrer Mütter den Geist aufgeben.
13 Womit soll ich dich bezeugen,[2] wem soll ich dich vergleichen,
Tochter Jerusalem? Wem soll ich dich ähnlich nennen, daß ich
dich trösten möge, du Jungfrau Tochter Zion? Denn dein Schade
14 ist groß wie ein Meer; wer kann dich heilen? Deine Propheten
haben dir lügenhafte und thörichte Gesichte gepredigет, und dir
deine Missethat nicht aufgedeckt, damit sie dein Gefängniß gewehrt
hätten; sondern haben dir lügenhafte Aussprüche verkündigt, da-
15 mit sie dich zum Lande hinaus predigten.[3] Es klappen über dich
mit Händen, alle, die vorübergehen, pfeifen und schütteln den Kopf
über der Tochter Jerusalem: Ist das die Stadt, von der man
16 sagt, sie sey die allerschönste, des ganzen Landes Lust? Es sperren
ihr Maul auf wider dich alle deine Feinde, pfeifen dich an, knir-
schen die Zähne, und sprechen: wir haben sie vertilgt: das ist der
Tag, deß wir haben begehrt: wir habens erlangt, wir habens er-
17 lebt![4] Der Herr hat gethan, was er vorhatte; er hat sein Wort
erfüllet, das er längst zuvor geboten; er hat ohne Barmherzigkeit
zerstört; er hat den Feind über dir erfreut, und deiner Widersacher
18 Horn erhöht.[5] Ihr Herz schrie zum Herrn: O du Mauer der
Tochter Zion, laß Tag und Nacht Thränen herab fließen wie
einen Bach; höre nicht auf, und dein Augapfel lasse nicht ab![6]

Israeliten empfanden es in der Verbannung als das Schwerste, daß im fremden Lande sie eigentlich ohne Religion waren. S. den Ausdruck dieser Empfindungen in Ps. 137. Gott straft die Geringschätzung seiner Gnadenmittel mit deren Entziehung.

1. Die Leber, die Quelle des Blutes, wird durch eine schwere Wunde verletzt und gießt alles Blut auf die Erde. Sprüche 7, 23.

2. Was in der ganzen sichtbaren Welt kann ich, als in gleichen Umständen befindlich, und doch errettet und erhalten, zum Zeugen, für dich zum Trost, aufrufen?

3. W. „gesehen," so auch nachher. Auch nach ihrem inneren Abfall von Gott blieb den Propheten eine Weile ihre Gabe, es waren Gesichte, welche sie dem Volke verkündigten; allein ihre gottlose Gesinnung wirkte allmählig immer mehr darauf ein, und das Geschaute wurde lauter Lüge und Thorheit. — Die letzten Worte buchstäblich: „Aussprüche der Lüge und der Vertreibungen," Worte, die dich sicher machten, und, statt dir zu helfen, grade zu dem dich antrieben, was dich sicher machte und in die Macht der Feinde hingab.

4. Erbitterung und Verachtung vereinigen sich in diesem Bilde. — Vgl. Ps. 50, 2. Jes. 64, 11. Ps. 48, 3.

5. Auch hier lenkt der Prophet, um nicht eine unfruchtbare Erbitterung gegen die Feinde hervorzurufen, alles auf den eigentlichen Thäter, den Herrn selbst, zurück.

6. Die Mauer wird aufgefordert, zu weinen rc. als der bisherige Schirm der Stadt, der sich nun als ganz unzulänglich erwiesen.

Steh des Nachts auf und schreie;[1] schütte dein Herz aus im An- 19
fange der Nachtwachen[2] vor des Herrn Angesicht wie Wasser; heb
deine Hände gegen ihn auf um der Seelen willen deiner jungen
Kinder, die vor Hunger verschmachten vorn an allen Gassen.
Herr, schaue und siehe doch, wen du so zugerichtet hast! Sollen 20
denn die Weiber ihres Leibes Frucht essen, die Kindlein, so man
auf Händen trägt? Soll denn Priester und Prophet in dem Hei-
ligthum des Herrn erwürgt werden? Es lagen in den Gassen auf 21
der Erde Knaben und Alte; meine Jungfrauen und Jünglinge
sind durchs Schwert gefallen. Du hast gewürgt am Tage deines
Zorns, du hast ohne Barmherzigkeit geschlachtet. Du rufest mei- 22
nen Schrecken von allen Seiten wie auf einen Feiertag; daß nie-
mand am Tage des Zorns des Herrn entronnen und übrig ge-
blieben ist. Die ich auf Händen getragen und erzogen habe, die
hat der Feind umgebracht.

Das 3. Capitel.

In diesem ganzen Abschnitte redet Jeremia zunächst aus seiner Person, es sind seine Schicksale, Empfindungen, welche er schildert; aber, wie in so vielen Psalmen, ist der einzelne Mann Gottes der Vertreter des ganzen Volkes, das aus ihm spricht. Der Anfang stellt das Unglück mit den allergrellsten Farben dar (V. 1—18.); mit einem Gebete wendet sich der tief schwermüthige Gedankenlauf, es dämmert von der Barmherzigkeit des Herrn (V. 19—38.); es folgt die unmittelbare Beziehung der Leiden auf die Sünde (V. 39—47.); zuletzt endet es in einer Klage der besonderen Leiden des Propheten und seines Gleichen (V. 48—66.).

Ich bin der Mann, der Elend erfahren hat unter der Ruthe 1
seines Grimms. Mich hat er geführt und gehen lassen in die 2
Finsterniß, und nicht ins Licht.[3] Zu mir nur kehrt er wieder, 3
und wendet seine Hand um den ganzen Tag.[4] Er hat mein 4
Fleisch und Haut alt gemacht, und mein Gebein zerschlagen. Er 5
hat mich verbauet, und mich mit Galle und Mühe umgeben.[5]
Er hat mich in die Finsterniß gelegt, wie die vorlange todt sind.[6] 6
Er hat um mich gemauert, daß ich nicht heraus kann, und meine 7
Fesseln schwer gemacht. Und wenn ich gleich schreie und rufe, 8

1. Hier geht von der Mauer die Rede auf Zion selbst wieder über, wie das so oft der Fall ist.
2. Mit jeder der drey Nachtwachen immer aufs Neue.
3. Ins äußerste Elend.
4. Schlägt mich immer aufs Neue. Es ist, als ob es keinen Andern gäbe, den er also behandelte.
5. Eine Verbindung zweyer Bilder; er hat, wie gegen eine belagerte Stadt, Belagerungs-Maschinen gegen mich aufgebaut, diese sind mein großes Elend, Galle — stechende Schmerzen, und Mühe — ermattendes Unglück.
6. Die auch in der Erinnerung nicht mehr fortleben.

9 so stopft er die Ohren zu vor meinem Gebet. Er hat meinen
Weg vermauert mit Werkstücken,[1] und meine Steige verkehret.
10 Ein Bär im Hinterhalt ist er mir, ein Löwe im Verborgenen.
11 Er läßt mich des Weges fehlen; er hat mich zerstückt und wüst
12 gemacht. Er hat seinen Bogen gespannt, und mich dem Pfeil
13 zum Ziel gesteckt. Er hat seines Köchers Kinder in meine Nie-
14 ren geschossen. Ich bin ein Spott all meinem Volk, und ihr
15 Liedlein den ganzen Tag. Er hat mich mit Bitterkeit gesättigt,
16 und mit Wermuth getränkt. Er lässet meine Zähne sich auf Kies
17 zerbeißen; er wälzt mich in der Asche.[2] Meine Seele ist aus
18 dem Frieden vertrieben; ich muß des Guten vergessen. Ich sprach:
19 Mein Vermögen ist dahin, und meine Hoffnung am Herrn. Ge-
denke doch meines Elends und meiner Verfolgung, der Wermuth
20 und Galle! Du gedenkst gar wohl dessen, ist auch meine Seele
in mir gebeugt.
21 Das nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch. Die Güte
22 des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; daß seine Barm-
23 herzigkeit noch kein Ende hat. Neu ist sie alle Morgen, und groß
24 ist deine Treue.[3] Der Herr ist mein Theil,[4] spricht meine
25 Seele; darum will ich auf ihn hoffen. Der Herr ist freundlich
dem, der auf ihn harret, und der Seele, die nach ihm fragt.[5]
26 Es ist ein köstlich Ding, wenn jemand harret, und das schwei-
27 gend, auf die Hülfe des Herrn. Es ist ein köstlich Ding einem
28 Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage;[6] daß er ein-
29 sam sitze und stille sey, wenn er ihm die Last auflegt, und seinen
Mund in den Staub stecke: „vielleicht ist noch Hoffnung!“[7]
30 und lasse sich auf die Backen schlagen, und sättige sich mit
31 Schmach. Denn der Herr verstößt nicht ewiglich; (32) denn wenn er
33 betrübt, so erbarmt er sich wieder nach seiner großen Güte. Denn
34 er nicht von Herzen die Menschen plagt und betrübt;[8] als wollte

1. Worin das Feste, Gewaltige, und zugleich das Absichtliche, Planmäßige ausgedrückt seyn soll.

2. Alles, was hier der Prophet von dem Herrn aussagt, ist keineswegs bloß als seine besondre Empfindung anzusehen, als ob Gott vielmehr es gar nicht so gemeint hätte, sondern sein Elend ihm nur einen zornigen Gott vorgespiegelt hätte; sondern wie das Volk leiden mußte, was seine Thaten verdient hatten, so mußte auch der treue Theil des Volkes mit leiden, theils weil auch er nicht völlig rein und frey geblieben war, theils aber, weil alle Gerechte grade durch dieses Büßen für die andern deren Erlösung vorbereiten.

3. Der Gedanke, daß Gott des Elends, dessen er sich erinnert, noch viel mehr sich erinnern müsse, und zwar voll Mitleid, das ist das erste, was in dieser Finsterniß ihm wieder Hoffnung gibt. Und so gewinnt er die Ueberzeugung, daß in Gottes freyer Gnade sein Bundesvolk noch Hoffnung habe.

4. Ps. 16, 5. Ps. 73, 26. Der, welcher von je her sich mir hingegeben, kann auch jetzt mich nicht verlassen.

5. Auch dann, wenn er züchtigt.

6. Wo der Nacken noch nicht zu steif ist, sich zu beugen; wo das Herz durch langes Glück noch nicht zu weich und sicher geworden ist.

7. Den Mund in den Staub legen, hebt von der Gebärde des Niederfallens auf sein Angesicht das Allerdemüthigendste hervor: er kann nicht tief genug vor dem Herrn sich erniedrigen.

8. Sein Wesen ist die Liebe; thut er seinen Geschöpfen nicht wohl, so nöthigen sie ihn dazu durch ihre Sünden. Hat aber der Frevel sein Maß erreicht.

er alle Gefangenen auf Erden unter seine Füße zertreten; und 35
eines Mannes Recht vor dem Allerhöchsten beugen lassen; und 36
eines Menschen Sache verkehren lassen, gleich als sähe es der
Herr nicht. Wer hat gesprochen und es geschieht, und der Herr 37
hat es nicht befohlen? Und: weder Böses noch Gutes kommt 38
aus dem Munde des Allerhöchsten?[1] Wie murren denn die Leute 39
im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde.[2] Lasset 40
uns erforschen und untersuchen unsere Wege, und uns zum Herrn
bekehren.[3] Lasset uns unser Herz sammt den Händen aufheben 41
zu Gott im Himmel.[4] Wir, wir haben gesündigt und sind unge- 42
horsam gewesen; darum hast du nicht verschont; sondern du hast 43
dich in Zorn gehüllt und uns verfolgt, und ohne Barmherzigkeit
erwürgt. Du hast dich mit einer Wolke verdeckt, daß kein Gebet 44
hindurch konnte.[5] Du hast uns zum Auskehricht und Ekel ge- 45
macht unter den Völkern. Alle unsere Feinde sperren ihr Maul 46
auf wider uns. Schrecken und Grube ist uns geworden,[6] Zer- 47
störung und Schaden.

Meine Augen rinnen mit Wasserbächen über dem Jammer 48
der Tochter meines Volks. Meine Augen fließen und können 49
nicht ablassen, und ist kein Aufhören da; bis der Herr vom Him- 50
mel herab schaue, und sehe darein. Mein Auge thut meiner 51
Seele wehe, um alle Töchter meiner Stadt.[7] Es jagen mich 52
unablässig wie einen Vogel, die mir ohne Ursache feind sind.[8]
Sie haben mein Leben in einer Grube umgebracht, und Steine 53

so kommt dann wieder die Zeit, wo er der um ihrer Missethat willen Gezüchtigten sich annimmt.

1. V. 34—36. hatte er Reden gottloser Zweifler angeführt; in ihren Spöttereyen erschien Gott als ohnmächtig, gleich als müßte er sich vieles in der Welt gefallen lassen; hier züchtigt er sie scharf wegen dieser thörichten Einbildung. Dem gegenüber zeigt er, daß Gottes Hand überall walte, daß aber die Menschen dies nicht erkennen wollten, liege daran, daß sie die Sünden nicht erkennten, um derentwillen er sie schlage.

2. W. sehr kurz: „Was klagt der lebendige Mensch? Der Mann über seine Sünde.“ Der „lebendige“: so lange er lebt in dieser Welt, also jeder ohne Unterschied. Seine Sünde ist der einzige Grund zu klagen, den der Mensch in diesem Leben hat; daher er denn auch, wenn er diese übersieht, die Weltregierung Gottes nicht wahrnehmen kann. Ein höchst wichtiger Ausspruch. Ohne diese Erkenntniß ist der Spott ganz gegründet, es sey lächerlich, für Gottes Bewahrung im Unglück zu danken, da ja es noch ein viel größerer Liebesbeweis gewesen wäre, hätte uns gar kein Unfall betroffen.

3. W. „bis zum Herrn zurückkehren,“ worin vielleicht der Nachdruck liegt: nicht bloß zu ihm hinwenden, sondern bis zu ihm hin wirklich gehen.

4. Die Betenden hoben die Hände gen Himmel; also: von ganzem Herzen die Hände ausstrecken.

5. Womit der herrliche Gedanke ausgedrückt ist, daß jede Gebetserhörung ausgeht von einer vorangehenden Offenbarung der Liebe Gottes; verhüllt sich Gott, so sind alle Gebete vergebens.

6. Wenn wir vor Schrecken fliehen, fallen wir in die Grube, die uns von den Feinden gemacht ist.

7. Der Anblick verwundet mich bis ins Innerste.

8. Das „ohne Ursach“ deutet hier auf innere Feinde, von denen Jeremia, und die wenigen Frommen und Treuen der Zeit vorzugsweise zu leiden hatten; die mit den auswärtigen Feinden verbunden waren.

54 auf mich geworfen.[1] Wasser überschütteten mein Haupt, daß
55 ich sprach: Nun bin ich gar dahin. Ich rief aber deinen Namen
56 an, Herr, aus der tiefen Grube. Du erhörtest meine Stimme;[2]
verbirg deine Ohren nicht vor meinem Seufzen und Schreien.
57 Du hast dich zu mir genahet am Tage da ich dich anrief, du
58 sprachest: Fürchte dich nicht! Du hast, Herr, die Sache meiner
59 Seele geführt, du hast mein Leben erlöset. Du hast, Herr, das
Unrecht gesehn, das mir geschieht, du hast mein Recht gesprochen.[3]
60 Du siehst alle ihre Rache, alle ihre Gedanken über mich. Herr,
61 du hörest ihr Schmähen, und alle ihre Gedanken wider mich; die
62 Lippen meiner Widerwärtigen, und ihr Dichten wider mich täglich.
63 Ihr Sitzen und ihr Aufstehen hast du angesehen, und wie ich ihr
64 Liedlein bin. Vergilt ihnen, Herr, nach dem ihr Hände gethan
65 haben. Laß ihnen das Herz erschrecken, und deinen Fluch fühlen.
66 Verfolg sie mit Grimm, und vertilg sie hinweg unter dem Himmel des Herrn.[4]

Das 4. Capitel.

1 Wie ist das Gold so sehr verdunkelt,[5] und das feine Gold[6]
so häßlich worden, und liegen die Steine des Heiligthums vorn
2 auf allen Gassen zerstreut? Die edlen Kinder Zion's, dem Golde
gleich gewogen, wie werden sie nun den irdenen Töpfen ver-
3 glichen, die ein Töpfer macht? Auch die Schakaln reichen die
Brüste ihren Jungen und säugen sie; aber die Tochter meines
Volks muß unbarmherzig seyn, wie ein Strauß in der Wüste.[7]
4 Dem Säugling klebt seine Zunge am Gaumen vor Durst, die
jungen Kinder heischen Brod, und ist niemand, der es ihnen
5 breche. Die vorhin Leckerbissen aßen, verschmachten jetzt auf den
Gassen; die vorhin in Scharlach erzogen sind, die müssen jetzt
6 im Koth liegen.[8] Die Missethat der Tochter meines Volks ist
größer, denn die Sünde Sodom's, die plötzlich umgekehrt ward,

1. Deutet wohl hin auf die Geschichte Jer. 38, 6., die aber auch der Prophet sinnbildlich auffaßt.

2. Damals: so nun auch jetzt . . .

3. Er sammelt alle früheren Erfahrungen seines Lebens, (und der Geschichte des Volkes Israel), das so reich war an Leiden und Errettungen, um darauf die neuen Bitten zu bauen.

4. Auch bey diesem Gebete, wie bey so vielen Psalmen, ist an persönliche Rache nicht zu denken. Es ist der Statthalter Gottes, den sie in ihm beleidigen und angreifen, und alle Knechte Gottes werden irre, wenn Er nicht in seinen Eigenschaften der Heiligkeit und Gerechtigkeit sich offenbart.

5. Hat gänzlich seinen Glanz verloren.

6. W. „das Verborgne", ein Name des feinsten Goldes. Namen des edelsten Volkes auf Erden, besonders seiner Leiter, der Priester und Propheten.

7. Auch die scheuesten, wildesten Thiere der Wüste säugen ihre Jungen; das einzige gegen die Seinen unbarmherzige Thier ist der Strauß, der seine Eier in den Sand legt und die Sonne sie ausbrüten läßt und um seine Jungen sich nicht kümmert. Zu einem solchen ist das Volk, stumpf durch die Noth, geworden.

8. Um nur weich liegen zu können.

und kam keine Hand dazu.[1] Ihre Nasire[2] waren reiner denn 7
der Schnee, und klarer denn Milch; ihre Gestalt war röthlicher
denn Korallen, ihr Ansehen war wie Sapphir.[3] Nun aber ist 8
ihre Gestalt so dunkel vor Schwärze, daß man sie auf den Gassen
nicht kennt; ihre Haut hangt an den Beinen,[4] und sind so dürre
als ein Scheit. Den Erwürgten durchs Schwert geschah besser, 9
als denen, so der Hunger erwürgte; die verschmachteten und durch-
bohrt wurden vom Mangel der Früchte des Ackers. Es haben 10
die barmherzigsten Weiber ihre Kinder mit eigenen Händen ge-
kocht, daß sie zu essen hätten in dem Jammer der Tochter meines
Volks.[5] Der Herr hat seinen Grimm vollbracht, er hat seinen 11
glühenden Zorn ausgeschüttet; er hat zu Zion ein Feuer ange-
zündet, das ihre Grundvesten verzehrt hat. Es hätten's die Kö- 12
nige auf Erden nicht geglaubt, noch alle Bewohner der Welt,
daß der Widerwärtige und Feind sollte zum Thor Jerusalem
einziehen.[6] Es ist aber geschehen um der Sünde willen ihrer 13
Propheten, und um der Missethat willen ihrer Priester, die darin
der Gerechten Blut vergossen.[7] Sie gingen hin und her auf 14
den Gassen wie die Blinden, und waren mit Blut besudelt, daß
man ihre Kleider nicht anrühren konnte. Weichet! Unrein! ruft 15
man vor ihnen;[8] weichet, weichet, rühret nicht an! Sie entflie-
gen, und schweifen umher, daß man unter den Heiden sagt: Sie
werden nicht länger da weilen.[9] Das Antlitz des Herrn hat sie 16
zerstreut, und will sie nicht mehr ansehen; der Priester ward nicht
geachtet, und mit den Aeltesten keine Barmherzigkeit geübt.[10] Noch 17

1. Die Zerstörung Sodoms war darin wenigstens noch erträglicher, daß keine Menschenhand es anrührte und lange marterte, sondern Gott es plötzlich hinwegnahm. 1 Mos. 19. Aus der Größe der Strafe folgert der Prophet die Größe der Sünde.

2. Nasir bedeutet einen Ausgesonderten, Gott Geheiligten; daher einen Fürsten, einen im Volke hochgestellten Mann. An einen Nasiräer, wie er 4 Mos. 6. beschrieben wird, ist hier nicht zu denken, da sie äußerlich nichts Glänzendes haben konnten.

3. Es galt als eine Ehre für das Volk, daß es Vornehme und Große hatte, welche durch ihren Glanz die Fülle ausdrückten, womit der Herr das Ganze gesegnet hatte.

4. Sie haben kein Fleisch mehr.

5. Dies gehört unter die Drohungen des Gesetzes, 3 Mos. 26, 29. 5 Mos. 28, 53. Aehnliches soll bei der Zerstörung Jerusalem's durch die Römer vorgekommen seyn.

6. Rings umher herrschte eine gewisse heilige Scheu vor Jehova, dem Gott Israel's, als dem Schutz der Stadt, welche noch von der Niederlage herrührte, welche Sanherib's Heer unter Hiskia dort erlitten hatte, damals hatten viele fremde Völker dem Herrn Geschenke nach Jerusalem gesandt. 2 Kön. 17, 34. 2 Chron. 32, 23.

7. Jer. 2, 30. 34. Vorzüglich hatten die Rathschläge der falschen Propheten und Priester daran Schuld. Jer. 6, 13. C. 23, 11. Besonders Cap. 26, 11.

8. Wie vor Aussätzigen, 3 Mos. 13, 45. So spricht das dem Herrn treue Volk von ihnen.

9. Das Ganze scheint hier nicht auf Priester und Propheten zu gehen, sondern auf das Volk, das durch jene sich hatte verführen lassen.

10. Während die schlechten Priester und falschen Propheten Urheber der verderblichen Rathschläge waren, welche das Volk zu Grunde richteten, stimmte es doch sehr wohl damit, daß zugleich Priester und Aelteste in immer tiefere Verachtung sanken. Ein ungläubiger und falscher Prophet und Priester hat

gafften unsere Augen sich müde nach unserer nichtigen Hülfe; wir
warteten mit Sehnen auf ein Volk, das uns nicht helfen konnte.[1]
18 Man machte Jagd auf unsere Schritte, daß wir auf unsern Gas-
sen nicht gehen durften. Unser Ende hat sich genaht, unsere Tage
19 sind voll, ja unser Ende ist gekommen. Unsere Verfolger waren
schneller, denn die Adler unter dem Himmel; auf den Bergen
20 haben sie uns gehetzt, und in der Wüste auf uns gelauert. Der
Gesalbte des Herrn, der unser Leben war, ist gefangen worden
in ihren Gruben; deß wir uns trösteten, wir wollten unter seinem
21 Schatten leben unter den Heiden.[2] Ja, freue dich und sey fröh-
lich, du Tochter Edom, die du wohnest im Lande Uz; der Kelch
wird auch über dich kommen, du mußt auch trunken und ent-
22 blößet werden. Deine Missethat hat ein Ende, du Tochter Zion,
er wird dich nicht mehr lassen wegführen; aber deine Misse-
that, du Tochter Edom, wird er heimsuchen, und deine Sünden
aufdecken.[3]

Das 5. Capitel.

1 Gedenke, Herr, wie es uns geht; schaue, und siehe an unsere
2 Schmach. Unser Erbe ist den Fremden zu Theil worden, und
3 unsere Häuser den Ausländern. Wir sind Waisen, und haben
4 keinen Vater; unsere Mütter sind wie Wittwen. Unser Wasser
müssen wir um Geld trinken; unser Holz kommt uns um Zah-
5 lung.[4] Man treibt uns über Hals;[5] und wenn wir schon müde
6 sind, läßt man uns doch keine Ruhe. Wir haben uns Egypten
7 und Assur ergeben, auf daß wir satt Brod's würden.[6] Unsere
Väter haben gesündigt, und sind nicht mehr; und wir müssen
8 ihre Missethat tragen.[7] Knechte herrschen über uns;[8] und

noch viel Macht zum Zerstören, vernichtet sich aber dadurch selbst.

1. Dies geht besonders auf Egypten. Jer. 2, 36. Hes. 29, 6. 7. Vgl. 2 Kön. 24, 7.

2. Der König Zedekia. Wir ersehen aus dem Buche der Weissagungen Jeremia's, daß er anfangs noch es wohl meinte, aber ein überaus schwacher Mann war, der von argen Leuten sich beständig leiten ließ. S. Jer. 37, 2., besonders C. 38. 5. Außerdem aber beziehen sich die starken Hoffnungen, welche der Prophet hier ausspricht, mehr auf die königliche Würde überhaupt, als auf die Person, welche damit bekleidet war.

3. Hierüber ist Obadja zu vergl. Aehnlich ist Ps. 137, 7. Der Prophet tröstet Zion mit dem Untergange aller heidnischen Macht, und dem endlichen Siege des Reiches Gottes über jeden Widerstand. Zuerst wird die Sünde in Zion getilgt, und dann unterliegen die heidnischen Völker um ihrer Sünde willen.

4. In den heißeren Ländern kauft man das wenige Holz, dessen man bedarf, nicht.

5. Die Feinde sitzen uns auf den Nacken.

6. Vgl. Jer. 2, 18. Z. B. 2 Kön. 16, 5. 7. Das Brod und Wasser ist nicht buchstäblich zu verstehen; es weiset auf jede Art Nothdurft und Hülfe hin, die sie dort suchten. Mit diesem Suchen nach auswärtiger Hülfe, statt, dem Herrn vertrauend, auf eignen Füßen zu stehen, zogen sie die Aufmerksamkeit der großen Weltmächte auf sich, und reizten ihre Eroberungslust.

7. Es soll dies keine Entschuldigung seyn, sondern vielmehr bedeuten, daß die von ihren Vätern verdienten Strafen zu den von ihnen verschuldeten gehäuft über sie kämen.

8. Leute aus früheren heidnischen Völkern, die Israel früher gedient hatten.

ist niemand, der uns aus ihrer Hand reiße. Wir müssen unser 9
Brod mit Gefahr unsers Lebens holen, vor dem Schwert in der
Wüste.[1] Unsere Haut ist verbrannt, wie in einem Ofen, vor 10
dem glühenden Hunger.[2] Sie haben die Weiber zu Zion ge- 11
schwächt; und die Jungfrauen in den Städten Juda. Die Für- 12
sten sind von ihnen gehängt, und die Person der Alten hat man
nicht geehrt.[3] Die Jünglinge haben sie zum Mahlen genom- 13
men,[4] und die Knaben müssen über dem Holztragen straucheln.[5]
Es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Thor,[6] und die Jüng- 14
linge treiben kein Saitenspiel mehr. Unsers Herzens Freude hat 15
ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehrt. Die Krone 16
unsers Haupts ist abgefallen. O wehe uns, daß wir so gesün-
digt haben! Darum[7] ist unser Herz krank; darum sind unsere 17
Augen finster geworden; um des Berges Zion willen, daß er so 18
wüste liegt, daß die Füchse darüber laufen.[8] Aber Du, Herr, 19
bleibest ewiglich, und dein Thron für und für. Warum willst 20
du unser so gar vergessen, und uns die Länge sogar verlassen?
Bringe uns, Herr, wieder zu dir, daß wir wieder heim kommen; 21
verneue unsere Tage wie vor Alters; aber du hast uns weit ver- 22
worfen, und bist gar sehr über uns erzürnt.[9]

1. In dem verwüsteten Lande konnten sie kein Getraide mehr bauen: sie mußten es mit Lebensgefahr (vor den Räuberbanden) durch die Wüste aus Egypten holen.
2. Der Hunger dörrt aus, wie als ob eine Flamme alles trocken gemacht hätte.
3. Das Gegentheil des Gebots 3 Mos. 19, 32.
4. Die härteste und niedrigste Sclavenarbeit war im Alterthum, bey der späten Erfindung von Windmühlen, das Umtreiben der Handmühlen, welche in der Regel nur von Weibern geschah (Matth. 24, 41.); wenn sie von Männern verrichtet ward, sollte es zu ihrer tiefsten Schmach gereichen, wie bey Simson, Richt. 16, 21. Vgl. auch Jes. 47, 2.
5. Sie bürden ihnen solche Last auf, darunter sie erliegen.
6. Es werden keine Gerichte, keine Berathungen, nach unsrer Sitte, dort mehr gehalten.
7. Dies kann sich sowohl auf das Vorige als auf das Folgende beziehen, denn V. 18. ist nur ein andrer Ausdruck für das schon Gesagte.
8. Die Schakaln, als einem völlig verödeten Ort.
9. Der Prophet schließt mit einem zuversichtlichen Gebete, voll Glaubens an eine Erneuerung des Volkes, ungeachtet es scheint, als ob im letzten V. der Zweifel wieder die Oberhand gewinnen wollte. Sein Werk waren Klagen, welche das bittende Volk gemeinschaftlich singen und beten sollte; und klagen und flehen sollte es bis ans Ende, die Hoffnung sollte nur durchschimmern. Doch grade die hier hindurchleuchtende ist eine feste und zuverlässige, denn sie weist das Volk auf den Unveränderlichen hin, der seinem Bundesvolke die Eigenschaften seines Wesens mittheile.

Abkürzungen.

A. Anmerkung.
AA. Anmerkungen.
A. B. oder A. T. Alter Bund, Altes Testament.
Aug. Augustinus.
C. Calvin.
Ch. Chaldäisch.
Chrys. Chrysostomus.
. oder ff. folgende.
Gr. Griechisch.
H. Hebräisch.
L. Luther.
L. Gl. Luther's Randglosse.
N. r. La. oder n. a. La. nach richtiger, nach andrer Lesart.
N. B. oder N. T. Neuer Bund, Neues Testament.
O. oder o. oder.
S. siehe.
Vgl. vergleiche.
W. wörtlich.

Druck der Hofbuchdruckerei in Altenburg.